This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

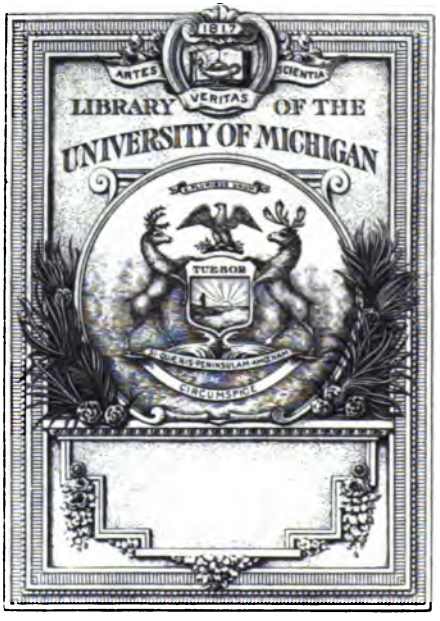
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

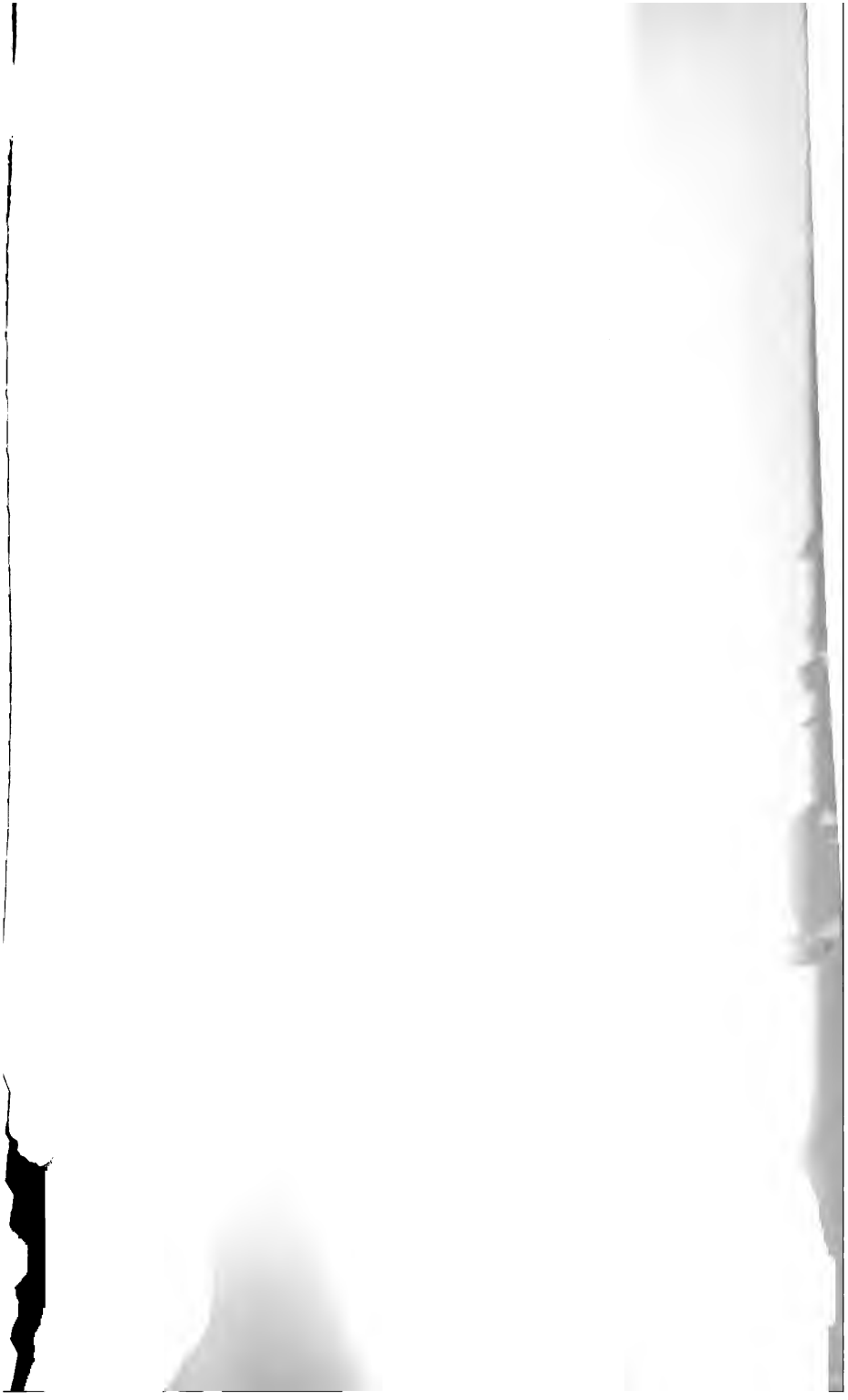
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 437603


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SIC ITUR AD ASTRA

LB
5
.P13



1B
5
.7713

Pädagogiſche Bibliothek.

Eine Sammlung

der wichtigſten pädagogiſchen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Im Vereine mit Geſinnungsgenoſſen herausgegeben

von

Karl Richter.

Berlin 1871.

Verlag von Julius Klönne.

A. H. Francke.

Schriften

über

Erziehung und Unterricht.

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen

von

Karl Richter.

Berlin 1871.

Verlag von Julius Klönne.

University of Manchester

Einleitung.

Mit der Herausgabe der pädagogischen Schriften August Hermann Franckes tritt die „Pädagogische Bibliothek“ in den Kreis einer religiösen Richtung ein, welche für das Unterrichts- und Erziehungswesen von nicht geringem Einflusse gewesen ist. Es ist dies der Pietismus.

Die großen Prinzipien, von denen die Reformation in ihren ersten Anfängen ausging, waren nur zu bald unter dem Schutte altkirchlicher Traditionen begraben worden. Was Luther in seinen besseren Jahren mit allem Eifer angestrebt hatte: die Erneuerung der Kirche zu einer freien sittlichen Lebensgemeinschaft, die sittliche Freiheit des Glaubens auf Grund persönlicher Ueberzeugung, die selbständige Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten durch die Gemeindeglieder ꝛc., das hatte er später selbst wieder zum guten Theil preisgegeben, und an dessen Stelle, nur unter etwas veränderten Formen, war die Kirche wieder in eine äußere polizeiliche Anstalt verwandelt, die äußere Zustimmung zu der „reinen Lehre“ und den „rechten Sakramenten“ als das Kennzeichen eines wahrhaften Christen erklärt, die Unterordnung der Laien unter die Geistlichen und Theologen als den Schöpfern und Wächtern der Glaubenslehre ausgesprochen, die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der Staatsgewalt übertragen worden. Noch mehr aber entwich der lebendige und belebende Hauch der Reformation aus der evangelischen Kirche, als sich nach Luthers Tode das einzige Bestreben der Theologen darauf richtete, die „reine Lehre“ bis zu ihren schroffsten Konsequenzen hin systematisch zu entwickeln, und als durch die Einführung der Konkordienformel (1577—1580) an die Stelle der beseitigten katholischen Gebräuche der todte und starre Buchstabe des Dogmas trat, von dem „um keines Nagels Breite,“ selbst nicht einmal im Ausdrucke („in

phrasibus," wie es in der Einleitung zur Konkordienformel heißt) abgewichen werden durfte. Damit war die Lähmung jedes wahren religiösen Bewußtseins unverhohlen ausgesprochen und die Verknöcherung des religiösen Lebens in theologischem Dogmatismus und protestantischer Scholastik aufs wirksamste eingeleitet, eine Verknöcherung, welche sich im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr vollzog und welche die ganze, jeder wahren Religiosität baare Virtuosität der evangelischen Kirche ausmachte. Diese innere Verarmung und Erstarrung alles kirchlichen und religiösen Lebens wurde durch den unglücklichen dreißigjährigen Krieg und seine Folgen nur noch gesteigert, statt vermindert, zumal der mit äußerem Glanze sich umgebende Despotismus eines Ludwig XIV., verbunden mit der an seinem Hofe herrschenden Frivolität und Lüderlichkeit der Sitten auch in Deutschland als ein Ideal manchfache Nachahmung fand und, in den Mantel kirchlicher Rechtgläubigkeit gehüllt, namentlich auch auf das Leben der höheren Stände vergiftend einwirkte.

Gegen solche Erstorbenheit und Korruption des Christenthums, gegen solche Verderbtheit der kirchlichen Zustände konnte ein Rückschlag nicht ausbleiben, und wie derselbe innerhalb der englischen Kirche von den Methodisten ausging, so geschah dasselbe innerhalb der lutherischen Kirche Deutschlands durch den Pietismus. Dieser lief darauf hinaus, das Christenthum wieder praktisch zu machen, mit ihm alle Lebensverhältnisse zu durchdringen und es in Haus und Kirche auf einfach biblischer Grundlage zu erneuern, indem er den wahren Werth des Menschen in eine lebendige Herzensfrömmigkeit, in die durch werkthätige Bruderliebe sich äußernde volle Hingabe des inneren und äußeren Menschen an Jesum setzte. Von der durchgängigen Sündhaftigkeit des Menschen und der gänzlichen Verdorbenheit seiner natürlichen Kräfte ausgehend, drang der Pietismus mit allem Nachdrucke auf die Wiedergeburt des Herzens und Sinnes und würdigte allein nach diesem Gesichtspunkte alle Einrichtungen der Kirche, wie alle Lehrsätze der Theologie. Stand er also durch das Festhalten und ausdrückliche Hervorheben der Lehren von der Erbsünde, der Erlösung und Versöhnung durch Christi Blut, der Buße, Wiedergeburt und Erleuchtung ganz auf kirchlichem Boden, so ließ er doch alle anderen Lieblingsdogmen der Zeit, von denen er sich keine besondere Förderung der praktischen Frömmigkeit versprach, bei Seite und legte dagegen ein entschiedenes Gewicht auf die Entsagung gewisser äußerer, „weltlicher" Dinge, z. B. des Tanzens,

des Spiels, des Theaterbesuchs u. dgl., durch welche er in übertriebener Aengstlichkeit das Heil der Seele gefährdet glaubte, sowie auf verschiedene geistliche Uebungen, meist privater Natur, wie des Gebets, des Bibellesens, des gewaltsamen Hinlenkens aller Gedanken, Beschäftigungen und Gespräche auf den „Gnadenstand", wodurch er die innere Widergeburt und Erleuchtung zu unterstützen hoffte.

So berechtigt die Betonung eines praktischen Christenthums, einer lebendigen Herzensfrömmigkeit an und für sich auch war, so verlor sich diese Richtung doch sehr bald in das Extrem und führte theils zu mystischem Schwärmen in unklaren Gefühlen und Stimmungen, theils zu geistlichem Hochmuthe gegen alle, welche nicht die Kennzeichen eines Erweckten an den Tag legten (z. B. nach Francke's Tode nicht den Halleschen Dialekt redeten), theils zur Mißachtung aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Nicht die Wissenschaft als solche galt dem Pietismus etwas, sondern nur als Mittel, um den erbaulichen Stoff als solchen sich anzueignen; eine durch Zweifel angeregte und durch Zweifel hindurchgegangene Prüfung, Erforschung und Begründung der Lehre lag ihm so fern, daß er sie nur mit Mißtrauen betrachtete und es z. B. dem durchaus bibelgläubigen Bengel arg verübelte, daß er den griechischen Text des neuen Testamentes mit den Mitteln einer gelehrten Sprachforschung zu untersuchen und zu kritisiren unternahm. Mit diesen Einseitigkeiten legte aber auch der Pietismus eigenhändig die Keime zu seiner späteren Ueberwindung.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Pietismus, wie jede andere Richtung, die sich geltend machen will, sein nächstes Augenmerk mit auf die Erziehung der Jugend richtete, um schon in den Jahren hingebender Empfänglichkeit dem kindlichen Geiste das Gepräge aufzudrücken, das man für den Gnadenstand und die Seligkeit für nothwendig erachtete. Schon Spener, der eigentliche Stifter des Pietismus, hatte in seinen „Theologischen Bedenken" auf diesen Punkt hingewiesen und geäußert: „Hierauf stehet alle Hoffnung der nächstkünftigen Zeit; denn solch eine Welt bekommen wir, wie die Jugend jetzo aufwächset." Da aber seine gesammte Thätigkeit sich auf das Gebiet der Kirche richtete und ihm, wie er es in der eben angeführten Schrift wiederholt selbst ausspricht, die Schulen und ihr Leben, überhaupt das Verständniß, mit der Schuljugend umzugehen, durchaus fremd geblieben war, „weil er weder aktiv noch passiv in öffentlichen Schulen als ein Lehrender oder

Lernender sich befunden," so blieb seine Wirksamkeit nach dieser Seite hin eine ganz untergeordnete; dagegen fand er an August Hermann Francke einen gleichgesinnten, ihm innig verbundenen jüngeren Freund, dessen vorwiegende Sorge sich der Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung der Jugend zuwandte und der mit Recht der Pädagog des Pietismus genannt werden darf.

August Hermann Francke war am 22. März (12. März alten Styls) 1663 zu Lübeck geboren. Im Jahre 1666 mit seinen Eltern nach Gotha übergesiedelt, wohin sein Vater durch Herzog Ernst den Frommen als Hof- und Justizrath berufen worden war, empfing er hier seinen ersten Unterricht bis zum 13. Jahre durch Privatlehrer, worauf er noch ein Jahr das dortige Gymnasium besuchte. Da der Knabe namentlich unter dem Einflusse des Hauses große Liebe zur Bibel zeigte, so bestimmte ihn der Vater, der bereits 1670 starb, schon frühzeitig zum Studium der Theologie. Zu diesem Zwecke bezog er im 16. Jahre die Universität Erfurt, wandte sich jedoch schon nach einem halben Jahre auf Veranlassung seines Onkels Glorin nach Kiel, wo er drei Jahre lang neben der Theologie auch philosophische, philologische und historische Studien betrieb. Vor Ablauf des dritten Jahres ging er noch auf zwei Monate nach Hamburg, um sich hier unter der Leitung des berühmten Esdra Edzardi in der hebräischen Sprache weiter auszubilden. Nach anderthalbjährigem Aufenthalte bei den Seinigen in Gotha bezog er 1684 als Führer eines ihm befreundeten Studenten noch die Universität Leipzig, wo er sich 1685 habilitirte. Im Vereine mit mehreren andern Magistern gründete er hier 1686 das Collegium philobiblicum, welches die Pflege der philologischen und praktischen Exegese des alten und neuen Testamentes zum Zwecke hatte und sich besonders der Theilnahme und Aufmunterung Speners, der kurz vorher als Oberhofprediger nach Dresden berufen worden war, zu erfreuen hatte. Abermals auf Veranlassung seines Onkels, der ihm, wie schon früher, ein Stipendium verlieh, begab er sich Michaelis 1687 behufs weiterer exegetischer Studien unter der Führung des Superintendenten Sandhagen nach Lüneburg. Hier ging seine eigentliche „Bekehrung" vor sich, indem er nach einem harten Kampfe mit manchfachen Zweifeln, selbst an der Existenz Gottes, „in seinem Herzen der Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu also versichert ward, daß er ihn nicht

ur seinen Gott, sondern seinen Vater zu nennen wagte, und daß er ortan, von dankbarer Liebe zu Christo erfüllet, einen wahren Hunger nd Durst, Christo Seelen zuzuführen, in sich fühlte." Nach einem albjährigen Aufenthalte in Lüneburg wandte sich Francke auf eben so ange Zeit nach Hamburg, um auch hier noch durch die Unterweisung es als Exechet geschätzten Pastors Winkler sich zu vervollkommnen. Daneben beschäftigte er sich mit dem Privatunterrichte von Kindern verschiedenes Alters*), wie ihm denn überhaupt seit seiner Erweckung die hohe Wichtigkeit der Erziehung der Jugend immer klarer geworden war.

In Leipzig, wohin er nach einem zweimonatlichen Aufenthalte im Hause Speners zu Dresden 1689 zurückkehrte, nahm er seine frühere Thätigkeit wieder auf. Der Eifer, mit dem er sowohl in seinen Vorlesungen, als namentlich in besonderen „biblischen Uebungen" den „Fleiß der Untersuchung der Schrift mit dem Fleiße der Gottseligkeit zu verbinden" suchte, war zwar von bedeutendem Erfolge bei den Studirenden begleitet und verschaffte ihm einen großen Zulauf, rief aber auch bald eine heftige Bewegung gegen ihn hervor, deren Seele der orthodoxe Professor Carpzov war. Das manchfachen Anstoß erregende excentrische Auftreten einzelner von Francke erweckten jungen Leuten trug noch mehr dazu bei, ihm und seinen Anhängern den Spottnamen Pietisten" zu geben, und Carpzov wußte es dahin zu bringen, daß ihm zunächst das Abhalten biblischer Vorlesungen untersagt, und bald darauf auch noch gegen ihn eine Untersuchung wegen Verbreitung „irriger Dogmata unter der Jugend," eingeleitet wurde. Noch vor dem Abschluß dieser Untersuchung wurde Francke (1690) als Diakonus bei der Augustinergemeinde in Erfurt angestellt. Da er aber hier von

*) Daß Francke, wie K. Schmidt in seiner Geschichte der Pädagogik III. S. 411 erzählt, in Hamburg eine Kinderschule eingerichtet habe, ist in dem Sinne, den wir heute damit verbinden, durchaus unzutreffend, da der Ausdruck „Schule" in damaliger Zeit nur den Unterricht im allgemeinen bedeutet. So erzählt z. B. Francke selbst, daß ihn seine Eltern „gar zeitig zur Schule gehalten," während ihm doch, wie er unmittelbar darauf weiter sagt, anfänglich wegen zarter Kindheit, und darnach wegen anderer Umstände ... theils zu Hause, theils aber auch außerhalb Hauses privat Praeceptores gehalten" wurden. Vgl. Kramer, Beiträge zur Gesch. A. H. Francke's, Halle 1861, S. 29, sowie „Die Stiftungen A. H. Francke's," Halle 1863, S. 65.

vorn herein an der orthodoxen Geistlichkeit Erfurts entschiedene Gegner hatte, und seine Anstellung nur durch den Einfluß des ihm befreundeten Seniors der Geistlichkeit, Dr. Breithaupt, durchgesetzt worden war, so boten die von Francke auch hier mit Gliedern seiner Gemeinde abgehaltenen „Privat-Informationen" seinen Gegnern Anlaß genug, auf seine Absetzung hinzuwirken, welche denn auch, in Verbindung mit der Verweisung aus der Stadt, ohne jede weitere vorherige Untersuchung im Herbste des Jahres 1691 erfolgte. Indes wurde ihm noch in demselben Jahre, hauptsächlich durch Vermittelung Spener's in Berlin, neben dem Pastorate zu Glaucha an Halle die Professur der orientalischen Sprachen an der zu errichtenden Universität in Halle übertragen. Am 7. Januar 1692 langte er in Halle an, um hier eine fünfunddreißigjährige reiche und vielseitige Thätigkeit zu entfalten, von welcher seine Stiftungen ein noch heute lautredendes Zeugniß sind.

Bei seiner sehr armen Gemeinde fand er, wie er selbst schreibt*), „eine solche grobe und greuliche Unwissenheit, daß er fast nicht wuste, wo er anfangen solte, ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beyzubringen." Da es Sitte war, daß die Armen an einem bestimmten Tage in der Woche sich vor den Häusern ihre Almosen holten, und sie daher auch (jeden Donnerstag) vor seine Thür kamen, so fand er darin bald eine erwünschte Gelegenheit, „denen armen, als bey welchen mehrentheils grosse Unwissenheit zu seyn, und viele Boßheit vorzugehen pfleget, auch an ihren Seelen durchs Wort GOttes zu helffen." Als sie daher Anfang des Jahres 1694 auch einmal vor seinem Hause auf ihr Almosen warteten, fertigte er sie nicht wie bisher vor der Thür ab, sondern ließ sie in das Haus kommen, die Alten auf die eine, das junge Volk auf die andere Seite treten, und während die Alten zuhören mußten, fragte er die Jüngeren aus dem Katechismus nach dem Grunde ihres Christenthums. Die ungefähr viertelstündige Unterredung schloß er mit einem Gebet, worauf er die gewöhnlichen Gaben mit der Bemerkung austheilte, daß sie künftig in derselben Weise das Geistliche und Leibliche zugleich haben sollten. Die Unwissenheit, die er dabei entdeckte, bekümmerte ihn tief, und er sann auf Mittel, wie dem Uebelstande abzuhelfen sei, „daß so vieles Volck als das Vieh ohne alle Wissenschaft von GOtt und Göttlichen Dingen dahin gehet, insonderheit aber, s

*) Vergl. „Historische Nachricht ꝛc." 1697. S. 5.

viele Kinder wegen der Armuht ihrer Eltern weder zur Schulen gehalten werden, noch sonst einiger guten Aufferziehung genieſſen, sondern in der schändlichſten Unwiſſenheit und in aller Boßheit aufwachſen, daß sie bey zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seyn, und daher ſich auf Stehlen, Rauben, und andere böſe Thaten begeben."

Um daher wenigſtens die Kinder zur Schule zu halten, gab er ihnen das wöchentliche Schuldgeld; allein es fand ſich, daß ſie das Geld wohl richtig abholten, aber entweder nicht zur Schule gingen, oder doch ſonſt keine Beſſerung zeigten. Dazu kam die Noth der verſchämten Hausarmen, die wohl im Vertrauen ſich an ihn wandten, denen er aber aus eigenen Mitteln zu helfen nicht im Stande war. Er kaufte daher eine Almoſenbüchſe, ließ dieſelbe „bey Chriſtlichen Studiosis und andern Leuten, die ſich freywillig dazu verſtunden," wöchentlich herumgehen, wodurch jede Woche etwa ein halber Thaler einkam. Da aber ſehr bald die Willigkeit zu geben ſo abnahm, daß es ſich nicht mehr verlohnte, die Büchſe herumzugeben, ſo verſuchte er es Anfang des Jahres 1695 auf andere Weiſe. Er ließ nämlich in ſeiner Wohnſtube eine Büchſe befeſtigen und „oben drüber ſchreiben: 1. Joh. 3. v. 17. So jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleuſt ſein Hertz für ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? Und drunter 2. Cor. 9, 7. Ein jeglicher nach ſeinem Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb." Manche von denen, die zu ihm kamen, legten etwas ein, wenn auch das Einlegende unzureichend war, den Bedrängten nach Wunſche zu helfen. So verging ein Vierteljahr; da legte eine wohlthätige Perſon (die Frau des ſpäteren Kommiſſionsrathes Knorr) auf einmal vier Thaler und ſechzehn Groſchen (ſieben Gulden) ein. „Da ich dieſes in die Hände nahm," erzählt Francke*), „ſagte ich in einer Freudigkeit des Glaubens: Das iſt ein herrlich Capital, davon muß man etwas rechtes ſtifften, ich will eine Armen-Schule damit anfangen. Ich beſprach mich nicht darüber mit Fleiſch und Blut, ſondern fuhr im Glauben zu, und machte noch deſſelbigen Tages Anſtalt, daß vor zwey Thaler Bücher gekauffet wurden, und beſtellete einen armen Studiosum, die armen Kinder täglich drey Stunden zu informiren, dem ich wöchentlich ſechs Groſchen dafür

*) Hiſtoriſche Nachricht S. 12ff.

zu geben versprach, der Hoffnung, GOtt werde indessen, da ein paar Thaler auf diese Weise in acht Wochen ausgegeben wären, mehr bescheren. Die Bettel-Kinder nahmen die neuen Bücher mit Freuden an, aber von 27. Büchern, die unter ihnen ausgetheilet waren, wurden nicht mehr als vier wiedergebracht, die andern Kinder behielten oder verkäufften die Bücher, und blieben weg. Ich ließ mich das nicht abschrecken, sondern kauffte vor die übrigen sechzehn Groschen aufs neue Bücher, welche mir die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, mußten da lassen, wozu etliche Wochen darnach ein eigener Schranck gemacht ward, daraus die Bücher bey Anfang der Schule genommen, und, wenn sie aus war, wieder darinnen verschlossen wurden."

So fing um Ostern 1695 diese Armenschule an, und zwar in einem kleinen Saale vor Francke's Studirstube, den er als Lehrzimmer bestimmte und in dem er ebenfalls eine Büchse anbringen ließ mit der Ueberschrift: „Zur Information der armen Kinder, und der dazu nöhtigen Bücher und anderer Zugehör. A. M DC XCV." Unter die Büchse ließ er den Spruch setzen „Prov. 19, 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder gutes vergelten." Damit aber die Kinder desto lieber in die Schule gingen und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten, erhielten sie wöchentlich zwei- bis dreimal Almosen. Auch von auswärts gingen Gaben an Geld und Leinwand ein, damit den Kindern „Hemderlein gemachet werden könten." Bald nach Pfingsten wünschten auch einige Bürger, daß ihre Kinder an dem Unterrichte der Armenkinder, von dem sie gutes gehört hatten, theilnehmen könnten, und erboten sich, wöchentlich einen Groschen Schulgeld zu entrichten. Francke ging bereitwillig darauf ein, so daß die Zahl der Kinder, welche unterrichtet wurden, schon während des Sommers auf 50—60 anwuchs. Der Informator gab nun täglich fünf Stunden und empfing dafür wöchentlich sechszehn Groschen. Auch für die Hausarmen fiel daneben noch etwas ab, da alles, was an Gaben einging, sofortige Verwendung fand.

Um Trinitatis desselben Jahres nahm noch eine andere Anstalt ihren Anfang, das Pädagogium. Eine adelige Witwe, Frau von Geusau aus Gandersheim, hatte nämlich Francke um einen Hauslehrer für ihren Sohn und die Kinder einiger bekannten Familien gebeten; da Francke aber keine passende Persönlichkeit fand, so erbot er sich, die Kinder nach Halle zu nehmen und unter seiner Aufsicht und Leitung

unterrichten und erziehen zu lassen. Dies geschah denn auch. Die Kinder wurden in Francke's Nähe eingemiethet, nach seinem Plane von mehreren Studenten unterrichtet, und ihnen in der Person Freylinghausens, einem seiner späteren thätigsten Mitarbeiter, ein beständiger Aufseher gesetzt. Da aber die Zahl wohlhabender Kinder, die man Francke übergab, sich sehr bald mehrte, so wurde für sie im Sommer 1696 eine eigentliche Schule (Erziehungsanstalt) mit mehreren Klassen unter dem Namen „Pädagogium" eingerichtet, das Zerstreutwohnen der Zöglinge aber, welche je 5—6 mit einem Aufseher zusammen in einem Hause lebten, in späterer Zeit dadurch beseitigt, daß Francke diese Privatpensionen aufgab, und das Ganze als Erziehungsanstalt in die gewonnenen Räume des Waisenhauses verlegte (1700) und durch den Bau eines eigens dazu bestimmten Hauses mit den übrigen Anstalten vereinigte (1713).

Auch noch eine andere wohlthätige Einrichtung fand im Sommer des Jahres 1695 ihre Begründung. Es wurden Francke nämlich 700 Thaler zur Unterstützung der Armen, insbesondere armer Studirender überwiesen. Demgemäß verwandte er das Geld auch meist für letztere, und verabreichte etwa zwanzigen, nach dem Maße ihrer Bedürftigkeit, je vier, acht bis zwölf Groschen wöchentlich. Weil er jedoch bei aller Sorgfalt in der Vertheilung nicht zu überwachen vermochte, „ob sie auch solche Wohlthat zu ihrer Nohtdurfft und zu GOttes Ehren anwendeten," so änderte er diese Art der Unterstützung vom 13. September 1696 ab in einen Freitisch um, der an dem gedachten Tage mit 24 Studenten begann, sich aber schon im folgenden Jahre bis auf 42, und später auf noch mehr Studenten ausdehnte. Francke wußte diese Einrichtung sehr bald für seine Anstalten nutzbar zu machen, indem er aus den jungen Leuten, die er hier besser kennen zu lernen Gelegenheit hatte, die geeigneten Leute zu Lehrern für seine Schulen auswählte. Ging sonach aus diesem Freitische das sogenannte Seminarium praeceptorum, „bestehend aus Studiosis Theologiae, welche im Waysenhause freie Kost genießen, dagegen sie zwey Stunden täglich (unter der Aufsicht und Leitung der Inspektoren) zu informiren verbunden sind," hervor, wodurch Francke in der Lage war, immer hinreichende Lehrkräfte für seine Zwecke bereit zu haben, so hatte diese Einrichtung noch eine weitere Bedeutung, welche Francke selbst i. J. 1697 mit den Worten bezeichnet: „Solche Studiosi werden durch das exercitium informandi praepariret, daß gute Schul-Leute aus ihnen werden, welche man darnach

im Lande nützlich wird gebrauchen können: und kan durch sie, weil sie an eine gute methode zu dociren gewehnet, die höchstnöthige Verbeßerung der Schulen nicht wenig erhalten werden; wie denn solche Leute vorhanden sind, welche zu Rectorn und Con-Rectorn bestellet werden können." — Seit 1702 trat zu diesem Freitische des Seminarii praeceptorum, der 1721 75 Personen zählte, noch ein „extraordinairer Freitisch", theils für sehr arme, theils für solche Studenten, die man nach und nach zu Lehrern heranzuziehen gedachte, hinzu. — Daneben ward im Jahre 1707 noch ein Seminarium selectum praeceptorum ins Leben gerufen, welches zur Heranbildung von Lehrern für das Pädagogium und die lateinische Schule bestimmt war und sich daher vorzugsweise mit der Uebung der alten Sprachen beschäftigte. Es bestand aus einer geringeren Zahl Studirender, die ebenfalls den Freitisch und andere Vergünstigungen erhielten und sich dagegen verpflichten mußten, mindestens drei Jahre am Pädagogium oder an der lateinischen Schule als Lehrer thätig zu sein.

Bei der schon während des Sommers 1695 nicht unbedeutenden Zahl der zu unterrichtenden Kinder mußte Francke gegen den Herbst desselben Jahres hin auf ein geeignetes Lokal bedacht sein. Er miethete deshalb bei dem nächsten Nachbar eine Stube, und, da die Zahl der Kinder immer mehr zunahm, gegen Anfang des Winters noch eine zweite. Nun theilte er die Kinder nach den Ständen „und gab denen Bürgers-Kindern einen Informatorem à part, und einen besondern denen armen Kindern. Ein jeder informirte vier Stunden (täglich), und empfiengen ein jeder wöchentlich sechzehn Groschen und freye Stube und Holtz."

Die Erfahrung, daß bei den armen Kindern mit dem Unterrichte allein in sehr vielen Fällen „nichts rechts ausgerichtet ward, indem ausserhalb der Schulen wieder verderbet ward, was man in der Schulen gebauet hatte," reifte in Francke den Plan, einige Kinder ganz aufzunehmen, und dieser Plan gelangte um so rascher zur Ausführung, als ihm dazu 500 Thaler vermacht wurden, von denen die Zinsen, im Betrage von 25 Thalern, alljährlich zu Weihnachten ausgezahlt werden sollten. Davon dachte er schon „ein armes Wäyselein" erhalten zu können, und bereits am 3. Oktober 1695 wurde der erste Knabe aufgenommen, dem aber bald mehrere andere: am 4. November zwei Geschwister aus Merseburg, am 5. zwei Knaben aus der Vorstadt

Glaucha, am 6. ein Knabe ebendaher, am 8. wieder ein Knabe, am 16. ein Mädchen und am 14. Dezember noch ein Knabe nachfolgten, so daß schon am Ende des Jahres neun Kinder beisammen waren*). Damit war der Anfang zum Waisenhause gemacht, wobei es sich, wie schon aus Francke's eigenen Worten hervorgeht, ursprünglich nicht sowohl um verwaiste, als vielmehr um verwahrloste Kinder handelte.

Die angenommenen Kinder wurden zunächst bei zuverlässigen Leuten untergebracht und ihnen für den Winter in der Person des Studenten der Theologie Neubauer ein Aufseher bestellt, der für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen und über alles Rechnung zu führen hatte. Mit der wachsenden Zahl der Waisen (es waren ihrer bald 12) öffneten sich aber auch mehr und mehr wohlthätige Herzen und Hände für dieses neue Unternehmen, so daß es Francke noch im Winter wagen konnte, das Haus, in welchem bisher die Armen- und Bürgerschule nur eingemiethet war, anzukaufen, für Schulzwecke umzubauen und mit einem Hinterhause zu versehen, in welchem er 1696, acht Tage vor Pfingsten, auch die 12 Kinder unter der Aufsicht Neubauers unterbrachte. Da sich ihre Zahl schon in den nächsten sieben Wochen auf 18 vermehrte, so stellte er noch im Juli einen Oeconomus oder Waisenvater an, der mit seiner Frau und dem nöthigen Gesinde die Haushaltung führte. Nun trennte Francke auch die Waisenkinder von den Kindern in der

*) Die Darstellung, die Francke darüber in der Histor. Nachricht S. 20 ff. auch in den Segensvollen Fußstapfen (S. 13 ff.) giebt, wo er erzählt: „Da wurden mir vier Vater- und Mutterlose Geschwister in einer benachbarten Stadt genennet, darunter ich eines auslesen solte. Ich wagte es aber auf den HErrn, sie alle viere zu nehmen, und da ich das Eine nicht haben konnte, nahm ich die übrigen Drey. Ehe sie aber noch ankamen, fand sich anstatt des Vierten allhier ein Anders" — und weiter S. 22: „Wie denn des nechstfolgenden Tages, da ich die ermeldten drey Geschwister angenommen hatte, gleich noch zwey dazu kamen, des nechsten Tages darauf wieder eins, zwey Tage darnach abermahls eins, und acht Tage darnach wieder eins. Daß also den 16. Novembr. An. 1696 (in den Segensvollen Fußstapfen S. 15 steht richtiger 1695) schon ihre neune beysammen waren" ꝛc. — diese jedenfalls aus dem Gedächtnisse gemachte Darstellung, die noch vielfach nacherzählt wird, stimmt nicht mit den noch vorhandenen Aufzeichnungen in den Akten des Waisenhauses überein, nach denen es sich vielmehr so, wie oben von uns angegeben, verhält.

Armenſchule, mit denen ſie bisher gemeinſchaftlich unterrichtet worden waren, und richtete für ſie eine beſondere „Schule", d. i. Klaſſe mit einem eigenen Lehrer ein. Die ſteigende Frequenz der Armen-, wie der Bürgerſchule machte bald eine weitere Theilung derſelben nothwendig, welche derart ausgeführt wurde, daß ſtatt der bisherigen Vereinigung beider Geſchlechter, die Francke's Anſichten widerſtrebte, bei beiden Schulen eine Scheidung in eine beſondere Knaben- und eine beſondere Mädchen-Schule (-Klaſſe) erfolgte. Dieſelbe Einrichtung wurde bald nachher auch mit den Waiſenkindern getroffen.

Was Francke mit den aufgenommenen Kindern für Erfahrungen machte, erinnert zu ſehr an die ſpäteren gleichen Erlebniſſe Peſtalozzi's in Neuhof*), als daß wir ihn nicht ſelbſt reden laſſen ſollten. Er erzählt in der Hiſtor. Nachricht S. 30ff. darüber Folgendes: „Die meiſte Mühe und Beſchwerlichkeit hat man gehabt mit denen armen Kindern, welche ſich ſchon in der Stadt oder im Lande an das Bettel-Brod eine Zeitlang gewehnet. Denn da man den Seegen GOttes bey dieſem Wercke offenbahrlich ſahe, trug man kein Bedencken, ſolche nicht allein zur Schulen zu halten, und ſie dabey, damit ſie ſolche deſto beſſer abwarten könten, mit deſto reichlichern Allmoſen zu verſehen, ſondern auch gar dieſelbige zu den Wäyſen Kindern zu thun. Etliche aber, und zwar die meiſten, wolten lieber keine Allmoſen haben, als nur einen halben Tag in der Schulen bleiben. Etliche kamen auf die Tage in die Schule, da ſie ſich die Rechnung machten, daß etwas würde ausgetheilet werden, ſonſt blieben ſie weg. Etliche lieſſen ſich nicht allein zu der Schule, ſondern auch zu den Wäyſen Kindern bringen, brachten aber beydes am Leibe und am Gemühte, ſo viel unflätiges Weſens mit, daß ſie beydes dem Oeconomo und den Praceptoribus genug zu ſchaffen machten. Wenn man ſie denn am Leibe reinigen laſſen und ihnen einige ſchlechte Kleidung zu ihrer höchſten Nohtdurfft zugeworffen, (denn man hütete ſich mit Fleiß, ihnen etwas zu geben, welches ſie nur mehr reitzen möchte, damit weg zu lauffen) ſo practicirten ſie ſich davon, und lieſſen ſich nicht mehr ſehen. Etliche lieſſen ſichs einige Tage oder Wochen wohlgefallen, daß ſie was Warmes zu eſſen, was Geſundes zu trincken, und beſſere Beqvemligkeit zu ſchlaffen

*) Vergl. Peſtalozzi, „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt," in der Ausgabe unſerer Bibliothek, S. 15.

funden; aber wenn man ihre Gemühter in rechte Ordnung zu bringen suchte, (obs gleich, weil sie der Zucht so gar ungewohnet waren, mit aller Lindigkeit geschahe, und ihnen vieles nachgesehen wurde,) so sehnten sie sich wieder nach ihrer vorigen vermeynten Freyheit und Müßiggang, und lieffen, ehe man sichs versahe, davon, die man hernach zum Theil mit dem Bettel-Korb hat wieder herumbgehen sehen. Etliche kamen von selbst und baten, daß man sie aufnehmen möchte, und thaten dennoch nicht gut... Man hat sich aber dieses keinesweges irren lassen, daß man bey solchen Bettel-Kindern so viel Verdrießlichkeit gefunden, sondern hat nichts desto weniger nie gerne einen weg gehen lassen, der sich nur zur Schulen halten, oder zu den Wäysen Kindern bringen lassen wollen, und hat sich nur jener Boßheit zu desto mehrerer Christlichen Behutsamkeit dienen, nicht aber von der Wohlthat abschrecken lassen... Ich habs einfältiglich auf GOTT den Lebendigen gewaget, und wenn ein Kind mich gebeten, daß ichs aufnehmen möchte, ihm geantwortet: Der dich auf der Straſſen ernehret hat, der kan dich auch bey mir ernehren."

Die Sorge für die Kinder der Armen ließ Francke gleichwohl nicht die Sorge für die Armen selbst vergessen. Hatten sie anfangs nur Donnerstags ihre Gaben empfangen, so wurde bald der Dienstag noch dazu genommen und weiterhin (um 1697) erschienen sie täglich in der Mittagsstunde, um katechisirt zu werden und darauf ihre Gabe zu erhalten. Die von fremden Orten mit Briefen und Atteſten kommenden Bettler, Abgebrannten ꝛc. wurden ebenso täglich entweder vormittags 11 Uhr oder nachmittags um 6 Uhr zusammen beschieden, wo sie gleichfalls erst im Worte Gottes unterrichtet und darnach begabt wurden. Auch war es zuerst Francke, der eine Almosenordnung für Glaucha ausarbeitete, welche unterm 8. Juli 1697 vom Kurfürsten bestätigt wurde und der im Jahre 1707 in der Stadt Halle eingeführten Almoseneinrichtung als Grundlage diente.

Das stetige Wachsthum der einzelnen Anstalten machte bald weitere Räumlichkeiten nöthig. Es wurde deshalb im Februar 1697 noch das Nachbarhaus des bereits erworbenen Gebäudes, welches mit dem letzteren ursprünglich ein Grundstück gebildet hatte, für 300 Thlr. angekauft. Aber auch das genügte nur kurze Zeit, da die Armenschule schon vier Klassen umfaßte und im September desselben Jahres noch eine besondere Schule für solche Knaben ins Leben trat, welche von den Eltern

zum Studiren bestimmt wurden. (Mit ihnen wurden, nebenbei bemerkt, diejenigen von den armen und Waisenknaben vereinigt, welche Fähigkeiten zum Studiren besaßen. Im Mai 1699 wurde diese Schule, die spätere „lateinische Schule", in drei besondere Klassen getheilt). Das brachte Francke zu dem Entschlusse, den Neubau eines größeren, zweckmäßig eingerichteten Waisenhauses zu unternehmen. Er schickte deshalb den Inspektor Neubauer im Juni 1697 nach Holland, theils um die dortigen, im guten Rufe stehenden Anstalten ähnlicher Art aus eigener Anschauung kennen zu lernen, theils um auch dort eine Kollekte zu sammeln und wohlthätige Herzen und Hände für seine Unternehmungen zu gewinnen. Zwar schien sich der Neubau noch eine Zeit lang hinhalten zu lassen, als Francke im April 1698 den nahe gelegenen Gasthof zum goldenen Adler nebst Wirthschaftsgebäuden, Garten ꝛc. um 1950 Thlr. käuflich an sich zu bringen Gelegenheit hatte; allein die Räumlichkeiten erwiesen sich doch sehr bald theils als wenig geeignet, theils als zu beschränkt für den gedachten Zweck, da einschließlich der hundert Waisenkinder, welche seit dem Frühjahr desselben Jahres vorhanden waren, und der 72 Studenten, welche Freitische empfingen, gegen 200 Personen untergebracht werden mußten. Der Neubau trat daher wieder in den Vordergrund. Um sich den vor dem goldenen Adler liegenden freien Platz nicht durch die Errichtung eines neuen Gasthauses oder in anderer ungeeigneter Weise verbauen zu lassen, erwarb er denselben noch für 30 Thlr. und ließ bald darauf, im Juli, den Bau des jetzigen Hauptgebäudes beginnen, zu dessen Leitung er den Inspektor Neubauer aus Holland zurück berief.

Die großartige Anlage des Baues, in Ermangelung der nöthigen Mittel, erregte wohl bei manchem ein Kopfschütteln, und Francke mußte manche spöttische Bemerkung hören; allein er ließ sich durch nichts in seinem Glauben auf die Hilfe Gottes irre machen. Und so große Schwierigkeiten sich auch von Anfang an zeigten, so groß auch oftmals der Mangel an dem nöthigsten Gelde zur Fortführung des Baues war, so gingen doch immer wieder zur rechten Zeit unerwartete und oft reichliche Gaben zur Förderung des Unternehmens ein, wodurch Francke's Hoffnungen aufs neue belebt und der zeitweilige Kleinmuth seiner Mitarbeiter gehoben wurde. Auch scheinbare Kleinigkeiten trugen dazu bei, wie z. B. der Umstand, daß bei Beginn des Baues, der schon mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft war, in dem Schutte eine kleine

Weimarsche Münze gefunden wurde, welche die Inschrift trug: Jehovah Conditor Condita Coronide Coronet (Jehova der Erbauer kröne (vollende) den Bau). Nicht wenig kam Francke zu statten, daß er in dem Garten eines in demselben Jahre angekauften kleinen Bauerngutes zu Giebichenstein (welches er später wieder verkaufte) einen Felsen vorfand, der ihm für das einfache Brecherlohn gute Bausteine lieferte. Auch der Kurfürst Friedrich III. ließ ihm 100,000 Mauer- und 30,000 Dachsteine überweisen; außerdem verlieh derselbe noch während des Baues dem Waisenhause, wie auch dem Pädagogium (welches dann den Namen Paedagogium regium annahm) besondere Privilegien, die er später als König erneuerte und erweiterte, und durch die er den Bestand dieser Anstalten sicherte.

So wurde denn der Bau unter manchen Bedrängnissen im Jahre 1701 zu Ende geführt, und die Inschrift, die Francke am Giebelfelde des neuen Hauses unter zwei zur Sonne emporstrebenden Adlern anbringen ließ (Jesaias 40, 31): „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler," hat sich an ihm und seinen Anstalten sichtbar bewährt. Diese wuchsen und gediehen in immer steigendem Maße; neue Häuser wurden aufgeführt, neue Liegenschaften an Gärten ꝛc. erworben, neue Anstalten (wie z. B. 1702 das Gynäceum, eine Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände, die aber nur bis 1714 bestand) gegründet, und das Ganze auch im Inneren immer mehr ausgebildet und vervollkommnet. Seit dem Jahre 1698 ward eine eigene Apotheke eingerichtet, später (1701) durch Elers eine Buchdruckerei nebst Buchhandlung begründet und um dieselbe Zeit durch Geschenke der Anfang zu einer Bibliothek und einem Kunst- und Naturalienkabinet gelegt, wozu noch seit 1712 die Canstеinsche Bibelanstalt und seit 1714, unter dem Schutze der dänischen Regierung, eine Missionsanstalt für Ostindien trat.

Neben dieser ausgebreiteten Thätigkeit für seine Anstalten fand Francke doch noch Zeit und Kraft genug für die Verwaltung seines Pfarramtes zu Glaucha (das er seit 1715 mit dem an der Ulrichskirche vertauschte) für die Abhaltung besonderer Erbauungsstunden und für Katechisationen mit der Jugend, für seine Vorlesungen an der Universität und für zahlreiche schriftstellerische Arbeiten, die meist aszetischen Inhaltes sind. Unter den Vorlesungen, die er an der Universität hielt, stand ihm das collegium paraeneticum oben an, welches er seit dem

Antritte seiner Professur (er war schon 1698 zum außerordentlichen und 1702 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt worden), bis einen Monat vor seinem Tode wöchentlich einmal abhielt und in welchem er, wie schon der Name besagt, in väterlich ermahnender Weise den jungen Theologen ans Herz legte, was zu ihrer gründlichen Belehrung und zur nützlichen Betreibung ihrer Studien dienen könnte. Bei aller ausdauernden Liebe und hingebenden Sorge für das Wohl der Menschheit kann ihm aber doch ein gewisser zelotischer Zug seines Charakters nicht abgesprochen werden, welcher bei der ganzen Richtung seiner Theologie ihn in langem Kampfe mit der Geistlichkeit und der Universität erhielt. Was lange im Stillen gegährt, kam zum offenen Ausbruche, als Francke in einer am Tage Mariä Reinigung 1699 gehaltenen Predigt über das Evangelium von den falschen Propheten die Amtsverwaltung und Predigtweise der seiner Richtung abholden Hallischen Geistlichen angegriffen und seine Gemeinde wegen des Besuches solcher Predigten zur Rede gesetzt hatte. Die Angegriffenen reichten deshalb bei dem Konsistorium eine Klage gegen Francke ein, die nach langen Verhandlungen im Jahre 1700 zu einem Vergleiche zwischen den beiden Parteien führte. Durch diesen Streit waren aber zugleich auch die Landstände des Herzogthums Magdeburg veranlaßt worden, von der Regierung nicht bloß eine Untersuchung der Zustände an der Universität, sondern auch des Waisenhauses, und eine Rechnungsablage von Seiten Francke's über die bisher für das Waisenhaus bei ihm eingegangenen Gelder zu verlangen. Die Einmischung in die Verwaltung seiner Anstalten, die, außer einigen Privilegien, zum größten Theil durch Privatwohlthätigkeit erhalten wurden, wies Francke entschieden zurück, dagegen erklärte er sich bereit, einer Kommission, deren Glieder er selber ernennen durfte, alles bisher Geschehene zur Prüfung vorzulegen. Das geschah denn auch noch in demselben Jahre, und das Resultat war, wie vorauszusehen, ein für Francke durchaus günstiges.

Doch hörten damit die Angriffe auf Francke's Anstalten und seine Wirksamkeit noch nicht auf. Hauptsächlich erfolgten dieselben durch die „Unschuldigen Nachrichten", eine von Ernst Val. Löscher herausgegebenen Zeitschrift, in welcher der Genannte, ein ebenso eifriger als durch fromme Denkweise sich auszeichnender Lutheraner, den Erscheinungen des Pietismus mit einer scharfen und oft schonungslosen Kritik häufig nicht mit Unrecht zu Leibe ging. So wurde z. B. in dem

Jahrgange 1707, S. 898 ff. der erwähnten Zeitschrift bei der Anzeige der Francke'schen Schrift: „Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem bißherigen und gegenwärtigen Zustande des Wäysen-Hauses ꝛc. Halle 1707" Francke zum Vorwurfe gemacht, daß er in den sehr zahlreichen, in deutscher, holländischer, englischer und französischer Sprache abgefaßten Berichten über das Waisenhaus alles hervorsuche, was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt diene, daß man stets die großen Kosten, die es verursacht, so punktuell und oft anführe, stets die eingegangenen Gaben aufs speziellste und mit Angabe aller Umstände, unter denen sie gegeben, aufzähle, stets die Nationen, die im Waisenhause vertreten, sowie das Gute, das überhaupt gewirkt werde, aufs genaueste spezifizire, daß man ferner beständig von einer besonderen Fürsorge Gottes und von Wundern, die er gethan, rede, während man doch verschweige, daß man die Speisen so gering als möglich mache, auf die Herumsendung der Beschreibungen und Bittgesuche zum Zwecke der Almosensammlung großen Fleiß verwende, aus den königl. Privilegien, der Accisfreiheit, dem Buchladen mit seinen hohen Bücherpreisen, dem Verkaufe sehr theurer Arzneien und Essenzen, denen man wunderwürdige Kuren zuschreibe ꝛc., einen großen Gewinn habe und bedeutende Mittel gewinne; man möge darum lieber ein so weitläuftiges Unternehmen das unter Gottes Zulassung gelungen sei, nicht auf eine so eminente Art als pures Werk Gottes ausgeben, sondern daran preisen, was Gottes sei und menschlich sein lassen, was menschlich sei, damit man nicht vor der Welt den Schein erwecke, den Namen Gottes zu lästern und sich gleichsam apostolische Thaten zuzuschreiben. Auf die hiergegen 1709 „von einem Freunde des Waisenhauses" erlassene „Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Censur ꝛc." einzugehen, fand Löscher noch eine besondere Veranlassung durch die (vielleicht pseudonyme) Schrift: „Höchstverderbliche Auferziehung der Kinder bey den Pietisten — deutlich vor Augen gestellet von Hieronymo Bahr 1709." Diese war hauptsächlich gegen eine von Francke 1708 herausgegebene Schrift: „Eines zehen-jährigen Knabens Christlieb Leberecht von Exter, aus Zerbst, Christlich geführter Lebens-Lauff ꝛc." gerichtet, in welcher des verstorbenen Knaben gottseliger Lebenswandel, seine schriftlichen Auslassungen über das wahre Christenthum, seine Gebete, Briefe und geistlichen Lieder zur weiteren Erweckung anderer Kinder und der Alten, „die Gott itzt durch die Kinder vielfach beschämet" mit-

getheilt wurden, und welche, wie Bahr sagt, zur „Canonisirung" des erweckten Kindes dienen sollte. Löscher besprach die Bahrsche „schmähsüchtige Schand-Charteque", wie sie die Francke'sche Partei nannte, theilte verschiedenes daraus mit, empfahl sie zum Lesen und hielt seine gegen das Hallesche Waisenhaus gerichteten Angriffe aufrecht. Auch hiergegen erfolgte 1711 eine „von einem Liebhaber der Unschuld und Wahrheit" verfaßte „Abgenöthigte Vertheidigung der gründlichen Beantwortung ꝛc.," welche Francke und seine Anstalten in entschiedener Weise in Schutz nahm. Wenn man heute jene Angriffe mit den beiden unter Francke's Protektion erschienenen weitläuftigen Entgegnungen, die vielfach auf die pietistische Richtung der Theologie abschweifen, unbefangen zusammenhält, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß intra muros et extra gefehlt wurde und keine der Parteien frei von Einseitigkeiten, von Erbitterung, ja von Gehässigkeit und geistlichem Hochmuthe ganz frei war.

Trotz aller Angriffe, die auch in den folgenden Jahren sich wiederholten und namentlich am Hofe in Berlin zu wirken suchten, gediehen die Francke'schen Anstalten fort und nahmen bis zu dem Tode des Stifters stetig an Umfang zu. Das Pädagogium ungerechnet, zählten die Schulen im September 1704 404, im August 1705 804, im Juli 1706 974, im April 1707 932, im November 1710 1261, 1711 1336, 1712 1486, 1713 1626, 1714 1860 Zöglinge. Als Francke nach längerem Unwohlsein am 8. Juni 1727 heimging, betrug die Zahl der Kinder in der Waisenanstalt 100 Knaben und 34 Mädchen, in den deutschen (Armen- und Bürger-) Schulen 1725, in der lateinischen Schule 400, in dem Pädagogium 82, zusammen über 2300 Zöglinge, welche — abgesehen von den Inspektoren, Aufsehern und Aufseherinnen — von 167 Lehrern und 8 Lehrerinnen unterrichtet wurden. 255 Studenten genossen den Freitisch, und außerdem fanden noch 148 Schüler des Mittags und 212 Kinder des Abends Beköstigung.

Die gegenwärtige Frequenz der Anstalten betrug Ostern 1870 3189 Zöglinge, von denen 36 auf das Pädagogium (das nach einem jüngsten Erlasse des Kultusministeriums in Berlin eingehen soll, sobald die jetzigen Zöglinge die erste Klasse absolvirt haben), 585 auf die lateinische Hauptschule, 529 auf die 1810 gegründete und mehrfach reorganisirte Realschule, 337 auf die höhere Töchterschule, 532 auf die Bürgerschule für Knaben, 147 auf die mit-letzterer verbundene Parallelschule, (welche als Vorbereitungsanstalt für die

höheren Schulen, Gymnasium und Realschule, nur bis zur dritten Klasse reicht), 417 in der Bürgerschule für Mädchen, und endlich 605 (nämlich 296 Knaben und 309 Mädchen) auf die Freischulen (Armenschulen) kamen*).

Inmitten dieser umfänglichen Stiftungen, und zwar am Ende des vorderen Hofes, unmittelbar vor dem Pädagogium, ist ihrem Begründer ein würdiges, von Rauch modellirtes und in Bronceguß ausgeführtes Denkmal errichtet worden, dessen feierliche Enthüllung am 5. November 1829 stattfand, an dem Tage, an welchem vor 134 Jahren angeblich die ersten Waisen aufgenommen worden sein sollten. Es stellt Francke im Predigerornate dar, umgeben von zwei Kindern, einem größeren Knaben, der eine Bibel unterm Arme hält, und einem kleineren, betenden Mädchen, auf dessen Haupt Francke's linke Hand sich legt, während die rechte gen Himmel zeigt. Die Vorderseite des Marmorsockels trägt die Inschrift:

AUGUST HERMANN
FRANCKE
ER VERTRAUETE GOTT.

Auf der Rückseite befindet sich die Widmung:

DEM GRUENDER
DIESER ANSTALTEN
DIE DANKBARE NACHWELT.
MDCCCXXIX.

Was Francke gewirkt, trug vielfache heilsame Früchte auch in weiteren Kreisen. Zahllose Wohlthätigkeitsanstalten, Armenschulen und Waisenhäuser wurden nach dem Muster der Halleschen anderwärts errichtet; überall hin berief man Prediger und Lehrer, welche unter und durch Francke ausgebildet worden waren. Die Francke'schen Erziehungsgrundsätze und Unterrichtsprinzipien, die auf diese Weise Verbreitung fanden, wirkten belebend auf den Volksschulunterricht ein, und die Heranbildung von Volksschullehrern empfing durch die Francke'schen Einrichtungen kräftige Anregungen. Außerdem gingen vom Waisenhause eine Unzahl von Bibeln und Erbauungsbüchern aus, welche überall hin

*) Die Zahlen über den jetzigen Stand der Waisenhausschulen verdanken wir der gefälligen Mittheilung des Herrn Dir. Prof. Dr. G. Kramer.

Verbreitung fanden, und nicht weniger verdient bemerkt zu werden, daß Zinzendorf, der Stifter der Brüdergemeinde, von seinem 11. Jahre an in Halle unter Francke erzogen wurde und hier weitere Anregungen für sein späteres Wirken fand. Und wenn auch unter Francke's Nachfolgern und Schülern die aufrichtig gemeinten Bestrebungen Francke's vielfach zur Fratze wurden und, in Einseitigkeit und Beschränktheit, Oberflächlichkeit und Ignoranz ausartend, zum Deckmantel der Heuchelei und zum Beförderungsmittel schnöder Leidenschaften dienten; wenn diese Richtung später, mit dem Altlutherthum sich verbindend, in frommen Theegesellschaften, Konventikeln ꝛc. ihr lichtscheues Wesen entfaltete und in der Gründung von Vereinen für „innere Mission", in der Verbreitung obskurer Traktätchen ꝛc. der Vernunft und Aufklärung entgegenzuarbeiten suchte, so darf man doch auch wiederum nicht übersehen, daß die Betonung eines praktischen Christenthums, wie sie von Francke und den andern Pietisten sich herschreibt, gerade in unserer Zeit, wenn auch in modifizirter Weise, mit aller Entschiedenheit von allen denen erneuert worden ist, welche an dem in althergebrachten Dogmen und theologischen Lehrsätzen verknöcherten Christenthume der Kirche keine Befriedigung und keine Genüge mehr finden. —

Was nun die pädagogischen Grundsätze Francke's selbst betrifft, so ist ihm der oberste derselben für allen Unterricht und alle Erziehung der, daß die Kinder zur lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi, und zu einem rechtschaffenen Christenthum angeführt werden. Kein Lernen, keine Wissenschaft, keine Gelehrsamkeit gilt ihm etwas, wenn sie nicht auf dem Glauben beruht und ein Mittel zur wahren Gottseligkeit wird. Denn, sagt er, „ein Oventlein lebendigen Glaubens sei höher zu schätzen, als ein Zentner des bloßen historischen Wissens, und ein Tröpflein wahrer Liebe edler, als ein gantzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse. (Idea Studiosi Theologiae etc. Halle 1712, S. 53.) Selbst die Moralität hat für ihn keinen Werth und keine Bedeutung, wenn sie nicht auf dem rechten Glauben, d. i. auf dem Glauben an Christi Gottheit, dessen Genugthuung für die Sünden der Welt ꝛc. beruht. „Wo dieser göttliche Grund nicht in der Seelen geleget ist, da ist alle moralität, worinnen man sich übet,

in der That nur äusserlich, ob sie auch den Schein eines auf das innerliche dringenden Wesens hätte," — da ist „eine bodenlose moralität. Denn sie erkennen den nicht, der das Leben ist und das Licht der Menschen, aus welchem, als der Quelle und dem Ursprung des Lebens und des Lichtes, ein neues Leben, und ein neues Licht dem Menschen mitgetheilet werden muß. Daher der Glaube zum Grunde aller christlichen moralität nothwendig zu setzen." (Vergl. unten die 1. Beilage).

Wie sich von einem solchen Standpunkte die Erziehungsmaßregeln gestalten müssen, ist unschwer zu erkennen. Beruht der Werth des Menschen an erster Stelle auf dem rechten Glauben; ist der Mensch so grundverderbt, daß er von sich selbst nichts Gutes vermag, sondern nur, wenn er im rechten Glauben steht; wird der Ethik jede Selbständigkeit, jede selbständige Wurzel im Menschengeiste abgesprochen und die Sittlichkeit für bodenlos, für völlig werthlos, ja für puren äußeren Schein erklärt, sofern nicht der rechte Glaube dazu kommt und sie also auf religiösen Motiven beruht, so muß natürlich schon im Kinde durch allerlei äußere Mittel dahin gewirkt werden, daß es den rechten Glauben sich aneignet, daß seine natürliche Verderbtheit gebrochen und es durch den Glauben „wiedergeboren", „erweckt" wird. Darauf laufen denn auch alle unterrichtlichen und erziehlichen Bestrebungen hinaus, welche Francke empfiehlt. Nach ihm muß vor allen Dingen auf eine gründliche Besserung des Herzens, auf die Unterdrückung des natürlichen Eigenwillens der Kinder, als der Ursache aller Verderbniß, hingearbeitet und für Einpflanzung des rechten Glaubens an Christum, als das vollkommene Sühnopfer für unsere Sünde, Sorge getragen werden. Zu diesem Zwecke sind die Kinder so zeitig als immer möglich in die heilige Schrift einzuführen und anzuweisen, ihr Leben nach ihr einzurichten, insbesondere das vollkommene Bild Jesu zur Nachahmung fest und tief in ihr Gedächtniß und Herz zu fassen. Ebenso ist auch der Katechismus Luthers in eifrige Pflege zu nehmen, und namentlich im Zusammenhange mit den Aussprüchen und Geschichten der Bibel zu setzen. Zur Erweckung der kindlichen Herzen sind nicht bloß fleißige und ernstliche Ermahnungen anzuwenden, welche ebenfalls auf die Bibel zu gründen sind, damit die Kinder, was sie thun sollen, als Gottes Willen erkennen lernen, sondern es sollen dazu auch der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen und darauf folgende Katechisationen über die Predigt, sowie fleißige Uebung des

Gebetes beitragen. Bei alledem aber ist sorglich darauf zu sehen, da weder Bibellesen, noch Predigthören, noch Gebet ꝛc. zu einem „opus operatum", zu einem todten Gebrauche herabsinken, sondern mit alle Andacht, mit rechtem Verständnisse und mit steter Beziehung auf da eigene Leben getrieben werden. Neben der peinlich ängstlichen Sorge daß keinerlei religiöse Uebung aus bloß äußerlicher gedankenloser Gewohnheit, oder gar aus Heuchelei hervorgehe, sondern stets mit volle ungetheilter Hingabe des Herzens, mit wahrer innerer Aufrichtigkeit verrichtet werde, ist es gerade die „Applikation", die Anwendung auf das eigene Leben, auf welche Francke einen ganz besonderen Nachdruck legt und bei allem wiederholt hinweist. — Um aller Versuchung der Kinder vorzubeugen, verlangt Francke, daß man die Kinder nicht nur vor bösen Beispielen möglichst hüte und an den ihnen entgegentretenden den tiefsten Abscheu vor dem Laster zu erwecken suche, sondern daß man sie auch von allen weltlichen Vergnügungen, wie Tanzen, Spiel, Theaterbesuch ꝛc. fern halte, damit der böse Weltgeist nicht sich in ihre Herzen einschleiche. Da aber die Kinder doch der Erholung bedürfen und jede Ueberbürdung durch zu große Anstrengung der kindlichen Kräfte als durchaus schädlich zu vermeiden ist, so müssen jene Erholungen derart beschaffen sein, daß sie keinerlei Wildheit und Geschrei Raum lassen und das kindliche Gemüth nicht aufregen und zerstreuen. Als solche „Rekreationen" empfiehlt er außer einfachen körperlichen Bewegungen, Spaziergängen, mechanischen Beschäftigungen, wie Drechseln ꝛc. auch ganz besonders die Beschäftigung mit der Mathematik, mit der Astronomie, Geographie ꝛc., also die Realien, für deren Einführung in die Schulen er dadurch einen wirksamen Anstoß gab, die er jedoch immer wieder in den Dienst der Gottseligkeit gestellt und zur Förderung derselben herangezogen wissen wollte. Vor der Pflege der Musik dagegen warnt er, weil dieselbe mehr zur üppigen Weltlust, als zur Ehre Gottes angewandt werde und daher der Jugend so leicht zu einem lüderlichen Leben Veranlassung gebe, oder doch eine Versuchung dazu sei. — Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß sind ihm die Kardinaltugenden, welche zur Begründung einer beständigen Gottseligkeit durchaus nothwendig sind. Die Kinder sind dazu mit aller Freundlichkeit und Milde und mit unermüdeter Geduld anzuführen, da der Geist des Evangeliums der Geist der Liebe ist, und da nur auf diese Weise das kindliche Herz sich dem Erzieher in hingebender Weise öffnet und verhindert werden

daß die Kinder dem Lehrer nach dem Munde reden. Reichen wiederholte liebevolle Ermahnungen ꝛc. nicht aus, um die Kinder einem gottseligen Wandel zu führen, zeigt sich Trotz, Bosheit und Halsstarrigkeit, so dürfen auch Mittel der Strenge, selbst körperliche Züchtigungen nicht unversucht gelassen werden, um den harten Sinn der Kinder zu brechen und unter den Gehorsam zu beugen. Aber auch dabei ist mit aller Vorsicht zu verfahren, damit nicht etwa durch unzeitige und zu harte Bestrafung der Same des Guten erstickt, das Kind nur mehr verstockt oder dem Lehrer entfremdet, oder gar an seiner Gesundheit geschädigt werde. Vor allem aber ist nöthig, daß der Erzieher oder Lehrer selbst im Glauben steht und ein Erweckter ist, um den Kindern mit gutem Beispiele voranleuchten zu können. Nicht die Ehre oder der Welt Gunst darf ihn leiten, sondern er muß bei allem, was er thut, die Ehre Gottes im Auge haben. Dabei muß er es sich stets angelegen sein lassen, bei allen seinen Maßregeln in Uebereinstimmung mit den Eltern zu handeln, da nur bei beständiger Einigkeit zwischen diesen beiden Erziehungsfaktoren die Erziehung von einem ersprießlichen Erfolge begleitet sein kann.

Das sind in der Kürze die Erziehungsgrundsätze Francke's, wie sie am deutlichsten und unzweideutigsten in seinen eigenen nachfolgenden Schriften ausgesprochen sind. Eine nähere Beleuchtung werden sie weiter unten in den Anmerkungen finden. Den Hauptgesichtspunkten nach beziehen sie sich theils auf die Erziehung im allgemeinen, theils auf den Schulunterricht im besondern. Die ersteren, mehr theoretischer Natur, sind vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, in der Schrift „Von Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit," sowie zerstreut an verschiedenen Stellen anderer Schriften dargelegt; die letzteren, von mehr praktischer Bedeutung, sind namentlich in den zunächst für seine Anstalten bestimmten Schulordnungen zum Ausdruck gekommen, an welche sich noch einzelne Anweisungen für Studirende der Theologie, für die Vorbereitung zum Schulamte u. dgl. anschließen lassen. Nach diesen beiden Gesichtspunkten bringen wir daher auch die pädagogischen Schriften Francke's, in zwei Gruppen getheilt, im Nachstehenden zum Abdrucke. —

Auch als Prediger ließ sichs Francke außerdem noch angelegen sein, im Sinne seiner Grundsätze auf eine bessere Kinderzucht in seiner

Gemeinde hinzuwirken. Dies geschah theils in schriftlichen Ansprachen an seine Gemeindeglieder, theils in Predigten, die er hielt. So schreibt er in dem „Glauchischen Gedenck-Büchlein, Leipzig und Halle, Zu finden bey Caspar Würdigen 1693“ (in 12., 24 und 572 S. Vgl. unten Anm. 88) über die Erziehung der Kinder Folgendes:

„Eines suche ich nur für allen andern, mit Bitten, Flehen, und Ermahnen, von euch, Meine hertzlichst-geliebte Pfarr-Kinder, und wünsche, daß es GOtt euch allen in eure Hertzen gebe, daß ihr mir es nicht abschlaget, daß ihr eure Kinder, welche ja der theureste Schatz sind, den euch GOtt in dieser Zeitlichkeit verliehen, und für welche ihr auch die schwereste Rechenschafft werdet geben müssen, der Weide des Göttlichen Wortes nicht entziehet, sondern sie vielmehr mit allem Ernst und Fleiß dazu anhaltet, wie ihr in diesem Büchlein gnugsamen Unterricht dazu findet. Mit meinem Willen, und so viel als an mir ist, soll kein einiges Kind in der gantzen Gemeine versäumet werden, daß nicht ein rechtschaffener Grund des Christenthums mit allem Fleiß darinnen gepflantzet werde. Nur allein lieget es in diesem Stücke an euch, daß ihr mir die Hand ernstlich bietet, und selbst auff eure Kinder sehet, ob sie auch Schul und Kirche fleißig besuchen, und ob sie auch durch solchen täglichen Unterricht zunehmen, und sich bessern, und wo ihr einen Mangel verspüret, daß ihr so wohl selbst es zu verbessern suchet, als auch solches anzeiget, damit man auff allerley Weise der Kinder ihrem zeitlichen und ewigen Verderben vorbaue. Welch einen gesegneten Stand hoffe ich unter uns noch zu sehen, wenn ich in diesem Stücke meines Wunsches und Gebeths recht möchte theilhafftig werden! Wie würdet ihr dann so manches Hertzeleides überhoben seyn, welches sonst die ungezogenen Kinder den Eltern anrichten. Wie würdet ihr hingegen so viele Freude haben, wenn ihr die Frucht des Wortes GOttes im Gehorsam, in der Gottseeligkeit, in dem Fleiß, in der Bescheidenheit, in der hertzlichen Demuth und allen Christlichen Tugenden an euren Kindern gewahr würdet! So seyd nun willig mir zu folgen, meine Geliebten! Indem ihr ja wohl sehet, daß ich nicht euer Geld und Gut begehre, sondern eure lieben Kinder, die ihr selbst vermeynet lieber zu haben, als ich, nicht ohne Mühe und Arbeit begehre zu GOTT zu führen.“ (Vgl. S. 16—19 der Vorrede, „Geschrieben zu Glauche an Halle, den 7. Sept. 1693“).

Und später in derselben Schrift (§. 33, S. 92 ff.), wo er von

dem Inhalte des Kirchengebets redet, in welchem auch der Hausstand Gott anbefohlen werde, „daß GOTT Vater und Mutter, Herren und Frauen, Kinder und Gesinde, also regieren und führen wolle, daß zu förderst die liebe Jugend in der Zucht und Vermahnung zu der Furcht Gottes aufferzogen werden" — fährt er fort:

„O! da sehe man doch ja zu, das man das nicht so obenhin bete, denn wir werden da gleichsam mit dem Finger darauff gewiesen, (1) daß das gantze Haußwesen von GOtt und durch GOtt müste regieret und geführet werden, weil sonst nichts unter dem Seegen, sondern alles unter dem Fluche lieget, und wenn es noch so herrlich schiene zu grünen und zu blühen. (2) Daß fast alles auff die Kinderzucht ankomme, und also man dieselbige auch in dem allgemeinen Kirchen-Gebet keines weges vergessen dürffe, sondern dieselbige zuförderst dem lieben GOtt fleissig anbefehlen müsse; Da denn die entwachsenen, und sonderlich die Eltern, und alle so der Jugend auff einige Weise vorgesetzet sind, jederzeit eine Prüfung bey sich selbst anstellen können, ob sie auch der Jugend mit solchem Exempel fürgehen, oder ihrer Pflicht warnehmen, sie in der Zucht und Vermahnung zu der Furcht Gottes zu erziehen. Denn sonst wäre solch Gebet ein pur lauteres Gespötte."

Die erwähnten Predigten über die Erziehung der Kinder waren Wochenpredigten aus dem Jahre 1692, wie er sie jeden Freitag in seiner Pfarrkirche hielt. Er gedenkt derselben in der genannten Schrift nach der Erinnerung an seine Pfarrkinder, daß sie auch die Wochenpredigten besuchen und nicht meinen sollten, dieselben seien bloß für den Prediger gesetzt, daß er seine Predigt ablegen solle, worauf es (§. 102, S. 271 ff.) weiter heißt:

„In dem vorigen Kirchen-Jahre habe ich des Freytages von der Kinder-Zucht geprediget, dieweil ich erkant, daß in diesem Stücke ein sehr grosser Mangel überall erfunden werde, und daß von den Kindern und deren guter Aufferziehung der Anfang müsse gemachet werden, wenn man etwas gutes pflantzen und bauen wolle; Ja auch umb des willen, weil mir die lieben Kinder sehr zu Hertzen gehen, wenn ich sehe, daß ihre zarten Hertzen, die durch gute Aufferziehung zum Guten so leicht möchten gezogen werden, in der bösen Aufferziehung unvermerckt in den verdamlichen Unglauben, und alle daraus entspringende Sünden und Laster so tieff eingewickelt und eingeflochten werden, daß

ihnen darnach kaum wiederumb zu helffen iſt. So bin ich auch gewiß, daß diejenigen, welche denſelbigen Predigten beygewohnet, nicht ohne Frucht und Nutzen dieſelbigen angehöret, wie mir Gott Lob in dieſem Stück mannichfältige Erfahrung, und das Zeugniß derer, ſo die Predigten zum beſten ihrer Kinder angewant, deſſen genungſame Verſicherung giebet. Die es nicht gehöret haben, die möchten vielleicht die Aufferziehung ihrer Kinder noch geringer achten, werden aber deſto ſchwerere Rechenſchafft an jenem Tage dafür zu geben haben."

Leider ſind uns dieſe Predigten trotz aller Bemühungen bis jetzt noch nicht zugänglich geworden, und ſelbſt eine durch die dankenswerthe Freundlichkeit und Zuvorkommenheit des Herrn Bibliothekars Oberlehrer Weiske uns ermöglichte perſönliche Nachforſchung in der Bibliothek des Waiſenhauſes zu Halle iſt nach dieſer Seite hin erfolglos geblieben, ſo daß wir es uns haben verſagen müſſen, die genannten Predigten in einem dritten Theile wenigſtens auszugsweiſe mitzutheilen. Und doch ſpricht die größte Wahrſcheinlichkeit für die Annahme, daß dieſelben, wie zahlreiche andere Predigten Francke's, ſeiner Zeit gedruckt, oder doch wenigſtens, wie es mit allen Predigten Francke's geſchah, von den Studenten des Freitiſches nachgeſchrieben worden ſind und in dieſen Niederſchriften ſich noch in den handſchriftlichen Schätzen des Waiſenhauſes auffinden laſſen. Letztere einzuſehen war uns nicht vergönnt, und demnach wird die Beſtätigung unſerer eben ausgeſprochenen Vermuthung nach dieſer Seite hin glücklicheren Umſtänden vorbehalten bleiben müſſen. Außerdem haben wir noch im Intereſſe der Sache, in literariſchem Intereſſe zu beklagen, daß uns verſchiedene erbetene, auf die Francke'ſchen Schulordnungen bezügliche Mittheilungen, welche das Ganze hätten vervollſtändigen können, von uns ungünſtigen „höheren Mächten" ſchweigend verſagt worden ſind.

I.

Francke's
Ansichten über die Kinderzucht.

Vorbemerkung.

Im Nachstehenden geben wir eine Vorrede Francke's zu der Abhandlung des französischen Erzbischofs von Cambray, Fenelon, „Ueber die Erziehung der Töchter," welche Schrift Francke im Jahre 1698 in einer deutschen Uebersetzung herausgab. Nach dem Zusatze auf dem Titel der Schrift: „Aus dem Französischen übersetzet; Mit einer Vorrede August Hermann Franckens ꝛc.," besonders aber aus der Bemerkung Francke's in der Vorrede, daß er geglaubt habe, seinen Nächsten einen guten Dienst zu leisten, wenn er „prokurirte," daß die Schrift „in die Teutsche Sprache übersetzet und so dann herausgegeben würde," scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die Uebersetzung nicht von Francke selbst herrührt, sondern von einem andern auf Francke's Anregung vorgenommen, und dann nur von Francke durchgesehen und veröffentlicht worden ist. Da diese Vorrede sich über die Erziehung im allgemeinen verbreitet und in verschiedener Hinsicht nicht uninteressant ist, so mag sie zugleich als Einleitung und Vorwort zu dem darauf folgenden „Kurzen und einfältigen Unterricht ꝛc." dienen, dessen sie ja auch Erwähnung thut. Wir geben sie in der ursprünglichen Gestalt wieder, welche sie in der erwähnten Uebersetzung der Fenelonschen Abhandlung besitzt, wo sie 14 Seiten in Duodez umfaßt. Später (1703) hat sie Francke in das „Oeffentliche Zeugniß von dem Dienste Gottes ꝛc." aufgenommen, wo sie im zweiten Theile von S. 338—343 mit geringen Abänderungen nochmals abgedruckt ist. Die Abweichungen dieses erneuten Abdrucks von dem ersten sind theils rein orthographischer Art, und als geringfügige darum nicht weiter von uns berücksichtigt

worden, theils unbedeutende Zusätze ꝛc., welche wir zwischen eckige Klammern ([—]) gestellt oder in den Anmerkungen bezeichnet haben, während das dem *ersten* Abdrucke Eigenthümliche zwischen Sternchen (*—*) gestellt worden ist. Die den Inhalt betreffenden Randbemerkungen sind nur dem Abdrucke im „Zeugniß von dem Dienste Gottes" eigen und der Uebersichtlichkeit wegen von uns beibehalten worden.

An zweiter Stelle steht der „*Kurtze und einfältige Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und Christlichen Klugheit anzuführen sind*," die einzige Schrift Francke's, in welcher er seine Ansichten über Erziehung im Zusammenhange darlegt. Wie aus verschiedenen Stellen derselben und auch schon aus dem Titel hervorgeht, war sie zunächst für Privatlehrer bestimmt, ohne jedoch die behandelten Fragen auf diese engere Sphäre einzuschränken und dadurch einer allgemeineren Bedeutung zu entziehen. Nach den Aeußerungen Francke's in der Vorrede zu Fenelon ist die Schrift schon um die Mitte der neunziger Jahre entworfen worden, sie wurde jedoch erst 1702 zu „HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses" (60 S. in 4) veröffentlicht und gleichzeitig in demselben Jahre in dem „Oeffentlichen Zeugniß von dem Wercke Gottes," welches sich mit den von Francke ins Leben gerufenen Anstalten und ihrer Einrichtung beschäftigt, wieder abgedruckt. Hier befindet es sich nach S. 136, schließt sich jedoch in der Paginirung nicht an die genannte Seitenzahl an, sondern ist abweichend paginirt. Der Titel nämlich trägt die Ziffer 113, während der Text, der auf der Rückseite des Titelblattes beginnt, mit 98 anhebt, jedoch schon nach zwei Seiten, der genannten Pagina des *Titels* entsprechend, wieder von 116 an fortlaufend weiter paginirt ist bis Seite 172, mit welcher Seite die Schrift abschließt, so daß also das Ganze die Seiten 113—117 umfaßt und die nach der Pagina des Titels stehenden Seitenzahlen als *Druckfehler* zu verzeichnen sind. Wenige Jahre nach dieser ersten Veröffentlichung erschien sie in etwas veränderter Form unter dem Titel: „Auguſt Hermann Franckens S. Th. Pr. Ord. & Past. Glauch. Unterricht, Wie die Kinder ... anzuführen sind," mit dem Zusatze: „Nunmehro | Mit Genehmhaltung des | Autoris in zwey Gespräche | verfasset | von | Ambrosius Wirth, | jüngsten Suden-Prediger im | neuen Spital zu Nürnberg. | Christian-Erlang, | Gedruckt bei Joh. Friedrich Regelein, | In Verlegung des Wayſenhauſes | zu Halle. |

Anno 1705." (109 Seiten in hohem Duodez, woran sich noch bis S. 120 einige Stellen über Kinderzucht aus Luthers Schriften als Zugabe anschließen). — Die beiden Gespräche (über die Erziehung zur Gottseligkeit und zur Klugheit) geben die Ansichten Francke's fast ausnahmslos wortgetreu wieder und schließen sich auch im übrigen, in der Eintheilung der Kapitel ꝛc., aufs engste an das Original an. Die Personen der Gespräche sind „Paulus, ein Lehrmeister, und Timotheus, ein Jünger." Letzterer, zum Hauslehrer einiger Kinder angenommen, sucht bei ersterem guten Rath für die rechte Führung seines neuen Amtes, worauf die Gespräche beginnen. — Außerdem wurde die erwähnte Abhandlung Francke's noch einmal nach seinem Tode, dem Originale entsprechend, als selbständige Schrift unter dem Titel herausgegeben: „Auguſt Hermann Franckens, | Weiland S. S. Theol. Prof. Ord. Pastoris | Ulric. & Scholarchae, | Kurtzer und einfältiger | Unterricht | Wie die | Kinder | Zur | Wahren Gottseligkeit | und | Christlichen Klugheit | anzuführen sind, | Zum Behuf Christlicher Informatorum | entworffen. | HALLE | In Verlegung des Waysenhauses, 1748." (120 S. in kl. 8). Da uns die erwähnte erste Separatausgabe vom Jahre 1702, welche Eckstein im dritten Stücke der „Beiträge zur Geschichte der Halleschen Schulen" (Programm der Lateinischen Hauptschule in Halle, 1862, S. 41) erwähnt, nicht bekannt geworden ist, so haben wir unserer Ausgabe den ersten Abdruck der Schrift im „Zeugniß vom Wercke Gottes" zu Grunde gelegt und sind im übrigen auf eine Vergleichung dieses Abdruckes mit der (zweiten) Ausgabe von 1748 angewiesen gewesen. Die Abweichungen des letztgenannten Druckes von dem ersteren beschränken sich theils auf Weglassungen ꝛc., welche als Druckfehler zu bezeichnen sind, theils auf die Orthographie, welche verschiedene Aenderungen erfahren hat. In letzterer Beziehung sei nur erwähnt, daß im ersten Abdruck, gemäß der damaligen Schreibweise und abweichend von dem zweiten Abdruck von 1748, die Umlaute ä, ö, äu in Wörtern wie während, gewöhnlich, äußerlich ꝛc. mit dem schwächeren e (wehrend, gewehnlich) oder mit dem eu (eusserlich) vertauscht sind; daß die Umlaute bei den großen Buchstaben wegfallen, und also Ubel, Ubung, Ubereilung, Offentlich ꝛc. gedruckt wird, oder müglich und dörffen statt möglich und dürffen vorkommt, während die Nachsilbe „niß" meistens mit ü (Hindernüß, Gedächtnüß ꝛc.) sich findet; daß ferner „wieder" auch in der Bedeutung von „gegen" immer mit

ie ſteht; daß „feſt“ mit f ſtatt mit v, „je,“ „jeder“ ꝛc. mit j ſtatt i (ie, ieder ꝛc.) „kann“ mit nn, ſtatt mit einem n gedruckt iſt; daß das ß vielfach an die Stelle des s (z. B. auß, loß, Weißheit ꝛc.), wie wie auch des ff (wie in müßen, faßen, deßen ꝛc.) tritt, dagegen wieder der Gebrauch des ff (wie in auff, ſanfft, Hülffe, ſtraffen, der Nachſilbe „ſchafft“) vorwaltet, und in Wörtern wie „um,“ der Nachſilbe „thum“ ꝛc. an das m ein b gehängt wird (alſo „umb,“ „Reichthumb“ ꝛc.); daß in der Regel ſtatt der Präpoſition „vor“ „für“ ſteht oder auch umgekehrt; daß der Dativ pluralis „denen“ (z. B. denen Kindern), ſtatt „den“ lautet; daß das Wörtchen „zu“ im Supinum mit dem Infinitiv verbunden iſt (z. B. zufliehen, zubringen, zufolgen ꝛc.) und ebenſo Wortverbindungen (Infinitivkomplexe) wie: zu Herzen nehmen ꝛc. zu einem Worte vereinigt ſind (zuhertzen nehmen, zumuthe ſein, fruchtbringen ꝛc.); daß die Hauptwörter noch vorwiegend mit kleinen Anfangsbuchſtaben vorkommen u. dgl. m. — Außerdem werden die Schwankungen in der Orthographie einer und derſelben Ausgabe, Schwankungen, wie ſie jener Zeit eigen ſind, niemandem auffallen, der einigermaßen mit älteren Druckſachen bekannt iſt. Nun giebt es zwar gewiſſe Regeln, nach welchen bei der Herausgabe alter Drucke eine Gleichmäßigkeit in der Orthographie hergeſtellt wird; indes haben wir davon keinen Gebrauch gemacht und geben die fragliche Schrift, (wie alle anderen Schriften Francke's), getreu nach dem Originale wieder, um ſie dem Leſer auch in dem äußeren Gewande als echtes Kind ihrer Zeit vorzuführen. Die Weglaſſungen, welche ſich im zweiten Abdruck aus dem Jahre 1748 finden, haben wir zwiſchen eckige Klammern geſtellt, andere Abweichungen desſelben in den Anmerkungen angeführt, und was ihm allein eigen iſt, mit Sternchen bezeichnet. — Die Schrift ſelbſt zerfällt, dem Titel entſprechend, in zwei Theile, in die Anführung zur wahren Gottſeligkeit, und in die Anführung zur chriſtlichen Klugheit. Unter der letzteren verſteht Francke die geſchickte und eifrige Anwendung aller Mittel zur Förderung des Heils der Seele. Sie beruht ihm auf Erkenntniß und Erfahrung, und um zu ihr zu gelangen, müſſen die Kinder vor allem lernen aufmerkſam auf ſich ſelbſt und auf andere ſein; was ſie an Kenntniſſen gewinnen, müſſen ſie auch in rechter Weiſe gebrauchen und anwenden lernen; ſie müſſen angehalten werden, nichts gedankenlos, ſondern aus gewiſſen Gründen zu thun, ſich dieſer Gründe bewußt zu werden und ſie zu prüfen, ob ſie auch zur Ehre Gottes gereichen; ebenſo darf man nicht warten, daß die Kinder erſt durch die

üblen Folgen ihrer eigenen unbedachten Handlungen klug werden, sondern muß sie bei Zeiten, sei es durch Worte, sei es durch Hinweis auf fremde Beispiele oder ihre eigene bisherige Erfahrung, vor Irrwegen zu warnen und ihre Aufmerksamkeit zu schärfen, wie ihre Erfahrungen zu vermehren suchen. — Hinsichtlich der vielen trefflichen Bemerkungen, welche die Schrift inbezug auf den Unterricht, wie inbezug auf die Erziehung im allgemeinen enthält, begnügen wir uns hier nur beispielsweise auf die §§. 11 und 12 hinzuweisen; worüber die Pädagogik anderer Ansicht geworden ist, darauf wird hin und wieder in den Anmerkungen hingewiesen werden.

An dritter Stelle folgen fünf Beilagen, welche kürzere oder längere Betrachtungen über die Moral und ihr Verhältniß zum Glauben, über das Tanzen der Kinder, über das Heilige Christwesen, über die Anführung der Kinder zum Gebet und über die Katechismusexamen enthalten und theils Francke's Standpunkt näher kennzeichnen, theils einzelne Gedanken der vorhergegangenen Schrift weiter ausführen. Sie sind verschiedenen anderen Schriften Francke's, welche später in dem „Zeugniß von dem Dienste Gottes" vereinigt worden sind, entnommen; die Stellen, wo sie daselbst nachgelesen werden können, finden sich weiter unten bei jeder einzelnen Beilage näher angegeben.

In allen diesen Schriften finden sich Goldkörner von echt pädagogischem Gehalte, Gedanken, welche von reicher Erfahrung, wie von richtiger Einsicht und zutreffendem Urtheile Zeugniß geben. Die tiefe Wahrheit vieler derselben ist in der Folgezeit theils noch schärfer von der Pädagogik erfaßt, theils auch — und nicht immer zum Heile der Erziehung — für die Praxis unbeachtet geblieben. Freilich wird bei manchem freier denkenden Leser die Lektüre des Ganzen vielleicht einen ziemlich gemischen Eindruck hinterlassen, da das Einseitige und scharf ausgeprägt Theologische, was überall neben hergeht und in der ganzen Richtung des Pietismus seinen Grund hat, dem ruhigen Genusse des Guten und Trefflichen einen unangenehmen Beigeschmack anzuheften geeignet ist; das wird aber keinen, der das Wahre und Gute vorurtheilsfrei zu suchen gelernt hat, hindern, es auch hier, unbekümmert um das Gewand, in welchem es ihm entgegentritt, rückhaltlos und

dankbar anzuerkennen — andernfalls würde der wahre Ausspruch Francke's in der nachfolgenden Vorrede (Seite 41, Zeile 6 ff.) auch hier seine Anwendung finden; — ebenso wird das keinen — auch den nicht, der den religiösen Standpunkt Francke's nicht zu theilen vermag — abhalten können, dem Manne seine Hochachtung zu zollen, dessen rastlose und unermüdete Thätigkeit so Großes zu Stande brachte, und dessen aufrichtig gemeinte und hingebende Bestrebungen für die Hebung der Jugendbildung im Sinne seiner religiösen Grundsätze, namentlich für den Bereich der Volksschule, so einflußreich geworden sind.

I.

Von der

Erziehung der Jugend,

ehemals abgehandelt in einer Vorrede

über Fenelons Tractätlein

von der Erziehung der Töchter[1]).

* Geneigter Leſer. *

Autor wird angetrieben von der Kinder-Zucht was zu ſchreiben.

Ich bin von vielen biß anhero angetrieben worden, von der Kinder-Zucht etwas zu ſchreiben und ans Tages-Licht zu geben, in Betrachtung, daß ich von der Zeit her, da mir GOtt die Augen geöffnet, meine und anderer Erziehung im Liecht der Gnaden anzuſehen, meine Sorge fürnemlich mit darauff gewendet, wie die überall höchſt verderbte Art der Kinder-Zucht verbeſſert werden möchte. Ich bin auch ſonderlich um deswillen niemals ungeneigt geweſen, meinen Nechſten mit zu theilen, was mir GOtt dißfalls aus Gnaden verliehen: Dieweil ſolches nicht in einer bloſſen speculation beruhet, ſondern mir GOtt faſt immer nach dem Verlangen meines Hertzens die Jugend anzuführen, oder deren Erziehung zu dirigiren anvertrauet, daß ich dahero nicht nöthig hätte, etwas zu ſchreiben, als was ich in eigener Erfahrung gut und möglich befunden. Nichts deſto weniger habe ich ſolches noch nicht [nach Wunſch] zu Werck richten können, theils wegen anderer ſich ſtets häuffenden Arbeit, theils weil ich die Wichtigkeit des Wercks täglich beſſer erkennen lerne, und es alſo immer gern zu beſſerer Reiffe kommen laſſen wolte. Zwar iſt der Hiſtoriſchen Nachricht von denen zu Ver-

Schul-Ordnung in der Historischen Nachricht.

pflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachten Anstalten eine Schul-Ordnung beygefüget, so eigentlich auff die Teutschen Kinder-Schulen gerichtet; auch habe ich von den hieselbst angelegten Paedagogio und der methode, so darinnen gebrauchet wird, einen ziemlich ausführlichen Bericht auffgesetzet; Wie auch vor etlichen Jahren einen Unterricht entworffen, wie die Jugend zur Gottseligkeit und wahren Klugheit zu erziehen, welche beyde letzteren Schrifften noch nicht ediret sind[2]): Es erschöpfft aber dieses noch keines weges die gantze Sache, als welche eine gröffere Weitläuftigkeit erfodern würde, wenn sie gründlich und hinlänglich tractiret werden solte. Da ich nun noch keine Zeit finde dißfalls [ausführlich genug] zu thun, wozu ich sonst von hertzen geneigt und begierig bin, ist mir inzwischen gegenwärtiges Tractätlein des Ertz-Bischoffs von Cammerich unter die Hände kommen, darinnen ich so viel gutes gefunden, daß ich verhoffet, meinen Nechsten einen guten Dienst zu leisten, wenn ich procurirete, daß es in die Teutsche Sprache übersetzet, und so dann heraus gegeben würde. Vielleicht möchten auch manche, die mehr auff fremde als einheimische Dinge fallen, hieraus noch eher einige Erinnerungen annehmen, als wenn ich oder oder ein ander bey ihrer Kinder-Zucht etwas erinnerte. Es ist zwar dieses eigentlich, wie der Titul weiset, auff die Erziehung der Töchter gerichtet; es ist aber das meiste so darinnen enthalten ist, also beschaffen, daß es insgemein bey der Kinder-Zucht wohl zu appliciren: Daher man es sicherlich einen jeden, den die Kinder-Zucht oblieget, recommendiren kan. Weil der Autor der Römisch-Catholischen Religion zugethan, hat er unterschiedliches, welches mit der Lauterkeit des Evangelii nicht übereinstimmet, hin und wieder eingemischet, nicht so wohl in den ersten Capiteln, als in denen, da er von der Religion handelt. Ich habe die Freyheit genommen dergleichen anstößige Oerter auszulassen. Doch dienet dem Leser zur Nachricht, daß ich wegen der anderen vielen Arbeit es nicht mit der Sorgfältigkeit gethan, daß nicht einige Spuhr von des Autoris Religion solte geblieben seyn. Daher ich bitten muß, dergleichen Stellen mit geneigten Gemüthe zu übersehen: wie denn auch keinen Verständigen dadurch einiger Schade zuwachsen wird[3]). Es wird

Tractat von Erziehung der Töchter wird recommendiret

mit Auslassung der anstößigen Oerter.

der Leſer ſonſt ſo viel gutes darinnen finden, daß er nicht Urſache haben wird, ſich bey ſolchen kleinen Fehlern des Autoris oder der Uberſetzung auffzuhalten. Es iſt uns Teutſchen allerdings eine groſſe Schande, und ſonderlich uns Evangeliſchen, daß wir uns in dieſer ſo wichtigen Sache von einen fremden müſſen den Weeg weiſen laſſen: Noch eine gröſſere Schande aber würde es uns ſeyn, wenn wir ſolche Weiſung nicht mit Danck annehmen, ſondern um einiger Fehler willen verwerffen wolten. Es iſt ja gewiß mit der Erziehung der Jugend bey uns ſo elend beſtellet, daß es ſchlimmer nicht ſeyn könte, daß wir vor andern Nationen Urſache hätten, auff deren Verbeſſerung einmahl ernſtliche Sorge zurichten; Aber wie es ſonſt gehet, daß wo die Beſſerung am allermeiſten von nöthen iſt, man auch am allermeiſten es verachtet, verſpottet und verwirfft, wenn ein Anfang dazu gemacht wird; alſo gehets auch mit der Erziehung der Jugend. Es iſt ſo weit damit kommen, daß verſtändige Eltern kaum noch einige Mittel und Wege zu erfinden wiſſen, ihre Kinder von denen Haupt-Fehlern der überall verderbten Erziehung loß zu reiſſen: und doch wo man ſiehet, daß ein mehrer Ernſt auff die Erziehung gewendet wird, wird alles durch Lügen und Verleumbdung der geſtalt verhaßt gemacht, daß es die meiſten lieber bey der gemeinen Leyre laſſen wollen, als davon ein gütes Exempel der Nachfolge bey Erziehung der ihrigen nehmen; Am allerwenigſten wird bey uns für die Erziehung der Mägdlein geſorget. Siehet man auff das gemeine Volck, wer bekümmert ſich umb die Mägdgen-Schulen, daß ſie recht eingericht und der geſtalt gehalten werden möchten, daß eine wahre Frucht daher zu hoffen ſey. Weil die Obrigkeit und Prediger insgemein darinnen ihr Amt nicht in acht nehmen, wie ſie ſolten, ſo iſt es kein Wunder, daß ſolch junges Volck mehrentheils in lauter Sünden, Schanden und Laſtern auffwächſet. Wenn denn eine [übelerzogene Weibes-Perſon] Hurerey treibet und das Kind ermordet, oder ſonſt ſchwere Ubelthaten begehet, ſo reiſſet man ihr den Kopf ab. Iſt das genug? Wird nicht GOtt ſolch Blut an jenem Tage von denen fordern, welche Amts wegen für die Erziehung der Jugend hätten ſorgen ſollen? Das ſind unerkannte Blutſchulden, welche der Regier- und Lehr-Stand öffters auff

Es iſt überall übel beſtellet mit Erziehung der Jugend

und ſonderlich der Mägdlein

die obern Stände ſorgen nicht vor die Erziehung der Jugend

sich laden, indem sie nicht dafür sorgen, daß die Leute recht Christlich möchten erzogen werden. Denn würden sie solches thun, es würde mancher Mensch der Obrigkeit nicht ins Schwerdt fallen, und von dem Prediger nicht zum Thor hinaus begleitet werden [4]). Die fürnehmen Leute wollen das Ansehen nicht haben, daß sie ihre Kinder also verwahrlosen: aber die Art ihrer Erziehung ist mehrentheils viel schlimmer als der gemeinen Leute ihre. Denn gemeine Kinder werden doch noch zur Arbeit erzogen, so sie ja nicht zur Gottseligkeit angewiesen werden: aber die fürnehmen Leute erziehen die ihrigen insgemein weder zur Gottesfurcht, noch zur Arbeit. Es hat zwar bey den gemeinen so wol als bey den Fürnehmen das Ansehen als wenn die Kinder zum Christenthum geführet würden. Denn jene lernen etwa in der Schule die äusserlichen Worte des Catechismi, und diesen werden auch noch wohl Informatores gehalten, die sie im Christenthum anweisen sollen. Aber wie unzulänglich beydes sey, lehret die Erfahrung. Denn die Kinder werden nicht mit gebührenden Ernst darauff gewiesen, wie sie alles, was sie von Worte GOttes hören, ohne Unterlaß innerlich und äusserlich appliciren sollen, also daß ihr Wesen mit dem Worte GOttes übereintreffe, ja sie sehen gerade das Gegentheil an ihren Eltern und Praeceptoren. Wann ietziger Zeit fürnehme Leute ihren Kindern auffs beste rathen wollen, so suchen sie eine Frantzöische Mademoiselle. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Nation zu äuserlicher guter Erziehung der Jugend mehr Geschicklichkeit hat, als die Teutschen; und wenn man solche haben kan, die zu gleich von Hertzen GOtt fürchten, daß keine geschickter seyn zu guter Erziehung der Jugend als sie; Hingegen werden Verständige auch nicht leugnen, daß diese Nation eben diejenige sey, welche die Teutsche am allermeisten zur Eitelkeit verführet, und pfleget die Eitelkeit ihnen insgemein so sehr anzuhängen, daß alles ihr Thun auff das plaire au monde oder wie man der Welt wohl gefallen solle, gehet. Daher ist mehrentheils ihr Christenthum so beschaffen, daß sie GOtt und der Welt zugleich dienen und gefallen wollen, und von der Schmach Christi und gründlichen Verleugnung der Welt nichts wissen. Complaisance und ambition oder Menschen-Gefälligkeit und Ehrsucht sind bey ihnen

Kinder fürnehmer Leute werden am schlimmsten erzogen.

unzulängliche Kinder-Zucht

Frantzöischer Mademoiselen Art und Eigenschafft,

Menschen-Gefälligkeit und Ehrsucht sind Laster

tugenden, welche ſie wol zum Grunde aller ihrer Anführung legen, ja es wol für unmüglich ausgeben, ohne denenſelbigen fort zu kommen, und diejenigen für edle Gemüther halten, die viel ambition haben. Nach dem Wort GOttes kan man dieſe beyde Stücke bey ihren rechten Namen nicht anders nennen, als Heucheley und Hoffart, und wer dieſen nicht von Hertzen abſtirbet, wird nimmermehr ein wahrer Chriſt werden. Chriſtus bezeuget denen Phariſäern Joh. 5. [44] daß ſie nicht glauben könten, ſo lange ſie Ehre von einander nehmen: und die Schrifft insgemein weiß von keiner andern Menſchen-Gefälligkeit als wo es zur wahren Erbauung und Beſſerung des Nechſten dienet, was drüber iſt, das iſt vom Argen. Wo nun ſolche Greuel zum Grunde geſetzet werden, da werden die zarten Gemüther dergeſtalt von dem Welt-Geiſt eingenommen und vergifftet, daß ſie bey ihren Schein der äuſſerlichen Ehrbarkeit darnach am alleruntüchtigſten werden, daß ihnen ein wahres auff das innerliche und deſſen gründliche Beſſerung zielendes Chriſtenthum eingeflöſſet werde. Es iſt auch leider den Eltern am wenigſten darum zu thun, ſondern ſie wollen gern geſchickte Töchter haben, die bey der Welt etwas gelten, und ſolchen Zweck können ſie ja leichtlich erhalten. In dieſen Tractätlein finden ſie einen Spiegel darnach ſie die Erziehung der Ihrigen examiniren können. Ich bin gewiß, daß in vielen Familien eine groſſe Reformation der Erziehung vorgehen würde, wenn man nur dieſe wenigen Blätter erſt in die Ubung bringen würde. Doch iſt nicht zu leugnen, daß alle die guten Regeln, welche der Autor giebet, zu nichts nutzen werden, wann die Eltern nicht erſt ſelbſt auff ihre wahre Bekehrung und Beſſerung bedacht ſind, ehe ſie fürnehmen, in der Erziehung ihrer Kinder etwas zuverbeſſern, oder wann nicht ſolche Leute der Erziehung fürgeſetzet werden, die gründlich zu GOtt bekehret ſind *). Das Werck der Erziehung iſt über alle Kräffte des natürlichen Menſchen. Es muß durch den Geiſt GOttes geführet werden, wo der im Hertzen wohnet und regieret, da wird allein der rechte Grund dazu geleget. So auch iemand gedencken wolte, daß er durch ſeine Sorgfalt und Fleiß, oder durch ſeine Klugheit und Verſtand die Kinder recht erziehen wolte, ſo würde es ihm am wenigſten gelingen. Es richtets kein menſchlicher Verſtand

die bey der Jugend vieles verderben.

Zur Erziehung der Kinder gehören bekehrte Leute

deſſen Urſach

aus, und auch die, so GOtt fürchten, dürffens auff ihre eigene Kräffte nicht ankommen lassen. Daß beste muß durchs Gebet ausgerichtet werden, und derjenige stehet der Aufferziehung der Jugend am besten für, der am ernstlichsten für GOtt tritt, und im Geist und in der Warheit mit GOtt ringet und kämpffet, daß er die Seelen, so ihm anvertrauet sind, aus aus den Verderben erretten möge. Einen solchen wird GOtt Weißheit und Verstand geben, die Erziehung recht nach dem Willen GOttes zu führen; und ob er die Frucht nicht gleich sähe, so würde[7]) doch GOtt endlich seine Thränen erhören, und wie die Monica wegen ihres Augustini getröstet ward, Kinder so vieler Thränen nicht umbkommen lassen. Bey einen solchen werden auch die Erinnerungen des Autoris ihren rechten Platz finden. Denn wo der rechte Grund der Weißheit ist, da wird sie durch gute Lehren und Erinnerungen gleichsam gespeiset und ernehret: Wo aber kein rechter Grund ist, da werden auch die besten Lehren übel appliciret, oder ist doch nicht der erwünschte Segen dabey. GOtt von dem alle Weißheit kommt von oben herab, wolle den Leser selbst in alle Warheit leiten, und diese Blätter zu der Jugend ewigen Nutzen gesegnet seyn lassen.

das beste Mittel zur Erziehung ist das Gebet.

Augustus Hermann Francke.

Glaucha an Halle den 10. Oct. 1698.[8])

II.

Kurtzer und Einfältiger

Unterricht,

Wie

Die Kinder

zur wahren

Gottseligkeit,

und Christlichen

Klugheit

anzuführen sind,

ehemals

Zu Behuf Christlicher Informatorum

entworffen,

und nun auff Begehren

zum Druck gegeben

Von

Erziehung der Jugend,

Zur Gottseligkeit und Klugheit.

I.

Der Haupt-Zweck muß die Ehre Gottes seyn, so wol bey den Kindern, als auch vornemlich bey den Praeceptore.

Die Ehre GOttes muß in allen dingen, aber absonderlich in Aufferziehung und Unterweisung der Kinder als der Haupt-Zweck immer für Augen seyn so wohl dem Praeceptori, als den untergebenen selbst. So jener nur umb zeitlichen Unterhalts willen, aus Hoffnung bevorstehender Beforderung oder Ehre für der Welt einzulegen, der Jugend fürstehet, ob er gleich fürgiebet, daß allemahl GOttes-Ehre zugleich intendiret werde, wird vergeblich die wahre Frucht von dessen Anweisung erwartet. Wo aber die Liebe zur Ehre GOttes ohne schädliche Neben-Absicht, der ungefärbte Grund ist, wird nichts fürgenommen, dadurch die Ehre GOttes in geringsten möchte verletzet oder nur nicht befördert werden, und nicht mit willen etwas unterlassen, so diesen Zweck desto näher zuerhalten, dienlich erachtet wird, vielmehr in allen Stücken das Gewissen als für GOtt fleissig zu Rath gezogen.

Ist es dem Praeceptori nicht ernstlich umb die Ehre GOttes zu thun, so werden sich gemeiniglich die Kinder deren noch viel weniger annehmen. Ist aber jener darumb allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können auch die Kinder fleissig und inständig dessen zu erinnern, damit sie sich bey zeiten gewehnen aus lauterer Absicht alles fürzunehmen umb GOttes willen, und wo dieses erst bey der Jugend erhalten ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem führer noch dem geführeten sauer ankommet.

II.

Cultura animi oder die gemüths-Pflege iſt das einige Mittel, wodurch dieſer Haupt-Zweck in Anweiſung der Jugend erhalten wird. Denn wenn der lehrende zu einem gottſeligen und verſtändigen Wandel und zu nützlicher Wiſſenſchafft die Jugend gebührend angewieſen, und dieſe von Ihm ſolches recht gefaſſet, haben die Menſchen an Ihrer Seiten das ihrige gethan, und übergeben das übrige billich dem Rath und willen GOttes, wo aber die lehrende allerhand Neben-Zwecke der Jugend fürſtellen, in Meynung ſie darmit auffzumuntern und anzufriſchen, e. g. Sie ſollen ſtudieren, daß ſie dermaleins Cantzler Superintendenten, Doctores &c. werden, daß ſie fürnehme und hochangeſehen in der Welt werden, daß ſie einmahl Ihr ſtück Brodt haben, oder zu Reichthumb und guten Tagen gelangen mögen, daß ſie es dieſem oder jenem dereinſt gleich oder zuvorthun ꝛc. da wird bald der Haupt-Zweck aus den Augen geſetzt, und an deſſen Stelle ein ſolcher abgeſchmackter Neben-Zweck erwehlet[9]). Denn das menſchliche Hertz iſt ohne dem geneigt aus ſich ſelbſten einen Abgott zu machen, und ſich der Bauch-Sorge zu ergeben, oder gute und wollüſtige Tage zuſuchen, ich geſchweige, wann es noch dazu auffgeblehet, und ihme ſolches als ein Zweck, dahin alles zurichten, fürgeſtellet wird. Zwar wird ein Lehrer wohl durch ſolche Fürſtellung einiger maſſen ſeinen Zweck erhalten, indem die Kinder auch durch eine thörichte Hoffnung zu gröſſerm Fleiß in erlernung der Wiſſenſchafften, auch wohl zu einem euſſerlichen Gehorſam mögen erwecket werden. Hingegen werden die zarten Gemüther mit ambition oder Ehrſucht, Geitz, Neid und andern Laſtern unvermerckt erfüllet, daß ſie dermaleinſt mit aller ihrer Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit andern, und ihnen ſelbſt mehr ſchädlich als nützlich ſeynd, abſonderlich ſich in ſolchen neben abſichten immer weiter vertieffen, und ihr ewiges Heil gewaltiglich verhindern. Die jenige aber, die noch durch die Barmhertzigkeit GOttes in reiffern Jahren zu einer lebendigen Erkäntnüß GOttes kommen, werden es Ihren Praeceptoribus oder Eltern wenig dancken, wann ſie nicht auff einen beſſern und Chriſtlichern

Man muß den Kindern ja keinen falſchen Neben-Zweck beybringen, ſondern ihren Fleiß und gehorſam durch die Furcht GOttes erwecken.

Grund ihres Fleiſſes geführet worden. Wann die Kinder zur beſtändigen Furcht und Liebe des allgegenwärtigen GOttes erwecket werden, und ihnen der rechte Adel der menſchlichen Seele, ſo in der Erneuerung zum Eben-Bilde GOttes beſtehet, mit lebendigen Farben für Augen gemahlet wird, und ſie alſo in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Eph. 6.) erzogen werden, iſt ſolches hinlänglich gnug, und viel durchdringender und kräfftiger zum Guten, als die Sataniſche Fürſtellunge der Herrlichkeiten dieſer Welt. Wann dann ferner nichts von den Kindern angenommen, noch an ihnen gut geheiſſen wird, wodurch weder der Praeceptor noch ſie urtheilen können, daß man den Haupt-Zweck erhalten werde, mögen die Kinder leicht in ſolcher einfältigen und ſchlechten Abſicht auff die Ehre GOttes zum wenigſten in groſſer Uberzeugung, daß es unrecht ſey, wann ſie davon abweichen, erhalten werden.

III.

Die gemüths-pflege iſt auff den Verſtand und Willen zugleich, vornemlich aber auff den Willen zurichten.

Die wahre Gemüths-Pflege gehet auff den Willen und Verſtand. Wo man nur auff eines unter beyden ſein Abſehen hat, iſt nichts gutes zuhoffen. Am meiſten iſt wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigen Wille gebrochen werde. Daher am allermeiſten hierauff zu ſehen. Wer nur deßwegen die Jugend unterrichtet, daß er ſie gelehrter mache, ſiehet zwar auff die Pflege des Verſtandes, welches gut aber nicht gnug iſt. Denn er vergiſſet das beſte, nemlich den Willen unter den Gehorſam zubringen, und wird deswegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet. Hingegen muß auch der Verſtand heilſame Lehren faſſen, wann der Wille ohne Zwang folgen ſoll [10]).

IV.

In dieſem Tractätlein wird hauptſächlich von der Anführung zur Gottſeligkeit und Klugheit gehandelt.

Weil dann am meiſten daran gelegen, daß man unter dem Seegen GOttes durch klügliche Anführung den Willen bey der unerfahrnen Jugend in rechte Ordnung zubringen trachte; ſoll hierzu vor dieſes mahl ein kurtzer und einfältiger Unterricht an die Hand gegeben werden, welcher auff zweyen Stücken

beruhen wird, nemlich (1) auff der Anführung zur wahren Gottseligkeit (2) auff der Anführung zu wahrer Christlichen Klugheit.

V.

Die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingeflößet (α) durch das gottselige Exempel des Praeceptoris selbsten, wie auch der Eltern, Groß-Eltern, und anderer, die an Eltern statt seynd, wie nicht minder durch das Exempel aller derer, mit welchen sie umbgehen. Zu diesem Stück ist aber von nöthen, (1) daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meynen, es sey genug, wann sie ihren Kindern einen Praeceptoren halten, und im übrigen selbst denen Kindern mit bösen Exempeln fürgehen, oder die Kinder mit ihrer unordentlichen Liebe wieder verzärtlen, wann sie der Praeceptor durch gute Zucht gebessert hat; sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Wercken, mit guten und erbaulichen Exempeln fürgehen.

Zur Gottseligkeit hilfft sehr viel, daß den Kindern gute Exempel gegeben, und sie vor bösen bewahret werden.

(2) Müssen die Eltern vor ihre Person nicht allein mit guten Exempeln denen Kindern fürgehen, sondern auch dahin trachten, daß die Kinder nicht mit dem Gesinde oder mit andern Leuten, so dieselbe nicht fromm und gottfürchtig seynd, ohne Noth umbgehen, und daß sie von ihnen nicht durch unnütze Reden oder sonst unchristliches Verhalten geärgert werden. Wie manche Kinder werden dadurch verdorben!

(3) Muß absonderlich der Informator wohl auff seiner Hut seyn, daß die untergebenen nicht etwas böses an ihnen mercken. Dann die Kinder machen alles nach, es sey gutes oder böses, daher das Aergernüß bey ihnen am gefährlichsten ist. Die Kinder, welche ihren Praeceptoren oder ihren Vater truncken, zornig, unkeusch etc. sehen, fluchen, schweren, affterreden etc. hören, und insgemein der Welt Eitelkeit, in Fleisches Lust und Augen-Lust und hoffärtigen Leben, aus derer Exempel erlernen, werden darnach nicht so leicht zu einen gründlichen Haß gegen diese Laster gebracht[6]).

(4) Wann aber die Fürgesetzten in allen Stücken mit guten Exempeln fürgehen, mögen sie sich dann auch wohl nicht ohne

Frucht und Nutzen auff ihre Exempel beruffen, wie Paulus Phil. IV, 9. welches ihr gelernet, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der HErr des Friedens mit euch seyn. So nun die Kinder wohl gewöhnet seynd, auff das gute Exempel ihrer Fürgesetzten acht zu haben, mag offtmahls eine einige Erinnerung (e. g. du wirst nicht sehen, daß ichs also mache: hastu das aus meinem Exempel gelernet?) gnug seyn, die Kinder von bösem abzuziehen.

Hierzu mag nicht wenig dienen, wann (5) die Fürgesetzte mit Fleiß gute und löbliche Handlungen in Gegenwart der Kinder vornehmen. Denn obwohl die Handlungen nur äusserlich seyn, und die Kinder vors erste auch nur das äusserliche nachzuahmen trachten, wird [doch] dadurch unvermerckt ihnen eine Liebe zu tugendhafften Handlungen beygebracht, und kann man mit der Lehr ihnen desto besser zu statten kommen. Da dann (6) allerdings auch dieses darzu kommen muß, daß der Informator die Kinder fleißig auffmuntere, auff solche gute Exempel wohl acht zuhaben, und ihnen nach zufolgen, auch ihnen klar und deutlich zeigen, worinnen eigentlich das gute Exempel bestehet, dem sie nachfolgen sollen. Weil es aber auch bey der gröffesten Fürsicht dennoch je zuweilen geschiehet, daß andere die Kinder mit bösen Exempeln ärgern, ist auch (7) vonnöthen, daß vorgesetzte die bösen Exempel ohne Erinnerung nie vorbey streichen lassen, sondern die Jugend warnen, daß sie ja diesem Exempel nicht folgen, sondern vielmehr einen ernstlichen Haß dagegen fassen sollen, hingegen sich der entgegen gesetzten Tugend befleissigen, und das Böse, so sie ferner dergleichen sehen solten frey, doch mit Demuth und Bescheidenheit, straffen. Die jenigen aber, so die Kinder mit bösen Exempeln ärgern, sehen zu, daß der Ausspruch Christi nicht an Ihnen erfüllet werde, daß es besser wäre, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuffet würde im Meer, da es am tiefften ist.

VI.

Die Catechetische Unterrichtung ist klüglich anzustellen, absonderlich

II.[11]) Die Catechisatio oder kurtze und deutliche Einleitung zu der haupt Summa der Christlichen Lehre, so sie recht fürgenommen wird, ist auch nicht ein geringes Mittel zur Einpflantzung

der wahren Gottſeligkeit. Darbey aber zumercken (α) daß nicht alle Anweiſung zur Chriſtlichen Lehre biß dahin zuverſparen, da die Kinder ſelbſt geſchickt ſeynd, den Catechiſmum zuleſen und auswendig zulernen, ſondern daß Ihnen der Anfang der Chriſtlichen Lehre gleichſam mit der Mutter Milch einzuflöſen ſey, wie man ſolches auch von den erſten Chriſten in der Kirchen Hiſtorie an gar ſchönen Exempeln befindet. Timotheus hatte ἀπὸ βρέφους, von den erſten Kindes-Beinen an, die Schrifft gewuſt 2. Tim. III. 15. Demnach thun diejenigen Eltern ſehr übel, welche aus Zärtlichkeit ihren Kindern allen Willen geſtatten, und nicht zugeben, daß ſie in den erſten Jahren zu einem GOtt-gefälligen Weſen angewieſen werden. In der Fürſtl. Goth. Landes Ordnung part. 1. tit. 2. pag. [2.] ſtehet hievon eine feine und nützliche Erinnerung, welche wohl werth achte hiebey zuſetzen: Demnach viel daran gelegen, daß die Kinder von erſter Kindheit an zum guten und zur GOttes-Furcht gewehnet werden, auch, daß ſolches geſchehen möge, denen Eltern und die an derſelben Statt ſeynd, Chriſtlicher Pflicht halber hoch oblieget, bey ſolchem zarten Alter aber wohl zuzuſehen ſeyn will, daß mit der Art und Weiſe der Anführung die Mittel-Straſſe gegangen, und der Sachen nicht zu wenig noch zu viel gethan werde, oder daß die jungen Kinder nicht gar ohne Unterweiſung gelaſſen, gleichwohl aber ihre noch ſchwache Häupterlein auch nicht überladen, und dergeſtalt ermüdet und geſchwächet werden mögen; als ſoll ihnen vor allen Dingen, wann ſie anfangen zureden, eines und das andere kurtze, beſonders auff das Erkäntniß unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti deutlich führende Sprüchlein, als Joh. 1. Siehe, das iſt GOttes Lamm etc. 1. Joh. 1. Das Blut JEſu Chriſti etc. damit ſie es recht faſſen mögen, offtermahls vorgeſagt, und wie wir allein umb deſſen theuren Verdienſtes willen Vergebung der Sünden erlangen und ſelig werden, auch umb deſſen willen alleine bey Ihme und GOtt Vater und heiligen Geiſt, in allen Nöthen, ſonderlich aber in der letzten Todes

derlich muß man der Kinder Eigen-Willen brechen.

Noth, mit gantzen Vertrauen des Hertzens auff GOttes Güte, Liebe und Barmhertzigkeit, Hülffe und Rettung suchen sollen, auffs deutlichste und wie es die Kinder am besten begreiffen können, erkläret. Zu welchen Ende dann etwan bey ihnen etliche Kupffer-Stücke und Figuren, welche denen Kindern anmuthig zu seyn pflegen, auch auff die Lehre der heiligen Schrifft und unserer Symbolischen Bücher fein nachweisen, zu gebrauchen wären. (Hiebey ist aber sehr grosse Fürsicht zu gebrauchen, indem sie selten mit Verstande gemacht, und öffters denen Kindern mehr schaden als Nutzen bringen.) Darauff ferner, wann sie reden können, zu dem Catechismo geschritten und in demselben ein Haupt-Stück nach dem andern, den blosen Worten nach, ohne Auslegung, durch öffters Vorsagen, ihnen allmählich beygebracht, ingleichen auch kurtze und andächtige Gebetlein und Psalmen Davids zu lernen vorgesagt werden[13]). Wahr ist es, daß die Kinder in solcher zarten Kindheit nicht mögen angehalten werden viel auswendig zu lernen, und das Gehirn garzu streng anzugreiffen[15]). Doch muß ihnen der Grund des Christenthums so einfältig und kindlich, als es immer seyn will, beygebracht werden. Hieran ist es aber keines weges genug, (sonst würden sie nicht mehr thun, als daß sie wie die Papagoyen etwas nachlalleten) sondern sie müssen auch gewehnet werden, daß sie still seyn, und ihren Willen brechen, auch muß man mit aller Liebe, Sanfftmuth und Gedult dahin trachten, daß sie der Wirckung des heiligen Geistes, welcher in den kleinen Kindern nicht müssig ist, Raum geben, und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und wahren Bruder-Liebe in ihren jungen Hertzen würcken lassen. Dieses mag gar wohl erhalten werden, wie die Erfahrung in vielen Exempeln bezeuget, wann nur der Informator und Eltern einander hierinnen die Hand bieten. Wann aber die Eltern mit den Kindern zärtlen, sich nicht getrauen ihren Eigen-Willen zubrechen, so doch in solchen Jahren, da er noch nicht gestärcket ist, am leichtesten geschehen mag, und durch ihre Unachtsamkeit und durch das fladderhaffte Wesen, so sie denen Kindern gestatten, alle gute Zucht wieder verderben, ist es un-

müglich, daß ſie an ihren Kindern die Würckung des Heiligen Geiſtes ſehen, welche ſie ſonſt nicht ohne Freuden-Thränen würden gewahr werden[10]). Mit der Schärffe iſt bey ſolchen Kindern wenig gedienet, ſondern ſie müſſen mit ſehr groſſer Liebe, Sanfftmuth und Gedult getragen und zu einem ſtillen Weſen gewöhnet, und alſo unvermerckt zur Liebe GOttes gebracht, und von allem Böſen und Muthwillen abgekehret werden[41]). Wo aber die Kinder in allen eigenen und freyen Muthwillen gelaſſen werden, werden die Kräffte des alten Menſchen in ihnen ſo ſtarck, daß ihnen darnach mit Ruthen und Stecken nicht mag geſteuret werden. Hingegen wo dieſe beyden Stücke beyſammen ſind, nemlich ein einfältiger und kindlicher Unterricht, und eine feine Chriſtliche Zucht, wird GOtt ſein gnädiges Gedeyen gerne zu ſolcher Aufferziehung geben.

β) Wenn die Kinder ein wenig heranwachſen, iſt zwar nöthig, daß ihnen der kleine Kinder-Catechiſmus frühzeitig beygebracht werde; doch iſt hiebey vonnöthen, eines theils, daß man ihnen quasi per Catechismum aliquem historicum fein einfältig beybringe, wie alles zuſammen hange, was ihnen zu wiſſen und zu glauben nöthig iſt e. g. Wie GOtt im Anfang den Menſchen heilig und gerecht erſchaffen, der Menſch aber ſolches herrliche Eben-Bild GOttes durch die Sünde verlohren, darauff GOtt dem menſchlichen Geſchlechte verheiſſen, durch den gebenedeyeten Weibes-Saamen wiederumb zu helffen, in deſſen ſeye das menſchliche Geſchlecht in ſolchem verdorbenen Zuſtande fortgepflantzet worden, und hätten GOtt immer mehr und mehr mit ihren Sünden gereitzet, ſo gar, daß zur Zeit Noä die gantze Welt, biß auff acht Perſonen, gottloß geweſen, daher ſie GOtt durch die Sünd-Fluth verderbet, und den frommen Noah mit ſeinem Hauſe erhalten. Darnach habe GOtt dem gerechten Abraham die Verheiſſung des gebenedeyeten Samens erneuert und ſeine Verheiſſung mit dem Bunde der Beſchneidung verſiegelt. Daher Iſaac, Jacob, und die zwölff Geſchlecht Iſrael entſprungen, unter welchen Juda geweſen, von dem die Nachkommen Abrahams nach dem Fleiſche Jüden genennet werden, welche durch GOttes-Schickung in Egypten kommen, daſelbſt viel ausgeſtanden, biß ſie durch den Knecht GOttes Moſen wieder heraus geführet worden; durch

welchen ihnen auch GOtt das Gesetze gegeben, welches da seyn die zehen Gebot, so im Catechismo stehen. In solchem Gesetz habe das Volck gelebet eine lange Zeit, unter Aeltesten, Richtern und Königen, und habe ihnen GOtt viele Propheten und heilige Männer gegeben, die sie in ihren Sünden gestrafft, und in den wegen GOttes unterrichtet, wie dann auch deren Schrifften uns als ein Mittel unserer Seligkeit hinterlassen worden, so von uns die heilige Schrifft altes Testaments genennet werde. Endlich habe GOtt in der Fülle der Zeit aus solchem jüdischen Volck Christum JEsum den Heyland der Welt lassen gebohren werden, welcher sich in seinem Leben und Sterben und Aufferstehen als den wahrhafftigen Heyland erwiesen, und nach seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist über die Apostel sichtbarlich ausgegossen, welche er vorhin selbsten unterrichtet, und sie beten gelehret, (wie solches das Apostolische Glaubens-Bekäntniß und Gebet des Herrn im Catechismo bezeuget) auch ihnen Tauffe und Abendmahl eingesetzet (darvon im 4. 5. 6ten Haupt-Stück gehandelt wird) und Ihnen befohlen in seinem Nahmen zu predigen Busse und Vergebung der Sünden, welches sie auch gethan, so wohl mündlich als schrifftlich, daher wir auch biß auff den heutigen Tag haben die Schrifften des Neuen Testaments ꝛc.

Weil die Kinder ohne dem gerne Erzehlungen hören, mag ihnen wohl auff diese und eine andere Art und Weise so wol alles leicht beygebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde erwecket werden, den Willen GOttes aus dem Catechismo zuerlernen, und ist ihnen absonderlich dienlich, wann sie die Heilige Schrifft selbst lesen sollen, so sie bereits einen solchen Vorschmack davon gefasset. Es hat einer Nahmens Claude Fleury einen Catechismum historicum in Frantzösischer Sprache geschrieben, und hierzu seine Anleitung gegeben, welchen der Herr von Seckendorff extrahirt, und solchen extract denen actis eruditorum Lipsiensibus einverleibet hat, so werth ist zu lesen[13]). Andern theils ist aber auch von nöthen, daß man es nicht bey solcher historischen Wissenschafft und eusserlicher Erlernung des Cathechismi lasse, sondern daß man sie bald auff ein hertzliches Erkäntnis und thätliches Christenthumb mit aller Liebe und Sanfftmuth, damit sie den süssen Weg des Evangelii kennen lernen, führe. Daher sie

zugewehnen ſind, daß ſie in allem ihren Thun und Laſſen eine application ihres Cathechiſmi machen können.

Iſt vonnöthen, daß man die Kinder durch gantz ſchlechte einfältige und deutliche Fragen immer mehr und mehr auff den wahren Verſtand des Catechiſmi führe, je beſſer ſich der Gebrauch des Verſtandes bey Ihnen äuſſert, auch ſie in einer ſtätigen Wiederholung und beſtändiger application auff ihr eigen Leben alſo erhalte.

VII.

III. Die Leſung der heiligen Schrifft iſt auch ſo bald als nur immer müglich vorzunehmen, damit die Kinder fein frühzeitig aus der heiligen Schrifft ſelbſt unterwieſen werden, zur Seligkeit. Und zwar iſt da erſtlich vonnöthen, daß man ſie die gantze heilige Schrifft von Anfang biß zum Ende ſelbſt leſen laſſe, daß ſie den Innhalt der gantzen heiligen Schrifft ſelbſt erkennen, und vor Augen ſehen, was ſie bißanhero aus dem Catechiſmo und aus mündlicher Unterredung gelernet. Hierbey wird nicht mehr erfordert, als daß der praeceptor den Innhalt in eine anmuthige und hiſtoriſche Erzehlung bringe, und eine kurtze Erinnerung darzu ſetze, wie ſolches im Glauben und Leben anzuwenden ſey. Und auff ſolche Art mag die Schrifft zum erſtenmahl in kurtzer Zeit zu Ende gebracht werden, damit nur die Kinder fein zeitig einen feinen Begriff von dem Innhalt der gantzen heiligen Schrifft bekommen[14]).

Das Bibel-Leſen und Sprüche-Lernen iſt zeitig anzufangen, aber auch Vorſichtig anzuſtellen.

(2) Iſt ſehr fein, wenn man die Kinder bey zeiten gewehnet, daß ſie die örter der Schrifft in ihren Catechiſmum führen e. g. die Hiſtoria von der Schöpffung gehöret in den erſten Artickel ꝛc. damit ſie hinfüro den Cathechiſmum recht auff die heilige Schrifft gründen, und zu beſſern und tieffern Verſtande des Cathechiſmi kommen. Dieſes kann zum Theil bey der erſten Durchleſung der heiligen Schrifft, zum Theil, und zwar viel genauer, bey den nachfolgenden geſchehen.

(3.) Wenn die gantze heilige Schrifft durchgegangen iſt, wird abſonderlich vonnöthen ſeyn, das neue Teſtament vorzunehmen, weil ſolches den gantzen Grund unſerer Seligkeit viel klärer und leichter an den Tag leget als das alte Teſtament. Es iſt aber

dienlich, daß man sich hierbey länger auffhalte, als bey der ersten Durchlesung der gantzen heiligen Schrifft. Auch auffer dem, was bey der ersten lection erinnert ist, kan hiebey ein examen angestellet werden, daß die Kinder allmählich selbst den Inhalt fürbringen, es zum Glauben und Leben anwenden, und in den Cathechismum führen lernen, welches eine beständige Ubung von ihnen wohl erhalten wird.

(4) Hierbey aber ist bey zeiten wohl zu zusehen, daß die Kinder aus dem Bibel-Lesen kein opus operatum machen oder meynen, es sey genug, wann sie nun die Bibel also tractiret haben, sondern man hat immer zuprüffen, ob sie auch in ihrem gantzen Leben die Früchte davon zeigen, und wann sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinneren, daß sie die heilige Schrifft als eine Regul und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müsten, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimmete.

(5) Muß man insonderheit ihnen Christum aus der heiligen Schrifft zeigen, wie derselbe sey das vollkommene Sühn-Opffer für unsere Sünde, und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser gantzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit grosser Liebe und Sanfftmuth öffters beweglich fürgestellet werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des Herrn JEsu, wie derselbe ihnen von GOtt gemacht ist zur Weißheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtnüß und in ihrem Hertzen zutragen [10]).

(6.) Zur Lesung der heiligen Schrifft mag auch mitgerechnet werden, daß die Kinder einige Sprüche der heiligen Schrifft auswendig lernen. Hierzu gehöret füglich, daß (α) die Kinder, so bald sie einen Spruch ins Gedächtnüß gefasset, nach allen Umständen daraus befraget werden, damit sie also auff den rechten Verstand geführet [werden], und nicht die Worte nur nach der Larven hin sagen e. g. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab ꝛc. Wer hat die Welt geliebet? Resp. GOtt. Wen hat GOtt geliebet? Resp. die Welt. Was hat GOtt der Welt gethan? Resp. Er hat sie geliebet. Wie hat Er sie denn geliebet? Resp. daß er seinen

eingebohrnen Sohn gab ꝛc. Es iſt nicht zu ſagen, wie eine geringe Ubung darzu erfordert werde, wann es recht angefangen wird. Dieſes giebet aber eine groſſe Leichtigkeit, die Sprüche darnach mit rechtem Nutzen zu Glauben, und Liebe anzuwenden. (β) Muß man ihnen hierbey ja nicht die Meynung einwurtzeln laſſen, als ſeye es nun damit gethan, wenn man einen Spruch auswendig herſagen könne, ſondern, daß nunmehro erſt das Thun beweiſen müſſe, daß man den Spruch gelernet, wie Chriſtus ſaget: So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut. Joh. XIII. Gleich wie es ja nicht genug iſt, wann ein Lehr-Junge ſeinem Meiſter die Worte nachſagen kann, ſondern, er muß es im Wercke beweiſen, daß er ſeines Meiſters Anweiſung gefaſſet. (γ) Man darff die Kinder nicht überhäuffen mit gar zu groſſer menge der Sprüche, ſonſt verfället man wieder mit den Kindern leichtlich dahin, daß man es auff viel Wiſſen ankommen laſſe. So aber ja die Umſtände ſcheinen ſolten, ſolches zuerfordern, würde nicht undienlich ſeyn, wann man für allen andern wochentlich einen Spruch nehme, der für vielen leichte, kurtz und nachdrücklich ſey, auch zu Glauben und Liebe füglich könne angewandt werden[15]). Solcher Spruch könnte mit dem Anfang der Wochen auswendig gelernet werden, und darnach eine ſtetige Gelegenheit ſeyn, dadurch die Kinder zuerwecken, oder zu ſtraffen: e. g. trifft das mit dem Spruch überein? Auff ſolche Weiſe kann ein jeglicher ſolcher Spruch in eine feine Ubung bey den Kindern gebracht werden, daß ſie ihn nicht allein recht verſtehen, ſondern auch wohl practiciren lernen. (δ) Wann die Kinder hierinnen etwas weit kommen, und ſie [nun] eine ziemliche Anzahl Sprüche gefaſſet, wird es auch nicht ſo gar groſſe Mühe koſten zu zeigen, wie in dem gantzen Werck unſerer Seligkeit ſolche Sprüche zuſammen hangen, daß ſie faſt mit lauter Worten der Schrifft den gantzen Grund ihrer Seligkeit ordentlich und verſtändlich lernen fürtragen. Wodurch man ferner Gelegenheit krieget, ſie auff den Nutzen ſolcher göttlichen Lehre zu führen, und zu einer Tüchtigkeit zubringen, ſelbſt den Grund ihrer Hoffnung anderen mit klahren Worten fürzutragen. In Summa, wenn der Informator ſelbſt ſeine Luſt hat am Geſetz des Herrn Tag und Nacht, und das Wort GOttes ſuchet in ſein Leben zu verwandeln, wie man die

Speiſe in Fleiſch und Blut verwandelt, wie Lutherus redet, wird es ihm nicht ſchwer fallen, ſeiner anvertrauten Jugend mit Luſt und Liebe dieſen lebendigen Saamen auff alle mügliche Art und Weiſe ins Hertz zu legen. Wo aber in dieſem Stück der Fehler am Informatore iſt, ſo iſt die Jugend übel verwahret [6]).

VIII.

Die Ermahnungen an die Kinder ſind unermüdet, ſanfftmüthig, und zur rechten Stunde anzubringen.

IV. Mit Leſung der heiligen Schrifft ſind zwar einiger maaſen verknüpffet die fleißigen Ermahnungen, doch iſt hiervon etwas abſonderlich zu melden, als von einem beſondern Mittel, davon Paulus Eph. 6. ſchreibet: Ziehet die Kinder auff in der Zucht und in der Vermahnung zum Herrn. Und zwar hierzu wird erfordert (α) daß ſie deutlich und verſtändlich, damit ſich die Kinder fein recht und eigentlich darnach zu richten wiſſen, fürgetragen werden. (β) Daß ſie nicht mit Ungeſtümm und Pochen, ſondern mit Sanfftmuth und Lindigkeit fürgebracht werden, es ſey dann, daß ſolches ſchon öffters geſchehen, und die Umſtände eine ernſthaffte, doch nicht verſtellete Mine erfordern wolten. Sonſt werden die Kinder gleich anfangs durch ein ungeſtümes Bezeugen erſchrecket, daß ſie die Ermahnung darnach nicht ſo eigentlich faſſen, oder zum wenigſten nicht mit ſo gutem Willen auffnehmen. (γ) Muß mann in ſolchen Ermahnungen nicht ermüden. Denn man ſoll nach der Vermahnung Pauli die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufferziehen, welches nicht mit einer oder der andern Ermahnung gethan iſt. Erinnert doch Paulus die Erwachſenen, daß ſie ſich καθ' ἑκάστην ἡμέραν, alle Tage untereinander ermahnen ſollen, damit nicht jemand unter ihnen verſtocket werde durch Betrug der Sünde Hebr. III. 13. Wie ſolte ſolches nicht auch bey der unerfahrnen Jugend nöthig ſeyn. So der Informator nur hierinnen Verſtand gebrauchet, mag Er wohl auff ſo vielerley Art die Ermahnung einrichten, daß den Kindern ſolche öffters Ermahnung nicht verdrüßlich wird, und ſie auch dieſelbe nicht ohne Auffmerckſamkeit und Erbauung vorbey ſtreichen laſſen. (δ) Iſt

auch daran viel gelegen, daß ein Informator die rechte Zeit zu ermahnen wohl beobachte. e. g. iſt die Morgen und Abend-Zeit hierzu ſehr bequehm. Jene weil das Gemüth noch nicht ermüdet iſt; dieſe weil man da die beſte Gelegenheit findet, ihnen fürzuhalten, worinnen ſie es des Tages über verſehen, dahin auch die Beſchlieſſung einer jeden Woche gehöret. Ingleichen wann die Kinder ſcheinen ein recht gut Hertz und Vertrauen zu ihrem Informator zufaſſen, und ſelbſt in einem friſchen und aufgeräumten Gemüthe ſeyn, findet man offt ſchöne Gelegenheit ihnen eine gute Lehre beyzubringen. (e) Iſt auch ſehr nützlich, daß man ſeine Ermahnungen auff die heilige Schrifft gründe, damit die Kinder immer ſehen, daß es nicht nur ihres Informatoris, ſondern GOttes Willen ſey, daß ſie es thun GOtt, und nicht Menſchen zugefallen. Hierzu aber iſt im vorhergehenden Paragrapho bereits Anweiſung geſchehen.

(ç) 15b) Iſt nicht undienlich, daß man öffters in ſolchen Ermahnungen den Haupt-Zweck ihrer gantzen Aufferziehung und Unterweiſung ihnen einſchärffe, damit ihnen dieſes ja feſt ins Hertz eingepräget werde, daß alles mit Ihnen dem lebendigen GOtt im Himmel zu Ehren fürgenommen werde, und daß ſie auch ihre Abſicht einig und allein dahin richten müſten, nach der Ermahnung Pauli: Ihr eſſet oder trincket oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre GOttes. 1. Cor. 10. ſt. Alles was ihr thut in Worten oder in Wercken, das thut alles im Nahmen des HErrn JEſu, und dancket GOtt und dem Vater durch Ihn. Wenn dieſer Grund feſt im Hertzen ſtehet, mögen die übrigen Ermahnungen leicht Platz finden.

IX.

V. Es giebt auch nicht wenig Vortheil, wann der Informator denen Kindern die Tugenden und Laſter mit lebendigen Farben, doch ohne einigen Anſtoß, für zumahlen weiß. Solches iſt bereits von denen vernünfftigen Heyden als ein guter Handgriff, die Tugend zuerwecken, und von denen Laſtern die Leute abzuziehen, angeſehen worden, wie ſolches bezeugen des Theo-

Die Tugenden und Laſter ſind denen Kindern lebendig vorzumahlen, und ſie ſelbſt im angefangenen guten weißlich zuſtärcken.

phrasti Characteres, welche umb deßwillen von denen Gelehrten aestimiret werden, und von dem berühmten Casaubono mit einem ziemlich weitläufftigen Commentario ediret seyn[16]), wie auch deßwegen die Philologi einen besondern aestim von denen Comicis zu machen pflegen, welche es hierinnen vor andern getroffen[17]). Doch werden gewiß niemahls von einem Heyden die Tugenden oder Laster gründlich gnug vorgestellet, wie dessen ein Exempel der Aristoteles mit seinen undecim virtutibus gegeben[18]). Es mangelt auch hierinnen nicht an Christlichen Scribenten, die ein Exempel solcher Kennzeichen der Tugenden und Laster herfür gegeben, wie unter andern Joseph Hall in einem aus dem Englischen in die Teutsche Sprache übersetzten Büchlein einen Versuch gethan hat[19]). Boeclerus hat characteres Vellejanos geschrieben[20]). Auff solchen Schlag könte ein verständiger Informator ihm aus dem Exempel der heiligen Schrifft gewisse Kennzeichen der Tugenden und Laster ohne alle Beschwerung machen. e. g. Wann er an dem Nabal ein Exempel eines geitzigen und groben Mannes, an dem Joseph ein Exempel eines lieben und wohlgezogenen Kindes durch klare Kennzeichen fürstellen wolte, würde die Historia von beyden Gelegenheit gnug dazu geben. Gewiß ist es, wann ein Informator hiermit klüglich umbzugehen weiß, kann Er denen Kindern durch solche lebendige und exemplarische Fürstellung einen solchen Abscheu gegen die Laster, und eine solche Liebe zur Tugend erwecken, daß sie nicht mehr wünschen, als jenen gar nicht, dieser aber in allen Stücken gleich zu seyn, und mögen sie darnach auch desto leichter erinnert werden, wenn man sie nur auff die Exempel Josephs ꝛc. zurücke weiset[21]). Es wird auch solche Anweisung dem Lehrenden selbst nicht wenig zustatten kommen, sondern Ihm zu vieler Erkäntnüß und Besserung gereichen, und ihn auch zu anderer, insonderheit der Einfältigen Erbauung nicht wenig tüchtiger machen. Hierzu aber dienet nicht wenig, wann die jenigen Exempel im gemeinen Leben auff solche Art und Weise beobachtet werden, welche den Kindern unvermuthet zu Gesichte kommen, e. g. wann sie einen trunckenen sehen, mag ihnen durch eine geschickliche Fürstellung wol ein Abscheu für einem solchen Laster erwecket werden. Ja wenn auch bey den Kindern selbst sich nur ein Anfang der Tugenden oder Laster in äusserlichen Be-

zeigungen blicken läſſet, kann dieſer Vortheil angewandt werden. Inſonderheit kann man ihnen ihre Laſter zuwieder machen, wann man ſie mit ſolchen Farben abmahlet, darinnen ſie ſich fein deutlich getroffen finden, und ſich für ſich ſelbſt ſchämen können. Doch iſt hierinnen gewißlich guter Verſtand zugebrauchen. Wann die Tugenden ſich in einem gewiſſen Kennzeichen bey ihnen herfür thun, hat man ſie, ſo viel möglich, unvermerckt darinnen mit allem Fleiß zuſtärcken, und ihnen deſto lebendiger fürzuſtellen, wie fein die Beſchaffenheit ihres Gemüthes ſeyn werde, wann ſie ſich dieſer Tugend von Hertzen ergeben werden, und welches als dann ihre Bezeugung ſeyn würde. In ſolcher Zeit, da das Gute recht beginnet hervor zubrechen, hat man ſich inſonderheit wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Beſtraffung das anglimmende Gute wieder erſticke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder auffblehe, ſondern das Gute in ſeinem Wachsthumb beſtens befördere. Darinnen Paulus in ſeinen Briefen ein klares und herrliches Exempel für Augen leget, wann er das angefangene Gute in denen Chriſten ferner zu erwecken geſuchet, in dem Er bezeuget, wie Er GOtt dafür dancket, daß er ihnen ſeine Gnade wiederfahren laſſen, daß er hoffe, ſie werdens nun auch bei dem Anfange nicht laſſen, ſondern GOtt werde in ihnen das Gute vollenden, und ſie werden biß an ihr Ende beſtändig verbleiben, wie er deswegen GOtt anruffe, und ſie ſelbſt auch Urſach hätten zu beten. Phil. 1, Eph. 1, Col. 1. &c.

X.

VI. Verheiſſungen und Drohungen ſeynd auch jede zu gehöriger Zeit nöthig, doch ſind allein die Verheiſſungen dem wege des Evangelii gemäß, und müſſen demnach ſolche allen Drohungen ſehr weit fürgezogen werden, als davon auch weit gröſſere Frucht zu hoffen iſt. Darbey aber (1.) wohl inacht zunehmen, daß man nicht etwa die Kinder mit erdichteten Dingen oder Umſtänden auffhalten und betriegen möge. Man darff der Kindheit keine Phantaſtiſche Conceptus eingieſſen[21]), ſie iſt ohne dem darzu

Die Verheiſſungen und Bedrohungen, (doch jene für dieſen) ſind nützlich zur Aufweckung der Gemüther.

geneigt. Ein anders ist es, daß man sich ihrem schwachen Verstande accommodiret, und eine ernsthaffte Sache fein lieblich und anmüthig fürstellet, aber wann dieses durch Erdichtungen geschiehet, ist es eine subtile Art, die Kinder zum Lügen zugewehnen, und aus der göttlichen Wahrheit ein mährlein zu machen. Das so genannte H. Christ-Wesen ist nichts anders, als eine Thorheit und Narrentheidung, welche Christen nicht geziemet, und ist nicht zuverantworten, daß man den Kindern erst solche albere Einbildung beybringet, und sie darnach, so lange man kann, darinnen erhält, woraus so vieles ungereimtes Wesen in einer vernünfftigen und Christlichen Information und Aufferziehung entstehet, daß es kaum zugedencken [22]).

(2.) Haben die Verheissungen nicht wenig Nachdruck, wann man zugleich die Exempel derer fürstellet, die solcher Verheissung theilhafftig worden. Gleich wie die Ep. an die Hebr. diesem methodo folget c. XI. und darauff im 12. cap. schliesset: Dieweil wir nun einen solchen hauffen Zeugen umb uns haben. Solche Exempel mögen theils aus der heiligen Schrifft, theils auch aus andern Büchern genommen werden. Einen besondern Nachdruck werden haben die Exempel, welche gegenwärtig sind, und noch für Augen schweben, als wodurch auch die Kinder sich allgemählich gewehnen, ihnen alle fälle wohl zu nutze zu machen.

(3) Müssen die Verheissungen der himmlischen Güter nicht allein auff jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen in Zeiten beyzubringen, daß die Gottseligkeit die Verheissung habe, dieses und des zukünfftigen Lebens. Doch sind solche Verheissungen nicht auff Reichthumb, Ehre und Wollust dieses Lebens zuführen, wiewohl GOtt als ein treuer Vater keinesweges seine Kinder verlässet, sondern auff Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, darinnen das Reich GOttes bestehet Rom. XIV. Hierdurch wird man frühzeitig einem sehr schädlichen praejudicio fürbeugen [23]), daß man Schaden davon habe, wann man gottselig leben wolle, und daß es verdrüßlich falle. Je lieblicher man den Kindern die Verheissungen des ewigen Lebens fürstellen kann, auff dem wahrhafftigen Grunde der heiligen Schrifft, jemehr werden ihre zarte Hertzen zu einer süssen Begierde dieselben zu erlangen erwecket [24]).

(4) Muß man der Jugend auch die rechten und hinnlänglichen Mittel an die Hand geben, ſolcher herrlichen Verheiſſungen theilhafftig zu werden. Sonſt werden ſie ſich entweder gar nicht darnach beſtreben, oder weil ſie die rechten Mittel nicht gebrauchen, den Muth gar bald wieder ſincken laſſen.

(5.) Muß auch ſolches zu rechter Zeit, und unter gebührenden Bedingungen geſchehen. Denn ſo man boßhafften und verruchten Kindern lauter liebliche Verheiſſungen vorzuhalten gedächte, würde man ſie nur immer mehr in ihrer Boßheit ſtärcken. Hingegen ſind in ſolchem Fall mannichmahl einige ernſtliche Bedrohungen nöthig. Darinnen aber ſich ein Informator in acht zu nehmen hat (α) daß er nicht mit unbeſcheidenen Scheltworten drohe; denn ſolche thun zur Haupt-Sache nichts, und verleiten unvermerckt die Jugend dahin, daß ſie ſich gewehnet, bey Gelegenheit andere wieder mit dergleichen Tituln zu belegen, wie alſo immer ein Menſch auff den andern ſolche unnütze Worte fortpflantzet. (β) Daß er in ſolchen Bedrohungen nicht ſelbſt in eine unziemende alteration gerathe, und mit ſeinen zornigen und verſtellten Geberden die Jugend ärgere[25]). (γ) Daß ſolche Bedräuungen beſtehen in einer ernſtlichen deutlichen und klaren Verwarnung für die zeitliche und ewige Straffe GOttes, nebſt Bedeutung, daß man auff die länge ihrer Boßheit auch nicht zuſehen wolle, noch Gewiſſens halber könne, wo man ſich nicht ſelbſt durch ſeine Lindigkeit in das Verderben mit hinein ſtürtzen wolle. ꝛc. (δ) Daß man des Warnens auch nicht gar zu viel mache, und es nur darbey bewenden laſſe. Sonſten werdens die Kinder endlich gewohnet, und nehmens nicht zu ihrer Beſſerung an. (ε) Daß er einen guten Unterſcheid halte zwiſchen den Gemüthern[54]). Einige laſſen ſich allein durch Verheiſſungen ziehen; bey anderen wollen die Verheiſſungen nichts verfangen. Für allen Dingen aber hat man in allen dieſen dahin zu ſehen, daß ihr Hertz recht erwecket werde, der Wirckung der göttlichen Gnade Platz und Raum zu geben, und daß man ſolche Wirckung nicht verhindere. Denn wo dieſes erhalten iſt, gehet es weit über alle Zucht und Lehre.

XI.

Man muß sich hüten, daß man den Kindern nicht unbedachtsamer Weise zu Lastern anlaß gebe.

VII. Ein sehr grosses würde auch zu Einpflanzung der wahren Gottseligkeit beytragen, wann man wohl auff seiner Hut sein würde, daß man nicht aus Unverstand und Unvorsichtigkeit der Jugend zu Annehmung einiger Laster Anleitung gebe. Es ist fast keine Aufferziehung so gut, da es nicht in diesem Stück öffters hauptsächlich versehen wird. Zum Ex. wenn die Eltern sehen, daß ein Kind etwas nicht essen wollen, und sie sagen denn zu dem Kinde, siehe, ich will es dem Hunde oder *der* Katzen geben, und suchen es dadurch zum essen zugewehnen, was thun sie anders, als daß sie in den jungen Hertzen den Neid und die Miß-gunst rege machen? oder wann man die Kindern mit neuen Kleidern schmücket, und sie dann lobet: Wie ihnen solches so herrlich anstehe; Wie sie so schön darinnen sind: Wenn sie fromm seyn, daß man sie dann auch schöne putzen wolle ꝛc. Was thut man anders, als daß man den unschuldigen Hertzen den Hoffarts-Geist gleichsam mit Gewalt einpräget. Und muß man sich verwundern, wie so gar bald die Kinder dieses fassen, sich selbsten anfangen zu beschauen, die alten Kleider hassen, die neuen nicht gerne von sich legen, und was dergleichen Phantasey mehr ist. Wann die Kinder fallen, oder sonst etwa schreyen, und man sagt: Schlage diesen oder jenen: oder schlage die Erde ꝛc. Was thut man anders, als daß man die Kinder lehret, wie sie durch Rachgier ihr Müthlein kühlen können? Wann man den Kindern Spahr-Büchsen giebet, und lehret sie mit Ernst darüber halten, daß sie ja nicht davon ausgeben. Was lehret man sie damit anders, als den Geitz unter dem Mantel der Sparsamkeit, darunter sich alle Geitzige verbergen? Wie bald werden da die Kinder das Geld lernen liebgewinnen, und für ein grosses Gut achten? Sagen dann noch dazu die Eltern: Ja dieser und jener ist reich genug, und hat Geld, Er hat keine Noth, darff nur seine Hand in den Schooß legen, und kann doch wol leben, und lassen sich also mercken, daß sie den Reichthumb für etwas Hochschätzbares achten, werden sie bald sehen, daß sie ihr Kind darinnen zu einem Nachfolger haben. Eben so gehet es auch, wann man in Gegenwart der

Kinder von einem wollüſtigen Leben, von Ehre dieſer Welt und anderen zeitlichen Glückſeligkeiten mit einiger Hochachtung redet, wie übel wird dann denen Kindern bey zubringen ſeyn: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird Euch das andere alles zufallen. Und ſo wird wol nicht ein einig Laſter ſeyn, das nicht auff ſolche Art gantz unvermerckt denen Kindern eingeflößet werde, da die Eltern wol ſich einbilden, daß ſie in allen Stücken die Reguln einer Chriſtlichen Aufferziehung beobachten. Daß man demnach dieſes wohl unter die unerkannten Sünden rechnen möchte, welche GOtt hertzlich abzubitten, als welche ſehr viel Eltern, Informatores und Fürgeſetzte zu ihrer Kinder und Untergebenen Verderben ihnen gar ſehr häuffen, und ſich dadurch des ſchweren Gerichtes, welches über den Aergernüſſen ſchwebet, auch unwiſſend ſchuldig machen. Wie dann dieſes hätte oben §. 5. gar füglich mögen mit beygefüget werden, aber umb deswillen in beſondere Erwegung gezogen worden, weil es hierinnen ſo gar vielfältig pfleget verſehen zu werden, und faſt zum wenigſten advertiret wird[26]). Wer ſich aber hierinnen gebührend in acht nehmen will, mag wohl zuſehen, was er thut oder fürnimmt in der Kinder Gegenwart, und wohl bedencken, was Chriſtus ſaget: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht des Vaters im Himmel Matth. XVIII. Daher ſie wohl ſchließen mögen, daß auch das geringſte Aergernüß denen Kindern gegeben, vor dem Angeſichte des HErrn nicht verborgen ſeyn werde.

XII.

IIX. Hiernechſt iſt zu mercken, daß inſonderheit drey Tugenden ſeynd, welche man vor allen ſuchen muß denen Kindern bey noch zarten Jahren einzupflantzen, ſo ſie anders zu einer gründlichen und beſtändigen GOttſeligkeit ſollen angeführet werden, nemlich: Liebe zur Wahrheit, Gehorſam und Fleiß. Da denn die entgegengeſetzte Laſter zugleich mit eben ſo groſſem Ernſt werden vermieden werden, nemlich Lügen, Eigen-Wille und Müſſig-gang. Durch die Liebe zur Wahrheit wird das Hertze auffrichtig und redlich auch frey und offen gegen Jeder-

Die Kinder ſind vornemlich anzuhalten zur Liebe der Warheit, zum Gehorſam, und zum Fleiß.

mann, und ſchämet ſich mit heimlich und falſchen Tücken umbzugehen. Durch den hertzlichen Gehorſam wird die Herrſchafft des eigenen Willens und Fürwitzes niedergeleget, und das Hertz immmer mehr und mehr erniedriget und demütig gemacht, auch zu einer ungeheuchelten Beſcheidenheit und Freundligkeit angewieſen. Durch den Fleiß wird eine Beſtändigkeit in allen Dingen, und eine Dauerhafftigkeit erlanget, und das Gemüth frühzeitig aus der groben Unwiſſenheit und Unerfahrenheit heraus geriſſen.

Die Liebe zur Wahrheit wird bey den Kindern eingepflantzet (1.) wann mann ihnen alles Lügen als eine grauſame Sünde, und des Satans vornehmſte Eigenſchafft, der ein Lügner iſt von Anfang, und ſolches in ſeine Kinder einpflantzet, fürſtellet, und durch ſolche öfftere Fürſtellung einen Abſcheu vor ſolches Laſter bey ihnen erwecket, hingegen ihnen zeiget, daß GOtt ein GOtt der Wahrheit ſeye, und allen Lügen ſo feind ſey, daß ſich keiner ſein Kind nennen dürffe, er liebe denn die Wahrheit, und wie man umb deßwillen von der Wahrheit nicht weichen dürffe, und wann es einem gleich das Leben koſten ſolte ꝛc.

(2) Wann man ſich hütet, daß die Kinder keine Mährlein und andere Fratzen von denen alten Weibern oder Geſinde anhören, wodurch die Kinder gleichſam mit Fleiß zum Lügen gewehnet werden[21]). Noch ſchädlicher aber iſt es, wann die Kinder mercken, daß Eltern oder Praeceptores eine Noth- und Ehren-Lügen für keine oder doch geringe Sünde achten, e. g. wann die Kinder Beſcheid ſagen müſſen, Vater, Mutter oder Informator ſeyen nicht zu Hauſe, ſeyen hie und dahin gegangen ꝛc. da die Kinder es doch beſſer wiſſen, werden ſich die Kinder nicht auch bald gewehnen, ſolchen Lügen-Geiſtern zu folgen[27])? Sehr ſchädlich iſt es auch, wann man denen Kindern eine Liebe zu den Comoedien, Poſſen-Spielen, Romainen oder Liebes-Geſchichten, politiſchen Maul-Affen, und anderer Narren-Theidung, damit man heutzu Tage die Welt betrogen hat, erwecket, oder wann ſie darauff fallen, ihnen ſolche nicht ſchleunig und mit einem ernſten Verweiß entziehet. Wie bald werden ſie anfahen, ſolche Dinge als einen Schatz zu aestimiren, und viel lieber darinnen zuleſen, als in der heiligen Schrifft ſelbſt. Wann nun darzu

kommt, daß geiſtliche Dinge unter einer ſolchen Larve verſtecket werden, wird ihnen bald das theure Wort GOttes zum Spiel und Schertz, und will darnach weder in Lehre, noch Ermahnung, noch Troſt bey ihnen ausſchlagen.

(3.) Wann man wohl acht hat, daß die Kinder auch nicht die geringſte Lügen ſelbſt von ſich hören laſſen, es ſcheine auch ſo gering es immer wolle. Wann die Kinder verſchlagen ſind, pflegen ſie auch ſo künſtlich zu lügen, daß ſich auch Erwachſene drüber verwundern müſſen. Solches wird dann erzehlet, und darüber gelachet, daß es die Kinder anhören. Da kan es dann nicht wohl anders ſeyn, die Kinder werden in ſolcher Boßheit geſtärcket, und meynen noch wohl, das ſie vor andern ein beſonders Lob darinnen verdienen. Gehorſam iſt die eigentliche Tugend, welche denen Kindern in heiliger Schrifft mit hinzugeſetzter Verheißung anbefohlen. Darzu iſt aber nöthig (α) daß man denen Kindern nicht geſtatte, daß ſie diß und das nach ihrem eigenen Gefallen und Gutdüncken vornehmen mögen, ſondern ſie darzu anhalte, daß ſie ſich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Fürgeſetzten verſichern. Wie man hierinnen die Kinder gewehnet, ſo kann man ſie haben, und wann man ſie in geringen Dingen von ihrem eigenen Vorwitz abführet, dann koſtets hernach in wichtigen Dingen deſto weniger Mühe, ihren Willen zubrechen. (β) Daß man ſie nicht allein in der Stunde, da ſie informiret werden, zum Gehorſam anhalte, und ihnen hernach den Zügel wieder frey ſchießen laſſe. Denn ſo wird gewiß niemahls ein rechter Gehorſam von ihnen erhalten werden. Können ſie aber nicht immer bey dem Informatore ſeyn, ſind Chriſtliche Eltern, und andere, die mittler Weile ſie umb ſich haben, diß-falls ihrer Schuldigkeit zuerinnern. Wiewohl es freylich hierinnen gar ſehr fehlet, und die Unachtſamkeit der Eltern offt ſo groß iſt, daß ſie ihnen ihre eigene Kinder in Ungehorſam zu den Häupten wachſen laſſen, und endlich mehr ihren Kindern gehorchen müſſen, als ſie ihnen pariren wollen. (γ) Daß man die Kinder nicht als Juncker und groſſe Herren tractire, wie im Gegentheil auch dem Geſinde nicht geſtatte, daß ſie anders als beſcheidentlich ſich ge .i die Kinder verhalten. Auff beyden Seiten iſt es ſchädlich, wann hierinnen nicht die Mittel-Straſſe gehalten wird.

Derowegen müſſen die Kinder gewehnet werden, nicht allein ihren Eltern und praeceptoribus Gehorſam zu leiſten, ſondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen ſolchen Gehorſam von allen Chriſten erfordert, daß ſie ſollen untereinander unterthan ſeyn in der Furcht GOttes Eph. V. Ja dieſes iſt der rechte Chriſtliche Gehorſam, daß der Groſſe dem Geringern dienet, wie der Heyland ein Exempel gegeben, da Er ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen Joh. 13. Und Jacobus bezeuget, daß der Glaube an JEſum Chriſtum, den HErrn der Herrligkeit, kein Anſehen der Perſon leide, ob wohl der hoffärtige Welt-Geiſt ſich hierwieder gewaltig ſperret und gleich meynet, man wolle die Stände auffheben oder ineinander mengen, welches doch keines weges gemeynet oder intendiret wird [28]). Eine Mutter bleibet Mutter, ob ſie gleich ihrem Kinde den verächtlichſten Dienſt leiſtet. Werden dann die Kinder angehalten, allen zufolgen, wann es der Ehre GOttes nicht zu wieder iſt (wie auch im Gegentheil niemanden zufolgen, wann es der Ehre GOttes zu wieder laufft) ſo werden ſie dadurch zur Freundligkeit, Willfährigkeit, Demuth, Beſcheidenheit und andern dergleichen wohlanſtändigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Junckern gehalten ſind, offt erſt noch in ihrem Alter mit groſſer Mühe lernen müſſen allen Gehorſam zuleiſten. Damit man aber an der andern Seiten nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Aufſicht halten, daß nicht das Geſinde ſich einer Herrſchafft über die Kinder anmaße, und ſie mit Ungeſtümm und Pochen tractire, oder wohl gar der Kinder Gehorſam zu ihren Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beſte Aufferziehung von dem Geſinde nicht geringen Anſtoß leidet. (δ) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da ſie Gehorſam leiſten ſollen, mit Schmeicheleyen und Verheißungen dazu locke und reitze. e. g. Thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden ſolches bald mercken, und nicht folgen wollen, wenn ſie nichts dafür zugewarten haben. (ε) Daß man ſie wohl unterrichte, was zwiſchen dem äuſſerlichen Gehorſam (als Menſchen zugefallen) und zwiſchen dem rechten Hertzens-Gehorſam (als vor GOtt) für ein groſſer Unterſcheid ſeye. Wie jener nichts anders ſeye, als eine äuſſerliche Höfflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget:

dieſer aber in der wahren göttlichen Liebe und ungefärbten Bruder-Liebe ſeinen Grund habe. Wenigſtens iſt in ietzterwehnter Sache groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen. Fleiß und Liebe zur Arbeit iſt auch höchſt nöthig in der zarten Jugend eingeflöſſet zuwerden. Denn wer ſich jung zum Müſſiggang gewehnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und lieget dieſes gewiß einem treuen und gewiſſenhaften Informatori hart an, daß er wiſſe, wie Er die Mittel-Straſſe zutreffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müſſig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Muſſe und Erholung ermüdet, träg und verdroſſen, ja wol gar kranck und ungeſund gemacht werden. Denn er ſiehet, wenn Er ſie allzuhart anſtrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freyem und aufgerichteten Gemüth, ſondern mit vieler Trägheit und Verdruß geſchehe; wenn er ſie aber nach ihrem Gefallen ſpielen und müſſig gehen läſſet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verſchwinden, nichts als Boßheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böſe affecten bei ihnen erwecket, und die Sinnen zerſtreuet werden, daß er faſt allemahl vonvornen anfangen muß, ſie zu einer rechtſchaffenen und guten Art zubringen. Doch iſt es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und praeceptores ſich hierinnen vereinigen. Und wird hie zu obſerviren ſeyn (1.) daß die Eltern nicht von dem praeptore fordern, daß die Kinder gar zu lange bey ihnen ſtille ſitzen und lernen ſollen, wie etwa einige meynen, daß ſie ihren Kindern ſonderlich wohl gerathen haben, wenn ſie den praeceptorem adstringiren[29]), daß er ſie 6. 7. oder 8. Stunden des Tages informiren ſolle, und in ſolchen Stunden die lectiones alſo vertheilen, daß die Kinder beſtändig bey ihm ſitzen und lernen müſſen, welches ohne Verdruß und groſſen Wiederwillen der zarten Kinder, auch gemeiniglich ohne Verletzung ihrer Geſundheit nicht geſchehen mag. Denn ob zwar zu wünſchen, daß der Informator ſeine untergebene Jugend faſt nie von ſeiner Hand kommen lieſſe, iſt doch ſolches nicht dahin zudeuten, daß Er die Kinder abmatte, und die Kräffte des Gemüths ſich durch keine Abwechſelung erholen ſolten, ſondern daß der Informator nach dem Unterſcheid der Kinder ſelbſt ſeinen Verſtand gebrauche, wenn, und wieviel, und auff was Art und Weiſe die Kinder lernen, und einiger Ruhe genieſſen ſollen. Da

Derowegen müſſen die Kinder gewehnet werden, nicht allein ihren Eltern und praeceptoribus Gehorſam zu leiſten, ſondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen ſolchen Gehorſam von allen Chriſten erfordert, daß ſie ſollen untereinander unterthan ſeyn in der Furcht GOttes Eph. V. Ja dieſes iſt der rechte Chriſtliche Gehorſam, daß der Groſſe dem Geringern dienet, wie der Heyland ein Exempel gegeben, da Er ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen Joh. 13. Und Jacobus bezeuget, daß der Glaube an JEſum CHriſtum, den HErrn der Herrligkeit, kein Anſehen der Perſon leide, ob wohl der hoffärtige Welt-Geiſt ſich hierwieder gewaltig ſperret und gleich meynet, man wolle die Stände auffheben oder ineinander mengen, welches doch keines weges gemeynet oder intendiret wird [28]). Eine Mutter bleibet Mutter, ob ſie gleich ihrem Kinde den verächtlichſten Dienſt leiſtet. Werden dann die Kinder angehalten, allen zufolgen, wann es der Ehre GOttes nicht zu wieder iſt (wie auch im Gegentheil niemanden zufolgen, wann es der Ehre GOttes zu wieder laufft) ſo werden ſie dadurch zur Freundligkeit, Willfährigkeit, Demuth, Beſcheidenheit und andern dergleichen wohlanſtändigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Junckern gehalten ſind, offt erſt noch in ihrem Alter mit groſſer Mühe lernen müſſen allen Gehorſam zuleiſten. Damit man aber an der andern Seiten nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Auffſicht halten, daß nicht das Geſinde ſich einer Herrſchafft über die Kinder anmaße, und ſie mit Ungeſtümm und Pochen tractire, oder wohl gar der Kinder Gehorſam zu ihren Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beſte Aufferziehung von dem Geſinde nicht geringen Anſtoß leidet. (δ) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da ſie Gehorſam leiſten ſollen, mit Schmeicheleyen und Verheißungen dazu locke und reitze. e. g. Thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden ſolches bald mercken, und nicht folgen wollen, wenn ſie nichts dafür zugewarten haben. (ε) Daß man ſie wohl unterrichte, was zwiſchen dem äuſſerlichen Gehorſam (als Menſchen zugefallen) und zwiſchen dem rechten Hertzens-Gehorſam (als vor GOtt) für ein groſſer Unterſcheid ſeye. Wie jener nichts anders ſeye, als eine äuſſerliche Höfflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget:

dieſer aber in der wahren göttlichen Liebe und ungefärbten Bruder-Liebe ſeinen Grund habe. Wenigſtens iſt in ietzterwehnter Sache groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen. Fleiß und Liebe zur Arbeit iſt auch höchſt nöthig in der zarten Jugend eingeflöſſet zuwerden. Denn wer ſich jung zum Müſſiggang gewehnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und lieget dieſes gewiß einem treuen und gewiſſenhaften Informatori hart an, daß er wiſſe, wie Er die Mittel-Straſſe zutreffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müſſig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Muſſe und Erholung ermüdet, träg und verdroſſen, ja wol gar kranck und ungeſund gemacht werden. Denn er ſiehet, wenn Er ſie allzuhart anſtrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freyem und auffgerichteten Gemüth, ſondern mit vieler Trägheit und Verdruß geſchehe; wenn er ſie aber nach ihrem Gefallen ſpielen und müſſig gehen läſſet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verſchwinden, nichts als Boßheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böſe affecten bei ihnen erwecket, und die Sinnen zerſtreuet werden, daß er faſt allemahl vonvornen anfangen muß, ſie zu einer rechtſchaffenen und guten Art zubringen. Doch iſt es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und praeceptores ſich hierinnen vereinigen. Und wird hie zu obſerviren ſeyn (1.) daß die Eltern nicht von dem praeptore fordern, daß die Kinder gar zu lange bey ihnen ſtille ſitzen und lernen ſollen, wie etwa einige meynen, daß ſie ihren Kindern ſonderlich wohl gerathen haben, wenn ſie den praeceptorem adstringiren[29]), daß er ſie 6. 7. oder 8. Stunden des Tages informiren ſolle, und in ſolchen Stunden die lectiones alſo vertheilen, daß die Kinder beſtändig bey ihm ſitzen und lernen müſſen, welches ohne Verdruß und groſſen Wiederwillen der zarten Kinder, auch gemeiniglich ohne Verletzung ihrer Geſu[illegible] nicht geſchehen mag. Denn ob zwar zu wünſchen, daß [illegible]ator ſeine untergebene Jugend faſt nie von ſeiner H[illegible] lieſſe, iſt doch ſolches nicht dahin zudeuten, daß E[illegible]bmatte, und die Kräffte des Gemüths ſich durch [illegible]elung erholen ſolten, ſondern daß der Informator [illegible]terſcheid der Kinder ſelbſt ſeinen Verſtand gebra[illegible] wieviel, und auff was Art und Weiſe die Kind[illegible]iniger Ruhe genieſſen ſollen. Da

Derowegen müſſen die Kinder gewehnet werden, nicht allein ihren Eltern und praeceptoribus Gehorſam zu leiſten, ſondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen ſolchen Gehorſam von allen Chriſten erfordert, daß ſie ſollen untereinander unterthan ſeyn in der Furcht GOttes Eph. V. Ja dieſes iſt der rechte Chriſtliche Gehorſam, daß der Groſſe dem Geringern dienet, wie der Heyland ein Exempel gegeben, da Er ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen Joh. 13. Und Jacobus bezeuget, daß der Glaube an JEſum Chriſtum, den HErrn der Herrligkeit, kein Anſehen der Perſon leide, ob wohl der hoffärtige Welt-Geiſt ſich hierwieder gewaltig ſperret und gleich meynet, man wolle die Stände auffheben oder ineinander mengen, welches doch keines weges gemeynet oder intendiret wird [28]). Eine Mutter bleibet Mutter, ob ſie gleich ihrem Kinde den verächtlichſten Dienſt leiſtet. Werden dann die Kinder angehalten, allen zufolgen, wann es der Ehre GOttes nicht zu wieder iſt (wie auch im Gegentheil niemanden zufolgen, wann es der Ehre GOttes zu wieder laufft) ſo werden ſie dadurch zur Freundligkeit, Willfährigkeit, Demuth, Beſcheidenheit und andern dergleichen wohlanſtändigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Junckern gehalten ſind, offt erſt noch in ihrem Alter mit groſſer Mühe lernen müſſen allen Gehorſam zuleiſten. Damit man aber an der andern Seiten nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Auffſicht halten, daß nicht das Geſinde ſich einer Herrſchafft über die Kinder anmaße, und ſie mit Ungeſtümm und Pochen tractire, oder wohl gar der Kinder Gehorſam zu ihren Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beſte Aufferziehung von dem Geſinde nicht geringen Anſtoß leidet. (δ) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da ſie Gehorſam leiſten ſollen, mit Schmeicheleyen und Verheißungen dazu locke und reitze. e. g. Thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden ſolches bald mercken, und nicht folgen wollen, wenn ſie nichts dafür zugewarten haben. (ε) Daß man ſie wohl unterrichte, was zwiſchen dem äuſſerlichen Gehorſam (als Menſchen zugefallen) und zwiſchen dem rechten Hertzens-Gehorſam (als vor GOtt) für ein groſſer Unterſcheid ſeye. Wie jener nichts anders ſeye, als eine äuſſerliche Höfflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget:

dieſer aber in der wahren göttlichen Liebe und ungefärbten Bruder-Liebe ſeinen Grund habe. Wenigſtens iſt in ietzterwehnter Sache groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen. Fleiß und Liebe zur Arbeit iſt auch höchſt nöthig in der zarten Jugend eingeflöſſet zuwerden. Denn wer ſich jung zum Müſſiggang gewehnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und lieget dieſes gewiß einem treuen und gewiſſenhaften Informatori hart an, daß er wiſſe, wie Er die Mittel-Straſſe zutreffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müſſig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Muſſe und Erholung ermüdet, träg und verdroſſen, ja wol gar kranck und ungeſund gemacht werden. Denn er ſiehet, wenn Er ſie allzuhart anſtrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freyem und aufgerichteten Gemüth, ſondern mit vieler Trägheit und Verdruß geſchehe; wenn er ſie aber nach ihrem Gefallen ſpielen und müſſig gehen läſſet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verſchwinden, nichts als Boßheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böſe affecten bei ihnen erwecket, und die Sinnen zerſtreuet werden, daß er faſt allemahl vonvornen anfangen muß, ſie zu einer rechtſchaffenen und guten Art zubringen. Doch iſt es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und praeceptores ſich hierinnen vereinigen. Und wird hie zu obſerviren ſeyn (1.) daß die Eltern nicht von dem praeptore fordern, daß die Kinder gar zu lange bey ihnen ſtille ſitzen und lernen ſollen, wie etwa einige meynen, daß ſie ihren Kindern ſonderlich wohl gerathen haben, wenn ſie den praeceptorem adstringiren[29]), daß er ſie 6. 7. oder 8. Stunden des Tages informiren ſolle, und in ſolchen Stunden die lectiones alſo vertheilen, daß die Kinder beſtändig bey ihm ſitzen und lernen müſſen, welches ohne Verdruß und groſſen Wiederwillen der zarten Kinder, auch gemeiniglich ohne Verletzung ihrer Geſundheit nicht geſchehen mag. Denn ob zwar zu wünſchen, daß der Informator ſeine untergebene Jugend faſt nie von ſeiner Hand kommen lieſſe, iſt doch ſolches nicht dahin zudeuten, daß Er die Kinder abmatte, und die Kräffte des Gemüths ſich durch keine Abwechſelung erholen ſolten, ſondern daß der Informator nach dem Unterſcheid der Kinder ſelbſt ſeinen Verſtand gebrauche, wenn, und wieviel, und auff was Art und Weiſe die Kinder lernen, und einiger Ruhe genieſſen ſollen. Da

ich mich denn verſichert halte, daß mit wenig Stunden, ſo viel das lernen betrifft, mehr könne ausgerichtet werden, als offtmals mit ſehr vielen, wenn nemlich das Gemüth ſtille und ruhig, und in ſeinem Vigore erhalten wird [30]).

(2) Damit man aber nicht nach der gemeinen Art den bloßen Müſſig-gang und Zeit-Vertreib mit kindlichen Muthwillen für eine Ruhe des Gemüths und Erholung der natürlichen Kräfften halte, wodurch dem Informatori pfleget alles wieder über einen Hauffen zu fallen, was er vorhin mit beſtändigem Fleiß auffgebauet hat, muß der Informator auff dergleichen Dinge bedacht ſeyn, darinnen die Kinder zwar ausruhen, aber die Zeit damit nicht unnützlich vertreiben, noch ihre ohnedem flatterhaffte Sinne in alle Welt zerſtreuen. Die Heyden ſelbſt haben hierinnen ein ſchön Exempel gegeben, indem ſie die Kinder zeitig ad Mathesin angeführet, welches dann auch zu unſerer Zeit verſtändige Mathematici nicht unbillig gerathen haben. Man darff auch nicht einwenden, daß Mathesis für die Kinder zu ſchwer ſeye. Denn man das ſchwerere, und was in demonstrationibus und Rechnungen beſtehet, freylich biß auff reiffere Jahre zu ſparen hat, hingegen ſich genung finden wird, darinnen die Kinder mit Luſt und Vergnügung, und ohne Kopff-Brechen mögen angewieſen werden, und ſiehet man ohnedem an den Kindern, daß ſie von ſich ſelbſt immer etwas zu bauen und zu arbeiten vornehmen, welches ja leichtlich von einem Informatore auff etwas nützliches kann geführet werden. Mit zunehmenden Jahren können die Kinder auch zur Astronomie mit ihrer Vergnügung angeführet werden, daß ſie ſich über die Weißheit, Allmacht und Unendlichkeit GOttes verwundern lernen, als welche ſich in der Größe, in der Menge und in der Ordnung der himmliſchen Cörper, herrlich zu erkennen giebet. Desgleichen können die Mappae Geographicae in ihren Ruhe-Stunden gebrauchet werden, und wird ihnen gar angenehm ſeyn, wann nur einige manuduction vorhergegangen [31]), daß ſie ſich ſelbſt unter einander fragen mögen, wie die Welt eingetheilet werde, und in welche Länder und Reiche ſich ein jegliches Theil der Welt wiederumb vertheile, welches darinnen die vornehmſten Städte ſind, und wo ſie gelegen ꝛc. Ja wenn man auch die Kinder ſolte aufs Feld, in den Garten

oder ſonſten ſpatziren gehen laſſen, wird der Informator durch ſeine Gegenwart auch ſolches wiſſen alſo einzurichten, daß die Gottſeligkeit dadurch nicht gehindert, ſondern vielmehr befördert werde. Denn weil wir hier von Einpflantzung der Gottſeligkeit handeln, iſt dieſes vornemlich nothwendig zu erinnern, daß alle Erhaltung der natürlichen Kräffte alſo müſſe beſchaffen ſeyn, oder von dem Informatore in die Wege gerichtet werden, daß ſie jener nicht nachtheilig ſeye. Bey denen gar kleinen Kindern, mit denen man etwas wichtiges nicht vornehmen kann, mag es gnug ſeyn, wann man nur ſolche Dinge zu ihrer Abwechſelung gebrauchet, dadurch ſie in der Stille des Gemüthes erhalten werden, e. g. wann man ihnen Feder, Dinte und Papier giebet, daß ſie darmit ſpielen mögen, ſie aber auch gewehnet, daß ſie die Buchſtaben kennen lernen, und nennen, wie denn Exempel ſind, daß ſehr kleine Kinder, die kaum die Buchſtaben ausſprechen können, auff ſolche Art in 8. Tagen das ABC fertig gelernet: oder wenn der Informator nicht morosus [32]) iſt, und mit denen Kindern, ſo gut, wie ſie es auff das beſte faſſen mögen, öffters ein vertrauliches Geſpräch hält, von GOtt und göttlichen Dingen, von dem ewigen Leben und deſſen Herrligkeit [34]) ꝛc. Wie denn in der erſten Kirchen, die Chriſtliche Mütter ihre Kinderlein auff dem Schooß, als in der lautern Milch des Evangelii angewieſen, daß auch die zarten Kinder darnach mit Freudigkeit ſich umb des Nahmens Chriſti willen hinrichten laſſen. Wann alſo auff dieſe und andere Art und Weiſe die Kinder von allem Müſſig-gang abgewehnet werden, als welchen man ihnen auch als ein greuliches Laſter fleißig fürzuſtellen hat, und es hingegen nicht anders gewohnet ſind, als daß ſie alle Zeit und Stunden mit nützlichen Dingen hinbringen, und zu GOttes Ehren anwenden können, wiſſen ſie es darnach nicht anders, und werdens auch nicht leicht anders verlangen, ja der Müſſiggang wird ihnen verdrießlich ſeyn, weil ſie darinnen nicht viel derſelben Luſt und Vergnügung finden, dazu ſie bereits von dem Informatore gewehnet ſind. Einige pflegen auch hierzu die Music zu rathen. Weil aber aus der Music inſonderheit in jungen Jahren auff Schulen und Universitäten viele Gelegenheit zu einem liederlichen Weſen entſtehet, und mehr zur üppigen Welt-Luſt, als GOtt zu Ehren angewandt

wird, haben Eltern und praeceptores ſich wohl fürzuſehen, daß ſie nicht denen Kindern dadurch einen Strick legen, darüber ſie in reiffern Jahren fallen, oder ſich darinnen verwickeln möchten[33]). Wie leider! die Erfahrung bezeuget, daß es von den meiſten geſchehe. Die jenigen Informatores und Eltern aber, welche ihren Kindern durch Comoedien-ſpielen, oder Anſchauungen derſelben, eine Abwechſelung und Vergnügung machen wollen, werden dadurch auff einmahl mehr verderben, als ſie in langer Zeit wieder gut machen können. Denn da ſie denen Kindern die unnützen Bilder und Phantaſeyen aus dem Kopff bringen ſolten, ſo ſuchen ſie dieſelbigen hinein zu bringen, und werden die Kinder nicht ſo bald einer Comoedie zugeſehen haben, ſo werden ſie untereinander anfangen ſolches nachzuäffen, und alſo denn viel etwas anders zu ihrem Zeitvertreib erwehlen, als ihnen nützlich iſt[34]).

(3.) Iſt auch vonnöthen, daß der Informator deſſentwegen mit denen Eltern oder andern Unterredung halte, welche etwa die übrige Zeit Aufſicht haben, damit nicht durch jener Fahrläſſigkeit das angefangene Gute wieder zuſtöret[35]), oder das gute Vornehmen des Informatoris anders aufgenommen werde, als es von ihm angeſehen iſt, und die Eltern nicht einen Mißverſtand faſſen, als wolte man die Kinder gar zu ſcharff anſtrengen, und ihre Gemüther (indem man ſie nicht, wie andere Kinder, wolte unnützlich ſpielen, und muthwillen treiben laſſen, wodurch doch mannichmahl denen Eltern, ehe ſie ſichs verſehen, groß Hertzeleid entſtehet) auff einmahl niederſchlagen.

XIII.

Zum Gebet ſind die Kinder in aller Einfalt und Treue anzuweiſen.

IX. Das Gebet iſt ohne allem Streit eines der fürnehmſten Stücke unſers Chriſtenthumbs, und iſt wol die Haupt-Urſache, warumb es dißfals bey den Meiſten ſo gar ſchlecht beſtellet iſt, daß ſie in ihrer Kindheit nicht mit rechtem Ernſt, und auff gebührende Art und Weiſe, dazu angeführet ſind, daß ſie bey Zeiten hätten erkennen mögen, worinnen das rechte erhörliche Gebet beſtehe, und wie ſie damit vor GOtt kommen müſten. Daher ſiehet man, wie die meiſten ihr Gebet vor und nach Tiſche, Mor-

gens und Abends, ohne alle Andacht, auch wol darzu mit grosser Frechheit, ja gar mit Untermischung anderer Geschäffte, bloß nach der Gewohnheit dahin sagen, und wann sie gebetet haben, sich kaum selbst dessen zu erinnern wissen, und wol andere fragen, ob sie gebetet haben, denen man auch wohl sicher mit Nein antworten möchte, weil sie doch nicht recht, und nach Gottes Willen gebetet. Doch lassen es viele bey solchen auswendig-gelerneten und ohne Andacht recitirten (wiewol an und vor sich selbst nicht undienlichen) Gebets-Formulen bewenden. Die aber weiter gehen wollen, lesen wol noch in einigem Gebeth-Buche, so doch aber auch bald auff eine kaltsinnige Gewohnheit hinaus zu lauffen pfleget. Die wenigsten lernen ihr Hertz, und was etwa dasselbige drücket, selbst vor GOtt ausschütten, wie von der Hanna stehet, 1. Sam. 1. Hier will nun Christlichen Eltern und Informatoribus obliegen, diesem Ubel in der Aufferziehung ihrer Untergebenen, so viel möglich, vorzubiegen, damit nicht die schwere Rechenschafft für solche Verspottung GOttes ihnen dermaleins auff dem Halse liege.

(1) Und da ist (1) vonnöthen, daß man ja fleissig auff die Kinder acht habe, daß sie ihre Gebetlein mit Andacht und Auffmerckſamkeit aussprechen, insonderheit, weil auch Erwachsene in denen Dingen, welche sie fertig ins Gedächtnüß gefasset, nicht so leichtlich ihre Gedancken zusammen halten mögen. Weil man aber gar bald an denen Kindern mercken kann, wenn sie die Worte immer nach der Larve hinsagen, müssen sie fleißig und beständig aufs neue zur Andacht erwecket werden. Denn wann solches unabläßlich geschiehet, werden die Kinder bald anfangen, sich selbst zubestraffen, wenn sie innewerden, daß sie unter währendem Gebet ihr Hertz nicht auff GOtt gerichtet, da man dennoch nicht ablassen muß, sie zu erinnern, so bald man ihnen abmercket, daß sie mit denen Gedancken wieder herumbschweiffen wollen.

(2) Hierzu aber ist vors (2) vonnöthen, daß man ja nicht zugebe daß die Kinder sich gewehnen, die Worte übereinanderher zuwerffen, sondern daß man sie allezeit langsam, ordentlich und vernehmlich beten lasse, und wann sie ja etwa sich solten verwehnet haben, daß man sie gleichsam auffs neue beten lehre,

weil man auch sonsten durch vielfältiges Erinnern sie nicht leichtlich von ihrer alten Gewohnheit abbringen wird. Gewiß ist es, daß die Übereilung im Gebet nicht zulasse, daß zugleich der Verstand der Worte ins Hertz gefasset, und GOtt fürgetragen werde, ja die zuhörenden selbst werden auch bey einen solchem Gebet in ihrer Andacht und Auffmerckſamkeit unmüglich nachfolgen können.

(3) Da ist aber vonnöthen, daß man nicht etwa die Kinder unter wehrendem Gebeth mit einem scharffen Gesichte oder mit harten Scheltworten erschrecke, wie wol von vielen zugeschehen pfleget, dadurch das Hertz der Kinder nur in Furcht gesetzet, keines weges aber zu einem Fünklein wahrer Andacht erwecket wird.

(4) Will auch höchst vonnöthen seyn, daß man denen Kindern den wahren Verstand von dem jenigen, was sie beten, beybringe, welches auch gemeiniglich versäumet wird, daß auch die Kinder fast wieder ihren willen ein opus operatum machen müssen, e. g. wann einige Psalmen für oder nach Tische sollen gebetet werden, darinnen etwas unverständliches vorkömmt, muß man billich der Schwachheit der Kinder mit einer deutlich- und offt wiederholten Erklärung zu hülffe kommen, daß sie ihnen nicht ungereimte conceptus[21]) davon machen, als z. e. der HErr hat nicht Lust an der Stärcke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen etc. ja auch in den andern Gebeten, welche an sich selbst leicht scheinen, will dennoch vonnöthen seyn, daß man die Kinder fleissig auff den wahren und lautern Verstand führe.

(5) Müssen auch die Kinder allmählich gewehnet werden, daß sie ihre eigene Noth mit eigenen Worten dem Lieben GOtt lernen fürtragen. Wie solches mit ihnen anzufangen seye, hat uns am besten[36]) der Heyland in dem Vater unser zuerkennen gegeben. Denn darinnen sind die Bitten aufs allereinfältigste und kindlichste, und ohne alle Weitläufftigkeit der Worte abgefasset, wie etwa die Kinder pflegen mit ihren leiblichen Eltern umbzugehen, wenn sie Hunger oder Durst empfinden, da sie bald zuruffen wissen: Vater oder Mutter gebt mir ein Stück Brodt, gebt mir zutrincken ꝛc. Wann man nun mit denen Kindern also einfältig umbgehet, und sie öffters mit ihrem Lieben Vater umb-

gehen mögen, und Ihme ihre Noth mit ſo einfältigen Worten, als ſie immer wollen, fürtragen dörffen, wird es ſo groſſe Mühe nicht koſten, ſie zu einem freudigen Zugang zu ihren Lieben GOtt zugewehnen. Man kann ſie z. E. in der Früh-Stunde fragen, wofür ſie GOtt zu dancken, und warumb ſie Ihn zu bitten Urſache haben (damit ſie alſo erſtlich die Wohlthaten GOttes und ihre Nothdurfft erkennen) und dann ſehen, wie ſie mit ihren eigenen Worten GOtt dancken und bitten wollen, ihnen auch wol mit einem Exempel darinnen fürgehen, biß ſie ſelbſten nach und nach ſich darinnen finden können. Nun wird zwar dann leichtlich geſchehen, daß die Kinder bald wieder auff eine Art und gewiſſe Formul fallen, da man ſie aber immer wieder zuerinnern, und zuerwecken hat, abſonderlich aber ſie immer auff den Grund führen muß, daß ſie wiſſen, ſie ſtehen in ihrem Gebet für GOttes Angeſicht, der ihr Hertz und ihre Gedancken am beſten kenne, und ihre Noth am beſten wiſſe, daher ſie Ihme dieſelbe ohne alle Heucheley, und wie ſie dieſelbe in ihren Hertzen befinden, allezeit vortragen müſten, welches Gebeth dennoch allezeit müſſe gegründet ſeyn auff Chriſtum, als in deſſen Nahmen allein unſer Gebet erhöret wird. Uber dieſes können ſie auch erinnert werden, daß ſie auch unter ihrem Lernen und andern Thun, ihr Hertz ſollen beſtändig zu GOtt richten, damit ſie alſo ohne unterlaß beten lernen[10]). Hier liegt gewiß das meiſte an dem Informatore. Denn man ſonſten bey denen Kindern, ſo anders die vorerwehnten Stücke bey ihnen fleiſſig in achtgenommen werden, hierinnen nicht ſo groſſen Wiederſtand finden wird, und würde denn ein ſolcher Mißbrauch des Gebets bey ihnen nicht ſtatt haben können, darüber man insgemein zu klagen Urſach hat, wenn ſie in ſolcher Anführung biß zu reifferen Jahren erhalten würden, ſondern ſie würden vielmehr alles das jenige, was zu einem wahrhafftigen Gebeth gehöret, als: Ein rechtſchaffener Glaube an GOtt, und Verläugnung unſers fleiſchlichen Eigenwillens, zeitlich erkennen, und zu ihrem Heyl anwenden lernen. Daß auch hiermit keine unmögliche Sache fürgeſchrieben werde, hat die Erfahrung an vielen Kindern überflüſſig bezeuget[37]).

XIV.

Man muß fleißig verhüten, daß die Kinder nicht in böse Gesellschafft gerathen.

X. Nicht eine geringere Sorgfalt pflegen auch Christliche Eltern und Informatores in ihrer Kinder-Zucht zu haben wegen der Conversation und Gesellschafft ihrer Kinder. Denn wie bereits oben erwehnung gethan, daß böse Exempel bey den Kindern auch die sonst beste Aufferziehung verderben, also will insonderheit die Nothwendigkeit erfordern, daß man genaue acht drauff habe, wie die jenigen Kinder beschaffen sind, mit welchen sie insgemein umbgehen dürffen. Hierauff hat man zusehen, (1) in ihrem zarten Alter, da die Kinder ohnedem geneiget sind, alles [was sie sehen nach zu machen, und weil ihnen noch alles neu ist,] was sie sehen und hören, leichter im Gedächtnüß *zu* behalten. Wie denn dahero geschiehet, daß viele in ihrem Alter auch nicht vergessen können, was sie in ihrer Kindheit von andern böses gesehen und gehöret. Weswegen denn die Erinnerung, welche oben geschehen, daß der Informator die Kinder, so viel möglich, immer bey sich haben möge, auff dieses Alter absonderlich zu ziehen ist.

(2) Muß man auch mehr hierauf acht haben, wenn sie ein wenig heranwachsen, denn da will vonnöthen seyn, daß man sie allmählich zu gröfferer Freyheit kommen lasse, damit sie dieselbe nicht darnach plötzlich bekommen, und dadurch in ihrem guten Lauffe einen groffen Anstoß leiden, wie solches vielen wiederfähret, wenn sie als aus einem Gefängnüß in die Freyheit loßgelassen werden[38]). Es muß aber auch die Freyheit, welche man ihnen gestattet, also beschaffen seyn, daß dadurch das Gute in ihnen mehr befördert, als gehindert werde, in welchem Stück man das meiste auff die Fürsichtigkeit der Fürgesetzten muß ankommen lassen, welche alles nach deren besonderen Umständen bestermassen werden einzurichten wissen.

(3) Wenn die Kinder von 13. biß 14. Jahren sind, auch wol zuweilen noch jünger, hat man fürnemlich Ursache wohl acht auff sie zu haben, daß nicht das Gute, was bey ihnen angefangen, wieder erkalte. Denn da sind 2. Ursachen, weswegen diese Jahre für andern der Jugend gefährlich sind. (α) Weil die Natur in solchen Jahren in unterschiedliche Laster herauszubrechen

pfleget, welche wol bey den meisten durch Verwechselung ihrer Fürgesetzten also überhand zunehmen pflegen, daß sie auch darinnen biß an ihr Alter stecken bleiben[39]). (β) Kommen sie auch in solchen Jahren zu einer natürlichen Geschicklichkeit zu conversiren, und sich in alle Welt-Arten zuschicken, und fallen denn insgemein blind-weise zu, wie ihnen Gelegenheit zur conversation gegeben wird. Dieser gefahr kann aber füglich begegnet werden, wenn man für allen Dingen sie fleissig erinnert, wie an diesen Jahren fürnemlich ihre Wohlfarth hange, und in welcher Gefahr sie ihrer verderbten Natur wegen stehen, und darnach auch ihnen Gelegenheit zu guter und erbaulicher conversation giebet, sie von aller kindischen Gesellschafft abführet, und so viel möglich, mit Erwachsenern, als sie sind, doch aber auch Frommen und GOttesfürchtigen umbgehen läsſet.

XV.

XI. In diesem allen ist höchst-vonnöthen, daß man alles Gute, so zum Christenthumb und einer wahren Gottseligkeit gehöret, suche denen Kindern mit Lust und Liebe beyzubringen. Denn sonst möchte man wol etwa von ihnen erhalten, daß sie aus Furcht den äusserlichen Schein eines gottseligen Wesens annehmen, aber die wahre Krafft werden sie nie durch den Zwang ins Hertze fassen. Dieses ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christenthumb für ein Spielen achten sollen, oder nur obenhin tractiren mögen, wie sie denn ohnedem zu einen flatterhafften Wesen geneigt sind, sondern es kann wohl beysammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, doch auch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit fürtrage, gleichwie es auch nicht streitet, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Damit aber dieses desto besser erhalten werde, ist nützlich, daß man (1) denen Kindern nicht gar zu lange Bücher fürlege, sondern so kurtz als immer möglich, denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zuende kommen, und etwas neues kriegen.

Zum rechtschaffenen Wesen in Christo sind sie auf eine Evangelische Art anzuführen.

(2) Daß man ihnen die Christliche Lehre in Teutscher Sprache fürtrage, und sie dieselbe aus Teutschen Büchern lernen lasse, denn sonsten kriegen sie auch leichtlich einen Verdruß an

Bestraffung aus einem solchen hertzlichen Mitleiden herfliesse, daß auch die Kinder unschwer erkennen mögen, daß man nicht seine Lust daran habe sie zuschlagen, sondern daß man lieber alle Ruthen weg werffen, und sie nur allein mit Worten ziehen wolte, wenn es nicht die hohe Nothdurfft erfordert hätte. Denn sonsten werden gewißlich die Untergebene gegen ihre Fürgesetzten endlich so erbittert, daß weder Wort noch Schläge ferner etwas bey ihnen ausrichten können. Sehen sie aber die Sanfftmuth und das Mittleiden ihrer Fürgesetzten, so werden sie in ihrem Gewissen mehr überzeuget, als durch die Schläge selbsten.

(3) Ist auch vonnöthen, und nützlich, daß die Eltern und Informatores in diesem Stücke miteinander einig seyen, und einander die Hand bieten. Denn wenn die Kinder erst mercken, daß es die Eltern verdriesse, wenn sie von dem Informatore gezüchtiget sind, ist ferner keine Frucht bey denen Kindern von aller Bestraffung des Informatoris zugewarten. Wann es auch geschehen kann, das die Eltern es alleine auff sich nehmen, wenn die Kinder etwas hart zustraffen sind, kann dadurch die Liebe der Kinder gegen den Informatorem sehr erhalten werden, denn die Kinder nicht so leicht gegen ihre Eltern, als den Informatorem, die Liebe verlieren.

(4) Ist auch hoch vonnöthen, daß man die rechte Gradus bey denen Kindern gebrauche, und nicht mit der Schärffe, sondern mit Freundlichkeit, nicht mit Schlägen, sondern mit Worten den Anfang mache. Zu hart ist es, wann man die Kinder mit Schlägen tractiret einer Sache wegen, darinnen man sie vorhin noch nicht belehret hat, daß es unrecht sey, noch sie mit Worten ermahnet, daß sie sich dafür hüten sollen. Denn die Kinder müssen erkennen, und in ihren Gewissen überzeuget seyn, daß sie die Bestraffung wohl verdienet haben, derowegen man ihnen ihr Verbrechen auch zu der Zeit, wenn man sie bestraffet, fürstellen muß, daß sie nicht Ursache finden zuklagen, daß sie vergeblich geschlagen werden, es sey denn, daß die gegenwärtigen Umstände ihnen ohnedem genug die Ursache der Bestraffung zu erkennen geben.

(5) Hat man sich auch in acht zunehmen, daß man die Kinder nicht über das Maas ihres Verbrechens bestraffe, welches

man aber nicht so wol nach dem eusserlichen Verbrechen, als nach ihrem bösen Willen und Vorsatz abzumessen hat. Sonst wird der Informator leicht der Eltern Wiederwillen, als welche ohne dem zum Mitleiden gegen ihre Kinder geneigt sind, gegen sich erwecken, und denn von ihnen selbst in der Aufferziehung gehindert werden.

(6) Haben sich auch Fürgesetzte in acht zunehmen, daß sie nicht mit Schlägen denen Kindern an ihrer Gesundheit einigen Schaden thun, welches leicht geschehen kan, wenn man sie zum Exempel mit Stecken tractiret, oder sonsten sie an die Köpffe schläget, oder ins Gesichte. Die Eltern, wenn sie solches gewahr werden, werden hierüber bald ihren Unwillen bezeugen, indem sie durch Mitleiden gegen ihre Kinder gerühret, sich befahren, ihre Kinder möchten endlich ungesund geschlagen werden. So lehrets auch hierinnen die Erfahrung, daß die Kinder bey dergleichen Bestraffung nicht auffer Gefahr leben.

(7) Ist auch nützlich, daß den Kindern mit Fleiß beygebracht werde, daß sie alle Bestraffung für eine Wohlthat zuachten, weil dadurch verhindert wird, daß sie nicht in ihrer Boßheit auffwachsen, und darnach GOtt in sein schweres Gerichte verfallen.

(8) Müssen auch Fürgesetzte ihre Zucht also zu temperiren wissen[42]), daß sie nach der Bestraffung der Untergebenen sich wiederumb liebreich erweisen, damit sie nicht in einen bittern Haß gegen sie gesetzet werden, und endlich den Muth gar sincken lassen. Dabey aber ein Verständiger sich leicht in acht nehmen wird, daß er nach der Zucht die Kinder nicht wieder verzärtele.

(9) Wird auch von einem verständigen Informatore erfordert, daß er einen guten Unterscheid halte, ob die Kinder ihrer natürlichen Art nach, mehr durch Schärffe, als durch Liebe, zu ziehen sind. Denn es mag nicht geläugnet werden, daß bey einigen die sonst gute Natur durch Schärffe mehr niedergeschlagen als gebessert wird; bey andern hingegen Liebe und [gute] Worte nicht das geringste verfangen, biß ihre harte Natur auch gebrochen und überwunden werde. Und so kan unzeitige Liebe und unzeitige Schärffe in der Kinder-Zucht gleichen Schaden bringen. Will sich aber eine Müglichkeit finden, die Ruthe gar weg zu-

lassen, und dennoch den Zweck guter Zucht zu erhalten, ist GOtt dafür zu preisen[43]).

XVII.

Zur Gottseligkeit müssen nicht nur der Informator, sondern auch die Eltern, den Kindern beförderlich seyn; von GOtt aber allein den Seegen hoffen.

XIII. Summa, sollen die Kinder zu einer wahren ungefärbten Gottseligkeit, welche biß in ihr Alter fruchtbringe, recht angewiesen werden, so müssen so wol der Informator als die Eltern, und so wol der Vater, als die Mutter, ja alle, die mit den Kindern umbgehen, ihrer Christlichen Pflicht nicht vergessen, und wird wahrhafftig darzu nicht eine Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weißheit von oben herab erfordert, welche in allem, und durch alles, und bey aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöhesten zusuchen, und seinen Namen zuverherrlichen wisse, welche weder zuweit zur Rechten, noch zuweit zur Lincken abweiche, sondern in allen Stücken, in der in dem Worte GOttes gezeigeten Mittelstrasse einhergehe, die grosse Liebe GOttes, mit welcher GOtt insonderheit die Kinder hertzlich liebet, nach zusehen und nach zuforschen, seinen heiligen Wegen und Führungen, damit er ihre Seelen an sich zuziehen, nicht unterlässet, nach zugehen, seinem heiligen Segen und Gedeyen, dadurch er die zarte Pflänzlein in dem Reich seines Sohnes erhält, durch fleißiges Begiessen die Hand zubieten wisse, und eine solche wichtige Sache nicht durch eigene Krafft und Geschicklichkeit wohl auszurichten gedencke, sondern vielmehr dafür halte, daß hier nichts seye, der da pflantze, sondern alleine GOtt, der das Gedeyen dazu giebet. Ob nun zwar keines weges geleugnet wird, daß man nicht leichtlich eine Aufferziehung finden werde, die also in allen Stücken, und von allen Seiten untadelhafft seye, auch deswegen nicht leichtlich einer wird gefunden werden, der sich einer solchen Aufferziehung von Kindheit an rühmen könne, wird doch deswegen keines weges die Mühe verlohren seyn, so man alle diese Stücke, so die Anführung zur Gottseligkeit befördern, aufs genauesste überleget. Denn alsdenn einem treuen Hauß-Vater und Informatori obliget, seine Pflicht, so viel an ihm ist, in keinem Stücke zuversäumen, und also die Aufferziehung der Kinder so gut einzurichten, als es immer möglich seyn will, und sich nicht abschrecken zulassen, weil er siehet, daß nicht alles auff einmal könne er-

halten werden, ſondern vielmehr Gott ſelbſt demüthig anzuruffen, daß er die in dem Wege ſtehende Hinderniſſe nicht alleine zeigen, ſondern auch je mehr und mehr aus dem Wege räumen wolle. Da ich dann gewiß und verſichert bin, daß der gnädige und barmhertzige GOtt, nach ſeiner unermäßlichen Liebe, dadurch er ſo wol die Kinder, als die Erwachſene zu dem ewigen Reich ſeines Sohnes beruffen, ſeinen väterlichen Segen nicht entziehen werde, ſondern wolle die Eltern umb der Kinder willen ſegnen, und denen Kindern nach der Verheiſſung des vierdten Gebots, zu nicht weniger Freude ihrer Eltern, Zeit ihres Lebens, wohlthun werde. Ja wohl denen Eltern und Fürgeſetzten, die am Tage des Gerichts mit Freudigkeit werden ſagen können: HErr! hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben haſt.

Das II. Stück,

Von der Anführung zur Chriſtlichen Klugheit.

XVIII.

Die Chriſtliche Klugheit wird ſehr offt verſäumet, und iſt doch gar nöthig.

Nechſt der wahren Gottſeligkeit iſt nichts nöthigers, darauff in einer Chriſtlichen Aufferziehung billig ſoll geſehen werden, als die Prudentz und Chriſtliche Klugheit, und da wird nicht können geläugnet werden, daß ſolches insgemein gantz und gar verabſäumet werde, ja daß die Wenigſten daran gedencken, daß, oder auff welche Art und Weiſe man die zarte Jugend zu einer wahren und GOtt-gefälligen Klugheit anweiſen könne. Daher es denn auch geſchiehet, daß ſo die jenigen, welche viele Wiſſenſchafften in ihrer Jugend erlernen, darnach bey ihrer gröſſeſten Gelehrſamkeit wol den Namen haben, daß ſie gelehrte, aber nicht kluge Leute ſind, wie auch Petrus Molinaeus in ſeinem Seelen-Friede im 2 Buch Cap. 18. gar nachdrücklich darüber klaget[44]). Ja eben dieſes wiederfähret auch denen, welche zur Gottſeligkeit in ihrer Kindheit angeführet ſind, daß ſie nachgehends wol für fromme,

aber nicht für kluge Leute paßiren. Viele haben in ihrer Kindheit einen sehr feinen Grund geleget einer wahren Furcht GOttes, und lebendigen Erkäntnüß JEsu CHristi, weil sie aber durch Unachtsamkeit ihrer Eltern und Fürgesetzten nicht gelernet haben, sich für den arglistigen Feind, der sich auch in seinen Werckzeugen als einen Tausend-Künstler erweiset, zu hüten, und ihre Perlen nicht für die Säue zuwerffen, sind sie denn von ihrer Einfältigkeit in Christo gantz unvermerckt verrücket worden, gleichwie die Schlange Hevam verführete mit ihrer Schalckheit, und haben zum wenigsten mit ihrem groffen Schaden, den man wohl durch eine kluge Anführung hätte verhüten mögen, klug werden müssen. Daher denn auch unser Heyland, auff welchen der Geist der Weißheit und des Verstandes geruhet, nicht verabsäumet hat, seine Jünger zu Christlicher Klugheit anzumahnen, als Matth. VII. 15. Sehet euch für für den falschen Propheten, die in Schaafs-Kleidern zu euch kommen, innwendig aber sind sie reissende Wölffe, an ihren Früchten solt ihr sie erkennen ꝛc. Matth. X. 16. Siehe ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölffe, darumb seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben, hütet euch aber für den Menschen etc. Luc. XII. 42. Wie ein groß Ding ist es umb einen treuen und klugen Haußhalter, welchen sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter zeit ihre Gebühr gebe. Luc. XVI. 8. Der Herr lobete den ungerechten Haußhalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Also ermahnet auch Paulus Rom. XVI. 19. Ich will, daß ihr weise seyd auffs Gute, aber einfältig auffs Böse. Er straffet die Galater, daß sie sich von den falschen Lehrern die Augen verblenden lassen, wegen ihres Unverstandes Gal. III. 1. deßgleichen ermahnet er die Epheser cap. V. 15. 16. 17: So sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt, (ἀκριβῶς accurate) nicht als die unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit (ἐξαγοραζόμενοι kauffet und löset sie theuer) denn es ist böse Zeit, darumb werdet nicht unverständig, sondern

verſtändig, was da ſeye des HErrn Wille, und die Coloss. IV. 5. 6. Wandelt weißlich gegen die drauſſen ſind, und ſchicket euch in die Zeit. Eure Rede ſey allezeit lieblich, und mit Saltz gewürtzet, daß ihr wiſſet, wie ihr einem jeglichen antworten ſollet. Zwar iſt die Schuld nicht an der Lehre von der Gottſeligkeit, noch an der wahren Gelehrſamkeit an und für ſich ſelbſt. Denn wo dieſe beſchaffen ſind, wie ſie ſeyn ſollen, und auch in der Zeit alſo angewandt werden, wie ſie ſollen angewandt werden, ſind ſie mit der Klugheit aufs allergenaueſte verknüpffet und verbunden, und wird aus dem, das bereits von der Anführung zur Gottſeligkeit gemeldet iſt, zur genüge zuerſehen ſeyn, daß daraus nicht ein geringer Theil der wahren Chriſtlichen Klugheit gar leichtlich erfolgen werde. Die Schuld aber iſt an der Anführung, und daß man nicht das jenige zur Gottſeligkeit und Gelehrſamkeit rechnet, was man billich darzu rechnen ſolte, und das jenige dafür ausgiebet, was am allerwenigſten darzugehöret, wie an ermeldetem Orte Petrus Molinaeus[44]) in ſeinem Seelen-Friede, weitläufftiger und deutlicher zuerkennen giebet.

XIX.

Die Chriſtliche Klugheit iſt gar was anders, als die insgemein in der Welt gebräuchliche [Klugheit].

Alle Klugheit, ſie habe Namen, wie ſie wolle, muß GOttes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, ſolchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo ſie etwas anders ſuchet, oder ſich dieſen oder jenen Neben-Zweck ſetzet, iſt ſie vielmehr Falſchheit, Betrug, Heucheley und Argliſt zunennen, als eine wahre Klugheit. Denn alle Weißheit (wie Syrach im Anfang ſeines Buchs anführet) iſt von GOtt dem HErrn, und iſt bey ihm in Ewigkeit. Demnach muß ſie auch wieder in dieſe Quelle fließen, daraus ſie gefloſſen iſt. Wann man nun die Klugheit pfleget einzutheilen in Civilem & Ecclesiasticam, oder in die Welt- und Chriſtliche Klugheit, iſt leicht zuerkennen, daß ſie einen Zweck haben, und abzielen müſſen, oder daß jene, nemlich die Welt-Klugheit keine Klugheit zu nennen ſey. Darinnen aber kan der Unterſcheid ſtehen bleiben, daß jene die irdiſchen ſichtbaren Dinge, und die zur Erhaltung menſchlicher Ord-

nung gehören, zur Ehre GOttes führet, dieſe aber mit geiſtlichen himmliſchen und ewigen Dingen umbgehet. Sonſt muß wahrhafftig alle Klugheit eine Chriſtliche Klugheit ſeyn, ſonſt gehet es denen Welt-Klugen, wie Paulus ſchreibet zum Römern am I. 22. Da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden, und müſſen endlich erfahren, daß die Göttliche Thorheit weiſer ſeye, denn die Menſchen ſind. 1. Cor. I, 25. Weil aber weltlich geſinnete Menſchen dieſes nicht erkennen wollen, ſondern vielmehr, wenn ſie von zeitlichen Dingen zuhandeln haben, ſagen dürffen: Was gehet dieſes das Chriſtenthumb und den Glauben an? So ſiehet man auch, wie GOtt ihren Rath zur Thorheit werden laſſe, wie den Rath Ahitophels, und wie ſie mit Blindheit geſchlagen werden, daß ſie ihnen, in ihrer größeſten Klugheit ſolche Dinge zwar, auff dieſe und jene Art und Weiſe, zu dieſer oder jener Zeit auszuführen, in den Sinn nehmen, welche weder in ihrer Macht noch Gewalt ſtehen, aber, wenn es zur Ausführung kömmt, befinden ſie, das die Umſtände der Zeit, des Orts, der Leute, bereits gantz anders geworden ſind, als ſie ſich vermuthet hatten, wenn ſie anders ſelbſt noch leben, zu der Zeit, da ſie ihre ſo lange bedachte Anſchläge werckſtellig machen wollen. Dieſes kömmt aber von GOtt und ſeiner allweiſen Regierung, darauff die menſchliche Klugheit am wenigſten ihre Gedancken richtet. Jac. IV. 13. &c. ſtellet ſolche welt-kluge Leute mit lebendigen Farben dar: Wolan! die ihr nun ſaget: Heute oder Morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handtieren, und gewinnen, die ihr nicht wiſſet, was Morgen ſeyn wird. (Denn was iſt euer Leben? Ein Dampff iſt es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verſchwindet er) dafür ihr ſagen ſollet, ſo der HErr will, und ſo wir leben, wollen wir dieſes oder das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth, aller ſolcher Ruhm iſt böſe [45]). Von ſolcher Welt-Klugheit ſind alle Gazetten voll [46]), daher man auch ſiehet, daß der Außſchlag von dem allein-Weiſen GOtt gemeiniglich gantz anders gegeben wird, als da die Sache von den Welt-Klugen aufs Tapet gebracht worden. Zwar machens dieſelben

darinnen auch nach ihrer Gewohnheit, daß sie von denen Gläubigen die Wörter borgen, daß sie wol die Worte hinsetzen Volente DEO, wills GOtt, unterdessen folgen sie nicht dem göttlichen Rath, und sehen auff nichts weniger, als auff den göttlichen Willen, wiewol die Blindheit so groß ist, daß auch dieses von ihnen nicht erkant werden will, wenn es ihnen gleich fürgehalten wird, biß sie der Ausgang lehret, daß alle ihre im Unglauben gefassete Anschläge auff den Sand gebauet sind. Der natürliche Witz thut gemeiniglich bey solcher menschlichen Klugheit das meiste, und ist derowegen bey denen, die selbst nichts bessers erkennen, in grossem Ansehen. Aber ohne einer wahren und gründlichen Gottseligkeit[47]) ist derselbe vielmehr ein höchstgefährlicher Strick, dadurch sich die Menschen selbst fangen, und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln, da im Gegentheil gewiß und unleugbar ist, daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr grossen Nutz des Nechsten, und zur Beförderung der Ehre GOttes auffs herrlichste könne angewandt werden, wenn derselbe durch den Glauben geheiliget, und der Ehre GOttes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht wegert, in die wahre und lautere Einfältigkeit Christi einzutretten, als welcher sonst der Geist dieser Welt am allermeisten gehäßig ist. Wohl dem! der Christum wohl verstehet, wann er spricht: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret: Ja Vater! denn es ist also wohlgefällig gewesen für dir. Matth. XI, 25, 26. Und was Paulus saget: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zuschanden machet. 1. Cor. I, 26, 27.

XX.

Man muß die Blösse der falschen Klugheit wohl einschauen, wann man sie von der wahren rechten unterscheiden will.

Es verstellet sich aber diese menschliche Klugheit auch wol gar in ein Gespenst der Christlichen Klugheit, dafür man sich am allermeisten zuhüten hat, daß man nicht dieselbe für die wahre Göttliche Weißheit und Christliche Klugheit halte und annehme. Zum Exempel, wann das menschliche Hertz furchtsam und ver-

zagt ist in den Wegen GOttes, suchet es bald den Mantel einer Christlichen Klugheit umb zunehmen, wie etwa auff solche Art die falschen Lehrer bey denen Galatern das Aergernüß vom Creutz Christi durch die Lehre vom Gesetz wegnehmen wolten. Daher Paulus von ihnen saget: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zubeschneiden, [allein daß sie nicht mit dem Creutz Christi verfolget werden]. Wie denn Petrus selbsten sich zu einer falschen Klugheit verleiten ließ, daß er meynete, den Jüden nicht so anstössig zu seyn, wenn er mit den Heyden essen würde. Gal. II, 12, 13, 14. Aus solcher Klugheit [aber] wird nichts anders als Heucheley, dafür Christus warnet, Luc. XII, 1. sequ. Die wahre Christliche Klugheit unterlässet nichts aus Furcht, und thut nichts aus Verwegenheit und Ubereilung. Aber die falsche Christliche Klugheit suchet immer unter dem allerbesten und schönesten praetext[48]) dem Creutz Christi zu entgehen, und weiß sich so wohl zu färben, daß sie leichtlich die andern, welche das zeitliche Leben für Wollust achten, mit ihrem Schein betrüget und verführet. Wer aber in einfältiger Nachfolge des HErrn JEsu lebet, kan ihr die Decke leicht abziehen, wie es dem Petro ergienge. Denn da der Heyland anfienge seinen Jüngern zuzeugen, wie er müste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Elteſten und Hohen-Priestern und Schrifftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage aufferstehen, und Petrus ihn zu sich nahme, ihn anfuhr und sprach: HErr schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht, da wandte sich Christus umb, und sprach zu Petro: Hebe dich Satan von mir, denn du bist mir ärgerlich, denn du meyneſt nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Diese menschliche Klugheit pfleget wol offtmals grosse Dinge fürzunehmen, dadurch sie dencket GOttes Ehre zubefördern, aber mehr aus eigenem Willen, als aus wahrer göttlicher Regierung. Daher sie auch nicht weiter zugehen pfleget, als sie siehet, daß es mit der Menschen Gunst bestehen könne, und so bald es scheinet, daß man seinen Credit und grossen Namen bey andern darüber verlieren werde, und allerhand Lästerung und Verfolgung darüber werde ausstehen müssen, so unterstehet sie sich nicht, die Welt auff den Fuß zutretten, sondern

läſſet bald die Hände ſincken, und das angefangene Werck liegen, und beweiſet damit, daß es von Menſchen, und nicht von GOtt geweſen, und alſo für ſich ſelbſt[49]) habe zergehen müſſen, gebrauchet indeſſen dieſen herrlichen und ſcheinbaren praetext[48]), man ſehe wohl, daß man auff ſolche Art mehr niederreiſſen, als bauen werde, und würde man ſich damit die Leute zuwieder machen, und ſelbſt an weiterer Beförderung der Ehre GOttes hinderlich ſeyn, man müſſe ſich hier- und darzu reserviren. Da hingegen die wahre Chriſtliche Klugheit allem Selbſtlauffen und menſchlichen Anſchlägen feind iſt, und nicht begehret eigenen Willen und eigene Gedancken des Hertzens zu vollenbringen, ſondern durch Nachfolge des HErrn JEſu zuthun den Willen des Vaters, daher ſie auch einfältiglich den Wegen GOttes folget, den erkanten Willen GOttes getroſt und unerſchrocken verrichtet, und wenn GOtt ſelbſt Zeit Art und Gelegenheit anweiſet, nach ſeiner allein-weiſen Regierung und Führung etwas gutes zu verrichten, ſo läſſet ſie ſich nichts abhalten, ſo lange es GOtt gefället, ihren Dienſt zu gebrauchen, und kehret ſich wenig daran, was die Menſchen davon ſagen, ſondern bleibet in dem Wort der Wahrheit, in der Krafft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Lincken, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte, 2. Cor. VI. 7. 8. wohl wiſſende, daß GOtt mächtig genug ſeye, zuverſtören die Anſchläge, und alle Höhe, die ſich erhebet wieder das Erkäntniß GOttes, 2. Cor. X. 5. und daß die Menſchen mit allem ihren Beginnen, auch wieder ihren Willen, zur Beförderung ſeiner Ehre helffen müſſen, daher ſie auch bereit iſt, in guter Zufriedenheit ihren Dienſt, den ſie im Werck des HErrn geleiſtet, nicht umb der Menſchen willen, ſondern, wenn es GOtt alſo füget, zu unterlaſſen, ſich gewiß verſichernde, daß auch ohne ihrem Dienſt GOttes Werck wohl beſtehen werde, und begehret dieſem allein-Weiſen HErrn nicht Maas und Ziel vorzuſchreiben, wie weit Er ſeine Hand ausſtrecken, und ſein Werck führen ſoll. Dahero ſie allezeit ruhig und gelaſſen iſt, und ſich den Willen und die Schickung des Allerhöchſten jeder zeit wohlgefallen läſt, und ſiehet nur zu, daß ſie nicht mit Vermiſchung menſchlicher Klugheit GOtt in dem Wege ſtehe, wenn er ſein Wort will

lauffen und wachſen laſſen. Jene menſchlich-kluge ſolten es wol dem HErrn JEſu ſehr verübelt haben, wenn das Volck aus den Städten und Dörffern hauffenweiſe und bey Tauſenden zu ihme gelauffen, daß er ſie nicht von ſich heiſſen gehen, ſondern vielmehr auffgehalten, und ſie an Leib und Seele geſpeiſet. Denn ja ſolches nothwendig eine ſehr groſſe Verbitterung bey den Hohen-Prieſtern und Oberſten im Volck erwecken müſſen, daß ſie ſich auch daher befürchtet, wenn ſie ihn alſo ließen, ſo würden ſie endlich alle an ihn gläuben, und ſo würden denn die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen. Joh. II. 48. Solche Welt-Kluge würden es auch Johanni verargen, daß er nicht fein ſäuberlich mit dem Herode verfahren, ſondern demſelben rundt unter die Augen geſaget: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt. Marc. VI. 18. Sie würden es Paulo, Petro und allen Apoſteln verübeln, daß ſie die Wahrheit des Evangelii ſo frey verkündiget, und ſich nicht befahret, daß die Schande und Schmach, Bande und Trübſal, Gefängnüß und Todt, welche ſie darüber ausſtehen müſſen, dem Lauff des Evangelii eine Hinderung geben würden. Welche menſchliche Klugheit ſolte wol dem Stephano ſeine freymüthige und zum theil harte Rede Act. VII. 51. 52. 53. zu gute halten? Ja wie könte es menſchliche Klugheit denen Apoſteln gut ausdeuten, daß ſie bald nach Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes ein ſolch öffentliches Zeugnüß von dem HErrn JEſu gegeben, und da es die Phariſäer nicht wollen weiter einreiſſen laſſen, ihnen geruffen und geboten, daß ſie ſich allerdinge nicht hören lieſſen, noch lehreten in dem Namen JEſu, daß ſie ihnen noch antworten dörffen: Richtet ihr ſelbſt, ob es für GOtt recht ſeye, daß wir euch mehr gehorchen, denn GOtt? Wir können's ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſolten, was wir geſehen und gehöret haben. Act. IV. 18. 19. 20. Ja daß ſie noch, nach ſolchem Verboth der Oberkeit, zugegeben, daß ſich die Menge der Gläubigen bey Tauſenden verſammlet, ja daß ſie auch gar [ihre] Aecker und Häuſſer verkaufft, und das Geld des verkauften Gutes gebracht, und es zu der Apoſtel Füſſen gelegt. Act. VI. 34. 35. &c. Gewiß iſt es, daß ſolche weltlich-Kluge auch ſich über Chriſtum ſelbſt beklagen würden, wenn er bey

ihnen nicht in gröſſern Anſehen wäre, als offtmals bey denen, die ihm leiblicher weiſe nachgefolget, daß er ſich der harten Reden nicht allerdings enthalten, wie wol auch ſeine Jünger darüber geklaget Joh. VI. 60. Das iſt eine harte Rede, wer kan ſie hören? wie etwa auch die Jünger gerne wolten, daß Chriſtus hätte fürſichtiger reden mögen, da er den Phariſäern ihre Heucheley und Menſchen-Lehre fürgeworffen, und ihn deswegen erinnerten: Weiſeſtu auch, daß ſich die Phariſäer ärgerten, da ſie das Wort höreten, Matth. XV. 12. Ja wenn man das gantze Alte und Neue Teſtament durchlieſet, und alle Exempel der Gläubigen anſiehet und erweget, wird man bald erkennen können, daß die Klugheit der Gerechten, und die wahre Göttliche Weißheit, von der Welt-Klugheit, und von dem Geſpeuſt der falſchen Chriſtlichen Klugheit ſehr weit entfernet ſey. Denn jene kömmt aus dem Glauben, und ruhet allein auff der Krafft GOttes, dieſe aber iſt ein Gedicht und Gedancken des menſchlichen Hertzens, und wenn ſie ſich gleich auff viele Erfahrung beruffet, drehet ſie doch alles nach ihrem Gutdüncken, behilfft ſich mit der Erfindung der menſchlichen Vernunfft, verläſſt ſich auff menſchliche Hülffe, wünſchet einen Ausgang nach ihrem Gefallen, und judiciret von der Sache nach ſolchem für Menſchen-Augen glücklichen und erwünſchten Ausgange, hänget den Mantel nach dem Winde, und temporisirt [50]), wo etwas zuleiden iſt, ſtehet in lauter Beängſtigung, und Furcht, und Zweiffel, wendet ſich bald auff dieſe, bald auff jene Seite, wird ungedultig, und wol gar erbittert, wenn es nicht nach Wunſch und Verlangen gehet, achtet geringe, was für der Welt verachtet iſt, ſiehet auff das Zeugnüß der Menſchen, wird zuſchanden an dem, was in ihren Augen am allerverachteſten und geringſten iſt, und ſuchet doch für allen dingen, den respect und das Anſehen für Menſchen, zubehalten, hat viel Sorgen, und kan nicht wohl dafür ſchlaffen, findet ſo mancherley Umbſtände, und Schwierigkeiten in der Sache, daß ſie nicht gnug weiß, wie ſie allen rathen und helffen ſoll, ſetzt alles auff die Spitze des Verſtandes, und findet doch niemals darinnen Ruhe, hat immer viel Streit und Zanck miteinander, und meynet, ſie könne deſſen nicht loß werden, ſondern ſchiebt die Schuld auff andere, will alles recht-wohl aus-

machen, und ist doch nie mit ihrem ausmachen völlig zufrieden, beruffet sich wol auff den Willen GOttes, und lässet sich doch seinen Rath, und untadelhaffte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit ihr selbst nicht zufrieden, und sucht offt anderer Menschen Rath, die eben so wenig wahre Klugheit von GOtt haben, und wird dadurch immer zweiffelhafftiger, sie rühmet sich gerne, wenn ihr dem Ansehen nach ein Streich gelungen, und wenn es darnach wieder anders gehet, verstellet und verbirget sie ihren Unmuth in den äusserlichen Gebärden, und ob in solchen allen das Gewissen nicht schläfft, noch todt ist, beredet sie sich doch wol, daß sie auff GOttes Ehre und das gemeine Beste sehe, daher sie sich auch wol zuweilen unterstehet, zum Gebet zufliehen, und GOtt, ihrer Meynung nach, gar hertzlich anzuruffen, daß er doch wolle Seegen und Gedeyen geben zu ihrem Fürnehmen; weil sie aber nicht heilige Hände auffhebet, ohne Zorn und Zweiffel 1. Pet. II. 8. so gehet es ihr nach dem Ausspruch Jacobi cap. I. 5. 6. 7. 8. daß sie ist wie die Meeres-Woge, die von dem Winde getrieben und gewebet wird, und darf nicht gedencken, daß sie etwas von dem HErrn empfahen werde, denn ein Zweiffeler (Lutherus in glossa[51]: der im Glauben nicht fest ist, hebt viel und mancherley an, und bleibet doch nicht darauff, 2. Timoth. III. 7. lernen immerdar, und kommen doch nimmer zum Erkentnüß der Wahrheit) ist unbeständig in allen seinen Wegen. Diesen Unterscheid der wahren und falschen Klugheit muß ein jeder erkennen, der sich getrauet, andere zu der rechten Christlichen Klugheit anzuweisen. Denn wie kan der einem andern den Weg weisen, der selbst nicht sehen kan. Wovon denn weiter das besondere Tractätlein von der Menschen-Furcht nachzulesen[52]). Jemehr aber einer in seiner Aufferziehung zu einer falschen und irdischen Klugheit angeführet, und darinnen verwickelt ist, desto ungeschickter wird er seyn, seine Vernunfft, die bereits bey ihm Meister spielet, der wahren göttlichen Weißheit, davon kein weltlich-gesinneter Mensch das geringste erkennet, unterthänig zumachen.

XXI.

Die Klugheit beruhet auf 2. Hauptstücken, der Wissenschafft und der Erfahrung.

Alle Klugheit aber, es sey die falsche oder die rechte, ruhet auf 2. Haupt-Seulen, nemlich auff der Wissenschafft oder Erkäntniß, und der Erfahrung, mit diesem Unterscheid, daß jene diese beyden Stücke mißbrauchet, diese aber dieselben recht gebrauchet. Und ist die wahre Klugheit nichts anders, als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch siehet, was zum besten dienet, und sich für Schaden hütet. Solche gehet nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgemein alle Menschen, sie seyn in welchem Stande sie wollen, daher auch hierinnen, nechst der Gottseeligkeit, bey denen Kindern ein wahrer Grund zu legen, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, GOtt setze sie in eine Art zu leben, wie Er wolle. Daraus dann auch folget, daß alle Begebenheiten und zufälle, und alle Dinge, damit man im gemeinen Leben umgehet, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Informator seine Untergebene zur Klugheit anweise. Ob nun zwar durch eine gründliche Anführung zur Gottseligkeit hiezu die Bahn gebrochen wird, mögen doch auch absonderlich nachfolgende Hülffs-Mittel nicht wenig beytragen, diesem besondern Zweck etwas näher zutreten.

XXII.

Man muß groſſen Fleiß anwenden, die Kinder zu einer attention zu bringen, welches den Anfang zur Klugheit giebet.

Ein Frantzösischer Scribent, Claude Fleury, in einem feinen Tractat de la Metode & de la Conduite des études (de methodo Studiorum)[53]) erinnert sehr wohl, daß insonderheit 2. Stücke sind, welche dem kindlichen Alter gebrechen, und darauf man vornehmlich zusehen hat, wenn in der Aufferziehung eine wahre Frucht soll gehoffet werden, nemlich die Attention oder die Auffmercksamkeit, und die Erfahrung. Diese beyden Stücke kan man an und für sich selbst von dem kindlichen Alter nicht fordern, sondern ein verständiger Informator muß durch gute Anführung dieselben bey ihnen erwecken, als ohne welche, wie in keinem andern Dinge, also auch absonderlich nicht in der Prudentz, iemals wird können einiger Grund geleget werden. Damit aber die Kinder zur attention und Auffmercksamkeit gebracht werden, ist für allen Dingen nöthig, daß der Informator

die ingenia wohl unterſcheide[54]). Denn wenn die Gemüther von Natur friſch und hurtig ſind, und eines guten und geſunden Temperaments, pflegen ſie abſonderlich zu einem flatterhafften Weſen ſehr geneigt zu ſeyn, wiewol ſie ſonſt dieſen Vortheil haben, daß ſie zur action viel geſchickter ſind, als andere, wenn jenem natürlichen Fehler abgeholfen wird. Da muß nun ein Informator wohl zuſehen, daß ſolche Gemüther nicht vollends auf ein wildes Weſen gerathen. Denn wenn man ſolchem Fehler nicht beyzeiten begegnet, kommen ſolche ingenia ihr Lebenlang in keiner Sache zu einer rechten solidität, oder finden zum wenigſten groſſe Mühe ſich zu ändern, wenn ſie von vielen Jahren her gewohnet ſind, alles halb und obenhin zu tractiren, und mit dem geſchwindeſeyn allenthalben durchzufahren. Hingegen ſind andere ingenia von Natur zum tiefen Nachſinnen geneiget, aber dabey langſam, und zur action nicht ſo hurtig und geſchickt. Solche ob ſie wol auch im Anfange von ſich ſelbſt keine Auffmerckſamkeit in der Sache, welche ſie vorhaben, von ſich ſpüren laſſen, mögen doch leichtlich dazu gebracht werden, wenn ſie etwas zu lernen und zu speculiren fürhaben, da ſie hingegen ſchwerer dazu kommen, wenn ſie in einer action begriffen ſind, daher der Informator ſolche ingenia abſonderlich aufmuntern und erwecken ſoll, daß ſie allezeit mit dem Gemüthe gegenwärtig ſind, wenn etwas zuthun und zuverrichten iſt, auch dieſelben öffters zur action gewehnen, und anführen muß; da er hingegen nicht viel Mühe brauchen wird, ſie in ihrer natürlichen Neigung zu einem auffmerckſamen Nachſinnen in denen Dingen, welche den Verſtand angehen, gebührend zuunterhalten. Die jenigen Eltern aber, welche ihre Kinder gerne frey, wie man es zu nennen pfleget, erziehen wollen, ſind abſonderlich zuerinnern, daß ſie auf dieſen Unterſcheid der Gemüther bey ihren Kindern wohl acht haben, denn ſie ſonſt im Ausgang den Schaden von beyden Seiten erfahren werden.

2. Muß man ſich auch wohl inacht nehmen, daß man die ingenia auff einmal nicht ermüde und abmatte. Denn ſo würde man die attention vielmehr hindern, als erwecken. Zum ex: wann die Kinder gar zu lang im Gebet anhalten ſollen, wird man ſeinen Zweck, daß ſie mit dem Gemüth allezeit gegenwärtig

seyen, nicht leicht von ihnen erhalten. Desgleichen, wenn sie in einem Buche gar zulange lesen, exponiren[55]), oder sonst dergleichen Arbeit thun sollen, welche ohnedem ihnen noch etwas schwer und sauer ankommt, kan man sie leicht garzusehr ermüden, absonderlich, wenn die Gemüther noch nicht zu einem solchen Zustande kommen sind, darinnen sie mit guten Willen alles über sich nehmen, was ihnen von dem Praeceptore befohlen und fürgegeben wird. Also, wenn einer die Kinder eine halbe Stunde, oder wol eine Stunde-lang ermahnen wolte, würden sie solches viel weniger zuhertzen nehmen, und mit gebührender Aufmercksamkeit anhören, als wenn er sie kurtz, doch also, daß die Kinder seine Meynung recht vernehmen, ihrer Pflicht erinnert. Wenn das jenige, was bereits oben §. 12. von Fleiß und Müßiggang ist angebracht, wohl inacht genommen wird, hat es hiemit seine Richtigkeit.

3. Darff man die Kinder nicht in allzuviele Dinge distrahiren[56]), wie etwa zuweilen zu geschehen pfleget, daß die Kinder wol 10. biß 20gerley Dinge zugleich tractiren müßen, welche Mannichfaltigkeit nothwendig ihre Sinnen zerrüttet, denn sie unmüglich geschickt sind, von so vielen Dingen, ein jedes mit gebührendem Fleiß und Sorgfalt zu tractiren, sondern die Erfahrung bezeugets, daß sie von einem aufs andere fallen, und bey keiner Sache gebührende Auffmercksamkeit erweisen, und dahero niemals recht compositi animi sind[57]), noch ihre Sinnen zusammen faßen, welches doch bey aller Anführung zur prudentz muß vorausgesetzet werden. Ich geschweige, daß mit der Zeit, aus solcher Mannichfaltigkeit, ein grosser Eckel und Verdruß zu allen Dingen, bey jungen Gemüthern entstehet, wenn sie mit der Zeit gewahr werden, daß sie in denen vorhabenden Dingen nicht recht zunehmen, sondern fast immer in einerley profectibus[58]) stehen bleiben, auch wol das vorderste vergessen haben, wann sie das hinderste lernen, und also die bißherige Zeit gantz vergeblich angewandt worden. Denn wann man siehet, daß man in einer Sache schnell wächset und zunimmt, wird man eben dadurch, zur attention und Auffmercksamkeit in derselben Sache, für sich selbst angetrieben; Hingegen verschwindet auch leicht die Auffmercksamkeit, wann man nicht siehet, daß man etwas in der Sache fort-

bringet. So kan es nun auf beiderley Art verſehen werden, nemlich ſo wol, wenn man ſie in einer Sache zu ſehr ermüdet und abmattet, als wenn man ſie auff gar zu mancherley Dinge zugleich führet[58]). Ein verſtändiger Informator aber, wird hierinnen leichtlich ein temperament[59]) treffen können, daß er ſeinen Zweck auch dißfalls erhalte. Zuweilen kan auch wol eine und andere Erweckung hierzu ſehr dienlich ſeyn. Z. E. Lerne dieſes fein geſchwinde, und wie ſichs gebühret, darnach ſolt du etwas anders fürnehmen ꝛc.

(4.) Iſt hierzu auch vonnöthen die Gegenwart des Praeceptoris. Denn die Erfahrung lehrets, daß die Kinder, inſonderheit, wenn ihrer viele beyſammen ſind, auf allerhand unnütze Dinge fallen, und ihre Gemüther darinnen zerſtreuen, wenn ſie allein gelaſſen werden, abſonderlich zu der Zeit, welche zum Lernen gewidmet iſt. Denn da iſt ihnen zumuthe, als wenn ſie gleichſam Lufft bekämen, und ſich miteinander erholen müſten, es ſey denn, daß die Gemüther bereits durch göttlichen Beyſtand in ſehr feine Ordnung gebracht wären. Wenn hingegen der Informator zugegen iſt, und die Kinder eine rechte Liebe zu ihm haben (denn mit der knechtiſchen Furcht kan auch keine wahre Auffmerckſamkeit beſtehen) behalten ſie ihre Sinnen fein beyſammen, und in ihrer Ordnung.

(5.) Die große Menge der Kinder, in den öffentlichen Schulen, giebt in dieſem Stück nicht weniger Hindernüß[60]), welches doch daſelbſt nicht zu ändern iſt, aber dagegen deſto größere Wachſamkeit von denen Praeceptoribus erfordert wird. Weil aber von öffentlichen Schulen hier eigentlich nicht gehandelt wird, haben privat-Informatores nur in acht zu nehmen, daß ſie ſich nicht allzuſehr mit Discipeln überladen, denn ſie bald finden werden, daß weder ihre, noch der Discipel Auffmerckſamkeit ſo groß ſein könne, als wann ſie nur wenige haben, wie im Gegentheil es auch nicht das dienlichſte iſt, daß ein Kind allein informiret werde, ſondern zum wenigſten 1. oder 2. von gleichem Alter, und profectibus können dazu genommen werden, wodurch gleichfalls mehr Auffmerckſamkeit bey denen Kindern erwecket wird[61]).

(6.) Iſt inſonderheit vonnöthen, daß man die Kinder für-

nemlich zur Auffmerckſamkeit erwecke und ermuntere, wenn etwas recht-merckwürdiges, entweder in Büchern, oder ſonſten im gemeinen Leben fürfället. Denn die Kinder wiſſen noch nicht, was merckwürdig iſt, ſondern fallen ſo leicht, ja noch viel leichter, auf das Unrechte, als auf das Rechte. Daher man ſie gleichſam mit Fingern darauf weiſen muß, dadurch ſie zugleich auf das Rechte geführet, und von dem Unrechten abgeführet werden. Solches kan man mit ſehr groſſem Vortheil gebrauchen. Denn weil denen Kindern noch alle Dinge neu ſind, bleibet es bey ihnen deſto feſter hangen, wenn ſie zur rechten Zeit erinnert werden, daß ſie hier- und darauf mercken ſollen, ſo gar, daß dergleichen Erinnerungen, die man in der zarten Kindheit bekommt, offt auch im Alter noch nicht vergeſſen werden. Und iſt auch bey denen Kindern ſelbſt ein Anfang der Klugheit, wenn ſie ſich gewehnen, auf merckwürdige Dinge acht zu haben, und ihnen dieſelbige zu Nutz zu machen.

XXIII.

II. Hiernechſt iſt nun fürnemlich zuſehen auf die Erfahrung. Insgemein pfleget man von den Studierenden zuhalten, daß ſie erſt im öffentlichen Ammt die Erfahrung kriegen, welches zwar in ſeinem Verſtande wahr ſeyn mag, auch leider die Erfahrung lehret, daß die wenigſten bey ihren Studien auf eine ihnen dermahleins höchſt-nothwendige experientz[62]) bedacht ſind. Ja auch dieſes iſt unläugbar, daß im öffentlichen Ammt ſich pflege die meiſte und wichtigſte Erfahrung ordentlicher Weiſe zufinden; hingegen muß man dieſes auch nicht dahin deuten, daß man, vor Antretung eines öffentlichen Ammts, ihm gar nicht dürffe angelegen ſeyn laſſen, einige Erfahrung zu haben, oder, daß man ſolche auch nicht haben könne. Denn ſo bald man ins Ammt tritt, iſt ja die Erfahrung höchſt-nothwendig, wenn man nun vorhero keine gehabt, muß ſolches ja nothwendig zum Schaden und Nachtheil der gegenwärtigen Dinge gereichen, obwol ſonſt durch neue und größere Erfahrung die vorige und geringere verbeſſert werden mag. So iſt auch gantz falſch, daß man, vor einem öffentlichen Ammt, gar keine Erfahrung haben könne.

Die Erfahrung muß nicht erſt im Ammt, oder im Alter, ſondern von der Kindheit an, gelernet werden.

Denn man kan von Kindheit auf täglich, ja faſt augenblicklich, Erfahrung haben, und lieget nur an unſerm Fleiß, und an gebührender Auffmerckſamkeit, daß wir nicht leicht ohne unſern Nutzen etwas vorbey ſtreichen laſſen. Denn gewißlich nichts leichtlich ſo. gering iſt, deßen Erfahrung nicht an ſeinem Ort, und zu gebührender Zeit dienen möge. Daher es denn am heilſamſten iſt, daß man gleich in der Kindheit damit anfange. Hiezu dienet nun

(1.) Wenn man die Kinder lehret, wie ſie auch mit ihrem Schaden ſollen klug werden, wenn ſie es nemlich aus Mangel der Erfahrung, und Unverſtand in dieſem und jenem Dinge verſehen haben. Leider fließet auch bey denen meiſten Erwachſenen die wahre Klugheit aus dieſem Grunde, daß ſie nicht eher klug werden, biß ſie durch ihren eigenen Schaden überzeuget ſind. Solche Verderbung der Natur kan nun ein verſtändiger Informator mit ſeinem Vortheil gebrauchen, daß er ſeinen Untergebenen fleißig einſchärffet[62 b]), daß ſie es nicht aus Unvorſichtigkeit zum andern mal verſehen ſollen, ſondern ſich vielmehr durch die erſte Erfahrung ihres Schadens ſollen witzigen laſſen, ein andermal verſtändiger zu handeln z. e. wenn die Kinder ſich aus Vermeſſenheit etwas unterfangen, welches ſie doch hernach nicht leiſten können, und dazu, wenn es zum treffen kommen, ihre Kräffte und Vermögen nicht hinreichen wollen, hat man gute Gelegenheit ſie zu erinnern, daß ſie nun mit Schaden klug werden, und ſich hinfüro nicht über ihr Vermögen unterfangen, noch eher fliegen ſollen, als ihnen die Flügel gewachſen ſind. Wenn dieſes nicht mit Ungeſtümm, ſondern mit beſcheidener, doch nachdrücklicher und deutlicher Fürſtellung geſchiehet, kan hiedurch ſehr viel bey denen Kindern ausgerichtet werden.

(2.) Daß ſie aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eigenen Schaden erſt klug werden müßen, kan man ſie auch anweiſen, mit anderer Schaden klug zu werden, entweder wenn ſie es ſelbſt gewahr werden, daß es andere verſehen, oder daß man ihnen auch anderer Exempel fürſtelle, und ihnen daraus eine Regul gebe, welche ſie hinfüro in acht zunehmen haben. z. e. wenn ſie ſehen, daß andere Kinder das jenige, was ſie vorhin mit großer Mühe aufs neue gelernet, wieder vergeſſen, und es

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

mit eben ſo groſſer Mühe aufs neue lernen müſſen, und alſo Zeit und Mühe verlohren haben, kan man ihnen leicht fürſtellen, wie thöricht dieſe gehandelt, und wie ſie hingegen durch jener ihren Schaden nun ſolten klug werden, das jenige, welches ſie einmal begriffen und gelernet, mit eben ſo groſſem Fleiß, ja wol mit gröſſerem Fleiß zubehalten, und in acht zunehmen, als das jenige, was ſie erſt aufs neue zubegreiffen und zu lernen hätten. Wenn dieſes wohl gebrauchet wird, kan nichts ſo thöricht und alber von andern gehandelt werden, daraus die Kinder nicht ſolten ihnen eine gute Erfahrung zu Vermehrung der Klugheit machen können.

(3.) Im gegentheil mögen ſie denn auch das jenige, was ihnen und andern wohl gelungen, zu ihrem Vortheil anwenden, wenn es nemlich auch ohne ihr und anderer Wiſſen aus einem guten Grunde gefloſſen. z. e. wenn ſie ſehen, daß ein ander Kind vor allen andern gar unermüdeten und beſtändigen Fleiß angewendet, und daher ſehr geſchwinde einen groſſen Vorzug in derſelben Sache vor allen andern erlanget, mögen die Kinder denn gar leicht aus der Erfahrung lernen, wie viel durch unverdroſſene Beſtändigkeit in einer Sache auszurichten ſey ꝛc. Und alſo mögen andere, oder ſie ſelbſt etwas gutes oder böſes thun, Schaden oder Vortheil haben, wird ein verſtändiger Informator es leicht wiſſen dazu anzuwenden, daß die Erfahrung täglich vermehret werde, und mit der Zeit eine wahre Klugheit daraus erwachſe. So nun ſolches auch mit zunehmendem Alter in wichtigen und öffentlichen Begebenheiten geſchiehet, wird es üm ſo vielmehr Nachdruck haben, wenn ſie ſolche wohl gefaſſete Klugheit zu anderer Beſten anwenden ſollen, weil ſie ſich auch auf die bekanten Exempel beruffen können. Nur iſt hiebey dieſes wohl zubeobachten, daß man in allen Begebenheiten den rechten Grund, woraus dieſer oder jener Ausgang gantz nothwendig gefloſſen, recht und mit Fleiß beobachte, damit man nicht ohne Grund ſchlieſſe: Es iſt da ſo oder ſo ergangen, Ergo wird es da auch ſo ergehen.

(4) Höchſtnöthig und nützlich iſt es auch, den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiß weiſe auf die göttliche providentz, daß ſie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geſchehe, ſondern vielmehr in allen

Dingen gewiß versichert seyn, daß es aus göttlicher heiliger Fürsehung, oder aus seinem gerechten Verhängnüß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Informator selbst sich wohl befliessen habe, die Wege GOttes zuerkennen, wenn er seine Untergebenen auf die Wege der Fürsehung GOttes weisen soll, und so wird es erstlich im häußlichen und privat-Fällen geschehen können, darnach auch mit zunehmenden Jahren in öffentlichen Dingen, welche sich so wol in der Kirche, als in dem Policey-Wesen zutragen, damit sie diese Dinge nicht als ein bloßes blindes Glück-Spiel ansehen, sondern die Hand GOttes in allen erkennen lernen. Wenn nun das Studium Historicum dazukommt, und auch also getrieben wird[63]), mag hieraus eine wahre Christliche Erfahrung, und wahre Klugheit erwachsen, und zugleich eine grosse Ehrerbietigkeit gegen GOtt, der seine mannigfaltige Weißheit so reichlich denen Menschen vor augen geleget. z. e. wenn man durch die zu allen Zeiten gantz beständige Erfahrung überzeuget ist, daß es mit dem ernstlichen und ungeheuchelten Christenthum allezeit besser gestanden unter der Verfolgung, als wenn das äusserliche Wesen in grossem Flor und Ansehen gestanden, wird man gewiß die zeiten der Verfolgung nicht so sehr scheuen, noch für so schädlich achten, wie Fleisch und Blut insgemein zu thun pfleget, sondern mit gröſſerer Ehrerbietigkeit JEsum den Gecreuzigten für die wahre Weißheit der Christen, und die Nachfolge seines Leidens, für ihre gröſte Seeligkeit auf Erden erkennen[64]).

(5.) Wenn aber dieses alles bey denen Kindern rechten Nutzen schaffen soll, ist auch eine öfftere Wiederholung vonnöthen, dessen, was sie einmal erfahren haben. Bey denen Erwachsenen möchte es etwa angehen, daß sie nur einmal in einer Sache dürffen erinnert werden; Aber bey denen Kindern bleibet es wegen des vorhin angezeigten Mangels der Auffmercksamkeit nicht so leicht hangen. Daher ein Informator nicht ungedultig werden darff, wenn die Kinder gleich offt aufs neue wieder ihre Erfahrung sich verstossen, sondern ihnen immerdar das jenige, was sie vorhin erfahren, wieder zu gemüthe führen, biß es endlich im Hertzen fest bewahret wird. Wenn denn dieses also continuiret wird[65]), biß an das reiffe und männliche Alter, und die Kinder,

wenn ſie erwachſen, ſolcher Anführung ihres Informatoris ſelbſt nachgehen, alle Dinge zu Vermehrung der bißherigen Erfahrung anzuwenden, wird nicht leichtlich von menſchlichen Fällen ſich etwas ereignen, darinn ſie ſich nicht wohl zufinden wüſten. Und bin ich gewiß, daß bey ſolcher Anführung, viele bey jungen Jahren ſolten die Alten an Klugheit und Erfahrung übertreffen, weil es nicht dran lieget, wie lang einer gelebet, und wie viel einer erfahren habe, ſondern wie wohl er ſich ſolche Erfahrung zu nutz gemacht, und wie wenig er von dem, was merckwürdig geweſen, in ſeinem Leben vorbey ſtreichen laſſen.

XXIV.

Die praejudicia ſind zu verhüten, und aus denen Gemüthern herauszuräumen.

III. Weiln nun aber insgemein die wahre Klugheit im menſchlichen Leben ſehr gehindert wird durch die praejudicia oder falſchen vorgefaſſeten Meinungen, alß welchen die meiſten Menſchen blinder weiſe zu folgen pflegen, muß ein Informator wohl zuſehen, daß er denenſelben beyzeiten zuvorkomme. Dann wenn die praejudicia oder vorgefaſſeten Meinungen ſich einmal bey den Menſchen feſt geſetzet haben, ſind ſie nicht leicht wieder heraus zubringen. Solche vorgefaſſete Meinungen ſind ſo wol bey dem gemeinen Volcke, bey dem es insgemein in lauter Aberglauben und traditionen, was die Alten geſagt haben, ob dieſes oder jenes gut oder böſe ſey, beſtehet; als bey den gröſten und gelehrteſten Leuten. Wie etwa bey denen Phariſäern eine ſolche vorgefaſſte Meinung war, daß aus Nazareth nicht der Meßias kommen könne, weiln nur das gemeine Volck an ihn gläube, und er nicht von ihrer anſehnlichen Synagoga[66]) als ein Meßias aufgenommen ſey ꝛc. welche und andere praejudicia ihnen groſſe Hinterungen gaben, den Rath GOttes, nach der wahren göttlichen Klugheit zu erkennen. Dergleichen vorgefaſſete Meynungen ſich auch biß auf den heutigen Tag durchaus finden, und viel gutes verhintern. Da wird nun an Seiten des Informatoris erfordert:

(1.) Daß er ſeinen Untergebenen den ſchlüpferigen und falſchen Grund ſolcher vorgefaſſten Meynungen vor augen lege, wenn ſich ſolche ſcheinen bey ihnen zuſetzen, entweder durch ihre

eigene verderbte Natur, oder wenn sie solche von andern gehöret, und gleichsam eingesogen haben.

(2.) Daß er ihnen im Gegentheil den rechten [und unbeweglichen] Grund in allen Dingen zeige, darauff sie alle ihre actiones und Fürnehmen sicher und ohne alle Gefahr gründen und resolviren können. Und hier ist viel daran gelegen, daß der Informator auf alle Reden seiner Untergebenen wohl acht habe, und wohl zu unterscheiden wisse, worauf sie sich in ihrem Thun gründen. Und weil so wol im gemeinen Leben, als in allen Künsten und Wissenschafften, ja in den grösten Dingen auch die grösten praejudicia sich befinden, daß er die jenigen, welche denen Kindern in ihrem Thun etwa fürkommen möchten, selbst wisse, sie davon abhalte, und ihnen die rechten gesunden principia bey guter Zeit, und ehe sie eingenommen werden, beybringe.

XXV.

Man muß die Kinder anweisen, auch das jenige, was sie lernen, zur Klugheit anzuwenden.

IV. Hiernechst will denn für allen Dingen erfordert werden, daß auch der Informator seine Untergebenen anweise, wie sie das jenige selbst, was sie lernen, zur wahren Klugheit anwenden sollen. Denn weil die Klugheit sich in allen Dingen erweisen kan, mögen auch alle Dinge etwas beytragen, sie desto gewisser, zum wenigsten ihrem Gebrauch und Ausübung nach *zu* besitzen. Da zwar nöthig ist zuerinnern,

(1.) Daß man nothwendig einen rechten und festen Grund in den Wissenschafften, Künsten und Sprachen selbst, legen müsse, ehe man könne angewiesen werden, wie man dieselbe mit zur Klugheit anwenden solle. Dahero auch dieses nicht leichtlich in den ersten Jahren fürzunehmen.

(2.) Daß es auch ein Anfang hierzu sey, wenn man zuerst nur weiset, wie man dasjenige, was man gelernet, mit Klugheit, nemlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bey den rechten Personen anwenden könne, als welches schon bey denen Kindern zu Erweckung ihres noch schwachen Verstandes dienen kan, ehe man sie anweisen mag, wie die Sache selbst ihnen auch zu Erlangung mehrerer Klugheit dienen möge.

(3.) Daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärffen müsse,

daß ſie von ſelbſt ſich gewehnen ſollen, alles was ſie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden, und daß ſie um deswillen nichts fürnehmen ſollen zuerlernen, es ſey denn, daß ſie auch erkennen, oder deſſen von ihren Vorgeſetzten verſichert werden, daß ſolches zu einem heilſamen Gebrauch könne angewendet werden[9]).

(4.) Daß man inſonderheit hierzu das Studium Historicum gebrauchen könne, weil daſſelbe durch vielfältige casus den Mangel ihrer Erfahrung erſetzet, und auch wegen ſeiner Annehmlichkeit eine attention oder Aufmerckſamkeit bey jungen Gemüthern erwecket. Doch iſt hierbey ſelbſt Klugheit und Chriſtliche Behutſamkeit vonnöthen, wie ſchon gemeldet worden. Zum wenigſten aber mögen die Exempel aus der Historie dazu dienen, daß man bey anderen deſto mehr ausrichten könne, dieweil die Menſchen ſich gemeiniglich viel lieber und leichter durch Exempel leiten und führen laſſen, als durch die beſten Gründe, und iſt keine geringe Klugheit, daß man dieſes zu rechter Zeit zu einem heilſamen Zweck anwende[66 b]).

(5.) Daß man auch die Auctores, welche um Erlernung der Sprache geleſen werden, dazu applicire, es ſeyen Historien oder andere. Denn weil doch ein jeder nach der Regul der Klugheit zu ſchreiben meinet, er treffe es nun oder treffe es nicht, wird ein verſtändiger Informator etwas nützliches zu ſeinem Zweck darauß wol zunehmen wiſſen. Wie etwa Grotius in ſeiner Dissertation de Studiis hierzu die Epistolas ad Atticum vorgeſchlagen[67]). Nur will hier abſonderlich vonnöthen ſeyn, daß der jenige, der ſeine Untergebenen zur wahren Klugheit anweiſen ſoll, ſelbſt das Gold von denen Schlacken zu unterſcheiden und zu ſondern wiſſe, damit er nicht eine heidniſche und irdiſche Klugheit, die auf keinem feſten Grund ſtehet, mit der göttlichen Weißheit vermenge, ſondern die Fehler jener, und den Vorzug dieſer gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend ſelbſt auff solida und gewiſſe principia geführet wird, wird ſie bald von ſich ſelbſt anfangen, dieſen Unterſcheid zu machen, und ſich nicht ſo leicht durch einen Dunſt der falſchen Klugheit verblenden laſſen.

XXVI.

Man soll die Kinder anhalten, daß sie sich prüfen, aus was für einer Ursache sie etwas vornehmen.

V. Einen großen Vortheil, die Kinder zur wahren Klugheit wohl anzuführen, mag man auch daraus nehmen, wenn man denen Kindern nicht gestattet, daß sie diß oder jenes fürnehmen mögen, da sie selbst nicht wissen, warumb sie es thun, sondern sie vielmehr anhält, daß sie allezeit ihre rationes und Gründe bringen, welche sie bewegen, eine Sache fürzunehmen. Denn die wahre Klugheit kan nichts thun, ohne gnugsame Ursache, und wer in allen Dingen, die er fürnimmt, sich auff wichtige Ursachen gründet, wird von jederman für klug erkennet. Hingegen verfehlen eben hierinnen die meisten Menschen der wahren Klugheit, daß sie bald diß bald jenes nach gefallen und fleischlicher Lust, oder aus nichtigen Gründen fürnehmen, und den eigenen Willen mehrentheils die Richtschnur ihrer Handlungen seyn lassen. Und weil es die meisten von Kindheit auff nicht anders gewohnet sind, ist auch kein wunder, daß sie darnach ihr Lebenlang dabey bleiben. Weil sich aber die Kinder für sich selbst hierinnen nicht finden würden, kommet das meiste dißfalls auff den Praeceptorem an, der sich in ihr Alter und capacität muß zuschicken wissen, daß er sie nur (1) ins gemein unterrichte, daß sie ja nicht blinderweise, nach eigenem Gutdüncken und Gefallen, etwas fürnehmen möchten, weil sie das Gute von dem Bösen nicht so eigentlich zu unterscheiden wüsten, und also durch ihren eigenen Willen gemeiniglich würden betrogen nnd verführet werden, damit zum wenigsten die Kinder sich zuerst scheuen, frecher weise, und nach kindischen Belieben, auff alle Dinge zufallen, welches sonst der unerzogenen Kinder Gewohnheit zu seyn pfleget.

(2.) Daß er ihnen fleißig und treulich einschärffe, daß alles thörlich und närrisch gehandelt sey, was man nicht zur Ehre GOttes anfange, und verrichte, nach 1. Cor. X. 31. Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut es zur Ehre GOttes. Damit sie also nur zuerst die haupt-Ursache, welche sie zu allen Dingen treiben soll, recht erkennen, weil sie etwa noch nicht fähig seynd die causas subordinatas[68]), oder wie nun eigentlich eine Sache zur Ehre GOttes gereiche, recht zu fassen. Und ist gewiß, wenn dieser Grund rechtschaffen bey dem jungen Alter geleget würde, und man ihnen dieses unabläßig zu

gemüthe führete, wie es für GOtt eine so abscheuliche Sache sey, wie es denn auch würcklich ist, wenn ein Mensch, als ein Geschöpff, und dazu so hoch begnadigtes Geschöpf GOttes, etwas thun wolte, damit es nicht seinen GOtt und Schöpffer zu ehren gedächte, würde solches in dem gantzen Leben biß ins hohe Alter einen Saamen im Menschlichen Hertzen lassen, daraus viele gute Früchte erwachsen könten, und dadurch viel Böses nachbleiben würde.

(3.) Daß er die Kinder auch allgemach anführe, daß sie alles ihr Thun selbst untersuchen, ob sie es auch zur Ehre GOttes richten, und auf was Art und Weise es darzu gereichen könne. z. e. Warum sie allerhand Sprachen lernen, wie solches zur Ehre GOttes gereichen könne und müsse, und wie sie gedencken dadurch GOttes Ehre dermaleins zubefördern[9]). Geschiehet dieses fleißig, und in allen Stücken, so wird sich bald befinden, daß die Kinder nicht allein den letzten und einigen Grund, nemlich die Ehre GOttes, allezeit für augen haben, sondern auch immer nähere Gründe und Ursachen auff diesen letzten Grund zu führen wissen werden. Und wird auff diese Art verhütet werden der gemeine Fehler, da die Menschen allerhand Ursachen ihrer Handlungen fürzuwenden pflegen, und wenn sie denn erinnert werden: Man müsse ja auff GOttes Ehre in allen Dingen sehen, so sagen sie: Das verstehet sich ohne dem, und wird vorausgesetzt; Da sie doch wol am wenigsten um die Beforderung der Ehre GOttes sind bekümmert gewesen.

(4.) Daß er die Kinder nicht allein frage, warum sie diß oder jenes thun, und ihnen die rechte Ursachen sage, sondern auch ihnen die falsche Gründe und unrechte Ursachen, darauf sie nach ihrem Unverstande zufallen pflegen, beyzeiten benehme. z. e. Wann die Kinder meineten, sie müsten um deswillen die Sprachen, und andere Wissenschafften erlernen, damit sie dermaleins für aller Welt hoch angesehen und berühmte Leute würden, und damit sie einen unsterblichen Namen erlangeten ꝛc. wäre der Informator verbunden, ihnen die Nichtigkeit solcher antreibenden Ursachen zuzeigen, und bessere und wichtigere Ursachen an die Hand zugeben, dadurch nicht ihr eigener Ehrgeitz gesättiget, sondern GOttes Ehre befordert würde[9]). Ich geschweige, wenn die Kinder gar nichts

vorzuwenden wüſten, warum ſie eine Sache gethan, oder noch thun wolten, als ihren eigenen Willen und Gutdüncken. Denn da wäre inſonderheit der Informator gehalten, dieſen böſen Grund, dadurch der Weg zu vielen Böſen in dem gantzen Leben gebahnet wird, bey zeiten umzureiſſen.

(5.) Daß er ſich auch wohl in acht nehme, daß die Kinder nicht eine gute Urſache mit dem Munde fürgeben, und doch einen falſchen und böſen Grund im Hertzen haben. Denn dieſe Art der Heucheley wird ſich bey denen Kindern leichtlich einſchleichen, und wenn ſie nur erſt mercken, was der Informator am liebſten wolle geantwortet haben, ſo werden ſie ſich bald äuſſerlich und mit dem Munde nach ihm richten, wenn gleich das Hertz noch nicht alſo beſchaffen iſt [69]). Sie werden aber ſolchen Betrug bald in der That mercken laſſen, daß man ihnen denſelben unter augen ſtellen, und ſie zu einer ungeheuchelten Auffrichtigkeit für dem Anſehen der Augen GOttes auffmuntern, und ermahnen könne.

(6) Daß er die Kinder, ſo viel möglich, hierzu mit Sanfftmuth anführe. Denn wenn die Kinder erſt in einer knechtiſchen Furcht ſtehen, wird die Heucheley nicht wohl können verhütet werden. Mann kan auch von denen Kindern nicht auff einmal fordern, daß ſie die rechten und wichtigſten Urſachen eines Dinges erkennen ſollen. Daher man auch muß mit ihnen zufrieden ſeyn, wenn ſie anfangs nur auf leibliche, wiewol nicht hinlängliche Urſachen kommen; obſchon man ſie dennoch auch durch eine deutliche Erinnerung zu verbeſſern hat, biß ſie immer mehr und mehr die Schein-Urſachen von den wahrhafftigen unterſcheiden lernen.

(7.) Daß der Informator ſelbſt hierinnen nicht ermüde, ſondern damit beſtändig fortfahre, die Kinder werden ſo alt, als ſie immer wollen, biß er ſiehet, daß ſie auff einem ſolchen feſten Grunde in ihrem Chriſtenthum ſtehen, daß ſie ſich ohne menſchlichen Zwang gerne und willig der Regierung des Heiligen Geiſtes in allen ihrem Thun und Fürnehmen unterwerffen, und alſo nicht mehr ihnen ſelbſt, ſondern GOtt dem Allerhöchſten zu Ehren leben, im beſtändigen Glauben und Vertrauen auff ſeine Gnade und Hülffe. Da er dennoch wohl zuzuſehen hat, daß ſie von ſolchem guten Grunde nicht wieder entfallen, ſondern vielmehr

darinnen gegründet, gestärcket und befästiget werden. Gewiß ist es, je besser der Grund eines wahren Christenthums von dem Informatore erkannt, und den Untergebenen beygebracht wird, je weniger wird in diesem Punct dem Informatori zuthun übrig seyn, und je eher die Kinder in das neue Wesen des Geistes Rom. VII. 6. treten, je leichter werden sie sich hierinnen zuschicken wissen. Denn es bleibet dabey, daß alle wahre Klugheit und aller Grund derselbigen aus der Erkäntnüß GOttes und seines Willens flieſſe. Wird aber dieses Stück auch recht in acht genommen, hat man sich gewiß zu versehen, daß die Kinder auch noch wol vor reiffern Jahren dahin gelangen werden, daß man sie nicht mit recht wird eines unverständigen Verfahrens in ihrem Thun bezüchtigen können. Ja sie werden nicht allein ihr eigen Thun [70]) aus gutem Grunde zuführen, sondern auch insgemein das Thun der andern Menschen, und was sie sehen und hören, nach solchen wahrhafftigen Gründen zu prüfen und zu examiniren wissen, obs recht oder unrecht gethan sey, (absonderlich, wenn auch die vorher erwehnten Hülfs-Mittel zu Erlangung einer Christlichen prudenz das ihrige hierinnen beytragen) und werden nicht nach der gemeinen Art etwas um deswillen thun, weil es der gröſte Hauffe so machet, und es die gemeine Weise, und die alte Gewohnheit mit sich bringet, es sey denn, daß sie nicht gnugsame Ursachen finden, von solchem gemeinen Hauffen abzuweichen.

XXVII.

Man muß die Jugend warnen für allen schädlichen irr- und i.m- wegen.

VI. Weil nicht allein zur wahren Klugheit gehöret, daß man das Gute wisse zuerwehlen, sondern auch das Böse zu verwerffen, hat man insonderheit wohl zuzusehen, daß die Kinder bey guter Zeit gewarnet werden für allen denjenigen, daraus ihnen dermaleins eine Gefahr entstehen könte, und sie von ihrem guten Wege möchten plötzlich oder allmählig abgeführet werden. Denn weil die List und der Betrug der Welt gar zu groß, und mannigfaltig ist, geschiehet es leichtlich, daß junge Leute, die sich dessen nicht versehen hätten, gantz unvermerckt in ihrem angefangenen Lauff abgehalten, und gar wieder zurück geworffen werden, wie es vielen gehet, wenn sie aus der väterlichen oder sonst

treuen Aufſicht in ein freyes Leben kommen, und von argliſtigen Welt-Hertzen auf böſe Wege gelocket werden. Solche Raub-Vögel muß ein verſtändiger Informator ſeinen Untergebenen mit ſolchen lebendigen Farben abmahlen, daß ſie dieſelben darnach bald an ihren Federn erkennen können, ehe ſie von ihnen angefallen werden. Weil nun aber die Verführung und Betrügerey nicht nur in denen Dingen beſtehet, ſo iſt auch eine wahre Klugheit nicht nur in denen Sachen, welche die Ausübung des Chriſtenthums und deſſen wahren Grund aufs genaueſte betreffen, ſondern auch in denen Studiis ſelbſt, und in allen Dingen, ſo viel immer möglich iſt, zugebrauchen; damit ſie nicht auch noch erſt in reifferen Jahren, einmal über das andere, nur mit Schaden klug werden müſſen; wie ſich zum Exempel viele in ihren Studiis lange bey der Naſe herum führen laſſen, biß ihnen die Augen aufgehen, daß ſie ſehen, wie ſie einen viel nähern Weg hätten gehen können. Doch iſt nicht nöthig, daß dieſe Warnungen geſchehen im Anfang der Aufferziehung, und in den erſten Jahren (denn erſt muß man vornehmlich die einfältige Wahrheit erkennen, und ſich darinnen wohl gründen, ehe man recht die Lügen und deren Betrug erkennen ſoll) ſondern es wird ſolches inſonderheit alsdann erfordert, wenn die Kinder heran wachſen, da ſie mehr in die Freyheit gelaſſen werden, und den Lüſten der Jugend mehr unterworffen ſind. Doch wo ſich die Argliſtigkeit des Satans auch in mancherley Verführungen durch das Geſinde im Hauſe, oder ſonſten auch, an die jungen Kinder machet, wird auch darinnen ein Informator wiſſen ein wachſames Auge zuhaben, und wird auch hierinnen heißen, tela praevisa minus nocent[71]), i. e. wenn man die Pfeile vorher ſiehet, kan man ihnen aus den wegen gehen. Doch iſt oben bereits erinnert, wie man billig die Jugend in beſtändiger Aufſicht haben ſoll, daß man ſich bey ihnen ſolcher Verführung nicht befahren dürffe. Was ſonſten die Warnung für der künfftigen Verführung betrifft, hat es bey denen Kindern nicht wenig Nachdruck, wenn der Informator ihnen vorhält, wie ſie es vor eine groſſe Wohlthat zuachten, daß es ihnen ſo fein vorher geſaget werde, welche den wenigſten wiederfahre. Desgleichen, wenn der Informator ſich dann und wann, wo es ohne andere Gefahr geſchehen mag, dar-

auf berufft, wie es ihm ſelbſt ergangen, und wie er durch dieſen und jenen Weg, da ers nicht beſſer gewuſt und erkant, geführet ſey. Und traun, es iſt nicht das geringſte Stück der Treue eines Informatoris, wenn er ſeine Untergebenen nicht allein auf den guten Weg weiſet, den er ſelbſt gegangen, ſondern auch für denen Gruben, darein er gefallen, und für den Umwegen, damit er aufgehalten worden, fleißig warnet[72]). Geſetzt auch, daß ein ſolcher, der zuvor gewarnet, ſich dennoch betrügen und verführen lieſſe, würde es dennoch nicht vergebens ſeyn, ſondern er würde ſeine Fehltritt deſto eher gewahr werden, ſich deſto mehr davor ſchämen, weil er vorhin gewarnet wäre, und alſo auch deſto eher und leichter ſeine Fehler wiederum verbeſſern.

XXVIII.

Von böſen Büchern, die zur falſchen Klugheit leiten, ſind die Kinder abzuhalten, guten aber in rechter Ordnung anzuhalten.

VII. Endlich kan auch die Leſung nützlicher und guter Bücher, die zu dem Ende geſchrieben ſind, zur Erlangung der wahren Klugheit das ihrige beytragen. Es muß aber die Wahl nicht ſtehen bey den Untergebenen, ſondern bey dem Informatore, der das Gold von der Schlacken ſchon wohl zu unterſcheiden wiſſe, und den guten Grund, den die Kinder geleget, durch die Bücher, welche er ihnen an die hand giebet, nicht viel mehr hindere und verſtöhre, als befördere. Denn ſonſt werden wol viel Bücher insgemein dafür ausgegeben, daß ſie zu Erlangung einiger Klugheit im menſchlichen Leben dienlich ſeyen, welche wol ihren Zweck nicht erhalten, ja öfters eher Narren, als kluge Leute machen ſolten. So ſind von einigen Jahren her alle Buchladen voll geweſen von ſo genannten politiſchen materien[73]), damit ſehr viel Aergerniß bey der Jugend geſtifftet worden. Die es gemeinet am beſten zu machen, haben es am allerſchlimmeſten gemacht, weil ſie noch etwa durch dieſe oder jene äuſſerliche Annehmligkeit viele zum Leſen gereitzet, welche andere der gleichen Dinge, weil ſie ſo gar abgeſchmackt geweſen, nicht leſen wollen. Was ein jeder etwa von thörichten Händeln auf Universitäten in ſeinen gemeiniglich höchſt-ſündlichen Studenten-Jahren erlebet, oder von andern lächerliches erzehlen hören, hat er in die Art einer Romain zuſammen geflicket, mit feinen Worten, wenn es

hoch kommen, geſchmücket, und dann um ſchändlichen Gewinſtes willen, unter einem dem Geiſt dieſer Welt wohl anſtändigen Titul in den druck gegeben. Wenn nun die jenigen, welche ſolche Dinge gemacht, bey der Welt in dem Anſehen einiger Gelahrſamkeit geweſen, und ihre Arbeit noch dazu in einer praefation, oder ſonſten recommendiret[74]), iſt jederman zugefallen, und hat den Gifft, als eine herrliche und ſonderliche Klugheit würckende Artzney angenommen. Wo wollen ſolche Leute hinfliehen am Tage des Gerichts, die ſo groſſe Aergerniß in der Chriſtenheit bey der Jugend angerichtet haben? Andere haben noch einen beſſern Schein, daß ſie etwas zur wahren Klugheit beytragen werden, als die jenige Frantzöſiſche, und Italiäniſche, und daraus überſetzte, oder ihnen zur Nachfolge geſchriebene Teutſche Bücher, welche ex professo[75]) von der Klugheit handeln, it. von der Conversation, von der Education &c. Aber auch hierdurch wird der rechte Zweck mehr verhindert als befördert werden. Denn ſolche Bücher nur zu einer äuſſerlichen Verſtellung anweiſen, und von dem rechten Grunde wenig oder gar nichts berühren. Die meiſten begnügen ſich, wenn ſie die observanz der äuſſerlichen Welt-Höfligkeit lehren. Andere ſcheinen noch näher zum Zweck zu kommen, welche Axiomata und monita politica ſchreiben[76]), deren einige in großem Anſehen ſind, bey denen, die weltliche Klugheit ſuchen. Aber auch hierinnen iſt gewiß groſſe Fürſicht zugebrauchen. Denn insgemein iſt simulatio und dissimulatio[77]) das fürnehmſte axioma darinnen; ſo daß ein jeder, dem ein lebendiges Erkäntniß GOttes beywohnet, nichts anders, als eine ſchändliche Verwickelung der menſchlichen Vernunfft darinnen obſerviren wird. Dergleichen monita politica hat Maximilianus Fredro geſchrieben pro primae classis politicis, welche insgemein dafür gehalten werden, daß ſie profundissime geſchrieben ſind[78]), und mehr Klugheit, als groſſe politiſche Bücher, in ſich faſſen, und iſt auch wahr, daß ſie aus einem ſehr ſcharffen natürlichen Verſtande und groſſer Erfahrung gefloſſen, in welchen aber dennoch die jenigen, welche nur ein wenig die göttliche Weißheit von der irdiſchen unterſcheiden lernen, wenig Geſchmack finden werden, weil ſie leicht werden ſehen, wie alles ſo gar auf einem ſchlüpferigen Grund gebauet ſey, und

wie die erſte Regul den Grund lege zu der politiſchen Heucheley: Deum semper cum adparatu cole[79]). Wenn einer erwürget wird, es mag mit einem ſeidenen oder hanfenen Strick geſchehen, ſo iſts gleich viel. Gewiß, ſolche falſch-berühmte Bücher verderben viele Seelen ſo ſehr, daß ſie ſich darnach ihr Lebenlang aus dem Labyrinth ſolcher menſchlichen Klugheit nicht zufinden wiſſen, die Einfältigkeit in Chriſto für einen Spott halten, und mit ihrem Staats-Chriſtenthum ihr ewiges Heyl unbedachtſam verſchertzen. Anderer Dinge, welche der unwiſſende Hauffe als einen Weg der Klugheit insgemein mit unausbleiblichem Schaden erwehlet, will ich nicht gedencken. Doch wenn ein Informator die Weißheit von oben her ſelbſt kennen lernet, wird es auch ihm darnach nicht ſchwer ſeyn zu urtheilen, wie weit ein ieder von ſolchem Zweck abweiche, oder denſelben erreiche. Im übrigen können die Sprüche Salomonis, der Sirach (inſonderheit die erſten Capitel) und das Buch der Weißheit, wohl dazu gebrauchet werden, die Jugend zu einer feinen Klugheit anzuweiſen. Dabei aber dem Informatori obliegen wird, wohl acht zu haben, daß die Jugend nicht etwa nur die äuſſerlichen Regeln faſſe, und ſich darnach zurichten gedencke, ſondern daß ſie allemal auch den wahren Grund des Hertzens begreiffe, daraus ſolche herflieſſen muß, denn ſonſten leichtlich geſchehen wird, daß ſie ſich mit einer Bürgerlichen Klugheit, wie man ſich nemlich im gemeinen Leben mit den Menſchen äuſſerlich wohl begehen ſoll, vergnügen laſſe[80]). Sehr heylſam iſt es auch, wenn der Informator weiß, in den Schrifften Neues Teſtaments, die groſſe Weißheit Chriſti und ſeiner Apoſtel zu erkennen, und die Jugend darauff zuweiſen, auff welchen ſonderbaren Nutzen der heiligen Schrifft aber leider die wenigſten gedencken. Finden ſich denn auch andere nützliche Schrifften, können ſie auch wol mit zu hülffe genommen werden, nur daß man die Jugend nicht damit überhäuffe, auch wohl acht habe, daß man allezeit auff einen einigen und feſten Grund baue, auch die Application nicht auslaſſe, ſondern durch die tägliche Erfahrung, und die Exempel der Hiſtorien alles wohl bekräfftige. In Summa: Wenn der Informator ſelbſt wahre Klugheit hat, wird es ihm leicht ſeyn, ſeine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er ſie ſelbſt nicht hat, noch darnach trachtet, iſt es ebenſo, als

wenn man einem unverſtändigen und unerfahrenen Artzt ein bewehrtes Medicament giebet, welches er doch nicht nach Beſchaffenheit des Krancken, noch nach denen unterſchiedlichen Symptomatibus der Krancheit anzuwenden weiß. Endlich, es iſt weder der da pflantzet, noch der begeuſſet, etwas, ſondern GOtt, der das Gedeyen giebt, welchem allein

ſey Ehre in Ewigkeit.

Amen.

E N D E.

III.

Beilagen.

I. Ueber Moral und Glauben.[81])

(LV.) Endlich rede ich auch in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, des gerechten Richters der Lebendigen und der Todten, alle die jenigen an, welche die wahre und weſentliche Gottheit JEſu Chriſti frey und ungeſcheuet verneinen, und dabey dennoch Chriſten heißen wollen, ſo die Schrifften Neues Teſtaments, ſo wol als die Schrifften des alten Teſtaments, für die Norm und Richtſchnur deſſen, was man glauben ſoll, erkennen . . . O möchte eure verderbte, vorwitzige und herumbflattrende Vernunfft, die eures Irrthumbs Urſache iſt, euch nur ſelbſt ein Spiegel ſeyn des elenden und jämmerlichen Zuſtandes, in welchem ihr euch befindet. Wie ſauer müſt ihrs euch werden laſſen, nur immer Ausflüchte zu finden, die ſtarcken und gewaltigen Zeugniſſe von der wahren Gottheit JEſu Chriſti zu eludiren?[81b]) . . . (welche ſo Sonnenklar, und mit ſo einfältigen unverblümten Worten vor die Augen geleget ſind, daß ein jegliches Kind dieſelbige leſen und verſtehen kan) . . . Welch ein Elend iſt es doch, das euer Hertz bey allem klügeln eurer Vernunfft zu keiner Veſtigkeit gelangen kan! ihr gebet vor, daß ihr die Wahrheit ſuchet, und werdet ſie doch in Ewigkeit nicht finden, ſo lange ihr den jenigen, der ſelbſt die Wahrheit iſt verläugnet . . . Prüfet euch nur ſelbſt, ob bey allem argumentiren eurer unſtätigen Vernunfft der Friede GOttes, welcher über alle Vernunfft iſt, wohnen könne. O wie wohl wäre euch zu gönnen, daß ihr ſelbſt recht verſtehen lernetet, daß die Vernunfft kein Ende weiß ihres herumbſchweiffens, wann ſie nicht durch eine höhere Krafft gehalten wird. Davon Paulus redet 1. Cor. II. v. 4. Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünfftigen reden

Was haben die jenige inſonderheit zu bedencken, welche ſich ungeſcheut in denen wiedrigen Meynungen aufhalten, und ſolche vertheidigen?

menſchlicher Weißheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Krafft. Und er ſelbſt Chriſtus ſpricht Johannis VI. v. 43. 44. 45. murret nicht unter einander (daß ich geſaget habe: ich bin vom Himmel kommen) es kan niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat, und ich werde ihn auffererwecken am jüngſten Tage. Es ſtehet geſchrieben in den Propheten, ſie werden alle von GOtt gelehret ſeyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernets, der kommet zu mir. Dieſe Worte faſſet niemand unter euch, ſo viel eurer ſind, die ihre blinde und finſtere Vernunfft zum Richter in geiſtlichen Dingen ſetzen, und ſich nicht unter GOtt demüthigen wollen, das Licht in ſeinem Lichte zu erkennen. Bekandt genug iſt es, daß hierauff eingewendet wird: es ſey ja dieſes kein Weg, die Wahrheit zu erkennen, daß man ſeine bey ſich tragende Zweiffel und Scrupel nur unterdrücke, und ihm alles, was dieſen oder jenen Sätzen entgegen zu ſeyn ſcheinet, nur bloßhin aus den Sinn ſchlage; Dieſes ſey vielmehr der Weg die Unwiſſenheit und den Irrthumb in der Welt zu befeſtigen. Es dienet euch aber hierauff zur **Antwort,** 1) daß auch dieſes nicht geläugnet werden kan, daß allerdings der Zweiffel an der göttl. Wahrheit ſelbſt nicht aus dem Ebenbilde GOttes, ſondern aus dem Sündenfall komme, und, weil er nicht aus GOtt kommet, für GOtt nichts anders als Sünde und Unrecht ſeyn kan. Es iſt ja greulich genug, daß die Menſchen ſo weit von ihrem Schöpffer abgewichen ſind, daß ſie wohl gar die existenz ihres Schöpffers in Zweiffel ziehen, auch iſt es greulich genug, zu zweiffeln an der Göttlichen Herrlichkeit deſſen der aus groſſer Liebe ſich ſo ſehr erniedriget hat, daß er ſelbſt Fleiſches und Blutes theilhafftig worden? Ja wie ſchröcklich iſt dieſes, daß, nachdem der Sohn GOttes Menſch worden iſt, die mit dem Schlangenſaamen inficirte Vernunfft, ſich unterſtehet, ihme diejenige Herrlichkeit disputirlich zu machen, deren er ſich doch ſelbſt geäuſſert hat, aus unausſprechlicher Liebe und Demuth? Darumb iſt es ein ſchändlicher Irrthum, ſo man meynet, man dürffe frey und ohne Sünde an allen Dingen zweiffeln. 2) Wann nun der Menſch

Was iſt aber unterdeſſen zuthun? Solle man ſeine Zweifel nur ſo bloßhin unterdrücken?

allerhand Zweiffel in ſeinem Gemüthe findet, ſoll er vor allen Dingen daraus ſein tieffes Verderben, und groſſes Elend, darinnen er lieget, erkennen, und ſolches zu erſt wohl zu Hertzen nehmen. Dann iſt das nächſte, daß er 3) GOTT bitte, er wolle ihn aus dieſem Elende erretten, und ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit verleihen, daß ſein Hertz feſte werde, welches ein köſtlich Ding iſt, Hebr. XIII. v. 9. Denn das iſt der Anfang zur wahren Weißheit, daß man erkenne, man könne von ſeinem Elende nicht frey werden, es ſey denn daß einen GOtt davon befreye. Hierauff folget dann, 4) daß der Menſch nicht allein begierig ſey, die Wahrheit zu wiſſen, ſondern auch die Wahrheit zu thun, oder die Erkäntniß der Wahrheit bloß und allein dahin anzuwenden, daß GOtt dadurch nach ſeinem Willen geehret und verherrlichet werde. Wenn dieſe Liebe zur Wahrheit ſich wahrhafftig in dem Hertzen befindet, ſo mag dann 5) die H. Schrifft Altes und Neues Teſtament gleichſam der Prüfeſtein ſeyn, darauff man den im Gemüth entſtandenen Zweiffel ſtreiche, oder ihn nach dieſem geſchriebenen Worte GOttes examinire, ob er damit übereintreffe oder nicht. Wann dann das Gemüth alſo gefaſſet iſt, daß es anders nicht begehret, als die lautere Wahrheit GOttes zu erkennen, und in derſelbigen GOTT dem HErrn fruchtbar zu ſeyn, und daher nicht als ein Meiſter über die Schrifft kömmt, ſondern ſich als ein Jünger und Lehrſchüler zur Leſung und Forſchung derſelbigen begiebet, umb ſich von dem Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Geiſte durchs Wort belehren, und unterrichten zu laſſen, ſo iſt es auff dem rechten Wege, da ihme geholffen werden kan. Denn da wird der Zweiffel nicht bloßhin unterdrücket, noch aus dem Sinne geſchlagen, noch der Menſch im Irrthumb behalten, und gleichſam zu einem unvernünfftigen Thiere gemachet, ſondern dann wird die Wahrheit in der Gott-gefälligen rechten Ordnung geſuchet. Daß man alsdann die Worte der Heil. Schrifft erweget, eine Schrifft mit der andern vergleichet, einen Schluß daraus formiret, die Krafft deren Schlüſſe ponderiret[83]), iſt für keinen Mißbrauch der Vernunfft zu halten, ſondern es iſt vielmehr das, was GOtt ſelbſt von uns erfordert, und haben will; und einen ſolchen umb ſeines Elendes willen bekümmerten, unter hertzlicher Anruffung GOttes, und in ſeiner Furcht die Wahrheit

menſchlicher Weißheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Krafft. Und er ſelbſt Chriſtus ſpricht Johannis VI. v. 43. 44. 45. murret nicht unter einander (daß ich geſaget habe: ich bin vom Himmel kommen) es kan niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat, und ich werde ihn aufferwecken am jüngſten Tage. Es ſtehet geſchrieben in den Propheten, ſie werden alle von GOtt gelehret ſeyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernets, der kommet zu mir. Dieſe Worte faſſet niemand unter euch, ſo viel eurer ſind, die ihre blinde und finſtere Vernunfft zum Richter in geiſtlichen Dingen ſetzen, und ſich nicht unter GOtt demüthigen wollen, das Licht in ſeinem Lichte zu erkennen. Bekandt genug iſt es, daß hierauff eingewendet wird: es ſey ja dieſes kein Weg, die Wahrheit zu erkennen, daß man ſeine bey ſich tragende Zweiffel und Scrupel nur unterdrücke, und ihm alles, was dieſen oder jenen Sätzen entgegen zu ſeyn ſcheinet, nur bloßhin aus den Sinn ſchlage; Dieſes ſey vielmehr der Weg die Unwiſſenheit und den Irrthumb in der Welt zu befeſtigen. Es dienet euch aber hierauff zur **Antwort**, 1) daß auch dieſes nicht geläugnet werden kan, daß allerdings der Zweiffel an der göttl. Wahrheit ſelbſt nicht aus dem Ebenbilde GOttes, ſondern aus dem Sündenfall komme, und, weil er nicht aus GOtt kommet, für GOtt nichts anders als Sünde und Unrecht ſeyn kan. Es iſt ja greulich genug, daß die Menſchen ſo weit von ihrem Schöpffer abgewichen ſind, daß ſie wohl gar die existenz ihres Schöpffers in Zweiffel ziehen, auch iſt es greulich genug, zu zweiffeln an der Göttlichen Herrlichkeit deſſen der aus groſſer Liebe ſich ſo ſehr erniedriget hat, daß er ſelbſt Fleiſches und Blutes theilhafftig worden? Ja wie ſchröcklich iſt dieſes, daß, nachdem der Sohn GOttes Menſch worden iſt, die mit dem Schlangenſaamen inficirte Vernunfft, ſich unterſtehet, ihme diejenige Herrlichkeit disputirlich zu machen, deren er ſich doch ſelbſt geäuſſert hat, aus unausſprechlicher Liebe und Demuth? Darumb iſt es ein ſchändlicher Irrthum, ſo man meynet, man dürffe frey und ohne Sünde an allen Dingen zweiffeln. 2) Wann nun der Menſch

Was iſt aber unterdeſſen zuthun? Solle man ſeine Zweifel nur ſo bloßhin unterdrücken?

allerhand Zweiffel in ſeinem Gemüthe findet, ſoll er vor allen Dingen daraus ſein tieffes Verderben, und groſſes Elend, darinnen er lieget, erkennen, und ſolches zu erſt wohl zu Hertzen nehmen. Dann iſt das nächſte, daß er 3) GOTT bitte, er wolle ihn aus dieſem Elende erretten, und ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit verleihen, daß ſein Hertz feſte werde, welches ein köſtlich Ding iſt, Hebr. XIII. v. 9. Denn das iſt der Anfang zur wahren Weißheit, daß man erkenne, man könne von ſeinem Elende nicht frey werden, es ſey denn daß einen GOtt davon befreye. Hierauff folget dann, 4) daß der Menſch nicht allein begierig ſey, die Wahrheit zu wiſſen, ſondern auch die Wahrheit zu thun, oder die Erkäntniß der Wahrheit bloß und allein dahin anzuwenden, daß GOtt dadurch nach ſeinem Willen geehret und verherrlichet werde. Wenn dieſe Liebe zur Wahrheit ſich wahrhafftig in dem Hertzen befindet, ſo mag dann 5) die H. Schrifft Altes und Neues Teſtament gleichſam der Prüfeſtein ſeyn, darauff man den im Gemüth entſtandenen Zweiffel ſtreiche, oder ihn nach dieſem geſchriebenen Worte GOttes examinire, ob er damit übereintreffe oder nicht. Wann dann das Gemüth alſo gefaſſet iſt, daß es anders nicht begehret, als die lautere Wahrheit GOttes zu erkennen, und in derſelbigen GOTT dem HErrn fruchtbar zu ſeyn, und daher nicht als ein Meiſter über die Schrifft kömmt, ſondern ſich als ein Jünger und Lehrſchüler zur Leſung und Forſchung derſelbigen begiebet, umb ſich von dem Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Geiſte durchs Wort belehren, und unterrichten zu laſſen, ſo iſt es auff dem rechten Wege, da ihme geholffen werden kan. Denn da wird der Zweiffel nicht bloßhin unterdrücket, noch aus dem Sinne geſchlagen, noch der Menſch im Irrthumb behalten, und gleichſam zu einem unvernünfftigen Thiere gemachet, ſondern dann wird die Wahrheit in der Gott-gefälligen rechten Ordnung geſuchet. Daß man alsdann die Worte der Heil. Schrifft erweget, eine Schrifft mit der andern vergleichet, einen Schluß daraus formiret, die Krafft deren Schlüſſe ponderiret[82]), iſt für keinen Mißbrauch der Vernunfft zu halten, ſondern es iſt vielmehr das, was GOtt ſelbſt von uns erfordert, und haben will; und einen ſolchen umb ſeines Elendes willen bekümmerten, unter hertzlicher Anruffung GOttes, und in ſeiner Furcht die Wahrheit

auffrichtig und demüthig ſuchenden Hertzen, wird GOtt keinesweges verſagen, ihm ſein Licht auffgehen zu laſſen . . . Darum wird der Gebrauch des Verſtandes nicht verworffen, ſondern nur erfordert, daß man in der rechten Göttlichen Ordnung damit verfahre, und mit David recht beten lerne: HErr öffne mir die Augen daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetze Psal. CXIX, v. 18. Aber wie ſchröcklich und gefährlich ſich die arme Vernunfft pflege zu verwickeln ja wie ſie die allerklähreſte Wahrheit in einem gar verkehrten Sinn faſſen könne, und dann ihre Verdrehungen als lauter Wahrheiten angebe, ſolches wird dann der Menſch erſt recht innen, wann ihm gegeben wird, im Lichte GOttes ſeine übrigen Irrwege zubeſchauen . . . Dann lernet man das Gerichte erkennen, welches über die jenigen ergehet, ſo die Wahrheit nicht in einer ernſtlichen Furcht Gottes ſuchen, daß ſie zu Narren werden müſſen, da ſie ſich für weiſe halten, Rom. I, 22. und daß der HErr zu nichte machet die Weißheit der Weiſen, und den Verſtand der verſtändigen Vernunfft. 1. Cor. I, 19. Und ſo dieſes denen Heyden begegnet, die von dem Licht des H. Geiſtes nie etwas gehöret, und daher noch eher entſchuldiget werden konten, daß ſie ſich mit dem Vernunfft-Licht begnügen laſſen, oder vielmehr daſſelbige unwiſſend gemißbrauchet; wie will es denen ergehen, welche die göttlichen Zeugniſſe von der Blindheit des menſchlichen Hertzens zur Genüge gehöret, und denen ſich GOtt anerboten, ihnen ſeinen heiligen Geiſt zum rechten Verſtande ſeines Wortes nicht zu verſagen, ſo ſie ihn nur in der echten Ordnung von ihm ſuchen möchten; welche doch nichts deſto weniger nicht allein ihre verderbte Vernunfft zum Richter und Ausleger des Wortes GOttes machen, ſondern wohl gar ein Geſpötte damit treiben, wenn man ihnen von der Erleuchtung des heiligen Geiſtes vorſaget, und wie ſie ohne dieſelbe CHRISTUM nicht einen HERRN heißen, nicht an ihn gläuben noch zu ihm kommen können? Sie ſchmeicheln ihnen ſelbſt damit, daß ſie ihre Vernunfft ſo wohl zu gebrauchen wiſſen, und vermeinen ſchon Lichts genug zu haben, die göttliche Wahrheit zu erkennen. Aber auch darin betriegen ſie ſich ſehr, und ſind vom rechten Gebrauch der Vernunfft und des Verſtandes ſo weit entfernet,

Thun dann die jenige ſo unrecht, die das Vernunfft-Licht, als eine von GOTT herrührende Gabe, auch hierbey wollen Richter ſeyn laſſen.

als der Himmel von der Erden; ob ihnen wohl nichts ungereimters vorkommen möchte, als wenn man ſie deſſen beſchuldiget. Es iſt gar leicht eine Probe davon zunehmen, wenn man nur einen, der die göttliche Herrlichkeit unſers HErrn JEſu Chriſti verläugnet, den Anfang des Evangelii Johannis vom erſten biß zum achtzehenden Verſicul hingiebet, daß ers nach der Reihe auslegen und aus demſelben ſeine vorgefaſſeten Sätze von der Perſon Chriſti behaupten ſolle. Man wird nicht bedürffen etwas darein zu reden, ſondern er wird ſelbſt ſo viel zu ſchaffen finden, daß er den Worten und Reden Johannis einen andern Verſtand gebe, als den ſie natürlich mit ſich bringen, und daß er einen Glauben mache, daß das Wort GOttes welches Fleiſch worden, nur ein bloſſer Menſch oder doch ja nur eine Creatur ſey, daß die jenigen, ſo ihn hören, und mit Augen ſehen, wie er ſich martern muß, die Worte nach ſeinem Sinn zu drehen, nicht wenig im Glauben an das einfältige und lautere Zeugniß Johannis von der göttlichen Herrlichkeit CHriſti werden geſtärcket werden, dieweil ſie dann werden erkennen, wie man da am allerunvernünfftigſten wieder die Wahrheit ſtreitet, wo man das Aufſehen haben will, die Vernunfft ſo zugebrauchen, daß man eines höhern Lichts nicht groß achtet.

Was iſt aber unterdeſſen darzu zu ſagen, daß die jenige, welche die Gottheit Chriſti Verläugnen, meiſtentheils eine gute moralität und Erbarkeit bezeigen?

(LVI.) Deſto mehr aber iſt zu beklagen, daß man bey der Verläugnung der göttlichen Herrlichkeit des jenigen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, und ohne welchen niemand zum Vater kommen kan, dennoch wohl ſich ſelbſt und andere bereden will, man habe eine vortreffliche moralität. Wie denn nicht wenige ſo blind ſind, daß, wann ſie gleich von einer Secte hören, die CHriſti GOttheit verläugnet deſſen Genugthuung für die Sünden der Welt nicht erkennet, ſondern Chriſtum nur als ein Exempel eines heiligen Lebens anſiehet, ſie dennoch auff die Scripta moralia ſolcher Leute fallen, und etwas ſonderlichs darinnen anzutreffen vermeynen. Und was iſt es wunder? meynet doch wohl die blinde Vernunfft in den Schrifften der Heyden dißfals ihr Vergnügen zu finden. Wie hoch hat man die Officia Ciceronis erhoben [83]), darinnen doch einer, der das rechtſchaffene Weſen, ſo in JESU iſt, ein wenig geſchmecket hat, ſeinen Durſt im allergeringſten nicht leſchen, hingegen aber leicht-

lich erkennen wird, auff wie einen falſchen, unreinen und mit der Wahrheit CHRISTI ſtreitenden Grund die weltliche Klugheit in demſelben Buche geſetzet ſey? Haben nicht manche gerathen, nechſt der Bibel den Senecam zu tractiren? Wie wohl haben ſie gemeynet ihre Seele zu beruhigen, wenn ſie Senecam de tranquillitate animi geleſen[84]? Da doch dieſer arme Heyde aus ſeinen unzulängl. Principiis, keinen andern Frieden verſprechen kan, als den, welchen die Welt giebet; von dem Frieden Gottes aber, welcher über alle Vernunfft iſt, ſelbſt ſo weit entfernet geweſen, als der Himmel von der Erden. Machet man nun ſo viel Wercks von der bloſſen heydniſchen moralität, die von der jenigen Tugend, welche zum Grunde liegen muß, nemlich der wahren Hertzens Demuth, nicht einmahl den Nahmen gewuſt, ſo mag noch viel leichter unter dem Namen Chriſti ein Betrug vorgehen, daß man gedencket, es ſey eine wahre moralität, weil ſie nicht als eine heydniſche, ſondern als eine Chriſtl. moralität angegeben wird.

Gleichwie aber die heydniſchen moraliſten, ſo gar von dem rechten Grund entfernet geweſen, daß ſie auch die erſte Tugend, nemlich die Demuth nicht erkant, und daher alle ihre moralia nichts als Blendwerck ſind: alſo ſind auch ſolche moraliſten, die Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit nicht erkennen, von einer geſunden moralität ſehr weit abgewichen. Denn ſie erkennen den nicht, der das Leben iſt und das Licht der Menſchen, aus welchem, als der Quelle und dem Urſprung des Lebens und des Lichtes, ein neues Leben, und ein neues Licht, dem Menſchen mitgetheilet werden muß. Daher der Glaube zum Grunde aller chriſtlichen moralität nothwendig zu ſetzen, und zwar nicht der Glaube, damit man ſich nur äuſſerlich, zu Chriſto und ſeiner Lehre bekennet, ſondern der Glaube, in welchem der Menſch von neuen, und aus GOtt gebohren wird, den heiligen Geiſt, welcher ein Geiſt der Kindſchafft und ein Pfand des ewigen Lebens iſt, empfähet, vom geiſtlichen Tode in ein neues geiſtliches Leben, aus der Finſterniß in das wunderbare Liecht Gottes, hindurch dringet, ſo daß er, als mit auffgedecktem Angeſicht, die Klarheit des HErrn, wie in einem Spiegel, ſchauet, und alſo verkläret wird in daſſelbige Bilde, von einer Klarheit zu der an-

dern, als vom HErrn, der der Geiſt iſt. 2. ad Corinth. III. v. 18.

(LVII.) Wo dieſer göttliche Grund nicht in der Seelen geleget iſt, da iſt alle moralität, worinnen man ſich übet, in der That nur äuſſerlich, ob ſie auch gleich einen ſolchen Schein eines auff das innerliche dringenden Weſens hätte, daß man ſie deshalben gar für eine mystiſche Theologiam angeben möchte. Denn es iſt in ſolcher moralität keine rechte Göttliche Krafft, kein recht neues Leben, keine wahre Vereinigung des Hertzens mit Gott; In Summa, es iſt nicht da das Reich Gottes, welches ſtehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet, ſpricht Paulus Rom. XIV. v. 18. der iſt GOtt gefällig und den Menſchen werth. Alle andere moralität iſt gegen der Pauliniſchen nichts zu rechnen, als welcher ſeinen Grund darinnen ſetzet, daß nicht er, ſondern Chriſtus in ihme lebe, und was er noch lebe im Fleiſch, daß lebe er in dem Glauben des Sohnes Gottes, der ihn geliebet, und ſich ſelbſt für ihn dargegeben, Gal. II. v. 20. Ich werffe nicht weg die Gnade Gottes, (ſetzt er hinzu v. 21.) Denn ſo durch das Geſetz die Gerechtigkeit kömmt, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben.

So iſt demnach die moralität, die nicht auf den Grund des lebendigen Glaubens gebauet wird, für untüchtig und unzulänglich zu achten?

So mögen wir auch ſagen: wäre eine wahrhafftige zulängliche moralität, die nicht Chriſtum, als das ewige Leben, und als das ewige Licht zum Grunde ſetzte, und darinnen nicht der Menſch vor allen Dingen darauff gewieſen würde, daß er an den HErrn JEſum, als den Urſprung alles Lebens und Lichtes, und als den HErrn der Herrlichkeit, gläuben, und ihn als ſeine einige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung annehmen ſolte; So wäre Chriſtus nicht Chriſtus, und wäre vergeblich geſtorben. Denn was hätte es ſeines Todes bedürfft, wann die Menſchen durch ihre eigene Vernunfft und Krafft gerecht, heilig und ſelig werden könten? So man ſich auch eines äuſſeren moralen Lebens rühmet, ſo gilt ſolcher Ruhm nur vor denen, welche den Grund der neuen Geburt und das Leben, das aus GOtt iſt, nicht in ihnen ſelbſt erfahren haben. Denn dieſe laſſen ſich leicht daran begnügen, wenn ſie nur ſehen, daß einer nicht äuſſerlichen

Lastern ergeben ist, weil sie die Krafft des Glaubens und der Wiedergeburt nicht erkant haben. Wie viel aber dieselbe erkant haben, die wissen auch, daß es gar ein grosser Unterscheid sey, nur fromm seyn in Vergleichung mit denen, welche in einem offenbaren ruchlosen Leben stecken, und dergestalt fromm seyn, daß man auch durch den Process einer wahren Hertzens-Buß gegangen, und mit Christo lebendig gemacht, aufferwecket und ins Himmlische Wesen versetzet sey.

Man saget hiermit nicht, als ob in einer solchen moralität, darinnen der warhafftige Grund fehlet, nicht solte etwas wahres gefunden werden; sondern das saget man, das solche Warheiten (welche es eben sind, die mit ihrem Schein das Gemüth einnehmen) von ihrem Ursprunge abgebrochen, und mit der ersten und lauteren Quelle nicht mehr gehöriger massen verbunden sind; ja das saget man, daß daselbst noch bey weiten der rechte Grund nicht ist, sondern eine bodenlose moralität. Denn daß keine rechtschaffene moralität ohne der Erkäntniß der Herrlichkeit Christi bestehen könne, beweisen kräfftiglich die Worte Pauli 1. Tim. III. v. 16. Kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit: GOTT ist offenbaret im Fleisch. Wann nun gleich in heydnischen und andern von diesem einigen Grunde entferneten Büchern einige äuserliche Warheiten zu finden, so ist doch beydes viel unlauteres und ungesundes darinnen, und der, welcher nur auff solche principia moralia bauet, wird durch dieselbige nicht auff den rechten Grund geführet, sondern bleibet bey solchen Pfützen, und löcherichten Brunnen bestehen, dadurch seine Seele keine rechte Göttliche Lebens-Krafft empfänget, und bauet indessen auff des andern seinen und seinen eigenen faulen Grund und Boden, so daß er einem thörichten Manne gleich ist, wie ihn Christus beschreibet Matth. VII. v. 26. 27.

Was ist nun denen zu rathen, die mit ihrem Gemüth von diesem angezeigten Grund der wahren moralität irre gehen?

Was ist nun für ein Rath zu geben denen jenigen, die mit ihrem Gemüthe von Christo der lebendigen Quelle irre gehen? kein anderer als dieser: gläubet an den HErrn JEsum, daß Er sey Christus, und zwar der Sohn Gottes (so wie es die Jüden selbst ehemals wohl verstunden, daß man weder einen blossen Menschen noch sonst eine Creatur ohne Lästerung mit diesem Namen schlechterdings benennen möchte) und daß

ihr durch denselbigen Glauben das Leben (nicht allein nach dem leiblichen Tode, sondern auch hier in der Zeit, nemlich das warhafftige Leben, das aus GOTT ist, vitam verè moralem [85])) haben sollet. O möchte die ewige Liebe euch eure Hertzen aufthun, acht zu haben auf diesen einfältigen Rath, und ihn nicht zu verschmähen, noch euch klüger düncken zu lassen! O möchtet ihr die Gabe Gottes erkennen, NB wer der ist, auff welchen ihr gewiesen werdet, ihr bätet ihn, und Er gäbe euch lebendiges Wasser, welches in euch würde ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Joh. IV. 10. 14. [86])

II. Ueber das Tantzen. [87])

Wem es ein rechter Ernst ist, sein Christenthum zu führen, der muß nicht allein die Sünde meiden, sondern muß sich auch vor der Gelegenheit zu sündigen hüten. Denn wer die Gelegenheit meidet, der meidet die Sünde selbst, wer sich aber selbst in die Gelegenheit zu sündigen begiebet, der hat damit schon wider GOtt gesündiget. Judas befiehlet, wir sollen auch den befleckten Rock des Fleisches hassen. Nun gibt man einem jeden verständigen Menschen zu bedencken, ob nicht bey dem Tantzen die gröste Gelegenheit zu sündigen sey? Unsere menschliche Schwachheit ist uns ja allen wohl bekannd, die man auch wol zur Entschuldigung seiner Sünden gebrauchet: Was kan aber bey solcher menschlichen Schwachheit mehr zu sündigen reitzen, als wenn Manns und Weibs-Bilder sich also mit allerley Gebehrden, Stellungen des Leibes, Umbarmungen ꝛc. begegnen? Da will denn die Welt Engelrein seyn, und von keiner bösen Lust etwas wissen; Solten sie aber ihres Hertzens Grund bekennen, so würden sie (wo sie anders denselben jemals erforschet), nicht leugnen können, daß die Lüste des Fleisches nicht wenig dadurch bey ihnen erwecket werden. Lernet auch einer in seiner Jugend tantzen, und tantzet, so lange als ers lernet, alleine, so ists ihm doch nachgehends eine Gelegenheit zu vieler Sünde, Eitelkeit und Thorheit; Und werdens diejenigen Eltern vor GOtt zu verantworten haben, welche ihre Kinder zu solchen Eitelkeiten erziehen. Itzt düncket ihnen solches ein alberes Pfaffen-Geschwätz zu seyn,

7. Tantzen ist eine Gelegenheit zur Sünde.

v. 23.

Kinder sollen nicht tantzen lernen.

aber ſie werdens dermaleins anders erkennen. Geſetzt auch, daß einer das Tantzen ihm ſelbſt für keine Gelegenheit zu ſündigen erkennete, wie kan er wiſſen, ob er nicht dem andern Theil, damit er tantzet, Gelegenheit, wo nicht äuſſerlich, doch innerlich zu ſündigen giebet? Was treibet einen denn für Noth dazu, daß man ſich ſelbſt in ſolche Gefahr zu ſündigen begebe, und das Fleiſch ſelbſt errege, welches man creutzigen ſoll? Wie kan das mit einem rechtſchaffenen Ernſt im Chriſtenthum, und mit der Furcht GOttes beſtehen? Wie kan man ſich hernach mit der menſchlichen Schwachheit entſchuldigen, wenn man ſelbſt Gelegenheit zur Geilheit und Fleiſches-Luſt gegeben? So machts die tolle Welt: Treibet man ſie an zu einem heiligen und Gottſeligen Wandel, ſo iſts lauter menſchliche Schwachheit; Will man ſie aber von ihrer weltlichen Eitelkeit abführen, ſo wollen ſie ſtarcke Helden ſeyn, die bey aller Gelegenheit zu ſündigen ſich doch wohl für der Sünde zu hüten wiſſen, nnd keine ſündliche Reitzungen und böſe Lüſte empfinden. Eine greuliche Heucheley aber iſt es, wenn die Welt das Tantzen defendiret, daß ſie da von allen ſündlichen Umſtänden ſo zu abstrahiren weiß, und in der Speculation einen ſolchen Tantz vorſtellet, dabey man nichts als Chriſtliche Zucht und Erbarkeit ſehe, da ſie doch ſelbſt wohl wiſſen, daß nicht allein die gemeinen Bauren-Täntze, ſondern auch die Staats- und Ehren-Täntze nicht ſo beſchaffen ſeyn, wie ſie es in ſolcher Speculation vorſtellen. Wenn man von Tantzen redet, ſo muß man davon reden, wie es im Schwange iſt.

der tollen Welt-Art

und Heucheley

III. Ueber das Heilige-Chriſtweſen.[88])

Inſonderheit iſt es noch leyder faſt an den meiſten Orten *d*) ein ſchändlicher Mißbrauch, daß man das Heil. Weynacht-Feſt mit Verkleidungen und allerhand andern Affereyen entheiliget. Es ſolte ja wohl ein ieder erkennen, daß ſolches nicht recht, ſondern ein gantz Heydniſches Unweſen ſey, wie es auch an einigen Orten die Obrigkeit mit groſſem Ernſt unterſaget und verboten hat. Jedennoch ſind viele noch ſo albern, blind und unwiſſend, daß ſie ſolches billigen und verthädigen, und als eine ſonderbahre groſſe Ergötzligkeit des Chriſt-Feſtes halten. Daher ich wünſchen möchte, daß das feine

(Falſche Meynungen der Menſchen und böſe Gewohnheiten.)

d) Die Bierdte. Mit den Verkleidungen und andern thörichten Beginnen.

Büchlein, des Herrn Grabovii, welches er wider diese Sache geschrieben [89]), mehrern in den Händen seyn möchte, ob sie dadurch von der Warheit klärer möchten überzeuget werden. Es ist aber bey solchem Handel sündlich, (1) daß man denen Kindern Lügen und Unwahrheiten gleichsam mit Gewalt einpräget, daß sie eine gantz falsche und irrige Meynung von dem HErrn CHristo und andern Göttlichen Dingen fassen, welches gantz unverantwortlich, und solten alle Eltern mit allem Fleiß ihre Kinder vor solchem Irrthum bewahren, oder doch die Praeceptores in den Schulen, wo ja die Kinder [damit] eingenommen wären, ihnen denselben mit allem Fleiß benehmen. (2) Daß der Nahme des HErrn CHristi dabey gar schändlich, und mannichmahl recht lästerlich gemißbrauchet wird, so gar, daß derselbe zu einem allgemeinen Sprüchwort wird, welches gleichfalls von einem Christen, welcher seinen König und dessen Majestät besser ehren und fürchten solte, nicht kan verantwortet werden. (3) Daß die Menschen sich liederlicher Weise in den HErrn Christum also verkleiden, daß sie aus der Historie, von der Menschwerdung JEsu Christi ein rechtes Affen-Spiel machen, für welchem Gauckelwesen die ersten Christen absonderlich einen rechten Abscheu gehabt; Und wohnete die wahre Liebe zu dem HErrn JEsu sammt einer hertzlichen Ehr-Erbietigkeit gegen Ihn in unsern Hertzen, wir würden unmöglich solche Gedancken nur in unsern Sinn fassen können. (4) Daß die Kinder von der wahren Andacht und Freude, die sie bey dem Christ-Fest billig haben solten, nemlich, daß das liebe JEsulein ihr Bruder worden, und sie zu Kindern Gottes, und Erben der ewigen Herrligkeit gemacht habe, und Himmlische Güter mitgebracht, muthwillig gantz und gar abgezogen, und hingegen nur auff irrdische und vergängliche Freude geleitet, daß die Kinder das Fest über an nichts *gedencken*, als an ihre Poppen- und Spiel-Werck, und an dem Worte GOttes und der Predigt des Evangelii keine Freude noch Geschmack haben. Nun lehrets aber die gewisse Erfahrung, wenn man die Kinder von solchen Narren-Possen abgewiesen, und sie schlechterdings auff ihren Heyland und Seeligmacher gewiesen, und ihnen denselben lieblich vor Augen gemahlet, welch einen freundlichen und holdseeligen Heyland sie an Ihm hätten, und wie sehr Er ihre Hertzen durch seinen H.

Hn. Grabovs Tractätlein von Entdeckung der Wercke des Heiligen Christs.

Geiſt erfreuen könte, und ſie ermahnet, ihre Luſt einig und allein an Ihm zu ſuchen, daß ſie dann aller andern Freude leichtlich vergeſſen, und wenn andere ihnen davon fürgeſaget, dieſelbigen verlachet und bezeuget, daß ſie viel eine beſſere Freude an dem HErrn JEſu ſelbſt hätten [90]). Solte es dann den Eltern nicht gröſſere und herrlichere Freude erwecken, wenn ſie an ihren zarten Kindern ſehen könten, daß dieſelbigen ihre Hertzens-Luſt und Freude an dem HErrn JEſu, daß Er ſie von ihren Sünden ſeelig gemacht, ſucheten, als wenn ſie nur mit irrdiſchen Dingen, die ſich doch unter den Händen verzehren, ihnen eine Ergötzung machen, welche doch auch öffters auff ein Weinen hinaus laufft. (5) Daß alle wahre Zubereitung, die bey ſolchen hohen Feſten billig mit gröſter Ehrerbietigkeit geſchehen ſolte, verhindert, und hingegen groſſe Unordnung in den Städten und in den Häuſern verurſachet wird, da das müſſige Volck zuſammen laufft, ſolchen Comoedianten nachläufft und allerley Unfug dabey anrichtet [91]). Daher denn auch (6) zu allerley Sünden und Schanden dadurch anlaß gegeben wird, als zum Diebſtahl, Hurerey, ja wohl gar Mord und Blutvergieſſen, wie von allen ſolchen, Exempel bekant ſind. Dazu denn leichtlich komt (7) daß die Kinder, wenn ihnen ſolch Gauckelſpiel fürgemahlet wird, ſich dafür entſetzen, in die ſchwere Noth oder andere dergleichen gefährliche Zufälle fallen, wie ſolches auch aus vielen Exempeln bekant iſt. Ja man hat (8) es in der Erfahrung, daß diejenigen Kinder, welchen man in der Kindheit einen ſolchen falſchen Chriſtum für gemahlet, darnach, da ſie geſehen, daß man ſie betrogen, auch alles andere, was man ihnen nur aus GOttes Wort für geſaget, in Zweiffel gezogen, ja gar für eben ſo unwahr gehalten, als dasjenige, darinnen man ſie ſo lange fälſchlich beredet; ja haben auch bekennet, daß ſie wol dadurch ihr lebenlang in der Atheiſterey wären ſtecken blieben, wenn ſich GOtt nicht nachgehends ſonderlich über ſie erbarmet hätte. In Summa: Man mag es anſehen auff allen Seiten, wie man nur will, ſo findet man nichts, als Thorheit und Sünde: Und will nicht helffen, daß es etliche ſubtiler machen, und damit meynen ſich zurechtfertigen. Was iſts von nöthen, daß man mit ſolchen Dingen ſpielet, man laſſe Chriſto ſeine Ehre und unterrichte die lieben Kinder von ſeiner Perſon und

Ambt, wie es Gottes Wort erfordert, und ſo man den Kindern geben will, was ihnen nützlich iſt, ſo gebe man es ihnen ohne Sünde und Mißbrauch des Nahmens Chriſti, und lehre ſie, wie ſie die Gaben, welche ihnen GOTT durch die Hand ihrer Eltern giebet, ſollen zu Gottes Ehren anwenden, fürnehmlich aber zu ſolcher Zeit, führe man bey zeiten die Kinder an, wie ſie das Feſt mit wahrer Freud im H. Geiſt feyerlich begehen ſollen, ſonſt iſt nichts anders zugewarten, als daß eben ſolche Kinder, welche in der Kindheit mit bloſſer Eitelkeit die Feſt-Tage zugebracht, wenn ſie erwachſen, den wahren Zweck des Feſtes nicht verſtehen, ſondern auch alſo mit Sünden und allerley weltlichen Lüſten die Feyertage zubringen werden. In dieſem Stücke lob ich euch, meine liebe Pfarr-Kinder, daß, da ich euch vor dem Weynacht-Feſt über ſolchen ſchändlichen Mißbrauch mit aller Liebe und Sanfftmuth gewarnet, ihr mir darinnen treulich gefolget. GOtt gebe euch ferner, daß ihr nicht den Verlarveten, ſondern den Lebendigen und zur Rechten Gottes ſitzenden JEſum eurem ewigen Heil kennen lernet[22]).

IV. Ueber die Anführung der Kinder zum Gebete.[92])

Die Kinder werden insgemein nicht recht zum Gebet angewieſen. Wenn es weit kommet: ſo lehret man ſie einige Sprüchlein und Formulen; die ſie ohne Verſtand herplappern. Die Jugend läſſet man in ungezähmter Freyheit gehen, daher ſie in ihrem rohen Weſen wenig ans Gebet gedencket. Die Alten ſind mit Sorgen der Nahrung und allerley weltlichen Händeln ſo ſehr verſtricket, und ſtehen ſo tieff in der böſen Gewohnheit, daß ſie es kaum faſſen oder begreiffen, wenn ihnen gleich geſaget wird, was ein rechtes Gebet ſey. Beydes bey Bürgern und Bauern, Edeln und Unedeln wird in denen Häuſern am wenigſten aufs Gebet geſehen.

Es iſt ein fürnehmes Stück in der Chriſtlichen Kinder-Zucht, daß man die kleinen Kinder, ſo bald ſich nur einiger Gebrauch der Vernunfft durch die Sprache äuſſert, unſäumig zum Gebet anführe. Solches kommet fürnemlich auf die Eltern an, als welche allerdings verbunden ſind, die erſte lautere Milch des gött-

lichen Worts ihren Kindern einzuflöſſen, ehe ſie noch zur Schulen geſchicket werden. Da muß dann das andächtige und eiffrige Gebet der Eltern die Haupt-Sache ſeyn in aller ſolchen Anweiſung: nehmlich, daß die Eltern ohne unterlaß GOtt den Herrn mit allem Ernſt anruffen, daß er ihre Kindlein mit dem Geiſt der Gnaden, und des Gebets von oben herab begaben, und zu ihrer äuſſerlichen Anweiſung ſeinen göttlichen Seegen mildiglich verleihen wolle; Dabey ſie denn nicht zu zweiffeln haben, GOtt werde ein ſolches aufrichtiges und ſeinem heiligen Willen gemäſſes Gebet in allen Gnaden erhören, und werde alſo dadurch mehr Frucht bey den Kindern geſchaffet werden, als durch allen äuſſerlich angewendeten Fleiß. Hiernechſt aber iſt denn auch keines weges die äuſſerliche Anführung ſelbſt zu verſäumen: und iſt faſt nichts ſo geringe, welches nicht GOtt zu einer reichen Frucht bey denen Kindern ſeegnen könne. Gut iſt es, wenn die Kinder an ihren Eltern, und andern allezeit ſehen, daß das Gebet mit andächtigen Geberden verrichtet werde, welches gute Exempel ihnen denn ſchon einen guten Eindruck giebet, daß auch ſie mit deſto geringerer Mühe zur äuſſerlichen Stille und andächtigen Geberden im Gebet zubringen ſeyn. Denn ob zwar das wahrhafftige Gebet keines weges in äuſſerlichen Geberden beſtehet: ſo iſt es doch keine geringe Verhinderung nicht allein an der wahren Andacht, ſondern auch an aller Zucht und Anführung der Kinder, wenn man ihnen alles herumflattern und ungebrochenes Weſen in ihren Geberden verſtattet, und ſie nicht nach und nach durch einige äuſſerliche Stille zur zuſammenfaſſung ihres Gemüths, und zur Erhebung ihres Hertzens vor dem lebendigen GOtt gleichſam mit der Hand leitet; Dabey aber, wie auch ſonſt insgemein, dieſes wohl zu mercken iſt, daß die Kindlein anders nicht als mit ſanfftmüthigem Geiſt und mit freundlichen Zureden zum Gebet anzuweiſen ſind, damit der kindliche Geiſt ſich in Liebe und Süßigkeit zu ihrem himmliſchen Vater ſanfftiglich erhebe. Denn ein Gebet, das im Zorn, oder in einem knechtiſchen Geiſt verrichtet wird, iſt kein rechtes Gebet, und wird auch darinnen nichts von GOtt dem HErrn erbeten, ſondern nur etwas umb der Ruthen willen, dafür ſich die Kinder fürchten, vor Menſchen geheuchelt. Daher, ob man gleich ſonſt

keines weges rathen kan, daß man die Ruthe oder alle äusserliche Schärffe ohne unterschied von aller Kinder-Zucht entferne: so lehret doch die Sache selbst, und die Erfahrung, daß bey der Anweisung zum Gebet solches mehr Schaden als Nutzen bringe, und hat man also, wenn ernstliche Bestraffung einiger Boßheit von nöthen ist, solche lieber zu anderer Zeit auszuüben. Mit welcher Erinnerung auf die Unbesonnenheit einiger Praeceptorum und Eltern gesehen wird: es werden aber verständige schon selbst in allem die rechte Maaß zu geben wissen, daß weder zur Rechten noch zur Lincken zuviel geschehe.

Im übrigen hat man dann dahin zusehen, daß die Kinder auch selbst nicht allein ihre Hände bescheidentlich zu GOtt aufheben, sondern auch einige feine und anfänglich kurtze Sprüchlein sprechen lernen, absonderlich, welche die süsse Liebe unsers HErrn JEsu Christi, und das theure Werck der Erlösung am klärlichsten vorstellen. Und ist in dem gantzen Leben für die Kinder ein grösserer Vortheil, wenn ihr Gedächtniß mit vielen Biblischen Sprüchen, als wenn es mit vielen andern Gebets-Formuln erfüllet wird: die doch in ihrer Maaße auch nicht dürffen versäumet werden, wenn nur so wohl bey diesen als bey jenen in acht genommen wird, daß man den Kindern auch suche den rechten Verstand derselbigen, so viel ihre Fähigkeit zuläßet, beyzubringen; welches durch fleißige und zugleich freundliche Frage und Antwort am beqvemlichsten geschehen kan. So ist auch vonnöthen, daß man die Kinder der Allgegenwart GOttes fleissig erinnere, oder durch andere absonderlich Evangelische Ermahnungen immer die Auffmercksamkeit des Gemüths, und die rechte Andacht bey ihnen erwecke und stärcke, auch sie nach und nach mit Worten der Heil. Schrifft unterrichte, wie gnädig GOtt ihr Gebet erhöre, und wie es ihm umb Christi willen so wohl gefalle. Wann dieses einiger maaßen in die Ubung gebracht, (davon zwar vieles zu erinnern wäre, so es für dieses mahl die noch vorhabende Ausführung anderer nöthigen Stücke zulassen wolte,) und die Kinder nun einige auf ihren Zustand gerichtete, und sonst insgemein nöthige Gebets-Formeln und Sprüchlein fein nachsprechen können: muß man es auch dabey nicht lassen, sondern sie zu einer höhern Stuffe leiten, daß sie auch lernen selbst ihre

Noth dem lieben GOtt vortragen; welches faſt leichter bey den Kindern zu erhalten iſt, als bey den Alten, welche von vielen Jahren her kein ander Gebet geübet, als was ſie auswendig gelernet, oder im Buche geleſen, und daher meinen, es gehöre eine ſonderliche Kunſt und Gelehrſamkeit dazu, daß man ſeine Noth GOtt vortrage, die Kinder aber haben darinnen kein ſolches Vorurtheil, ſondern laſſen ſich gern dazu leiten, daß ſie einfältig von Gott etwas bitten, wie ſie von ihren Eltern ein Stücklein Brod heiſchen, und was ſie ſonſt meinen, daß ihnen nöthig ſey. Wenn ihnen nun fleißig vorgehalten wird, daß man alles gute von dem lieben GOtt als unſerm himmliſchen Vater empfange, und alſo auch alles im Gebet von ihm erbitten müſſe, und ihnen darinnen mit ſanfftmüthigem Geiſte fürgehet, auch mit ihrer Schwachheit, wann ſie es nicht auf einmahl recht machen, Gedult träget: ſo wird es bald die Erfahrung lehren, wie reichlich GOtt ſolche Anleitung auch bey den zarten Kindern ſegne, und ſich die Wirckungen des H. Geiſtes ſo kräfftig beweiſen, daß ſie eine wahre Andacht und Erhebung des Hertzens zu GOTT ſpüren laſſen, und alles fein ordentlich und andächtiglich dem lieben GOtt vorzutragen wiſſen. Es fehlet dann zwar nicht, daß ſich nicht die verderbte Natur auch zeigen ſolle, ſo wohl in vieler Heucheley und Verſtellung, oder in offenbahrer Widerſpenſtigkeit und Unwilligkeit zu beten, als auch abſonderlich darinnen, daß ſie leicht wiederumb ihre eigenen Worte, die ſie einige mahl gebrauchet, zu einer Formel machen, und ſolche dann ohne hertzlicher Andacht daher ſprechen: Darumb muß man aber ſolche Anführung nicht unterlaſſen, ſondern die äuſerliche Pädagogie oder Anführung bey ihnen einfältiglich gebrauchen, und an guten Ermahnungen und nachdrücklichen Fürſtellungen nichts ermangeln laſſen, und ſelbſt für die Kinder im Gebet eyffrig anhalten, und dann wie ein Ackermann auff die köſtliche Frucht warten, und gedultig drüber ſeyn, biß man empfahe den Morgen-Regen und den Abend-Regen des göttlichen Seegens, Jac. V. 7.

In ſolcher Anführung aber iſt ſonderlich dienlich, daß die Kinder bey Zeiten gewehnet werden, aus den Sprüchen Heil. Schrifft, die ſie auswendig gelernet, Gebetlein zu formiren: aus

welcher Ubung ſie zugleich mancherley Nutzen ſchöpffen, daß ſie ihnen ſolche Sprüche deſto beſſer bekandt machen, daß ſie dieſelben beſſer verſtehen lernen, daß die Gabe des Gebets täglich bey ihnen vermehret werde, und daß ſie mit den Worten der H. Schrifft beten lernen; welches denn ſonderlich bey zunehmenden Jahren unter Creutz und Trübſal manchen Troſt und Süßigkeit in dem Hertzen erwecket. Auch iſt es zur wahren Gottſeligkeit nicht wenig förderlich, wenn man die Kinder, ſo bald man einige Fertigkeit und Willigkeit bey ihnen findet, ihr Hertz vor GOtt auszuſchütten, auff die Worte unſers Heylandes weiſet, da er ſpricht, Matth. VI, 6. Wenn du beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgen, und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich. Dabey man denn die Kinder zu unterrichten hat, daß ſie ſolche Worte fein in der Ubung bringen, und nicht allein beten, wenn man ſie dazu anhielte, ſondern auch für ſich allein, wenn ſie erwacheten, oder ehe ſie einſchlieffen, oder ſonſt wenn ſie die Gelegenheit dazu fünden, ihre Knie beugeten vor ihrem Vater, und einfältiglich alle gute Gabe von Ihm erbitten möchten. So hat man ſie auch ferner immer deutlicher anzuweiſen, was ſie beten ſollen: nehmlich für allen Dingen umb das Geiſtliche, und was ihre Seele angehet, umb die Erleuchtung und Regierung des H. Geiſtes, umb wahre Furcht und Liebe GOttes, und dergleichen; und dann auch umb das Leibliche, ſo weit es GOtt erkenne, daß es ihnen heylſam und nützlich ſey; desgleichen, daß ſie nicht allein für ihr eigen Beſtes beten ſollen, ſondern auch für andere Menſchen, für alle fromme Chriſten, für ihre liebe Eltern, Geſchwiſter, und Anverwandten, für die Obrigkeit, für Lehrer und Prediger, für alle ſo in Creutz und Trübſal ſind, u. ſ. f.; desgleichen, daß das Lob und der Danck GOttes ein fürnehmes Stück ſey des wahren Gebets, und daß ſie demnach niemahls vergeſſen ſollen, GOtt den Herrn für ſeine mannichfaltige Wohlthaten, die man ihnen fein öffters fürzubilden hat, zuloben und zupreiſen. Solches alles muß ihnen beweglich vorgeſtellet, und immer fürnehmlich dahin geſehen werden, daß man ihnen durch ſüſſe und liebliche Fürſtellung eine Liebe zu GOtt und dem Nechſten

angewinne: welche allezeit der beſte Lehrmeiſter iſt in aller Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung. Denn daß man immer zu höhern Stuffen des Gebets kommet, geſchiehet nicht allein äuſſerlich, daß man mehr Wiſſenſchaft vom Gebet hat, oder mehr Worte im Gebet machen kan: ſondern ſo weit man in der Liebe GOttes und des Nechſten zunimmet, ſo weit nimmet man auch im Gebet zu; Denn die Liebe von GOttes Geiſt gewircket, iſt an ſich ſelbſt vor GOTT ein immerwährendes und würckliches Gebet im Geiſt und in der Wahrheit. Es muß aber, wie öffters erwehnet, die Liebe durch den Glauben erwecket werden, der Glaube aber durchs Evangelium, oder durch die liebliche Verkündigung der Liebe GOTTes gegen uns. Gehet man in ſolcher Ordnung fort, und läſſet ſich nichts irren: ſo wird die Auferziehung nicht ohne Seegen ſeyn; und kan man ſich verſichern, daß alles dieſes, was hiervon iſt erinnert worden, ſchon in vielen Exempeln alſo befunden iſt, ja es hat ſich noch vielmehr und gröſſerer Seegen bey einigen Kindern herfür gethan, als man jemahls gehoffet hätte, alſo, daß die Eltern öffters zu Freuden-Thränen bewogen worden, wenn ſie die Gnade GOttes ſo augenſcheinlich an ihren Kindern geſehen, und ſelbſt bekennet, daß durch ein einiges Kind, welches alſo zum Gebet angeführet worden, ſie ſelbſt und alle im Hauſe erbauet würden. Welches ſonderlich zu dem Ende angeführet wird, damit andere, welche nichts Gutes an ihren Kindern ſehen, ob ſie gleich, wie ſie ſagen, es an Schlägen nicht ermangeln laſſen, dadurch in ſich ſchlagen mögen, und bedencken, ob ſie auch an ihrer Seiten nichts an ihren Kindern verſäumet, ſo wohl mit ernſtlichem Gebet über ihre Seelen zu wachen, und mit gutem Exempel ihnen allezeit vorzuleuchten, als auch ſie zum Gebet auf eine GOtt gefällige Art und Weiſe anzuführen: wiewohl ſonſt nicht geläugnet wird, daß auch bey einigen Kindern alle Zucht und Ermahnung, wie ernſtlich und weißlich ſie auch geführet wird, nichts verfangen will; in welchem Fall man deſto mehr im Gebet für ſie ringen, und doch die Zucht und Ermahnung nicht unterlaſſen ſoll, weil manchmahl ſolche Bäume, die lange unfruchtbar geſtanden, auf einmahl und deſto häuffiger zutragen anfangen.

V. Ueber die Katechismusexamen und die damit zu verbindende Anführung der Kinder zum Beten, sowie über die rechte Beschaffenheit eines Schulmannes.[93])

§. 115. Eines der nöthigsten Stücke, davon ihr zu erinnern seyd, geliebte Pfarr-Kinder, ist das Catechismus-Examen, davon ins gemein dieses zu erinnern ist 1) daß man ja nicht gedencken dürffe, als sey solches von geringerer Wichtigkeit, als die Predigten. Denn auch wohl verständige also davon urtheilen, daß aus einer Stunde, da der Catechismus, durch Fragen und Antwort deutlich und gründlich getrieben wird, die Einfältigen mehr fassen können, als wenn sie drey Tage der Predigt zuhöreten. Daher denn auch in unserer löblichen Kirchen-Ordnung gar sehr und ernstlich darauff gedrungen wird, daß solche an allen Orten das gantze Jahr durch fleißig solten getrieben werden: Weßwegen ich mich herzlich erfreue, da balde nach Antretung meines Ambts von einem hochlöblichen Consistorio mir die Verordnung gemachet ward, daß ich, laut unserer Kirchen-Ordnung, (c) die Catechismus-Lehre anstellen solte: Worauff ich so fort in den Nachmittags-Predigten des Sonntags den Catechismum zu tractiren angefangen, und dieselbige Abhandelung nach der Predigt mit denen Kindern vor dem Altar durch Frage und Antwort wiederhohlet. Weil ich aber leichtlich erkant, daß die Kinder allzu unfähig seyn würden, die Predigt gleich auff einmahl zu fassen, und das angehörte im Gedächtniß zu behalten, so fing ich zugleich an, die gantze Woche durch alle Tage mit denen Kindern eben dieselbige Lection durch Frage und Antwort zu treiben, welche ich des Sonntags abzuhandeln vorhabens war; Daher ich auch nachgehends, als die Beth-Stunden im Hause fortgesetzet worden, solch Catechismus-Examen dabey behalten, und habet Ihr nun, Geliebte Pfarr-Kinder, grosse Ursache, GOtt dafür zu dancken, daß eure Kinder nun täglich in der Kirchen bey der Beth-Stunde, wie bereits oben erwehnet, examiniret werden.

Catechismus-Examen.

Wie viel dran gelegen.

(c) c. 9. §. 4.

Werden täglich gehalten.

§. 116. 2) Weil ich es nun dabey allezeit also halte, daß ich alle Tage einerley Sachen handele, welche nemlich am Sonntage[94]) sollen in der Predigt und in dem Catechismus-Examen

Wie dasselbige gehalten wird.

Einerley Sachen werden vielmal

beten[17]), davon sie nicht auch zugleich bald den rechten Verstand fassen und darauff acht haben. Deswegen ich sie denn offt ermuntern muß, die Worte, welche sie reden, recht zu bedencken, und wenn ich mercke, daß sie es nicht bedencken oder noch nicht verstehen können, auffs neue durch fragen und Unterricht erläutern und erklären muß, ja sie auffs neue allezeit erwecken, so offt ich mercke, daß sie wiederüm nur auff das äuſerliche hersagen fallen, und die Worte, so sie aussprechen, nicht zu Hertzen nehmen. Dieses befinde ich zum allerhöchsten nothwendig, weil sonsten der letzte Betrug ärger ist, als der erste, wenn die Leute meinen, sie und ihre Kinder seyn trefflich wohl in ihrem Christenthum beschlagen, wenn sie nur den Catechismum oder das Büchlein den Himmels-Weg genant; oder andere dergleichen an sich selbst gute Bücher fertig hersagen können; Da doch wohl, wenn man sie darnach auff den Grund fraget, noch kein Wort davon in den Vorstand kommen ist; welches doch auch bey weitem nicht genug wäre, wo nicht auch zugleich die Krafft der Worte, welche Geist und Leben sind, durch den Heiligen Geist ins Hertz geschrieben wären. Gewiß ists, daß die jenigen Prediger und Schulmeister eine sehr schwere Verantwortung davon haben, welche die Kinder nicht anders anführen, als daß sie nur das Wort GOttes auswendig herplappern können. Und was ist doch gemeiners? Das ist eben, als wenn ein Hirte die Schafe durchs Wasser triebe, und sie nicht davon trincken, sondern Durst sterben lassen wolte[18]). Es gehöret aber dazu, daß dem Lehrer oder Schulmeister selbst GOttes Wort süß, lieblich, und schmackhafft sey in seinem Hertzen, und es nicht nur ins Gehirn, sondern ins Hertz gefasset habe, so werdens denn die armen Lämmer, welche ihm anvertrauet sind, wieder zugenieſſen haben.

Schwere Verantwortung der Prediger und Schulmeister, welche es nur bey dem auswendig hersagen bewenden lassen.

Kinder werden zu Ausübung der H. Schrifft angeführet.

§. 122. Weil auch 8) der Catechismus aus der heiligen Schrifft genommen, und also der Grund der Seeligkeit von einem Christen billig aus der heiligen Schrifft selbst erkant werden solle, so habe ich zu diesem Zweck nichts dienlichers befunden, als daß die Kinder bey zeiten angeführet werden, selbst die H. Schrifft aufzuschlagen, und das jenige, was sie aus dem Catechismo gelernet, durch die Sprüche der H. Schrifft zu beweisen. So wünsche ich nun, daß alle Eltern so Christlich gesinnet wären,

Eltern sollen darauf

indem sie doch sonsten immer für die Kinder sorgen und etwas für sie sparen wollen, daß sie für allen Dingen darnach trachten möchten, daß sie ein iegliches Kind mit einer beqvemen Hand-Biebel versehen möchten. Das könten sie ja in ihren gantzen Leben gebrauchen, und würde ihnen ein herrlicher Schatz seyn, und immer nützlicher, lieblicher, und angenehmer werden, je mehr sie ihn gebrauchten. Nun sind die Eltern so thöricht, daß sie mehr dahin sehen, wie sie ihre Kinder am Leibe fein schmücken, daß sie schöne Kleider, Spitzen, Bänder, und dergleichen so von der Welt ist, und auch nur der Welt wohlgefället, zur genüge erlangen und darinnen prangen können, wenn sie aber Gottes Wort denen Kindern schaffen sollen, so ist kein Geld da, und müssen die schweren Zeiten immer fürgeschützet werden. Da ich doch gewiß dafür halte, wenn man auff GOttes Wort so erpicht wäre, als auff das Zeitliche, es würde noch wohl Rath dazu werden, absonderlich, so man nur das Vertrauen auch zu GOtt fassen möchte, daß er einem solchen gottseeligen Verlangen selbst die Hand bieten und Hülffe schaffen würde. Nach diesen elenden Zeiten aber, da das Christenthum so lau und kaltsinnig geführet wird, möchte es gut seyn, wenn nur ein jeder Hauß-Vater sich mit einer Bibel in seinem Hause versehe, (wie solches auch unsere löbliche Kirchen-Ordnung, wie oben bereits angeführet worden, erfordert) und weil das Neue Testament üm gar geringen Preiß zubekommen ist, solches nur für seine Kinder anschaffte, als welches ja üm etliche Groschen geschehen kan. Solches wäre denn ein Anfang und gleichsam der Schlüssel zum Alten Testament, dadurch sie denn selbst immer mehr dazu erweckt würden, auch das Alte Testament zu ihrer Erbauung zu lesen. Um solcher Ursachen willen ist euch nun, wie ihr selbsten wisset, Geliebten Pfarr-Kinder, hierinnen die Hand geboten worden, daß nun eure Kinder mehrentheils, die da lesen können, mit Neuen Testamenten versehen sind, und auch dieselbigen je mehr und mehr zu ihrem Nutzen gebrauchen lernen. Wie ich denn üm des willen bey dem Catechismus-Examine dahin sehe, daß sie die Lehren, so aus dem Catechismo durch Frag und Antwort gelehret sind, aus dem Neuen Testament selbst beweisen, die Sprüche dazu auffschlagen und herlesen. Möchtet ihr mir nun dißfals die Hand bieten, und eure

trachten, ihre Kinder mit einer beqvemen Hand-Bibel zu versorgen, oder zum wenigsten Anfangs mit dem Neuen Testament.

Kinder zu Hauſe auch dazu anhalten, daß ſie an ſtatt des Muthwillens und Müſſiggangs in ſolchen Neuen Teſtamentern läſen, auch ſelbſt auff ihr Leben acht hättet, daß es mit dem Worte GOttes fein überein käme; So würdet ihr denn ſelbſt erfahren, was GOttes Wort für Frucht ſchaffen könte.

Anweiſungen zur gründlichen Erkäntniß der Glaubens-Artickel.

§. 123. Hiebey ſchickt ſich nun 9) gar füglich, daß die Kinder je mehr und mehr zu einer gründlichen Erkäntnüß aller und jeden Glaubens-Artickel inſonderheit angewieſen werden, damit ſie ein rechtes Fürbild der heilſamen Worte, vom Glauben und von der Liebe in Chriſto Jeſu hören, daran halten, und ſolche gute Beylage durch den H. Geiſt in ihrem gantzen Leben bewahren mögen; Worauff ich denn auch, ſo viel GOtt Gnade verleihet, bey dem Catechiſmus-Examine mein beſonders Abſehen habe, und flieſſet auch von ſich ſelbſten daraus, wenn obige Stücke mit fleiß in acht genommen werden.

Alles zur Beſſerung und zum Troſt.

§. 124. Weil auch 10) man immer darwieder zu kämpfen hat, daß die Kinder nicht auff das äuſerliche bloſſe Wiſſen hinfallen, ſondern vielmehr zur wahren Krafft des Worts GOttes ſich wenden, und derſelbigen in ihren Hertzen raum und Platz geben; ſo ſuche ich allezeit, ſo viel mir müglich iſt, alles was gelehret wird, und ein jedes inſonderheit durch Frage und Antwort dahin zu führen, wie ſie es in ihren gantzen Leben ſo wohl zum Troſt als auch zur wahren Gottſeeligkeit heilſamlig anwenden können.

§. 125. Und weil auch dieſes wegen der gar groſſen und tieffen Verderbung der menſchlichen Natur gleich wieder auffs wiſſen geführet wird, ſo ſetze ich auch 11) öffters dazu eine gar kurtze Ermahnung, daß ſie ſolches ſollen zu Hertzen faſſen, ihr Hertz darnach prüfen, ihr Leben dagegen halten, u. ſ. f.

Mit einer kurtzen Ermahnung und Auffmunterung.

§. 126. Nach erforderter Nothwendigkeit, wenn ich nemlich gewar werde, wie bey vielen gar keine Beſſerung erfolgen will, wird auch 12) hinzu geſetzet (zum wenigſten je zu weilen) eine ernſtliche Verweiſung und Beſtraffung derer jenigen, welche ſolches alles anhören, die Fragen zubeantworten wiſſen, und wohl ſagen können, was und wie ein Chriſt glauben und leben ſolle, und doch ohne Beſſerung dahin gehen.

Auch nach erforderter Noth mit ernſtlicher Verweiſung.

§. 127. Dieweil man aber leicht gewahr wird, daß ſolche

öffentliche Ermahnung und Beſtraffung, welche vielen zu gleich angehet, gar ſelten und von wenigen ernſtlich angenommen wird, ſo nehme ich denn 13) die Gelegenheit gerne in acht, wenn ich einen von den Böſen oder Frommen beſonders zu ſprechen kriege, daß ich da auch eine beſondere Vermahnung oder Beſtraffung, wie es die Noth erfordert, nicht verſäume, ſondern vielmehr mit freundlichen oder ernſtlichen zureden ſie von dem böſen abzuwenden, und zu dem guten immer kräfftiger zu ermuntern trachte. Welche beſondere Zurede nicht allein am allernützlichſten, ſondern auch, wie die Erfahrung lehret, ſehr nötig iſt, und auch von GOTT pfleget augenſcheinlich geſegnet zu werden, dadurch auch die Kinder zu dem Lehrer eine Liebe und ein gut Vertrauen gewinnen, daß ſie darnach deſto behertzter antworten, was man ihnen auch öffentlich ſaget, tieffer zu Hertzen nehmen, und auch ſelbſt Luſt und Gefallen haben, ohne Erforderung dem Lehrer zuzuſprechen, und ſich als die Lämmer zu ihren Hirten zu halten, welches mir, ſo lange ich durch GOttes Gnade das Predig-Amt geführet, nicht wenig hertzlicher Freude erwecket.

Beſondere Zurede auſſer dem Examen.

Kinder gewehnen ſich, als die Lämmer zu ihren Hirten zu halten.

§. 128. Wie ich denn auch 14) es für eine beſondere Regel halte, daß ich die jenigen Kinder, an welchen ich mercke, daß ſie ſich von GOttes Wort ziehen laſſen, und eine Liebe zu GOtt und ſeinem Wort an den Tag geben, als ein ſonderliches Geſchenck des HErrn, fürnemlich unter der Auffſicht halte, daß ſie nicht wieder durch böſe Buben verleitet, ſondern vielmehr durch liebliche Fürſtellungen und Lockungen, und bezeugung hertzlicher Liebe gegen ſie im guten je mehr und mehr geſtärcket und befeſtiget werden.

Sonderliche Auffſicht auff die Wohlgezogenen.

§. 129. Weil auch 15) das Gebet das allerkräfftigſte Mittel iſt, dadurch das Hertz mit GOtt verknüpffet und verbunden wird, ſo befinde ich dieſes als eine nötige und nützliche Sache, daß auch bey dem Catechiſmus-Examine die Kinder allezeit und faſt fürnemlich zum Gebet mit angeführet und angewieſen werden. Johannes lehrete ſeine Jünger beten; Die Jünger Chriſti berieffen ſich auff ſolches Exempel, und wolten auch von dem lieben Heylande beten lernen, dazu er ſich denn auch gantz willig erfinden ließ. Und alſo iſt es traun noch allezeit die Pflicht eines jeden Lehrers und Predigers, daß er die Anfängling im

Kinder ſind zum Gebet anzuführen.

Christenthum beten lehre, und solches schicket sich nun am allerfüglichsten bey dem Catechismus-Examine. Denn da kann man die Kinder nicht allein fleissig dazu ermahnen, und sie lehren, wie sie alles durchs Gebet von GOtt erlangen müssen, sondern auch sie zugleich selbst dazu anführen, daß sie aus der Lehre, die ihnen fürgetragen worden, oder aus einem Sprüchlein, daß sie aus dem Neuen Testament gelesen oder gebetet, bald ein Gebet formiren oder machen, GOtt üm eben das jenige, das sie gelernet haben, zu bitten, daß er ihnen eben dasselbige aus Gnaden schencken und wiederfahren lassen wolle, als zum Exempel:

Frage:

Hat uns Christus mit Gold oder Silber erlöset?

Antwort:

Nein, Er hat uns nicht mit Gold oder Silber erlöset.

Frage:

Womit hat er uns denn erlöset?

Antwort:

Er hat uns mit seinem heiligen theuren Blut erlöset.

Frage:

Wo stehet das geschrieben?

Antwort:

(Wird auff geschlagen) In der ersten Epistel Petri am ersten Capitel, im 18. und 19. Verß: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach Väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Frage:

Warum wird es denn das theure Blut genennet?

Antwort:

Weil es Christus, welcher ist der Sohn des lebendigen GOttes, und also eine solche hohe Person für uns vergossen hat.

Frage:

Warum wird es aber das heilige Blut genennet?

Antwort:

Weil es eine ſolche heilige Perſon, die gantz ohne Sünde iſt, für uns vergoſſen hat.

Frage:

Wovon hat Er uns denn mit ſolchem heiligen und theuren Blut erlöſet?

Antwort:

Von unſerm eiteln Wandel.

Frage:

Faſſe dieſes in ein Gebetlein zuſammen, und bitte GOtt, daß Er dieſe Lehre durch ſeinen Heiligen Geiſt in deinem Hertzen verſiegeln, und dir recht zu erkennen geben wolle, daß du nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit dem heiligen und theuren Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes von deinem eiteln Wandel erlöſet ſeyſt, auff daß du an denſelben deinen Heyland von Hertzen gläubeſt, und dich ſeiner getröſteſt, und ihn liebeſt und ehreſt.

Antwort:

Ach du getreuer und lieber GOtt und Vater im Himmel, ich bitte dich, du wolleſt dieſe Lehre durch deinen H. Geiſt in meinem Hertzen verſiegeln, und mir recht zuerkennen geben, daß ich nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit dem heiligen und theuren Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes erlöſet ſey von meinem eiteln Wandel, auff daß ich an denſelbigen meinen Heyland von Hertzen gläube, mich ſeiner allezeit getröſte, und Ihn liebe und ehre. Das wolleſt du mir geben, um deſſelbigen meines lieben Heylandes JEſu Chriſti willen, Amen.

Ob nun wohl zu Anfangs es allzuſchwer ſcheinen ſolte, daß die Kinder aus der fürgetragenen Lehre gleich ein rechtes Gebet zu GOtt ſchicken, ſo lehrets doch die Erfahrung, daß die Ubung ſelbſt die Sache nach und nach gar leicht mache, wenn man die Kinder Anfangs nur mit gantz wenig Worten beten läſſet, und ſo denn immer weiter damit fortfähret, als zum Exempel:

Frage:

Wodurch werden wir rein von allen unſern Sünden?

Antwort:

Durch das Blut Chriſti.

Frage:

Wo ſtehet das geſchrieben?

Antwort:

In der erſten Johannis im erſten, v. 7. Das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, macht uns rein von aller Sünde.

Frage:

Wie wilſt du aus dieſem Spruch dein Gebet zu GOtt ſchicken? Oder noch deutlicher: Bitte GOTT, daß Er dich durch das Blut Chriſti wolle rein machen von allen deinen Sünden?

Antwort:

Lieber Vater im Himmel, ich bitte dich, du wolleſt mich durch das Blut JEſu Chriſti, deines Sohnes rein machen von allen meinen Sünden, Amen!

Wenn man alſo vielmahls, bald dieſes, bald ein ander Kind beten läſſet, ſo werden die Kinder ſelbſt dazu erwecket, daß es ihnen dadurch nicht allein immer leichter wird, ſondern auch die Sprüche, als die Lehren ſelbſt durch ſolche Gebet immer tieffer ins Hertze gedrucket werden; Wie ich denn inſonderheit dabey nöthig befinde, daß man die Kinder fleißig und mit allem Ernſt dabey erinnert, was es auff ſich habe im Gebet mit dem allſehenden und allgegenwärtigen GOtt zu reden, und wie ſie da ihre Hertzen zu dem lebendigen GOtt auffrichten, und mit wahrer hertzlicher

Andacht zu Ihm beten ſollen, weil die verderbte Natur nicht unterläſſet, ſie immer wieder auff ein äuſſerliches Mund-Geplärr zu führen, damit man denn den rechten Zweck im geringſten nicht erhalten würde. So will auch gleichfals nicht genug ſeyn, daß man da nur in dem Catechiſmus-Examine die Kinder zum Gebet anweiſe, ſondern wie die Catechiſmus-Lehre dahin angeſehen iſt, daß ſie recht gläuben und recht leben, und alſo ihren Nutzen auff den gantzen Wandel der Kinder erſtrecke; alſo befinde ich auch für höchſt nötig, daß die Kinder ſehr offt und vielfältig ermahnet werden, daß ſie auff ſolche Art und Weiſe, als man ſie da anweiſet, des Tages über ihr Gebet immer lernen zu GOtt ſchicken, abſonderlich zwar, daß ſie mit rechter Andacht lernen ihren Morgen- und Abendſeegen, und die Tiſchgebete verrichten, auſſerdem aber auch, wie ſie ohn unterlaß ſollen ihre Hertzen auff Gott und ihren lieben Heyland richten, und zu ihm beten. Wie ich denn disfals auch durch GOttes Gnade aus der Erfahrung gelernet, daß ſolche vielfältige Erinnerung bey den Kindern nicht vergebens ſey, ſondern daß die Kinder, wenn man ſie alſo fleiſſig erinnert und angewieſen, zu groſſer Freude und Vergnügung der Eltern, auſſer ihren gewöhnlichen Morgen- und Abendſeegen, abſonderliche Gebete zu dem lieben GOTT geſchicket, und zwar mit Bezeugung hertzlicher Andacht[37]). Es iſt zubeklagen, daß man der Wirckung des Heiligen Geiſtes bey denen Kindern ſo gar wenig zuſchreibet, und dieſelbige durch tägliche Aergerniſſe ſo gar ſehr verhindert, ſonſt würde man mit verwundern und groſſer Freude täglich GOttes Werck an den Kindern gewahr werden. Solches aber, daß die Kinder in dem Catechiſmus-Examine zum Gebet angeführet werden, dienet nicht allein den Kindern, ſondern auch den Alten und Erwachſenen, ſo dabey ſtehen, welche, ſo man die Wahrheit bekennen will, ja ſo wohl der Anführung zum Gebet bedürffen, als die Kinder.

§. 130. Wie ich nun hierinnen 16) euch Meine Geliebten Pfarr-Kinder, billich loben kan, daß ihr ſolch Catechiſmus-Examen je mehr und mehr liebgewinnet, und nicht allein den Nutzen an den Kindern, ſondern auch an euch ſelbſt gewahr werdet, und demnach auch ungeheiſſen aus gutem willen ſolcher Kinder-Lehre beywohnet, ſo wohl in den wöchentlichen Betſtunden, als auch

Wie die Erwachſenen, ſo dabey ſtehen, ſolche Anführung der Kinder zu ihren Nutzen anzuwenden.

des Sonntags nach der Predigt: Alſo habt ihr auch dieſes fürnemlich zu eurem Nutzen anzuwenden, daß ihr mit denen Kindern, wenn ſie beten, eure Hertzen zu GOtt ſchicket, und zugleich ihnen und euch einen Seegen erbitten helffet, dadurch ihr denn ſelbſt immer mehr befinden werdet, daß ihr gröſſere Luſt und Liebe zum Gebet gewinnet, und auch leichter eure Hertzen, ob ihr gleich nicht allezeit ein Gebetbuch zur Hand habet, nach befindung eurer eigenen Noth für GOTT ausſchütten könnet.

Wie die Eltern mit guter Auferziehung ſollen dem Prediger die Hand bieten.

§. 131. Aus ſolcher eurer Liebe und Begierde zu der Catechiſmus-Lehre mache ich mir auch 17) die gute Hoffnung, daß ihr mir zu Hauſe die Hand bieten werdet, eure Kinder dazu fleiſſig anzuhalten, das erlernete mit ihnen zu wiederhohlen, und auch ſonſten dahin zu ſehen, daß die Kinder nicht durch böſe Geſellſchafft und Verſtattung allerley Muthwillens und Müßiggangs wiederum verſchertzen, was gutes in ſie gepflantzet iſt; wie ich es denn ſonderlich an den Kindern mercken und gewahr werden kan, wenn ſie zu Hauſe von den Eltern zum Guten auch angehalten werden. So iſt gewiß kein Zweiffel, daß meine Mühe und Arbeit an denen Kindern mehrentheils verlohren iſt, wo die Eltern nicht ſelbſt die Hand mit anlegen. O ihr Eltern bedencket doch, daß unter allen leiblichen Gütern die Kinder das alleredelſte und köſtlichſte Pfand ſind, ſo euch GOtt anvertrauet hat. Denn alles andere müſſet ihr in der Welt laſſen, und vergehet mit der Welt; Aber die Kinder hoffet ihr in der Ewigkeit wieder zu finden. So ihr nun das allertheureſte Pfand, das euch GOtt auff eure Seele gebunden hat, verwahrloſet, und nicht mit Ernſt dahin trachtet, daß ihr eure Kinder als Chriſten gebühret, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufferziehen möget, und alſo eure Kinder durch eure Schuld und Verwahrloſung ewig verlohren werden, wird nicht der Kinder Blut dermahleinſt auff euren Kopff kommen, und ein ewiges Gerichte GOttes über euch bringen.

Die Kinder [der] allergröſte Schatz der Eltern.

Von der ſchweren Verantwortung der Schul-Bedienten.

§. 132. Ich lebe auch der Hoffnung, daß 18) die jenigen, welche GOtt der Schulen und alſo inſonderheit der Jugend für geſetzet hat, mehr und mehr dahin ſehen werden, daß ſie mir auff alle mügliche Art und Weiſe zur guten Anführung der Jugend, daran gewiß im gemeinen Weſen das allermeiſte gelegen iſt,

hülffreiche Hand bieten. Denn so dieses das Predig-Amt mit sich bringet, keine einige Seele in der gantzen Gemeine muthwillig zu versäumen; So bringet es gewiß das Schul-Amt nicht weniger, sondern eben so wohl mit sich, daß die Praeceptores für alle und jede Seelen, welche GOtt ihnen in der Schulen anvertrauet hat, schwere Rechenschafft geben müssen, und mit ihrem Wissen und Willen nichts versäumen dürffen, was zu der untergebenen ewigen Wohlfart nöthig und ersprießlich ist. Und so wenig ein Pfarr-Herr seinem Gewissen ein genügen gethan hätte, wenn er gedächte, es sey ihm nun gar wohl damit gerathen, daß er *nun* von seinem Amt sein gewisses Stücke Brodt hätte, und wäre genung, wenn er nur seine ordentliche Predigten und übrigen Amts-Verrichtungen nicht versäumete, sondern es wil da von nöthen seyn, daß ein jeglicher Pfarr-Herr bedencke, er sey von GOtt zum Wächter gesetzt, und müsse also auff der Hut seyn, daß seine anvertrauten Schäflein durch seine Trägheit oder Nachläßigkeit nicht dem hölischen Wolffe zu theil werden. So wenig würde auch ein Schulbedienter GOtt dem HErrn von seinem schweren Amt rechenschafft geben können, wenn er zu frieden wäre, daß er nur die Einkünffte von seinem Dienst empfinge, und es für genung hielte, daß er seine gesetzte Stunden mit denen Schülern abwartete, daß darnach in dem Examine nur die Inspectores oder fürgesetzten nichts wichtiges wieder einen auffbringen könten; im übrigen aber nicht von Hertzen darauff bedacht wäre, wie er alle und jede seine Untergebene zu GOtt, der sie ihm vertraut, führen und bringen möchte. Ein Schulmann muß ein rechter Eiferer seyn für GOttes Ehre, und eine gar zarte Liebe gegen die Jugend als die Lämmer von der Heerde Christi in seinem Hertzen haben, welche Liebe ihn stets dringe und treibe, daß er in allen Stücken für das beste der Jugend sorge, und alles, was er mit ihnen treibet, zu der Ehre GOttes und der Jugend besten richte. Ist das Hertz eines Schulmannes nicht also bewand, sondern vielmehr auff den Geitz und die Einkünffte seines Dienstes gerichtet, so ist er ein Miedling, führet die Jugend ins Verderben, und sich selbst absonderlich in eine ewige und erschreckliche Verdammnüß. Eine Prüfung aber, ob

Wie ein Schul-Mann solle beschaffen seyn.

Wie sich ein Schul-Mann

zu prüffen, ob er es auffrichtig mit der Jugend meyne.

das Hertz gegen die Jugend auffrichtig gesinnet sey, kan ein jeder daher leichtlich nehmen, wenn er *bey* sich bedencket, ob er auch für seine Untergebene Jugend mit allem Ernst und Eiffer zu GOtt bete? Unterläſſet er dieſes, ſo hoffe er nur nicht vielen Seegen von ſeiner Arbeit, und berede ſich ſelbſt nicht, daß er es treulich mit ſeiner Schulen meyne. Denn ein jeder Chriſt, der da recht mit ſeinem GOtt ſtehet, pfleget ihm auch das am meiſten fürzutragen, worein ihn GOtt geſetzet, und was er ihm am meiſten auff ſeine Seele gebunden hat. Thut er aber das, und betet mit auffrichtigem und rechtſchaffenem Hertzen für ſeine untergebene Jugend, ſo wird er auch ohne Zweiffel die übrigen Stücke ſeines Amts ſorgfältiglich beobachten, und iſt ein gutes Zeichen, daß er ein rechter Schulmann ſey, dem GOtt ſeine Lämmer zu weiden anbefohlen habe. Dazu denn auch nothwendig kommen wird, daß ein ſolcher, der fleiſſig für ſeine Schüler betet, denſelbigen auch mit gutem Exempel ſelbſt vorgehen wird. Denn gewiß nicht weniger eines Schulmannes als eines Predigers nothwendige Eigenſchafft iſt, daß er untadelich oder unſträfflich ſey. Wie der Praeceptor iſt, ſo gewehnet er ſeine Schüler, und ſo fallen alle Laſter der Schüler, die ſie von dem Praeceptore annehmen, als Hoffart, Trunckenheit, Zorn und Bitterkeit, Fluchen und Schweren und dergleichen auff die Verantwortung und Rechenſchafft ihres fürgeſetzten Praeceptoris. Gehet aber der Praeceptor mit einem beſtändigen Chriſtlichen Wandel der gantzen Schule vor, ſo kan er für GOtt und Menſchen Freudigkeit haben, und iſt nicht allein ein Seegen für die Kinder, ſondern auch für die gantze Gemeine. Wo dieſes ſich bey einem Schulmann alſo befindet, da hat er denn auch deſto mehr Anſehen bey ſeinen Schülern, und wird ihm deſto leichter ſeyn, an allen Orthen, wo er bey ihnen zugegen iſt, durch ſeine Gegenwart ſie im Zaum zu halten, daß ſie nicht Muthwillen untereinander ausüben, wie denn dieſes abſonderlich einem getreuen Praeceptori oblieget, daß er an ſeinen Schülern nicht erduldet, in ſeiner Gegenwart frech und unbeſcheiden zu handeln, durch welche Freyheit ſie ohne Zweiffel bald Gelegenheit nehmen würden in Abweſenheit des Praeceptoris deſto gröſſern Frevel und Boßheit auszuüben. Wenn

Ein Schulmann ſoll einen unſträfflichen Wandel führen.

ein Schulmann recht zu Hertzen nimmet, wie ihm seine untergebenen Schüler an jenem Tage seine Freude und Krone seyn können, so er sie zu seinem Ertz-Hirten Christo JEsu getreulich anführet, und welche unaussprechliche Herrlichkeit ihm bereitet sey, so er über das wenige getreu erfunden wird, so wird er sich selbst leichtlich auffmuntern, sein Ampt und Pflicht getreulich zu beobachten.[98])

Was einen Schulmann kräfftig auffmuntern soll.

zu prüffen, ob er es auffrichtig mit der Jugend meyne.

das Hertz gegen die Jugend auffrichtig gesinnet sey, kan ein jeder daher leichtlich nehmen, wenn er *bey* sich bedencket, ob er auch für seine Untergebene Jugend mit allem Ernst und Eiffer zu GOtt bete? Unterläſſet er dieſes, ſo hoffe er nur nicht vielen Seegen von ſeiner Arbeit, und berede ſich ſelbſt nicht, daß er es treulich mit ſeiner Schulen meyne. Denn ein jeder Chriſt, der da recht mit ſeinem GOtt ſtehet, pfleget ihm auch das am meiſten fürzutragen, worein ihn GOtt geſetzet, und was er ihm am meiſten auff ſeine Seele gebunden hat. Thut er aber das, und betet mit auffrichtigem und rechtſchaffenem Hertzen für ſeine untergebene Jugend, ſo wird er auch ohne Zweiffel die übrigen Stücke ſeines Amts ſorgfältiglich beobachten, und iſt ein gutes Zeichen, daß er ein rechter Schulmann ſey, dem GOtt ſeine Lämmer zu weiden anbefohlen habe. Dazu denn auch nothwendig kommen wird, daß ein ſolcher, der fleiſſig für ſeine Schüler betet, denſelbigen auch mit gutem Exempel ſelbſt vorgehen wird. Denn gewiß nicht weniger eines Schulmannes als eines Predigers nothwendige Eigenſchafft iſt, daß er untadelich oder unſträfflich ſey. Wie der Praeceptor iſt, ſo gewehnet er ſeine Schüler, und ſo fallen alle Laſter der Schüler, die ſie von dem Praeceptore annehmen, als Hoffart, Trunckenheit, Zorn und Bitterkeit, Fluchen und Schweren und dergleichen auff die Verantwortung und Rechenſchafft ihres fürgeſetzten Praeceptoris. Gehet aber der Praeceptor mit einem beſtändigen Chriſtlichen Wandel der gantzen Schule vor, ſo kan er für GOtt und Menſchen Freudigkeit haben, und iſt nicht allein ein Seegen für die Kinder, ſondern auch für die gantze Gemeine. Wo dieſes ſich bey einem Schulmann alſo befindet, da hat er denn auch deſto mehr Anſehen bey ſeinen Schülern, und wird ihm deſto leichter ſeyn, an allen Orthen, wo er bey ihnen zugegen iſt, durch ſeine Gegenwart ſie im Zaum zu halten, daß ſie nicht Muthwillen untereinander ausüben, wie denn dieſes abſonderlich einem getreuen Praeceptori oblieget, daß er an ſeinen Schülern nicht erduldet, in ſeiner Gegenwart frech und unbeſcheiden zu handeln, durch welche Freyheit ſie ohne Zweiffel bald Gelegenheit nehmen würden in Abweſenheit des Praeceptoris deſto gröſſern Frevel und Boßheit auszuüben. Wenn

Ein Schulmann ſoll einen unſträfflichen Wandel führen.

ein Schulmann recht zu Hertzen nimmet, wie ihm seine untergebenen Schüler an jenem Tage seine Freude und Krone seyn können, so er sie zu seinem Ertz-Hirten Christo JEsu getreulich anführet, und welche unaussprechliche Herrlichkeit ihm bereitet sey, so er über das wenige getreu erfunden wird, so wird er sich selbst leichtlich auffmuntern, sein Ampt und Pflicht getreulich zu beobachten.[98])

Was einen Schulmann kräfftig auffmuntern soll.

Anmerkungen.

I. Zur Vorrede.

1. Unter dieser Ueberschrift findet sich die Vorrede in dem „Öffentlichen Zeugniß von dem Dienste Gottes" S. 338—343 abgedruckt, jedoch ohne die darauf folgende zwischen Sternchen gestellte Anrede, welche nur im Originale des Fenelonschen Schriftchens steht.

2. Statt der Worte: „welche beyde ... ediret sind" hat der Abdruck im „Zeugniß vom Dienste Gottes" S. 339 die anderen, in Klammern stehenden: „(NB. Diese beyden Schrifften sind nunmehro ediret, und mit der verbesserten Schul-Ordnung im offentl. Zeugniß vom Werck GOttes zu finden)."

3. Wir haben uns die Mühe genommen, die von Francke herausgegebene Uebersetzung der Schrift Fenelons mit dem Originale zu vergleichen und können infolge dessen bemerken, daß die Weglassungen „anstößiger Oerter" im ganzen unbedeutend sind und sich auf das 7. Kapitel („von der Einführung der Kinder in die Anfangsgründe der Religion") und auf das 8. Kapitel („von dem Unterrichte in den zehn Geboten, den Sakramenten und dem Gebete") beschränken. Und zwar beziehen sie sich auf solche Stellen, welche die Kirche als die Braut Christi, die Mutter aller Gläubigen darstellen, an welche die Gnade Gottes gebunden sei und durch welche man allein zu Jesu kommen könne; oder auf solche, welche von der Amtsgewalt der Priester handeln, oder endlich auf solche, welche die Gebräuche der katholischen Kirche, wie die Konfirmation, die Beichte, die Gebete für Sterbende betreffen, von denen jedoch immer nur als von heilsamen Gebräuchen geredet wird, während dagegen Taufe und Abendmahl, als „von Jesu selbst eingesetzt," immer als „heilige Sakramente" hervorgehoben werden. Wie man hieraus ersieht, sind die Weglassungen nicht bloß durch die Abweichung der katholischen Lehre von „der Lauterkeit des Evangelii," also durch den Gegensatz der evangelischen Kirche zur katholischen hervorgerufen, sondern durch den ganzen Standpunkt des Pietismus, welche nichts von einer besondern Amtsgewalt der Geistlichen, als der Stell-

vertreter Jesu weiß, durch deren Mund der heilige Geist redet, welchem auch die Kirche nicht die absolute Heilsanstalt ist, außerhalb deren kein Heil sei, sondern nur ein Erweckungs- und Erbauungsmittel, eine Wohlthat, die zu benutzen ist, so weit sie diesem Zwecke entspricht, soweit namentlich die Diener der Kirche ihr Amt mit Ernst und Eifer ausrichten und erwecklich und erbaulich predigen. Von diesem Standpunke aus erklären sich denn auch einzelne angebrachte Aenderungen, wie z. B. einer Stelle im 7. Kapitel, wo Fenelon sagt, man möge den Kindern Liebe und Hochachtung gegen „die Knechte Christi" und die kirchlichen Versammlungen beibringen, indem man sie hinweise auf die größten Heiligen des alten Testaments, wie David, Salomon ꝛc., welche den Besuch des Tempels für ihren größten Trost und Genuß gehalten; ebenso möge man nicht dulden, daß die Kinder die Geistlichen, ihre Kleidung oder was sonst zur Kirche und Religion gehöre, verlachten oder verspotteten, — welche ganze Stelle Francke in der Uebersetzung dahin abgeändert hat, daß man den Kindern möge die Pfarrkirche lieben machen, „wo der Pfarr-Herr mit Seegen und Krafft prediget, wenn gleich seine Gaben sonst nicht gar groß seyn." Bei verschiedenen Stellen fragt man sich vergebens nach einem triftigen Grunde für ihre Weglassung und Unterdrückung; so z. B. bei Stellen, wo Fenelon verlangt, daß man den Kindern die heilige Schrift als die höchste Glaubensregel hinstelle, daß man ihnen die Mißbräuche, die im Papstthum mit Bildern, Anrufung der Heiligen, Gebeten für Verstorbene, Ablaß ꝛc. getrieben worden, darlege und ihnen zeige, was das Wort Gottes darüber sage; oder wo Fenelon verlangt, daß man die Kinder über die Bedeutung der kirchlichen Feste, z. B. des Weihnachtsfestes, des grünen Donnerstags und Charfreitags, des Oster- Himmelfahrts- und Pfingstfestes belehre; oder wo er sagt, daß der Mensch nöthig habe, in steter Buße zu leben, und daß eine Beichte ohne innere Aenderung des Herzens und Losmachung vom bösen Gewissen nichts anderes, als eine neue Sünde sei; daß es nichts helfe, die Predigt zu hören, zum Abendmahle zu gehen ꝛc., wenn man das nicht thue um mit Jesu sich zu vereinigen, seinen Lehren zu folgen, sich durch ihn zu erbauen und seine Verdienste sich zu eigen zu machen ꝛc. —

4. Francke meint hiermit die Begleitung der Verbrecher auf ihrem letzten Gange zum Schaffot durch den Geistlichen, die ja auch heute noch Sitte ist, wo Todesurtheile vollstreckt werden.

5. Der Abdruck im „Zeugniß vom Dienst Gottes" hat S. 342 „dieselbigen," statt denenselbigen.

6. Die häufig wiederkehrende Erinnerung Francke's, daß der Erzieher sebst ein erweckter, durch den Geist Gottes wiedergeborner Mann sein müsse, wenn seine erziehende Thätigkeit von Erfolg sein solle, ist die pädagogische Seite des vom Pietismus vertretenen und in den pietistischen Streitigkeiten jener Zeit vielbekämpften Satzes, daß kein nichterweckter Theologe, kein nichtwieder-

geborener Prediger erfolgreich Theologie lehren oder wirksam das Wort Gottes verkündigen könne. Die Orthodoxie hielt bis dahin, wie es noch heutiges Tages die katholische Kirche thut, daran fest, daß es gleichgiltig sei, durch wen das Wort Gottes verkündiget werde, wenn es nur in rechter, „bekenntnißtreuer" Weise geschehe, weil Gottes Geist unabhängig von der persönlichen Beschaffenheit und Gesinnung des Lehrenden wirke und weil (wie Hedinger in seinen „Christlich gemeinten Erinnerungen, die Erziehung der Jugend betreffend," i. J. 1700 sagt), „der Gott, der Bileam und seinem Esel sein Wort auf die Zunge gelegt, auch durch einen gottlosen Lehrer sein Wort reden könne, wann er wolle." Letzteres gestand zwar der Pietismus theilweise zu, aber bezeichnend und bedeutungsvoll ist es immerhin, daß Francke in dem erwähnten Punkte auf die Persönlichkeit des Lehrenden einen so starken Nachdruck legt; und daß einer seinen Zöglingen nicht geben kann, was er selbst nicht hat, daß er keine sittlichen Menschen, keine Charaktere zu bilden vermag, wenn er selbst nicht durch und durch sittlich und ein Charakter ist, daß überhaupt für die gesammte sittliche und religiöse Bildung der Jugend die Persönlichkeit des Lehrers die erste unerläßliche Bedingung ausmacht, darüber besteht in der Pädagogik heutzutage kein Zweifel mehr.

7. Im „Zeugniß vom Dienste Gottes" steht S. 343 „wird" statt würde.

8. Die ganze Unterschrift fehlt im „Zeugniß vom Dienste Gottes," wo unmittelbar nach dem letzten Worte der Vorrede, in derselben Zeile fortlaufend, nur die Bemerkung sich findet: „Geschrieben den 10. October 1698."

Die fast ausnahmslos mangelnde Bildung des Dativ singul. auf m, bei Wörtern männlichen oder sächlichen Geschlechts, welche die ganze Vorrede aufweist, ist in dem späteren Abdrucke im „Zeugniß vom Dienst Gottes" meistentheils beseitigt.

II. Zum Kurtzen und einfältigen Unterricht.

9. Den Gedanken, den Francke hier und im ersten Paragraphen ausspricht, daß nämlich den Kindern zur größeren Aufmunterung beim Lernen kein fremdartiger Nebenzweck vorgestellt werde, diesen Gedanken hat später die Pädagogik mit aller Schärfe als maßgebend für den Unterricht der Volksschule hingestellt, natürlich ohne die einseitige Richtung auf das Religiöse, daß alles „zur größeren Ehre Gottes" gelernt werden soll, wie das von Francke verlangt wird. Nicht durch den Hinweis auf den späteren Nutzen dieser oder jener Kenntniß und Fertigkeit soll das Kind zum Lernen bestimmt werden, sondern es soll aus eigenem freien Antriebe sich dafür entscheiden; nicht ein *mittelbares* Interesse, das in der Vorstellung von der Brauchbarkeit für künftige Lebenszwecke wurzelt, soll das Kind bei einer Beschäftigung festhalten, sondern ein *unmittelbares* Interesse, das in dem Gegenstande der Beschäftigung

selbst wurzelt und daraus hervorgeht, soll das Kind dazu antreiben. Das Kind soll lernen aus Liebe zur Sache, um der Sache selbst willen, es soll in diesem Sinne, so paradox dies auch klingt, weder für die Schule, noch für das Leben lernen, und aller Unterricht soll es darauf anlegen, dem Kinde dieses unmittelbare Interesse an einem Gegenstande zu gewinnen und einzupflanzen. Dem Kinde ist es ja noch durchaus fremd, bei seinem Lernen schon hinauszuschauen in die Ferne und auf ihm noch ziemlich gleichgiltige Gebiete; und selbst in der Nähe der Jahre, wo der Eintritt in das Leben erfolgt, vermag doch, wie die Erfahrung zur Genüge lehrt, auch die wiederholte Bemerkung: „Kinder, das werdet ihr später sehr nöthig brauchen!" dem eifrigeren Lernen keine irgendwie nennenswerthen Impulse zu geben. Auch die Ehre Gottes, um welcher willen gelernt werden soll, ist ein solcher dem Kinde noch durchaus fernliegender äußere Zweck. Das Kind lernt gern und mit Lust und mag, wie Fichte sagt, „nichts lieber thun, denn lernen," wenn der Gegenstand der Geistesbeschaffenheit und Fassungskraft des Kindes entspricht, seine Kräfte nicht mehr anstrengt, als diese es vertragen können und daher seine natürliche Heiterkeit und seinen jugendlichen Frohsinn nicht lähmt, sondern erhält und das innere Wohlgefühl erhöht, welches bei einem stetig fortschreitenden Unterrichte das Bewußtsein des zunehmenden Wachsthums der eigenen Kraft stetig begleitet. Dieses unmittelbare Interesse am Unterrichte, diese innere Lust und Liebe am Lernen und zum Lernen kann höchstens noch durch die Liebe zu Eltern und Lehrern, durch das Streben, ihnen zu gefallen, gesteigert werden; andere Mittel sind nicht zu billigen. Außerdem hat aber die Erweckung eines mittelbaren Interesses, das Hinstellen eines äußeren Zweckes noch eine doppelte Gefahr im Gefolge, nämlich inbezug auf die Bildung des Kindes im allgemeinen, und auf die Bildung zur Sittlichkeit im besonderen. Hat sich das Kind den künftigen Zweck, um dessen willen es lernen soll, wirklich als erstrebenswerth einreden lassen und wohl noch mit den glänzendsten Farben seiner Phantasie ausgemalt, so erscheint ihm selbstverständlich das Lernen nur als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Nun ist aber bekannt, wie ungemein wechselnd die Stimmungen des Kindes sind und wie kein Mensch die Bürgschaft für deren beständige Dauer übernehmen kann. Tritt nun der Fall ein, daß dem Kinde ein solcher äußerer Zweck plötzlich erstrebenswerth zu sein aufhört, so muß nothwendig auch das Interesse an dem Mittel dazu, an dem Lernen, verschwinden, da dieses Interesse ja nur durch die Vorstellung von dem Werthe jenes Zweckes getragen wird. Damit aber geht seinen Bestrebungen jede innere Wärme, jedes Leben verloren und es steht erkaltet und erlahmt auf der Bahn des Fortschrittes. Die andere Gefahr der Einpflanzung eines mittelbaren Interesses liegt darin, daß das Kind dadurch leicht an eine gewinnsüchtige, egoistische Gesinnung gewöhnt wird, die bei allem, was gethan und erstrebt wird, erst fragt: welchen Vortheil

gewährt es, welchen Nutzen bringt es mir? Eine solche Gesinnung aber verträgt sich durchaus nicht mit der reinen Sittlichkeit, welche auch geübt sein will, wo kein äußerer Vortheil in die Augen springt, und welche ein dauerndes, ein bleibendes und unentwegtes Interesse verlangt und voraussetzt. Daß übrigens Francke ein unmittelbares Interesse in dem dargelegten Sinne noch nicht kennt, daß ihm vielmehr der äußere Nutzen des Lernens vielfach maßgebend für das Lernen erscheint, das geht zur Genüge aus unterschiedlichen Stellen verschiedener seiner Schriften hervor, in denen er ausdrücklich darauf hinweist, daß man die Kinder nur die Stücke lehre, die sie „zum gemeinen Leben nöthig" haben, und daß man sie nichts lernen lasse, „es sey denn, daß sie auch erkennen, oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, daß solches zu einem heilsamen Gebrauche könne angewendet werden" (vgl. Kap. 25 unter 3). Eine solche banausische Absicht widerstreitet den Grundsätzen der heutigen Pädagogik aufs entschiedenste. Nicht davon soll die Auswahl des zu Lehrenden ausgehen, ob es fürs Leben brauchbar sei, sondern ob es die geistige Kraft der Zöglinge zu heben, zu stärken vermag; nicht darum soll etwas gelehrt werden, weil es im bürgerlichen Leben nützlich und vortheilhaft verwendet werden kann, sondern weil es am besten geeignet ist, den kindlichen Geist zu bilden; also nicht die äußere Nützlichkeit und Brauchbarkeit eines Gegenstandes für den späteren Erwerb steht dem pädagogischen Unterrichte in erster Linie, sondern die Tauglichkeit desselben für eine gediegene geistige Bildung überhaupt, für die Erzeugung geistiger Kraft, Beweglichkeit, Geschicklichkeit und Gewandtheit, durch welche sich jeder im Leben leicht fortzufinden, in veränderte Lagen zu schicken und in ihnen nützlich zu wirken weiß. Wie könnte auch der Unterricht von so untergeordneten Rücksichten, wie der Nützlichkeit und Brauchbarkeit, sich leiten lassen und seine Gaben darnach abmessen und zuschneiden, da ja niemand voraussehen kann, welchem Lebenskreise, welchem Stande und Berufe sich die Kinder zuwenden werden, und was ihnen darnach nützlich und brauchbar sein wird! Dagegen sind jene geistigen Eigenschaften, die der Unterricht in den Zöglingen erzeugen soll, für jeden und unter allen Umständen von bleibendem Nutzen.

10. Dieser Paragraph (III.) berührt einen der Kernpunkte der pietistischen Pädagogik. Die stete Besorgniß, daß der Mensch die Seligkeit als das höchste, durch Frömmigkeit erreichbare Gut verlieren könne, wenn er sie nicht jederzeit bei allem seinen Denken und Thun vor Augen habe, führt den Pietismus zu dem Grundsatze, daß schon von Kindesbeinen an die Seele absichtlich darauf gerichtet, diese Richtung ihr eingepflanzt und nöthigenfalls durch die Autorität des Erziehers erzwungen und jede selbständige Denk- und Empfindungsweise, jeder eigene Wille des Kindes gebrochen werden müsse. Ein solcher Weg aber, wie er von der heutigen pietistischen Richtung der Orthodoxie noch immer für den allerchristlichsten und alleinseligmachenden gehalten wird, ist eben so wider-

natürlich als gefährlich. Denn wenn es immerhin auch gelingen mag, durch Ermuntern und Zureden, Tadeln und Fordern, Drohen und Strafen, durch Auflegung von allerlei Entbehrungen und Entsagungen, durch die Vorstellung von dem Nutzen und der Heilsamkeit einer Beschäftigung u. a. m. den Willen unter den Gehorsam zu beugen, d. h. das Kind für die Forderungen und Anweisungen des Erziehers gefügig zu machen, so wird man doch niemals durch das beständige Abschneiden jeder eigenen und selbständigen Willensrichtung im Kinde einen freien und darum sittlichen Willen zu erzeugen vermögen. Ein selbstbewußter, kräftiger und dauernder Wille muß seine Wurzeln im Gedankenkreise, in wohl verknüpften, unter einander in Verbindung stehenden Vorstellungsmassen suchen, in einem Wissen, das, weit entfernt davon, ein todter, gleichgiltiger Vorrath von Kenntnissen zu sein, mit innerer Werthschätzung und lebhaftem Interesse für seinen Gegenstand und mit dem eifrigen Streben nach immer größerer Erweiterung verbunden ist. Allerdings verkennt der Pietismus nicht, daß das Wissen nöthig ist, „wenn der Wille ohne Zwang folgen soll," allein er hält dasselbe doch einseitig innerhalb dessen, was er zur Erreichung seines Zweckes als „heilsame Lehren" betrachtet, und diese richten sich insgesammt dahin, daß dem Kinde von früh an seine absolute Verderbtheit und Sündhaftigkeit und die Versöhnung durch den Sühnopfertod Christi zum Bewußtsein gebracht werde. „Es sollen doch ja schon die ersten Vorstellungen, die ein kleiner Säugling bekommt, auf kein anderes Objekt gehen, als auf den, der in Zeit und Ewigkeit seine Glückseligkeit machen kann," wie es in einer Herrnhutschen Schrift des Bischofs Layritz: „Betrachtungen über eine anständige und christliche Erziehung" (Barby 1776) heißt, und „schon die ersten Vorstellungen und Empfindungen des Kindes sollen keine anderen sein, als die von ihrem Herrn und Heiland Jesu Christo, und zwar in dem ewig schönen Versöhnerbilde, wie er am Kreuz so milde sein Blut vergossen hat." Darauf laufen nicht nur alle Bestrebungen hinsichtlich des Wissens der Kinder vornehmlich hinaus, darauf soll auch alles, was das Kind sonst vornimmt, gerichtet sein. Darum konnte man (vgl. die „Wahrhafte und umständliche Historie von den schwedischen Gefangenen", Sorau 1725) für das Schulinstitut, das jene Gefangenen infolge ihrer Erweckung nach der Schlacht bei Pultawa in Sibirien nach dem Muster der Franckeschen Schulen errichtet hatten und das von Halle aus mit Geld und Büchern unterstützt wurde, es als Schulgesetz aufstellen, daß während des Ankleidens am Morgen kein Kind ein Wort sprechen soll, damit die innerliche Erhebung zu Gott nicht gestört werde; beim Waschen, Nägelschneiden u. dgl. soll jedes Kind innerlich seufzen, daß es doch Christus mit seinem Blute reinigen möge" ꝛc.; darum konnte man in einem andern „Tractätlein über christliche Kinderzucht und christlichen Jugendwandel" aus jener Zeit verlangen, daß auch des Kindes Ergötzlichkeiten allesammt Gottes Ehre bezwecken müßten. Das Kind dürfe wohl malen, aber ausschließlich erbauliche Sachen: den gekreuzigten Christus als Hirten, als Lamm, als

Bräutigam ꝛc.; auch Pfeifen dürfe es sich aus Weiden schnitzen, aber nur geistliche Melodien mit Andacht darauf spielen; „ein Mägdlein halte für zulässig das Pflanzen schöner Blumenstöcke, sonderlich der Rosmarinen und gesprengten Nägelein, in der Absicht, daß sie sein sollen grünende Tugendblumen, besprenget in ihrem Herzen mit der Unschuld und dem Blute des Erlösers und Seelenfreundes, der weiß und roth ist" ꝛc. (Vgl. den Artikel „Pietismus" von Palmer in der Schmid'schen Enzyklopädie, 6. Bd., S. 73). Treten nun auch derartige Forderungen bei Francke nicht in der Schroffheit hervor, wie in den angeführten Beispielen, so finden sie sich doch immerhin noch stark genug ausgeprägt, da ja auch er von demselben Gedanken geleitet wurde, (vgl. dazu Anm. 37), und es kam auch in dem Waisenhause zu Halle vor, daß die Lehrer in Verlegenheit waren, welche Rekreationen sie den Kindern gestatten, welche Spiele sie vornehmen lassen sollten. Das Ballspiel war untersagt, weil es das Gemüth der Kinder in seiner Ruhe störe und jedes Geschrei und jede Wildheit streng verpönt war; aber auch das Bretspiel war nicht erlaubt, weil bei demselben wieder keine Motion sei und man von der Betrachtung des gehörten Wortes Gottes abgehalten werde. Indem aber der Pietismus alles darauf anlegte, das eigene, individuelle Gepräge des Kindes so früh als möglich zu verwischen und durch ein fremdes, dem Kinde gewaltsam aufgedrücktes zu ersetzen, verläugnete er nicht nur das von ihm sonst festgehaltene Prinzip, dem Einzelnen, dem Individuum nachzugehen, sondern er zeigt uns auch die Schwäche und die Gefahr einer solchen Praxis. Denn einmal beruht die intensivste, weil ursprüngliche und natürliche Kraft des Menschen in seiner Individualität; diese für die Sittlichkeit so überaus wichtige und nothwendige Kraft wird man aber niemals dadurch erhalten und stärken, daß man die Individualität gewaltsam niederdrückt, sondern nur dadurch, daß man der Individualität den nöthigen Spielraum zu ihrer Entwickelung gönnt und sie vor Irrwegen bewahrt. Dann aber liegt noch die größte Gefahr in der Einseitigkeit des Interesses, die man durch eine Praxis, wie sie der Pietismus verfolgte, anbahnt und begünstigt. Es ist bekannt, daß auch das frömmste religiös gestimmte Herz nicht vor Versuchungen bewahrt bleibt, gegen welche alle religiösen Erhebungen nicht Stand halten; daß bei dem besten Menschen dicht neben den edelsten Entschließungen das Gemeine aufzuschießen und das gepflanzte Gute zu überwuchern droht. Was soll aber dagegen helfen? Etwa eine um so ausschließlichere Beziehung des Interesses auf das eine Gebiet des Religiösen? Das wäre nur eine Verschlimmerung des Uebels; die beste Hilfe liegt in einem reichen, vielseitigen Interesse, welches das Rohe in einem Menschen einschränkt und sein Begehren vor Verirrungen schützt, welches von entsittlichenden Thorheiten und Zerstreuungen abzieht und die Gewalt der Leidenschaften bricht, während in einem an geistigem Leben armen, durch einseitige Interessen eingeengten Gemüthe

der Strom der Versuchungen nur wenig Widerstand findet und auch das Bessere leicht überschwemmt und begräbt. Darum, auch darum strebt die heutige Volksschule nicht eine einseitig religiöse Bildung, sondern eine vielseitige, eine allgemeine Menschenbildung an, welche das Interesse des Kindes an alles, was menschlich ist, anzuheften sucht, gemäß den Worten des alten Lateiners: „Homo sum, nihil humani a me alienum puto.“ (Ter.)

11. In beiden Abdrücken der vorliegenden Schrift ist dieser Abschnitt, der — nachdem im vorhergegangenen Paragraphen das erste Mittel zur Gottseligkeit, das gute Beispiel, besprochen worden ist — das zweite Mittel, den katechetischen Unterricht behandelt, irrthümlich mit III. beziffert, welche daher im Originale sich doppelt findet.

12. Die hier erwähnte Gothasche Landesordnung stammt aus dem Jahre 1666 (der Erlaß derselben ist datirt: Friedenstein den 1. Septbr. 1666) und rührt von dem Herzog Ernst her, demselben, der auch i. J. 1658 den „Schulmethodus“ erließ und sich für die Wohlfahrt seines Landes vielverdient gemacht hat. Es ist uns die 3. Aufl. derselben zur Hand gewesen, welche den Titel führt: „Fürstlich Sächsische Landes-Ordnung des Weyland durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn ERNESTO, Herzog zu Sachsen, zum dritten mal aufgeleget ꝛc. Gotha, gedruckt und verlegt durch Christoph Reyhern, Fürstl. Sächs. Hof-Buchdrucker, Anno 1695.“ Sie zerfällt in zwei Theile, deren erster „von geistlichen Sachen,“ deren zweiter „von weltlichen Sachen“ handelt. Nach der genannten Ausgabe muß das Zitat Francke's vollständig lauten: Part. I. cap. I. tit. 2. pag. 2 u. 3. Die abgedruckte Stelle ist der ganze Abschnitt unter Tit. 2: „Von Pflantzung solcher Lehr und wahren Gottseligkeit in die kleine Kinder, ehe sie zur Schule geschicket werden,“ und ist mit der Randbemerkung versehen: „Auff was Art und Weise denen kleinen Kindern, ehe sie noch in die schule gehen, Unterricht zu thun.“ Die Worte in dem angeführten Abschnitte „zu welchem Ende — gebrauchen wären“ stehen im Originale zwischen Klammern, so daß sich die Worte „darauf ferner“ ꝛc. unmittelbar, ohne Punkt, an das Wort „erklärt“ anschließen. Aus dem Fehlen der Klammern in der Wiedergabe der Stelle bei Francke erklärt sich auch die mangelhaft scheinende Konstruktion des Satzes, dem nach „erklärt“ das Wort „werden“ fehlt; gemäß dem Originale ist aber die ganze Stelle ein einziger, im Kanzleistile geschriebener polizeiwidrig langer Satz, der durch die bezeichneten eingeklammerten Worte nur unterbrochen wird, so daß demnach auch das am Ende des ganzen Zitates stehende „werden“ sich zurückbezieht auf das Wort „erklärt.“

13. Der von Francke hier ausgesprochene Gedanke, die Kinder zuerst durch einen historischen Katechismus („quasi per Catechismum aliquem historicum“), also durch eine Unterweisung in der (biblischen, „heiligen“) Geschichte in die Lehren der Kirche einzuführen, war keineswegs neu, sondern

schon von dem Kirchenvater Augustin in der Schrift „de Catechizandis Rudibus“ (über die Unterweisung Unwissender, Unmündiger) ausgesprochen worden, und die Brüder vom gemeinsamen Leben hatten bereits Ende des 14. Jahrhunderts die biblische Geschichte thatsächlich in den durch sie besonders begünstigten und geförderten Jugendunterricht eingeführt, insofern sie dieselbe beim Religionsunterrichte in ihren Schulen vorzugsweise behandelten und pflegten (vergl. Delprat, über das Leben und die Verdienste des G. Groote, 1823, S. 201); indes waren diese Anfänge nur von vorübergehendem Erfolge und blieben für lange Zeit ohne jede allgemeinere Nachahmung. So viel uns bekannt ist, war der berühmte französische Kirchenhistoriker Claude Fleury der erste, der am eingehendsten und in praktisch ausgeführter Weise wieder darauf zurückkam; und zwar geschah dies in der 1679 in Paris bei G. Clouzier erschienenen Schrift: „Catéchisme historique, contenant en abregé l'Histoire sainte, et la doctrine Chrestienne.“ Die Schrift besteht aus zwei Büchern, einem kleineren, kürzeren Katechismus, der für das frühere Kindesalter bestimmt ist, und einem größeren, ausführlicheren Katechismus; der für das folgende reifere Alter dienen soll. Beide sind, dem Titel entsprechend, in zwei Theile getheilt, welche die heil. Geschichte und die Lehren der Kirche behandeln. Der erste Theil des kleineren Katechismus erzählt in 29 Kapiteln mit den Worten der Bibel die Geschichten von der Schöpfung, vom Sündenfall, von der Sündflut und den Patriarchen, von dem Dienste der Israeliten in Aegypten und dem Osterlamm, von dem Zuge durch die Wüste, von der Gesetzgebung, von dem Bunde Gottes mit den Juden, von der Abgötterei der Juden, von David und der Verheißung des Messias, von der Abtrennung der Samariter, von den Propheten, von der babylonischen Gefangenschaft, von dem Zustande der Juden nach derselben, wie sie geistlich oder fleischlich gesinnt waren, von der Geburt Christi, von Johannes dem Täufer, von der Berufung der Apostel, von den Reden Jesu an das Volk, von seinen Feinden, von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen, von der Ausgießung des h. Geistes, von der Berufung der Menschengeschlechter, von der Gründung der Kirche, von der Ueberlieferung und der h. Schrift, von der Zerstörung Jerusalems, von den Christenverfolgungen, von der Freiheit der Kirche, von dem Mönchswesen. Jedem Kapitel sind eine Anzahl kurzer, auf den Inhalt der Geschichte bezüglicher Fragen und Antworten zur Wiederholung des Erzählten beigefügt. Der zweite Theil des kleineren Katechismus enthält ebenfalls in 29 Kapiteln die Kirchenlehre, und zwar unter folgenden Rubriken: Von Glaube und Hoffnung, von der Liebe, von der h. Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Wortes und der Versöhnung des menschlichen Geschlechts, von der Höllen-

fahrt Christi, von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn vom jüngsten Gericht, vom h. Geiste, von der Kirche, von der Gemeinschaft der Heiligen, von der Vergebung der Sünden, von der Auferstehung der Menschen und dem ewigen Leben, von den Reden des Herrn, von den zehn Geboten, von den Lehrvorschriften der Kirche, wie der Messe, den Fasten ꝛc., von den sieben Sakramenten. Ist der behandelte Stoff einer dieser Abschnitte umfänglicher, so ist er in zwei oder mehr Kapitel getheilt, denen jedesmal wieder, wie den einzelnen Erzählungen im ersten Theile, Fragen und Antworten folgen. Der folgende größere Katechismus ist gerade so eingerichtet, wie der kleinere, will aber dadurch, daß die Schriftstellen, aus welchen die betreffenden Erzählungen zusammengestellt sind, sowie die Aussprüche der Kirchenväter und der Kirchenagenden mitgetheilt werden, noch tiefer in die Sache einführen. Sein erster Theil behandelt in 49 Kapiteln die biblischen Geschichten in derselben Ordnung, nur ausführlicher und mehr gegliedert, jedoch ohne die angehängten Fragen und Antworten, wie im kleineren, und ebenso bespricht der zweite Theil in 52 Kapiteln eingehender die Meinung der katholischen Kirche und des Tridentinischen Konzils über die priesterliche Gewalt, das Meßopfer, die Anrufung der Heiligen und andere Lehren, welche zur Trennung der Kirche geführt haben und zeither festgehalten worden sind. Der ganzen Schrift geht eine 53 Seiten lange Einleitung voraus, welche über die katechetische Unterweisung und ihren Werth im allgemeinen, wie über den Gebrauch der nachfolgenden Schrift im besondern sich ausspricht. In letzterer Beziehung giebt sie manchen unter den damaligen Verhältnissen beachtenswerthen didaktischen Wink; so z. B. wenn (S. 45) darauf hingewiesen wird, daß die Kinder keineswegs angehalten werden sollten, die im Buche vorgeschriebenen Antworten buchstäblich genau wiederzugeben, daß es vielmehr wünschenswerth und besser sei, wenn sie andere, ähnliche Worte gebrauchten, u. a. m.

Claude Fleury war am 6. Dezbr. 1640 zu Paris geboren, wo er auch den 14. Juli 1723 starb. Im Jesuitenkollegium zu Clermont gebildet, studirte er erst die Rechte und ward 1658 Parlamentsrath, legte aber 1667 dieses Amt nieder und trat in den geistlichen Stand über. 1672 wurde er Erzieher des Prinzen von Conti, ebenso 1680 Erzieher des Grafen von Vermandois, eines natürlichen Sohnes Ludwig XIV. In der Folge begleitete er verschiedene geistliche Aemter; so erhielt er 1683 die Zisterzienserabtei zu Loc-Dieu, später (gegen 1697) die Benediktinerpriorei von Argenteuil, und wurde 1716 von dem jungen Könige Ludwig XV. zum Beichtvater angenommen. Das letztere Amt begleitete er bis zum Jahre 1722, wo er es freiwillig niederlegte. Wegen seines zurückgezogenen Lebens „der Einsiedler am Hofe" genannt, wurde er wegen seiner wissenschaftlichen Schriften 1696 in die Akademie aufgenommen. Unter seinen verschiedenen meist geschichtlichen Werken, ist das berühmteste

seine „Histoire ecclesiastique," welche von 1691—1720 zu Paris in 20 Bänden erschien. Viele seiner Schriften sind ins Lateinische, Deutsche und in andere Sprachen übersetzt worden; auch sein „Catéchisme historique" wurde 1750 in Wien deutsch herausgegeben. Dieser historische Katechismus besitzt noch deshalb eine besondere Bedeutung, weil er der Vorläufer der verschiedenen biblischen Geschichtsbücher für die protestantischen Schulen, und zunächst der „zweimal 52 auserlesenen biblischen Historien" war, welche Joh. Hübner 1714 zum erstenmale und ganz so, wie Fleury's kleiner historischer Katechismus eingerichtet, in Leipzig herausgab und welche bis zum Jahre 1853, wo sie Lindner verbesserte, 106 Auflagen erlebt haben. Damit war zugleich der erneute Anfang gemacht und der nunmehr erfolgreichere Anstoß gegeben, die biblische Geschichte als Lehrgegenstand in die Volksschulen einzuführen. Die Besprechung des Fleuryschen Katechismus in den „Acta Eruditorum (publicata Lipsiae)," aus welcher wir auch unsere Angaben über den Inhalt der genannten Schrift entnommen haben, da uns das Original nicht zugänglich war, befindet sich im Jahrgang 1689, und zwar im 11. (November-) Stück S. 568—575; sie betrifft die 4. Auflage aus dem Jahre 1688 (18 Bogen in 12.), aus welcher sie, wie das in jener Zeitschrift gebräuchlich war, einen „Extract", einen ziemlich ausführlichen Auszug ihres Inhaltes, insbesondere der Einleitung, bietet; ob sie von Seckendorf, wie Francke angiebt, herrührt, ist aus ihr selbst nicht zu ersehen, da alle Referate der „Acta erudit." über neue literarische Erscheinungen anonym sind; wahrscheinlich ist es indes, da Seckendorf für dieses gelehrte, von Mencke 1682 begründete Journal, das fast ein Jahrhundert lang die oberste Richterin in Sachen der (deutschen) Literatur abgab, zahlreiche Beiträge aus dem Gebiete der Politik, Moral ꝛc. geliefert hat, und da Francke mit Seckendorf in vielfachem Verkehre stand. Der Genannte, Veit Ludwig v. Seckendorf, bekannt als Gelehrter und Staatsmann, war den 20. Dezember 1626 zu Herzogen-Aurach bei Erlangen geboren, studirte neben den Rechten noch Philosophie, Geschichte und Theologie, und begleitete seit 1648 verschiedene Staatsämter in Gotha, desgleichen seit 1665 in Zeitz. Von 1681 ab lebte er auf seinem Gute Meuselwitz bei Altenburg, folgte 1691 dem Rufe als Geh. Rath nach Berlin und wurde in demselben Jahre noch zum Kanzler der zu begründenden Universität in Halle ernannt. Anfang des Jahres 1692 siedelte er dahin über, starb aber schon am 18. Dezember desselben Jahres.

14. Die Forderung Francke's, daß die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende von den Kindern gelesen werden solle, und also auch nicht eine Auswahl desjenigen zu treffen ist, was sich für die Kinder eignet, entspricht ganz der Stellung, welche der Pietismus zur Bibel überhaupt einnahm, und auf welche wir schon in der Einleitung hingewiesen haben (vergl. S. 7). Ist die Bibel vom ersten Buchstaben bis zum letzten so sehr „Gottes Wort", daß es als eine Vermessenheit gilt, an Einzelheiten derselben einen kritischen

Maßstab, den Maßstab des frei forschenden, prüfenden, untersuchenden Geistes zu legen: ist demnach jedes Kapitel der Bibel schon aus dem Grunde, weil es eben in der Bibel steht, im Stande, den heilsamen Einfluß auf das menschliche Gemüth zu äußern, den die Kirche sonst nur der Bibel im Großen und Ganzen zuschreibt, so darf auch dem Kinde nichts aus der Bibel vorenthalten werden, weil der heil. Geist ja selbst durch das Minderwichtige und Unbedeutende erweckend und heiligend auf das Herz des Kindes einwirken könnte. Den naheliegenden weiteren Schritt, vor dem der Pietismus nicht bewahrt blieb, nämlich das Bibellesen überhaupt als ein Gott wohlgefälliges Werk zu betrachten, that allerdings Francke nicht, denn ausdrücklich warnt er davor, daß das Bibellesen den Kindern nicht zu einem opus operatum, zu einem bloßen Werk- und Frohndienst gemacht werde und verlangt, daß die Kinder lernen ihr Glauben und Leben nach der Bibel einrichten, und in ihrem ganzen Leben die Früchte des Bibellesens zeigen; allein sehr weit war er davon nicht entfernt, wie das weiterhin noch aus seinen Schulordnungen hervorgehen wird. Auf das Bibellesen legte er den größten Werth, es bildete in allen seinen Anstalten den Mittelpunkt, ja die Hauptsache des Unterrichts; und selbst bei dem Unterrichte in fremden Sprachen wurde, sobald die Anfangsschwierigkeiten nur einigermaßen überwunden waren, sofort das Lesen der Bibel in der betreffenden Sprache angeschlossen und dadurch das Bibellesen thatsächlich zu einem opus operatum gemacht. — Daß die Pädagogik heute hinsichtlich des Bibellesens anderer Ansicht ist und für die Kinder Bibelauszüge verlangt, braucht hier nur angedeutet zu werden. (Vergl. darüber die Schlußbetrachtung in Salzmanns „Mittel, Kindern Religion beizubringen," S. 192 f. unserer Ausgabe).

15. Die wiederholt ausgesprochene echt pädagogische Abmahnung von dem vielen Auswendiglernen, wodurch das zarte Gehirn der Kinder gar zu sehr angegriffen werde, sollten sich in unserer Zeit besonders diejenigen Orthodoxen zu Herzen zu nehmen, welche sich dem Geiste Francke's verwandt fühlen und des Lernens von Bibelsprüchen, Kernliedern, Psalmen, Perikopen, biblischen Geschichten ꝛc. nicht genug bekommen können. Denn mit dem unaufhörlichen Lernen oft ellenlanger, unverstandener und unverständlicher Sprüche ꝛc., wie man es ja auch in anderen als Regulativschulen noch antrifft, wird den Kindern nicht nur die Religion unausbleiblich zur Plage und Pein gemacht und die Beschäftigung damit für alle Zeit verleidet, sondern es kommt auch nothwendig dahin, wovor Francke so eindringlich warnt, daß nämlich die Religion zu einer Sache des bloßen Wissens wird und die Kinder meinen, „sehr beschlagen im Christenthum" zu sein, wenn sie recht viel „hersagen" können obwohl sich „von dem ersten Spruche noch nicht die geringste Frucht gezeiget." Daß gar nichts im Religionsunterrichte auswendig gelernt werden solle, wird niemand zu verlangen beikommen; aber es müssen die zu lernenden Sprüche, wie Francke es will, „leichte, kurz und nachdrücklich sein," damit sie — wie Prof.

Holtzmann in seiner Rede über die Schulfrage auf dem vierten Protestantentage in Berlin 1869 so treffend sich ausdrückte — „sich als Knotenpunkte eines Netzes von Gedankenreihen benutzen lassen, welche über die ganze Welt des religiösen und sittlichen Lebens hinlaufen," und, sprichwortähnlich, als leicht auftauchende Sternbilder für das sittliche Verhalten des späteren Lebens in That und Wahrheit dienen können. Von einem solchen maßhaltenden, auf das Nothwendigste sich beschränkenden Auswendiglernen sind wir heutzutage noch weit entfernt. — Auch die andere Bemerkung Francke's, daß die Kinder nicht die Sprüche „nur nach der Larven hin," also nur nach dem bloßen Wortlaute, nach dem Wortbilde hin hersagen, sondern auch zum rechten Verständniß derselben geführt werden sollen, ist noch immer beherzigenswerth. Freilich wird man Francke nicht darin beistimmen, daß die Erklärung erst *nach* dem erfolgten Lernen stattfinde, weil dadurch gerade die Gewohnheit des gedankenlosen Lernens und Hersagens, des Auffassens bloßer Wortschälle begründet und begünstigt wird; sondern man wird verlangen müssen, daß die Erklärung stets dem Lernen *vorhergehe*, damit das Lernen ein verständiges und sinnvolles werde und das gedächtnißmäßige Einprägen des zu Lernenden vermöge der Uebereinstimmung des richtig erfaßten Inhaltes mit den durch den Religionsunterricht bereits erzeugten Vorstellungen zugleich eine Erleichterung, eine Apperzeptionshilfe erhalte.

15b. In beiden Ausgaben steht als Numeration dieses Punktes eine 5, die aber augenscheinlich ein Druckfehler ist, da sie nach dem Zusammenhange des Ganzen gar keinen Sinn hat, und daher von uns mit dem an die vorhergegangene Bezeichnung sich anschließenden „ζ" vertauscht worden ist.

16. *Theophrastus*, ein der Schule der Peripatetiker angehörender griechischer Philosoph, war um das Jahr 390 v. Chr. in der Stadt Eresos auf der Insel Lesbos geboren, lebte in Athen, wo er erst Platos, dann Aristoteles Schüler war. Letzterer soll ihm wegen seiner „göttlichen Wohlredenheit" statt seines ursprünglichen Namens Tyrtamus den Namen Theophrastus („göttlicher Redner") gegeben haben. Auch vermachte ihm Aristoteles, als seinem vertrautesten Schüler, bei seinem Tode seine Bibliothek und übertrug ihm die Leitung der peripatetischen Schule. Er starb 85 Jahre alt und hat gegen 200 Schriften meist philosophischen und naturgeschichtlichen Inhaltes, hinterlassen, von denen aber nur wenige erhalten sind. Unter ihnen sind seine *Sittengemälde*, „*Ἠθικοὶ χαρακτῆρες*" in 30 Kapiteln die bekanntesten. Er stellt in ihnen nicht etwa sittliche Muster dar, wie man nach dem Titel vermuthen könnte, sondern giebt vielmehr lächerliche Charaktere, Skizzen mimischer Bildnisse aus jener Zeit, Gemälde der Sitten von Republikanern, an welche man also weder den modernen Geschmack, noch die Ansichten unserer durch die Ständeunterschiede charakterisirten Verhältnisse anlegen darf. Wegen der Anschaulichkeit der Darstellung und der Lebendigkeit der Gemälde aber bleibt ihnen immer der Rang eines klassischen Werkes gesichert. Sie sind

daher auch verschiedentlich nachgeahmt worden, wie es z. B. von dem hochgeachteten französischen Charakter- und Sittenschilderer Jean de la Bruyère geschah, der sie nicht nur in dem seiner Zeit weltberühmten Werke: „Les charactères de Theophraste" in elegantes Französisch übersetzte (Paris 1687), sondern ihnen auch eine Reihe von Charakteren folgen ließ, in denen er die Sitten seiner Zeit schilderte. — Eine der geschätztesten Ausgaben von Theophrasts Ethici characteres besorgte Isaak Casaubonus, einer der berühmtesten Philologen und Theologen der reformirten Kirche, der 1559 geboren und, nachdem er hauptsächlich dem Studium der griechischen Sprache, Kritik und Humaniora obgelegen hatte, anfangs Professor in Genf, dann in Montpellier und Paris war, später aber in London lebte, wo er in sorgenfreier Lage (Jakob I. hatte ihm ein 2000 Dukaten einbringendes Kanonikat verliehen) seine literarische Thätigkeit fortsetzte und, von seiner Frau — einer Tochter des berühmten Druckers Henri Etienne in Genf — mit 20 Kindern gesegnet, 1604 starb. Unter seinen zahlreichen, sowohl durch Gründlichkeit der Forschung, als durch Reichhaltigkeit der Kommentare sich auszeichnenden Ausgaben griechischer Klassiker befindet sich auch die erwähnte Ausgabe von Theophrasts Sittengemälden, welche 1598 in Lyon erschien, darnach 1612, 1617 und 1638 in 8. ebendaselbst, sowie 1659 in Braunschweig wieder aufgelegt wurde und bis 1798 (bis zu den Ausgaben von Korais u. a.) mehr oder weniger die Grundlage anderer Ausgaben bildete. Casaubonus vermehrte in jener Ausgabe die bereits bekannten Charaktere um fünf neue, die ihm von Marquard Freher aus einem Manuskript der Heidelberger Bibliothek, worin Freher sie gefunden, mitgetheilt worden waren, und begleitete den Text mit einer Uebersetzung und mit vortrefflichen Einleitungen. Ins Deutsche übersetzt erschienen jene Charaktere von Hottinger (München 1810) und von Schnitzer (Stuttgart 1858).

Es möge hierbei noch bemerkt sein, daß wir auch von dem griechischen Geschichtsschreiber Polybius (203—121 v. Chr.) noch Beispiele von Tugenden und Lastern (*περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*) besitzen, welche einen der zwei mageren Auszüge bilden, die der morgenländische Kaiser Konstantinus Porphyrogenetes im 10. Jahrhunderte aus der „allgemeinen Geschichte" des Polybius anfertigen ließ und die das einzige sind, was von dem 18. Buche dieses großen Geschichtswerkes an erhalten ist. Dieses Buch „Von Tugend und Laster," das übrigens auch Fragmente von Diodorus Siculus, Nicolaus Damascenus, Dionysius von Halikarnassus, Appianus, Dio Cassius und Johannes von Antiochia enthält, wird auch „Fragmenta Peiresciana" genannt, weil das einzige Manuskript, in welchem es uns erhalten ist, dem berühmten Antiquitätenkenner und Beschützer der Wissenschaften Nic. Claude Fabre de Peiresc (1580—1637) gehörte.

17. Comicus = ein Schauspieler. Francke bezieht sich hier auf die Hochachtung, in welcher seit dem Aufleben der Wissenschaften in Deutschland

die Dramen und Komödien der Alten wegen ihrer trefflichen, scharfen und lebenswahren Charakterzeichnungen bei allen Philologen standen, weshalb diese Komödien auch fleißig zur Lektüre und hin und wieder, namentlich die lateinischen des Terenz, sogar zu Aufführungen durch die Schüler benutzt wurden. Solche Aufführungen wurden z. B. ganz besonders von dem berühmten Straßburger Rektor Joh. Sturm gepflegt, der die dramatischen Dichter der Alten in den oberen Klassen seiner Schulen nicht lesen, sondern durch theatralische Deklamationen von den Schülern darstellen ließ. Diese Sitte entstammte zwar nicht ihm, sondern er hatte sie in Lüttich und Löwen bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben, von denen er erzogen wurde, kennen gelernt; sie fand aber, wie viele andere Einrichtungen seiner Schule, durch ihn eine noch weitere Verbreitung. — Daß Francke von alledem nichts wissen mag, weil alle jene herrlichen Produkte von Heiden herrühren, denen ja nach seiner Ansicht der wahrhafte Grund aller Moral, der Glaube an Christum, abgeht, und daß er daher die Beispiele der Bibel vorzieht, geht aus der obigen Stelle und aus anderen Bemerkungen deutlich genug hervor. Interessant ist es, die Ansichten Luthers über diese Angelegenheit dagegen zu halten, und wir wollen denselben deshalb hier einen Platz vergönnen. „Dr. Johannes Cellarius fragte Dr. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeister in Schlesien, nicht ungelehrt, der hätte ihm vorgenommen, eine Komödie im Terentio zu agiren und spielen; viele aber ärgerten sich daran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten u. s. w., was er, Dr. Lutherus, davon hielte? Da sprach er: Komödien zu spielen, soll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache. Zum andern, daß in Komödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und vorgestellet werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und ermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe, und was er thun soll, ja es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt, die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge: desgleichen was der Eltern und jungen Knaben Amt sei, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam sein, und freien sollen u. s. w. Solches wird in Komödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Und Christen sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darum, daß bisweilen grobe Zoten und Bulerei darinnen sein, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ists nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein

Christ nicht sollte mögen Komödien lesen und spielen." (Vgl. Luthers Werke in der Walchschen Ausgabe, Bd. 22, Sp. 2277 f.)

18. Aristoteles, 384 v. Chr. zu Stagira in Macedonien (Thracien) geboren (daher auch der „Stagirit" genannt), der Lehrer Alexanders des Großen, war der einflußreichste Philosoph Griechenlands und auf dem Felde der Naturwissenschaften einer der größten Heroen des Alterthums. Im Gegensatze zu seinem großen Zeitgenossen Plato, der von dem Allgemeinen, dem Begriffe, der Idee ausging und darin die den wirklichen Erscheinungen und Gestaltungen gleichsam als Urbilder zu Grunde liegenden schöpferischen Wesenheiten erblickte, schritt Aristoteles umgekehrt auf empirischem Wege, sich an die Welt der Erscheinungen haltend, von dem Besonderen, durch die Erfahrung Gegebenen zum Allgemeinen, zu den Begriffen und Ideen als dem Endpunkte der Forschung empor und wurde dadurch der Begründer des Realismus. Ihm verdankt die Philosophie das erste und im griechischen Alterthum vollendetste philosophische System, das auf die innere Gestaltung aller folgenden Systeme und auf die philosophische Systemsprache und Ausdrucksweise den nachhaltigsten Einfluß geäußert hat. Weil Aristoteles seine Philosopheme, bevor er sie (am Abende) einem größeren und gemischteren Zuhörerkreise in populärer Form (exoterisch) darstellte, zunächst (am Morgen) einem engeren, vertrauteren Schüler- und Freundeskreise in streng wissenschaftlicher Form (esoterisch), und zwar in den schattigen Laubgängen des Lyceums, wo er lehrte, auf- und abwandelnd vorzutragen pflegte, so legte man diesem vertrauteren Kreise den Namen „Peripatetiker" bei und bezeichnet Aristoteles selbst als den Stifter der peripatetischen Schule. Aristoteles starb, 62 Jahre alt, 322 mit Hinterlassung einer großen Anzahl von Schriften, über welche die Angaben zwischen 400—1000 schwanken. Dieselben erstrecken sich über alle Gebiete des Wissens und behandeln die Logik, die Physik und Metaphysik, und die Ethik und Politik. Ueber die Ethik, mit der wir es hier zu thun haben und welche Aristoteles in die engste Beziehung zur Politik setzt, sind uns drei verschiedene Werke erhalten worden, von denen die sogenannte Nicomacheische von Aristoteles selbst herzurühren scheint. Aristoteles hat darin über die Ethik ebenso tiefe und geistreiche Gedanken ausgesprochen, wie in seinen übrigen Schriften über die anderen Gebiete der Philosophie. Da ihm der Mensch ein von Natur politisches Geschöpf, und also zum Handeln als Bürger eines Staates bestimmt ist, so muß sich nach ihm auch das Gute auf diese Beschaffenheit seines Wesens beziehen, und es handelt sich ihm in der Ethik nicht um Kenntniß des Guten an sich, sondern um die des Guten für uns, des im praktischen Leben ausführbaren Guten. Als oberster Grundsatz der Sittlichkeit wird die Freiheit des Willens anerkannt, so jedoch, daß nicht allein alles Sittliche im Menschen an eine natürliche Grundlage angeknüpft werden und sich an die natürlichen Anlagen

und die natürliche Bestimmung des Menschen anschließen muß, sondern daß auch nichts Gutes erstrebt und vollbracht werden kann, was nicht die Natur als zu erreichenden Zweck in dem Menschen angelegt hat. Die sittliche Entwickelung vollzieht sich in drei Stufen, durch Natur, durch Gewöhnung und durch Vernunft. Auf der ersten Stufe wirken die natürlichen Kräfte des Körpers und des Geistes zum Guten oder zum Bösen; dies sind die Triebe und Affekten, welche auch für die folgenden Stufen insofern von entschiedener Wichtigkeit sind, als zur Tugend nicht allein günstige Lebensverhältnisse, sondern auch eine günstige Körper- und Geistesbeschaffenheit als natürliche Grundlagen gehören, ohne welche die Erreichung des sittlichen Zweckes unmöglich ist. Auf der dritten Stufe der sittlichen Bildung erst tritt die freie, durch Vernunftgründe bestimmte Sittlichkeit ein. Hier erst, wo das Gute mit Wissen und Absicht geschieht, wo der Wille durch sein eigenes Gesetz bestimmt wird und sich der Macht der Natur und der Gewohnheit mit Selbstbestimmung entziehen kann, hier erst erhält das Handeln seinen sittlichen Werth und erhebt sich zum wahrhaft Menschlichen. Aber wenn auch der Mensch von Natur empfänglich für das Gute ist, so kommen wir doch nur durch die Gewohnheit in vollkommenen Besitz desselben; es ist bei den Tugenden wie bei den übrigen Künsten: durch Ueben lernen wir, und auch das absolut vernünftige Handeln muß sich durch Uebung stärken, damit die ihm zu Grunde liegende Gesinnung in der Seele bleibend und fest werde. — Da die Ethik den handelnden Menschen zum Gegenstande hat, so schließt sie sich genau an die Lehre von der Seele an, und da dem Menschen die Vernunft eigenthümlich ist, so unterscheidet Aristoteles mit Rücksicht auf deren Thätigkeit zwei Klassen von Tugenden. Sofern nämlich die Vernunft als denkendes, die Wahrheit erkennendes Prinzip der Seele sich auf sich selbst bezieht, kommen ihr Erkenntnißtugenden, wie Weisheit, Klugheit, Verständigkeit zu; sofern sie sich aber als leitende, die sinnliche Begierde beherrschende und beeinflussende Geisteskraft auf den unvernünftigen Theil des Menschen bezieht, kommen ihr sittliche oder ethische Tugenden, wie Freigebigkeit, Mäßigung, Edelmuth zu, weil ἦθος, die Sitte, eine gewisse Modifikation und Einrichtung der Art zu empfinden und zu begehren bedeutet. Die Erkenntnißtugenden lassen sich lehren und lernen, die Sittentugenden entstehen aus Gewohnheit. — Vom 9. Kapitel des 3. Buches bis zum Ende des 5. Buches seiner Ethik bespricht Aristoteles die einzelnen Sittentugenden, indem er sie in scharfsinniger, aber schmuckloser und von jeder Ueberschwenglichkeit entfernten Weise als das Mittlere zwischen den verschiedenen Extremen darstellt, und diese Darstellung meint Francke unstreitig, wenn er oben von den „undecim virtutibus" des Aristoteles redet. Aristoteles behandelt a. a. O. die Tapferkeit, die Mäßigkeit, die Freigebigkeit, den edlen Aufwand oder die edle Prachtliebe (Megaloprepie), die Großherzigkeit oder den Edelmuth, die Ehrliebe, die Sanftmuth, drei gesellige Tugenden, die

sich etwa durch Wahrhaftigkeit, heitere, angenehme Geselligkeit, und freundschaftliches, taktvolles Benehmen im Umgange gegen jedermann bezeichnen lassen, dann die Scham, die er aber nicht als eigentliche Tugend, sondern (als eine gemischte Affektion der Seele) nur unter gewissen Voraussetzungen als etwas moralisch Gutes gelten läßt, und endlich die Gerechtigkeit, über welche er sehr ausführlich (in allen 16 Kapiteln des 5. Buches) spricht und ungemein viel Treffliches sagt. Er bezeichnet nämlich als gerecht das, was dem Gesetze und dem Gleichheitsrechte aller gemäß ist, und faßt die Gerechtigkeit in doppelter Hinsicht auf, einmal als eine besondere, einzelne Tugend, die sich auf einzelne Güter, wie Ehre, Geld ꝛc. bezieht, und dann als die vollendete Tugend, die sich auf alle Gegenstände bezieht und den Gebrauch aller Tugenden anzeigt, von der daher die erste Art der Gerechtigkeit nur ein Theil ist. Von der letztern sagt er, daß sie nicht eine besondere Klasse von Tugenden, sondern die Tugend überhaupt sei, während die Ungerechtigkeit nicht eine besondere Klasse von unmoralischen Handlungen, sondern die Unsittlichkeit im ganzen sei (5. Buch, 3. und 4. Kapitel) — Worte, die besonders in Zeiten der aufgeregten Parteileidenschaften, des Krieges ꝛc., wie die unseren, wo man am Gegner jeden, auch den kleinsten Fehler aufs schonungsloseste verdammt, während man bei sich dieselben, ja noch viel schlimmere Fehler selbstverständlich findet und als besonders heldenhaft in Schutz nimmt — die größeste Beherzigung verdienen und zugleich zu nicht minder ernsten Betrachtungen über die Sittlichkeit im allgemeinen (Sonst und Jetzt) veranlassen. — Außerdem wollen wir an dieser Stelle noch auf eine andere Schrift des Aristoteles hinweisen, nämlich auf die Abhandlung „de virtutibus et vitiis“ (*περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν*), über Tugenden und Laster, welche durch den griechischen Dichter und Schriftsteller Stobäus, der um 500 n. Chr. lebte, erhalten worden ist und aus aus einer Sammlung von Fragmenten besteht, die sich ebenfalls, wie schon der Titel erkennen läßt, auf die Ethik beziehen.

19. Joseph Hall war ein englischer Theolog. Geboren den 1. Juli 1574 zu Ashby de la Zouch in der Grafschaft Leicester, begleitete er, nachdem er in Cambridge Theologie studirt hatte, verschiedene Lehr- und geistliche Aemter, ward 1627 Bischof zu Exeter, 1641 Bischof zu Norwich und starb am 8. September 1656 zu Higham, wohin er sich nach einer längeren Gefangenschaft im Tower, die wegen seines Protestes gegen die Rechtsgiltigkeit der vom Parlamente erlassenen Gesetze über ihn verhängt worden war, zurückgezogen hatte. Diejenige seiner Schriften, auf welche sich Francke bezieht, führt den Titel „Characteres virtutum et vitiorum“ und erschien 1619 lateinisch, 1628 französisch, 1652 und 1658 englisch; eine deutsche Uebersetzung lieferte um dieselbe Zeit Georg Philipp Harsdörfer, der Mitbegründer des Pegnitzordens in Nürnberg, seiner Vaterstadt.

20. Joh. Heinr. Boecler, namentlich ſchwediſcher Hiſtoriograph, war geboren zu Cronheim in Franken. Er ſtudirte in Straßburg, wo er dann als Lehrer der lateiniſchen Sprache, ſpäter als Profeſſor der Beredſamkeit und ſeit 1640 als Canonikus wirkte. 1648 wurde er Profeſſor der Beredſamkeit an der Univerſität zu Upſala, gab aber infolge einer ärgerlichen Bloßſtellung durch die Studenten dieſe Stelle auf und wandte ſich als Profeſſor der Geſchichte wieder nach Straßburg. Hier erhielt er durch Ludwig XIV. eine beträchtliche Penſion und ſtarb, wie Jöcher mittheilt, „wegen überflüßigen Gebrauchs von Rauch-Tabacks", 1672 im 61. Jahre. Er ſchrieb eine große Zahl meiſt geſchichtlicher oder auf lateiniſche Klaſſiker bezüglicher Schriften, darunter auch die politiſchen Charaktere des Vellejus Paterculus, die „Characteres politicos in Vellejo Paterculo. (Marcus Vellejus Paterculus, um 19 v. Chr. geboren, war ein römiſcher Geſchichtsſchreiber und ſchrieb mit beſonderer Beziehung auf Rom einen Abriß der Weltgeſchichte, der mit der Ankunft des Aeneas in Italien anhebt und mit 30 n. Chr. ſchließt. Zahlreiche Charakterſchilderungen beleben dieſes Geſchichtswerk, das 1515 in der Abtei Murbach im Elſaß aufgefunden wurde.)

21. Conceptus = Einbildung, Auffaſſung, Vorſtellung (eigentlich Empfängniß). — Wenn Francke alle erdichteten Erzählungen, namentlich die Märchen für die Jugend durchaus verwerflich findet, eine Anſicht, die auch ſpäter die Philanthropiniſten theilten, weil dadurch die Phantaſiethätigkeit der Kinder in verkehrter Weiſe genährt und eine Quelle des Aberglaubens, ſowie ein Hinderniß des praktiſchen Handelns geſchaffen werde — ſo iſt die heutige Pädagogik darüber anderer Meinung. Sie ſchätzt gerade die Märchen um deswillen ſehr hoch, weil dieſelben nicht nur dem kindlichen Phantaſieleben, deſſen gewaltſame Unterdrückung oder vorſchnelle Abbrechung niemals ohne Schaden für die geſammte geiſtige Entwickelung iſt, eine geſunde Nahrung bieten, ſondern auch für die Gemüthsbildung ungemein förderlich werden können. Indem das Märchen die Elemente der wirklichen Welt zu Geſtalten, Begebenheiten und Erſcheinungen verbindet, die im gemeinen Leben nicht vorkommen, laſſen ſich in ihm äſthetiſche, ſittliche und religiöſe Motive am ungehindertſten zur Darſtellung bringen und dem Gemüthe des Kindes nahe legen; und da die feſte Einprägung der Beurtheilungsnormen für die Thatſachen und Erſcheinungen der wirklichen Welt ſo früh als möglich zu geſchehen hat und beim Kinde am ſicherſten und nachhaltigſten durch konkrete Beiſpiele ſich bewirken läßt, ſo ſind eben darum auch die Märchen höchſt geeignet, den Kindern den idealen Maßſtab kennen zu lehren, den wir an die wirkliche Welt anlegen und der doch ſelbſt nicht in der wirklichen Welt liegt, und das um ſo mehr, als „das Märchen mit ſeiner Wunderwelt dem wirklichen Leben fern genug ſteht, um ohne die Gefahr einer Verwechſelung mit dieſem ſelbſt ideale Geſtalten und Begebenheiten darſtellen zu können, die als Muſter-

bilder, nicht als Abbilder des eigenen und fremden Handelns zu gelten Anspruch machen" (Waitz). Damit ist nicht jedem einzelnen Märchen das Wort geredet, sondern es bedarf natürlicherweise zu ihrer pädagogischen Verwerthung einer Auswahl, bei welcher diejenigen in die erste Reihe treten, die auf gewöhnlichen, dem Kinde nahe liegenden Verhältnissen fußen und einen wirklichen Schatz ethischer und religiöser, dem kindlichen Verständnisse zugänglicher Gedanken und Wahrheiten enthalten. Diesen religiösen und ethischen Kern muß man die Kinder herausfühlen lassen, ohne daß es deshalb nöthig ist, ihn jedesmal den Kindern zum Schluß in der Form eines allgemeinen Moralsatzes an den Kopf zu werfen; denn der konkrete Fall, auch der bloß erzählte, wirkt auf Gesinnung und Handlung tiefer und mit größerer Stärke ein, als ein allgemeiner Satz, als die abstrakte Lehre. Daß aber das Uebernatürliche und Wunderbare, das im Märchen vorkommt, Aberglauben erzeuge und den Sinn der Kinder für eine natürliche Auffassung der Dinge schädige, ist eine um so grundlosere Befürchtung, als durch das mit der Benutzung der Märchen zu verbindende Herausarbeiten der rein-verstandsmäßigen Elemente die poetische Einkleidung derselben von selbst immer mehr zurücktritt. Wenn nun aber gar Francke behauptet, die Kinder würden durch die Märchen „auf eine subtile Art" und „gleichsam mit Fleiß zum Lügen gewöhnt" — eine Annahme, deren Abweisung schon durch das bereits Gesagte erledigt ist — so ist dies ein eben so großer Irrthum, als wenn er weiter behauptet, es würde die „göttliche Wahrheit" durch die Einkleidung in eine Erdichtung „zu einem bloßen Märlein" gemacht und das Kind durch solche erdichtete Dinge und Umstände aufgehalten und betrogen. Die letztere, jedem tieferen psychologischen Verständnisse zuwiderlaufende Behauptung entspricht allerdings ganz der Richtung des Pietismus, der auch die Moral ausschließlich auf den religiösen Glauben gegründet und durch die Bibel und ihre Geschichten erzeugt wissen will; aber sie legt auch zugleich die Hand an die Wurzel jeder reinen Ethik. Wenn die Kinder nur aus wirklich wahren, thatsächlichen Erzählungen und Ereignissen ihre Moral gewinnen können, so werden die sittlichen Ideen und ihre Macht, so wird das sittliche Bewußtsein und das Gewissen in ein bloßes äußeres Geschehen verlegt und von diesem abhängig gemacht und auf äußerst morsche Stützen gestellt. Denn wenn z. B. die biblischen Geschichten, als absolut wahre, die Quelle der Sittlichkeit sein sollen, so gründet man die Sittlichkeit bloß auf den Glauben an die Thatsächlichkeit der Geschichten; wie aber dann, wenn jener Glaube wankend wird? Muß nicht unausbleiblich die Sittlichkeit mit sinken? — Nein, nicht weil eine Erzählung wahr ist, ist dies oder das sittlich gut, sondern weil der Inhalt, unabhängig von seiner Einkleidung, an und für sich wahr ist. Darum vermag auch eine sittliche Idee in einem bloß erdichteten Gewande dieselbe Wirkung zu thun, als wenn sie in einer wirklich wahren Erzählung ausgeprägt ist. (Vgl. Anm. 86.)

22. Sicherlich wird man Francke beistimmen, wenn er gegen den Mummenschanz eifert, der bei den Weihnachtsbescherungen vielfach, namentlich auf Dörfern, noch heute mit den Kindern getrieben wird und der nichts weniger als ungefährlich ist. Indes hat aller wohlgemeinte Eifer Franckes und anderer Pietisten nicht vermocht, jenen Mummenschanz zu beseitigen, geschweige die Eltern abzuhalten, ihren Kindern den „heiligen Christ" als den Geber der Geschenke vorzustellen, und das Fortbestehen dieser Sitten beweist, wie feste Wurzel sie im Volksgeiste gefaßt haben, ja wie sie gewissermaßen ehrwürdig sind, da sie in ihren Anfängen in ferner Vorzeit wurzeln und unsere Blicke auf das deutsche Heidenthum zurücklenken. Unser Weihnachtsfest ist ja im Grunde nichts anderes, als das Wintersonnenwendfest, das die verschiedensten heidnischen Völker, wie Inder, Griechen, Römer und die alten Deutschen wegen der Wiederkehr sonniger Tage als eins ihrer größten Feste feierten, und das die christlichen Priester — weil sie es bei den Völkern, die bald den Stamm der Christenheit bildeten, nicht zu beseitigen vermochten — nur verchristlichten, indem sie die Geburtsfeier Jesu, von der man früher nichts wußte, darauf legten. Freilich wurde nun der oberste Gott der Deutschen, Wodan, der von der Sonnenwende an, gefolgt von den Geistern der seligen Helden, wieder segnend durch die Lüfte zog, sowie alle die holden befruchtenden und Blumen spendenden Göttinnen zu Dämonen, Unholden und Hexen gestempelt, aber die alten Sitten blieben. Daher der „Ruprecht" (= der Ruhmglänzende, zu dem sich später der „heilige Christ" gesellte), der gabenspendend durch die Häuser geht und der niemand anders bedeutet als — Wodan; daher die Pfefferkuchenmänner und Pfefferkuchenreiter, sowie die Rosinen- und Pflaumenmänner, als den Bildern von Wodan, daher die Brezeln als Nachahmungen des Sonnenrades, daher die Weihnachtsgeschenke, die den römischen Saturnalien entstammen. Und selbst der geschmückte, im Lichterglanz strahlende Tannenbaum, sammt Stollen und Heringssalat sind altdeutscher, d. i. heidnischer Abkunft. Wenn nun aber diese Sitten wohl nie sich werden beseitigen lassen — wenn auch das Bewußtsein ihres Inhaltes und ihrer Bedeutung bei der großen Menge nach und nach erlischt — so fragt es sich, ob sich der Glaube der Kinder an den „heiligen Christ", der mit jenen Sitten eng zusammenhängt, irgendwie pädagogisch benutzen läßt. Denn daß der Lehrer, wie es Francke verlangt, solchem Glauben ganz entschieden und rücksichtslos entgegentreten sollte, würde durchaus unpädagogisch sein, weil der Lehrer damit die phantasiereichen Traditionen der Familie und der Nationalsitte bekämpfen und die Poesie des Hauses zum großen Nachtheile der Jugend und seines eigenen Wirkens mit rauher und roher Hand vernichten würde. Und in der That läßt sich die poetische Form, daß die Weihnachtsgaben vom „heiligen Christ" kommen und die Eltern sich mit ihm über dieselben berathen ꝛc. als Uebergang zur begrifflichen Auffassung unseres gemeinsamen Verhältnisses zu

Jesu, dem Segenspender auf geistigem Gebiete, und zu Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe, benutzen. Wenn die Schule in diesem Sinne wirkt, tritt sie und der Lehrer weder der Poesie des Hauses, noch der christlichen Ueberzeugung zu nahe und vermag eine wohl hin und wieder noch grob auftretende Sitte zu vergeistigen und als eine Einkleidung tieferer religiöser Wahrheiten auffassen zu lehren.

23. Praejudicium = Vorurtheil. Von den Vorurtheilen handelt der ganze §. 24.

24. Wohl hat Franke recht, wenn er die Verheißungen als ein nicht wenig wirksames Mittel bezeichnet, die Kinder zu größerem Eifer im Guten anzuspornen; aber wenn die öftere Anwendung dieses Mittels schon im allgemeinen viel Bedenkliches und Gefährliches hat, so noch vielmehr im besonderen, wo sich die Verheißungen auf die künftige ewige Seligkeit richten. Die Hinweise darauf sind schon insofern unnatürlich, als das Kind an und für sich wenig empfänglich ist für Güter, die ihm für eine ferne Zukunft versprochen sind, da es seiner ganzen Natur nach noch gar nicht so weit hinausdenkt, sondern sich im Bereiche dessen befriedigt fühlt, was ihm die Gegenwart bietet, in der es lebt und aufgeht, und da es aus eben diesem Grunde noch jedes wahren Verständnisses für den Werth solcher Güter, wie jedes wahren Bedürfnisses darnach entbehrt. Nun kann man dieses Verständniß und Bedürfniß allerdings den Kindern beizubringen suchen, indem man ihnen die ewige Seligkeit als einen ewigen Freudensaal u. dgl., also in so grobsinnlicher Weise schildert und ausmalt, wie es Joh. Heermann und Joh. Rist um Franckes Zeit in ihren Liedern gethan haben und wie man es auch heute noch selbst von den Kanzeln herab hören kann; aber damit begeht man eine mehr als pädagogische Sünde, insofern man den Kindern eine ganz verkehrte und falsche Vorstellung von der Seligkeit beibringt, die ihnen wohl zeitlebens anhängt. — Nicht weniger bedenklich ist das stete Verweisen auf die Seligkeit des Himmels um deswillen, weil es den Menschen gar zu leicht in geistige Trägheit einwiegt und ihn abhält, schon hier auf der Erde nach der Seligkeit zu suchen und mit der Anstrengung aller Kräfte seiner Veredlung und Vervollkommnung nachzujagen; weil es ihn veranlaßt, die Erde als ein „Jammerthal" zu betrachten, dem man so schnell als möglich zu entrinnen wünschen muß, und sich einen Himmel zu träumen, wo man „ohne Anstrengung heilig und gerecht sein, immer genießen und die Befriedigung aller Wünsche finden werde", einen Himmel, der — niemals zu finden sein wird. Ein Mensch mit solchen Vorstellungen gleicht, wie Salzmann in seinem „Himmel auf Erden" sehr richtig bemerkt, einem Thoren, „der sich nicht bemüht, seinen Zustand zu verbessern, in der Hoffnung auf eine reiche Erbschaft, die ihm alles das, und mehr noch, ohne Mühe geben wird, was er sich jetzt nur durch große Anstrengung verschaffen könnte"; er gleicht einem Reisenden, der gedanken- und gefühllos durch

Gottes schöne Welt geht und immer nur an die Herberge und das denkt, was er am Abend zu genießen hofft. — Dieser Gefahr weiß allerdings der Pietismus zu entgehen, indem er die Frömmigkeit ausdrücklich als Bedingung der Seligkeit hinstellt. Indem er aber Frömmigkeit und Seligkeit sich in einem gewissen Gegensatze zu einander denkt und die Seligkeit als etwas Jenseitliches, Transzendentales, aber durch die Frömmigkeit Erreichbares auffaßt, geräth er nur in eine neue nicht minder bedeutende Gefahr, welche darin besteht, daß die Frömmigkeit zu einem bloßen Mittel für ein damit zu gewinnendes Gut erniedrigt wird. Dadurch wird das Interesse am Guten zu einem bloß mittelbaren gemacht (vgl. Anm. 9), während doch die Sittlichkeit Selbstzweck sein soll und die ungetheilte, selbstlose Hingabe an ihre Forderungen, an das Vollbringen des Guten, eben weil es gut ist, verlangt. Und wenn Francke wünscht, daß die „zarten Herzen der Kinder zu einer süßen Begierde" nach den verheißenen Dingen angereizt werden, also um dieses herrlichen Gewinnes willen das Gute lieben und thun sollen, so läuft das in seinen Konsequenzen auf nichts anderes hinaus, als daß den Kindern dadurch tropfenweise das Gift jener egoistisch-eudämonistischen Gesinnung eingeträufelt wird, welche bei allem, was zu thun ist, nach dem Vortheile und dem Lohne fragt, und welche mit einer reinen Sittlichkeit schlechterdings unverträglich ist. Nun aber gehören Sittlichkeit und Seligkeit wesentlich zusammen; die Sittlichkeit schließt die Seligkeit, d. i. das Bewußtsein, überhaupt recht gehandelt zu haben, in sich ein, — das Gute ist sich selbst genug. Oder wie sollte man sich denn die Seligkeit Gottes denken, die doch mit der des Menschen nur von gleicher Qualität sein kann? — Es thut daher vor allem noth, daß die Schule durch ihre Unterweisung, wie durch ihre Veranstaltungen den Kindern das Gute nicht als Mittel zu einem zukünftigen Zwecke, sondern als reinen, die Seligkeit einschließenden Selbstzweck liebenswürdig und erstrebenswerth zu machen suche, daß sie die Kinder im Rechtthun, in treuer Pflichterfüllung und in einem dadurch bedingten guten Gewissen die Seligkeit schon auf der Erde finden lehre, statt sie auf einen Himmel zu vertrösten, der jedenfalls nicht nach der Vorstellung vieler derer beschaffen sein wird, die sich hienieden so sehr nach ihm sehnen. Denn wenn das „bei dem Herrn sein alle Zeit" als die höchste Seligkeit gilt, so werden sicher diejenigen am allerwenigsten Gott nach dem Tode näher kommen, die sich ihm in ihrem Denken und Handeln nicht schon auf der Erde verbunden gewußt und seine Nähe schon hier empfunden haben.

25. Man vergleiche mit §. X unter 5, α und β die ähnlichen treffenden Bemerkungen in §. XVI unter 1.

26. Advertiren oder avertiren = andeuten, erinnern, die Aufmerksamkeit hinlenken.

27. Der zweite Abdruck vom Jahre 1748 hat diesen Passus dahin abgeschwächt: „solchem Lügen-Geiste zu folgen."

28. Wie wenig der Pietismus in verschiedenen seiner Anhänger gemeint war und „intendirte", d. i. beabsichtigte, trotz des auf Gleichgesinntheit beruhenden, gemeinschaftbildenden Prinzips, das er doch vertrat, die Standesunterschiede aufzuheben, ja nur zu mildern und zurücktreten zu lassen, das geht am schlagendsten aus dem Beispiele Zinzendorfs hervor. Wie er, der hochgeborne Graf, schon in Halle, wo er als Zögling des Pädagogiums den „löblichen Orden zum Senfkorn" gründete, ausschließlich mit Söhnen adelicher Eltern umging und „mit bürgerlichen Studiengenossen kein Verhältniß hatte" (vgl. Bartholdt, „Die Erweckten im protest. Deutschl. ꝛc." in Raumers hist. Taschenb. 1853, S. 251 f.), so trug er auch, als er durch die theologische Fakultät in Tübingen in den geistlichen Stand aufgenommen und zum Bischof der mährischen Gemeinde ordinirt worden war, bei der Predigt, die er da hielt, den Ordensstern über dem Priesterrocke; und mit „schneidendem Hochmuthe" sprach er sich darüber aus, daß der ihm befreundete und geistesverwandte, als geistlicher Liederdichter bekannte Freiherr Ludwig von Pfeil eine Bürgerliche zur Frau genommen hatte! (Vgl. Pfeils Leben von Merz, Stuttgart 1863, S. 77.)

29. Adstringiren = einschränken, binden.

30. In seinem Vigore = in seiner Kraft erhalten wird. — Treffend sind die Bemerkungen Franckes hinsichtlich der Schonung der natürlichen Kräfte der Kinder. Wie sehr wird dagegen noch heute in der Erziehung gesündigt! Nicht bloß in den höheren Schulen, sondern theilweise auch schon in der Volksschule gleicht der Unterricht einer unnatürlichen Stallfütterung. Zu dem Vielerlei, das man den Kindern gleichzeitig neben einander bietet und mit dem man ihre Kräfte zersplittert, treten häufig genug noch eine Reihe von Privatstunden, die unverständige Eltern neben der Schule ihren Kindern noch ertheilen zu lassen für nothwendig halten, so daß die Kinder bei dem ewigen Sitzen und Lernen in der Schule und daheim gar nicht ihres Lebens froh zu werden vermögen. Dabei ist es ihnen niemals möglich, sich in einen Gegenstand recht zu vertiefen und sich ihrer Fortschritte in demselben wirklich bewußt werden und freuen zu können. Nur langsam schreiten sie in allem fort, ein Gegenstand verschüttet den andern, und mit der Zersplitterung des Interesses verringert sich die Lust und Liebe zum Lernen überhaupt. Francke hat dies nach dem Vorgange seines großen Zeitgenossen J. A. Comenius (vgl. dessen Didactica magna Kap. XVI, 30—32 [S. 108 f.]; XVII, 29, 30, 32 [S. 124 f.]; XVIII, 30 [S. 138]; XIX, 10, 31 [S. 148 und 156] u. a. O. in der Ausgabe der „Pädagogischen Bibliothek") — ganz richtig erkannt und treffend gekennzeichnet, und sein Vorschlag, die Kinder erst in einem Gegenstande hinreichend fest werden zu lassen, bevor man einen neuen beginnt, wie er dies auch in seinen Anstalten praktisch durchführte, damit

nicht der oberste Same den untersten ersticke, dieser Vorschlag ist wohl von der Pädagogik als durchaus richtig anerkannt und gewürdigt worden, aber in der Praxis noch viel zu wenig zur Anwendung und Geltung gekommen. Derselbe Gedanke war es, der den verstorbenen, als Schulmann verdienstvollen Direktor Hauschild in Leipzig im Jahre 1849 zur Gründung des modernen Gesammtgymnasiums hindrängte, in welchem es sich ihm hauptsächlich mit um eine der Fassungskraft des Schülers angemessene Reihenfolge der Lehrgegenstände handelte, wobei jeder Gegenstand eine gewisse Zeit hindurch als Hauptgegenstand auftreten, und in der Folge als Nebengegenstand treulich fortgeführt werden sollte. Demgemäß wird noch heute in dieser Anstalt nach Ueberwindung der ersten Anfangsgründe während der ersten zwei Schuljahre (6.—8. Lebensjahr der Schüler) 2 Jahre lang die deutsche Sprache, dann 2 Jahre lang die englische, hierauf 2 Jahre die französische Sprache, und endlich Lateinisch und Griechisch, jedes 2 Jahre lang, als Hauptsache getrieben. Diejenigen Schüler aber, welche sich nicht gelehrten Studien widmen wollen, treten mit dem 14. Jahre, wo die alten Sprachen beginnen würden, in das Realgymnasium über, um 2 Jahre lang die Realwissenschaften (im ersten hauptsächlich die Mathematik, im folgenden die Naturwissenschaften) zu betreiben. Dadurch ist nicht nur eine gründlichere Betreibung der einzelnen Lehrfächer möglich, sondern die Kinder lernen auch durch die Richtung ihrer Kräfte auf einen Punkt, wie man lernen müsse. Gerade nach dieser Seite hin, nach der Sammlung und Konzentration der kindlichen Kraft auf einen Gegenstand, wird die Reform des Unterrichts in der Folgezeit um so entschiedener ihr Augenmerk richten müssen, als bei der fortwährend noch anwachsenden Menge der Bildungsstoffe, die zu bewältigen sind, eine Zersplitterung der kindlichen Kräfte und eine Zerfahrenheit der schlimmsten und unglücklichsten Art einzureißen und überhand zu nehmen droht.

31. Mappae Geographicae sind Landkarten, mit denen sich die Kinder zu ihrer Erholung beschäftigen sollen, nachdem ihnen dazu manuduction, d. i. Handleitung und Anweisung gegeben worden ist. Da Francken die religiöse Bildung als das Wesentliche, als Hauptaufgabe aller Erziehung und alles Unterrichts gilt, so muß natürlich alles andere, was nicht in direktem Bezuge darauf steht, so sehr als Nebensache dahinter zurücktreten, daß es entweder nur als Mittel zu diesem Zwecke, oder als bloße Erholung von der geistigen (religiösen) Arbeit behandelt wird. Zu den Erholungen rechnet Francke, wie aus der ganzen obigen Stelle hervorgeht, selbst das Rechnen und Messen, während er die Realien, die er als Erholungen befürwortet, zugleich auch als Mittel zur Gottseligkeit ausgenutzt wissen will. Dieses gewaltsame Beziehen aller Gegenstände auf die Religion, das Ausdeuten derselben von einem religiösen Standpunkte aus, das Hineintragen religiöser und theologischer Elemente in jedes Lehrfach und jede Lehrstunde, wie es in unserer Zeit durch

die preußischen Regulative wieder aufgewärmt worden ist, hat die Pädagogik seit der Anerkennung einer zu fordernden allgemeinen Bildung als eine Einseitigkeit und eine Verirrung verworfen. Dagegen verlangt sie, daß in jeder Stunde eine dem Lehrgegenstande entsprechende Stimmung herrsche, damit dieser vermöge der ihm innewohnenden eigenartigen bildenden Kraft auf das Kind wirken könne, und diese Wirkung nicht durch willkürliche Deutungen geschwächt und verfälscht werde.

32. Morosus = mürrisch, verdrießlich, griesgrämig.

33. Gegenüber der Aengstlichkeit selbst hinsichtlich derjenigen Dinge, die zu den edelsten Erholungen gehören und die gemüthbildendsten Momente in sich bergen, wie die Musik, bloß aus dem Grunde, weil ein Mißbrauch derselben möglich ist, gegenüber solcher Aengstlichkeit ist es interessant, Luthers Urtheil über die Musik mit der Ansicht Franckes zu vergleichen. Luther sagt nämlich: „Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können; sonst sehe ich ihn nicht an. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen; denn sie machet feine geschickte Leute. — Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre." (Vgl. Luthers Werke, Ausg. von Walch, Bd. 22, Sp. 2250 u. 2253.)

34. Wenn Francke gegen das zu frühe Theaterbesuchen der Kinder eifert, so werden auch heute noch wohl alle Pädagogen darin mit ihm einverstanden sein; aber wenn er schließlich auch das Nachahmen der Lebensverhältnisse durch die Kinder als unnütz verurtheilt, so ist das als eine der verschiedenen pädagogischen Einseitigkeiten des Pietismus zu bezeichnen. Wer Kinder beobachtet hat, weiß, daß es in ihrer ganzen Natur, in der vorwiegenden Phantasiethätigkeit liegt, sei es mit ihrer Puppe, sei es mit anderen Kameraden Komödie zu spielen, d. h. gewisse Vorgänge aus bekannten Lebensverhältnissen, oder bekannte Erzählungen, Fabeln, Märchen ꝛc. dramatisch darzustellen, ohne daß sie jemals zuvor ein Theater gesehen haben. Ihnen diese unterhaltende und erholende Beschäftigung verkümmern und untersagen zu wollen, hieße daher nicht bloß der Kindesnatur eine höchst fruchtbare Lebensader unterbinden und durchschneiden, sondern auch sich selbst eines höchst wichtigen pädagogischen Moments berauben. Denn es spricht sich darin gerade das aus, was der Unterricht mit anzustreben hat, die Selbstthätigkeit des Interesses. Das Kind soll nicht bloß Gefallen an einem Gegenstande haben und Interesse an einer Sache finden, es soll sich vielmehr dazu auch der Sinn gesellen, auf eigene Hand zu forschen und zu prüfen, aus eigenem

Antriebe zu denken und zu unterſuchen, den beherrſchten Stoff ſelbſtſtändig zu verwerthen und auf die eigene Schaffenskraft fortwirken zu laſſen. Wie wichtig dieſe ſelbſtſtändige Verwerthung des Gelernten für das Leben iſt (ganz abgeſehen davon, daß es einen höchſt trefflichen Prüfſtein für die Durchdringung des Gelernten abgiebt), das leuchtet von ſelbſt ein, und man hat daher in neuerer Zeit wieder nachdrücklicher denn je auf eine derartige Befruchtung des Wiſſens hingewieſen, und ſo auch den theatraliſchen Aufführungen, wie ſie im Mittelalter und noch zur Reformationszeit in den Schulen beſtanden (vgl. Anm. 17), nicht bloß lebhaft das Wort geredet, ſondern auch in Geſtalt von dramatiſchen Darſtellungen der Fabel- und Märchenſtoffe ꝛc. hin und wieder in den Schulen Eingang geſtattet. Das Wiſſen ſoll und darf nicht bloß eine todte, ruhende Maſſe im Geiſte ausmachen, es muß ſich auch damit ein Streben verbinden, es muß ſich nach außen hin auszugeſtalten ſuchen. Das beginnt aber ſchon einzutreten, wenn die Kinder aus eigenem Antriebe einen Stoff dramatiſiren, wenn ſie „Komödie ſpielen.“ Es beginnt hier ein neuer Anfang in der Entwickelung der Seelenthätigkeit, eine geiſtige Aktivität von eigenthümlicher Art innerhalb der Sphäre des Gewußten: der Uebergang des Wiſſens in ein Wollen. Die Schule darf dies daher in keiner Weiſe hemmen, ſie hat es vielmehr, wo es ſich zeigt, freudig zu begrüßen und im Intereſſe der Sittlichkeit und Tugend, die ja auf demſelben innern Vorgange beruht, möglichſt zu unterſtützen und zu fördern.

35. Der zweite Abdruck vom Jahre 1748 hat S. 48 „zerſtört.“

36. Im zweiten Abdrucke vom Jahre 1748 S. 52 heißt es „am erſten.“

37. Francke meint hier die Erweckungen der Kinder, wie ſie in jener Zeit nicht ſelten waren. Man legte, wie ſchon bemerkt worden (vgl. die Anm. 10), ein großes Gewicht darauf, die Kinder ſchon von früh auf von allem Irdiſchen möglichſt abzuwenden, alle weltlichen, nicht religiöſen Intereſſen in ihnen zu ertödten, ihnen ihr gräuliches Sündenelend und ihre daraus folgende ewige Verdammniß mit größter Eindringlichkeit zum Bewußtſein zu bringen und beklagen und bejammern zu machen und ſie durch möglichſt zahlreiche und ausgedehnte Andachts- und Gebetsübungen zur Gemeinſchaft mit ihrem Heiland und Erlöſer und zur Gewißheit (oder wie der Kunſtausdruck hieß: zur „Verſiegelung“) ihrer Verſöhnung und Sündenvergebung zu führen. Nicht nur wurde jeder Tag, jeder Unterricht, jede Mahlzeit mit gemeinſamen Gebeten angefangen und beſchloſſen (ungerechnet die eigenen Gebete, die außerdem noch jedem Kinde zur Gewiſſenspflicht gemacht wurden), ſondern der Unterricht und die Mahlzeiten ſelbſt wurden mit erbaulichen Betrachtungen, mit Bibelleſen, mit dem Herſagen von Pſalmen ꝛc., mit Gebeten, mit dem Singen von Bußliedern u. ſ. w. vielfach durchwebt. Auch in den Franckeſchen Stiftungen ſpielten die Gebetsübungen eine große Rolle, wie dies aus dem zweiten Theile der vorliegenden Schrift noch klarer

hervorgehen wird. Zu den gewöhnlichen Gebeten bei verſchiedenen Veranlaſſungen im Laufe des Tages traten noch beſondere Betſtunden, wo man „mit zuſammengeſetztem Gebete“ die Gnade Gottes ſuchte; die Kinder wurden zu fleißigem Gebete ermahnt und privatim befragt, ob ſie auch fleißig beteten; ob ſie es gerne thäten; was ſie beteten; wie ſie beteten, ob ſtehend oder knieend; wann ſie beteten; ob ſie auch vor dem Bibelleſen, oder vor, unter und nach der Predigt beteten u. dgl. m.; ſie wurden aufgefordert, über ihre Frömmigkeit Buch zu führen und „den Zuſtand ihres Chriſtenthums zu Papier zu bringen und zu communiciren“; ſelbſt zu Bußpredigern richtete man ſie ab, indem man ſie anhielt, „das Böſe, ſo ſie ferner dergleichen ſehen ſollten, frei, doch mit Demuth und Beſcheidenheit zu ſtrafen“ (vgl. den kurzen und einf. Unterr. §. V, S. 50) und ſie examinirte, „ob ſie denn auch wohl in Liebe ſtraften, an denen ſie was Böſes ſähen und höreten.“ Nicht weniger war Francke bemüht, das Konventikelweſen ſchon bei den Kindern zu fördern; und wie er unter anderm im Jahre 1700 darüber ſchrieb: „Man ermahnet ſie auch inſonderheit, daß ſich einige mit einander im Gebet vereinigen mögen, welches bei etlichen, die hierinnen gefolget, einen ſonderbaren und merklichen Segen gehabt, davon ſie ſelbſt mit Freuden uns ſchriftliche Nachricht gegeben haben“ (vgl. Vier Briefe von A. H. Francke, herausgeg. von G. Kramer, Halle 1863, S. 44 ff.) — ſo gedenkt er auch ſpäter, im Jahre 1708 der beſonderen Gebete „derjenigen Kinder, die ſich ſelbſt unter einander zum Beten erwecken, und dazu in den Frey-ſtunden in guter Ordnung beſonders zuſammen thun.“ (Vgl. Segensvolle Fußſtapfen, 5. Fortſetzung der wahrhaften und umſtändlichen Nachricht vom Waiſenhauſe ꝛc. 1709. S. 48). — Daß ſolche mönchiſche Buß- und Gebetsexerzitien nicht ohne den gewünſchten Erfolg waren, beweiſt außer dem eben Angeführten die Geſchichte jener Zeit mit vielen Beiſpielen. So wird von Zinzendorf berichtet, daß er ſich mit beſonderer Liebe der Kinder annahm und durch ſeine eindringlichen Reden bald eine allgemeine Erweckung zu wege brachte. „Die Kleinen fühlten gleich den Erwachſenen tiefe Reue und Schmerz über ihr ſündiges Weſen und ſeufzten und ſchrien zum Heilande um Erbarmung. Sie gingen öfters in dieſer Stimmung, um allein zu ſein, nach dem Hutberge, fielen dort auf die Knie, weinten und beteten zum Heilande. Der Graf ſtand wohl von ferne beobachtend, bis alles vorüber war, und begleitete zuweilen die Rückkehrenden, mit ihnen ſingend, nach Hauſe“ (vgl. Varnhagen v. Enſe, Zinzendorfs Leben S. 123). Ebenſo beförderte man dies anderwärts. „In Saalfeld, in Ebersdorf und anderen Orten ſtellten die fürſtlichen Herrſchaften Gebetsverhöre an; die Kinder mußten auf das Schloß kommen und Proben ihrer Inbrunſt im Gebet ablegen“ (vgl. Wieſe, die Bildung des Willens, S. 26). „Reihenweiſe beteten (in Saalfeld) Männer und Frauen, Knaben und Mädchen laut aus dem Herzen, zur großen Verlegenheit derer, welchen

die Gabe sprudelnder religiöser Gefühle oder — Wörter versagt war" (vgl. Bartholdt, „Die Erweckten im protest. Deutschl." in Raumers hist. Taschenb. 1853, S. 260). Auch in Schlesien zeigten sich zu Anfange des 18. Jahrhunderts ähnliche Erscheinungen. Dort gab es eine ganze Gemeinde von inspirirten Kindern. Diese „kleinen Beter und Prediger," wie man sie nannte (vgl. Lebensbeschr. Joh. Wilh. Petersens, 1719. S. 318 ff.), hatten sich zusammen eine eigene kleine Kirche gebaut, sie mit Bildern geziert, Glocken von Glas angebracht, mit denen sie ihre kleine Gemeinde zusammenriefen und da auf Eingebung des Geistes redeten und beteten, so daß man sogar ihren Gebeten Wunder zuschrieb. Von Sprottau, einer im Fürstenthum Glogau gelegenen Stadt, hatte die Bewegung ihren Anfang genommen und sich nach und nach über Niederschlesien ausgebreitet. Da sah man Kinder vom 4. bis zum 14. Jahre oft bei Hunderten auf einem freien Platze der Stadt oder des Dorfes, des Tages zwei- bis dreimal, vor und nach den Schulstunden, sich versammeln, und, nachdem sie sich in einen Kreis gestellt, niederfallen und die Hände zum Himmel erheben. Einer aus ihrer Mitte intonirte das Lied, in das die Versammlung sofort einstimmte, und las darauf ein Gebet mit Rücksicht auf die Noth der Zeit (Schlesien hatte sich noch nicht von dem Drucke erholt, der während der Religionsverfolgungen auf dem Lande lag). Dann wurde ein Kapitel aus der Bibel gelesen und wieder mit einem Liede geschlossen. Vergebens suchte man dieser Bewegung Einhalt zu thun. Die Kinder ließen sich auch mit Gewalt nicht auseinander treiben. Eingesperrte Kinder wollten zum Fenster hinausspringen oder durch den Ofen brechen, im Vertrauen, Gott würde sie durch seine Engel schon bewahren, daß sie kein Unglück nähmen. „Als einst", erzählt Petersen, „in einem Dorfe die Ochsen läufig wurden und vom Felde ins Dorf gerannt kamen, und alles flüchtete, blieben die Kinder in ihrer Ordnung stehen, beteten fort, und die Ochsen wandten sich seitwärts." — Ueber diese Erscheinung wurde sehr verschieden geurtheilt, viel gestritten und selbst auf den Kanzeln verhandelt; während die einen sie für ein Zeichen des Himmels betrachteten, sahen die andern einen Spuk der Hölle darin, — bis sie sich mit der Zeit von selbst legte (vgl. Hagenbach, Kirchengesch. des 18. und 19. Jahrh. 3. Aufl. 1 Th. S. 162 f.). — Daß auch heute noch solche „Erweckungen" vorkommen können, beweisen die Vorgänge im Waisenhause zu Elberfeld im Januar 1861, welche seiner Zeit viel Aufsehen erregten. Die geflissentliche Erzeugung und Begünstigung solcher krankhafter religiöser Zustände sind Verirrungen der traurigsten, widernatürlichsten, verwerflichsten und verderblichsten Art, die nicht streng genug verurtheilt, nicht schneidend genug gegeiselt werden können. Denn nicht nur korrumpiren und zerstören sie die schöne Kindlichkeit, Natürlichkeit und Unbefangenheit des Kindes, das noch ganz in der Welt der Erscheinungen lebt und aufgeht, die Außenwelt mit ganzer Hingebung auf sich einwirken läßt und sie in sich aufnimmt, und

noch gar nicht um seiner Seele Seligkeit, um seine Erlösung und andere dergleichen Dinge sich sorgt, weil es in seiner Unschuld von gar keiner Sünde weiß und weder ein Sündenelend fühlt, noch eine Erlösungsbedürftigkeit verspürt; sondern durch solche plumpe, barbarische Aufdringlichkeit wird auch die Lauterkeit, die Keuschheit, die Wahrhaftigkeit der religiösen Gefühle und Gesinnungen aufs unverantwortlichste untergraben und dafür das Scheinwesen, die Heuchelei, also der Abschaum jeder wahren Religiösität — oft wider Willen — begünstigt und auf den Thron gehoben. Wir wollen darüber einen Mann das Wort nehmen lassen, der gewiß in der pädagogischen Welt nicht in dem Geruche übergroßer Freisinnigkeit steht — Palmer. In dem Artikel „Pietismus" (vgl. Schmids Enzyklopädie Bd. 6, S. 71 f.) bezeichnet er jene Gebetsübungen ꝛc. als eine „unnatürliche Zumuthung an das Kind", und fährt dann fort: „Die Folge ist entweder die, daß das Kind, wenn es willig darauf eingeht, schon früh seinen Horizont so verengt, daß ihm sein Leben lang ein freier Blick, ein selbständiges Urtheil nicht mehr möglich ist; oder es eignet sich nur äußerlich diese Weise des Lebens und Benehmens an, bringt es z. B. im Beten zu einer Virtuosität, die eben als solche, als eitles Maulbrauchen, wie es Pestalozzi nannte, das schlimmste Hinderniß wahrer Herzensfrömmigkeit ist. Diese Gewöhnung, das was dem wahrhaft frommen Menschen heilig ist, stets im Munde zu führen, einen Gegenstand der Unterhaltung aus demjenigen zu machen, was still im Herzen getragen und bewegt sein will, das Heilige darum auch überall in Weltliches einzumischen, als ob jenes eine Art Zaubermittel wäre, als ob das Aussprechen von Erbaulichem dem Weltlichen, dem es angefügt wird, die Kraft benähme, der Seele zu schaden, ist etwas, wodurch die Keuschheit des religiösen Sinnes unheilbar verletzt und der Religiosität etwas plumpes, mitunter zudringliches und dadurch abstoßendes gegeben wird. Oder endlich empfindet das Kind den Zwang selbst schon als Zwang, was nur die Folge hat, daß sich gegen alles Religiöse ein innerer Widerwille ansetzt, der die erste Gelegenheit zu einem Ausbruche benutzt", oder daß das Kind — setzen wir hinzu — weil es diesem Zwange nicht entrinnen kann, doch wenigstens äußerlich die verlangten Uebungen mit anstellt, also zum Heuchler wird, um sich nicht das Wohlgefallen und die Gunst des Erziehers zu verscherzen. Alle diese Gefahren werden auch nicht durch die Vorsichtsmaßregeln verhindert, die Francke — wiederum aus Aengstlichkeit, daß das Gebet bloße Gewohnheit und äußeres Formelwesen werden und also doch die Seligkeit noch verscherzt werden könne — empfiehlt, die Vorsichtsmaßregeln nämlich, daß man auf die Andacht der Kinder beim Gebete, auf das Verständniß des zu Betenden, auf die Vermeidung stehender Formeln ꝛc. sehen müsse; alles das hilft nichts, weil das ganze Verlangen der vielen Gebetsexerzitien der Natur des Kindes, seinem Bedürfnisse und seinem Verständnisse durchaus widerstreitet. Gewöhnen kann man das Kind

wohl leicht dazu; man darf nur seine Phantasie gehörig erhitzen, ihm die ewigen Höllenstrafen recht grell ausmalen, so ist der Prozeß schon durch die Furcht gewonnen, ehe das Kind zu denken angefangen hat; dann befolgt es willig, was ihm zur Erlangung der ewigen Seligkeit an die Hand gegeben wird, aber es gilt davon das Wort des Herrn am Kreuze: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Wollen wir darum getrost unsere Kinder weniger beten lassen und sie nicht durch einen unheilvollen Gebetszwang um ihre gottgegebene Natürlichkeit und Unbefangenheit und um die Keuschheit und Wahrhaftigkeit ihrer Religiosität betrügen!

38. Mit dieser zutreffenden Bemerkung verurtheilt Francke nicht nur alle noch heute bestehenden Alumnate und Internate an den Gelehrtenschulen, Seminaren ꝛc., welche ihre Zöglinge in klösterlicher Art von der Welt abschließen, sondern zugleich auch die eigenen Bestrebungen des Pietismus, die Kinder von allen Versuchungen der Gesellschaft und selbst von unbedenklichen Vergnügen möglichst fern zu halten, von welcher Maßregel schon Spener die Erfahrung machte, daß solche, die „auch von erlaubten Ergötzungen wider Willen zurückgewiesen werden, sobald sie der verdrießlichen Aufseher los, alsdann in ein ungleich unbändigeres und dissoluteres Leben gerathen, als andere, welchen eine ziemliche Freiheit von Jugend auf gelassen worden.“

39. Unter der „Verwechselung der Vorgesetzten“ ist der Wechsel der Vorgesetzten zu verstehen, welcher in dem erwähnten Alter vielfach einzutreten pflegt, insofern die Kinder von ihren bisherigen Vorgesetzten, den Eltern, Pflegern ꝛc. weg und zu andern, zu Lehrherren, Herrschaften ꝛc. kommen.

40. Diese Forderung gründete sich auf die herkömmliche Sitte der damaligen lateinischen Schulen, wie andere Gegenstände, so besonders auch den Katechismus in lateinischer Sprache zu traktiren, um durch die häufige Uebung im Latein, sobald die Anfangsgründe überwunden waren, eine größere Fertigkeit im Gebrauche desselben zu erzeugen. Schon mehr als 300 Jahre vor Francke waren ähnliche Ansichten durch die Brüder vom gemeinsamen Leben (deren Bruderhäuser übrigens verschiedene Vergleichungspunkte mit den Franckeschen Stiftungen darbieten) ausgesprochen worden, und ganz besonders war es der 1398 im 31. Jahre verstorbene Gerhard Zerbolt (nach seinem Geburtsort auch Gerhard von Zütphen genannt), der mit allem Eifer dafür eintrat, daß nicht nur in den Predigten, sondern im ganzen religiösen und kirchlichen Leben die Muttersprache statt der lateinischen gebraucht werde, weil die Bibel, die Predigt, das Gebet ꝛc. erst durch die Muttersprache recht nutzenbringend und fruchtbar werden könne, und der dadurch dem von der Brüderschaft gepflegten Bücherabschreiben eine höchst zweckmäßige Richtung auf die Verbreitung der Bibel und anderer christlicher Schriften in der Landessprache gab.

41. Den immer und immer wiederholten, wahrhaft liebenswürdigen

Hinweisen darauf, daß die Liebe der Grundzug der gesammten Erziehung sein und der Erzieher durch Liebe, Sanftmuth, Geduld, Freundlichkeit ꝛc. die Herzen der Kinder zu gewinnen und zu leiten suchen müsse, schließt Francke hier (§. XV.) die nicht weniger bedeutungsvolle Bemerkung an, daß diese Leutseligkeit und Herablassung beim Erzieher nicht in ungehörige Familiarität ausarten solle. So unverständig es ist, in der sprachlichen Ausdrucksweise, in läppischen Geberden ꝛc. sich soweit zu dem Kinde zu erniedrigen, daß man selbst wieder in die Kinderschuhe fährt, so unschicklich ist es auch, das Kind bis in die kleinlichsten Familienangelegenheiten hinein auszuforschen, nach allen Hühnern und Gänsen (sit verba venia!) zu fragen, oder wohl auch umgekehrt das Kind zum Mitwisser und Vertrauten aller eigenen Angelegenheiten zu machen. Im letzteren Punkte kann selbst innerhalb der Familie, zwischen Eltern und Kindern, die Familiarität zu weit gehen, was häufig in dem Falle geschieht, wo z. B. eine Witwe mit einem einzigen Kinde allein steht und dieses, unbekümmert um sein Alter, in alle ihre innersten Geheimnisse einweiht. Wir könnten darüber aus eigener Erfahrung traurige Beispiele solcher Erziehungsresultate anführen. Das Kind muß auch an seinen Eltern, wie an seinem Erzieher etwas haben, woran es nacheifernd emporschauen, woran es sich, wie der schwache Epheu an der starken Eiche emporranken kann; denn erziehen ist emporziehen. Im anderen Falle wird nur das scharfe Epigramm Käſtners aufs neue bewahrheitet:

„Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann,
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm hinan.
Jetzt kauern hinab zum Kindlein
Die pädagogischen Männlein."

42. Temperiren = mäßigen, mildern.

43. Dieser ganze Paragraph enthält hinsichtlich des Strafens so viel ausgezeichnete Gedanken, daß man sie (mit Ausnahme etwa von Punkt 7) als wahre Goldkörner pädagogischer Einsicht erklären darf, mag man nun ins Auge fassen, daß auch die härteste Strafe, die körperliche Züchtigung, nicht aus weichlicher Humanität gänzlich verworfen wird, oder daß man nicht in leidenschaftlicher Hitze (1) und in einer der Gesundheit der Kinder schädlichen Weise (6) strafen solle, oder daß den Kindern in und bei der Strafe der Abscheu des Erziehers vor dem begangenen Unrecht zur Erkenntniß komme (2), oder daß man bei der Auswahl der Strafen die rechte Stufenfolge innehalte und nicht gleich zu dem stärksten Strafmittel greife, wo ein schwächeres ausgereicht hätte (4), und also das Maß der Strafe das kindliche Vergehen übersteige (5), daß man dabei die Individualität der Kinder berücksichtige (9) und ihnen nichts nachtrage, sie aber trotzdem auch nicht durch unkluge Sentimentalität verzärtle (8), — oder daß der Erzieher bei Anwendung harter Strafen in Uebereinstimmung mit den Eltern handle und diese sich

nicht zum Feinde mache und seine Autorität beim Kinde dadurch gefährde (3 und 6), oder endlich die Schlußbemerkung, daß da, wo ohne Ruthe oder Stock der Zweck einer guten Erziehung erreicht werden könne, Gott dafür zu preisen sei! — Wären wir doch nur überall dahin, diese schärfsten Mittel entbehren zu können! — Welche dieser Strafmittel Francke in der Praxis zuließ oder verwarf, wird noch deutlicher, als aus Punkt 6, aus seinen Schulordnungen, welche im zweiten Theile folgen, und besonders aus einer der Instruktionen für die Lehrer an seinen Anstalten, die sich auf die Handhabung der Disziplin bezieht, hervorgehen, auf welche wir daher den Leser verweisen (s. III. Beil. des II. Theils).

44. Das Zitat ist falsch. Es kann sich weder auf den reformirten Theologen Petrus Molinäus (de Moulin) beziehen, der, 1568 geboren, zu Sedan, Paris, Cambridge und Leyden studirte, am letzteren Orte 1592 Prof. der Philosophie wurde und Skaligers Tischgenosse war, dann 1599 als Prediger der reformirten Gemeinde nach Paris ging, von hier aber nach Sedan entfloh, als er von der französischen Regierung wegen eines an seinen Gönner Jakob I. von England gerichteten Bittschreibens um Hilfe für den bedrängten Böhmenkönig Friedrich V. von der Pfalz zur Verantwortung gezogen werden sollte, und hier in Sedan als Prediger und Professor der Theologie 1658 starb, noch kann auch das Zitat auf dessen Sohn gleiches Namens gehen, der, i. J. 1600 geboren, als Prediger ꝛc. in England lebte, seit 1660 Hofkaplan Karls II. war und 1684 als Stiftsherr zu Cambridge starb, obgleich dieser, wie jener, verschiedene Schriften erbaulichen Inhalts verfaßt hat; vielmehr meint Francke hier, wie auch anderwärts, den spanischen Mystiker **Michael Molinos,** welcher am 21. Dez. 1640 (nach anderen 1627) zu Patacina in Aragonien geboren war, in Coimbra studirte, dann als Prediger in Pampelona wirkte, und seit 1662 als Weltpriester in Rom lebte. Besonders bekannt ist derselbe durch zwei kleinere Schriften, die er im Jahre 1675 zu Rom herausgab: „Ueber die täglichen Gemeinschaften" (della quotidiana communione), nach der Art der zur Zeit der Apostel in der ersten christlichen Kirche bestehenden, und einen „geistlichen Führer" (Guida spirituale), in welchem er, gegenüber den rein äußerlichen Andachtsübungen verschiedener Mönchsorden, namentlich der Jesuiten und Dominikaner, empfahl, alle eigenen Regungen des Geistes zu unterdrücken und denselben durch gänzliches Versenken in stille Betrachtungen und schweigende Gebete dem Einflusse des göttlichen Geistes zu überlassen, um liebend in Gott unterzugehen und zum inneren Frieden der Seele zu gelangen. Diese Schrift, welche zu der unter dem Namen „Quietismus" bekannten mystisch-religiösen Richtung den ersten Anstoß gab und aus dem Italienischen in verschiedene andere Sprachen übersetzt wurde, erwarb ihm zwar die Gunst des Papstes Innocenz XI., zog ihm aber auch den größten Haß der Jesuiten zu, welche es durchsetzten,

daß die Inquisition unterm 28. August 1687 68 Sätze jener Schrift als ketzerisch verdammte und daß Molinos verurtheilt wurde, seine Irrthümer abzuschwören und in ein römisches Dominikanerkloster zu gehen, wo er unter strengen Bußübungen sein Leben am 18. Okt. (nach anderen 29. Dez.) 1696 beschloß. — Beide Schriften sind von Francke selbst ins Lateinische übersetzt worden, und zwar unter dem Titel: D. Michaelis de Molinos, | Sacerdotis, | Manuductio | spiritualis, | Extricans animam, eamque per viam | interiorem ad acquirendam contemplationis | perfectionem, ac divitem pacis interioris thesaurum dedu- | cens | una cum | Tractatu ejusdem | De | Quotidiana Communione | Fideliter & stylo Mysticorum conformi- | ter in latinam lingvam translata | A | M. Aug. Hermanno | Franckio. | Liber, in quo praecipua Eorum, | qui vulgo Quietistae vocantur, | Dogmata declarantur. | Lipsiae etc. MDCLXXXVII. — Das Buch zerfällt außer den Vorreden in drei Bücher, von denen das erste in 17, das andere in 18, das dritte in 22 Kapitel getheilt ist. Jedes Buch trägt die Ueberschrift: „Manuductio spiritualis ad acquirendam pacem interiorem". — Die andere kleinere Schrift: „De quotidiana communione" umfaßt drei Kapitel und 86 Seiten in 12, während die erste, außer den Vorreden, 407 Seiten zählt. Endlich ist der Franckeschen Uebersetzung noch das Dekret des Papstes Innocenz XI. in italienischer Sprache und gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung beigefügt (59 Seiten), in welchem die erwähnten 68 Sätze aufgeführt und verdammt werden. — Eine deutsche Uebersetzung der genannten beiden Schriften des Molinos ist von Gottfried Arnold in Frankfurt 1699 erschienen, uns aber nicht zugänglich geworden. — Jene erste Schrift, den geistlichen Führer zur Erlangung des inneren Friedens, meint also Francke, wenn er irrig zitirt: „Petrus Molinaeus Seelen-Friede." —

45. Der erste Abdruck im „Zeugniß vom Dienste Gottes" S. 150 hat hier, abweichend von dem zweiten Abdrucke des Jahres 1748 und von dem Wortlaute der angeführten Bibelstelle: „aber solcher Ruhm ist böse."

46. Gazetten sind Zeitungen, so genannt, weil um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Republik Venedig geschriebene Nachrichten über wichtige Ereignisse an öffentlichen Orten auslegte und gegen Bezahlung einer kleinen Scheidemünze jedermann lesen ließ. Von dieser Münze (gazeta) erhielten dann in Italien, wie auch später in Frankreich, Spanien, Portugal und England die Neuigkeitsblätter selbst ihren Namen.

47. Der zweite Separatabdruck hat S. 75 statt dieser Konstruktion die andere: „ohne eine wahre und gründliche Gottseligkeit" ꝛc.

48. Praetext = Vorwand, Ausflucht.

49. Im zweiten Abdruck S. 78 heißt es: „von sich selbst" ꝛc.

50. Temporisiren = sich nach den Zeitverhältnissen richten, zaudern, zurückhalten.

51. Lutherus in glossa (= in der Erklärung). Francke führt hier in der Klammer eine Lutherſche Auslegung des vorhergehenden Bibelſpruches an.

52. Die hier erwähnte Abhandlung über die Menſchenfurcht befindet ſich ebenfalls im „Zeugniß vom Dienſte Gottes“ Seite 277—318 abgedruckt, und zwar unter dem Titel: „Nicodemus | Oder | Tractätlein | Von der | Menſchen-Furcht, | Deren Beſchreibung, Urſachen, Kennzeichen, | Schaden, Bemäntelung, dagegen geordneten Mitteln, | und wie zu einem freudigen Glauben zu gelangen, und derſelbe weißlich | und nützlich zu gebrauchen, | Zu Pflantzung der wahren | Furcht GOttes, | In allen Ständen heylſam, | beſonders aber dem | Lehr-Stande | dediciret von | Auguſt Hermann Francke, | S. S. Theol. P. Ord. & P. Glauch.“ — In der Vorrede, welche vom 26. Oktober 1701 datirt und „denen verordneten Kirchen- und Schul-Lehrern, in Teuſchland,“ gewidmet iſt, erwähnt Francke, daß ihn die Liebe zu ſeinen Nächſten gedrungen habe, „bereits vor etlichen Jahren unter dem Namen des Nicodemi, der bei der Nacht zu JESU kam, von der Menſchen-Furcht“ ſeine „einfältige Gedanken zu anderer Prüffung darzulegen; und obwohl einige Bogen würcklich davon gedruckt worden, iſts doch durch manche darzwiſchen kommende Verhinderungen darbey verblieben, biß nun der HErr aufs neue darzu eine Erweckung gegeben, und ſolche kleine Arbeit in Gnaden vollenden helffen.“ Die ganze Abhandlung zerfällt in acht Kapitel, deren Inhalt aus dem Titel zu erkennen iſt, und ſchließt mit einem Gebet. Daran reiht ſich noch von Seite 319—337 ein „Anhang | Eines chriſtlichen Freundes, | in welchem | Bibliſche Sprüche und Exempel, ſo wol von der | Menſchen-Furcht als auch von der Glaubens- | Freudigkeit, enthalten ſind.“ — Die erwähnten „einigen Bogen“ ſind uns nicht zu Geſicht gekommen.

53. Ueber Claude Fleury vergl. Anm. 13 (S. 157). — Die an dieſer Stelle zitirte Schrift führt den Titel: Traité du choix et de la méthode des études. Paris, 1686.

54. Der Satz, daß man bei der Erziehung die Geiſter unterſcheide, iſt ein alter, und wird ebenfalls von Luther ſtark betont (vgl. Werke von Walch, XX, Sp. 1785 f.) Wie übrigens das Individualitätsprinzip, das mit der Betonung dieſes Satzes anerkannt wird, von dem Pietismus gleichzeitig wieder aufgegeben wurde, inſofern er (nach Art der Quietiſten) der ſelbſtändigen, individuellen Denk- und Empfindungsweiſe entgegenarbeitete und die ihm ſelbſt eigene ſchon dem Kinde mit allem Eifer einzupflanzen ſtrebte, darüber haben wir uns bereits ausgeſprochen (vgl. Anm. 10, S. 154).

55. Exponiren = auslegen, erklären, überſetzen. Was Francke hier über die zu lange und ermüdende Beſchäftigung der Kinder mit einer Sache, über die ſtundenlangen Moralpredigten ꝛc. den Kindern nur zum Vergeſſen gehalten, ſagt, iſt durchaus zutreffend. Zugleich zeigt die Bemerkung über das viele und lange Beten der Kinder, worin die Pietiſten ſich ſo ſehr vergriffen,

daß Francke auch dabei immer noch am meisten von richtigem pädagogischen Takte geleitet war, wenn er auch selbst in der Praxis des Guten immerhin noch zu viel, weil mehr that, als die Kindesnatur hinsichtlich ihrer Bedürfnisse vertragen kann. (Vgl. die Anm. 37.)

56. Distrahiren = zerstreuen, die Aufmerksamkeit abziehen. (Vgl. die Anm. 30.)

57. Compositi animi = geordneten, gerüsteten, geweckten Geistes.

58. Profectus (von proficio, zunehmen, gewinnen) = Fortschritte.

59. Temperamentum = Maß (auch Mäßigung, Enthaltsamkeit, Behutsamkeit).

60. Der zweite Abdruck hat Seite 92 „nicht wenig Hinderniß."

61. Es beruht dies auf der Gemeinsamkeit der Arbeit, zu der sich viele vereinigen, auf der Gleichheit des Strebens, das sie verbindet, auf der Macht des Beispiels, das bei dem Zusammenleben vieler die Einzelnen einander geben. Dadurch wird die natürliche innere Beweglichkeit der Kinder gereizt und gesteigert und jeder Einzelne zu größerer Thätigkeit und zu regerem Eifer angespornt. Denn wo der Strom in seinem Bette mächtig dahinflutet, da müssen auch die am Ufer stagnirenden Gewässer allmählich in Fluß kommen und vorwärts getrieben werden. Wegen dieser natürlichen Antriebe, wie sie jede halbwegs gute Schule bietet, hat auch die öffentliche (Schul-) Erziehung ungemein viel vor der isolirten Privaterziehung voraus, und Francke empfiehlt mit Recht, im Privatunterrichte mindestens zwei oder drei Kinder von gleichem Alter und gleichen Fortschritten zusammenzunehmen, weil dadurch die Bedingungen, die in einer größeren Gemeinschaft hinsichtlich der gegenseitigen Anregung vorhanden sind, in dem engeren Kreise wenigstens einigermaßen hergestellt werden. Dagegen hat aber auch eine zu stark besuchte Schule oder eine zu volle Schulklasse mancherlei Nachtheile, nicht bloß hinsichtlich der gleichmäßigen Fortschritte im Unterrichte, da der Lehrer wegen der großen Menge der Kinder die Individualität der Kinder zu wenig kennen lernen und berücksichtigen kann, sondern auch hinsichtlich der Sitten und der Schulzucht, da bei dem engen Zusammensein einer großen Zahl ganz verschieden gearteter und gewöhnter Schüler trotz aller Wachsamkeit des Lehrers leicht die tollsten Streiche ausgesonnen werden, die rohe Kraft zur Herrschaft gelangt und der ganze Geist der Schule der ärgsten Verderbniß ausgesetzt ist. Vierzig Kinder sollte daher das Maximum der Schülerzahl einer jeden Klasse sein.

62. Experienz = Erfahrung. Erfahrungen zu gewinnen, die einen wirklichen Werth haben, ist nicht so leicht, als es scheint. Es kann einer in einem langen Leben vieles gesehen, erlebt und „erfahren" haben, ohne doch zu wirklich brauchbaren Erfahrungen gekommen zu sein, weil ihm die im manchfachen Wechsel des Lebens entgegengetretenen Erscheinungen weiter nichts gewesen sind, als ein zusammenhangloses Konglomerat einzelner Erlebnisse.

Nur wer jene Erscheinungen auf sich wirken läßt, wer sich bei ihnen fragt: was sind sie unter den gegebenen Verhältnissen dir, deiner individuellen Lage, deinem Streben, deiner Thätigkeit, nur der ist im Stande, einen reichen Schatz brauchbarer Erfahrungen einzusammeln. Da hierzu stete Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die äußeren Verhältnisse, ein ruhiges und ernstes Nachdenken und Ueberlegen, ein stetes Beziehen der Erscheinungen auf sich selbst und die eigene individuelle Lage, also schon ein gewisser Grad geistiger Bildung nothwendig ist, so folgt daraus, daß die Kindheit mit dem ihr eigenen leichten und unbefangenen Sinne am wenigsten geeignet ist, Erfahrungen zu machen; Kinder werden in der Regel erst durch ihren eigenen Schaden klug. Was aber innerhalb dieser engen Grenzen gethan werden kann, um sie anzuleiten und vorzubereiten, wie man Erfahrungen sammeln müsse, dafür giebt Francke in in dem Folgenden nicht unbeachtenswerthe Winke.

62b. Der erste Abdruck im „Z. v. d. D. G." hat S. 161 abweichend von dem zweiten Abdrucke aus dem Jahre 1748, dem wir an dieser Stelle gefolgt sind, „eingeschärffet".

63. Wenn nur freilich das geschichtliche Studium auch in einer für die Erfahrung wirklich fruchtbaren Weise betrieben würde! Wenn man aber sieht, wie in aufgeregten Zeiten selbst die „gebildetsten" Leute, die den Vorwurf des Mangels an Geschichtskenntniß als die stärkste Beleidigung aufnehmen würden, den allgemeinen Rausch der „Erfolge" bis zur blinden Verleugnung alles Gerechtigkeitsgefühls theilen und den Taumelkelch der Leidenschaft bis zur Hefe leeren, die Hinweise aber auf ganz gleiche und allgemein verurtheilte Vorgänge in der Vorzeit mit dem eben so bequemen als billigen Einwande beseitigen, daß „unsere jetzigen Verhältnisse ganz andere sind", — so wird man zu der Ansicht Hegels hingedrängt, daß die Geschichte dazu da sei, um aus ihr — *nichts* zu lernen.

64. Der zweite Abdruck hat auf S. 99 „*seine* größte Seligkeit" ꝛc., so daß die Seligkeit hier auf das früher vorangegangene „man", dort, im ersten Abdrucke, hingegen auf das Wort „Christen" bezogen ist.

65. Kontinuiren = fortsetzen.

66. Synagoga hat hier nicht den engeren Sinn von „Bethaus", sondern den weiteren von „*Schule*", die Genossenschaft derer, die gleiche Prinzipien anerkennen und vertreten; wie man ja auch von einer „philosophischen Schule" ꝛc. redet.

66b. Vgl. hierzu §. IX., S. 59 ff, sowie die Anmerkungen 17 und 21.

67. *Titus Pomponius Atticus*, ein angesehener und einflußreicher römischer Ritter, war geboren 108 v. Chr. Nach seiner Adoption durch seinen Oheim mütterlicherseits, Quintus Cäcilius Metellus, wurde er Quintus Cäcilius Pomponianus Atticus, gewöhnlich aber bloß Atticus genannt. Infolge der durch einen Gesetzesvorschlag seines Verwandten Servius Sulpicius

Rufus entstandenen Unruhen und der Streitigkeiten zwischen Sulla und Cinna verließ er 86 v. Chr. Rom und siedelte ganz nach Athen über, wo er bloß den Wissenschaften lebte, bis er auf Sullas Veranlassung 64 v. Chr. nach Rom zurückkehrte. Von der vollkommenen Aneignung attischer Sprache und Sitte soll er den Namen „Atticus" erhalten haben. Von seiner hohen wissenschaftlichen Bildung und schriftstellerischen Thätigkeit besitzen wir verschiedene rühmliche Zeugnisse der Alten; seine Schriften aber, (darunter Annales de imaginibus eruditorum) sind verloren gegangen. Durch eine schmerzhafte Krankheit dazu veranlaßt, starb er 31 v. Chr. den Hungertod. Er bekleidete zwar in Rom nie ein öffentliches Amt, war aber mit den berühmtesten Staatsmännern seiner Zeit befreundet, besonders innig mit Cicero, der mit ihm in einem vertrauten Briefwechsel stand. Derselbe ist uns unter dem Titel: „Ciceronis Epistolae ad Atticum, libri XVI" erhalten geblieben und, wie die andern Briefsammlungen Ciceros, nicht bloß wegen der Schönheit des Stils und der Form, sondern besonders deshalb wichtig, weil die Briefe uns den berühmten Redner in seinem innersten Wesen zeigen und ein so anschauliches Bild jener tiefbewegten Zeit und der handelnden Personen entwerfen, daß sie häufig als die zuverlässigste Quelle über verschiedene historische Erscheinungen gelten können. — Hugo Grotius (eigentlich de Groot), bedeutender holländischer Gelehrter und Staatsmann, war zu Delft am 10. April 1583 geboren. Nach vollendeten Rechtsstudien zu Leyden begleitete er verschiedene Staatsämter in seinem Vaterlande, wurde aber, in die Streitigkeiten der niederländischen reformirten Kirche verwickelt, nach der Enthauptung Oldenbarnevelds (1619), dessen Anhänger er war, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Durch seine hochherzige Gattin mittelst einer Bücherkiste aus dem Gefängniß befreit, trat er nach einem wechselvollen Leben in den katholischen Niederlanden, in Frankreich, in seinem Vaterlande, in Hamburg, endlich 1634 in schwedische Staatsdienste und übernahm, durch den Kanzler Oxenstierna dazu bewogen, den Gesandtschaftsposten am französischen Hofe. 1645 legte er diese Stelle nieder, um nach Holland zurückzukehren, wurde aber durch einen Sturm nach Pommern verschlagen, und erkrankt, starb er am 28. Aug. desselben Jahres in Rostock. Mit seltenen Talenten ausgestattet, war er ein gründlicher Theolog, ausgezeichneter Humanist, scharfsinniger Philosoph und Jurist und feiner kritischer Historiker. Unter den neulateinischen Dichtern nimmt er eine der ersten Stellen ein, und überhaupt hat er nicht bloß auf die Bildung des reiferen Geschmacks und die Verbreitung einer aufgeklärten Denkweise, sondern auch auf die Rechtsphilosophie einen bedeutenden Einfluß geäußert. Seine zahlreichen, von großer Gelehrsamkeit zeugenden Schriften beziehen sich auf die verschiedensten Zweige der Wissenschaft, auf die Theologie, wie auf die Philosophie, auf die Geschichte, wie auf die Dichtkunst. Das bedeutendste und epochemachendste Werk von ihm ist: „De jure

belli et pacis", das viele Ausgaben erlebt hat. Die von Francke angeführte Abhandlung führt den Titel: Dissertatio de studiis recte instituendis (von der rechten Einrichtung der Studien).

68. Causas subordinatas = die untergeordneten Ursachen.

69. Das Nach-dem-Munde-reden der Kinder wird überall wuchern, wo ein rauher, finsterer Korporalston herrscht und der Lehrer im Bewußtsein seiner Würde sich viel zu hoch und erhaben dünkt, um sich in seinem Wesen und seiner Sprachweise den Kindern anzubequemen und durch liebevolle Theilnahme an ihren Angelegenheiten, an ihren kleinen Freuden und Leiden ihre Zuneigung zu erwerben; es wird ganz besonders in einem Religionsunterrichte seine üppigen Blüten treiben, in welchem das dogmatische Element vorwaltet, und der Lehrer sein Absehen auf gewisse stets bereit gehaltene Ausdrücke und Schlagwörter, fromme Redeweisen und Phrasen gerichtet hält. Weil eine selbstgedachte, aber nicht in die beliebten Worte gefaßte Antwort nichts gilt und derjenige, der mit diesen Worten schnell zur Hand ist, ein beifälliges Nicken, ein lobendes Wort davonträgt, so gewöhnen sich die Kinder, ihre eigene, wahre Meinung zu verbergen und aus Miene, Ton und Frage des Lehrers zu errathen, wie er gern geantwortet haben will. (Vgl. Salzmann, Mittel Kindern Religion beizubringen, S. 146 und 148 unserer Ausgabe). Dadurch wird den Kindern nicht nur jedes selbständige Denken systematisch ausgetrieben, sondern auch einer der unsittlichsten Fehler, die Heuchelei, unvermerkt eingepflanzt. Ob die Erziehung des Pietismus sich davon frei erhalten hat, ist eine Frage, die unter Berücksichtigung seiner Grundsätze nicht schwer zu beantworten ist. (Vgl. die Anm. 10 und 37.)

70. Statt „eigen Thun" hat der erste Abdruck im „Zeugn. v. W. G." „Eigenthum", einen leicht zu erkennenden Druckfehler, den auch der zweite Separatabdruck berichtigt hat.

71. Wörtlich: Vorhergesehene Pfeile schaden wenig.

72. Gewiß werden einzelne Hinweise des Lehrers auf seine eigenen Erfahrungen ihre Wirkung auf die Schüler nicht verfehlen, namentlich wenn er ihre volle Achtung und Liebe besitzt; aber gleichwohl erfordert die Anwendung dieses Mittels die größte Vorsicht und möglichste Einschränkung, wenn sich nicht der Lehrer den Schülern gegenüber in ein schiefes Licht stellen und bei ihnen den Schein der Eitelkeit und der Ueberhebung erwecken will. Denn je mehr und je öfter der Lehrer sich selbst und seine Person in den Vordergrund rückt, desto mehr werden die Kinder veranlaßt, die bei ihm zu Tage tretenden Schwächen zu bekritteln oder ihnen gar geflissentlich nachzuspüren, um sie dann unter sich zum Gegenstande ihrer Witzeleien zu machen. Damit aber fängt auch der übrige Einfluß des Lehrers an, sich in absteigender Linie zu bewegen.

73. Unter den Schriften, welche „politische Materien" behandeln, sind hier nicht solche zu verstehen, welche die Politik in unserem heutigen Sinne

also Fragen der Staatsleitung ꝛc. betreffen, sondern solche, die sich überhaupt auf das öffentliche Leben, auf einzelne bürgerliche Verhältnisse ꝛc. beziehen, wie dies auch aus dem Folgenden hervorgeht.

74. In einer Vorrede oder sonstwie rekommendiren = rekommandiren, empfehlen, anpreisen.

75. Ex professo = ausdrücklich, geflissentlich, mit Fleiß.

76. Axiomata und monita politica = politische Grundsätze (unbezweifelte, anschauliche Sätze) und Erinnerungen (Mahnungen, Bemerkungen).

77. Simulatio und Dissimulatio läßt sich im Deutschen ungefähr mit Erheuchelung und Wegheuchelung wiedergeben, so daß also bei der Simulation eine schlechte Absicht hinter einer gleisnerischen Maske versteckt, bei der Dissimulation eine Schlechtigkeit mit einer guten Absicht entschuldigt und bemäntelt wird.

78. Andreas Maximilian Fredro, ein polnischer Geschichtsschreiber, war in der Mitte des 17. Jahrhunderts Paladin (palatinus = Hofritter, Statthalter) von Podolien und starb um 1699 im hohen Alter. Von seinen Schriften, die sämmtliche politischen, bez. militärischen Inhalts sind, wurden einige 1684 unter dem Titel: „Staats- und Sittenlehren" zu Frankfurt in 12. deutsch herausgegeben. Sie genossen seiner Zeit den Ruf „profundissime", am gründlichsten geschrieben zu sein und kamen daher auch in den obersten Klassen der lateinischen Schulen, in denen damals noch jene Gegenstände, wie die „Politica", das „Jus Naturae", die „Fundamenta juris publice et juris civilis" als Vorbereitung für die Universitätsstudien (z. B. auch im Franckeschen Pädagogium zu Halle) gelehrt wurden, vielfach zur Verwendung.

79. „Deum semper cum apparatu cole" ist hier jedenfalls so zu verstehen: „Verehre Gott immer nebst seinen Werkzeugen", d. i. nebst den Fürsten, Priestern und überhaupt denen, die eo ipso Gottes Werkzeuge zu sein vorgeben. Diese Auffassung stimmt auch insofern mit den Ansichten des Pietismus überein, als derselbe ja von einer besonderen Amtsgewalt der Geistlichen, von einer den Priestern an sich zukommenden höheren Würde durchaus nichts wissen mochte, sondern deren Achtbarkeit und Verehrungswürdigkeit allein von ihrer persönlichen Tüchtigkeit und Frömmigkeit, statt vom Amte, abhängig gemacht wissen wollte (vgl. Anm. 6). Ob es aber, wenn unsere obige Auffassung die richtige ist, nicht auch eine „politische Heuchelei" sei, wenn Fürsten schon um deswillen eine besondere Verehrung beanspruchen, weil sie ihre Krone „vom Tisch des Herrn" genommen haben und sich „von Gottes Gnaden" nennen, obgleich sie im übrigen das Volkswohl ihren eigenen (dynastischen) Sonderinteressen aufopfern und ihre Macht allein auf die Bajonette ihrer Soldaten stützen, also aus Volkes Gnaden stehen und — fallen: zu dieser Frage hat der Pietismus niemals ernstlich

Stellung genommen, obgleich eine Parallele zu ziehen ihm hier sehr nahe gelegen hätte.

80. Vergnügen = begnügen.

III. Zu den Beilagen.

81. Der Abschnitt über die Moral und den Glauben ist der Schrift: „Christus der Kern heiliger Schrifft, oder einfältige Anweisung, wie man Christum, als den Kern der gantzen heiligen Schrifft, recht suchen, finden, schmäcken, und damit seine Seele nähren, sättigen, und zum ewigen Leben erhalten solle" — entlehnt, welche Schrift schon um das Jahr 1698 von Francke in „einigen wenigen Blättern" herausgegeben, dann aber (1702) von ihm in erweiterter Gestalt in das Sammelwerk: „Oeffentliches Zeugniß vom Worte Gottes" (S. 96—283) aufgenommen wurde und noch später mit einigen andern Abhandlungen verwandten Inhalts, durch Joh. Heinr. Grischow übersetzt, unter dem Titel: „Christus Sacrae Scripturae nucleus etc." auch in lateinischer Sprache erschien (Halle 1724, 322 S. in 8). Francke sucht in dieser Schrift nachzuweisen, das Christus in der ganzen Bibel, alten wie neuen Testaments, als der alleinige Grund und Eckstein alles menschlichen Glaubens, Hoffens und Lebens dargestellt und namentlich als wahrhaftiger und wesentlicher Gott dadurch bestätigt werde, daß die Bibel ihm die Ewigkeit beilege, ihn Gott nenne, ihm die Schöpfung aller Dinge zuschreibe, ihn als den Ausgangspunkt des Lebens aller Kreatur bezeichne, ihn als das Licht aller Menschen hinstelle und an ihn denselben Glauben, wie an Gott fordere; und zwar verfährt Francke dabei ganz in der Weise jener Theologie, der alles, auch das heterogenste in der Bibel, ein Hinweis auf Jesum ist, die jedem Spruche, jeder Erzählung, jeder Person des alten Testaments, wenn auch noch so gezwungen, eine Weissagung auf Christum, oder doch eine vorbildliche, symbolische Bedeutung unterlegt (s. S. 192). Daneben will die Schrift „zu heilsamer Lesung und Betrachtung des Wortes Gottes" in dem angegebenen Sinne Anweisung und Anregung liefern, und zugleich Eltern, Predigern, Lehrern und Privatinformatoren, an die Hand geben, wie man Kinder „zur wahren und lebendigen Erkänntniß JESU CHRISTI des Sohnes GOttes" anführen solle, weshalb auch — sofern man für gut finden sollte, der Schrift „sich in den Kinderlehren und Catechisationen zu bedienen" — „die Marginalia Fragweise gemacht sind, welche leichtlicher in mehrere Fragen abgetheilet werden können." Francke widmet die Schrift „Seinen Sehr wehrt geschätzten und geliebten, Christlichen Gönnern und Freunden in der freyen Reichs-Stadt Nürenberg,

und auff der Universität Altorff," *) und erwähnt gleich im Eingange der Widmung, daß er „einige wenige vor zwey oder drey Jahren in Druck gegebene Blätter, darinnen Christus als der Kern Heiliger Schrifft vorgestellet worden, wieder zur Hand genommen, einer so wichtigen Sache reifflicher nach gedacht, und dieselbige weitläufftiger, wie auch hoffentlich zu gröſſern allgemeinen Nutzen, in gegenwärtigem Traktätlein entworffen." Die Abhandlung ist uns weder in jenen „wenigen Blättern", noch auch erweitert in einer Separatausgabe zu Gesicht gekommen; der oben gebotene Auszug gründet sich daher auf den Abdruck im „Zeugniß vom Worte Gottes", wo er dem 55.–57. Kapitel (S. 215–224) entnommen ist. Unmittelbar vor diesem Abschnitte, im 54. Kapitel, hat Francke von den Zweifeln an der Gottheit Jesu gehandelt und zuletzt (S. 214 f.) geäußert: „Auch GOttliebende Seelen sind zu erinnern daß, wann sie durch Verführung entweder ihrer eigenen ausschweiffenden Vernunfft, oder anderer in Irrthumb stehender Menschen, dißfalls in einigen Zweiffel gerathen, davon nicht unbedachtsamer Weyse gegen einen ieden reden, vielweniger ihre Meynung, dahin sie bey solchen Scrupeln incliniren, andern beyzubringen suchen sollen. Denn GOTT wird sie aus dergleichen Irrung und Zweiffel schon wieder in Gnaden erretten, so sie ihn umb den Geist der Wahrheit ernstlich anflehen. Alsdann werden aber dergleichen Reden, damit sie gegen andere ausgebrochen, ihrem Gewissen viele Angst und Unruhe verursachen, und würden gerne alles drum geben wollen, daß sie einem und dem andern nicht auch einen Scrupel in sein Gemüth gesetzet hätten. Ja sie werden wohl mit Schmertzen erfahren, daß sie die Wunden, welche sie andern geschlagen, nicht so leicht wieder heilen können, wenn sie gleich ihren begangenen Fehler bekennen, und den erkannten

*) Bei diesem Altorf darf nicht an den bekannten Hauptort des Kantons Uri in der Schweiz gedacht werden, sondern es ist damit das unweit Nürnberg gelegene Städtchen Altdorf gemeint, das 1503 an Nürnberg kam. Dorthin verlegte Nürnberg im Jahre 1575 sein durch Melanchthon 1526 eröffnetes Gymnasium, das unter einem Eobanus Hessus und Joachim Camerarius bald ein bedeutendes Ansehen erlangte, aber nach dem Abgange dieser Männer namentlich hinsichtlich der Sitten seiner Schüler ebensobald herabkam. In Altorf gestaltete sich das Gymnasium (seit 1578) zur Akademie, aber während dieselbe bei der freigebigen Ausstattung seitens der Stadt Nürnberg sich mehr und mehr hob und bei dem verdienten Rufe verschiedener bedeutender Lehrer sich bald einer Frequenz erfreute, wie sie keine der kleineren Universitäten gegenwärtig aufzuweisen hat, verfiel das Gymnasium selbst immer mehr und wurde endlich 1633 „wegen des gänzlichen Zerfalls der Schulzucht" wieder nach Nürnberg zurückverlegt. Auch die zu rascher Blüte gekommene Hochschule zu Altdorf sank mit dem erbleichenden Glanze der alten freien Reichsstadt, und wurde endlich, als Nürnberg nach der Auflösung des deutschen Reiches 1806 an Baiern gekommen war, im Jahre 1809 aufgehoben.

Irrthumb ſelbſt wiederlegen. Denn es ja leichter iſt durch böſe Geſchwätze einen Menſchen zu verderben, und ſeinen Glauben an den HErrn JEſum zu zerſchellen, als ihn wieder beßern, und geſund machen am Glauben. Das Wort das geredet iſt, gehet immer weiter, und träget ſich wie eine Seuche von einem zum andern, friſſet umb ſich wie der Krebs, und thut viel Schaden ehe der, welcher beßen Uhrheber iſt, ſich ſelbſt eines beſſern beſinnet, und ſein gegebenes Aergerniß mit rechter Nüchternheit des Gemüthes anſiehet. Volat irrevocabile verbum" (unzurückrufbar flieget das Wort). „Es läßt ſich nicht wiederruffen, wenns einmal geredt iſt, und vergehet nicht mit dem Schall in der Lufft, ſondern flieget immer fort wie ein Vogel, und läſt ſich nicht halten und binden, man wolle, oder wolle es nicht, daß es nachgeſaget werde. Darumb ſei man vorher auff ſeiner Hut, lerne ein Schloß an ſeinen Mund legen, und ſey ſchnell zu hören, langſam aber zu reden, nach der Ermahnung Jacobi I. v. 19." — Hieran ſchließt ſich unſer Auszug.

81b. Eludiren = wegſpielen, beſeitigen, vereiteln.

82. Ponderiren = abwägen, überlegen.

83. Die Schrift: De officiis (über die Pflichten) iſt eine der bekannteſten und vorzüglichſten philoſophiſchen Schriften Ciceros, des bedeutendſten, durch Talent, Patriotismus und reiche Kenntniſſe gleich ausgezeichneten römiſchen Redners, der von 107—43 v. Chr. lebte. Sie iſt im Jahre 44 geſchrieben und an ſeinen Sohn Marcus gerichtet, als dieſer in Athen ſtudirte, dem ſie als Richtſchnur ſeines ſpäteren Verhaltens unter den verſchiedenen Verhältniſſen im Staatsleben dienen wollte. Im Tone der Abhandlung geſchrieben, um dadurch den Jüngling zu ernſterem Nachdenken anzuregen, zerfällt ſie in drei Bücher, und handelt im erſten von dem, was ſeiner Natur nach gut iſt — von dem Weſen der Pflicht, im zweiten von dem wahrhaft und bleibend Nützlichen und von der Art und Weiſe, wie man es unter Leitung und ohne Verletzung des Sittengeſetzes ſich und andern zu erwerben habe, und endlich im dritten von dem, was bei etwaigen, durch die vorherrſchende Sinnlichkeit des Menſchen hervorgerufenen Konflikten zwiſchen dem Guten und Nützlichen von beidem als das Vorzüglichere anzuſehen ſei. Obgleich der Inhalt vielfach aus griechiſchen Schriftſtellern entlehnt iſt, ſo iſt die Schrift doch ſo reich an trefflichen Gedanken und Lebenserfahrungen, dabei ſo faßlich und (wegen der eingewebten belehrenden Beiſpiele) voll friſchen, praktiſchen Lebens, und, wie alle Schriften Ciceros, in einer ſo ſchönen, reinen, reichen und vollendeten Sprache abgefaßt, daß ſie wohl immer ihre Anziehungskraft für jedes unverdorbene jugendliche Herz behalten wird, und als eine der beſten moraliſchen Schriften („scripta moralia") des klaſſiſchen Alterthums, welche in der Behandlung des Gegenſtandes Würde mit Anmuth paart und von einem tiefen, ſittlichen Gefühle für alles Gute und Rechte, wie für alles Gemeine und Schlechte getragen iſt, es auch wirklich verdient, der empfänglichen Jugend nahe gebracht zu werden.

84. Lucius Annäus Seneca (der jüngere), geboren um das Jahr 2 n. Chr. zu Kordova in Spanien, war nach Cicero der bedeutendste philosophische Schriftsteller Roms. Er bekleidete hier, namentlich nach seiner achtjährigen Verbannung auf die Insel Korsika unter Klaudius (38—46 n. Chr.), nicht nur verschiedene Staatsämter, sondern wurde auch der Lehrer und Erzieher des elfjährigen Nero, der auch als Fürst, so lange er Senecas Rathschlägen folgte, die besten Hoffnungen erregte, später aber sich von demselben abwandte, um ungestört seinen Lüsten zu fröhnen und ihn endlich, weil man ihn der Theilnahme an der Verschwörung des Piso gegen das Leben des Fürsten beschuldigte, 65 n. Chr. zum Tode verurtheilte. Die Verunglimpfung des sittlichen Charakters unseres Philosophen, die Beschuldigungen, daß er ein den niedrigsten Lüsten und Leidenschaften ergebenes Leben geführt habe, gründen sich sämmtlich auf die einseitigen Aussagen seiner erklärten Gegner, während in seinen Schriften das Streben nach Weisheit, Tugend und sittlicher Vollkommenheit als den absolut höchsten Gütern des Lebens, neben denen alles übrige nichtig und nur als eine annehmliche (wenn auf dem Wege der Pflicht gefundene) Zugabe erscheint, so sehr in den Vordergrund tritt, daß Seneca um dieser, unwillkührlich an Math. 6, 33 erinnernden rein moralischen Denkart und Tendenz willen sogar durch die Tradition zu einem Christen gemacht und in Beziehung zu dem Apostel Paulus gesetzt worden ist. — In der Abhandlung: „De tranquillitate animi", welche an seinen vertrautesten Freund Annäus Serenus gerichtet ist und aus einem einzigen, in 15 Kapitel getheilten Buche besteht, spricht er sich über das Wesen der Gemüthsruhe des Weisen und über die Mittel und Wege, sie zu erlangen, in höchst trefflicher und gedankenreicher Weise aus. Ob nun der Friede mit sich selbst, der sich auf geregelte Thätigkeit und gewissenhafte Pflichterfüllung, auf weise Sparsamkeit und Mäßigung im Genusse der Lebensfreuden, auf Geringschätzung und geduldige Ertragung der Widerwärtigkeiten des Lebens und auf Weisheit und Tugend gründet, ob dieser „weltliche" Friede so gar gering zu achten sei, das muß jeder mit sich selbst ausmachen.

85. Vitam vere moralem = ein wahrhaft moralisches Leben.

86. Dieser ganze Abschnitt über Glauben und Moral kennzeichnet aufs deutlichste die Prinzipien, auf denen Francke fußte und die auch seine gesammte pädagogische Thätigkeit bestimmten. Der Glaube an die wirkliche und wahrhafte Gottheit Jesu ist ihm der allein richtige Grund der Moral, und dieser Glaube wird wiederum auf die Bibel, als das untrügliche, vom ersten Buchstaben bis zum letzten inspirirte „Wort Gottes" gestützt. Zunächst muß also der Mensch an die durchgängige und unbedingte Inspiration der Bibel glauben, sonst ist er überhaupt verloren. Steht dieser Glaube bei ihm fest, so darf er die Bibel nicht mit seiner Vernunft lesen und auslegen, sondern gemäß der herkömmlichen Kirchenlehre, durch die Brille jener kirchlichen Theologie, welche

Jesu Gottheit in allen, auch den fremdartigsten Begebenheiten selbst des alten Testaments abgebildet erblickt; welche den dritten Schöpfungstag, wie die Bildung der Eva aus einer Rippe des Adam und den Baum des Lebens im Paradiese, — den Enoch, wie den Noah und die Erzväter, — den aus dem Wasser gezogenen Moses, wie den brennenden Busch und das Osterlamm, — die Erlegung des Pharao, des Sissera und des Riesen Goliath, wie die Ruthe Aarons und die erste, Gott am Ostertage darzubringende Garbe, — den Gideon und Simson, wie den Boas und David, — die Erstgeburt Judas und Josephs, wie den Hiob und Daniel ꝛc. in eine vorbildliche Beziehung zu Jesu setzt. Francke selbst hat von solcher phantastischen, allegorischen Schriftauslegung in einer Beilage zu der Schrift: „Christus der Kern heiliger Schrift" „ein Exempel, Wie Christus in besonderen Materien Als der Kern der Fürbilder Und Weissagungen des Alten Testaments zu suchen sey, An der Aufferstehung Christi gegeben" (Vgl. Zeugn. v. d. Worte Gottes S. 275 bis 283). — Bei wem sich nun aber dennoch Zweifel an der Gottheit Jesu einstellen, der soll darin das tiefe Verderben seiner Natur erkennen, Gott um Beistand bitten, und in dem Verlangen nach Wahrheit seine Zweifel an der Schrift altes und neues Testaments prüfen, und wenn sie nicht damit übereinstimmen, natürlich unterdrücken. Dieses ganze Verfahren läuft, wie man leicht sieht, in der That auf nichts anderes hinaus, als von Anfang an alle Zweifel niederzukämpfen und die seit Adams Fall „verderbte" Vernunft schlechthin unter den Gehorsam des Glaubens zu zwingen und gefangen zu nehmen. Denn hinsichtlich des Glaubens, wie hinsichtlich der Schriftforschung ist der Einzelne lediglich an die kirchliche Theologie, an die Ergebnisse des kirchlichen Dogmas gebunden. Die Vernunft wird wohl gelten gelassen, aber nur soweit, als sie sich dem Uebernatürlichen und Uebervernünftigen auf Gnade und Ungnade ergiebt; ihr geblendetes sündliches Auge empfängt das Licht einzig aus der schlechthin geoffenbarten kirchlichen Heilswahrheit, auf dem übernatürlichen Wege kirchlicher Gnadenmittheilung, und kann und darf die übervernünftigen Wahrheiten nicht ihrem *sachlichen Inhalte* nach, der für jedes menschliche Denken unzugänglich ist, sondern nur der *Form*, dem allgemeinen inhaltsleeren *Begriffe* nach zu erforschen und zu begreifen suchen. — In diesen magischen Zauberkreis wird die Vernunft eingeschlossen und festgebannt, sie kann ihn nicht überschreiten, ohne in vorwitziger, verwegener Weise zu sündigen und durch das Rütteln an einer unantastbaren Autorität das ewige Heil zu verscherzen. Ein freies Forschen, ein unabhängiges Denken ist vollständig ausgeschlossen, und die Vernunft wird so zu einem bloßen Werkzeuge degradirt, das man so lange zu Hilfe nehmen darf, als es innerhalb jener Grenzen einen glänzenden Schein herstellen hilft, das aber weggeworfen wird, sobald es den wahren innern Gehalt des künstlich aufgeführten Glaubensgebäudes zu prüfen unternimmt und zu verletzen droht.

Bei einer so geringen Meinung von der Vernunft ist es ganz natürlich und konsequent, auch der Moral jeden inneren Werth und jede wahre Bedeutung abzuerkennen und sie für äußeren Schein und bloße Täuschung zu erklären, sofern sie nur auf die Einsicht der Vernunft, und nicht auf gewisse religiöse Lehren gegründet ist, also der Sittlichkeit jede selbständige Wurzel im Menschengeiste abzusprechen und die Ethik allein auf religiöser Grundlage für möglich zu erklären. Diese Annahme steht aber nicht nur mit der ganzen Natur des Geistes, sondern auch mit der Entwickelungsgeschichte der Menschheit und selbst mit dem Ausspruche der Bibel in direktem Widerspruche. Die sittlichen Ueberzeugungen von dem, was gut und böse, schön und häßlich ist, gehören zu den gewissesten und unerschütterlichsten, die es giebt; keiner kann sie nach Belieben abändern, oder von ihnen abweichen, ohne bei der nöthigen Besinnung wieder darauf zurückzukommen; jeder fühlt sich an dieselben gebunden, weil er es selbst ist, der so urtheilt, und keine fremde Stimme dabei in ihn hineinredet. Eine Wahrheit kann der Mensch überhaupt nur finden, wo er den Inhalt seines Denkens in Uebereinstimmung mit einem Maßstabe sieht, den er in sich selbst trägt, d. h. in Uebereinstimmung mit den Gesetzen seines eigenen Verfahrens in der Verknüpfung des Gegebenen; er kann thatsächlich nur als wahr anerkennen und begreifen und später zur Regel seiner Verfahrungsweise machen, was zu seinem eigenen Wesen gehört. Wie weit jene Einsicht gelingen, wie sporadisch sie auftreten mag, das kann kein Grund sein, das, was Gegenstand einer unmittelbaren Erkenntniß ist, als etwas zu betrachten, was erst unter Zuhilfenahme religiöser Lehrsätze und traditioneller Ueberlieferungen recht erkannt werden könne. Es streift, wie Channing sagt, an „Gotteslästerung", wenn eine religiöse Anthropologie den Menschen, den sie nach Gottes Bilde geschaffen sein läßt, so tief herabsetzt, daß er gänzlich unfähig sein soll, durch eigenes Nachdenken ein sicheres Urtheil über das, was gut oder böse ist, zu gewinnen, und der Apostel Paulus betont Röm. 2, 14. 15 den Heiden gegenüber auf das klarste, bestimmteste und nachdrücklichste, daß sie, trotz Adams Fall, auch ohne das mosaische Gesetz, aus sich selbst einen solchen Grad wirklicher sittlicher Einsicht besitzen könnten, der jede Entschuldigung einer verwerflichen Handlung aus völliger Unwissenheit und Beurtheilungsunfähigkeit schlechterdings ausschließe. Und in der That trifft man zu jeder Zeit und in jedem nicht ganz rohen Volke einen gewissen Bestand sittlicher Einsicht an, der freilich ganz von der Lebensweise, von der Aufklärung und geistigen Regsamkeit, von der Naturkenntniß und gesellschaftlichen Entwickelung des betreffenden Volkes abhängt. Denn unabhängig von diesen Bedingungen kann die Sittlichkeit nie gedacht werden. Je mehr sich ein Volk von einer Stufe zur anderen erhebt, je mehr sich seine gesellschaftlichen Zustände ausbilden und seine Beziehungen zu anderen Völkern reweitern, je mehr sich die Natur- und Weltanschauung verfeinert und die Einsicht in die Bestimmung der Menschheit und in ihre Stellung zum Ganzen

der Natur wächst, je mehr die eigentlich wissenschaftliche Reflexion an dem allen theilnimmt, desto vielfältiger werden auch seine ethischen Beziehungen, desto mehr neue Punkte werden ihm zum Bewußtsein gebracht, die früher „einem blöderen Sinne gleichgiltig dünkten, nun aber dem wachsenden Zartgefühle ebenfalls als solche erscheinen, über welche sich die Konsequenz der Humanität organisirend ausdehnen muß" (Lotze). Die Kulturgeschichte zeigt aufs deutlichste, unter welchen Kämpfen und Anstrengungen einzelner edler Geister sich reinere und edlere sittliche Einsichten selbst im Gegensatze zu den überkommenen religiösen Vorstellungen, zu den rohen und unwürdigen Götterbegriffen und dem traditionellen Kultus, also unabhängig von dem religiösen Glauben, allmählich emporgearbeitet haben und zum Gemeingute geworden sind. Im Zusammenhange der menschlichen Kultur erbt sich dann die gewonnene sittliche Einsicht als ein Gut fort, das immer von frischem sich erneuert, abklärt und vervollständigt.

Wenn nun auch die strengkirchliche Theologie nicht so weit sich versteigt, die aus reiner Vernunfterkenntniß fließende Sittlichkeit ganz für null und nichtig zu erklären, so spricht sie ihr doch, wie es auch Francke thut, allen wahren Werth ab; sie erkennt nur eine Sittlichkeit als absolut werthvoll an, die auf dem „rechten Glauben" beruht, also religiöse Motive zur Grundlage hat. Aber auch dies ist ein nicht schwer zu erkennender Irrthum. Wenn aus dem Bisherigen hervorgeht, daß die Sittlichkeit das eigenste Besitzthum des menschlichen Geistes ausmacht, so liegt darin auch zugleich, daß in dem Begriffe des Guten, als eines durch seine eigene Majestät verpflichtenden Ideals, die bedingungslose Würde des sittlichen Handelns überhaupt eingeschlossen ist. Oder sollte wirklich der Werth des sittlichen Wollens erst davon abhängen, daß zu den aus der eigenen sittlichen Einsicht sich ergebenden Motiven erst noch besondere religiöse Beweggründe, ein höherer gebietender Wille u. dgl. hinzutreten? Allerdings kann der religiöse Glaube die sittlichen Motive verstärken und subjektiv wirksamer machen, und gerade darin beruht die Bedeutung des religiösen Glaubens für die Moral; aber wer die rein sittlichen Motive aus lauter Religiosität in ihrem Werthe glaubt herabsetzen zu müssen, der mag sich vorsehen, daß er mit sammt seiner Religiosität die Sittlichkeit nicht um den Preis der Gemeinheit erkaufe. Das Wort Jesu Matth. 5, 48: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", zeigt — auch ohne daß es jedes vernünftige Denken uns von selbst sagte — aufs deutlichste, daß die Heiligkeit Gottes nicht anderer Art ist, als die für die Menschen geltende, daß also sein Wille den Werth des Guten nur anerkennen kann, weil er selbst um seiner eigenen Natur willen längst darauf denselben Werth gelegt hat, ganz ebenso, wie der menschliche Verstand die gegebene Wahrheit nur als Wahrheit begreift, weil sie für ihn selbst wahr ist. Welche religiösen Motive sollten denn der Heiligkeit Gottes zu Grunde liegen?

an wen sollte denn er noch glauben, damit seine Heiligkeit einen Werth hätte? Und wenn der heilige Geist Gottes allein in dem Menschen das Gute wirken soll, so folgt auch hieraus mit augenscheinlicher Gewißheit, daß der absolute Werth des Sittlichen — eben weil der heilige Geist nicht selbst wieder durch religiöse Motive getrieben werden kann — durchaus nicht auf religiösen Motiven beruht.

Wenden wir uns nun zur pädagogischen Seite der ganzen Frage, so springt sehr bald in die Augen, wie bedenklich und gefährlich es ist, die Sittlichkeit auf den religiösen Glauben zu gründen und den Werth der Handlungen von religiösen Motiven abhängig zu machen. Denn einmal lehrt die Geschichte, wie die moralisch verwerflichsten Thaten, die größten und rohesten Scheußlichkeiten „um Gottes willen" begangen und für löblich und Gott wohlgefällig erklärt worden sind, und wie der religiöse Glaube selbst in kultivirten Zeiten die gröbsten Verletzungen der einfachsten sittlichen Vorschriften mit dem Symbole des Kreuzes deckt. Außerdem aber ist der religiöse Glaube das unzuverlässigste und wankendste, was es giebt, und wohl in keinem Menschen erhalten sich die religiösen Vorstellungen der Jugendzeit unwandelbar bis ins Alter. Werden nun dem Kinde gewisse kirchliche Lehrsätze eingeimpft und darauf seine Sittlichkeit gegründet, wird ihm z. B. eingeprägt: Christus ist wahrer Gott und als solcher durch seine Auferstehung bestätigt worden; weil er aber auferstanden ist, so werden wir einst auferstehen und dann von unsern guten oder bösen Thaten entweder die ewigen Schätze und Freuden des Paradieses, oder die ewige Pein und Qual der Hölle davontragen; darum thue Gutes und jage ihm nach! — und das Kind wird später irre an diesem Dogma und bekehrt sich zu einer andern Ansicht, ist es dann ein Wunder, wenn mit seinem Glauben zugleich seine Sittlichkeit zu Grunde geht, die keine andere und sichrere Grundlage hat? Oder wäre nicht die tägliche Erfahrung, daß mit dem Unglauben die krasseste Sittenlosigkeit Hand in Hand zu gehen pflegt, daß nicht bloß in niedern, sondern eben so häufig in sogenannten „gebildeten" Ständen diejenigen, welche mit dem alten Kirchenglauben gebrochen haben, sich auch der gewöhnlichsten sittlichen Verpflichtungen begeben, — wären das nicht ernster Warnungszeichen genug, die Sittlichkeit auf festerer Grundlage als auf den hinfälligen und morschen Stützen des religiösen Glaubens und kirchlicher Lehrsätze zu erbauen?

Für die Erziehung ergiebt sich aus solchen Betrachtungen die Aufgabe, namentlich in einer Zeit, die an Zweifeln der mannichfaltigsten Art angefressen ist und nur das glaubt, wofür vernünftige Gründe sprechen und was mit der gesammten Wissenschaft und Weltanschauung übereinstimmt, die Sittlichkeit unabhängig von irgend welchen Dogmen und Lehrsätzen irgend einer Religionspartei auf die eigene sittliche Ueberzeugung, auf ein geläutertes sittliches Gefühl zu gründen, und höchstens die sittliche Einsicht darnach durch religiöse

Vorstellungen von allgemeiner Giltigkeit, insbesondere durch die Herausbildung eines reinen Gottesbegriffes, zu beleben, zu erwärmen und zu verstärken; was darüber ist, das ist vom Uebel.

Daß übrigens unsere Zeit eine ganz andere Stellung zur Bibel genommen hat; daß selbst von der neueren Theologie die alte Inspirationstheorie vollständig aufgegeben worden ist und man die Bibel nach ihrer Entstehung, wie nach ihrer Auslegung, ganz wie jedes andere, durch sein hohes Alter ehrwürdige Buch zu behandeln gelernt hat; daß man sich also — was freilich Francke noch viel schmerzlicher empfinden würde — nicht dazu herbeiläßt, einzelne biblische Bücher oder Abschnitte in der Weise zu interpretiren, wie es Francke am Ende des 55. Kapitels andeutet, und dieselben, weil man doch einmal an ihrer göttlichen Eingebung festhält, durch exegetische Kunststücke und Advokatenkniffe seinen abweichenden theologischen und dogmatischen Anschauungen anzubequemen sucht, sondern daß man sie einfach aus den ganzen damaligen Zeitverhältnissen und der individuellen Anschauung ihre Verfasser heraus erklärt, — das ist zu bekannt, als daß es noch besonders ausgeführt zu werden brauchte.

87. Dieser Abschnitt über das Tanzen ist einer größeren Abhandlung entnommen, welche unter dem Titel: „Beantwortung der Frage: Was von dem Weltüblichen Tantzen zu halten sey? vormals in einer Vorrede über einen Tractat von eben dieser materie abgefasset" von Francke dem Sammelwerke „Oeffentliches Zeugniß von dem Dienste Gottes" (Halle 1703, in 4) einverleibt worden ist, wo sie im zweiten Theile von Seite 298—313 sich befindet. Das mitgetheilte Bruchstück bildet hier den 7. Paragraphen und steht auf S. 308 f.; der erwähnte „Traktat von eben dieser Materie", dem die Abhandlung als Vorrede diente, ist uns nicht bekannt geworden und rührte vielleicht von einem andern Verfasser her. — Der ausgehobene Paragraph ergänzt das, was wir über Francke's Ansicht von den „weltlichen Freuden" gesagt haben (vgl. die Einleitung S. 26 und die Anmerkungen 10, 33 und 37) und steht in innerem Zusammenhange mit §. XII, 2 des „Kurzen und einfältigen Unterrichts" (vgl. S. 66). Wie der Pietismus überhaupt die natürliche jugendliche Fröhlichkeit als ein Zeichen des Mangels an bußfertiger Gesinnung betrachtete, so mochte er im besonderen auch durchaus nichts vom Tanzen wissen. Nun wird man zwar Francke insoweit beistimmen, als etwa z. B. die Unsitte der Kinderbälle verurtheilt wird, wie sie hin und wieder im Schwange gewesen und die, wie Jean Paul sagt, „vor dem Tanzmeister — in Zuschauer- oder Mittänzer-Gesellschaft — im heißen Klima des Tanzsaals, unter dessen heißen Produkten — höchstens die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanze sind" (Levana, 1. Bd., 4. Kap., 3. Bruchst.); wenn aber das Tanzen überhaupt verdammt wird, so pflichtet man wohl gegenwärtig mehr der Anschauung Jean Pauls bei, der a. a. O. weiter

äußert: „Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz der Tanzkunst lange vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, eine alte Geige oder Flöte hätte, oder eine improvisirende Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbst-Drehorgeln — und wie sie nur wollen. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens ... Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bett sich scheiden und endlich ganz verlassen ... Die Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie dieser eine stumme Musik. Endlich gehört es noch zu den Vortheilen dieser Augen- und Fersenlust, daß die Kinder mit Kindern durch keinen härtern Kanon, als den musikalischen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Rosenknospenfeste ohne Zankdornen. — Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen, aber der Tanzmeister leicht zu früh, als zu spät." — Ueberhaupt ist der Geist des Christenthums kein so düsterer und trübseliger, daß er jeden unschuldigen Lebensgenuß verböte, und die Worte Pred. 11, 9: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen" — sind dem Christenthume keineswegs zuwider. Wenn man aber bei einem falsch verstandenen Christenthume jede Freude des Lebens um deswillen meiden zu müssen glaubt, weil sie eine Gelegenheit und Versuchung zur Sünde sei oder doch werden könnte, so bleibt nichts übrig, als durchaus weltflüchtig zu werden, da der Mensch durch jedes irdische Ding ausnahmslos „in Versuchung und Stricke" fallen kann.

88. Der Artikel über das heilige Christwesen bildet eine Ergänzung zu §. X, 1 des „Kurzen und einfältigen Unterrichts", wo dieses Gegenstandes nur kurz gedacht ist, und macht den 83. Paragraphen der Schrift aus: „Glauchisches Gedenck-Büchlein, Oder Einfältiger Unterricht für die Christliche Gemeinde zu Glaucha an Halle, die Heiligung der Sonn-, Fest- Apostel- Buß- und Bet-Tage, wie auch der Fasten-Zeit, die Wiederholung der Predigten, Catechisation, Wochen-Predigten, Betstunden, und insgemein die Handlung des Göttlichen Worts betreffend, Zur Erbauung und Besserung wohlmeynend dargereichet ꝛc." (Leipzig und Halle 1693). Diese seiner Gemeinde gewidmete Schrift, der noch eine 1691 in Halberstadt gehaltene Predigt über „die wahre Glaubens-Gründung, Kräftigung, Stärkung und Vollbereitung ꝛc." angehängt ist, liegt uns in zwei im Wortlaute übereinstimmenden Ausgaben aus demselben Jahre vor, eine in 12, mit 572 Seiten, und eine andere, besser ausgestattete in 8, mit 300 Seiten. Außerdem ist die ganze Schrift, mit Ausnahme der erwähnten Predigt, im Jahre 1703 wieder im

„Zeugn. vom Dienste Gottes" abgedruckt, wo sie nebst mehreren anderen Abhandlungen den zweiten Theil des genannten Sammelwerkes bildet und S. 1 bis 153 umfaßt. Sie führt hier den Titel: „Einfältiger Unterricht Von der Führung des Predig-Amts Und dessen heilsamer Anwendung an Seiten der Zuhörer, Die Heiligung ꝛc. — betreffend, Ehedessen unter dem Titul des Glauchischen Gedenk-Büchleins Auff den Zustand Der Gemeinde zu Glaucha an Halle, Wie sich derselbe Anno 1693. befunden, gerichtet von ꝛc." — In den dem ausgehobenen Abschnitte vorangehenden Paragraphen 80—82 eifert Francke gegen das Sichputzen mit schönen Kleidern, gegen die weltlichen Beluftigungen und die Schmausereien an den Feiertagen, als gegen falsche, vom Teufel ausgesäete Meinungen hinsichtlich der Festfeier, und sagt da unter anderem: „Da hält iedermann α) dafür, an solchen hohen Fest-Tagen müsse man sich am meisten in seinem Kleider-Pracht sehen lassen. Wer ein wenig Uberfluß hat im Zeitlichen, hat seine besondere Kleider, die er nur anziehet auff die hohen Fest-Tage, und wenn er zum Abendmahl gehet. Deinen inwendigen Menschen und die unsterbliche Seele, solltest du am schönsten schmücken, du thörichter Mensch, so würdest du denn in solchem inwendigen Schmuck desto herrlicher und angenehmer seyn für deinem GOtt; Daß du es aber an den äusserlichen Menschen hängest, wird dich traun vor GOTT nicht angenehmer machen. Prüfe dich aber selbst, wem thust du solches zu Ehren? Wem suchest du damit wohl zu gefallen? Suchest du nicht dich selbst zu ehren und nicht deinen GOtt? Suchest du nicht der Welt zu gefallen, und nicht dem HERRN Christo? ... Bedencke aber, daß die Kleider nichts anders sind, als die Zeichen unsers Sünden-Falles, und gleichsam der Diebesstrick, den wir zum Wahrzeichen dessen, was wir verdienet haben, noch am Halse tragen; solte man denn damit prangen, und nicht vielmehr sich seines Falles erinnern? Bedencket, daß der Teuffel auch noch allezeit durch die Kleider vielen Hertzen Stricke leget, und sie dadurch zur schändlichen Sünde der Geilheit reitzet" ꝛc. — Der darauf folgende Abschnitt über das heilige Christwesen bildet den ganzen 83. Paragraphen und steht in der Duodezausgabe des „Glauchischen Gedenck-Büchleins" S. 213—225, in der Oktavausgabe S. 112—118, in dem Wiederabdrucke im „Zeugn. v. D. G." aber S. 78—81. Unserem Abdrucke ist der erstgenannte Originaldruck in 12. zu Grunde gelegt, mit dem die betreffende Stelle im „Z. v. D. G." bis auf einzelne orthographische Abweichungen (z. B. sind im „Z. v. D. G." die Worte Herr und Jesus immer mit großen Buchstaben gedruckt) und bis auf wenige Worte überein, von denen das eine, von uns zwischen eckige Klammern gestellte, dem „Z. v. D. G.", das andere, mit Sternchen bezeichnete den beiden Originalausgaben eigenthümlich ist. — Inbetreff des Inhaltes möge die Anm. 22 verglichen werden.

89. Georg Grabow, geb. den 20. Okt. 1637 in Wilsrode, war erst zu Neustadt in Brandenburg Konrektor, 1666 Subrektor in Cölln a. d. Spree

und 9 Jahre nachher Konrektor daselbst. Später erhielt er durch Vermittlung Speners, dessen guter Freund er war, das Rektorat zu Frankfurt a. M., das er aber 1691 aufgab, um privatim erst in Leipzig und nachher in Berlin zu leben. Die von Francke angeführte Schrift ist uns unbekannt geblieben.

90. Die aus der ganzen Stelle (Punkt 4) hervorleuchtende Abneigung gegen die selbstlose Freude der Kinder an den zum Christfeste geschenkt erhaltenen Puppen und Spielsachen, und die statt dessen geforderte gewaltsame Hinlenkung aller kindlichen Gedanken auf die Menschwerdung Christi und das Wort Gottes zeigt aufs beredteste die dem Pietismus eigene übergroße Aengstlichkeit um das Seelenheil, welche die Seele von allem, was nicht unmittelbar zur künftigen Seligkeit hilft, abzukehren bemüht ist, und welche den geistigen Horizont so verengt, daß jedes Verständniß für die Natur des Kindes, seine natürliche Unbefangenheit und Heiterkeit verloren geht, wie wir dies schon mehrfach, namentlich bei den Gebetsexerzitien, zu bemerken Gelegenheit gehabt haben (vgl. die Anm. 10, 33 und bes. 37). Fälle derart, wie sie Francke anführt, daß nämlich Kinder um ihres „süßen und holdseligen Heilands" willen „alle anderen Freuden leichtlich vergessen", können auch heutzutage sich ereignen, wenn man die kindliche Phantasie systematisch überreizt und überspannt; aber ein Zeichen geistiger Gesundheit sind sie sicherlich nicht. So wird in einer aus Franckes Zeit stammenden Schrift: „Traktätlein über christliche Kinderzucht und christlichen Jugendwandel" den Kindern als nachzuahmendes Vorbild eine dreijährige englische Prinzessin aufgestellt, der von ihren frommen Eltern auf einen Tisch allerhand Puppenwerk und Geschmeide, auf einen andern Tisch eine Bibel und ein Abendmahlskelch gestellt war, und die alle jene Sachen stehen gelassen, statt derselben Bibel und Kelch gewählt und sich vor ihnen verneigt habe (vgl. den Art. „Pietismus" in Schmids Enzyklop. VI. 73). Und ebenso erzählt Palmer am ebengen. Orte von einem Manne, der zwar zugebe, daß seinen Kindern zu Weihnachten ein Christbaum angezündet und allerlei beschert werde, der ihnen aber, sobald sie sich der Gaben freuen wollten, eine Strafpredigt darüber halte, daß sie auf diese eiteln Dinge ihre Augen richteten, statt sich mit den Engeln über des Heilands Geburt zu freuen; ein anderer wieder mache mit seinen Kindern eine Vergnügungsfahrt auf der Eisenbahn, lasse dieselben aber, gleichsam zur Sühne dafür, unterwegs unausgesetzt Sprüche und Lieder hersagen. Das sind Verirrungen, die jeder Menschenfreund nur tief beklagen kann, weil durch sie die Kinder um ihren Himmel, um ihr Paradies betrogen werden.

91. Der Abdruck im „Zeugn. v. D. G." hat das Wort „nachläufft" abgeändert in „nachgehet". — Mit den Komödianten, die hier erwähnt werden, meint Francke die Weihnachtsaufzüge, wie sie in früherer Zeit überall gewöhnlich waren und auch jetzt noch in einzelnen „von der Kultur nicht be-

leckten" Gegenden stattfinden. Dieselben waren entweder Nachahmungen des Umzugs, den die Götter (Wodan) von der Zeit der Sonnenwende an wieder auf der Erde hielten (vgl. Anm. 22), wie dies z. B. in Norddeutschland mit dem sogen. Schimmelreiter der Fall war, den ein Bauerbursche darstellte, indem er durch die Befestigung eines Pferdekopfes an der Brust und das Umhängen eines Bettuchs sich das Ansehen eines Reiters gab und nun, von Haus zu Haus ziehend, die Kinder beten ließ und unter sie Aepfel, Nüsse und dgl. oder auch nach Befinden Ruthenhiebe austheilte; oder sie stellten den Kampf des Sommers und Winters dar, der durch zwei die Symbole der betreffenden Jahreszeit tragende Personen dargestellt wurde, welche einen für den Sommer siegreich endenden Wettstreit in Versen führten; oder sie hatten auch eine christliche Tendenz, insofern eine gewisse Anzahl Personen, jede in einer besonderen Kleidung, von Haus zu Haus zog und in den Stuben ein „Weihnachtsspiel", d. i. eine Darstellung der Geburtsgeschichte Jesu, aufführte, wie wir deren eine ziemliche Zahl aus dem Erzgebirge, aus Thüringen, Böhmen, Schlesien, Oesterreich, Ungarn und aus andern Ländern besitzen. (Vgl. z. B. Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschl. u. Schlesien. Graz, 1853.)

92. Der ganze Abschnitt über die Anführung der Kinder zum Gebet ist ein Bruchstück der Abhandlung: „Schrifftmäßige Anweisung, recht und GOtt-wohlgefällig zu beten. Aufs neue durchgesehen und vermehret, Nebst einer Anfrage an die Theol. Facult. zu Kiel in Holstein, und dem darauf von derselben erhaltenen RESPONSO, Die Gewißheit und Versicherung der Erhörung des Gebets betreffend ꝛc.", welche Schrift Francke unterm 13. April 1695 seinen „ehemaligen Zuhörern und sonst Lieben Freunden in der Stadt Erffurth" gewidmet und später unter dem oben angegebenen Titel im „Zeugniß vom Dienste Gottes" Seite 18—146 wieder zum Abdruck gebracht hat. Der letztere Abdruck hat der Wiedergabe des von uns mitgetheilten Bruchstückes zu Grunde gelegen. Der erste Absatz bis zu den Worten: „aufs Gebet gesehen" ist aus dem ersten Kapitel: „Von dem grossen Greuel und gar verderbten Zustande in der so genannten Christenheit, so viel die Unterlassung und den Mißbrauch des Gebets, oder die heuchlerische und heydnische Weise zu beten betrifft" und steht im „Z. v. D. G." Seite 33 f.; das übrige ist aus dem vierten (Schluß-) Kapitel „Von den Gradibus oder Stuffen des Gebets" und steht a. a. O. Seite 74—79. Das Ganze steht in ergänzender Beziehung zu §. XIII des „Kurzen und einfältigen Unterrichts ꝛc."

93. Diese ganze längere Auseinandersetzung über Katechisation, Katechismusexamen ꝛc., welche die §§. VI, VII, XIII und andere Stellen des „Kurtzen und einfältigen Unterrichts ꝛc." weiter ausführt und erläutert, findet sich im „Glauchischen Gedenck-Büchlein" (vgl. Anm. 88), und umfaßt in der Duodezausgabe desselben S. 317—371, in der Oktavausgabe S. 165—194, und in dem Wiederabdrucke im „Zeugniß von dem Dienste

Gottes" S. 109—126. Die Originalausgaben, deren erster wir gefolgt sind, stimmen fast wörtlich mit dem Wiederabdrucke im „Z. v. D. G." überein; die Eigenthümlichkeiten des letzteren sind zwischen eckige Klammern gestellt, die der Originale durch Sternchen gekennzeichnet, andere Abweichungen aber (mit Ausnahme der unterschiedlichen orthographischen) in die Anmerkungen verwiesen werden. — Der ganze Abschnitt legt Zeugniß dafür ab, wie sehr sichs Francke angelegen sein ließ, nicht nur die christliche Heilslehre in seinen Gemeindegliedern von Jugend auf zu befestigen, sondern auch ihrem Verständnisse nahe zu bringen. Auf das letztere richtete er sein ganz besonderes Augenmerk, und er sagt in dieser Beziehung an einer Stelle der Abhandlung: „Kurtzer und Einfältiger Entwurff, von den Mißbräuchen des Beicht-Stuhls":

„Die Unwissenheit der Leute ist ein greulicher Abusus" (Mißbrauch): „Denn ob sie gleich den Catechismum von Wort zu Wort wissen herzusagen, so darff man doch nur die Frage ein wenig verändern, so werden sie nichts zu antworten wissen; weil man sie es nur auswendig hat lernen lassen ohne Erklärung und vernünfftiger Wiederholung. Es fragte einst ein Prediger einen alten Mann von einer Glaubens-Sache; als ers nun nicht wuste, verwieß ers ihm hefftig, daß er so alt wäre und dergleichen Dinge nicht wüste; Bekam aber zur Antwort: Hättet ihr mich eher also gefraget, so hätte ichs eher gelernet. So ist es nun nicht genug, daß die Kinder, die zum Heil. Abendmahl gehen wollen, den Catechismum können hersagen, sondern sie müssen sich auch wohl prüffen können: Wie denn unserer Kirchen beständige Lehre ist, fides implicita" (ein verworrener, blinder Glaube) „sey nicht genung, sondern es müsse eine rechte Notitia" (Wissenschaft, Kenntniß) „da seyn: und doch läßt man Kinder in ihrer grösten Dummheit hin zum heiligen Abendmahl gehen" (vgl. die zweite Hälfte im „Zeugn. v. Dienste Gottes" S. 160).

Diese Notitia, dieses Verständniß der kirchlichen Lehren der Jugend zu vermitteln, dazu betrachtete Francke die Katechisation als das geeignetste Mittel; und wenn man auch gegenwärtig in der Art der Ausführung jener Katechisationen manches auszusetzen finden mag, da es sich dabei nur um den Wortverstand handelt, so wird man doch immer das Streben Franckes, allen, auch den Schwachen verständlich zu werden und ihnen nachzugehen, anerkennen müssen, zumal wenn man dabei die Schulzustände der damaligen Zeit mit in Rechnung bringt. — Weiteres über die Katechisationen, wie sie Francke praktisch in seinen Anstalten pflegte, und über anderes damit Zusammenhängendes enthält der folgende zweite Theil der vorliegenden Francke'schen Schriften.

94. Im „Zeugn. v. Dienst Gottes" heißt es S. 110 abweichend: „daß ich alle Tage diejenigen Sachen handele, welche am Sonntage" ꝛc.

95. Das „Zeugn. v. D. G." hat hier S. 110 den Plural: von den wirklichen Sünden erlöset."

96. Im „Z. v. D. G." S. 114 „herplappern", statt herbeten.

97. Im „Z. v. D. G." S. 114 „hersagen", statt herbeten. — Die Aenderung des noch heute hin und wieder im Sprachgebrauche anzutreffenden Ausdrucks, einen Spruch oder ein Hauptstück „herbeten", in den anderen „hersagen", entspricht ganz der von Francke später den Lehrern seiner Schulen ertheilten Anweisung, beim Rezitiren der Hauptstücke ꝛc. nicht zu den Kindern zu sagen: „Bete den Artikel", weil es kein Gebet ist, sondern rezitire, sage her. (Vgl. den Vortrag Eckfteins „die Gestaltung der Volksschule durch den Francke'schen Pietismus". Leipzig, Klinkhardt 1867. S. 28 Anm. 1.).

98. Ueber die Anforderungen, welche Francke an die Lehrer stellt, sind außerdem noch die ersten Beilagen zum zweiten Theile dieser Schrift zu vergleichen.

II.

Francke's
Schulordnungen und Verwandtes.

Vorbemerkung.

(Zur Geschichte der Francke'schen Anstalten.)

Wenn die im Bisherigen gebotene Auswahl Francke'scher Schriften die Grundsätze darlegt, welche Francke für die Erziehung der Jugend als maßgebend betrachtete, so zeigen die im Folgenden enthaltenen Schulordnungen, Instruktionen und andere Anweisungen Franckes, in welcher Weise jene Grundsätze in den Francke'schen Anstalten zur Verwirklichung gelangten und wie sie in der Praxis sich gestalteten. Und gerade deshalb, weil sie einen Blick in das Innere der Schule, ein greifbares, konkretes Bild des Schullebens gewähren, sind sie für die Geschichte des Schulwesens nnd der Pädagogik im allgemeinen von ganz besonderem Interesse.

Die nähere Betrachtung dieser Anordnungen giebt uns Veranlassung, etwas spezieller auf die Francke'schen Anstalten, insbesondere auf die Schulen zurückzukommen, von denen im ersten Theile nur vorübergehend und andeutungsweise geredet werden konnte.

Die Veranstaltungen, die Francke zur Besserung der Verhältnisse im Sinne des Pietismus traf, nahmen von Anfang an einen ziemlich umfänglichen Charakter an; sie umfaßten Alt und Jung, und zu der den Armen zugewandten leiblichen und geistigen Fürsorge kam noch die Erziehung Reicher und Vornehmer. In einem „Entwurff | Der gesammten | Anstalten, | Welche zu Glaucha an Halle | durch GOttes sonderbaren Seegen | Theils zu Erziehung der Ju- | gend, theils zu Verpflegung der Armen | gemachet sind, | Wie sichs damit verhält im Monat DECEMBRI | Anno 1698. | Gedruckt bei Christian Henckeln, Univ. Buchdr." (2 Blätter in 4) führt Francke selbst folgende Veranstaltungen auf:

1.) Eine Anſtalt zu Erziehung Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmer Leute Söhne.

2.) Eine Anſtalt zu Erziehung Herren-Standes, Adelicher und ſonſt fürnehmer Leute Töchter.

3.) Eine beſondere Anſtalt für Schleſiſche Kinder.

4.) Ein Paedagogium, oder Anſtalt zu Erziehung der Kinder, welche von frembden theils weit entlegenen Orten auff ihrer Eltern Koſten erhalten, und zum Studiren erzogen werden.

5.) Ein beſonderes Paedagogium für diejenigen Kinder, welche nur im Schreiben, Rechnen, Lateiniſchen, Frantzöiſchen und in der Oeconomie angeführet werden, und die Studia nicht continuiren, ſondern zur Auffwartung fürnehmer Herren, zur Schreiberey, zur Kauffmannſchafft, Verwaltung der Land-Güter, und nützlichen Künſten gebraucht werden ſollen; So bißhero noch mit dem n. 4. benannten Paedagogio mehrentheils verknüpffet, künfftig aber davon abgeſondert werden wird.

6.) Eine Schule für mehrentheils Einheimiſche Bürger-Kinder, welche zum Studiren erzogen werden, welche nicht ſo koſtbar iſt, als das Paedagogium.

7.) Eine andere Bürger-Schulen, darinen die Knaben im Chriſtenthum, Leſen, Schreiben, Rechnen und in der Muſic unterrichtet, und alſo zu Handwercken erzogen werden.

8.) Eine dergleichen Bürger-Schule, darinnen die Mägdgen im Leſen, Schreiben, Rechnen, Catechismo, Neuen Teſtament und Choral-Singen unterwieſen werden.

9.) Das Wäyſenhauß; von welchem und andern damit verknüpfften Anſtalten ein gedruckte Nachricht vorhanden.

10.) Aus demſelben werden die guten und geſchickten ingenia ausgeleſen, und nach der bey ihnen befindlichen Capacität zum Studiren oder ſonſt zu guten Künſten dem gemeinen Weſen zum beſten erzogen.

11.) Sechs auserleſene Knaben werden durch ein beſonderes Legatum zum Studiren mit allem Fleiß angeführet.

12.) Die übrigen Knaben werden zu Handwercken erzogen und in ihrem Chriſtenthum wohl unterrichtet.

13.) Die Wayſen-Mägdlein werden in einer beſonderen Aufſicht erzogen, und ſo wol im Chriſtenthum als in allerhand weiblicher Arbeit angewieſen.

14.) Sechs Tiſche armer Studiosorum (an der Zahl 70.) genießen die freye Koſt.

15.) Ein Tiſch Knaben haben im Wäyſen-Hauſe Armuth halber die Koſt frey, und werden ſonſt im Paedagogio (davon n. 4) zum studiren gehalten.

16.) Ein Krancken-Hauß, dazu ein beſonderes Legatum.

17.) Ein Armen-Hauß für etliche alte Männer und Weiber, dazu auch ein beſonderes Legatum.

18.) Eine Anſtalt für Bürgers-Leute, die in ihrer Jugend im Leſen oder Catechiſmo verſäumet ſind.

19.) Eine Anſtalt für einheimiſche Armen, welche täglich eine Stunde unterrichtet werden, und dabei Allmoſen empfangen.

20.) Eine Anſtalt für alle ankommende frembde Bettler und Exulirende, welchen täglich 2. gewiſſe Stunden geſetzet ſind, in welchen ſie zuſammen zukommen beſchieden werden, und dann erſt guten Unterricht im Chriſtenthum, hernach auch Allmoſen empfangen.

21.) Eine arme Knaben-Schule.

22.) Eine arme Mägdgen-Schule, welchen die Schule gantz frey gehalten wird, die darnach wieder zu den Ihrigen gehen.

23.) Eine beſondere Anſtalt für die Kinder, ſo zum Abendmahl gehen ſollen, welche täglich eine Stunde unterrichtet werden.

Insgeſammt ſind in dem gantzen Informations-Werck 27. Claſſes, und der Kinder insgeſammt etwa 500."*)

Man würde ſich irren, wenn man annehmen wollte, daß alle in dieſem „Entwurfe" ſpeziell aufgeführten „Anſtalten" auch ſelbſtändig beſtanden hätten; vielmehr hingen verſchiedene derſelben, wie ſich leicht erkennen läßt, unter einander zuſammen (wie z. B. Nr. 4—6, 10 und 11), andere ſind nur Projekt geblieben (wie Nr. 5), einige auch mit der Zeit wieder eingegangen.

Letzteres war der Fall mit der unter Nr. 2 genannten Erziehungsanſtalt für Töchter höherer Stände. Was Francke mit derſelben beabſichtigte, ſagt er in einem Flugblatte: „Projecte | Wie die Anführung | Herren-Standes, Adelicher und anderer fürneh | mer Jugend veranſtaltet, | Und guten Theils wircklich eingerichtet | und angefangen, | Zu HALLE im Hertzogthum Magdeburg, Anno 1698 | Drucks Chriſtian Henckel, Univerſ.Buchdr." (4 Blätter in 4). Daſſelbe behandelt auf den erſten drei Blättern die „I. Anſtalt für junge Herren", auf dem vierten Blatte die „II. Anſtalt für Herren-Stan- | des, Adeliche und ſonſt fürnehmer Leute Töchter", über welche es heißt:

I. Es ſoll ihnen ein eigenes, bequemes und reinliches Haus eingeräumet werden.

II. Die Wirthſchafft ſoll von einer chriſtlichen und verſtändigen Pfarr-Wittbe, die ſelbſt unter Leuten geweſen, und wohl erzogen iſt, geführet werden: Da für den Tiſch auff die Perſon 30 gute Groſchen wöchentlich zu rechnen ſeyn wird.

*) Nach dieſem Abſatze hat das Original noch die großgedruckten Worte: „Ach Herr, hilf! ach Herr laß | wohl gelingen!"

III. Zur Aufſicht, Unterweiſung in der Frantzöiſchen Sprache, Anführung zu guter manier mit Leuten umbzugehen iſt eine Frantzöiſche Demoiselle, die eine bewehrte und wohlgeübte Chriſtin iſt, und viel bey Hoffe geweſen, beſtellet.

IV. Zur Erlernung allerley feinen und nützlichen weiblichen Arbeit iſt gleichfalls eine Demoiselle von jetzt-erwehnten Qualitäten beſtellet.

V. Dieweil Sie auch im Leſen, Schreiben, Rechnen, und im Grunde des Chriſtenthums unterwieſen werden müſſen, ſollen Ihnen dazu verſtändige Informatores gehalten werden, welche in gewiſſen Stunden zu ihnen kommen, und in Gegenwart der Auffſeherinnen die Information verrichten ſollen.

VI. Dafern denn auch einige verlangen ſollten, die Ebräiſche und Griechiſche Sprache, als die Grund-Sprachen Altes und Neues Teſtaments zu lernen, ſoll ihnen dazu gar gute Anleitung gegeben werden.

VII. Zur Haushaltung und Wirthſchafft ſollen ſie mit allem Fleiß angeführet werden, entweder daß ſie die Hand ſelbſt mit anlegen, oder daß ſie doch die Sache verſtehen lernen: damit ſie ſolche mit Verſtand dermaleins ſelbſt führen können. So es auch einigen Standes-Perſonen nicht beliebte, daß ihre Kinder zur Haußhaltung angeführet werden, ſollen ſie davon ausgeſchloſſen bleiben: wie denn ſolchen auch anheim gegeben wird, ob ſie ſonſt einige beſondere commodität und Auffwartung für die Ihrigen verlangen; welches dann auch mehrere Unkoſten erfordern würde.

VIII. Auch ſoll ihnen einiger Garten-Raum eingegeben werden, ſo wol, damit ſie lernen einen Garten ſelbſt recht einrichten, als auch umb ihrer Ergetzung und Veränderung willen.

IX. Dieweil ſich auch manchmal bey dem weiblichen Geſchlechte eine ungemeine Fähigkeit findet zu allerhand nützlichen Künſten und Wiſſenſchafften, ſoll, im fall ſich dieſelbe bey einer und der andern finden möchte, dißfalls auch an guter und methodiſcher Anweiſung nichts verabſäumet werden.

X. Insgemein ſind die Leute, ſo dazu ihre Dienſte bereits verſprochen haben, ſo beſchaffen, daß man nicht zweiffeln darf, es werde alles beobachtet werden, was dazu gehören möchte, eine Gottesfürchtige, verſtändige und geſchickte Perſon zu erziehen.

XI. Für ein jedes Kind wird zu geben ſeyn jährlich 110. Thlr., davon alle Quartal der vierdte Theil voraus zu zahlen ſeyn wird. Auch wird einem jeden Kinde mit hieher zu geben ſeyn (1) ein Feder-Bette, (2) ein Tiſchtuch, (3) ein halb Dutzend Servietten, (4) ein Zinnerner Teller, (5) ein

Trinck-Geſchirr, (6) ein ſilberner Löffel, (7) einige Handtücher. Weil auch leicht unvermeidliche Ausgaben vorfallen können, z. E. wenn an der Kleidung etwas anzuſchaffen oder zu verbeſſern, Leinwand oder andere zu weibl. Arbeit nöthige Dinge zu kauffen ꝛc., als werden deßwegen einer von denen Auffſeherinnen etliche Thlr. zuzuſtellen ſeyn: Welche denn über die Einnahme und Ausgabe, ehe ſie mehr empfängt, eine Rechnung zu liefern hat.

Allein obgleich Francke in einem zweiten „Entwurf" ꝛc. „wie ſichs damit verhält im Monat Januario Anno 1699", der übrigens mit dem S. 206 f. mitgetheilten faſt wörtlich übereinſtimmt, anmerkungsweiſe nach Nr. 2 beifügt: „Von dieſen beyden ſind die Projecta gedrucket, und iſt nun dazu kommen", — ſo trat die Anſtalt doch eigentlich erſt 1709 ins Leben, nachdem die Franzöſin Louiſe Charbonnet das frühere Gaſthaus „zur goldenen Krone", das von Francke ſchon ſeit 1697 pachtweiſe für ſeine Zwecke benutzt worden war, angekauft hatte, um ihr ſogenanntes „Gynäceum" hineinzuverlegen. Durch gegenſeitige Uebereinkunft wurde daſſelbe eine „von dem Wayſen-Hauſe daſelbſt dependirende Anſtalt" und blieb unter der Leitung der Dem. Charbonnet bis zum Jahre 1714, wo Francke ihr das Haus abkaufte. An ihre Stelle trat nun Suſanna Munier, mit deren Tode jedoch 1740 das Gynäceum einging.*) Francke gedenkt desſelben in der VII. Fortſetzung ſeiner „Segensvollen Fußſtapfen" („Kurtze und deutliche Nachricht, in welcher Verfaſſung die .... gemachte Anſtalten ſich ietziger Zeit im Julio 1709. befinden ꝛc."), wo es §. 28, S. 22 f. heißt: „Endlich iſt auch in dieſem Jahre eine neue Anſtalt zur Erziehung Adelicher und anderer Töchter angefangen, bey welcher die Einrichtung und Führung ſolches gantzen Wercks von einer Chriſtlichen und in Auferziehung und Anweiſung der Kinder wolgeübten Frantzöſiſchen Demoiselle dependiret. Die jährliche Unkoſten für Koſt, Information, Heitzung der Stube, Licht und Wäſche kommen jährlich auf achtzig Thaler. Die Abſicht dieſer Anſtalt iſt, die anvertraute liebe Jugend, ſo von ſieben bis zwölff Jahr alt aufgenommen wird, in der Furcht GOttes und Chriſtlicher Sittigkeit zu erziehen, wobey auch Gelegenheit ſein wird, das Frantzöſiſche, das Schreiben, das Rechnen, und die nöthigen weiblichen Arbeiten zu erlernen."

*) Hiernach ſind auch die Angaben auf Seite 19 der Einleitung zu berichtigen.

Aus dieſer Bemerkung iſt zugleich noch zu erſehen, wie bedeutend der urſprüngliche Plan von 1698 zu der Zeit modifizirt worden iſt, wo er wirklich ins Leben trat. Da Francke das Gynäceum auch vor dem Jahre 1709 mehrfach erwähnt und z. B. unterm 24. Jan. 1699 an Spener ſchreibt: „Hr. Baumeiſter Carpzovius" (der Bruder des Leipziger Profeſſors und Gegners von Francke) „und ſeine Liebſte reiſen heute wieder nach Leipzig und laßen ihre Tochter hier in meiner Frauen-Zimmer Anſtalt" (vgl. Kramer, Beiträge ꝛc. S. 395), ſo muß angenommen werden, daß Francke diejenigen Mädchen, die ihm zur Erziehung übergeben wurden, an das Gynäceum der Dem. Charbonnet überwies und dieſe jedenfalls unter ſeinem Einfluſſe ſtehende und in ſeinem Sinne wirkende Anſtalt meinte, wenn er um jene Zeit davon redete.*)

Mit der Nr. 3 genannten „beſonderen Anſtalt für Schleſiſche Kinder", welche in dem „Entwurf" ꝛc. vom Januar 1699 abweichend als „eine beſondere Anſtalt für einige Adeliche Kinder" bezeichnet wird, iſt jedenfalls das ſogenannte „Frauenzimmerſtift" gemeint, das auch ſchon früher, und zwar in Verbindung mit der Erziehungsanſtalt für Töchter vornehmen Standes, einzurichten im Plane lag, das aber auch erſt gegen das Jahr 1707 zur Verwirklichung gelangte, als „ein gewiſſer vornehmer Miniſter" (Geh. Rath von Chalkowski in Berlin) 3000 Thlr. zu einer „Stiftung für Frauens-Perſonen, Adelichen und Bürgerlichen Standes, ſo in der Stille leben wollen", im J. 1703 angeboten hatte, um von den Zinſen „drei chriſtlichen Weibsperſonen ... jeder 60 Thaler jährlich zu gewähren, damit ſie ihr Leben in fleißiger Wahrnehmung ihrer Seelen-Wohlfahrt zubringen könnten".**) Nach Feſtſtellung der nöthigen Ordnung wurde 1706 ein eigenes Haus angekauft, und es fanden darin — zumal 1713 noch ein anderes Legat von 2000 Thlr. hinzugekommen war — bis gegen die ſiebziger Jahre verſchiedene Glieder adelicher Familien Aufnahme. Als aber infolge einer finanziellen Auseinanderſetzung zwiſchen dem Waiſenhauſe und der Stiftung (nach 1760) die Einkünfte der Stiftung ſich ſtark verminderten, hörte auch die Bewerbung adelicher Damen auf, und die

*) Vgl. Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes ꝛc. S. 47.

**) Vgl. die III. Fortſetzung der „Segensvolle Fußſtapfen" (1707) S. 79 und die „Stiftungen A. H. Francke's" (1863) S. 288 f.

Zinsen des übrig gebliebenen Kapitals wurden nun zur Unterstützung von Witwen und unverheirateten Töchtern bürgerlichen Standes, namentlich wackerer Beamten, verwendet.

Der Freitisch für arme Schüler (Nr. 15) hing mit dem Freitisch der Studirenden (Nr. 14) zusammen. Er erweiterte sich später, so daß im Jahre 1706 24, im Jahre 1707 36, im Jahre 1709 48 Schüler genannt werden, welche des Abends, zum Theil auch des Mittags, freie Kost empfingen (vgl. II. Fortf. der Segensv. Fußst. S. 9, III. Fortf. S. 11, VII. Fortf. S. 8 f.). Diese Freitische zählten zu den „extraordinairen", deren schon S. 14 gedacht wurde. Unter dem hier und Nr. 4 und 5 erwähnten Paedagogium ist übrigens das Pensionat der lateinischen Schule zu verstehen. (Siehe weiter unten „Die lateinische Schule".)

Das Nr. 16 erwähnte Krankenhaus bestand zu jener Zeit noch nicht, vielmehr besaß das Waisenhaus nur eine oder die andere Krankenstube, und vorkommendenfalls, wie 1699, mußte man die Krankenstuben in Bürgerhäusern einmiethen.*) Erst 1708 wurde ein eigenes Krankenhaus erbaut, das zunächst auch nur für die Kranken des Waisenhauses bestimmt war. Francke schreibt darüber in der VII. Forsetzung der Segensvollen Fußstapfen (1709) S. 18: „Die Krancken sind bis dahero im Wayfen-Hause selbst accomodiret worden; nachdem aber im vorigen Jahre in einem ziemlich grossen nahe beym Wayfen-Hause gelegenen Garten, welchen das Wayfen-Hauß aus dem von GOtt verliehenen Segen vorhin erkauffet gehabt, ein besonderes Pflege-Hauß für Krancke angeleget worden, so ist nunmehro die Anstalt gemachet, daß die Krancken des Wayfen-Hauses daselbst verpfleget werden, um so viel desto mehr, weil sie da einer mehrern Stille bey angenehmer Gegend und gesunden Lufft zu genieffen haben. In diesem Hause ist ein Studiosus bestellet, welcher das Gebeth mit den Krancken verrichtet, auch im übrigen mit dahin siehet, daß nichts unordentliches oder den Krancken nachtheiliges im Hause vorgehe. Es werden auch manchmal krancke Studiosi und andere krancke Personen, die von menschlicher Hülffe verlassen sind, in dieses Hauß genommen und daselbst verpfleget, wenns

*) Vgl. Segensvolle Fußstapfen (1701) S. 58 f. und II. Fortsetzung derselben (1706) S. 15.

der Raum zuläſſet. Doch iſt dieſes Hauß nur für Manns-Perſonen und Knaben, nicht aber für Weibes-Perſonen und Mägdlein." — Die Verpflegung etwa erkrankter Waiſenmädchen oder weiblicher Dienſtperſonen erfolgte abgeſondert und ſeit 1709 in dem für die Waiſenmädchen im genannten Jahre erbauten beſonderen Hauſe. (Vgl. ebendaſ. S. 18 f.)

Das „Armenhaus" (Nr. 17) war eigentlich ein Witwenhaus und verdankte dem Freiherrn von Canſtein ſeine Entſtehung. Schon „Anno 1698 im Frühlinge" wurde „auf der ſo genannten Gommer-Gaſſe in Glaucha" ein Haus gekauft „zu einem Armen Hauſe, worin eine gewiſſe Anzahl armer alter Leute verſorget und verpfleget werden". Den Sommer über wurde es „vergröſſert und ausgebauet, daß vier Wittwen mit einer Magd und Aufſeher gemächlich drinnen wohnen können". Im Herbſte desſelben Jahres wurde es von vier Witwen bezogen und dieſe „alſo unterhalten, daß nebſt freyer Wohnung, Holtz und Licht eine jede Wittwe anſtatt der Speiſe wöchentlich zwölf Groſchen, und jährlich ein Hemd nebſt einem Paar Schuhe, auch alle zwey Jahr, wenn es nöthig, ein neu Kleid bekömmt." Was ſie durch Arbeit ſich verdienten, durften ſie in ihren eigenen Nutzen verwenden, auch den Garten am Hauſe zu ihrem Unterhalte mit brauchen. Für die nöthigen Einkäufe, für Wartung und Pflege in Krankheitsfällen ꝛc. wurde ihnen eine Magd gehalten, auch hatten ſie die ärztliche Behandlung und die Arzneien frei. Von einem dazu beſtellten Aufſeher wurden täglich zwei Betſtunden mit ihnen gehalten, damit ſie „nicht nur auf ihr Alter ihre Verpflegung haben, ſondern auch ſonderlich für die Wohlfahrt der Stadt und des gantzen Landes, wie auch für die hohe Landes-Obrigkeit und gantze Chriſtliche Kirche fleiſſig beten ſollen." *) — Dazu kam 1704 noch ein zweites Witwenhaus für vier andere Witwen und eine Magd, das aber ſpäter, „nachdem GOtt nach ſeinem heiligen Rath die gottſelige Stifterin in ihre Ruhe eingeführet" und nachdem jedenfalls die betreffenden Witwen abgeſtorben oder anderweit untergebracht worden waren, wieder eingegangen iſt. **) Das erſtere Witwenhaus beſteht noch heute.

*) Vgl. „Segensvolle Fußſtapfen S. 28 f., auch „die Stiftungen A. H. Franckes" S. 46 f.

**) Vgl. II. Fortſ. der „Segensv. Fußſt." (1706) S. 19, III. Fortſ. (1707) S. 31 und VII. Fortſ. (1709) S. 16.

Ueber die „Anstalt für Bürgersleute, die in ihrer Jugend im Lesen oder Katechismo versäumet sind“ (Nr. 18) liegen keine weiteren Mittheilungen vor. Nur eine in Tabellenform erschienene „Einrichtung und Abtheilung | der veranstalteten Information zu Glaucha an Halle | wie sichs befindet 1698 im Martio“ erwähnt dieser Einrichtung noch, führt auch „einen Lehrenden“ dafür auf, bemerkt aber nichts über die „Lernenden“, also über die Theilnahme der Bürgersleute, die zu kennen von besonderem Interesse wäre. Jedenfalls ist dieselbe eine sehr geringe gewesen und die Sache mehr beim guten Willen Franckes geblieben, der Unwissenheit seiner Beichtkinder zu Hilfe zu kommen. Denn bei vielen seiner Gemeindeglieder — vielleicht den der Belehrung bedürftigsten — fand Francke durchaus kein freundliches und williges Entgegenkommen, und in einem Briefe an Spener vom 1. Dezember 1696 erzählt Francke selbst, wie „an der Zahl 60 biß 70“, die ihm abtrünnig geworden waren und die Kirche wie die Beichte nicht bei ihm, sondern bei andern Predigern der Stadt besuchten, vor das Konsistorium gefordert und, wiewohl vergeblich, zur Aenderung ihres Benehmens ermahnt worden seien (vgl. Kramer, Beiträge zur Gesch. A. H. Franckes 1861. S. 359 ff.).

Wie die unter 19 und 20 erwähnte Veranstaltung für einheimische und fremde Arme und Bettler entstand, ist schon in der Einleitung S. 10 und S. 17 erwähnt worden. Sie erhielt eine feste Ordnung und eine sichere Grundlage, nachdem die von Francke entworfene „Glauchische Almosenordnung“ 1697 durch die kurfürstliche Regierung bestätigt worden war. Den Fond für dieselbe bildeten die vorhandenen Legate und Stiftungen für Arme; dazu kamen noch der fünfte Theil der Klingebeutelgelder aus der Glauchischen Pfarrkirche, die Beckengelder an Buß- und Bettagen, bei Trauungen, Kindtaufen und Begräbnissen, die freiwilligen Gaben bei Erbschaften, Aufgeboten ꝛc., die Sammlungen bei den Meistereſſen und anderen Schmausereien, bestimmte Abgaben bei Schließung von Kaufkontrakten, bei der Aufnahme in die Lehre und beim Lossprechen, beim Meister- und Bürgerwerden, beim Lösen eines Kirchenstuhls, die Strafgelder bei Sabbatentheiligung, bei Vergehen wider die Kleiderordnung ꝛc., sowie die Einnahmen aus den am Glauchischen Thore, in den Schenken und Wirthshäusern angebrachten Armenbüchsen. Außerdem durften die Armen am 1. Sonntage nach

Trinitatis nach erfolgter Abkündigung in der Frühpredigt unter Führung des Armenvogts in einer Prozession vor den Thüren freiwillige Gaben an Geld und Brot einsammeln gehen, die dann in der Pfarrwohnung unter sie nach vorausgegangener Ermahnung und Gebet, der Nothdurft eines jeden gemäß vertheilt wurden. Die Administration der Almosenkasse war dem Pastor und seinem Adjunkt (damals Francke und Freylinghausen) unter Zuziehung des Richters und dreier ansässiger Gemeindeglieder übertragen. Nicht nur einheimische Arme, die sich wegen Alters, Krankheit oder Gebrechlichkeit nicht mehr ernähren konnten (einschließlich der Kinder), und denen das Betteln vor den Thüren nicht mehr gestattet war, sowie arme Handwerksleute empfingen (letztere zur Fortsetzung ihrer Hantierung) aus dieser Kasse Unterstützungen, sondern sie kam auch fremden Armen, Vertriebenen, Abgebrannten ꝛc. zu gute, welche mit Zeugnissen versehen erschienen. Diese wurden täglich Vormittags um 11 und Nachmittags um 5 (im Sommer) oder um 4 oder 3 Uhr (im Winter) vorm Dunkelwerden zusammen beschieden. Um jedem Betruge zu steuern, war ein zuverläßiger Mann bestellt, welcher den Angekommenen ihre Briefe und Atteste abnahm, während der einstündigen Unterweisung im Christenthume durch einen Katecheten genau durchsah und prüfte, und in ein bestimmtes Buch den Tag, den Namen des Armen, seine Noth und die ihm verabreichte Gabe eintrug. Nach beendigter geistlicher Zusprache bekam jeder wieder seine Zeugnisse, wie seine Gabe ausgehändigt, auch wurden Kranke oder Gebrechliche an einen Arzt oder Barbier gewiesen und mit den nöthigen Medikamenten versehen. Wer sich als ein „starker unnützer Bettler" erwies, oder von dem vorhergehenden Unterrichte nichts wissen mochte, wurde abgewiesen.

Welchen Segen sich Francke von allen diesen Einrichtungen versprach und wie er bemüht war, sie im günstigsten Lichte erscheinen zu lassen, geht aus den 1698 veröffentlichten Blättern hervor: „Nutzen | So aus denen zur Erziehung | der Jugend und Verpflegung der Armen | zu Glaucha an Halle gemachten Anstalten | entstehen." (2 Bl. in 4). Es heißt hier:

„Demnach vor etlichen Jahren aus gar geringem Anfange unterschiedliche Anstalten, so wol zur Erziehung der Jugend als zur Verpflegung der Armen hieselbst zu Glaucha an Halle entstanden, und nunmehr zu einer solchen Weitläufftigkeit gedien sind, daß jetzo bey 500. Kinder, so Reiche als Arme der

Erziehung, und bey nahe dritte halb hundert Perſonen, groß und klein, der wircklichen Verpflegung zugenießen haben; die wenigſten aber verſtändiglich erwegen, wie viel Wohlthaten GOtt dadurch erzeige, und was ferner Gutes davon zuhoffen ſey: Als iſt man durch Gut-Befinden Chriſtlicher Freunde bewogen worden, diejenigen Nutzbarkeiten, welche klärlich zuerkennen ſind, durch den Druck männiglichen vor Augen zulegen, damit durch vieler Mund GOtt dafür Danck geſaget, und Er ferner deſto inbrünſtiger angeruffen werde, das angefangene Werck zu ſeinem Preiß mit noch viel größerem Seegen zu vollenden, als den man itzt vor Augen ſehen kann. Was man aber ietzt davon erkennet, iſt folgendes.

I. Wird bey allen dieſen Anſtalten weder auff eine äußerliche Leibes-Verpflegung, noch auff eine Erziehung zu äußerlicher Geſchicklichkeit alleine geſehen, ſondern außer dem iſt der fürnehmſte Zweck auff die Erhaltung der Seelen der Menſchen zum ewigen Leben gerichtet, und alles fürnehmlich gantz ſorgfältiglich dahin eingerichtet, daß ſolcher Haupt-Zweck auffs allergewißeſte erreichet werden möge. Man iſt dazu umb ſo vielmehr angetrieben worden, dieweil man faſt bey allen Anſtalten, die man nur erfahren können, wahrgenommen, daß die meiſte Sorge auff das leibliche, und faſt gar keine auff die Seelen-Pflege gewendet werde. Daher man denn mit Wahrheit ſagen kann, daß in dieſem Stück zwiſchen hieſigen und andern Anſtalten der gröſſeſte Unterſcheid ſey: Damit man doch keines weges denenjenigen, welche an ihrem Ort mit aller Treue arbeiten, etwas zu nahe geredet haben will.

II. Es wird manches Kind vom Bettelſtabe errettet, dabey es an Leib und Seele hätte verderben müßen.

III. Mancher armen Witwen, die nicht mehr gewußt, woher ſie vor ihre Kinder das Brodt nehmen ſollen, wird in ihrem Elend beygeſprungen, indem ihre Kinder auff dieſe Weiſe beßer erzogen werden, als wenn ſie ihren leiblichen Vater behalten hätten.

IV. Vielen Eltern wird ihre große Sorge erleuchtert, die ſie vorhin für die gute Erziehung ihrer Kinder bey vor Augen ſchwebender großer Verführung der Jugend auch in öffentlichen Schulen billig getragen, welche ſich nun von Hertzen darüber freuen, daß zu guter Erziehung der Jugend eine gute Anſtalt gemacht iſt.

V. Vielen Hauß-Armen wird ein großer Dienſt geleiſtet, die kaum das Brodt haben, und daher ihre Kinder nicht zur Schule halten, noch das Schul-Geld für ſie geben, vielweniger ſie mit nöthigen Büchern verſehen können, da ihnen nun hiemit unter die Arme gegriffen wird.

VI. Es ſtecket unter den armen manch gutes ingenium, ſo eine Fähigkeit zu wichtigen Dingen hat, aber wegen großer Armuth unterdrucket wird, oder wol gar, weil es an guter Erziehung fehlet, zur Boßheit deſto verſchmitzter

wird, und dem Lande einmal desto größeren Schaden bringet; Solche aber werden nun herfür gesuchet, und dem Lande zum besten erzogen, daß sie im gemeinen Weesen, oder in Kirchen und Schulen dermaleins nützliche Leute werden können.

VII. Daß so viel starcke Betler, Diebe, Mörder, Straßen-Räuber und loses Gesinde im Lande ist, kömmt großen Theils daher, daß zu Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend so schlechte Anstalt ist. Demnach wird solchem Unwesen durch gemachte gute Anstalten nicht wenig gesteuret.

VIII. Daher ist offenbar, daß manchem Menschen sein Leben dadurch errettet, und noch darzu seine zeitliche und ewige Wohlfarth befördert, das Land aber von solchem unnützen Geschmeiß gereiniget wird.

IX. Man erlanget auch dadurch die rechten seminaria für das ganze Land: denn da werden Christliche Handwerck- und Handels-Leute, gute Schul-Meister, ja auch Christliche Prediger und Raths-Leute praepariret, welche hernach desto mehr in ihrem Leben sich verbunden achten jedermann zu dienen, weil sie GOttes sonderbare Fürsorge von Kindheit auff erfahren, und mit allem Fleiß erzogen worden sind; daher sich die hohe Landes Obrigkeit von solchen Anstalten, gute, getreue und nützliche Unterthanen gewiß versprechen kann.

X. Das Gebet solcher armen Wäysen und Kinder, die an Leib und Seel versorget und verpfleget werden, ist eine Mauer und Wehr einer Stadt und gantzen Landes, deren GOtt offt umb ihres Gebets willen verschonet.

XI. Es wird der Schandfleck des Christlichen Nahmens, dadurch in etwas abgethan, daß man so viel Arme und Elende ohne Hülffe läßet, da doch GOtt von seinem Volck erfordert, daß keine Arme unter ihnen seyn sollen.

XII. Daß Land wird auch umb der Armen willen von GOtt mit allerley Gütern geseegnet; wie die Erfahrung lehret, daß diejenigen Republiquen in beßerm flor stehen, welche sich der Armen mit Ernst annehmen.

XIII. Die Obrigkeit findet nicht so viel Mühe alles in guter Ordnung zuhalten, und das Land recht und löblich zu regieren, wenn die Armen recht versorget, und die Kinder recht erzogen und angeführet werden.

XIV. Die armen Studiosi, welchen die information und Auffsicht bey solchen Anstalten vertrauet wird, finden durch solches Mittel zugleich ihren Auffenthalt: Wie denn bey hiesigen Anstalten, wol 60. Studiosi die Information und Auffsicht versehen; daß es also so viel ist, als wenn 60. Stipendia auff hiesige Universität gewendet würden, welches der Universität nicht geringen Wachsthum giebet.

XV. Solche Studiosi werden durch das exercitium informandi praepariret, daß gute Schul-Leute aus ihnen werden, welche man darnach im Lande nützlich wird gebrauchen können: und kann durch sie, weil sie an eine gute methode zu dociren gewehnet, die höchstnöthige Verbeßerung der Schulen

nicht wenig erhalten werden; wie denn solche Leute vorhanden sind, welche zu Rectorn und Con-Rectorn bestellt werden können.

XVI. Weil auch besondere Anstalt zu Verpflegung armer Studiosorum gemachet ist, daß 6. Tische derselben (an der Zahl 70) freyer Kost genießen, unter welchen die so in denen armen Schulen informiren meistens mit begriffen, und solche unter genauer Aufsicht so wol quoad studia als quoad vitam stehen, ist leicht zugedencken, was solches vor einen Anwachs hiesiger Academie gebe, und wie viel gutes daher dem Lande zuhoffen sey.

XVII. Viele andere werden zur Nachfolge gereitzet, daß sie auch an ihren Orten dergleichen Anstalten zumachen, oder die schon gemachten zuverbeßern bemühet sind; dieweil sie die Möglichkeit vor Augen sehen: Wie denn auch hiesige Anstalten bereits solchen Seegen gehabt, daß andere dergleichen zuthun nicht ohne guten Success angefangen.

XVIII. Auch werden durch gute Anstalten viele Menschen zu Ausübung der Liebe gereitzet, welche sich sonst an das bloße Ermahnen nicht kehren würden: oder, es wolten auch manche gerne etwas an die Armen wenden, so sie nur wüsten, das es recht wohl angewendet würde; welcher Sorge sie denn überhoben sind, und desto williger die Liebe aus üben, wo gute Anstalten gemachet werden, da man nicht allein für den Leib, sondern auch für die Seele sorget.

XIX. So wißen wir denn auch aus dem Worte GOttes, daß GOtt keinen Trunck kaltes Wassers wolle unbelohnet lassen. Wie mancher wird, indem ihm zu Ausübung Christlicher Barmhertzigkeit Anlaß gegeben wird, solches verheißenen Gnaden Lohns theilhafftig? Zugeschweigen, das auch die Gemüther der Menschen durch Ausübung der Liebe mehr und mehr besänfftiget, und des Streitens und Zanckens umbs zeitliche Gut weniger wird, und die Obrigkeit ihr Ambt anf nöthigere Dinge wenden kann.

XX. Christliche Wittwen können bey solchen Anstalten auch wohl gebrauchet, und ihnen ihre Versorgung verschaffet werden: Wodurch gewiß manche Thränen und Seuffzen der Wittwen von dem Lande abgewendet werden, zugeschweigen, daß einiger Maaßen auch die Apostolische Art in Versorgung der Wittwen 1. Tim. V. wieder in Schwang gebracht wird.

XXI. Gute Lehr-Jungen und gut Gesinde wird auch auff diese Weyse erzogen, welches sonst schwerlich zu erhalten.

Es laßen sich aber alle particulair Nutzen nicht erzehlen. In Summa, es ist dieses der Weeg, wodurch dem verfallenen Kirchen- und gemeinen Weesen, wo nicht gäntzlich auffgeholffen, doch der gestalt succurriret werden kann, daß man sich einer Augenscheinlichen Beßerung in allen Stücken zu versehen haben wird; wann GOtt aus überschwenglicher Gnade und Barmhertzigkeit wie bis anhero, also auch ferner denen gemachten Anstalten einen

geſeegneten Fortgang verleihen, und wohlgeſinnete Gemüther zu Chriſtlicher Handreichung auffwecken wird. Getreu iſt der, ſo es angefangen hat, welcher es auch vollenden wird, damit ſein Nahme allein verherliget, und aller Boßheit das Maul geſtopffet werde. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Der Hauptnachdruck bei den allem, und für uns auch das vorwiegende Intereſſe, ruht auf den Schulanſtalten, denen wir daher zur Gewinnung einer leichteren Ueberſicht hier noch unſere Aufmerkſamkeit etwas eingehender zuwenden wollen.

Sie zerfielen in die deutſchen Schulen, zu denen die Bürgerſchulen, die Armen- und Waiſenhausſchulen, ſowie die Mittelwachiſche oder Küſterſchule und die Weingärtenſche Schule gehörten (vgl. Nr. 7, 8, 12, 13, 21 und 22 des oben mitgetheilten „Entwurfes“ und §. 1. der „Schulordnung“), und in die höheren Schulen, zu denen das Paedagogium regium (Nr. 1 des Entwurfs) und die lateiniſche Schule (Nr. 4—6, 10 und 11) zählten. — Ueber die Lehrer dieſer Schulen (wobei Nr. 14 des Entwurfs mit in Frage kommt), ſowie über die Unterhaltung derſelben wird dann noch außerdem zu berichten ſein.

I. Die deutſchen Schulen.*)

Was zunächſt den Namen betrifft, der übrigens ſchon im 16. Jahrhundert vorkommt, ſo wendet ihn Francke bereits in der Schulordnung vom Jahre 1702 an, ebenſo in der II. Fortſ. der Segensv. Fußſt. (S. 4 und 19) vom Jahre 1706, und in der VII. Fortſ. (S. 15) vom Jahre 1709, von welcher Zeit an er für die darunter befaßten Anſtalten ſtehend wird. Auch der Name „Armenſchulen“ wurde bald nachher mit dem Namen „Freiſchulen“ vertauſcht, obgleich auch dieſer Name nicht ganz paſſend war, da in ihnen ebenfalls ein wenn auch geringes Schulgeld (wöchentlich drei Pfennige) gezahlt werden mußte.**) Wiewohl getrennt von einander beſtehend, (vgl. S. 16 der Einleitung) ſtimmten doch alle Schulen in ihrer inneren Einrichtung

*) Eine ausführliche, auf gedruckten wie handſchriftlichen Quellen beruhende Darſtellung dieſer Schulen hat Prof. Eckſtein in dem Vortrage: „Die Geſtaltung der Volksſchule durch den Francke'ſchen Pietismus“ (Leipzig, Klinkhardt 1867) geboten, auf den wir hin und wieder zu verweiſen haben.

**) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 25.

mit einander überein, und Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen bildeten neben dem Unterricht im Christenthume die Gegenstände der Unterweisung.

1. Der Unterricht im Christenthume war natürlich der überwiegendste von allem und umfaßte als wichtigsten Bestandtheil die Katechismuslehre und das Bibellesen; dazu kamen noch der Besuch des Gottesdienstes, der Betstunden, sowie verschiedene Katechisationen, das Memoriren und das Beten ungerechnet. (Vgl. §. VII. — X. der Sch.-O.). Alles zusammen genommen wurden die Kinder (bei täglich sieben Lehrstunden) in der Schule selbst jeden Tag circa vier Stunden lang mit religiösen Dingen beschäftigt, nämlich in der ersten und dritten Frühstunde und der dritten Nachmittagsstunde, ebenso in der halben zweiten Frühstunde und der halben ersten und zweiten Nachmittagsstunde. Der eigentliche Unterricht bestand im Hersagen (recitatio), Erklären (explicatio) und Anwenden (applicatio)*). Zu diesem Zwecke mußten die zu behandelnden Katechismusabschnitte und Bibelsprüche vorher auswendig gelernt werden. Bei den Kleinen geschah dies durch satzweises Vor- und Nachsagen, und zwar wurden der Katechismus sammt dem Morgen- und Abendsegen, den Tischgebeten, Fragstücken ꝛc. in der dritten Nachmittagsstunde (in welcher die Größeren zu einer gemeinschaftlichen Katechisation in einem besonderen Saale vereinigt waren), die zu lernenden Sprüche aber in der halben dritten Frühstunde in der angegebenen Weise traktirt**). Die gelernten Sprüche hatte der Präzeptor sorgfältig mit Angabe des Tages in ein besonderes Buch einzutragen, damit allezeit der Fleiß des Präzeptors und der Kinder kontrolirt werden könne. Die Größeren, die bereits lesen konnten, bekamen die Sprüche zu Hause zu lernen auf und mußten sie sich nebst dem Orte, wo sie in der Bibel zu finden, „fein ordentlich" in ein eigenes Büchlein eintragen; konnten sie aber noch nicht schreiben, so wurden ihnen die Sprüche „in ihren Testamenten oder Evangelienbüchern" eingezeichnet, damit auch die Eltern wüßten, was ihre Kinder lernen sollten. Beides fiel jedoch weg, als ein gedrucktes Spruchbuch vom Inspektor Töllner (1700 in 12) eingeführt worden war, in welchem nun die zu

*) 2. Früh-Stunde §. XII.

**) 2. Früh-St. §. XIV. am Ende; 3. Früh-St. §. If.; 3. Nachm.-St. §. IVff.

lernenden Sprüche nur unterstrichen wurden. Besonders wurde auf solche Sprüche Rücksicht genommen, welche in der öffentlichen Katechisation in der Kirche vorkamen, „damit durch die Katechisation desto mehr Frucht bey den Kindern geschaffet werden könne.“*)

Während die Kleineren die kürzesten Sprüche (wöchentlich zwei bis vier) zu lernen bekamen, mußten die Größeren die längsten Sprüche, die leichteren Psalmen, sowie die Evangelien und Episteln (oder Theile derselben) auswendig lernen. Besonders streng sollte dabei auf den Wortlaut gehalten werden, damit nichts versetzt, weggelassen oder hinzugethan würde. Durch tägliches „Repetiren“ und „Aufsagen“ wurde das zu Lernende den Kindern möglichst fest eingeprägt, wobei der Lehrer nicht nur darauf zu sehen angewiesen war, daß das Hersagen „ohne einen affektirten Ton“ geschehe, sondern auch darauf, daß die Schüler alle Sprachfehler möglichst vermieden und also nicht undeutlich, stotternd, mit verstümmelten Worten oder zu geschwind hersagten, weil sie dadurch „am rechten Verstande und Gebrauche des Wortes Gottes sehr verhindert“ würden. In der ersten Frühstunde jedes Tages kam ein Hauptstück, in der des Sonnabends die Fragestücke des Katechismus an die Reihe, so daß jede Woche der ganze Katechismus wiederholt wurde. Der Reihe nach mußte ein Kind an einen Ort treten, wo es von allen gesehen werden konnte, und das betreffende Hauptstück mit Frage und Antwort deutlich und langsam rezitiren, während die anderen zuhörten. Die Repetition nebst Auslegung und Erklärung der gelernten Sprüche fand in der zweiten Nachmittagsstunde statt, wobei zugleich immer gefragt und eingeprägt werden sollte, zu welchem Hauptstücke des Katechismus und zu welcher Frage die gelernten Sprüche ihrem Inhalte nach gehörten. Außerdem war noch die dritte Frühstunde des Mittwochs zum Aufsagen der den Montag und Dienstag behandelten Sprüche und Psalmen, und die des Sonnabends zum Rezitiren der den Donnerstag und Freitag traktirten und memorirten Evangelien und Episteln bestimmt. Fiel ein Fest- oder Bußtag in die Woche, so konnte auch an den ersten drei Tagen statt der Sprüche und Psalmen die auf jenen Festtag bezüglichen Episteln und Evangelien vorgenommen werden.**)

*) 3. Fr.-St. §. III.; 2. Nchm.-St. §§. II. u. IV.

**) 1. Fr.-St. §. XVIIIf.; 3. Fr.-St. §. V; 2. Nchm.-St. §. III; Was v. d. Informat. zu obs. §. XXIV.

Dem Memoriren und Rezitiren folgte die explicatio, die Auslegung, durch welche die Kinder mittelst einfacher und leichter Fragen auf den Wortverstand des Gelernten geführt werden sollten, damit sie „nicht ohne Verstand die Worte herplappern lernen, dadurch sie wenig oder gar nichts verbessert wären." Abweichend davon, aber pädagogisch viel richtiger, schreibt die Schulordnung in der „historischen Nachricht" vom Jahre 1697, in Uebereinstimmung mit der „Glauchischen Schulordnung" vom Jahre 1699, den Präzeptoren vor, schon beim „Fürgeben" des zu Lernenden „doch dahin zu sehen, daß den Kindern auffs allereinfältigste vorher der Verstand einer jeden Lection beygebracht werde, damit sie nicht bey dem Auswendiglernen entweder gar keinen, oder einen verkehrten und ungereimten Verstand fassen." Diese so wichtige Vorschrift fehlt der Schulordnung von 1702 gänzlich, und nur in der mehr erbaulichen Behandlung der zu lernenden Psalmen, Episteln und Evangelien während der dritten Frühstunde des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags fand der Grundsatz des vorherigen Erklärens des zu Lernenden einige Berücksichtigung.*)

An die Erklärung schloß sich die applicatio, die Anwendung an, um den Kindern zu zeigen, „wie sie sich das, was sie gelernet und ihnen nun erkläret worden ist, zu einem guten Glaubens-Grund und zur Prüfung und Besserung ihres Lebens zu nutze machen sollen," und zwar sollte dies nicht durch lange sermones, oder durch bloßes Ja- und Neingeschrei, oder durch weite Abschweifung von der Materie, oder mit Schlagen (zur Erhaltung der Aufmerksamkeit) geschehen, sondern „durch einfältige Frage und Antwort", und „mit aller Liebe, Sanftmuth und Freundlichkeit." Francke sagt darüber: „Diesen Methodum, den Kindern durch Frag und Antwort etwas beyzubringen, müssen ihnen die Praeceptores für allen Dingen recommendiret seyn lassen, nicht allein, dieweil ihnen dadurch eine Sache und dero Verstand am besten imprimiret wird, sondern auch, weil dadurch ihre sonst fladderhaffte Gemüther fein gesammlet und in der Aufmerksamkeit erhalten werden, da ihnen sonst fast alles verdrießlich wird."**) Berührte man dabei anstößige, indezente Sachen, so war die größte Vorsicht empfohlen, und in dieser Beziehung spricht sich ein Konferenzbericht vom 15. Oct. 1714 dahin

*) 2. Fr.-St. §. XIII; 3. Fr.-St. §. II u. §. V; 3. Nchm.-St. §. VII.
**) 2. Fr.-St. §. XIII f; 3. Fr.-St. §. II.

aus: „Wenn das sechste Gebot oder ein Spruch von Hurerei oder Ehebruch zu katechisiren, soll man keine specialia, wie und auf was für Weise solche Laster ausgeübet werden, vorbringen, noch viel weniger ist den Kindern zu sagen, wie die Zeugung und Geburt des Menschen eigentlich geschieht, damit sie nicht geärgert und zu böser Lust gereizet werden. Daher muß man von solcher Materie wenig reden und dabei alle christliche Vorsichtigkeit gebrauchen." Hinsichtlich des Kreuzschlagens, das Luther beim Morgen- und Abendsegen erwähnt, wurde bestimmt, daß man es den Kindern nicht als etwas Abergläubisches verbieten, sondern nur sagen sollte, es sei ein bloßes leeres Zeichen, wenn man es nicht zum Gedächtniß des gekreuzigten Jesu mit Andacht brauche. Beim Brotaufschneiden aber sei es gar nicht nöthig*). Letzteres verdient noch besonders bemerkt zu werden, da wir diese Sitte vor nicht gar zu langer Zeit von einem „frommen" lutherischen Theologen als eine sehr löbliche und christliche haben rühmen hören.

In der dritten Nachmittagsstunde jedes Tages hatten sich die größeren Kinder aller Schulen in einem besonderen Saale zu versammeln, wo ein dazu verordneter Katechet mit ihnen den Katechismus, oder wenn dieser nach etlichen Wochen zu Ende war, das neue Testament „kürtzlich" traktirte, so daß beides im Jahre etliche mal durchgebracht wurde. Nachdem eine Frage des Katechismus besprochen, sollte durch eine Repetition das Verständniß der Kinder erforscht und überall durch deutliche Exempel den Kindern die Anwendung auf ihre Verhältnisse nahe gelegt werden. Die Behandlung des neuen Testaments bezweckte, die Kinder über den Endzweck, Inhalt und Nutzen desselben und jedes einzelnen Buches und wie es zu lesen sei, zu belehren, damit sie von Kind auf geübt würden, nicht nur darin nachzuschlagen, sondern auch es zeitlebens zu ihrer Erbauung zu gebrauchen. — Diese Katechisation fiel nur dann aus, wenn, wie im Winter, um dieselbe Stunde die öffentliche Betstunde in der Kirche anfing, an welcher alle Schulen theilnehmen mußten.**)

Das Bibellesen fand täglich zweimal statt. In der ersten Früh- und Nachmittagsstunde nach dem Gebete wurde ein Kapitel, oder auch die Epistel oder das Evangelium des nächsten Sonntags gelesen, und zwar so, daß auf jedes Kind einige Verse kamen; auch sollte hin

*) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 29 f. — **) 3. Schul.-St. §§. I.—III.

und wieder zur Prüfung der Aufmerksamkeit eins außer der Reihe aufgerufen werden. In den unteren Klassen hatte der Lehrer das Kapitel selbst vorzulesen. Nach dem Vorlesen war in der Kürze das Nöthige zu erklären und zu fragen, was sich die Kinder gemerkt und wie sie es auf sich anzuwenden hätten. Dabei sollte ihnen nicht nur die rechte Hochhaltung des Wortes Gottes als der Regel ihres Glaubens und Lebens eingepflanzt, sondern auch der Inhalt der einzelnen Bücher und die Eintheilung der Bücher altes und neues Testaments öfters gezeigt werden. Außerdem fand noch in der dritten Frühstunde ein erbauliches und erklärendes Lesen derjenigen Bibelabschnitte (Psalmen, Episteln und Evangelien) statt, welche die Kinder jeden Tag zu lernen und Mittwochs und Sonnabends herzusagen hatten.*) Ihre Bibeln oder neue Testamente mußten die Kinder übrigens auch in die tägliche Abend-Betstunde in der Kirche mitnehmen, um die Sprüche nachzuschlagen, welche da angezogen wurden.**)

Das Beten nahm einen nicht geringen Raum ein. Zunächst wurde jede erste Früh- und Nachmittagsstunde mit einer Andacht begonnen. Dazu gehörte 1. der Gesang eines Liedes, das „fein langsam, bescheidentlich und mit rechter Andacht" vorgetragen werden sollte, 2. das Gebet, das den Morgensegen, das Vaterunser, den christlichen Glauben ohne Auslegung, ein Gebet aus Arnd's Paradiesgärtlein (das jedoch in der Schulordnung von 1702 nicht erwähnt wird) und das „Ehre sei Gott dem Vater" oder einen Segensspruch umfaßte; 3. das Vorlesen eines Kapitels aus der Bibel und 4. das Hersagen eines Hauptstückes. Dieser Akt füllte die ganze erste Stunde aus, und war nur Nachmittags durch Ausfall des Bibellesens oder der Katechismusrepetition etwas abgekürzt. Das Gebet mußte der Reihe nach ein Kind von einem besonderen Orte aus mit lauter Stimme, deutlicher Aussprache und gefaltenen und erhobenen Händen verrichten; doch wird gewarnt, daß sich die Kinder dabei „einen seltsamen Ton und andere Ungeberden angewöhnen." Nur bei besonderen Veranlassungen und Zeitumständen, und wenn er es sonst für gut hielt, sollte der Lehrer selbst, stehend oder kniend, jedoch nicht zu lange beten, damit die Kinder dabei nicht verdrießlich würden; die übrigen Gebetstheile, Vaterunser ꝛc.

*) 1. Fr.-St. §. XVI f; 3. Fr.-St. §. V; 1. Nchm.-St. §. II.

**) Vgl. Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes (1863) S. 39.

blieben dann noch dem betreffenden Kinde überlassen. Zuweilen sollte auch dem betenden Kinde der Inhalt des Gebets gegeben werden, damit es mit seinen eigenen Worten bete, und besonders wird noch für die Katechisationen erinnert, die Kinder in der angegebenen Weise im Beten zu üben, damit sie Gott ihre Noth selbst vortragen lernten und nicht an einer auswendig gelernten Formel hängen blieben. — In ähnlicher Weise wurden auch die Stunden des Vor- und Nachmittags beschlossen. Dasselbe Kind, das am Morgen gebetet, mußte wieder von dem dazu bestimmten Platze aus ein Gebet, „fürnemlich ein Dankgebet", sprechen, das es auswendig konnte, oder ein Gebet aus einem Buche vorlesen, oder auch aus dem Herzen beten. Daran reihte sich das Hersagen des Vaterunsers, des Ehre sei Gott dem Vater oder des Segens, und „endlich wird noch ein kurzer Lobgesang hinzugethan." Auch bei dem Beginne und Schlusse der täglichen Katechisation fand ein gleicher Gebetsaktus statt.*)

War der Unterricht des Nachmittags in dieser Weise beendigt, so wurden sämmtliche Kinder aller Schulen im Sommer um 5, im Herbst um 4 und in den kürzesten Tagen des Winters um 3 Uhr noch zur Abend-Betstunde in die Kirche geführt. Abwechselnd mußte eine Klasse vor den Altar treten, um katechisirt zu werden, während die übrigen zuzuhören hatten. Die Betstunde begann wieder mit Gesang und Gebet; die Katechisation selbst richtete sich Sonntags auf die Frühpredigt, Montags auf die Sonntag-Nachmittagspredigt, die übrigen Tage auf den Lutherschen Katechismus, mit Einschluß der Haustafel und Fragstücke, des Morgen- und Abendsegens und der Tischgebete ꝛc., damit „die Jugend von dem allen einen rechten Verstand bekomme"; des Sonnabends bildete das Hauptlied des folgenden Sonntagsgottesdienstes den Gegenstand der Unterredung, damit „solchergestalt nicht allein den Leuten der theure Schatz, den uns Gott der Herr an denen Gesängen gegeben, besser kund, sondern auch die Andacht in Absingung derselben befördert und vieler Mißbrauch verhütet" werde.**)

Nach beendigter Katechisation mußte eins der Kinder, „von welchen man weiß, daß sie eine Gabe zu beten von Gott empfangen", mit

*) 1. Fr.-St. §§. I—XV; 3. Fr.-St. §. VI; 1. Nchm.-St. §. I; 3. Nchm.-St. §. VIII.

**) Vgl. Kramer, vier Briefe ꝛc. S. 36 f. u. S. 38 f.

Rücksichtnahme auf den behandelten Stoff ein Gebet sprechen, dann wurde „ein Gesang gesungen, ferner ein Kapitel aus der Bibel gelesen und einige Lehren und Ermahnungen daraus gezogen, nochmals gebetet und mit einem Gesange beschlossen." Nach beendigter Betstunde wurden die Kinder wieder in den Schulhof geführt, nochmals examinirt, was sie sich aus der Betstunde gemerkt, und nun erst nach Hause entlassen.*)

Außerdem gedenkt Francke noch einer besonderen Betstunde mit den Kindern Mittwochs zu Hause, „da man denn sein Herz in ihrer Gegenwart für sie gegen Gott ausschüttet und göttlichen Segen über sie ausbittet", welche den Zweck hatte, „daß die Kinder ein desto herzlicher Vertrauen zu einem fassen" und „auf solche Weise unvermerket gelehret werden, wie sie mit Gott aus ihrem Herzen selbst reden und ihr und anderer Heil auf solche Weise befördern sollen." Letzteres zu thun, „und insonderheit, daß sich einige mit einander im Gebet vereinigen mögen", wurden die Kinder öfters ermahnt**), und verschiedene kamen dieser Ermahnung nach, indem sie sich in den Erholungspausen während der Unterrichtszeit zum Gebete zusammen thaten. Selbst für die Spaziergänge im Sommer war dem Präzeptor empfohlen, mit den Kindern unter freiem Himmel ein erbauliches Lied anzustimmen oder zu beten, nebendem, daß er ihnen auf dem Wege etwas aus dem vierten Buche Arnd's vom wahren Christenthume zu erklären, oder einige Geschichten aus einem erbaulichen Buche oder dem alten Testamente zu erzählen hatte***). — Die Betstunden früh nach dem Aufstehen und abends vor dem Zubettgehen, sowie das Singen und Beten vor und nach Tische sind hierbei noch gar nicht gerechnet, und auch über der Mahlzeit wurden die Kinder über ein dabei verlesenes Kapitel aus der Bibel oder über eine gehörte Predigt examinirt.†)

Zu dem allen kam noch der Besuch des Sonntagsgottesdienstes, früh, wie nachmittags und abends (der Betstunde), und es wurde auch bei denen, die außer dem Waisenhause wohnten, mit thunlichster Strenge darauf gehalten, daß möglichst alle sich vorher im Waisenhause versammelten, um von den Lehrern in die Kirche geführt zu werden, und

*) Einl. zur Sch.-Ordg. §§. VIII—X; 3. Nchm.-St. §. VIII.

**) Vgl. Kramer, a. a. O. S. 44, sowie 1. Beil. §. 26.

***) 1. Beil. §. 14.

†) Instr. d. Präz. b. d. Waisen-Mägdlein §§. IV u. V; Von d. Inform. d. W.-K. §§. II u. IV; 1. Beil. §§. 4 u. 13.

daß keiner ohne genügende Gründe fehlte. Sie erhielten ihren Platz auf den Porkirchen und standen unter beständiger (und auch sehr nothwendiger) Kontrole der Lehrer. Nach der Mittagspredigt, nach welcher die Kinder gleich bis zur Zeit der Betstunde in der Schule blieben, wurde mit ihnen die Frühpredigt wiederholt, „damit sie in der öffentlichen Repetition derselben, welche in der Betstunde angestellet wird, geschickt seyn zu antworten", auch bisweilen ihnen aus der Kirchengeschichte „zur Aufmunterung" einige erbauliche Exempel erzählt, z. B. die Geschichte der zehn Christenverfolgungen vorgelesen und erklärt. — Auch wenn Freitags eine Wochenpredigt war, mußten die Kinder daran theilnehmen. Sie versammelten sich vorher in der Schule zum Gebet des Morgensegens und wurden dann in die Kirche geführt; nach derselben empfingen sie noch eine Stunde Unterricht. Nur wenn es im Winter sehr kalt war, blieben sie des Sonntags, (sowie auch in der Woche, wenn da gepredigt wurde) zu Hause, „da unter wehrender Zeit ein dazu bestelleter Studiosus mit ihnen singet, betet und in der Bibel liesel." *) Als 1703 nach der Erbauung des stattlichen Vordergebäudes ein größeres Versammlungslokal gewonnen, und später, 1711, in einem neuaufgeführten Seitengebäude, dem sogen. Singesaalgebäude, außer einem großen Speisesaale auch ein besonderer, eben so geräumiger und hoher, als heller und freundlicher Betsaal eingerichtet worden war, hielt man hier die unterschiedlichen Andachtsübungen und Erbauungsstunden, sowie besondere Schulgottesdienste mit den verschiedenen Schulen ab, bei denen die Lehrer der Reihe nach zu proponiren, d. i. zu predigen hatten, was jedoch bei großer Kälte nicht zu lang ausgedehnt werden sollte **).

Zieht man von dem allen die Summe, so wird man zugestehen müssen, daß die Francke'schen Schulen in religiöser Beziehung das Menschenmöglichste und mehr leisteten, als eine gesunde Natur vertragen kann.

2. Der Unterricht im Lesen wurde nach der herkömmlichen Buchstabirmethode ertheilt. ***) Die Kinder waren dabei in drei Klassen getheilt, in solche, welche die Buchstaben, in andere, welche das Buchstabiren, und in die, welche das Lesen lernten. Zum Zwecke des Buchstabenlernens waren die Buchstaben, die großen wie die kleinen, nach

*) Einl. zur Sch.-Ordg. §. VI; Was von d. Informat. zu obs. §§. XXIX f. u. XXXVI f., 1. Beil. §. 26; die Anmerkungen zu §. VIII der 3. Nchm.-St. u. zu §. VIII „von d. Inform. d. W.-K."

) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 40. u. 47 f. — *) 2. Fr.-St. §§. I—XI.

der Reihenfolge des Alphabets groß und deutlich an die Tafel geschrieben vor welche die Kinder geführt wurden. Der Lehrer zeigte mit dem Stocke auf die einzelnen Buchstaben, nannte sie und ließ sie die Kinder im Chor nachsprechen, darnach auch den gezeigten Buchstaben im Abcbuche aufsuchen. Besonders werden dabei die „ganz Unwissenden" der besonderen Berücksichtigung empfohlen, daß sie vor allen anderen die Buchstaben nachsprechen müssen. Auch soll zur Erhaltung der Aufmerksamkeit und Lust mit dem Verfahren verschiedentlich abgewechselt, z. B. ein Buchstabe genannt und zuerst im Buche, dann an der Tafel aufgesucht, oder der genannte Buchstabe von einem Kinde mit dem „Bakel" an der Tafel gezeigt werden u. dgl., wobei die Kinder noch besonders auf den Unterschied der einander ähnlichen Buchstaben aufmerksam zu machen waren.

Bei der zweiten Abtheilung, welche zu buchstabiren, d. h. die Buchstaben zu Silben zusammenzusetzen hatte, war das Verfahren dasselbe. Der Lehrer zeigte auf die betreffende Silbe und sagte das a be ab, e be eb ꝛc. vor, die Schüler sprachen es zunächst im Chore nach und mußten in ihrem Buche mit dem Finger auf die gelesene Silbe zeigen und von Silbe zu Silbe fortrücken. Beim Sillabiren der Einzelnen hatten die andern im Stillen nachzulesen. Im Jahre 1702 war diese Klasse in zwei Abtheilungen zerlegt, von denen die eine im Abcbuche, die andere im Katechismus „buchstabirte", weil hier „die Silben nicht so abgetheilt sind, als wie im Abcbuche", — so daß durch diese Theilung im Lesen vier Klassen entstanden.

Zuletzt kamen diejenigen an die Reihe, welche das Buchstabiren fertig konnten und im Lesen zu üben waren. Dazu diente nicht mehr der Katechismus, weil dieser den Kindern sowohl durch die im Abcbuche abgedruckten Stücke, als auch durch das Auswendiglernen schon bekannt war, sondern das neue Testament, das jedoch keinen allzuklaren oder allzukleinen Druck haben durfte. Wer das Schulwesen etwas kennt, der sieht hier die noch bis in das jetzige Jahrhundert vererbte Sitte vorgebildet, daß die Kinder in den Volksschulen beim Lesenlernen aus dem Abcbuche in den Katechismus, und aus diesem in das neue Testament „kamen". — Auch mit den lesenden Kindern mußte das Buchstabiren noch fleißig fortgesetzt werden, damit die Kinder theils es nicht wieder verlernten, theils bei vorkommenden schweren Worten sich damit gleich zu helfen wüßten, theils beim Schreiben aus dem Kopfe eine

Erleichterung und Hilfe hätten.*) Bemerkenswerth ist noch, daß in der „Historischen Nachricht" die Abcschützen während des Aufsagens der übrigen Abtheilungen still sitzen und sich in ihrem Abcbuche umsehen sollen, was 1702 dahin abgeändert ist, daß sie ihre Abcbücher weglegen und nur stille sitzen, was zu lernen vor allem gut sei, da die Erfahrung lehre, daß sie doch für sich nichts daraus lernten, sondern nur damit spielten, sie beschmutzten, bespien und von außen und innen bald zerrissen.**)

Das Lesen der lateinischen Schrift schloß sich unmittelbar an das Lesen der deutschen an, so daß die, welche das deutsche Abc gelernt hatten, sofort das lateinische Abc lernten, und wenn sie recht deutsch buchstabiren konnten, auch nunmehr lateinisch buchstabiren sollten ꝛc. Auch zum Lesen des Geschriebenen waren die Kinder (in der Schreibstunde) anzuhalten, und sie mußten deshalb nicht nur jede Vorschrift, die sie erhielten, vor dem Schreiben vorlesen, sondern es sollten ihnen auch verschiedene Handschriften, zuweilen selbst unleserliche, „doch daß darinnen nichts Unanständiges oder Aergerliches enthalten sei", vorgelegt werden, — eine Anweisung, die heutzutage in den Schulen — aber mit Unrecht — so gut als vergessen ist.

Die dem Lesen gewidmete Zeit betrug täglich ungefähr zwei Stunden, die halbe zweite Frühstunde, die erste und die halbe zweite Nachmittagsstunde; überhaupt sollte der Präzeptor darauf sehen, „daß die Kleinern sowohl Vor- als Nachmittags zweimal, und also des Tages viermal aufsagen." Da es beim Lesen zunächst darauf ankam, eine möglichst große Fertigkeit darin zu erzielen, so sollte auch jede weitere Besprechung des Gelesenen bei Seite gelassen werden, um damit keine Zeit zu verlieren.***)

3. Der Unterricht im Schreiben, dem täglich eine Stunde (die vierte Frühstunde) zugewiesen war, beschränkte sich nur auf die größeren Kinder; die kleineren sollten nur gelegentlich zu ihrer Beschäftigung, z. B. während des Lesens der anderen Abtheilungen (vgl. die andere Frühstunde §. IV), auch mitunter „die kleine Schreibetafel" erhalten und etliche mit Kreide vorgeschriebene Buchstaben „nachmalen so gut sie können", vor dem Beginne der eigentlichen Schreibstunde aber wurden sie entlassen.†)

*) 2. Fr.-St. §. VII. — **) Ib. §. II. u. §. V.
***) 2. Fr.-St. §. X; 1. Nchm.-St. §. XVII; 2. Nchm.-St. §. V.
†) 3. Fr.-St. §. VI am Ende, und „die Schreibstunde".

In derselben waren drei Abtheilungen gemacht, nämlich solcher Kinder, welche einzelne Buchstaben, solcher, welche Silben und Wörter, und solcher, welche eine ganze Vorschrift nachschrieben. Als Vorübung für das Schreiben diente es, daß der Lehrer mit grüner oder rother Tinte die Grundstriche vorschrieb, welche von den Kindern mit schwarzer Tinte zu überfahren waren; die aber, die noch gar nicht geschrieben hatten, sollten die lateinischen Buchstaben A, B, C ꝛc., als die am leichtesten zu fassenden, nachziehen, um nur erst die Feder führen zu lernen. Schon beim Schreiben einzelner Buchstaben, die genetisch geordnet, und nicht, wie bis dahin üblich, nach der Reihenfolge des Alphabets zu schreiben waren, traten Vorlegeblätter ein, welche der Lehrer zu schreiben hatte; die Schreibebücher sollten in Oktav sein, „daß die Zeilen nicht zu lang werden." Ueberhaupt sind die Francke'schen Bemerkungen über das Schreiben weit entfernt von jenem Schlendrian, der bis in dieses Jahrhundert herein gerade auf diesem Gebiete geherrscht hat. Der Lehrer sollte das Geschriebene in Gegenwart der Kinder sorgfältig durchsehen und mit rother Tinte korrigiren und ihnen beständig zeigen, wo ein Buchstabe oder ein Zug in der Höhe oder Breite versehen und wie er besser und richtig zu machen sei; auch waren die Kinder wiederholt zu erinnern, fleißig und aufmerksam zu schreiben, da es besser sei, „wenn sie eine Zeile mit Fleiß gemacht, als eine ganze Seite ohne Nachdenken geschrieben hätten"; ebenso hatte der Lehrer sorgfältig auf scharfe Federn, auf das rechte Sitzen und Halten der Feder, auf die rechte Entfernung der Buchstaben von einander, auf das Geradschreiben ꝛc. zu achten. Bezüglich des Geradschreibens wird die Anwendung eines Linienblattes empfohlen. Die ausgeschriebenen Bücher bewahrte man auf und legte sie zum Examen vor; zur Kontrole des Fleißes der Kinder und des Lehrers aber war in jeder Stunde das Datum an die Seite zu schreiben.

Das Lateinisch-Schreiben schloß sich — ähnlich wie beim Lesen — unmittelbar an das Deutsch-Schreiben an, so daß diejenigen Kinder, welche die deutschen Buchstaben konnten, sofort die lateinischen übten, diejenigen, welche Silben und Wörter in deutscher Schrift geübt hatten, nun solche in lateinischer Schrift schreiben mußten ꝛc. Späterhin trat dazu noch die Kanzleischrift, und wer das Alphabet derselben glücklich überwunden hatte, mußte nun die erste Zeile jeder Vorschrift mit Kanzlei schreiben. Außerdem war auch das Schreiben der Ziffern ein Gegenstand fortgesetzter und regelmäßiger Uebung.

Daneben hatte die Schreibstunde zugleich Rücksicht auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens zu nehmen,*) und zu den Vorschriften sollten deshalb nicht bloß, wenn auch „vornemlich", „feine erbauliche Sprüche", sondern auch kurze deutsche Briefe, Quittungen, Obligationen u. dgl. benutzt werden, „wie dergleichen schon in gedruckten Büchern enthalten sind", damit die Kinder „was sonst im menschlichen Leben einem jeden vorzufallen pfleget, aufzusetzen wissen." Zugleich aber vertrat die Schreibstunde auch noch den deutschen Sprachunterricht. Sobald nämlich die Kinder eine Vorschrift leidlich abschreiben konnten, wurden sie angehalten, etwas aus dem Kopfe zu schreiben, was sie auswendig gelernt hatten, etwa einen Spruch oder Psalmen aus der Bibel, ein Gebet, einen Artikel oder eine Bitte aus dem Katechismus u. dgl. Oder der Lehrer ließ sie aus einem gedruckten Buche etwas abschreiben, oder gab ihnen bisweilen auch ein Diktat, um zu sehen, wie sie es nachschrieben. Weiterhin mußten die Größeren zu dem Spruche, den sie aus dem Kopfe zu schreiben hatten, hinzufügen, was sie aus demselben zu lernen hätten, und ein kurzes Gebet aus dem Spruche bilden, „wodurch ihr Verstand geübet und geprüfet werden kann." Endlich sollte ihnen noch ein Stoff zur häuslichen Ausarbeitung (z. B. eines Briefes u. dgl.) gegeben werden, welche sie dann in der Schule aufzuweisen und nach erfolgter Korrektur noch einmal abzuschreiben hatten. Denn keineswegs wollte man das Schreiben bloß in der Schule getrieben wissen, sondern dabei auch das Haus in Mitleidenschaft gezogen sehen, für welches die Schule auch insofern seine Theilnahme zeigte, als man die Kinder zum Schreiben von Neujahrswünschen anhielt.

Auch bei diesen schriftlichen Arbeiten wird wiederholt auf fleißige und sorgfältige Korrektur gedrungen. Dieselbe sollte bei jedem Kinde wöchentlich mindestens zweimal, und zwar laut erfolgen, damit auch die andern Kinder Nutzen davon hätten, und unter besonderer Berücksichtigung der orthographischen und grammatischen Fehler, „damit sie auch fein orthographice lernen schreiben." Für die Gleichmäßigkeit der Orthographie war theils durch die übereinstimmende Schreibweise auf den Vorschriften, theils durch besondere, den Lehrern in den Konferenzen wiederholt eingeschärfte Schreibregeln möglichst Sorge getragen.**)

*) „Die Schreibst." §. XV ff.

**) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 34. — So sollte z. B. in jeder, jeglicher ꝛc.

Freilich war durch diese Ausdehnung des Schreibunterrichts die Arbeit des Lehrers, der neben so verschiedenen Verrichtungen auch in jeder Stunde den Kindern noch die Federn zu schneiden hatte, zu einer keineswegs leichten gemacht, und es ist durchaus nicht zu verwundern, wenn in den Konferenzen hinsichtlich des Schreibunterrichts mancherlei Erinnerungen zu wiederholen gewesen sind. Um aber den Lehrern selbst eine gute Handschrift anzueignen, wurden sie von einem dazu berufenen Schreibmeister (dem auch als Quellenfinder um die Herstellung einer ausgiebigen Wasserleitung im Waisenhause verdienten Rost) wöchentlich einige mal im Schönschreiben unterwiesen, was auch im Rechnen geschah.

Wie sehr übrigens rabiate Regulativschulmänner vom Schlage eines Goltzsch und Konsorten in der Behandlung des Schreib- und Sprachunterrichts in die Fußstapfen Franckes eingelenkt haben, mag hier nur nebenbei bemerkt sein.

3. Der Rechenunterricht war mit 4 Stunden wöchentlich angesetzt, die aber ungefähr bis auf die Hälfte zusammenschrumpften, da der ersten Nachmittagsstunde, in welcher er Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags stattfand, eine oben beschriebene, ausgedehnte Andachtsübung vorausging.*) Er erstreckte sich nur auf diejenigen Kinder, welche fertig lesen konnten, und wurde durchaus mechanisch ertheilt; bloß die eine Erinnerung findet sich (und zwar nur in der „Historischen Nachricht" und in der „Glauchischen Schulordnung"), daß man „allemal von Exempeln und nicht von Lehrsätzen anfange, die im Buche stehen." Das Ziel des Unterrichts war, daß die Kinder das Numeriren, die vier Spezies und die Regel de tri recht fertig, von den Brüchen aber wenigstens so viel lernten, daß sie den Werth derselben verstünden. War das Zählen überwunden, so galt die Erlernung des Einmaleins als das Wichtigste. Dasselbe wurde zu Anfang jeder Rechenstunde von einem Kinde laut aus dem Buche hergelesen, oder aus dem Kopfe hergesagt, während die übrigen gehalten waren, es heimlich nachzusagen und so „unvermerkt" zu lernen. Das Rechnen selbst schloß sich an ein bestimmtes Rechenbuch an, und es war anfangs Habelii practica, später Tobias Beutels Rechenbuch im Gebrauche. Für sich selbst sollte der Präzeptor Struntzens Rechenbuch benutzen. Die rechnenden Kinder

---

nicht ja, jeder, jeglicher ꝛc. geschrieben und gesprochen werden; ebenso elf, nicht eilf, der beßte, nicht beste; der siebende ꝛc., weil dem d ein n vorhergeht, u. a. m.

*) 1. Nchm.-St. §§. IV—XVI.

waren früher „nach ihren unterſchiedenen profectibus“ in Abtheilungen gebracht, und der Präzeptor hatte jede derſelben der Reihe nach — „allezeit die am wenigſten können zuerſt“ — vorzunehmen. Er rechnete jeder Abtheilung an der Tafel ein Exempel vor, zeigte, warum man es ſo mache, oder fragte auch die Kinder ſelbſt darnach, und ließ dann jedes Kind nach der Ordnung ein Exempel nachrechnen, und zwar zwei, drei oder vier Kinder nach einander eben daſſelbe Exempel, damit ſie es leichter begriffen, was freilich höchſtens zu einem rein mechaniſchen Nachmachen führen konnte. Beachtenswerth iſt dabei die Erinnerung, die Kinder nicht mit zu großen Exempeln zu beſchweren, welche im gemeinen Leben nicht vorkommen, ſondern die Exempel nur auf die Hunderte und Tauſende zu beſchränken. Nicht minder bedeutungsvoll iſt die andere Bemerkung, die Exempel mit unbenannten Zahlen durch Hinzuſetzung der Thaler, Gulden, Pfund, Zentner ꝛc. benannt zu machen, — eine Bemerkung, die freilich bei Francke nicht auf dem tieferen pädagogiſchen Grunde beruht, die abſtrakte Zahl durch Anknüpfung an konkrete Dinge zu veranſchaulichen, ſondern nur von der rein äußerlichen Auffaſſungsweiſe getragen iſt, „daß die Kinder alsbald den Nutzen von dem Rechnen ſehen.“ Die Rückſichtnahme auf den praktiſchen Nutzen des Rechnens und des Lernens überhaupt, alſo die Betonung des heute von der Pädagogik verworfenen Nützlichkeitsprinzips, das Francke in gleicher Weiſe wie Comenius vertritt*), findet außerdem noch in der weiteren Mahnung einen Ausdruck, den Kindern zum öfteren vorzuſtellen, „was das Rechnen für einen großen Nutzen im menſchlichen Leben habe“, um ſie dadurch zu deſto größerem Fleiße anzuſpornen.**)

Die erwähnten Abtheilungen im Rechnen wurden, wie die „Schulordnung“ zeigt, ſpäter wieder fallen gelaſſen, weil die Erfahrung gelehrt habe, „daß einer mit dem andern aufgehalten wird“, und es ging nun jedes Kind ſeinen eigenen Weg, indem es ſeine Exempel aus Beutels Rechenbuche ſich abſchreiben und „in der Stille elaboriren“ mußte. Der Reihe nach hatte nun jeden Tag ein Kind ein Exempel aus der Rechnungsart, in welcher es war, an der Tafel laut vorzurechnen, und der Lehrer ging dann von einem zum andern, um zu

*) Vgl. deſſen große Unterrichtslehre S. 133 (auch S. 152 u. 248) in der Ausgabe der „Päd. Bibl.“

**) Vgl. Anm. 9 im erſten Theile.

sehen, was es treibe, und um ihm im Nothfalle beizustehen. Wußte sich ein Kind nicht selbst zu helfen, so mußte es warten, bis der Lehrer zu ihm kam, und einstweilen die gerechneten Exempel ins Reine schreiben. Außerdem durfte jedes Kind — jedoch nur eins auf einmal — „seine dubia" vorbringen, und der Lehrer hatte jedes mit Geduld anzuhören und mit Sanftmuth zu unterweisen. Wie bei allen schriftlichen Arbeiten, so fehlt auch beim Rechnen die Anordnung nicht, daß jedes Kind in jeder Rechenstunde das Datum in sein Buch schreibe, damit man seinen Fleiß alsbald erkennen könne; auch ist *nach* der Stunde die Mahnung an die Kinder nicht zu vergessen, daß sie, was sie gelernt, auch zu Hause üben; der Lehrer aber soll „aktiv" sein und „mit rechter Munterkeit" den Kindern alles beibringen, um ihre Aufmerksamkeit recht zu erwecken und zu erhalten.

4. *Der Gesang-Unterricht* wurde wöchentlich in zwei Stunden — soweit dieselben nicht durch die vorausgehenden Gebetsakte absorbirt waren — ertheilt, nämlich in der ersten Nachmittagsstunde des Mittwochs und Sonnabends.*) Bei den Mädchen beschränkte sich derselbe darauf, daß sie die gewöhnlichen Kirchengesänge „fein langsam und andächtiglich" singen und nach Text und Melodie recht fassen lernten. Den Knaben hingegen sollten außerdem noch „die principia der Figuralmusik" gelehrt werden, und sie waren daher auch zur Kenntniß und zum Singen der Noten anzuleiten. Die für diesen Zweck „von einem Musikerfahrenen" an die Hand gegebene Methode ist durchaus verständig und stimmt mit dem noch heute beim Gesangunterrichte innegehaltenem Verfahren in der Hauptsache überein. Zuerst soll den Knaben die Claves (d. i. die Buchstaben, deren man sich bis ins 10. Jahrhundert statt der Noten bedient hatte) und ihr Auf- und Niedersteigen im Notensystem bekannt gemacht werden, worauf unmittelbar das Singen derselben folgt. Zur Erleichterung dessen sind über die Noten, von denen zunächst nur *eine* Art (ganze Noten) anzuwenden ist, die Buchstaben zu schreiben; auch soll man bald einen passenden Text den Noten unterlegen, den die Kinder nun statt der Claves singen. Damit aber die Kinder jeden Ton *rein* singen, wird dem Lehrer der Gebrauch einer Flöte, einer Harfe oder eines anderen hellklingenden Instrumentes beim Singen empfohlen. Erst wenn auf diese Weise einige Fertigkeit im richtigen Auf- und Absingen der Töne erreicht ist, soll die Be-

*) 1. Nchm.-St. §§. XV—XXVI.

kanntſchaft mit den halben Tönen und den Intervallen, ſowie die Uebung im Singen derſelben hinzutreten, jedoch wird gewarnt, dieſe Uebungen zu lang auszudehnen, um die Kinder nicht dadurch zu ermüden und verdrießlich zu machen; es ſoll vielmehr bald eine bereits bekannte Choralmelodie mit Noten von einerlei Art angeſchrieben und nach den Noten geſungen werden, damit die Kinder „ſofort den Usum der Noten ſehen“ und dadurch auch „ein beſſer judicium von den Intervallen faſſen.“ Iſt dies mit einer Reihe bekannter Choräle, von denen jede Stunde oder aller zwei Stunden ein neuer zu nehmen iſt, eine Zeit lang geübt worden, ſo ſoll dann auch zum Singen unbekannter Melodien nach den vorher anzuſchreibenden Noten fortgeſchritten werden, und es wird als niedrigſtes Ziel der Singſtunden das bezeichnet, daß jeder Schüler im ſpäteren Leben ein Lied, deſſen Melodie er nicht kann, nach den beigeſetzten Noten mit zu ſingen im Stande ſei. Zur Erläuterung mag hierbei bemerkt ſein, daß in vielen Geſangbüchern jener Zeit dem Liedertexte noch die Melodie deſſelben in Noten beigefügt war, eine Sitte, die ſpäter mehr und mehr, und endlich — leider! — ganz in Wegfall gekommen iſt.

Das weitere Ziel des Geſangunterrichtes erſtreckte ſich auf das Singen von „feinen geiſtlichen Arien“, welche dann hin und wieder bei beſonderen Gelegenheiten, bei gemeinſchaftlichen Andachtsübungen u. dgl. von den Kindern vorgetragen wurden.*) Zu dieſem Behufe wurden die dazu befähigten Kinder in einer beſonderen Klaſſe (ſpäter in mehreren) unterrichtet und die muſikaliſchen Kenntniſſe auch auf die verſchiedenen Arten der Noten, der Pauſen, des Taktes ꝛc. ausgedehnt. Auch fand nunmehr nach der Stimmlage der Kinder eine Theilung in Diskantiſten und Altiſten ſtatt, denen erſt, getrennt von einander, die betreffende Stimme einzuüben war, worauf ſie dann gemeinſchaftlich „ihr Liedlein ſingen und alſo zuſammenſtimmen“ durften. Mit ſolchen Arien, welche geraden Takt haben, ſoll der Anfang gemacht werden, der ungerade (Tripel-)Takt dagegen erſt dann zur Anwendung kommen, wenn die Kinder des geraden Taktes „wohl gewohnt“ ſind. Ganz ſachgemäß iſt der Hinweis auf den engen Zuſammenhang der Muſik mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften, und das über den Tripeltakt und ſeine Vervielfältigung Geſagte bietet, wenn auch nicht in allen Punkten Zutreffendes, ſo doch manches Intereſſante. Beachtenswerth iſt ſonſt noch die Bemerkung, daß den

*) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 37.

Kindern bei der Einübung einer neuen Arie nicht Text und Melodie gleichzeitig gegeben werden möge, damit die Kinder mit ihren ungeübten Sinnen nicht über dem einen das andere vergessen und sich verwirren, sondern daß erst nach erlangter Kenntniß des einen (der Melodie) das andere (der Text) hinzutreten solle. Ebenso verdient noch auf die Anweisung hingewiesen zu werden, die Kinder nicht beständig im Chore, sondern auch einzeln singen zu lassen und sie durch freundliches Zureden und bereitwillige Unterstützung dazu aufzumuntern. Die Anordnung endlich, daß jeder Schüler ein Buch habe („in solchem Formate, wie die Stammbücher zu sein pflegen"), in welches er jede gelernte Arie fein ordentlich einzuschreiben gehalten war, hat sich als ein in die Volksschule übergegangener Gebrauch bis weit in unser Jahrhundert herein erhalten, und mancher Leser wird dabei vielleicht mit uns an das eigene „Arienbuch" seiner Schuljahre erinnert.

5. Gemeinnützige Kenntnisse und Handarbeiten. Obgleich alle die Kenntnisse, die wir unter dem Worte Realien begreifen, in dem eigentlichen Schulunterrichte keine Stelle fanden, so wollte sie doch Francke keineswegs ganz ausgeschlossen wissen, da er der Meinung war, daß nicht nur dem, der studire, die Grundzüge der Astronomie, Geographie, Physik und Geschichte, sowie die Polizeiordnung seines Ortes oder Landes zu wissen wohl von nöthen sei, sondern überhaupt jedem, der ein verständiger und dem Gemeinwesen nützlicher Mann werden wolle. Aus allen diesen Wissenschaften sollte den Kindern daher außerhalb der ordentlichen Schulstunden das Nöthigste „gleichsam spielender Weise" beigebracht werden, damit sie lernten, wie Gott aus der Natur zu erkennen sei, wie man ein Land vom andern unterscheide, wie man reisen, einen Acker ausmessen und theilen, den Kalender brauchen müsse ꝛc., worauf bereits die Pläne des Herzog Ernst von Gotha gerichtet gewesen seien, als er eine besondere deutsche Schule für Handwerker, Künstler und Kaufleute einzurichten beabsichtigt und die Herausgabe eines besonderen Büchleins veranlaßt habe, welches das Wissenswerthe und Nützlichste aus allen Wissenschaften in der Kürze enthalte und bei den Waisenkindern zu dem erwähnten Zwecke gebraucht werde. Hauptsächlich waren die Spaziergänge zu dieser „gleichsam spielenden" Unterweisung bestimmt. Bei denselben sollte der Präzeptor den Kindern auch „nützliche und erbauliche Geschichten erzählen oder sonst etwas aus der Physik von den Geschöpfen und

Werken Gottes vorsagen."*) Dann und wann wurden auch die Waisenknaben während des Sommers von einem Studenten der Medizin „herbatim geführt", um die Kräuter kennen zu lernen; namentlich fand das mit denen statt, welche Apotheker werden wollten, und dann in Gemeinschaft mit den Schülern des Pädagogiums. Diejenigen Knaben aber, welche für die Buchdruckerei, den Buchhandel ꝛc. bestimmt waren, erhielten in besonderen Stunden noch Unterricht im Lesen des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, im lateinischen Dekliniren und Konjugiren ꝛc., damit sie für ihren künftigen Beruf um so geschickter seien.**).

Außerdem war die schulfreie Zeit im Waisenhause durch Handarbeiten verschiedener Art ausgefüllt. Für die Mädchen bestanden dieselben im Spinnen, Stricken und Nähen, wozu die Waisenmutter sie anzuweisen und anzuhalten hatte. Jedes Halbjahr wechselten sie darin ab, so daß diejenigen, welche ein halbes Jahr lang Wolle gesponnen, „nunmehr ordentlich stricken, und welche bisher gestrickt, nunmehr ordentlich nähen sollen", damit sie nicht nur ihre Strümpfe stricken, sondern auch die verschiedensten Nähte fertigen, Hemden, Hauben, Schürzen, Halstücher ꝛc. nähen, sowie flicken könnten. Behufs des Nähens sollten sie täglich eine Stunde mit in die Nähstunde gehen, welche für die größeren Mädchen, die Schulgeld bezahlten, eingerichtet war. Daneben wurden sie zur Verrichtung der verschiedensten häuslichen Geschäfte herangezogen; sie mußten ihre Betten machen, die Wohn- und Schulstuben kehren und scheuern, ihr Tischgeschirr aufwaschen, Holz und Wasser herbeitragen, ihre Wäsche selbst waschen, trocknen, zusammenlegen und rollen lernen und auch abwechselnd je drei oder vier, „die rein sind und keine Gräte haben", (denn diese war sehr häufig, und in den häuslichen Arbeiten erblickte Francke ein Verhütungsmittel derselben), mancherlei in der Küche helfen, wie Möhren schaben, Kohl und Salat lesen ꝛc. Selbst das Holzsägen ist für sie viermal in der Woche eine Stunde lang angeordnet***).

Die Beschäftigung der Knaben bestand in ähnlichen Arbeiten, in erster Reihe im Stricken, für welches im Juni 1701 ein besonderer Strickmeister angenommen worden war, unter dessen Anweisung sie, soweit sie des ihnen nöthigen Unterrichts entrathen konnten, dieser Be-

*) Von d. Inform. d. W.-K. §. VII; 1. Beil. §. 14, unter 3, 1.

**) Von d. Inform. d. W.-K. §. VI.

***) Instr. für die Waisenmutter §. XIV f.; 2. Beil. §§. 5—8 u. 11—17.

ſchäftigung obliegen mußten. Diejenigen Knaben, welche bloß für ein Handwerk beſtimmt waren und deren Schulſtunden man von da an auf den Vormittag verlegt hatte, wurden täglich vier Stunden, nachmittags von 2—6 Uhr, zum Stricken angehalten, wozu anfangs auch die Armenſchüler gezogen wurden*). Der Strickmeiſter war angewieſen, 4—6 Knaben, jedoch ohne gänzliche Vernachläſſigung der übrigen, beſonders fleißig vorzunehmen, damit ſie in 4 oder 5 Wochen fertig ſtricken könnten, das geſponnene Garn aber vor der Vertheilung an die Strickenden ebenſo zu wiegen, wie die daraus gefertigten Strümpfe, damit es die Kinder in acht nehmen lernten und nichts verderbten; auch hatte er eines jeden Kindes tägliche Arbeit in einem Buche zu verzeichnen, damit man den Faulen ihre Unart vorhalten könne. Francken lag dabei nicht bloß die Gewöhnung der Kinder zur Arbeit und zu nützlicher Thätigkeit am Herzen, ſondern er hoffte daneben auch noch durch den Verkauf der aus beſſerer Wolle geſtrickten Strümpfe einen beſonderen Gewinn für die Unterhaltung des Waiſenhauſes zu ziehen; allein die Erfahrung lehrte, daß nur die für die Waiſenknaben nöthigen Strümpfe gefertigt werden konnten**). Auch Nadeln und Zwirn erhielten die Knaben und wurden angehalten, ſich ſelbſt ein Loch in den Strümpfen oder Kleidern zuzuflicken, einen Knopf anzunähen ꝛc., damit ſie in ihrem ſpäteren Leben nicht alles gleich zum Schneider zu ſchaffen brauchten***). Außerdem mußten ſie im Sommer hin und wieder in der Apotheke etwas helfen, Blumen pflücken und Kräuter abſtreifen ꝛc., oder auch in der Küche bei der Zubereitung der Gemüſe dem Oeconomus an die Hand gehen, und um ihrer Bewegung willen täglich eine Stunde Holz ſägen, oder auch mit der Handmühle mahlen†).

6. Unterrichtszeit und Examen. Die Zahl der ordentlichen Schulſtunden betrug jeden Tag ſieben, von denen vier auf den Vormittag und drei auf den Nachmittag kamen; nur die Kleinen hatten eine Stunde weniger, da ſie an der vierten Frühſtunde, in welcher das Schreiben getrieben wurde, nicht theilnahmen. Bei den Waiſenkindern

*) Einl. zur Schulordg., 5. Abſatz; Von d. Inform. d. W.-K. §. IV. — II. Fortſ. der ſegensv. Fußſt. §. 7.

**) Vgl. die I. Fortſ. der ſegensvollen Fußſtapfen S. 43 f. u. S. 60, ſowie die „Gründliche Beantwortung“ ꝛc. S. 96 f. im Anhange der „Segensv. Fußſt.“

***) 1. Beil. §. 11 am Ende u. §. 25. — †) Ib. §. 14.

beſchränkte ſich der Unterricht auf täglich vier Stunden, zwei Früh- und zwei Nachmittagsſtunden, die aber nach der Anſtellung eines Strickmeiſters ſämmtliche auf den Vormittag verlegt wurden, um die Nachmittage für die Handarbeiten zu gewinnen. Auch begann der Unterricht hier nur mit einem kürzeren Gebete und einer Ermahnung, da die gebräuchliche lange Morgenandacht mit den Waiſen ſchon früh nach dem Aufſtehen abgehalten wurde*). — Beim Eintritte der längeren Tage fielen die Unterrichtsſtunden früh von 7—11 Uhr, und nachmittags von 2—5 Uhr, woran ſich die öffentliche Betſtunde reihte; zur Zeit der kürzeren Tage begann man früh um 8 Uhr und nachmittags um 1 Uhr, und während der kürzeſten Wintertage fiel wegen der ſchon um 3 Uhr ſtattfindenden Betſtunde die dritte Stunde des Nachmittagsunterrichts aus. Aber auch des Sonntags mußten die Kinder Vor- und Nachmittags behufs des Kirchenbeſuchs in die Schule kommen, um durch keinerlei Unterbrechung aus ihrer Ordnung geriſſen und in der Ruhe ihres Gemüths geſtört zu werden. „Denn wenn die Kinder", ſagt Francke, „wie in den meiſten Schulen gebräuchlich, Mittwochs und Sonnabends Feiertag haben, und des Sonntags mögen hingehen, wo ſie wollen, ſo wird dasjenige, was ſie die Woche über gelernet, meiſtentheils wieder verderbet, ja ſie werden dadurch ſehr zerſtreuet und oft ſehr verwildert, daß die Praeceptores genug zu thun haben, mit dem Anfang der Woche ſie wieder in einige Ordnung zu bringen. Dieſem Unheil vorzukommen, müſſen gedachte Kinder täglich in die Schule kommen, nicht nur alle Tage in der Woche, ſowohl Vor- als Nachmittags, ſondern auch des Sonntags vor und nach der Predigt, damit ſie immerzu wohl unterrichtet und deſto ordentlicher in die Kirche und Betſtunde geführt werden können"**).

So unterbrach kein freier Nachmittag, kein freier Sonntag, kein einziger Ferientag das beſtändige Einerlei des Schullebens, und in gleichförmigem Zuge bewegte ſich der Schulwagen jahraus, jahrein, an Wochen- wie an Sonn- und Feſttagen in dem gewohnten und beſtimmten Gleiſe. Um aber bei dieſem ermüdenden Gleichmaß der farb- und klanglos an einander ſich reihenden Tage den Kindern doch eine

*) Von d. Inform. d. W.-K. §§. II u. IV; — 1. Beil. §. 4.

**) Einl. zur Schulordnung §. VI. — Stellt man die einzelnen Bemerkungen in der Schulordnung über die Vertheilung des geſammten Unterrichts überſichtlich zuſammen, ſo ergiebt ſich ungefähr folgender Lektionsplan (bei

„Aufmunterung" zu theil werden zu lassen, wurde ihnen anfangs „wöchentlich eine Ergötzlichkeit" bereitet, welche darin bestand, daß sich sämmtliche Kinder Sonnabends eine Stunde vor der Betstunde versammeln mußten, um nach wiederholtem Gesang und Gebet, Billetlesen und -erklären und erfolgter Vorbereitung auf den Sonntag „Semmel oder Obst, als Birn, Pflaumen ꝛc. und was man am besten haben

---

welchen sich die eingeklammerten Ziffern auf die Unterrichtszeit im Winter, die anderen auf die Unterrichtszeit im Sommer beziehen):

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
7 (8)	Gesang, Gebet u. Vorlesen nebst Erklären ꝛc. eines Bibelabschnittes; darauf Repetition eines der fünf Hauptstücke des Katechismus					der Fragstücke.	
8 (9)	½ Stunde: Lesen der verschiedenen Abtheilungen, während dessen die unbetheiligten sich im Stillsitzen üben, oder still mit Buchstabiren im Katechismus, oder Repetiren des Katechism. u. der Sprüche beschäftigen müssen. ½ Stunde: Mit den Größeren den Katechism. traktiren u. katechisiren.						Besuch des Früh-gottes-dienstes.
9 (10)	½ Stunde: Den Kleineren Sprüche vorsagen u. erklären. ½ Stunde: Mit den Größeren Sprüche u. Psalmen traktiren	repetiren.		Evangelien u. Episteln traktiren.		repetiren.	
10 (11)	Schreiben mit den Größeren. (Die Kleineren sind entlassen).						
2 (1)	Gebet u. Bibellesen oder Katechismusrepetition. Rechnen (die Kleinern lesen).		Gesang.	Rechnen (die Kleinern lesen).		Gesang.	Besuch des Nach-mittags-gottes-dienstes.
3 (2)	½ Stunde: Die Kleineren lesen, während die Größeren einen Spruch lernen. ½ Stunde: Die Größeren sagen Sprüche auf, während die Kleineren zuhören oder still lesen.						
4 (3)	Mit den Kleineren wird der Katechismus traktirt, während mit den Größeren Katechisation in einem besonderen Saale stattfindet.						
5 (4)	Besuch der öffentlichen Betstunde in der Kirche.						

kann", ausgetheilt zu erhalten. Aber ſchon vom Jahre 1703 ab erfuhr dieſe Austheilung in doppelter Hinſicht eine Abänderung, inſofern ſie nämlich nur noch nach den beiden öffentlichen Examen vorgenommen wurde und neben Semmeln oder Obſt auch ſchon auf Traktätchen (erbauliche Büchlein, Predigten ꝛc.) ſich erſtreckte*).

Jene „examina solemnia", wie ſie hießen, fanden um Oſtern und Michaelis, und zwar, wie eben bemerkt, öffentlich ſtatt. Die Zeit beſtimmte Francke nach ſeiner Bequemlichkeit und ließ den Lehrern darüber Mittheilung zugehen, damit ſie nicht nur die vorzulegenden Bücher der Kinder, die Schülerliſten und das letzteren beizufügende „judicium über eines jeglichen Kindes Gemüth und ingenium" präpariren konnten, ſondern auch, wie er ausdrücklich beſtimmt, die Kinder ſelbſt, „da dann alle ihre bisher tractirte lectiones zu repetiren ſind"**). Beim Examen ſelbſt ſollte jede Klaſſe, die an der Reihe war, ruhig und ehrbar kommen und gehen, laut und munter antworten. Der Präzeptor ſoll nur wenig rezitiren laſſen, damit alle dran kommen, auch wenn ein Kind etwas nicht kann, es ihm nicht gleich vorſagen, ſondern weiter fragen, und ebenſo ſich hüten, ſelbſt etwas Falſches zu ſagen, oder die Kinder ungerügt ſagen zu laſſen. Franckes Anſicht war, daß es um ſo beſſer ſei, je hurtiger man examinire und je öfter man herum komme***). „Große Ordnung", bemerkt Eckſtein, mag dabei nicht geweſen ſein, ſonſt würden die examinirenden Lehrer nicht ſo oft in den verſchiedenſten Klaſſen ein und denſelben Spruch behandelt oder ſogar gefehlt haben, wenn ihre Klaſſe aufgerufen wurde." — Außerdem war noch der Inſpektor der Schulen angewieſen, allmonatlich „in einer Schule nach der andern ein kurtz examen speciale" abzuhalten, „damit die Kinder erwecket werden", dann aber auch noch „nach etlichen Monaten mit Vorwiſſen des Directoris ein examen generale" anzuſtellen. Letzteres, das auch den Namen „examen minus solemne" führte, fiel zwiſchen die erwähnten zwei examina solemnia, wurde aber, ebenfalls jährlich zweimal, nur im Beiſein des Direktors und der Lehrer abgehalten, ſo daß alſo auf jedes Vierteljahr ein Examen kam†).

*) Einl. zur Sch.-Ordg. §. XIV; IV. Fortſ. der ſegensv. Fußſt. §. 20.
**) Was v. d. Informat. zu obſ. §§. XXI f.
***) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 41.
†) Inſtr. des Inſpekt. Schol. §. VIII.

7. Erholungen, Spiele, Spaziergänge ꝛc. Bei dem vielen Sitzen der Kinder in der Schule, wovor Francke anderwärts selbst gewarnt hatte, weil dadurch die Kinder zu sehr abgemattet, träge, verdroſſen und in ihrer Geſundheit verletzt würden*), war es doppelt geboten, durch dieſe und jene Abwechslung „den Kräften des Gemüths" einige Ruhe und Erholung zu gönnen. Theils geſchah dies durch die häuslichen Verrichtungen, zu denen die Kinder, wie vorhin bemerkt, herangezogen wurden, theils durch beſonders angeordnete Bewegungen im Freien. So wenig auch den Kindern in den Freiſtunden der Müßiggang geſtattet war, ſo ſollten ſie doch, ſchon der häufigen Krätze wegen, nicht immer in der Stube ſitzen, ſondern früh und abends vor und nach dem Eſſen, wenn es das Wetter und die Jahreszeit erlaubte, im Hofe oder um den nahegelegenen Acker unter ſorgfältiger Aufſicht des Präzeptors herumgeführt werden. Unmittelbar nach der Mahlzeit waren ſie vom Studiren zurückzuhalten**). Dazu traten während des Sommers die Spaziergänge auf das Feld, die dann und wann vor- oder nachmittags bei gutem Wetter ſtattfanden, jedoch nicht bei großer Hitze, bei Sturm, rauhen Winden oder Regen vorgenommen, und ebenſo nicht zu weit ausgedehnt werden durften, um nicht zu lange Zeit in Anſpruch zu nehmen und ſchwache Kinder zu ſehr zu ermüden; auch war bei ihnen darauf zu ſehen, daß die Kinder nicht in den Feldern, Wieſen und Gebüſchen Schaden anrichteten, oder am Waſſer Schaden nähmen, oder auf die Hitze tränken. Auf dem Wege, namentlich in der Stadt, mußten ſie „in guter Ordnung bei Paaren gehen", jedoch ſollten ſie ſich (jedenfalls der Krätze wegen) nicht bei den Händen führen, „weil es mehr Schaden als Nutzen bringet." An freien Orten war ihnen vergönnt, „ſich auch wohl eine motion zu machen", wobei jedoch alles Schreien, Balgen, Schleudern und andere ungeziemende Dinge ſtreng ausgeſchloſſen waren, „damit die Furcht Gottes jederzeit unverletzt bleibe"***). Wie ſtark dieſe Spaziergänge — wie alle Maßnahmen in den Francke'ſchen Schulen — mit „Erbaulichem" und „Erwecklichem" außerdem noch abgeſchmeckt waren, iſt bereits früher erwähnt worden. Mit den Mädchen ſollten die Präzeptoren nicht ausgehen, jedenfalls um in der Stadt dadurch keinen Anſtoß zu erregen,

*) Vgl. S. 69 des erſten Theils. — **) 1. Beil. §§. 15 u. 19.
***) 1. Beil. §. 14.

wie denn auch die Präzeptoren gewarnt wurden, „die Mägdlein, sonderlich die großen, auf keine Weise zu liebkosen, denen Versuchungen desto eher zu entgehen"*). Die Ausführung der Waisenmädchen lag vielmehr der Waisenmutter ob, welche dieselben im Sommer wöchentlich einmal gegen Abend vor oder nach der Mahlzeit in einem nahe gelegenen Garten, „so lange kein Obst darinnen ist", herumführen sollte, wobei ihnen erlaubt war, sich niederzusetzen und „ein oder zwei Lieder, sonderlich nach der Mahlzeit, zu Gottes Ehren" zu singen. Der Sonntag war jedoch davon ausgenommen**). Die Spaziergänge waren das äußerste, bis wohin die Erholungen der Kinder reichten, und wie es keinerlei Ferien gab, so war den Kindern auch der lachende Himmel fröhlicher Jugendspiele verschlossen. War man früher, wie wir schon anderwärts erwähnt haben (vgl. S. 154), zweifelhaft gewesen, welche Spiele den Kindern zu gestatten seien, so tauchte bald (1709) die Frage auf, ob man überhaupt Spiele zulassen solle, und das gänzliche Verbot derselben folgte bald nach. In einem Konferenzprotokolle vom 27. Febr. 1713 heißt es: „Das Spielen, es sei womit es will, ist denen Kindern in allen Schulen zu verbieten auf evangelische Weise, also daß man ihnen dessen Eitelkeit und Thorheit vorstelle, und wie dadurch ihre Gemüther von Gott, dem ewigen Gut, abgezogen und zu ihrem Seelenschaden zerstreuet würden." Darum gab es kein Ballspiel und Schneewerfen, kein Baden und Betreten des Eises, kein „Zuschern und Glandern", kein Schlittschuhlaufen ꝛc.***); ihre wahre Freude und süße Herzensluft sollten sie allein an ihrem freundlichen und holdseligen Heilande finden, der sie von ihren Sünden selig gemacht, nicht aber an irdischen Dingen, deren Ergötzung öfters auf ein Weinen hinausläuft. Fiel ein Jahrmarkt ein, so wurden sie mit allem Ernst ermahnt, nicht aus der Schule zu bleiben, oder bei Marktschreiern sich finden zu lassen, oder die Schaustellungen (Comoedien) zu besuchen ꝛc., und überhaupt ließ man sichs angelegen sein, sie von aller Weltlust, vom Besuche der Kirchmessen, Handwerksessen und anderer Gelage abzuhalten und von den Lüsten der Jugend, besonders bei herannahendem Jünglingsalter, mit aller Sorgfältigkeit abzumahnen. Beriefen sie sich aber auf das Beispiel ihrer Eltern, so sollte man ihnen das Wort

*) Vgl. Eckstein, a. a. O. S. 45 u. 53. — **) 2. Beil. §. 20.
***) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 52.

Gottes und das Beispiel ihres Heilandes zur Richtschnur vorstellen und sie vor bösen Beispielen warnen, ohne jedoch ihre Eltern zu verkleinern.*)

8. Regierung und Zucht. Bei der von Haus aus verwahrlosten oder vernachlässigten Erziehung vieler der Kinder, welche in den Schulen des Waisenhauses Unterricht empfingen, waren verschiedene selbst scharfe Regierungsmaßregeln durchaus geboten. In den Klassen herrschte selbst während des Unterrichts viele Unruhe; die Kinder plauderten unter sich, schrien beim Antworten unter einander oder halfen sich gegenseitig ein, verklagten einander beim Lehrer, trieben Tändeleien, aßen, oder blieben gar mit bedecktem Kopfe sitzen. Auch Beschädigungen der Utensilien, Diebereien und anderer Unfug kamen vor. In den Pausen fehlte es auf dem Hofe, selbst bei den Mädchen, nicht an Schreien und Lärmen, an Unbändigkeit und Balgerei, und auf dem Schulwege wurden mancherlei Ungezogenheiten, Unflätereien, Plünderungen nahe gelegener Obstgärten ꝛc. verübt.**) Deshalb hielt man die strengste Ueberwachung der Kinder, in der Klasse, wie auf dem Hofe und auf dem Schulwege für geboten. Die Lehrer waren angewiesen, vor dem Schlage sich in der Klasse einzufinden, um alle Ausschreitungen verhüten zu können, in den Stunden aber, und selbst während des Gebets, auf alle ein wachsames Auge zu haben und ihnen nie zu viel Freiheit zu gestatten, damit sie nicht hinter dem Rücken des Lehrers Muthwillen trieben, Obst äßen ꝛc. Ebenso sollte, da in allen Schulen ein strengdurchgeführtes Fachsystem herrschte, kein Lehrer die Klasse eher verlassen, als bis der nachfolgende Lehrer eingetroffen war, ihn abzulösen.***) Auch auf dem Hofe wurden die Kinder unter beständiger Aufsicht gehalten und es durfte ihn in den Pausen keine Klasse ohne die Begleitung des Lehrers betreten. Um aber auf dem Nachhausewege allen Ungebührlichkeiten vorzubeugen und die schuldigen Kinder zu erfahren und bestrafen zu können, sollte ihnen der Lehrer nachsehen, oder auch einen Knaben damit beauftragen. Nicht weniger sollten beim Besuche der Kirche die Lehrer immer bei den Kindern bleiben und nicht davon gehen, damit keinerlei Störungen vorkämen.†) Zur beständigen Kontrole der

*) Was v. d. Informat. z. obs. §§. XII f., XXIX u. XLI.

**) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 51 f.

***) 1. Fr.-St. §. XI. — Was v. d. Informat. zu obs. §. XXXII f.

†) Was v. d. Inform. zu obs. §. XXIX f.

Schüler hatte jeder Lehrer in seiner Klasse eine Tabelle zu führen, in welche Name und Alter jedes Kindes, Name und Stand der Eltern, der Tag des Eintrittes in die Klasse und seines Austrittes aus derselben, der Stand seiner Kenntnisse bei der Aufnahme wie beim Abgange, und außerdem noch vor dem Examen „ein judicium über eines jeglichen Kindes Gemüth und Ingenium" einzutragen war, da diese Tabelle zugleich auch beim Examen vorgelegt werden mußte. Nach dieser Tabelle hatte der Lehrer den Schulbesuch der Kinder zu überwachen; und fehlte ein Kind in der Schule, so war der Lehrer gehalten, alsbald bei den Eltern oder Pflegern Erkundigung über die Ursache des Wegbleibens einzuziehen.*) — Besondere Genauigkeit war für die Beaufsichtigung der Waisenkinder vorgeschrieben, „es sei auf der Stube, auf dem Hofe, auf dem Speise- oder Bettsaale, beim Kleiderwechseln oder bei der Reinigung, oder wo es auch sein mag, und sind ohne Noth auch nicht auf eine kurze Zeit allein zu lassen." Nach stattgefundenem Abendgebete hatte der Präzeptor sie auf den Schlafsaal („Bettsaal") zu führen und acht zu geben, daß keins zurückbliebe, daß beim Auskleiden keine Unordnungen und Aergernisse vorkämen, daß nicht zwei in einem Bette schliefen u. dergl. Bei den Knaben schlief in jedem Schlafzimmer ein Lehrer, bei den Mädchen, die in einem besonderen Hause wohnten, die Waisenmutter, der dieselbe stete Beaufsichtigung ihrer Pflegebefohlenen oblag, wie den Präzeptoren bei den Knaben. Wie am Abende, so hatte der Präzeptor auch am Morgen streng darauf zu halten, daß beim Aufstehen, Waschen, Ankleiden, beim Verlassen des Schlafsaales ꝛc. alles ordentlich zuging.**) Ueberall, wo er ging und stand, mochte es in der Stube oder bei den Ausgängen der Kinder auf den Hof, in den Garten, aufs Feld, in die Kirche und sonst wohin sein, sollte der die Aufsicht führende Präzeptor ein Verzeichniß seiner Kinder bei sich haben, um sie jederzeit genau übersehen, die etwa fehlenden aber sich anmerken und dann über ihre Abwesenheit ausfragen zu können; und damit keins die Kirche oder Schule hinterginge, war er angewiesen, sich sowohl mit dem Klassen-

*) Was v. d. Inform. z. obs. §§. XXI f. u. XXXIV.

**) Instr. des Präz. d. W.-Mdch. §. XII; Instr. f. d. W.-Mutter §. IX u. XIX; Von d. Inform. d. W.-K. §. II; 1. Beil. §§. 3, 6, 8, 12, 15; 2. Beil. §§. 4 u. 12.

lehrer in Einvernehmen zu setzen, als auch hin und wieder während der Schulstunden persönlich oder durch einen Knaben bezüglich der Anwesenheit aller Kinder in der Klasse Nachfrage zu halten*). War er mit den Kindern auf der Stube, so hatte er nicht nur zuzusehen, daß alle zugegen waren, sondern auch darauf zu achten, was sie trieben, was sie lasen oder schrieben, damit sie keine schädlichen Bücher lesen oder heimliche Briefe schreiben möchten, in denen etwas „zum Nachtheil der Anstalten" berichtet wäre. Alle Briefe, welche die Kinder nach auswärts schrieben, mußten daher ausnahmslos von jedem Kinde dem Präzeptor zur Durchsicht übergeben werden.**) Eine solche bis ins Einzelne gehende „sorgfältige Inspektion" erklärt Francke für den „eigentlichen nervus der Erziehung, daher niemand hierin nachlässig oder commode, sondern vielmehr durch die Gnade Gottes excitat und mühsam sein soll", und er legt es den Präzeptoren sehr ans Herz, dieses Amt „nicht nur praesenti corpore, sondern auch praesenti animo und also treulich zu verrichten", weshalb auch keiner „mit anderen zusammentreten, noch auch ambulando sich in einen langen discours einlassen" könnte.***)

Durch die beständige Beaufsichtigung sowohl, als auch durch besondere Belehrungen und Ermahnungen sollten die Kinder nicht nur ihrer Unarten entwöhnt und vor dem schädlichen Umgange mit schlechten Subjekten bewahrt, sondern auch insgesammt zu guten Sitten angehalten und zu einem ehrerbietigen, wohlanständigen Benehmen gegen jedermann angewiesen und gewöhnt werden. Der Präzeptor hatte deshalb, namentlich bei den Waisenkindern, darauf zu achten, daß die Kinder die Treppen ruhig auf- und abgingen, die Thüren nicht hart zuschlügen, mit ihren Röcken, Schuhen, Strümpfen und Halstüchern nicht schlotterhaft gingen, ihre Nägel an Händen und Füßen ordentlich verschnitten, vor Tische sich kämmten, ihren Anzug in Ordnung brächten, die Schuhe abputzten und immer ordentlich gingen, worüber ein besonderes Sittenbüchlein die nöthige Anweisung gab.†) In den Klassen der verschiedenen Schulen sollten unordentliche, namentlich unreinliche Kinder von den reinlichen abgesondert und die reinlichen zusammengesetzt werden.

---

*) 1. Beil. §. 10. — **) Ib. §. 21. — ***) Ib. §. 8.

†) Was v. d. Inform. z. obs. §. XIV; Instr. für die W.-Mutter, §. XII f; 1. Beil. §§. 5, 13 u. 22.

[illegible]

[illegible] Zuerst ist ihnen mit aller Liebe zu sagen, was sie nicht thun sollen, damit sie nicht gestraft werden, ohne zu wissen um was.††) Fehlen sie dagegen, so sind sie dessen zu erinnern und mündlich zu verweisen; jedoch mit wenig Worten, nicht mit langen Strafreden, welche die Kinder wenig beachten und welche daher fruchtlos sind, am allerwenigsten mit Fluchen, weil das unchristlich ist und einem christlichen Präzeptor nicht ansteht, oder mit Schimpfnamen und Spott-

*) Was v. d. Inform. z. obs. §. XXVIII. — **) Ib. §. II, V ꝛc.
***) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 54.
†) 1. Th. S. 80 unter 4; Was v. d. Inform. zu obs. §. V f.
††) 3. Beil. §§. 2–6 u. 11.

reden, wie Ochs, Esel, Schwein, Hund, Bär, Bestie, Narr, Hallunke, Sauhirt, grober Bauer, Teufelskind ꝛc., weil man dadurch die Kinder nicht bessert, sondern nur erbittert. Härter als böse, wilde, freche, muthwillige, ungehorsame, faule oder unchristliche Kinder soll man sie nicht heißen, ebenso nicht immer mit dem Strafen Gottes, mit dem höllischen Feuer und der ewigen Verdammniß drohen, weil sie dessen sonst bald gewohnt werden und dann nichts mehr darnach fragen.*) Erst wenn eine mindestens dreimalige mündliche Erinnerung und Bestrafung fruchtlos geblieben ist, soll zu Schlägen geschritten werden dürfen. Jedoch ist auch dabei nicht gleich das höchste Strafmaß anzuwenden, sondern die Strafe muß sich, mit einem gelinden Maße anhebend, von einem male zum andern allmählich steigern; so stark soll indes die Strafe immer sein, daß das Kind sie auch wirklich fühlt, weil es sonst die Strafe nicht achten und sich bessern würde, niemals aber darf sie zu solcher Härte ausarten, daß das Kind von den Schlägen Schwielen bekommt, oder blutet und an seiner Gesundheit Schaden leidet.**) Nicht weniger verlangt Francke, daß bei jeder Strafe das Alter, die körperliche Konstitution und die Gemüthsart, also die Individualität des Kindes die gebührende Berücksichtigung finde, und er bestimmt deshalb, daß der Lehrer nicht im voraus auf irgend ein Vergehen eine bestimmte, spezielle Strafe ankündige, sondern nur in genere sage: wer das oder das thut, soll bestraft werden, damit er immer Freiheit behalte, die Strafe der Beschaffenheit des fehlenden Kindes und der Ursache seines Vergehens (Leichtsinn, Muthwille oder Bosheit) entsprechend auswählen zu können und nie ein Kind über das Maß seines Verbrechens zu bestrafen brauche, da die einmal angekündigte Strafe auch wirklich zu vollziehen ist, wenn nicht das Verfahren des Lehrers als inkonsequent, parteiisch und launenhaft von den Kindern empfunden werden soll.***) Aus ähnlichen Gründen warnt Francke auch davor, daß der Lehrer der Schmeichelei mancher Kinder zu sehr nachgebe und sich zu allzugroßer Lindigkeit und Hätschelei verleiten lasse; wenn der Lehrer auch einem zu strafenden Kinde, das flehentlich

*) Was v. d. Informat. zu obs. §. V am Ende; 3. Beil. §§. 17—19.

**) Was v. d. Informat. zu obs. §. VII; 3. Beil. §§. 8, 16, 35; u. 26, 28, 46, 47.

***) 3. Beil. §§. 34, 54; vgl. auch 1. Th. S. 80 unter 5.

und mit Thränen um Verzeihung bitte und Besserung verspreche, die Strafe ein oder zweimal erlasse, so möge er doch beim dritten male der Gerechtigkeit um so mehr ihren Lauf lassen.*) Die dringendsten Warnungen aber richten sich gegen das Strafen im „sündlichen Affekt und fleischlichen Zorn", weil dabei nicht nur die Kinder, sondern auch die Lehrer zu leicht Schaden an ihrer Gesundheit nehmen, und weil der Lehrer nicht zum Zuchtmeister, sondern zum Vater der Kinder bestimmt sei. Deshalb ermahnt Francke den Lehrer, vor der Bestrafung jedesmal zu Gott zu seufzen, daß der ihm dazu die nöthige Weisheit verleihe, und wenn er merke, daß ihn der Zorn überlaufe, die Strafe lieber bis dahin zu verschieben, wo er wieder ruhig geworden sei.**) Dieses Aufschieben der Strafe war übrigens nur eine auf wenig Fälle (z. B. noch auf das Strafen am Sonntage und auf grobe, dem Inspektor anzuzeigende Verbrechen) beschränkte Ausnahmebestimmung; im allgemeinen galt die pädagogisch ebenso richtige als wichtige Regel, daß die Strafe möglichst bald auf das Vergehen folge, freilich aus dem mehr äußern Grunde, damit das Kind nicht zu lange in Ungewißheit über seine Strafe gelassen werde und aus Furcht wohl gar aus der Schule wegbleibe.***) Daß aber Francken der tiefere Grund dieser Verfahrungsweise: eine möglichst innige Verschmelzung zwischen That und Strafe im Bewußtsein des Kindes zu erzeugen und dadurch der Strafe die nöthige Wirkung als Abschreckungsmittel zu sichern, auch nicht fremd war, geht aus der anderen Anordnung hervor, daß man das peccirende Kind durch „fein rechtes Fürhalten" sein Verbrechen zu deutlichem Bewußtsein bringe, damit es nicht in dem Gedanken stehe, es geschehe ihm Unrecht; dabei sollte ihm auch durch mitleidiges Bezeigen nahe gelegt werden, wie ungern man es strafe, ja wie gern man Ruthe und Stock wegwerfen und alles Strafens entübrigt sein möchte, wenn sich die Kinder nur mit Worten wollten ziehen lassen und wenn die Unterlassung der Strafe nicht gegen Gottes ausdrückliches Gebot verstoße. Nach erfolgter Strafe soll der Lehrer dem bestraften Kinde wieder mit aller Liebe entgegenkommen, ihm nichts nachtragen, noch weniger es verhöhnen, damit er nicht die Besserung des

*) 3. Beil. §§. 36 u. 45.

**) Was v. d. Inf. zu observ. §§. VI, VIII; 3. Beil. §§. 2—4, 7, 44, 57.

***) 3. Beil. §. 52.

Kindes hindere. Der mittelalterliche Gebrauch des Rutheküſſens findet indes auch bei Francke in der Anordnung noch einen Nachklang, daß ſich der Lehrer von dem geſtraften Kinde „nach gebrauchter Zucht die Hand geben, Dank ſagen und Beßrung angeloben" laſſe.*)

Als Strafmittel ſind Ruthe und Stock zugelaſſen, welche von der Anſtalt wöchentlich geliefert wurden; mit umgekehrter Ruthe oder mit einem ſpaniſchen Rohre, oder mit dem Buche, oder mit etwas anderem, „ſo gerade bei der Hand iſt", ſoll der Lehrer nicht ſchlagen.**) Die Anwendung des Stockes, der erſt nach 1702 Erwähnung findet, deſſen Abſchaffung 1707 vorgeſchlagen wird, der 1710 förmlich außer Kours geſetzt, aber bald darauf wieder im Gebrauche iſt, will jedoch Francke nur auf große Kinder eingeſchränkt wiſſen; bei kleineren genüge die Ruthe.***) Als verwerfliche Strafen gelten Ohrfeigen oder Maulſchellen, die „aus fleiſchlichem Affekt und Uebereilung" entſpringen, ſogenannte „Plätzer", Raufen bei den Haaren, Herumreißen an den Armen ꝛc. Niemals ſind die Kinder mit irgend einem Gegenſtande an den Kopf oder ins Geſicht zu ſchlagen, auch nicht auf die Arme und unter die Beine, oder mit dem Stocke auf die Fingerſpitzen und in die Hände, damit kein Kind an ſeinem Leibe irgendwie geſchwächt werde. Dagegen iſt es erlaubt, kleinern Kindern mit der Ruthe Handſchmitzen, größern Kindern mit dem Stocke Schläge auf den Rücken (die heutzutage als nicht weniger gefährlich gelten), oder auch, „wenn ein Kind ſehr boshaft iſt" — jedoch „nicht ohne Vorwiſſen und Konſens des Inſpektors" — auf den (bloßen) Hintern (ſog. „Schillinge") zu geben.†) Zu den verbotenen Strafweiſen gehörten noch das Einſperren der Kinder an einem finſtern Orte, was furchtſamen Kindern leicht Schaden bringe, ſowie das Knienlaſſen; letzteres iſt jedoch nicht aus geſundheitlichen, ſondern aus religiöſen Rückſichten ausgeſchloſſen: „damit nicht das Gebet, ſo von den Kindern Gottes aus Demuth auf den Knien geſchieht, dadurch verächtlich gemacht werde.††)

*) Was v. d. Inſ. zu obſerv. §. VII; 1. Beil. §. 27; 3. Beil. §§. 9, 42, 45. Vgl. auch den 1. Theil S. 81 unter 8.

**) 3. Beil. §. 26, 27.

***) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 56; u. 3. Beil. §. 28.

†) Vgl. 3. Beil. §§. 26—30.

††) Ib. §§. 31, 32.

In Uebereinstimmung mit Comenius*) theilt Francke die Ansicht, daß härtere Strafen und Schläge nur um der Sitten, um der Bosheit, Lügen und Dieberei willen anzuwenden sind, niemals aber wegen des Lernens, wegen der langsamen Auffassung einer Sache, wegen einer mißlungenen Arbeit ꝛc.; hier soll ein um so fleißigerer Unterricht, nicht aber Schlagen nachhelfen, weil dies nur Widerwillen und Abneigung gegen das Lernen und die Arbeit selbst erzeugen würde. Ebenso sollen zur Vermeidung der Unaufmerksamkeit, des Plauderns, der Spielerei ꝛc. in den Stunden nicht gleich Schläge zur Verwendung kommen, sondern eigene Ruhe und beständige Aufmerksamkeit des Lehrers selbst die vorbeugenden Mittel abgeben, und die Anweisungen Franckes nach dieser Seite hin sind ebenso treffend und praktisch, als liebenswürdig.**) Bloß wenn offenbare Faulheit oder Unachtsamkeit vorliegt, können als letztes Mittel „einige Schläge" eintreten***). An Sonn- und Feiertagen ist das Schlagen ebenfalls zu unterlassen, sei es in der Kirche, oder auf dem Kirchwege, oder im Bereiche der Schule; es ist vielmehr durch strafende Worte zu ersetzen, oder wenigstens auf den folgenden Tag zu verschieben. Auch neu eintretende Kinder dürfen trotz ihrer Unarten in den ersten 3—4 Wochen nicht gleich mit Schlägen traktirt werden, um sie nicht von der Schule abzuschrecken und weil sie erst aus Gottes Wort eines besseren zu unterrichten sind.†) Ebensowenig soll ein Kind gestraft werden, wenn es, von einem oder mehreren anderen einer Sache angeklagt, das Deliktum nicht eingesteht, da die Ankläger eben so gut lügen können, oder wenn der Lehrer nach der etwaigen Entschuldigung und Verantwortung des angeklagten Kindes, die er willig anzuhören hat, nicht zur Gewißheit der Schuld kommen kann, in welchem Falle er die Sache zu weiterer Untersuchung aufschieben muß. Uebrigens ist während der Lektion keinerlei Anklage anzunehmen, sondern auf das Ende der Stunde zu verschieben, um die Information nicht zu stören.††) Interessant ist noch die Anordnung

*) Vgl. dessen „Große Unterrichtslehre" S. 229 f. in der Ausgabe der „Pädag. Bibl."

**) Die andere Fr.-St. §. XIV am Ende; 3. Beil. §§. 12—14.

***) Die andere Fr-St. §. III am Ende; Was v. d. Inform. zu observ. §. VII; 1. Beil. §. 18; 3. Beil. §. 23. Vgl. auch 1. Th. S. 79.

†) 3. Beil. §§. 24, 25. — ††) Ib. §§. 20—22.

Franckes, daß man „in den Schulen, da die Fenſter in den Hof gehen, zwiſchen 10 und 12 und zwiſchen 3 und 5 keine ſcharfe Disciplin exercire, weil dabey die Kinder oft ſehr ſchreien und es übel klinget, wenn fremde Leute im Hofe ſind, die ſich herumführen laſſen." Auch wenn Fremde in die Klaſſen kamen, um zuzuhören, wünſchte Francke, daß der Lehrer nicht Ruthe oder Stecken in der Hand behalte, ſondern unbemerkt bei Seite lege, auch die Kinder nicht hart anrede, noch eine Beſtrafung vornehme.*) — In dem Falle, daß ein Kind aus einer anderen Klaſſe etwas Strafwürdiges begangen hat, ſoll der Lehrer nicht etwa daſſelbe herbeiholen laſſen und vor fremden Kindern beſtrafen, oder ſelbſt in eine fremde Klaſſe gehen, um es dort zu züchtigen, ſondern nur dem betreffenden Lehrer die Sache anzeigen und dieſem die Beſtrafung und die Art und Weiſe derſelben überlaſſen.**) Von nicht geringerer pädagogiſcher Bedeutung iſt die Erinnerung, daß der Lehrer ſich hüten möge, Richter in eigener Sache zu ſein, daß er vielmehr, wenn ſich ein Kind an ihm ſelbſt vergangen, die Sache zur Wahrung ſeiner Autorität einem andern Präzeptor oder dem Inſpektor anzeige, um den Schein der Selbſtrache zu vermeiden.***) Außerdem verdient noch auf die Vorſchriften hingewieſen zu werden, die Francke hinſichtlich der privaten Beſtrafung eines nicht öffentlich begangenen Verbrechens†), hinſichtlich der (zu unterlaſſenden) Züchtigung eines Kindes zwiſchen den Bänken††), hinſichtlich des Verfahrens bei der Beſtrafung widerſetzlicher und trotziger Kinder†††), wie hinſichtlich der bei allen körperlichen Strafen anzuwendenden Vorſicht*†) und der Disziplin überhaupt giebt.*††) Aber ganz beſonders beherzigenswerth iſt die Mahnung Franckes, daß ſich der Lehrer vor allem hüte, den Kindern durch eigene Schuld Strafen zuzuziehen, indem er entweder beim Anfange der Schule nicht zu rechter Zeit da ſei, oder bei der Inſpektion in den Pauſen nicht auf die Kinder gehörig acht gebe, oder während des Unterrichts ſich ſchläfrig und nachläſſig erweiſe, oder neben der Information noch andere Dinge treibe, in einem Buche leſe, oder etwas ſchreibe u. dgl. m.*†††)

---

*) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 56 f. — **) 3. Beil. §§. 37, 38.
***) Ib. §. 39; 1. Beil. §. 28. — †) 3. Beil. §. 40. — ††) Ib. §. 48.
†††) Ib. §§. 43, 49—51. — *†) Ib. §. 47. — *††) Ib. §. 7, 11—14, 55.
*†††) Ib. §. 15; „Was v. d. Inform. zu obſerv." §. XXXIII.

An dieſer Stelle iſt noch eines anderen überaus wichtigen Regierungsmittels zur Sicherung des Gehorſams und Regelung der Disziplin zu gedenken, das auch den Francke'ſchen Schulen nicht fehlte: die Buchführung, durch welche theils die Vorkommniſſe des Schullebens fixirt werden, theils die Strafen einen größeren Nachdruck erhalten. Nicht nur waren die Lehrer angewieſen, ein Diarium zu halten und gewiſſenhaft aufzuzeichnen, was hinſichtlich des Fleißes und Verhaltens bei den Kindern im allgemeinen und bei den einzelnen insbeſondere vorkam, damit ſowohl der Lehrer raſch über jedes ein Zeugniß abzugeben vermöge und der künftige Nachfolger einen Anhalt für die leichtere Kenntniß der Individualität der Kinder habe*), ſondern es war auch in jeder Klaſſe noch ein beſonderes Strafbuch vorhanden, in welches jeder Präzeptor nach vorgenommener Beſtrafung das Vergehen des betreffenden Kindes und die Art und den Grad der Strafe „kürzlich“ aber detaillirt einzutragen hatte, damit einestheils der nachfolgende Präzeptor ſich darnach richten könne (denn um die Kinder nicht zu verhärten, ſollte ein ſchon beſtraftes Kind in einer folgenden Stunde nicht wiederholt geſchlagen werden), anderntheils der Inſpektor bei der wöchentlichen Viſitation Gelegenheit finde, der Strafe durch eine öffentliche Erinnerung noch einen beſonderen Nachdruck zu geben. Um dieſes Nachdrucks willen ſollten auch grobe, in dem Strafbuche „umſtändlich“ zu notirende Vergehen zur Anzeige des Inſpektors gebracht und nach deſſen ſpezieller Anordnung — nicht nach Gutdünken des einzelnen Präzeptors — beſtraft werden.**)

Autorität und Liebe, dieſe unentbehrlichen Hilfen zur Erzeugung eines pünktlichen und freiwilligen Gehorſams erkennt auch Francke als die wichtigſten Stützen aller erziehlichen Maßregeln, durch welche die äußeren Mittel des Zwanges mehr und mehr entbehrlich zu machen ſind. Beide fallen aber dem Lehrer nicht im Schlafe oder mit dem ihm übertragenen Amte zu, ſondern ſie wollen durch die ganze Perſönlichkeit des Lehrenden erworben und erhalten ſein. Darauf zielen denn eine weitere Anzahl von Vorſchriften ab, welche Francke den Lehrern hinſichtlich des Unterrichts und der Disziplin ertheilt. Daher die Mahnungen, daß die Lehrer des vorzutragenden Stoffes ſich vorher be-

*) 1. Beil. §. 34.

**) Was v. d. Inform. zu obſerv. §. X; 3. Beil. §§. 53, 59.

mächtigen und nicht in der Stunde das Buch in der Hand haben und daraus (wie beim Ueberhören des Gelernten) nachlesen möchten*); daher die Erinnerung, nicht in den Stunden etwas anderes zu treiben und eigene Arbeiten vorzunehmen;**) daher die Bestimmung, daß nicht ein Lehrer den andern wegen eines begangenen Versehens vor den Kindern zu Rede stelle und herabsetze, oder in eines anderen Klasse gehe, um ein Kind derselben eigenhändig zu bestrafen;***) daher die Warnungen, bei der Bestrafung widersetzlicher Kinder sich nicht dadurch Blößen zu geben, daß man sich mit ihnen herumbalge, ihnen mit Gewalt die Hosen abziehe und andere Kinder dabei zu Hilfe rufe, oder dem Davonlaufenden nachspringe und es gewaltsam hereinschleppe, oder auf das Räsonniren trotziger Kinder sich einlasse ꝛc.;†) daher die immer und immer sich wiederholenden Anweisungen, mit den Kindern in freundlicher, herablassender Weise zu verkehren und christliche Liebe, Sanftmuth, Geduld und Nachsicht gegen sie walten zu lassen.††) — In demselben Sinne sind auch die anderen Vorschriften Franckes aufzufassen, daß der Lehrer öfter Gelegenheit nehme, die Eltern seiner Schüler zu besuchen, nicht bloß bei vorkommenden leichtsinnigen Schulversäumnissen, um den Eltern freundlich zuzureden, die Kinder um ihrer eigenen Wohlfahrt willen fleißig zur Schule zu schicken, sondern auch zu anderer Zeit, um mit den Eltern Rücksprache über ihre Kinder zu nehmen und, manchem Mißverständnisse vorbeugend, in Uebereinstimmung mit dem Hause zu handeln;†††) daß der Lehrer ferner kranke Kinder öfters besuche, mit ihnen bete und etwas erbauliches spreche;*†) daß er mit den Kindern für sie bete, wodurch sie „ein desto herzlicher Zutrauen zu einem fassen" und erkennen würden, „wie herzlich man es mit ihnen meine;"*††) daß er endlich beim Abgange eines Kindes aus der Schule auch da mit den anderen Kindern für des Abgehenden zeit-

*) Vgl. Eckstein a. a. O. S. 28; Die erste Nachm.-St. §§. XI, XII.

**) Was v. d. Inform. zu observ. §. XXXIII.

***) Ib. §. XXXVIII; 3. Beil. §. 38; auch 1. Beil. §. 30.

†) 3. Beil. §§. 43, 49—51.

††) Die 2. Fr.-St. §. XIII; die 1. Nchm.-St. §. XIV; Instr. d. Präz. ꝛc. §. II; Instr. d. W.-Mutter §. IV; Was v. d. Inform. zu obs. §§. V—VII, XI; 1. Beil. §§. 27, 36; 3. Beil. §§. 2—4, 6, 23, 42, 56, 61 ff.

†††) Was v. d. Inform. z. observ. §. XXXV. — *†) 1. Beil. §. 16.

*††) Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes, S. 44, §. 11.

liche und ewige Wohlfahrt bete und es mit herzlichen Ermahnungen entlasse, und wenn er selbst sein Amt aufgebe, beim Abschiede noch seine Schüler herzlich ermahne und mit ihnen gemeinschaftlich bete, auch wohl später noch einmal an sie schreibe und sie schriftlich erwecke. *)

Besondere Belohnungen in Gestalt von Prämien u. dgl. für fleißige, sittsame Schüler kannten die Franckeschen Schulen nicht; sie waren dem Pietismus als Beförderungsmittel der Hoffart und Hinderungsmittel einer wahren Besserung durchaus zuwider. Die schon früher erwähnten Austheilungen von Semmeln, Obst ꝛc. aber zur Aufmunterung der Kinder können um so weniger hierher gezählt werden, als sie sich gleichmäßig auf alle Kinder erstreckten. Schon vor dem unzeitigen Lobe derjenigen Kinder, die sich wohl anlassen, warnt Francke die Präzeptoren ernstlich, weil sie dadurch die Kinder stolz machen und alles Gute in ihnen verderben würden; nur die herrlichen Verheißungen, welche die Gottseligkeit in diesem und in jenem Leben hat, läßt Francke gelten und sie sollen, neben der herzlichen Liebe Jesu gegen die Kinder, den Schülern öfters vor Augen gemalt werden, damit diese zu herzlicher Gegenliebe erweckt und aufgemuntert werden, sich mit Lust und Freuden zur Kirche und Schule zu halten. **)

Wenn trotz dieser durchweg vernünftigen Disziplinarvorschriften, die wegen ihres Werthes noch heute jedem Lehrer als Richtschnur seines Verhaltens ans Herz gelegt zu werden verdienen, die Franckeschen Schulen in der Wirklichkeit gleichwohl ein ganz anderes und wenig freundliches Bild darboten; wenn die harte und barbarische Zucht, die man handhabte, die verschiedensten Klagen wachrief; wenn die Lehrer mit Schimpfnamen äußerst freigebig waren und hinschlugen, wohin sie gerade trafen; wenn die Kinder mit zerrauften Haaren und blutrünstigen Gesichtern, mit Schwielen und Beulen nach Hause kamen, die klagenden Eltern aber, ohne ruhig angehört zu werden, von den Präzeptoren schnöde und mit Schimpfreden abgewiesen wurden; wenn infolge dessen bei den zu züchtigenden Kindern große Widersetzlichkeit herrschte und ein Knabe sogar einmal nach dem Lehrer stach; wenn die Ausschreitungen der Disziplin und die Anweisungen und Mahnungen zu größerer Mäßigung einen stehenden Gegenstand der Konferenzberathungen

*) Was v. d. Inf. zu obs. §. XXVIII; desgl. §. XLV, u. 1. Beil. §. 35.
**) Was v. d. Inform. zu observ. §. XI; 1. Beil. §. 27.

ausmachten*): so lag die Schuld davon weniger an Francke selbst, als an den ungünstigen Umständen, unter denen er wirkte, und an der unzulänglichen, ja kläglichen Beschaffenheit der Kräfte, deren er sich als ausführender Werkzeuge seiner Ideen bedienen mußte. Waren doch seine sämmtlichen Lehrer nur Studenten, denen nicht nur alle pädagogische Erfahrung und alles Lehrgeschick, sondern häufig selbst die ausreichenden Kenntnisse abgingen, und es war daher kein Wunder, daß sie nach herkömmlichem Gebrauche in übler Laune, jugendlicher Heftigkeit und aufbrausendem Zorne thaten, was sich von Franckes Standpunkte aus nicht rechtfertigen ließ und was eine genügende pädagogische Vorbildung verhindert oder gemäßigt haben würde. (Vgl. über diesen Punkt weiter unten den IV. Abschnitt: „Die Lehrer.")

II. Die höheren Schulen.

A. Das Pädagogium.

Diese unter Nr. 1 des „Entwurfs" ꝛc. aufgeführte „Anstalt zur Erziehung Adelicher und anderer fürnehmer Leute Söhne" begann, wie wir schon wissen (s. S. 12 f.), im Jahre 1695 als eine Privatpension dreier Knaben aus Gandersheim, wurde bei ihrem raschen Wachsthum im folgenden Jahre unter dem Namen „Pädagogium" in ein Privat-Erziehungsinstitut umgewandelt, und erhielt nach Erlangung eines besonderen, vom 19. September 1702 datirenden königlichen Privilegiums den Namen „Paedagogium regium«. Ueber die Einrichtung und Bestimmung desselben spricht sich Francke zuerst in dem schon oben angeführten und 1698 erschienenen Flugblatte „Projecte" ꝛc. unter „I. Anstalt für junge Herren" folgendermaßen aus:

I. Es sollen dieselben beysammen seyn in einem feinen, räumlichen, wohlgelegenen und mit guten Zimmern versehenen Hause.

II. Auff jeder Stube sollen 2 oder zum höchsten 3 (wenn die Stube gar räumlich wäre, und die Gemüther sich wohl zusammen schickten) nebst einem Informatore seyn.

III. Es sollen zu ihrer Auffwartung etliche feine und wohlgeartete Knaben bestellet werden: welche auch in eben demselben Hause ein Stüblein

*) Vgl. Eckstein, a. a. O. S. 54 f.

liche und ewige Wohlfahrt bete und es mit herzlichen Ermahnungen entlasse, und wenn er selbst sein Amt aufgebe, beim Abschiede noch seine Schüler herzlich ermahne und mit ihnen gemeinschaftlich bete, auch wohl später noch einmal an sie schreibe und sie schriftlich erwecke.*)

Besondere Belohnungen in Gestalt von Prämien u. dgl. für fleißige, sittsame Schüler kannten die Franckeschen Schulen nicht; sie waren dem Pietismus als Beförderungsmittel der Hoffart und Hinderungsmittel einer wahren Besserung durchaus zuwider. Die schon früher erwähnten Austheilungen von Semmeln, Obst ꝛc. aber zur Aufmunterung der Kinder können um so weniger hierher gezählt werden, als sie sich gleichmäßig auf alle Kinder erstreckten. Schon vor dem unzeitigen Lobe derjenigen Kinder, die sich wohl anlassen, warnt Francke die Präzeptoren ernstlich, weil sie dadurch die Kinder stolz machen und alles Gute in ihnen verderben würden; nur die herrlichen Verheißungen, welche die Gottseligkeit in diesem und in jenem Leben hat, läßt Francke gelten und sie sollen, neben der herzlichen Liebe Jesu gegen die Kinder, den Schülern öfters vor Augen gemalt werden, damit diese zu herzlicher Gegenliebe erweckt und aufgemuntert werden, sich mit Lust und Freuden zur Kirche und Schule zu halten.**)

Wenn trotz dieser durchweg vernünftigen Disziplinarvorschriften, die wegen ihres Werthes noch heute jedem Lehrer als Richtschnur seines Verhaltens ans Herz gelegt zu werden verdienen, die Franckeschen Schulen in der Wirklichkeit gleichwohl ein ganz anderes und wenig freundliches Bild darboten; wenn die harte und barbarische Zucht, die man handhabte, die verschiedensten Klagen wachrief; wenn die Lehrer mit Schimpfnamen äußerst freigebig waren und hinschlugen, wohin sie gerade trafen; wenn die Kinder mit zerrauften Haaren und blutrünstigen Gesichtern, mit Schwielen und Beulen nach Hause kamen, die klagenden Eltern aber, ohne ruhig angehört zu werden, von den Präzeptoren schnöde und mit Schimpfreden abgewiesen wurden; wenn infolge dessen bei den zu züchtigenden Kindern große Widersetzlichkeit herrschte und ein Knabe sogar einmal nach dem Lehrer stach; wenn die Ausschreitungen der Disziplin und die Anweisungen und Mahnungen zu größerer Mäßigung einen stehenden Gegenstand der Konferenzberathungen

*) Was v. d. Inf. zu obs. §. XXVIII; desgl. §. XLV, u. 1. Beil. §. 35.
**) Was v. d. Inform. zu observ. §. XI; 1. Beil. §. 27.

ausmachten*): so lag die Schuld davon weniger an Francke selbst, als an den ungünstigen Umständen, unter denen er wirkte, und an der unzulänglichen, ja kläglichen Beschaffenheit der Kräfte, deren er sich als ausführender Werkzeuge seiner Ideen bedienen mußte. Waren doch seine sämmtlichen Lehrer nur Studenten, denen nicht nur alle pädagogische Erfahrung und alles Lehrgeschick, sondern häufig selbst die ausreichenden Kenntnisse abgingen, und es war daher kein Wunder, daß sie nach herkömmlichem Gebrauche in übler Laune, jugendlicher Heftigkeit und aufbrausendem Zorne thaten, was sich von Franckes Standpunkte aus nicht rechtfertigen ließ und was eine genügende pädagogische Vorbildung verhindert oder gemäßigt haben würde. (Vgl. über diesen Punkt weiter unten den IV. Abschnitt: „Die Lehrer.")

II. Die höheren Schulen.

A. Das Pädagogium.

Diese unter Nr. 1 des „Entwurfs" ꝛc. aufgeführte „Anstalt zur Erziehung Adelicher und anderer fürnehmer Leute Söhne" begann, wie wir schon wissen (s. S. 12 f.), im Jahre 1695 als eine Privatpension dreier Knaben aus Gandersheim, wurde bei ihrem raschen Wachsthum im folgenden Jahre unter dem Namen „Pädagogium" in ein Privat-Erziehungsinstitut umgewandelt, und erhielt nach Erlangung eines besonderen, vom 19. September 1702 datirenden königlichen Privilegiums den Namen „Paedagogium regium«. Ueber die Einrichtung und Bestimmung desselben spricht sich Francke zuerst in dem schon oben angeführten und 1698 erschienenen Flugblatte „Projecte" ꝛc. unter „I. Anstalt für junge Herren" folgendermaßen aus:

I. Es sollen dieselben beysammen seyn in einem feinen, räumlichen, wohlgelegenen und mit guten Zimmern versehenen Hause.

II. Auff jeder Stube sollen 2 oder zum höchsten 3 (wenn die Stube gar räumlich wäre, und die Gemüther sich wohl zusammen schickten) nebst einem Informatore seyn.

III. Es sollen zu ihrer Auffwartung etliche feine und wohlgeartete Knaben bestellet werden: welche auch in eben demselben Hause ein Stüblein

*) Vgl. Eckstein, a. a. O. S. 54 f.

a part nebſt ihrem Informatore inne haben ſollen; ſo wol damit ſolche Knaben immer bey der Hand ſeyn, als auch, damit ſie ſelbſt dabey zu feinen Leuten erzogen werden können.

IV. Wolten einige Eltern oder Anverwandten für einen jungen Herrn einen beſondern Informatorem oder Diener haben, könnte ihnen darinn wol gefuget werden: wiewol es auch ſo viel mehr Unkoſten erfordern würde; auch der Informator ſo wol als Diener vorgeſchlagen werden müßte, umb in dem gantzen Werck eine deſto beſſere Harmonie zu machen.

V. Es ſollen ihnen ein beſonderer Inspector morum oder Hoffmeiſter gehalten werden, ein Frantzoß, dem es an keinen darzu gehörigen guten Qualitäten fehlet, und bereits von fürnehmen Leuten zum gouvernement ihrer Kinder auff Reiſen gebraucht werden. Dieſer wird ihnen ſuffisante Anweiſung geben, wie ſie eine manirliche reverence machen, den Leib geſchicklich ſtellen, einem jeden nach ſeinen beſondern Umbſtänden recht begegnen, und ſich ſonſt bey aller Gelegenheit recht ſchicken, auch einen jeden gebührlich entreteniren ſollen.

VI. Die Taffel ſoll ſo eingerichtet werden, daß wöchentlich dafür 1. Thlr. 16 gute Groſchen gegeben werde: dafür ſie denn auch mit Speiß und Tranck gebührend accommodiret, auch mit Frühſtück (ſo viel an denen ordentlichen Verrichtungen kein Hinderniß giebet) verſehen werden ſollen.

VII. Auch ſoll an ſolcher Taffel der Inspector morum mitſpeiſen, ſo wol, damit die Frantzöiſche Sprache deſto leichter zu einer Fertigkeit gebracht werde, als auch, damit Sie über Tiſch wohl discouriren, und ſich ſonſt geziemend verhalten lernen. Die Knaben, ſo zu ihrer Bedienung beſtellet, ſollen ihnen bey der Taffel auffwarten, und entweder vorher oder darnach ihre Mahlzeit verrichten.

VIII. Auff alles, was zu conservirung der Geſundheit dienet, und fürnehmlich, wenn ſich etwa einige Unpäßlichkeit ereignen möchte, ſoll mit groſſem Fleiß geſehen werden von einem verſtändigen, und darzu zubeſtellenden Medico.

IX. Sie ſollen (1) in dem Grunde der Chriſtl. Lehre, und eines rechtſchaffenen wahren Chriſtenthums mit allem Fleiß und mit hertzl. Sanfftmuth und Freundlichkeit angewieſen werden, dergeſtalt, daß Sie auch künfftig auff Reiſen ſich für aller Verführung wohl ſollen zu hüten wiſſen, auch lernen, mit denen Irrenden vielmehr Mitleiden zu haben, als ihre Perſon zu haſſen, daraus ſonſt groſſes Unheyl zu entſtehen pfleget. (2) Sollen Sie im Lateiniſchen für allen Dingen durch eine gar leichte Methode dahin gebracht werden, daß Sie einen jeden Lateiniſchen Autorem verſtehen können: Sollten Sie aber eine geraume Zeit bey ſolcher Anführung ſeyn, würde man auch dahin ſehen, daß

Sie mit einer leichten manier dazu gebracht würden, einen feinen Lateiniſchen Brieff zu ſchreiben, und fertig lateiniſch zu reden. (3) Weil es auch einem jeden verſtändigen Menſchen eine groſſe Vergnügung giebet, wenn er zum wenigſten das Neue Teſtament in der Griechiſchen als in der Grund-Sprache leſen und verſtehen kann, ſolches aber durch eine geſchickliche manuduction bald zu erlangen iſt, wird man ihnen auch hiezu die Hand bieten. (4) In der Frantzöiſchen Sprache ſollen ſie beſtändige und gute Anweiſung haben, ſo, daß ſie dieſelbe faſt zu gleicher Fertigkeit, als ihre Mutter-Sprache bringen können. Welche dann zu ziemlicher Fertigkeit darinn gelanget, und noch länger bey ſolcher Anführung bleiben wollen, die können auch in der Italiäniſchen wie auch in der Engliſchen Sprache angewieſen werden. (5) Von der Historia, ſonderlich civili und recentiori, Chronologia, Geopraphia und Genealogia, welche zuſammen gehören, ſollen ſie ſo viel erlernen, als ihnen Lebenslang nöthig ſeyn mag. (6) In der Mathesi und ſonderlich in denen Disciplinen, welche nicht allein eine Gemüths-Erweckung geben, ſondern auch in dem gantzen menſchlichen Leben einen groſſen Nutzen haben, als in der Geometria, Architectonica &c. ſollen ſie beſtändigen und gründlichen Unterricht empfangen. Weil auch (7) die Mechanica, ſo zur Mathesi gehöret, einen unvergleichlichen Nutzen giebet, ſonderlich denen, welche groſſe Güther haben, ſoll dieſelbe, ſo viel immer möglich, auch fleißig mit getrieben werden, daß ſie lernen, wie ſie allerhand nützliche machinen von Mühlen, Waſſer-Künſten ꝛc. angeben ſollen: Dabei Sie auch ſelbſt eine Ihnen wohlgefällige Bewegung des Leibes und Auffmunterung des Gemüths finden können. So ſollen ſie auch (8) eine feine Hand ſchreiben, und (9) fertig rechnen lernen, und zwar die ſogenannte Practicam Italicam. (10) Weil ſonſt nicht ein geringer Fehler bey Erziehung junger von Adel, und anderer Herren-Standes iſt, daß Sie nicht zur Oeconomie angewieſen werden, und alſo darnach ihre eigene Güther nicht zu administriren wiſſen, und theils durch eigene Unwiſſenheit, theils durch Betrug ihrer Bedienten die Güther verderben und in Abgang kommen laſſen, da Sie durch gute Haushaltung verbeſſert werden könnten: als wird auch bißfalls Sorge getragen werden; wie ſich denn auch wirklich die Gelegenheit dazu findet, daß alle und jede, ſo viel ihnen nöthig ſeyn mag, von einer verſtändigen Oeconomie ſehen und erfahren. Endlich (11) wenn Sie einige Jahre dabey bleiben, oder auch ſonſt ſchon von ſolchen profectibus oder von ſolchem Alter ſeyn, und in denen bißhero erwehnten Stücken einen Grund geleget, ſollen ſie auch in Philosophia morali, Politica, Jure Naturae, und in denen erſten fundamentis Juris publici & Juris Civilis ange-

a part nebſt ihrem Informatore inne haben ſollen; ſo wol damit ſolche Knaben immer bey der Hand ſeyn, als auch, damit ſie ſelbſt dabey zu feinen Leuten erzogen werden können.

IV. Wolten einige Eltern oder Anverwandten für einen jungen Herrn einen beſondern Informatorem oder Diener haben, könnte ihnen darinn wol gefuget werden: wiewol es auch ſo viel mehr Unkoſten erfordern würde; auch der Informator ſo wol als Diener vorgeſchlagen werden müßte, umb in dem gantzen Werck eine deſto beſſere Harmonie zu machen.

V. Es ſollen ihnen ein beſonderer Inspector morum oder Hoffmeiſter gehalten werden, ein Frantzoß, dem es an keinen darzu gehörigen guten Qualitäten fehlet, und bereits von fürnehmen Leuten zum gouvernement ihrer Kinder auff Reiſen gebraucht werden. Dieſer wird ihnen ſuffisante Anweiſung geben, wie ſie eine manirliche reverence machen, den Leib geſchicklich ſtellen, einem jeden nach ſeinen beſondern Umbſtänden recht begegnen, und ſich ſonſt bey aller Gelegenheit recht ſchicken, auch einen jeden gebührlich entreteniren ſollen.

VI. Die Taffel ſoll ſo eingerichtet werden, daß wöchentlich dafür 1. Thlr. 16 gute Groſchen gegeben werde: dafür ſie denn auch mit Speiß und Tranck gebührend accommodiret, auch mit Frühſtück (ſo viel an denen ordentlichen Verrichtungen kein Hinderniß giebet) verſehen werden ſollen.

VII. Auch ſoll an ſolcher Taffel der Inspector morum mitſpeiſen, ſo wol, damit die Frantzöiſche Sprache deſto leichter zu einer Fertigkeit gebracht werde, als auch, damit Sie über Tiſch wohl discouriren, und ſich ſonſt geziemend verhalten lernen. Die Knaben, ſo zu ihrer Bedienung beſtellet, ſollen ihnen bey der Taffel auffwarten, und entweder vorher oder darnach ihre Mahlzeit verrichten.

VIII. Auff alles, was zu conservirung der Geſundheit dienet, und fürnehmlich, wenn ſich etwa einige Unpäßlichkeit ereignen möchte, ſoll mit groſſem Fleiß geſehen werden von einem verſtändigen, und darzu zubeſtellenden Medico.

IX. Sie ſollen (1) in dem Grunde der Chriſtl. Lehre, und eines rechtſchaffenen wahren Chriſtenthums mit allem Fleiß und mit hertzl. Sanfftmuth und Freundlichkeit angewieſen werden, dergeſtalt, daß Sie auch künfftig auff Reiſen ſich für aller Verführung wohl ſollen zu hüten wiſſen, auch lernen, mit denen Irrenden vielmehr Mitleiden zu haben, als ihre Perſon zu haſſen, daraus ſonſt groſſes Unheyl zu entſtehen pfleget. (2) Sollen Sie im Lateiniſchen für allen Dingen durch eine gar leichte Methode dahin gebracht werden, daß Sie einen jeden Lateiniſchen Autorem verſtehen können: Sollten Sie aber eine geraume Zeit bey ſolcher Anführung ſeyn, würde man auch dahin ſehen, daß

Sie mit einer leichten manier dazu gebracht würden, einen feinen Lateiniſchen Brieff zu ſchreiben, und fertig lateiniſch zu reden. (3) Weil es auch einem jeden verſtändigen Menſchen eine groſſe Vergnügung giebet, wenn er zum wenigſten das Neue Teſtament in der Griechiſchen als in der Grund-Sprache leſen und verſtehen kann, ſolches aber durch eine geſchickliche manuduction bald zu erlangen iſt, wird man ihnen auch hiezu die Hand bieten. (4) In der Frantzöiſchen Sprache ſollen ſie beſtändige und gute Anweiſung haben, ſo, daß ſie dieſelbe faſt zu gleicher Fertigkeit, als ihre Mutter-Sprache bringen können. Welche dann zu ziemlicher Fertigkeit darinn gelanget, und noch länger bey ſolcher Anführung bleiben wollen, die können auch in der Italiäniſchen wie auch in der Engliſchen Sprache angewieſen werden. (5) Von der Historia, ſonderlich civili und recentiori, Chronologia, Geopraphia und Genealogia, welche zuſammen gehören, ſollen ſie ſo viel erlernen, als ihnen Lebenslang nöthig ſeyn mag. (6) In der Mathesi und ſonderlich in denen Disciplinen, welche nicht allein eine Gemüths-Erweckung geben, ſondern auch in dem gantzen menſchlichen Leben einen groſſen Nutzen haben, als in der Geometria, Architectonica &c. ſollen ſie beſtändigen und gründlichen Unterricht empfangen. Weil auch (7) die Mechanica, ſo zur Mathesi gehöret, einen unvergleichlichen Nutzen giebet, ſonderlich denen, welche groſſe Güther haben, ſoll dieſelbe, ſo viel immer möglich, auch fleißig mit getrieben werden, daß ſie lernen, wie ſie allerhand nützliche machinen von Mühlen, Waſſer-Künſten ꝛc. angeben ſollen: Dabei Sie auch ſelbſt eine Ihnen wohlgefällige Bewegung des Leibes und Auffmunterung des Gemüths finden können. So ſollen ſie auch (8) eine feine Hand ſchreiben, und (9) fertig rechnen lernen, und zwar die ſogenannte Practicam Italicam. (10) Weil ſonſt nicht ein geringer Fehler bey Erziehung junger von Adel, und anderer Herren-Standes iſt, daß Sie nicht zur Oeconomie angewieſen werden, und alſo darnach ihre eigene Güther nicht zu administriren wiſſen, und theils durch eigene Unwiſſenheit, theils durch Betrug ihrer Bedienten die Güther verderben und in Abgang kommen laſſen, da Sie durch gute Haushaltung verbeſſert werden könnten: als wird auch dißfalls Sorge getragen werden; wie ſich denn auch wirklich die Gelegenheit dazu findet, daß alle und jede, ſo viel ihnen nöthig ſeyn mag, von einer verſtändigen Oeconomie ſehen und erfahren. Endlich (11) wenn Sie einige Jahre dabey bleiben, oder auch ſonſt ſchon von ſolchen profectibus oder von ſolchem Alter ſeyn, und in denen bißhero erwehnten Stücken einen Grund geleget, ſollen ſie auch in Philosophia morali, Politica, Jure Naturae, und in denen erſten fundamentis Juris publici & Juris Civilis ange-

wiesen werden, damit Sie in den übrigen studiis academicis einen grossen Vortheil haben, und damit nicht lange dürffen auffgehalten werden. So man auch gantz fähige und muntere ingenia vor sich finden würde, könnte durch solche methodische Anführung etwas ungemeines aus Ihnen erzogen werden.

X. Zu ihrem divertissement, wird außer dem, was von der Mathesi und Mechanica schon erwehnet ist, angeleget (1) ein observatoricum Astronomicum, (2) eine Camera obscura, (3) eine Naturalien-Kammer, (4) eine Kammer von allerhand Instrumentis Mechanicis, (5) ein feiner Garte, (6) ein Collegium Musicum. Auch sind dazu dienlich lustige Spatzier-Gänge, hiesiger Fürsten-Garte, und andere zu Conservirung der Gesundheit hinlängliche angenehme Bewegungen: dabey doch allezeit einer von denen Informatoribus die Aufffsicht haben soll, damit keine Unordnung vorgehe.

XI. Für Taffel, Zimmer, Feurung, Information in oberwehnten Wissenschafften, Auffwartung, Wäsche, wird jährlich für ein jedes Kind zu zahlen seyn 250 Thl, davon der 4te Theil alle Viertel Jahr voraus zu zahlen sein wird. Da denn über diese dem Informatori, dabey sie auff der Stube sind, zugleich etliche Thaler zu allerhand zufälligen nöthigen Ausgaben in die Hände gegeben werden können, die hernach von denenselben zu berechnen seyn. Z. E. Wenn etwas an den Kleidern zu machen, Bücher, Papier, Instrumenta Mathematica &c. zu kauffen. Die Betten werden ihnen die Eltern und Anverwandten gefallen lassen mit hieher zu senden; dieweil man sie nicht möchte allezeit genug reinliche und gute Betten haben können: Auch werden Sie belieben das gewöhnliche Tisch-Recht, nehmlich einen silbernen Löffel, zwey Zinnerne Teller und Tisch-Kanne mit anhero zugeben oder an ihrem Tischwirth ein aeqvivalent zu entrichten. GOtt gebe zu allem seine Gnad und Seegen!

Diesem ersten Berichte ließ Francke noch in demselben Jahre einen zweiten in lateinischer Sprache unter dem Titel folgen: Praecipua capita | quibus | Paedagogium | Glaucha-Hallense | differt | a plerisque Scholis | publicis | Halae Magdeburgicae | M DC XCVIII." (2. Bl. in 4). Wir lassen auch diese „Hauptpunkte, wodurch sich das Glaucha-Hallische Pädagogium von den meisten öffentlichen Schulen unterscheidet," hier in der Uebersetzung folgen.

1. Die Zahl der Lehrenden ist mehr der Zahl der Lernenden angepaßt, als in anderen Schulen. Es sind bereits etwa 70 Schüler, denen zur Unterweisung acht ordentliche Lehrer vorgesetzt sind. Außer diesen kommen aber noch außerordentlich ebensoviele, oder sogar mehr zur Verwendung, welche in den

Stunden, in welchen die Zöglinge frei haben, dieselben beaufsichtigen, oder welche ihnen Unterricht in Musik, Kalligraphie, Arithmetik u. s. w. ertheilen. Wenn die Zahl der Schüler zunimmt, wächst auch gleichzeitig die der Lehrer; und damit die Lehrer nicht mit allzuviel Arbeit überladen werden, sind jedem ordentlichen Lehrer vier Stunden täglich zugetheilt worden.

2. Außer den Lehrern steht dem Pädagogium der Inspektor vor, dessen Amt nicht darin besteht, zu unterrichten, sondern zu leiten, zu revidiren, zu examiniren und mit den Lehrern zu konferiren.

3. Die Schüler genießen ebensowohl bei Nacht, als bei Tage, der Gegenwart der Lehrer. Jenen sind Stunden von Studien und ernsten Dingen frei gelassen, damit der Geist nicht erlahme und abgestumpft werde. Für diese Stunden sind aber Sitten-Inspektoren da, durch deren Anwesenheit unschwer verhütet wird, daß sie in unbesonnenen und fehlerhaften Muthwillen verfallen. So benutzen auch Schüler und Lehrer ein und dieselben Schlafsäle, und damit um so weniger Gelegenheit zu geheimer Korruption der Gemüther geboten sei, ist jedem ein eigenes Bett gegeben, das er nicht mit einem Schlafgesellen theilt. Auch nehmen sie nicht die Mahlzeit allein ein, sondern damit sie sich mäßig und bescheiden benehmen, werden sie von den mit ihnen speisenden Lehrern öfters ermahnt.

4. Die zur Erholung des Geistes bestimmten Stunden werden aus Rücksicht auf die Gesundheit zu Leibesübungen verwendet, von denen sich im gewöhnlichen Leben Gebrauch machen läßt. Manche werden in diesen Stunden zu Handwerkern geführt, damit sie die verschiedenen Werkzeuge und alles zur äußeren Pflege des menschlichen Lebens Gehörige in Augenschein nehmen, die wirklichen Formen der Dinge mit dem Geiste erfassen, mit wenig Mühe die Bezeichnungen derselben kennen lernen und vorkommendenfalls über alles Mögliche richtig urtheilen können. Andere giebt es, welche durch das Studium der Mechanik, die nämlich ein Theil der Mathematik und die Grundlage aller mechanischen Künste ist, angezogen werden, und so lernen sie — während sie gleichsam Fremdartiges treiben — etwas, was außerordentlichen Nutzen dem Staate zu bringen geeignet ist. Manche werden von erfahrenen Studenten der Medizin in Gärten, Felder, Wiesen und Wälder geführt, um sich Kenntniß der Botanik zu verschaffen, und was sie da an Pflanzen gesammelt haben, legen sie sich dann in ihren lebendigen Herbarien ein. Zur Winterszeit werden, unter Berücksichtigung des Wetters, zur Erholung des Geistes andere Dinge vorgenommen, namentlich wird gedrechselt. Bisweilen wird auch der Bau des thierischen Körpers an einem Hundekadaver gezeigt; denn nicht ohne Nutzen durchforscht der Mensch, wie seine Wohnung innerlich zubereitet ist, indem er ordentlich wahrnimmt, wie höchst kunstreich der Körper gebaut ist, so jedoch, daß er in Furcht vor einem plötzlichen Tode beständig erhalten wird. Es giebt auch welche, denen die Geschichte der Natur-

körper und die Oekonomie der thierischen erläutert wird, und zwar wird ihnen nicht allein die äußere Gestalt gezeigt, sondern auch die innere Kraft der Naturdinge durch Versuche dargethan. Manche erhalten Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, daß sie sich ihrer Stimme, dieses nicht geringen Geschenkes Gottes, in rechter Weise von Kindheit auf bedienen lernen. Dieses und verschiedenes andere ist es, womit abwechselnd die Geister der Zöglinge erfrischt werden, in der Hoffnung auf einen dreifachen Erfolg: Erstens, daß sie munterer zu ihren Studien zurückkehren, ferner, daß sie von ungeeigneten und sogar bisweilen gefährlichen Knabenspielen ferngehalten werden, und endlich, daß sie sich beizeiten die Ausrüstung für die Studien, und nicht dieses Unnütze, verschaffen, und niemals weniger, als wenn sie müßig sind, müßig gehen lernen.

5. Da die allgemeinen propädeutischen Lehrfächer für die höheren Studien erforderlich sind, wenn wir in diesen auf recht glückliche Fortschritte hoffen wollen, so wird hier die Art des Schulunterrichts vorgenommen, daß nicht nur Sprachen — Latein, Griechisch, Hebräisch —, sondern auch Geschichte, Geographie, Astronomie und alles, was sonst erforderlich ist zu einer gediegenen Bildung (nicht jedoch auf einmal, um die Geister nicht zu überladen), gelehrt werden. Dies gewährt zugleich den Vortheil, daß niemals die dem Geschmacke der Knaben nicht zusagenden Gewürze ernsterer Studien vorkommen, und beizeiten die Grundlagen einer gediegenen Bildung gelegt werden.

6. Oeffentliche Prüfungen finden nach Ablauf jedes Vierteljahres statt, da es keine geringe Anregung zum Fleiße ist, wenn öfter der Stand der Fortschritte gezeigt werden muß.

7. Allwöchentlich werden vom Inspektor die Lehrer zusammengerufen und aufgefordert, daß sie sich darüber aussprechen, welche Mängel des Pädagogiums jeder wahrgenommen, und Rathschläge ertheilen, auf welche Weise ein besserer Weg eingeschlagen und alles in den vortheilhaftesten Stand gesetzt werden könnte; denn menschliche Dinge kommen in Verfall, wenn sie nicht täglich gebessert werden.

8. Zum Lehrdienst im Pädagogium werden nur solche verwendet, welche tüchtige Beweise ihrer Frömmigkeit, ihrer Bildung und ihrer Lehrgabe abgelegt haben; und der Zustand der Frömmigkeit wird nicht niedriger angeschlagen, als der der Bildung.

9. Die Klassen der Schüler sind nach den Wissenschaften abgetheilt und eingerichtet, so zwar, daß jeder nach Maßgabe dessen, welche verschiedenen Fortschritte er in den einzelnen Lehrfächern gemacht hat, in den verschiedenen Dingen Mitschüler erhält, diejenigen nämlich, welche ihm inbezug auf Fortschritte am ähnlichsten sind; z. B. wenn er des lateinischen Stiles kundig ist, kommt er in die erste Klasse des Lateins; desgleichen wenn er die Mathematik

nicht kennt, wird er nach der untersten Klasse versetzt; wenn seine Kenntnisse im Griechischen mittelmäßig sind, wird er etwa in die zweite Klasse der Griechisch Lernenden gebracht. Und dies ist bei weitem rathsamer, als wenn jemand einer einzigen Klasse zugeschrieben wird, wo er die einen weit hinter sich zurückläßt, während er den anderen nicht zu folgen vermag, — und zwar wegen Ungleichheit der Fortschritte in den verschiedenen Lehrfächern.

10. Bei der Behandlung der Lehrfächer werden die Geister nicht mit überflüssigen und unfruchtbaren Betrachtungen belästigt, sondern sie werden auf dem möglichst kürzesten Wege zum Ziele geführt; und während nach der gewöhnlichen Sitte in den Schulen die heranreifende Jugend mehr zur Betrachtung der Dinge, als zum Handeln herangebildet werden, so wird hier vorzugsweise alles zu einem für die praktische Thätigkeit tauglichen und zum Nutzen für das Gemeinwesen, wie für die einzelne Person geeigneten Leben hingelenkt, daß für die Kirche Leute erzogen werden, welche mit löblichem Beispiele für ein anderes Leben vorangehen, und dieses Lebens Jammer mit Klugheit zu ertragen wissen.

11. Wie die Jugend sich immer väterlicher Liebe erfreut, jede knechtische Art der Erziehung aber, wie sie in den Schulen weit und breit herrscht, edlere Charaktere ganz gewaltig korrumpirt, so eilt man hier nicht alsbald von Worten zu Schlägen; tritt aber die äußerste Nothwendigkeit ein, zu züchtigen, so wird mit väterlicher Gesinnung und nach vorausgesendeten Ermahnungen, eine auf die rechte Zeit verschobene Strafe für den Knaben ausgewählt, damit nicht durch gewisse, einer christlichen Erziehung unwürdige Gefühle die verhoffte Frucht derselben verloren gehe.

12. Da außer in Frömmigkeit und Bildung ein großer Theil der Erziehung in Bildung der Sitten besteht, so ist man so weit davon entfernt, dies gering zu achten, daß die Vorschriften über Anstand in den Sitten allwöchentlich in einer besonderen Stunde den Zöglingen vorgetragen werden. Diejenigen, welche hierin irgend eine Unschicklichkeit an den Tag legen, werden vermahnt; auch wird ihnen zum Verkehr mit ansehnlicheren Fremden Gelegenheit geboten.

13. Die von den Lehrern vorgeschriebenen Gesetze werden ihnen allmonatlich einmal vorgelesen, damit sie nicht etwa infolge von Lehrerwechsel oder anderen Umständen in Vergessenheit gerathen.

14. Endlich, damit die Gemüther der Lehrer durch das Band einer heiligeren Eintracht gleichsam zusammengekittet, und die einen durch das Feuer der anderen erwärmt werden, und nicht von menschlicher Geschicklichkeit, sondern von Gottes Segen die Frucht ihrer Arbeiten hoffen, so verwenden die Lehrer alle Wochen eine Stunde aufs Gebet, aufs festeste überzeugt, daß der Angelpunkt ihres ganzen Geschäftes darin liege, wenn sie ihre Wünsche, erglühend für das Heil der Zöglinge und für glückliche Fortschritte in den Wissenschaften, vor Gott ausschütten.

Diese kürzeren Darlegungen Franckes sind theils in der bald darauf (im Februar 1699) veröffentlichten „Einrichtung des Paedagogii zu Glaucha an Halle ꝛc." (6 Bl. in 4), theils in der „Erläuterung der 1699 edirten Einrichtung des Paedagogii" ꝛc. vom Mai 1700 (10 Bl. in 4) weiter ausgeführt, letztere beiden Berichte aber in der „Ordnung und Lehrart des Pädagogiums ꝛc." vom Jahre 1702 zu einem Ganzen verschmolzen werden.

Die Anstalt war, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorwiegend für solche angelegt, „so zu Academischen Studiis zubereitet werden", wie es im Privilegium von 1702 heißt; daß aber der Lehrplan ꝛc. erst nach verschiedenen Schwankungen und Abänderungen eine feste Gestalt erlangte, geht nicht nur aus den einander folgenden Berichten Franckes hervor, sondern lag auch bei der Eigenthümlichkeit der ganzen Einrichtungen in der Natur der Sache. Fortwährend war Francke bemüht, die sich herausstellenden Mängel in der Methode ꝛc. zu verbessern, und bereit, die aus der Nähe und Ferne etwa ertheilten Rathschläge, „auf welche Weise ein besserer Weg eingeschlagen und alles in den vortheilhaftesten Stand gesetzt werden könnte", zu prüfen und zu beachten*), da, wie er in den Praecipua capita §. 7 sagt, „menschliche Dinge in Verfall kommen, wenn sie nicht täglich gebessert werden". Besonders ging ihm dabei sein Freund Sagittarius in Jena zur Hand; aber auch von entfernteren „erfahrnen und wohlgesinneten Schulmännern, wie nicht weniger von anderen geschickten und dieser Sache kundigen Personen" hegte er die in Form einer Bitte öffentlich ausgesprochene Hoffnung und Erwartung, „daß sie nicht unterlassen werden, dasjenige wohlmeinend zu erinnern, was auch zur Verbesserung dieser Methode gereichen mag." Mit der ausführlichen Ausarbeitung und Darstellung des innegehaltenen Lehrverfahrens, welche — vom Inspektor Hieron. Freyer ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt — von Francke schon 1707 in der III. Fortsetzung der „Segensvollen Fußstapfen" §. 14 erwähnt wird, aber erst 1721 als „Verbesserte Methode des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle" in deutscher Sprache zur Veröffentlichung gelangte, fand die Lehreinrichtung des Pädagogiums einen festen Abschluß, und an das letztgenannte, von Francke approbirte Schriftstück, sowie an die vorerwähnten eigenen Be-

*) Vgl. auch Ordng. u. Lehrart Sect. II, §. X (XI) u. §. XLIX (L).

richte Franckes sind wir daher bei der folgenden Darstellung gewiesen.

Die Aufgabe des Pädagogiums hatte Francke schon in §. I der „Einrichtung ꝛc." vom Februar 1699 als eine vierfache bezeichnet, „nemlich daß die Jugend (1) in der wahren Gottseeligkeit, (2) in nöhtigen Wißenschafften, (3) zu einer geschickten Beredtsamkeit, und zum (4) in äuserlichen wohlanständigen Sitten einen guten Grund legen möge, als worinnen das fundament ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt bestehet." Daß die Jugend im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet und zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren möchten erweckt werden, ist ihm (nach §. IV der „Erläuterungen ꝛc." vom Mai 1700) auch hier das erste und wichtigste, wovon wir daher auch zunächst zu reden haben; in zweiter Linie stehen die Sprachen, welche Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch umfaßten; an dritter Stelle die Wissenschaften, welche wieder in zwei Gruppen auftreten, nämlich 1) als Disciplina litteraria, wozu Kalligraphie, Geographie, Geschichte, deutscher Stil, Arithmetik und Geometrie gehörten, und 2) als Rekreations-Uebungen, die sich auf den Besuch der Werkstätten von Künstlern und Handwerkern, auf Naturgeschichte und Naturlehre, Astronomie und Anatomie, Gesundheitslehre und Oekonomie, Musik, Zeichnen und verschiedene mechanische Arbeiten, wie Drechseln, Papparbeiten ꝛc. erstreckten. Die Unterweisung in guten Sitten endlich findet in dem Kapitel von der Regierung und Zucht ihre Stelle.

1. Der Unterricht im Christenthume. Wir begreifen darunter nicht bloß den eigentlichen Religionsunterricht, welcher früher als zu den „Disciplinis litterariis" gehörig, von 11—12 und von 2—3 Uhr unter dem Namen Theologia thetica, später als beständig von allen Schülern zu treibender Lehrgegenstand von 9—10 Uhr unter dem Namen Theologia in vier Klassen ertheilt wurde, sondern auch die in andere Stunden verflochtene Behandlung religiöser Stoffe, sowie die zu bestimmten Zeiten stattfindenden religiösen Uebungen, Katechisationen ꝛc.

Der eigentliche Religionsunterricht hatte in der vierten (untersten) Klasse die Aufgabe, den kleinen Katechismus Luthers und ein Schriftchen Freylinghausens: „Ordnung des Heils", alle halbe Jahre, also jährlich zweimal, zu absolviren. Der Katechismus nebst den Fragstücken ꝛc. war, gemäß den drei Stufen der Rezitation, Explikation

Applikation in der Zeit von einem Vierteljahre fertig auswendig zu lernen, Wort für Wort durch Frage und Antwort zu erklären, mit den nöthigen Bibelsprüchen zu belegen und zur Erbauung anzuwenden. Daran schloß sich in den folgenden drei Monaten, jedoch bei beständiger Repetition des Katechismus, die Behandlung der „Ordnung des Heils" von Freylinghausen, welche nicht nur zu erklären, sondern auch so oft zu lesen war, daß die Schüler die darin enthaltenen Antworten auf die vorgesetzten Fragen, die jedesmal der Lehrer selber zu lesen hatte, ohne Anstoß hersagen konnten.*) — In der folgenden (dritten) Klasse wurden in einem Jahre unter Zugrundelegung des für den Gebrauch im Pädagogium herausgegebenen „theologischen Handbuchs" die Glaubensartikel behandelt. Durch sofortige Wiederholung eines behandelten Abschnittes („Artikels") im Handbuche und durch öftere Generalrepetitionen war den Kindern das Dageweſene und der Zusammenhang desſelben gegenwärtig zu erhalten, und ebenso war der Katechismus allwöchentlich zu repetiren. — Der zweiten Klasse lag — außer Montags, wo das Lernen der Bibelsprüche, und Dienstags, wo die Wiederholung des Pensums der 4. Klasse stattfand — die Einführung der Kinder in die Bibel ob, und zwar für den Sommer die Einführung in die Bücher des alten, für den Winter in die des neuen Testaments, wobei den Schülern das Nöthige über den Verfasser, den Zweck, den Inhalt, die Eintheilung eines jeden Buches und andere auf die Geschichte u. dgl. bezügliche Umstände „deutlich und erbaulich" nahe zu bringen waren.*) — Die erste Klasse hatte das Bisherige im Anschluß an Freylinghausens „compendium theologiae" und „Grundlegung der Theologie" weiter und ausführlicher zu behandeln. Obgleich hier das akroamatische Lehrverfahren mehr als bisher auftrat, so sollte doch der Lehrer nicht länger als eine halbe oder ganze Viertelstunde etwas vortragen und das Vorgetragene sogleich durch Frage und Antwort wiederholen und einschärfen, ehe er weiter ginge.***) In „Classe selecta" (s. unten Punkt 6) waren nicht nur die Lehren der Kirche zu wiederholen, sondern auch bei einer jeden die streitigen Punkte der verschie-

*) „Ordg. u. Lehrart ꝛc." Sect. II, §. XXXVI (XXXVII) und „Verb. Methode ꝛc." cap I, IV. Abth. 1, §§. 1. u. 2.

**) Ordg. u. Lehrart ꝛc. Sect. III, cap. IV, §. VII; Verb. Meth. a. a. O. 3.

***) Verb. Meth. a. a. O. 4, §. 2.

denen Religionsparteien, und insbesondere die „heut zu Tage sehr überhand nehmende Lehrsätze der atheorum, deistarum, naturalistarum, fanaticorum, indifferentistarum und anderer dergleichen Freygeister" zu berücksichtigen, damit die Schüler „gegen die künftige Versuchungen, worin sie durch Lesung solcher Bücher oder auch in der Conversation mit dergleichen Leuten auf Reisen, an Höfen und bey anderer Gelegenheit gerathen können, in etwas gewapnet" würden. Zu diesem Zwecke wurde ihnen das Wichtigste über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Streitigkeit, sowie über die von jeder Seite angeführten Gründe in die Feder diktirt, darauf mündlich erklärt und eingeprägt und dabei „vornehmlich darauf mit gesehen, daß die Scholaren nicht allein das πρῶτον ψεῦδος (die hauptsächlichste Unwahrheit) einer ieden irrigen Lehre erkennen: sondern auch überzeuget werden mögen, wie aus der Erbsünde alle Ketzereyen herfliessen" ꝛc. Jedoch sollte das so geschehen, daß keine geistliche Hoffart und kein Haß gegen die Irrenden erzeugt würde.*)

Zur Erlernung, Erklärung und Anwendung der Bibelsprüche war in allen vier Klassen eine ganze Stunde des Montags bestimmt. Das Lernen geschah derart, daß der Lehrer den betreffenden Spruch satzweise las, während ihn die Schüler in ihrem Spruchbuche nachlasen und dann hersagten. Hatte nämlich der Lehrer den ersten Satz (etwa bis zu einem Komma) langsam und deutlich vorgelesen, so bezeichnete er durch einen Wink (denn namentliches Aufrufen erschien zu zeitraubend) 4, 5 oder 6 Schüler, welche ihn zusammen erst aus dem Buche, dann aus dem Gedächtnisse so lange wiederholen mußten, bis sie ihn ohne Anstoß hersagen konnten. Ging das bei allen ohne Anstoß, so wurde der folgende Satz in derselben Weise eingeprägt und dann mit dem ersten Satze zusammengenommen, und so fort bis zu Ende. Schließlich wurde der ganze Spruch erst aus dem Buche und darauf aus dem Kopfe wiederholt. Wer ihn fertig konnte, war frei, wer aber noch anstieß, kam, nachdem andere ihn hergesagt, so oft an die Reihe, bis auch er ihn gefaßt hatte. Blieb zuletzt einer übrig, der immer noch beim Hersagen anstieß, so mußte er den Spruch zu Hause lernen.**)

*) Ordg. und Lehrart ꝛc., Sect. III, cap. IV, §. VI; — Verb. Meth. a. a. O. 5.

**) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. II, 1. — Verb. Meth. a. a. O. 1, §. 3.

Früher war dabei Gerhards geistliches Kleinod, später das erwähnte theolog. Handbuch im Gebrauche.

Das Sprüchelernen war indes nicht bloß auf den eigentlichen Religionsunterricht, den Unterricht in der „Theologie" beschränkt, sondern es erstreckte sich auch auf die einzelnen Sprachklassen, so daß jede Klasse im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen und Französischen des Montags eine Stunde lang biblische Sprüche in der angegebenen Weise zu treiben hatte, um „den Anvertrauten auch dadurch einen guten Schatz des göttlichen Worts ins Gedächtniß und Hertz zu bringen." In den französischen Klassen und den lateinischen Privatklassen waren die Sprüche in deutscher Sprache zu lernen; die Schüler der hebräischen und griechischen Klassen dagegen bekamen ihre Sprüche, je nach der Sprache, die sie trieben, aus dem alten oder aus dem neuen Testamente und mußten sie in der betreffenden Ursprache memoriren, nachdem der Spruch „exponiret und grammatice resolviret" worden war, weil ihnen das „ins künftige noch manche gute Erbauung bey Betrachtung dieses und jenes schönen biblischen Spruchs in seiner Grundsprache geben" könne.*) Daß übrigens die Sprüche hinsichtlich ihrer Leichtigkeit ꝛc. dem Alter der Schüler, so gut es gehen wollte, angepaßt und die gelernten Sprüche öfters wiederholt wurden, ergiebt sich aus den früheren Bemerkungen.**)

Auch das Bibellesen lag (mit Ausnahme der in der 2. „theologischen" Klasse zu gebenden Einleitung in die biblischen Bücher) außerhalb des Bereichs der „Theologie" und war bei verschiedenen anderen Gelegenheiten im Gebrauche. Abgesehen von den Repetitionen, Katechisationen ꝛc., fand es nicht nur regelmäßig bei den Morgen- und Abendandachten und bei der Mittagsmahlzeit statt, wobei jeder angehalten wurde, über das Gelesene etwas Erbauliches zu bemerken,***) sondern es wurden auch in den verschiedenen Sprachklassen die Stunden mit der Lesung eines Kapitels aus der Bibel angefangen und

*) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. II, 3 u. 4 am Ende u. 6; Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 8, §. 4; II. Abth. 1, §. 5; 2, §. 3; III. Abth. 1, §. 2; 2, §. 2; 3, §. 2; IV. Abth. 1, §. 3.

**) Vgl. S. 6 u. Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 5. Kl.; cap. V u. cap. VI.

***) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXXVI (XXXXII) in d. Mitte, u. Sect. III, cap. I u. cap. V. am Ende.

beſchloſſen, wobei, je nach dem Stande der Klaſſe, der Lehrer das betreffende Kapitel deutſch vorlas, während es die Schüler in ihren lateiniſchen, griechiſchen oder hebräiſchen Teſtamenten nachleſen mußten. Außerdem war die Lektüre in den verſchiedenen Sprachen, das Latein ausgenommen, faſt ausſchließlich auf die Bibel beſchränkt, ſobald die Anfangsgründe nur einigermaßen überwunden waren, und ſelbſt in der Geographie, für welche das „heilige Land" den Haupt- und Mittelpunkt ausmachte, mußte die Bibel ſtets zur Hand ſein und fleißig aufgeſchlagen werden.*)

Die bibliſche Geſchichte wurde unter den disciplinis litterariis abgehandelt, da ſie einen hervorragenden Theil, nämlich die ganze eine Hälfte der Univerſalgeſchichte ausmachte. Man theilte ſie in acht Perioden ein, von denen die erſte von Adam bis zu Noah, die zweite von da bis zu Jakob, die dritte bis Joſua, die vierte bis Samuel, die fünfte bis zur Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, die ſechſte bis zu den Makkabäern, die ſiebente bis zu Hyrkanus und die achte bis zur Zerſtörung Jeruſalems reichte. In jeder Periode wurde von den Hauptperſonen derſelben ein kurzes Lebensbild gegeben, daſſelbe wohl auch noch durch beſondere Eintheilungen (z. B. die Geſchichte Abrahams durch die Eintheilung nach den ſieben ihm von Gott widerfahrenen Erſcheinungen) überſichtlicher gemacht, die gleichzeitigen Begebenheiten aus der Profangeſchichte aber nebſt der historia litteraria nur nothdürftig mitgenommen.**) Ueberdies war es noch üblich, daß auch in den verſchiedenen Sprachklaſſen täglich, oder wöchentlich zwei- bis viermal beim Anfang der Stunde ein Schüler eine ihm aufgegebene bibliſche Geſchichte memoriter „herſagen" mußte. Dies diente zugleich für die Schüler einestheils als Redeübung („damit ſie eine Dreiſtigkeit erlangen"), wobei ſie „nicht auf dem Catheder, ſondern an einem freyen Ort" ſtehen mußten, „damit der gantze Leib geſehen und das dabey erforderte decorum deſto beſſer obſerviret werden könne", anderntheils diente es als Stilübung, inſofern die Schüler die ihnen aufgegebene

*) Ordg. u. Lehrart Sect. III., cap. II., 4, 6; cap. III., 5., 3., 2 u. 1. Kl., cap. IV., 2; — Verb. Meth. cap. I, II. Abth. 1 u. 2; III. Abth. 1—3; IV. Abth. 1—3.

**) Ordg. u. Lehrart Sect. III., cap. IV, 3; — Verb. Meth. cap. I, VI. Abth. 3, §. 3.

Geſchichte vorher niederzuſchreiben, oder in die lateiniſche oder franzöſiſche Sprache zu überſetzen und nach erfolgter Durchſicht und Korrektur von Seiten des Lehrers in der betreffenden Sprache vorzutragen hatten. Nur in den unterſten Klaſſen fand der Vortrag derſelben in deutſcher Sprache ſtatt. Die Niederſchriften erſtreckten ſich in den unteren Klaſſen auf die ganze Geſchichte, in den oberen nur auf einen kurzen Entwurf; und während ſie dort nur die Geſchichte ſelbſt umfaßten, mußte die Geſchichte hier noch „mit etlichen guten meditationibus amplificiret und zuletzt mit einer nützlichen Application beſchloſſen werden." Zur Präparation dienten die Dialoge von Caſtellio, ſowie die Historiae sacrae von Fabricius.*)

An religiöſen Uebungen fehlte es auch im Pädagogium nicht, und die Scholaren befanden ſich in dieſer Beziehung mit den übrigen Waiſenhausſchülern in gleicher Lage. An jedem Tage war die erſte Stunde nach dem Aufſtehen (zwiſchen 5 und 6 Uhr) für die Morgenandacht beſtimmt, welche aber, ebenſo wie die Abendandacht zwiſchen 9 und 10 Uhr, nicht vom ganzen Zötus gemeinſchaftlich abgehalten wurde, ſondern nur auf den einzelnen Stuben mit den hier zuſammen wohnenden Schülern unter der Leitung des ihnen beigegegebenen Lehrers ſtattfand. Nach dem Geſang eines Liedes wurde ein Kapitel aus der Bibel vorgeleſen, der Inhalt deſſelben abgefragt, daran eine entſprechende Vermahnung geknüpft und mit einem Gebet geſchloſſen, das entweder der Lehrer, oder ein Schüler, „bey welchem ſich etwas Gutes hervorthut," aus dem Herzen ſprach. Bei der Abendandacht trat noch die Repetition eines Hauptſtückes aus dem Katechismus hinzu.**) Sonſt wurde noch nicht nur vor und nach jeder Lehrſtunde ein kurzes Gebet geſprochen, ſondern auch vor und nach Tiſche geſungen und gebetet, während der Mahlzeit aber ein Bibelabſchnitt geleſen, der dann theils um der Erbauung, theils um der gelegentlichen Erlangung einer wohlanſtändigen Freimüthigkeit und Geſchicklichkeit, etwas vorzubringen, theils um der Verhütung unnützen Geſchwätzes willen für das Tiſchgeſpräch den Stoff lieferte.***)

*) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 4., 3. u. 1. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4 a. E.; 2, §. 4 a. E.; 3, §. 3 a. E.; 4, §. 2; 5, §. 2; 6, §. 2; IV. Abth. 2, §. 1; 3, §. 2.

**) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXXVI (XXXVII); Sect. III, cap. I.

***) Ib., u. Sect. III, cap. III.

Zu diesen geistlichen Exerzitien kamen noch verschiedene andere häusliche Andachts- und Erbauungsstunden; so jeden Sonnabend eine besondere ein- oder zweistündige Paräneſe oder Ermahnung, welche der Inſpektor mit sämmtlichen Schülern früher nachmittags um 3 Uhr nach Beendigung der Repetitionen, später vormittags von 10—11 Uhr abhielt. Der Gesang eines Liedes und ein Gebet machte wiederum den Anfang; dann bot ein vorgeleſener Abschnitt „aus einem geistreichen Buche" oder aus der Bibel die Anknüpfungspunkte für die Anwendung auf die Schüler, für Ermahnungen inbetreff ihres Zustandes ꝛc., worauf mit Gesang und Gebet geschloſſen wurde.*) Ebenso ist hier der „Singestunde" zu gedenken, welche wöchentlich zweimal, nämlich Mittwochs und Sonnabends von 6—7 (im Winter von 5—6 Uhr), sowohl für die Schüler des Pädagogiums, als für „andere christliche Seelen aus der Gemeinde, so viel der Raum und andere Umstände zulaſſen", stattfand. Sie erhielt diesen Namen deshalb, weil neben den geistlichen Ansprachen die neuen Melodien zu dem von Freylinghausen herausgegebenen Gesangbuche geübt wurden, und weil man, wie Francke in einem Visitationsberichte vom Jahre 1700 sagt, fast mehr sang als lehrte, „auch zu desto mehrerer Erweckung, und, um den rechten Gebrauch der Musik zu zeigen und beizubehalten, sich wohl dabei einer Harfe oder Laute bedienet." Den Vorträgen, die namentlich von Freylinghausen gehalten wurden, lag kein bestimmter Gegenstand zu Grunde, sondern sie richteten sich auf verschiedenes; zuweilen auf den Katechismus, oder, wie des Sonnabends, auf eine Präparation für den Sonntag, oder auf die Erklärung eines Kapitels aus der Bibel, eines Psalms, eines „feinen christlichen Liedes." Auch aus andern Büchern, in welchen „auf eine einfältige und erbauliche Art der Grund eines rechtschaffenen Christenthums vorgestellt" war, wurde abwechslungsweise vorgeleſen und das Geleſene erklärt. „Wir haben wahrgenommen," schreibt Francke, „daß dergleichen Abwechslungen, wenn sie auf einen Zweck, nämlich die Beförderung des rechtschaffenen Wesens, das in Christo ist, zielen, keinen geringen Segen habe. Denn da die Gemüther sonst leicht einer Sache, wenn sie immer auf einerlei Art und in einerlei Form getrieben wird, gewohnet und dabei schläfrig werden, so begegnet man solcher Schwachheit auf diese Weise, wenn man gleich denen Köchinnen, die

*) Ib. Sect. III, cap. V am Ende; — Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 6.

einerlei Speisen einen Ekel zu verhüten auf mancherlei Art zuzurichten wissen, einerlei Wahrheit auf unterschiedliche Art vorträget, wie von Gott selbst gesagt wird, daß er πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως durch die Propheten zu deren Vätern geredet habe. Hebr. 1, 1."*)

Wie die Kinder aller Waisenhausschulen, so hatten auch die Scholaren des Pädagogiums sowohl den üblichen Wochenpredigten, als den öffentlichen Betstunden in der Kirche beizuwohnen und wurden in den letzteren, wenn die Reihe an sie kam, gerade so katechisirt, wie die übrigen Schüler.**) — Der regelmäßige Besuch des Früh- und Nachmittagsgottesdienstes und der Betstunde an Sonn- und Festtagen versteht sich von selbst. Fiel der Besuch der letzteren weg, so verwandte man die Zeit zu einer Erbauung im Hause. Je nach dem Umfang des Zötus in zwei oder drei Abtheilungen getheilt, wurden den Scholaren die Geschichte der Märtyrer, Bunians Reise eines Christen nach dem Himmel u. dgl. erbauliche Sachen vorgelesen, oder es wurde mit ihnen die biblische Geschichte traktirt und zu allerhand guten Lehren und Ermahnungen angewandt, oder auch der ganze Zötus über die gehörten Predigten examinirt, deren Hauptpunkte jeder Scholar nachzuschreiben angehalten wurde. Hin und wieder beschied auch der Inspektor oder ein Lehrer diesen oder jenen Scholaren allein zu sich, um zu sehen, was er sich aus der Predigt gemerkt habe***). — Mit dem allen aber war der Umfang der Askese noch keineswegs ausgemessen, sondern auch alle andern Lektionen und Uebungen, selbst die Sprachstunden und die Uebungen mit den Wortformen, Phrasen u. dgl. sollten immer auf das Erbauliche hingelenkt und damit, wie die Regulative es heute noch wollen, „durchsäuert" werden.†)

2. Die Sprachen. Wenn auch Francke der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften insgesammt keinen selbstständigen, sondern nur einen relativen Werth zuerkannte, sofern sie nämlich auf dem wahren Glau-

*) Vgl. Kramer, a. a. O. S. 47; — Ordg. u. Lehrart Sect. II. §. XXXVI (XXXVII) in d. Mitte.

**) Ordg. u. Lehrart Sect II, §. XXXVI (XXXVII) u. Sect. III, cap. III, 1. Kl.; cap. VI im Anf.; — Verb. Meth. cap. I, 1. Abth. Einleitung u. 3, §. 3 u. a. O.

***) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. VI am Ende. — Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 7, §. 1 u. 2.

†) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. III, 3. Kl. u. 1. Kl. am Ende, u. cap. VI.

ben beruhten und als Beförderungsmittel der Gottſeligkeit und eines rechtſchaffenen Chriſtenthums dienten, ſo war doch den Sprachen — aber eben nur in dieſer letzterwähnten Eigenſchaft — neben den religiöſen Unterweiſungen und Uebungen die meiſte Unterrichtszeit zugewandt. Das gilt vor allem für das Latein, welches, wie die „Theologie", während der ganzen Schulzeit beſtändig und unausgeſetzt getrieben und als Grundlage der übrigen Studien, insbeſondere des Franzöſiſchen, vorwiegend gepflegt wurde.*) Es waren ihm täglich circa 4 Stunden gewidmet und die Schüler in fünf, ſpäter (nach erfolgter Theilung der Sekunda in 2 Abtheilungen und Hinzufügung einer Selecta), in ſieben aufſteigende Klaſſen vertheilt. In allen Klaſſen war nur eine Grammatik, früher die („üm mehrern Nutzens willen bey der Jugend Teutſch abgefaſte") von Prof. Cellarius, in der Folge die von Lange, im Gebrauche, „weil es mit zu den Fehlern einer Schule gehöret, wenn man die Jugend in Erlernung der fundamentorum nicht bey einerley Buch bleiben läßt; auch über dieſes eine recht verkehrte Sache iſt, daß ein Teutſcher die Lateiniſche Sprache, die er noch nicht verſtehet, aus Lateiniſchen und mit vielen philoſophiſchen und ſchweren terminis angefülleten Regeln begreiffen ſoll."**) In der unterſten Klaſſe (Quinta) wurden die wichtigſten Wortklaſſen (Subſtantiva, Adjektiva, Verba und Pronomina), die Deklination und Konjugation und die Hauptregeln der Syntax kennen gelehrt, letztere, damit die Schüler „in der Exposition (kleiner Dialoge) beſſer fortkommen, und zugleich einen Anfang in der Composition machen mögen." Waren die Deklinationen (zunächſt ohne die Regeln und Anomalien, welche erſt bei der Wiederholung ſämmtlicher Deklinationen hinzutraten) durchgenommen, ſo kamen die Regeln über das Geſchlecht der Hauptwörter unter Zuhilfenahme einer dazu entworfenen Tabelle an die Reihe, jedoch ohne die griechiſchen Wörter, welche der folgenden Klaſſe vorbehalten blieben. Auf das Auswendiglernen von Vokabeln verwandte man bis in die oberen Klaſſen täglich eine Stunde, wobei das Memoriale vocabulorum von Cellarius (ſpäter das Vocabularium lipsiense) Benutzung fand. Der 5. Klaſſe waren die Primitiva zugewieſen, wozu in Quarte

*) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 8, §. 1; cap. II, I. Abth. Einl.

**) Ordg. u. Lehrart. Sect. III, cap. III, 5. Kl.; Verb. Meth. cap. I, I. Abth., Einl.

die Derivativa, in Terz die Komposita traten. Um nach Quarte versetzt werden zu können, mußte einer die für Quinte vorgeschriebenen Vokabeln „perfect auswendig wissen, wie auch im decliniren und conjugiren wohl versiret" sein. In Quarta war dann neben dem noch übrigen Theile der Etymologie einschließlich aller (auswendig zu lernenden) Regeln, Ausnahmen und Anomala, die Syntax zu traktiren, während den folgenden Klassen außer der fleißigen Wiederholung der Grammatik und der Vokabeln die Einübung der schwierigeren Konstruktionen ꝛc., sowie die Einführung in die Poetik, Rhetorik, Logik u. a. als Aufgabe zufiel. In „Classe Selecta", welche späterhin für diejenigen eingerichtet war, die sich noch in einem Jahreskurse für den Besuch der Universität besonders vorbereiten wollten, (vgl. unten Punkt 6) führte man das Bisherige noch weiter und fügte auch einen kurzen Abriß der Philosophie auf Grund der Schriften des Buddeus hinzu.

Ueberhaupt galt die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Sprache, also im Lateinreden und namentlich im Stile, als die Hauptsache. Diesem Zwecke diente nicht bloß das fortgesetzte Lernen von Vokabeln, Sentenzen ꝛc., wobei auch Merkverse (versus memoriales) in Anwendung kamen*), sowie das Eintragen der in den Lesestücken vorkommenden Phrasen u. dgl. in besondere Exzerpte**), sondern auch die vielfältigen mündlichen und schriftlichen Uebungen im Uebersetzen aus dem Latein und zurück in das Latein, das tägliche Schreiben von Extemporalien und die wöchentlich anzufertigenden schriftlichen Arbeiten.***) Letztere sollten von der 3. Klasse an öfter in Briefform eingekleidet werden, wie überhaupt dem Briefstile (zu dessen Bildung in den oberen Klassen noch die Lektüre einzelner Briefe des Cicero, welche zu „imitiren" waren, nebenher ging) große Aufmerksamkeit zugewendet blieb.†) Auch das Versschmieden fehlte in den oberen Klassen nicht, nachdem die nöthige Belehrung über Quantität

*) Verb. Meth. cap I, I. Abth. 3, §. 5; 4, §. 4; 5, §. 3.

**) Ib. 3, §. 2; — Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 3. Kl.

***) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. IV, 5. — 1. Kl.; Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; 2, §§. 3 u. 4; 3, §§. 3—5; 4, §§. 1 u. 5; 5, §. 4; 6, §§. 2, 3 u. 6; 8, §. 3; VII. Abth. 1, §§. 1 u. 3—6.

†) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 3. u. 1. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, 4, §. 1; 5, §. 1; 6, §. 6; VII. Abth. 1, §. 5.

der Silben, Versbau, Dichtungsarten ꝛc. vorausgeschickt worden war.*) Die außer den Schulstunden gefertigten Arbeiten mußten in ein besonderes Buch sauber und deutlich eingetragen und dem Lehrer eingereicht werden; „wer sein exercitium nicht reinlich und deutlich geschrieben", heißt es, „dem ist es wieder zu geben, damit ers zur Straffe noch einmal abschreibe".**) Für alle Arbeiten, insbesondere für die zu den Redeübungen bestimmten, war die Kürze beliebt, keine sollte 2–3 Quartseiten oder einen halben Bogen, „nachdem es die Sache mit sich bringet", überschreiten;***) alle aber, mochten sie nun in oder außer den Stunden zu fertigen gewesen sein, waren vom Lehrer einer sorgfältigen Korrektur zu unterwerfen. Dieselbe hatte mit rother Tinte zu geschehen, „weil es auf diese Weise besser in die Augen fällt", und erstreckte sich sowohl auf das Deutsche, als auf das Lateinische. Die Summe der orthographischen, wie die der syntaktischen Fehler wurde doppelt unter die Arbeit geschrieben. Bei der Rückgabe der Arbeiten ging der Lehrer, um Zeit zu ersparen und die Schüler zu größerer Aufmerksamkeit zu erwecken, nicht die Arbeit jedes einzelnen Schülers durch, sondern las nur die gröbsten der Fehler, die in beiden Sprachen begangen und von ihm auf einen besonderen Zettel notirt worden waren, vor der ganzen Klasse, jedoch ohne Nennung des Namens, laut vor, zeigte den Grund des Fehlers, die Regel, gegen welche gefehlt worden, und wie es richtig heißen müßte.†) Bei den in den Stunden selbst niederzuschreibenden Uebersetzungen nahm der Lehrer wohl auch die Korrektur während der Stunde in der Stille vor, indem er einzelne Schüler zu sich rief und sie dann bisweilen auch selbst korrigiren und unterstreichen ließ, was geändert werden sollte; oder er ließ vor Schluß der Stunde das Niedergeschriebene von einzelnen Schülern satzweise laut vorlesen, bemerkte bei jedem Satze das Nöthige, ließ dann denselben Satz von einem anderen Schüler nochmals vorlesen, um zu sehen, ob er die gerügten Fehler bei sich verbessert habe, u. s. f.††) Die Themen zu

*) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 2. u. 1. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 3, §. 5; 4, §. 4; 5, §. 3; 6, §. 3; VII. Abth. 1, §§. 5 u. 6.

**) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; 2, §. 4.

***) Ib. 2, §. 3; VII. Abth. 1, §. 5.

†) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; 2, §§. 3 u. 4; 3, §. 5; 4, §. 2; 5, §. 1; 6, §. 6.

††) Ib. 3, §§. 3 u. 4; 6, §. 3 ꝛc. — Ordg. u. Lehrart, 4. lat. Kl. a. Ende.

den häuslichen Arbeiten, Aufsätzen und Reden wurden theils aus dem vorher Gelesenen, theils aus Gebieten genommen, welche die Schüler bereits traktirt hatten, und die Materie, ihre Disposition ꝛc. je nach den Umständen mehr oder minder ausführlich vorher mit ihnen durchgesprochen. Indes sollte man dies, namentlich in den oberen Klassen, auch nicht zu weit treiben, sondern die Schüler „bisweilen auch ihr eigen Heil versuchen lassen“.*)

Außer den Stilübungen stand nach Art der alten lateinischen Schulen noch das Lateinreden in besonderer Pflege. Es begann schon in der untersten Klasse mit kleinen Gesprächen, durch welche das vom Lehrer deutsch Vorgetragene lateinisch abgefragt wurde. Der Lehrer sollte dabei den Schülern, „wenn es mit der Antwort nicht allemal sogleich gehen will“, durch Verdeutschen der Frage u. dgl. zu Hilfe kommen, „daß sie es bald gewohnet werden“; „ie weniger man in dieser Sache tentiret, ie schwerer hälts: ie frischer man sie aber angreifft, ie besser gehts von statten“.**) In den folgenden Klassen setzte sich das fort, und es wurde auf das Lateinreden bei allen Gelegenheiten, auf den Wohnstuben, auf dem Hofe, beim Ausgehen ꝛc. ausdrücklich gedrungen, am strengsten aber in den Klassen, wo kein Schüler mit seinen Kameraden oder mit dem Lehrer anders als lateinisch sprechen durfte, ausgenommen, wenn ihn der Lehrer deutsch fragte. Wer dagegen handelte, wurde angemerkt und von seinem Taschen- (Recreations-) Gelde um einen ganzen oder halben Pfennig bestraft, die gebildete Strafkasse aber monatlich vom Lehrer unter die ganze Klasse vertheilt. Jedoch sollte über diese Vergehen kein Schüler zum Aufpasser bestellt werden, sondern die Ueberwachung der Aufmerksamkeit des Lehrers überlassen bleiben, um Streit und Zwistigkeiten unter den Schülern zu vermeiden.***) In den oberen Klassen wurde ausschließlich lateinisch dozirt, für die Bereicherung des Wortvorrathes zur Führung der gewöhnlichen Gespräche aber dadurch gesorgt, daß man den Schülern beim Besuche der Werkstätten, bei Spaziergängen und andern Gelegenheiten stets die lateinischen Namen der verschiedensten Dinge nannte und ein-

*) Vgl. S. 272, Anm. ***, u. Verb. Meth. a. a. O. 6, §. 6.

**) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 5; — Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 5., 4., 3. u. 2. Kl. am Ende.

***) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. Einl., u. Nacherinnerungen §§. 17 u. 18.

prägte.*) Als weitere Uebungen im Lateinreden trat hierzu noch das einmal wöchentlich stattfindende Rezitiren theils biblischer Geschichten, deren schon oben Erwähnung geschah, theils einzelner auswendig gelernter Dialoge aus Castellio oder Freyers colloquia terentiana, wobei schon von Quinta an die darin vorkommenden Personen durch Vertheilung der Rollen vorzustellen waren, theils kurzer, vorher auszuarbeitender und vom Lehrer zu korrigirender Reden, deren von Sekunda ab jeder Schüler, neben einer biblischen Geschichte, monatlich eine zu halten hatte. In den oberen Klassen fehlte dabei auch die Zensur von Seiten der Schüler, neben der des Lehrers, nicht.**) Um aber auch die Scholaren beizeiten zu üben und zu gewöhnen, „einen öffentlichen Vortrag ohne unanständige Blödigkeit zu thun, als welches ihnen im gantzen Leben zu statten kommen kann", fanden in jeder Klasse alljährlich zwei öffentliche Redeakte im Beisein einiger Vorgesetzten und der nächsten Klassen statt, zu welchen sogar in Prima und Selekta „durch einen gedruckten conspectum publico intimiret" wurde.***) Gewöhnlich gelangten die bereits in den Klassen gehaltenen Reden, deren Abschrift der Lehrer aufzubewahren hatte, zum Vortrag, und nur in besonderen Fällen, bei feierlichen Entlassungen u. dgl. waren von einzelnen Schülern noch besondere Reden auszuarbeiten. Für alle Reden aber galt als Regel: „ie kürtzer ie besser; wenn übrigens nur gehöriger Fleiß angewandt ist", und es wurde als „eine fast allgemeine und ex defectu iudicii herrührende Schulkranckheit" bezeichnet, „daß junge Leute meinen, darin bestehe die rechte Kunst, wenn sie nur etliche Bogen nach einander voll schmieren können: da sie doch wissen, oder, wenn sie es nicht wissen, sich bedeuten lassen und lernen solten, daß ein einiges Blatt, mit Fleiß gemacht und gehöriger massen revidiret und auspoliret, ihnen viel nützlicher und verständigen Anditoribus viel angenehmer sey, als wenn sie ein langes und breites daher machen; welches doch in der That nichts als ein Geschmiere ist, und noch wol dazu nach mühsamer Defatigation der Memorie hergeschnattert oder gestottert wird." Daher war bestimmt, daß „der allerlängste Sermon

*) Ordg. u. Lehrart a. a. O., u. 1. Kl.

**) Ordg. u. Lehrart, a. a. O. 5. bis 1. Kl. — Verb. Meth. cap. I. I. Abth. 1, §. 4; 2, §. 4; 4, §. 2; 6, §. 3; 7, §. 6. VII. Abth. 1, §. 5.

***) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 6; 2, §. 6; 3, §. 6; 4, §. 7; 5, §. 5; 6, §. 7; VII. Abth. 1, §. 7.

in selecta niemals mehr als 8 Quart-Seiten von gemeinem Format und mit einem Rande 2 Finger breit" haben dürfe, „die Seite à 20 bis 24 Zeilen gerechnet; bey einer öffentlichen Valediction aber wol 10 Seiten: in prima 6, bey einer öffentlichen Valediction 8 Seiten: in secunda superiori 5, in secunda inferiori 4, in tertia 3, in quarta und quinta 2. Wer es länger machet: dem wird es wieder zurück gegeben, daß ers contrahire und zur erforderten Gröſſe bringe; wobey er inzwiſchen den Nutzen für die Arbeit rechnen mag".*) Von Sekunda an, wo das Ausarbeiten und Halten von Reden begann, theilte man zugleich den Schülern theils bei der Lektüre, theils in einer beſonderen Stunde das Nöthige über die Einrichtung einer Rede, ihre Dispoſition u. dgl. mit.**) — Außerdem fand noch in Prima und Selekta wöchentlich eine Disputation ſtatt, damit die Schüler „im Lateinreden deſto geübter und etwas vorzubringen geſchickter werden; auch zugleich in denjenigen Dingen, die ſie gelernet, nachleſen und nachſinnen". Daher wurden die Themen aus den von den Schülern bereits traktirten Unterrichtsgegenſtänden genommen und die betreffenden Theſen entweder vom Lehrer gegeben, oder von den Schülern ſelbſt entworfen und dem Lehrer zur vorherigen Durchſicht eingereicht. Der Lehrer präſidirte und hatte „die gantze Sache weislich und alſo zu dirigiren, daß dabey alles chriſtlich und ordentlich zugehet, und hingegen alle Unbeſcheidenheit, Hartnäckigkeit, Anzüglichkeit, wüſtes Geſchrey und Gelächter ſorgfältig vermieden werde." Weil die Selekta gewöhnlich ziemlich ſchwach war (ſie hatte häufig nicht einmal 6 Schüler), ſo hatte ſie bisweilen „zu mehrerer Excitation" ihre Disputation mit Prima zuſammen, auch wurde um dieſer Anregung willen außer den ordentlichen Opponenten öfters noch einer der Informatoren zum Opponiren aufgefordert.***)

Gegenüber den Stil- und Redeübungen war die Lektüre äußerſt beſchränkt. In der Quinte diente das tirocinium linguae latinae von Rhenius als Leſebuch, das ſpäter durch die Langeſche Grammatik mit erſetzt wurde; in Quarte war die Geſprächſammlung von Caſtellio

*) Verb. Meth. cap. I, VII. Abth. 1, §. 5.

**) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 2. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 4, §. 5; 5, §§. 1 u. 4; 6, §§. 2 u. 3; VII. Abth. 1, §§. 2 u. 3.

***) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 1. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 6, §. 5; VII. Abth. 2, §. 3.

(ſpäter die vom Inſpektor Freyer) im Gebrauche; erſt in Terz ging man zu Cornelius Nepos über, während in Sekunde Julius Cäſar, in Prime die Officien und einige Epiſteln oder Reden von Cicero, ſowie Prudentius geleſen wurde. Die klaſſiſchen Dichter, die Luther ſo hoch ſchätzte und, wie Virgil, Ovid ꝛc., für den Schulgebrauch empfahl, waren völlig verpönt, und nur die ſpezifiſch chriſtlichen Dichtungen des Prudentius fanden (für Prima) Gnade. Tauchten doch im Anfange ſelbſt inbezug auf den „armen Heiden" Cicero bei den Lehrern Zweifel auf, ob man ihn trotz ſeines klaſſiſchen Latein in einer chriſtlichen Schule leſen ſolle; in einer handſchriftlichen Notiz aus dem Jahre 1698 heißt es nämlich: „Um dieſe Zeit war auch eine ſonderliche Bewegung unter denen Praeceptoribus, alſo daß ſie ſich unter der Zeit, als Hr. Prof. Francke nach Berlin verreiſet war, vereinigt hatten, keine heydniſche Autores mehr mit denen Kindern zu tractiren, worinnen ſie durch die herausgegebene offenhertzige Bekäntniß Arnoldi noch mehr geſtärcket worden: alſo daß einige wircklich anfiengen den Ciceronem wegzulegen und den Prudentium an deſſen Stelle zu gebrauchen; ein anderer, welcher denen Scholaren loco exercitiorum eine Disputation ins Latein zu vertiren de puritate styli dictiret, und ſonderlich puritatem Ciceronianam recommendirt, fieng an die lateiniſche Sprache und ſonderlich puritatem linguae aufs höchſte herunter zu machen, daß die Scholaren darüber nicht wenig in Confusion gebracht wurden. Indeſſen kam Hr. Prof. Francke wieder nach Hauſe, und wollte durchaus nicht bewilligen, daß die Autores ſollten verändert werden, ſondern die Praeceptores ſollten den Ciceronem nach wie vor tractiren." *) Erſt viel ſpäter unter dem Inſpektorate Freyers werden (in der „Verbeſſerten Methode") neben der oben erwähnten Lektüre noch aufgeführt für Terz Freyers fasciculus poematum latinorum („welcher aus alten und neuen Poeten zuſammengetragen iſt und die genera carminum mit ſolchen Exempeln erläutert, die man der Jugend ohne Anſtoß und Aergerniß vorlegen kann"); — für die 2 Sekunden eine Auswahl der „leichteſten und nützlichſten" Briefe des Cicero, für Oberſekunde außerdem noch monatlich ein paarmal einen „kurtzen Sermon aus dem Liuio oder Sallustio, wie ſie in den vom Cellario edirten concionibus

*) Vgl. die Stiftungen A. H. Franckes, Halle 1863, S. 159 f. Anm.

ciuilibus zu finden"; — für Prime während des Sommers „eins von den kleinen libris philosophicis" des Cicero, „als de senectute, de amicitia, die paradoxa und somnium Scipionis;" — für die Selekte Sallust, Cornelius Nepos, Julius Cäsar, Vellejus Paterculus, Pomponius Mela, Curtius Rufus, Florus, Justinus, Eutrop und Sextus Rufus, soweit dieselben in den vorigen Klassen noch nicht gelesen worden waren, und bruchstückweise: Livius, Valerius Maximus, Seneca, Tacitus, Sueton, Lactanz, Sulpicius Severus, „auch, wo es die Zeit leidet, Ciceronis libri rhetorici et philosophici, nebst dem Quintiliano"*) Aber auch diese Uebersicht zeigt die Einseitigkeit und Buntheit der Lektüre. Daneben fehlte in Prima auch das Lesen der lateinischen (Leipziger) Zeitungen nicht, worauf regelmäßig ein oder zwei Stunden wöchentlich verwendet wurden.**) Es war kein politisches Interesse, wovon man sich dabei leiten ließ, sondern die Absicht, daß die Schüler theils die neu erfundenen Dinge lateinisch nennen lernten, theils zugleich hie und da ein Stück aus der Geographie, Geschichte, Genealogie und Heraldik wiederholten. Was man für bedenklich hielt, wurde übergangen, Merkwürdiges dagegen in die Diarien unter besonderen Titeln eingetragen, und die vorkommenden Barbarismen und Solözismen angezeigt und mit reinem Latein wiedergegeben. Auch sollte immer dabei Gelegenheit genommen werden, die Regierung und Gerichte Gottes zu zeigen und die Schüler zur Furcht Gottes zu ermahnen.***) Bemerkt zu werden verdient noch, daß bei aller Lektüre dasjenige, was aus der Alterthumskunde, aus der alten Geographie, Geschichte ꝛc. vorkam, um des rechten Verständnisses des betreffenden Schriftstellers willen zu erklären und vorzutragen war und die entsprechenden Landkarten ꝛc. den Schüler nimmer zur Hand sein mußten, um über die erwähnten Orte, Provinzen ꝛc. sofort nachgeschlagen werden zu können. Was man in Abbildungen haben konnte, wie z. B. die Stadt

*) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 3, §. 5; 4, §. 1; 5, §. 1; 6, §. 4b; VII. Abth. 1, §. 8.

**) In den oberen französischen Sprachklassen las man französische, in der Geographieklasse deutsche Zeitungen. (Siehe weiter unten.)

***) Ordg. u. Lehrart. Sect. III, cap. III, 1. Kl.; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 6, §. 4.

Rom, ihre Amphitheater, Zirkus, Portikus ꝛc. wurde vorgezeigt, um den Zöglingen eine richtige Vorstellung davon beizubringen.*)

Anfangs hatte jede Klasse nur einen Lehrer; später war dies nur noch in Ober- und Untersekunde, auf welche die Lektüre des Julius Cäsar vertheilt war, sowie in Terz der Fall, weil es hier, wie es in der „Verb. Methode" heißt, wegen der genauen Connexion, so die darin verordnete lectiones mit einander haben, nöthig seyn will";**) in Quinte, Quarte und Prime aber unterrichteten zwei Lehrer, welche sich dergestalt in die Arbeit theilten, daß der eine Vormittags es „mehr und eigentlich mit Legung des Fundaments", der andere des Nachmittags „mit der Application zu thun" hatte. Auch sollten beide (besonders in Prime) „alterniren oder die Arbeit unter sich theilen, wenn themata und dispositones zu geben oder epistolae und orationes zu corrigiren sind". Um aber die möglichste Uebereinstimmung in der Methode zu erzielen, war beiden vorgeschrieben, „daß sie sich einander in der Classe fleißig besuchen und öfters zu conferiren Gelegenheit nehmen".***)

Für diejenigen Scholaren, welche schon in vorgeschrittenem Alter, aber mit geringen Kenntnissen im Latein dem Pädagogium übergeben wurden und welche wohl auch weder Griechisch noch Hebräisch lernen sollten, „ob ihnen oder den Eltern schon vorgestellt wird, wie nützlich einem gelehrten zumal das erste sowohl insgemein, als auch insonderheit bey der Lateinischen Sprache sey, welche aber gleichwohl zum Frantzösischen noch nicht recht tüchtig" waren, „wenigstens in der Latinität noch nicht so viel gethan" hatten, um „das Frantzösische, ohne sich zu confundiren, anfangen oder darin recht fortkommen" zu können, für solche Scholaren waren späterhin außer den ordentlichen lateinischen Sprachstunden noch Privatlektionen im Latein eingerichtet, welche täglich zweistündig während der Unterrichtszeit der griechischen, hebräischen und französischen Klassen gehalten wurden. Die Klasseneintheilung war dieselbe, wie bei dem ordentlichen („öffentlichen") Unterrichte, und neben dem fleißigen Treiben und beständigem Wiederholen der Grammatik zur Legung eines festen Grundes, neben dem fortgesetzten

*) Ordg. u. Lehrart, a. a. O., 3. bis 1. Kl.; cap. IV, 2 u. 3; — Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 3, §. 2; 4, §. 1; 6, §. 4; VII. Abth. 1, §. 8 am Ende; cap. III, I. Abth. 3 u. 7.

) Verb. Meth. c. I, I. Abth. 4, §. 1. *) Ib. 1, §. 1; 6, §. 1.

Dekliniren, Konjugiren und Vokabellernen und verschiedenen Stilarbeiten las man in Quarta noch die Fabeln des Phädrus, in Terz den Eutrop, in den beiden Sekunden den Justinus, in Prima die Reden des Cunäus, sowie Sallust. Auch den Lehrern dieser Privatklassen war anbefohlen, mit den Präzeptoren, bey welchen ihre Schüler publice im Latein unterrichtet wurden, öfters zu konferiren und ihre Klassen zu besuchen, sowie auch mit den Stubenpräzeptoren Rücksprache zu nehmen, um sowohl die Lücken in dem Wissen ihrer Schüler besser kennen lernen und ausfüllen, als auch in der Methode die nöthige Uebereinstimmung herstellen zu können.*)

Die griechische Sprache wurde in drei Klassen täglich einstündig (später in den beiden unteren Klassen zweistündig) getrieben**). Das Ziel des Unterrichts beschränkte sich hier darauf, das neue Testament im Urtext und einen griechischen Schriftsteller lesen zu können. Sobald daher die Schüler die griechischen Buchstaben sicher kannten, begann man mit dem Lesen der ersten sieben Kapitel des Matthäus (oder der drei Episteln des Johannes), wobei der Lehrer jeden Vers langsam vorlas und Wort für Wort übersetzte, worauf es die Schüler zu wiederholen hatten. In der Grammatik wurden daneben die drei Deklinationen und die Konjugation der Verba barytona durchgenommen. Die auswendig zu lernenden Vokabeln (für jede Stunde 4—6) mußten sich die Scholaren aufschreiben, „wobey sie sich zugleich im schreiben exerciren". Die Erklärungen beim Lesen erfolgten vorwiegend in deutscher Sprache, jedoch wurde beständig das aus der lateinischen Sprache Bekannte zur Vergleichung mit herbeigezogen, „auch wohl (griechische) phrases, proverbia und sententiae" mitgetheilt. Wer (nach einem halben Jahre) die durchgenommenen Kapitel „fertig expliciren" konnte und „alle darin vorkommende vocabula ohne Anstoß" wußte, kam in die folgende (zweite) Klasse. Hier wurde (in anderthalb Jahren) auf dieselbe Weise das ganze neue Testament gelesen und lateinisch explizirt, in der Grammatik aber namentlich „die conjugatio verborum contractorum und in με samt den anomalis" eingeübt, „damit die analysis vocabulorum desto besser von statten gehe." Beim Beginn

*) Verb. Meth. a. a. O. 8.

**) Ordg. u. Lehrart Sect. II, cap. II, II—IV. — Verb. Meth. cap. 1 II. Abth.

jeder Stunde las der Lehrer das zuletzt traktirte Penſum in der Lutherſchen Ueberſetzung vor, während es die Schüler in ihren griechiſchen Teſtamenten nachleſen mußten. Als Stilübung diente „wöchentlich ein griechiſches aus dem neuen Teſtament genommenes exercitium in der Claſſe.“ Der erſten Klaſſe waren für die Lektüre die Apokryphen, die bibliotheca patrum des Ittigius, die griechiſche Metaphraſe des Eutrop, die Reden des Demoſthenes, Plutarchs de puerorum institutione, und Epiktet beſtimmt, neben denen ſpäter noch Aelian, Herodian und Cebes aufgeführt werden — eine hinreichend bunte Ausleſe! Die geſammte Poeſie war durch die Homilien des Makarius, und die ſogen. carmina aurea des Pythagoras vertreten, neben denen ſpäter nur noch Freyers fasciculus poematum graecorum, eine Sammlung älterer und neuerer Gedichte, worauf monatlich ungefähr eine Woche gewandt werden ſollte, eine Stelle fand! Die Grammatik war fleißig zu wiederholen und allwöchentlich eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche zu liefern, welcher ein Bruchſtück eines griechiſchen Schriftſtellers zu Grunde lag, das der Lehrer vorher ins Lateiniſche überſetzt hatte. — Als Lehrbücher waren die griechiſche Grammatik von Weller, und Girberti Syntagma — ſpäter eine andere vom Waiſenhauſe edirte Grammatik — im Gebrauche.

Für das Hebräiſche*) kamen zwar nicht immer viel Schüler zuſammen, aber man ſahe es doch gern, wenn die Fähigeren es mit zu lernen nicht verſäumten, weil es nicht unbillig, noch einem Chriſten neben der Erlernung mancher weniger nöthigen Dinge unanſtändig ſei, auch auf das einige Zeit zu wenden, „was die Forſchung und Erkenntniß göttlicher Wahrheiten befördern und ihm ins künftige noch manche gute Erbauung bei Betrachtung dieſes und jenen lehrreichen Spruchs in ſeiner Grundſprache geben“ könne. Die ſich dazu bereit fanden, wurden in drei Klaſſen, anfangs täglich zwei, ſpäter nur wöchentlich (in Terz) zwei oder (in Sekunde und Prime) vier Stunden darin unterrichtet. Die Methode war dieſelbe wie im Griechiſchen. Sobald die Schüler die hebräiſchen Buchſtaben kannten, begann man mit der Lektüre der erſten vier Kapitel der Geneſis, wobey zunächſt die ſich häufig wiederholenden Wörter herausgeſucht wurden. Der Lehrer

*) Ordg. u. Lehrart, a. a. O. V—VII; — Verb. Meth., cap. I. III. Abth.

explizirte vor, und die Schüler mußten nacherponiren. In der zweiten Klasse wurden dann die Bücher Moses vollends ausgelesen, worauf man in der ersten Klasse zu den Geschichtsbüchern, den Hagiographen (Hiob, Psalmen, Sprichwörter, Prediger, Hohelied ꝛc.) und den Propheten überging. Daneben wurde in jeder Klasse das Nöthige aus der Grammatik mit durchgenommen — das Vokabellernen inbegriffen —, ja in der ersten Klasse auch „um einiger biblischen Bücher willen wol gar zum Chaldäischen geschritten, wenn tüchtige Subjecta vorhanden" waren.

Für den Unterricht im Französischen waren drei (anfangs nur zwei) Klassen eingerichtet, zu denen zu Zeiten, wo „sowohl in den Fundamentis recht gegründete, als im parliren vor andern geübte" Scholaren vorhanden waren, noch eine Selekta trat.*) Jede Klasse empfing täglich zwei Stunden Unterricht, in welchen sich der für jede Klasse bestimmte Lehrer mit einem für alle Klassen angenommenen „französischen Maitre" theilte. Den Klassenlehrern fiel die Hauptarbeit, insbesondere der Unterricht in der Grammatik zu, weil denselben „ein Teutscher gemeiniglich am deutlichsten thun" könne; der „Maitre" hatte in jeder Klasse nur wöchentlich ein paar Stunden zu halten und die Kinder im Parliren zu üben, sowie „an einen rechten Accent" zu gewöhnen. Wenn er die Lektion hielt, mußte der betreffende Klassenlehrer anwesend bleiben, um „die Scholaren in gebührender Stille" zu halten, auch sollte er sie zum öftern veranlassen, den Maitre dies und jenes zu fragen, worin es ihnen noch fehlte. In der dritten Klasse schritt man, nachdem einige Leseübungen vorausgegangen waren, sofort zur Lektüre des französischen neuen Testaments und der Cramerschen Dialoge, von denen dann und wann einer zur Förderung des Parlirens, womit man möglichst bald begann, auswendig gelernt und „per modum colloquii" rezitirt werden mußte. Außerdem wurde das vorgeschriebene Pensum von Vokabeln, Formeln und Redensarten memorirt, von der Syntax aber nur das Nothdürftigste, namentlich inbezug auf die Konstruktion, mitgetheilt, während im übrigen die Scholaren sich mit dem behelfen mußten, was sie bereits aus der lateinischen Sprache gelernt hatten. Erst in der zweiten Klasse wurde neben der Konjugation der anomalen Verben die Syntax traktirt, und zu der fortgesetzten Lektüre

*) Ordg. u. Lehrart a. a. O. VIII; — Verb. Meth. cap. I, IV. Abth.

des N. T. und der erwähnten Dialoge trat noch das Lesen der französischen Zeitung, des Lebens Ernsts des Frommen von Theissier und anderer kleiner Traktätchen hinzu, von denen jedoch keins ohne Vorwissen und Genehmigung Franckes den Schülern zum Schul- oder Privatgebrauche in die Hände gegeben werden durfte. Zur Uebung im Stile dienten kleine Uebersetzungen von deutschen Briefen u. dgl. und kurze französische Diktate, zur Uebung im Sprechen aber wurde neben dem Parliren in den Stunden noch wöchentlich drei- bis viermal eine ins Französische übersetzte und vom Lehrer korrigirte biblische Geschichte vorgetragen, auch halbjährlich „ein öffentliches exercitium dialogico-oratorium" im Beisein der übrigen Klassen abgehalten. In der ersten Klasse mußte die biblische Geschichte ex tempore erzählt, zuweilen auch eine kurze Rede gehalten, sonst aber bei jeder Gelegenheit parlirt und insbesondere an die Lektüre der Zeitungen ein „nützlicher Discours" geknüpft werden. Die schriftlichen Uebungen richteten sich neben den Extemporalien namentlich auf Briefe, die Lektüre aber außer den Zeitungen auf Bongars Briefe, die französische Uebersetzung des Curtius und Pufendorfs Einleitung zur Staatengeschichte. Die Selekte hatte hauptsächlich das Reden und Schreiben des Französischen zu pflegen; deshalb war der Maitre hier täglich eine Stunde zugegen, und es mußte fleißig „über allerhand nützliche Materien" diskurirt und disputirt werden, wozu sich noch das fleißige Aufsetzen von Briefen, das Ausarbeiten und Vortragen von Reden ꝛc. gesellte. Auch hier fand, wie in Prime, aller halben Jahre in Gegenwart der oberen drei Klassen und einiger Vorgesetzten ein öffentliches exercitium oratorium in französischer Sprache statt.

Von dem Unterrichte in der italienischen und englischen Sprache, der nach dem oben mitgetheilten „Projecte" anfänglich mit in Aussicht genommen war, ist späterhin (insbesondere seit dem Jahre 1699) nirgends mehr die Rede, und der ursprüngliche Plan ist jedenfalls wegen der mit seiner Ausführung verbundenen Weitläuftigkeiten bald wieder fallen gelassen worden. Dagegen ist noch mit einigen Worten der deutschen Sprache zu gedenken. Obgleich Francke großen Werth auf dieselbe legte, so trat sie doch hinter den anderen Sprachen, namentlich hinter dem Latein, bedeutend zurück, denn es war ihr nur nebenbei in den lateinischen Klassen wie unter den „Disciplinis litterariis" ein ziemlich beschränktes Maß der Zeit eingeräumt. Zunächst mußten die Schüler aller lateinischen Klassen

bis einſchließlich Sekunde wöchentlich einmal (Mittwochs Nachmittags von 5—6 Uhr) einen deutſchen Brief ausarbeiten, abſchreiben, ordentlich zuſammenlegen, mit einer Adreſſe verſehen, zu Hauſe verſiegeln und dann dem Informator übergeben, der etliche davon des folgenden Tages in der Klaſſe vorlas und das Nöthige dabei erinnerte, einen aber demjenigen Lehrer zuſchickte, der des Montags das ſogleich zu erwähnende Collegium orthographicum hielt. In Quinte und Quarte legte man bei der Ausarbeitung einen gedruckten Brief aus Hunolds im Waiſenhauſe gedruckten Briefſammlung zu Grunde, in den folgenden Klaſſen aber gab man nur das Thema dazu. *) Andere ſchriftliche Arbeiten, als dieſe Uebungen im Briefſchreiben, auf das man ſehr viel hielt, traten nur ſporadiſch in einigen andern Disziplinen auf. Der Orthographie nahm man ſich theils bei der Korrektur der zu fertigenden Ueberſetzungen an, deren ſchon oben gedacht worden iſt, theils wurde aller 14 Tage mit dem geſammten Zötus ein einſtündiges Collegium orthographicum abgehalten, in welchem der betreffende Lehrer das Nöthigſte aus der deutſchen Orthographie mit den Schülern durchging. Dabei ſollte er ſich jedoch „auf keine Singularitäten" einlaſſen, ſondern nur neben der Ausſprache und der Wortableitung „den allgemeinen usum mit zu Rathe ziehen". Ebenſo hatte er einen von den ihm aus den verſchiedenen lateiniſchen Klaſſen übergebenen deutſchen Briefen, jedoch ohne Nennung des Verfaſſers, vorzuleſen und ſowohl nach der Orthographie, als den übrigen nothwendigen inneren und äußeren Eigenſchaften zu cenſiren. **) Außerdem war der deutſchen Sprache nur noch ein zu den „disciplinis litterariis" gerechneter Kurſus in der „teutſchen Oratoria", oder wie er ſpäter benamſet war, im „Stilus germanicus" zugedacht. Bei täglich einer Lehrſtunde mußte er in einem halben Jahre zu Ende geführt werden, auch wurden nur diejenigen Scholaren dazu gelaſſen, welche bereits die Kurſe in der Geographie und Geſchichte durchtraktiret hatten, „weil dieſe Arbeit ſchlecht von ſtatten gehet, wenn iemand in dergleichen Disciplinen gäntzlich unerfahren iſt und alſo keine Realien im Kopf hat". Der Zweck dieſes Kurſes war, „daß die Anvertrauten eine geſchickte Rede,

*) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; 2, §. 4; 3, §. 4; 4, §. 3; 5, §. 2.

**) Ib. 2, §. 4; cap. II, II. Abth. 5, §. 2.

einen wohlgeſetzten Brief und ein gutes carmen machen lernen" — alſo Uebung im Reden und im Stile. Deshalb wurden die betheiligten Scholaren nicht nur auf Grund einer gedruckten oratoriſchen Tabelle in der Kürze über die Einrichtung ꝛc. einer Rede unterwieſen, ſondern auch in dem Entwerfen von deutſchen Briefen und „ganz kurtzen" Reden geübt, „als welches in dieſer Klaſſe das Hauptwerck iſt". Die Reden mußten die Schüler theils memoriter (zuweilen auch ex tempore nach kurzer Ueberlegung) in der Klaſſe, theils in dem halbjährlich ſtattfindenden öffentlichen exercitium oratorium halten. Damit ſie aber auch „ein gutes carmen" machen lernten, wandte man wöchentlich eine Stunde auf die deutſche Poeſie, und hin und wieder hatten auch die Schüler der „Classe selecta" bei ihrer lateiniſchen Lektüre ein geleſenes lateiniſches Gedicht in deutſche Verſe zu überſetzen.*)

3. Die Disciplinis litterariis**). Darunter verſtand man die Kalligraphie, Geographie, Geſchichte, Arithmetik, Geometrie (oder Matheſis) und deutſche Oratorie (oder den deutſchen Stil). Jede dieſer Disziplinen wurde täglich eine Stunde (anfänglich zwei Stunden) getrieben und mußte in einem halben Jahre beendigt ſein. Kein Schüler durfte mehr als eine auf einmal treiben, konnte dies auch nicht, da alle zu gleicher Zeit anfingen und auf die gleiche Tagesſtunde fielen; doch war es jedem bei der kurzen Dauer der Kurſe möglich, ſie alle nach einander binnen drei Jahren zu durchlaufen.

Ueber den deutſchen Stil oder die deutſche Oratorie iſt bereits im Vorhergehenden das Nöthige angezeigt worden, und auch hinſichtlich der Kalligraphie genügen nach den früheren Mittheilungen wenige ergänzende Bemerkungen, da die Methode dieſelbe, wie in den andern Waiſenhausſchulen war (vgl. S. 228 ff.). Die erforderlichen Vorſchriften, die hier in Kupfer geſtochen waren, mußten ſich die Schüler ſelbſt anſchaffen und dem Schreiblehrer zur Verwahrung übergeben. Außer den ordentlichen Schreibſtunden trieb man ſpäter die Kalligraphie noch als einen Gegenſtand der in die Freiſtunden fallenden Rekreationsübungen, was um derjenigen Schüler willen geſchah, welche wegen anderer

*) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. IV, 8; — Verb. Meth. cap. I, VI. Abth. 4. u. VII. Abth. 1, §. 1 u. §. 6, 4.

**) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. IV; — Verb. Meth. cap. I, VI. Abth.

nöthigen Dinge an dem ordentlichen Kursus nicht theilnehmen konnten und doch Lust hatten, „sich auf eine gute Hand zu legen". Bemerkenswerth ist noch, daß man die Kalligraphie auf die Geometrie basirte und „im Paedagogio den Scholaren nach geometrischen principiis" beibrachte, indem man alle Striche und Züge auf Kreis und Quadrat zurückführte und darnach examinirte, korrigirte und „recht demonstrativisch" dozirte. Es geschah dies, damit „nirgend einiges dubium überbleibe", und weil sonst „von einem eintzigen Docente so viel Hände entstehen, als er Scholaren hat".*) Allerdings erzielte man dadurch die gewünschte Gleichmäßigkeit der Handschriften, zugleich aber auch bei den angenommenen geometrischen Grundformen jene Steifheit der Buchstaben, welche den Duktus des Waisenhauses bis in das jetzige Jahrhundert herein gekennzeichnet hat.

Die Geographie erstreckte sich auf alle vier (bis dahin näher bekannten) Erdtheile, jedoch wurde Palästina und Deutschland am ausführlichsten behandelt, „damit die Untergebene in ihrem Vaterlande und in den biblischen Geschichten ungehindert fortkommen mögen".**) Die Behandlung war die, daß man jedes Land nach seinen Grenzen und Flüssen, hauptsächlich aber nach seiner Eintheilung in Provinzen und nach den wichtigsten Orten derselben durchging. Die historischen, politischen, kirchlichen und physischen Verhältnisse der einzelnen Länder galten als Nebensache und sollten „bey den grössesten Reichen in einer eintzigen Stunde", bei den kleineren in noch kürzerer Zeit „absolviret werden". Die Schüler hatten Hübners Schulatlas in 18 Karten und dessen geographische Fragen in den Händen, durften jedoch letztere, „oder andere compendia geographica" nicht mit in die Stunde bringen, sondern nur zur Präparation oder Repetition benutzen, weil sie sonst „sich dadurch an der Aufmerckſamkeit auf das, was sie eigentlich behalten sollen, nur hindern". Bei Angabe der Orte einer Provinz sollte der Lehrer nicht nach ihrem Range, „*sondern nach dem situ gehen, wie sie am* nächsten bey einander liegen: weil auf diese Weise alles leichter zu finden ist, wenn die Scholaren nur den ersten Ort haben." Er nannte zuerst nur die bloßen Namen der Orte, welche die Schüler sofort auf

*) Verb. Meth. cap. III, IV. Abth. 4.

**) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. IV, 2; — Verb. Meth. cap. I, th. 2.

ihren Karten aufſuchen mußten; dann wiederholte er ſie in derſelben Ordnung unter Beifügung ihrer lateiniſchen Namen und ihrer beſonderen Merkwürdigkeiten, wobei ſich die Schüler das wichtigſte notiren durften, und endlich ging er alles noch einmal examinando durch. Bei Deutſchland wurde außer dem „Directore" eines jeden Kreiſes noch die Genealogie der wichtigſten Regentenhäuſer „hinzugethan". War auf dieſe Weiſe ein Land abſolvirt, ſo wurde eine Generalrepetition angeſtellt, auch daneben das Leſen der deutſchen Zeitungen, worauf man hier in der geographiſchen Klaſſe wöchentlich eine Stunde verwandte, zugleich mit zur Repetition einer Provinz ꝛc. benutzt. Bei dem Lehrer ſollte es hinſichtlich des geographiſchen, wie auch des hiſtoriſchen Unterrichts „beſtändig heiſſen, non multa sed multum: wofern er, zumal wenn ihrer (der Schüler) viel beyſammen ſind, etwas nützliches ausrichten will." Außerdem war dem Lehrer noch eingeſchärft, ſich wohl vorzuſehen, daß er ſich im Anfange bei den erſten Ländern nicht zu lange aufhalte und dann die letzten über Hals und Kopf durchſtreichen müſſe, und ihm empfohlen, ſich gleich anfangs einen Plan zu entwerfen und den Stoff ſo einzutheilen, daß der letzte Monat des ganzen Kurſus zu einer Hauptrepetition übrig bleibe. Wenn die Anzahl der Schüler zu groß wurde, was oft während des Sommers infolge des Eintritts neuer Zöglinge in die Anſtalt der Fall war, ſo fand wohl auch eine Theilung der Klaſſe ſtatt und man fing mit den ſpäter Hinzugekommenen noch einmal von vorn an, nahm aber alles ſo kurz durch, daß der ganze Kurſus, wie in der anderen Klaſſe zu Michaelis ſeinen Abſchluß fand. (S. unten Punkt 6.)

Der Kurſus in der Geſchichte ſchloß ſich unmittelbar an die Geographie, und zwar dergeſtalt an, daß kein Schüler zugelaſſen wurde, der nicht vorher die Geographie abſolvirt hatte. Man benutzte dies zugleich als Sporn, „um die Scholaren in den geographiſchen Claſſen zum beſtändigen Fleiß zu erwecken."*) Auch diente die Geographie noch inſofern der Geſchichte zur Grundlage, als im Geſchichtsunterrichte die Landkarten immer zur Hand ſein mußten, damit der Lehrer „die Oerter, derer gedacht wird, alsbald zeigen könne." Die geſammte Geſchichte wurde in zwei Theile getheilt, in die Geſchichte des alten, und

*) Verb. Meth. cap. I, XVI. Abth. 3; — Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. IV 3.

die des neuen Teſtaments. Jene umfaßte in 8 Perioden die Geſchichte der Juden, alſo die bibliſche Geſchichte bis zur zweiten Zerſtörung Jeruſalems, woran nur das Nothdürftigſte aus der Profan- und Literargeſchichte ſynchroniſtiſch angereiht wurde (vgl. oben S. 267 f.). Der zweite Theil umfaßte die nachchriſtliche Zeit und war ebenfalls in 8 Perioden eingetheilt. Die erſte Periode, die heidniſchen Kaiſer behandelnd, ging von Auguſtus bis Conſtantius Chlorus, die zweite von Conſtantin dem Großen bis Romulus Auguſtulus, die dritte bis zu Karl dem Großen, die vierte bis zu Ludwig dem Kinde, die fünfte bis zu Lothar II., die ſechſte bis zum Interregnum, die ſiebente bis zu Sigismund, die achte endlich bis zu Karl VI., alſo bis zur damaligen Zeit. Die Kaiſergeſchichte bildete hier den Mittelpunkt, an welche ſich, wie beim erſten Theile, die Geſchichte anderer Völker, die Kirchen- und Literargeſchichte, ſowie die „historia miscellanea" ſynchroniſtiſch anſchloß. Jedoch war dabei „alles kurtz zu faſſen und meiſtens nur auf den Anfang und Untergang eines Reichs zu ſehen: hingegen wird auch wol die Historie eines Staats, der beſonders merckwürdig iſt oder uns näher angehet, an einem bequemen Orte vna serie gantz kurz wiederholet". Von der dritten Periode an trat das occidentaliſche und das deutſche Reich in den Vordergrund, „weil uns dieſes näher angehet", doch wurde „das orientaliſche auch nicht gäntzlich aus der Acht gelaſſen". Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch die Kirchengeſchichte noch beſondere Berückſichtigung fand; indes blieb das Ganze bei der Kürze des ganzen Kurſus doch meiſt in bloßen Nomenklaturen hängen, und Jahrzahlen, Namen und Ordnung der Kaiſer, die verſchiedenen Chriſtenverfolgungen, die ökumeniſchen Konzilien, die berühmten Kirchenlehrer und andere dergleichen Sachen zu wiſſen, galt als das vornehmſte.*) Außerdem ſollte die ganze Univerſalgeſchichte bloß eine Vorbereitung für das Univerſitätsſtudium ſein und den Zöglingen nur „einen rechten und an einander hangenden Begriff von den wichtigſten Sachen" geben, „welche vom Anfange der Welt bis auf unſrer Zeit in den vornehmſten Theilen der Welt vorgegangen ſind", damit „hernach ein ieder in den Special-Historien, die er nach ſeinem beſonderen Zweck auf der Univerſität zu tractiren hat, um ſo viel beſſer zu rechte kommen" könne. Bemerkt ſei noch, daß die Repetition das Vorgetragen, wie bei der

*) Vgl. Verb. Meth. cap. II, II. Abth. 4.

Geographie, von den größeren Schülern lateiniſch, von den andern deutſch zu geſchehn hatte und daß zur leichteren Auffaſſung der chronologiſchen und ſynchroniſtiſchen Begebenheiten vielfach Tabellen und Bilder zur Anwendung kamen, um deren willen man auch anfangs dem Geſchichtsunterrichte Bunonis Idea Historiae zu Grunde legte.

Die Arithmetik, zu welcher die Schüler „ordentlicher Weiſe" nach Beendigung des Kurſus im deutſchen Stil übergingen, fand dieſelbe Behandlung, wie in den deutſchen Schulen des Waiſenhauſes*). Der Lehrer rechnete ein Exempel vor, worauf es die Schüler nachmachen mußten; damit ſie aber „dieſe im gemeinen Leben ſo nöthige Wiſſenſchaft" mit Verſtand begriffen und nicht ohne Verſtand bloß memorirten, ſollte der Lehrer nicht bloß Exempel und Regeln geben, ſondern bei jedem Exempel auch jederzeit den rechten Grund der Regel zeigen. Die Schüler hatten ſich ein Buch in Quart anzulegen und da hinein die ausgerechneten Exempel mit Angabe des betreffenden Kapitels ꝛc. im (Struntzſchen) Rechenbuche ordentlich und reinlich einzuſchreiben, damit ſie daran in ſpäter vorkommenden Fällen einen Anhalt hätten. Neben der Einführung in die gebräuchlichen Münzen, Maße und Gewichte verſäumte man es natürlich nicht, den Schülern auch die Bekanntſchaft mit den in der Bibel vorkommenden Gewichten zu vermitteln.

Der Kurſus in der Matheſis umfaßte die verſchiedenen Zweige der Meßkunſt, insbeſondere die Geometrie (das Wort im buchſtäblichen Sinne genommen), die Trigonometrie und das Nöthigſte aus der Algebra, da ſpäterhin mit den Schülern, welche dieſem Kurſus beitreten wollten, ſchon vorher in beſonderen Präparationsſtunden, von denen noch zu reden ſein wird, das Wichtigſte über die Linien, die Planimetrie und Stereometrie durchgenommen worden ſein mußte. An die Theorie, welcher früher Taquets Elemente der Geometrie, ſpäter Wolfs (des bekannten, auf Betrieb der Pietiſten aus Halle vertriebenen Mathematikers und Philoſophen) Auszug aus den Anfangsgründen der mathematiſchen Wiſſenſchaften zu Grunde gelegt war, ſchloſſen ſich nicht nur mancherlei Anwendungen auf die Praxis, wie z. B. auf die Zivil- und Kriegsbaukunſt, auf die Mechanik, die Lehre von den Sonnenuhren ꝛc. an, ſondern es traten auch zugleich verſchiedene praktiſche Uebungen im

*) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. IV, 4; — Verb. Meth. cap. I, VI. Abth. 5.

Ausmessen eines Platzes u. dgl. hinzu.*) Als eine Hauptsache des mathematischen Unterrichts stellt die „Verb. Methode" die „Schärfung des Verstandes" hin, „wenn die Scholaren den rechten Nutzen davon haben sollen." Es reiche deshalb noch lange nicht aus, wenn die Schüler eine Figur nachzeichnen, eine Definition nachsprechen, eine Demonstration mit anhören könnten, alles aus der Geometrie recht gefaßt hätten und davon im gemeinen Leben Nutzen zu schaffen vermöchten, sondern sie müßten „sich bey der mathesi gewehnen, allen Sachen recht nachzudencken und nichts unbewiesen oder ohne Grund anzunehmen." Deshalb wird als „die beste Methode" die empfohlen, durch lauter Fragen und Antworten das aus den Scholaren selbst herauszulocken, was sie gründlich fassen sollten. Denn auf diese Weise werde ihr eigener Verstand auf die Probe gesetzt und zum Nachdenken erweckt; sie kämen einer jeden Sache auf den rechten Grund und lernten nicht bloß einsehen, daß etwas so sei, sondern auch daß und warum es nicht anders sein könne; sie lernten eins aus dem andern vernünftig schließen und eine Wahrheit aus der andern herleiten, welches besser sei, „als wenn man die Jugend mit vielen unnützen Dingen aus der Logic plaget und dadurch ihrem Verstande nur aufzuhelfen vermeinet; obgleich sonst die Logic in ihrem rechten Gebrauch auch nicht zu verwerfen ist." Um aber der Beschäftigung mit der Mathematik den gewünschten allgemeinen Nutzen abzugewinnen, war ausdrücklich vorgeschrieben, bisweilen „alles auf vniversalia" zu führen, und den Schülern beizubringen, daß das in der Mathematik innegehaltene Verfahren, nämlich eine Sache, um hinter ihren Begriff zu kommen, 1) genau anzusehen und zu betrachten, 2) aus solcher Betrachtung die Merkmale zu nehmen, wodurch sie von andern Dingen zu unterscheiden ist, und 3) zu untersuchen, wie sie entstehen könne, — daß dies auch „eben der Weg und das Mittel sey, sich auch von allen übrigen Dingen recht deutliche Begriffe zu machen und zur Erkentniß mancherley Wahrheiten, sowohl in Erforschung als Beurtheilnng derselben, mehr und mehr bequem zu werden." — Aus diesen Anführungen leuchtet deutlich der Glaube hervor, daß der Beschäftigung mit der Mathematik (neben dem Studium der alten Sprachen, insbesondere der Grammatik) eine unmittelbar formal bildende Kraft inne wohne, daß sie eine allwirksame

*) Ordg. u. Lehrart, Sect. III, cap. IV, 5; — Verb. Meth. VI. Abs. 6.

„Gymnastik des Geistes" sei und eine allgemeine geistige Befähigung einen Zuwachs an schärferem und tieferem Denken überhaupt erzeuge, — ein Glaube, der auch heute noch nicht ausgestorben ist, trotzdem, daß er ein — Aberglaube ist. Denn die Psychologie lehrt aufs deutlichste, daß die Beschäftigung mit einer gewissen Art von Vorstellungen nur für den künftigen Gebrauch derselben, also innerhalb dieses Kreises einen unzweifelhaften Werth hat, keineswegs aber auch auf andere, damit in gar keiner Beziehung stehende heterogene Vorstellungskreise, und die Erfahrung bezeugt aufs schlagendste, daß der feinste Mathematiker ein sehr schlechter Sprachgelehrter, ja in Geschichte, Politik, Religion ꝛc. der verschrobenste Kopf sein kann, und das um so mehr, je enger diese Gebiete, wie es beim Pietismus der Fall war, durch die undurchbrechbare Schranke des kirchlichen Dogmas eingehegt sind. — Daß übrigens die vorgeschriebene (heuristische) Behandlung der Mathematik eine durchaus richtige war, braucht nicht erst bemerkt zu werden; ein Beispiel ihrer praktischen Ausführung theilen wir unten an der betreffenden Stelle in den Anmerkungen mit.

4. Die Rekreationsübungen. Wie schon der Name erkennen läßt, lagen die hierzu gehörigen Disziplinen außerhalb des ordentlichen Schulunterrichts, von dem im Vorhergehenden die Rede gewesen ist; sie sollten den Schülern zugleich zur „relaxation", zur Erholung dienen und fielen daher in die Freistunden, von denen täglich eine bis zwei darauf verwandt wurden, damit die Scholaren „nach einer gewissen vorgeschriebenen Ordnung allerhand nützliche Sachen und Uebungen vornehmen und dabey am Leibe und Gemüthe eine gute Veränderung haben mögen." *) Die Scholaren waren zu diesem Behufe in verschiedene Abtheilungen getheilt und wurden abwechselnd mit diesem oder jenem Gegenstande beschäftigt. Während diese Beschäftigungen anfangs, wie es scheint, ohne einen festen Plan und ohne eine bestimmte Zeiteintheilung von den Schülern vorgenommen werden konnten, so hatte man sie nach der „Verb. Methode" in vier verschiedene Sektionen geordnet; nämlich 1) Präparationen zur Physik und Bibel (Besuch der Künstler und Handwerker, Unterricht von Thieren, Kräutern und Bäumen, von Metallen, Steinen und andern Mineralien, von

*) Verb. Meth. cap. III; Ordg. u. Lehrart Sect. II, §§. XXXI (XXXII) ff; Sect. III, cap. VI.

Erde, Waſſer, Luft, Feuer und mancherlei Meteoris, von der Oekonomie, von der Materia medica, und Erklärung des Tempels zu Jeruſalem ꝛc.); 2) mechaniſche Disziplinen (Drechſeln, Pappen, Glasſchleifen); 3) zur Phyſik gehörige Disziplinen (Botanik, Anatomie, Experimentalphyſik), und 4) zur Matheſi gehörige Disziplinen (Aſtronomie, Muſik, Zeichnen, Kalligraphie)*); bei der Wahl derſelben aber waren die Scholaren an eine gewiſſe vorgeſchriebene Ordnung gebunden. Die Beſchäftigungen ſelbſt waren, wie man ſieht, theils künſtleriſcher, theils naturwiſſenſchaftlicher, theils mechaniſcher, theils allgemein praktiſcher Art.

Zu den erſteren gehörte zunächſt die Muſik, die alſo (ſpäter, ſelbſt mit Einſchluß des Geſanges, in welchem früher wöchentlich ungefähr zweimal von 5—6 Uhr gemeinſame Uebungen ſtattfanden),**) nur fakultativ gelehrt wurde. Wer es wünſchte, erhielt Unterricht im Geſange oder im Spielen einzelner Inſtrumente, wie der Flöte, der Gambe ꝛc., mußte dies aber beſonders bezahlen und die ſchriftliche Erlaubniß ſeiner Eltern, ſowie die Genehmigung Franckes dazu haben, letzteres, „damit ſich nicht übelberüchtigte und den Scholaren ſchädliche Leute (als Lehrer) ins Paedagogium einſchleichen mögen.“ Alle Montage wurde von 1—2 Uhr von denjenigen Schülern, „die etwas in musicis praestiren“, unter der Leitung des gewöhnlichen Muſiklehrers „ein öffentliches collegium musicum“ abgehalten. Im Geſangunterricht befolgte man dieſelbe Methode, wie in den übrigen deutſchen Schulen des Waiſenhauſes. — Das Zeichnen begann mit Strichen und gradlinigen Figuren natürlicher und künſtlicher Dinge; darauf ſchritt man zu ſchwierigeren Gegenſtänden, zur Zeichnung des menſchlichen Körpers in verſchiedenen Stellungen ꝛc., zum Schattiren und ſelbſt zum perſpektiviſchen Zeichnen fort, „bis endlich eine gantze Landſchaft oder Historie daraus werden könne.“ Als Objekte dienten Kupfer und Modelle, bisweilen aber zeichnete man „auch etwas nach dem Leben“, weshalb „der Maitre“ mit den betreffenden Schülern auch aufs Feld oder an einen dazu geeigneten Ort ging — jederzeit aber, in wie außer der Klaſſe, im Beiſein der ordentlichen Informatoren unterrichtete. Zu dem Zeichnen mit Bleiſtift oder Röthel kam noch das Tuſchen, das „grau in grau mahlen“

*) Ueber letztere vergl. oben S. 285 f.

**) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXXVI (XXXVII).

und das Koloriren nach der Natur, wozu theils die früher gezeichneten Dinge, theils „schwerere und zusammen gesetzte, als Sinnbilder, merckwürdige Verrichtungen, Wapen und dergleichen" benutzt wurden. Monatlich mußte jeder Scholar „ein Probestückchen" machen, welches vom Informator „als ein Zeugniß des Fleißes und der zunehmenden profectuum aufgehoben und bey gegebener Gelegenheit vorgezeiget" werden mußte.

Zu den naturwissenschaftlichen Rekreationsübungen gehörte die Naturgeschichte der drei Reiche, welche auf Grund der „philosophia theoretica" von Buddeus und der „kurzen Fragen von natürlichen Dingen" vom Inspektor Hofmann in einem halben Jahre summarisch abgehandelt wurde, damit die Schüler einen kurzen Begriff der mancherlei Arten, Namen und Eigenschaften der Thiere, Kräuter, Bäume, Metalle, Steine und Mineralien, sowie auch von den vier Elementen: Erde, Wasser, Luft, Feuer „und mancherley Meteoris" bekämen. Im Anschluß daran wurden den Schülern auch die Heilmittel („materia medica") aus allen drei Reichen bekannt gemacht und ihnen gezeigt, „was für virtutes man diesem und jenem Dinge insgemein fälschlich zueigne und wozu man sich dessen im Gegentheil mit Versprechung eines gewissern Nutzens bedienen könne." Es geschah dies hauptsächlich aus gesundheitlichen Rücksichten für die Scholaren, „damit sie die Eigenschaften und den rechten Gebrauch eines ieden Stücks nothdürftig erkennen lernen und also selbst um so viel besser wissen und verstehen mögen, was ihrem Leibe bey allerhand Zufällen dienlich oder schädlich sey." Der „Docens" hatte sich dabei an einen Traktat des damaligen „Hrn. Hofrath und Prof. Alberti von dieser Sache" zu halten.

Bewegten sich jene Belehrungen über die drei Naturreiche im Gebiete des bloßen Wortlernens und Wortwissens, da sie zunächst nur auf eine rein theoretische Einleitung zu weiteren Studien in diesen Dingen berechnet waren und ausgesprochenermaßen als Präparationen für die folgenden Rekreationsübungen dienen sollten, so fehlte doch weiterhin auch die Seele jedes naturwissenschaftlichen Unterrichts, die Anschauung nicht ganz. Deshalb wurden die Schüler während des Sommers wöchentlich mehrmals von einem Studenten der Medizin „in den beym Paedagogio angelegten hortum botanicum, Mittwochs und Sonnabends aber in einen nahe gelegenen Wald oder sonst an einen zu diesem Zweck bequemen Ort" geführt, um diejenigen Kräuter

Anleitung, Vögel auszustopfen und sie vor Korruption zu bewahren, erhielten die Scholaren, weil dies einestheils eine Ergötzlichkeit („ein iucundum") sei, anderntheils dazu diene, „daß sie ausländische und andere rare Vögel lange Zeit zu conserviren wissen." Was man sonst noch für andere praktische Anweisungen mit der Anatomie verband, wird weiter unten anzuführen Gelegenheit sein.

Für die Kenntniß der Mineralien sorgte man dadurch, daß man theils in den betreffenden Stunden die entsprechenden Stücke „in natura" vorzeigte, theils die Schüler hin und wieder in die Naturalienkammer führte und ihnen die vorhandenen Gegenstände erklärte. Auf die Anlegung einer solchen Sammlung hatte Francke, angeregt durch einzelne Geschenke, schon in den neunziger Jahren Bedacht genommen und sich deshalb auch in einem Schreiben an den damaligen Kurfürsten von Brandenburg mit der Bitte gewandt, derselbe wolle das, was bereits an „allerhand naturalia und rariora in regno animali, vegetabili et minerali colligiret" worden sei und wöchentlich in einer dazu bestimmten Stunde zu einer erhofften „wohlgegründeten erudition" der Jugend benutzt werde, dadurch vermehren, daß er die in seiner „naturalien und raritaeten-Kammer ohne Zweifel in duplo und überflüssig" vorhandenen naturalia und rariora, „die ohne Schaden und mercklichen Abgang gemisset werden könnten", den Francke'schen Anstalten überweise, wogegen Francke „solche gnädigste Willfahrung, wie andere bishero genossene churfürstliche Gnade mit einem unablässigen Gebet zu ewiger Vergeltung dem Allerhöchsten befehlen" wolle*). Diese Bitte hatte der Sammlung eine Vermehrung von 16 Stück eingetragen, von denen das nachstehende Verzeichniß einige namhaft macht, und nach einer im Jahre 1700 publizirten „SPECIFICATION, | Derer Sachen | Welche zu der für die Glauchischen Anstalten | angefangenen | Naturalien-Cammer | bis anhero verehret worden" (8 S. in 4), zählte die Sammlung damals schon 154 Gegenstände, 1701 aber bereits das doppelte.**) Des Interesses halber, das sich gegenwärtig gerade an die naturwissenschaftlichen Disziplinen knüpft, theilen wir jene „Specification" nach dem Wortlaute mit, zugleich bemerkend, daß die im Verzeichniß aufgeführten 153 Nummern sich dadurch um eine

*) Vgl. die Stiftungen A. H. Franckes, Halle 1863, S. 221 ff.
**) I. Fortf. d. Segenev. Fußst. §. 32.

zu sammeln, „welche daselbst von einem Monat zum andern anzutreffen sind.“ Die gesammelten Pflanzen mußten dann von den Scholaren unter Aufsicht des Botanikers in die von ihnen zu führenden Herbarien eingelegt, darin „auf eine bequeme Weise“ befestigt und mit dem lateinischen und deutschen Namen versehen werden, wobei sie, um „in den sonst unbekanten Wörtern desto weniger wieder die Orthographie zu pecciren“, Abraham Rehfelds „hodegum botanicum“ zu Hilfe nehmen mußten. Ueber die Kenntniß des Namens der Pflanzen und der niemals fehlenden Mittheilung „von der Kraft und dem Gebrauch eines ieden Krauts“ reichte freilich „diese Wissenschaft“, die „einem ieden Menschen in seinem Leben mancherley Nutzen und Ergetzung bringen kann“, nicht hinaus. Damit es bei diesen Exkursionen „unter den Scholaren desto ordentlicher zugehe“, wurden denselben außer dem Botanikus jedesmal noch einige Informatoren zur Begleitung zugetheilt, welche darauf zu sehen hatten, daß die Scholaren nicht zu weit und bei großer Hitze nicht zu stark gingen, daß sie alle beisammen blieben, nicht dem Wasser zu nahe kämen oder gar über dasselbe führen, nicht ins Korn liefen, oder Saat und Gras zerträten und sich am Wild vergriffen u. dgl., auch unterwegs nicht äßen oder tränken, oder gleich nach der Rückkehr zu Hause „einen gar zu starcken Trunck“ thäten, bevor sie „etwas von Speise“ zu sich genommen.

Während des Winters trat an die Stelle der Botanik die Anatomie, welche ein „Medicus“ im Beisein einiger Informatoren ertheilte. Nach einer kurzen physiologischen Einleitung, bei der auch Abbildungen nicht fehlten, ging man zur Sektion verschiedener thierischer Körper, „damit die Scholaren die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Leibes und Lebens um soviel besser und eigentlicher erkennen und ihrer Gesundheit desto sorgfältiger wahrnehmen mögen.“ Auf die Gesundheitslehre wurde überhaupt dabei ein großes Gewicht gelegt, wie dies auch aus dem vorhin Beigebrachten hervorgeht; deshalb war auch ein „wohl componirtes“ menschliches Skelet vorhanden, das man „von Stück zu Stück“ mit den Scholaren durchging, wobei den Scholaren „bey aller Gelegenheit nützliche, zu einer guten Diaet gehörige und zur Conservation der Gesundheit dienliche Regeln zu geben“ waren. Im übrigen sollte „alles erbaulich abgehandelt“, und „was der Jugend nicht nützlich und erbaulich ist“, entweder ganz übergangen, oder doch „mit christlicher Behutsamkeit“ besprochen werden. Auch eine kurze

Anleitung, Vögel auszustopfen und sie vor Korruption zu bewahren, erhielten die Scholaren, weil dies einestheils eine Ergötzlichkeit („ein iucundum") sei, anderntheils dazu diene, „daß sie ausländische und andere rare Vögel lange Zeit zu conserviren wissen." Was man sonst noch für andere praktische Anweisungen mit der Anatomie verband, wird weiter unten anzuführen Gelegenheit sein.

Für die Kenntniß der Mineralien sorgte man dadurch, daß man theils in den betreffenden Stunden die entsprechenden Stücke „in natura" vorzeigte, theils die Schüler hin und wieder in die Naturalienkammer führte und ihnen die vorhandenen Gegenstände erklärte. Auf die Anlegung einer solchen Sammlung hatte Francke, angeregt durch einzelne Geschenke, schon in den neunziger Jahren Bedacht genommen und sich deshalb auch in einem Schreiben an den damaligen Kurfürsten von Brandenburg mit der Bitte gewandt, derselbe wolle das, was bereits an „allerhand naturalia und rariora in regno animali, vegetabili et minerali colligiret" worden sei und wöchentlich in einer dazu bestimmten Stunde zu einer erhofften „wohlgegründeten erudition" der Jugend benutzt werde, dadurch vermehren, daß er die in seiner „naturalien und raritaeten-Kammer ohne Zweifel in duplo und überflüssig" vorhandenen naturalia und rariora, „die ohne Schaden und mercklichen Abgang gemisset werden könnten", den Francke'schen Anstalten überweise, wogegen Francke „solche gnädigste Willfahrung, wie andere bishero genossene churfürstliche Gnade mit einem unabläßigen Gebet zu ewiger Vergeltung dem Allerhöchsten befehlen" wolle*). Diese Bitte hatte der Sammlung eine Vermehrung von 16 Stück eingetragen, von denen das nachstehende Verzeichniß einige namhaft macht, und nach einer im Jahre 1700 publizirten „SPECIFICATION, | Derer Sachen | Welche zu der für die Glauchischen Anstalten | angefangenen | Naturalien-Cammer | bis anhero verehret worden" (8 S. in 4), zählte die Sammlung damals schon 154 Gegenstände, 1701 aber bereits das doppelte.**) Des Interesses halber, das sich gegenwärtig gerade an die naturwissenschaftlichen Disziplinen knüpft, theilen wir jene „Specification" nach dem Wortlaute mit, zugleich bemerkend, daß die im Verzeichniß aufgeführten 153 Nummern sich dadurch um eine

*) Vgl. die Stiftungen A. H. Franckes, Halle 1863, S. 221 ff.
**) I. Fortf. d. Segensv. Fußst. §. 32.

111. Kupfer-Ertz mit grob-speißigten Glantz.
112. Zwey Stück vom Eißlebischen Kupffer-Schieffern, worauff Fische von der Natur gebildet.
113. Etliche Zinn-Graupen.
114. Zwitter oder Zinnstein so gar reich, vom Gemein-Stolle zum Eybenstock.
115. Ein weisses glänzendes Bley-Ertz, mit einen gelben Letten, dergleichen zu Freyberg auff dem Zscherber gebrochen.
116. Ein grünes Bley-Ertz so einen gelben Letten hat, und einen schönen Glantz von sich giebt.
117. Ein klein speisigter Bley-Glantz so 6. bis 7. Loth Silber und 60. Pf. Bley giebt.
118. Grob und klein speisigter Bley-Glantz.
119. Grob speisigter Glantz, so gantz derb bricht, und 6. bis 7. Loth Silber und 50. bis 60. Pf. Bley hält.
120. Grob und klein speisigter Glantz mit Gvartz und Blend.
121. Grob speisigter Glantz mit Glantz und Kieß.
122. Grob speisigter Glantz mit Gvartz und Kieß, davon der reine Glantz bis 4. Loth Silber hält.
123. Ein klein speisigter Glantz, so an einen weissen und fahlen Gebürg angeschlagen.
124. Fast dergleichen.
125. Ein klein speisigter eingesprengter Bley-Glantz, aus Schlesien, so ohnweit GOttes-Berg in einem dem Hr. Graffen von Hoberg von Fürstenstein zugehörigen Städlein bricht.
126. Ein Glantz mit grobspeisigten Bley-Glantz.
127. Gvartz Schedbrich, hält 3. bis 4. Loth Silber.
128. Blend, so arm an Silber. 129. Ein ausgewitterter Eisenstein.
130. Eisen-Blüt dergleichen in der Steur-Marck bricht.
131. Dergleichen, welche fast als das Antimonium so spisset.
132. Ein weisser Eissenstein aus dem Voigtlande.
133. Zwey Cornua Hammonis. 134. Ein weisser Kieß.
135. Etliche Marqvasiten. 136. Minera Antimonii.
137. Antimonium Siciliae. 138. Flores Antimoni crudi.
139. Vitriolum Hungaricum. 140. Alaunstein. 141. Aes Vitri Venet.
142. Ein schöner Gvartz mit einen gelben Kieß angeflogen, so aus Kieß und Blend herausgewachsen.
143. Ein schöner Crystalliner Gvartz.
144. Ein schöner gelber durchsichtiger Gvartz, gleich dem Agtstein.
145. Ein weisser heller Gvartz.
146. Ein Gvartz, so eine Amethisten Farbe hat, dabey eine Art von Carniol stehet.
147. Ein gelber Topas. 148. Dergleichen von Eybenstock.
149. Weisser Topas oder Böhmischer Diamant.
150. Amethisten und Smaragden aus Beyern.
151. Rohe Granaten aus Ungarn.
152. Ein rother Jaspis von Eybenstock.
153. Ein schön groß Stück Smaragd von 4¼ Pfund.

NB. Man hat in dieser Specification noch keine gewisse Ordnung observiret, weil die Sachen bishero noch in keine classes vertheilet worden, welches künfftig geschehen soll, wenn sich der Vorrath vermehren wird.

Wie aus diesem Verzeichnisse, auch ohne die beigefügte Anmerkung ersichtlich ist, fehlte der Sammlung nicht nur die nöthige Ordnung, sondern da sie ihre Entstehung und ihr Wachsthum rein zufälligen Geschenken verdankte, auch jede planmäßige Anlage und systematische Erweiterung, wie man das heutzutage verlangt, und sie war zugleich auch ethnographische, Raritäten- und Kuriositätensammlung. Sie erweiterte sich sehr rasch und erlangte, namentlich auch durch Geschenke aus dem Auslande, wie z. B. von Missionären aus Ostindien, viele werthvolle und seltene Sachen, so daß, zumal bei dem häufigen Besuche Fremder, im Jahre 1739 ein besonderer Plan für die Aufstellung und Auffindung der Gegenstände sich nöthig machte, und auch heute noch ist der Besuch dieser Sammlung immerhin interessant, trotzdem daß sie hinter der Zeit und der Wissenschaft vollständig zurückgeblieben und außerdem noch bei der Abzweigung der Realschule im J. 1835 dezimirt worden ist. Unter andern gehörten ihr auch die Modelle von der Stiftshütte, vom Tempel Salomonis, von der Stadt Jerusalem und vom gelobten Lande an, welche von Semler herrührten und nach den von Semler dazu entworfenen Beschreibungen den Schülern des Pädagogiums zur Beförderung des Verständnisses „bey Lesung der Schrift altes und neues Testamentes" bisweilen erklärt wurden. Leider sind dieselben später vernichtet worden, dagegen sind zwei ebenfalls von Semler angefertigte $8^1/_2$ Fuß hohe Weltsysteme nach Tycho de Brahe und nach Kopernikus, sowie zehn andere kleinere astronomische Modelle Semlers der Sammlung erhalten geblieben.

Den erwachsenen Schülern, welche die andern Disziplinen schon verarbeitet hatten, wurden die dort vorgekommenen Dinge während des Winters noch durch besondere Demonstrationen in der „Experimental-Physic" erläutert. Den Anfang machte eine kurze „Erklärung der Hydrostatic, Aerometric und Hydraulic", wobei der schon früher erwähnte Auszug von Wolf als Leitfaden diente und, „so oft es nöthig", „mancherley experimenta hinzugethan" wurden. Es war dies Sache des Mathematikus, der außerdem „auch noch viele andere theses physicas von der Luft, Feuer, Licht, Farben, Wasser, Mineralien und dergleichen Materien durch allerhand Experimente" zu explizirен und demonstriren, sowie bei allem „den Nutzen" zu zeigen hatte, „welchen die Scholaren sowohl im gemeinen Leben als insonderheit in der Haushaltung davon haben können." Es war dazu „ein eigener apparatus

physico-mechanicus und unter vielen andern Instrumenten auch die antlia pneumatica (Luftpumpe) vorhanden."

Mit der Experimentalphysik war zugleich die Astronomie verbunden, der man wöchentlich zwei Stunden widmete. Der betreffende Lehrer hatte den Schülern zunächst die Anfangsgründe der Astronomie, die verschiedenen Hypotheſen über das Weltsyſtem ꝛc. beizubringen und an den vorhandenen (schon erwähnten) Himmelsgloben und anderen astronomischen Modellen, welche die Bewegung verschiedener Planeten, des Mondes u. dgl. darstellten und noch heute im Naturalienkabinet des Waisenhauſes zu ſehen ſind, zu erläutern. Daran schloß sich dann „bey bequemen Wetter" die Betrachtung des Himmels ſelbſt, welche anfangs nur unter freiem Himmel, ſpäter, als das Pädagogium ein eigenes Gebäude beſaß, in dem dazu eingerichteten Obſervatorium geſchah. Dorthin wurden die Schüler, „wenn Sonnen- und Mondfinſterniſſe, oder andere merckwürdige phaenomena zu ſehen ſind", bisweilen auch des Morgens vor Aufgang der Sonne „unter genugſamer Aufſicht" geführt, nachdem der Mathematikus das Nöthige vorbereitet hatte.

Die mechaniſchen Beſchäftigungen erſtreckten ſich vorzugsweiſe auf das Drechſeln, Pappen und Glasſchleifen, worin die Scholaren von einem halben Jahre zum andern abwechſelten. Mit dem Drechſeln konnten, da ſpäterhin drei Werkſtätten mit je 10 Drechſelbänken vorhanden waren, gleichzeitig 30 Schüler beſchäftigt werden. Zu einer beſtimmten Stunde kam ein dazu beſtellter Drechslermeiſter, wenn es noth that auch mit einem Geſellen, in die Anſtalt, um den Schülern die nöthige Anweiſung in der Handhabung der Werkzeuge ꝛc. zu geben. Er hatte zugleich für eine hinreichende Zahl von allerhand Modellen zu ſorgen, welche den Schülern „nicht allein zum Muſter, ſondern auch zur Wahl dienen könnten." Bei jedem Scholaren ſollte er ſich etwa eine Viertelſtunde aufhalten und ihm die gewöhnlichen Handgriffe zeigen, ſowie die Arbeit verbeſſern und poliren. Selbſt den Schülern etwas arbeiten oder etwas mit nach Hauſe nehmen durfte er aber nicht, „weil der Zweck bey dieſer Ubung nicht ſowohl auf die Verfertigung vieler Sachen, als auf die Wiſſenſchaft und Motion gehet." Das Material, das man bearbeitete, beſtand in verſchiedenen Holzarten, in Knochen und Elfenbein, und die Schüler hatten es ſich für ihr Geld anzuſchaffen; dagegen gehörten ihnen auch die gefertigten Gegenſtände

als Eigenthum. Mit ſchlechtem Holz und geringen Dingen wurde angefangen und erſt nach einiger Uebung zu koſtbarern und ſchwerern gegangen. Die Werkzeuge bekam jeder geliefert, und zwar hatte jeder ſeine beſonderen, wie auch ſeine beſtimmte Drechſelbank, um allen Irrungen und Mißhelligkeiten vorzubeugen, zumal da die Schüler auch zu anderen Stunden, wo der Meiſter nicht zugegen war, Erlaubniß hatten, ſich hinter den Drechſelbänken zu erholen. Selbſt auf den Krankenſtuben ſtanden vier Drechſelbänke mit den dazu gehörigen Werkzeugen, „damit ſich die Patienten derſelben nach Beſchaffenheit ihres Zuſtandes zur Motion und Recreation bedienen" könnten.

In der „Papp-Fabric", die namentlich die Anfänger beſchäftigte, wurden „allerhand Schachteln, Käſtchen, Schränckchen, Schreibezeuge, Reiſeapothekchen, steriometriſche Cörper von unterſchiedlichen geometriſchen Figuren, und andere dergleichen nützliche Sachen aus Pappe" gearbeitet, welche die Scholaren „hernach ſauber überziehen und bey ihren Umſtänden hie und da, inſonderheit auch bei dem studio mathematico, gebrauchen können." Die Geübteren verfertigten außerdem noch die Geſtelle zu verſchiedenen optiſchen Inſtrumenten, zu denen ſie die Maße vom Mathematikus erhielten und dann ſpäter die entſprechenden Gläſer ſelbſt ſchliffen.

Das Glasſchleifen, das unter Leitung des Mathemathikus während des Sommers getrieben und zu dem „keiner admittiret" wurde, „der nicht vorher in der Papp-Fabric geweſen und die vorgedachte Machinen daſelbſt gemachet" hatte, erſtreckte ſich auf das Schleifen und Poliren von „Ferne-, Leſe-, Brenngläſern und Brennſpiegeln; ingleichen (von) allerhand Gläſern zu einfachen und Engliſchen microscopiis, kleinen Perspectiven, tubis astronomicis, terrestribus und multiplicatoriis, cistulis und cameris obscuris, lucernis megalographicis, oculis artificialibus, Reiſe-Machinen (Gebäude und gantze Städte perspectiviſch zu zeichnen und zu verjüngen) und ſo ferner." Den Anfang machten diejenigen Gläſer, zu denen die Schüler in der Pappfabrik die Geſtelle („Machinen") gefertigt hatten, nachdem ihnen über die Handhabung der Schleifſchalen und ihre rechte Angabe nach dem Maßſtabe, über die Zubereitung von Kitt, Sand und Polir-Materie ꝛc. das Nöthige mitgetheilt und „eine kurtze und accurate Methode in die Feder dictiret" worden war, „nach welcher alle Gläſer vom Anfange bis zum Ende ausgearbeitet werden müſſen." Daß jeder

alle genannten Gläser schleife, war nicht nöthig, es genügte, „wenn einer diese, der andere jene Arten nur recht zum Stande bringet und mit den verfertigten Machinen compouiret; ein ieglicher aber doch von allen die Wissenschaft erlanget, ob er gleich die Sache selbst noch nicht zur Hand nehmen können." Außerdem wurde den Scholaren jeden Montag noch das Wichtigste aus der Optik beigebracht, die Zusammenstellung der optischen Instrumente „samt deroselben Effect" dargelegt und gezeigt, „wie sie das Glas mit dem Demant geschickt zerschneiden, die Spiegel belegen und andere zu dieser Wissenschaft gehörige Vortheile anbringen müssen." — Des Gravirens, Kupferstechens und anderer früher erwähnter Beschäftigungen wird später nicht mehr gedacht.

Zu dem allen traten endlich noch verschiedene andere, mehr auf das Verständniß des praktischen Lebens gerichtete Veranstaltungen. Hierher zählen wir zunächst den Besuch von größeren Manufakturen, von den Werkstätten verschiedener Künstler und Handwerker, „worin etwas nützliches zu observiren ist: weil ihnen solches im künftigen Leben vielfältig dienen kann." Man erbat sich dazu vorher an den betreffenden Orten die Erlaubniß aus, ließ sich alles zeigen, was zu der betreffenden Profession oder Manufaktur gehörte, erkundigte sich nach Innung und Lehrzeit, nach den Bezugsquellen der Materialen und den Absatzorten der Waaren, u. dgl. Den Informatoren war empfohlen, vorher in Comenius „Orbis pictus" oder in Weigels „Hauptständen" das Betreffende nachzulesen, um „theils ihre Fragen darnach einrichten, theils den Scholaren selbst allerhand gute Nachricht geben, oder ihnen die Lateinische vocabula der vorkommenden Sachen anzeigen" zu können. Auch führte man wohl hin und wieder die Schüler zu gleichem Zwecke in die zum Waisenhause gehörige Buchhandlung und machte sie mit diesem und jenem guten Buche bekannt. — Ferner gehört hierher der Unterricht in der Oekonomie. Daß sich dieselbe besser praktisch als theoretisch lernen lasse, sah man sehr wohl ein, aber man hielt es doch von großem Nutzen, wenn jeder davon so viel höre und lerne, als ihm unentbehrlich sei, um zu erkennen, wie er künftig alles, „was zu seines Lebens Nothdurft, Bequemlichkeit und Erquickung diene, klüglich erwerben, wohl erhalten und nützlich gebrauchen solle." Es wurde deshalb den Scholaren „ein allgemeiner Begriff von den zur Haushaltung gehöri-

gen Hauptstücken (z. E. vom Acker- Garten- und Weinbau, von der Viehzucht, vom Bierbrauen, von den Wäldern, der Jägerey und Fischerey) beygebracht", auch wohl „so viel die Gelegenheit des Orts leidet", eins und das andere davon in Augenschein genommen, das übrige aber der Erfahrung überlassen. Die Lehrer sollten zu ihrer eigenen Information in diesen Sachen Rohrs „Einleitung zu der Wirthschaftskunst", „Anastasii Sinceri Projekt der Oekonomie in Form einer Wissenschaft", und wo es nöthig war auch „Florini klugen und rechtsverständigen Hausvater" nachlesen. — Endlich ist hier doch einiger mit der Anatomie verknüpften praktischen Uebungen zu gedenken; zunächst des Tranchirens, wofür wöchentlich zwei Stunden bestimmt waren. Man leitete die Schüler an, „daß sie allerley Arten der Speisen geschickt zu zerschneiden und mit Beobachtung gehöriger Cautelen klüglich vorzulegen" wüßten. Dazu waren „allerhand höltzerne Cörper angeschaffet, an welchen sie die Schnitte lernen" konnten; auch wurde „zweymal eine sogenannte praxis vorgenommen und dabey ein und anders Stück, was bey Tische selten vorkömmt oder besondere Schwierigkeit hat, in natura trenchiret und vorgeleget." Jedoch waren dabei die betreffenden Informatoren ausdrücklich angewiesen, mit allem Fleiß darauf zu sehen, „daß daraus keine Gasterey, folglich nichts überflüßiges dazu angeschaffet, insonderheit kein Wein dabey gebrauchet werde", und um allem Mißbrauche vorzubeugen, durften nicht die Scholaren die Disposition treffen, sondern die Informatoren selbst hatten für alles zu sorgen, nachdem in der allgemeinen Konferenz vorher besonders bestimmt worden war, „wie es nach den Umständen der gegenwärtigen Zeit damit solle gehalten werden." — Soviel es die Zeit gestattete, verband man mit diesen „anatomischen" Uebungen im Tranchiren auch noch eine Anleitung zum Serviettenbrechen, Aepfelschneiden u. dgl. m.

Aus dem Mitgetheilten ist ersichtlich, in welchem Umfange die sog. Realien und die für das praktische Leben nützlichen Kenntnisse im Pädagogium Berücksichtigung fanden; welches Verdienst sich Francke dadurch erwarb, wird an einer späteren Stelle zu erörtern Gelegenheit sein.

5. Unterrichtszeit und Examen. Wie in allen Waisenhausschulen, so nahmen auch im Pädagogium die Lehrstunden den größten Theil des Tages in Anspruch. Sie begannen früh um 6 und währten bis abends um 7 Uhr. Die Tischzeit von 12—1 Uhr ausgenommen,

gab es anfangs nur zwei Freistunden täglich, nämlich von 10—11 und von 1—2 Uhr. Später trat insofern eine kleine Beßrung ein, als der Vor- wie Nachmittagsunterricht von je einer Freistunde unterbrochen wurde, so daß nun die Stunden von 8—9, von 11—12, von 1—2 und von 4—5 auf die Freizeit kamen. In diese Stunden fielen theils die Rekreationsübungen, theils die freien Bewegungen im Hofe u. dgl. Außerdem erfuhren die Schulstunden nur noch dadurch eine unbedeutende Einschränkung, daß an den Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends nur von 2 bis 4 Uhr unterrichtet wurde und die folgenden Stunden an diesen Tagen zu Spaziergängen auf das Feld u. dgl. verwendet werden konnten*). Bei dieser Zahl der Lehrstunden blieb den Zöglingen keine Zeit übrig, auf eigene Hand etwas zu studiren und einer selbstgewählten Beschäftigung nachzugehen, wie man es für Schüler in vorgeschrittnerem Alter, wie sie das Pädagogium doch besaß, verlangen darf; ja man glaubte die Schüler von solchen freien Studien um so mehr zurückhalten zu müssen, je ängstlicher man sie vor Irrwegen und vor allen Gefahren für ihr Seelenheil zu hüten suchte. Selbst die anfänglich bestehende Einrichtung, daß die größeren Scholaren abends von 6—7 Uhr sich für die Lehrstunden des folgenden Tages vorbereiten durften, kam sehr bald in Wegfall, als man bei einer Aenderung des Stundenplanes auf die Zeit von 5—½7 Uhr eine lateinische Lektion gelegt hatte, und nur die Primaner genossen nun noch die Vergünstigung, während dieser Zeit, jedoch nur Mittwochs und Sonnabends, „in ihrem gewöhnlichen auditorio unter der Aufsicht des ordentlichen Informatoris ... ein ieder für sich dasjenige in der Stille" lesen oder üben zu dürfen, „was er in seinen studiis eben am nöthigsten zu thun hat."**) Die täglichen Freistunden ausgenommen, gab es auch im Pädagogium das ganze Jahr hindurch keine einzige Gelegenheit, keinen Ferientag, keine Ferienzeit, wo sich die Zöglinge einmal ordentlich von ihren Arbeiten hätten erholen und das Horazsche „Beatus ille, qui procul negotiis etc." hätten anstimmen können; unmittelbar nach etwa einfallenden Festtagen oder nach den Examen begann wieder der regelmäßige Unterricht, damit der Zusammenhang des Unterrichts und

*) Ordng. u. Lehrart Sect. II, §. XXXI (XXXII) ff. u. §. XXXVI (XXXII); Sect. III, cap. V am Ende.

**) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 6, §. 4.

die Richtung der Gemüther auf „das eine, was noth thut", keinerlei Störung erführe. Selbst den sehr natürlichen Wünschen der Eltern gegenüber, ihre Kinder einmal bei sich zu sehen, verhielt sich Francke abwehrend, und er vermerkte es ziemlich unliebsam, wenn die Eltern ihre Kinder aus irgend einem Grunde einmal nach Hause beriefen oder für sie Urlaub erbaten, nahe wohnende Verwandte zu besuchen, weil infolge dessen die Kinder jederzeit in ihren Gemüthern zerstreut und außer Ordnung gekommen, in ihren Studien aber versäumt und turbirt, kurz, „niemals besser, aber wol insgemein schlimmer" wieder zurück kehrten*).

Alljährlich fanden vier Examen statt, zwei examina solemnia um die Oster- und Michaeliszeit, und zwei examina minus solemnia um Johannis und Weihnachten.**) Die letzteren währten nur einen Tag, wurden meistens ganz unvermuthet angesagt und nur in Gegenwart der zu den Anstalten gehörigen oder mit ihnen in näherer Beziehung stehenden Personen abgehalten; auch fand in Verbindung damit zugleich das öffentliche exercitium oratorium der ersten Klasse statt. Die examina solemnia dagegen waren öffentlich, dauerten zwei Tage und wurden besonders vorbereitet, so daß der mündlichen Prüfung eine schriftliche vorausging. Acht Tage vor dem Examen nämlich bekamen die Schüler besondere Spezimina in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache auszuarbeiten. Die Themen zu den lateinischen Arbeiten wurden ihnen durch die betreffenden Klassenlehrer früh 6 Uhr in der Klasse diktirt, nachdem sie vorher dem Inspektor zur Genehmigung schriftlich unterbreitet worden waren, und mußten dann bis 11 Uhr von den Schülern auf ihren Stuben unter Aufsicht der Stubenpräzeptoren ohne fremde Beihilfe ausgearbeitet und unter Beisetzung ihres Namens und Alters ins Reine geschrieben werden. Nach 11 Uhr nahm der Stubenpräzeptor die Arbeiten zusammen und übergab sie dem betreffenden Klassenlehrer, der sie wieder dem Inspektor zu übermitteln hatte, damit sie geordnet und gebunden würden. Die Themen sollten den Kräften der Schüler möglichst entsprechen und

*) Wohlgem. Erinnerung an d. Eltern §. IV; Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XLV (XLVI) f.

**) Vgl. Ordng. u. Lehrart Sect. II, §. XXXVIII (XXXIX), und besonders die „Verb. Methode" cap. IV, wo ziemlich ausführlich über die Einrichtung der Examen berichtet wird.

weder zu leicht, noch zu schwer sein, die Arbeiten selbst aber nicht gar zu lang ausfallen. Die Anfertigung der griechischen und französischen Arbeiten, für welche den Schülern nur zwei Stunden Zeit gelassen war, erfolgte gleich in der Klasse im Beisein des ordentlichen Lehrers. Außerdem mußten noch von den die Kalligraphie traktirenden Schülern besondere Probeschriften geliefert werden, die dann mit den erwähnten Examenarbeiten, den geführten Zeichenheften, den angelegten Herbarien und den im Drechseln, Pappen, Glasschleifen und anderen Rekreationsübungen gefertigten Sachen im Examen vorgelegt wurden. Von Seiten der Lehrer aber waren noch spezielle Zensurberichte einzureichen, in welchen über eines jeden Schülers Frömmigkeit, Studien, Neigungen, Sitten und Körperbeschaffenheit ein genaues Urtheil abzugeben und zu verzeichnen war, ob sie in dem einen oder andern Stücke zu- oder abgenommen hätten und was die etwaigen Hindernisse gewesen wären. Zunächst fielen diese Berichte den Stubenpräzeptoren zu, welche die eigentlichen Träger der Erziehung und Disziplin waren (vgl. unten Punkt 7), wobei jedoch auch die Klassenlehrer gehört werden mußten. Die Zensuren zog man dann zusammen und trug sie in ein besonderes Buch ein, „damit man nicht nur wisse, wie sichs mit einem jeden von Zeit zu Zeit geändert habe; sondern auch einem jeden nach seinem Zustande desto besser begegnet werden könnte." *) — Ein oder zwei Tage vor dem Examen ordnete man einige Scholaren ab, welche, je zu zweien, einzelne Professoren der Universität, einige Beamte der Regierung und andere vornehme oder bekannte Personen der Stadt im Namen des Direktors noch besonders zum Besuche der Prüfungen einzuladen und das „Invitations-Compliment" unter Ueberreichung eines gedruckten Programmes wechselsweise auszurichten hatten. Das Examen selbst dauerte jeden Tag von 8—12 und von 2—4 Uhr. Man begann und schloß jedesmal mit einem Gebet, zu welchem beim Anfange des ersten und am Ende des zweiten Tages noch der Gesang eines Liedes hinzukam. Nach einer bestimmten Reihenfolge wurde dann jede einzelne Klasse durch ihren ordentlichen Lehrer in den von ihr traktirten Unterrichtsgegenständen examinirt, und wenn dies geschehen war, durch die in einem Nebenzimmer bereits aufgestellte folgende Klasse abgelöst. Die Lehrer waren angewiesen, ihre Klassen präzis und in guter Ordnung

*) Ordng. u. Lehrart Sect. II, §§. XVIII (XIX) u. XXXVIII (XXXIX).

vorzuführen und abtreten zu lassen, um keine Zeit zu verlieren, beim Examiniren aber auf lautes Antworten der Schüler zu halten, nicht viel zu diskuriren, sondern immerfort zu fragen, sich bei keinem zu lange aufzuhalten, damit alle daran kämen, jeden Schüler, um der Zuhörer willen, beim Namen aufzurufen, auf die Antworten genau acht zu geben, damit jede fehlerhafte Antwort bemerkt und alsbald durch den betreffenden Lehrer selbst oder durch einen andern Schüler verbessert werde u. dgl. Das Pensum des Examens sollte jeder Lehrer seinen Schülern vorher wohl anzeigen, jedoch keinem sagen, was er ihn speziell fragen wolle. Jede Klasse hatte dabei „auch allerhand Teutsche, Lateinische, Griechische und Französische orationes in ungebundener Rede oder Versen" zu halten, jedoch nicht mehr als acht, um dem Examen nicht zu viel Zeit wegzunehmen. Zugleich war damit die Valediktion der auf die Universität Abgehenden — der Selektaner oder, wenn keine da waren, derjenigen, welche in Prima wenigstens ein volles Jahr ausgehalten hatten — verbunden. Sie fiel nur dann aus, wenn auch keine Scholaren der letzten Art vorhanden waren, in welchem Falle es den aus andern Klassen etwa Abgehenden unbenommen blieb, nach dem Examen privatim durch einen kurzen Sermon von ihren Mitschülern und Lehrern sich zu verabschieden. Konnte aber nach der Lage der Sache eine öffentliche Valediktion abgehalten werden, so fiel sie auf die letzten Vormittagsstunden des ersten Examentages, und es wurde ihrer nicht nur im Examenprogramm besonders gedacht, sondern ihr auch noch dadurch eine besondere Feierlichkeit zu geben gesucht, daß man sie „mit einer kurtzen Music" anfing und beschloß. Jeder der abgehenden Zöglinge hielt eine Rede, und der letzte fügte der seinigen am Schlusse noch eine Abschieds- und Danksagungsformel an, die aber „gantz kurtz gefasset" sein mußte und „des beschwerlichen Rühmens" nicht zu viel enthalten durfte, weshalb die Informatoren bei der Korrektur der Reden auf die genannten Punkte noch ganz besonders zu achten hatten. Außerdem wurde an jedem Tage mittags, wie abends, das Examen „mit einer kurtzen Gratiarumaction" geschlossen, welche den übrigen Primanern, oder wenn diese nicht zureichten, auch einigen Obersekundanern zufiel und der Zuhörerschaft den Dank des ganzen Zötus „für die geneigte Gegenwart in Teutscher, Lateinischer oder Frantzösischer Sprache, und zwar allemal in ungebundener Rede", aussprach.

Dem Inſpektor lag die Verpflichtung ob, bei allen Examen beſtändig zugegen zu ſein und die etwa ſich zeigenden Uebelſtände behufs ihrer Abſtellung ſich anzumerken. Daſſelbe galt auch für ſämmtliche Informatoren, denen außerdem noch die Aufrechthaltung der Ordnung unter den Scholaren zufiel. Zu dem letzteren Zwecke hatten ſie nicht nur im Prüfungsſaale, ſondern auch im ganzen Hauſe, in den verſchiedenen Klaſſen, Stuben, Werkſtätten und Höfen, auf den Korridoren und Treppen eine unausgeſetzte Inſpektion zu üben und dieſelbe ſo unter ſich zu vertheilen, daß ſie abwechſelnd wieder dem Examen beiwohnen konnten. Nach beendigtem Examen cenſirte der Inſpektor in den einzelnen Klaſſen einige der gefertigten Spezimina, der betreffende Informator aber die übrigen, worauf der Wechſel der Lektionen und (nach vorhergegangener Konferenz der Lehrer) die Verſetzung der Schüler erfolgte. Ebenſo wurden den Scholaren von dem Inſpektor noch die Leges öffentlich vorgeleſen und mit den nöthigen Erinnerungen erläutert, woran ſich die Ermahnung ſchloß, den neuen Kurſus mit Gott und gutem Fleiße zu beginnen und ſich in allen Stücken wohl zu beweiſen. Francke ſelbſt aber hielt um dieſe Zeit noch zwei beſondere Anreden, eine (in Gegenwart der Lehrer und Vorgeſetzten) an ſämmtliche Scholaren, um ſie zu rechtſchaffenem Ernſte in ihrem Chriſtenthume und ihren Studien zu ermahnen und ihnen die wahrgenommenen Fehler, Unordnungen und Hinderniſſe ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nachdrücklich vorzuhalten, und eine andere, bloß an die Lehrer, um dieſe zu rechter Treue in der Erfüllung ihrer Pflichten zu erwecken und mit ihnen die ganze Anſtalt Gott im Gebete vorzutragen.

Außer den vierteljährlichen Examen hatte der Inſpektor noch bei den unausgeſetzt zu bewerkſtelligenden Beſuchen der einzelnen Klaſſen den Fleiß und die Fortſchritte der Schüler zu erforſchen, auch wohl den einen oder andern, beſonders wenn die Eltern ein Zeugniß wünſchten, ganz privatim auf ſeiner Stube zu examiniren, und ebenſo von Zeit zu Zeit Einſicht in die von den Schülern geführten Exerzitienbücher und gelieferten Arbeiten zu nehmen. Nicht weniger waren die einzelnen Lehrer gehalten, öfter Gelegenheit zu nehmen, den Stand der Kenntniſſe, namentlich bei den Schülern, mit denen ſie auf einer Stube wohnten, theils direkt durch angeſtellte Privatexamen, theils indirekt durch zufällig ſcheinende Geſpräche u. dgl. zu ermitteln. Um dies aber beſſer und ſicherer thun zu können, ſollten ſie auch hin und

wieder in den verschiedenen Klassen hospitiren und darauf wöchentlich mindestens eine Stunde verwenden. Diese Einrichtung war getroffen, damit die Schüler durch beständige Kontrole zu um so größerem Eifer in ihren Studien angespornt würden.

6. Lehreinrichtung und Lehrverfahren. Wie schon aus den mitgetheilten „Praecipua capita" hervorgeht, lagen die Eigenthümlichkeiten des Pädagogiums im Vergleiche mit anderen ähnlichen Schulen der Hauptsache nach in zwei noch zu besprechenden Punkten: in der beständigen Beaufsichtigung der Zöglinge, und in der ganzen Lehreinrichtung. Letztere, die uns zunächst beschäftigen soll, war durch ein scharf ausgeprägtes Fach- und Parallelsystem gekennzeichnet. Gemäß demselben gab es nicht etwa, wie es bis dahin üblich war und noch heute gebräuchlich ist, eine Gliederung der Klassen nach den Jahrgängen, d. i. nach dem Alter der Schüler, so daß also gleichalterige Schüler allen Unterricht gemeinschaftlich in einer und derselben Klasse empfingen, sondern jeder einzelne Lehrgegenstand war nach einer gewissen Stufenfolge für drei, vier oder fünf Klassen abgetheilt, so daß jeder Schüler in den einzelnen Unterrichtszweigen die er trieb, verschiedenen, und zwar denjenigen Klassen zugewiesen wurde, welche dem Maße seiner Kenntnisse und Fortschritte in diesen Zweigen entsprachen.*) Jede Klasse der einzelnen Fächer vereinigte demnach immer nur Schüler von gleichmäßiger Bildung, und bei den halbjährlich stattfindenden Versetzungen eröffnete sich sowohl dem Strebsamen die Möglichkeit eines schnelleren Aufrückens in die nächsthöhere Klasse, als auch den Zurückgebliebenen die Hoffnung einer baldigen Nachfolge. Da außerdem noch jede Klasse (gegenüber unsern jetzigen meist kläglichen Einrichtungen) verhältnißmäßig nur sehr wenige Schüler zählte, und kein Schüler eher versetzt ward, als bis er das Klassenziel vollständig erreicht und „das erste wohl gefasset" hatte,**) so bot die ganze Einrichtung allerdings den unbestreitbaren Vortheil möglichst rascher und gleichmäßiger Fortschritte in den einzelnen Unterrichtsfächern und verhinderte, was bei dem gewöhnlichen Klassensysteme unvermeidlich ist, daß wegen der Ungleichheit der Fortschritte in den verschiedenen Disziplinen der eine Schüler seinen Mitschülern in dem einen Fache voran-

*) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXIII (XXIV).
**) Ib. §. XXIV (XXV) f., u. §. XXVIII (XXIX).

eilt, während er in einem anderen Fache hinter ihnen zurückbleibt; daß aber dadurch auch die vorschnelle Befestigung und Erstarrung der Individualität in einer ihr gerade zusagenden einseitigen Richtung ungemein begünstigt und die Herstellung möglichst vielseitiger Beziehungen und Verbindungen zwischen den gleichzeitig getriebenen Fächern behufs der Erzeugung innig verwobener Vorstellungskreise im Zöglinge überaus erschwert und gehindert wird, das darf als Kehrseite jenes Fachsystems, gegen welches sich die neuere Pädagogik aus psychologischen, wie aus allgemein erziehlichen Gründen längst ablehnend ausgesprochen hat und welches in der Folge auch von dem Pädagogium aufgegeben worden ist, eben so wenig außer acht gelassen werden. — Dagegen verdient wieder ein anderer Punkt, der sich auf die Breite und auf die Länge des Unterrichts, d. h. auf das bezieht, was neben und was nach einander gelehrt werden soll, die vollste Beachtung. Wie schon vorher Comenius,*) so hatte auch Francke ganz richtig erkannt, daß die Breite des Unterrichts kleiner sein müsse als die Länge, welche sich bei den wichtigeren Gegenständen durch mehrere Jahre hinzuziehen habe, und er hatte deshalb die für das Einleben in einen Gegenstand und für die Erleichterung der Fortschritte überaus wichtige Bestimmung getroffen, daß kein Schüler mehr als drei Fächer gleichzeitig neben einander treiben durfte, um nicht durch die Vielheit der Dinge verwirrt und mit Arbeit überladen, sondern in dem Stande erhalten zu werden, jedes mit um so größerem Fleiße und gründlicher zu traktiren und um so rascher zu Ende zu führen.**) Als Hauptgegenstand der Studien galt die lateinische Sprache, welche, nebst der Theologie, von jedem Schüler auf allen Stufen während der ganzen Schulzeit beständig getrieben werden mußte.***) Ihr waren täglich vier Stunden, der Theologie täglich eine Stunde zugetheilt. Daneben konnte sich jeder Schüler noch eine andere Sprache (Griechisch, Hebräisch oder Französisch) und eine Wissenschaft (Geographie, Geschichte, Mathematik ꝛc.) nach Belieben, „wie es nemlich eines jeden Zweck und Umstände mit sich bringen", zu seinem Studium auswählen; jedoch hielt man auch

*) Vgl. dessen „Große Unterrichtslehre" S. 108 f., 124 f., 148, 156 in der Ausgabe der „Pädag. Bibliothek."

**) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXV (XXVI).

***) Verb. Meth. cap. II, 1. Abth. Einl.

hier, wie bei den Versetzungen in höhere Klassen, an dem Grundsatze fest, daß keiner zu einer neuen Sprache oder Wissenschaft zugelassen wurde, bevor er nicht die bisher getriebene sich „accurat inculciret" hatte. Nach den getroffenen Einrichtungen konnte dies bei den sogen. „disciplinis litterariis", wie Geographie, Geschichte ꝛc., schon in einem halben Jahre erreicht werden, während die Sprachen, „in welchen einer sich zu perfectioniren hat", mehr Zeit in Anspruch nahmen und Gegenstände längerer Uebung blieben.*) Inbezug auf die Wahl derjenigen Gegenstände, welche die Schüler nach einander treiben wollten, war ihnen indes keineswegs eine unbeschränkte Freiheit gestattet, vielmehr mußten sie sich dabei (wenigstens späterhin) bis zu einem gewissen Grade an eine bestimmte, durch die Gegenstände selbst bedingte Ordnung halten, nach welcher die grundlegenden Fächer vorangingen, die darauf sich stützenden oder jene weiter ausführenden aber nachfolgten. So mußten z. B. die Schüler „in den fundamentis latinae linguae" hinreichend fest sein, ehe sie das Französische anfangen durften, damit sie hierin, „ohne sich zu confundiren, recht fortkommen könten" und ihre „Lust zu den übrigen studiis vermehret" würde; wer die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen traktiren wollte, mußte erst die Präparationen dazu absolvirt haben; der Geschichte mußte die Geographie vorausgegangen sein und den Boden bereitet haben; auch bei den als Rekreationsübungen behandelten naturwissenschaftlichen Fächern mußten sie mit den „Präparationen zur Physik" den Anfang machen, bevor sie zur Botanik, zur Anatomie ꝛc. gingen; an der Experimentalphysik durften nur diejenigen theilnehmen, „welche die andern Disciplinen schon durchtractiret" hatten; selbst bei den mechanischen Beschäftigungen mußte, wer gern Glas schleifen lernen wollte, erst in der „Pappfabrik" gewesen sein, u. dgl. m.**) Dadurch war es wenigstens einigermaßen möglich, die oben berührten Mißstände des Fachsystems etwas abzuschwächen und die verschiedenen Fächer in ihrer Aufeinanderfolge durch ein wenn auch schwaches inneres Band etwas zusammenzuhalten. — Jede der wissenschaftlichen Disziplinen wurde in je einer Klasse anfangs täglich zwei-, später nur einstündig, jede der drei Nebensprachen in je drei

*) Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §. XXIX (XXX) u. §. XXXIX (XL).

**) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 8, §. 1; VI. Abth. 5, §. 1, 6, §. 1; cap. II, II. Abth. 3, §. 1; cap. III, I. Abth.; II. Abth. 2, §. 2; III. Abth. 3, §. 1.

Klaſſen täglich zweiſtündig (Hebräiſch ſpäter nur einſtündig) gelehrt. Um aber auch die bereits abſolvirten Fächer dem Gedächtniſſe gegenwärtig zu erhalten, fand jeden Mittwoch und Sonnabend eine Repetition derſelben ſtatt, an der ſich alle betheiligen mußten, welche darin bereits unterrichtet worden waren.*) Uebrigens war noch dadurch, daß auf jeden Gegenſtand täglich mindeſtens eine, meiſtens aber zwei und mehr Lehrſtunden kamen, ſowie durch die Verlegung der Gegenſtände auf paſſende Tagesſtunden**) dafür geſorgt, daß die Schüler, ohne zu leicht ermüdet zu werden, ſich raſcher in einen neuen Gegenſtand einarbeiten konnten und durch die ihnen ſelbſt mehr ſichtbaren und fühlbaren Fortſchritte zu größerem Eifer angeſpornt wurden.

Das ſtreng durchgeführte Fachſyſtem zog mit Nothwendigkeit noch eine andere Einrichtung nach ſich, daß nämlich derſelbe Gegenſtand in allen Klaſſen zu gleicher Zeit, d. i. zu derſelben Tagesſtunde traktirt werden mußte. Natürlich iſt dies mit gewiſſen Einſchränkungen zu verſtehen, da einzelne Gegenſtände, wie Latein und Religion (Theologie) für alle Schüler obligatoriſch waren und auf die ganze Schulzeit ſich erſtreckten, andere wieder, wie Griechiſch, Franzöſiſch und Hebräiſch, ſowie ſämmtliche Disciplinae litterariae den Schülern zur freien Wahl ſtanden und in viel kürzerer Zeit ihre Endſchaft erreichten. Während daher für jedes der erſtgenannten Fächer durch die ganze Anſtalt die gleiche Stunde angeſetzt werden mußte, weil alle Schüler daran betheiligt waren, konnten dagegen mehrere Fächer der letzteren Art (einerſeits die außer dem Latein zu treibenden Sprachen, andererſeits die literariſchen Disziplinen) zu derſelben Zeit behandelt werden, da ſich die Schüler nicht gleichzeitig mit allen beſchäftigen durften, ſondern ſich auf dieſelben vertheilten. Dies vorausgeſchickt, möge nun noch der Ueberſicht halber bemerkt ſein, daß jeden Tag die lateiniſche Sprache von 7—8, von 10—11 und von 5—½7 Uhr (früher von 8—10 und von 3—5 Uhr), die Theologie (Religion) von 9—10 Uhr (früher von 11—12 und von 2—3 Uhr), die griechiſche, hebräiſche und franzöſiſche Sprache von 6—7 (Hebräiſch ausgenommen) und von 2—3 Uhr (früher von 6—7 Uhr früh), und die literariſchen Disziplinen endlich von 3—4 Uhr

*) Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §. XXVII (XXVIII); III. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 14.

**) III. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 15.

(früher von 11—12 und von 2—3 Uhr) gelehrt wurden. Die Rekreationsübungen fielen meist auf die Zeit von 11—12, ausnahmsweise (das Drechseln) auch auf 4—5 Uhr (früher auf 10 bis 11 Uhr). Francke war bei dieser Einrichtung — gerade wie anderthalb Jahrhunderte später der französische Unterrichtsminister bei der straffen Zentralisation des französischen Unterrichtswesens — im Stande, jeden Tag, die Uhr in die Hand nehmend, genau zu wissen, was man um diese Stunde in allen Anstalten und in jeder Klasse trieb — eine Einrichtung, die freilich für die heutige (deutsche) Pädagogik nicht mehr als Ideal gelten kann.

Für diejenigen Scholaren, welche nicht nur die Prima der lateinischen Sprache absolvirt, sondern auch die übrigen Sprachen und wissenschaftlichen Disziplinen soweit traktirt hatten, als sie deren zu ihren weiteren akademischen Studien bedurften, und nun noch Lust bezeigten, sich noch in einem besonderen Jahreskursus ganz speziell für den Besuch der Universität vorzubereiten, war ungefähr seit 1705 eine besondere Classa selecta eingerichtet,*) über welche in dem Bisherigen (S. 264, 272, 275 ff., 285) schon einzelne Andeutungen gemacht worden sind. Die Hauptgegenstände des Unterrichts für dieselbe bildeten die lateinische Sprache, die weitere Einführung in die Theologie, in die Philosophie und in die Prinzipien der Jurisprudenz und Medizin. Obenan stand die „Uebung des Lateinischen und Teutschen stili in prosa und ligata oratione: daher auch die Scholaren fast die meiste Zeit des Tages darauf wenden."**) Mit der fleißigen Wiederholung und Weiterführung dessen, was die Selektaner in den früheren Klassen aus der Redekunst schon gelernt hatten, gingen beständig schriftliche Uebungen Hand in Hand, so daß sie nicht bloß „hie und da die Feder wieder ansetzen und eine und andere Materie aufs neue recht gründlich durchelaboriren", sondern auch alle Arten von Dispositionen bald nach den aufgestellten Regeln entwerfen, bald auf Grund gewisser Muster, namentlich aus Cicero, Plinius, Palearius, Muret, Cunäus, Buchner, Cellarius und den alten Panegyrikern nachahmen, sowie ganze Reden selbständig auf ihren Stuben theils in lateinischer, theils in deutscher

*) III. Fortf. der Segensv. Fußst. §. 16; IV. Fortf. §. 10; Verb. Meth. cap. I, VII. Abth. Einl.

**) Verb. Meth. cap. I, VII. Abth. I, §. 1.

Sprache ausarbeiten mußten. Einige dieſer Reden (zwei lateiniſche und eine deutſche) hatte der Informator allwöchentlich zu Hauſe mit der Feder aufs genaueſte zu korrigiren, worauf ſie dann memoriter gehalten wurden; die übrigen ließ er nur vorleſen und rezenſirte ſie ex tempore. In gleicher Weiſe übte man den Briefſtil, auf deſſen Ausbildung Francke, nach der Sitte der alten lateiniſchen Schulen, nicht geringeren Werth legte; nur wurden die gefertigten Briefe bloß in der Klaſſe vorgeleſen und aus dem Stegreife rezenſirt. Jeder Selektaner hatte monatlich 3—4 Briefe und eben ſo viele Reden, oder ſtatt der vierten Rede zwei Gedichte, ein deutſches und ein lateiniſches, und zwar entweder nach dem Muſter (als Ueberſetzung) eines lateiniſchen, oder nach einer gegebenen Materie, zu liefern. Ueber die Lektüre, welche hauptſächlich die Hiſtoriker berückſichtigte und kurſoriſch war, ſowie über die öffentlichen Redeakte und das in Selekta zu behandelnde Penſum aus der Theologie iſt bereits früher (S. 264, 275 u. 278) das Nöthige bemerkt worden.

Die Philoſophie, oder richtiger philoſophiſche Propädeutik, auf welche man wöchentlich mindeſtens 6 Stunden verwandte, ſollte die Scholaren vorbereiten, „daß ſie die collegia philosophica auf der Universität beſſer verſtehen können, als wenn ſie dergleichen zum erſten mal hören ſollten.“ *) Sie umfaßte für das erſte halbe Jahr die Geſchichte der geſammten Philoſophie, die Logik und Phyſik (letztere ſelbſtverſtändlich in dem weiteren Sinne der älteren Philoſophie) nebſt deren Spezialgeſchichte; dazu kam im zweiten Semeſter noch die philoſophiſche Terminologie (ſonderbarerweiſe als ontologia aufgeführt: „ontologia oder notitia terminorum philosophicorum“), die Lehre vom Geiſte (als „metaphysica oder doctrina spirituum“ bezeichnet), und endlich noch die praktiſche Philoſophie: Moral, natürliches und politiſches Recht, alles aber „ſo kurtz gefaſſet, daß der gantze cursus in einem Jahr zu Ende komme.“ Da es noch ein frommer Wunſch war, „in dieſem Stück kurtze, bequeme und mit chriſtlicher Vorſichtigkeit eingerichtete compendia zu haben, damit die Jugend durch das studium philosophiae, wie leider mehr als zu viel geſchicht, am Gemüthe nicht vielmehr corrumpiret und zur wahren Weisheit untüchtig gemachet, als cultiviret und zu nützlichen Dingen zubereitet werde“, ſo bediente man

*) Verb. Meth. cap. I, VII. Abth. 2, §. 1.

sich „vornehmlich des Herrn D. Buddei Schriften: woraus sich, wie man schreibt, „der Docens, weil sie nach unserm Zweck etwas zu weitläufftig, per modum tabularum synopticarum einen Entwurf machet und damit dasjenige conferiret, was er selbst in collegiis philosophicis gehöret, bey andern gefunden oder durch eigene Meditation erreichet hat." *) Daß man aber dabei mit aller christlicher Vorsichtigkeit verfuhr und der Theologie in keinem Stücke etwas vergab, um die Scholaren auf dem Standpunkte des Pietismus möglichst zu befestigen, lag um so näher, als ja die Selektaner der ausgesprochenen Gefahr, in ihren Gemüthern korrumpirt und zur wahren Weisheit untüchtig gemacht zu werden, bei dem bevorstehenden Besuche der Universität augenscheinlich entgegengingen. Lehrte doch an der Universität zu Halle seit 1707 der bekannte, als Philosoph und Mathematiker berühmte Christian Wolf, der sich durch die bis dahin ungewöhnliche Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe in seinen Schriften, wie in seinen Vorträgen rasch eine mehr und mehr wachsende Zahl von Anhängern erworben hatte, der aber den pietistischen Theologen Halles wegen seiner Philosophie als ein Irrlehrer und Religionsverächter galt, den sie als solchen bei der preußischen Regierung denunzirten, und den sie infolge dessen endlich durch eine königliche Cabinetsordre vom 15. November 1723 (besagter Wolf solle „bei Strafe des Stranges" binnen 24 Stunden Halle und binnen zwei Tagen die preußische Monarchie verlassen) wie einen gemeinen Verbrecher aus Halle vertrieben zu sehen die Freude und Genugthuung hatten. — Auf die festere Aneignung und das bessere Verständniß des aus der Philosophie Vorgetragenen nahm man noch insofern Bedacht, als man die Themen für die allwöchentlich stattfindenden anderthalbstündigen Disputationen gewöhnlich aus den gerade behandelten philosophischen Disziplinen nahm; damit aber die Scholaren auch eine förmliche Dissertation ausarbeiten lernten, gab man ihnen auch dazu Anleitung und ließ sie bisweilen ein „samt den nöthigen subsidiis" gegebenes Thema dissertationsmäßig elaboriren. **)

Den „Unterricht in den „principiis iuris", der in einer Erklärung der Institutionen des römischen Rechts nach Hoppius bestand, ertheilte während des Sommers „ein geübter Studiosis iuris" in wöchentlich 4—5 Stunden, wobei einer von den ordentlichen Lehrern zugegen

*) Ib. 2, §. 2. — **) Ib. 2, §. 3.

war, „damit alles um so viel besser zugehen und auf den rechten Zweck geführet werden möge." *) Der Unterricht in den „principiis medicinae" fiel auf den Winter und wurde „entweder durch den ordentlichen medicum (den Hausarzt) oder durch einen geübten Studiosum medicinae, den der Medicus hiezu für tüchtig hält", in wöchentlich 3—4 Stunden besorgt. Nach des ersten, um die Medikamentenexpedition des Waisenhauses sehr verdienten Anstaltsarztes, „des sel. D. Richters Unterricht" (von dem Leibe und natürlichen Leben des Menschen) sollte den Scholaren das allernöthigste aus der Physiologie und Pathologie beigebracht und so erläutert werden, „daß die Discentes von dem natürlichen Leben des Menschen und den vornehmsten Kranckheiten desselben einen gründlichen Begriff bekommen und also ihre Gesundheit nicht so leicht unwissend verwahrlosen mögen. Wobey der Nutzen denn um soviel gröſſer ist: wenn sie sich der anderwärts ihnen schon gegebenen Gelegenheit recht bedienet und anatomiam, botanicam und materiam medicam mit Fleiß tractiret haben." **) — Wie sich schon aus den Anführungen erkennen läßt, war der „kurtze Unterricht in iure et medicina" nicht etwa bloß um derer willen eingerichtet, „die sich einmal ex professo auf die Jurisprudentz und Medicin legen wollen, sondern auch um des allgemeinen Nutzens willen, den ein ieglicher davon haben kann", also um aller Selektaner willen: „sie mögen in übrigen einmal studiren, was sie wollen." ***)

Die Selektenklasse bildete keineswegs ein stehendes Glied in der Lehrverfassung des Pädagogiums, vielmehr wurde sie nur dann vollständig angelegt, wenn sich aus der lateinischen Prima mindestens vier tüchtige Schüler dazu fanden. Gab es keine solchen, so fiel sie ganz aus; waren dagegen nur einige vorhanden, denen man aber nicht den ganzen Tag besondere Informatoren halten mochte, so richtete man die Selekte nur theilweise ein, damit jene Scholaren nicht zu lange warten mußten oder die Selekte ganz vorbeiließen, was man durchaus nicht gern sah. Die betreffenden Scholaren blieben dann des Vormittags mit der lateinischen Prima verbunden und erhielten täglich nur drei besondere Unterrichtsstunden in der Oratorie, Lektüre der Historiker und Philosophie, während der Unterricht in Jura und Medizin ganz weg-

*) Ib. 3, §. 2. — **) Ib. 3, §. 3. — ***) Ib. 3, §. 1.

fiel.*) — Wer ein ganzes Jahr in der Selekta ausgehalten, alſo im Pädagogium den ganzen Kurſus abſolvirt hatte, der wurde zum Zeugniß deſſen, wie ſchon S. 307 erwähnt worden iſt, nach überſtandenem öffentlichen Examen und daran ſich knüpfender öffentlichen Valediktion mit einem darauf bezüglichen Programm entlaſſen, was bei denen, die eher abgingen, nicht geſchah.**)

Für die Aufnahme in das Pädagogium galt als Regel, daß die Eintretenden wenigſtens 9 Jahr alt und im deutſchen Leſen geübt ſeien; für zu groß hielt man keinen, da der Unterricht bis zum Beſuche der Univerſität ſich fortſetzte und für die akademiſchen Studien vorbereitete***). Jedoch richtet Francke an die Eltern die ausdrückliche Bitte, ihre Kinder nicht bloß auf eine kurze Zeit in die Anſtalt zu ſchicken und ſie bald wieder wegzunehmen, weil einestheils die Erziehung, wie er ſich draſtiſch ausdrückt, nicht eine Sache ſei, zu der man „ſo eine gewiſſe Zeit ausſetzen könte, wie ein Schuſter, wenn er ein paar Schuhe macht", und weil anderntheils die Kinder dadurch nur zurückkämen, da ſie anderswo erſt „einer gantz neuen Methode wieder gewohnen" müßten. Daran knüpft er noch die Warnung, die Zöglinge mitten aus dem Kurſus herauszureißen und ſie auf die Univerſität zu ſchicken, bevor ſie die nöthige Reife erlangt hätten, weil das ſie in ihren ferneren Studien nur hindere, des Schadens für ihr Seelenheil nicht zu gedenken.†) — Der beſonderen Einrichtung von lateiniſchen Privatlektionen für diejenigen Knaben, welche erſt in ſpäterem Alter und mit ungenügender Vorbildung im Latein eintraten, iſt ſchon an früherer Stelle (S. 279 f.) gedacht worden, und es genügt deshalb hier dieſe kurze Erwähnung.

Was das innegehaltene Lehrverfahren anbelangt, ſo ſind auch darüber ſchon bei der Aufzählung der einzelnen Lehrgegenſtände verſchiedene Andeutungen mit untergelaufen, ſo daß es an dieſer Stelle nur einer kürzeren Zuſammenfaſſung erübrigt. Eine nicht unbedeutende Rolle ſpielte das Vorthun und Nachmachen, namentlich in den unteren Klaſſen, und nicht etwa bloß da, wo es ſich nur um die Erlangung mechaniſcher Fertigkeiten handelte, wie z. B. beim Schreiben, beim

*) Ib. 4, §. 2. — **) Ib. 4, §. 3.
***) Ordn. u. Lehrart Sect. II, §. XV (XVI).
†) Ib. §. XLIX (L); Sect. IV, §. VII f.

Rechnen, in den Werkſtätten ꝛc., ſondern auch bei den wiſſenſchaftlichen Disziplinen, insbeſondere bei den Sprachen. Da man hier ſehr bald zum Leſen und Ueberſetzen zuſammenhängender Stücke ſchritt, ſo machte der Informator ſatzweiſe die erſte Expoſition allemal ſelbſt, konſtruirte, erklärte und überſetzte, worauf die Schüler alles ebenſo wiederholen mußten.*) Damit verband ſich das katechetiſche Verfahren, auf das man mit Recht einen großen Werth legte und das den Lehrern daher immer und immer wieder zur beſtändigen Anwendung empfohlen wurde.**) In erſter Linie verſtand man darunter nicht das Entwickeln einer Sache, ſondern nur das Wiederholen derſelben durch Frage und Antwort. In keiner Klaſſe, ſelbſt nicht in den oberſten, ſollte der Lehrer lange Sermone im Unterrichte halten, ſondern jederzeit das, was er in einer halben oder ganzen Viertelſtunde vorgetragen, ſofort wieder abfragen und es dadurch einſchärfen. Das galt nicht bloß für die Theologie, ſondern gleichmäßig auch für alle andern Gegenſtände, für Geſchichte, Geographie ꝛc.***) Zugleich betrachtete man die „Methodus erotematica“ als ein vortreffliches Mittel, die Aufmerkſamkeit der Schüler rege zu erhalten, und der Lehrer ſollte daher niemals, wo ein Schüler etwas nicht wußte, es ihm ſagen, oder wo einer etwas Falſches ſagte, es ſelbſt verbeſſern, ſondern ihn durch Fragen darauf führen, oder andere Schüler fragen und den begangenen Fehler mit Angabe des Grundes anzeigen und verbeſſern laſſen.†) Dabei wurde den Lehrern noch die ſehr treffende Erinnerung ertheilt, daß ſie beim Doziren nicht möchten ſo in den Haufen hineinfragen und zufrieden ſein, wenn die Fleißigen antworteten, ſondern daß ſie diejenigen, die es am meiſten bedürften, auch am meiſten heranzögen und um der Erweckung der Aufmerkſamkeit willen immer erſt nach vorangegangener Frage den Namen deſſen nennten, der antworten ſolle.††) Auch wo man, wie in den oberen Klaſſen, den Schülern hin und wieder etwas

*) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; II. Abth. 1, §. 3.; Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 4. Kl., 2. Abſ.

**) Nacherinnerungen §. 5.

***) Ib., u. Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 4, §. 2; VI. Abth. 2, §. 2; cap. II, I. Abth. 2, §. 2.

†) Ordg. u. Lehrart Sect. III, cap. III, 5. Kl. a. E.

††) Nacherinnerungen §. 12.

diktirte, galt das sofortige Wiederholen und Erläutern des Diktirten durch Fragen und Antworten als Regel.*) Ueberdies war man noch bemüht, unbekannte Dinge den Schülern dadurch zum besseren Verständnisse zu bringen, daß man sie, wie in den naturwissenschaftlichen Fächern, in natura vorführte, oder doch wenigstens, wie in der Geschichte, Lektüre, Alterthumskunde ꝛc. in Modellen oder Abbildungen zur Anschauung brachte.**) — Das eigentlich heuristische Verfahren kam nur in der Geometrie zur Anwendung, wurde aber auch hier als das beste Mittel, allen Sachen recht nachdenken zu lernen und nichts unbewiesen oder ohne Grund anzunehmen, nachdrücklichst empfohlen.***) In den übrigen Fächern, namentlich den sprachlichen und ihnen verwandten, stellte man erst den Lehrsatz, den Begriff hin und erläuterte ihn dann durch möglichst viele Beispiele.†) Eine Darlegung dieses Verfahrens giebt Francke selbst bei der Lektionsangabe der „V. Classe im Latein". Betrat man zum ersten male ein neues Gebiet, wie z. B. im Latein die Syntax, oder die Logik, die Rhetorik, die Oratorie ꝛc., so gab man den Schülern „zuerst eine General-Eintheilung" des Ganzen, „damit sie gleich eine ideam davon in ihr Gemüth fassen können."††) Zu diesem Zwecke bediente man sich, vorzugsweise bei der Behandlung der Logik, Poetik, Rhetorik und Oratorie, wie auch der Geschichte besonderer Tabellen, welche das Ganze übersichtlich gegliedert darstellten, und welche man zuerst im allgemeinen erklärte; darauf ging man zu den einzelnen Punkten, die man „durch viel" und „kontinuirliche Exempel" erläuterte.†††) Bekanntlich ist diese tabellarische Lehrmethode später durch den ebenfalls dem Pietismus eifrig zugethanen Hähn, der, 1710 zu Beireuth geboren, als Generalsuperindent zu Aurich 1780 starb, während seiner Lehrthätigkeit an der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg in noch viel umfassenderer Weise ausgebildet und auf die verschiedensten Unterrichtsgegenstände der Volksschule angewandt worden, und hat, durch Felbiger auch in die öster-

*) Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 5, §. 3.

**) Ordg. u. Lehrart, a. a. O. 1. Kl., cap. IV, 2 u. 3.; Verb. Meth. cap. III, I. Abth. 3 u. 7.

***) Verb. Meth. cap. I, VI. Abth. 6, §. 4.

†) Ordng. u. Lehrart a. a. O. 4. Kl. — ††) Ib. am Anf.

††) Ib. 2. u. 1. Kl., 2. Abs. am Ende; cap. IV, 3 a. E. u. 7. a. Anf.

reichiſchen Schulen eingeführt, eine Zeit lang großes Aufſehen erregt und als das Arkanum aller Lehrweisheit gegolten, während ihre Bedeutung und ihre Anwendung im Unterrichte heute, und ſeit langem ſchon, auf das richtige Maß zurückgeführt iſt.

Wie bei der Aufeinanderfolge der verſchiedenen Unterrichtsgegenſtände, ſo hielt man auch innerhalb jedes einzelnen auf einen ſicheren und ſtetigen Fortſchritt. Um dieſen zu wahren, ſollten nicht nur die Lehrer der verſchiedenen Klaſſen öfter bei einander hospitiren und mit einander konferiren — was auch um der Einheitlichkeit der Methode willen verlangt wurde —, ſondern es war auch jeder angewieſen, in ſeinem Fache nicht eher weiter zu gehen, als bis das behandelte Penſum feſt ſaß, und überall mit Vermeidung aller Weitläufigkeit, aber „ohne Uebereilung", das „non multa, sed multum" beſtändig zu beobachten. Deshalb hatte auch jeder in ein beſonderes Lektionsbuch allwöchentlich einzutragen, was von Woche zu Woche abſolvirt worden war.*) Als wichtigſtes Mittel aber zur Erhaltung und Erzielung eines zuſammenhängenden Wiſſens galt eine fleißige Wiederholung. Immer und überall, in jeder Lehrſtunde und bei jeder ſich bietenden Gelegenheit war das früher Durchgenommene wieder im Gedächtniſſe der Schüler aufzufriſchen, „weil ohne dergleichen Repetition das gelernte gar leicht ausgeſchwitzet und vergeſſen wird", und ſobald man irgend ein kleineres oder größeres Penſum durchgearbeitet hatte, ſollte es nicht nur für ſich, ſondern auch „zum öftern" (in einer Generalrepetition) im Zuſammenhange mit dem Vorhergegangenen wiederholt werden, „damit die Scholaren das gelernte nicht nur nicht vergeſſen, ſondern auch die Connexion aller Artikel deſto beſtändiger vor Augen haben."**) Ueberdies gab es noch, wie ſchon S. 312 erinnert wurde, wöchentlich zwei beſondere Repetitionstage, den Mittwoch und Sonnabend, an welchen jede Sprache und Disziplin, die behandelt worden war, zu einer beſtimmten Stunde in rechter Ordnung („justa serie") wiederholt werden mußte.***) Anfangs erſtreckte ſich das auf alle Gegen-

*) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 1; 4, §. 1; V. Abth. 7, §§. 1 u. 3; VI. Abth. 2, §. 1; Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXVI (XXVII).

**) Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 1, §. 4; V. Abth. 2, §. 2; VI. Abth. 2, §. 4.

***) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XXVII (XXVIII) u. XXXVIII (XXXIX); Sect. III, cap. V; Verb. Meth. cap. II.

stände, später waren davon die lateinische Sprache und die Theologie ausgenommen, „weil diese lectiones beständig fortgehen und nie ausgesetzet werden; obgleich auch darin dasjenige, was einmal tractiret worden, vielfältig und bey aller Gelegenheit zu wiederholen ist.“ In beiden Fächern wurden daher auch an den Repetitionstagen die regelmäßigen Unterrichtsstunden (in Latein fiel nur die eine aus) zur bestimmten Zeit abgehalten, während die Wiederholung der anderen Fächer sich auf die übrigen Tagesstunden vertheilte. Als bei der wachsenden Schüler- und Klassenzahl die beiden Tage zur Repetition nicht mehr ausreichen wollten, verwandte man noch Dienstags und Freitags je eine Lehrstunde (von 2—3 Uhr) auf die Repetition der hebräischen und französischen Sprache. Diese Repetitionen sollten denjenigen Schülern, welche irgend eine Disziplin bereits absolvirt hatten und zu einer andern übergegangen waren, Gelegenheit bieten, das zu irgend einer Zeit Gelernte, das sie nicht täglich fortsetzen konnten, doch beständig zu wiederholen und dadurch vor gänzlicher oder theilweiser Vergessenheit zu bewahren. Deshalb mußten an der Repetition eines Faches neben denen, die es noch trieben, alle diejenigen theilnehmen, welche jemals darin unterrichtet worden waren. Die Informatoren aber hatten die Repetition der einzelnen Gegenstände so einzurichten, daß jeder derselben innerhalb einer gewissen Zeit, nämlich allemal von einem Examen solemne zum andern, vollständig durchrepetirt war, so daß nach dem Examen mit dem Wechsel der Lektionen auch die Repetitionen wieder von neuem begonnen werden konnten. Die Repetition in den Sprachen erfolgte so, daß die Repetenten derjenigen Sprachklasse zugewiesen wurden, in welche sie ihren Kenntnissen nach am besten paßten; im übrigen setzte man hier die gewöhnliche Lektion fort, „weil es zur Wiederholung einer Sprache schon hinlänglich ist, wenn iemand darin nur etwas höret, list oder schreibet;“*) nur sollte der Informator auf die Repetenten Rücksicht nehmen und alles so einrichten, wie es ihnen am nützlichsten sei. Bei der Repetition in den andern Disziplinen kamen zuerst die an die Reihe, welche das betreffende Fach alle Tage traktirten, worauf der Informator die übrigen Scholaren vornahm. Mit diesen ging er aber nicht etwa das früher Behandelte fragweise durch, sondern er mußte zuvor alles selbst kurz vortragen, „die repetenda

*) Verb. Meth. cap. II, I. Abth. 1, §. 2.

erſtlich ſelbſt gegenwärtig und darauf examinando wiederholen: weil auf dieſe Weiſe die Zeit am beſten genommen und den Scholaren von einer jeden Materie nicht mehr Connexion deſto leichter beygebracht wird.“ Jedoch ſollte es „alles kurz ſeyen“ und auf das beſchränken, „was er vor andern zu wiſſen für nöthig hält, um die Zeit zu gewinnen.“* Gab es in einem Fache der Repetenten zu viel, ſo wurden ſie an zwei oder drei Lyceumstagen gehört, wobey man darauf ſah, daß diejenigen, die „ſich auch der privatissima am beſten zunehmen befleißen“, auch in eine Klaſſe kamen.** Fanden ſich aber darunter auch ſolche, „die ihrer ſchlechten Fähigkeit oder anderer Urſachen halber mit den übrigen nicht fortkommen“ konnten, ſo wurden „ſolche wieder unter die privatissima verwieſen.“*** Unter letzteren verſtand man diejenigen Schüler, welche dieſe oder jene Sprache oder Disciplin noch gar nicht gehört hatten, welche auch nicht repetiren konnten, und welche man daher, um ſie nicht unbeſchäftigt zu laſſen, getrennt von den andern zu der Sache anhielte, welche um dieſelbe Zeit wiederholt wurde, „damit ſie vom derſelben einen Vorſchmack bekommen mögen, ehe ſie die rechte Tractation vornehmen.“†) Indes erſtreckten ſich dieſe Präparationen nicht mit auf die Sprachen, ſondern nur auf die literariſchen Disciplinen, nämlich auf Geſchichte und Geographie, Arithmetik und Geometrie, und auch darin war alles auf die „höchſtnöthigen Dinge“ und auf das „allervornehmſte“ einzuſchränken, alſo noch mehr zuſammenzudrängen, als es ſonſt geſchah, da den Scholaren ja nur „ein conceptus generalis beygebracht“ werden ſollte und der ganze Kurſus um dieſelbe Zeit, wie die Repetition, nämlich vor dem öffentlichen Examen, zu Ende gebracht ſein mußte. So waren z. B. in der Geographie die Erdtheile außer Europa nur ganz im allgemeinen, und bloß Deutſchland „etwas accurater“ (natürlich mit der Genealogie der regierenden Fürſtenhäuſer) durchzunehmen, in der Geſchichte während des Sommers die altteſtamentliche Geſchichte mit denjenigen gleichzeitigen Begebenheiten der Weltgeſchichte, welche in jene hineinſpielen, und während des Winters die Geſchichte von Romulus an, insbeſondere die Namen und Ordnung der Kaiſer (die zu behalten beſondere Merkverſe angewandt wurden) und das Wichtigſte aus der Kirchengeſchichte,

*) Ib. 2, §. 2; 5, §. 1. — **) Ib. 2, §. 2. — ***) Ib. 3.
†) Ib. II. Abth.; Ordg. u. Lehrart, a. a. O.

wie die zehn Chriſtenverfolgungen, die vier erſten ökumeniſchen Konzile, die Reformation, einige berühmte Lehrer ꝛc. unter Beiſeitelaſſung aller Synchronismen einzuprägen u. ſ. w. Die Präparation in der Mathematik, welche „ſo viel als nur immer möglich practice“ gehalten ſein ſollte und unter andern auch das Feldmeſſen mit inbegriff, galt zugleich als unerläßliche Vorſtufe für die tägliche Traktation dieſer Disziplin, und wer in die mathematiſche Klaſſe treten wollte, der mußte vorher „in den praeparationibus geometricis genugſam vorbereitet ſein, damit er die demonstrationis deſto leichter faſſen könne.“ Auch waren die Schüler ſowohl in der arithmetiſchen, als in der geometriſchen Präparation in verſchiedene ſtufenweiſe geordnete Abtheilungen gebracht, und zu den praeparationibus geometricis wurde keiner gelaſſen, der nicht in den praeparationibus mathematicis wenigſtens die unteren Stufen (das Rechnen mit ganzen Zahlen) wohl abſolvirt hatte.*)

Um den Wiederholungen, auf die man ſo großes Gewicht legte und die man in jeder Klaſſe und in allen Stunden fleißig angeſtellt wiſſen wollte, das Dehnende, Langweilende und Ermüdende zu nehmen, das ſie naturgemäß mit ſich führen, ſo empfahl Francke mit richtigem Takte manchfaltige Abwechslung in der Form derſelben, um die Aufmerkſamkeit der Kinder ſtets rege zu erhalten, und er führt ſelbſt einige Beiſpiele an, wie die Sache anzugreifen ſei. Beim Wiederholen der gelernten Sprüche z. B. ſollte der Informator dieſelben nach dem Alphabet herſagen laſſen, erſt die mit A, dann die mit B ꝛc., oder auch mit einem andern, vom Informator vorher bezeichneten Buchſtaben anfingen, jedoch ſo, daß kein Spruch zweimal vorgebracht würde; oder er ſollte nur das Kapitel nennen, wo ein gelernter Spruch ſtünde, oder die Sache, von der er handelte u. dgl.; — oder wurden Vokabeln memoriter wiederholt, ſo ſollte jeder Schüler fünf oder ſechs herſagen, welche er wollte, jedoch keine, welche ſchon da geweſen waren; fehlte er darin, ſo mußte er ſo viel andere Wörter nennen, als er verhört hatte; diejenigen aber, welche an der Reihe geweſen waren, hatten Achtung zu geben, daß keiner der Nachfolgenden eins von ihren Worten wieder vorbrachte ꝛc.; — oder bei den Spaziergängen, bei denen es immer nebenbei mit auf die Einprägung der lateiniſchen Namen der vorkommenden

*) Verb. Meth. cap. I, VI. Abth. 6, §. 1; cap. II, II. Abth. 2, §. 1, u. 3, §. 1—3.

gierden ſelbſt nach und nach abzuſchwächen und die übeln Gewohnheiten und Laſter den Zöglingen abzugewöhnen hoffte.*) Eine nicht geringe Unterſtützung erwartete man dabei von dem guten Beiſpiele der Präzeptoren, weil das Beiſpiel bei der Jugend das meiſte auszurichten und den Gemüthern am feſteſten ſich einzuprägen pflege; darum richtete man auch bei der Wahl der Präzeptoren ſein Abſehen hauptſächlich mit auf ſolche, die „in der Uebung eines rechtſchaffenen Chriſtenthums“ und in „guten anſtändigen Sitten“ erfahren waren.**) Freilich erreichte man nach dieſer Seite hin ſeinen Zweck nur unvollkommen; nicht etwa bloß deswegen, weil die Präzeptoren, die ja nur Studenten waren, ſelbſt in ihren Sitten vieles zu wünſchen übrig gelaſſen hätten, ſondern auch deshalb, weil das enge Zuſammenwohnen mit den Zöglingen die Schattenſeite bot, daß die neckſüchtige Jugend um ſo willkommnere Gelegenheit fand, die Mängel und Schwächen ihrer Präzeptoren um ſo leichter entdecken, aufſpüren und — bekriteln und beſpötteln zu können, — ein Umſtand, durch den der erziehliche Einfluß, zumal bei geringer äußerer Autorität, um ein bedeutendes herabgedrückt wird. — Der Hauptnachdruck lag daher immer mehr in der ſteten und ununterbrochenen Aufſicht über die Zöglinge, und ihre Bedeutung recht wohl erkennend, ſah es auch Francke höchſt ungern, wenn die Eltern ihre Kinder derſelben auch nur auf ganz kurze Zeit dadurch entzogen, daß ſie dieſelben einmal nach Hauſe verlangten, oder ihnen auftrugen, etwas für ſie in der Stadt zu beſtellen, oder Bekannte und Freunde, wohl gar Studenten zu beſuchen und öfters mit ihnen zu verkehren u. dgl., weil dadurch der Mißbrauch der gewährten Freiheit ermöglicht, die „Begierde nach ungeziemter Freiheit“ geweckt, das angefangene Gute gehindert und überhaupt die gute Ordnung zerrüttet werde.***)

Beſonders viel lag Francke daran, daß ſich die Eltern in Uebereinſtimmung wußten mit den Einrichtungen des Pädagogiums, daß alſo Haus und Anſtalt in Harmonie wirkten und die Zöglinge keinen Rückenhalt an ihren Eltern fänden. Er ermahnt dieſelben daher wiederholt, ihre Kinder ſelbſt zu fleißiger Beobachtung der vorgeſchriebenen Ordnung ernſtlich anzuhalten und die Maßnahmen des Pädagogiums zu

*) Ib. §§. XVIII (XIX) u. XX (XXI) u. XXXV (XXXVI).
**) Ib. §§. V u. XVII (XVIII).
***) Ib. §. XLV (XVLI) f.; Wohlgem. Er. §§ VI u. XII (XI) f.

unterſtützen, jedoch für ſie in keinem Stücke irgend eine Ausnahmeſtellung zu verlangen, um ſie dadurch nicht in ihren üblen Gewohnheiten zu beſtärken. Uebrigens war auch Francke durchaus nicht geneigt, einzelnen Schülern beſondere Freiheiten einzuräumen, vielmehr erklärt er ausdrücklich, daß ſich alle ohne Ausnahme der einmal getroffenen Ordnung in gleicher Weiſe unterwerfen müßten und daß die Eltern, wenn ihnen das nicht anſtünde, ihre Kinder lieber bei ſich behalten oder anderswo erziehen laſſen möchten.*) Nicht weniger bittet er die Eltern, ihren Kindern auch kein Geld zu eigener Verfügung zuzuſtecken oder heimlich zu überſenden, weil dies zu allerlei Unordnung, zu Näſchereien u. dgl. Veranlaſſung gebe, vielmehr alles Geld dem Stubenpräzeptor zu überweiſen, der ihren Kindern davon das Nöthige kaufen, oder auch, wenn ſie dazu alt genug, etwas zu ihrer eigenen Dispoſition zuſtellen werde, über deſſen Verwendung ſie dann unter Kontrole des Präzeptors genaue Rechnung zu führen verbunden wären.**) Insbeſondere aber warnt er die Eltern vor der Unvorſichtigkeit, auf ihre eigene trügliche Wahrnehmung und Einbildung, oder auf das ungünſtige Urtheil übelgeſinnter Leute, oder auf die heimlichen Klagen ihrer Kinder hin ihre Unzufriedenheit mit der Unterrichtsmethode oder mit ſonſtigen Einrichtungen des Pädagogiums ohne weiteres *ihren Kindern gegenüber* auszuſprechen, und erſucht ſie dagegen, ſich mit ihren Bedenken und Wünſchen immer zunächſt an die Direktion oder Inſpektion zu wenden und dahin auch ihre Kinder mit etwaigen Klagen zu verweiſen, in der feſten Zuverſicht, daß man ihnen gern „nach aller Möglichkeit" willfahren werde.***) Das zu wünſchen lag für Francke noch die beſondere Veranlaſſung in der vielfach gemachten Erfahrung, daß unterſchiedliche, an eine freiere Bewegung gewöhnte Zöglinge ſich nach dem Eintritte in das Pädagogium brieflich bei ihren Eltern über den herrſchenden Zwang und andere als läſtig empfundene Einrichtungen übertrieben beſchwert, oder wohl gar, um nur wieder fortzukommen, die Anſtalt in wahrheitswidriger Weiſe zu verunglimpfen und zu verdächtigen geſucht hatten. Um das zu vermeiden, war es

*) Wohlgem. Er. §§. IV u. XVIII, (XVII).

**) Ib. §. XI (X); Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §. XXXV (XXXVI).

***) Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §§. XLIII—XLVIII (XLIV—XLIX); Wohlgem. Er. §§. I, IV—VI, XI—XIII (X—XII).

den Zöglingen (nach dem Originale der „Wohlgemeinten Erinnerung“ vom Jahre 1699) förmlich unterſagt, heimlich und was ihnen beliebte, an ihre Eltern zu ſchreiben, vielmehr mußten ſie jeden Brief vor der Abſendung erſt ihrem Stubenpräzeptor zur Durchſicht übergeben; die Eltern aber ſollten ebenfalls ihre Kinder anweiſen, keinen Brief ohne Mitwiſſen der Präzeptoren zu ſchreiben. Dieſe Anordnung iſt allerdings in dem Abdruck der „Wohlgemeinten Erinnerung“ vom Jahre 1702 in den bloßen Wunſch umgeändert, daß die Eltern nicht allen Klagen ihrer Kinder unbedingten Glauben ſchenken, ſondern ſich nach der Wahrheit immer an der rechten Quelle erkundigen möchten,*) allein ſie ſcheint gleichwohl noch längere Zeit in Kraft geblieben zu ſein.

Für ihr Verhalten in der Anſtalt waren den Zöglingen beſtimmte Regeln, „Leges,“ gegeben, welche ihnen früher allmonatlich, ſpäter halbjährlich, jedesmal nach den Oſter- und Michaeliseramen, von dem Inſpektor öffentlich vorgeleſen, erklärt und zu ſtrenger Beobachtung eingeſchärft wurden.**) Außerdem gab Francke noch viel darauf, daß die Zöglinge auch zu wohlanſtändigen äußeren Sitten, zu einem ſchicklichen Benehmen gegen Ihresgleichen und gegen Höhergeſtellte gewöhnt und angeleitet würden, damit ſie nicht in die Gefahr kämen, ſich ſpäter im Umgange unliebſame Blößen zu geben. Deshalb hatte nicht nur der Stubenpräzeptor bei Tiſche, wie bei den Spaziergängen und auf den Stuben immer auch den äußeren Anſtand ſeiner Scholaren im Auge zu behalten, ſondern es war auch noch eine beſondere Stunde angeſetzt, in welcher den Scholaren durch einen dazu beſtellten Informator eine Anleitung zu guten Sitten gegeben wurde. Früher wöchentlich, fand dieſes „Collegium morum“ ſpäter nur aller 14 Tage einmal ſtatt, und zwar Sonnabends früh 7 Uhr während der Konferenz des Inſpektors mit den Lehrern, abwechſelnd mit dem ſchon oben (S. 284) erwähnten „Collegium orthographicum“, ſo daß den einen Sonnabend dieſes, den nächſten jenes an die Reihe kam. Der betreffende Informator hatte in dieſer Stunde die ſchon 1706 „zum Gebrauch des Paedagogii regii zu Glaucha an Halle“ herausgegebene „Nützliche und nöthige Handleitung zu wohlanſtändigen Sitten, wie man ſich in der Converſation, auf Reiſen, im Briefſchreiben und Einrichtung der Ge-

*) Vgl. die Anm. zu §. V der „Wohlgem. Er.“

**) Hauptpunkte (Praec. cap.) §. 13; Verb. Meth. cap. IV, I. Abth. §. 11.

ſchäfte ſittig, beſcheiden, ordentlich und klüglich vorhalten ſolle" (394 S. in 12.) den Zöglingen Stück für Stück durch eigene Bemerkungen, oder durch Vorleſen „aus andern Büchern zu mehrerer Illustration und Confirmation" zu bringen, „damit es deſto beſſern Ingress finden möge." Auch ſollte er dabei auf die vorkommenden, von den Informatoren ihm mitzutheilenden Unarten der Zöglinge gebührende Rückſicht nehmen, darüber unvermerkt etwas mit einfließen laſſen, oder im Nothfalle auch „mit gehörigem Nachdrucke" Vorſtellungen machen. Da „ſowohl beym collegio morum als orthographico" der ganze Zötus verſammelt war, ſo mußte außer dem dozirenden Informator jederzeit noch ein anderer zugegen ſein, „welcher die Scholaren observiret und dahin ſiehet, daß der Docens nicht gehindert werde." Uebrigens beſchränkten ſich dieſe Anweiſungen nur auf das Verhalten „im gemeinen Leben", denn von „Hoffitten" der Jugend viel vorzuſagen hielt Francke für unnöthig und ſchädlich, weil ſie „mehrentheils wider das Chriſtenthum und ſündlich" ſeien.*)

Wenn auch die ſtete Aufſicht viele Ausſchreitungen der Zöglinge verhütete und bewirkte, „daß ſie ſelten geſtraffet werden dürffen",**) ſo kamen doch trotzdem noch manchfache Vergehen vor, zumal da dem Pädagogium auch manche Subjekte zur Erziehung übergeben wurden, an denen „bereits jedermann anderwerts desperiret" und über deren Bosheit und freches verwildertes Weſen Francke offen klagt.***) Dagegen mußte mit Mitteln der Güte oder der Strenge eingeſchritten werden. Natürlich ſchlug man zunächſt den Weg der Ermahnungen, Erinnerungen und Warnungen ein und ſuchte „die Gemüther mit Liebe und Freundlichkeit zu gewinnen." Half dies nichts und waren die vorgeſchriebenen „gradus admonitionum" erſchöpft, ſo ſchritt man auch zu härteren Maßregeln, — zu körperlichen Züchtigungen, jedoch „mit gutem Bedacht und geziemender Beſcheidenheit."†) Denn man betrachtete es als „ein Praejudicium, daß Adeliche Kinder mit keiner Ruthe vom Böſen ſollten abgehalten werden: eben als wenn das Verderben bey ihnen nicht eben ſo groß, ja nach gewiſſen Umſtänden wohl

---

*) Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §. XXIV (XXV); Verb. Meth. cap. II, II. Abth. §. 1 u. 3.

) Ib. §. XX (XXI). — *) Ib. §. XLIII (XLIV).

†) Ib. §. XL (XLI); Wohlgem. Er. §. III.

gröſſer ſey, als bey andern Kindern: und als wenn die Gemüther bey ihnen von Natur nicht eben ſo hart wären, als bey andern, daß man Urſach habe, nach GOttes Wort bey dieſen ſo wol als bey andern die Zucht zugebrauchen.“†) Zuweilen wurde auch die Strafe (was freilich ihrem eigentlichen Charakter und ihrer Wirkung zuwider iſt) auf 8 Tage verſchoben und der zu ſtrafende Knabe ermahnt, mit ſich inzwiſchen zu Rathe zu gehen; dann forderte man ihn wieder vor, befragte ihn und vollzog nun die Strafe, oder erließ ſie auch wohl, oder verwandelte ſie in eine Abbitte, je nach der Individualität des Zöglings, die immer dabei berückſichtigt werden ſollte. Freilich ſcheinen die Informatoren auch im Pädagogium dieſe Vorſchriften in jugendlicher Hitze nicht immer beachtet und die gradus admonitionum öfters bei Seite gelaſſen zu haben, wenn das auch nicht nach Franckes Sinne geweſen iſt; denn die in den unten angeführten „Reiſegedanken“ ſchon im Jahre 1698 gegen das Pädagogium gerichteten Anklagen wegen oft vorkommender harter Züchtigungen der Zöglinge können unmöglich ganz aus der Luft gegriffen geweſen ſein.

Ueber die Erfolge des beobachteten Erziehungsſyſtems theilt Francke vieles Günſtige mit; er weiß zu berichten, wie manche in der Sünde geübte Knaben zu einem chriſtlichen und gottſeligen Wandel gebracht, wie andere zur freiwilligen Entdeckung ihrer zu Hauſe heimlich begangenen Bosheiten gebracht, oder zum herzlichen Gebet für einander erweckt worden ſeien, wie viele wenigſtens gute Vorſätze gefaßt, oder erſt ſpäter gute Früchte gezeigt, wie alle aber zum wenigſten etliche mal die Kraft des göttlichen Wortes an ihren Seelen verſpürt hätten u. dgl. m.;**) und es liegt in der Natur der Sache, daß die unabläſſige Beaufſichtigung und Gängelung bei den weichen, lenkſamen

*) Chriſtliche und beſcheidene | Antwort | auf die ſo genannte aufrichtige und wohlmeynende | Reiſe-Gedancken | eines Anonymi A. M. Z. P. C. L. von dem | heutigen ſo genannten Pietismo, | darinnen der Herr M. Francke, S. S. Theol. & O. O. L. L. Prof. zu Halle, mit ſeinen | Chriſtlichen Anſtalten zur Ungebühr | geläſtert wird, | Zur Rettung der Unſchuld und Ablehnung | alles beſorglichen Aergernißes | von | Einem Liebhaber der Warheit, der um alles | eigentliche Wiſſenſchafft und Nachricht hat, | Aus Chriſtlichem Gemüthe aufgeſetzet und herausgegeben.“ (Halle, druckts Chriſtoph Andreas Zeitler, U.Buchdr. im Jahr Chriſti 1699). §. VII.

*) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. L (LI).

Gemüthern der Jugend die erwünschte Wirkung haben mußte; aber es fehlte auch nicht an Beispielen, daß die angewandten Mittel nichts fruchteten, da man mit der steten Ueberwachung, der klösterlichen Absperrung und den gehäuften Andachtsübungen die Heuchelei, die „in der Kirche GOttes vielmehr niederreißet, als offenbahre Boßheit", und „die Wollust und derselben anklebende Nebenlaster" nicht, wie man wollte, auszurotten vermochte*), und gerade von der Heuchelei und den heimlichen Jugendsünden, gegen welche sich die Angriffe auf die Anstalt vornehmlich mit richteten, hat die Chronik des Waisenhauses manches zu erzählen. Indes war man weit entfernt davon, den Grund solcher Mißerfolge, wenn auch nur theilweise, in der getroffenen Einrichtung selbst zu suchen, die doch jene Uebel vielfach hervorrufen oder wenigstens begünstigen mußte; vielmehr erblickte man die Ursache in der natürlichen Verderbtheit und Bosheit, welche „überall bey der Jugend so übermacht groß ist, daß bey vielen um deswillen vergeblich gearbeitet wird; Die Schuld aber lieget so denn nicht an der Anführung und Zucht, sondern an dem großen Verderben und Härtigkeit der Hertzen."**) Selbst die Erfahrung, daß unterschiedliche Zöglinge, die sich im Pädagogium gefügig gezeigt, beim Besuche der Universität „in ein gantz wüstes und unordentliches Wesen" geriethen, „weil sie sich in die neue Freyheit, worein sie aus einer so genauen Aufsicht auff einmal gesetzet worden, nicht zu guberniren und vor verführerischer Gesellschafft in acht zu nehmen" wußten, konnte Francken zu nichts weiter, als zu dem Rathe an die Eltern bestimmen, sie möchten ihren erwachsenen Kindern für die erste Zeit ihres akademischen Studiums noch „einen geschickten und Christlichen Menschen" als Aufseher zuordnen."***) Heute ist die Pädagogik im ganzen darüber einig, daß eine Internatserziehung, wie die Franckesche, wohl blinden Gehorsam, geistige und sittliche Unselbstständigkeit, Knechtssinn, willenlose Werkzeuge eines kirchlichen und staatlichen Despotismus zu erzeugen vermag, aber durchaus ungeeignet ist, tüchtige, selbständige, unabhängige Charaktere zu erziehen.

8. Die Kosten, welche die Unterhaltung der Zöglinge auf dem Pädagogium den Eltern verursachte, waren im ganzen ziemlich mäßig.

---

*) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XVIII f. (XIX f.)
**) Ib. §. XLVIII (XLIX); Christl. u. besch. Antw. ꝛc. §. VII.
***) Wohlgem. Er. §. IX.

Beim Eintritte ins Pädagogium hatte jeder Schüler in die allgemeine Kasse $2^2/_3$ Thlr. zur Lösung eines Kirchenstandes, zur Unterhaltung des botanischen Gartens, der Naturaliensammlung u. dgl., zu erlegen. Für Information, Stube, Holz, Licht ꝛc. waren früher (1699) vierteljährlich 5 Thlr. zu bezahlen; später (1702) richtete sich dies nach der Zahl der auf einer Stube beisammenwohnenden Scholaren, so daß, wenn vier Scholaren eine Stube bewohnten, jeder vierteljährlich $7^1/_2$ Thlr., wenn es mehr waren, jeder $6^1/_4$ Thlr. zu bezahlen hatte. Wer, wie die in der Stadt wohnenden Scholaren, nur der Information genoß, zahlte dafür vierteljährlich früher $3^3/_4$, später 5 Thlr. In diesen Informationskosten waren jedoch der Unterricht im Französischen, im Zeichnen und in der Musik (früher auch in der Mechanik, im Englischen, Italienischen und Kupferstechen, welche letztere drei Gegenstände indes nach 1699 nirgends mehr Erwähnung finden) nicht mit inbegriffen, vielmehr mußte jeder dieser Gegenstände extra honorirt werden; dies betrug früher für jeden einzelnen Gegenstand $1^1/_2$ Thlr. (später für Französisch 2, für Zeichnen $1^1/_2$ Thlr.) vierteljährlich. Außerdem hatte noch jeder, der die Mechanik, d. i. Drechseln, Glasschleifen ꝛc. ordentlicherweise unter Anleitung des Meisters trieb, für die Anschaffung der dazu nöthigen Instrumente selbst Sorge zu tragen, die ihm dann natürlich auch als sein Eigenthum verblieben. Die Kost konnte einer nach den Umständen besser oder geringer haben, da es vier verschiedene Tische gab, nämlich vierteljährlich zu 20, zu 13, zu 10 (später zu $9^3/_4$) und zu $6^1/_2$ Thlr.; den letzteren ermäßigte man früher bisweilen auch auf $5^5/_{12}$ Thlr. Beim Antritte war an jedem Tische zur Anschaffung des nöthigen Hausrathes etwas Gewisses zu entrichten, und zwar an den beiden ersten Tischen 2 Thlr., an den beiden andern $1^1/_3$ Thlr. (später am dritten $1^1/_3$ und am vierten nur $^3/_4$ Thlr.) Die Zahlung der Informations- und Tischkosten mußte pränumerando erfolgen. Zur Bestreitung der kleineren laufenden Ausgaben für Bücher, Kleider, Wäsche u. dgl. hatten die Eltern dem Stubenpräzeptor vierteljährlich einige Thaler („ohngefehr 5 Thlr.", wie es 1699 heißt) in die Hände zu geben, der über die Verwendung dieses Geldes Rechnung führen mußte. Alles in allem kam die Unterhaltung eines Zöglings, Bücher und Kleidung ausgenommen, den Eltern nicht höher, als jährlich höchstens 200 Thlr., zu stehen, konnte aber auch schon mit 70 Thlr. jährlich bestritten werden, so daß man unmöglich behaupten kann, sie

sei für „Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmer Leute Söhne" zu hoch gegriffen und zu „kostbar" gewesen.

B. Die lateinische Schule.

Dieselbe nahm, wie schon in der Einleitung S. 17 f. kurz angedeutet worden ist, ungefähr ein Jahr nach der Einrichtung des Pädagogiums, nämlich im September 1697 ihren Anfang und war „für diejenigen Knaben" bestimmt, „welche die Eltern gern in den fundamentis studiorum wollen unterrichten lassen." *) Sie ist in dem mitgetheilten „Entwurf" unter Nr. 6 aufgeführt und umfaßte zunächst „mehrentheils einheimische Bürgerkinder". Daneben hatte Francke (mindestens schon seit Ostern 1697) noch diejenigen Waisenknaben, welche sich als „gute Ingenia hervor gethan", „von den übrigen gesondert, und ihnen Präceptores zugeordnet, die sie nicht allein im Schreiben und Rechnen, sondern auch in Sprachen und Wissenschaften" informiren mußten. ***) Beide Abtheilungen, die der Bürgerkinder und die der Waisenknaben, die anfangs getrennt von einander unterwiesen worden waren, vereinigte Francke am 8. Mai 1699 zu einem Ganzen und theilte sie nun, „um besserer Ordnung und Profectuum willen", in drei Klassen, „derer ieder besondere und unterschiedene Präceptores vorgesetzet sind, so in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache, wie auch in der Historie, Geographie, Geometrie, Musica und Botanica informiren". ***) Wegen der wachsenden Frequenz mußte man die Zahl der Klassen 1704 auf sechs vermehren, und 1706 zählte die Schule bei 22 Lehrern schon 159 theils einheimische, theils auswärtige Schüler, welche mit den 60, damals zum Studiren auserlesenen Waisenknaben einen Gesammtbestand von 219 Schülern ergaben. †) Die Schule wuchs von Jahr zu Jahr mehr und wurde nach der Vollendung des Hauptgebäudes erst theilweise, 1714 aber ganz in die oberen Stockwerke desselben verlegt, wo sie sich auch heute noch befindet. Ueber ihre innere Einrichtung ist außer den spärlichen Nachrichten in den „Segensvollen Fußstapfen" und der II., III. und VII. Fortsetzung derselben aus Franckes Zeit nur noch ein „Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Einrichtung und Beschaffenheit der

*) Segensv. Fußst. cap. I, §. 24. — **) Ib. §. 25.
***) Ib. §. 24. — †) II. Fortf. d. Segensv. Fußst. §. 12.

Lateiniſchen Schule des Waiſenhauſes zu Glaucha an Halle, ſamt angehängten nöthigen Erinnerungen an die lieben Eltern und Scholaren; wie auch eine ſummariſche Anzeige der zur jährlichen Unterhaltung erforderlichen Koſten: zum Dienſt derer, welche Nachfrage zu thun pflegen im Druck vorgeleget von Aug. Herm. Francken" (Halle 1720, 31 S. in 8) vorhanden, welcher uns aber nicht zugänglich geweſen iſt. Wir haben uns daher, neben jenen Notizen, zumeiſt auf eine gedrängte Darſtellung der „Lateiniſchen Hauptſchule und Penſionsanſtalt" von Eckſtein in den „Stiftungen A. H. Franckes" (Halle 1863) S. 171 ff. beſchränkt geſehen, können uns jedoch hier auch um ſo kürzer faſſen, als die lateiniſche Schule ganz „nach der Methode des Paedagogii Regii eingerichtet" war und „alle die Wiſſenſchafften und Sprachen" traktirte, „ſo im Paedagogio Regio dociret" wurden, „ausgenommen die Frantzöſiſche Sprache, und einige Mechaniſche Disciplinen".*)

Dem Unterrichte in der „Theologie", der jeden Tag von 7—8 Uhr (früher von 9—10 Uhr) in acht Klaſſen ertheilt wurde, lagen die ſchon erwähnten Bücher Freylinghauſens, das Kompendium und die Grundlegung der Theologie zu Grunde; zur Erweckung der Gemüther aber fehlten neben den üblichen Gebetsexerzitien und unterſchiedlichen Erbauungsſtunden weder die katechetiſchen Unterweiſungen, noch die wöchentliche, jeden Sonnabend ſtattfindende Ermahnung des Inſpektors an ſämmtliche Schüler, noch der regelmäßige Beſuch der Gottesdienſte und der daran ſich knüpfenden beſonderen Andachtsübungen.

Die lateiniſche Sprache, von 8—10 Uhr (früher von 7—9 Uhr) in acht Klaſſen gelehrt, bezweckte auch hier vornehmlich die Fertigkeit im mündlichen und ſchriftlichen Gebrauche der Sprache, weshalb die ſehr früh beginnenden und unaufhörlich fortgeſetzten Redeübungen, ſowie die fleißigen Uebungen im Stile, im Ausarbeiten von Reden und Briefen, beſonders in den Vordergrund traten. Dagegen war die Lektüre, wie im Pädagogium, ſehr beſchränkt; denn in Quinte und Quarte mußte man ſich mit den Geſprächsſammlungen von Caſtellio, Lange und Freyer begnügen, in Terz las man Cornelius Nepos, in den beiden Sekunden Ciceros Briefe, und in den beiden Primen die leichteren Reden Ciceros und Muret. Erſt 1718 tauchen von den

*) II. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 12.

Hiſtorikern Salluſt und Tacitus, und von den Dichtern Prudentius und Virgil — neben der Lektüre aus Freyers fasciculo poematum latinorum — auf.

Das Griechiſche wurde täglich von 3—4 in ſechs Klaſſen getrieben und ging nach Ueberwindung der Anfangsgründe ſofort zur Lektüre des neuen Teſtaments über, wozu nur in den beiden oberen Klaſſen noch Freyers Fasciculus poematum graecorum, und höchſtens die Homilien des Makarius kamen. Als beſonders empfehlenswerthe Lektüre werden 1716 noch Iſokrates, die Briefe des Themiſtokles, Aelian und die griechiſche Metaphraſe des Eutrop bezeichnet.

Außer dem Hebräiſchen, welches auf die Zeit von 4—5 fiel und von der Lektüre der Bücher Moſis ausging, wurde keine andere Sprache weiter getrieben. Von den Wiſſenſchaften („Disciplinis litterariis") lehrte man die Mathematik täglich von 10—11 in den oberen Klaſſen, während deſſen die unteren Klaſſen Schreiben und Rechnen beſchäftigte; Geſchichte und Poeſie fiel auf die Zeit von 2—3 Uhr, Geographie, Phyſik (im weiteren Sinne genommen) und Muſik auf 5—6 Uhr. Außerdem benutzte man die Spaziergänge zur Vermittelung einiger botaniſcher Kenntniſſe, und 1709 wird ausdrücklich der Anatomie, d. i. einer kurzen Belehrung über Bau und Pflege des menſchlichen Körpers, ſowie auch des Malens gedacht.*) Im Anſchluß an die lateiniſche Sprache theilte man das Wichtigſte aus der Oratorie und Logik mit, und eben ſo wenig fehlte eine Anleitung der Zöglinge zu guten Sitten. — Um 9 und um 3 Uhr jedes Tages gab es, wie in allen Schulen, eine kurze Erholungspauſe, während welcher kein Schüler in der Klaſſe zurückbleiben durfte, jeder alſo in den Hof gehen mußte.

Daß man auch in der lateiniſchen Schule an dem Fach- und Parallelſyſteme, an den halbjährlichen Verſetzungen, den Examen und andern Einrichtungen des Pädagogiums ſtreng feſthielt, verſteht ſich nach dem Geſagten von ſelbſt; auch eine Classe selecta war ſpäter eingerichtet, für die ſich freilich nicht immer die nöthigen ſechs Schüler fanden; — daß aber einzelne Unterrichtsgegenſtände, insbeſondere die meiſten der ſog. Rekreationsübungen wegfielen, die ſich im Pädagogium finden, erklärt ſich theils aus dem Umſtande, daß die Lateiniſche Schule „nicht ſo koſtbar" war als das Pädagogium (das jährliche Schul-

*) VII. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 17.

geld betrug nur 6 Thlr., gegen 20 Thlr. im Pädagogium) und man daher auf die Schüler nicht ſo viel Lehrkräfte verwenden konnte, theils aus der Verſchiedenheit der Stände, denen die Schüler beider Anſtalten angehörten und deren Vermiſchung Franckes Anſchauungen durchaus widerſtrebte. Denn wenn er es auch nicht leiden mochte, daß adeliche Kinder als Junker und große Herren behandelt würden und, mit Standesvorurtheilen von Kindesbeinen an genährt, ſich ſtolz über andere erhöben, ſo war er doch weit davon entfernt, die Standesunterſchiede, wie wir ſchon früher ſahen, nur irgendwie auszugleichen oder zu verwiſchen.*) Das geht ſchon aus der ſtrengen Scheidung der deutſchen Schulen in Waiſenhaus-, Armen- und Bürgerſchulen, und faſt noch ſchärfer aus der ängſtlichen Auseinanderhaltung der Lateiniſchen Schule mit ihren bürgerlichen Elementen und des Pädagogiums mit ſeinen „vornehmen" Schülern hervor. Denn wiederholt warnt er vor der Verwechslung beider Anſtalten und weiſt darauf hin, daß die Lateiniſche Schule keineswegs mit dem Pädagogium in irgend einem Zuſammenhange ſtehe, daß das Pädagogium eine ganz andere Anſtalt ſei und zum Waiſenhauſe ganz und gar nicht gehöre ꝛc.**)

Dieſe Verwechslung hatte aber Francke ſelbſt dadurch veranlaßt, daß er in dem „Entwurf der geſammten Anſtalten" vom Jahre 1698, wie auch in dem von 1699, diejenige Anſtalt, welche thatſächlich und offiziell den Namen „Pädagogium" trug, gar nicht unter dieſem Namen, ſondern (unſtreitig um die Aufmerkſamkeit der „höhern Stände" beſonders darauf zu lenken) als „eine Anſtalt zu Erziehung Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmer Leute Söhne" aufführte und dagegen unter Nr. 4 eine ganz andere, mit der Lateiniſchen Schule (Nr. 6) in Verbindung ſtehende „Anſtalt zur Erziehung der Kinder, welche von frembden theils weit entlegenen Orten auff ihrer Eltern Koſten erhalten und zum Studiren erzogen werden", mit dem Namen „Pädagogium" belegte. Mit der letztgenannten Anſtalt hatte es aber folgende Bewandtniß. Bald nach der Einrichtung der Lateiniſchen Schule des Waiſenhauſes fand ſich auch „eine ziemlich groſſe Anzahl Kinder von andern Orten", welche „von den Ihrigen anhero gethan" wurden, der Schule „ſich zu bedienen", und natürlich „hier

*) Vgl. den 1. Theil S. 67 f. unter (γ), u. Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. XLII (XLIII).

**) Ordg. u. Lehrart, Einl. §. XIII.

auf der Ihrigen Unkoſten leben" mußten. Um dieſelben nun in allen Stücken überwachen zu können, hatte Francke für ihr Unterkommen derart Sorge getragen, daß er ſie „in einem beſondern dazu gemietheten räumlichen Hauſe einlogiret", alſo für ſie eine Penſion errichtet hatte. Mehrere zuſammen bewohnten eine Stube und hatten, wie die Pädagogiſten, „zu ihrer Aufſicht einen Informatorem (einen ſog. „praeceptor domesticus") bey ſich, und in eben demſelben Hauſe auch ihren Tiſch-Wirth, da ſie wöchentlich einen halben Thaler Koſtgeld" gaben, aber „aufs Wäyſen-Haus in die Schule" gingen.*) Nach der Erweiterung des Waiſenhauſes verlegte Francke dieſe Penſionsanſtalt in die dort gewonnenen Räume. Je nachdem hier 4, oder 6, oder 8, oder 12 Schüler beiſammen wohnten, zahlte jeder 10, oder $6^2/_3$, oder 5, oder $3^1/_3$ Thlr. jährlichen Miethzins. Auch die Koſten des Tiſches waren nun, je nach der Beſchaffenheit deſſelben, in drei Klaſſen getheilt und betrugen 1 Thlr., oder 18 Groſchen, oder 14 Groſchen wöchentlich, (für das tägliche Frühſtück rechnete man einen Pfennig), ſo daß bei den mäßigen Preiſen „dergleichen Kinder in allem jährlich mit vierzig und etlichen Thalern, iedoch ohne die Kleidung und Bücher, auskommen" konnten. Bedürftigen Schülern gewährte man wohl noch die Vergünſtigung, daß man ihnen das jährliche Informationsgeld von 6 Thlr. ganz oder theilweiſe erließ, und „die ſehr arm" waren, erhielten außerdem „die Freyheit, des Mittags mit denen armen Studiosis an den Extraordinair-Tiſch zu gehen."**) Die Ueberwachung der Schüler, ihre Abſperrung vom Verkehre mit der Stadt, vom Beſuche nahe wohnender Verwandten ꝛc. waren hier nicht weniger ſtreng als im Pädagogium; eben ſo wußte man nichts von Ferien oder ſchulfreien Tagen, „weil dieſelben", wie es heißt, „wenigſtens bey uns höchſt ſchädlich ſein würden", und die wenigen täglichen Freiſtunden wurden außer zum Ergehen im Hofe höchſtens noch zu einem zeitweiligen Ausgange aufs Feld benutzt.

Außer dieſem Penſionate oder Alumnate der Lateiniſchen Schule welches alſo Francke in dem „Entwurfe" als „Pädagogium" bezeichnet, führt er in demſelben Entwurfe unter Nr. 5 noch „ein beſonderes Pädagogium" auf, welches bisher noch mit dem vorher genannten, wie er ſagt, „mehrentheils verknüpffet, künfftig aber davon abgeſondert

*) III. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 30. — **) Ib. §. 30.

werden wird" (vgl. S. 206). Es sollte für diejenigen Kinder dienen, welche „die Studia nicht continuiren, sondern zur Auffwartung fürnehmer Herren, zur Schreiberey, zur Kauffmannschafft, Verwaltung der Land-Güter und nützlichen Künsten gebraucht werden sollen", und daher „nur im Schreiben, Rechnen, Lateinischen, Frantzöischen und in der Oeconomie angeführet werden." Obgleich die beabsichtigte Absonderung nicht ins Werk gesetzt worden und die ganze Anstalt überhaupt nur Projekt geblieben ist, so ist doch in diesem Projekte, wie jeder unbefangene Beurtheiler auf den ersten Blick erkennen muß, das Bestreben, der nicht für gelehrte Studien bestimmten Jugend eine für ihre künftige Lebensstellung als Beamte, Kaufleute, Oekonomen, Künstler ꝛc. geeignetere und praktische Bildung zu geben, also der Grundgedanke der späteren Realschulen, wie sie von Semler in Halle (1705), von Hecker in Berlin (1746) wirklich ins Leben gerufen wurden, vollkommen deutlich ausgesprochen, und schon Raumer hat in seiner „Geschichte der Pädagogik" (2. Bd. S. 162 f.) auf die enge Beziehung der eben genannten Männer zu Francke andeutungsweise hingewiesen. Zwar hat dagegen Kramer, der jetzige Direktor der Franckeschen Stiftungen, in dem Artikel „Francke" der Schmidschen Enzyklopädie (2. Bd., S. 434) geltend zu machen gesucht, daß man „viel zu weit" gehe, „wenn man in diesen Anordnungen (daß nämlich im Pädagogium die verschiedensten Realien gelehrt wurden) gleichsam den Ursprung der Realschulen habe sehen wollen", da jene Lehrobjekte „eine sehr untergeordnete Stelle" eingenommen hätten und „im allgemeinen zu den Rekreationen gerechnet" worden seien, ja daß es „ein völliger Irrthum" sei, wenn man „neuerdings sogar den Diakonus Semler, den Gründer der ersten Realschule, mit Francke und seinen Anstalten in Verbindung gebracht" habe; aber ein solches Urtheil läßt sich in keiner Weise halten, und muß um so mehr auffallen, da es von einem Manne ausgeht, der den gedruckten und ungedruckten Quellen, die andern Leuten theils schwer, theils ganz unzugänglich sind, so nahe steht. Ist es schon an und für sich eine mehr als sonderbare Behauptung, daß Semler, der (nach Jöchers Angabe) 1669 in Halle geboren, hier (seit 1697) Dozent an der Universität, Pastor am Hospital und adjungirter Pfarrer an der Moritzkirche, auch (seit 1699, wie Raumer berichtet) Inspektor der Armenschulen, später (seit 1708) Archidiakonus an der Ulrichskirche, und außerdem Verfertiger der verschiedenen astronomischen

Modelle war, welche das Waiſenhaus ſchon zu Franckes Zeit beſaß und noch heute beſitzt, in keiner Beziehung zu Francke und deſſen Anſtalten geſtanden habe — ganz abgeſehen von Hecker, der aus Franckes Schule hervorging —, ſo iſt es nicht weniger ſonderbar, den mitgetheilten Projekten Franckes, deren Beziehung zu den ſpäteren Realſchulen überaus deutlich und handgreiflich hervortritt, ein Dementi entgegenzuſtellen. Daß dieſe Pläne Franckes über das Stadium eines bloßen Projekts nicht hinausgekommen ſind, läßt allerdings die entgegengeſetzte Behauptung einigermaßen begründet erſcheinen; dagegen ſtellt aber die Lehreinrichtung der wirklich beſtehenden (höheren) Anſtalten jene angedeutete Beziehung wohl außer aller Frage. Wenn es auch vielleicht heute unmöglich iſt, aktenmäßig nachzuweiſen, daß wirklich, wie Franckes Worte vermuthen laſſen, einzelnen Schülern der lateiniſchen Schule die Erlernung des Griechiſchen und Hebräiſchen erlaſſen und dafür zur Betreibung anderer Unterrichtsfächer, wie des Franzöſiſchen, der Oekonomie ꝛc. Gelegenheit gegeben worden iſt, ſo ſteht doch unzweifelhaft feſt, daß dies auf dem Pädagogium geſchah und daß man hier den Wünſchen der Eltern inbetreff einer mehr praktiſchen, realiſtiſchen Bildung ihrer Kinder, wenn auch ungern, willfahrete. Denn wenn das nicht der Fall geweſen wäre, ſo würden die Klagen der „Verbeſſerten Methode" ganz ſinn- und gegenſtandslos ſein, daß verſchiedene dem Pädagogium übergebene Schüler „weder Griechiſch noch Hebräiſch lernen ſollen, ob ihnen oder den Eltern ſchon vorgeſtellet wird, wie nützlich einem gelehrten zumal das erſte ſowohl insgemein, als auch inſonderheit bey der Lateiniſchen Sprache ſey", und weiterhin, daß die drei hebräiſchen Klaſſen „nicht allemal richtig gehalten werden" könnten, „weil der meiſten Scholaren äußerliche Umſtände alſo beſchaffen ſind, daß ſie dabey das studium theologicum nicht zu ergreiffen, ſondern ſich nach dem Willen ihrer Eltern an ſtatt der Hebräiſchen auf die Frantzöſiſche Sprache zu appliciren pflegen", obgleich „man es doch allemal gern" ſehe, „wenn niemand, der nur Fähigkeit hat, weder das Hebräiſche noch Griechiſche mit zu lernen verſäumet: weil es ja, des übrigen mannigfaltigen Nutzens zu geſchweigen, nicht unbillig, noch einem Chriſtenmenſchen unanſtändig iſt, wenn er bey Erlernung ſo mancherley und oftmals nicht ſo nöthiger Dinge auch auf das einige Zeit wendet, was die Forſchung und Erkentniß göttlicher Wahrheiten befördern und ihm ins künftige noch

manche gute Erbauung bey Betrachtung dieſes und jenen ſchönen bibliſchen Spruchs in ſeiner Grundſprache geben kann.*) Aber auch wenn man von dem allen ganz abſieht und ſich einzig und allein an die im Pädagogium in dieſer oder jener Weiſe traktirten Realien ſelbſt hält kann man zu keinem anderen, als zu dem von uns oben ausgeſprochenen Reſultate kommen. Von den ſog. „Disciplinis litterariis", wie Arithmetik und Geometrie, Geographie und Geſchichte (und das ſind doch wohl Realien) muß Kramer ſelbſt zugeſtehen, daß ſie „ſtehende", das will ſagen für die Scholaren verbindliche, obligatoriſche Lehrgegenſtände geweſen ſeien, und bei der Beſprechung derſelben haben wir gezeigt, daß für ihre Betreibung ſchon ein gewiſſer, durch den Zuſammenhang der einzelnen Fächer beſtimmter Plan maßgebend war.**) Daß aber verſchiedene Realien, wie Botanik, Mineralogie, Phyſik, Anatomie, Aſtronomie, Experimentalphyſik ꝛc. nur als „Rekreationsübungen" aufgeführt werden, iſt an und für ſich von gar keiner Bedeutung und kann ein abfälliges Urtheil über die Tragweite ihrer Einführung durchaus nicht ſtützen. Um das einzuſehen, braucht man ſich die ganze Einrichtung nur einen Augenblick ruhig zu vergegenwärtigen. Jene Rekreationsübungen fielen in die Freiſtunden und konnten von den Schülern nach Belieben benutzt werden; da nun aber in den Freiſtunden höchſtens das Ergehen im Hofe, aber keine ſonſtige Erholung, kein Spiel u. dgl. geſtattet war, ſo müßten die Schüler durch den Unterricht geiſtig zu wahren Mumien eingetrocknet geweſen ſein, wenn ſie dem langweiligen Auf- und Abſpazieren in dem ihnen geſchaffenen Käfig nicht lieber irgend eine der Rekreationsübungen vorgezogen, und in der Beſchäftigung mit realen Dingen, mit der Natur ꝛc., die ihre Anziehungskraft auf jugendliche Gemüther immer behauptet, nicht eine genußreichere Abwechslung mit dem todten Wortlernen erblickt hätten. Allein jenes Belieben der Schüler in der Benutzung der Rekreationsübungen war noch weſentlich durch die getroffene Veranſtaltung eingeſchränkt, daß — wie die „Verbeſſerte Methode" ausdrücklich anführt — „eine von ihren Freyſtunden inſonderheit dazu beſtimmet" war, „daß ſie darin nach einer gewiſſen vorgeſchriebenen Ordnung allerhand nützliche Sachen und Ubungen

*) Vgl. S. 279 u. 281; Verb. Meth. cap. I, I. Abth. 8, §. 1; III. Abth. Einl.

**) Vgl. S. 287 u. 289.

vornehmen und dabey am Leibe und Gemüthe eine gute Veränderung haben mögen."*) Die Schüler waren also thatsächlich verbunden, jene Rekreationsübungen mit zu treiben, sie waren dazu, wie die „Verb. Meth." ebenfalls anführte, in verschiedene Abtheilungen getheilt und mußten die einzelnen Disziplinen nach einer bestimmten Ordnung absolviren, so daß sie bei einem halbjährlichen Wechsel derselben nur von den leichteren zu den schwierigern fortschreiten durften.**) Durch solche Anordnungen erlangten alle Realien, sie mochten in einer Form auftreten in welcher sie wollten und als Disciplinae litterariae oder als Rekreationsübungen getrieben werden, eine mehr oder weniger feste Gliederung, und was in thesi als erholende Beschäftigung galt, wurde in praxi zu planmäßig ertheilten Lehrstunden. — Daß endlich alle vorkommenden realistischen Lehrfächer „eine sehr untergeordnete Stelle" einnahmen, kann die Bedeutung des Vorgehens Franckes eben so wenig verringern, denn dasselbe läßt sich auch von der griechischen Sprache, dem Deutschen ꝛc. behaupten, die hinter dem Latein und den gehäuften religiösen Beschäftigungen ganz bedeutend zurücktraten. Und mag die Behandlung der Realien noch so oberflächlich und lückenhaft gewesen sein und sich in der Hauptsache auf ein bloßes Namen-, Zahlen- und Wortwissen beschränkt haben, es ist genug, daß sie hier als besondere Unterrichtsfächer auftreten, und ein Blick auf unsere heutigen Bildungsanstalten, hoch wie niedrig, zeigt, daß wir trotz der inzwischen eingetretenen immensen Fortschritte aller Zweige der Naturwissenschaften noch keineswegs auf einem Standpunkte angelangt sind, der uns jene Mißstände überwunden erscheinen und auf jene Anfänge mit einem mitleidigen Lächeln herabsehen ließe. Immer wird, wer die vorhandenen auf die Francke'schen Schulen bezüglichen Quellenschriften aus jener Zeit unbefangen beurtheilt, zu der Ueberzeugung hingedrängt werden, daß Francken — wie abweichend man sonst auch über seine Grundsätze denken mag — doch das Verdienst gebührt, den Gedanken einer mehr dem Leben zugewandten und den späteren Lebensverhältnissen dienenden realistischen Bildung, wie sie schon von Komenius, von dem Nürnberger Gymnasialinspektor Feuerlein u. a. angeregt und befürwortet worden war, eine praktische Gestalt gegeben und durch die

*) Verb. Meth. cap. III, I. Abth. Einl.

**) Vgl. S. 291 f., S. 301, 311 u. 323.

Aufnahme der wenn auch als Nebenſachen auftretenden Realien in den Unterrichts- und Beſchäftigungskreis ſeiner Anſtalten der Entſtehung der Realſchulen einen weſentlichen Vorſchub geleiſtet zu haben. Zugleich aber hat er dadurch, wie durch die freilich noch viel nebenſächlichere Berückſichtigung der ſog. gemeinnützigen Kenntniſſe in ſeinen deutſchen Schulen (vgl. S. 235 f.) der Einführung der Realien in die Volksſchule einen kräftigen Anſtoß gegeben, da ja ſeine Einrichtungen in jener Zeit vielfache Nachahmung erfuhren.

Welche bedeutſame Rolle außerdem noch die von Francke ebenfalls eingeführten mechaniſchen Beſchäftigungen der Zöglinge mit Drechſeln, Pappen ꝛc. ſpäter in der Erziehung der Philanthropiniſten geſpielt haben, das iſt aus der Geſchichte der Pädagogik bekannt.*) Und wenn auch dieſe Beſchäftigungen ſehr bald wieder bei Seite geſetzt wurden und in den öffentlichen Erziehungsanſtalten keinen Boden gewinnen konnten, ſo hat ſich doch in neuerer Zeit die Aufmerkſamkeit wieder mehr auf ſie hingelenkt, und in rechter Würdigung ihrer Bedeutung für den Unterricht ſowohl, als für das praktiſche Leben hat man ihnen wenigſtens in einzelnen Privatinſtituten wieder eine Stätte zu bereiten angefangen.

III. Aeußeres der Anſtalten.

Wer je einmal Halle geſehen und die Francke'ſchen Stiftungen zu beſuchen nicht verſäumt hat, dem wird ſicher ihre ungemein günſtige und geſunde Lage, die für eine Erziehungsanſtalt wie geſchaffen iſt, nicht entgangen ſein. Auf einer bedeutenden Fläche, abſeits von dem lärmenden und ſtörenden Geräuſche der Straßen, umgeben von weiten Gärten und Baumpflanzungen erhebt ſich ein umfänglicher Komplex von Gebäuden, der in ſeiner Totalität mehr den Eindruck eines kleinen Stadtviertels, als einer Anſtalt macht. Zeugt ſchon die glückliche Wahl dieſes Platzes von dem richtigen Blicke und geſunden Urtheile Franckes, ſo nicht weniger die ganze Anlage der einzelnen Schulgebäude. Gleich bei der Erbauung des erſten, des großen, ſtattlichen Vordergebäudes, ließ er ſich von dem Grundſatze leiten, es für ſeine Zwecke ſo gut als möglich herzuſtellen, und dem einfachen, aber würdevollen Aeußeren

*) Vgl. Salzmann, Ameiſenbüchlein, S. 107 f. Anm. 12, in der Ausgabe der „Päd. Bibl."

entsprach auch das durchaus zweckmäßig eingerichtete Innere, dessen Räume nach Größe und Höhe, Helligkeit, Ventilation ꝛc. den von Francke in erster Linie ins Auge gefaßten Gesundheitsrücksichten hinlänglich Rechnung trugen. Freilich mußte Francke schon wegen dieses ersten Baues nicht geringe Angriffe über sich ergehen lassen, weil man meinte, das Gebäude sei für ein Waisenhaus viel zu groß und kostbar; aber er pflegte solchen, wie er selbst sagt, kurz zu antworten: „Ich muß am besten wissen, wie groß und gut ich ein Haus von nöthen habe, das gantze Werck recht einzurichten.“*) Indes konnte er doch nicht umhin, derartigen Beurtheilungen in einer besonderen „Antwort Auf die Beurtheilung des neuen Wäysen-hauses“ entgegenzutreten.**) Er giebt zwar zu, daß „das Haus ein feines Ansehen bekommen, weil eine ziemlich gute Ordnung und Symmetrie dabey beobachtet worden“ sei und es „vier Stockwercke von guter Höhe und derselben proportionirte Fenster, wie auch eine steinerne Treppe nach der Straße zu“ habe, bemerkt aber zugleich, daß dabei gar kein Luxus obgewaltet, sondern es „entweder die Gelegenheit des Orts, oder die Gesundheit, oder die Beschaffenheit des gantzen Wercks, so in dem Hause geführet werden soll, nothwendig also erfordert“ habe. Die vielen Gemächer seien erforderlich gewesen, weil man darin nicht bloß die Waisenkinder einzulogiren, zu speisen, zur Arbeit anzuführen und in verschiedenen Klassen zu unterrichten, sondern auch die übrigen Schulen und Anstalten, wie Buchladen, Druckerei, Apotheke, nebst den dazu nöthigen Leuten unterzubringen habe. Diese vielen Gemächer aber habe man zum Theil in der Höhe suchen müssen, da man sie in der Länge und Breite nicht alle hätte bekommen können; das sei jedoch mit um so weniger Kosten verbunden gewesen, als ja alles unter dasselbe Dach und auf dasselbe Fundament gekommen sei. „Was nun die Höhe der Gemächer betrifft“, fährt er dann fort, „welche dem Hause ein Ansehen gibt, so ist solche nicht um deßwillen, sondern der Gesundheit wegen mit gutem Bedacht erwehlet worden, nachdem die Erfahrung bisher gelehret, daß in den niedrigen Stuben die Kinder kranck und ungesund werden, welches man bey Anlegung eines neuen Gebäues gerne hat verhüten wollen. Wobey denn dieses wohl zu erwegen, daß, da man insge-

*) Segensv. Fußst. cap. III, §. 8. — **) Ib. Beil. F.

mein hierauf ſiehet in Anlegung ſolcher Zimmer, die von Einer oder doch wenigen Perſonen gebrauchet werden, vielmehr dieſe Gemächer, in welchen viele Menſchen und inſonderheit Kinder bei einander ſeyn ſollen, eine gute Höhe haben müſſen“... „Die Camine, ſo in einigen großen Gemächern zur Abziehung der Luft, um der Geſundheit willen, gemacht ſind, präſentiren ſich nicht anders als ein Loch in der Mauer, ohne den geringſten Sims und Zierath“. . . „Die Fenſter aber hat der Bau-meiſter den hohen Gemächern proportionirt anlegen müſſen, wofern er nicht gar zu grob wider die Reguln der Bau-kunſt handeln wollen: wiewol auch das reichliche Licht, ſo dadurch hinein fället, ſowol in Schulen als Arbeits-ſtuben gar nützlich iſt“.*)

Als dem Vordergebäude noch verſchiedene Seitengebäude angefügt worden waren, hatte Francke in dem dadurch entſtandenen Hofraume einen längs der Gebäude hinlaufenden überdachten Säulengang anbringen laſſen, damit man vom Hauptgebäude aus „im trocknen zu den Zimmern der Seitengebäude kommen“ könne, „inſonderheit“ aber ſollte derſelbe „denen vor dem Speiſe-Saale zur Tiſchzeit ſich verſammelnden und auf die leer bleibende Stellen wartenden Studenten, wie auch den Schülern, die täglich 2. mal zwiſchen den Lerne-Stunden in den Schüler-Hof, um ſich ein wenig zu erholen, geführet werden, dazu dienlich“ ſein, „daß ſie ſich darunter verbergen können, wenn es regnet und ſchneiet“,**) daß es alſo den Schülern auch bei ungünſtiger Witterung möglich ſei, in der kurzen Unterrichtspauſe des Vor- und Nachmittags der friſchen Luft zu genießen.

Nach den mit Franckes eigenen Worten mitgetheilten Grundſätzen verfuhr er auch bei der Anlage der übrigen Schulgebäude, beſonders noch des Pädagogiums. Nicht weniger aber bekundeten auch die anderen Einrichtungen, von denen wir nur noch die Waſſerleitung hervorheben wollen, den praktiſchen Mann. Bis zum Jahre 1706 mußte der ſämmtliche von Jahr zu Jahr ſich ſteigernde Waſſerbedarf zum Trinken, Kochen, Brauen und für die Oekonomie in großen Fäſſern aus der Saale herbeigeſchafft werden, was „nicht ohne groſſe Mühe

*) Antw. auf d. Beurth. ꝛc. §§. 4 u. 5.

**) Segensv. Fußſt. (3. Aufl. 1709) S. 8, unter 48.

und Koſten“ geſchah.*) Zudem ließ dieſes Waſſer inbezug auf ſeine Reinheit und Trinkbarkeit manches zu wünſchen übrig. Da entdeckte Neubauer im Jahre 1705 auf einem hinter den Beſitzungen der Anſtalten gelegenen Acker eine auch bei Trockenheit feucht bleibende Stelle, von der aus man ſofort im folgenden Jahre, mit Erlaubniß der betheiligten Beſitzer, nach Eingrabung eines großen Sammelkaſtens eine Röhrleitung in das Gehöfte der Anſtalten legte, die ein reines und geſundes Waſſer in hinreichendem Maße lieferte. Zwar verminderte ſich in den folgenden Jahren der Waſſerzufluß aus derſelben ſo, daß man von 1709—1713 wieder zur Zufuhr von Saalwaſſer ſeine Zuflucht nehmen mußte, ohne daß ſich eine Abhilfe zeigen wollte; aber da wurde der ſchon erwähnte Schreibmeiſter Gottfried Roſt zum Retter in der Noth. Nach ſeinen Plänen, die anfangs Widerſtand fanden, aber durch die Erklärung Franckes, „daß wenigſtens eine Probe gemacht werde, ſollte ſie auch 2000 Thaler koſten, damit wir in unſerm Gewiſſen frei ſeien, daß wir alles mögliche gethan haben“, zur Ausführung gelangten, wurde der Sammelbrunnen vertieft, noch ein Sammelſtollen gegraben und nach Auffindung einer neuen Quelle noch eine zweite Röhrenſtrecke gelegt, infolge deſſen der Waſſerzufluß ein ſo reichlicher wurde, daß man ſchon 1719 ſelbſt außerhalb des Waiſenhauſes für den allgemeinen Gebrauch mehrere Röhrtröge ſetzen konnte. Die Aufſicht über die ganze Waſſerleitung führte von da ab Roſt bis zu ſeinem 1753 erfolgten Tode.

Von der Trefflichkeit der Lage, des Trinkwaſſers und der verſchiedenen Einrichtungen der Stiftungen hat in der Folge nichts einen ſprechenderen Beweis geliefert, als der ausgezeichnete Geſundheitszuſtand ihrer zahlreichen Bewohner; denn ſelbſt zu Zeiten weitverbreiteter Epidemien, wie 1831, 1849, 1855 und 1866, wo die Cholera in Halle ſelbſt äußerſt heftig auftrat, iſt der Würgengel an den Francke'ſchen Stiftungen immer vorübergegangen; nur in allerjüngſter Zeit, eben, wo wir dieſes ſchreiben, wird in der „N. Preuß. Ztg.“ aus Halle (unterm 13. Auguſt 1871) von einer gaſtriſch-nervöſen Maſſenerkrankung der Zöglinge, namentlich der Penſions- und Waiſenanſtalt, von denen ſich am 14. Aug. 48 unter ärztlicher Behandlung befanden, be-

*) II. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 6; Die Stiftungen A. H. Fr., S. 51 ff.

mein hierauf ſiehet in Anlegung ſolcher Zimmer, die von Einer oder doch wenigen Perſonen gebrauchet werden, vielmehr dieſe Gemächer, in welchen viele Menſchen und inſonderheit Kinder bei einander ſeyn ſollen, eine gute Höhe haben müſſen“... „Die Camine, ſo in einigen großen Gemächern zur Abziehung der Luft, um der Geſundheit willen, gemacht ſind, präſentiren ſich nicht anders als ein Loch in der Mauer, ohne den geringſten Sims und Zierath“. . . „Die Fenſter aber hat der Bau-meiſter den hohen Gemächern proportionirt anlegen müſſen, wofern er nicht gar zu grob wider die Reguln der Bau-kunſt handeln wollen: wiewol auch das reichliche Licht, ſo dadurch hinein fället, ſowol in Schulen als Arbeits-ſtuben gar nützlich iſt“.*)

Als dem Vordergebäude noch verſchiedene Seitengebäude angefügt worden waren, hatte Francke in dem dadurch entſtandenen Hofraume einen längs der Gebäude hinlaufenden überdachten Säulengang anbringen laſſen, damit man vom Hauptgebäude aus „im trocknen zu den Zimmern der Seitengebäude kommen“ könne, „inſonderheit“ aber ſollte derſelbe „denen vor dem Speiſe-Saale zur Tiſchzeit ſich verſammelnden und auf die leer bleibende Stellen wartenden Studenten, wie auch den Schülern, die täglich 2. mal zwiſchen den Lerne-Stunden in den Schüler-Hof, um ſich ein wenig zu erholen, geführet werden, dazu dienlich“ ſein, „daß ſie ſich darunter verbergen können, wenn es regnet und ſchneiet“,**) daß es alſo den Schülern auch bei ungünſtiger Witterung möglich ſei, in der kurzen Unterrichtspauſe des Vor- und Nachmittags der friſchen Luft zu genießen.

Nach den mit Franckes eigenen Worten mitgetheilten Grundſätzen verfuhr er auch bei der Anlage der übrigen Schulgebäude, beſonders noch des Pädagogiums. Nicht weniger aber bekundeten auch die anderen Einrichtungen, von denen wir nur noch die Waſſerleitung hervorheben wollen, den praktiſchen Mann. Bis zum Jahre 1706 mußte der ſämmtliche von Jahr zu Jahr ſich ſteigernde Waſſerbedarf zum Trinken, Kochen, Brauen und für die Oekonomie in großen Fäſſern aus der Saale herbeigeſchafft werden, was „nicht ohne groſſe Mühe

*) Antw. auf d. Beurth. ꝛc. §§. 4 u. 5.

**) Segensv. Fußſt. (3. Aufl. 1709) S. 8, unter 48.

und Kosten" geschah.*) Zudem ließ dieses Wasser inbezug auf seine Reinheit und Trinkbarkeit manches zu wünschen übrig. Da entdeckte Neubauer im Jahre 1705 auf einem hinter den Besitzungen der Anstalten gelegenen Acker eine auch bei Trockenheit feucht bleibende Stelle, von der aus man sofort im folgenden Jahre, mit Erlaubniß der betheiligten Besitzer, nach Eingrabung eines großen Sammelkastens eine Röhrleitung in das Gehöfte der Anstalten legte, die ein reines und gesundes Wasser in hinreichendem Maße lieferte. Zwar verminderte sich in den folgenden Jahren der Wasserzufluß aus derselben so, daß man von 1709—1713 wieder zur Zufuhr von Saalwasser seine Zuflucht nehmen mußte, ohne daß sich eine Abhilfe zeigen wollte; aber da wurde der schon erwähnte Schreibmeister Gottfried Rost zum Retter in der Noth. Nach seinen Plänen, die anfangs Widerstand fanden, aber durch die Erklärung Franckes, „daß wenigstens eine Probe gemacht werde, sollte sie auch 2000 Thaler kosten, damit wir in unserm Gewissen frei seien, daß wir alles mögliche gethan haben", zur Ausführung gelangten, wurde der Sammelbrunnen vertieft, noch ein Sammelstollen gegraben und nach Auffindung einer neuen Quelle noch eine zweite Röhrenstrecke gelegt, infolge dessen der Wasserzufluß ein so reichlicher wurde, daß man schon 1719 selbst außerhalb des Waisenhauses für den allgemeinen Gebrauch mehrere Röhrtröge setzen konnte. Die Aufsicht über die ganze Wasserleitung führte von da ab Rost bis zu seinem 1753 erfolgten Tode.

Von der Trefflichkeit der Lage, des Trinkwassers und der verschiedenen Einrichtungen der Stiftungen hat in der Folge nichts einen sprechenderen Beweis geliefert, als der ausgezeichnete Gesundheitszustand ihrer zahlreichen Bewohner; denn selbst zu Zeiten weitverbreiteter Epidemien, wie 1831, 1849, 1855 und 1866, wo die Cholera in Halle selbst äußerst heftig auftrat, ist der Würgengel an den Francke'schen Stiftungen immer vorübergegangen; nur in allerjüngster Zeit, eben, wo wir dieses schreiben, wird in der „N. Preuß. Ztg." aus Halle (unterm 13. August 1871) von einer gastrisch-nervösen Massenerkrankung der Zöglinge, namentlich der Pensions- und Waisenanstalt, von denen sich am 14. Aug. 48 unter ärztlicher Behandlung befanden, be-

*) II. Fortf. d. Segensv. Fußst. §. 6; Die Stiftungen A. H. Fr., S. 51 ff.

richtet, infolge deren die Ferien der lateinischen Hauptschule bereits am 12. August (statt am 1. September) begonnen hätten und deren Ursache man in dem Wasser einer der beiden Röhrleitungen vermuthe. Und wer als Besucher das Waisenhaus verläßt, nachdem er die lichten, bequemen Treppenhäuser, die hohen, hellen Lehr- und Wohnzimmer, die freundlichen, geräumigen Säle durchwandert und zuletzt noch vom Altane des Vordergebäudes aus nicht nur die weite Fläche der Stiftungen überblickt, sondern sich auch an der herrlichen Aussicht über die Stadt Halle und ihre nächste Umgebung erfreut hat, der wird inbetreff der Anlage und Einrichtung der gesammten Anstalten dem gesunden praktischen Sinne, der richtigen pädagogischen Einsicht und der umsichtigen wohlwollenden Fürsorge ihres Gründers die verdiente Anerkennung nicht versagen.

IV. Die Lehrer.

An sämmtlichen Schulen wirkten von Anfang an Studenten als Lehrer, und Francke sah sich zu dieser Maßregel um so mehr genöthigt, als die Unterhaltung der einzelnen Anstalten zum großen Theil durch ihm zugehende Geschenke gedeckt werden mußte und die Verwendung dieser zufälligen und schwankenden Einnahmen die größtmöglichste Sparsamkeit erheischte. Als Francke im Sommer des Jahres 1695 ein Kapital von 500 Thlr. namentlich zur Vertheilung an arme Studenten erhalten und die wöchentlichen Geldunterstützungen im folgenden Jahre in einen Freitisch umgewandelt hatte, um die jungen Leute besser kennen lernen und beaufsichtigen zu können, benutzte er dieses „Convictorium" zugleich, als „Seminarium", woraus er die Präzeptoren für die verschiedenen deutschen Schulen nahm, so „daß also eines dem andern die Hand bieten mußte." Dies war, wie er hinzufügt, „der Ursprung des Seminarii Praeceptorum",*) das demnach in nichts anderem bestand, als in dem gegründeten Freitische, über dessen Gestaltung wir hier noch einiges bemerken müssen. — Neben demselben errichtete Francke, da er erfahren, „daß arme Studiosi, wegen großer Dürftigkeit, manchen Tag nichts zu essen gehabt", aus eigenem Antriebe am 1. Sonntag nach Trinitatis 1702 noch einen „extraordinairen"

*) Segensv. Fußst. §§. 11 u. 20; Kramer, vier Briefe ꝛc. S. 69; vgl. auch den I. Th. S. 13 f.

Freitisch für 12 Studenten, der sich 1706 schon auf 7 Tische erweitert hatte und (da nach der Zahl der Apostel an jedem Tische 12 Mann speisten) sich auf 84 Personen erstreckte, aber von jenem „ordinairen" Tische sich in verschiedenen Punkten unterschied. Denn während sich der extraordinäre Tisch nur auf den Mittag beschränkte und ohne Verbindlichkeit zu einer Gegenleistung jedem — soweit die bestimmten Plätze reichten — zugänglich war, der sich früh um 7 Uhr dazu beim Tischinspektor meldete, so wurden dagegen für den ordentlichen Freitisch nur gewisse Personen angenommen, welche sowohl das Mittag- als Abendessen empfingen, aber auch zugleich zwei Stunden gewisse Verrichtungen, wie Unterrichtgeben, Predigtabschreiben u. dgl. besorgen mußten, damit sie dadurch Gelegenheit hätten, „ihre Erkenntlichkeit gegen die empfangene Wohlthaten auf einige Weyse zu bezeugen, indem sie etwas zum Nutzen ihres Nächsten verrichten", und „der Apostolischen Regel nachkommen und nicht ohne Arbeit ihr Brodt essen." *) Der extraordinäre Tisch gewährte außerdem, wie Francke 1707 schreibt, noch den Vortheil, „daß man die Leute einiger massen kennen lernet; und werden dann solche, an welchen man ein Christliches Gemüth und guten Fleiß in Studiis wahrnimmt, bey vacant werdenden Stellen an die Ordinairen Tische genommen, an welchen die achtzig Membra des Seminarii Praeceptorum nicht allein zu Mittage, sondern auch am Abend ihr ordentliches und gewisses Tractament haben, so viel Jahre, als ihnen selber Studirens halber auf der Universität zu verbleiben, und dabey in den Schulen des Wäysen-Hauses täglich zwo Stunden zu informiren beliebet, sie auch sich dabey Christlich und wohl verhalten." **)

*) II. Fortf. d. Segensv. Fußst. §. 2 f; III. Fortf. §§. 7—12; „Ordnung, so unter denen Studiosis, die in dem Wayſen-Hauſe . . . der freien Koſt genießen, zu beobachten iſt" (1699. 12 Bl. in 4), Leges der Tischgenoſſen §. 14. — Zugleich wurden die Tischgenoſſen im 29. §. der „Leges" erinnert, ſich der im Waiſenhauſe genoſſenen Wohlthat in chriſtlicher Dankbarkeit zeitlebens zu erinnern, und wenn Gott ſie einſt mit zeitlichen Mitteln ſegnete, davon dem Waiſenhauſe auch wieder eine Handreichung zu thun, ihm etwas zu legiren ꝛc. und den §. 22 der kurfürſtlichen Privilegien, welcher beſtimmte, daß der dritte Theil der Verlaſſenſchaft derer, die im Waiſenhauſe erzogen ſeien und ohne Kinder ſtürben, dem Waiſenhauſe anheimfallen ſolle, auch einigermaßen auf ſich deuten zu wollen.

**) III. Fortf. d. Segensv. Fußst. §. 11.

Die vorhin (S. 347 Anm.*) angeführte Tiſchordnung, welche von Francke zunächſt für die ordentlichen Freitiſche entworfen worden war, ſpäter aber auch für die extraordinären Tiſche galt, „ſoweit ſich dieſelbe dabey practiſiren läſſet", regelte das Verhalten bei Tiſche, ſowie die Verbindlichkeiten der Tiſchgenoſſen. Der Reihe nach hatte einer der Konviktoriſten die gewöhnlichen Tiſchgebete zu ſprechen, während des Eſſens aber ein ganzes oder halbes Kapitel aus der Bibel zu leſen, aus welchem dann einer nach dem andern „ein Verslein . . . mit einer beygefügten kurtzen Application" zu wiederholen hatte. Letztere ſollte indeſſen keine Anzüglichkeiten gegen die wahrgenommenen Fehler anderer enthalten, um keine Erbitterung der Gemüther hervorzurufen; dagegen ſollte auch keiner zu empfindlich ſein, wenn er ſich getroffen glaubte, noch weniger ſich, „bey Verluſt des beneficii", während der Mahlzeit eine Verantwortung dagegen erlauben: das durfte höchſtens unter Vorwiſſen des Inſpektors „a part" geſchehen. „Alle andere Discurse bey der Mahlzeit, ſo wol öffentlich, als beſonders mit dem Nachbar" mußten „gäntzlich vermieden werden."*) Nach der Mahlzeit wurden die üblichen Dankgebete „langſam und mit Andacht" geſprochen, und ein kurzes Lied geſungen, des Abends aber „auch nach dieſem Geſange noch ein Abendgebet hinzugethan . . . und abermals mit einem kurtzen Liede oder Verſe geendiget."**) Wer an den ordentlichen Tiſchen zu ſpät kam, wohl gar erſt nach Verleſung des Kapitels, oder wer am Schluſſe Gebet und Geſang nicht abwartete, mußte 3, bez. 6 Pfennige Strafe in die Büchſe zahlen oder, wenn das nicht geſchah, am nächſten Tage den Tiſch meiden. Alle Freitage, eine Stunde vor der Mahlzeit, hatten ſich ſämmtliche Tiſchgenoſſen in einem Saale zu verſammeln, um einen Auszug der Leges, von denen ſie überdies bei der Aufnahme an den Tiſch ein Exemplar eingehändigt erhielten, vorgeleſen zu bekommen und ſich „im Lobe Gottes und im Gebet für die hohe Landes-Obrigkeit und andere Wohlthäter, für das Land, die Stadt und Universität, auch alle zu Erziehung der Jugend und Verpflegung der Armen gemachte gute Anſtalten" zu vereinigen. Die Zuſpätkommenden oder Fehlenden wurden um 2 Groſchen, oder bei unterlaſſener Abführung des Strafgeldes mit einem Tage Tiſchverluſt beſtraft.***) An jedem Tiſche

*) Tiſchordg., Leges §§. 10, 12 u. 13.

) 3. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 12. — *) Tiſchordg., Leges §. 27.

führte ein besonderer Inspektor die Aufsicht, der auf die bestimmte Ordnung zu halten, die Speisen auszutheilen ꝛc., daneben aber auch „Wandel und studia" der Tischgenossen zu beobachten hatte. Dasselbe lag in noch höherem Maße dem Inspektor sämmtlicher Tische ob, dem, wie den einzelnen Tischinspektoren, ein Vizeinspektor zur Seite stand. Er hatte nicht nur bei Tische sämmtliche Konviktoristen sammt den Inspektoren der einzelnen Tische zu überwachen, sowie zu bestimmen, was und wie viel aus der Bibel gelesen, was gesungen und wann der Vortrag aus dem verlesenen Kapitel beginnen sollte, sondern auch mit sämmtlichen Tischinspektoren wöchentlich eine Konferenz zu halten, um die etwaigen Vorkommnisse zu besprechen und im Gebete Gott „umb continuation solcher theuren Wohlthat" und Abwendung aller Unordnung ꝛc. zu bitten, und nicht weniger „auff das Leben, auff die studia und auff die mores aller und jeder Studiosorum, so an diesen Tischen speisen, fleißig acht zuhaben."*) Vierteljährlich mußte er Francken ein Verzeichniß aller Tischgenossen mit Angabe ihres Vaterlandes, Alters und Antrittes, ihrer Studien, ihres Lebens und ihrer Sitten einreichen, und da dies, „so viel sonderlich die studia und vitam betrifft, nicht oben hin, sondern exacte und mit genauer Untersuchung" zu geschehen hatte, so sollte er „täglich alles in sein Tag-Buch auffzeichnen, was er von einem jeden siehet und höret", auch „dieselben fleißig auff ihren Stuben besuchen, und sehen, wie sie ihr Leben und studia führen", desgleichen „einen nach dem andern, auch wol dann und wann etliche zugleich zu sich kommen lassen und sie nach dem Zustande ihres Christenthums und ihrer gantzen Lebens-Art und studirens fragen, und also zusehen, wie weit ein jedweder nach der Vorschrifft seiner Praeceptorum sein Leben und studia eingerichtet habe."**) Denn die erste Anforderung an jeden, der ordentlicherweise „dieser Göttlichen Wohlthat mit geneußt", war die, daß er nicht „nach eigenem Gefallen und Gutdüncken seine studia tractire", sondern sie, „wie ihm dieselbige von seinen vorgesetzten Praeceptoribus und Professoribus eingerichtet werden, beständig treibe, und allezeit bereit sey Rechenschafft davon zu geben."***) Zur Unterstützung jener Kontrole war überdies noch jeder Tischgenosse verbunden, alle Vierteljahre eine kurze Beschreibung

*) Tischordg., Instr. d. Insp. §§. V, VIII, XIII f.
) Ib. §§. V—VII. — *) Ib., Leges §. 2.

ſeiner Studien und ſeiner ganzen Lebensweiſe mit ſpezieller Angabe, wie er „die gantze Woche von Stunde zu Stunde disponirt habe", auf einem in Quart zuſammengelegten halben Bogen dem Inſpektor ſämmtlicher Tiſche zu überreichen.*) Eine ähnliche Kontrole hatte der Inſpektor über die Expektanten zu führen, welche vor dem Speiſeſaale warteten, um vielleicht an Stelle eines etwa fehlenden Tiſchgenoſſen eſſen zu können, da es mit zu ſeinen Obliegenheiten gehörte, nicht nur bei den entſtehenden Vakanzen an den ordentlichen Tiſchen, ſondern auch wenn an einer Schule ein Informator gebraucht wurde, nach ſeinen Aufzeichnungen die ihm für die betreffende Stelle bedürftig oder tüchtig ſcheinenden Perſonen dem Direktor oder Schulinſpektor vorzuſchlagen.**)

Zu den Arbeiten, welche jeder der ordentlichen (ſpäter auch der außerordentlichen) Tiſchgenoſſen zu übernehmen hatte, gehörte zunächſt das Nachſchreiben der Predigten und Kollegien Franckes und ſeiner Freunde, damit „die wichtigſten Materien", „weil man ſie nicht zu concipiren pfleget", in den Druck gegeben werden könnten, und „was gepredigt worden, unſern Zuhörern um ſo viel länger im Gedächtniß bleibe."***) Das Nachſchreiben geſchah nicht von einem einzelnen, ſondern von je 16 gemeinſchaftlich. Dieſe theilten ſich dergeſtalt darein, daß jeder auf einmal „nur ſo viel, als etwa in ein Comma gehöret, und ſo viel er ohne Beſchwerung des Gedächtniſſes behalten kann", niederſchrieb, und der nächſte auf ein gegebenes Zeichen oder „ſothanes Anſtoßen" den folgenden Satz nahm, u. ſ. f. bis zum ſechzehnten, worauf die Reihe wieder an den erſten kam. Dies ging „in einer Predigt 60 bis 70 mal herum", und da jeder die auf einer Seite ſtehenden Sätze beim Schreiben mit fortlaufenden Nummern, von 1 anfangend, zu verſehen hatte, da ferner nach vorheriger Uebereinkunft auf jede Seite eine beſtimmte Zahl von Sätzen (10, 12, 14—16) geſchrieben wurden, und da endlich nicht nur die Hefte, in welche man ſchrieb, ſondern auch die Seiten derſelben genau numerirt waren, ſo konnte man ſchließlich ohne große Schwierigkeit die Predigt aus den einzelnen Heften zuſammentragen. Zu letzterem Zwecke wurden die Hefte nach der Predigt einem oder auch mehreren übergeben, welche

*) Ib., Leges §. 26. — **) Ib., Inſtr. d. Inſp. §. XI f.
***) Kramer, Vier Briefe A. H. Fr., S. 32 f.

dann die Predigt nach Anweiſung der Nummern zuſammen- und ins Reine zu ſchreiben hatten. Das ſollte „mit Fleiß, reinlich, ordentlich, wohl collationirt", mit Rückſicht „auf den sensum" und unter Nachſchlagung der angezogenen Bibelſtellen geſchehen.*) Außer zu dem Predigtabſchreiben wurden die Konviktoriſten noch zur Korrektur der Druckſachen, zum Briefſchreiben und zu anderen Schreibereien herangezogen, ſo daß man auf jeden zwei Stunden täglicher Arbeit als Gegenleiſtung für den Genuß des Freitiſches rechnete. Von der täglichen Schreiberei waren nur die ordentlichen Informatoren befreit, die ſtatt deſſen zwei Stunden unterrichteten; vom Predigtnachſchreiben galt dies aber nur ſo weit, als die Information oder die Beaufſichtigung der Kinder in der Kirche es verhinderte. Mit der Aufſicht über das geſammte Schreibwerk war einer der Tiſchinſpektoren beauftragt, dem ein Vizeinſpektor beigegeben war und der den Einzelnen die tägliche Arbeit zuzutheilen, die Abtheilungen der Studenten beim Predigtnachſchreiben zu beſtimmen, „die zum Nachſchreiben praeparirte Büchlein" auszutheilen, jedem ſeinen Platz anzuweiſen, beim Nachſchreiben auf alle acht zu haben, für baldige Reinſchrift der Predigten ꝛc. zu ſorgen, die abgeſchriebenen „in guter Ordnung" einzuregiſtriren, die ausgeliehenen aufzuzeichnen, neu hinzukommende Studenten über die Art des Nachſchreibens zu unterrichten, „auch wol privatim zu exerciren", die Nachläſſigen aber anzuzeigen hatte, u. dgl. m.**) Um aber die geſammte Schreiberei möglichſt gut herzuſtellen, waren namentlich „diejenigen, welche noch keine reinliche und zierliche Hand im Teutſchen und lateiniſchen ſchreiben", ausdrücklich angewieſen, daß ſie „ſich darinnen mit allem Fleiß unterrichten laßen, und, wenn ſie ſich darinnen und daneben auch in der Ortographie wohl gebeſſert, auch rechnen, und ſich eines guten teutſchen styli befleiſigen lernen, damit ſie zu der Ihnen auffgetragenen Arbeit und zur information der Kinder tüchtig ſeyn." Gelegenheit dazu bot ſich in den zwei wöchentlichen Schreibſtunden, welche Francke nach der am 1. April 1697 erfolgten Berufung des ſchon erwähnten Schreibmeiſters Roſt für die Konviktoriſten eingerichtet hatte; und auch für die Uebung im Rechnen war in ähnlicher Weiſe geſorgt. Wer dieſe Gelegenheit muthwillig verſäumte, oder in

*) Tiſchordg., Leges §. 16.
**) Ib., Inſtr. des Inſp. über d. Schreiben §. 1—11.

der ihm aufgetragenen Schreiberei nachläſſig war, lief Gefahr, „von dem beneficio auff 8 oder 14 Tage, auch wol auf 4 Wochen, und wo es nicht gebührend emendiret wird, gäntzlich" ausgeſchloſſen zu werden. *) Außerdem war den Konviktoriſten noch aufgegeben, „niemals zuvergeſſen . . die studia humaniora mit den andern (Studien) zuverknüpfen, damit ſie darnach deſto geſchickter ſeyn einer Information vorzuſtehen", und daß ſie, „ſo viel nur müglich," „die examina catechetica . . . fleißig beſuchen (1) zu ihrer eigenen Erbauung, (2) daß ſie eine gute Art zu catechisiren lernen, und ſo dann der Jugend damit dienen können, (3) damit es Ihnen dereinſt in öffentlichen Aembtern nicht an ſolchem höchſtnöthigen Stücke fehle." **)

In den eben aufgeführten Gelegenheiten zur Bildung beſtand die ganze Vorbereitung für das Amt eines Informators, welches die meiſten Theilnehmer des ordentlichen Freitiſches (z. B. 1706 von 80 67), bekleideten. Eine beſondere theoretiſche oder praktiſche Anleitung und Uebung im Unterrichten für diejenigen, welche man als Informatoren zu brauchen gedachte, gab es anfangs durchaus nicht; wie nothwendig ſie aber ſchon von Anfang an geweſen wäre, erhellt aus den zahlreichen Klagen Franckes über den niedrigen Bildungsgrad der Studenten. „Man kan manche", ſchreibt er, „zu nichts anders brauchen, als zum ſchreiben, und das iſt denn auch wol ungeſchickt genug. Denn wenn man etwas von einer ſchlechten und elenden Schreiberey ſehen wolte, ſo möchte man nur ihre Hände zuſammen ſehen. Wenn einer auch nur etwas ausrechnen ſoll, ſo iſt er dazu ungeſchickt, und alſo in andern Dingen mehr, die man doch von ihm fordert; da es doch heiſſen ſolte: *πρὸς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἑτοίμους εἶναι*" (zu allem guten Werke geſchickt). ***) „Es ſchreibet ſelten einer eine gute Hand, wenn er von Schulen kommet; ſo doch eine Sache iſt, die ohne gar groſſe Mühe gelernet werden kan, und billig bey einem ieden Studirenden ſolte gefunden werden; ſonderlich aber bey Studiosis Theologiae, die etwa einmal Kinder informiren und alſo dieſelben auch ſchreiben lehren ſollen. Desgleichen bringet ſelten einer auch nur qualemcunque peritiam der teutſchen Ortographie von der Schulen mit; ſo doch bei einem Studirenden nicht nur ein Ornament, ſondern eine nothwendige Sache

*) Tiſchordg., Leges §. 16 f. — **) Ib. §§. 18 u. 26.
***) Lectiones paraeneticae (1726—1736) 1. Th. S. 164 f.

iſt. Ingleichen findet ſichs ſelten, daß einer eine Wiſſenſchaft von der Arithmetica vulgari mitbringet, deren Gebrauch doch im gemeinen Leben immer vorfället.“*) „Ich finde“, klagt Francke anderwärts, „daß wenig Studiosi Theologiae ſind, die einen teutſchen Brief recht orthographice ſchreiben können. Sie impingiren faſt in allen Zeilen wider die Orthographie. Daher ich auch Exempel weiß, daß, wenn manche in ein Amt gekommen, und etwas haben wollen drucken laſſen, faſt nöthig geweſen wäre, daß man ihr Manuscript, welches ſie eingeſendet, in allen Zeilen erſt corrigiret hätte: ſo daß man ihnen hat anzeigen müſſen, ſie ſoltens von einem, der die Orthographie verſtehet, erſt abſchreiben laſſen, damit es ohne Anſtoß geleſen werden könte. Solche Leute kan man hernach faſt zu keiner Condition vorſchlagen und gebrauchen. Wie können ſie die Kinder anführen, daß ſie ihre exercitia, die ihnen dictiret werden, recht ſchreiben, da ſie ſelbſt keine Orthographie gelernet haben? . . Dieſer defectus aber pflegt insgemein auf Schulen daher zu kommen, weil nur die lateiniſche Uberſetzung der exercitiorum corrigiret wird; das Teutſche aber nicht. Man lernet voces distinctas, als er war, die Waar, es iſt wahr und dergleichen nicht im Schreiben distinguiren, weil man die teutſchen exercitia nur ſo obenhin ſchreibet, und darnach dieſe üble Gewohnheit beybehält. Wenn aber manche einen lateiniſchen Brief machen ſollen, ſo findet man, daß ſie auch die Grammatic nicht recht gelernet haben, und daher manche Fehler begehen. . . Es findet ſich auch ſo mit der Griechiſchen Grammatica. . . Solte man manchen aus dem Catechismo Lutheri examiniren, ſo würde er ſchlecht beſtehen, denn insgemein iſt der Catechismus in den obern Claſſen auf den Schulen wieder vergeſſen worden.“ . . „Noch weniger bringen ſie eine gründliche Wiſſenſchaft der Catechetiſchen Lehren mit; und würde gewiß manchem ſchwer fallen, wenn er von einem jeden Wort des Catechismi Lutheri den rechten Verſtand ſagen, und mit deutlichen Worten ausdrucken, geſchweige die im Catechismo enthaltene Wahrheiten mit den rechten und gehörigen Bibliſchen Sprüchen beweiſen ſolte.“**)

*) Anhang der Abbildung eines Studiosi Theologiae (Halle 1712) S. 89 f. — In den Lect. paraen. 1. Th. S. 166 wird noch erinnert, daß ſie doch „zum wenigſten die species verſtehen“ ſollten!

**) Lect. paraen. 4. Th. S. 158—162., und Anh. d. Abbild. S. 50.

Aber auch die gebotene Gelegenheit zur Uebung im Schreiben und Rechnen und zum Anhören der Katechiſationen wurde von den Studenten nicht einmal benutzt.*) „Es iſt leider", ſagt Francke darüber, „bey den wenigſten ſo viel Nachdencken, daß dieſe geringſcheinende Dinge ihnen, ſonderlich, wenn ſie arm ſind, ſo ſehr zu ihrer recommendation dienen, auch einmal ſo nöthig ſeyn können, und daß es deswegen eine ſo groſſe Wohlthat für ſie ſey, daß ſie mit leichter Mühe, in kurtzer Zeit, und ohne Unkoſten dazu gelangen können; ſehen ſich daher entweder gar nicht darnach um, oder haben nicht ſo viel Beſtändigkeit and application des Gemüths, daß ſie die Sache ernſtlich angriffen, und dabey beharreten, bis ſie den Zweck erreichet."**) „Unter 40. die es anfangen, ſind kaum 4, die es recht prosequiren, ſondern laſſen es darnach liegen, und dencken, es wäre genug, wenn ſie nur ſo ein bißgen leſerlich ſchreiben könten: da ſie doch etwa in einem viertel Jahr oder, wenns viel wäre, in einem halben Jahre, ihre Hand ſo excoliren könten, daß ſie hernach auch andern darin Unterricht könten geben."***) „Einige haben es ihnen für ſchimpfflich gehalten, den gegebenen Rath zu ihrem eigenen Schaden verachtet, und lieber unwiſſend bleiben, als wieder in die Schule gehen wollen."†) „Der Catechiſmus aber iſt in den Augen der Studiosorum Theologiae gar eine geringe Sache, die ſie ſchon vermeynen auf Schulen gelernet zu haben. Wenn ſie alſo gleich wiſſen, daß Catechiſmus-examina mit den Kindern gehalten werden, ſo dencken ſie doch, die hätten ſie nicht nöthig mit anzuhören, ſondern was hohes, was rares, was ungemeines

*) Ungefähr ſeit 1710 war der Inſpektor ſämmtlicher Tiſche des Waiſenhauſes, Joh. Heinr. Rehe, damit beauftragt, mit denjenigen Studenten, welche in Sprachen verſäumt und „neben den Lectionibus Academicis ſich noch erſt beſſer in propaedevticis zu fundiren" geneigt waren, täglich „frühe von 7. bis 8. Uhr scriptores latinos in prosa und ligata zu tractiren; da einem ieglichen ein pensum gegeben wird, worauf er ſich zu Hauſe zu praepariren hat; auch exercitia styli dictiret und corrigiret werden." Auch nach Rehes Tode (1716) führte man dieſe Einrichtung noch fort. Vgl. „Idea stud. theol. etc. in latinam versa" (Halle 1723) S. 197 f. u. 199 f; ſowie „Anhang d. Abbildung eines stud. theol." (Halle 1712) S. 97 f.

**) Anhang der Abbildg. S. 90 f.

***) Lect. paraen. 4. Th. S. 72.

†) Anh. d. Abb. S. 93.

wollen sie haben. . . Wenn sie hernach sollen hintreten, und einige Kinder examiniren; so können sie keinen Löffel dazu waschen." *)

Auch mit der Lebensweise der Studenten war Francke keineswegs zufrieden. Die Universitäten, meint er, wollten „gleichsam das monopolium haben, und Leute Kirchen und Schulen darreichen;" und doch sei unter der Sonne kaum ein liederlichers Volck gewesen, als die Studenten, die Studiosi Theologiae keineswegs auszuschliessen, die vielmehr, wenn gott- und heilloſe Händel hätten sollen ausgerichtet werden, insgemein mit die ersten gewesen seien, so daß nichts als fressen und sauffen, huren und buben, Schandlieder singen, müßiggehen und faulentzen, stoltziren und prangen, balgen und alle Bosheit und Greuel frey und ungescheut im Schwange gingen, und das heisse man noch burschalisch und studentixῶς leben. **) Er tadelt daher aufs schärfste, daß sie in Trinck-Häuser, Keller, Coffee-Häuser, Wirths-Häuser, ja gar in beschriene schändliche Häuser liefen, in welche keiner hineingehe, der nicht in ἀσωτίᾳ lebe und in einem unordentlichen Wesen stecke; daß sie sich unter dem praetext einer zugelassenen recreation zusammensetzten, mit einander compagnie machten, Toback rauchten, einander zutrincken, spielten, Hurenlieder sängen, des Nachts entweder gar nicht, oder sehr spät und berauscht nach Hause kämen, greulich lärmten und andern groß Aergerniß gäben; daß sie in Essen und Trincken so delicat seien und daran ohne erhebliche Ursache immer etwas zu tadeln suchten; daß sie in ihrer Kleidung den Weltleuten nachahmten, sich brüsteten und putzten, und wenn sie einen Degen an die Seite bekämen, wunder dächten, wie weit sies gebracht hätten, als ob jeder ein Hofmann und nicht ein Prediger zu werden gedächte, der hernach doch einfältig in seinem schwartzen Kleide hingehen müsse; daß sie in der Conversation mit dem Weibes-Volck so gar grosser Freyheit gebrauchten und in den Häusern, wo sie wohnten, einen solchen libertinischen Umgang mit den Mägden ꝛc. unterhielten, der nichts Gutes nach sich ziehen könne, statt daß sie sich „um der Wunden JEsu CHristi willen" der Conversation mit dem Weibes-Volck entschlagen sollten. ***) Ganz besonders war ihm das „Tobackrauchen" oder „Toback-Trincken" zuwider, das er als

*) Lect. paraen. I. S. 186 f.

**) Ib. I, S. 164; III, S. 257; IV, S. 245: V, S. 90 u. 180; VI, S. 15 f. u. 136.

***) Ib. I, S. 210, 219, 227 ff; — III, S. 257; IV, 264 f; VII, 451.

eine Asotie und ein unordentlich Leben bezeichnet, und er vermerckt es ſehr übel, daß Studiosi Theologiae ſich auf einer Stube verſammelten, um ein Pfeifgen Toback mit einander zu rauchen, oder ſich mit den Pfeifen ans Fenſter ſtellten, daß es die Vorübergehenden ſehen mußten, oder gar in einem Wirthshauſe ſäßen und die Tobacks-Pfeiffe nicht aus dem Munde brächten, daß ſich fremde Leute zum höchſten darüber scandalizireten. Ein anderes ſei es, wenn einem die Zähne weh thäten, oder einer mit Flüſſen beladen ſei, und dergleichen als eine Artzeney bey währenden ſolchen Zahn-Schmertzen oder Flüſſen brauchte, wenn man ja keine andere medicinam hätte; auch ſei es gantz ein anders, was etwa Soldaten, Schiff-Leute und dergleichen Perſonen thäten, die es gleichſam für den Hunger mit gebrauchten. Wenn man aber den Toback täglich und in ſolchen compagnien brauche, wie ihn liederliche Leute brauchten, die Zeit mit einander unnützlich hinzubringen und ſich zum überflüſſigen Trincken zu reitzen, ſo ſei das doch keine medicin und ſtehe Studiosis Theologiae gar nicht an. Ihnen ſtünde es beſſer, ſich deſſen, auch als Medizin, ganz zu enthalten, um nicht Sklaven einer ſolchen Gewohnheit zu werden. Denn wenn einer ins Lehr-Amt komme und ſtincke nach Toback, ſo halte ihn der coetus allezeit für einen liederlichen Menſchen; und wenn er zu einem Patienten gerufen werde, ſo ſei er ihm mit ſeinem häßlichen Geruch unerträglich; und wenn ſie darnach einmal Prediger würden, und zuſammen kämen, ſo trieben ſie es auch ſo, zum groſſen scandalo der Gemeine, und ſchwächeten ihre Autorität damit, da die Leute recht gut in ihrem Gewiſſen wüßten, daß das ein liederlich Weſen ſei. Auch könne „das rohe Weſen des Toback-Saufens" nicht dabey beſtehen, wenn ſich einer rechtſchaffen zu GOtt bekehren wolle, denn es ſei ein profanes Weſen und mache untüchtig zum Gebet u. dgl. m.*)

Macht man von dem allen, alſo von den eigenen Klagen Franckes einen Rückſchluß auf die Lehrer der Franckeſchen Schulen, ſo muß derſelbe ziemlich ungünſtig ausfallen, und die Werkzeuge Franckes können, auch bei einer möglichſt vorſichtigen Auswahl, unmöglich große Lichter und ſeltene Ausnahmen von der geſchilderten Regel geweſen ſein; denn bei der ſteigenden Frequenz der Anſtalten brauchte man ſchon für die deutſchen Schulen von Jahr zu Jahr mehr Lehrkräfte (1709 ſchon 90,

*) Ib. I. S. 210 f; IV, S. 221—227.

1714 112, und der Ordinartiſch zählte 1712 circa 120, 1717 134 Studenten), ſo daß die Auswahl nur eine ziemlich beſchränkte ſein konnte; und überdies beſtätigen die getroffenen Einrichtungen zur Uebung der Lehrer im Schreiben ꝛc., auf deren Nichtbenutzung immer die Strafe des Ausſchluſſes von der Wohlthat des freien Tiſches geſetzt war, wie nicht weniger die verſchiedenen Inſtruktionen und Konferenzerinnerungen jenen Schluß aufs vollſtändigſte.

Da die Studenten ohne jede weitere Vorbereitung zur Information an den Schulen des Waiſenhauſes herangezogen wurden, da alſo das docendo discimus in der erſten Zeit im weiteſten Sinne zur Anwendung kam, ſo mußte man dem fehlenden Lehrgeſchicke und der mangelnden pädagogiſchen Erfahrung der Lehrer auf andere Weiſe zu Hilfe kommen. Dies geſchah zunächſt durch die bis ins Einzelne ausgearbeiteten Inſtruktionen und Schulordnungen, welche gedruckt vorlagen und jedem ſeine Thätigkeit und das zu beobachtende Verfahren genau vorzeichneten. Nach ihnen mußte ſich jeder in allen Stücken ſtreng richten, und keiner war befugt, daran eigenmächtig irgend etwas zu ändern. Glaubte einer einen Mangel in dieſer oder jener Beziehung entdeckt zu haben, ſo ſollte er denſelben ſchriftlich dem Inſpektor anzeigen und ſeine Vorſchläge machen, damit darüber in der Konferenz berathen und die für nöthig oder nützlich befundene Aenderung dem Direktor zur Genehmigung unterbreitet würde. Daſſelbe galt auch inbezug auf die Spezialvortheile, die jeder beim Unterrichte, wie bei der Disziplin für gut befunden hatte, damit dieſelben in der Konferenz weiter erwogen und nach Befinden auch in einem allgemeinen Obſervationsbuche oder in der Schulordnung zur Nachricht und Beachtung für die nachkommenden Informatoren „annotiret" würden.*) — Als weiteres Mittel, die Lehrer in ihrem Berufe geſchickter zu machen und die Einheit der Methode zu erhalten, diente das Hospitiren in den verſchiedenen Klaſſen, wozu die Lehrer nicht nur ſo oft es ihnen beliebte, Freiheit hatten, ſondern auch ausdrücklich verpflichtet waren, dergeſtalt, daß jeder „wöchentlich wenigſtens eine Stunde darauf zu wenden und alle Sonnabende im Lections-Buch mit anzuzeigen" hatte, „in welcher Claße er geweſen: weil ſolches auf allen Seiten einen vielfältigen

*) Sch.-Ordg., „Was v. d. Inform. zu obſ." §. XIX; Ordng. u. Lehrart, Sect. II, §. VII (VIII); Nacherinnerungen §§. 1 u. 2.

Nutzen bringet," und „unter andern auch dazu dienet, daß ſich einer des andern Gabe im catechiſiren zu nutze machen, bey vorfallender Veränderung einer ſolchen Claſſe deſto beſſer vorſtehen und in der angefangenen Methode fortfahren kann."*) Dazu war jedem als „ſehr gut" empfohlen, „wenn er die gedruckte Methode allemal bey ſich hat und obſerviret, ob und wie darnach gegangen werde", was „hernach zu allerhand nützlichen Erinnerungen Gelegenheit geben" könne. Denn die Informatoren, namentlich „die einerlei Sachen dociren", ſollten „fleißig mit einander conferiren", und außer den alltäglichen Verſtändigungen „noch alle Monat eine eigene Unterredung unter ſich anſtellen und darin von ihren gemeinſchaftlichen studiis und Claßen handeln" und „wegen der Methode und Eintheilung fleißig ſich beiſprechen und dahin ſehen, daß in allen Claſſen gleich weit fortgegangen werde."**) Deshalb war ihnen noch eingeſchärft, „daß nicht ein jeder für ſich ſo dahin gehe, und weder im Gebeth noch ſonſten in Liebe mit den andern zuſammenflieſſe, als wovon kein Seegen auf die Kinder kommen" könne, ſondern daß ſie ſich alle „mit einander wöchentlich wenigſtens einmal im Gebet vor Gott" vereinigten „und in Chriſto recht eins zu werden" ſuchten, „für das Heyl der Kinder zu ſorgen."***) — Natürlich fehlte es daneben nicht an der Erinnerung, daß jeder Informator ſich auf alles „wohl praepariren" müſſe, eine Erinnerung, die unter den obwaltenden Umſtänden durchaus nöthig war und ſich vielfach wiederholt.†) — Endlich dienten zur Förderung des Ganzen noch die Konferenzen, zu denen die Inſpektoren der einzelnen Schulen die ihnen unterſtellten Lehrer wöchentlich einmal zu verſammeln hatten.††) Sie wurden mit Geſang und Gebet angefangen und wieder mit Gebet geſchloſſen. Den Gegenſtand der Verhandlungen bildete das, was inbezug auf die einzelnen Schüler, oder inbezug auf den Unterricht und die geſammten Einrichtungen etwa zu erinnern war. Denn nicht nur war jeder Informator angewieſen, alles, was ihm während der Woche in irgend einer Beziehung aufſtieß, zu notiren und dem Inſpektor vor

*) Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 7, §. 3; cap. IV, II. Abth. §. 2.

**) Ib. cap. I, I. Abth. 1, §. 1; V. Abth. 7, §. 1; Nachr. §. 7 f.

***) I. Beil. §. 30. — †) Verb. Meth. cap. I, VII. Abth. 1, §. 3.

††) Schulordng., Einl. §. V; Inſtr. d. Insp. Schol. §. VII; Was v. d. Inform. z. obſ. §. XLIII; Ordg. u. Lehrart, Sect. II, §. VII (VIII) f; Verb. Meth. cap. II, II. Abth. 5, §. 1.

der Konferenz schriftlich zu übermitteln, sondern die Inspektoren selbst hatten beim Besuche der einzelnen Klassen alles ihnen an Lehrern oder Schülern oder sonstwie Auffällige sorgfältig aufzuzeichnen, und diese Notizen wurden dann in der Konferenz Punkt für Punkt durchgegangen, wobei es natürlich ohne die nöthigen pädagogischen und didaktischen Winke und Belehrungen für die Lehrer nicht abging. Auch die Instruktionen mußten bei dem öfteren Lehrerwechsel vorgenommen, oder Franckes „Kurtzer und einfältiger Unterricht" ꝛc. vorgelesen werden, um den Informatoren die Intentionen Franckes einzuschärfen.*) Namentlich gab es wegen der gehandhabten Zucht und der Lebensweise der Informatoren mancherlei zu erinnern.**) Inbetreff der letzteren waren die meisten Informatoren dem Ideale Franckes von einem „erweckten" Lehrer noch wenig nahe gekommen. Ganz abgesehen davon, daß verschiedene, die im Waisenhause den Kopf hingen, außerhalb desselben studentischen Roheiten sich hingaben, erregten die auffallende Kleidung, die gepuderten Perrücken mit den langen Zöpfen, die Stulpenstiefel, „als wenn sie zu Pferde gesessen," das Tragen der langen Degen selbst beim Examen, die sie doch während des Unterrichts ablegen sollten, um nicht durch sie gehindert und verwickelt zu werden (ne impediantur ab ipsis), der familiäre Umgang mit dem Weibsvolk, das Schuldenmachen neben dem Genusse des allerdings kärglichen Freitisches, das garstige Tabakschmauchen, das sie „um ihre Autoritaet" bringe und sie „untüchtig zu weiterer Beförderung" mache, u. dgl. m. vielfachen Anstoß, und es mußten deshalb in den Konferenzen häufige Erinnerungen, Mahnungen und Warnungen dagegen erlassen werden. Jedenfalls mit um diesen aus dem Wege zu gehen, versäumten viele die Konferenzen, und damit zugleich auch die etwa ertheilten praktisch-pädagogischen Anweisungen und Belehrungen, denn nicht selten fehlte die Hälfte, ein Drittheil der Lehrer aber fast regelmäßig.***)

Etwas besser stand es späterhin um die Vorbereitung der Lehrer für die höheren Schulen, die lateinische Schule und das Pädagogium. Denn seit dem Januar 1707 hatte Francke die Einrichtung getroffen, daß zunächst zehn Studenten, welche theils „vom ordinar-Tisch des Waysen-Hauses seligiret", theils sonst als dazu geeignet befunden

*) Ordg. u. Lehrart Sect. I, §. II.

**) Vgl. S. 254; desgl. Eckstein a. a. O. S. 43 u. 45.

***) Vgl. Eckstein a. a. O.

wurden, die beſondere Unterweiſung des Profeſſors Cellarius „in dem studio philologico und allem dem, ſo zur Information der öbern Claſſen in Schulen und Gymnasiis erfodert wird", genoſſen, „und inſonderheit die Vortheile", die Grammatik ꝛc. „der Jugend wiederum auf eine leichte Art beyzubringen, angezeiget" erhielten.*) Dieſe Veranſtaltung führte den Namen „Seminarium Selectum Praeceptorum". Da Cellarius ſchon am 4. Juni 1707 ſtarb, ſo übernahm nun der Inſpektor des Pädagogiums (Freyer) die Leitung des Ganzen. Die Glieder des Seminars wurden täglich zwei Stunden (mit Ausnahme des Sonnabends) „in gewiſſen dazu verordneten collegiis privatis nicht allein zu dem Studio Grammatico und Poetico in der teutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache angeführet, ſondern auch in der Geographia antiqua, media & nova, in der historia Universali, Oratoria und andern Schul-Studiis unterwieſen; ſie leſen, interpretiren und imitiren dabey allerhand Lateiniſche und Griechiſche Scriptores: ſie halten wöchentlich eine disputation, eine exercitationem Biblicam. und eine allerley Schul-Sachen betreffende Conferenz in lateiniſcher Sprache: und ſuchen ſich endlich die bey den hieſigen Anſtalten gebräuchliche Methode alſo bekant zu machen, daß ſie nach derſelben mit Nutzen informiren können." Auch auf „die übrigen hier nicht specificirte, in Schulen aber gleichwol nöthige Dinge" wurde „nach der beſonderen Nothdurft eines ieden in specie" geſehen, „auch nicht leicht eine Gelegenheit vorbey gelaſſen, dieſe oder jene ins künftige einmal dienliche Vortheile im Dociren oder Umgange mit der Jugend anzuzeigen", damit man immer „wohl praeparirte und geübte Schul-Leute in Bereitſchaft„ habe, „welcher Zweck durch bloſſe collegia Academica ohnmöglich zu erhalten wäre." Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch hier keine Lektion ohne (lateiniſches) Gebet angefangen und geſchloſſen wurde, und außerdem war noch „ohngefähr monatlich eine Stunde zum Gebet in Teutſcher Sprache (für „eine geſegnete Fortführung des gantzen Instituti") ausgeſetzet."

Die erwähnte Präparation dauerte zwei Jahre, während welcher die Seminariſten den Freitiſch ohne eine dafür zu übernehmende Arbeit genoſſen. Nach Ablauf dieſer Zeit, zuweilen auch noch eher, wurden

*) II. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 2; III. Fortſ. §. 5 f; V. Fortſ. 4. Stück, in welchem „die bisherige Einrichtung" ausführlich geſchildert wird; VII. Fortſ. §. 10; Anhang der Abbildung ꝛc. S. 98 f.

ſie zur Information herangezogen; denn jeder mußte ſich beim Eintritt verbindlich machen, fünf Jahre dazubleiben und die erſten zwei Jahre in vorſchriftmäßiger Weiſe auf die Präparation zu verwenden, die übrigen drei Jahre aber ſich im Pädagogium oder in der lateiniſchen Schule, „wie, an welchem Orte und in welcher Claſſe es ihm vorgeſchrieben wird", an der Jugend zu arbeiten. Die Information erhielt er dann „wie bey andern gewöhnlich, salariret". Bei der Aufnahme in das Seminar ſah man auf ſolche, welche allbereits in der Theologie, „in studiis humanioribus" und „vor allen Dingen in der wahren Gottſeligkeit einen guten Grund geleget, und dabey natürliche Gaben, Geſchicklichkeit und Luſt zum Schul-weſen haben." Auch mußten ſie in der Lage ſein, auf die verlangten fünf Jahre frei über ſich verfügen und den übernommenen Verpflichtungen ungeſchmälert nachkommen zu können. Wer ſich denſelben vor der Zeit entzog, ſollte die dadurch begangene Verſündigung an Gott und dem Nächſten wohl bedenken, und „ſich über dieſes nicht befremden laſſen, wenn er zur Reſtitution der auf ihn gewandten Koſten angehalten wird. Alles zur Ehre GOttes."

Späterhin hatten die Seminariſten „ihre Thätigkeit allein dem Paedagogio regio zu widmen", da „für die lateiniſchen Schulen des Waiſenhauſes von anderer Seite her geſorgt" wurde.*) Ungefähr ſeit dem Jahre 1710 bereitete nämlich der Inſpektor der lateiniſchen Schule (Töllner) „einige Studiosi zur Information der Jugend" in täglich einer Stunde (nachmittags von 5—6 Uhr) auf ähnliche Weiſe vor, wie es im „Seminarium selectum praeceptorum" geſchah, ſo „daß die drey Haupt-Sprachen, die Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche, gründlich getrieben, mithin Studiosis eine Anleitung gegeben werden möge, dieſelbe bey der anzuvertrauenden Jugend zu treiben." Ueberdies hatten die ſchon als ordentliche Lehrer der lateiniſchen Schule angeſtellten Studenten noch „wöchentlich etliche Stunden, da ſie ſich im stylo üben, auf des Inspectoris Stuben und unter deſſen direction; auch einige ſchwerere lateiniſche Auctores in prosa und ligata leſen und imitiren. Andere leſen Scriptores Graecos, als Paeanium, Herodianum &c."**)

*) Idea stud. theol. (latein. Ausg. v. 1723) S. 203 Anm.

**) Ib. S. 198 ff.; Anh. zur Abb. (1712) S. 94—97.

Dem Uebelſtande der mangelnden Vorbereitung der Präzeptoren an den deutſchen Schulen wurde ſpäterhin dadurch einigermaßen abgeholfen, daß ungefähr um das Jahr 1720 auf Franckes Betrieb an der Univerſität ein beſonderes „Institutum catecheticum“ eingerichtet worden war, „in welchem nicht allein Lehrer vorbereitet werden, die dereinſt den katechetiſchen Schulen hieſigen Orts vorſtehen können, ſondern auch andere Studenten der Theologie Gelegenheit finden, ſich zu üben.“ Der mit der Leitung deſſelben beauftragte Katechet gab den ſich betheiligenden Studenten in täglich einer Stunde zunächſt die nöthige Anleitung zur katechetiſchen Behandlung des Katechismus, und ließ dann die Studenten Verſuche im Katechiſiren über einen vorher durchgegangenen Stoff mit den anweſenden Kindern anſtellen, worauf die Probekatecheſe beſprochen und rezenſirt wurde.*) Obgleich dieſe Einrichtung in keinem weiteren Zuſammenhange mit den Schulen des Waiſenhauſes und dem Ordinartiſche (dem „Seminarium praeceptorum“) ſtand, ſo war man doch von da ab wenigſtens in der Lage, die im Waiſenhauſe beköſtigten Studenten zur Benutzung dieſer wohlthätigen Veranſtaltung mehr anhalten zu können.

Diejenigen Glieder des Ordinartiſches, welche als Lehrer an den Schulen des Waiſenhauſes gebraucht wurden, hatten als Aequivalent für den Genuß des Freitiſches täglich zwei Stunden zu unterrichten; für etwaige Ueberſtunden, deren „viele 3. 4. 5. bis 6.“ noch ertheilten, bekamen ſie, „nach proportion der aufzuwendenden Stunden“, „ein gewiſſes Geld (wöchentlich 2 Groſchen für jede) bezahlet“**), das ſie ſich „des Sonnabends zu einer gewiſſen Stunde (beim Inſpektor) abholen mußten.“***) Bewohnten ſie außerdem eine von den in der Anſtalt eingerichteten Studentenſtuben, ſo hatten ſie dafür einen beſtimmten Miethzins zu zahlen und für Heizung und Licht ſelbſt zu ſorgen.†) — Den ordentlichen Lehrern am Pädagogium waren täglich vier Stunden zugetheilt, aus dem auch für unſere Tage noch ſehr beachtenswerthen Grunde: „damit ſie nicht mit allzuviel Arbeit überladen werden.“††) — Erkrankte ein Lehrer, oder wollte er verreiſen

*) Vgl. Idea stud. theol. (1723) S. 166—171; ebenſo unten die 5. Beil. des II. Theils.

**) Gründl. Beantw. d. unglimpfl. Censur ꝛc. S. 118 unter IX.

***) II. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 2; VII. Fortſ. §. 9; Was v. d. Inform. zu obſ. §. XLIII (XLIV).

†) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 50.

††) Praec. cap. §. 1 a. E.

u. dgl., ſo hatte er es beizeiten dem Inſpektor anzuzeigen, damit man im erſtern Falle einen Kollegen für ihn eintreten laſſen oder „ſeine Claße mit einer andern conjungiren“, im letztern Falle aber einen von ihm vorzuſchlagenden Stellvertreter beſtellen könne.*) Für die gegenſeitige Vertretung ſcheint indes unter den Lehrern keine große Geneigtheit beſtanden zu haben, da erinnert werden mußte: „Man ſoll einander gern in der Liebe dienen, auch für andere, zumal wenn ſie etwas unpäßlich, willig eine Stunde über ſich nehmen, ob man auch gleich ein Collegium oder Predigt darüber verſäumen müßte. Durch ſolche Liebeswerke kann man die rechte Art ſeines Glaubens beweiſen.“**) — Ueber die anderen Verpflichtungen der Lehrer inbetreff des Unterrichts und der Beaufſichtigung der Kinder, der Führung der Klaſſenbücher, Schülerliſten und Zenſurprotokolle u. dgl. m. iſt bereits früher das Nöthige bemerkt worden.

Jeder einzelnen Schule, dem Pädagogium, der lateiniſchen Schule und den deutſchen Schulen, war ein beſonderer Inſpektor vorgeſetzt, dem die Leitung der betreffenden Anſtalt oblag und dem zur Erleichterung der Aufſicht und der ſonſtigen Geſchäfte ein Vizeinſpektor zur Seite ſtand.***) Damit er um ſo beſſer auf die rechte Ordnung und gute Fortführung des ganzen Werkes ſehen könne, war er von der Ertheilung irgendwelcher Lehrſtunden gänzlich befreit, hatte dafür aber um ſo fleißiger täglich in den Klaſſen zu hospitiren und zu unterſuchen, ob Lehrer und Schüler ihre Schuldigkeit thäten. Alles, was ihm dabei auffiel, hatte er ſich zu notiren und in der unter ſeinem Vorſitze ſtattfindenden wöchentlichen Lehrerkonferenz vorzubringen, eingeriſſene Mängel und Unordnung aber baldigſt abzuſtellen und nur bei Sachen von Wichtigkeit Francke darüber Meldung zu machen. Er hatte ferner von Zeit zu Zeit Einſicht in die ſchriftlichen Arbeiten der Schüler zu nehmen und allmonatlich in jeder Klaſſe zu größerer Erweckung der Kinder ein kurtz „Examen speciale“ zu veranſtalten, auch wöchentlich an alle Schüler ſeines Departements im Beiſein der Informatoren eine erweckliche Ermahnung zu richten. Bei etwaigen Vakanzen von Lehrer-

*) Was v. d. Inform. zu obſ. §. XLIV (XLV); Nacher. §. 9.

**) Vgl. Eckſtein a. a. O. S. 48.

***) Sch.-Ordg., Einl. §. IV; Inſtr. d. Insp. Schol.; Ordg. u. Lehrart, Sect. I, §. III; Sect. II, §. VI (VII); Verb. Meth. cap. I, V. Abth. 6; cap. III, I. Abth. §. 8; II. Abth. §. 1.

ſtellen lag ihm die Anſtellung tüchtiger, gottſeliger und exemplariſcher Studenten ob, die er mit Gebet einzuführen und allen Schülern vorzuſtellen angewieſen war; untaugliche Subjekte aber ſollte er „bey zeiten wegſchaffen.“ Bei der Wahl der Lehrer mußte ihm der Tiſchinſpektor inſofern an die Hand gehen, als er ihm das Verzeichniß ſämmtlicher Tiſchgenoſſen vorzulegen und diejenigen, die er für die tüchtigſten hielt, vorzuſchlagen hatte.*) Neu ankommenden Schülern mußte er die für ſie paſſende Klaſſe anweiſen, abgehenden die etwa begehrten Zeugniſſe ausſtellen, die Präzeptoren aber in der Zucht der Kinder und in der Aufrechthaltung ihrer Autorität thunlichſt unterſtützen. Kurz, für alle Angelegenheiten der ihm unterſtellten Schule hatte er nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen Sorge zu tragen, damit „alles vorgeſchriebener maſſen aufs genaueſte observiret“ und „das gantze Werck in ſeiner guten Ordnung erhalten und fortgeführet werden möchte.“

Von den Inſpektoren der deutſchen Schulen wollen wir hier den M. Juſtinus Töllner erwähnen, der nach ſeiner wegen Glaubensſachen erfolgten Abſetzung vom Pfarramte in Panitzſch bei Leipzig 1697 von Francke aufgenommen worden war, und der in dem ihm übertragenen Inſpektorate nach ſeinem 1718 erfolgten Tode durch Joh. Georg Hoffmann (bis 1730) erſetzt wurde. Am Pädagogium wechſelte das Inſpektorat anfangs ſehr häufig, und neben J. A. Freylinghauſen, dem Schwiegerſohne Franckes, und Chr. Frdr. Richter, dem verdienten Anſtalts-Arzte, iſt beſonders Hieron. Freyer, der Verfaſſer verſchiedener zunächſt für das Pädagogium beſtimmter Lehrbücher, hervorzuheben, der das Inſpektorat von 1705 bis zu ſeinem Tod 1747 mit unermüdetem Eifer führte. Als Inſpektoren an der lateiniſchen Schule fungirten anfangs Töllner, der gleichzeitige Aufſeher der deutſchen Schulen, nach ihm Dr. Joh. Dan. Herrnſchmidt († 1723), darnach Franckes Sohn, Joh. Jak. Rambach u. a. m.**)

Die Direktion über ſämmtliche Anſtalten führte Francke ſelbſt, jedoch in mehr indirekter, als direkter Weiſe. Und zwar geſchah dies durch eine anfangs tägliche, ſpäter nur wöchentliche Konferenz, über welche Francke ſelbſt Folgendes mittheilt:***)

*) Tiſchordg., Inſtr. d. Inſp. d. Tiſche §. XII.

**) Vgl. Die Stift. A. H. Franckes, S. 99, 164 u. 176.

***) Segensv. Fußſt. cap. IV, Ausg. in 4. (1701) S. 72 f., 3. Ausg. in 8. (1709) S. 97 f.

„Was die Aufſicht und Administration des gantzen Wercks betrifft, beruhet ſolche auff einer Conferenz, welche täglich von mir dem Directore mit denen jenigen gehalten wird, die zur Aufſicht aller und jeder beſondern Anſtalten beſtellet ſind, als über Oeconomie, über die Schulen, über den Buchladen, über die Apothecke und Krancken-Pflege, über die Studiosos im Wayſen-Hauſe. Und zwar habe ich jetzt gemeldte Conferenz des Abends nach der Mahlzeit von 8. bis 9. Uhr angeſetzet (wiewol ſie nach erforderten Umbſtänden auch länger währet) ſo wohl, die weil jeglicher des Tages über ſeine Hände voll zu thun findet, als auch, damit ich auff dieſe Weiſe die mir anbefohlne Aemter den Tag über unverhindert verrichten kann, und durch das Expediens der abendlichen Conferenz von dem allzu groſſen Uberlauff der Mit-Arbeiter befreyet bleibe. — In dieſer Conferenz nun wird mit einem ernſtlichen Gebet der Anfang gemacht, ſo dann bringet ein jeder von den Mit-Arbeitern ſein Memorial hervor, auff welchem er des Tages über verzeichnet, was ihm unter ſeiner Aufſicht vorgefallen, welches dann ſo fort in Uberlegung gezogen und umb beſtändig guter Ordnung willen, wie es abgeredet worden, auffgezeichnet wird. Wann dann ein jeder das ſeinige vorgebracht, und was ihm folgenden Tages zu thun gegeben, für ſich angemercket, wird alles mit einem Gebet beſchloſſen."

In dieſen Konferenzen, in denen ihm auch die Inſpektoren der einzelnen Schulen Bericht über die wichtigſten Angelegenheiten zu erſtatten hatten, lag die einzige Beziehung, die Francke zu den Schulen unterhielt; und wenn es auch heißt, daß „der Director ſelbſt für die ſtete Verbeſſerung der Anſtalten vigilire" ꝛc.,*) ſo beſchränkte ſich dies thatſächlich nur auf jene Konferenzen, was Francke ſelbſt beſtätigt, wenn er mittheilt, „daß eine iede Sache unter der Aufſicht und Führung eines getreuen Mit-arbeiters ſtehe; alſo daß ich mich derſelben weiter nicht anzunehmen habe, als ſofern einige Communication mit mir wegen der mir obliegenden Direction des Wäyſen-hauſes erfordert wird: welches denn in der Stunde nach der Abendmahlzeit geſchiehet, als zu einer Zeit, die ich ohne dem auf andere Geſchäfte bequemlich nicht wenden könte."**) Nirgends, ſelbſt nicht einmal in den zur Abwehr der ver-

*) Ordg. u. Lehrart Sect. II, §. IX (X); Chriſtliche u. beſch. Antw. auf die Reiſegedanken ꝛc. §. VII, 2. Abſ.

**) I. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §. 50.

ſchiedenen Angriffe auf ſeine Anſtalten beſtimmten Schriften iſt von einer perſönlichen Inſpektion Franckes u. dgl. die Rede. Nur bei den öffentlichen Prüfungen und bei den an dieſelben ſich anſchließenden Austheilungen und Ermahnungen an die Kinder und den Anſprachen an die Lehrer trat er Lehrern und Schülern perſönlich einigermaßen näher, im übrigen blieb er ihnen fern und unzugänglich. Die Hauptarbeit lag alſo bei den Inſpektoren, und von ihrer Einſicht und Pflichttreue hing die Förderung und das Gedeihen des Ganzen ab. Das mochte nun wohl gehen, ſo lange fähige und tüchtige Inſpektoren vorhanden waren; andernfalls war die Sache um ſo bedenklicher, als ſich der Inſpektor ſelbſt „einen Adjunctum" auswählte, „der in bedürffenden Fall ſeine Stelle vertreten könne." *) Schon von Anfang an erhoben ſich daher gegen dieſe Zurückhaltung Franckes mißbilligende Stimmen, welche es ausſprachen, daß Francke bei der Ueberladung mit Geſchäften die vorgeſetzten Inſpektoren nicht genug kontroliren oder die Jugend erforſchen könne, wie ſie mit jenen zufrieden ſei, welches denn auch hindere, daß die Auferziehung nicht einen ſolchen Fortgang gewinne, als er wohl in gutem Vorhaben gehabt. Solche Bedenken, wie ſie in den „aufrichtigen und wohlmeinenden Reiſegedanken eines Anonymus" bereits ums Jahr 1698 laut wurden, fanden dadurch keineswegs eine Widerlegung, daß man in der „Chriſtlichen und beſcheidenen Antwort" auf jene Reiſegedanken vom Jahre 1699 auf das „comportement" der derzeitigen Inſpektoren, auf die faſt täglichen Konferenzen mit denſelben und auf die von Francke ausgearbeiteten ausführlichen Inſtruktionen hinwies und Francken alſo gegen die erhobenen Angriffe hinter ſein Verdienſt um die Organiſation der Anſtalten zu verſchanzen ſuchte.*) Und gerade auf dieſen Punkt richteten ſich mit die ſpäteren Angriffe auf die Francke'ſchen Schulen.

Bei dem Rufe, deſſen ſich die Francke'ſchen Anſtalten erfreuten, und wegen des Umſtandes, daß in Gemäßheit der ihnen ertheilten Privilegien diejenigen, welche als Lehrer an ihnen thätig geweſen waren, „bey ſich eröffnenden Vacantien, als Rectoraten, Con-Rectoraten oder anderen Bedienungen in den Gymnasiis und Trivial-ſchulen Unſerer (der preußiſchen) Lande, zu deſto mehrer Verbeſſerung des gemeinen

*) Ordnung und Lehrart, Sect. II, §. VI (VII).
**) Chriſtl. u. beſch. Antw. ꝛc. §. VII.

und bishero verderbten Schul-weſens, für andern in Conſideration gezogen werden" ſollten, kann es nicht Wunder nehmen, daß von Halle nicht nur viele Waiſenhäuſer (wie z. B. Potsdam, Züllichau, Bunzlau, Stettin, Cöthen ꝛc.) ihre Lehrer und Leiter erhielten, ſondern daß auch zahlreiche Männer hier ihre Lehrthätigkeit begannen, die ſich ſpäter theils als Schulmänner (wie Goldhagen, Reichard und Otto in Magdeburg, Struenſee, Fiſcher und Nachtigall in Halberſtadt, Jani in Eisleben, Neuendorf und Funk in Deſſau, Gedike und Hecker in Berlin ꝛc.), theils als Gelehrte, Schriftſteller und Univerſitätslehrer (wie die Philoſophen Tieftrunk und Maaß, der Hiſtoriker Krauſe, der Philolog Schütz u. a. m.) einen geachteten Namen erworben haben.*)

V. Die Unterhaltung der Schulen.

Bei der großen Zahl der Lehrenden und Lernenden, welche den ſämmtlichen Anſtalten ſehr bald angehörten, verlangte die Erhaltung der Schulen nicht unbedeutende Summen. Dieſelben floſſen aus verſchiedenen Quellen, als deren erſte und nächſtliegende wir die Schulen ſelbſt, alſo die zu entrichtenden Schul- und Penſionsgelder zu verzeichnen haben. Natürlich kann dabei das eigentliche Waiſenhaus, zum Theil auch die Armenſchule (vgl. S. 218) nicht in Betracht kommen, da die Kinder hier nicht nur den Unterricht unentgeltlich genoſſen, ſondern auch noch ſämmtliche Schulbücher, Papier, Federn und Tinte umſonſt geliefert erhielten,**) und da ebenſo die Handarbeiten der Kinder, wie wir ſchon S. 237 ſahen, keinen beſonderen Gewinn abwarfen; wir haben es daher hier hauptſächlich nur mit den Bürgerſchulen, der lateiniſchen Schule und dem Pädagogium zu thun. Ueber die Bürgerſchulen berichtet Francke ſelbſt: „In allen Bürger-kinderſchulen geben zwar die Eltern einigen Beytrag (vgl. S. 12): es reichet aber ſo weit nicht hin, daß die Schulen davon gantz erhalten werden könten; ſondern es muß über die freye Koſt, ſo den Praeceptoribus im Wäyſen-hauſe gegeben wird, noch ſtets ein ſtarcker Beytrag an Gelde von demjenigen Segen geſchehen, welchen GOtt zu Verpflegung der Armen und zu Erhaltung der Armen-ſchulen zufflieſſen läſſet, wo

*) Vgl. die Stiftungen A. H. Franckes, S. 183 ff.
**) Gründl. Beantw. ꝛc. S. 118 unter X.

man ſie nicht will zu grunde gehen laſſen.“*) — Beſſer war es ſchon um die lateiniſche Schule beſtellt, welche trotz des niedrigen Penſions- und Schulgeldſatzes doch bei ihrer ſtarken Frequenz ſo viel einbrachte, daß ſie ſich zur Noth trug. Am günſtigſten geſtalteten ſich aber die Verhältniſſe beim Pädagogium. Daſſelbe war nicht nur in der Lage, den jährlichen Miethskanon abzuführen, der ihm in der Höhe von 600 Thalern für die Benutzung des aus den Geldern des Waiſenhauſes aufgeführten und eingerichteten Gebäudes auferlegt worden war, ſondern es konnte auch alljährlich noch einen nicht unerheblichen Ueberſchuß an die Hauptkaſſe abliefern.**)

Die beträchtlichen Koſten, welche namentlich das Waiſenhaus erforderte, wurden freilich dadurch bei weitem nicht gedeckt, und es mußten andere Mittel bedeutend nachhelfen. Dieſe beſtanden zunächſt in den freiwilligen Gaben, welche von Anfang an wohlthätige Zeitgenoſſen im reichſten Maße ſpendeten. Wie ihnen die Anſtalten ihre Entſtehung verdankten, ſo noch mehr ihre Fortführung und Erweiterung, und ſie floſſen Jahrzehnte lang ſo reichlich, wie es kaum je wieder vorgekommen iſt. Nicht nur Viktualien aller Art, Fleiſch, Holz, Getreide, Mehl, Flachs, Leinwand, Tuch, Papier, fertige Kleidungsſtücke, Schlachtvieh, Zugpferde u. dgl. gingen vielfach ein, ſondern ſelbſt liegende Güter vermachte man dem Waiſenhauſe; und neben den verſchiedenſten Schmuckſachen, Juwelen, Schauſtücken, Medaillen (einmal ſogar 18 Degen) wurde vor allem baares Geld in dieſer oder jener Weiſe verehrt.***) Auch für die Lehrer fiel hin und wieder etwas ab; ſo wurden einmal durch einen Wohlthäter vier Stipendien zu je 50 Thlr. jährlich für ebenſo viele Präzeptoren in den Schulen des Waiſenhauſes begründet, die ſie „zu ihrer mehreren Aufmunterung über ihren ſonſt gewöhnlichen Gehalt“ bezogen; ebenſo wurden ein andermal dem Inſpektor des Pädagogiums einige Stipendien als beſonderes Didaktrum für die Information der Studenten des Semenarii selecti Praeceptorum zugewandt ꝛc.†) In den „Segensvollen Fußſtapfen“ und deren Fort-

*) Segensv. Fußſt. cap. I, §. 24 a. E.; II. Fortſ. §. 12.

**) Die Stiftungen A. H. Fr., S. 27 u. S. 100.

***) Vgl. das V. Regiſter zu den „Segensv. Fußſt.“

†) V. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §§. 29 u. 41 a. E.; VI. Fortſ. §§. 46 u. 92.

ſetzungen konnte Francke daher unausgeſetzt über die rege Opferwilligkeit aller möglichen Stände und Berufskreiſe berichten und faſt Tag für Tag neue Beiträge verzeichnen, von den Groſchen- und Thalern der Armen, der Witwen und Dienſtboten an, bis zu den Hunderten und Tauſenden hinauf, welche dem Ueberfluſſe der Reichen und Vornehmen entſtammten. Aber er verſtand es auch, dieſes „Brünnlein Gottes", wie er es nannte, ſich immer fließend zu erhalten; und wenn er auch ſchreibt, daß er ſich „überall des Anſprechens um eine Wohlthat zu enthalten pflege und den Zufluß derſelben lediglich auf der Göttlichen Providentz allerweiſeſte Direction ankommen laſſe",*) ſo wußte er doch durch immer und immer wieder veröffentlichte Berichte, die mehrfach ſelbſt in fremde Sprachen, namentlich ins Franzöſiſche, Engliſche und Holländiſche überſetzt und in alle Weltgegenden verſandt wurden, ſowie durch die zahlreichen Verbindungen, die er an den verſchiedenſten Orten beſaß, die alten Gönner ſich zu bewahren und ſeinen Anſtalten neue Freunde und Wohlthäter zu gewinnen. Freilich haben ihm das ſeine zeitgenöſſiſchen Gegner vielfach zum Vorwurfe gemacht, ohne freilich zu bedenken, daß derjenige ſchlecht für ſeine Ideen kämpft, der nicht alle erlaubten Mittel dafür in Bewegung ſetzt. Dagegen ließ dieſe Rührigkeit Franckes ſehr bald eine Erſcheinung zu Tage treten, die damals ſo gut als keine Beachtung fand, obgleich ſie das religiöſe Bewußtſein des evangeliſchen Volkes in nicht geringem Grade gefährdete. Indem nämlich Francke in jenen Berichten (den Segensvollen Fußſtapfen und ihren Fortſetzungen) die eingegangenen Gaben umſtändlichſt aufzählte, um die göttliche Fürſorge und die Göttlichkeit des ganzen Werkes darzulegen und die chriſtliche Mildthätigkeit aufs neue zu erwecken und rege zu erhalten, begründete er in den Gebern die Auffaſſung, daß ſie das, was ſie dem Waiſenhauſe zuwandten, Gott ſelbſt und dem Heilande ſpendeten, und daß ſie durch ihre Gaben ſowohl ihre zeitliche Wohlfahrt, als ihr ewiges Heil erlangen könnten. Den ſchlagendſten Beweis für eine ſolche durchaus unevangeliſche Anſchauung liefern die zahlreichen, dem Waiſenhauſe zugehenden Schenkungen, durch welche entweder die Geber ihr Gewiſſen wegen irgend eines geheimen Vergehens beruhigen wollten, oder welche von dem Erſuchen oder dem ausdrücklichen Verlangen begleitet waren, daß die

*) V. Fortſ. §. 42.

Waiſenkinder den Geber in ihr Gebet einſchlöſſen und für ihn in irgend einer Sache Fürbitte bei Gott leiſteten.*) So lieferte z. B. ein Student vier Groſchen, als den Werth einer von ihm entwendeten Sache, jemand anders drei Thaler ein, um welche Summe er jemand betrogen, beide, weil es der betreffenden Perſon nicht gut wieder erſtattet werden könne. Einer ſchickt einen Roſenobel (6½ Thlr.), ein anderer zwei Dukaten, ein dritter ſechs Spezies-thaler, ein vierter einen Lüneburger Thaler, ein fünfter drei, ein ſechſter zehn Thaler ꝛc., damit man Gott für ſie um Vergebung ihrer Sünden, um Stärkung des Glaubens, um Abziehung von den weltlichen Lüſten, um Kraft in der Heiligung ꝛc. bitte. Jemand ſendet 36 Thaler und empfiehlt „der andächtigen Vorbitte ein gewiſſes Anliegen, woran ein großes Theil des Gebers zeitlicher Wohlfarth gelegen"; andere wünſchen, daß man Gott für ſie um Schutz auf einer bevorſtehenden Reiſe und um glückliche Rückkehr in die Heimat, oder auch um Segen und Gedeihen bei abermaliger Verheiratung bitte; ein Oberſt, der ſich „bey dem böſen Kriegs-leben oftermals mit unterlauffener Sünden in einem oder andern Excessen" ſchuldig bekennt, „deßwegen der elende Leib meiſt immer mit Kranckheit geplaget wird", giebt vier Piſtolen (18⅔ Thlr.), Gott anzurufen, ſeine Jahre, „ſo meiſt verfloſſen, wegen der noch theils unerzogenen Kinder zu verlängern"; ein anderer Geber bittet, die Abwendung der vielen Krankheiten in ſeiner Familie „in das Gebet der armen Wayſen mit einzuſchließen"; wieder einer, der bei Ueberſendung ſeiner Gabe eine „getreue Vorbitte" wünſcht, verſpricht noch mehr Gutes zu thun, wenn ihn Gott aus ſeinem Siechbette, darinnen er „mit innerlichen Schmertzen in beyden Lenden und Beinen behaftet" ſei, ſo daß er „weder ſtehen noch gehen" könne, „dieſes mal wieder helfen" werde; in ähnlicher Weiſe verſpricht der Spender von zwei Spezies-thalern nach ſeinem Vermögen dem Waiſenhauſe „jährlich etwas gewiſſes" zuzuwenden, wenn Gott die erbetene Fürbitte um Befreiung „von geiſt- und weltlichen Feinden" und um das Gelingen ſeiner Anſchläge gnädiglich erhöre. Andere gingen vorſichtiger zu Werke und ſtellten, ohne dabei etwas zu verehren, erſt für den Fall ein Geſchenk

*) III. Fortſ. d. Segensv. Fußſt. §§. 66 f., 93—97; IV. Fortſ. §§. 27, 29 u. 33; V. Fortſ. §§. 14 f., 18, 23, 25, 36—38; VI. Fortſ. §§. 5, 13, 17, 21, 23, 27—29, 36, 45, 47 f., 51, 54 f., 63, 68, 70, 73, 77, 80, 96, 106 u. a. O.

in Ausſicht, daß die gewünſchte Fürbitte des Waiſenhauſes mit Erfolg gekrönt werde.

Dieſe wenigen Beiſpiele zeigen zur Genüge, wie ſich im Volke der Rückfall in jene Anſchauung bemerkbar machte, daß den Gebeten der Waiſenkinder derſelbe hohe Werth und Erfolg inne wohne, den die katholiſche Kirche den Fürbitten der Kloſterleute, der Geiſtlichen, der Heiligen beilegte. Francke ſelbſt erblickte in dieſen Fürbitten durchaus nichts Bedenkliches und Anſtößiges und kam dem Wunſche derer, die „ihre Noth und Anliegen ins Gebet des Wäyſen-hauſes befehlen", willig nach. Er ſchreibt darüber: „Es wird ſolche dem Gebet des des Wäyſen-hauſes empfohlene Noth und Anliegen GOtt dem HErrn vorgetragen ſowol in dem Gebete, welches morgens und abends mit denen Wäyſen-kindern verrichtet wird, als auch in der Studiosorum Abend-gebete nach dem Eſſen, und dem Gebete, damit dieſelbigen die auf dem Wäyſen-hauſe täglich gehaltene Collegia Biblica ſchlieſſen: wozu denn noch kömmt das particuliere Gebet dererjenigen, die dem Wäyſen-hauſe und Studiosis vorgeſetzt ſind, oder welchen auch ſonſt eine nähere Nachricht von dem Verlangen ſolcher Perſonen ertheilet werden kan; wie auch das beſondere Gebet dererjenigen Kinder, die ſich ſelbſt unter einander zum Beten erwecken, und dazu in den Freyſtunden in guter Ordnung beſonders zu ſammen thun; welche denn die dem Wäyſen-hauſe anbefohlene Fürbitten in ſolchem ihrem beſonderen Gebete mit zu verrichten erinnert werden. So werden auch die obgedachten im Wäyſen-hauſe ſpeiſende Studioſi ſolcher Fürbitten in ihren beſonderen Gebeten mit eingedenck zu ſeyn ermahnet und erwecket. — Und ſolchergeſtalt wird GOtt von vielen demüthigſt angerufen, daß Er ſeine Gnade, Hülfe und Segen in geiſtlichen und leiblichen Dingen nach ſeinem allein heiligen, gnädigen und guten Willen, denen die ſolcher Fürbitte begehren, mildiglich widerfahren laſſen wolle ... Dieſenigen aber, ſo ſich ihres Mit-Chriſten Gebete anbefehlen, thun darin nichts anders, als was dem Worte GOttes und dem Exempel wahrer Gläubigen, auch der Apoſtel ſelbſt, gantz gemäß iſt: deßwegen kan ihnen ſolches auf keine weyſe verarget werden. Und ſo nun iemand dergleichen Fürbitte auch vom Wäyſen-hauſe verlanget hat oder noch verlanget; ſo kan er ſich verſichern, daß, wo nicht von allen obangeregten Perſonen, doch gewiß von vielen dererſelben, GOtt mit aufrichtigen und gläubigen Hertzen für ihn angerufen werde: und obgleich nicht

ſein Name und particuliere Umſtände, als welches nicht wohl thunlich, im Gebet vor GOtt erzählet werden; daß Er doch in demjenigen ernſtlichen Gebet mit begriffen und eingeſchloſſen ſey, welches von denen, die es rechtſchaffen mit GOtt meynen, für diejenigen geſchiehet, die ſich unſerm Gebet empfohlen haben. — Auch dürfen ſie nicht gedencken, daß ſie ſolcher ernſtlichen Fürbitte nicht anders als bey Schenckung einer Gabe gewährt werden können; ſondern mögen gewiß glauben, daß dergleichen Fürbitte ohne unterſcheid nach eines ieden Verlangen, und ohne Abſicht auf eine äuſſerliche Wohlthat geſchehe: nicht als ob man die Wohlthat gering achte; ſondern dieweil das Gebet nicht lauter ſeyn würde, wenn es nicht aus einer gantz unintereſſirten Liebe flöſſe. — Der Erhörung des Gebets wird dann ein ieder nach der Maaſſe theilhaftig werden, als er ſich deren nicht ſelbſt durch ſeine eigene Schuld unfähig machet. Denn denjenigen, der ſich nicht zu GOtt bekehren will, ſondern muthwillig in Sünde beharret, wird unſere Fürbitte nichts helfen, als lange er nicht der zuvorkommenden Gnade GOttes Raum zu geben anfänget, und der Wirckung des Heiligen Geiſtes in ſeinem Hertzen zu widerſtreben aufhöret." *)

Zur weiteren Rechtfertigung dieſer Fürbitten führt Francke noch an: „es geſchiehet in dieſer Sache nichts, als was der Evangeliſchen Lehre von dem Gebet und Fürbitte gemäß: ſo wird auch nichts hierin verheiſſen, als ſoweit man etwas durch die Gnade GOttes zu leiſten gedencket: von mercenariis precibus aber oder ſolchem Gebete, damit man gleichſam Geld verdienen will (als einem unverantwortlichen Mißbrauche des Gebets) iſt man dergeſtalt entfernet, daß auch die Jugend für dieſem und andern bey den Straſſen-Bettlern (auch wol in Armen-Häuſern) eingeriſſenen Mißbräuchen des Gebets fleißig gewarnet wird." Ueberdies werde ja auch „niemals iemand um eine Wohlthat unter Verheiſſung einiger Fürbitte angeſprochen; ... ob es wol unter Chriſten nichts ungewöhnliches, und wenns aus reinem Hertzen geſchiehet, an ſich ſelbſt nicht unzuläßig" ſei. Aber alle dieſe Verwahrungen und Vorbehalte waren durchaus nicht geeignet, der gefährlichen Meinung des Volkes entgegenzutreten, daß die Gebete des Waiſenhauſes eine ganz beſondere Kraft und Wirkung beſäßen und etwas ganz Beſonderes „durch die Gnade Gottes zu leiſten" vermöchten; im Gegentheile mußte

*) V. Fortſ. d. Segenev. Fußſt. I. §. 42 (S. 47—51).

gerade die von Francke vertretene Auffaſſung der Sache, ſowie die Art und Weiſe, wie er die Fürbitten vertheidigt und die Umſtändlichkeit, mit welcher er die Ausführung der verlangten Gebete ſchildert, den Glauben nur noch beſtärken, daß man ſich ſelbſt den größten Dienſt erweiſe, wenn man durch Spendung einer Gabe ſich der Fürbitte des Waiſenhauſes verſichere. Und in welchem Maße dieſe vom Pietismus begünſtigte Verirrung und Verwirrung der ſittlichen und religiöſen Begriffe im Volke um ſich griff, und zu welchem überaus verderblichen Mißbrauche dieſer Gebetskultus ſehr raſch ausartete, dafür liefern die im Sinne des Pietismus geleiteten Waiſenhäuſer des achtzehnten Jahrhunderts die zahlreichſten Belege.*)

Nächſt den milden Gaben gewährten auch die Privilegien, die Friedrich III. ſchon 1698 auf Francke's Anſuchen den verſchiedenen Anſtalten gewährt und die er ſpäter als König im Jahre 1702 erneuert und vermehrt hatte, dem Waiſenhauſe mancherlei Unterſtützungen.**) Kraft derſelben genoſſen die Stiftungen der Acciſe-, Geleits- und Zollfreiheit für alle Nahrungsmittel und Kleidungsſtoffe, für Wolle, Flachs, Schreib- und Druckpapier und andere Sachen, die in den Anſtalten gebraucht wurden; auch ſollte das Waiſenhaus „allezeit den Vorkauff haben, wenn von Land-gütern, Aeckern, Wieſen und Gärten etwas, ſo ihnen anſtändig, und bequem gelegen, zu verkauffen vorfället.“ Alle zu den Stiftungen gehörigen Gebäude und Liegenſchaften, ſowie alle Bedienſteten des Waiſenhauſes, welche darin wohnten oder ihren Unterhalt da fanden, waren von ordentlichen und außerordentlichen Steuern, von Kopfgeld, Einquartierungen, Wachten und dergleichen befreit; diejenigen ordentlichen Lehrer des Pädagogiums aber, welche die Konſumtionsacciſe mit entrichten mußten, erhielten jährlich ſechs Thaler aus der Acciskaſſe zurückvergütet. Ferner beſaßen die Stiftungen Back- und Braugerechtigkeit, ſowie die Befugniß, eine

*) Heppe hat in ſeiner „Geſchichte des deutſchen Volksſchulweſens“ (Bd. I., S. 56 f.) aus den Berichten der Waiſenhäuſer zu Weimar, Hersfeld und Marburg eine kleine Blumenleſe begehrter Fürbitten zuſammengeſtellt, welche die ungeſunden Auswüchſe des Pietismus nach der beregten Seite hin klärlich erkennen laſſen und unſere obigen Anſichten und Mittheilungen aufs wirkſamſte illuſtriren.

**) Vgl. d. Segensv. Fußſt.; Beil. A, B u. C.

beſondere (öffentliche) Apotheke, einen Buchladen, eine Druckerei und „Manufacturen von allerhand Art“ anzulegen, einen Buchbinder zu halten, und von andern Handwerkern „einen Schneider, einen Schuſter, einen Schmidt, einen Tiſcher, einen Böttcher und einen Strumpfmacher zu ſetzen und anzunehmen,“ welche zur Erlangung des Meiſterrechts von der Anfertigung eines Meiſterſtückes und von anderen Leiſtungen (die Zahlung von fünf Thalern ausgenommen) befreit waren. Die Begräbniſſe der im Waiſenhauſe Geſtorbenen, ſowie die Aufnahme der Waiſenkinder in ein Handwerk, das Losſprechen von der Lehre ꝛc. mußte koſtenfrei erfolgen, auch ſollten die ſtudirenden Waiſen bei allen zu vergebenden Stipendien den Vorrang genießen. — Etwaige Erbſchaften der Waiſenkinder verblieben dem Waiſenhauſe ſo lange zum Nießbrauche, als die betreffenden Kinder im Waiſenhauſe waren, und ſtarb ſpäter eine hier erzogene Waiſe ohne Kinder, ſo fiel der dritte Theil ihrer Verlaſſenſchaft dem Waiſenhauſe anheim. Von allen im Herzogthum Magdeburg und Fürſtenthum Halberſtadt vorkommenden Strafgefällen, „ſo ſich über Funffzig Thaler nicht belauffen,“ bezog das Waiſenhaus den zehnten Theil, und aus der königlichen Salzfaktorei wurden ihm jährlich 50 Scheffel Salz zugewieſen. Außerdem erhielt es noch „einiges Holtz, Kalck, Ziegel und Dachſteine“ bei einzelnen Bauten unentgeltlich gewährt, desgleichen war ihm im Anfange in allen brandenburgiſchen Landen noch eine Hauskollekte bewilligt, und jede Kirche im Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen, nur die notoriſch armen und baufälligen ausgenommen, hatte jährlich einen Reichsthaler an das Waiſenhaus abzuliefern; die Kollekte wurde indeß 1701 wegen zu geringen Erfolges freiwillig wieder eingeſtellt, und ebenſo verzichtete Francke „bey Wahrnehmung der groſſen Unwilligkeit“ um dieſelbe Zeit auch auf die letztere Vergünſtigung. — Lieferten auch dieſe Privilegien dem Waiſenhauſe keine großen *direkten* Einnahmen (die Strafgefälle brachten, wie Francke berichtet, von 1698 bis 1709 „einige hundert Thaler“ ein), ſo ſind doch die *Erſparniſſe*, die ſie der ſehr ausgedehnten Haushaltung der Stiftungen gewährten, für die damalige Zeit durchaus nicht gering anzuſchlagen, wenn auch Francke und ſeine Freunde wiederholt auf die geringen Erträgniſſe derſelben hinwieſen.*)

*) Segensv. Fußſt. cap. II, §. 35; Gründl. Beantw. d. unglimpfl. Censur ꝛc. S. 78 ff.

Von ganz beſonderer Wichtigkeit für die Erhaltung der Stiftungen erwieſen ſich die Inſtitute, die man infolge der erhaltenen Privilegien anlegte. Es waren dies die Buchhandlung mit der Druckerei, und die Apotheke nebſt der Medikamentenexpedition; die Erlaubniß, Manufakturen aller Art einrichten zu dürfen, ließ man unbenutzt. Um die Buchhandlung erwarb ſich Heinr. Jul. Elers das größte Verdienſt. Von Haus aus Theolog, war er, dreißig Jahr alt, 1697 nach Halle gekommen, um einen Zögling auf das Pädagogium zu bringen. Von gleichem Geiſte, wie Francke, beſeelt, fand er bei dieſem die beſte Aufnahme und theilte fortan deſſen Beſtrebungen und Arbeiten. Eine am erſten Sonntage nach Trinitatis 1697 gehaltene Predigt Francke's über die Pflicht gegen die Armen ergriff ihn ſo, daß er beſchloß, dieſelbe drucken zu laſſen und ſelbſt zu verkaufen. Das Unternehmen glückte über Erwarten, denn auf der Leipziger Meſſe, wo er ſeine Predigt auf einem Tiſchchen feilbot, verkaufte er in kurzer Zeit die ganze Auflage. Dies ermuthigte ihn zu weiteren Schritten. Neben anderen Predigten übernahm er auch bald größere Werke in Verlag und verband damit ſeit Oſtern 1699 ein Sortiment; und da außer den Geſinnungsgenoſſen und Mitarbeitern Francke's, wie Spener, Breithaupt, Freylinghauſen, Lange u. a. auch verſchiedene andere namhafte Gelehrte (darunter z. B. der Geſchichtsforſcher J. P. v. Ludewig, der Rechtsgelehrte J. G. Heineccius, der berühmte Mediziner Stahl u. a.), ihre Schriften dem Verlage des Waiſenhauſes überließen, ſo gewann die Buchhandlung ungemein raſch an Umfang und erwarb ſich einen geachteten Namen. Nicht nur konnte man nach wenigen Jahren zu den drei Meſſen in Leipzig ein ſtändiges Gewölbe beziehen, ſondern auch in Berlin und Frankfurt a. M. beſondere Niederlagen errichten. Schon im Jahre 1701 wurde mit der Buchhandlung eine eigene Druckerei verbunden, und da viele der verlegten Schriften, namentlich die Schulbücher von Lange, Freyer ꝛc. zahlreiche Auflagen erlebten, ſo brachte die Buchhandlung, der Elers bis zu ſeinem Tode 1728 vorſtand, ſehr bald den Stiftungen einen anſehnlichen Reingewinn. Derſelbe belief ſich vom Anfang des 18. Jahrhunderts an durchſchnittlich auf 2000 Thlr. und ſtieg 1725 ſogar bis auf 3500 Thlr. Daß die ſeit 1710 mit der Buchhandlung vereinigte und durch den Francke innig befreundeten Freiherrn von Canſtein begründete Bibelanſtalt die Welt mit unzähligen Bibeln, neuen Teſtamenten, Pſalmen ꝛc. zu einem fabelhaft billigen

Preiſe beſchenkt hat, bei deren Herſtellung zuerſt mit die Stereotypen in Anwendung kamen, das bedarf hier nur der Erwähnung.*)

Die Apotheke wurde 1698 ſofort nach dem erlangten Privilegium eingerichtet. Denn obgleich die unentgeltliche Lieferung aller erforderlichen Medikamente von Seiten „eines gewiſſen vornehmen Apothekers und Chymici zu Leipzig" die Verpflegungskoſten der Kranken bedeutend verringerte, ſo blieben dieſelben immerhin nicht unerheblich, und die mit der Weitläuftigkeit der Sache verbundene Beſchwerlichkeit ließ den Beſitz einer eigenen nahen Apotheke um ſo wünſchenswerther erſcheinen.**) Da ſie nicht als bloße Hausapotheke diente, ſondern als öffentliche auch dem Publikum zugänglich war und unter der Aufſicht des Anſtaltsarztes Dr. Chr. Friedr. Richter ſehr raſch eine ausgebreitete Kundſchaft erlangte, ſo konnte ſie nach kurzer Zeit neben der Befriedigung des Hausbedarfs und der unentgeltlichen Verabreichung vieler Arzneien an Arme und Unbemittelte noch ziemlich erkleckliche Summen, die meiſt in die Tauſend gingen, an das Waiſenhaus abliefern. Eine beſonders reiche Einnahmequelle eröffnete ſich aber für das Waiſenhaus, als Francke im Jahre 1700 von zwei Seiten her in den Beſitz verſchiedener Rezepte zu neuen, bisher unbekannten Medikamenten gelangte, zu deren Herſtellung er dem Dr. Richter ein eigenes Laboratorium einrichten ließ. Unter dieſen Mitteln zeichnete ſich beſonders eine nach manchen mißlungenen Verſuchen aus Gold bereitete Tinktur, die ſogen. Essentia dulcis, durch ihre großartige Wirkung aus. Nicht nur Francke ſelbſt hat darüber in den unten zitirten Berichten wiederholt Mittheilungen gemacht, ſondern auch Richter hat in ſeinem „kurzen und deutlichen Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben des Menſchen", einem Buche, das von 1705—1791 ſiebzehn mal neu aufgelegt werden mußte und für die damalige Zeit das war, was Bocks Buch vom geſunden und kranken Menſchen für unſere Tage iſt,

*) Vgl. über die Buchhandlung und Druckerei die I. Fortſ d. Segensv. Fußſt. §§. 35—41; III. Fortſ. §. 28; V. Fortſ., III. Stück; VI. Fortſ. §. 123; Die Stiftungen A. H. Fr., S. 239—249.

**) Vgl. Segensv. Fußſt. cap. II., §. 36 ff.; I. Fortſ. §§. 42—47; III. Fortſ. §§. 18—26; IV. Fortſ. §§. 12—16; V. Fortſ., II. Stück; VI. Fortſ. §§. 118—122; Gründliche Beantw. ꝛc. S. 124—154; Die Stiftungen A. H. Fr. S. 229—239.

die Vortrefflichkeit der Goldtinktur im hellſten Lichte leuchten laſſen. Und wenn man heute die von Francke erzählten zahlreichen Beiſpiele von der überraſchenden Wirkſamkeit dieſes Mittels lieſt; wenn man erfährt, wie eine Frau, die ſieben Jahre bettlägerig und innerlich und äußerlich voller ſchmerzhafter Geſchwüre geweſen und deren Rückgrat von der Krankheit krumm gebeugt, dazu der eine Arm und Fuß faſt zwei Finger breit kürzer als der andere geworden war, nach kurzem Gebrauche der Goldtinktur zu aller Menſchen Beſtürzung völlig wieder hergeſtellt wurde; oder wie eine andere Perſon, die zwei Jahr bettlägerig und mit Schmerzen der Glieder, mit Epilepſie und völliger Taubheit behaftet war, ebenfalls nach dem Gebrauche der Arznei ihre Geſundheit wiedererlangte, und wie ſich die Eſſenz in einer Menge anderer Krankheiten, „in der Epilepſie, in heftiger Colic, wie auch Gicht-ſchmertzen, und Podagra, in Blutſtürtzungen, im Hertzpochen, in Zahn-ſchmertzen, in überflüßigen und auszehrenden Schweißen, im Scorbut, im Rothlauf und andern Inflammationibus, in Schwachheiten des Magens, in Gebrechen der Augen, und wo ſich Felle über dieſelben ſetzen wollen, auch zum theil geſetzet, .. bey Frauensperſonen, Schwangeren, Gebährenden und Kindbetterinnen, Blutflüſſigen" ꝛc., ſelbſt bei Wochenkindern, bei alten und entkräfteten Perſonen, bei Schlafloſigkeit, Steinleiden ꝛc., desgleichen in der Chirurgie, äußerlich angewandt, gegen Krebs, Podagra und andere Schmerzen in Gliedern als ein überaus raſch und nachhaltig wirkendes Mittel ſich bewährt habe, welches dazu noch „beſorgliche Zuſtände von dem Menſchen abwende" u. ſ. w. u. ſ. w., ſo begreift man, wie man allerwärts dieſes wunderbare Univerſalmittel begehren, wie man es maſſenhaft nach allen europäiſchen Ländern, ja ſelbſt nach Oſtindien verlangen und wie die Goldtinktur zu einer wahren Goldgrube für das Waiſenhaus werden konnte. Außerdem hatte noch Richter in der erwähnten Schrift eine Auswahl von Medikamenten des Waiſenhauſes zu „Einrichtung ſolcher Haus- Reiſe- und Feld-Apothekchen" zuſammengeſtellt, „daß ſich Haus-Väter und Reiſende ohne ſonderliche Koſten werden damit verſehen können"; und ſolche Winke konnten dem Abſatze der im Waiſenhauſe fabrizirten Arzneien nur förderlich ſein. So kam es, daß das Medikamentengeſchäft von allen erwerbenden Inſtituten des Waiſenhauſes die bedeutendſten Ueberſchüſſe erzielte. Dieſelben betrugen z. B. durchſchnittlich in einem Jahre von 1710—20 8968 Thlr., von 1720—30 15065 Thlr., von 1730—40 20512 Thlr.,

von 1740—50 23993 Thlr., von 1750—60 27807 Thlr., von 1760 bis 70 30445 Thlr.; der höchste Betrag von 36106 Thlr. wurde 1761 erzielt. Von diesem Zeitraume an verringerte sich unter dem Einflusse verschiedener Umstände, namentlich einer veränderten naturwissenschaftlich-medizinischen Richtung, der Ertrag der Medikamentenexpedition allmählich, wiewohl er immer noch beträchtliche Summen aufzuweisen hatte.

Als weitere Erhaltungsquelle der Stiftungen ist endlich noch des Besitzes an Grundeigenthum zu gedenken, in den das Waisenhaus nach und nach gelangte.*) Hatte schon Francke von Anfang an verschiedene Ankäufe von Gebäuden, Garten- und Feldgrundstücken gelegentlich gemacht, so vergrößerte sich dieser Besitz durch mehrfache Schenkungen von Ländereien, und bei dem reichlichen Zuflusse milder Gaben und den wachsenden Einkünften aus den erwerbenden Instituten ließ sichs Francke namentlich seit 1722 angelegen sein, die erzielten Ueberschüsse zu weiteren Ankäufen von Grund und Boden zu verwenden. So wurden nicht nur in kurzer Zeit verschiedene an das Waisenhaus unmittelbar angrenzende Gärten, Weinberge ꝛc., sondern auch entfernter gelegene Aecker und Feldstücke erworben, und schon 1724 besaß das Waisenhaus an 16 Hufen Landes. Unter Franckes Nachfolgern vergrößerte sich dieser Besitz noch mehr, und selbst mehrere bedeutende Rittergüter, wie z. B. Canena und Reideburg bei Halle und Berga am Kyffhäuser kamen durch Ankauf an das Waisenhaus, so daß sich Friedrich II. gegenüber so ausgedehnten Erwerbungen veranlaßt fand, unterm 6. Okt. 1746 dem Waisenhause allen ferneren Ankauf von irgendwelchen, zu den Städten Halle, Glaucha und Neumarkt gehörigen Liegenschaften ein für allemal zu untersagen, damit nicht zu bedeutende Ländereien in die todte Hand fielen. Gleichwohl gelangte noch das eine und das andere, wie 1754 das Rittergut Burgwall bei Reideburg, wenn auch unter anderen Besitztiteln, in das Eigenthum des Waisenhauses. Ueber welche Summen das Waisenhaus verfügen konnte, geht daraus hervor, daß die zu den Stiftungen gehörigen Gebäude allein einen Werth von 313266 Thalern repräsentiren; die erworbenen Grundstücke aber kosteten circa 110000 Thlr.; und daneben war es Francke auch noch möglich, im Jahre 1726 der theologischen Fakultät zu Halle zum Ankaufe zweier Rittergüter ein Darlehn von 17000 Thlr. zu gewähren, das erst 1788

*) Vgl. Die Stiftungen A. H. Fr., S. 1—56, u. S. 250—265.

zurückgezahlt wurde. — Was Francke vorzugsweiſe zu den erwähnten Ankäufen veranlaßte, war die Abſicht, ſich den Bezug der ſehr umfänglichen Haushaltungsbedürfniſſe möglichſt zu erleichtern, zumal der Halleſche Magiſtrat dem Ankaufe derſelben auf dem Markte vielfache Schwierigkeiten in den Weg legte. Welchen Umfang der Konſum erreichte, mag der Umſtand zeigen, daß man im Jahre 1727 den wöchentlichen Bedarf auf 64 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Weizen, 35 Scheffel Gerſte, 100 Pfund Speiſebutter, 78 Pfund Fettwaaren und 315 Kannen Milch veranſchlagte, den Bedarf an Hülſenfrüchten, Gemüſen u. dgl. ungerechnet. Schon 1703 hatte Francke bei dem Waiſenhauſe eine Viehwirthſchaft eingerichtet, wozu noch ſeit 1722 eine Meierei mit ziemlich ausgedehnten Gebäuden zur Bewirthſchaftung der in der Stadtflur und den benachbarten Dorfmarken gelegenen, theils geſchenkten, theils erkauften einzelnen Aecker angelegt wurde; und auch die erworbenen größeren Güter, mit Ausnahme des Ritterguts Berga, wurden von Anfang an bis zum Jahre 1775 vom Waiſenhauſe ſelbſt bewirthſchaftet. Auch den Seidenbau betrieb man einige Jahrzehnte lang in den ausgedehnten Gärten des Waiſenhauſes und anderwärts, da Friedrich II. unterm 11. Febr. 1744 befohlen hatte, daß von allen Waiſenhäuſern in ſeiner Monarchie „Maulbeer-Baum-Plantages angeleget, auch zu deren Anrichtung und würcklichen cultivirung die Wayſen Kinder gebrauchet und beſtändig angeführet werden ſollen.“ Allein obgleich man im Jahre 1756 als höchſten Ertrag 190 Pfd. 18 Lth. reine und 119 Pfd. 19½ Lth. Floretſeide abliefern konnte, ſo deckte doch im allgemeinen der Gewinn den großen Koſtenaufwand nicht, weshalb man nach Friedrich II. Tode die Plantage nach und nach eingehen ließ und ſchließlich ganz für die Obſtbaumkultur freigegeben erhielt.

Wie bedeutend aber auch die Einkünfte des Waiſenhauſes aus allen den namhaft gemachten Quellen waren, wie ſehr ſie die Erhaltung und Erweiterung der ſämmtlichen Anſtalten geſtatteten und die außerordentlichen Bedürfniſſe derſelben faſt ein Jahrhundert hindurch reichlich zu decken vermochten, ſo trat doch gegen das Ende des Jahrhunderts infolge einer veränderten Zeitrichtung darin eine merkliche Aenderung ein; die milden Gaben floſſen immer ſpärlicher und der Abſatz der Medikamente ſank auf ein beſcheideneres Maß herab. Dazu traten noch verſchiedene andere ungünſtige Umſtände, welche die Ein-

nahmen in ein entſchiedenes Mißverhältniß zu den nothwendigen Ausgaben ſetzten. Man ſahe ſich daher, wenn man die Stiftungen nicht verfallen laſſen wollte, genöthigt, zur Staatshilfe ſeine Zuflucht zu nehmen. Dieſe wurde denn endlich den Anſtalten auch zu theil, und darauf ſind ſie bis heute in ihrer Exiſtenz mit angewieſen geweſen, wenn auch das Grundvermögen und die erwerbenden Inſtitute zur Erhaltung des Ganzen noch immer einen weſentlichen Beitrag liefern.

VI. Die Schulen nach Franckes Tode.*)

Durch die dem Waiſenhauſe und dem Pädagogium ertheilten Privilegien waren nicht nur dieſe von Francke privatim angelegten Anſtalten „als ein publiques Werk" erklärt und unter kurfürſtlichen und königlichen „Nahmen, Schutz und Authorität" geſtellt, ſondern zugleich auch die nöthigen Beſtimmungen über die Führung derſelben getroffen worden. Nach denſelben war Francken für ſeine Lebzeiten und ſo lange er in den preußiſchen Landen, wenn auch anderswo als in Halle wohnhaft blieb, die Direktion des Ganzen überlaſſen, und ihm freigeſtellt, „nach gutbefinden jemanden zu substituiren, der die Sub-direction des Wercks führe." Außerdem durfte er noch für die Curatel, die ihm geeignet ſcheinenden Männer beſtimmen; im Fall ſeines Todes aber ſollte „zur Direction des Wercks kein anderer genommen" werden, „als den Er ſelber bey Lebzeiten darzu benennet, und im Teſtament eingeſetzet" haben würde. „In eben ſolcher Ordnung" ſollte es auch „mit denen Successoribus gehalten werden." Gegenüber ſolchen Beſtimmungen war die Beſtätigung der gewählten Perſonen durch die Regierung eine bloße Formſache.

In Ausübung dieſer Rechte hatte Francke 1716 den Dr. Joh. Dan. Herrnſchmidt, und nach deſſen Tode (1723) ſeinen Schwiegerſohn Joh. Anaſt. Freylinghauſen zu Subdirektoren ernannt, und ebenſo hatte er den letzteren nebſt ſeinem Sohne, Gotthilf Auguſt Francke zu ſeinen Nachfolgern beſtimmt, die denn auch, als Francke 1727 ſtarb, die Leitung der Stiftungen übernahmen, jener als Direktor, dieſer als Kondirektor.**) Nach Freylinghauſens Tode 1739 trat

*) Vgl. hierzu die Stiftungen A. H. Fr., S. 106—150 u. S. 177—199.

**) Von ſeiner Gattin, einer gebornen von Wurm, mit der er ſich 1694

G. A. Francke in das Direktorat ein und erwählte Joh. Georg Knapp zum Kondirektor; in gleicher Weise rückten in der Folge die Kondirektoren beim Ableben der jedesmaligen Direktoren immer in deren Stelle auf, so daß auf G. A. Francke der schon erwähnte Dr. Knapp (1769), darnach der Enkel des Stifters, Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1771), dann Joh. Ludw. Schulze (1785) und nach diesem Georg Christian Knapp und Aug. Herm. Niemeyer (1799) zur Direktion gelangten.

Unter den ersten Nachfolgern Franckes nahmen die Stiftungen nach außen beträchtlich an Umfang zu. Die noch im Steigen begriffenen Einnahmen gestatteten zahlreiche Ankäufe an Grund und Boden, die Erweiterung verschiedener Institute, wie der Buchhandlung, der Medikamentenexpedition, der Bibelanstalt ꝛc. machten die Errichtung neuer Gebäude nothwendig, und auch sonst mußten verschiedene ältere Gebäude theils neu aufgeführt, theils umgebaut und vergrößert werden. Daneben wuchsen auch die Schulanstalten noch und die Freitische wurden vermehrt; so stieg z. B. die Frequenz der lateinischen Schule bis zu 550 Schülern, die Zahl der Waisenkinder erhöhte man auf 200 (150 Knaben und 50 Mädchen), und 1744 empfingen 778 Personen im Waisenhause ihre Beköstigung. In der inneren Einrichtung der Anstalten blieb dagegen alles beim Alten, da man aus unbedingter Ehrfurcht vor dem Stifter und aus kindlicher Pietät gegen seine Einrichtungen und Entwürfe alles so zu erhalten und fortzuführen suchte, wie es Francke begonnen hatte. Allein während Francke mit der hingebenden Wärme seines Glaubenslebens, das immer noch einen gesunden Sinn athmete, die getroffenen Einrichtungen beseelt und vergeistigt hatte, so schwanden unter seinen Nachfolgern jener Geist und jene Kraft zusehends; das schon dem Francke'schen Pietismus anhaftende Einseitige, Ungesunde und Krankhafte trat immer schärfer hervor und bildete sich in einer Weise aus, daß die Frömmigkeit lediglich in bloßen Aeußerlichkeiten, in äußeren geistlichen Geberden und Andachtsübungen, ja im bloßen Dialekte, den einer sprach, kurz in einem geistlosen Formen-

---

verheiratet hatte und die ihn noch überlebte, besaß Francke drei Kinder. Das erste, ein Sohn, starb frühzeitig, das zweite, wieder ein Sohn, geb. 1696, war sein Nachfolger, das dritte, eine Tochter, war seit 1715 mit Freylinghausen, seinem treuen Mitarbeiter, verheiratet.

und Formelwesen, neben welchem Lüge und Heuchelei, innere und äußere Roheit ungestört herliefen, ihren Ausdruck suchte und fand. Konnten doch die Halleschen Pietisten, wie der später als Theologe berühmt gewordene Joh. Sal. Semler in seiner Selbstbiographie (Halle 1781 u. 82) von seiner Studienzeit in Halle (1745 f.) erzählt, ihm den Rath geben, er solle doch das unnütze Studiren lassen, der Heiland könne ihn besser lehren.*) Was wunder, wenn solcher Geist auch in den Schulanstalten mehr und mehr um sich griff! Daß man im Lehrplane der höhern Schulen kleine Aenderungen anbrachte und z. B. seit den dreißiger Jahren in der lateinischen Schule die Lektüre im Lateinischen auf Justinus, Livius, Plinius und Ciceros Officien (neben Lactanz), im Griechischen auf Herodian ausdehnte, oder den französischen Unterricht fakultativ, gegen besondere Bezahlung, und seit den siebziger Jahren obligatorisch ertheilte, oder einzelne neue Lehrbücher, wie Gesners griechische Chrestomathie und Steinersdorfs hebräische Grammatik einführte, oder für die Alumnen morgens, mittags und abends einige besondere Arbeitsstunden einrichtete u. dgl., das will im Grunde wenig sagen, da die ganze Schulordnung unangetastet blieb. Manche bessere Einrichtungen waren sogar eingeschlafen; so hatten z. B. unter dem jüngeren Francke, der wegen seines Predigtamtes an der Marktkirche gar nicht im Waisenhause wohnte und daher auch nur einen geringen persönlichen Einfluß auf seine Mitarbeiter äußern konnte, die wöchentlichen Konferenzen aufgehört; und wenn auch sein Nachfolger J. G. Knapp durch Erneuerung derselben dem Auseinandergehen der Lehrer zu steuern suchte, so ließ sich doch der alte Geist des einträchtigen, vereinten Zusammenwirkens nicht wieder herstellen, zumal da die Lehrer bei der kärglichen Besoldung noch häufiger als früher wechselten und die Ausfüllung der Vakanzen bei der geringen Zahl der zu Lehrstunden sich meldenden Studenten immer schwieriger wurde. Dazu kam, daß bei der Verschlossenheit des Waisenhauses gegen die Geistesrichtung einer neuen Zeit sich auch das Vertrauen des Publikums von den Waisenhausschulen mehr und mehr ab- und anderen Anstalten, wie der aufblühenden Schule zu Klosterbergen, dem Philanthropin zu Dessau u. a. zuwandte; demgemäß sank nach und nach die Frequenz des Pädagogiums bis auf 17 Zöglinge, die der

*) Vgl. Hagenbach, Kirchengesch. des 18. u. 19. Jahrh. I. Theil, 3. Aufl. 1856. S. 260.

lateinischen Schule bis auf ungefähr 200 Schüler herab. Erlitt schon durch diesen Ausfall an Schulgeld das Waisenhaus eine Einbuße, so geschah dies noch weit mehr, als sich seit den siebziger Jahren der Medikamentenverkauf bedeutend verminderte und die milden Gaben mit der Zeit ganz versiechten, während dagegen die herrschende Theurung aller Bedürfnisse, kostspielige Bauten in den Stiftungen und auf den Gütern, und mancherlei Unglücksfälle und Verluste erhöhte Ansprüche an die Kasse des Waisenhauses stellte. Um denselben zu genügen, hatte man zu verschiedenen malen bedeutende Kapitalien aufgenommen; da aber sich nirgends neue Entlastungsquellen von außen her erschlossen und auch wiederholte Appellationen an die königliche Freigebigkeit erfolglos blieben, so mußte man zu Ersparnissen im Innern seine Zuflucht nehmen. Man begann dieselben mit den Benefizien, indem man die Freitische für arme Studirende verringerte und endlich ganz aufhob, die für arme Schüler aber um zwei Drittel einzog, so daß ums Jahr 1798 nur noch kaum 200 Personen, einschließlich der Lehrer, freie Beköstigung empfingen. Darnach kamen die Anstalten an die Reihe. Die Zahl der Waisenkinder wurde zuerst (in den siebziger Jahren) auf 150, und bis zum Jahre 1798 auf 105 (75 Knaben und 30 Mädchen) beschränkt; Schulen, die bisher vom Waisenhause versorgt worden waren, löste man entweder ganz auf (wie 1785 die Weingärtensche), oder verlegte sie unter Erhöhung des Schulgeldes ins Waisenhaus (wie 1797 die Mittelwachische);*) in den übrigen Schulen, einschließlich der lateinischen, verminderte man die Zahl der Klassen (in den Bürgerschulen von 12 auf 7) und damit zugleich die Zahl der Lehrer, während man die Tischkosten der Alumnen (in der lateinischen Schule auf 20, 15, $11\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{2}$ Thlr. vierteljährlich) steigerte. So hielt mit den inneren Mängeln das äußere Sinken der Anstalten gleichen Schritt.

Zu all diesen Bedrängnissen kamen noch verschiedene scharfe, wenn auch nicht ungegründete Angriffe, welche sich gegen die Anstalten richteten. Wir gedenken hier nur der im Jahre 1785 erschienenen anonymen „Nachricht von einigen berühmten Schulanstalten in Deutschland. Erstes Stück. Vom Hallischen Waisenhause. Alläthopolis“ (ohne Jahr, 60 S. in 8.), und des im Archiv der Erziehungskunde für Deutschland (1792, Bd. 2, Nr. 3) von einem ehemaligen Lehrer des

*) Vgl. Anm. 1 im II. Theile.

Waisenhauses (Schlitte) veröffentlichten Aufsatzes „Beschreibung der jetzigen Verfassung des Waisenhauses zu Halle.“ Das Urtheil der ersten Schrift über das Waisenhaus ist in den Worten zusammengefaßt: „Unter den Erziehungsanstalten, die ich besucht habe, habe ich keine schlechter, und unsern aufgeklärten Zeiten zuwiderlaufender gefunden, als das Waisenhaus zu Halle.“ In den Anklagepunkten stimmt der Verfasser mit dem zweiten Aufsatze zusammen; die Angriffe wenden sich gegen die Direktoren, die noch an Vorurtheilen und verjährten pädagogischen Grundsätzen festhingen, gegen die Inspektoren, die keine Befähigung für ihr Amt besäßen und nur mechanische Geschäfte hätten, gegen die Lehrer, die immer noch Studenten und ohne alle eigene feinere Erziehung, ohne jede Geschliffenheit der Sitten, ohne reiferen Verstand, ohne beobachtende Erfahrung ꝛc. seien; gegen den Unterricht, der sich in längst ausgefahrenen Gleisen bewege und auf alte, von der Zeit überholte Lehrbücher stütze, und gegen die gesammte Schulordnung: die mönchische Beaufsichtigung und Absperrung der Zöglinge von der Welt, das Zusammenwohnen vieler Schüler mit einem Präzeptor, das Zusammenschlafen auf großen Sälen, und zwar von abends 9 bis früh 6 Uhr, die dadurch beförderte und bei den Zöglingen in erschreckendem Maße im Schwange gehenden heimlichen Jugendsünden, die ungezählten Andachtsübungen und Betstunden, die Roheiten und Mißhandlungen der jüngeren und schwächeren Schüler durch die älteren (Altgesellenrecht genannt), die wüste Unordnung und die Klassenschlägereien bei den Spaziergängen u. dgl m.; „kurz, schlechte Lehrer, schlechter Lohn, schlechte Arbeit, schlechte Lehrbücher und Methode, mechanisches Beten und Singen und Andächteleien vollauf“, das sei das Signum der Anstalten des Waisenhauses.*)

Wenn auch der Direktor Schulze in der Zeitschrift „Frankens Stiftungen“ (1792, 1. Bd. S. 464—491) und der Inspektor des Waisenhauses, Thormeyer, in einer besonderen Schrift („An den unbekannten practischen Erzieher in Halle im Saalkreise“. Halle 1793, 14 S. in 8.) jenen harten Anklagen entgegentraten und die Anstalten zu vertheidigen suchten, so fielen doch diese Entgegnungen nicht sehr glücklich aus; man fühlte nur zu gut die Wahrheit vieler Anklagen und suchte dies und jenes, namentlich in den Lehrplänen, zu verbessern,

*) Vgl. Allg. deutsche Bibl. 67. Bd. I. Hälfte S. 284 ff.

ohne jedoch ſich zu durchgreifenden Reformen erheben zu können. Solche anzubahnen und auszuführen und die Anſtalten zu neuer Blüte zu bringen, war dem Urenkel A. H. Franckes, Auguſt Hermann Niemeyer vorbehalten.

Niemeyer war ganz der Mann, die Anſtalten aus ihren verjährten Traditionen hinüberzuleiten in den freiern Geiſt der neuen Zeit. Von reicher Begabung, allſeitiger Bildung und bedeutender pädagogiſcher Geſchicklichkeit, Umſicht und Thätigkeit, hatte das Geiſteswehen ſeiner Zeit ihn völlig durchdrungen, und von einfacher, ſchlichter Frömmigkeit, galt ihm die Bildung zur Humanität und Sittlichkeit als der Endzweck der Erziehung. Dabei unterſtützte ihn ein imponirendes Aeußere und ein feiner, geſelliger Takt ebenſowohl, als ſein bedeutender Ruf als pädagogiſcher Schriftſteller. Unſtreitig um dieſer Eigenſchaften und namentlich ſeiner freiern Anſchauungen willen wurde er auf ausdrückliche Veranlaſſung des Miniſters von Zedlitz hin vom Direktorium der Franckeſchen Stiftungen 1784 zum Inſpektor des Pädagogiums, und im folgenden Jahre nach dem Ableben des jüngeren Freylinghauſen infolge einer entſchiedenen Kabinetsordre Friedrich II. von dem neuen Direktor Schulze gemeinſchaftlich mit G. Chr. Knapp zum Kondirektor der Stiftungen gewählt. Zwar machte ſich ſein Einfluß erſt vom Antritte des Direktorats an merklich geltend, aber ſchon ſeine rege Thätigkeit für das Pädagogium, das er 1784 mit nur 17 Zöglingen übernahm, brachte die Frequenz deſſelben binnen 15 Jahren wieder bis auf 104 Scholaren. Daneben war er es, der Friedrich Wilhelm III. zu verſchiedenen bedeutenden Zuſchüſſen aus Staatsmitteln zu beſtimmen wußte, die auch während der Fremdherrſchaft (Halle gehörte ſeit 1806 zu dem neugebildeten Königreich Weſtfalen) durch Niemeyers kluges Auftreten den Anſtalten erhalten blieben und durch deren ſpätere Vermehrung die Exiſtenz der Anſtalten dauernd geſichert wurde, ſo daß Niemeyer mit Recht den Namen eines zweiten Gründers der Anſtalten verdient. Inbezug auf das Innere derſelben machen ſich namentlich ſeit ſeinem Eintritte in das Direktorat, das er vom 1. Mai 1799 an mit G. Ch. Knapp gemeinſchaftlich führte, verſchiedene Umgeſtaltungen und Verbeſſerungen bemerkbar, die jedoch immer pietätvoll gegen das Beſtehende ausgeführt wurden. Waren ſchon 1797 beſtimmte Schulferien (zu Oſtern 4 Wochen, zu Michaelis 14 Tage) eingerichtet worden, die dem üblichen Verreiſen der Zöglinge

während der Schulzeit ein Ziel setzten, in denen man aber für die Zurückbleibenden durch täglich fünfstündige Interimslektionen sorgte, so wurde 1799 das Institut der Stubenpräzeptoren abgeschafft und dagegen durch die feste Anstellung einer Anzahl ordentlicher Lehrer, denen der größte Theil des Unterrichts, sowie die Beaufsichtigung der Hausscholaren (mit denen sie jedoch nicht mehr zusammen wohnten und schliefen) zufiel, den Schulen eine größere Stetigkeit des Unterrichts gesichert. Im Unterrichte trat eine neue Ordnung ein; im Lehrplane (wenigstens der lateinischen Schule) traten neben zwei wöchentlichen Lehrstunden in der Naturgeschichte auch zwei in der deutschen Sprache auf, die Lektüre wurde sorgfältiger gewählt und neue, zweckmäßigere Lehrbücher eingeführt, wiewohl man sich von manchen alten, die im Waisenhause verlegt waren, wie z. B. von Langes lateinischer Grammatik, noch nicht trennen konnte. Die Lehrer, von einem neuen Geiste beseelt, beriethen sich in regelmäßigen Konferenzen nicht nur eingehend über die einzelnen Unterrichtsgegenstände, die Disziplin ꝛc., sondern besprachen auch pädagogische Schriften und hielten Vorträge. Den Zöglingen wurde seit 1802 der Besuch des Spielplatzes und des Feldgartens freigegeben, sowie das Baden in der Saale und das Schlittschuhlaufen gestattet. Von Wichtigkeit für die Anstalten war noch, daß im Jahre 1808 auf Befehl der westfälischen Regierung das in der Stadt Halle bestehende lutherische, sowie das reformirte Gymnasium mit der lateinischen Schule unter dem Namen „Lateinische Hauptschule des Waisenhauses" vereinigt wurden. Zugleich wurde bei derselben eine aus zwei Klassen bestehende Realschule begründet, welche man jedoch schon 1810 von der Hauptschule abtrennte und mit den Knabenklassen der Neuen Bürgerschule (der früheren Mittelwachischen Schule), die besonders für Kinder wohlhabenderer Eltern bestimmt war, verschmolz. Das Fachsystem, das in allen Schulen sich am längsten behauptet hatte, fiel erst vollständig im Jahre 1835, in welchem Jahre auch die höheren Schulen: das Pädagogium, die lateinische Hauptschule und die Realschule, die bis dahin eine fast vollständige Sonderstellung eingenommen hatten, infolge eines Uebereinkommens zwischen der Regierung und dem Direktorium unter Aufrechthaltung mancher Rechte und Freiheiten in den Gesammtorganismus und die allgemeine Verwaltung des preußischen Schulwesens eingereiht wurden. Die Realschule, die seit ihrer Gründung eine ziemlich schwankende Stellung eingenommen hatte, erfuhr

dabei zugleich eine vollständige Reorganisation, und ebenso wurden in demselben Jahre die beiden oberen Klassen der Mädchenbürgerschule in eine höhere Töchterschule umgewandelt, so daß mit dem Jahre 1835 die Entwickelung der Schulanstalten ihren vorläufigen Abschluß erlangte.

Unter der Leitung Niemeyers, der sein thatenreiches und für die Stiftungen so überaus bedeutungsvolles Leben am 7. Juli 1828 beschloß, waren die Anstalten in eine den Zeitverhältnissen entsprechende und gesundere — wenn auch, wie sich Kramer ausdrückt, „in ihrem innersten Kern von den Bestrebungen Franckes sehr verschiedene" Bahn gelenkt worden. „An die Stelle des lebendigen und starken Glaubens Franckes, der sie ins Leben gerufen hatte, trat jene Auffassung des Evangeliums, die trotz frommer Verehrung desselben und ihres göttlichen Urhebers sich doch nicht in einfältigem Gehorsam unter dasselbe beugte, und das Ermessen des Verstandes zum wesentlichen Maßstabe hatte." Indessen haben auch wieder späterhin entgegengesetzte Zeitströmungen auf die Anstalten bestimmend eingewirkt. Und wenn man die Rückhaltung beobachtet, welche der jetzige Leiter derselben in der Beurtheilung Niemeyers walten läßt, und daneben die Nachricht vernimmt, daß „das in den letzten Jahrzehnten wieder erwachte und allmählich erstarkte tiefere Glaubensleben sich auch in diesen Anstalten mehr und mehr geltend gemacht" hat, und „die ursprünglichen Gedanken und Ziele Franckes wieder mehr in den Vordergrund getreten" sind,*) so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Geist der Regulative, der in den fünfziger Jahren unter der Aegide der Reaktion von dem Staate der Intelligenz ausging und die Schule und die gesammte Pädagogik auf die überwundenen Standpunkte vergangener Jahrhunderte zurückzudrängen suchte, in den Schulanstalten des Waisenhauses einen günstigen und fruchtbaren Boden, und willige und treue Pfleger gefunden hat.

*) Vgl. Die Stiftungen A. H. Fr., S. 12 ff., u. den Artikel „Francke" in Schmids Enzyklopädie, S. 438 f.

Nachdem wir im Bisherigen auf Grund der vorhandenen Quellen die Franckeschen Anstalten nach ihrer Einrichtung und Entwickelung betrachtet haben, und zwar wegen ihrer großen Bedeutung in der Geschichte des Schulwesens und um der über sie noch vielfach herrschenden Unkenntniß willen umständlicher und ausführlicher, als es andernfalls geschehen und angemessen gewesen sein würde, lassen wir nun die Schulordnungen Franckes selbst folgen.

An erster Stelle geben wir die „Ordnung und Lehr-Art, Wie selbige in denen zum Wayſen-Hauße gehörigen Schulen eingeführet iſt", die also den deutschen Schulen als Norm diente. Sie ist eine Ueberarbeitung der „Schul-Ordnung | für die Wayſen- und übrige | Schul-Kinder", welche Francke bereits 1697 in der „Historischen Nachricht"*) von Seite 72—168 mittheilte, und ist von ihm im Jahre 1702 im „Offentlichen Zeugniß vom Wercke Gottes" veröffentlicht worden, wo sie nach dem Wiederabdrucke des „Kurzen und einfältigen Unterrichts" auf Seite 173—236 Platz gefunden hat. Nach dem „Zeugniß vom Werke Gottes" theilen wir sie denn auch, und zwar buchstäblich genau, mit. Sie zerfällt hier in eine Einleitung und drei Kapitel. Die Einleitung giebt eine kurze Uebersicht der zum Waisenhause gehörigen Schulen und ihrer Einrichtung, worauf im ersten Kapitel, der Aufeinanderfolge der täglichen Lehrstunden ent-

*) Der vollständige Titel lautet: „Historische Nachricht, wie sich die Zuverpflegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachten Anstalten veranlasset, eines aus dem andern gefolget, und das gantze Werck durch Göttlichen Segen von An. 1694 biß An. 1697 im Monath Junio fortgesetzet und eingerichtet sey — entworffen von M. Aug. Hermann Francken. Im Jahr 1697." (168 S. in 12.). Sie bildet einen Anhang zu der Spenerschen Schrift: „Christliche Verpflegung der Armen ꝛc." (Frankfurt a. d. O. 1697) und enthält auf den ersten 71 Seiten die ersten später in die „Segensvollen Fußstapfen" und das „Zeugniß vom Werke Gottes" aufgenommenen Mittheilungen über die Gründung und Einrichtung der Anstalten, und von Seite 72 an die für dieselben sehr bald entworfene Schulordnung.

ſprechend, dargelegt wird, was in allen deutſchen Schulen jede Stunde getrieben und nach welcher Methode dabei verfahren wurde. Das folgende Kapitel enthält mehrere Inſtruktionen für den Präzeptor der Waiſenmädchen, für die Waiſenmutter, für den Schulinſpektor und die Lehrer insgeſammt, während das letzte Kapitel ſpeziell von der Information der Waiſenkinder handelt und zum Schluß die ihnen vorgeſchriebenen Leges mittheilt. Die Schulordnung in der „Hiſtoriſchen Nachricht" weicht in verſchiedenen Punkten davon ab. Nicht nur fehlen ihr neben der Einleitung noch verſchiedene Inſtruktionen, welche jedenfalls in der Zeit, wo das Vordergebäude des Waiſenhauſes ſeiner Vollendung entgegen ging und die Waiſenkinder in daſſelbe überſiedelten, alſo ungefähr ums Jahr 1700 von Francke entworfen wurden, ſondern auch die Eintheilung iſt eine andere, inſofern ſie nur zwei Kapitel hat, von denen das erſte (in zwei Abtheilungen) I. die Lehrart in den Schulen darlegt und II. eine Inſtruktion für die Lehrer der Armenſchule giebt, worauf das zweite Kapitel die Information und Erziehung der Waiſenkinder inſonderheit behandelt, jedoch ohne Beifügung der Leges. Was der 1702 veröffentlichten Ueberarbeitung ſonſt noch eigenthümlich iſt, haben wir zwiſchen eckige Klammern geſtellt, was dagegen dem erſten Entwurfe in der „Hiſtoriſchen Nachricht" allein angehört, mit Sternchen bezeichnet; diejenigen Abweichungen aber, die ſich nicht im Texte ſelbſt kennzeichnen ließen, ſind in die Anmerkungen verwieſen worden.

Die „Glauchiſche | Schul-Ordnung | Im Namen Sr. Churfürſtl. | Durchl. zu Brandenburg | Confirmiret | von der | Hochlöblichen Regierung und Consistorio des | Hertzogthums Magdeburg" (HALLE, Druckts Chriſtian Henckel, Univerſ.-Buchdr. Anno 1699, 14 Bl. in 4.) rührt ebenfalls von Francke her und war für die kleine Stadtſchule zu Glaucha, die unter ihm als dem Pfarrer zu Glaucha ſtand und von dem Rektor, dem Kantor und einem Adjunkt verſehen wurde, beſtimmt und unterm 30. März 1699 von der kurfürſtl. Regierung auf ſein Anſuchen beſtätigt worden. Sie ſtimmt faſt wörtlich mit der Schulordnung in der Hiſtor. Nachricht überein, iſt nur mehr zuſammengezogen (ſo fehlen ihr z. B. die Anweiſungen über das Leſen, das Schreiben und das Singen) und nach den Verhältniſſen dieſer Schule (z. B. in der Aufeinanderfolge der Lehrſtunden u. dgl.) einigermaßen modifizirt. An einigen Stellen der Anmerkungen wird der Leſer auch

Hinweise auf sie antreffen, und die Vorschriften in Betreff der Amtspflichten der Lehrer, die sie speziell noch enthält, theilen wir unten in der 4. Beilage ganz mit.

Der Schulordnung für das Waisenhaus lassen wir die „Ordnung und Lehr-Art, Wie selbige in dem Paedagogio zu Glaucha an Halle eingeführet ist", folgen, wie sie sich ebenfalls im „Zeugniß vom Werke Gottes" findet. Sie steht hier unmittelbar nach der Schulordnung für das Waisenhaus, ist aber abweichend paginirt; denn während die Ordnung für das Waisenhaus mit Seite 236 schließt, beginnt die Ordnung für das Pädagogium wieder mit Seite 229 und schließt mit Seite 300. — Wie wir schon früher (S. 262) erwähnten, und wie Francke selbst in §. VIII der I. Sektion der „Ordnung und Lehrart ꝛc." erinnert, ist auch bei ihr dasjenige, „was vorhin in unterschiedlichen kleinen Schrifften vertheilet gewesen", zusammengefaßt und den in der Einrichtung des Pädagogiums getroffenen Veränderungen gemäß revidirt, überarbeitet und erweitert worden. Jene kleinere Schriften waren die von uns mitgetheilten „Projecte, wie die Anführung Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmen Jugend veranstaltet ꝛc." (vgl. S. 255 ff.), und die „Praecipua capita &c." (vgl. S. 258 ff.); dazu kamen noch die „Einrichtung | des Paedagogii | zu Glaucha an Halle | Anno 1699 im Februario. | HALLE, Druckts Christian Henckel, Univers. Buchdr." (6 Bl. in 4. mit XXVII. §§.), sowie die „Erläuterung | Der 1699 edirten | Einrichtung | Des Paedagogii | zu Glaucha an Halle, | Zu wahrer Nachricht und Ableh- | nung vieler davon hin und wieder gefasseten | ungleichen Gedancken | entworffen. Im May Anno 1700. | HALLE, | Druckts Christian Henckel, Univers. Buchdr." (10 Bl. in 4. mit XXIV §§.) Auf die beiden letzteren Schriften stützt sich die Ueberarbeitung vom Jahre 1702 vorzugsweise. Dieselbe theilt sich in vier Sektionen, von denen die erste einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die bisherige Einrichtung des Pädagogiums wirft, die zweite über die damalige Einrichtung von 1702 berichtet, die dritte die in allen Unterrichtsfächern gehandhabte Methode auseinandersetzt und die vierte endlich eine Erinnerung an die Eltern der Zöglinge enthält. Die erste, am selbstständigsten gehaltene Sektion basirt in einzelnen Stücken auf der 1699 herausgegebenen „Einrichtung ꝛc.", die zweite hat den Inhalt der „Einrichtung" und der „Er-

läuterung" von 1700 verarbeitet, die dritte Sektion dagegen ist neu und wahrscheinlich um dieselbe Zeit, wie die Instruktionen in der Schulordnung des Waisenhauses, redigirt worden, während die vierte Sektion wieder der wenig veränderte Abdruck eines um 1699 unter gleichem Titel (4 Bl. in 4.) veröffentlichten Flugblattes ist. Auch die angehängten Spezifikationen der Lektionen, der Lehrbücher und der Unkosten sind schon früher (um 1699) erschienen und haben hier nur einige Abänderungen erfahren. — Um die Art der Ueberarbeitung anzudeuten, haben wir außer der vorhin angegebenen Bezeichnungsart im Texte — nach welcher das der Ueberarbeitung Eigenthümliche zwischen eckige Klammern, das den früheren Schriften Angehörige aber zwischen Sternchen gestellt worden ist — vorzugsweise die Anmerkungen benutzen müssen. Daß die „Ordnung und Lehrart" der Lehrverfassung des Pädagogiums nur einen vorläufigen Abschluß gab und durch die „Verbesserte Methode" Freyers ihre weitere Entwickelung fand, ist bereits oben (S. 262 f.) bemerkt worden.

Beide Schulordnungen, die für die deutschen Schulen und die für das Pädagogium, haben in neuerer Zeit durch Vormbaum in dessen „Evangelischen Schulordnungen" (3. Bd., Gütersloh 1864) einen Wiederabdruck gefunden; allein dieser giebt sie weder ganz in der ursprünglichen Gestalt, noch korrekt, so daß sie durch eine nicht geringe Zahl geradezu sinnentstellender Druckfehler und Weglassungen verunstaltet worden sind; und schon um deswillen mußte ein abermaliges und treues Zurückgehen auf die erste Quelle nicht überflüssig erscheinen.

Zuletzt geben wir in fünf Beilagen einige weitere Instruktionen, die theils den Lehrern des Waisenhauses, theils der Ordnung in demselben, theils der Disziplin, theils den Amtspflichten der Lehrer im allgemeinen galten, und die verschiedenen unten näher angegeben Quellen entstammen. Die letzte Beilage giebt eine Zusammenstellung von Ermahnungen, die Francke an die Studenten der Theologie richtet. Sie sind mehreren Schriften, zum Theil dem „Timotheus, Zum Fürbilde Allen Theologiae Studiosis dargestellet", zum größten Theile aber der „Idea Studiosi Theologiae oder Abbildung eines der Theologie beflissenen, .. nebst einem Anhang, bestehend in einer Ansprache an die Studiosos Theologiae zu Halle ꝛc." (Halle, 1712. 24, 40, 144 u. 100 S. in 12.), und den „Lectiones paraeneticae, Oder Oeffentliche

Ansprachen An die Studiosos Theologiae auf der Vniuersität zu Halle ꝛc." (Halle 1726—1736, 7 Theile in 8.) entlehnt, und legen den Studenten mit allem väterlichen Ernste theils die hohe Bedeutung ihres einstigen Amtes namentlich auch für die Schule, theils die rechte Beschaffenheit und Einrichtung ihres Wandels und ihrer Studien ans Herz. Geben sie in letzterer Beziehung ein interessantes Bild der damaligen Zustände auf Schulen und Universitäten und eine Uebersicht dessen, was Francke von den Studenten der Theologie als Hauptbedingung eines späteren gedeihlichen Wirkens verlangt, so lassen sie in ersterer Beziehung in dem Nachdrucke, mit dem Francke immer und immer wieder die Kenntniß des Jugendunterrichts und die Uebung im Katechisiren betont, nicht nur erkennen, welchen Werth er auf die Unterweisung der Kinder überhaupt legte, sondern weisen auch auf die segensvolle Einwirkung hin, die er durch die Pflege der von Spener neubelebten Katechisationen auf die weitere Entwickelung des Schulwesens nach dieser Seite hin ausübte.

I.

Ordnung

Und

Lehr-Art

Wie ſelbige in denen zum

Wayſen-Hauße

gehörigen Schulen

eingeführet iſt,

Worinnen vornemlich zu befinden

Wie die Kinder in und auſſer der Schul in
Chriſtlicher Zucht zu halten, und zum Leſen, zierlichen
Schreiben, Rechnen, wie auch zur Muſic und
andern nützlichen Dingen anzuführen
ſind,

Schul-Ordnung.

Die Anzahl der Schulen und der Kinder wird beyläufftig angezeigt.

Zu dem Wäysen-Hauß gehören jetzo 12. Schulen, nemlich 3. Classes oder Schulen derer jenigen Wäysen-Kinder, welche zum Studiren gehalten werden, und daher nebenst der Lateinischen Sprache auch Griechisch und Hebräisch lernen, wiewol auch darunter sind etliche Bürgers- und andere Kinder, die eben dergleichen mit lernen. Die Kinder aber in diesen dreyen Schulen waren im neulichsten Examine an der Zahl 56.

Eine Schul der Wäysen-Knaben, die perfect lesen können, und gleich andern Kindern in den Teutschen Schulen unterrichtet werden, nur, daß sie auch zum theil Lateinisch, die Historie und Geopraphie nebenst denen Physicalibus lernen, an der Zahl 35.

Eine Schul der Wäysen-Knaben, die nicht fertig lesen können oder einen Anfang zum Lesen haben, oder noch buchstabiren, an der Zahl 22.

Dieser beyden Schulen (welche in einer grossen Stuben beysammen sind) Lern-Stunden sind meistentheils Vormittag, Nachmittag aber arbeiten sie unter der Anweisung eines Strickmeisters, und unter der Aufsicht eines Praeceptoris, da theils Knaben die Wolle reissen und krempeln, theils spinnen, theils stricken.

Zwey Schulen der Armen-Knaben, da in der einen die grössern Knaben, die wohl lesen können, in der andern die kleinern, die einen Anfang im Lesen haben, oder buchstabieren, oder das A. b. c. noch lernen, im Lesen, Schreiben, Rechnen, und theils im Lateinischen unterrichtet werden, an der Zahl 59. Diese Knaben werden auch täglich ein oder mehr Stunden zur Arbeit im Stricken angehalten.

Eine Schul der Wäysen-Mägdlein, die beysammen allein informiret und zu gewisser Zeit zu allerhand weiblichen Arbeit, sonderlich im Nähen, Spinnen und Stricken, angewiesen werden, an der Zahl 19.

Zwey Schulen der Armen-Mägdlein, eben auf die weise, als wie die beyden Armen-Schulen der Knaben, eingerichtet, an der Zahl 64. Denn auch diese Kinder müssen theils nach den Lern-Stunden arbeiten, entweder nähen oder stricken.

Eine Schul von Bürgers-Kindern, ſo wol der Knaben als Mägdlein, an der Kirche, welche von dem Studioso, der das officium des Custodis verwaltet, informiret werden. Und dieſes iſt die gröſte Schule an der Zahl 127. Und endlich noch eine Schul im Weingarten, darinnen auch Knaben und Mägdlein informiret werden, an der Zahl 22. [1])

Und alſo ſind der Kinder in allen 12. Schulen beym neulichſten Examine im Septemb. gehalten zuſammen geweſen an der Zahl 404.

§. II.

Die Armen-Schulen werden billich zum Wäyſenhauß gerechnet.

Ob nun wol eigentlich nur die erſten 6. Schulen zum Wäyſen-Hauß gehören; jedennoch weil auch die Praeceptores in dieſen andern Schulen im Wäyſen-Hauß geſpeiſet, und von dem Seegen, den Gott zuſendet, meiſtentheils salariret, auch der Stuben-Zinß und Holtz-Geld bezahlet, und denen Kindern in den 4. Armen-Schulen die Bücher, Papier, Federn und Dinte geſchaffet wird, ſo werden dieſe Schulen billich zu dem Wäyſen-Hauß mit gerechnet. Und weil durch Göttlichen Seegen der Bau des Wäyſen-Hauſes nun meiſtens vollendet, ſo ſeyn dieſe Schulen auch meiſtens dahin geleget worden.

§. III.

30. Praeceptores.

Zu dieſen 12. Schulen ſind aus denen Studiosis, auf die 30. Praeceptores verordnet, da ein jeglicher in einer gewiſſen Schulen ſeine gewiſſe Stunden zu informiren hat.

§. IV.

Inspector und Vice Inspector.

Uber dieſe Praeceptores iſt auch noch ein Inspector verordnet, welcher nebenſt einem Vice-Inspectore die Schulen zubeſuchen, und ſo wol auf die Praeceptores als Kinder acht zu haben, und ſie beyderſeits, wo es nöthig, ihrer Pflicht zu erinnern pfleget, damit die information in guter Ordnung zu der Kinder Beſten gehalten, und von keinem Theil muthwillig was verſäumet werden möge.

§. V.

Conferenz.

Damit aber die Schulen in guter Ordnung fortgeſetzet, und hingegen aller Unordnung, die ſich daran ereignen will, bey zeiten geſteuret, auch das gantze Schul-Weſen je länger je beſſer eingerichtet werde, ſo wird von dem gedachten Inspectore mit

denen Praeceptoribus wöchentlich eine Conferenz gehalten, welche mit Gesang und Gebet angefangen, und auch wieder mit Gebet beschlossen wird.

§. VI.

Die Kinder müssen täglich in die Schule kommen.

Die Kinder in allen diesen Schulen werden dahin angehalten, nicht nur alle Tage in der Wochen, so wol Vor- als Nachmittags, sondern auch des Sonntags vor und nach der Predigt in die Schule zu kommen, damit sie immerzu wohl unterrichtet, und desto ordentlicher in die Kirche und Betstunde geführet werden können. Denn wenn die Kinder, wie in den meisten Schulen gebräuchlich, Mittwochs und Sonnabends Feyertag haben, und des Sonntags mögen hingehen wo sie wollen, so wird das jenige, was sie die Woche über gelernet, meistentheils wieder verderbet, ja sie werden dadurch sehr zustreuet, und offt sehr verwildert, daß die Praeceptores genug zu thun haben, mit dem Anfang der Wochen sie wieder in einige Ordnung zu bringen. Diesem Unheil vorzukommen, müssen gedachte Kinder, wie schon gemeldet, täglich in die Schule kommen.

§. VII.

Der Haupt-Zweck ist die Gottesfurcht

Der vornehmste End-zweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkäntniß GOttes und Christi, und zu einem rechtschaffenen Christenthum mögen wohl angeführet werden. Derowegen wird mit ihnen nicht nur fleißig gebetet, sondern auch GOttes Wort, und der Catechismus Lutheri so wal in der Kirchen als Schulen täglich getrieben. Dabey sie denn auch angewöhnet werden, selbsten aus ihren Hertzen zu GOTT ihrem Vater im Himmel, umb den Heiligen Geist, ümb seine Gnade, Erkäntniß, Glauben, Liebe, Gehorsam ꝛc. im Namen JEsu Christi zu beten, und also zugleich die erlernete Sprüche Heiliger Schrifft füglich und andächtig ins Gebeth zu bringen.

§. VIII.

Der Catechismus wird fleiffig getrieben

Daher werden die Kinder, die nicht zum Studiren angehalten werden, aber doch den Catechismum Lutheri auswendig können, auffer dem, was die Praeceptores in Schulen treiben, wie das folgende auch weisen wird, täglich eine Stunde vor der Betstunde durch einen gewissen catechetam in Cate-

chismo unterrichtet. Darauff werden ſie und die andern Kinder alle mit einander durch ihre Praeceptores in die Betſtunde geführet, allwo entweder die gehaltene Predigt catechetice wiederholet, oder ein Stück aus dem Catechismo examiniret wird. Und damit ſie auch die teutſchen Lieder verſtehen lernen, ſo wird ihnen auch Sonnabends in dieſer Betſtunde das Lied, ſo den folgenden Sonntag geſungen wird, catechetice erkläret.

§. IX.

Die Kinder werden wechſel-weis vor den Altar geführt.

Ob wol ſonſten die Kinder aus allen Schulen, nebenſt dem Paedagogio in den Betſtunden vor dem Altar geſtanden und examiniret worden, ſo hat doch ſolches, weil die Kinder ſich gemehret, und der Raum zu eng worden, bißher nicht mehr geſchehen können. Daher geſchicht es nun, daß nur etliche Schulen auf einmal wechſels-weiſe zum Examen vor den Altar geführet werden, und alſo alle Tage andere Kinder vor dem Altar zu ſtehen kommen.

§. X.

Die nicht vor dem Altar ſtehen, müſſen unter der Aufſicht zuhören.

Wenn aber gewiſſe Schulen vor dem Altar ſtehen, und examiniret werden, ſo müſſen unterdeſſen die Kinder aus den andern Schulen, welche entweder auf denen Por-Kirchen, oder anderswo in der Kirchen, unter der Aufſicht ihrer Praeceptorum ſich befinden, zuhören, und auf das Examen acht haben. Und damit die Kinder ſolches deſto eher thun mögen, ſo werden ſie, ſonderlich des Sommers, nach gehaltener Betſtunde von ihren Praeceptoribus in einen gewiſſen Hoff, nahe am Pfarr-Hauß, geführet, nach ihren Schulen ordentlich geſtellet, und von dem Inspectore kürtzlich befraget, was ſie aus dem Examine behalten, da denn öffters die kleineſten Kinder etwas zu ſagen wißen.

§. XI.

Deutliche Art, das Buchſtabiren, Leſen, Rechnen und Schreiben beyzubringen.

Das andere, was in dieſen Schulen geſchicht, iſt, daß die Kinder auf eine deutliche Art im A b c, im Buchſtabieren, Leſen, Rechnen und Schreiben ꝛc. unterrichtet werden, wie davon deutliche Nachricht folget. Daher es denn kömmt, daß manche kleine Kinder von 3. bis 4. Jahren nicht nur buchſtabiren, ſondern auch gar fein leſen können, auch über dieſes wöchentlich ihre Sprüche lernen.

§. XII.

Die 3. erſten Schulen ſind auff die Studirende gerichtet;

Was aber die erſten 3. Schulen oder Classen der Wäyſen-Knaben, darunter auch Bürgers-Kinder ſind, anlanget, ſo werden darinnen nur ſolche Knaben, die nächſt dem Leſen auch im Lateiniſchen ſchon decliniren können, aufgenommen. Und weil ſie, wenn es ſeyn will, ſtudiren ſollen, ſo werden ſie nächſt dem, daß ſie im Grund des Chriſtenthums unterrichtet werden, in denen 3. Haupt-Sprachen, als in der Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache, wohl informiret, wie dann manche unter ihnen, ſonderlich die in der erſten Classe ſind, darinnen gar feine profectus haben, daß ſie nicht nur im Lateiniſchen ein ziemliches Exercitium machen, ſondern auch im Griechiſchen das N. T. und im Ebräiſchen die Bücher Mosis und die Psalmen exponiren können. Fernerweit werden ſie auch nicht nur im Schreiben und Rechnen, ſondern auch in Historicis, in Geographicis, Physicis et Botanicis, wie auch in Musica und Mathesi dann und wann in gewiſſen Stunden informiret. Anjetzo lernen auch 8. Wäiſen-Knaben das Arabiſche, darinnen ſie auch ſchon feine profectus haben.

§. XIII.

vom Paedagogio aber gantz unterſchieden.

Hierbey aber iſt zu wiſſen, daß dieſe 3. Schulen oder Classen, obwol die Knaben derſelben in Linguis und andern Scientiis informiret werden, doch nicht etwan zu dem ſo genannten paedagogio gehören. Denn eine andere Anſtalt iſt das Paedagogium, darinnen nur ſolche Knaben informiret werden, welche die Information bezahlen können, und alſo zum Wäyſen-Hauß gantz nicht gehöret, eine andere aber dieſe 3. Classen, ſo eigentlich um der gröſſeren Wäyſen-Knaben willen, die ſtudiren ſollen, angeſtellet und eingerichtet ſind, wie wol anjetzo faſt über die Helffte auch Bürgers-Kinder darunter ſind.

§. XIV.

Auffmunterung der Kinder durch einige Ergetzligkeit.

Von den Schulen insgemein, die zum Wäyſen-Hauß gehören, iſt auch dieſes noch zu mercken, daß allen Kindern, die darinnen informiret werden, wöchentlich eine Ergötzlichkeit zur Auffmunterung gemachet wird. Denn Sonnabends eine Stunde vor der Betſtunde kommen ſie mit ihren Praeceptoribus alle zuſammen entweder auf den Hoff, der nahe an der Pfarre iſt,

oder ins Wäysen-Hauß im Speise-Saal, da der Inspector erstlich ein Lied mit ihnen singet, das morgende Evangelium oder Epistel in der kürtze catechetice erkläret, und dessen Nutzen zeiget, darauff mit ein paar Versen eines Lieds den Schluß machet, und wenn es die Zeit leiden will, auch betet, und also eine Vorbereitung machet auf den morgenden Sonntag. Wenn nun dieses geschehen, so werden allen Kindern entweder Semmel oder Obst, als Birn, Pflaumen ꝛc. und was man am besten haben kan, ausgetheilet, worüber sonderlich die kleinen Kinder eine große Freude bezeugen. Daher auch manche gutthätige Hertzen öffters bewogen worden das Geld zu solcher Austheilung der Semmel oder Obst zuverehren, damit sie also auch Theil an solcher Kinder Freude und Ermunterung haben möchten.

Was insonderheit in denen Teutschen Schulen zu observiren.[2])

I.

Was in allen Stunden zu tractiren, und mit welchem Methodo in jeder Stunde zu verfahren.

Die Erste Früh-Stunde.

§. I.

Von 7. biß 8. oder von 8. biß 9. Uhr.

DJe erste Früh-Stunde ist von Ostern biß Michaelis zu halten von 7 biß 8, von Michaelis aber biß Ostern von 8 biß 9 Uhr. Daher denn die Kinder des Winters umb 11 Uhr, des Sommers aber umb 10 Uhr aus der Schulen kommen.

§. II.

Dreyfaches Pensum der 1. Stunde.

Die erste Früh-Stunde ist allezeit so zu halten, daß darinnen (1.) ein Morgen-Gesang gesungen, (2.) gebetet, (3.) ein Capitel aus dem Neuen Testament gelesen, (4.) ein Haupt-Stück aus dem Catechismo repetiret wird.

§. III.

Das Morgen-Gesang.

Die Morgen-Gesänge können folgende sein: Wach auf mein Hertz &c. GOtt des Himmels und der Erden ꝛc.

Ich danck dir schon ꝛc. Aus meines Hertzen-Grunde ꝛc. Für deinen Thron ꝛc. O heil. Dreyfaltigkeit ꝛc. Mit diesen und andern feinen geist-reichen Morgen-Liedern kan umgewechselt werden. Des Sonnabends aber, oder wenn ein Feyer- oder Buß-Tag einfället, kan an statt des Morgen-Liedes ein solches genommen werden, das sich auf die Zeit und Beschaffenheit der Tage schicket.

§. IV.

Gesang-Bücher. Die Kinder sollen allezeit die Gesang-Bücher mit in die Schule bringen, den Gesang vorher alle aufschlagen, und also aus dem Gesang-Buche singen, damit sie sich nicht gewöhnen falsch zu singen.

§. V.

Verhütung des unordentlichen Geschreyes. So soll auch allezeit mit Fleiß darauf gesehen werden, daß die Kinder nicht frech und unbescheiden in den tag hinein schreyen, sondern sollen fleißig erinnert werden, daß sie fein langsam, bescheidentlich, mit rechter Andacht, und als für Gottes Angesicht singen, dabey auch die Gelegenheit in acht zu nehmen, ihnen kürtzlich und einfältig (wenn der Gesang ausgesungen) zu erklären, so etwas undeutliches in denen Gesängen vorkömmt.

§. VI.

Die alte Lieder, samt den Neuen. Es soll mit Fleiß dahin gesehen werden, daß die Kinder die alten Gesänge D. Lutheri und anderer Geist-reichen Männer singen lernen, auch sie mit der Zeit auswendig hersagen können; dabey soll aber auch nicht versäumet werden, daß sie von neuen Liedern die Geist-reichsten und besten anstimmen lernen.

§. VII.

Das Gebeth Das Gebet soll in dieser Ordnung verrichtet werden, (1.) der Morgen-Segen, (2.) das Vater Unser, (3.) der Christliche Glaube ohne Auslegung, (4.) Ehre sey Gott dem Vater ꝛc. oder, der HErr seegne uns und behüte uns ꝛc. oder, der Friede Gottes, welcher ꝛc. [3])

§. VIII.

Wer es verrichte? Das Gebet soll einer von den grössern verrichten nach der Ordnung, wie sie in der Schule sitzen, und so, daß sie täglich wechseln.

§ IX.

Damit das Kind, so da betet, von allen gesehen werden könne, soll es an einen solchen Ort, der dazu am geschicktesten ist, hintreten. und wo?

§ X.

Die Ubrigen sollen bey dem Gebet aufstehen, doch ein jeglich es an seinem Orte bleiben, und mit gefaltenen Händen die Wort sachte oder im Hertzen allezeit nachsprechen, auch vor oder unter dem Gebet mehrmals von dem Peaeceptore zur Aufmerckſamkeit und Andacht erwecket werden. Was der Ubrigen Schuldigkeit darbey.

§ XI.

Damit auch die Andacht bey den Kindern desto mehr befördert werde, soll ihnen die Allgegenwart GOttes, was zu einem rechtschaffenen Gebet gehöre, wie angenehm dem lieben GOtt ein ernstlich Gebet, und wie ein grosser Greuel ihm das heydnische Mund-Geplapper sey, nachdrücklich vorgestellet werden. Damit sie auch in der That desto besser sehen und hören, wie man mit Demuth für GOtt treten, und das Gebet mit rechtem Ernst verrichten müsse, soll der Praeceptor, so offt ers vor gut befindet,[4]) und zwar fürnemlich, wenn besondere Zufälle oder instehende Buß- und Bet-Tage, oder andere Umstände der Zeit, oder auch der Kinder Ungehorsam, Gelegenheit geben, mehrern Ernst zu beweisen, selbst das Gebet verrichten, stehend oder kniend, und so wol vorher die Kinder zur hertzlichen Andacht erwecken, als auch das Gebet auf den Zustand der Kinder richten, und unter dem Gebet sie allezeit in den Augen behalten, daß sie solches nicht zu einer Gelegenheit gebrauchen, muthwillen zu treiben. [Dabey denn der Praeceptor sich zu hüten hat, daß er das Gebet nicht allzu lang mache, damit die Kinder dabey nicht verdrüßlich werden. Wenn der Praeceptor selbst gebetet, so kan er nichts desto weniger dem jenigen Kind, welches sonsten hätte beten sollen, (1) das Vater Unser, (2) den Christlichen Glauben, (3) Ehre sey GOtt dem Vater ꝛc. beten laßen.] Mittel zu Beförderung der Andacht.

§ XII.

Das äuſſerliche Verhalten des Betenden.

Auch ſoll das Gebet von dem Kinde, das dazu herfür tritt, mit lauter Stimme, deutlicher Ausſprache, langſam, mit gefaltenen und erhabenen Händen, und insgemein mit Chriſtlichen und beſcheidenen Geberden verrichtet werden, dabey auch der Praeceptor fleißig zu verhüten hat, daß ſich die Knaben keinen ſeltzamen Thon oder andere Ungeberde angewehnen.

§ XIII.

Die Kinder ſollen wiſſen, was ſie beten.

Auch iſt allezeit darauf *wohl* zu ſehen, daß die Kinder einen rechten Verſtand von dem, was ſie beten, haben mögen, welcher ihnen in denen Stunden, da der Catechiſmus tractiret wird, beyzubringen iſt.

§ XIV.

Gebeth aus dem Hertzen.

Damit auch die Kinder ſelbſt lernen ihre Noth GOTT vortragen, und nicht an einem auswendig gelerneten Formular behangen bleiben, ſollen die Praeceptores ihnen dazu Anleitung geben, und je zu weilen dem Kinde, ſo herfür tritt zu beten, den Inhalt deſſen, das gebetet werden ſoll, vorſagen, und es mit ſeinen eigenen Worten beten heiſſen; [Worzu ſonderlich die Zeit, da die Schule beſchloſſen wird, beqvem iſt, ſonderlich früh, da vorhin etwas Catechetiſches mit ihnen gehandelt worden.]

[§ XV.

Was bey den gar kleinen zu thun.

In denen Schulen aber, da die Kinder noch klein und zum Beten ungeſchickt ſind, ſoll der Praeceptor allezeit ſelbſten GOTT um ſeine Gnade und Seegen anruffen, da die Kinder ſollen nachbeten, aber nicht laut, ſondern ohne groſſes Geräuſch und Getöſſe; und wenn ſie können, ſollen ſie gleichfalls nach der Ordnung das Vater Unſer, Chriſtlichen Glauben ꝛc. beten.]

§ XVI.

Verleſung des Capitels.

Wenn das Gebet auf oberwehnte Art verrichtet, ſo ſollen die Gröſſeren ein Capitel aus dem Neuen Teſtament, (oder die Epiſtel und das Evangelium des inſtehenden Sonntags,) leſen, alſo, daß ein jeglicher etliche Verſe aus ſeinem N. Teſtament herleſe. Er ſoll aber nicht eher anfangen zu leſen, als biß die

andern alle das Capitel (oder die Epistel und Evangelium) aufgeschlagen haben, daß sie zugleich anfangen können, sachte nachzulesen, biß die Reihe an sie selber kömmt, und soll ein jeglicher ein Zeichen hinein legen, damit das Aufsuchen keine Zeit verderbe. Umb die Aufmerckſamkeit der Kinder zu prüfen, soll der Praeceptor manchmal eines aus der Ordnung aufruffen, und solches etwa einen Versicul fortlesen lassen. In den kleinern Schulen aber, da die Kinder nicht fertig lesen können, soll der Praeceptor das Capitel lesen, zuvor aber die Kinder zur Stille und Aufmerckſamkeit ermahnen. [5])

§ XVII.

Usus der Verlesung.

Wenn die Verlesung geschehen, [6]) soll der Praeceptor ein und andern Usum Practicum denen Kindern kürtzlich einschärffen, auch mag ein und ander Kind gefraget werden, was es aus dem Verlesenen zu seiner Erbauung behalten, und wie es sich daraus bessern wolle, doch alles kürtzlich, und so viel die Zeit leidet.

§ XVIII.

Wiederholung eines Hauptstücks aus dem Catechismo

Endlich ist noch in der ersten Frühe-Stunde ein Hauptstück aus dem Catechismo zu wiederholen. Dazu soll nun ein anderes Kind, gleichfalls nach der Ordnung, und mit täglicher Abwechselung, an eben denselben Ort, wo das Gebet verrichtet worden, hintreten, und das Hauptstück mit Frag und Antwort deutlich, langsam und ohne einen affectirten Thon recitiren, dabey die Ubrigen wiederum aufstehen, [(oder auch nach Gutbefinden, zu Vermeidung des Zeit-Verlusts und des Geräusches, nur sitzen bleiben,)] und es sachte, *oder* in ihren Hertzen, nachsprechen sollen, und sind sie zur Aufmerckſamkeit von dem Praeceptore fleißig zu erinnern. [Und damit sie desto besser in Aufmerckſamkeit bleiben, kan der Praeceptor je zuweilen das Kind, so recitiret, heissen inne halten, und ein anderes eben das fragen, was recitiret worden. Das Kind aber, das ein Hauptstück hersagen soll, und etwan den Catechismum noch nicht recht auswendig gelernet, ist den Tag vorher zu ermahnen, daß es das jenige Hauptstück, welches morgen soll gebetet werden, im Catechismo zu Hause überlese, und zugleich besser lerne.]

§ XIX.

Die 5. Haupt-Stücke in 5. Tagen.

Die fünff Hauptstücke werden also in den fünff ersten Tagen der Woche, und die Fragstücke am Sonnabend recitiret.

§ XX.

Beschluß mit einer Ermahnung.

Die erste Stunde soll denn der Praeceptor mit einer kurtzen Ermahnung beschliessen, und die Kinder erinnern, daß sie nun des gantzen Tages *fein* GOTT für Augen haben, sich für Sünden hüten, ihren Eltern und Praeceptoribus gehorsam seyn, und allen Fleiß in Erlernung dessen, was ihnen vorgegeben wird, beweisen sollen.

Die Andere Früh-Stunde.

§ I.

Wie in der 2. Stunde mit den 4. Classen zu verfahren:

Dieselbe wird, weil die Kinder unterschiedliche Lectiones darin haben, also vertheilet: Die erste halbe Stunde wird das Lesen mit den Kleinern vorgenommen. Deren sind vier Classes, (1) die die Buchstaben kennen lernen, (2) die im A. b. c buch buchstabiren. (3) die im Catechismo buchstabiren, (4) die das Lesen lernen.[7]) Erstlich giebt der Praeceptor denen, die das Buchstabiren können, eine Lection auf, daß sie sich heimlich darauf gefast halten, und mittler weile sich ohne grosses Gemurmel, in aller Stille, dazu präpariren, biß er mit den übrigen Classen fertig sey. Denn nimmet er die Allerkleinesten, die die Buchstaben noch nicht fertig können,[8]) zugleich vor, führet sie an die Tafel, an welcher die Buchstaben groß und deutlich gemahlet sind, zeiget ihnen allen zugleich, in aller Freundlichkeit, mit dem Stabe die Buchstaben, nennet sie, und lässet sie die Kinder nachsprechen; welche dann dahin anzuhalten, daß sie mit unverwandten Augen auf die Tafel sehen, nachmals den auf der Tafel gezeichneten Buchstaben im A. B. C.-Buch suchen, und nicht inzwischen andere Dinge mit den Händen, oder wie es sonst geschehen kan, vornehmen. Dabey dann der Praeceptor fürnemlich auf die noch gantz Unwissende zu sehen hat, daß er dieselben für allen andern den Buchstaben nachsprechen lasse, damit sie nicht zurück bleiben.

mit den Allerkleinesten.

Schema der Tafel,

An welcher die Kinder im Leſen unterrichtet werden:

A B C D E F G H J K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z.
aa bb cc dd ee ff ff ff fi fi fl fl gg hh
ch ch ck ck ii kk l ll ll mm nnn ooo pppp
qqq rrr ss ſſ ſſ ſſ ss ßß ſi ſi ſt ſt tz tz uuu vvv
ww xc yy zz.
ä ö ü ē m̄ n̄ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 0.
I V X L C D M . , = ; : ? !
A B C D E F G H I K L M N O P
Q R S T V W X Y Z. AE J U.
a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ s ſſ ſi ſt t
v w x y z.[9])

Laſſet die Kindlein zu mir kommen etc.

Ab eb ib ob ub
Ba be bi bo bu
Ca ce ci co cu
Da de di do du
Fa fe fi fo fu
Ga ge gi go gu
Ha he hi ho hu
Ja ie ji jo ju
Ka ke ki ko ku
La le li lo lu
Ma me mi mo mu
Na ne ni no nu
Pa pe pi po pu
Qva qve qvi qvo qvu
Ra re ri ro ru
Sa ſe ſi ſo ſu
Ta te ti to tu
Va ve vi vo vu
Wa we wi wo wu
Xa xe xi xo xu
Za ze zi zo zu.

Mach = et euch
her zu mir ihr
Un = er = fahr = nen,
und kom = met
zu mir in die
Schu = le, und
was euch feh=
let, das kön = net
ihr hie ler = nen.
Kauf = ſet euch
Weiß = heit, weil
ihr ſie oh = ne
Geld ha = ben
kön = net, und er=
ge = bet eu = ren
Hals un = ter
ihr Joch, und
laſ = ſet euch zie=
hen, man ſin=
det ſie ietzt in der
Nä = he.[10])

[Bey den Kindern, welche an die Tafel gehen, ist nützlich und gut, daß man nicht immer auf einer Weise mit ihnen bleibe, z. E. daß man ihnen erst den Buchstaben an der Tafel zeige, hernach selbigen nennen, und denselbigen sie ihn im Buch suchen lasse; sondern daß man offt abwechsele; zuweilen einen Buchstaben nenne, hernach denselbigen Buchstaben erst an der Tafel, und dann im Buch, zuweilen auch erst im Buch, und dann an der Tafel suche. Man kan ihnen auch an der Tafel einen Buchstaben zeigen und sagen, daß sie in ihrem Buch einen suchen, der diesem gleich sey, und wann sie ihn haben, denn solchen auch nennen lassen. Zuweilen kan man auch wol einem Kinde, oder etlichen nach einander, den Backel geben, und sagen, sie solten den und den Buchstaben an der Tafel zeigen, und wenn er gezeiget ist, ihn wieder im Buche suchen lassen; Auch kan man einem Kinde insonderheit sagen, es solle einen Buchstaben nennen, welchen es wolle, und wenn es denn einen genennet hat, kan man selbigen entweder erst im Buch, oder erst an der Tafel suchen lassen: Denn auf diese weise werden die Kinder (1) nicht verdrießlich, (2) sind sie attent, (3) werden sie im Aufsuchen fein munter und hurtig, (4) wird ihnen ein Buchstab desto besser eingedruckt, und (5) haben sie dabey eine rechte Lust und stete Aufmerckung, worauf sonderlich muß gesehen werden; da hingegen, wenn sie immer auf einer Weise bleiben, sie nur verdrießlich, unachtsam und faul werden, und wird so eine Gewohnheit. Es ist auch nöthig, daß man den Kindern sonderlich den Unterscheid derer jenigen Buchstaben zeige, die einander ziemlich ähnlich sehen. z. E. B V, C E, G S, an der Tafel sehen diese beyde Buchstaben: G und S einander sehr gleich: M W, O Q, & c e, f ſ, ff ff, g q, k t l, m w, n u, r x.]

§ II.

mit den Buchstabirenden im A. B. C.

Darauf nimmt er die andere Classe, nemlich derer, die da [im A. b. c] buchstabiren lernen, auch zugleich vor, führet sie [anfangs] an die Tafel, und procediret also, wie mit jenen, befiehlet indessen den Kleinesten, daß sie ihr A. b. c buch nur so lange zumachen und weglegen, biß sie wieder auffagen sollen, und dabey nur stille sitzen.[11]) [Denn die Erfahrung lehret, daß,

wann die kleinen Kinder die A. b. c bücher, da andere auffagen, in Händen behalten, ſie nur damit ſpielen, dieſelben beſchmutzen, beſpeyen, und von auſſen und innen gar bald zerreiſſen. Damit nun ſolches nicht geſchehe, iſt beſſer, ſie legen ſie weg, weil ſie ohne dem nicht drinne lernen, ob ſie gleich dieſelben in Händen haben, und iſts darneben gar gut, daß ſie ſtille ſitzen lernen.]

§ III.

Wenn die, ſo buchſtabiren, an der Tafel unterrichtet ſind, und nun eine Reihe[12]) buchſtabiret haben, müſſen ſie auch das A. b. c buch zur Hand nehmen, und darin eben dieſelbe Reihe buchſtabiren, da einem jeden der Praeceptor zeiget, wo er den Finger hinhalten muß, und ihnen ſaget, daß keiner den Finger weiter fortrücken ſoll, biß er es heiſſe;[13]) und denn ſagt er ihnen vor, **a, b, ab, e, b, eb,** &c. welches ſie ihm alle nachſprechen müſſen.[14]) Und dieſes ſoll nur etliche mal geſchehen im Anfang. Bald darauf, ob ſie gleich das A, b, Ab, noch nicht recht können, doch fortgehen, und ferner im A. b. c buch das Vater Unſer, die Gebote ꝛc. lernen buchſtabiren, alſo, daß ſie alle eine Lection haben, und ein jedes Kind, wo es iſt, mit dem Finger oder Griffel drauff weiſe, und wenn eine Sylbe oder Wort ausgeſprochen, mit dem Finger und Griffel fortrücke. Und da kan ein jedes nur etwan eine Zeile buchſtabiren, welches die andern heimlich nachſprechen müſſen, biß die Reihe ſie trifft, daß ſie laut buchſtabiren. Denn auf dieſe weiſe wird keines verſäumet, ſondern ein jedes, wie die Erfahrung bezeuget, wird gar bald im A. b. c buch buchſtabiren lernen. Es muß aber der Praeceptor bey dieſem allen ſelbſt munter und aufgeweckt ſeyn, und denen Kindern freundlich nachhelffen. Schlagen iſt hierbey, gleich wie insgemein bey der Information, mehr ſchädlich, als nützlich, weil die Kinder dadurch verdrießlich gemachet werden.

§ IV.

mit den buchſtabirenden im Catechismo.

Wenn der Praeceptor mit dieſen fertig, ſo läſſet er ſie ihre A. b. c bücher, umb der vorgemelten Urſach willen, auch weglegen, und befiehlet ihnen, daß ſie unterdeſſen fein ſtille ſitzen, oder er giebet die kleine Schreibe-Tafel, und ſchreibet ihnen etliche Buchſtaben mit Kreyde vor, und läſſet ſie unterdeſſen, da

er die andern Kinder vornimmt, nachmahlen, ſo gut ſie können. Darauf nimmt er die dritte Classe vor, die im Catechiſmo buchſtabiren, weil darinnen die Sylben nicht ſo abgetheilet ſind, als wie im A. b. c buch. Mit dieſen wird es nun eben alſo gehalten, als wie mit jenen, die im A. b. c Buch buchſtabiren, daß nemlich ſie alle eine Lection haben, ihren Finger oder Griffel zugleich halten auf die Buchſtaben der Sylbe oder des Worts, ſo buchſtabiret wird, und es heimlich nachſprechen, biß die Reihe ein Kind trifft, daß es auch ſoll laut buchſtabiren. Da kan wiederum ein Kind nur etwan eine Zeile buchſtabiren, zumal wenn der Kinder viel ſind. Sind aber der Kinder in dieſer Classe wenig, ſo kan man ſie zwey Zeilen buchſtabiren laſſen. Denn ob es gleich ſcheinet, es ſey zu wenig, dennoch weil es das andere alles muß heimlich nachbuchſtabiren, iſt es ſchon genug, und iſt ſo viel, als wenn es auch das jenige, was andere laut buchſtabiren, allein auffagte.[15])

§ V.

mit den Leſenden

Wenn dieſe auch fertig, wird die vierdte Classe vorgenommen, und den vorigen befohlen, das jenige, was ſie im Catechiſmo buchſtabiret haben, ſachte zu wiederhohlen, und auch ſtille zu ſitzen. Mit dieſen Kindern aber, ſo leſen lernen, wird es eben ſo gehalten, wie mit denen, die da buchſtabiren, daß ſie den Finger oder Griffel zugleich halten müſſen auf das Wort, welches ſoll geleſen werden, daſſelbe heimlich nachſagen, und alſo von einem Wort zu dem andern fortgehen, biß ein jedes die Ordnung trifft, daß es laut leſen ſoll, da denn wiederum ein jedes Kind nur etwas weniges leſen kan, welches denn durch eine fleißige Aufſicht gar bald in Ordnung gebracht werden kan, zu nicht geringem Vortheil der Jugend. Das Buch aber, worinnen dieſe leſen ſollen, muß nicht etwa z. E. der Catechiſmus ſeyn, weil darinnen den Kindern das meiſte bekant iſt, und ihnen alſo wenig hilfft, ſondern es ſoll ein Neu Teſtament ſeyn, darinnen die Kinder gar fein können leſen lernen, wie abermal die Erfahrung bezeuget. Es iſt aber darauf zu ſehen, daß die Kinder kein Teſtament mit allzuklaren oder allzukleinen Druck bekommen, weil ſie dadurch im Leſen verhindert werden.[15])

§ VI.

Die Kinder ſollen erſt die Buchſtaben fertig kennen lernen, ehe ſie zum buchſtabiren gelaſſen werden, und ſollen erſt recht fertig buchſtabiren können, ehe ſie zum Leſen kommen, [worbey aber billich des Praeceptoris prudentz anheim geſtellet werden muß, ob er bey dieſem oder jenem Ingenio eine Exception machen will.] Buchſtabiren muß beym Leſen zum Grund liegen.

[§ VII.

Weil in der vierdten Classe gemeiniglich ſolche Kinder ſind, die theils einen Anfang im Leſen haben, theils im buchſtabieren verſäumet worden, theils ſonſten nicht fertig leſen können, ſo ſoll der Praeceptor ſie täglich einmal aus ihrem Neuen Teſtament nach der Reihe buchſtabiren laſſen, daß ſie das Buchſtabiren nicht wieder vergeſſen, ſondern, wenn ein ſchwer Wort kömmt, ſich alsbald helffen, und es deſto beſſer leſen können. Dieſes dienet den Kindern auch dazu, daß, wann ſie mit der Zeit aus dem Kopff was ſchreiben ſollen, ihnen es deſto leichter ſey, die Buchſtaben, Sylben und Wörter deſto beſſer zuſchreiben.] Wiederholung des Buchſtabirens.

§ VIII.

Das Lateiniſche Leſen iſt alſo zu tractiren, daß, wenn die Knaben das teutſche A. B. C. recht können, ihnen auch ſo fort das Lateiniſche A. B. C gezeiget werde, damit wenn ſie recht teutſch buchſtabiren können, ſie auch Lateiniſch buchſtabiren lernen; und alſo auch mit dem Leſen, daß ſie immer eins erſt recht lernen, ehe ſie zum andern ſchreiten, und doch keines zurück geſetzet, oder weiter hinaus geſparet werde. das Lateiniſche Leſen.

§ IX.

Kein Kind, das alſo fertig leſen kan, ſoll länger bey ſolcher Classe bleiben, ſondern ſo fort unter dieſelben, ſo fertig leſen können, den Catechiſmum, Pſalmen und Sprüche lernen,[16]) gethan werden; [Wann nemlich auch die Fähigkeit des Gedächtniſſes ſchon zulänglich befunden wird.] Fortführung der zunehmenden

§ X.

Man kan eine jede von dieſen vier Classen[17]) ſo vielmal auffagen laſſen, ſo viel die Zeit einer halben Stunde leiden will, Was zu thun, wann die Zahl zu groß.

damit die Kinder deſto mehr erwecket werden. Dieſer Methodus kan, wenn die Zahl der Leſenden zu groß wird, nicht practiciret werden, da ein einiger Praeceptor in einer halben Stunde den Kindern im Leſen kein genügen thun kan: In ſolchem Fall aber muß die gantze Stunde zum Leſen angewendet werden, [gleich wie ſolches in den beyden groſſen Armen-Schulen geſchicht, darinnen ſolche Kinder ſind, die theils noch nicht fertig leſen, ſondern nur einen Anfang haben, theils aber fertig leſen. Daher auch zu mercken, daß dieſe Ordnung vornemlich auf die jenigen Schulen gehet, da allerhand Kinder unter einander ſind, welche alſo abzuwarten, daß kein Kind verſäumet werde, welches ſehr groſſen Fleiß erfordert.]

§ XI.

Was die Gröſſern thun, wann die Kleinere vorgenommen werden.

Unterdeſſen [daß] die Kleinern [buchſtabiren oder] leſen, müſſen die Gröſſern das zu Hauſe gelernte repetiren, die Sprüche, welche ihnen wöchentlich aufgegeben werden, und in der Catechisation vorkommen, wiederholen, und die neuen dazu lernen. Wenn Kinder auf ihrer Eltern Begehren im Lateiniſchen ſollen unterrichtet werden, ſo kan ſolches in dieſen teutſchen Schulen nicht geſchehen, ſondern müſſen auf gewiſſe Stunden anderswohin gehen, wie denn dazu auch Gelegenheit gemacht worden, daß, wer da will, 1. 2. biß 3. Stunden darinnen kan unterrichtet werden.[18])

§ XII.

Catechiſmus.

Wenn denn die erſte halbe Stunde auf oberwehnte Art geendet, ſo wird mit den Gröſſern, wenn es anders will angehen, und noch Zeit übrig iſt, der Catechismus tractiret, [gehet es aber nicht an, kan er Nachmittage in der erſten Stunde an ſtatt des Capitels genommen werden.] Der Methodus [aber im Catechismo] beſtehet (1) in recitatione, (2) in explicatione, (3) in applicatione.

§ XIII.

Methode zu catechisiren.

Der Praeceptor läſſet (1) die Kinder das jenige Stück, ſo er tractiren will, herſagen. (2) zeiget er ihnen den einfältigen Verſtand von einem jeglichen Worte des Catechismi, damit die Kinder nicht ohne Verſtand die Worte des Catechismi herplappern lernen,[19]) dadurch ſie wenig oder gar nichts gebeſſert wä-

ren. (3) zeiget er ihnen an, wie sie sich das, was sie gelernet, und ihnen nun erkläret worden ist, (1) zu einem guten Glaubens-Grund, und (2) zur Prüfung und Besserung ihres Lebens, zu nutze machen sollen: welches alles ihnen nicht durch eine lange Rede, sondern durch eine einfältige Frage und Antwort beyzubringen ist, und zwar mit aller Liebe, Sanfftmuth und Freundlichkeit.

§ XIV.

Erinnerung für die Catecheten.

[Allein bey dem Catechisiren hat man von manchen folgendes, welches nicht nützlich ist, angemercket: (1) pflegen manche immer solche Fragen zu formiren, da zur Antwort nur immer ja und nein fallen muß, wodurch denn die Kinder theils verdrießlich, theils aber des Ja- und Nein-geschreyes ganz gewohnet werden, daß sie gar nicht acht haben, (2) pflegen manche im Catechisiren sehr wenig zu fragen, hingegen aber immer an einem hin zu reden, und lange sermones zu machen, wodurch dann die Kinder unruhig werden, (3) zuweilen findet sichs auch, daß manche im Catechisiren nicht beym Zweck des Textes bleiben, sondern offt gantz davon abgehen, und aus einer materie in eine andere fallen, und weit herum schweiffen, das aber, was sie catechisiren sollen, fast nicht, oder sehr wenig berühren, dadurch denn denen Kindern offt eine Sache mehr verdunckelt als erkläret wird, lernen auch nichts gründliches fassen, (4) es begiebt sich auch wol, daß manchmal Kinder mit Schlagen zur Aufmerckſamkeit getrieben werden, welches mehr schadet, als nutzet.] Es sollen auch nicht allein die fünff Hauptstücke, sondern auch die Haus-Tafel und Fragstücke, Morgen- und Abend-Seegen, und die Tisch-Gebete auf diese weise mit den Knaben tractiret werden, daß sie solche deutlich hersagen, recht verstehen, und zu ihrer Besserung recht appliciren lernen.

§ XV.

Die Kleinere.

Unterdessen daß die Gröſſern im Catechismo unterrichtet werden, müssen die Kleinern angehalten werden, fleißig zuzuhören.

daraus.] Fallen Fest-Tage ein, so können auch von den ersten Tagen in der Wochen einer oder der andere auf die Evangelien oder Episteln, oder die daraus gezogene Sprüche gewendet werden. Welches alles die Kinder aus ihrem Neuen Testament lernen können. Es wird aber dasjenige, was sie also ins Gedächtnis bringen sollen, aufgegeben, daß sie es daheim auswendig lernen, und des Mittwochs die gelerneten Psalmen oder Sprüche, des Sonnabends aber das aus den Evangelien und Episteln erlernete in der Schulen recitiren. Denn es ist nicht eben nöthig, daß sie alle Tage recitiren, was sie gelernet haben, weil viel Zeit darauf gehet, die doch nicht da ist, zumal, wenn viel Kinder in der Schule sind. Doch kan der Praeceptor ihnen täglich, was sie lernen sollen, sonderlich des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags, an statt des recitirens, einfältig und deutlich durch Frag und Antwort expliciren, und zur erbaulichen Application Anlaß geben. Wie solches auch oben vom Catechismo erinnert ist. Es haben aber die Praeceptores vernünfftiglich dahin zu sehen, daß sie weder die Kinder zu Hause faullentzen lassen, noch ihnen durch allzuvieles Aufgeben zu harte fallen.[22])

§ VI.

Der Beschluß geschicht mit dem Gebet.

Gleich wie nun mit dem Gebet angefangen worden ist, so soll auch mit dem Gebet wieder geschlossen werden. Ein wenig vor dem Schlage soll dasjenige Kind, so das Gebet bey angehender Schule verrichtet, wieder an denselben Ort treten, und ein [nicht allzulanges] Gebet, fürnemlich ein Danck-Gebet, aus einem guten Buch, als z. e. aus Johann Arnds Paradies-Gärtlein, mit deutlicher Stimme und langsam lesen, [oder (welches besser ist,) aus seinem Hertzen nach bestem Vermögen beten, und GOTT dancken,] darauf das Vater Unser sprechen, und Ehre sey GOTT dem Vater ꝛc. [oder, der HErr seegne mich ꝛc. Dann und wann kan das Danck-Gebet, der Praeceptor verrichten, und dadurch die Kinder zugleich erinnern dessen, wozu sie sind ermahnet worden,] dabey denn die übrigen Kinder aufstehen, und von dem Praeceptore zur Aufmercksamkeit fleißig ermahnet werden sollen. Endlich wird noch ein kurtzer Lob-Gesang hinzu gethan, als: Nun dancket alle GOTT ꝛc. Täglich HErr GOTT,

wir loben dich ꝛc. Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß ꝛc. Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. Laß uns in deiner Liebe ꝛc. O Vater aller Frommen ꝛc. Ist es um Weyhnachten, Ostern, Pfingsten, in der Fasten-Zeit ꝛc. kan ein kurtz Lied genommen werden, so sich auf die Zeit schicket. Darauf giebet der Praeceptor den Kleinern Urlaub, wo es sich schicken will, wegzugehen, mit einer ernstlichen Vermahnung, daß sie ohne Geschrey und andern Muhtwillen heim gehen, und sich zu Hause fein stille und gehorsam bey ihren Eltern verhalten sollen. Die Grössern aber bleiben und praepariren sich zum Schreiben, welches mit ihnen in der folgenden Stunde tractiret wird.

Die Schreib-Stunde.

[§ I.

Vom Fleiß des Informatoris.

Kinder recht schreiben zu lehren, dazu gehöret ein grosser Fleiß und ein gantzer Mensch. Denn je grössern Fleiß und Treu ein Schreib-praeceptor hier anwendet, je eher und besser lernen die Kinder schreiben.

§ II.

sonderlich wo viele seyn, die lernen.

Je mehr aber der Kinder sind, je desto mehr Fleiß hat ein treuer Praeceptor anzuwenden, damit allen Kindern ein Genügen gethan, und keines versäumet werde.]

§ III.

Deren 3. Classes.

Die jenigen, so das Schreiben lernen, sind in drey Classes einzutheilen (1) derer, welche Buchstaben sollen schreiben lernen, (2) derer, welche Syllaben und Wörter, und (3) derer, die eine völlige Vorschrifft nachschreiben sollen.[23])

§ IV.

Was mit der 1. Classe zu thun.

Die erste Classe ist also anzuführen, daß der Praeceptor die Grund-Striche, daraus alle Buchstaben entstehen, in ihre Schreib-Bücher schreibet, (und zwar einigemal mit grüner oder rother Tinte), welche die Kinder nur mit schwartzer Tinte überstreichen, dadurch sie ohne alle Mühe die Striche lernen. Wenn sie darinnen ein wenig geübt, müssen sie auch selbst die Striche, und nachgehends auch gantze Buchstaben machen.[24]) [Es dienet

ſonderlich für die, welche noch gar nicht geſchrieben haben, daß man ihnen die Lateiniſchen Buchſtaben A. B. C. D. E. &c. als die am leichteſten von ihnen gefaßt werden, nachzumahlen, vorgebe, nur damit ſie die Feder führen lernen.]

§ V.

Ein Buchſtab fließt aus dem andern.

Es ſollen aber insgemein auch im Teutſchen allezeit die leichteſten Buchſtaben vorgeſchrieben, und darauf gezeiget werden, wie immer einer aus dem andern flieſſe, als: i u n m; dadurch die Kinder nicht allein leichte ſchreiben lernen, ſondern auch ein rechtes Fundament des Schreibens überkommen.

§ VI.

Was mit der 2. Classe zu thun.

Die andere Classe ſoll alſo angeführet werden, daß man ihnen Sylben und eintzele Wörter, ſo man offt braucht, und die den Kindern im nachſchreiben am leichteſten fallen, vorſchreibe. Die Bücher ſoll ihnen der Praeceptor in Octavo machen, daß die Zeilen nicht zu lang werden. [25])

§ VII.

Was mit der 3. Classe vorzunehmen.

Die dritte Classe iſt alſo anzuführen: (1) ſoll einem jeden ſeine eigene, und dem Inhalt nach von den andern unterſchiedene Vorſchrifft gegeben werden, (2) Soll ein Kind ſeine Vorſchrifft nicht länger behalten, denn vier Wochen; Denn, wenn ſie die Vorſchrifft auswendig können, ſo geben ſie nicht mehr acht auf die Züge der Buchſtaben. (3) Eben dieſelbe Vorſchrifften können wechſels-weiſe unter die Kinder vertheilet werden, damit der Praeceptor nicht immer neue Vorſchrifften ſchreiben müſſe: Doch wenn die Vorſchrifften allzuſchmutzig von den Kindern gemachet ſeyn, ſoll der Praeceptor eine neue ſchreiben, und die alte wegthun. [26])

§ VIII.

Alles muß fleißig corrigiret werden.

Der Praeceptor hat ſonderlich dahin zu ſehen, daß von denen Kindern alles, was ſie ſchreiben, mit Fleiß aufgewieſen, und ihnen corrigiret werde. Welches aber nicht ſtillſchweigend geſchehen ſoll, oder in der Kinder Abweſen, ſondern in ihrer Gegenwart, und mit deutlichen Unterricht, wie dieſer und jener Buchſtabe nicht recht gemacht, wo es in dieſem und jenem Zuge, in der Höhe oder Breite verſehen, und wie es recht und beſſer zu machen. Da muß er fleißig drauff ſehen, daß die Kinder

die Buchſtaben auf eben die Art und Weiſe machen, als wie ſie in der Vorſchrifft ſtehen, alſo, daß ſie nicht einen kleinen Buchſtaben vor einen groſſen, ein t vor d machen ꝛc. Daher muß der Praeceptor ernſtlich drauff dringen, daß alles, ja alle Striche und Züge nach der Vorſchrifft von den Kindern wol beobachtet, und nachgemahlet werden. Denn mancher Praeceptor läſſet zwar die Kinder viel nach den Vorſchrifften ſchreiben, weiſet ihnen aber nichts auf, oder gar wenig und ſelten, und noch dieſes mit Stillſchweigen. Daher kommt es, daß die Kinder auch wenig im Schreiben ſich beſſern.

§ IX.

Wie die Vorſchrifften einzurichten.

Dieweil aber die Praeceptores, die denen Kindern wenig corrigiren, ſich damit entſchuldigen, daß ſie wenig Zeit dazu hätten, indem ſie vielen vorſchreiben müſten, welches ihnen viel zu thun machte; ſo hat ein Schreib-Praeceptor, damit er Zeit zum corrigiren gewinne, ſonderlich dieſes zu beobachten, daß er allen Kindern in allen 3. Classen Vorſchrifften mache, und ſolches alſo, daß er erſtlich denen kleinen Kindern die Buchſtaben auf ein Blätlein vormahle, nicht anders, als wenn ſie dieſelben ihnen im Schreib-Buch vorſchreiben ſolten. Das Blätlein kan ſo breit und lang ſeyn, als das Schreib-Buch, oder auch nur halb ſo breit, wie es einem jeden gefället, nur daß es zur lincken und rechten Hand beſchrieben ſey, auf dieſe Weiſe:

i rechte Hand	e lincke Hand
n	r
m	v
c	p
o	x
a	l
q	b
g	h

Was hier zur Lincken ſtehet, ſollen die Kinder bey der erſten Seite des Schreib-Buchs brauchen, und das Blätlein ſo weit unter das andere Pappier einſchieben. Was auf der Rechten ſtehet, ſoll auf die andere Seite geſchrieben, und zu dem Ende das Blätlein an die Seite hingeleget werden. Dieſe Vorſchrifft können ſie nun ſo lang gebrauchen, biß ſie dieſelbe können wohl

schreiben, alsdenn kan man ihnen eine Vorschrifft auf ein ander Blätlein machen, und zeigen, wie sie nun die Buchstaben an einander hängen sollen, ewan also:

am	gm
bm	hm
cm	hm
dm	im
em	km
fm	lm
ffm	llm ꝛc.

da es denn mit diesem Blätlein und Vorschrifft, eben als wie mit dem vorigen, soll gemacht werden.

§ X.

Andere Art von Vorschrifft.

Wenn die Kinder dieses eine Zeitlang geschrieben, und es fein machen, so kan man sie in die andere Classe thun, da sie Syllaben und Wörter schreiben, und ihnen erstlich eine andere Vorschrifft mit Syllaben auf eben die Art und Weise wie die vorigen machen, etwan also:

Sie	wel
he	ches
das	der
ist	Welt
Got	Sün
tes	de
Lamm,	trägt.

Wenn sie sich hierinnen geübet, so kan man ihnen eine andere Vorschrifft von einzeln Worten auf eben die Art und Weise schreiben, wie die vorigen gewesen, nemlich:

Altar	Fall
Brieff	Gott
Creutz	Hand
Ding	Joch
Eiß	Kelch ꝛc.

In dieser Vorschrifft können lauter Substantiva seyn, da vom Anfang nach dem Alphabeth grosse Buchstaben sind, damit sie auch diese lernen nachmahlen und schreiben. Je kürtzer aber solche Wörter sind, je besser ist es, damit dieselben offt auf eine

Zeil gehen, und die groſſen Buchſtaben deſto öffter müſſen geſchrieben werden. Man kan ihnen auch etliche andere Vorſchrifften auf dieſe Art machen, darinnen ein Bibliſcher Spruch enthalten, als:

Der	dich
HERR	zu
ſprach	meiner
zu	Rechten,
meinem	biß
HErrn:	daß
Setze	ich ꝛc.

§ XI.

Denen proficientibus ſolle man gute Sprüche vorſchreiben.

Wenn ſich nun die Kinder eine Zeitlang mit abwechſelnden Vorſchrifften geübet, kan man ſie in die dritte Classe thun, da ſie völlige Vorſchrifften ſchreiben, da man ihnen vornemlich feine erbauliche Sprüche vorſchreiben kan, welche ſie zugleich im Schreiben auswendig lernen, und ſo bald ſie ſolchen können, ihnen einen andern Spruch giebet. Zu Vorſchrifften kan man auch kurtze Teutſche Brieffe, Qvitanzen, Obligationes &c. gebrauchen, wie dergleichen ſchon in gedruckten Büchern enthalten ſind.

§ XII.

Vom Lateiniſch Schreiben

Wenn ſie ſollen recht Lateiniſch ſchreiben lernen, (nicht nur, wie oben gedacht, mit groſſen, ſondern mit kleinen Buchſtaben) ſoll es alſo gehalten werden, wie mit dem Teutſchen Schreiben. Wenn die Kinder die Teutſche Buchſtaben ziemlich ſchreiben können, müſſen ſie auch die Lateiniſchen ſchreiben lernen. Wenn ſie Teutſche Syllaben und Wörter ſchreiben können, ſollen ihnen auch Lateiniſche Wörter und Syllaben vorgeſchrieben werden. Wenn ſie eine Vorſchrifft kriegen, werden ein paar Zeilen Lateiniſcher Schrifft darunter geſetzet.

§ XIII.

Cantzley-Schrifft.

In ſolche Vorſchrifften kan man auch das Alphabeth von der Cantzlei-Schrifft ſchreiben, damit die Kinder ſolches auch mit ſchreiben lernen, als: **A a b c d e f ff g** ꝛc. Und wenn ſie ſolche Buchſtaben auch ziemlich ſchreiben gelernet, da die erſte Zeil

Cantzley-Schrifft iſt, damit ſie gantze Wörter und Zeilen von ſolcher Schrifft ſchreiben lernen.

§ XIV.

Vorſchrifft in Gegenwart des Kindes zu machen.

Wenn es ſich will ſchicken und müglich ſeyn, ſoll die Vorſchrifft in Gegenwart des Kindes gemacht werden, damit es möge zuſehen und lernen, wie dieſer und jener Buchſtabe gemachet wird.

§ XV.

Aus dem Kopff, ohne Vorſchrifft, ſchreiben.

Wenn die Kinder nun etwas fein nach denen Vorſchrifften ſchreiben gelernet, ſo ſoll man ſie auch gewöhnen aus ihrem Kopff zu ſchreiben, welches denn ihnen muß fleißig corrigiret werden, damit ſie auch fein orthographicè lernen ſchreiben, dieſes kan denn wechſels-weiſe einen Tag um den andern, oder eine halbe Woche um die ander geſchehen, daß ſie bald nach der Vorſchrifft, bald auch aus dem Kopff ohne Vorſchrifft etwas ſchreiben, ewan aus dem Catechismo ein Gebet, einen Artickel, eine Bitte ꝛc. oder einen Bibliſchen Spruch oder Pſalm, oder was ſie ſonſten auswendig können. Der Praeceptor kan ihnen auch bißweilen dictiren, und dann zuſehen, wie ſie es nachſchreiben, und es hernach corrigiren. Ja er kan ſie auch bißweilen aus einem gedruckten Buch was abſchreiben laſſen, und prüfen, ob ſie auch alſo was rechtes ſchreiben. Die Gröſſere können auch angehalten werden, daß ſie einen Spruch ſchreiben, und darbey ſetzen, was ſie aus dem Spruch zu lernen haben, und darauf aus dem Spruch ein kurtz Gebet aufſchreiben; Wordurch ihr Verſtand geübet und geprüfet werden kan.

§ XVI.

Vortheil obiger Vorſchrifften.

Wenn nun der Praeceptor auf obbeſchriebene Art und Weiſe die Vorſchrifften in allen Classen machet, ſo darff er nicht immer aufs neue, ſonderlich denen Kindern in den erſten 2. Classen, vorſchreiben, und gewinnet ſich alſo viel Zeit, die er denn zur Aufſicht, Anweiſung und corrigiren anwenden kan.

§ XVII.

Was beym Anfang des Schreibens zu obſerviren.

Wenn die Schreib-Stunde angehet, und der Praeceptor denen Kindern die Vorſchrifften ausgetheilet, muß er (1) herum gehen, und denen Kindern ihre Federn ſchärffen, weil mit ſtumpffen Federn die Kinder nichts gutes ſchreiben lernen. (2) muß er

acht haben, daß ſie ſich in rechter positur ſetzen, die Feder ordentlich halten, gerade ſchreiben, die Buchſtaben recht an einander fügen, und dergleichen; Er muß ihnen auch bald dieſen, bald einen andern Vortheil, deſſen ſie ſich nützlich bedienen können, zeigen. (3) muß er einen Anfang zum corrigiren machen, und einem nach dem andern corrigiren, was er geſchrieben.

§ XVIII.

Wie es mit dem corrigiren zu machen.

Solte er gleich in einer Stunde nicht allen corrigiren können, was ſie unrecht geſchrieben, zumal, wenn es mit Fleiß geſchehen ſoll, ſo ſchadet ſolches nichts, wenn er denen andern nur in der folgenden Stunde vollends corrigiret. Und wenn gleich wöchentlich einem jeden Kinde nur zweymal corrigiret wird, iſt es ſchon genug, wenn es nur mit Fleiß geſchicht. Denn das wird beſſer ſeyn, als wenn ihnen alle Tage was obenhin, oder auch wol manche Woche gar nichts, wie leider bey vielen geſchicht, corrigiret würde. Zum corrigiren aber ſoll der Praeceptor rothe Dinte gebrauchen, damit die Kinder deſto deutlicher ſehen können, was und wie es corrigiret worden.

§ XIX.

Von denen, die etliche Buchſtaben übel ſchreiben.

Es iſt hierbey auch dieſes wohl zu beobachten, daß, wenn ein Kind einen Buchſtaben oder Wort öffters übel nachſchreibet, der Praeceptor demſelben befehle, den Buchſtaben oder das Wort in etlichen Zeilen nach einander offt und ſo lange zu ſchreiben, biß es einmal gerathe. Denn weil die Kinder, die ſchon Vorſchrifften von Wörtern oder Sprüchen haben, gemeiniglich nicht gerne wieder Buchſtaben oder Wörter alleine ſchreiben, indem ſie ſichs gleichſam vor einen Schimpff halten, ſo werden ſie auf ſolche weiſe aufgemuntert, es nicht nur bald beſſer zu lernen, ſondern auch ins künfftige bey Schreibung der Vorſchrifften gröſſern Fleiß anzuwenden.

§ XX.

Vom Krumm-Schreiben.

Dieweil aber auch die Kinder insgemein pflegen ſehr krumm zu ſchreiben, ſo muß der Praeceptor ſie ſonderlich anhalten, daß ſie gerade Zeilen machen, ingleichen, daß ſie nicht zu enge ſchreiben. Damit ſie aber deſto eher lernen gleich ſchreiben, kan er ihen auf ein Blätgen ſchwartze **Fractur Linien** ziehen, daß ſie ſolche unterlegen, und ſehen können, wie die Zeile gerade wer-

den müſſe. Und wenn ſie ſolches eine Zeitlang gemacht, und etwas gerade darnach ſchreiben, ſo kan er ſolche Linien wieder wegnehmen, und ſehen, ob ſie auch nun ohne dieſelben etwas gleich ſchreiben können. Alsdann muß er ihnen ſagen, daß ſie die Buchſtaben, die zu einem Wort gehören, fein gleich an einander hängen, und im Schreiben fleißig acht darauf haben, daß der Buchſtabe oder Wort, ſo geſchrieben wird, nicht höher oder niedriger gezogen werde, als der vorhergehende Buchſtabe oder Wort ſtehet.

§ XXI.

Die Vorſchrifften ſollen aufbehalten werden.

Die Kinder ſollen allezeit den Tag dabey ſchreiben, ſo offt ſie ihre Vorſchrifft geſchrieben, damit man ihren und der Praeceptorum Fleiß daraus im Examine erkennen möge, worbey ſie zugleich ſich angewöhnen können, auf den Monats-Tag von Zeit zu Zeit achtung zu geben. Hierbey aber iſt darauf zu ſehen, daß die Kinder ſo wol fleißig ſeyn, als auch nicht aus Gewohnheit, die Seiten nur voll ſchmieren, und gedencken, es liege daran, daß ſie viel Seiten geſchrieben, ſondern es muß ihnen gezeiget werden, es ſey viel beſſer, wenn ſie eine Zeile mit Fleiß gemacht, als eine gantze Seite ohne Nachdencken geſchrieben hätten. Die Kinder ſollen ihre Schreib-Bücher nicht wegwerffen, ſondern, wenn eines voll geſchrieben iſt, dem Praeceptori ſolches überantworten, daß ſie im Examine bey der Hand ſeyn, und ſie auf Erfordern dieſelben vorzeigen können.

§ XXII.

Die Kinder müſſen die Vorſchrifften recht leſen können.

Der Praeceptor ſoll allezeit nicht allein die Buchſtaben, Syllaben oder Wörter den Kindern vorſchreiben, und ſie von denſelben nachmahlen laſſen, ſondern ſoll ſie auch dazu anweiſen, daß ſie recht leſen lernen, was ſie ſchreiben, und wenn er einem eine neue Vorſchrifft giebet, ſoll er ſich erſt die Vorſchrifft von den Kindern vorleſen laſſen.

§ XXIII.

Von denen, die zum Handwerck kommen ſollen.

Auch ſoll man darauf ſehen, daß diejenigen Knaben, welche auf ein Handwerck ſollen gethan werden, in dem letzten halben Jahr, da ſie noch in die Schule gehen, das Schreiben ſo wol in der Schule, als auch zu Hauſe fleißig üben, damit ſie zu einer rechten beſtändigen Hand kommen.

§ XXIV.

Auch hat der Praeceptor die Gröſſern mit Fleiß dahin anzuführen, daß ſie nicht allein ihre Vorſchrifft, ſondern auch allerley andere Hände leſen lernen, und ihnen deswegen mancherley, auch zuweilen unleſerliche Schrifft vorlegen, doch, daß darinnen nichts unanſtändiges oder ärgerliches enthalten ſey. Auch fremde Hand müſſen die Gröſſere leſen lernen.

§ XXV.

Weil es auch eine nöthige Sache iſt, daß ein jeglicher einen teutſchen Brieff, und was ſonſt in dem Menſchlichen Leben einem jeden vorzufallen pfleget, aufzuſetzen wiſſe, ſollen die gröſſern Kinder auch dazu angewieſen werden, und zwar alſo, daß erſtlich ſolche Vorſchrifften, die dazu dienlich, wie oben erwehnet, gegeben werden; Zum andern, daß denen, die nun ſchon ohne Vorſchrifft ſchreiben können, eine materie aufgegeben werde, welche ſie daheim elaboriren, und in der Schule aufweiſen, welches ihnen denn der Praeceptor corrigiren, und, wenn es corrigiret iſt, noch einmal ihnen abſchreiben laſſen ſoll. Wie denn ohne dem nicht alles Schreiben in der Schule allein geſchehen muß, ſondern auch den Kindern zu Hauſe etwas zu ſchreiben kan aufgegeben werden. Briefe zuſtellen.

Die
Erſte Nachmittags-Stunde.

§ I.

Erſtlich tritt das Kind, ſo Vormittags das Gebet verrichtet, wieder an denſelben Ort, betet ein Gebet aus ſeinem Hertzen, daß GOTT zu der vorhabenden Schul-Arbeit und Lernen ſeinen Seegen geben wolle, darauf das Vater Unſer, den Glauben, und Ehre ſey GOTT dem Vater ꝛc. [oder der HErr ſeegne uns ꝛc. oder Chriſte du Lamm GOttes ꝛc. oder der Friede GOttes, welcher höher ꝛc. Das Gebet kan auch der Praeceptor verrichten, wie bey der erſten Früh-Stunde gemeldet worden. Wenn nun das Gebet geſchicht, entweder von einem Kinde, oder Praeceptore, ſo ſollen] dabey die übrigen Kinder aufſtehen, und zur Aufmerckſamkeit und Andacht von dem Praeceptore fleißig erwecket werden. Darauf wird ein Capitel, wenn es ſeyn will, Wie das Gebet zu verrichten.

und die Zeit leidet, auf eben die weiſe, wie in der erſten Früh-Stunde gedacht worden,[28]) aus dem Neuen Teſtament geleſen, es kan auch zum öfftern ein Capitel aus dem Alten Teſtament geleſen werden, welches die andern mit Aufmerckſamkeit anhören ſollen. [Wenn ſich ſolches etwan Nachmittage nicht ſchicken will, kan ſolches in der Früh-Stunde wöchentlich ein paar mal geſchehen, daß nemlich aus dem Alten Teſtament ein Capitel geleſen werde.]

§ II.

Vom Bibel-Leſen.

Insgemein hat der Praeceptor bey dem Bibel-Leſen dahin zu ſehen, daß er denen Kindern eine rechte Hochhaltung des theuren Wortes Gottes einpflantze, ihnen ihre Pflicht nachdrücklich fürhalte, daß ſie alſo gläuben, und ihr Leben alſo anſtellen müſſen, wie es Gott in ſeinem heiligen Wort erfordert, wenn ſie anders Kinder Gottes heiſſen wollen, und daß ſie Gottes Wort Lebenslang für ihren gröſten Schatz halten ſollen; hat ihnen auch den Inhalt eines jeglichen Bibliſchen Buchs, das geleſen wird, beyzubringen, wie auch die Eintheilung der Bücher Altes und Neues Teſtaments öffters zu zeigen.

[§ III.

Vom Catechiſiren.

Hat aber der Praeceptor Vormittags etwan keine Zeit gehabt, wegen der vielen Kinder, den Catechismus zu tractiren, ſo kan er jetzo das Leſen des Capitels ſeyn laſſen, um an deſſen Statt den Catechismum, auf die Art und Weiſe, wie oben bey der andern Nach-Mittags-Stunde gedacht worden, mit den Kindern examiniren.]

§ IV.

Arithmetica und Musica.

Wenn dieſes kürtzlich geſchehen, ſo wird in denen Schulen, da nur groſſe Kinder, die leſen können, informiret werden, des Montags, Dienſtags, Donnerſtags und Freytags die Arithmetica, des Mittwochs und Sonnabends aber Musica tractiret. Wo aber groſſe und kleine Kinder zugleich in einer Schule ſind, ſo muß noch ein anderer Praeceptor da ſeyn, der, wenn die Gröſſern rechnen und ſingen, unterdeſſen die Kleinern im A. b. c. buchſtabiren und leſen unterrichtet. Dieweil aber beydes in einer

Schul-Stube nicht wol ſich verrichten läſſet, ſo kan man, wenn es ſich ſchicken will, zu der Zeit, da mit den Gröſſern das Rechnen und Singen getrieben wird, die Kleinern an einem andern Ort allein informiren. Und dieſes gehet den Sommer über, da man eben nicht in der Stube ſeyn darff, gar wohl an; aber des Winters, da die Kinder alle in der warmen Stuben ſeyn müſſen, will ſich ſolche Abſonderung nicht ſchicken. Alsdenn muß man es machen, wie man kan. Daher hat eben dieſes unter andern Anlaß gegeben, daß man aus einer armen Schul zwey abſonderliche Schulen gemachet, da in einer die Gröſſern, in der andern die kleinern Kinder abſonderlich informiret, und alſo keine Part dürffe verſäumet werden.[29])

§ V.

Zu der Arithmetica ſind alle Kinder, die fertig leſen können, anzuführen. Damit aber ſoll es auf folgende weiſe gehalten werden. Arithmetica.

§ VI.

Weil es nicht angehet, wie man ſolches aus der Erfahrung hat, daß man in Arithmetica Classen mache, indem die ingenia varia, und einer im Rechnen hurtiger iſt als der andere, und alſo einer mit dem andern aufgehalten wird, ſo hat man es bißher auf andere Art verſuchen müſſen. Nemlich es wird ein gedruckt Rechenbuch gebraucht, darinnen mancherley Aufgaben durch alle Species, Regulam De Tri, Practicam, und andere Rechnungen zu finden, wozu man ſonderlich gut befunden **Tobiae Beutels Rechen-Buch.**[30]) Nach demſelben ſoll der Rechen-Praeceptor, der activ ſein muß, einen jeglichen Knaben die Arithmeticam lehren. Vom Gebrauch des Rechen-Buchs.

§ VII.

Bey dieſem Rechen-Buch hat der Praeceptor dieſen Vortheil, daß er den Kindern keine Aufgaben darff dictiren, ſondern ein jegliches Kind kan ſolche aus des Beutels Rechen-Buch abſchreiben, und hernach in der Stille jegliches Exempel elaboriren. Da unterdeſſen der Praeceptor um die Kinder herum gehet, und nachſiehet, was ein jegliches machet, und, wo eines nicht fortkommen kan, oder gefehlet hat, es ihm zeiget und forthilfft. Vortheil aus demſelbigen.

§ VIII.

Was die inzwischen thun, die auf des Praeceptors Hülffe warten

Weil aber der Praeceptor nicht allen Kindern auf einmal helffen kan, so muß eines auf das andere warten. Damit aber diejenigen, die etwan sich nicht helffen können, und der Praeceptor doch nicht alsbald bey ihnen seyn kan, nicht dürffen müßig sitzen, sollen sie unterdessen etwas von den elaborirten Exempeln in das Reine schreiben, biß der Praeceptor auch zu ihnen kömmt. Und weil manche nachläßig sind, und, da der Praeceptor bey andern Kindern ist, nichts rechnen, so sollen die Kinder alle Rechen-Stunden den datum ins Buch schreiben, damit man, wann die Rechen Bücher Sonnabends besehen werden, alsbald könne erkennen, ob einer faul oder fleißig gewesen.

§ IX.

Ein mal eins

Demnach an dem so genannten Ein mal eins viel gelegen, soll allezeit beym Anfang der Rechen-Stunde ein Kind das Ein mal eins entweder auswendig deutlich hersagen, oder nur laut lesen, welches die andern Kinder heimlich nachsagen müssen. Denn da wird es geschehen, da sie es unvermerkt lernen, und also nicht nöthig seyn wird, solches absonderlich in kurtzer Zeit lernen zu lassen, als wodurch die Kinder nur maceriret und vom Rechnen abgeschrecket werden.

§ X.

Unbenannte Zahlen sollen mit Namen belegt werden.

Wenn in Beutels Rechen-Buch Exempla mit unbenannten Zahlen vorkommen, wie solches sonderlich geschicht in speciebus, so kan der Rechen-Praeceptor solche durch Zusetzung der Thlr., Gülden, Pfund, Centner ꝛc. benannt machen, damit die Kinder alsbald den Nutzen von dem Rechnen sehen. Es kan auch alle Stunden ein Knabe ein Exempel laut an der Tafel machen, in derjenigen Rechnung, darinnen er begriffen ist, jedoch, daß alle Tage nach der Ordnung ein anderer sey, und kan es alsbald derjenige thun, der das Ein mal eins hersaget.

§ XI.

Nota für den Praeceptorem.

Es wird sehr gut seyn, wenn der Rechen-Praeceptor des Beutels Rechen-Buch selbst durchrechnet, so wird er denen Kindern desto hurtiger forthelffen können.

§ XII.

Was die Practicam anlanget, so kan der Rechen-Praeceptor insonderheit Struntzens Rechen-Buch[30]) vor sich gebrauchen, weil darinnen solche Rechnung ex professo tractiret worden, damit er solche desto deutlicher die Kinder lehren kan. Practica.

§ XIII.

Hat etwan ein Knabe des Beutels Rechen-Buch durchgerechnet, so kan man ihm in allen Speciebus der Arithmeticae noch etliche andere Exempel geben, und elaboriren lassen, damit er nicht nur alles kürtzlich wiederhole, sondern auch es desto weniger vergesse. Abwechselung der Exempel.

§ XIV.

Die Discipuli müssen Freyheit haben, ihre Dubia vorzubringen, weil sie nicht alles gleich fassen können, und der Praeceptor muß ihre Dubia mit Gedult anhören, und sie mit Sanfftmuth unterweisen, doch nicht mehr als eines allezeit reden lassen, und, wenn jenem sein Zweiffel benommen, auch eines andern hören. Der Praeceptor soll zum öfftern die Kinder zum Fleiß im Rechnen ermahnen, und ihnen vorstellen, was es vor grossen Nutzen im menschlichen Leben hat. Freyheit, die Dubia vorzubringen.

§ XV.

Des Mittwochs und Sonnabends wird in der ersten Nachmittagsstunde die Musica getrieben, und zwar mit den Mägdgen nur also, daß mit ihnen die *gewöhnliche* Kirchen-Gesänge fein langsam und andächtiglich gesungen werden, da denn drauf gesehen wird, daß sie beydes die Worte und die Melodeyen der Lieder recht fassen, und so viel in der Kürtze geschehen kan, auch vom rechten Verstande derselben unterrichtet werden. In den Knaben-Schulen aber werden auch die Principia der Figural-Music gelehret, und zwar auf nachfolgende Methode, welche ein Music-Erfahrner an die Hand gegeben hat. Musica.

§ XVI.

Der Praeceptor soll die Knaben an die Tafel führen, und in solcher Ordnung stellen, daß er die Kleinen voran, und die Größern hinter dieselben treten lasse, damit sie alle über einander her sehen können. Doch soll er dabey insonderheit diejenigen, so Wie die Kinder vor die Tafel zustellen.

ein blödes Gesichte haben, observiren, daß er denselbigen für allen andern einen solchen Platz anweise, von welchem ihr Gesichte die Noten an der Tafel erreichen könne.

§ XVII.

Vom Anschreiben an die Tafel.

Was der Praeceptor die Knaben will singen lassen, soll er vor der Information-Stunde an die Tafel schreiben, damit nicht über dem Anschreiben, so er solches in der Singe-Stunde erst thun wolte, die Zeit ohne Nutzen der Knaben verstreiche, oder sie indessen gar unnütz Geschwätz und Gauckeleyen hinter des Praeceptoris Rücken vornehmen. Auch soll er die Noten in solcher Grösse anschreiben, daß sie allen, auch denen, so etwas fern davon zu stehen kommen, klar und deutlich in die Augen fallen.

§ XVIII.

Am Anfang solle nur das nöthigste und einfältigste gelehrt werden.

Die Principia der Music soll der Praeceptor denen Knaben aufs kürtzeste und einfältigste, und zwar im Anfange nur das allernöthigste beybringen, und darauf so fort zur Ubung des Singens schreiten, und sie damit fleißig unterhalten, so werden sie in kurtzer Zeit einige Lieder singen lernen, und dadurch, in dem sie den Nutzen der Singe-Kunst gewahr werden, sich leicht erwecken lassen, daß sie die übrigen Principia (die doch aber auch in möglichster Kürtze sollen vorgetragen werden) mit Lust vollend erlernen. Also soll er anfangs nur die Claves ihnen bekandt machen, und dabey zeigen, wie solche durch die Spatia und Linien auf- und niedersteigen (solches kan in einer halben Viertel-Stunde geschehen) darauf soll er alsobald die Claves mit ihnen auf- und niedersingen, ohne grossen Intervallen, also, daß er auch nicht einmal eine Tertz fürkommen lasse, sondern sie fürs erste nur einfältig von Stuffe zu Stuffe führe, und dasselbe so lange continuire, biß sie ein jeder insonderheit (zu welchem Ende er sie denn nach und nach, je zuweilen einen allein muß singen lassen) die Stimme aus einem Thon in den andern accurat fortsetzen können, also, daß sie nicht um einen halben Thon zu kurtz oder zu weit schreiten, auch die Claves alle wohl zu nennen wissen. Dieses soll die erste Ubung seyn, welche, damit sie ihnen um so viel leichter vorkomme, soll er die Buchstaben c d ꝛc. über die Noten schreiben, auch nur einerley Art

der Noten gebrauchen, und mit keinem Worte gedencken, daß mehr Figuren der Noten im Singen vorkommen werden.

§ XIX.

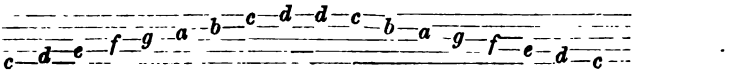
Hülffe eines Instrumenti zur accuraten intonirung.

Daß die Knaben den Klang eines jeden Thon accurat erlernen mögen, dazu wird nicht wenig beförderlich seyn, wenn der praeceptor eine Flöte, so die Tonos recht und wohl exprimiret, oder eine wohlgestimmte Harffe oder ander hellklingendes Instrument in der Singe-Stunde mit gebrauchet, also, daß er die Claves auf einem der gemeldten Instrumenten langsam und vernehmlich erklingen lasse, und darauf dieselben mit den Knaben wieder singe. Solches kan er in jeder Stunde etliche mal thun, und also mit Singen und Pfeiffen oder Spielen abwechseln.

§ XX.

Der Text ist bald den Noten beyzufügen.

So soll auch der Praeceptor denen Knaben, nach dem sie ein paar Stunden die Claves vorerwehnter massen gesungen, alsobald zeigen, wie sie einem Text unter die Noten legen sollen, damit sie bald innen werden, worauf es mit der Erlernung und Singung der Noten angesehen. Ob denn nun gleich die Claves, in deren Absingung sie sich alsdenn noch üben, keine Melodey eines Liedes abgeben, so soll er sich doch solches nicht irren lassen, sondern ihnen dessen ungeachtet etliche Worte, so sich einiger massen dazu reimen wollen, darunter schreiben: als z. e.



Aus der Tief fen ruff ich HErr zu dir, nei ge dei ne Oh ren her zu mir.[31])

Wenn er sie also, bald die Claves, bald den Text singen lässet, werden sie auch nicht so leicht müde und überdrüßig werden, als sonst leicht geschiehet, wenn sie nichts anders als die Claves continuirlich lallen müssen.

§ XXI.

Von Semitoniis, und Intervallis.

Wenn der Praeceptor befindet, daß die Knaben durch solche Ubungen die Thone accurat erlernet, alsdenn soll er sie erst die Semitonia lehren, und darinn ein wenig üben, bald darauf ihnen auch die Intervallen bekannt machen, doch bey diesem letzteren mehr nicht thun, als daß er ihnen nur die unterschiedenen Arten derselben weise, und sie lehre nennen. Da er denn wol

bey denen gebräuchlichen Lateiniſchen Namen z. e. Tertz, Qvarte, Qvinte &c. bleiben kan, doch aber ſoll er ſie zugleich lehren, was die Wörter auf Teutſch heiſſen, und warum ein jedes Intervallum mit einem ſolchen beſonderen Namen benennet werde. Hierbey aber ſoll ers dann für dißmal in dem Unterricht von Intervallen bewenden laſſen, und ſie nicht länger dabey aufhalten, in Meynung, daß er ſie darinn ſo lange üben wolle, biß ſie alle Intervallen fertig treffen können, (denn das möchte zu lang, auch denen Knaben zu verdrießlich werden) ſondern ſoll nun bald zur Sache ſelbſt ſchreiten, und eine ihnen allen wohl bekannte Melodey eines Kirchen-Geſanges mit der einen ihnen ſchon bekannten Art von Noten an die Tafel ſchreiben, und dieſelbe mit ihnen ſingen, damit ſie ſo fort den Usum der Noten ſehen, auch in der Abſingung einer ſolchen ſchon bekannten Melodey ein beſſer Judicium von den Intervallen faſſen. Mit ſolchen ſchon bekannten Melodeyen ſoll er ſie eine Zeitlang üben, alſo, daß er alle Stunden, oder nach Befinden, alle zwey Stunden eine neue anſchreibe. Darüber werden ſie allgemach eine Gewohnheit kriegen in den Intervallen, daß ſie einige derſelben treffen, und ſo dann ſoll er ihnen auch unbekannte Melodeyen von Kirchen-Liedern vorſchreiben (doch aber auch noch mit einerley Art Noten) und ſie darinnen üben. Und biß dahin ſoll er trachten, alle und jede Knaben zu bringen, damit ſie zum wenigſten ſo viel Nutzen von den Sing-Stunden haben, daß ſie in ihrem gantzen Leben, wenn ihnen ein Lied fürkommet, deſſen Melodey ſie nicht können, aus denen über daſſelbe geſetzten Noten (wie denn ſolche in vielen Geſang-Büchern zu finden) ſich helffen, und die Melodey erlernen können.

§ XII.

Was mit den Proficientibus anzufangen.

Diejenigen Knaben aber, ſo ein fein Naturel zum ſingen haben, und eine gute Zeit bey der Singe-Stunde gelaſſen werden, ſollen weiter hinein geführet, und in einer beſondern Classe unterrichtet werden. Da ſoll ihnen denn der Praeceptor die unterſchiedene Arten der Noten ſamt denen pausen bekannt machen, und ſie lehren einer jeden Note ihr rechtes Tempo zu geben, und nach dem Tact zu ſingen. Auch ſoll er ſo dann ihre Stimmen unterſuchen, und ſie nach derſelben in zwey Classes

theilen, die eine der Discantiſten, die andere der Altiſten, und beyderſeits in feinen geiſtlichen Arien üben, von welchen er dann ſo wol die Alt- als Discant-Stimme anſchreiben ſoll, und die Classen eins ums ander ſingen laſſen. Dafern aber bey jeder Stimme eine ziemliche Anzahl der Knaben vorhanden wäre, ſo ſollen zwey Praeceptores für ſie beſtellet, und ſie in zwey unterſchiedenen Stuben unterrichtet werden, in einer die Discantiſten, in der andern die Altiſten, ſo dürffen ſie nicht mit einander abwechſeln, ſondern es kan ſich jeder Hauffe ungehindert die gantze Stunde durch üben. Wenn ſie aber nun die fürgeſchriebene Melodey der Arie können, ſo ſollen beyde Classes zuſammen kommen, jede unter der Aufſicht ihres Praeceptoris ihr Liedlein ſingen, und alſo zuſammen ſtimmen. Wobey denn dieſes zu mercken iſt, daß denen Altiſten gar füglich der Bass zu der Arie, ſo die Discantiſten fürhaben, in ihre Alt-Stimme kan geſchrieben, und von ihnen erlernet werden, den ſie drein ſingen mögen, als ein Bassetto, ſo ihnen, in dem ſie doch keinen Bassiſten unter ſich haben, an ſtatt des Bass oder Fundamenti ihrer Harmonie ſeyn kan.

§ XXIII.

Vom Tact.

Die Arien, ſo anfangs mit ihnen fürgenommen werden, ſollen alle aus gerabem Tact beſtehen, und ſollen die Knaben deſſelben Tacts wohl gewohnt, und alſo eine geraume Zeit in demſelben geübet werden, ehe ihnen der Tripel-Tact bekannt gemacht wird, damit die im Tripel-Tact vorkommende ungerade Anzahl der Noten ſie nicht confundire. Nach dem ſie aber ſich in jenem Tacte feſt geſetzet, kan man ſie ohne Beyſorge einiger Confusion zu dieſem anführen. Da denn der Praeceptor den Knaben zuförderſt die Natur des Tripel-Tacts anzeigen ſoll, welches, weil ſie auch in Arithmetica, und einige derſelben auch in der Geometrie unterrichtet werden, und wie unter allen Mathematiſchen Wiſſenſchafften, alſo inſonderheit unter denen jetztgemeldten, Arithmetica, Geometria und Musica, eine ſonderbahre Harmonie iſt, durch einige aus gedachten Wiſſenſchafften ihnen ſchon bekannte Figuren und Fürſtellungen beqvemlich geſchehen kan. z. e. wie er den geraden Tact unter einem Geometriſchen Viereck fürbilden kan; alſo kan er den Tripel mit

einem Triangel vergleichen, denn wie derſelbe drey Winckel hat, zwey unten und einen oben, alſo beſtehet der Tripel aus drey Noten, deren zwey im Niederſchlage, und eine im Aufzuge geſungen werden. Denn eigentlich gehören nur drey gleich-lange Noten in jeden Tripel; und daß im $^{6}_{4}$ $^{6}_{8}$ und $^{12}_{8}$ Tripel ſechs, ja gar zwölff lange Noten auf einen Tact gerechnet worden, iſt nicht aus Noth geſchehen, indem mit $^{3}_{4}$ und $^{3}_{8}$ Tripel kan eben daſſelbe ausgerichtet, und ein Lied mit eben der Anmuth abgeſungen werden, man meſſe drey oder ſechs oder zwölff Achtel auf einmal ab. Wie denn auch kein Zweiffel iſt, daß zu anfangs, gleich wie nicht mehr als $^{3}_{1}$ und $^{3}_{2}$, alſo auch nur $^{3}_{4}$ und $^{3}_{8}$ auff einen Tact geordnet worden, nachgehends aber, weil dieſe Viertel und halbe Virtel nicht viel Zeit, und alſo auch einen ziemlich geſchwinden Tact erfordern, ſolche offtermalige Bewegung im Dirigiren einigen beſchwerlich fallen wollen, und daher 2 Tact und alſo $^{6}_{4}$ $^{6}_{8}$ ja gar endlich $^{12}_{8}$ in einen Tact gebracht worden; wo nicht gar aus Fleiß und mit einem Geſuch die Sache zu verſtecken, und einem Lehr-Schüler ſchwer, ſich ſelbſt aber damit groß zu machen, dieſe gemeldte Arten des Tripels, ſo mehr als 3. Noten in einem Tacte haben, auff die Bahn gebracht worden, als welche Weiſe ein Ding zu verſtecken nicht ungemein iſt in allen Künſten, bey ſolchen Lehrmeiſtern, welche nicht die Liebe, ſondern ihre Ehre oder andere fleiſchliche Abſichten zur Anführerin haben, in Unterweiſung ihrer Untergebenen. Nachdem nun die Knaben einigen Begriff von Tripel-Tact haben, mag ihnen der Praeceptor alle die Arten der Tripel in einer Viertel Stunde bekandt machen, wozu die Lehre von den Brüchen aus der Arithmetica nicht ein geringes beytragen wird. Denn dieſer Bruch $^{3}_{1}$, womit Tripla major bezeichnet wird, wird ihnen leicht die Impression machen, daß drey ſolche Noten, ſo einen gantzen Schlag gelten, allhier auff einen Tact gehen, weil ihnen aus der Arithmetica ſchon bekandt iſt, daß dieſer Bruch $^{3}_{1}$ Rthl. nichts anders als 3. gantze Rthl. bedeuten könne. Und alſo werden ſie auch die übrigen Tripel $^{3}_{2}$ $^{3}_{4}$ $^{3}_{8}$ leicht aus dem Bruche judiciren, daß nemlich jener ſey, wo 3. zweytheil oder halbe Schläge, dieſer, wo 3. Viertel, und der letzte, wo 3. Achtheil oder halbe Viertel auf einen Tact geben.

Von $^{6}_{4}$ $^{6}_{8}$ und $^{12}_{8}$ welche, wie oben bewieſen, nicht eigentliche Tripel ſind, iſt nicht nöhtig zu anfangs ihnen zu ſagen; mit der Zeit aber kan man ihnen wohl anzeigen, daß einige 2. Tacte des $^{3}_{4}$ und $^{3}_{8}$ Tripels in einen zu ziehen pflegen, und ſolche alsdenn nennen $^{6}_{4}$ und $^{6}_{8}$; ja daß ſie auch auff ſolche Weiſe einen $^{12}_{8}$ Tripel machen, in dem ſie 4. Tacte des $^{3}_{8}$ Tripels in einen Tact ziehen, welches ihnen nur zur Nachricht dienen ſolle, wenn ihnen dergleichen Tripel fürkommen. Das Tempo der Noten aber, und das Abſingen derſelben ſeyen einerley, ob 3 oder 12 auff einmal abgemeſſen würden. Ob nun aber wol die Tripel alleſambt auff einmal den Knaben mögen gezeiget, und ihnen, was die Theoriam betrifft, bekandt gemachet werden, ſo ſoll doch der Praeceptor nicht alle durch einander zugleich mit ihnen in den Arien brauchen, ſondern ſie anfangs allein in Tripla majori, und denn nach und nach in den übrigen üben.

§ XXIV.

Bey jeglicher Melodey ſind zu erſt die Claves zu weiſen.

Insgemein ſoll der Praeceptor in der Information dieſer ſeiner Vocal-Music mercken, daß er die Knaben, wenn er ihnen eine Melodey einer Arie angeſchrieben hat, ſo lange allein die Claves, oder auch nur die Tonos (denn daß die Claves allemal mit Buchſtaben exprimiret werden, iſt nicht praecise nöthig) und nicht den Text zugleich mitſingen laſſe, biß ſie die Melodey fertig können. Denn ſonſt, indem ſie noch nicht ſo geübte Sinne haben, als ein perfecter Sänger, fället ihr Auge von den Noten ab, indem ſie auff den Text ſehen, können ſie aber den Text auswendig, ſo mögen ſie ihn wohl etwas eher unterlegen, doch müſſen ſie zuvor in Abſingung der Noten ſich erſt ein wenig üben.

§ XXV.

Bißweilen ſolle einer allein ſingen.

So iſt auch ferner zu mercken, daß die Knaben nicht beſtändig alleſamt zugleich ſingen; ſondern zum öfftern einige allein es verſuchen müſſen, da ihnen denn der Praeceptor, wenn ſie es nicht treffen, mit aller Beſcheidenheit und Freundlichkeit einhelffen ſoll.

§ XXVI.

Arien-Büchlein.

Endlich ſoll auch ein jeder Knabe, der nun ſo weit kommen iſt, daß er eine Arie ſinge, ein Büchlein haben, in ſolchem Format, wie die Stamm-Bücher zu ſeyn pflegen, darein ſoll er

alle und jede Arien, ſo gelernet werden, einſchreiben, und den Text fein ordentlich unterlegen, worinnen der Praeceptor Anweiſung thun ſoll, daß ſie es recht machen, auch ihre Bücher fleißig beſehen, damit ſie im Examine in ſolchem Stande ſeyn, daß die Knaben ſie auffweiſen, und ein Liedlein daraus anſtimmen können.

§ XXVII.

Von denen die in dieſer Stund rechnen.

Wenn nun erwehnter maſſen, in der erſten Nachmittags-Stunde, vier Tage in der Wochen Arithmetica getrieben wird, ſo können die Gröſſern, wenn ihnen etwas in dem Rechnen gewieſen worden, und ſie ſolches zur Gnüge gefaſſet, daſſelbe jedoch in der Stille und ohne Geräuſch einer nach dem andern an der Tafel repetiren. Indeſſen führet der Praeceptor die Kleineren zur Buchſtaben-Tafel, und läſſet ſie leſen, und wechſelt alſo mit den Gröſſern und Kleinern in dieſer Stunde ein- zwei- oder mehr mal ab. Wann aber Musica getrieben wird, kan er mit den Kleineren nichts ſonderliches vornehmen, ſondern ſie nur anhalten, daß ſie ſtille ſeyn und zuhören.

Die
Andere Nachmittags-Stunde.

§ I.

Tafel.

Die Kleinern werden zu erſt an die Tafel geführet, und nach der Ordnung wie in der Früh-Stunde geſchehen, im

Sprüche.

Leſen exerciret. Unter deſſen wird den Gröſſern der Spruch, den ſie lernen ſollen, auch zu Hauſe ſchon angefangen haben zu lernen, vorgegeben, daß ſie denſelben repetiren und fertig lernen.

§ II.

Was für Sprüche es ſeyn müſſen.

Es ſind aber denen Kindern ſolche Sprüche zu inculciren, welche in der öffentlichen Catechisation in der Kirche gefordert, und wöchentlich an die Hand gegeben werden, damit durch die Catechisation deſto mehr Frucht bey den Kindern geſchaffet werden könne. Wie die Kleinern nun etwa des Morgens die kürtzeſten Sprüche zu lernen haben; alſo hat der Praeceptor den gröſſern Knaben die längſten Sprüche aufzugeben, daß ſie ſolche

zu Hauſe lernen, und ſie in der Schule, mitler weil die Kleinern aufſagen, repetiren, [oder wo ſie ſolche zu Hauſe nicht haben lernen können, doch jetzo noch lernen.]

§ III.

Wenn die Kleinern geleſen, müſſen die Gröſſern ihre Sprüche aufſagen, die ihnen denn der Praeceptor ferner durch Frag und Antwort einfältiglich zu expliciren und zu appliciren hat, wie von Erlernung der Evangelien, Epiſteln und Pſalmen angezeiget iſt. Dabey auch dienlich ſeyn wird allezeit zu fragen, und zu inculciren, zu welchem Hauptſtück, und zu welcher Frage des Hauptſtücks dieſer und jener Spruch gehöre, und welcher geſtalt er ſich dahin beziehe.

Sind catechetice zu erklären.

§ IV.

Die jenigen Kinder, welche ſchreiben können, hat man ſonſten eigene Büchlein machen laſſen, in welche ſie die Bibliſchen Sprüche, ſo ſie lernen ſollen, fein ordentlich hinein ſchreiben, und den Tag, wenn ſie einen jeglichen gelernet, dabey zeichnen muſten: Welche Bücher von denen Praeceptoribus zum öfftern durchzuſehen, zu corrigiren, und auff Begehren fürzuzeigen geweſen ſind. Denen übrigen, ſo die Sprüche noch nicht ſelber ſchreiben können, hat der Praeceptor die Oerter, da die Sprüche ſtehen, in ihren Teſtamentern oder Evangelien-Büchern zeichnen müſſen. Nachdem aber nunmehr ein gedrucktes Buch vorhanden, dürffen ſie nur darinnen unterſtrichen werden.[32])

Sprüche werden im Spruch-Buch unterſtrichen.

§ V.

Unter deſſen hören entweder die Kleinern zu, [(welches beſſer iſt)] oder der Praeceptor läſt ſie überleſen. Umb die Kinder in der Stille zu halten, ruffet er zu weilen eines auf, läſſet es leſen, dadurch die Kinder gewehnet werden, ihre Lectiones ſelbſt anzuſehen. Am meiſten iſt darauff acht zu haben, daß die Kleinern ſtille ſitzen, und die Gröſſern nicht hindern: So aber noch Zeit von der Stunde übrig wäre, kan man die Kleinern auffſagen laſſen.[33]) [Wie dann ein jeglicher Praeceptor zu ſehen ſoll, daß die Kleinern ſo wol Vor- als Nach-Mittags 2mal, und alſo des Tages viermal auffſagen.]

Die Kleinern müſſen das Stillſitzen lernen.

Die
Dritte Nachmittags-Stunde.

§ I.

Ordentliche Catechisation.

Die Gröſſern aus allen Schulen gehen in dieſer Stunde in einen Saal oder groſſe Stube zu dem dazu verordneten Catechota, welcher ſo wol den Catechismum, als auch das Neue Teſtament mit ihnen treibet. Und zwar wird erſtlich der Catechismus, und wenn dieſer in etlichen Wochen zu Ende, das Neue Teſtament auch kürtzlich tractiret, und beydes im Jahr etliche mal durchgebracht.[34]) [Wenn aber zu Winterszeit in den kurtzen Tagen die öffentliche Bet-Stunde umb 3. Uhr Nachmittage angehet, ſo wird ſolche Catechisation eine Zeit lang eingeſtellet, biß die Tage wieder länger werden. An deſſen Statt aber muß ein jeglicher Praeceptor in ſeiner Schul den Catechismum deſto fleißiger treiben.]

§ II.

Catechismus Lutheri.

Die Erklärung aber des Catechismi geſchiehet in dieſer Stunde entweder nach des Herrn Horben gründlichen Wort-Verſtand des kleinen Catechismi Lutheri,[35]) oder, wenn der Catechota geübet iſt, frey ohne einem gewiſſen Autore, jedoch alſo, daß vornemlich auf den Wort-Verſtand des Catechismi gegangen und derſelbe denen Kindern deutlich beygebracht werde. Wenn nun eine und andere Frage des Catechismi den Kindern deutlich gemacht iſt, muß der Praeceptor eine kurtze Repetition anſtellen, umb zuſehen, ob die Kinder es auch alles verſtanden. Solte denn etwas befunden werden, daß ſie noch nicht gefaſſet, muß daſſelbe ihnen noch deutlicher durch Fragen und Exempla vor augen geleget werden. Der Praeceptor muß dazu ſolche Exempel nehmen, die auff der Kinder Zuſtand ſich ſchicken, als bey dem dritten Gebot, ob die Kinder am Sonntage nach der Predigt wol dürffen ſpielen, herum lauffen oder müſſig gehen? Ob die Kinder in der Predigt wol dürffen ihre Gedancken auff etwas anders wenden, als auff die Anhörung des Göttlichen Worts u. ſ. w.

§ III.

Das Neue Teſtament.

Wenn der Catechismus zu ende, wird das Neue Teſtament vorgenommen: Da aus der zu dem Ende heraus gegebenen Einleitung zur Leſung der heiligen Schrifft[100]) denen Kindern durch Frag und Antwort ſo wol der Endzweck, Inhalt und Nutzen des gantzen Neuen Teſtaments, als auch inſonderheit eines jeglichen Buches, und wie die Kinder ſolches leſen ſollen, gezeiget wird, damit ſie von Kind-auff geübet werden, daß ſie nicht nur im Neuen Teſtament nachſchlagen, ſondern daß ſie es auch zu ihrer Erbauung im gantzen Leben gebrauchen können.

§ IV.

Mit denen Kleinern wird auch der Catechiſmus getrieben.

Unter deſſen, daß die Gröſſern alſo catechiſiret werden, wird mit den Kleinern in der Schule der Catechismus tractiret, und hat der Praeceptor mit Fleiß dahin zu ſehen, daß ſie die Worte des Catechismi fertig lernen, und zwar anfangs nur die fünff Hauptſtücke. Wenn ſie ſolche fertig können, denn mag er zu den Fragſtücken und Haus-Tafel ſchreiten.

§ V.

auff was Weiſe es geſchehe.

Erſtlich ſoll er die Kleineſten vornehmen, und ihnen die Worte des Catechismi, wie auch Morgen- und Abend-Seegen, und die Tiſch-Gebetlein ſo lange vorſagen, biß ſie ſolche fertig nachſprechen können, und nur wenig auff einmal nehmen, damit ſie es deſto leichter begreiffen. Mitlerweile, damit die andern, welche etwas weiter ſind, nicht müßig ſitzen, ſoll er ihnen die Lection aus dem Catechismo vorgeben, welche er mit ihnen tractiren will, und ſie indeſſen ſich daran üben laſſen, daß ſie dieſelbe in ihrem Catechismo leſen lernen. Zu jener Classe gehören die, welche das A. B. C. und das Buchſtabiren lernen.[36]) Zu dieſer Classe aber alle, die das Buchſtabiren können, und leſen lernen.

§ VI.

Die 2. Classe.

Wenn er denn mit den Kleineſten fertig, ſoll er die andere Classe auch vornehmen, und das mit ihnen treiben, was ſie haben überleſen müſſen.[37])

§ VII.

Verſtand der Worte zu treiben.

Wenn er ihnen einige Worte des Catechismi beygebracht, hat er ſie aufs einfältigſte, und ſo kurtz, als es immer ſeyn

kan, auf den rechten Verſtand und Gebrauch der Worte zu weiſen.

§ VIII.

Beſchluß mit dem Gebet

Wie nun mit dem Gebet der Anfang gemacht ward, alſo muß auch damit wieder beſchloſſen werden. Mit welchem zu verfahren, wie des Morgens geſchahe. Darauf werden die Kinder alleſamt aus jeden Classen in die öffentliche Bet-Stunden geführet: Woſelbſt in den Catechisationen in gewiſſen Tagen die gehaltenen Predigten wiederholet, ſonſten aber der Catechismus tractiret wird. Nach der Catechisation wird ein Geſang geſungen, ferner ein Capitel aus der Bibel geleſen, und einige Lehren und Ermahnungen daraus gezogen, nachmals gebetet, und mit einem Geſange beſchloſſen. Unterdeſſen ſitzen oder ſtehen die Kinder an ihrem Ort ſtille, ſingen mit und hören zu. Nach der Bet-Stunde [werden die Kinder aus allen Schulen, auſſer der Küſter-Schul, in den Hof neben dem Pfarr-Hauß, wie oben in der Hiſtorie von den Schulen gedacht worden, von ihren Praeceptoribus geführet, woſelbſt ſie kürtzlich gefraget werden, was ſie aus der Bet-Stunde behalten und gemercket. Darauf] werden die Wäyſen[-Kinder von ihrem Praeceptore] in ihr Hauß geführet, die andern Kinder aber gehen heim, [mit der Erinnerung, daß ſie ſtill und erbar nach Hauſe gehen.] [25])

II.

Inſtruction des Praeceptoris bey denen Wäyſen-Mägdlein.[26])

I.

Allgemeine Obſervation.

DEr Praeceptor bey denen Wäyſen-Mägdlein hat insgemein auch alles dasjenige zu beobachten, was die andern Praeceptores in denen Schulen zu obſerviren haben.

II.

Beſondere Pflicht.

Inſonderheit aber ſoll er unter ihnen wie ein Vater ſeyn, und daher ſo wol vor ihre geiſtliche als leibliche Wohlfahrt allezeit Sorge tragen.

III.

Einigkeit mit der Wäysen-Mutter.

Mit der darzu bestellten Wäysen-Mutter soll er in einer Christlichen Harmonie stehen, und dieser, wo ers nöthig befindet, in Liebe Anweisung thun, wie sie diß und jenes bey denen Kindern verrichten soll.

IV.

Vom Aufwecken und Beten.

Er soll darüber halten, daß die Mutter des Morgens die Kinder zu rechter Zeit wecke, und sie darzu anhalte, daß sie sich bald anziehen und reinigen. Darnach soll er mit ihnen das Morgen-Gebet verrichten, gleichwie er auch Abends nach Tische die Abend-Bet-Stunde zu halten hat.

V.

Capitel-Lesen.

Wie er nun mit ihnen speiset, also soll auch über der Mahlzeit ein Capitel gelesen, und was nützliches, so viel sichs thun lassen will, daraus vorgetragen werden, oder die Kinder sind zu fragen, was sie aus dem verlesenen Capitel behalten.

VI.

Arbeit und Stille.

Die Kinder sind ausser den Information-Stunden fleißig zur Arbeit und Stille anzuhalten, damit sie nicht müßig gehen und faul werden. Daher er die Mutter zu erinnern hat, daß sie ihnen, was zu arbeiten gebe, es sey nähen, stricken, spinnen und dergleichen.

VII.

Haupt-zweck.

Die ordentliche Information ist täglich zu GOttes Ehren und der Kinder Besten fleißig zu verrichten.

VIII.

Kleider und Wäsche.

Er soll auch zusehen, daß ihre Sachen, Wäsche, Kleider ꝛc. von der Mutter in guter Ordnung gehalten, auch zu rechter Zeit gebessert, geflicket, oder was neues gemachet werde. Daher kan er mit Aufschreiben dessen, was jegliches Mägdlein hat, oder sonst mit gutem Rath der Mutter an die Hand gehen.

IX.

Erinnerung.

So er an der Mutter was befindet, das abzustellen, soll er sie dessen bey zeiten privatim und in Liebe freundlich erinnern.

X.

Einigkeit.

Die Mägdlein sind fleißig zur Christlichen Einigkeit zu ermahnen, damit aller Zanck und Widerwillen möge vermieden werden.

XI.

Anordnung der Geschäffte der Kinder.

Er soll auch ordnen, was jegliches Mägdlein in der Oeconomie oder unter sich thun soll, und dabey zusehen, daß ein jedes das Seinige zu gehöriger Zeit treulich und ohne Versäumniß verrichte.

XII.

Sind nie allein zu lassen.

Die Kinder sollen niemals allein gelassen werden, und wenn er nicht bey ihnen ist, so soll er befehlen, daß die Mutter bey ihnen bleibe.

XIII.

Gehorsam ist zu inculciren.

Er hat ihnen fleißig zu befehlen, daß sie der Mutter allen kindlichen Gehorsam erweisen, sonderlich in seiner Abwesenheit, und wo er hierinnen Mangel befindet, hat er den Ungehorsam in Christlicher Liebe väterlich zu bestraffen.

XIV.

Reinigung.

Er soll auch zusehen, daß die Kinder von der Mutter fleißig gereiniget, und sonsten auch alles in der Stube fein reinlich und ordentlich gehalten werde, daher auch das Räuchern nicht zu vergessen.

XV.

Kirchengehen.

Und ob es wol nicht eben nöthig ist, daß er allezeit dabey ist, wenn die Mägdlein von der Mutter in die Kirche und Bet-Stunden geführet werden, je dennoch wird es gut seyn, wenn er dann und wann mitgehet, zu welcher Zeit er es vor gut und nützlich zu seyn erkennet.

XVI.

Licht und Feuer.

Er kan auch, wie ein guter Hauß-Vater, auf das Licht und Feuer helffen acht geben, damit nichts verwahrloset werde, und etwan Schaden geschehe ꝛc.

Instruction vor die Mutter der Wäysen-Mägdchen.[39])

I.

Anruffung Gottes.

DEmnach es kein geringes ist, die Mutter-Stelle bey so vielen unerzogenen Mägdlein zu vertreten, so hat die Mutter derselben Ursach Gott fleißig anzuruffen, um Weißheit, ihnen

recht vorzuſtehen, damit ſie ihre Pflicht und Ampt nach dem Willen Gottes wohl in acht nehme, und alles in rechter Ordnung mit aller Treu und Sorgfalt verrichte, und alſo die gute Auferziehung an den Kindern befördert werde.

II.

auch für die Kinder.

Soll ſie fleißig nicht allein vor ſich, ſondern auch ſonderlich vor ihre Kinder beten, daß GOTT ihnen den Heiligen Geiſt geben, in ihren Hertzen kräfftig würcken, und ſelbſt zu allem gutem antreiben wolle.

III.

Gutes Exempel.

Sie ſoll ihnen in allen Stücken mit einem guten Exempel vorgehen, hingegen aber ſich fleißig hüten, daß ſie ihnen kein Aergerniß gebe, weder in Worten noch Wercken, mit geſchwinden Zorn, mit unnützen Geſchwätz, mit Lügen, mit Haß gegen dieſes oder jenes Kind, mit Partheylichkeit, und andern ärgerlichen Dingen, damit ſie dem Weh entgehen möge, welches Chriſtus allen denen drohet, die den Kindern Aergerniß geben.

IV.

Wegen ihrer eigenen Kinder, ſo ſie welche hat.

So ſie ſelbſt Kinder dabey hat, ſoll ſie dieſelbe den andern Kindern nicht vorziehen, noch auch ihnen was überſehen, ſondern ohne Partheylichkeit ſie andern Kindern gleich halten. Daher ſoll ſie gegen alle Kinder gleiche mütterliche Liebe haben, und alle helffen auferziehen, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Denn wenn dieſes geſchicht, ſo werden die Mägdlein auch alle eine kindliche Liebe und Vertrauen zu ihr haben.

V.

Abweſenheit des Praeceptoris.

In Abweſenheit des Praeceptoris ſoll ſie mit allem Fleiß dahin ſehen, daß die Mägdlein in gebührender Stille erhalten werden.

VI.

Erinnerung der Kinder.

Sie ſoll, wo nöthig, die Kinder allerſeits, eines wie das andere, ohne Anſehen der Perſon, weißlich erinnern, und zu allem guten anhalten, und wo eines und das andere ungehorſam, widerſpenſtig und böſe iſt, ſoll ſie es unpartheyiſch dem Praeceptor anzeigen, der es wird zu beſtraffen wiſſen.

VII.

Soll denen Bösen nicht überhelffen.

Wenn die böſen Mägdlein auch befunden geſtraffet werden, ſoll ſie darwider nicht reden, auch ein ungeitig Mitleiden, weder in Worten noch Geberden, weder in Gegenwart noch in Abweſenheit des Praeceptoris ſpüren laſſen, weil die Kinder dadurch nicht gebeſſert, ſondern in der Boßheit nur geſtärcket werden. Meynt ſie aber was nüthiges wegen der Zucht und Straffe zu erinnern, ſoll ſie ſolches in geheim thun, und mit dem Praeceptore allein davon reden, oder auch nach Gelegenheit dem Inſpectori ſagen.

VIII.

Soll halten über des Praeceptoris Anordnung.

Sie ſoll auch über dem, was der Praeceptor denen Kindern hat befohlen, oder bey ihnen angeordnet, beſtändig halten helffen, und ſich hüten, daß ſie nicht etwas anders befehle und anordne, damit die Kinder nicht irre gemacht werden.

IX.

Kinder nicht allein zu laſſen.

Den gantzen Tag ſoll ſie bey den Kindern ſeyn, und ſonderlich auſſer den Schul-Stunden; damit die Kinder niemals allein gelaſſen werden.

X.

Zwiſchen-Stunden.

Wenn keine Schul-Stunden ſind, kan ſie Gelegenheit nehmen, mit den Kindern gutes zu reden, bißweilen mit ihnen ein Lied zu ſingen, und ſie zum Gebet zu erwecken.

XI.

Kirche führen.

Sie ſoll auch die Mägdlein allezeit, ſo wol wenn Bet-Stunde, als auch wenn Predigt iſt, ordentlich in die Kirche führen, damit ſie auf der Gaſſe erbar gehen, und in der Kirche fein ſtille ſitzen, und andächtig zuhören.

XII.

Mahlzeit.

Uber der Mahlzeit ſoll ſie auch auf der Kinder Verhalten acht haben, und dieſelbe zu guter wohlanſtändiger Tiſch-Zucht anweiſen, und wo ſie befindet, daß ein und anders dagegen handelt, ſolches mit freundlichen Worten deshalben erinnern.

XIII.

Sittigkeit.

Auch ſoll ſie dieſelben zu aller Zucht und Erbarkeit, in Worten, Gebärden und Wercken, und zu allen andern dem Weibes-Volck anſtändigen Sitten angewöhnen, und anhalten,

und ſonderlich lehren, wie ſie ſich ſo wol gegen ihre Vorgeſetzte, als auch gegen andere und fremde Leute fein ehrerbietig in Demuth ſich zu erweiſen.

XIV.

Arbeit der Kinder.

Die Mägdlein, die ſpinnen, nähen und ſtricken können, ſollen zu ſolcher Arbeit, wenn keine Schul-Stunden ſind, von ihr angehalten werden, die andern aber, ſo noch nichts können, ſoll ſie nach und nach auch dazu anweiſen.

XV.

Ihre Arbeit.

Sie ſelbſt ſoll auch immer, wo ſie anders ſonſten mit den Kindern nichts zu thun hat, etwas dem Wäyſen-Hauſe und Kindern zum Beſten arbeiten, und mit ihrer Arbeitſamkeit denen Kindern ein gut Exempel geben.

XVI.

Der Kinder Kleider.

Auf der Kinder ihre Sachen, Kleidung und Wäſche ſoll ſie fleiſſig helffen acht geben, damit nichts verlohren noch ſonſten verderbet werde.

XVII.

Reinigung

Zweymal ſoll ſie wöchentlich die Mägdlein auf den Köpffen und in Kleidern reinigen, welches, wo es nicht gehindert wird, des Mittwochs und Sonnabends ordentlich geſchehen kan. Solte es bey manchen Kindern nöthig ſeyn, könte es mehrmal geſchehen.

XVIII.

Das Aufſtehen

Nach fünff Uhr früh ſoll ſie aufſtehen, und die Kinder wecken, hernach die Kleinen helffen anziehen, und alle ſich waſchen laſſen, damit ſie um ſechs Uhr beym Morgen-Gebet ſeyn können.

XIX.

Schlaffen-Gehen.

Um 9. Uhr, Abends nach dem Abend-Gebet, ſoll ſie die Kinder, die Kleinen auch wohl eher, wieder zu Bette führen, daß ſie denn bey ihnen auch ſchlaffen, und zugleich auch auf ihre Betten mit acht haben ſoll.

XX.

Feuer und Liecht.

Und weil inſonderheit wegen Feuers und Liechts eine groſſe Sorgfalt und Vorſichtigkeit nöthig iſt; die Kinder aber in dieſem Stück noch unverſtändig und unachtſam ſind, ſo fället alle dieſerhalben zutragende Sorge auf Sie, und wird von ihr ge-

daß die Jugend nicht allein den Anfang Christlicher Lehre von Ihme faßen, sondern auch ein Exempel und Fürbild, dem sie nachfolgen können, an ihm haben mögen, und er alles sein Thun und Lassen nicht allein für Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als vor dem Angesichte GOttes, in der Wahrheit führe: Allermaßen auch keiner zu einer Information gezogen wird, als zu dem man ein solch Vertrauen hat. Verstellet er sich dann eine zeitlang in eine äuserliche Schein-Frömmigkeit, so wird er selbst desto schwerere Verantwortung haben.

III.

Wo ein guter Grund ist, fällt die Miedlings-Art hinweg.

Wann der Grund eines rechtschaffenen Christenthums bey ihnen fest geleget ist, so werden sie dann auch nicht Miedlings-Art an sich haben, die nur das ihre suchen, und es für eine Last achten, daß sie an der Jugend arbeiten, sondern werden rechte und getreue Hirten ihrer anvertrauten Lämmer seyn, eingedenck, wie sie hier an denselben arbeiten, so werden sie an jenem Tage den Gnaden-Lohn von ihrem Ertz-Hirten Christo Jesu empfangen, dessen sie sich selbst berauben werden, wann sie ihre Schul-Arbeit ungerne, als eine Fröhne, und nicht mit Lust, treulich und fleißig, ohne alle Absicht auff einigen Lohn, allein zur Ehre GOttes, und der Kinder Besten verrichten.

IV.

Glaube und Gebeth.

Sie sollen bey ihrer anvertrauten Arbeit, ihr Vertrauen nicht auff eigene Kräffte und Geschicklichkeit, sondern bey aller anzuwendenden Treue, auff GOttes kräfftigen Beystand und Seegen einig und allein setzen: und daher die Kinder gleichsam auff ihrem Hertzen zum stetigen Gedächtnis vor GOtt tragen, und in allem ihrem Gebet für deren ewige Wohlfahrt hertzlich ringen, und GOtt um das Gedeyen zu ihrer Arbeit demüthiglich anruffen.

V.

Väterliches Gemüth.

Weil auch insgemein zu geschehen pfleget, daß die meisten aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe, das Gute mehr durch scharffe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre Anvertrauten recht im Geist der Liebe zu fassen, und mit väterlicher Treue, Gedult und Langmüthigkeit, ihre Hertzen zum guten zuneigen, und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu

seyn suchen, wie denn sonderlich bey annoch jungen Jahren solcher väterliche Sinn und wahre Christliche Sanfftmuth gar selten angetroffen wird: als haben die Informatores Gott inständiglich und demüthiglich anzuflehen, daß er ihnen einen solchen Vater-Sinn gegen die anvertraute Jugend in ihre Hertzen geben, und alles ungebrochene Wesen und Härtigkeit von ihnen nehmen wolle, dabey sie denn gewiß den Seegen GOttes erfahren werden; bevorab, wenn sie nebst solchem Vater-Hertzen gegen die Kinder, auch eine recht brüderliche Liebe selbst gegen einander haben, daß sie gerne einer von dem andern lernen, und sich erinnern laßen, und also das Werck der Erziehung der Jugend in recht Christlicher Einmüthigkeit führen. Und sollen sie aus eben demselben Grunde nicht mürrisch noch unfreundlich, sondern liebreich, jedoch ernsthafftig gegen die anvertraute Jugend sich bezeigen, und vielmehr durch solchen Weg, als durch stürmen und poltern die Jugend zur gehörigen Stille zu bringen, trachten. Wie sie denn auch solche unpartheyische väterliche Liebe lehren wird, daß sie unter denen Kindern keinen Unterscheid machen, sondern es mit einem so gut, als mit dem andern meynen, und eines sowol als das andere treulich lehren, vermahnen, bestraffen, wie auch mit aller Gedult tragen. Keinesweges aber würde mit solcher väterlichen Liebe übereintreffen, wenn sie Kinder etwa aus Ungedult Ochsen, Esel, Narren ꝛc. heißen, oder ihnen sonst übele Namen geben, und unanständige Redensarten gebrauchen wolten, davon sie auch keine wahrhafftige Besserung zugewarten haben werden.]

§ VI.

In der Schärffe ist Behutsamkeit zugebrauchen.

Dahero sollen sie zwar mit väterlicher Zucht und liebreicher Sorgfalt über die Seelen der Kinder wachen, und an ermahnen und straffen nichts ermangeln laßen; jedoch so viel immer müglich ist die Aufferziehung nicht mit Strenge und Härtigkeit führen, noch dem affect des Zorns dabey im geringsten indulgiren, sondern sollen mit aller Sanfftmuth und Süßigkeit suchen die Liebe GOttes in Christo JEsu ihnen vorzustellen, und also den Glauben in ihnen zuerwecken, und eine Lust und Liebe zum Worte GOttes sammt einer kindlichen Furcht für GOtt in ihren Hertzen zu pflantzen.

§. VII.

Die Ruthe ſollen ſie nicht gebrauchen, wo nicht zum wenigſten dreymal eine Warnung und mündliche Beſtraffung vorhergegangen, oder eine offenbahre Boßheit geſpüret worden, [da denn die Kinder nicht eben umb des Lernens, ſondern vornemlich um der Boßheit willen und ſonderlich, wenn ſie lügen, zubeſtraffen.] Doch ſollen die Praeceptores auch die Ruthe in ſolchem Fall mit maſſe gebrauchen, daß die Kinder nicht durch allzu ſtrenge Zucht gantz abgeſchrecket werden; ſollen auch den Kindern vorher ihr Verbrechen fein recht fürhalten, daß ſie wiſſen, warum ſie geſtrafft werden, auch wenn eine ſonderliche Beſtraffung einer begangenen Boßheit fürgenommen wird, ſolches andern zum Exempel fürſtellen, bezeugend, wie ungern man ſie alſo mit der Ruhte ſtraffe, und wie viel lieber man die Ruhte gar wegwerffen wolte, wenn ſie nur mit Worten ſich wolten ziehen laſſen. Sie ſollen ſie auch nach der gebrauchten Zucht die Hand geben, dank ſagen und Beſſerung angeloben laſſen.

[§ IIX.

Vor der Beſtraffung ſolle man ſich GOtt befehlen.

Vor der nöhtigen Beſtraffung ſollen ſie zu GOtt hertzlich ſeufftzen, daß er ihnen dazu die nöthige Weißheit gebe, damit ſie ſolche nicht aus fleiſchlichem Zorn, ſondern in erbarmender Liebe, als Väter, verrichten mögen, und daß er auch dazu ſeinen Seegen und Gedeyen geben wolle, damit der geſuchte Endzweck, nemlich der Kinder Beſſerung, möchte erhalten werden

§ IX.

Erinnerung iſt mit Sanfftmuth anzunehmen.

Solten ſie aber etwan hierinnen der Sache zu viel gethan haben, und deswegen erinnert werden, ſollen ſie es ſanfftmüthig annehmen, und vorſichtiger werden, nicht aber etwa es hernach noch ärger machen, und die Kinder es entgelten laßen.

§ X.

Straffe der groben Verbrechen.

Wenn aber ein und ander Kind etwan was grobes peccíret, ſollen die Praeceptores es in ein Büchlein umſtändlich aufſchreiben, und es bey der Visitation, ſo wöchentlich geſchiehet, dem Inspectori zeigen, damit die Beſtraffung nach deſſen Anordnung, nebenſt einer öffentlichen Erinnerung geſchehen, und es alſo bey den Kindern einen deſto gröſſern Nachdruck geben möge.]

§ XI.

Was aber die Kinder betrifft, welche sich wohl anlassen, sollen die Informatores dieselbigen nicht mit unzeitigem Lobe stoltz machen, wodurch sie alles Gute in ihnen verderben würden, sondern sollen ihnen desto öffters, und mit desto mehrerer Liebe und Freundlichkeit, die herrlichen Verheißungen, welche die Gottseligkeit hat, beydes in diesem und in jenem Leben, für augen mahlen, [wie nicht weniger die hertzliche Liebe so Christus gegen die Kinder hat,] damit sie [zu einer hertzlichen Gegen-Liebe jemehr und mehr erwecket, und dadurch ferner] aufgemuntert werden, sich mit Lust und Freuden zur Kirchen und Schulen zuhalten, [und allen Gehorsam zubeweisen: wiewol durch dergleichen Evangelische Gründe auch die Ungezogenen zum Guten anzufrischen sind.]

Unzeitiges Lob ist zu unterlaßen.

[XII.

Von denen Lüsten der Jugend sind insgemein alle Kinder, jedoch insonderheit diejenigen, bey welchen sich dieselbigen bey ihren herannahenden Jünglings-Jahren am meisten zu äussern anfangen, mit aller Sorgfältigkeit abzumahnen, damit bey zeiten der Grund einer warhafftigen Verläugnung alles ungöttlichen Wesens, in ihren Seelen gepflantzet werde. Es ist ihnen zu dem Ende, sonderlich aus dem Grunde des Göttlichen Worts zu zeigen, wie sie in der Welt nichts verläugnen können, das sie nicht in Christo viel herrlicher solten wieder finden: damit sie von der Beschaffenheit des wahren Christenthums zugleich einen rechten Grund erlangen mögen.

Vor den Lüsten der Jugend sollen sie treulich warnen.

XIII.

Dieweil es auch leider öffters zu geschehen pfleget, daß sich die Kinder, wenn sie etwas Böses thun, auf das Exempel ihrer Eltern, oder derer, die an Eltern Statt sind, beruffen, so haben die Informatores in solchem Fall ihnen vorzustellen, daß man Gottes Wort zur Richtschnur seines gantzen Lebens, und unsern Heyland zu einem Exempel und Vorbild alles seines Thuns nnd Lassens vorzustellen habe: dabey sie denn insgemein für böse Exempel zu warnen, die Eltern aber bey denen Kindern nicht zu verkleinern sind; vielmehr mag ihnen dabey allemal ge-

Wie die Kinder gegen die Eltern sollen gesinnet seyn.

zeiget werden, wie sie sich sonst gegen ihre Eltern zu verhalten haben.

XIV.

Von Moribus. Sie sollen die Kinder auch fein in Moribus und guten Sitten unterrichten und lehren, wie sie sich gegen andere Leute fein ehrerbietig zu bezeigen haben.]

XV.

Von Bettel-Kindern. Denen Kindern, die sonst vor den Thüren betteln gangen sind, oder noch gehen, muß fleißig inculciret werden, wie hochnöthig es sey, daß sie ja nicht ihr Lebenlang das Bettel-Brod essen, sondern etwas nützliches lernen, damit sie ihrem Nechsten dienen, und ihr Leben nach dem Willen GOttes führen: dazu ihnen dann auch Hoffnung gemachet werden kan, daß man sich ihrer annehmen wolle, sie auf ein gutes Hand-werck zu bringen, wenn sie Gott fürchten und fleißig lernen. Auch kan man ihnen je zuweilen einige Exempel erzehlen, wie arme Kinder nützliche und gute Leute worden, auch von GOTT wohl im Leiblichen gesegnet seyn.

§ XVI.

Von den Sünden des Bettler-Standes Es ist auch nöthig, daß man ihnen fleißig vorstelle, was für Sünden mit dem Betteln begangen werden. Z. E. wenn es nicht aus Noth geschehe, oder wenn der Mensch durch Betteln Geld und Gut zusammlen gedencke, oder das Gesammlete liederlich durchbringe, oder aus dem Betteln ein Hand-Werck mache, oder dadurch versäume in die Schule und Kirche zugehen, oder wenn einem am Stücke Brod mehr gelegen, als am Wort Gottes.

§ XVII.

Die aber nicht allzugenau zu erzehlen seyn. Doch sollen die Sünden, so unter dem Betteln[41]) pflegen vorzugehen, nicht allzu special erzehlet werden, damit nicht einige aus solcher Erzehlung das Böse erst lernen, und es auch so machen, wie es ihnen erzehlet worden. GOttes Werck mag man herrlich preisen, aber von den Wercken des Teuffels muß man gar behuttsam reden. Denn der Zunder darzu ist in dem menschlichen Hertzen, da es leichtlich fänget.

§ XIIX.

An den Bettel-Kindern solle sonderlich gearbeitet werden.

Es sollen auch die Informatores mit Fleiß darauff sehen, daß insonderheit die Bettel-Kinder fein bey zeiten einen guten Grund der Christlichen Lehre faßen, weil man ihrer nicht allzuwohl versichert ist, wie lange sie solch Schul-gehen continuiren werden.

[§ XIX.

Die instruction muß genau beobachtet werden.

Es sollen sich die Informatores in allen Stücken nach der ihnen fürgeschriebenen Schul-Ordnung und Instruction richten, und nichts nach eigenem Gefallen ändern, wenn sie aber meynen, daß in einem und dem andern etwas verbeßert werden könte, mögen sie solches zu Papier bringen, und dem Inspectori überreichen; welcher in der wöchentlichen Conferenz auch die andern Informatores darüber vernehmen, und wenn nichts erhebliches dagegen eingewendet wird, solches dem Directori zueröffnen hat, damit die nöthig oder nützlich befundene Aenderung mit dessen Consens introduciret, auch um der Nachkommen willen, bey der Schul-Ordnung annotiret werde.

§ XX.

Das Gebet solle eyfrig seyn.

Das Gebet, womit, laut der Schul-Ordnung, jedesmal der Anfang und Beschluß zu machen ist, soll mit rechtschaffenen Ernst, und in gehöriger Stille verrichtet, und niemals zu lang gemachet werden.

§ XXI.

Register der Kinder.

Sie sollen auch ein Register der Kinder halten, und dabey schreiben, wenn und zu welcher Zeit sie in die Schule auffgenommen, wie sie heißen, wer ihre Eltern, wie alt sie seyn, was sie gekont haben, als sie in die Schule gekommen ꝛc. ingleichen sollen sie auch aufffschreiben, wenn sie gar aus der Schule bleiben und Abschied nehmen, was sie bißhero gelernet; welches alles füglich in eine Tabell gebracht werden mag, die bey dem Examine vorzuzeigen ist.]

§ XXII.

Die Gemüther der Kinder müssen erkant werden.

Auch haben sie GOtt um Weißheit anzuruffen, die Gemüther der Kinder kennen und unterscheiden zu lernen, damit sie desto besser wissen, wie sie ein jedes gewinnen, und gelinder oder schärffer damit umgehen sollen; auch damit sie die Fähig-

keit der ingeniorum, und worzu sonderlich ein jegliches Kind geschickt seyn möge, erkennen, und man die Gaben so GOtt in ein jegliches geleget, recht erwecken, und zum gemeinen Nutzen anwenden könne. In dem Examine haben sie dann ein judicium über eines jeglichen Kindes Gemüth und Ingenium, dem im vorigen §. benanten Register beyzufügen, welches dann der inspector Scholae nach gehaltenem Examine ordentlich und fleißig beyleget.

§ XXIII.

Der Verstand und die Ausübung des Erlerneten ist zu inculciren.

Sie sollen aber, so viel möglich ist, dahin arbeiten, daß die Kinder nicht nur die blosen Worte des Catechismi und der Biblischen Sprüche hersagen lernen, sondern daß sie auch den rechten Verstand von einem jeglichen faßen: auch sollen die Praeceptores allemal fleißig auff die Ausübung dringen, und den Kindern wohl inculciren, daß das Wissen nicht genug sey, sondern, daß ihr gantzes Leben damit übereinstimmen müße.

§ XXIV.

Die Fehler der Sprache an Kindern zu verhüten.

Auch sollen sie wohl auf die Kinder acht haben, daß sie nicht undeutlich, stammelend, mit abgestümmelten Worten, allzugeschwinde ꝛc. beten, oder den Catechismum hersagen, dieweil sie durch dergleichen Fehler am rechten Verstande und Gebrauch des Wortes GOttes sehr gehindert werden.

§ XXV.

Die Bücher bey handen zu behalten.

Es soll in den Classen der Armen-Schule kein Kind ein Buch mit nach Hause nehmen, sondern ein jedes Kind empfähet in der Schulen sein Buch, und wenn es ein anders gebrauchet, giebt es das vorige dem Praeceptori wieder, und empfähet von ihm darauf das andere; Und wenn die Schule aus ist, oder ein Kind veniam bittet, heraus zu gehen, fordert der Praeceptor von demselben sein Buch wieder ab, und verwahret nach geendigter Schule alle Bücher in dem Schrancke, und lieget dem Praeceptori ob, wohl darauf zu sehen, daß ja keines davon komme. [Daher ihm auch bey seinem Antritt solche vom Inspectore der Schulen übergeben werden, er auch beym Abschiede dem Inspectori dieselben wieder überantworten muß.]

§ XXVI.

Dahero wenn auch die Kinder in die Armen-Schule kommen, welche ihre Bücher mitbringen, so saget man ihnen, daß sie nur solche künfftig zu Hause lassen, und daselbst darinnen lesen sollen, und daß man ihnen in der Schule schon die nöthigen Bücher geben werde. Der Kinder eigne Bücher werden zurück geschickt.

§ XXVII.

Jedennoch wenn ein Kind seinen ordentlichen Abschied nimmt aus der Schulen, (es seyen Mägdgen oder Jungen) da es nemlich so weit erwachsen, daß es zur Hauß-Arbeit oder auf ein Hand-werck gethan werden soll, so werden ihm seine Bücher, ein Catechismus, Psalter und Neu-Testament von dem Inspectore der Schulen, mitgegeben, solche zu behalten; [Welches denn vom Inspectore aufgezeichnet, und demnach vom Praeceptore bey seinem Abschiede nicht wieder gefordert wird.] Beym Abschied werden die Bücher mitgegeben.

§ XXVIII.

Es soll aber ein solches Kind von seinen Praeceptoribus, [dem Inspectore der Schulen,] und [seinen] Seelsorgern ordentlichen Abschied nehmen, und sich für die gute Zucht und Unterweisung bedancken. Darauf soll es der gegenwärtige Praeceptor erinnern des Guten, das es bißhero gehöret, es treulich ermahnen, daß es also glauben und Leben wolle sein Leben-lang, und sich solches zusagen und angeloben lassen. Dann soll der Praeceptor alle Kinder aufstehen heissen, und mit den Kindern ein hertzlich Gebet zu GOtt verrichten, für dieses Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt, und daß Gott alle Christliche Kinder-Zucht ferner aus Gnaden seegnen wolle. Zuletzt soll der Praeceptor das Kind ermahnen, ob es gleich aus der Schulen bleibe, doch die öffentliche Catechisation in der Kirche nicht zuverlassen, sondern derselbigen fleißig bey zuwohnen, daß es das Gute nicht wieder vergesse, so es in der Schule gelernet. Wie es mit dem Abschied zu halten.

§ XXIX.

Es sollen die Kinder einer jeglichen Schule so wol täglich in die Bet-Stunden und Catechisation als auch Sonntags und zu anderer Zeit in die Predigten von denen Praeceptoribus geführet werden, die sie also ordentlich in die Kirche bringen, zur Die Kinder müssen vom Praeceptore in die Kirche geführet werden.

Stille und Aufmerckſamkeit mit Vorhaltung der Allgegenwart GOttes anmahnen, und wohl acht haben ſollen, daß ſie fein beyſammen bleiben, und nicht neben der Kirchen hingehen. Auf den Sonntag, nach der Nachmittags-Predigt, ſoll ihnen nach Anweiſung der Schul-Ordnung, ehe ſie in die Bet-Stunde gehen, etwas erbauliches aus GOttes Wort, oder eine geiſtliche Historie, vorgetragen werden.

§ XXX.

auch ſollen die Praeceptores bey ihnen bleiben.

Diejenigen, welche die Kinder zur Kirche führen, ſollen auch in der Kirche, ſo wol in der Bet-Stunde, [als unter der Predigt,] bey ihnen bleiben, und ſie zur Aufmerckſamkeit anhalten, (auch wenn die Catechisation aus iſt, ſie auf die kleinen Bänckgen nieder ſitzen laſſen) und verhüten, daß keiner davon gehen, [oder ſonſten muthwillen treiben möge.]

§ XXXI.

Kein Kind iſt ohne Vorwiſſen des Inspectoris aufzunehmen.

Es ſollen die Praeceptores [kein Kind ohne Vorwiſſen und Consens des Inspectoris in ihre Schul aufnehmen, haben auch] allezeit, doch ſonderlich des Montags fleißig darauf zu ſehen, daß keine Kinder aus des Rectoris Schule[42]) ausbleiben, und ſich unter ihre Kinder mengen, als worüber ſich jene möchten zu beſchweren haben. Sollen demnach, wann ſie ſehen, daß ein Kind kommet, ſo ſie vorhin noch nie gehabt, ſolches genau examiniren, und nach dem ſie befinden, daß es vorhin in eine von beyden [Ordinari-]Schulen gegangen, ſolches keines weges annehmen, ſondern gleich wieder nach Hauſe ſchicken.

§ XXXII.

Die Praeceptores ſollen ſich vor dem Schlag einfinden.

Die Praeceptores ſollen ſich ein jeder in ſeiner Classe ein wenig vor dem Schlage einfinden, und da erwarten, biß ſich die Kinder ſammlen, und dadurch verhüten, daß die Kinder nicht, ehe die Schul angehet, allerley Muthwillen unter einander, entweder auf dem Hofe, oder in den Classen verüben.

§ XXXIII.

Keine ungeziemende Freyheit iſt den Kindern zu verſtatten.

Es ſollen ſich die Praeceptores ja mit allem Fleiß hüten, daß ſie den Kindern in der Schule nicht ungeziemende Freyheit geſtatten, z. e. wenn ſie etwas mit den Vörderſten vorhaben, daß die Hinderſten nicht plaudern, oder ſonſt muthwillen treiben, Obſt eſſen ꝛc. [welches zu verhüten, die Praeceptores ſich ſo

viel mehr in acht nehmen ſollen, daß ſie nicht neben der Information auch andere Dinge vornehmen, z. e. zu ſchreiben, oder in einem Buche zu leſen ꝛc. als welches den Kindern Anlaß giebt, ihres theils auch andere Dinge vorzunehmen, oder doch unachtſam zu ſeyn.]

§ XXXIV.

Wann die Kinder auſſen bleiben.

Wenn ein Kind ausbleibet, ſoll der Praeceptor bald hinſchicken, und bey den Eltern, oder im Hauſe, da das Kind iſt, nachfrage thun laſſen, was die Urſache des Auſſen-Bleibens iſt.

[§ XXXV.

Die Eltern ſind auch zu beſprechen.

Wenn man mercket, daß die Eltern ihre Kinder ohne noth von der Schule abhalten, ſollen die Praeceptores dieſelben beſuchen, ihnen freundlich zureden, damit ſie ihre Kinder an ihrer geiſtlichen Wohlfahrt und an ihrem Lernen nicht hindern, ſondern deſto fleißiger in die Schule ſchicken mögen. Sie, die Praeceptores ſollen auch ohne dem Gelegenheit ſuchen, die Eltern zubeſuchen, und nachzufragen, wie die Kinder ſich zu hauſe verhalten, ob ſie auch ihre Sprüche beten, gehorſam ſeyn ꝛc. welches, wenn es geſchicht, bey Eltern und Kindern ſeinen herrlichen Nutzen hat, und manchem Mißverſtande zwiſchen Eltern und Praeceptoribus, ſo gar leicht entſtehet, vorgebeuget werden kan.]

§ XXXVI.

Wochen-Predigten zu beſuchen.

Wenn eine Wochen-Predigt iſt, ſolle es den Kindern des Tages vorher mit Fleiß angeſaget werden, daß ſie vor der Predigt ſich mit einander in der Schule einfinden, damit allda der Morgen-Seegen mit ihnen zuvor könne gebetet, und ſie denn von den Praeceptoribus in die Kirche geführet werden, wie ſonſt in die Bet-Stunden. Nach der Predigt ſollen ſie denn von den Praeceptoribus wieder ordentlich in die Schule geführet, und noch eine Stunde unterrichtet werden.

§ XXXVII.

Sonntags-Predigten.

Des Sonnabends kan ihnen gleichfalls angeſaget werden, daß ſie ſich des Sonntags frühe gleicher weiſe vor der Predigt einfinden, und ſich in die Kirche führen laſſen. Ob ſie denn gleich wegen mancherley häußlicher Umſtände nicht alle kommen, noch ſtrenge dazu anzuhalten ſeyn, ſoll dieſes doch auch mit wenigem, ſo gut es ſeyn will, beobachtet werden.

[§ XXXVIII.

Ein Praeceptor solle den andern nicht prostituiren.

Wo etwan bey Kindern unterschiedliche Praeceptores sind, und etwan von einem was versehen wird, welches ihm der andere gern sagen will, hat man sich in acht zu nehmen, daß solches nicht in Gegenwart der Kinder geschehe.

§ XXXIX.

Jahrmarckt.

Wenn etwan ein Jahrmarckt einfällt, ist nöthig, daß man die Kinder vorher ermahne, nicht aus der Schule zu bleiben, noch etwan bey Marckt-Schreyern sich finden zu lassen, noch in Comoedien zu gehen, sondern sich für allem Bösen zu hüten.

§ XL.

Fest-Tage.

Wenn hohe Fest-Tage einfallen, soll man vorher die Kinder auch fleißig ermahnen, sich nach den Feyertagen gleich wieder einzustellen, und nicht deswegen die gantze Woche aus der Schule zu bleiben.

§ XLI.

Verhütung böser Gesellschafft.

Auch hat man dahin zusehen, daß man die Kinder, so viel immer müglich seyn will, von solchen Gelegenheiten abhalte, wo sie etwa unter andere böse Buben gerathen und zum Bösen verleitet werden können, wie denn oft geschicht bey Kirch-messen, Handwercks-Essen, und andern Gelagen.

§ XLII.

Reinlichkeit.

Es soll auch in einer jeden Schule alles fein reinlich und ordentlich gehalten, des Winters auch das Feuer wohl in acht genommen, und das Gemach in mäßiger und gelinder Wärme gehalten werden.

§ XLIII.

Conferentz.

Es sollen alle Praeceptores der wöchentlichen Conferentz fleißig beywohnen, und ohne die höchste Noth nicht davon bleiben, ihr wöchentliches Schul-Geld aber des Sonnabends zu einer gewissen Stunde abholen.

§ LXIV.

Vom Verreisen.

Es soll kein Praeceptor ohne Vorwissen des Inspectoris etwa verreisen, noch auch ohne dessen Consens einen andern an seine Stelle bestellen.

§ XLV.

Vom Valediciren.

Wenn ein und ander Praeceptor seine Information aufgiebt, so soll er mit denen Schul-Kindern, die er bißher informiret, nochmals hertzlich beten, und sie seegnen.]

III.

Von der Information der Wäyſen-Kinder inſonderheit.[43])

§ I.

Wäyſen-Kinder haben was beſonders.

WEil die Wäyſen-Kinder der völligen Auferziehung zu genieſſen haben, und des gantzen Tages unter guter Aufſicht und Anführung gehalten werden, auch daher bey ihnen mehr ausgerichtet werden kan, als bey den übrigen armen Kindern, ſo iſt deshalben ihre Information in einigen Stücken von der vorgeſetzten Schul-Ordnung unterſchieden.

§ II.

Ihre Früh-Ordnung.

Im Sommer werden ſie angehalten um 5. Uhr aufzuſtehen, im Winter um 6. Uhr, und werden des Abends um 9. Uhr zu Bette gebracht. So bald ſie aufgeſtanden, und ihre Kleider angezogen, wird mit ihnen Bet-Stunde gehalten, damit nicht ihre Gemüther vorher zerſtreuet, oder gar einige durch andere zufällige Verhinderungen vom Gebet abgehalten werden. Das Gebet wird von denen Praeceptoribus mit ihnen verrichtet, auf ſolche Weiſe, wie im vorhergehenden Capitel angezeiget worden. Uber dem aber, läſt es ſich bey ſolchen mehr und öffters thun, daß ſie ihre Noth mit ihren eigenen Worten Gott vortragen lernen, worinnen ihnen denn der Praeceptor zum öfftern vorgehet, werden auch inſonderheit ermahnet und angewieſen, daß ſie für ihre Wohlthäter mit rechtem Ernſt und Andacht zu GOtt beten ſollen, weil ſie ihnen auf keine Weiſe, als durch ihr ernſtliches Gebet ihre Wolthat erſetzen können; desgleichen wird ihnen auch öffters die Gnade, welche GOTT an ihnen gethan, daß er ſie alſo in der Furcht des HErrn, und zu allem Guten erziehen laſſe, zu gemüthe geführet, werden ihrer beſondern Pflicht dabey erinnert, und für allem Ungehorſam, Untreu, Unfleiß, Muthwillen und dergleichen gewarnet; von ihren Praeceptoribus wird auch das Abend-Gebet von 8. biß 9. Uhr auf gleiche weiſe mit ihnen verrichtet, und vor dem Gebet je zuweilen ein Examen Conscientiae oder Prüfung mit den Kindern angeſtellet, wie ſie den Tag hingebracht, wie ſie ſich gegen GOtt, gegen ihre Vorgeſetzte ꝛc. bezeiget. Nach verrichtetem Abend-

Gebet legen sie sich schlaffen, da denn bey den Knaben in jedem Schlaff-Gemach ein Praeceptor, bey den Mägdgen aber, so allesamt in einem besondern Hauß und Gemach ihre Bettlein haben, die so genannte Wäysen-Mutter bleibet und schläfft, damit viele Unordnung und Aergerniß, so unter den Kindern beym Aus- und Ankleiden vorgehen könte, verhindert werde. Wann bißher Johann Arnds wahres Christenthum in den Wochen-Predigten öffentlich erkläret worden, so ist an statt des Neuen Testaments, in der Bet-Stunde frühe vom Praeceptore das Capitel, welches in der Ordnung zu erklären vorgekommen, verlesen, und der Innhalt daraus kürtzlich gezeiget worden, und die Kinder wurden zum andächtigen Gehör Göttlichen Worts angemahnet. Ingleichen wird am Sonntage frühe in der Bet-Stunde das Evangelium vorgenommen, damit sie dadurch zu desto mehrerer Aufmercksamkeit zubereitet werden.[44])

§ III.

Vom Waschen.

In der nächsten Stunde nach dem Morgen-Gebet waschen sie sich, da bey den Knaben ihr Praeceptor, bey den Mägdlein ihre Mutter, die Auffsicht dabey hat, damit alles recht und ordentlich zugehe.[45]) Nachdem sie sich gewaschen, eßen sie das Morgen Brod, und wenn solches geschehen, und von derselben Stunde noch etwas Zeit übrig ist, wird ihnen ein Spruch zu lernen auffgegeben.

§ IV.

Von den ordentlichen Schul-Stunden.

Von 7. biß 9. im Sommer und von 8. biß 10. Uhr im Winter, waren sonsten ihre ordentliche Schul-Stunden. Das Gebet ist in der Frühe-Stunde schon mit ihnen verrichtet, werden also die Lectiones gleich mit ihnen, doch nach vorhergehendem kurtzem Gebeth und Ermahnung, angefangen, und auf solche Weise mit ihnen gehalten, wie oben in den letzten Vormittags-Stunden angezeiget ist, werden auch auf solche Weise mit dem Gebet beschlossen. Des Nachmittags aber waren die beyden Stunden[46]), welche vor der öffentlichen Bet-Stunde hergehen, die im Sommer von 5. biß 6. Uhr gehalten, im Winter aber weiter zurück gesetzet wird, ihre ordentliche Schul-Stunden, und wird es in denselben auch mit ihnen nach oben gesetzter Schul-Ordnung gehalten. [Anjetzo aber, damit sie desto mehr arbeiten können, sind die Schul-Stunden meistens Vormittage.]

§ V.

In dieſen [Lern-]Stunden aber ſind nur beyſammen die- Unterſcheid der Kinder.
jenigen Kinder, welche leſen, ſchreiben, rechnen und den Cate-
chiſmum lernen, und etwa künfftig zu einem Hand-werck ſollen
gethan werden. Diejenigen, welche in den obern Classen in
Sprachen und andern Witzenſchafften informiret werden, müſſen
frühe, umb 6. Uhr in die Schul-Stunde gehen, daß ſie daſelbſt
in Sprachen und Wiſſenſchafften unterrichtet werden, und ferner
aller guten Anführung genießen. Denn da werden ſie zum La-
teiniſchen, zum Griechiſchen und zum Hebräiſchen ꝛc. àpart an-
geführet.[47])

§ VI.

Alle Wäyſen-Knaben werden des Sommers über dann und Ergezzungs-studia.
wann von einem Studioso Medicinae herbatim geführet, daß ſie
die Kräuter kennen lernen, welches ſonderlich denen ein guter
Vortheil iſt, die mit der Zeit entweder Medicinam studiren,
oder zur Apothecker-Kunſt kommen ſollen. Diejenigen, die zu
andern Künſten und Hand-wercken, als zur Buchdruckerey, Buch-
handel und dergleichen ſollen gebraucht werden, lernen zum
wenigſten Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch leſen, auch im
Lateiniſchen decliniren und conjugiren, damit ſie ihren künfftigen
Beruff, darinnen ihnen ſolches zu wiſſen höchſt nöthig iſt, deſto
leichter antreten können.[48])

§ VII.

Weil auch einer, der nicht studiret, dennoch die Principia Mathe-matica.
Astronomiae, Geographiae, Physicae, Historiae, und was
ſeines Orts oder Landes Policey-Ordnung ſey, zu wiſſen wohl
vonnöhten hat, wo er ein verſtändiger, und dem gemeinen
Weſen nützlicher Mann werden will, wird ihnen auch auſſer
denen ordentlichen Schul-Stunden neben dem, daß ſie zum
Stricken angehalten werden[49]), gleichſam ſpielender Weiſe von
allen dieſen Wiſſenſchafften das Nöhtigſte beygebracht, daß ſie
zum Exempel lernen, wie ſie GOtt aus der Natur erkennen,
und ſich durch ſeine Wercke zu ſeinem Lobe reitzen laſſen ſollen,
wie ſie ein Land vom andern unterſcheiden, wie ſie reiſen ſollen,
wie ſie einen Acker meſſen oder theilen, wie ſie den Calender
brauchen ſollen ꝛc. Es iſt dieſes das Fürnehmen geweſen des

hochseel. Hertzog Ernsten zu Sachsen-Gotha, welcher nicht allein für diejenigen Knaben, welche nicht studiren, sondern zu Handwerckern, Künstlern und Kauffleuten gethan werden sollen, eine besondere Teutsche Schule geordnet, sondern auch zu solchem Zweck eine besonders Büchlein in teutscher Sprache, darinnen die Principia der vornehmsten und nützlichsten Wissenschafften kurtz verfasset sind, heraus geben lassen, welches Büchlein denn auch bißhero bey den Wäysen-Kindern dazu gebrauchet worden.

[§ VIII.

Verpflegung. Wie die Kinder eßen, gekleidet, gereiniget und sonsten in leiblichen verpfleget werden, davon ist oben schon gehandelt worden[50]).

§ IX.

Allgemeine Leges. Die Leges aber, welche allen Wäysen-Kindern vorgeschrieben worden, sind nachfolgende:

1. Die Gegenwart GOttes, der ein Vater ist der Wäysen, und sie an Leib und Seele versorget und erhält, soll einem jeglichen zu allen Zeiten und an allen Orten vor augen seyn.
2. Nichts soll nach eigenen Willen, sondern alles in kindlichen Gehorsam gegen die Vorgesetzten geschehen, welche als Väter in allen Stücken sollen geehret werden.
3. Es sollen sich alle Kinder unter einander als Brüder und Schwestern hertzlich lieben, einander nicht verachten noch verjren, nicht mit einander zancken, noch einander neiden, eingedenck, daß sie GOtt also mit einander angenommen und vereiniget hat, daß sie seine Liebe und Vorsorge mit einander erkennen lernen, und sich auch unter einander hertzlich lieben.
4. Es sollen alle Kinder das Gebeth mit rechter Andacht verrichten, und insonderheit GOtt vor ihre Wohlthäter, Fürgesetzte, und alle arme Wäysen, und andere Elende und Nothleidende mit allem Ernst anruffen, und GOtt vor seine Väterliche Vorsorge demüthig dancken, und um fernere Liebe und Barmhertzigkeit anflehen.
5. Ein jedes Kind soll auffmercksam, fleißig, munter und frisch seyn, so wol in den Schul-Stunden, als bey der Arbeit, und soll sich vor aller Faulheit und Muthwillen hüten.
6. Es soll sich ein jedes Kind selbst fein reinlich halten, und alle grobe und unanständige Sitten ablegen, hingegen bescheiden und ehrerbiethig seyn gegen alle Menschen. Euer Leben-lang habt GOtt vor Augen und in euren Hertzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde willigt und thut wieder GOttes Geboth.]

* * *

Pädagogiſche Bibliothek.

Eine Sammlung

der wichtigſten pädagogiſchen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Im Vereine mit Geſinnungsgenoſſen herausgegeben

von

Karl Richter.

VI

Leipzig.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

A. H. Francke.

GENERAL LIBRARY
University of
MICHIGAN

Schriften

über

Erziehung und Unterricht.

Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen

von

Karl Richter.

Leipzig.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

II.

Ordnung
und
Lehr-Art,
Wie ſelbige in dem
PÆDAGO-GIO
zu Glaucha an Halle
eingeführet iſt:

Worinnen vornemlich zu befinden,

Wie die Jugend, nebſt der Anweiſung zum Chriſtenthum, in Sprachen und Wiſſenſchafften, als in der Lateiniſchen, Griechiſchen, Ebräiſchen und Franzöſiſchen Sprache, wie auch in Calligraphia, Geographia, Historia, Arithmetica, Geometria, Oratoria, Theologia, und in denen fundamentis Astronomicis, Botanicis, Anatomicis &c. auf eine kurtze und leichte methode zu unterrichten, und zu denen studiis Academicis zu praepariren ſey.

SECT. I.

Kurtze Nachricht, wie das Paedagogium angefangen und bißhero fortgesetzet worden.[51])

I.

Das Paedagogium hatte einen geringen Anfang;

GLeichwie alle Anstalten, welche allhier zu Glaucha an Halle zum Besten der Jugend gemacht worden, einen schlechten und geringen Anfang gehabt, welche der gütige GOTT nach und nach dergestalt geseegnet, daß sie mit der zeit also zugenommen, als man vorhero nicht vermuthet: Also ist es auch mit dem Paedagogio zugegangen. Denn als einige Christliche Eltern verlangen trugen, ihre Kinder unter einer guten Anführung und sorgfältigen Aufsicht erziehen zu lassen, und zu dem Ende um Johannis des 1695sten Jahres etliche Knaben von ohngefehr 6. oder 7. Jahren anhero sendeten: wurden dieselbe unterschiedlichen Christlichen und geschickten Studiosis anvertrauet, welche sie zu sich auf ihre Stuben nahmen, und sie im Christenthum, in denen fundamentis der Lateinischen und Hebräischen Sprache, im Schreiben und andern guten Wissenschafften unterrichteten.

nahm aber bald zu.

II. Dieweil nun GOTT zu solcher Information, welche mit hertzlichem Gebet, Fleiß und aller Treue verrichtet ward, Seegen verliehe, daß die Knaben in kurtzen ziemlich proficirten: wurden bald mehrere Eltern beweget, ihre Kinder gleicher Anführung zu untergeben, daher nahm die Anzahl der Knaben zu, daß man nicht allein auf mehr Informatores,

Dessen förmliche Einrichtung.

sondern auch auf eine förmliche Einrichtung des gantzen Wercks bedacht seyn muste. Diesem nach ward ein ordentlicher Aufsatz gemachet, worinnen weitläufftig enthalten war, wie das Werck fortgeführet werden solte; es wurde auch darinnen denen Praeceptoribus vorgeschrieben, was vor einer Methode sie sich so wol bey der Information, als übrigen Umgange mit denen Kindern gebrauchen solten. Dieser Aufsatz ist bißhero das

fundament geweſen, wornach man ſich meiſtentheils gerichtet; denn ob gleich mit der zeit bey veränderten Umſtänden, darinnen vieles müſſen geändert werden, hat man ihn dennoch als eine ſtete Richt-Schnur beybehalten, die Praeceptores darauf gewieſen, und ihn öffters durchgegangen.

Es ward ein Inspector geordnet.

III. Damit aber alles vorgeſchriebener maſſen aufs genaueſte observiret werden möchte, wurde vor nöthig befunden, einen Inspectorem zu ordnen, der auf alles fleißige acht hätte, auf tägliche Verbeſſerung bedacht wäre, mit denen Praeceptoribus fleißig conferirte, die angemerckten Fehler und Unordnungen zeitlich abthäte, oder ſelbige, nach Beſchaffenheit der Wichtigkeit, dem Directori meldete.

Es wurden Classes gemacht

IV. Hiernechſt wurden die Knaben nach ihren unterſchiedenen profectibus in unterſchiedliche Classen vertheilet. Bey der Lateiniſchen Sprache wurden 4. Classes, bey der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache aber, bey der Theologie, Geographie, Historie, Arithmetic, Mathesi nur 3. Classes gemacht. Dabey wurden ſie auch in der Calligraphie, und Musica vocali geübet; ſie wurden des Sommers bey beqvemen Wetter aufs Feld geführet, und damit zugleich in der Botanic unterwieſen; ſie wurden zu unterſchiedlichen Handwerckern geführet, damit ſie die Instrumenta kennen, und ſo wol Teutſch als Lateiniſch nennen lerneten, und damit es nicht an motu corporis fehlen ſolte, wurden 5. Drechſel-Bäncke gebauet, und die Knaben von einem Meiſter im Drechſeln wechſels-weiſe unterwieſen.

und die Jugend zu unterſchiedenen Wiſſenſchafften angeführet.

Naturalien-Kammer.

V. Indeß fieng auch die Naturalien-Kammer an mehr und mehr zuzunehmen, daß man einen ſonderlichen Schranck dazu verfertigen, und alſo anrichten muſte, daß die Sachen darinnen ordentlich in einem gewiſſen dem Paedagogio zugehörigen Gemach aufgeſtellet werden konnten; Nach dem aber dieſelbe ſich vermehrete, iſt ihr nunmehro, um beſſerer Beqvemlichkeit willen, in dem neu-erbauten Wäyſen-Hauſe ein geſchickter Platz eingeräumet worden. In dieſe Naturalien-Kammer wurden die Knaben zuweilen geführet, und ihnen die darinnen befindliche Stücke ſelbſt gezeiget, damit ihnen dadurch nach und nach ein Anfang von der Erkäntniß der Historiae naturalis beygebracht werden möchte.

Verbeſſerung des Methodi.

VI. Auf dieſe weiſe ward das Werck etliche Jahre fortgeführet. Als man aber mehr und mehr innen ward, daß damit denen fähigen und muntern Gemüthern zwar mercklich geholffen würde; die langſamen und trägen ingenia aber durch die Vielheit derer Dinge, die ſie zugleich tractirten, ſich confundireten, und alſo zurücke blieben: ſuchte man dieſer Ungelegenheit zeitlich abzuhelffen, abſonderlich, da ſich nunmehro der numerus ſchon bis auf 70. Knaben vermehret hatte. Ward demnach Anno 1698. im October der Methodus geändert, und alſo eingerichtet, daß ins künfftige ein Knabe nicht mehr, als dreyerley auf einmal tractiren ſolte. Dagegen ſolte der gantze Sonnabend, worzu man hernach auch die Mittwoche nahm, zur repetition gewiedmet ſeyn, damit die Knaben, was ſie einmal gefaſſet, nicht wieder vergeſſen möchten. Solcher geſtalt ward denen tardis ingeniis gerathen, und die hurtigen hatten auch keinen Schaden davon, denn wenn ſie in einem studio genugſam geübet waren, konte ein anders mit ihnen angefangen und ſie darinnen wieder deſto geſchwinder fortgeführet werden.

Einige Schrifften, ſo vom Paedagogio heraus gegeben worden.

VII. Dieſe neue Einrichtung des Paedagogii wurde darauf deutlich zu Pappier gebracht, und ſodann im Februario des 1699ſten Jahres zum Druck befördert; Derſelbigen wurden noch die praecipua Capita, quibus Paedagogium Glaucha-Halense differt à plerisque Scholis publicis, die wohlgemeinte Erinnerungen, an die wertheſte Eltern, welche ihre Kinder im Paedagogio erziehen laſſen, eine Specification der Lectionum, eine Specification der Bücher, die nach und nach gebraucht werden, und eine Specification der Unkoſten beygefüget.

Erläuterung der Einrichtung des Paedagogii.

VIII. Nachdem aber in ietztermelter Einrichtung des Paedagogii einige Dinge von unterſchiedenen nicht recht waren verſtanden worden, ward denen gemachten dubiis Anno 1700 mit Herausgebung einer Erläuterung der Einrichtung abgeholffen, worinnen zugleich, in was vor Ordnung das Werck fortgeführet würde, noch klärlicher an den Tag geleget ward. Dieweil nun die Erfahrung lehrete, daß dieſer Methodus bey der Jugend großen Nutzen ſchaffte, iſt er bißhero, ſo viel die

Haupt-Sache betrifft beſtändig alſo verblieben; es wird auch unter Hoffnung fernern Göttlichen Seegens künfftig damit continuiret werden. Zu ſolchem Ende hat man alles, was jemals vom paedagogio ediret worden, auffs neue überſehen, was nach und nach verbeßert worden darinnen geändert und im gegenwärtigen Tractat einem jeden zur Nachricht herausgegeben; daß alſo der Leſer hier beyſammen und zwar revidiret findet, was vorhin in unterſchiedlichen kleinen Schrifften vertheilet geweſen; auch über dieſes die Methode, ſo beſonders in jeden Sprachen und Wiſſenſchafften gebrauchet wird, und vorhin noch gar nicht ediret iſt, mit beygefüget worden.

Veranlaßung und Inhalt gegenwärtigen Tractats.

SECT. II.
Von der Einrichtung des Paedagogii.[52])

I.

DAß an Chriſtlicher Erziehung der Jugend der Kirche Gottes und dem gemeinen Weſen ſehr viel gelegen ſey, wird von keinem Menſchen in Zweiffel gezogen: es iſt aber dahero ſo vielmehr zubeklagen, daß vor die öffentliche Schulen, woraus künfftig alle Stände beſetzet werden ſollen, ſo wenig Sorge getragen wird, da die Erfahrung es leider! genugſam bezeuget, daß ohne deren Verbeſſerung dem eingeriſſenen allgemeinen Verderben nicht gewehret werden könne. Es kömmt zwar die Boßheit der Menſchen nicht hauptſachlich her aus Mangel guter Aufferziehung oder aus gegebenen Aergernißen, ſondern vielmehr aus dem innerlichen böſen Saamen des menſchlichen Hertzens; doch gelanget der böſe Saamen durch üble Aufferziehung zur böſen Frucht, und muß derowegen die Jugend durch gute Erziehung zur heiligen Ubung der GOttſeeligkeit und zum Streit wieder die innerliche Boßheit angewieſen werden: welches denn durch wohl eingerichtete Schulen am beſten erhalten werden kan. Denn obwol weder der da pflantzet, noch der da begießet, etwas iſt, ſondern allein GOtt, der das Gedeyen giebet, ſo muß doch pflantzen und begießen auch ſeyn;

An Chriſtlicher Aufferziehung der Jugend iſt viel gelegen;

Solche wird durch gute Schulen befördert;

GOttes Gnade thut zwar alles, wir aber sind dennoch an die Mittel gewiesen: worunter die Schulen allerdings mit zu referiren sind.

Unerachtet sie von Menschen erfunden.

II. Denn gesetzt, daß alle öffentliche Schulen dem Grunde nach von Menschen, wo nicht aus gar bösen: doch aus menschlichen und heydnischen Absichten erfunden wären: so ist doch irrig, daher zu schließen, daß ihnen der getreue GOtt deswegen seine Gnade entziehen werde.

GOtt kehret sich nicht an den Anfang eines Dinges,

Wenn eine Sache gut ist, bindet sich GOtt nicht an den Anfang, sondern er siehet auff die gegenwärtige Beschaffenheit, und wo nur jetzo das Böse von dem Guten abgesondert wird, giebt er Gnade dazu. Sonsten würden alle geistliche Handlungen ohne GOttes Gnade seyn, wenn sie in Kirchen, welche von den Heyden erfunden worden, verrichtet würden. Wie könte ein Professor Juris [oder Philosophae] Gottes Gnade hoffen, welcher ohne Zweiffel in einen solchem Stande lebet, der nicht von Christo und seinen Aposteln, sondern von blossen Menschen, und wol mehrentheils von Heyden eingesetzet worden? Es können nicht alle die Anstalten verworffen werden, welche nicht von Christo und seinen Aposteln unmittelbahr herkommen; wenn sie nur an sich selbsten Göttlichem Willen nicht zuwieder sind, oder die Erbauung hindern. [Zumal da die Erfahrung genugsam lehret, daß GOtt öffters dasjenige, was die Menschen aus eitlen Absichten angefangen, durch seine weise Regierung seiner Kirchen zum besten gewendet, daß es hernachmals derselben zu einem sonderbahren Vortheil gedeyen müßen; wie solte er nicht vielmehr seegnen, was in Auffrichtigkeit des Hertzens zu seiner Ehre und des Nechsten Wohlfart angerichtet wird.] Zu dem sind nicht nur unter den Heyden, sondern auch unter dem Jüdischen Volcke Schulen gewesen; und daß die ersten Christen Schüler unter sich gehabt, hat Herr Arnoldi in der Abbildung der ersten Christen l. 6. c. 4. § 15. seqq. angemercket.[53]) Wohl eingerichtete Schulen sind nicht allein nützlich, sondern jetzo auch wegen des grossen Verfalls der Menschen zur Wieder-Auffrichtung der wahren Gottseligkeit allerdings nöthig. Denn wenn man die Education der Kinder bloß auf die Eltern wolte an-

wenn es nur nicht seinem Willen zuwieder ist; sondern gebrauchet sich dessen zum Vortheil seiner Kirchen.

Die ersten Christen haben Schulen gehabt.

kommen laßen, würde gewiß wenig gutes davon zugewarten seyn. Die meisten Eltern sind nicht allein wegen der unordentlichen Liebe, die sie zu ihren Kindern tragen, zu einer rechten Erziehung untüchtig, sondern es können auch die wenigsten wegen ihrer Aempter, und anderer Umstände selbige abwarten, und müßen sie ihre Kinder aus Noth andern unter die Hände geben, wenn sie gleich selbsten geschickt dazu wären; da es doch die wenigsten sind: wie man sich disfalls nur auff die Erfahrung beruffen darff. Die wenigsten Eltern können ihre Kinder recht erziehen.

III. Wie nun bey einer guten Erziehung fürnemlich auff viererley zu sehen, nemlich daß die Jugend (1.) in der wahren GOttseligkeit (2.) in nöhtigen Wissenschafften (3.) zu einer geschickten Beredsamkeit, und zum (4.) in äußerlichen wohlanständigen Sitten einen guten Grund legen möge, als worinnen das fundament ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt bestehet: also ist auch das Paedagogium dahin eingerichtet, daß man diesen vierfachen Zweck möglichster maassen erhalten möge. Worauff bey der Erziehung im Paedagogio gesehen wird.

IV. Dieweil aber zu einem solchen Wercke einige Unkosten erfordert werden; ist gleich anfangs dazu eine Cassa constituiret worden, zu welcher vor einen jeglichen Discipel eine gewiße summa Geldes quartaliter voraus erleget, und davon fürnemlich das Salarium der Praeceptorum, und der Stuben-Zinß genommen, wie auch Liecht und Holtz gekaufft wird, (wie aus der bey Cap. 4 angefügten specification der Unkosten mit mehrern zu ersehen ist) welche Cassa von einem, der selbst die Auffsicht mit über das Werck hat, gewißenhafftig und sorgfältig administriret wird. Die Cassa des Paedagogii. Worzu das Geld angewendet wird.

V. Zur Information und Aufferziehung der Jugend werden mehrentheils von denen hieselbst sich auffhaltenden Studiosis, als welche man am besten kennet, solche ausgesuchet, welche 1. von Jahren nicht allzu jung: [denn ob man gleich an das Alter nicht gebunden ist, auch die Apostel an keinem Orte die Jahre vorgeschrieben, noch GOtt mit seinen Gaben sich darnach richtet; so sind dennoch bißhero mehrentheils Leute von 25. biß 30. und 32. Jahren zu Praeceptoribus ordinariis gebrauchet worden] (2.) welche in der Requisita derer Informatorum. GOtt bindet sich nicht an das Alter.

Übung eines rechtschaffenen Christenthums von guter Erfahrung, (3.) in denen Studiis fürnemlich, worinnen sie informiren sollen, gnugsam gegründet (4.) in denen sich eine Gabe deutlich und gründlich zu lehren hervor thut, die auch (5.) von gutem Verstande, Christlicher Bescheidenheit, und guten anständigen Sitten sind, und (6.) deren man sich, nach GOttes Willen eine Zeitlang versichern kan. So es aber geschehen, daß einer dazu erwählet worden, an welchen man nachmals dasjenige, was man gehoffet, nicht antreffen können, hat man sich, ihn bald wieder zu dimittiren und die Stelle mit einem tüchtigen Menschen zubesetzen angelegen seyn lassen.

Es hat an guten Informatoribus nicht gefehlet.

Ob nun wol dergleichen Leute nicht in der Menge angetroffen werden; so hat es doch durch göttliche Gnade bey dieser Anstalt noch nicht daran gemangelt. Darzu bedienet man sich dieses Vortheils: So bald man ein Subjectum merket, welches künfftig bey dem Paedagogio zu gebrauchen seyn möchte; wird dessen Name annotiret, und dann so viel genauer alles sein Thun und Lassen observiret, damit man erst recht gewiß werde, ob er in einem solchen Grunde quoad pietatem & eruditionem stehe, daß man ihme die Jugend sicher vertrauen könte. Darauf wird es solchem Menschen bißweilen bald zu wissen gethan, daß man diese reflexion auf ihn mache; und wenn er eine inclination darzu spüren läst, giebt man ihm an die Hand, wie er sich dazu habilitiren könne; vernimmt auch von ihm, welches studium er am liebsten tractiren wolle; damit so wol er sich dazu desto besser praepariren könne, als auch, daß man sich in specie darinnen eines künfftigen Informatoris zu versichern haben möge. Solche mögen mit bey der wöchentlichen Conferentz der Informatorum erscheinen; auch, wenn sie wollen, denen Lectionibus beywohnen, damit ihnen der Methodus docendi bekannt werde, und sie eine Prudentiam erlangen, wie der Jugend weißlich fürzustehen sey. Bißweilen aber läst man sie vorhero im Wäysen-Hause oder andern Schulen eine information verrichten, oder läst sie eine oder die andere Lection im Paedagogio an statt eines Praeceptoris ordinarii halten; damit

Wie man sie praepariret.

man ſehe, was vor ein donum didacticum ſie haben: bißweilen läſt man ſie auf etliche Tage zu einigen Knaben auf die Stube ziehen; damit man prüfen könne, wie ſie mit ihnen umzugehen wiſſen. Nach und nach giebt man ihnen auch einen laborem extraordinarium beym Paedagogio unter die Hände. Auf dieſe weiſe wird zugleich verhütet, daß die Veränderung derer Praeceptorum denen Untergebenen nicht ſo ſchädlich iſt: auf bedürffenden Fall aber fehlets an guten Subjectis auch nicht, daß man nicht *quid pro quo* nehmen darff. Daß ſie aber des Hofes erfahren ſeyn müſten, [(wie einige nöthig zu ſeyn vermeynen wollen)] praedentiret man nicht von ihnen: es wird auch dieſes requisitum nicht einmal von einem Professore Publico erfodert: Man iſt zu frieden, wenn ſie unter Leuten geweſen, und wiſſen, wie man der Jugend geſchickt und weißlich vorſtehen ſoll. Die Anzahl der Praeceptorum wird nach Nothdurfft vermehret, oder verringert. Wo es auch die Umſtände erfodern, werden über die ordinarios noch einige extraordinarii zur information beſtellet, deren Gaben der Inspector dabey zu prüfen pfleget, und ſie nachmals zur ordinairen information in Vorſchlag bringet.

Die Veränderung der Praeceptorum nicht ſchädlich.

Die Praeceptores dürffen des Hofes nicht erfahren ſeyn.

Die Zahl derſelben wird nach Nothdurfft vermehret.

Extraordinarii.

VI. (VII.)[54] Uber dem iſt ein Inspector Paedagogii geordnet, der ſelbſt keine information hat, ſondern nur das gantze Werck in ſeiner guten Ordnung zu erhalten und fortzuführen ſuchet; auf den Fleiß der Praeceptorum, und auf das Zunehmen der Discipulorum, ſo wol in der Gottes-Furcht, als in Wiſſenſchafften, und guten Sitten acht hat; die Classes täglich visitiret; wöchentlich examiniret; und ſo wol mit andern, als auch fürnemlich mit denen praeceptoribus conferiret, wie das gantze Werck immer in beßern Stand geſetzet werden könne; auch ſonſt alles dasjenige fleißig beobachtet, was zu der Jugend Beſten erſprießlich ſeyn mag. Und damit ſolcher Zweck deſto weniger gehindert werde, ſuchet er ihm alsbald bey ſeinem Antritt einen Adiunctum aus, der in bedürffenden Fall ſeine Stelle vertreten könne.[55])

Die Verrichtung des Inspectoris.

[VII. (VIII.) Die praeceptores ſind verbunden, auffs fleißigſte zu obſerviren, ſo wol was für Mängel ſich bey dem gantzen Wercke hervorthun; als auch was wegen eines jeden

Die Mängel werden fleißig angemercket.

Knaben insonderheit zu erinnern stehet. Solches tragen sie zusammen in ihre dazu gemachte Büchlein, wobey sie gemeiniglich kürtzlich ihre Meynung setzen, wie dem angemerckten Ubel am besten möge abgeholffen werden. [56])

Darüber wird von denen Praeceptoribus wöchentlich conferiret.

VIII. (IX.) Wöchentlich, zum wenigsten einmal, läßet der Inspector die sämmtlichen Praeceptores ordinarios und extraordinarios gemeiniglich auff einen dazu bestimmten Tag zusammen kommen, sich mit ihnen theils von der Verbesserung und guten Ordnung des paedagogii, theils von denen besondern Umständen eines jeden Scholaren zu unterreden; den Tag vorhero aber müssen sie ihre obenerwelte Büchlein dem Inspectori zuschicken, welcher die darinnen befindlichen Erinnerungen in ein sonderliches dazu bestimmtes Buch einschreibet. Daraus wird bey der Conferentz ein punct nach dem andern denen praeceptoribus vorgetragen und abgethan. Was aber von mehrer Wichtigkeit ist, wird dem Directori zur decision anheim gegeben.

Der Director nimmt sich selbst des Wercks fleißig an.

IX. (X.) Auch vigiliret der Director selbst für die stete Verbesserung dieser Anstalt, erforschet fleißig, wie die Jugend mit ihren Informatoribus zufrieden, conferiret mit denen Inspectoribus täglich: damit also allen Mängeln, so man bey der Erziehung hie und da gewahr wird, möglichster maßen abgeholffen werde.]

Die Praeceptores und Knaben sind in etlichen Häusern vertheilet.

X. (XI.) Die Praeceptores sind bißhero, noch in etlichen nahe zusammen gelegenen Häusern logiret: [(biß GOtt etwa wohlhabender Leute Hertzen einmal dazu erwecke, in so wichtigen zur allgemeinen Verbesserung abzielenden Wercke mit ihrem Vermögen beyzutreten, daß man ein eigenes räumliches Hauß für das Paedagogium anschaffen könne, welches in vielen Stücken eine große Erleichterung und Förderung der gantzen Sache geben würde)] und werden einem jeden etliche Scholaren auff die Stuben zugegeben; ob sie gleich im übrigen ungleiche profectus haben mögen; außer welchen auch einigen Discipulis andere feine und sitzsame Studiosi in der Nähe auff die Stuben zugeordnet werden.

Die Kost.

XI. (XII.) Die Kost haben sie bey unterschiedenen frommen und erbaren Leuten, und mögen die Eltern nach Ge-

fallen oder Vermögen einen Tisch quartaliter für 20. [oder für 13.] oder für 10. oder für 6 Thlr. und 12 ggl. für die ihrigen erwehlen; da denn nach dem pretio die Kost unterschieden ist.

Bey jedem Tisch speiset ein Praeceptor mit.

XII. (XIII.) Bey einem jeglichen Tische ist einer von denen Praeceptoribus ordinariis zugegen, der üm gleiches Kost-Geld, so er von seinem Salario bezahlet, mit speiset: welcher nicht allein die Jugend bey Tische in guter Ordnung hält; sondern auch, wenn der Kost wegen etwas zu erinnern wäre, gehalten ist, es in Zeiten zumelden.

Die Verpflegung der Kranken.

XIII. (XIV.) Bey sich ereignender Unpäßligkeit einiger Scholaren ist nicht allein ein Medicus vorhanden, welcher auch, auff bedürffenden Fall, mit einem andern erfahrnen Medico, und Professore Medicinae, bey der Universität conferiret; sondern es ist auch zu solchem Behuff gnugsame Anordnung gemacht, daß in einer hierzu destinirten Stube, [worüber die Praeceptores zugleich die Auffsicht haben,] denen Patienten eine Wärterin gehalten wird. Diese Stube wird von denen Praeceptoribus währender Kranckheit fleißig besuchet, und von ihnen dahin gesehen, damit es an keiner Nothdurfft fehlen möge: wodurch auch zugleich verhütet wird, daß ihre Gemühter, sonderlich wenn sie genesen, durch die Freyheit nicht etwan wieder verderbet werden.

Die Wäsche und Reinigung.

XIV. (XV.) Zur Wäsche und übrigen Reinigung der Kinder, sonderlich der Kleinern, sind auch gewiße Leute bestellet, und wird denen quartaliter etwas gewißes dafür gezahlet.

Wie alt die Scholaren seyn sollen.

XV. (XVI.) Die zu Scholaren auffgenommen werden, müssen zum wenigsten das 9te Jahr erreichet haben, und im teutschen Lesen schon genug unterrichtet seyn: zu groß ist keiner; weil der Unterricht bis auff die studia Academica gehet.

Die Praeceptores haben inspectionem communem,

XVI. (XVII.) Es haben die Praeceptores inspectionem communem über alle und jede Scholaren, so das diese ihnen allen gleichen Respect und Gehorsam schuldig sind; ob wol einer nicht alle informiret, und einjeder auff diejenigen, so er bey sich auff der Stuben hat, eine genauere Aufsicht in gewissen Dingen haben muß. Dahero, wenn ein

werden beym Antritt denen Scholaren vorgeſtellet.

Praeceptor ordinarius anzunehmen iſt, pfleget er von dem Directore Paedagogii ſämtlichen Scholaren vorgeſtellet zu werden, welche ihm in ſeiner Gegenwart stipulata manu Gehorſam verſprechen müſſen.

Der Haupt-Zweck iſt eine wahre Furcht GOttes.

XVII. (XVIII.) Der Haupt-Zweck, welcher vornemlich bey dem Paedagogio intendiret wird, und worauff das übrige alles ziehlet, beſtehet darinnen, daß die anvertrauete Jugend nicht alleine im Grunde des Chriſtenthums wohl unterrichet, zur Erkäntniß GOttes und ihrer ſelbſt geleitet, und wie man durch Chriſtum zum Vater kommen ſolle, ſorgfältig angeführet werde; ſondern daß ſie auch durch fleißige und liebreiche Ermahnungen, und gute Exempel, welche, zumahl bey der Jugend, das meiſte auszurichten, und bey denen Gemühtern zum feſteſten ſich einzuſetzen pflegen, zur würcklichen Ausübung der gefaſten Lehren möge erwecket werden.

Man obſerviret der Kinder inclinationes,

XVIII. (XIX.) Hierzu trägt ein merckliches bey, daß man die affecten und inclinationes derer Knaben auffs genaueſte obſerviret. Zu dem Ende pflegen alle Praeceptores vor denen Examinibus die judicia quoad pietatem, studia, affectus, mores & constitutionem corporis, von ihnen auffzuſetzen; welche nachmals zuſammengezogen, und in ein ſonderliches Buch getragen werden: damit man nicht nur wiße, wie ſichs mit einem jeden von Zeit zu Zeit geändert habe; ſondern daß auch einem jeden nach ſeinem Zuſtande deſto beſſer begegnet werden könne. Denn man ſuchet nicht allein die Wolluſt und derſelben anklebende Neben-Laſter auszurotten; ſondern man bemühet ſich auch, den Hochmuth und Geitz ꝛc. ꝛc. denen Kindern verhaſt zumachen, und ſie nach allem Vermögen davon abzugewöhnen. Die gar zu curieuse Unterſuchung aber der Mixturen hält man vor unnöthig; denn die Regeln des Chriſtenthums ſind einfältig und allgemein; in der wahren Verläugnung lauffen alle Mixturen zuſammen. Auch findet man nirgends, daß Chriſtus und die Apoſtel eine ſolche genaue Unterſuchung der Mixturen vorgeſchrieben haben. Inmittelſt kan ſich doch keiner

welche beſonders annotiret werden.

Die gar zu curieuse Unterſuchung der Mixturen iſt nicht nöhtig.

dergestalt verstellen, daß man nicht durch solche fleißige und genaue observirung seines Thuns und Laßens den Grund des Hertzens inkurtzen entdecken solte.

Von der Heucheley wird abgemahnet.

XIX. (XX.) Man ist damit nicht zufrieden, wenn ein Knabe nur einen äusserlichen Schein der Frömmigkeit an sich nimmt, und im Gemüthe unverändert bleibet. Denn obgleich Heucheley im gemeinen Wesen nicht so großen Schaden thut, als ein liederliches ärgerliches Leben: so reißet sie doch in der Kirche GOttes vielmehr nieder, als offenbahre Boßheit. Um deßwillen wird die Jugend von der Heucheley nicht weniger, als von öffentlicher Gottlosigkeit abgemahnet, und ihr bey aller Gelegenheit eingeschärffet, daß nichts äußerliches, wenn es auch noch so gut schiene, ohne die Krafft GOttes im Hertzen vor dem allsehenden Auge Jesu Christi bestehen könne.

Die Scholaren sind in steter Auffsicht.

XX. (XXI.) Weil auch die Jugend sich selbst nicht zu guberniren weiß, und daher, wenn sie allein oder bey ihres gleichen ohne Auffsicht gelaßen wird, zum Müßiggang und zu Ausübung vieles bösen Anlaß nimmt, [wodurch sie nicht allein an der Seelen, sondern auch zuweilen an der Gesundheit und am Leben in Gefahr und Schaden gerahten können;] so ist bey dieser Einrichtung eines von denen vornehmsten Haupt-Stücken, daß die Untergebene stets in der Gegenwart und Auffsicht derer Informatorum gehalten werden: wodurch nicht allein verhindert wird, daß die innerliche Boßheit äußerlich nicht ausbrechen kan; sondern weil ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten wird, werden auch die innerlichen Begierden nach und nach geschwächet, und die durch üble Aufferziehung gewohnte Laster ihnen wieder abgewöhnet; auch verhütet man dadurch, daß sie selten gestraffet werden dürffen; hingegen können die guten Ermahnungen zur Gottseligkeit viel eher anschlagen, sie auch selbst in studiis viel besser proficiren, als wenn ihnen eine Boßheit nach der andern auszuüben Gelegenheit gelaßen wird. Doch hat es nicht die Meynung, als müsten sie deshalben stets auf ihrer Stuben bleiben; sondern es wird ihnen nur keine Freyheit erstattet, dabey man sich besorgen müste, daß sie böses be-

Nutzen davon.

Sie dürffen nicht stets auff denen Stuben bleiben.

gehen könten. Wie wol man auch hierinnen denen Erwachſenen, von welchen man verſichert iſt, daß ſie nichts böſes vornehmen werden, mehr zuläſt, als andern, von welchen man deſſen nicht verſichert ſeyn kan. Es pfleget zwar denen Kindern, welche aus einer wilden und gantz ungebrochenen Freyheit hieher geſchicket werden, anfänglich ſehr beſchwerlich zu fallen, daß ſie unter ſolcher genauen Aufſicht der Faulheit nachzuhängen, und ihre böſe Gewohnheiten auszuüben verhindert werden; ſie lernen ſich aber mehrentheils bald darein ſchicken; und weiß man zur Zeit noch kein Exempel, daß jemals ein Knabe deshalben, wie von einigen übel-geſinneten Leuten ausgeſprenget worden, in desperation gerathen wäre.

Die Aufſicht kommt denen wilden Kindern anfänglich fremde vor;

Sie gewohnen aber deſſen zeitlich.

Sie werden nur zu nützlichen Wiſſenſchafften angeführet,

XXI. (XXII.) Nechſt dem werden die Scholaren in denenjenigen Wiſſenſchafften unterwieſen, welche ſie dermaleins zum Dienſte Gottes und des Nächſten nützen können. Was man zu dieſem Zweck vor unnützlich und unnöthig erkennet, damit läſt man die edle Zeit nicht verderben. In der Information ſelbſt befleißiget man ſich der beſten und leichteſten Methoden, wovon folgendes Cap. ausführlicher handeln wird.

durch die leichteſte methode.

Specification der Lectionum und Bücher.

XXII. (XXIII.) Die Sprachen und Wiſſenſchafften, ſo in dem Paedagogio tractiret werden, ſind nebſt denen Büchern, ſo nach und nach gebrauchet und angeſchaffet werden müſſen, in unten beygefügter Specification zu finden. Einem jeden Praeceptori werden einige gewiſſe Lectiones assigniret, und die dazu gehörige discipuli angewieſen; die in denen Stunden, da er dociret, auf ſeiner Stuben, oder in einem Auditorio, ſo beſonders darzu destiniret iſt, zuſammen kommen.

Wie die Classen eingerichtet.

XXIII. (XXIV.) Die *Classes discipulorum* ſind alſo eingerichtet, daß einer nicht nur in eine *Classe*, wie es ſonſten in Schulen gebräuchlich iſt, ſondern in unterſchiedliche gebracht wird. Denn es kan einer, z. e. zu der Lateiniſchen Sprache in die erſte, in der Griechiſchen in die andere lociret werden; nachdem er nemlich in einem gröſſere, im andere geringere profectus hat: und wird nur darauf geſehen, daß einer in einer jeden Sache, darinnen er informiret wird, Commilitones von gleichen profectibus finden möge.

XXIV. (XXV.) Wenn eine Classe zu ſtarck wird, und zu befürchten iſt, daß die Menge der Lernenden die profectus hindern möchte; ſo wird dieſelbe getheilet, und alſo noch einem die information aufgetragen. Starcke Classen werden getheilet.

XXV. (XXVI.) Es darff ein *Scholar* nicht mehr, als dreyerley Dinge auf einmal und zugleich treiben; Damit keiner mit Arbeit überladen, noch durch Vielheit der Dinge [56b]) confundiret, ſondern das wenige mit deſto gröſſern Fleiß, und ſo viel gründlicher tractiret, und hurtiger zu Ende gebracht werde. Es wird auch keiner eher zu etwas anders gelaſſen, als biß er das erſte wohl gefaſſet. Alſo mag einer zugleich lernen die Lateiniſche und Griechiſche, oder die Lateiniſche und Hebräiſche, oder die Lateiniſche und Frantzöſiſche Sprache; wie es nemlich eines jeden Zweck, und Umſtände mit ſich bringen: und nechſt dem kan er im Schreiben, oder in der Geographie, und wenn dieſes erlernet, in einer andern Wiſſenſchafft informiret werden. Ein Scholar lernet nur dreyerley auf einmahl.

XXVI. (XXVII.) Alle überflüßige Weitläufftigkeit, [welche der Jugend mehr ſchädlich, als nützlich iſt,] wird nach aller Möglichkeit vermieden; [und nur darauf geſehen, daß man das fundament, und was nechſt dem in jeder disciplin zu wiſſen nöthig, accurat inculcire,] damit jede disciplin vor dem Examine, welches allemal nach Verflieſſung 16. Wochen pfleget gehalten zu werden, könne absolviret, und die Untergebene ſo denn zu einer andern angeführet werden. Damit man auch deſto beſſer wahrnehmen könne, ob die information ordentlich fortgehe, oder ob damit zu langſam verfahren, oder gar zu ſehr geeilet werde, wird alle 8. Tage ein Buch herum gegeben, worein die Informatores notiren, wie viel von Wochen zu Wochen absolviret worden. Beym studio Mathematico, bey welchem man ſich [auf Einrathen des Herrn von Tſchirnhauſen] Andr. Taqueti Element. Geometr. bedienet,[57]) kan man mit der Zeit von 16. Wochen nicht fertig werden, ſondern es wird darzu ein gantzes Jahr erfordert, ehe man damit zu Ende kommt: doch hat die Jugend auch keinen Schaden davon; ſondern begreiffet dagegen in dieſer Wiſſenchafft etwas gründliches. Man befleiſſet ſich der Kürtze. Die Disciplinen müſſen vor dem Examine geendet werden. Zur Matheſi wird mehr Zeit erfordert.

Wie es mit der Repetition und

XXVII. (XXVIII.) Damit aber diejenigen, welche bereits eine disciplin tractiret, und eine andere angefangen, die erſte nicht wieder vergeſſen möchten; wird ſelbige Mittwochs und Sonnabends justa serie repetirt. Dieſen repetitions-Stunden müſſen alle, welche jemals in ſolcher disciplin informiret worden, beywohnen. Auch iſt der Informator gehalten, ſelbige ſo wol, als die ausführliche tractation, vor dem examine zu absolviren; damit nach dem examine nebſt denen neuen Lectionibus zugleich die Repetition wieder vom Anfange vorgenommen werden könne. Dieweil ſich aber unter den Hauffen viele befinden, welche in der Wiſſenſchafft, die zu der geſetzten Stunde repetiret wird, noch nichts gethan haben: wird ihnen zu eben ſolcher Zeit, damit ſie nicht müßig ſeyn dürffen, von einem, oder, wenn derſelben viel, von mehrern Informatoribus, davon ein conceptus generalis beygebracht. z. e. in der Geographie, werden ihnen die vornehmſten Länder und Königreiche, die Gräntzen, die Haupt-Städte ꝛc. gezeiget, dabey ihnen zugleich die Namen der regierenden Herren, nebſt ihrem Alter und Häuſern, und andern merckwürdigſten Dingen inculciret werden. Auf dieſe weiſe werden ſie praepariret, daß nachmals, wenn die Geographie mit ihnen accurater durchgenommen wird, ſie deſto beſſer fortkommen können.

Vorbereitung gehalten werde.

Nutzen dieſer Einrichtung bey muntern und

XXVIII. (XXIX.) Von dieſer Einrichtung haben ſo wol die muntern, als die langſamen ingenia guten Vortheil: jene, weil ſie von den langſamen und faulen nicht dürffen aufgehalten werden, indem ſie eine jede disciplin in einer Zeit von 16 Wochen absolviren können; dieſe aber, daß ſie um derer willen, ſo eine Sache geſchwinde faſſen, nicht zurücke bleiben, noch verſäumet werden dürffen. Denn ſo ſie es auch zum erſtenmal nicht gründlich gefaſſet, können ſie es im andern Viertel-Jahre noch einmal, und wenn es nöthig iſt, zum drittenmal hören, biß ſie es recht wohl und gründlich begreiffen. Darauff können ſie es alle 16 Wochen repetiren, und dem Gedächtniß noch feſter eindrücken.

langſamen ingeniis.

Die Sprachen werden fortgetrieben.

XXIX. (XXX.) Aus ſolcher Einrichtung flieſſet, daß diejenigen Sprachen zwar, in welchen einer ſich zu perfectioniren

hat, immer fortgetrieben; aber die übrigen Wissenschafften, eine nach der andern, in guter Ordnung vorgenommen und erlernet werden, z. e. bestehet einer wohl in der Geographie, so kömmt er auch zur Historie, und so ferner: soll einer nicht von denen studiis profession machen, so tractiret er nebst der Lateinischen und Frantzösischen Sprache, zu erst das Schreiben, darnach das Rechnen, darnach die Geometrie, oder die Teutsche Oratorie, und was ihm ferner etwa nöthig erkannt wird.

Die übrigen Wissenschafften nach einander.

XXX. (XXXI.) Eines von denen vornehmsten Stücken, welche die Informatores zu observiren haben, ist, daß sie der Jugend zum öfftern und aufs deutlichste zeigen, daß alle Gelehrsamkeit und alles Wissen eitel und thöricht sey, wenn es nicht die wahrhafftige und lautere Liebe gegen GOTT und Menschen zum Grunde habe. Inmassen der Apostel so wol, als die tägliche Erfahrung bezeuget, daß das Wissen ohne Liebe aufblähet. Dieweil aber die Liebe, auf welche bey aller Gelegenheit, und nicht nur zu gewissen Stunden gedrungen wird, keine Wissenschafft ist, kan man auch derselben weder in der Specification der Lectionum, noch in der Specification der nöthigen Bücher gedencken.

Gelehrsamkeit ist ohne Göttliche Liebe eitel.

Zur Liebe wird bey aller Gelegenheit ermahnet.

XXXI. (XXXII.) Damit auch die discipuli einige relaxation haben, werden ihnen zu solchem Ende täglich einige Frey-Stunden gelassen, in welchen sie aber dennoch unter der Aufsicht ihrer Praeceptorum verbleiben; damit sie dadurch nicht Gelegenheit zu allerley Muthwillen und Zerstreuung des Gemüths bekommen mögen. Sie mögen zu der Zeit allerley Leibes-Bewegungen, als Drechseln, vornehmen; zu zeiten hat man etliche in der Mechanica, oder im Zeichnen informiren lassen; andere haben Glaß geschliffen; andere in Kupffer gestochen, oder sonsten etwas vorgenommen, nachdem es die Beschaffenheit der Jahres-Zeit, oder die Gelegenheit zugelassen. Haben einige Lust Holtz zu sägen, stehet es ihnen frey. Wollen andere lieber ein wenig ausgehen, so führet sie der Informator entweder in einen Garten, oder auf das Feld, oder in Buch-Laden, und machet ihnen eine und die andere gute Bücher bekannt; oder,

Frey-Stunden.

Die Übungen in selbigen Drechseln, Mechanica, Glaß schleiffen, Kupffer stechen, Holtz sägen, aus gehen in Gärten, in Buchladen, zu Handwerckern und Künstlern.

er beſuchet mit ihnen die Handwercker und Künſtler in ihren Werckſtätten, damit ſie von allen zu dem gemeinen Weſen gehörigen Dingen einen rechten Begriff erlangen, und ein jedes mit ſeinem rechten Namen in Teutſcher und Lateiniſcher Sprache mit deſto leichterer Mühe nennen lernen. Auf dieſe weiſe können ſie nach der Nothdurfft ihrer constitution ſtarcke und gelinde Bewegung haben. [58])

Andere Recreationes.

XXXII. (XXXIII.) Auſſer dem ſuchet man ihnen auch auf andere weiſe eine recreation zu machen. Zu dieſem

Naturalien Kammer.

Zweck dienet die angelegte Naturalien-Kammer, ſo unter der Hand ſchon ziemlich angewachſen, auch von Sr. Königl. Majeſtät zu Preußen, unſerm allergnädigſten Herrn, aus Dero Raritäten-Kammer mit ſechzehen Stücken vermehret worden. Nach deren Gelegenheit wird ihnen entweder von dem, zu den Anſtalten verordneten Medico, [oder einem andern erfahrnen Studioso Medicinae] die *Historia Naturalis* beygebracht, und mit unterſchiedenen *Experimenten*, ſo nach dem captu der auditorum eingerichtet werden, bey dieſem und jenem Stücke erläutert. Es iſt aber dazu keine gewiſſe Stunde ausgeſetzet; ſondern es wird wöchentlich einmal unter die lectiones ordinarias mit eingeſchoben, meiſtens wenn ſie deſſen nicht vermuthen ſind; damit dieſes ein condimentum der andern lectionen bleiben möge: [wiewol dieſes einiger Umſtände halber eine Zeitlang unterblieben, dagegen aber ſind ihnen die

Historia naturalis Experimenta

Mineralien

Mineralien, und die mancherley Berg-Arten gezeiget, und wie eine vor der andern zu erkennen und zu unterſcheiden ſey, unterrichtet worden.]

Botanisiren auf dem Felde

XXXIII. (XXXIV.) Des Sommers werden die Scholaren Mittwochs oder Sonnabends Nachmittage aufs Feld geführet, und lernen dabey die *Botanicam*, entweder von denen

in hortulo Medico.

Praeceptoribus, oder von einem beſondern Studioso Medicinae, der ihnen zu dem Ende adjungiret wird: darauf ſie

Herbaria viva.

auch die geſammleten Kräuter in ihre *Herbaria viva* eintragen. [Bey unbequemen Wetter aber werden ihnen die Kräuter in einem darzu angelegten *hortulo Medico* gezeiget.] Des Winters werden um eben dieſelbe Zeit ihnen

Fundamenta Anatomiae.

die *fundamenta Anatomiae* nicht allein in guten darzu dien-

lichen Kupffern, sondern auch zu mehrenmalen an einem Hunde gezeiget. Weil aber wegen Menge der Scholaren nicht alle zugleich dazu gebracht werden können, wird mit den übrigen nach Beschaffenheit der Zeit und Gelegenheit etwas anders vorgenommen.

XXXIV. (XXXV.) Nachdem auch dieses ein sehr großer Fehler ist, daß in denen Schulen der Jugend nicht gezeiget wird, wie sie sich im gemeinen Leben gegen Höhere oder ihres gleichen verhalten soll, daher sie nachmals allererst aus der Erfahrung, öffters mit vieler prostitution erlernen müssen, was ihnen mit geringer Mühe hätte können beygebracht werden: wird im Paedagogio wöchentlich eine Stunde von andern Lectionibus abgebrochen, darinnen die Untergebene nicht allein von unanständigen Moribus abgemahnet werden, sondern ihnen auch zugleich gezeiget wird, wie sie sich hingegen äusserlich wohlanständiger Sitten befleißigen sollen. Daß man der Jugend aber viel von Hof-Sitten, welche mehrentheils wider das Christenthum und sündlich sind, vorsagen soll, hält man vor unnöttig und schädlich. Man ist damit zu frieden, wenn sie so viel lernen, daß sie im gemeinen Leben unanstößig fortkommen können. Und weil die Gemüther zur Eitelkeit und Thorheit mehr, als zu etwas Guten geneiget sind, wird ihnen der Unterschied zwischen dem, was das wahrhafftige πρέπον oder decorum ist, und Gleichstellung dieser Welt mit allem Fleiß gezeiget; zu jenem werden sie angewiesen, vor dieser aber treulich gewarnet.

Die Jugend wird in wolanständigen Sitten unterwiesen.

XXXV. (XXXVI.) Die genaue Aufsicht ihrer Praeceptorum ist ihnen an fleißiger Ausübung der gegebenen Erinnerungen nicht allein keines weges nachtheilig, sondern ihnen vielmehr darzu sehr beförderlich; indem ihnen die darwider begangene errata viel eher gezeiget werden können, als wenn niemand auf sie acht hätte. Auch sind die ihnen fürgeschriebene Reguln und Leges nicht also beschaffen, daß sie dadurch von höfflichen moribus solten abgehalten werden. Denn wenn man junge Leute zum Kampff wieder die fleischlichen Lüste, zum Gehorsam gegen die Vorgesetzte, zu guter administration und genauen Be-

Dazu ist beförderlich

Die genaue Aufsicht der Praeceptorum,

Die Leges.

rechnung ihrer anvertrauten Gelder anweiſet, wie im Paedagogio geſchiehet; werden ſie damit weder zu den votis Monasticis angehalten, noch darzu praepariret oder zum gemeinen bürgerlichen Leben untüchtig gemachet: ſondern es ſind im gegentheil diejenigen, welche Zucht, Gehorſam, und mit den ihrigen wohl umzugehen gelernt haben, zu wohlanſtändigen Sitten viel fähiger; als welche durch üble Auferziehung eines unkeuſchen unbändigen, eigenſinnigen, widerſpenſtigen, trotzigen, liederlichen und verſchwenderiſchen Lebens gewohnet ſind.

Eintheilung des gantzen Tages.

XXXVI. (XXXVII.) Damit man noch eigentlicher zu erkennen habe, wie die Scholaren den gantzen Tag hinbringen; iſt der Tag auf folgende weiſe disponiret und eingetheilet. Des Morgens um 5 Uhr ſtehen ſie auf, und verrichten biß zu 6 Uhr das Gebet und Bibel-Leſen. Von 6 biß 8 treiben etliche entweder die Griechiſche oder Hebräiſche; andere die Frantzöſiſche Sprache: Von 8 biß 10 wird im Latein informiret. Von 10 biß 11 iſt eine Frey-Stunde, welche etliche lieber zur Mechanica, wenn darzu Gelegenheit vorhanden iſt, oder zur Instrumental-Music, oder ſonſten zu etwas, das ihnen eine recreation iſt, anwenden, als darinnen gar müßig gehen wollen. Von 11 biß 12 wird im Schreiben, in der Geographie, Historie, Arithmetic, Mathesi, Teutſchen Oratorie und Theologia Thetica informiret. Da denn ein jeder Informator dahin zu ſehen hat, daß er ſeine disciplin in der geſetzten zeit zu Ende bringe. Von 12 biß 1 wird geſpeiſet, und dabey ein Capitel aus der Bibel oder ſonſt etwas erbauliches geleſen, davon zu einem guten Discurs Gelegenheit genommen wird: Und muß auch ein jeder von den Discipulis ſelbſt etwas, ſo er für ſich daraus unter deſſen Verleſung etwa angemercket, kürtzlich, und ſo viel ohne einiger Beſchwerung des Gemüths geſchehen kan, vortragen; dadurch nicht allein die Erbauung befördert wird, ſondern auch die Scholaren, zufälliger weiſe, eine wohlanſtändige Parrhesie und Geſchicklichkeit etwas vorzutragen erlangen, und vor unnützen Geſchwätz bewahret werden. Von 1 biß 2 iſt wieder eine Frey-Stunde. Von 2 biß 3 wird eben das tractiret,

was Vormittags von 11 biß 12 ist tractiret worden. Von 3 biß 5 wird wieder die Lateinische Sprache vorgenommen. Von 5 biß 6 werden sie insgesammt, (so lange es biß 6 Uhr Tag ist) wöchentlich 2 oder 3 mal in die Kirche geführet, und daselbst von denen Predigern catechisiret; Wenn aber die Tage kürtzer sind, und also die öffentliche Bet-Stunde eher ihren Anfang nimmt, werden die andern Stunden auch darnach eingerichtet; [die übrigen Tage aber werden sie theils in einem auditorio im Catechismo informiret, theils in der Vocal-Music geübet.] Von 6 biß 7 verfertigen die Grössern die Exercitia, oder praepariren sich auf die Lectiones des folgenden Tages: Und die Kleinern, die noch nicht im Anfange der Christlichen Lehre unterrichtet sind, lernen des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags den Catechismum Lutheri. Von 7 biß 8 wird die Abend-Mahlzeit gehalten; Nach welcher sie ihre Sachen zu rechte machen, und in Ordnung bringen. Darauf verrichten sie das Abend-Gebet, und gehen 2 Viertheil, oder längstens um 10 Uhr zu Bette. Dann und wann werden sie zur Abend-Zeit bey heitern Wetter, unter den Himmel geführet, das Gestirn, welches ihnen zu andrer Zeit auf dem Globo gezeiget worden, an den Himmel selbst kennen zu lernen. Also wird wöchentlich auf die Hebräische, wie auch Griechische und Frantzösische Sprache, ingleichen auf die Mathesin 12 Stunden; auf die Lateinische Sprache 18 Stunden, auf die Geographie, Historie und übrige oben specificirte Disciplinen 10 Stunden angewendet. Dabey aber ist doch nicht zu gedencken, daß die Scholaren zu sehr überhäuffet und verdrüßlich gemacht werden; Sondern es lehret vielmehr die Erfahrung, daß sie selbst bekennen, es gehe ihnen die Zeit hin, daß sie selbst nicht wüsten, wie: in dem das dulce dem utili stets misciret, und alle Gelegenheit Böses zu thun, und verführet zu werden, ihnen unvermerckt nach aller Möglichkeit benommen wird.

Astronomie.

Die Scholaren werden nicht überhäufft oder verdrüßlich.

XXXVII. (XXXVIII.) Des Mittwochs und Sonnabends wird in folgender Ordnung, von 6 biß 7 die Hebräische, von 7 biß 8 die Griechische, und Frantzösische Sprache (zu derer repetition doch auch andere zulängliche Mittel ge-

Eintheilung der Stunden bey der repetition.

rechnung ihrer anvertrauten Gelder anweiſet.
im Paedagogio geſchiehet; werden ſie dar
der zu den votis Monasticis angehalten, r
praepariret oder zum gemeinen bürger
untüchtig gemachet: ſondern es ſind in
jenigen, welche Zucht, Gehorſam, und mi
umzugehen gelernt haben, zu wohlauf
fähiger; als welche durch üble Auferzi
unbändigen, eigenſinnigen, widerſpe
lichen und verſchwenderiſchen Lebe

Eintheilung des ganzen Tages.

XXXVI. (XXXVII.) D
erkennen habe, wie die Schola
iſt der Tag auf folgende
Des Morgens um 5 Uh
zu 6 Uhr das Gebet
etliche entweder die
Frantzöſiſche Spra
ret. Von 10
lieber zur Me
oder zur I
ihnen ein
gehen
Geo
un
XXXIX. (XL.) Hierbey iſt noch zu erinnern, daß die
verbunden ſind, daß ſie alle disciplinen mit
müſſen; ſondern es wird theils auf die capacität
eines jeglichen, theils auch auf den Zweck, den die Eltern
ſelbſt mit den Kindern haben, geſehen. Gleichwie es auch
keine Nothwendigkeit iſt, daß in einem Viertel-Jahre alle er-
zehlte Sprachen und Wiſſenſchafften dociret werden müſſen;
ſondern es wird praesupponiret, daß dergleichen Discipuli
vorhanden ſeyn, denen es nöthig oder nützlich iſt; wiedrigen
falls kan man auch eines und das andere weglaſſen.

Von der Zucht und Bestrafung.

XL. (XLI.) Was endlich die Zucht anbelanget, läſt man
ſich vornemlich angelegen ſeyn, die Gemüther mit Liebe und
Freundlichkeit zu gewinnen: wenn aber nach genugſamen Er-
innerungen [und gebrauchten gradibus] nothwendig einige

...raucht werden muß, geschiehet es mit gutem Be-
...emender Bescheidenheit. Und damit um so viel
...s Ubereilung mit unterlauffen möge, wird
...was pecciret, vorhero etliche mal, mehren-
...mtlichen Praeceptoribus vorgenommen,
...Liebe vorgehalten, und sodann erst,
...et ist, von einem Praeceptore, bey
...eines Hasses vermuthet seyn kan,
...Strafe auf 8 Tage differiret,
...ittelst bey sich wohl zu über-
...y ihm herrschen, und wie sehr er
...ndiget habe. Darauf wird er wieder
...befraget, ob er der gegebenen Vermahnung
...kommen, und seinen Zustand untersuchet, auch
...selbigen bey sich befunden habe. Alsdenn wird die
...raffung entweder an ihm vollzogen, oder nach Befinden
[(wo nur sich eine Hoffnnng hervor giebet, daß durch aber-
malige nachdrückliche Erinnerungen der Zweck zu erreichen,)]
erlassen; zuweilen aber in eine Abbitte verwandelt. Woraus
leichtlich abzunehmen ist, daß man die Kinder nicht zu hart
halte, sondern sich vielmehr auf alle weise nach ihnen
accomodire.

XLI. (XLII.) Der Inspector Paedagogii und die Informatores haben ihre gewisse Instruction, nach derer Richtschnur sie das gantze Werck führen. Denen Scholaren sind auch gewisse Leges, [welche zu Ende dieser Section mit angehänget sind,] für geschrieben, nach welchen sie sich zu halten haben. Man erwartet aber den Seegen nicht von Menschlicher Klugheit und Arbeit: sondern von dem unendlichen Erbarmen Gottes. Weswegen die sämmtlichen Praeceptores wöchentlich in einer gewissen Stunde sich mit einander im Gebet vereinigen; darinnen sie das gantze Werck GOTT vortragen, und ihn um Seegen und Gnade anflehen, daß alles zu einem erwünschten Zweck und seinen Ehren, möge ausgeführet werden.

Instruction des Inspectoris, der Praeceptorum.

Leges der Scholarum.

Die Praeceptores vereinigen sich wöchentlich mit einander im Gebet.

XLII. (XLIII.) Unterdessen ist nicht zu läugnen, daß bißhero vieles vorgefallen, welches den vorgesetzten Endzweck

Verhinderung des Zwecks, an

braucht werden) von 8 biß 9 die Lateiniſche Sprache, von 9 biß 10 die Historie, von 10 biß 11 die Mathesis, von 11 biß 12 die Arithmetic, von 2 biß 3 die Geographie wiederholet. Welche aber in einer und der andern disciplin noch gar nichts gethan, denen wird in eben denen Stunden davon ein conceptus generalis beygebracht.

Das Examen solenne wird alle 16 Wochen gehalten.

XXXVIII. (XXXIX.) Es iſt bereits oben gedacht, daß allemal nach 16 Wochen, binnen welcher Zeit alle disciplinen, die von 11 biß 12, und von 2 biß 3 Uhr tractiret werden, geendiget ſeyn müſſen, ein Examen solenne angeſtellet werde, womit meiſt drey Tage zugebracht werden. Hätte einer von denen Praeceptoribus ſeine disciplin eher geendiget, als die andern, ſo repetiret er indeſſen alles biß zum examine deſto fleiſſiger. Zu ſolchem Examine werden einige fürnehme und gelehrte Leute, und ſonderlich einige Professores bey der Univerſität invitiret; Es wird aber ſolches nicht allein auf scientiam, ſondern auch auf conscientiam eingerichtet. Weswegen ein jeder Informator von allen und jeden Scholaren ſein Bedencken vor dem examine ſchrifftlich übergiebet, und darinnen anzeiget, was er gutes oder böſes an jeden verſpüret; ob er in pietate und studiis ab- oder zugenommen habe: auch zugleich meldet, was etwan eines jeden impedimenta möchten geweſen ſeyn. [59])

Vorhero ſenden die Praeceptores ihre Bedencken ein.

Die Knaben ſind nicht alles mit zu tractiren verbunden.

XXXIX. (XL.) Hierbey iſt noch zu erinnern, daß die Scholaren nicht verbunden ſind, daß ſie alle disciplinen mit tractiren müſſen; ſondern es wird theils auf die capacität eines jeglichen, theils auch auf den Zweck, den die Eltern ſelbſt mit den Kindern haben, geſehen. Gleichwie es auch keine Nothwendigkeit iſt, daß in einem Viertel-Jahre alle erzehlte Sprachen und Wiſſenſchafften dociret werden müſſen; ſondern es wird praesupponiret, daß dergleichen Discipuli vorhanden ſeyn, denen es nöthig oder nützlich iſt; widrigen falls kan man auch eines und das andere weglaſſen.

Bißweilen wird eine Wiſſenſchafft ein Viertel-Jahr ausgeſetzt.

Von der Zucht und Beſtraffung.

XL. (XLI.) Was endlich die Zucht anbelanget, läſt man ſich vornemlich angelegen ſeyn, die Gemüther mit Liebe und Freundlichkeit zu gewinnen: wenn aber nach genugſamen Erinnerungen [und gebrauchten gradibus] nothwendig einige

Schärffe gebraucht werden muß, geſchiehet es mit gutem Bedacht und geziemender Beſcheidenheit. Und damit um ſo viel weniger etwas aus Übereilung mit unterlauffen möge, wird derjenige, welcher etwas pecciret, vorhero etliche mal, mehrentheils von denen ſämmtlichen Praeceptoribus vorgenommen, ihm ſein Verbrechen in Liebe vorgehalten, und ſodann erſt, wenn er genugſam überzeuget iſt, von einem Praeceptore, bey welchem er ſich nicht ſo leicht eines Haſſes vermuthet ſeyn kan, beſtraffet. Zuweilen wird die Strafe auf 8 Tage differiret, und der Knabe vermahnet, immittelſt bey ſich wohl zu überlegen, was vor affecten bey ihm herrſchen, und wie ſehr er ſich an GOTT verſündiget habe. Darauf wird er wieder vorgefordert, und befraget, ob er der gegebenen Vermahnung fleißig nachgekommen, und ſeinen Zuſtand unterſuchet, auch wie er ſelbigen bey ſich befunden habe. Alsdenn wird die Beſtraffung entweder an ihm vollzogen, oder nach Befinden [(wo nur ſich eine Hoffnung hervor giebet, daß durch abermalige nachdrückliche Erinnerungen der Zweck zu erreichen,)] erlaſſen; zuweilen aber in eine Abbitte verwandelt. Woraus leichtlich abzunehmen iſt, daß man die Kinder nicht zu hart halte, ſondern ſich vielmehr auf alle weiſe nach ihnen accomodire.

Instruction des Inspectoris, der Praeceptorum.

XLI. (XLII.) Der Inspector Paedagogii und die Informatores haben ihre gewiſſe Instruction, nach derer Richtſchnur ſie das gantze Werck führen. Denen Scholaren ſind auch gewiſſe Leges, [welche zu Ende dieſer Section mit angehänget ſind,] für geſchrieben, nach welchen ſie ſich zu halten haben. Man erwartet aber den Seegen nicht von Menſchlicher Klugheit und Arbeit: ſondern von dem unendlichen Erbarmen Gottes. Weswegen die ſämmtlichen Praeceptores wöchentlich in einer gewiſſen Stunde ſich mit einander im Gebet vereinigen; darinnen ſie das gantze Werck GOTT vortragen, und ihn um Seegen und Gnade anflehen, daß alles zu einem erwünſchten Zweck und ſeinen Ehren, möge ausgeführet werden.

Leges der Scholarum.

Die Praeceptores vereinigen ſich wöchentlich mit einander im Gebet.

Verhinderung des Zwecks, an

XLII. (XLIII.) Unterdeſſen iſt nicht zu läugnen, daß bißhero vieles vorgefallen, welches den vorgeſetzten Endzweck

Seiten der Eltern. bey unterſchiedenen, welche ins Paedagogium gethan worden, verhindert, und die Erziehung guten theils fruchtloß gemacht. Sonderlich hat man ſehr ſchädlich befunden, wenn Eltern ihren Kindern von Jugend auf eingebildet, wie ſie wegen ihres Standes oder Herkommens beſſer wären, als andere, und alſo müſten ſie nun alſo studiren, damit ſie auch Ehre in der Welt erreichten, und den Ruhm ihrer Vorfahren bey der Welt fortpflantzeten. Oder wenn ſie ihnen vorgeſtellet, ſie müſten ſich ihrem Stande gemäß verhalten, ſich mit andern und geringern nicht gemein machen, ſondern ihren respect zu erhalten ſuchen. Dieſes, gleichwie es dem Menſchen von Natur ſehr angenehm, alſo machet auch das natürliche Vertrauen, das Kinder zu ihren Eltern haben, daß es das Gemüth deſto begieriger ergreifft: dergeſtalt, daß ihnen hernach aus GOttes Wort ſehr ſchwerlich beyzukommen, und ſie von der Nothwendigkeit der Demuth, als einem vornehmen Stück des Chriſtenthums, welches Fleiſch und Blut ſo ſehr zu wieder, nicht leicht zu überzeugen ſind. Womit man aber nicht den Stand ſelbſten verwirfft, ſondern man will nur, daß man ſich nicht darinnen erheben, und aufblähen

an Seiten der Kinder, ſoll. Wie übel man mit böſen und unfähigen Kindern daran iſt, wird niemand leichtlich, als der es ſelbſt erfahren, glauben können.

XLIII. (XLIV). Es ſind auch öffters die allerfrecheſten Kinder hergeſchicket worden, welche in ihren Boßheiten dergeſtalt verwildert geweſen, daß bereits jedermann anderwerts an ihnen desperiret. Dieweil man nun die eigentliche Beſchaffenheit nicht gewuſt, hat man ſie, um denen Eltern darinnen zu gratificiren, willig aufgenommen; aber hernach unbeſchreibliches Ungemach, Mühe, Arbeit, Verdruß, von ihnen ausſtehen müſſen. Sie ſind nicht allein für ſich ſelbſt böſe und gottloß geweſen; ſondern haben ſich es auch, andere neben ſich zu verführen, mit groſſem Fleiſſe angelegen ſeyn laſſen. Da hat man mit ihnen faſt nichts vornehmen können, als ihnen zuzureden, ſie zu ermahnen, zu warnen, und andere für ihnen zu bewahren. Hat man ihnen ihre Boßheit nicht geſtatten wollen, und ſie

nach gebrauchten genugſamen liebreichen Erinnerungen endlich beſtraffen müſſen; iſt es ihnen eine gantz ungewohnte und unerträgliche Sache geweſen, haben auch wol frey bekennet: ſo wäre es ihnen zeit ihres Lebens nicht ergangen, von ihren Eltern wären ſie nicht ſo ſcharff gehalten worden, könnten es jetzt unmüglich erdulden ꝛc. Dahero haben ſie ſich bald wieder davon zu kommen, und in voriger Freyheit zu leben, möglichſt angelegen ſeyn laſſen. Damit ſie nun ihren Zweck deſto leichter erreichen möchten, haben ſie die Praeceptores, und gantze Anſtalt aufs ſchändlichſte zu beſchreiben, keinen Scheu getragen, um dadurch bey ihren Eltern und Anverwandten einen üblen Verdacht zu erwecken. Ja ſie haben wol ſelbigen beygebracht, ob wäre von denen Eltern ſchimpfflich geredet, und ſelbige in der Kinder Gegenwart verunglimpffet worden; damit ſie ſelbige deſto leichter bewegen möchten, ſie aus dem Paedagogio wieder abzufordern. Ob nun wol verſtändige Eltern ſolchen *falſchen* relationibus keinen Glauben zugeſtellet; ſo haben doch hingegen andere, aus natürlicher Liebe und Vertrauen zu ihren Kindern, ihnen leichtlich Beyfall gegeben, und in ihren Brieffen allerley harte Beſchuldigungen und Klagen geführet: daß man ſich dahero genöthiget befunden, darauf ausführlich zu antworten, und die beſte Zeit mit weitläufftigen Defensionibus zuzubringen, anſtatt, daß man ſonſten auf Emendation und genauere Einrichtung des gantzen Wercks, wie auch auf das Beſte eines jeden inſonderheit bedacht ſeyn können. Und demnach hat man damit kaum ſo viel ausgerichtet, daß ihnen die von ſolchen Kindern beygebrachte Beſchuldigungen wären benommen worden.

welche die Anſtalt verunglimpffet.

XLIV. (XLV.) Etliche ſind dabey noch ſo unvorſichtig geweſen, daß ſie ihren Kindern ſelbſt geſchrieben, daß ſie an der eingeführten Education, von welcher ſie ſich falſche conceptus beybringen laſſen, keinen Gefallen trügen. Etliche haben in dieſem und jenem Stück einige Freyheit vor ihre Kinder begehret; oder, wenn ſie ſich ſelbſt einiger Ordnung entzogen, es ihnen nicht allein nicht verwieſen, ſondern wol gar mercken laſſen, daß es ihnen eben nicht zu wieder ſey.

Unvorſichtigkeit etlicher Eltern.

Alſo, daß es nichts neues iſt, von denen Scholaren, welche etwan zu guter Ordnung angehalten werden müſſen, bißweilen zu vernehmen, daß es ihre Eltern nicht haben wolten, daß ſie ſich in allen accomodiren ſolten. Welches gewiß vieles Gute in denen Gemüthern niedergeſchlagen, und die Discipulos gleichſam angefriſchet, in ihrer Widerſetzlichkeit nicht allein deſto kühner zu ſeyn; ſondern auch in der Boßheit, Faulheit und Unachtſamkeit ungeſcheueter fortzugehen, ja wol frey zu bekennen, daß ſie ſich nicht beſſern, auch nichts lernen wolten; weil ſie gewuſt, daß ſie bey ihren Eltern einen Hinterhalt gefunden.

Schädliche Converſation.

XLV. (XLVI). Es ſind ferner die Gemüther der Scholaren ſehr zerſtreuet worden, und hat ſie von der Gottſeligkeit und studiis mercklich zurück gehalten, wenn ihnen die Eltern ſelbſt zugelaſſen oder befohlen, daß ſie dieſen und jenen in der Stadt fleißig beſuchen, und mit ihnen converſiren ſolten. Denn obgleich ſolche Perſonen ſelbſt, mit welchen ſie umgehen ſollen, ihnen keine Gelegenheit zu einiger Unordnung mögen gegeben haben; ſo ſind ſie doch auſſer der Aufſicht gekommen, und die Erfahrung hat es gelehret, was unter ſolchem Vorwande vor Excesse geſchehen können. Hingegen hat es ſich auch zugetragen, daß ſie bey ſolchem Umgange ſelbſt auf mancherley weiſe geärgert worden. Sonderlich iſt ihnen die Converſation mit Studiosis ſehr ſchädlich geweſen: indem es die Erfahrung gleichfalls gezeiget, daß ſie leichtlich eine Begierde zu ungeziemter Freyheit bekommen, welche ihnen nicht allein die Aufſicht unerträglich gemachet, ſondern auch verurſachet, daß ſie unter allerley Vorwand ihre Eltern gleichſam genöthiget, ſie auf Univerſitäten zulaſſen, woſelbſt ſie völlig in ein wildes Weſen hinein gerathen ſind.

Die Reiſen zu denen Eltern denen Kindern nachtheilig.

XLVI. (XLVII.) Faſt dergleichen Schade hat ſich auch befunden, wenn Eltern ihre Kinder, ſie zu beſuchen, nach Hauſe gefordert, und ſie mitten aus der Anweißung, aus denen studiis, und aus der Aufſicht weggerißen. Und wenn die Eltern gleich ſelbſt mit allem Ernſt und Treue GOtt gedienet, auch ihre Kinder dazu vermahnet: ſo ſind ſie doch niemals beßer, ſondern allemal ſchlimmer wieder kommen:

[welches einige Eltern mit Schaden erfahren, die ihnen das vorhin nicht einbilden können.] Nicht geringen Schaden thut es auch, wenn die Eltern ihren Kindern heimlich Geld schicken; wodurch sie zu vielen excessen und Unordnungen anlaß nehmen, auch sich wol mit überflüßigen Obst- und Zuckeressen eine Kranckheit zuziehen.

Ingleichen wenn ihnen heimlich Geld geschicket wird.

XLVII. (XLVIII.) Diese und dergleichen impedimenta bedencket fast niemand; es wird kein Unterscheid unter denen ingeniis und Fähigkeit der Kinder gemacht, unerachtet man vornehmlich darauff reflectiren solte: sondern die Eltern trauen in diesem Stücke ihren Kindern gemeiniglich mehr zu, als sich in der That würcklich befindet.

Die Impedimenta werden nicht bedacht.

XLVIII. (XLIX.) Zuweilen wollen die Eltern an ihren Kindern Wunder und Zeichen sehen, und sie in einem Jahre zu gelehrten Leuten gemachet wissen; und bedencken nicht, daß an den fundamenten das meiste gelegen, und die meiste Mühe und Arbeit dar zu erfordert wird, wenn ein beständiger Bau darauff gesetzet werden soll. Wenn nun die Eltern die Kinder wieder nach Hause bekommen und an ihnen befunden, daß sie weder in pietate noch studiis mercklich proficiret, welches bey ermelten Umständen unmüglich geschehen können, haben einige alle Schuld auff die information und Anführung geleget, und sich auff keine weise bereden laßen, daß es an der Kinder Boßheit, oder natürlichen Unfähigkeit, oder andern Verhinderungen, welche die Eltern öffters selbsten causiret, gelegen gewesen. Darauff haben sie das gantze Werck bey andern zuverkleinern angefangen, und vorgegeben, man habe sie nur umb ihr Geld bringen wollen, da doch nicht das allergeringste auff eigenes interesse oder Vortheil geführet, sondern alles auff der Jugend Bestes eintzig und allein angewendet wird. Es giebt ein Knabe jährlich entweder 25. oder 30. Thlr. in die Casse des Paedagogii, davon muß fast 20. Praeceptoribus das Salarium entrichtet, Stuben-Zinse bezahlet, Holtz und Lichte gekauffet, und der Famulus gehalten werden, welches an diesem Orte, da alles theuer ist, mehr austrägt, als mancher vielleicht nicht gedencken möchte. Welches umb deßwillen erinnert wird, daß man doch

Eltern wollen zuweilen Wunder sehen.

Beschuldigung der Anführung.

Kein privat Nutzen wird intendiret.

bedencken möge, wie man bey dieser Anstalt keinen privat Nutzen intendire, oder sich dadurch zu bereichern suche, durch welche imputation man gar sehr wieder die wahrheit handeln würde.

Die Mängel welche täglich verbessert werden.

XLIX. (L.) Sonsten giebet man auch das Werck selbst nicht dafür aus, ob habe es bereits eine solche Vollkommenheit erreichet, daß nun nichts mehr daran zu desideriren und zuverbessern stünde; sondern man deliberiret fast täglich darüber, wie es immer in bessere Verfassung und Ordnung gebracht werden möge; man conferiret mit Schul-verständigen Männern und bemühet sich, alles, was man vor die Jugend nützlich erkennet, zu practiciren. Hätte man die Unkosten und Gelegenheit dazu, die man bey ietzigen Umständen nicht hat, könte noch vieles bequemer und vortheilhafftiger angeordnet werden; welches sich bey solcher Beschaffenheit nicht thun lässet.

Die Veränderung der Schulen,

Nicht ein geringes impedimentum zu etwas rechtschaffenen zu gelangen ist bey unterschieblichen dahero erwachsen, daß etliche Eltern dem irrigen Wahn gefolget, es sey ihren Kindern vortheilhafftiger, wenn sie dieselbe bald auff diese, bald auff jene Schule schickten; dahero sie selbige nur auff eine kurtze Zeit hieher gethan: wodurch der Wachsthum beydes in pietate,

und das frühzeitige Universitaet-Leben ist schädlich.

als studiis sehr auffgehalten worden. Andere haben mit ihren Kindern, wenn sie selbige 1. oder 2. Jahre im Paedagogio gehalten, allzuzeitig auff die Universitaet geeilet. In solcher kurtzen Zeit, kan selten ein Scholar, zumal wenn er in latinitate versäumet gewesen, so viel begreiffen, daß etwas solides darauff zu bauen wäre; absonderlich da auch in Hebraicis & Graecis, anderer disciplinen zu geschweigen, etwas gründliches gethan, und zum wenigsten von einem jeden im Paedagogio die Griechische und Hebräische Bibel ein paarmal durchgenommen werden solte. Dannenhero wenn gleich einer, so wol in linguis als andern Wissenschafften einen guten Anfang gemacht hat; er aber in medio cursu davon abgerissen und auff die Universitaet gethan wird: so kan er doch nimmermehr zu einer rechten maturitaet gelangen; sondern es gehet fast alle Hoffnung, die man sonst zu ihm ge-

faſſet, auff einmal zu grunde. Des unverwindlichen Schadens nicht zugedencken, welcher ihnen an ihrer Seelen zugezogen wird, daß ſie ſo jung, da ſie ſich noch nicht ſelbſt zu guberniren gelernet haben, in die wilde Freyheit geſchicket werden.

L. (LI.) Im übrigen hat man auch dem lieben GOtt vor den Seegen, welchen er dem Wercke bißhero beygeleget, demüthiglich zu dancken hohe Urſache. Denn es hat derſelbe dieſe Anführung, ſo wol bey der anvertrauten Jugend, als ſonſten zu vielfältigen großen Nutzen gereichen laſſen. Ob man nun wol ſolches viel lieber mit Stillſchweigen übergehen wolte, damit nicht jemand zugedencken dahero Gelegenheit nehmen möchte, ob würde mit der Erzehlung ein eiteler Ruhm geſuchet: ſo will doch, wie aus vorhergehenden abzunehmen, die Nothwendigkeit erfordern, aus vielen nur etwas weniges anzuführen. Es ſind nicht etliche, ſondern ſchon viel Exempel vorhanden, daß aus vorhero äußerlich erbaren, und würcklich boßhafftigen Kindern wahre Kinder GOttes worden; inmaßen deßen ein Unparteyiſcher, der GOtt fürchtet, und keinen Haß gegen ſolch institutum träget, genugſam überzeuget werden kan. Es können Exempel vorgeſtellet werden, daß Knaben, welche vorhero in allen Sünden geübet geweſen, wenn ſie ins Paedagogium gekommen, bald anfangs von der Gnade GOttes ergriffen, und zu einem Chriſtlichen und gottſeligen Wandel gebracht worden, worinnen ſie allezeit beſtändig und eyffrig fortgefahren, daß ſie viele andere von ihren commilitonibus ſo wol im Paedagogio, als auch, wenn ſie auff die Universitaet, oder anders wohin gekommen, zur Nachfolge, zur Liebe göttliches Worts, zu andächtigen und inbrünſtigen Gebet gereitzet haben. Andere haben ihre zu Hauſe heimlich ausgeübte Boßheiten freywillig entdecket, wodurch man Gelegenheit bekommen, für ihre und anderer Seelen, welche man nach fleißiger Unterſuchung in eben dergleichen Greueln zuſtecken gefunden, deſtomehr zuſorgen, und durch die Gnade GOttes davon zubefreyen. Einige haben eine ſolche Liebe zur Gottſeeligkeit von ſich mercken laſſen,

Der Seegen und Nutzen des Paedagogii

bey der Jugend

in der Gottſeligkeit,

daß ſie nicht allein ihre condiscipulos dazu beweglich ermahnet und ernſtlich für ſie gebetet; ſondern auch, wenn ſie geſehen, daß andere den gemachten guten Anfang wieder fahren ließen, ſich hertzlich darüber betrübet, und es ihren Praeceptoribus mit Thränen erzehlet haben. Andere haben ihre Eltern und Anverwandte mit Brieffen zu einem ernſten Chriſtenthum zuerwecken geſuchet. Man hat aus täglicher Erfahrung, daß bißhero keiner von hier weggekommen, welcher von der Krafft göttliches Worts nicht zum wenigſten etliche mal dergeſtalt wäre gerühret worden, daß er ſich nicht zuweilen ſolle vorgenommen haben, ſich wahrhafftig zu GOtt zuwenden. Ob nun wol ſolcher guter Vorſatz nicht allemal ins Werck geſetzet worden; ſo hat man doch daraus geſehen, daß der Saame des göttlichen Worts nicht nur ins Hertze gefallen, ſondern daß er auch darin zu käymen angefangen:[60]) leben dabey des guten Vertrauens, es werde mit der Zeit, entweder bey zunehmenden Jahren, oder wenn GOtt mit Trübſal, Leyden, Kranckheit ꝛc. heimſuchen wird, dasjenige, was im Gemüthe gleichſam verſcharret gelegen, wieder hervorbrechen und zum ſeeligen End-Zweck ausſchlagen. Wenigſtens iſt nichts neues, daß ſich an einigen erſt nach der Zeit die Früchte gezeiget, da ſie ſchon aus dem Paedagogio weg geweſen, und man ſich deßen zum wenigſten vermuthet hätte. Unterſchiedliche Eltern, wenn ſie ihre Kinder wieder abholen laſſen: und an ihnen wahrgenommen, daß ſie wieder ihr Vermuthen gantz geändert geweſen, haben nicht gewuſt, wie ſie genung dancken ſollen: andere haben zurück geſchrieben: daß ſie recht fromme und gehorſame Kinder nach Hauſe bekommen, welche allen ihren andern Kindern ein gut Exempel wären. Was die studia betrifft, hat man bey dieſer Anführung, weil man ſich allezeit seriis jucundiora zu immisciren befliſſen,[61]) an der Jugend noch keinen Verdruß zum studiren verſpüret, oder ſelbige mit vielen Ermahnungen zum Fleiß ermuntern dürffen; ſondern man hat im gegentheil auff Mittel denken müſſen, ſie zuweilen, indem ſie öffters mit gar zu großer Begierde darauf gefallen, auff eine liebreiche Manier davon abzuhalten: und

in denen studiis:

weil die meiſten eine natürliche inclination zur Gelehrſamkeit tragen, da ſich im Gegentheil zur GOttes-Furcht ein eingewurtzelter Haß befindet; hat man hierinnen den Zweck umb ſo viel leichter erreichet. Wie denn die Eltern ſelbſt von den geſchwinden progressibus ihrer Kinder, welche nur etwas lernen wollen, und nicht gar stupida ingenia gehabt, mehrentheils gute testimonia ertheilet haben. Unterſchiedliche aus dieſem Paedagogio ſind mit guten fundamenten bereits auff Universitaeten geſchicket worden, welche in kurtzen wieder nützlich werden gebrauchet werden können, [theils auch würcklich gebraucht werden.] Durch dieſe Anführung hat man auch viel Vortheile entdecket, wormit ſchon unterſchiedlichen bey ihrer Hauß-Zucht gedienet worden. Man hat ſich bey vornehmen Gymnasiis darnach gerichtet, und in ſelbigen davon ſo viel, als ſich thun laſſen, eingeführet, auch ſich in öffentlichen Schrifften darauff zu beziehen kein Bedencken getragen. Die Informatores, welche ſich bey dieſem Wercke gebrauchen laſſen, haben dabey eine prudenz und Geſchickligkeit, der Jugend wohl und nützlich vorzuſtehen, erlanget, daß ſie nachmals auch anderwerts mit ſolchem Seegen arbeiten können, daß auch ihre Wiederſacher in publicis Examinibus, welche die hohe Obrigkeit um deßwillen anſtellen laſſen, es ſelbſt geſtehen, und mit denen profectibus der Untergebenen zufrieden ſeyn müßen; unerachtet ſie wegen vieler Umſtände den Methodum des Paedagogii nicht einmal in allen imitiren können; [anderes vielen Nutzens zugeſchweigen, den die Sache und Erfahrung ſelbſt in nechſtfolgenden Jahren am beſten zeigen wird.]

bey der Haußzucht;

bey andern Gymnasiis;

bey denen informatoribus.

Leges, welche die Scholaren obſerviren ſollen.[61b]

I.

EIn ieder ſoll ihm die heilige Allgegenwart GOttes an allen Orten und Enden vor augen ſtellen; und ſich mit allem Ernſt einer ungeheuchelten Gottes-Furcht befleißigen.

II. Wieder alle fleiſchliche Lüſte ſoll man kämpffen mit Gebet und Flehen zu GOtt. Denn wer ſich ſolcher ergiebet,

der hat ein gewisses Zeugniß, daß ihm Gott ungnädig sey. Prov. XXII. 14.

III. Ein jeder soll sich, sein studiren und gantzes Leben dahin zurichten, bemühen, daß der Nahme GOttes an ihm und durch ihn möge verherrlichet, und die Wohlfahrt seines Nechstens befördert werden.

IV. Den GOttes-dienst soll einjeder mit rechter Ehrerbietung, und sonderlich das Gebet mit Kindlicher Furcht und Demuth verrichten.

V. Einjeder soll eine Hand-Bibel, nebst einem Gesang-Buche, mit in die Kirche nehmen.

VI. Wer zum H. Abendmahl zugehen gedencket, soll es seinem Praeceptori, bey dem er auff der Stube ist, 14. Tage vorher melden.

VII. Einjeder soll seine Arbeit mit rechtem Fleiß und Attention verrichten.

VIII. Alles grobe, ungeschickte und unhöffliche Wesen soll einjeder ablegen: sich aber dagegen geziemende und wohlanständige Sitten angewöhnen.

IX. Denen Praeceptoribus insgesamt, ohne Unterscheid, einem sowol als den andern, er mag bey ihm auf der Stuben seyn oder nicht, er mag bey ihm informiret oder nicht informiret werden, soll ein jeder gehorsam seyn, und sie an Eltern statt lieben und ehren.

X. Seine Mit-Schüler soll ein jeder als seine Brüder lieben, sie nicht vexiren oder auslachen, noch Muthwillen mit ihnen treiben; die Bösen aber und Halsstarrigen unter ihnen meiden, damit er sich nicht durch vertrauten Umgang ihrer Sünden theilhafftig mache.

XI. Keiner soll darauf dringen, daß er in eine andere Classe translociret werde; sondern in Gedult erwarten, biß es von seinen Vorgesetzten vor nützlich erkannt werde.

XII. Die Scholaren sollen Lateinisch unter einander reden, auch an ihre Eltern und Anverwandte, wenn selbige dieser Sprache mächtig sind, Lateinische Brieffe schreiben.

XIII. Keinem wird vergönnet, allein und nach eigenen Gefallen auszugehen, viel weniger ohne höchstdringende Noth,

und ohne ausdrückliche Erlaubnis des Informatoris, bey welchem er auf der Stuben ist, in die Stadt zu gehen.

XIV. Keiner soll mehr Geld in seiner Verwahrung behalten, als ihm von seinem Praeceptore erlaubet worden.

XV. Ein jeder soll mit dem anvertrauten Gelde wohl umgehen, und dem Praeceptori darüber monatlich eine richtige Rechnung einlieffern; wiedrigen falls aber soll ihm zur Straffe der üblen Haußhaltung die administration des Geldes wieder entzogen werden.

XVI. Es soll keinem, weder von Condiscipulis, noch sonst von jemanden, ohne Vorwissen seiner Vorgesetzten, Geld zu borgen erlaubet seyn; es soll sich auch keiner den andern etwas zu lehnen unterstehen.

XVII. Ein jeder soll seine Bücher, leinen Geräthe, Kleider ꝛc. genau aufzeichnen, eine Abschrifft der Specification dem Praeceptori zustellen, und seine Sachen, wenigstens alle Monat einmal durchsehen, ob noch alles da sey, damit man mangels dessen, bey zeiten darnach fragen könne: auch soll sonst ein jeder das seinige reinlich und in guter Ordnung halten.

XVIII. Keiner soll ohne ausdrücklichen Consens der Vorgesetzten, auch nur das Geringste von seinen Sachen verkauffen, vertauschen, verschencken, oder auf andere weise verthun.

XIX. Keinem soll erlaubet seyn, nach eigenem Gefallen eine Wäscherin anzunehmen oder abzuschaffen, Betten zu miethen oder loßzugeben; weil der Praeceptor selbst dafür schon genugsame Sorge tragen wird.

XX. Es soll sich keiner von einigen Legibus und guten Ordnungen des Paedagogii zu eximiren suchen, und dißfalls eine sonderliche Freyheit affectiren: hingegen soll sich auch niemand darauf beruffen, wenn einem andern aus erheblichen Ursachen etwas vergönnet worden.

SECT. III.

Von der Methode, nach welcher im Paedagogio informiret wird.[62])

CAP. I.

Die Zeit aufzustehen.

WAnn die Knaben des Morgens um 5 Uhr aufgestanden,

Morgen-Gebet.

wird die erste Stunde zum Gebet angewendet; da denn ein Lied gesungen, ein Capitel aus der Bibel gelesen, und von einem jeglichen Knaben, was er aus dem Capitel zu seiner Erbauung behalten, kürtzlich vorgebracht wird. Der Praeceptor thut alsdann eine kurtze Vermahnung, oder schärffet ihnen aus dem gelesenen Capitel ein, was er insonderheit ihnen nöthig zu seyn erkennet, und erinnert sie, demselben fleißig nachzukommen: darauf verrichtet er das Gebet, und zwar aus seinem Hertzen, damit die Knaben sehen, wie man seine Noth GOTT vortragen solle. Sind einige Knaben, bey welchen sich etwas Gutes hervor thut, lässet er einen von denselbigen bißweilen das Gebet verrichten. Allesammt aber erinnert er offt beim Anfange der Allgegenwart und Majestät Gottes, vor welchem man mit kindlicher Furcht

Abend-Gebet.

und Ehrerbietung erscheinen müsse. Des Abends wird ein Haupt-Stück aus dem Catechismo zugleich mit wiederholet, und von denen Knaben gebetet. Wann das Morgen-Gebet also verrichtet, welches auf denen Wohn-Stuben geschiehet, gehet um 6 Uhr ein jeglicher in seine Lection.

CAP. II.

Von denen Lectionibus, welche des Morgens von 6 biß 8 Uhr gehalten werden.

(I) Von den Biblischen Sprüchen.

Bibl. Sprüche werden von 6. biß 7. Uhr tractiret.

DJejenigen Knaben, welche in die dritte Griechische Classe gehen, wenden die Stunde von 6 biß 7 Uhr zur Erlernung Biblischer Sprüche an; wozu man Gerhards

D. Gerhards geistl. Kleinod werden memorirt.

Geistliches Kleinod gebrauchet.[63]) Sind sie schon erwachsen, so giebet man ihnen ein gewisses pensum vor, welches sie memoriren müssen, nachdem der Informator erkennet, daß ein

jeglicher nach seiner capacität praestiren kan. Ist einer aber faul, so muß er zur Straffe in seiner Frey-Stunde eben auf dieselbe Stube wieder kommen, und dasselbe nachlernen, was er des Morgens versäumet hat. Bey kleinen Knaben aber, lässet man es bey solchem auswendig-lernen nicht bleiben, sondern man gebrauchet sich auch anderer Vortheile, machet ihnen bißweilen denjenigen Spruch, welchen sie lernen sollen, durch Fragen erst deutlich, z. e. wenn dieses der Spruch wäre: Lasset uns GOTT lieben, denn er hat uns erst geliebet; so wird gefraget: Wer soll GOTT lieben? Antw. Wir. Fr. Wen sollen wir lieben? Antw. GOTT. Fr. Was sollen wir GOTT thun? Antw. Wir sollen ihn lieben. Fr. Warum sollen wir ihn lieben? Antw. Weil er uns erst geliebet. u. s. w. Hernach wird kürtzlich die application gezeiget. z. e. Wilst du denn auch GOTT lieben? Warum wilst du ihn lieben? Hat er dich denn auch geliebet? ꝛc. Wann also ein Spruch durch die explication deutlich, und durch die application annehmlich gemacht worden, so fraget man, ob einer diesen Spruch auswendig könne hersagen; findet sich keiner, so saget man ihnen denselbigen noch etliche mal langsam vor, und lässet sie solchen laut nachsprechen, biß sie ihn, einer nach dem andern, fertig hersagen können. Weil auch die Sprüche anfänglich nicht alle gelernet, sondern die vornehmsten ausgelesen werden, so lässet man sie diejenigen, welche sie gelernet, in ihren Büchern mit einem signo bezeichnen, damit die repetition desto leichter von statten gehe, von welcher unten wird gemeldt werden.

durch Fragen deutlich gemachet.

Die application gezeiget.

(II) Von der dritten Classe im Griechischen.

In dieser Classe werden die Anfänger im Griechischen unterichtet, doch täglich nur 1. Stunde. Denn die erste wenden sie zur Erlernung Teutscher Sprüche an.[64]) So bald sie lesen können, fänget man an das Testament selbst teutsch zu exponiren, saget ihnen einen Vers von Wort zu Wort langsam vor, und lässet den selbigen von einem jeglichen nach exponiren;[65]) alsdann gehet man weiter, und

Explicatio.

wiederholet fleißig die darinnen vorkommenden vocabula, ſchreibet ihnen auch wohl täglich etliche an die Tafel, die ſie abſchreiben und des folgenden Tages recitiren müſſen. Die Mittwochs- und Sonnabends-Stunden werden zur Erlernung der Paradigmatum aus der Grammatica angewendet, da man ihnen eines nach dem andern an die Tafel anſchreibet, und dann langſam vorſaget, biß ſie es recht gefaſſet haben. Bey dem verbo τίπτω zeiget man die formationem temporum gleichfalls an der Tafel, und ſaget ihnen hernach ein tempus nach dem andern langſam vor. Damit aber alsbald die praxis möge darzu kommen, fänget man auch zugleich an zu analysiren: doch lieſet man nur diejenigen Wörter aus, welche nach dem, was ſie gelernet, müſſen formiret werden. z. e. wann ſie erſtlich nur die articulos gelernet, ſuchet man in dem, was ſie in dem Neuen Teſtament geleſen, alle articulos auf, und fraget ſie darvon. Hernach, wann ſie die nomina primae declinationis gelernet, ſuchet man alle nomina primae declinationis in dem, was abgehandelt worden, auf, und läſſet ſolche decliniren. Auf dieſe weiſe wird auch in den übrigen verfahren. Wann ſie die Paradigmata wohl gefaſſet, und die erſten ſieben Capita im Matthaeo fertig expliciren können, werden ſie in die andere Classe translociret.

Paradigmata.

Analysis.

Hier müſſen die erſten 7. Capita Matthaei wohl gelernet werden.

Von der andern Classe im Griechiſchen.

WEnn die Knaben in der dritten Classe die erſten ſieben Capita Matthaei nebſt den Paradigmatibus wohl gefaſſet, ſo fangen ſie in dieſer Classe das Teſtament wieder von forne an, und gehen es biß zum Ende durch; Doch wird nicht mehr Teutſch, wie in der vorhergehenden Classe, ſondern Lateiniſch expliciret, und zwar erſtlich von Wort zu Wort, wie Leusdenius in ſeiner versione Novi Testamenti gethan,[66]) hernach wird gleich dabey geſetzet, wie ein jeglicher idiotismus mit gutem Latein könne gegeben werden; wozu Castalio in ſeiner Version Anleitung giebet.[67]) Denn auf ſolche Art lernen ſie nicht allein Griechiſch, ſondern üben ſich auch zugleich in der Lateiniſchen Sprache: zu

Explicatio

dem können ihnen die idiotismi durch das Lateiniſche beſſer, als durchs Teutſche erkläret werden. Bey einem jeglichen Wort ſuchet man das Primitivum, und inculciret daſſelbe mit allem Fleiß. Der Text wird einmal expliciret, und zwar mehrentheils nur von denen Schülern ſelbſten:[68]) dannenhero pfleget man darinnen etwas langſamer fortzugehen, damit die Knaben alles wohl faſſen, und in ihren Teſtamenten, die ohne Version ſeyn müſſen, dasjenige, was ſie nicht wiſſen, überſchreiben können. Weil auch an fleißiger repetition viel gelegen, wird eine jede Lection damit auf folgende weiſe angefangen und beſchloſſen. Der Praeceptor lieſet zum Anfange der Lection aus der Teutſchen Bibel von demjenigen, was vorhero tractiret worden, ein Capitel vor, und läſſet die Knaben in ihren Griechiſchen Teſtamenten nachleſen, fraget aber bey einem jeglichen Vers, einen nach den andern, wie diß oder jenes Wort gegeben ſey, damit er ſie alle in der attention erhalte. Wenn auf ſolche weiſe eine halbe oder gantze Viertel-Stunde zugebracht, ſo fänget er die ordentliche explication ſelber an, biß etwa noch eine Viertel-Stunde übrig iſt; Dann lieſet er wiederum auf vorgemeldte weiſe ein Capitel aus der Teutſchen Bibel; in welcher letzten repetition er das Teſtament vom Anfang biß zum Ende ordentlich durchgehet. Auf ſolche Art kan das Neue Teſtament im Jahr viermal durchgebracht werden; einmal in der explication, und dreymal in der repetition. Montags und Donnerſtags wird die erſte Stunde zum analysiren, und zu der Grammatica angewendet. Zur analysi nimmet man die dicta aus Girberti Syntagmate,[69]) und läſſet ſie alle Wörter eines Spruchs grammatice resolviren, alle Regeln in Welleri Grammatica darbey aufſchlagen,[70]) und laut herleſen, damit die Scholaren dadurch dieſelben ins Gedächtnüß faſſen; dabey dann dasjenige was in den Regeln dunckel iſt, zugleich mit erkläret wird. Es werden auch fleißig die Paradigmata repetiret und wechſels-weiſe bald das Activum, bald das Passivum, bald das Medium von einem vorkommenden verbo durchgemachet. Hier werden ihnen auch die verba in αω, εω, cω &c.: item in μι, auf eine leichte Art bekant gemacht, indem man ihnen

Wie die Lectiones angefangen und geendiget werden.

Analysis und Grammatica.

Repetitio Paradigmatum.

zeiget, wie in jenem die contraction nur in Praesenti und
Anomala. Imperfecto geſchehe; welche ihnen dann nur einmal mit Kreide an der Tafel darff gezeiget werden: bey denen verbis in μι aber, wie man auf das alte Stamm-Wort ſehen müſſe, von welchem die tempora herkommen e. g. wie ἵστημι von στάω, (welches deswegen auch gemeiniglich in der flexion das α behalte) τίθημι von θέω, δίδωμι von δόω &c. herkommen. Die andern Anomala werden durch fleißiges Aufſchlagen und
Repetitio. Leſen gelernet. Wie es Mittwochs und Sonnabends mit der repetition gehalten werde, wird unten zu finden ſeyn. Da-
Recitatio dictorum. mit ſie auch allmählig einige Sprüche ins Gedächtniß faſſen, werden ihnen wöchentlich etwa zwey aufgegeben zu memoriren, und zwar von denenjenigen, welche ſie aus dem Girberto analysiret, und ſich alſo ſchon bekant gemachet haben. Es wird aber zur recitation keine gewiſſe zeit genommen, ſondern der Praeceptor fordert zum anfang der Lection einige auf, die ihren Spruch Griechiſch und Teutſch herſagen müſſen; Alſo continuiret er die gantze Woche durch, damit es ohne ſonderlichen Verluſt der Zeit geſchehe.

(IV) Von der erſten Classe im Griechiſchen.

Wenn ein Knabe das Teſtament; nachdem er es zu Ende gebracht, noch nicht gefaſſet, läſſet man ihn es wieder mit von forne anfangen: beſtehet er aber wohl, und kan es fertig expliciren, ſo kommt er zur erſten Classe. In dieſer werden nun andere Griechiſche Auctores geleſen, als Macarius, Bibliotheca Patrum Ittigii, Libri Apocryphi, Pae-
Auctores. anii Methaphrasis Eutropii, Epictetus, Demosthenis Orationes, Plutarchus de puerorum institutione, Pythagorae
Explicatio. Carmina &c.;[71]) In der explication des Auctoris wird eben ſo verfahren, wie in der vorigen Classe, auch die 2. Stunden Montags und Donnerſtags zur analysi und repetition der Grammatic angewendet. Mittwochs und Sonnabends
Novum Testamentum. wird in beyden Stunden das Teſtament, und zwar accurater, als in der andern Classe tractiret. Es wird ihnen auch
Exercitium. wöchentlich ein Lateiniſches exercitium gegeben, das ſie ins

Griechiſche vertiren müſſen: welches der Informator gemeiniglich aus einem Griechiſchen Auctore überſetzet, damit er hernach den Schülern ſelbigen vorlegen, und weil er ſolches bald aus dieſem, bald aus jenem Auctore nimmet, ſo wol die idiotismos graecos & latinos, als auch den Unterſcheid des Styli und der Dialectorum weiſen könne. Wenn ſolches Mittwochs gegeben worden, wird es Sonnabends zur emendation gebracht, und auf folgende Mittewoche vom Informatore vorgeleſen. Von der Griechiſchen Poesi machet man ihnen gleichfalls ſo viel bekant, als nöthig iſt. Es werden auch in dieſer Classe mehr bibliſche Sprüche gelernet, als in der vorhergehenden, doch nur zum anfang einer jeglichen Lection recitiret; und zwar nicht von allen zugleich, ſondern nur von etlichen, welche der Praeceptor nach belieben auffruffet. Die Lectiones werden gleichfalls, wie in der andern Classe, mit Leſung eines teutſchen Capitels aus dem neuen Teſtament angefangen und beſchloßen: Damit das Griechiſche Teſtament auff ſolche Weiſe täglich wiederholet werde.

Poesis.

Wie die Lectiones angefangen und geendiget werden.

(V.) Von der dritten Ebraeiſchen Classe.

IM Ebraeiſchen wird eben die Methode und Ordnung in Acht genommen, die bey denen Griechiſchen Classen beſchrieben iſt. Wenn ſie leſen lernen, ſo nennet man ihnen die Ebraeiſchen Buchſtaben erſtlich nur nach unſerer teutſchen Art, e. g. א heiße a, ב heiße b, ג g. ſchreibet ſie an der Taffel vor, und hernach, wenn ſie wiſſen, was ſie bedeuten, ſo ſaget man auch wie ſie heißen. Man nimmet aber anfangs ſoviel Buchſtaben als in einem Wort, das offt in einem Capitel vorkommt, befindlich ſind, e. g. וַיֹּאמֶר und wenn ſie die Buchſtaben können, läßet man ſie daßelbe Wort in der Bibel ſelbſt leſen, als dann nimt man einen gantzen vers auff dieſe Art vor. Denn die Kinder freuen ſich, wenn ſie geſchwinde dazu kommen, daß ſie etwas in der Bibel ſelbſt leſen können, und werden dadurch deſtomehr zum Fleiß erwecket. Man läßet ſie auch die Buchſtaben aus der Grammatica ein paarmal abſchreiben, wodurch ſie dieſelben beſſer ins Gedächtniß faßen. Darauff fänget man an zu expliciren,

Wie das Leſen im Ebraeiſchen beygebracht werde.

Explicatio.

ſagt ihnen einen vers etlichemal langſam vor, und läſſet ſelbigen einigemal nach exponiren, repetiret auch fleißig die dabey vorkommende vocabula. Und weil täglich 2. Stunden
Grammatica. zu dieſer Lection geordnet ſind, ſo wird davon eine auff die Grammatic gewendet: aus ſelbiger können die paradigmata durch anſchreiben an die Taffel, und durch öffters Vorſagen ihnen leicht beygebracht werden. Man läſſet ſie aber ſowol die suffixa, als das verbum פקד, bißweilen zugleich mit dem teutſchen herſagen, damit ſie ſich in deßelben Ordnung, die vom Lateiniſchen und Griechiſchen abweichet, deſto beſſer ſchicken lernen. Man gebrauchet ſich dazu der Grammatica, welche in teutſcher Sprache allhier gedruckt iſt. Von denen Accentibus zeiget man hier nur ſo viel, als ihnen nöhtig iſt. Die erſten
Die erſten 4. Capita Geneseos müſſen wohl gefaſſet werden. vier capita in Genesi werden ſolange wiederholet, biß ſie dieſelben fertig können, als dann gehet man weiter: und wann auch Genesis durch gebracht, werden ſie in secundam translociret. [72])

(VI.) Von der andern Ebräiſchen Classe.

Explicatio. Hier wird in libris historicis fort gefahren, und zwar eben auf ſolche Art, wie von der andern Griechiſchen Classe gemeldet. Bey der lection wird die Tabelle de Idiotismis Ebraicis, ſo zu Gotha gedruckt, conferiret, und bey Beſchreibung der Stiffts-Hütte das zu dem Ende ver-
Grammatica. fertigte Kupffer vorgeleget. Aus der Grammatica werden die Anomala und Defectiva mit gelernet; in übrigen wird es mit denen Sprüchen aus dem Girberto, [69]) und mit Leſung
Dicta. eines teutſchen capittels beym Anfang und Ende der Lection eben ſo gehalten, wie im Griechiſchen.

(VII.) Von der erſten Ebräiſchen Classe.

Hier wird eben auff dieſe weiſe, wie in der vorigen, informiret, doch gehet man etwas geſchwinder, lieſet auch
Accentuation. die ſchweren Bücher, tractiret die Accentuation mit, und was aus dem Chaldaeiſchen nöhtig iſt. Endlich läſſet man in allen Classen etwa 5. Vocabula täglich aus dem geleſenen auffſchreiben, und memoriren, damit ſie ſolche deſto beſſer behalten.

(VIII.) Von der Frantzösischen Lection.

IM Frantzösischen sind jetzo zwey Classen, welche um 6. Uhr beyde zusammen kommen. Die eine lieset von 6. biß 7. das Frantzösische Testament, so zu Mons gedruckt; da inzwischen die andern Frantzösische Brieffe elaboriren. Um 7. Uhr werden mit diesen Bongars Brieffe gelesen,[73]) da inzwischen die andern etwas elaboriren. Nebst Erklärung der Grammatic werden sie auch fleißig im reden geübet.

Novum Testamentum.

Bongars Briefe.

CAP. III.

Von denen lateinischen Lectionibus, welche Vormittage von 8. biß 10. und Nachmittage von 3. biß 5. Uhr gehalten werden.

Von der V. Classe im Latein.

IN dieser Classe wird der Anfang zur Lateinischen Sprache gemachet, mit solchen Knaben, die fertig lesen, und etwas schreiben können; und werden dieselben soweit gebracht, daß sie fertig decliniren und conjugiren, auch etwas zusammensetzen lernen. Es wird dazu, gleichwie auch in allen folgenden Classen, des Herrn Prof. Cellarii teutsche Grammatica gebrauchet.[74]) Vormittags wendet man die erste Lateinische Stunde von 8. biß 9. zur Erlernung der Vocabulorum aus dem Memoriali Vocabulorum an, die andere aber von 9. biß 10. zur Grammatic. Hierin gebrauchet man sich folgender Methode. Man saget denen Knaben erstlich aus der Grammatica vor, was ein Nomen, und daß es zweyerley sey, Substantivum und Adjectivum: ein Substantivum sey etwas gewisses, das ich alsbald könne wissen, was es sey, wenn es genennet wird; ein Adjectivum aber sey etwas ungewisses, das ich nicht eher wissen könne, was es sey, biß noch ein Wort darzu komme. Solchen Unterscheid zu zeigen, fragt man sie, was sie in der Stube herum sehen? wenn sie dann antworten: sie sähen eine Wand, ein Fenster, einen Tisch, einen Ofen, ein Buch ꝛc. so sagt man ihnen, daß solches

Anfang zur Lateinischen Sprache.

Cellarii Grammatica

Partes Orationes.

lauter Substantiva ſeyen. Darauff fragt man ſie weiter, wie denn alle ſolche Dinge ausſehen? wenn ſie denn antworten: die Wand ſey weiß, das Fenſter helle, der Ofen ſchwartz ꝛc. ſo zeiget man ihnen, daß dieſes Adjectiva ſeyen. Darauff fragt man ſie weiter, was denn ein jedes derer Dinge, die ſie geſehen, thue, oder was damit gethan werde? daraus ſie die Verba lernen erkennen. Und damit ſie deſto munterer dabey ſeyn, heißet man ſie auch wol einen nach den andern hinaus gehen, und ſich umſehen, und auff gleiche weiſe erzehlen, was ſie geſehen: da man ihnen zugleich diejenigen Wörter, die ſie nennen, Lateiniſch mit beybringen kan.

Declinationes. Wenn ſie nun dieſes gefaſſet, ſchreitet man zu denen Declinationibus, und ſagt ihnen, wie man nun die nomina auch müſſe decliniren lernen. Da man ihnen zu erſt den teutſchen articulum der, die, das, durch öffters Vorſagen beybringet, welches ſie nach Gelegenheit der Umſtände entweder alle zugleich laut müſſen nachſprechen, oder einer nach dem andern herſagen. Hernach nimmt man die erſte Declination vor, ſchreibet ihnen die Endungen durch alle Casus mit Kreide an die Taffel, und ſaget ihnen das Wort, ſo in der Grammatica ſtehet, einigemal langſam vor, welches ſie mit lauter Stimme müſſen nachſprechen. Wenn dieſes geſchehen, ſo giebt ihnen der Informator etliche Vocabula auff, welche ſie nach den vorgeſchriebenen Endungen müßen in ihre dazu verfertigte diaria ſchreiben, und hernach dem praeceptori durch zuſehen geben. Wenn ſie denn auff ſolche Weiſe durch vieles Vorſagen und Schreiben die erſte Declination fertig können, nimmt man die andere, als dann die dritte, und ſo fort, nach einander vor, ſagt ihnen aber nichts von anomalien oder Regeln, die dabey vorkommen, biß man alle declinationes auff ſolche weiſe durch hat, und als denn wieder von forne anfänget. Wenn ſie einmal gefaſſet, ſo übet man ſie fleißig mit Fragen, v. g. Fr. Was vor ein Casus iſt faba die Bohne? Rs. der Nominativus singularis; Fr. fabae die Bohnen? Rs. der Nominativus plur. Fr. fabam die Bohne? Rs. Acc. sing. fabas die Bohnen? Rs. Acc. plur. &c.

Verba. ingleichen mit den Verbis: was iſt legit er lieſet? Rs. tertia

sing. praesentis Indic. Activi. legat er leſe? tert. s. praes. Conj. legebat, er laß? legeret er läſe? legit er hat geleſen? legerit er habe geleſen ꝛc. welche öfftere Ubungen ihnen dazu dienen, daß ſie hernach in einem exercitio gleich wiſſen, was ſie ſetzen ſollen. Wenn ſie durch die Declinationes durch ſind, ſo werden die genera nominum vorgenommen, und auff einer beſondern Tabelle gezeiget. Erſtlich werden ihnen die Regulae de genere è significatione cognoscendo vorgeſaget, und wenn ſie ſolche gefaſſet, ſaget man ihnen einige Wörter, die ſie in ihre Diaria einſchreiben, und denn vor ſich das genus dazu ſetzen müſſen: als dann nimmt man die regulas de generibus ex terminatione cognoscendis auff gleiche Weiſe vor, biß ſie alle fertig auswendig können: ferner die exceptiones: und dann examiniret man ſie fleißig ohne Ordnung, biß ſie fertig antworten können.[75]) Doch läſſet man die Griechiſchen Wörter weg, welche nur in den folgenden Classen durch zuleſen ſind. Wenn dieſes auch vollbracht, nimmt man die adjectiva auff gleiche Weiſe vor, und zeiget dabey, in was für eine Declination, und zu was für einem genere ein jegliches gehöre, und ſo dann die pronomina. Wenn die Verba gleichfalls zu ende gebracht, bringt man ihnen den Syntax einigermaßen bey durch die Wörtergen wer? weſſen? wem? wen? was? von wem? Wenn die Vocabula tractiret werden, ſo nimmt mann hier nur die primitiva vor, die derivativa aber ſparet man biß in Quartam; da man einem jeglichen ſo viel auff giebet, als er lernen kan, damit nicht einer den andern auffhalte. Zum Ende aber der erſten oder auch der andern Stunde lieſet einer von den Knaben ein Capitel aus der Bibel, ſonderlich aus den hiſtoriſchen Büchern, oder man läßet nach dem Alphabet Sprüche herum ſagen, damit ſie in etwas dadurch ermuntert werden: und denn wird mit einem kurtzen Gebet geſchloſſen.[75b]) Nachmittage um 3. Uhr exerciret man ſie wiederum mit decliniren und conjugiren ſo lange, biß ſie darinnen einigermaßen fertig ſeyn: alsdenn wird Rhenii Tirocinium linguae latinae mit ihnen getrieben,[76]) nicht zwar, daß man ſie es ließe exponiren, ſondern man fraget ſie teutſch, auff die Weiſe, wie Rhenius ſelbſt am Ende

Genera Nominum.

Adjectiva.

Syntaxis.

Erlernung der Vocabulorum.

Bibel-Leſen.

Nachmittags-Lectiones.

Rhenii Tirocinium.

Praxis desjenigen was Vormittage gelernet worden.

des Tractätleins Anleitung gegeben: doch nimmt man dieſes dabey in acht, daß man ihnen nicht ſo gar lange formulen, wie ſie in Rhenio ſelbſt ſtehen, gleich anfangs vorgiebet, bindet ſich auch nicht eben an die, ſo darinnen ſtehen, ſondern der Praeceptor giebt ihnen ſelbſt formuln vor, wie er es vor gut befindet, und zwar läſt er ſie erſt 2. hernach 3. Wörter zu ſammen ſetzen, und gehet ein Verbum auff ſolche Weiſe durch alle tempora durch. e. g. der Vater ruffet, die Väter ruffeten, der Vater hat geruffen. ꝛc. Hernach: Ich ehre den Schöpffer, ihr ehret den Schöpffer, ſie haben den Schöpffer geehret, du ſolt den Schöpffer ehren, der Schöpffer wird geehret, der Schöpffer iſt geehret worden ꝛc. Item: die Menſchen ſollen GOtt lieben, GOtt liebet die Menſchen, GOtt hat die Menſchen geliebet ꝛc. und ſo fort. Durch welche Weiſe ihnen zugleich viel Vocabula nach und nach können beygebracht werden. Wenn dieſe Stunde alſo zugebracht iſt, ſo giebet man ihnen in der folgenden einige dergleichen Formuln auff, die ſie vor ſich in ihr Diarium einſchreiben und elaboriren müſſen; und zwar nimmt man diejenigen Wörter darzu, welche ſie des Morgens aus dem Memoriali vocabulorum auswendig gelernet haben, damit es ihnen zugleich zu einiger Repetition dienen könne. Der Informator ſiehet zum Ende der Stunde die elaborationes durch, oder läßet einen ſeine elaboration an die Taffel ſchreiben, damit ſie ſelbſt ihre errata emendiren lernen:[77]) bißweilen läßet er ſie auch Lateiniſch auffſchreiben, was ſie den gantzen Tag gelernet haben: und beſchließet wiederum mit Leſung eines Capitels aus der Biebel, und dem Gebet. Wenn die Knaben nicht einerley profectus haben, ſondern der Unterſchied ſehr merklich iſt, zum Exempel, wenn einer darzu käme, der gantz von forne müſte anfangen, da indeßen die andern die conjugationes tractirten, ſo wird derſelbe alsdann vorgenommen, wenn die andern etwas, das ihnen auffgegeben iſt, ſchreiben und elaboriren; hingegen muß dieſer ſchreiben, wenn die andern Lection haben. Mittwochs und Sonnabends wird examiniret, was die vorigen Tage iſt gelernet worden; damit es ſtets im Gedächtniß bleibe. Wenn einer examiniret wird, ſo müßen die andern alle auffmercken,

durch formuln.

1.) frageweiſe.

2.) Mit der Feder.

Zweyerley profectus der Knaben.

Repetition Mittwochs und Sonnabends.

worinnen er fehlet, auff daß ſie es auff Begehren alsdann anzeigen können: geſtalt denn, wenn einer recitiret hat, ein ander gefragt wird, ob dieſer gefehlet oder nicht: ſaget er, daß er gefehlet, ſo muß er es zeigen: dabey man zugleich erkennet, ob er achtung gegeben, oder nicht. Es wird auch hier ein kleiner Anfang zum Lateiniſchen reden gemacht, nicht allein durch vorhergedachte formuln nach Anleitung des Rhenii, welche auf mancherley Art variiret werden, ſondern man fraget ſie auch dann und wann Lateiniſch mit denjenigen Worten, die ſie etwa den Tag über gelernet haben, damit ſie allmählich dazu angewöhnet werden: [78]) und denn wird auch die Gelegenheit dazu in acht genommen, wenn ſie zu den Hand-werckern und Künſtlern geführet werden, da ſie die Sachen, ſo bey ihnen zu ſehen, Lateiniſch nennen lernen; ingleichen wenn man mit ihnen im Frühling und Sommer, ſpatzieren gehet, in die Gärten, beſonders in hortum Medicum, und auffs Feld, da ihnen die Bäume, Kräuter, und was ſonſt vorfället, Lateiniſch genennet werden, wodurch ihnen zugleich eine rechte Idea von bedeutung der vocabulorum, die ſie gelernet, gegeben wird: und dann auch bey der anatomie im Winter, da ſie viel Wörter lernen, die darinnen vorkommen. Wenn eine Lection angefangen wird, muß einjeglicher etwas ſagen, das er aus der vorher gehenden behalten; damit alſo eine continuirliche Wiederholung ſey. Lateiniſch reden.

Von der Vierten Classe.

In dieſer Classe wird mit der Grammatica fortgefahren, und alles dasjenige dazu gethan, was in der Fünfften war weggelaſſen worden, alſo, daß ſie hier gantz durchgenommen wird. Und zwar geht man zu erſt den Partem de Etymologia auf ſolche weiſe mit Vorſagen und Schreiben durch, wie in der vorhergehenden Classe iſt gemeldet worden: und müſſen hier alle Reguln, exceptiones und anomala gelernet werden, biß ſie dieſelben fertig können herſagen. Was aber nicht in des Herrn Prof. Cellarii Grammatica ſtehet, [74]) läſſet man weg, damit die Knaben nicht mit unnützen Dingen aufgehalten werden; Wenn dieſer Theil absolviret, gehet man 1. Stunde Grammatica. Etymologia.

Syntaxis. den Syntax durch. Hier wird ihnen zu erſt eine General-Eintheilung, wie ſie in der Grammatica zu finden, gezeiget, damit ſie gleich eine ideam davon in ihr Gemüth faſſen können. Welches dann und wann geſchehen iſt durch Vorſtellung eines Gebäues oder andere Bilder, oder durch Erzehlung einer Hiſtorie, damit ihnen der Vortrag nicht zu verdrießlich fiele. Wenn die erſte halbe Stunde mit Erklärung einiger Reguln iſt zugebracht worden, welches durch viel gegebene Exempel geſchiehet, läſſet man ſie alle zuſammen an eine ſchwartze Tafel treten, und macht mit ihnen ein exercitium, das auf die Reguln eingerichtet iſt, und da müſſen die Knaben von einer jeglichen construction, die geſetzet wird, in ihrer Grammatica die Reguln aufſchlagen: wie auch de Genere Nominum aus ihrer Tabelle Rechenſchafft geben. [73])

Exercitia an der Tafel.

2. Stunde Erlernung der Vocabulorum. Wenn dieſes geſchehen, ſo nimmt man in der folgenden Stunde das Memoriale Vocabulorum Herrn Prof. Cellarii vor; [74]) und weil ſie in Quinta die Primitiva ſchon gelernet, giebt man ihnen ein paar Seiten ſo wol primitiva, als derivata auf, durchzuleſen; hernach läſſet man einen jeglichen 5 oder 6 Vocabula, welche er will, memoriter herſagen, doch ſo, daß keiner ein Wort vorbringen darff, welches der andere ſchon geſaget: auf ſolche weiſe muß ein jeglicher genau aufmercken, was vor Wörter vorgebracht werden, damit er keines zweymal vorbringe, und wer recitiret hat, muß achtung geben, was die andern ſagen, damit nicht eines von den ſeinigen wieder vorkomme: wiedrigen falls wird er gehalten, ſo viel andere Wörter zu ſagen, als er verhöret hat. Durch ſolche, und andere Vortheile mehr, können ihnen aus dem gantzen Memoriali ſo wohl die Primitiva als Derivativa faſt ſpielweiſe beygebracht werden. Zum Ende dieſer Lection lieſet der Informator ein gantz oder halbes Capitel aus dem Teutſchen Neuen Teſtament gantz langſam, und die Knaben leſen ſolches in Castellionis Lateiniſcher Version nach: [67]) da denn der Informator dann und wann fraget, wie dieß oder jenes gegeben, damit ſie in der Aufmerckſamkeit erhalten werden.

Nachmittage 1. Stunde Castellionis Dialogi. Nachmittage um 3 Uhr werden in der erſten Stunde die Dialogi Castellionis geleſen, [67]) als welche nicht allein

anmuthig, ſondern auch leicht ſind, weil die materien ſchon etwas bekannt: der Nutzen davon iſt auch offenbar genug. Wenn ein Dialogus angefangen wird, ſo erzehlet ihnen der Informator erſtlich die Hiſtorie, hernach exponiret er ihnen einen oder zwey Paragraphos langſam vor, und giebt alles von Wort zu Wort: darauf läſſet er ſolches zwey oder drey-mal nach exponiren: alsdann wird es grammaticè resolviret, und müſſen die Regeln von allen nachgeſchlagen, und von einem laut hergeleſen werden; ſie werden auch mit Phrasibus und mit Formulen geübet, indem man eine Phrasin offt durch alle tempora durchgehet, oder durch mancherley Umſtände variiret. Wenn die erſte Stunde alſo zugebracht, müſſen ſie das Geleſene ins Teutſche überſetzen, und in ihre dazu verfertigte Bücher ſchreiben; welches dem Praeceptori am Ende der Stunde zur correctur überantwortet, oder, wenn ſie eher fertig werden, alsbald in ihrer Gegenwart corrigiret wird. Ein andermal müſſen ſie an ſtatt der Version dasjenige, was ſie geleſen, in der Form eines Brieffs bringen, und einem andern berichten.[80]) Wann auf ſolche weiſe ein Colloquium zu Ende gebracht, verſuchet man, ob ſie alles wohl gefaſſet, theilet die Perſonen unter ihnen aus, und läſſet ſie in der folgenden Lection alſo mit einander reden, wie die im Colloquio angeführte Perſonen gethan haben. Welche Art aber nur vor diejenigen iſt, die ſchon ziemlich in dieſer Classe geübet ſind.[81]) Bißweilen, monatlich etwa einmal, giebet man ihnen ein exercitium exploratorium vor, welches ſie alsbald in der Stunde machen, und dem Inspectori, ihre profectus daraus zu erkennen, übergeben müſſen. Wenn ihnen denn ſolches alsbald corrigiret wird, geben ſie deſto genauer achtung. Bißweilen giebet man es auch dem Knaben wieder, daß er es ſelbſt corrigire, und unterſtreichet, was ſoll geändert werden. Mittwochs und Sonnabends wird die eine Stunde, die zum Latein destiniret iſt, zur repetition angewendet: der Praeceptor fraget ſie Lateiniſch, und die Knaben müſſen aus dem Autore antworten; alſo, daß dasjenige, was die zwey Tage vorher tractiret worden, kürtzlich wieder durchgegangen wird. Im Latein-reden wird in dieſer Classe mit

Übung mit Phrasibus und Formulis.

2. Stunde Praxis desgeleſenen durch Versiones und andere exercitia.

Repetition Mittwochs und Sonnabends.

Formuln und Herumführung zu den Handwercken, aufs Feld ꝛc. wie in Quinta der Anfang gemachet, fortgefahren: dazu denn kommen die Ubungen mit den Dialogis Castellionis, und die repetitiones, welche wöchentlich des Mittwochs und Sonnabends durch Lateiniſch-reden geſchehen.

Von der Dritten Classe.

Cornelius Nepos,

HIer wird Cornelius Nepos tractiret, und die Grammatica nebſt dem Memoriali Vocabulorum fleißig repetiret. Wann die Knaben um 8 Uhr zuſammen kommen ſind, wird in

1. Stunde Explication des Auctoris.

derſelben Stunde ein Caput aus dem Autore expliciret, und zwar erſt von Wort zu Wort, nach der Construction, alsdann auch mit gutem Teutſch; hernach gehet man das Capitel wiederum grammatice durch, läſſet ſie die Reguln aufſchlagen, ziehet die Phrases heraus, welche ſie auch mögen in ihre Excerpta eintragen, und übet ſie mit vielen Formuln, indem man eine Phrasin durch viel dazu geſetzte Umſtände offt variiret, z. e. wenn im Nepote ſtehet: Alicujus inopiam suis opibus levare: ſo fragt man, was heiße: Reiche ſollen denen Armen von ihrem Vermögen mittheilen: Wer GOTT fürchtet, ſtehet ſeinem armen Nächſten mit ſeinen Mitteln bey: Seelig iſt der Menſch, der ſeine Güter anwendet, Armen damit zu hülffe zukommen: Diejenigen, welche ſich wegern, Armen von ihrem Vermögen mitzutheilen, werden auch einmal in der Noth hülffloß gelaſſen werden. u. ſ. f. Zum wenigſten wird in jedweder Stunde eine gewiſſe Phrasis auf ſolche Art durch gegangen.[82]) Wenn eines Ortes Meldung geſchiehet, wird ſolcher in des Herrn Prof. Celarii Tabulis Geographicis,[74]) die beym Nepote angebunden ſind, gezeiget, auch bey dieſer Gelegenheit bißweilen eine gantze Provinz durchgenommen, damit ihnen dergeſtalt die Geographia antiqua, welche die Autores zu verſtehen ſehr nöthig iſt, bekant gemachet werde. Es werden auch deswegen die Knaben angehalten, keine andere als Herrn Prof. Cellarii edition zu gebrauchen, als

2. Stunde Ubung mit Fragen.

welche hiezu ſehr bequem iſt. Wann nun auf ſolche weiſe eine Stunde zu Ende gebracht, übet ſie der Informator etwa noch eine Viertel-Stunde mit Fragen, worauf ſie aus dem

geleſenen Capitel Lateiniſch mit des Autoris Worten Antwort geben müſſen. Und dann müſſen ſie das tractirte Caput in Gegenwart des Praeceptoris mit der Feder ins Teutſche überſetzen, und demſelben zur emendation übergeben; [83]) Darauf wird mit Leſung eines Capitels aus dem Neuen Teſtament auf die Art, wie in Quarta gemeldet, geſchloſſen; doch läſſet man nach Verleſung des Capitels zwey oder drey Knaben einen und den andern Vers aus dem Lateiniſchen, teutſch geben, nach Anleitung der Vorrede Herrn Vokerots [84]) bey der Version des Neuen Teſtaments Castellionis. [67])

Version.

Nachmittage um 3 Uhr wird erſtlich einigen die emendirte Version vorgeleſen, und gezeiget, worinnen ſie gefehlet; alsdenn dictiret der Informator ſeine eigene Teutſche version, und die Knaben müſſen ex tempore Lateiniſch nachſchreiben; damit man ſehe, ob ſie des Autoris Latein auch recht gefaſſet und behalten; oder ſie müſſen in der Form eines Brieffes den Inhalt des Capitels einem andern berichten, doch ſo, daß ſie nicht können in das Buch ſehen, biß ſie den Brieff fertig haben; wenn dieſes geſchehen, läſſet er einige ihre elaboration herleſen, und ſaget ihnen, worinnen ſie gefehlet. In der letzten Stunde wird ihnen Montags und Donnerſtags eine kleine imitation vorgegeben, Dienſtags und Freytags aber, wird ſie zur repetition der Grammatic und des Vocabularii angewendt. Und weil viel Knaben herkommen, welche ſchon etwas in der Grammatica gelernet, und wegen ihrer profectuum, die ſie haben, nicht können in eine der unterſten Classen geſetzet werden, ſo läſſet man ſie ihre Grammaticam behalten, und beym examiniren ihre Reguln Lateiniſch, wie ſie ſolche gelernet, vorbringen, Herrn Cellarii Grammaticam [74]) aber zur Erläuterung der ihrigen mit den andern leſen. Auch müſſen die andern, ſo Herrn Cellarii Grammaticam allein gelernet, ſich gewöhnen, die Reguln Lateiniſch vorzubringen. Dienſtags Nachmittage, wird ihnen ein kleines exercitium, ſolches auf ihren Stuben zu elaboriren, gegeben, oder eine variatio per casus, um zu ſehen, wie weit ſie wöchentlich zunehmen. Mittwochs und Sonnabends wird erſtlich eine Hiſtorie aus Castellionis Dialogis Lateiniſch erzehlet, [85]) hernach durch

Nachmittags 1. Stunde Exercitium extemporale.

2. Stunde Imitation.

Repetition der Grammatic und Vocabulorum.

ein Lateinisch Gespräch dasjenige wiederholet, was in vorhergehenden Tagen ist tractiret worden. Es wird also das Lateinisch-reden hier noch mehr getrieben, als in vorhergehenden Classen, so wol bey den Lectionibus, da sie mit mehr Formuln geübet werden, und die exercitia ex tempore Lateinisch nachschreiben müssen, als auch beym ausgehen aufs Feld, zu Handwercken, u. d. g. wie oben gedacht.

Von der Andern Classe.

Julius Caesar wird explicirt

WEnn dergestalt in einem Jahr Cornelius Nepos ist durchgetrieben worden, so wird ihnen in Secunda Julius Caesar erkläret, auff eben die Weise, wie Cornelius Nepos, daß die erste Stunde zum lesen und expliciren, die andern drey aber zum elaboriren angewendet werden: außer daß man hier die resolutionem Grammaticam nicht so sehr treibet, wie in der vorigen Classe, sondern nur die schwereſten constructiones untersuchet, und dabey das rechte fundamentum Syntaxeos zeiget. Nachmittage werden die versiones und imitationes, wie in voriger Classe auffgegeben; doch so, daß man an statt der imitationen auch bißweilen das vorhabende Caput in ander Latein übersetzen läßet, welches wechsels-Weise geschehen kan; indem die 2. Stunden, so in tertia auff die Grammaticam gewendet werden, hier auch zu elaborationibus können genommen werden. Damit aber dennoch die repetition der Grammatic bleibe, so wird dieselbe vor jedweden examine einmal durch repetiret; da inzwischen die exercitia etwa 3. Wochen lang nach mittage cessiren, Vormittag aber inzwischen mit den exercitiis abgewechselt wird, daß sie einen Tag ins teutsche vertiren, den andern das vorhabende Caput mit andern Latein geben, den dritten eine imitation machen. Wenn das examen vorbey, werden die ersten 2. Wochen Nachmittage zur Poesi angewendet, da sie in der ersten Woche die praecepta durch nehmen, wozu eine absonderliche tabelle ist, in der andern mit versetzten Versen exerciret werden, damit sie die quantitatem syllabarum fassen, und wenn sie in Prima die poesin tractiren sollen, schon den Grund dazu geleget haben mögen. [86]) Hernach wird wiederum mit denen elabo-

und

ad praxin gebracht.

Repetition der Grammatic.

Poesis.

rationibus fortgefahren. Die Mittwochs- und Sonnabends-Stunden werden zur repetition angewendet, welches ebenfalls durch ein Lateinisches Gespräch geschiehet; da man den Inhalt der Capitum in Fragen faßet, und läſſet die Knaben mit den Verbis Autoris antworten. Dienstags nachmittage wird ihnen gleichfalls ein kurtzes exercitium Styli, oder ein Thema zu variiren, mit auff ihre Stube gegeben.[87]) Zu anfange einer jeglichen lection, wird einer unter den Scholaren auffgeruffen, der eine bibliſche historiam Lateiniſch erzehle, worinnen ihm Castellionis Dialogi zur praeparation dienen. Und zum Ende einer jeglichen lection nachmittage wird die letzte viertel-Stunde zur Rhetoric angewendet, da ihnen die tropi und vornehmſten schemata aus des Herrn Crasselii Tabelle bekannt gemacht werden.[88]) Was das Latein-reden anlanget, ſo wird es mit den Scholaren in dieſer Classe völlig getrieben, ſo wol bey der Lection, als auch auff ihren Stuben, und die in vorigen Classen geſetzte Vortheile beym Ausgehen auffs Feld und Hand-wercken, wie auch die Anatomie &c. werden auch bey dieſen angewendet.

Repetition Mittwochs und Sonnabends.

Exercitium.

Rhetorica.

Von der Erſten Classe.

Cicero.

Hier werden Ciceronis Officia, Episteln oder Orationes geleſen, und zwar auff ſolche Weiſe: in der Stunde von 8. biß 9. wird erſtlich von einem Knaben eine Lateiniſche Hiſtorie memoriter erzehlet, wozu er ſich aus des Fabricii Historiis sacris praepariren mag;[89]) oder man läßet bißweilen ex tempore etwas erzehlen, auch wol von einem gewiſſen Themate reden ohne vorhergegangene praeparation. Hernach wird ein Caput aus dem Auctore erkläret, nicht mehr von Wort zu Wort, wie in den vorhergehenden Classen; ſondern man läßet erſt einen periodum Lateiniſch herleſen, und gleich darauff teutſch geben. Hernach gehet man das Capitel philologice durch, examiniret die Scholaren in den ſchwereſten constructionibus aus der Grammatica, und aus der Rhetorica, wenn Tropi oder Schemata vorkommen; zeiget die Idiotismos, wie ſie von der teutſchen Sprache abgehen, und die vorkommende elegantien, und erkläret, was in die

Vormittage

Recitatio historiae.

Explicatio Auctoris.

Geographie, Historiam, Antiquitates &c. läufft; übet ſie auch mit allerhand formuln, und läßet die vornehmſten phrases und descriptiones in ihre excerpta eintragen, damit ſie ſowol durch das Schreiben ſolche beßer behalten, als auch lernen recht anwenden, indem eine Redens-Art auff mancherley weiſe appliciret, und unter etliche Titul bißweilen eingetragen wird: welches dazu dienet, daß ſolche eingetragene Redens-Arten hernach in exercitiis deſto eher angewendet, und wenn ſie eine phrasin wiederſuchen, die andern zugleich mit repetiret werden. Man läßet ſie auch aus den periodis die propositionem Logicam heraus ziehen, damit ſie die Oratoriſche Erweiterung deſto beßer erkennen und nachmachen lernen.[90]) Bey den Orationibus zeiget man auch die dispositiones, und weiſet ihnen die connexiones. Zum Ende der Stunde wiederholet man fragweiſe das gantze capitel. Bey denen vorkommenden antiquitatibus, und ſonderlich bey den Fabeln, ſagt man nur ſo viel, als zur Sache nöthig iſt, und läſſet diejenigen Dinge weg, welche ihren Gemüthern könten einigen Anſtoß oder Aergerniß geben. Was man in Kupffer haben kan, z. e. die Stadt Rom, ihre amphitheatra, circos, theatra, porticus &c. zeiget man ihnen auch, damit ſie ſich die Sache leichter einbilden können. In der folgenden Stunde, oder auch vor der explication, läßt man das vorhabende Caput ins teutſche überſetzen, nicht aber, wie in vorigen Classen, die Version herleſen, ſondern die jenigen, ſo aufgeruffen werden, müſſen memoriter das Teutſche aus dem Lateiniſchen geben, damit ſie mehr application gebrauchen, und ſich den Auctorem beſſer bekannt machen müſſen, auch die Auditores durch des recitantis contentionem animi[91]) zur attention beſſer erwecket werden. Bißweilen wird es ihnen alsbald teutſch dictiret, und die Scholaren müſſen es ex tempore Lateiniſch nachſchreiben: alsdann läſſet man den folgenden Tag daſſelbe Caput in ander Latein überſetzen, oder giebet ihnen eine imitation darauf, welches wechſels-weiſe geſchiehet. Zum Ende der Frühe-Stunden wird, wie in den andern Classen, ein Capitel aus dem Neuen Teſtament teutſch geleſen, welches die Scholaren entweder in ihrem Griechiſchen oder Lateiniſchen Teſtament

Wiederholung zum Ende der Stunde.

Version.

nachleſen. Mittwochs wird eine Stunde disputiret, damit ſie im Latein-reden deſto geübter und etwas vorzubringen geſchickter werden; auch zugleich in denjenigen Dingen, die ſie gelernet, nachleſen und nachſinnen müſſen. Daher giebet man ihnen einige Tage zuvor die Theses auf, theils aus der Mathesi, theils aus der Historie, Geographie, Logica, Ethica, Theologia, was ein jeglicher vorher tractiret hat. Sonnabends aber wird repetiret, was die Woche über tractiret worden. Exercitia disputatoria.

Freytags nach der Predigt haben ſie ein Exercitium oratorium und Epistolicum, da ſie eine Woche um die andere entweder Epiſteln bringen, oder Orationes recitiren.[92]) In denen Epiſteln, die ein jeglicher bringen muß, mögen ſie an einander ſchreiben, und eine Materie erwehlen, welche ſie wollen. z. e. Sie erzehlen, was etwa im Paedagogio vorgegangen, nach was für einer Methode informiret werde, nebſt dabey geſetzten Urſachen, warum diß und jenes geſchehe; wie ſie den Tag über ihre Studia eingerichtet haben; was ſie in denen Zeitungen geleſen; legen einander Fragen vor, dieſelben zu erörtern, nehmen Gelegenheit von dem, was vorgehet, oder in Zeitungen iſt geleſen worden; machen allerhand Glückwünſchungs- Danck- oder Bitt-Schreiben, Condolenz-Brieffe, u. d. g. Hiezu werden wöchentlich 2. Referenten beſtellet, denen ſie ihre Brieffe Donnerſtags vorher verſiegelt geben müſſen, welche denn Freytags darauf den Innhalt eines jeglichen Brieffes Lateiniſch erzehlen, und die andern müſſen anzeigen, worinnen gefehlet worden: die andern Fehler zeiget der Informator. Die Orationes aber pflegen nur etwa ihrer drey zugleich zu halten, wozu ihnen die themata bißweilen aus der Historia, bißweilen aus der Geographia, bißweilen auch aus andern disciplinen eine gute Zeit vorher gegeben werden: und damit ſie recht darauf meditiren und nachleſen können, werden demjenigen, der die Oration zu nächſt halten ſoll, einige Tage von den Griechiſchen und Lateiniſchen Lectionibus frey gegeben. Bißweilen werden ihnen die elaborationes vorher corrigiret, bißweilen aber lieſet ſie der Informator nur vorher durch, und zeiget die Fehler alsdenn erſt, wenn ſie ſchon gehalten ſind: wozu auch die Scholaren Exercitia Oratoria und Epistolica.

ihre judicia beytragen oder zum wenigsten etwas vorbringen müssen, was sie gemercket, damit sie bey der attention erhalten werden.

Lateinische Zeitungen Nachmittage.

Nachmittage von 3 biß 5 Uhr werden Montags die Lateinischen Zeitungen gelesen, daraus sie nicht allein die neuerfundenen Dinge Lateinisch lernen nennen, sondern es wird auch zugleich die Geographie, Historie und Genealogie wiederholet: wo etwas merckwürdiges vorkommt, wird es in die dazu verfertigten Diaria unter gewisse Titul eingetragen. Wenn aber im Latein Barbarismi oder soloecismi vorkommen, wird solches angezeiget, und mit andern Latein gegeben. Ist Zeit übrig, so lässet man dasjenige Lateinisch wieder erzehlen, was gelesen worden ist. Wenn auch bißweilen etwas darinnen vorkommt, davon leicht pro und contra kan raesonniret werden, lässet man einen jeglichen seine Gedancken davon zu Pappier bringen, und die rationes dabey setzen, damit sie gewöhnet werden, einer Sache nachzudencken. Damit auch die Gemüther nicht dadurch zur Eitelkeit erwecket werden, übergehet man, was denen Scholaren nichts nützet, und läßet nur das vornehmste lesen; nimmt auch Gelegenheit die Regierung und Gerichte GOttes dabey vorzustellen, und sie zur Furcht GOttes zu ermahnen, wie solches der Herr D. Spener ge„zeiget in der Glaubens-Lehre p. 1140. Wo wir, sagt er, „in Zeitungen etwas lesen oder hören, daß diß und jenes ge„schehe; so lasset uns wohl acht geben, daß wir uns an gött„licher Regierung nicht versündigen, sondern mit allem zu„frieden seyn, und GOtt darinn preisen. Hören oder lesen „wir etwas gutes, und davon wir oder andere Nutzen haben, „so lasset uns mit Freuden und Danck GOtt darüber preisen. „Hören oder lesen wir von einem Unglück, das geschehen sey, „so lasset uns zwar Christliches Mitleiden mit denenjenigen „haben, die solches betroffen; aber in Demuth GOttes Macht „und Gerechtigkeit erkennen, von dem was komme, frölich es „oder betrübtes, alles gut seyn müsse. Hören wir Göttliche „sonderbare Gnaden-Belohnungen, Exempel von Göttlichen „Schutz, Errettung, und dergleichen, so lasset uns GOtt da„rüber preisen, und in dem Glauben dadurch stärcken. Hören

wir Göttliche Straffgerichte über einige Gottloſe, ſo laſſet uns“ abermal GOttes Gerechtigkeit preiſen, und die Sicherheit um“ ſo viel mehr abgewöhnen. Ja hören wir von vieler Boßheit,“ wie wir denn immer mehr Böſes, als gutes hören, ſo ſolte“ man zwar meynen, darüber habe man GOtt nicht zu preiſen,“ aber freylich neben dem, daß wir uns auch darüber zu=“ betrüben, daß ſeine Ehre von andern ſo trotziglich geſchändet“ werde, auch zu erinnern, ob wir nicht etwas dergleichen auch“ ie gethan, oder doch ie eine Luſt dazu gehabt haben, und nur“ durch GOttes Gnade davon ſind abgehalten worden, dieſe“ deſto hertzlicher zuerkennen; ſo haben wir gleichwol auch“ Göttliche Weißheit zu preiſen, die das böſe zwar geſchehen“ laſſe, aber ſtets ſo regiere, daß es nicht weiter gehen oder“ ſchaden könne, als dero Rath beſtimmet hat, und gewöhnlich“ etwas guts daraus kommen laße. Auff ſolche weiſe können“ viele Eitelkeiten verhütet werden, die ſonſt bey Leſung der Zeitungen vorgehen. Die andern Tage wird der Prudentius geleſen, ſonderlich die Psychomachia, liber Cathemerinon und Peristephanon, als von welchem Buche die Scholaren ihr Lebelang einen großen Nutzen haben, und doch daraus auch gut Latein lernen können.[93]) Es wird aber dieſer Auctor alſo tractiret: Erſtlich wird ein Stück expliciret von Wort zu Wort, und alsbald bey jedweden periodo gezeiget, wie es recht teutſch müſſe gegeben werden, damit ſie den Unterſcheid des Poetiſchen und andern stili lernen erkennen; darauff wird es ex tempore mit guten teutſch gegeben, ohne Meldung eines Lateiniſchen Wortes; alsdann wird eben daſſelbe philologice durchgegangen, und was aus der Grammatica, Rhetorica, Antiquitatibus &c. zu erklären, beygebracht. Was eigentlich poetiſche Phrases ſind, läſſet man in prosa geben: damit ſie lernen erkennen, worinnen der poetiſche stilus vom andern abgehe: e. g. wenn man in prosa ſagt: audire, ſpricht man poeticè: auribus haurire. &c. Es werden auch die beſten formuln excerpiret, und zum Ende der Stunde faſſet man das gantze pensum in Fragen, auff welche die Scholaren mit des Auctoris Worten antworten müſſen: wodurch ſie die verse mit leichter Mühe auswendig lernen. Wenn alſo die erſte

Prudentius nachmittage.

Repetition zum Ende der Stunde.

Übersetzung ins teutsche, und in prosam.

Stunde zugebracht, läſſet man in der folgenden eben daſſelbe entweder in gut teutſch, oder wechſelsweiſe in prosam Lateiniſch überſetzen. Dabey werden ihnen auch wöchentlich exercitia poetica zu elaboriren auffgegeben, welche man anfangs mit ihnen an der ſchwartzen Taffel machet, biß ſie ein wenig gewohnen; dabey zugleich die praecepta Poeseos repetiret werden. Wenn mann 2. oder 3. verse an der Taffel mit ihnen alſo gemachet, läſſet man ſie den 4ten dazu vor ſich machen: man variiret auch wol eine sententz durch alle Casus in versen, damit ſie ſehen, wie ſie es angreiffen ſollen, wenn es auff eine Art nicht angehen will. Hernach giebet man ihnen einige Verse aus einem Pſalmen, und die Phrases dazu, und läſſt ſie ſolches auff ihren Stuben machen, biß ſie vor ſich materien elaboriren lernen; welche aber meiſtens ſo eingerichtet ſind, daß ſie die dazu nöthigen Phrases in dem, was ſie im Auctore geleſen, finden können. Und ſo gehet man immer weiter, damit ſie ſich den Auctorem recht zu nutze machen.

Exercitia Poetica.

Rhetorica.

Wenn ein examen vorbey, ſetzt man den Poeten ſo lange beyſeit, und tractiret in allen Nachmittags-Stunden wechſelsweiſe einmal die Rhetoricam, nach des Herrn Crasselii Tabelle;[88]) welche man ihnen deutlich durch viel Exempel erkläret, und ſo offt vorſaget, biß ſie die definitiones memoriter können herſagen, läſſet ſie auch mit der Feder Exempel nachmachen: und denn ein andermal die Logicam, welche in einer dazu in usum Paedagogii auffgeſetzten Tabelle ohngefehr in 4. oder 5. Wochen gar füglich durchgebracht wird. Dienſtags nachmittage wird ihnen wöchentlich ein exercitium stili dictiret, welches ſie auff ihren Stuben elaboriren. Und zwar nimmt man dazu die Antiquitates Romanas, welche ihnen teutſch dictiret, und von den Scholaren, Lateiniſch überſetzet werden: weil ſolche ein großes Licht in den Auctoribus geben. Doch wird es kurtz gefaſſet, damit ſie bald können durchgebracht werden.

Logica.

Exercitium stili.

Was das Lateiniſche Reden anbelanget, ſo wird in dieſer Classe Lateiniſch dociret, disputiret, ex tempore etwas erzehlet, ein Lateiniſches Geſpräche aus dem geleſenen capitel angeſtellet, und andere Gelegenheit mehr, die ſich ereignet, in

acht genommen. Bey emendation der exercitiorum, welche bißweilen in eines jeglichen Buche geſchiehet, als in den Exercitiis liberis, die ſie auff ihren Stuben elaboriren, in paraphrasibus und imitationibus, oder an der Taffel, da man einige ihre elaboration läſſet herleſen, oder an die Taffel ſchreiben, und alſo viele zugleich corrigiret, wird dieſes ſonderlich in acht genommen, daß man ſich nach ihrer capacität richtet: damit theils durch gar zu ſcharffes emendiren die Schwachen nicht kleinmüthig gemachet, ſondern vielmehr auffgemuntert werden, indem man das gute lobet; theils auch die andern nicht hoffärtig werden, die etwas weiter kommen ſind. In den unterſten Classen corrigiret man nur, was wieder die Grammaticam iſt; in den obern aber unterſtreicht man auch die Germanismos und Barbarismos. Wo etwas gefehlet, da machet man zum Merck-Zeichen am Rande einen Strich, ſetzet auch wohl ein judicium dabey. Hernach werden ihnen die errata abgeleſen, doch ohne Benennung der Perſon, es ſey denn daß einerley Vitia gar zu offt vorkämen. Emendatio Exercitiorum.

Man ſiehet auch überhaupt in allen Classen darauff, daß die lection nicht ohne Erbauung ſeyn möge: dahero dann die Ubungen mit den formuln und andern arten dahin gerichtet werden. Im Sommer gehet man bißweilen mit ihnen auffs Feld, und hält daſelbſt ſeine Lection. Da denn in prima gute Gelegenheit iſt, etwas Lateiniſch erzehlen zu laſſen, Geſpräche von einem und andern Dinge anzuſtellen, etwas aus dem auctore zu repetiren, und dergleichen, oder man fähret auch wol in dem auctore fort. Mit den andern Classen wird es gleichfalls ſo gemachet. Wenn man bey obgemeldter methode eine Zeitlang fortgefahren, lieſet man bißweilen eine Woche lang etwas geſchwinder, umb der Jugend das taedium zuvertreiben. Wie die Lectiones erbaulich eingerichtet werden.

Wenn die Scholaren einige Zeit obgemeldter maaßen geübet, und ſo weit gekommen ſind, daß ſie Geographiam, Historiam, Arithmeticam, und was ſonſt von 11 biß 12 dociret wird, gefaſſet, auch ſich im Stilo ſchon ziemlich feſte geſetzet haben, ſo wird ihnen mehr Zeit zum meditiren gelaſſen, und die Mittags-Stunden ad lectionem & collationem auctorum Lectio & collatio plurium auctorum.

angewendet, alſo, daß ein jeglicher auf ſeiner Stube ein gewiſſes ſtück vor ſich durchleſen, und hernach in der Stunde ex tempore mit Zurücklaſſung des Lateiniſchen Textes, reinlich und hurtig in einem natürlichen teutſchen Stilo alſo herſagen muß, als wenn er eine teutſche Schrifft läſe: da man denn nach und nach auch dergleichen fordert bey ſolchen Passagen, die ſie zuvor nicht durchgeſehen haben. Welches exercitium ſo wol ſehr nützlich, die Jugend aufzumuntern, als auch bequem vieles zu absolviren; und gelanget man dadurch zur Fertigkeit, wird des Lateins mächtig, excoliret die teutſche Sprache, und gewöhnet ſich den Sinn eines auctoris fein bald zu begreiffen.

CAP. IV.

Von denen Lectionibus, welche um 11. und 2. Uhr gehalten werden.

In dieſen 2. Stunden wird die Calligraphie, Geographie, Historia, Arithmetica, Mathesis, Theologia, und die teutſche Oratorie getrieben. [94])

I. Von der Calligraphia.

Die Schreibe-Kunſt wird nach einem gewiſſen fundament gezeiget.

Denenjenigen, welche eine zierliche Hand ſollen ſchreiben lernen, werden gleich anfangs die Grundſtriche recht gezeiget, hernach die leichteſten Buchſtaben, wie einer aus dem andern flieſſet, vorgeſchrieben, damit alſo gleich anfangs der Grund wohl geleget werde. Indem ſie aber ſchreiben, muß der Informator fleiſſig auf ſie acht haben, ob ſie recht ſitzen, ob ſie die Feder recht führen, ob ſie in gleicher Linie ſchreiben, und die Buchſtaben recht an einander hängen, u. ſ. f. zeiget auch die Vortheile, die ſie dabey gebrauchen können. Was weiter hiebey zu beobachten, kan weitläufftig nochgeleſen werden in der Ordnung und Lehr-Art im Wäyſen-Hauſe.

II. Von der Geographie.

Hübners Geographiſche Fragen werden gebraucht.

Hier gebrauchet man zum fundament Herrn Hübners Geographiſche Fragen, [95]) in welchen, weil ſie teutſch ſind, die Knaben auf ihren Stuben deſto beſſer nachleſen

können. Man gehet dieſelben vom Anfang biß zum Ende durch: doch hält man ſich bey dem Gelobten Lande etwas länger auf, wegen des groſſen Nutzens, den man bey Leſung der Bibel davon haben kan. Bey Erklärung deſſelben gehet man nach der Ordnung der Geſchichte, und betrachtet (1) Aegypten, (2) die Reiſe der Kinder Iſrael durch die Wüſten, (3) die zwölff Stämme, (4) die um Palaestina herum liegende Länder, (5) die Reiſen der Patriarchen, unſers Heylandes, und der Apoſtel: wobey ihnen gantz klein Aſien, Griechenland und Italien aus der alten Geographie zugleich mit erkläret wird. Die Bibel wird fleißig dabey aufgeſchlagen, ſonderlich das Buch Joſua, worinnen die Gräntzen eines jeglichen Stammes beſchrieben ſind; und die Hiſtorien, die ſich an einem jeglichen Ort begeben, werden dabey erzehlet. In jeglichem Stamme zeiget man (1) die Freyſtadt, ſo eine da iſt, (2) die Leviten-Städte, (3) die andern Städte, nebſt den Bergen und Flüſſen, ꝛc. welches durch eine ordentliche Abtheilung gar leichte gemacht wird. Man zeiget ihnen dabei in Kupffer die Stiffts-Hütte, die Stadt Jerusalem, und den Tempel, damit ſolches deſto bekanter werde. Bey Teutſchland zeiget man eines jeglichen Creiſes Directorem, und thut etwas hinzu von der Genealogie der vornehmſten Häuſer, ingleichen von denen zehen Haupt-Reichen durch Teutſchland.[96]) Es wird auch ſonderlich darauf geſehen, daß die Scholaren die Lateiniſchen Namen eines jeglichen Ortes wohl behalten. Dannenhero läſſet man die Erwachſenen offt dasjenige, was iſt vorgebracht worden, Lateiniſch wiederholen. Es werden auch bey dieſer Lection die teutſchen Zeitungen tractiret, welche der Praeceptor zuvor durchlieſet, und zum Anfange der Lection, die vornehmſten Puncta erzehlet, damit nicht dadurch der Lection ſelbſt zu viel Zeit entgehen möge. Bey der Erzehlung läſſet er die Oerter, derer gedacht wird, aufſchlagen, und erkläret die unbekanten terminos. Es muß aber der Praeceptor ſich alſo ſtellen daß er unter dem dociren alle Scholaren im Geſichte habe, und alſo wiſſen könne, ob ſie alle achtung geben. Und wenn ein Ort gezeiget wird, muß ſolchen ein jeder

Palaestina.

Die Bibel wird dabey aufgeſchlagen.

Teutſchland, dabey die Genealogie.

Lateiniſche wiederholung.

teutſche Zeitungen werden dabey geleſen.

mit Fingern auf ſeiner Charte weiſen: alſo kan er ohngefehr ſehen, ob auch alle den Ort gewiß gefunden haben.

III. Von der Historie.

Bunonis Idea Historiae universalis wird tractiret.

Dieſe wird nach Bunonis teutſcher Idea Historiae tractiret, doch am meiſten um der Bilder willen, dadurch die Chronologie der Jugend deſto leichter beyzubringen.[97] Maſſen die Erfahrung ſchon gelehret hat, daß kein beqvemer Mittel hiezu zu gelangen ſey, als durch ſolche Bilder. Man führet ſie dabey nicht auf die unnützen Dinge, die bey denen Bildern ſind, ſondern zeiget nur die Perſonen, eine nach der andern, in denſelben, und läſſet ſie mercken, in welchem Seculo oder decennio ſie ſtehen, und was mehr dabey geſetzet. Auf ſolche Art können ſie den Synchronismum deſto leichter mercken, ſich memoriam localem machen, und hernach gleich wiſſen, in welchem Seculo oder decennio ein jeder gelebet, und was eben zur ſelbigen Zeit mehr vorgegangen. Was im Auctore fehlet, z. e. in der Bibliſchen- und Kirchen-Hiſtorie, ſetzet der Informator dazu; hingegen läſſet er auch weg, was er vor unnützlich und der Jugend ſchädlich erkennet: und kan durch die Geſchicklichkeit eines Informatoris alles dasjenige, was man bey ſolchen Bildern befürchtet, leicht verhütet werden.

Die Bibliſche Hiſtorie wird etwas weitläufftiger tractiret.

Es wird aber die Bibliſche Hiſtorie etwas weitläufftiger tractiret, in ihre Epochas eingetheilet, und wo eine Special-Hiſtorie lang iſt, dem Gedächtniß durch gewiſſe Eintheilung geholffen. Da man z. e. die Geſchichte Abrahams nach denen ſieben Erſcheinungen, die ihm von GOTT wiederfahren, eintheilet u. ſ. f.

Politiſche Hiſtorie.

In der Politiſchen Hiſtorie wird ein jedes Reich à part genommen, damit eine jegliche Hiſtorie in ihrer connexion könne vorgetragen werden. Den Synchronismum aber zu mercken, ſind die Bilder deſto nützlicher: und dienet es hernach zur repetition des vorigen, wann das, was von andern Reichen vorzutragen, nachgeholet wird, z. e. wenn erſtlich die Historia Caesarum von Carolo V. an biß auf unſere zeiten wäre tractiret worden, ſo nimmt man hernach die Hiſtorie von Franckreich, ferner von Engelland eben von ſelben Periodo

an, gleichfalls durch. Wenn die Lection angefangen wird, ſo ſaget der Praeceptor, was in derſelben Stunde ſolle vorgetragen werden, damit die Scholaren wiſſen, worauf ſie ihre Gedanken richten ſollen. Was erzehlet worden iſt, muß einer von den Gröſſeren lateiniſch, die andern aber teutſch wieder erzehlen. Es muß aber der Informator vorher die Abtheilung wohl machen, daß er auch in 16 Wochen hinaus komme: zumal, da die letzten zwey Secula die meiſte Zeit erfordern, und die alte Hiſtorie auch wohl muß bekant gemacht werden. Die Land-Charten muß er gleichfalls bey der Hand haben, damit er die Oerter, derer gedacht wird, alsbald zeigen könne. Es machet ſich der Informator ſonderlich Herrn Prof. Cellarii Compendium Historiae [74]) bekant, in welchem nicht allein alles, was nöthig iſt, kurtz und gründlich zu finden, ſondern auch Anweiſung gegeben wird, wo man von einer jeglichen Hiſtorie nachzuleſen habe. Sonderlich ſind auch ſehr dienlich, die in demſelben befindliche Synoptiſche Tabellen, ſo wol von den Haupt-Reichen, als von den kleinen König-Reichen in Aſien; welche man, die Auctores Classicos beſſer zu verſtehen, ſehr nöthig hat.

Lateiniſche Wiederhohlung des Vorgetragenen.

IV. Von der Arithmetica.

DIe Arithmeticam der Jugend beyzubringen, wird Struntzens Rechenbuch gebrauchet, [30]) aus welchem der Informator ein jegliches Exempel an der Tafel mit Kreide machet, und die Scholaren läſſet zuſehen: hernach löſchet er das elaborirte Exempel weg, und ſchreibet eben dieſelbe Aufgabe noch einmal an, und läſſet es einen jeglichen auf ſeine Schreibe-Tafel, oder mit der Feder in ſein Buch machen. Kan einer unter ihnen nicht fortkommen, ſo muß er es an der Tafel machen, und wird ihm alsdenn vom Praeceptore geholffen; da alsdann auch die andern, die nicht haben können fortkommen, ſich helffen können. Inzwiſchen giebt der Informator auf alle fleißig acht, und ſiehet, ob ſie mit der elaboration können fortkommen, oder nicht. Man machet ihnen dabey die Gewichte bekannt, was ein gran, scrupel, &c. ſey, welches einen großen Nutzen im gemeinen Leben hat. Man lehret ſie auch

wird nach Struntzens Rechenbuche tractiret.

beyläufftig die Gewichte H. Schrifft verſtehen, was z. e. ein Talent, Drachma &c. ſey. Die Brüche kan man in vivo zeigen, wofern einige dieſelbe aus dem Vortrage nicht wohl faßen können: indem man zum Exempel 24. eintzele Groſchen nimmet, und unter 6. discipulos austheilet, hernach fraget, wie viel einer unter den 6. empfangen habe? wenn er denn zur Antwort bekömmt, 4. grl. ſo läſt er ſich von einem dieſelben wieder geben und ſpricht: nun habe ich einen Sechstheil vom Thaler; was iſt nun ein Sechstheil? Antwort 4. gr. darauf fordert er vom andern die 4. grl. und ſpricht: nun habe ich zwey Sechstheil, wie viel ſind nun zwey Sechstheil? Antwort 8. grl. und ſo fort in mehrern Exempeln. Solches thut man auch in der Practica beym Zerfällen, ſo wol des Geldes, als auch der Gewichte.[30])

V. Von der Mathesi.

Taquets Elementa Geometriae werden explicíret.

Es werden in dieſer disciplin Andreae Tacquets Elementa Geometriae expliciret,[57]) und alsbald die praxis auff dem Felde darzu gethan, wo es anders das Wetter zuläſſet; wozu ſchon einige Instrumenta Mathematica angeſchaffet. Man ſuchet aber hierinne die Methode alſo ein zurichten, wie ſie ein vornehmer und in dieſer Wiſſenſchafft ſehr berühmter Staats-Mann unſerm Paedagogio vor zuträglich erkant, und in öffentlichen Druck heraus gegeben. Weil denn ſelbiger Aufſatz abſonderlich zubekommen, ſo hat man vor unnöhtig erachtet, ſelben hier mit anzufügen.[99])

VI. Von der Theologia.

D. Breithauptii Theses fundamentales werden hier gebrauchet.

Die Theologia wird mit den erwachſenen Scholaren vorgenommen, wenn einige ſind, die ſich darinnen wollen unterrichten laſſen; und gebrauchet man dazu Herrn D. Breithaupts Theses fundamentales;[99]) da man erſtlich eine Thesin erkläret, alsdenn die dicta probantia ſo wol in der teutſchen- als auch in der Grund-Sprache herleſen läſſet, und den nexum probandi zeiget. Dabey man auch alles ad vsum zubringen ſuchet, und zeiget, wie es im Leben müſſe ausgeübet werden. So etwas von dem dissensu, ſonderlich

der Papisten oder Reformirten zugedencken ist, geschiehet es dergestalt, daß man ihnen zeiget, wie man zwar in seiner Erkäntniß müsse gewiß seyn, aber nicht gedencken dürffe, als ob die speculation oder das Wißen gnug sey; vielweniger dürffe man einen Haß gegen diejenigen, so andere Meynung haben, in seinem Hertzen fassen; und sonderlich, wo etwa bey Erklärung eines Spruchs auff beyden Theilen kein offenbar unvernünfftiger dissensus wäre, müsse man sich vor vermessenen Verdammen hüten; vielmehr habe man GOtt zu bitten, daß Er den Irrenden wolle wieder zu rechte helffen, und sie bekehren: auch müsse man bey aller Gelegenheit ihnen Liebe zu erweisen suchen. Wo das nicht geschicht, kan gar leicht ein geistlicher Hoffart entstehen; worzu ohn dem ein Mensch von Natur sehr geneigt ist.

VII. Von der Einleitung zur Lesung Heiliger Schrifft.

Was bey jedem Buche H. Schrifft zu wissen nöthig, wird kürtzlich vorgetragen.

WEnn einige Scholaren sich finden, die es verlangen, wird ihnen nebst der Theologie auch diese Lection gehalten, darinnen man kürtzlich die Bibel mit ihnen durchgehet, und erzehlet (I) was bey einem jeglichen Buche aus der Historie zu wissen nöthig, z. e. wie die Episteln nach einander geschrieben. Wobey man dem Gedächtniß zu hülffe sich einiger Vortheil bedienet, z. e. die 1. Epist. an die Thessal. ist geschrieben vor dem Aufruhr beym Gallion. Act. 18. Die 2. ad. Thess. nach dem Aufruhr beym Gallion. die 1. an die Corinthier, wie auch an die Galater, vor dem Aufruhr mit dem Demetrio Actor. 19. die 2. an die Corinthier, wie auch an die Römer nach demselben Aufruhr. Fünff brieffe sind geschrieben im Gefängniß, nemlich an die Ephesier, Philipper, Colosser, an Philemonem, und an die Ebräer. Die beyden Episteln, so vom Lehr-Ampte handeln, nemlich die 1. an den Timotheum, und die an Titum, da er wieder aus dem Gefängniß loß gewesen. In seinem letzten Gefängniß hat er geschrieben die 2. an Timotheum. Ferner zeiget man den Zweck eines jeglichen Buchs, z. e. daß die Brieffe Pauli meistentheils geschrieben, wenn er von denen, an welche er sie ge-

ſandt, gute oder böſe Poſt bekommen, item wegen des Streits unter denen bekehrten Jüden, Act. 15. So wird auch von der Chronologia, z. e. aus dem Daniel, und von der Geographia, was nöthig iſt, repetiret; auch werden einige darzu nöthige Antiquitäten, ingleichen der Jüdiſche Calender bekant gemacht.

(II) Wird der Inhalt eines jeglichen Buchs angezeiget, z. e. daß der Brieff an die Römer handele von der Rechtfertigung. Da denn geſagt wird, (1) was vorgehet, nemlich, daß Heyden c. 1. und Jüden, c. 2. beyde c. 3. unter dem Zorn liegen, und durchs Geſetz nicht gerecht werden können: (2) wie die Rechtfertigung geſchehe durch den Glauben, c. 3. & 4. (3) was darauf folge? nemlich die Früchte, als (α) der Friede ꝛc. und (β) die Heiligung c. 5. & 6. und ſo weiter. Der Brieff an die Epheſier handelt von den Wohlthaten, ſo Jüden und Heyden durch Chriſtum empfangen. Wenn er von Jüden redet, ſaget er, Wir, von den Heyden aber Ihr: Da er denn zweymal die Jüden, und zweymal die Heyden anredet. Alles aber wird auf zweyerley Art examiniret: (1) fraget man bißweilen, wo gehandelt werde, z. e. vom heiligen Abendmahl, von geiſtlichen Gaben, vom Zanck ꝛc. Welcher Prophet wider Babel, Ninive ꝛc. von dem Leyden Chriſti, von ſeiner Geburts-Stadt ꝛc. geweiſſaget. (2) Fraget man von dem Inhalt, ſo wol eines jeglichen Buches, als auch eines jeglichen Capitels. Wozu man ſo wol die in Druck gegebene Manuduction ad lectionem Scripturae S. als auch die teutſche Einleitung zu Leſung H. Schrifft, item Sandhagens Harmoniam Evangelistarum, und Heiddeggeri Enchiridion &c. gebrauchen kan.[100]) In Mosis und andern hiſtoriſchen Büchern weiſet man nebſt oberwehnten Stücken auf den Antitypum, und bey den Propheten wird etwas von ihrer Erfüllung meldung gethan. In der Harmonia Evangelica ſiehet man auch dahin, daß die Scholaren eine Hiſtorie leicht wieder finden lernen. Alſo wird überhaupt gezeiget, wie z. e. Johannes meiſtens dasjenige, was zu Jeruſalem, und auf dem Feſte vorgegangen; Matthaeus und Lucas die Geburt des HERRN, und die drey erſten Evangeliſten die Tauffe und Verſuchung des

Repetition.

HERRN beschrieben haben; und wie denn Johannes das erste halbe Jahr hinaus führe. u. s. w.

(III) werden auch einige schwere Schrifftstellen zugleich mit erkläret, auch bißweilen gezeiget, wo es im Grund-Text etwas anders lautet. z. e. Prov. 16, 4. Der HERR hat alles gemacht, daß sichs auf einander schicke; item wie im folgenden 6. vers. die Güte Gottes zu verstehen sey: auch werden einige Regulae Hermeneuticae mit beygebracht.

IV. Für allen Dingen werden die Scholaren zum rechten Gebrauch der Schrifft, zum Glauben an Christum, zum gottseeligen Wandel bey Gelegenheit ermahnet.

VIII Von der teutschen Oratoria.

Weil so viel daran gelegen, daß man einen feinen teutschen Stilum lerne schreiben, so werden auch einige in demselben durch Anleitung zur teutschen Oratorie geübet. Man hält sich aber dabey nicht auf mit künstlichen definitionibus und divisionibus, sondern es wird ihnen eine kurtze Tabelle von der Oratorie, die in Druck gegeben, erstlich erkläret, und so dann die Sache selbst durch continuirliche Exempel getrieben. Da dann der Informator erstlich seine eigene elaboration vorgiebet; hernach sie selbst Exempel lässet nachmachen. Im übrigen werden die Scholaren zuerst im disponiren geübet, wozu der Praeceptor die Invention an die hand giebet, biß sie etwas geübter werden, und bereits dem Praeceptori die Art und Weise nachzusinnen, und seine Gedancken zu exprimiren, ein wenig abgelernet haben. Insonderheit weiset man ihnen bey der Invention, wie sie die Locos Topicos gebrauchen sollen. Die Terminos derselben kan man ihnen durch leichte und deutliche Exempel in einer Stunde bekannt machen: den Gebrauch aber zeiget man ihnen, wenn sie in einem Periodo das Subjectum und Praedicatum zierlich erweitern sollen; wenn sie in Chrien, Brieffen, Orationen argumenta probantia und amplificantia von nöthen haben; wenn man ihnen einen Casum vorgiebet, und sie dabey selbst ein Thema Epistolae oder Orationis erfinden lässet.

Wird nach einer gedruckten Tabelle durch viel Exempel getrieben.

Bey der Disposition zeiget man ihnen ordentlich nach einander (1) die Structuram Periodorum nach gewiſſen Regeln, die ihnen zugleich invention zur materie an die Hand geben: (2) die Abtheilung und Ordnung in der Chria ordinata und inversa, in Brieffen und Orationibus; da man denn ihnen ſonderlich weiſet, wie alles, was die Ordnung der Reden betrifft, nur auf ein einziges fundament, nemlich die Chrie hinaus lauffe; daß alſo bey dergleichen general-artificio, das zumal auch gantz leicht zufaſſen iſt, an keine Schwierigkeit zu gedencken. Bey der Elocution weiſet man ihnen, was vor unterſchiedene Arten des Stili ſind, und was die nöthigen requisita deſſelben ſeyn; was man vor adminicula aus der Grammatica durch die variation der Substantivorum, und Verborum, aus der Logica durch die variation einer Redens-Art secundum Locos Topicos, ingleichen aus der Rhetorica secundum Figuras haben könne. Man läſſet ſie denn auch Orationes oder Chrien memoriter recitiren, damit man, was zur action und pronunciation gehöret, zeigen und erinnern könne.

CAP. V.

Von denen Repetitions-Stunden, welche Mittwochs und Sonnabends gehalten werden.

Bey Tage in der Woche, nemlich Mittwoch und Sonnabend, werden angewendet, die vornehmſten und meiſten Lectiones zu wiederholen. Alſo iſt die Mittwoche beſtimmet zur Wiederholung desjenigen, was Montags und Dienſtags iſt tractiret, und der Sonnabend zu demjenigen, was Donnerſtags und Freytags iſt vorgetragen worden. Hierin iſt nun die Eintheilung alſo gemachet. Des Morgens um 6 Uhr werden die teutſchen Sprüche repetiret, mit denen Knaben, welche ſie ordentlich zu lernen pflegen: Da man ſie die Bücher läſt zumachen, und einen jeglichen einen beſondern Spruch ſagen, von denen, welche ſie in den vorhergehenden zweyen Tagen gelernet, doch alſo, daß keiner zweymal

Wiederholung der teutſchen Sprüche.

vorgebracht werde, biß alle, so da gelernet worden, hergesaget sind, damit alle zugleich in der attention unter dem recitiren erhalten werden: hernach fordert der Informator von einem jeglichen einen Spruch, welchen er will, und nennet nur das Capitel, darinnen er stehet, oder die Sache, davon er handelt, biß sie alle zum andernmal wieder durchgegangen. Kan einer einen Spruch nicht fertig, muß er alsobald solchen lernen. Und weil an dieser repetition sehr viel gelegen, wo anders die Knaben einen rechten Nutzen von Erlernung der Sprüche haben sollen, als repetiret man solche auch an andern Tagen, wenn es die Zeit zuläßet, sonderlich wenn ein Capitel absolviret worden. In eben dieser Stunde wird auch mit andern repetirt, was im Ebräischen ist gelesen worden: in welche lection nicht allein diejenigen kommen, die es in den zweyen Tagen vorhero tractiret, sondern auch die andern, die vor dem schon im Ebräischen etwas gethan haben, damit sie solches nicht wieder vergessen mögen. Wären aber einige, die noch nichts von der Ebräischen Sprache könten, so haben sie in dieser Stunde ihre ordentliche Griechische oder Frantzösische lection, welche entweder zur Grammatica kan angewendet werden, oder man lieset ein besonderes Buch aus dem Neuen Testament, damit die Abwesenden nichts versäumen, sondern in der Connexion mit den andern richtig fortfahren können. Die repetition aber geschieht dergestalt, daß aus denen Capiteln, die vorher sind gelesen worden, nur diejenigen Verse herausgenommen werden, die Leusdenius [66]) notiret hat: in welchen man die vornehmsten Wörter entweder bezeichnen, oder unterstreichen läßet, damit sie dieselben desto beßer behalten mögen. Denn auff diese Art kan man in einer Stunde alles gar bequem und nützlich absoluiren, was in den vorhergehenden 2. Tagen ist tractiret worden.

Wiederholung des Ebräischen.

Von 7. biß 8. Uhr wird das Griechische repetiret. Wobey ebenfalls diejenigen ordentlich zu gegen, welche im Griechischen schon etwas gethan haben: die aber noch keinen Anfang darinnen gemachet, bleiben im Ebräischen oder Frantzösischen, und fahren auch in dieser Stunde darinnen fort, oder repetiren etwas aus der Grammatica. Im Griechischen Testa-

Wiederholung des Griechischen.

ment werden in dieſer Stunde ebenfalls nur diejenigen verse explicirt, die von Lonsdenio [66]) bezeichnet ſind.

Wiederholung des Lateiniſchen. Wiederholung der Hiſtorie.

Um 8. Uhr gehet ein jeglicher in ſeine Lateiniſche Lection, davon ſchon oben gemeldet. Um 9. Uhr wird die Historie vorgenommen, und alles dasjenige, was in vorhergehenden 2. Tagen iſt vorgetragen worden, durch Fragen und Antwort wiederholet. Hier kommen alle diejenige zuſammen, welche dieſes studium ſchon einmal getrieben, und können alſo jedes Jahr 2. oder 3mal wieder hören, was ſie einmal gelernet. Denn es wird in dieſer Wiederholung die gantze Historie, wiewohl kürtzlich, vom Anfang biß zum Ende durch genommen. Diejenigen Scholaren aber, welche dieſelbe noch nicht tractiret haben, werden in eben dieſer Stunde von einem andern Praeceptore informiret, und nur die Bibliſche Hiſtorie nebſt ihrer Eintheilung in die Epochas, und die Namen der Käyſer durch gewiße versus memoriales beygebracht.

Vorbereitung zur Hiſtorie.

Wiederholung der Matheseos.

Von 11. biß 12. wird die Mathesis wiederholet, dabey diejenigen, die ſolche vorher gelernet, gleichfalls ſich einfinden.

Vorbereitung zur Matheſi.

In eben dieſer Stunde oder auch um 2. Uhr, wird mit andern, die einige Luſt dazu ſpüren laſſen, ein Anfang zum studio Mathematico gemacht, und werden ihnen die vornehmſten Propositiones aus dem Tacquet, [57]) doch ohne die Demonstration, erkläret, die problemata auff der Taffel vorgemacht, auch bey gutem Wetter auff dem Felde ſelbſt mit Stäben und mit der mensula gezeiget. Denn wenn ſie ſchon einen ſolchen Vorſchmack haben, können ſie ſich hernach, wenn ſie das studium ſelbſt angefangen, beſſer finden. In eben dieſer Stunde wird mit andern auch die Arithmetica wiederholet: die Kleineſten aber haben ihre gewöhnliche Schreibe-Stunde.

Wiederholung der Arithmetic.

Wiederholung der Geographie.

Die Geographie wird um 2. Uhr nachmittage wiederholet auff eben die weiſe, wie von der Hiſtorie gemeldet. Dabey denn ſonderlich in acht zunehmen, daß die Scholaren, wo es ſeyn kan, alle müſſen ihre eigene Land-Charten haben, damit nicht einer den andern hindern möge. Mit denen aber, welche bey der repetition nicht ſeyn können, wird dennoch ein Anfang zu dieſem studio gemachet, und die in Herrn

Vorbereitung zur Geographie.

Hübners Geographiſchen Fragen[95]) befindliche Einleitung vor die Anfänger durchgenommen: doch gehet man in Palaestina wegen der Bibliſchen Hiſtorien etwas weiter. Die repetition der Theologie und der teutſchen Oratorie wird nach Beſchaffenheit der Umſtände angeſtellet, wenn es ſich ſchicket. Um 3. Uhr ſind alle Lectiones repetitoriae geendigt, und alsdann werden ſie Mittwochs im Frühling und Sommer auffs Feld geführet, daſelbſt Kräuter zu ſuchen; Sonnabends aber werden ohngefehr ein paar Stunden zur Erbauung angewendet, in welchen erſtlich geſungen, hernach etwas aus einem geiſtreichen Buche geleſen und durch eine Vermahnung ihnen ſonderlich ihr Verhalten vorgeſtellet wird. Hernach lieſet man ein Capitel aus der Bibel, und läßet einige aus den Scholaren, welche es entweder freywillig thun, oder welche auffgeruffen werden, aus dem Capitel etwas zur Erbauung fürbringen, und alsdenn wird mit einem Gebet und Geſange geſchloſſen. Iſt denn das Wetter gut, ſo können ſie noch auffs Feld geführet werden; doch nicht zuſammen, ſondern ein jeglicher Informator gehet mit denen, die er bey ſich auff der Stube hat, beſonders aus.

Um 3. Uhr gehet man auffs Feld.

CAP. VI.

Von denen Lectionibus und Ubungen, welche des Abends, oder zu ungewißen Zeiten gehalten werden.

Auf die Musicam vocalem werden wöchentlich 2. Stunden gewendet. Wie aber ſolche Ubung angeſtellet werde, iſt ausführlich zuleſen in der Schul-Ordnung des Wäyſenhauſes. Ingleichen iſt daſelbſt zuſehen, wie es mit der Catechisation gehalten werde.

Musica.

Catechisation.

Bey der Astronomie wird entweder nur die Helffte der Scholaren auff einmal zuſammen genommen, wenn der numerus ſtarck iſt, oder auch wol alle zugleich: und da wird ihnen zu erſt der Globus ein wenig bekant gemacht, hernach werden ſie unter den Himmel ſelbſt geführet: welches nach der Abendmahlzeit wöchentlich, wo es ſeyn kan, 2. mal geſchiehet.

Astronomia.

Mores. Die Lection de Elegantia morum wird wöchentlich eine Stunde gehalten, nicht zwar zu gewisser Zeit, sondern der Informator erwählet dazu bald diese, bald eine andere Stunde, da sie sonst andere lection haben solten, als welche alsdann solange ausgesetzet wird. Es werden ihnen einige Regeln in die Feder dictiret, hernach erkläret, und was an ihnen von unanständigen Sitten observiret worden, gemeldet.[101])

Naturalien-Kammer. Uber die Naturalien-Kammer wird gleichfalls wöchentlich eine Stunde gelesen, wozu bald eine Frey-Stunde, bald eine andere von einer lection genommen wird, damit es den Knaben zugleich eine recreation sey, wenn sie unvermuthet aus einer andern lection zu dieser geruffen werden. Hier werden nun diejenigen Dinge vorgenommen, die in der Naturalien-Kammer befindlich, und nach ihrer Natur und Eigenschafften, Nutzen und Gebrauch erkläret. An deren statt werden bißweilen auch andere Naturalien, so in der Apothecken zufinden, und jederman nicht so gar bekant sind, genommen: auch wol dann und wann einige experimenta physica gezeiget.

Anatomia. Bey der Anatomie, weil nicht alle auf einmal können darbey seyn, wird unterdessen, da eine Parthey bey der Demonstration ist, mit den übrigen was anders vorgenommen, auch wol etwas von der Anatomie in die Feder dictiret, damit sie hernach schon einige Wissenschafft davon haben, wenn sie zur demonstration kommen; die Partheyen aber wechseln alle Wochen ab.

Andere Übungen. Auf dem Wäysen-Buchladen werden ihnen nach und nach die Bücher bekand gemachet, dannenhero diejenigen, welche dessen fähig, den Catalogum desselben Buchladens bey der hand haben.

Von der Botanica, Besuchung der Hand-wercke, Drechseln, wie auch wöchentlichen Examinibus ist schon oben gemeldet. Bey welchen man gleichfalls einige Vortheile hat, denen Knaben sonderlich den Kleinern, mit Lust etwas beyzubringen. z. e. Wenn sie etwa ausgeführet werden, lässet man einen jeglichen lateinisch nennen, was er siehet: man

giebet ein Wort auf, und läſſet einen nach dem andern ein anders vorbringen, das ſich von den Buchſtaben anfänget, mit welchen ſich das beſagte Wort endiget; und ſo macht man es auch mit sententien und phrasibus: oder wenn ſie größer ſind, läſſet man ſie eine Hiſtorie lateiniſch oder teutſch, nachdem ihre profectus ſind, erzehlen: man läſſet ſie Sprüche ſagen, die ſich alle müſſen von einem gewißen Buchſtaben anfangen, oder gehet das gantze Alphabet auff ſolche weiſe durch: man nimmet Gelegenheit von dem, was man ſiehet, oder ſie ſelbſt erzehlen, oder wenn ſich etwa was neues zugetragen, erbauliche und freundliche Geſpräche darüber zuführen; jedoch daß keinem frechen und unzeitigen Richten anderer Leute dabey ſtatt gegeben werde, von welchem man ſie fleißig bey ſolcher Gelegenheit abmahnet. Uber dem Tiſche wird anfangs ein Capitel aus der Bibel geleſen: dann läſſet man bißweilen einen nach dem andern kürtzlich ſagen, was er zur Erbauung draus gemercket: bißweilen wird eine erbauliche Unterredung drüber gehalten; dabey ein jeglicher Freyheit hat, ſeine Meynung beſcheiden vorzubringen; bißweilen läſſt man andere Sprüche von gleicher materie nach einander herſagen, oder nach dem Alphabet vorbringen: bißweilen läſſet man auch Hiſtorien erzehlen, entweder aus der Bibel, oder die ſie in der lection gehöret; ſonderlich aber die Geſchichte der Märtyrer, welche ihnen Sonntags im Winter pflegen vorgeleſen zu werden: und ſuchet alſo nicht allein auff eine erbauliche, ſondern auch auff eine annehmliche Weiſe die Mahlzeit zuzubringen.

Wenn Sonntags die öffentliche Bet-Stunde nicht gehalten wird, kommen die Knaben in 2. Partheyen zertheilet zuſammen, und werden ihnen die Hiſtorien der Märtyrer, der Alt-Väter, oder der Gläubigen, oder andere liebliche Vorſtellungen des Chriſtenthums, z. e. Bunians Reiſe eines Chriſten nach dem Himmel, deßelben heiliger Krieg ꝛc. vorgeleſen: [102]) und mit dieſer ſo wol erbaulichen, als auch angenehmen lection der Sonntag beſchloſſen.

Wie man durchgehends mehr Vortheile finden, und alle

lectiones ſo wol zur Erbauung, als auch zum Nutz recht anwenden könne, werden einem geſchickten und muntern Informatori die Umſtände ſelbſt an die hand geben.

SECT. IV.

Wohlgemeynte Erinnerungen an die wertheſte Eltern, ſo ihre Kinder in dem Paedagogio erziehen laſſen.[103])

I.

Gleichwie am Tage iſt, daß es mit der Aufferziehung der Jugend dahin kommen, daß Chriſtliche Eltern, welche auch die beſte Intention zu Erziehung der Ihrigen bringen, dennoch tauſenderley Hinderniſſe finden zu ihrem Zweck zugelangen; alſo werden verſtändige leicht ermeſſen, wie nöthig es ſey, daß ſich die Eltern mit denen jenigen, welchen ſie die Aufferziehung ihrer Kinder anvertrauet, in eine gute harmonie ſetzen; damit nicht ein Theil, auch unwißend, dem andern hinderlich falle, und alſo der erwünſchte Zweck entweder gar nicht, oder doch nicht genugſam erreichet werde. Dieweil nun in dem Paedagogio hieſelbſt jetzo würcklich 64. Scholaren erzogen werden, ſo meiſtentheils von frembden Orten anhero geſandt, und man bey einem ſo wichtigen Werck nicht gerne etwas verſäumen, ſondern vielmehr alles beytragen wolte, was zu einer reiffen und herrlichen Frucht einer recht Chriſtlichen und wohlgefaſten Erziehung dienen mag: alß hat man nöthig befunden, einige Erinnerungen beyzufügen, daraus die wertheſten Eltern, welche entweder jetzo würcklich ihre Kinder im Paedagogio hieſelbſt erziehen laſſen, oder die Ihrigen ins künfftige darzu bringen möchten, deutlich erſehen könnten, was ſie ihrer-ſeits nothwendig beyzutragen hätten, umb ſolches Werck der Erziehung in einer guten harmonie zu der Kinder Beſten zurichten. Dann wann auff dieſe weiſe die Eltern, Praeceptores und Auffſeher mit einander übereinſtimmen, und einander die Hand biethen: wird dann wenigſtens in der Erziehung ſelbſt alles genauer

Eltern müſſen bey der Erziehung harmoniren.

Urſachen der Erinnerungen an die Eltern.

beobachtet, und nicht so leichtlich, was von einem gebauet, von dem andern wieder verderbet werden. GOTT lasse alle solche Erinnerungen mit verständigen Hertzen angenommen, und zu seinen Ehren durch seine Gnade kräfftiglich gesegnet werden.

II. Ob man zwar in dem Paedagogio nicht allein alles mit Fleiß dahin gerichtet, daß bey denen Kindern zur wahren Gottseeligkeit, Gelehrsamkeit und guten Sitten ein guter Grund geleget werden möge; sondern auch von Anfang die eingeführte Methode immer besser aus gearbeitet worden: so will man doch gerne verhüten, daß sich niemand einen grössern concept von dem Wercke mache, als es an sich selbsten ist. Wie sich denn je zuweilen gefunden, daß einige Eltern ein Mißvergnügen blicken laßen, wenn sie nicht gleich große Dinge an ihren Kindern gesehen: der da pflantzet ist nichts, der da begießet ist nichts, sondern GOTT, der das Gedeyen giebet. Solcher Seegen GOttes aber wird durch mancherley Umstände, auch wol manchesmal durch der Kinder Leibes-Schwachheit verhindert; und wenn er gleich von GOtt auffs gnädigste ertheilet wird, so geschiehets doch nicht per saltus, sondern per gradus: wie GOtt die Bäume nicht auff einmal groß werden und Früchte tragen; sondern sie nach und nach heran wachsen lässet, und mit den Jahren ihre Früchte vermehret.

Niemand hat sich von dem Wercke einen grössern Concept zu machen, als es an sich selbsten ist.

III. Weil auch einigen Eltern ein solcher Begriff von der hiesigen Erziehung beygebracht ist, daß sie meynen, die Kinder würden allzuscharff gehalten; ist darauff bereits Sect. II. n. 41. geantwortet worden. Woraus sie dann erkennen werden, daß solches eine gantz falsche und von übelgesinneten Leuten auffgebürdete imputation sei; und daß man auff alle Art und Weise eine Evangelische und Christliche Lindigkeit zugebrauchen suche, und von aller knechtischen Art der Erziehung abhorrire; die disciplin aber anders nicht, als um unumgänglicher Nothwendigkeit willen, und zwar gradatim zugebrauchen angeordnet. So aber denen Kindern selbst hiesige Anführung strenge und hart, sonderlich im Anfange, vorkömmt, ist es nichts anders, als daß sie ungewohnet sind,

Gegen die Jugend wird eine Evangelische und Christliche Lindigkeit gebrauchet.

in ſtetiger Aufſicht zu leben, und nicht nach ihrem Gefallen hier und dar herumzulauffen, und die Lüſte der Jugend auszuüben: darinnen doch faſt das Haupt-Werck der guten Erziehung beſtehet; und keine ungeziemende Strenge, ſondern vielmehr eine Chriſtliche und höchſtnöthige Sorgfalt genennet zu werden meritiret.

Die Eltern haben ihre Kinder zur Beobachtung der furgeſchriebenen Ordnung fleißig zu ermahnen

IV. Es werden demnach die Eltern billich ihre Kinder, wenn ſie dieſelbigen anhero bringen, oder ſchicken, zu fleißiger Beobachtung der ihnen fürgeſchriebenen guten Ordnung ſelbſt ernſtlich anzumahnen haben; und auch ſonſt allezeit dahin ſehen, daß die Kinder wiſſen, daß ſie auff dieſe weiſe mit Gut-befindung und Bewilligung ihrer Eltern erzogen, und durch genaue und fleißige Aufſicht von Ausübung deſſen, was ſie gelüſtet, zurück gehalten werden. Denn ſo werden ſie ſich nicht allein beßer zufrieden geben; ſondern auch nicht ſo leicht ſich erkühnen, ſich über die Art ihrer Erziehung zu beſchweren, und damit ſie wieder in die wilde Freyheit kommen, alles zu exaggeriren und die Praeceptores zu verunglimpffen.

und für ſie keine exception zu begehren.

Solten aber einige Eltern ſelbſt der Meynung ſeyn, daß man ihren Kindern in dieſem und jenem Stücke mehrere Freyheit laſſen müſſe, werden ſie beſſer thun, daß ſie ihre Kinder bey ſich behalten, weil ihnen darin nicht gewillfahret werden kan, indem alles aus beſondern und wichtigen Urſachen, guter Erfahrung, und Befindung hoher Nothwendigkeit alſo eingerichtet worden; wie einjeder ſelbſt erſt würde inne werden, ſo er dergleichem Wercke mit aller Treue fürſtehen wollte: zugeſchweigen, daß wenn man die einmal gemachte Ordnung durch dieſe und jene exception turbiret, das gantze Werck in confusion gerahten kan. Es iſt ohne dem ein wichtiges und ſchweres Werck, welches man von außen nicht ſo erkennet. Wenn nun nicht alles in richtiger Harmonie geführet wird, ſondern einer die Säyten ſo, der andere anders ſtimmen will, iſt es denen, welche es dirigiren ſollen, unmüglich damit auszukommen. Man kan um deßwillen nicht darauff ſehen, ob einige älter und größer, oder ihres Standes und Herkommens wegen einen Vorzug für andern haben; ſondern ſie müſſen [illegible] alle gleicher Ordnung unterwerffen, damit ſich keiner vor

dem andern etwas dünden lasse, noch einer auff des andern Exempel sich beruffen könne.

V. Weil man auch öffters erfahren, daß die Kinder entweder aus Unverstand, oder auch wol aus Boßheit allerley Lügen, und andere närrische und ungereimte Dinge nach Hause geschrieben, nur damit sie weg- und wider in die wilde Freyheit kommen möchten, dagegen man nachmals weitläufftige Apologien schreiben müssen: so werden die Eltern ersuchet, denen Kindern hierinnen keinen Glauben zuzulegen, sondern sich der Wahrheit entweder bey uns oder bey andern unparteyischen, so darumb wißen können, zu erkundigen. Solten sie aber meynen, daß die Kinder über etwas zuklagen Ursach hätten, möchten sie selbige dahin anhalten, daß sie solches bey denen, so die direction und inspection des Paedagogii führen, in kindlichen Vertrauen meldeten: oder sie könten selbst in einem Brieffgen ihrer Kinder Nothdurfft erinnern; in welchem Fall sie sich zuversichern haben, daß man ihnen gerne nach aller möglichkeit willfahren wird.

Eltern haben ihrer Kinder Klagen nicht allemal zuglauben.

Die Scholaren sollen ihre Klagen bey denen Vorgesetzten anbringen.

VI. Man hat auch bißher aus vieler Erfahrung gelernet, daß es denen Kindern nicht zuträglich, sondern zum höchsten gefährlich sey, wenn sie von ihren Eltern dann und wann abgefodert und nach Hause beruffen werden, oder von ihnen Urlaub bekommen, ihre in der Nähe wohnende Anverwandten zubesuchen. Man hat die Kinder niemals besser, aber wol insgemein schlimmer wider bekommen, wenn gleich die Eltern oder Anverwandten, zu welchen sie gereiset, selbst fromme Leute gewesen. Es hat sich befunden, daß ihre Gemüther dadurch zerstreuet worden, und auffer aller Ordnung kommen: in ihren studiis aber haben sie sich mehr versäumet, als ihnen die Eltern selbst einbilden können; denn es ist der gantze circulus dadurch gleichsam turbiret worden, daß sie keine Sache gründlich und völlig erlernet: woraus dann nachgehends der Eltern großer Unwille erfolget, da sie doch selbst durch angeregte Ursache die profectus ihrer Kinder unterbrochen.

Die Reisen zu denen Eltern und Anverwandten sind den Kindern schädlich befunden worden.

VII. Wie es sonsten billich ist, daß diejenigen Kinder, so anhero gethan werden, nicht allzujung seyn, sondern etwan

Die Knaben sollen wenigstens 9. Jahr alt seyn.

das 9te Jahr erreichet: alſo iſt hingegen denen Eltern keines-
Die Kinder nur auf eine kurtze Zeit hieher zu thun, iſt nicht zu rahten.
weges zurathen, daß ſie ihre Kinder nur auff eine kurtze Zeit zu uns thun; weil die Erziehung nicht eine ſolche Sache iſt, mit der man ſo geſchwinde fertig werden kan, und zu welcher man ſo eine gewiſſe Zeit ausſetzen könte, als wie ein Schuſter, wenn er ein paar Schuhe machet. Wie es denn bißher alſo manchmal ergangen, daß einige Eltern an ihren Kindern gleich miracula ſehen wollen, welche man ihnen nie promittiret. Werden die Kinder bald wieder hinweg gethan, ſo müſſen ſie dann anderswo wieder einer gantz neuen methode gewohnen, welches ſie merklich aufhält. Solten ſich aber ſolche Umſtände ereignen, daß man es denen Kindern ſelbſt beſſer daheim, oder an einem andern Ort zu ſeyn erkennete, ſollen ſich die Eltern gewiß zuverſehen haben, daß man ihnen ſolches keinesweges hinterhalten wird.

Mit ihnen zu zeitig auff die Universität zu eilen, iſt ſchädlich.
VIII. Man kan auch nicht rathen, daß ſie mit ihren Kindern zufrühzeitig auff Universitaeten eilen: durch ſolche Übereilung können die studia zu keiner Zeitigung kommen, es hänget dann überall, ſie können nicht fortkommen, und müſſen darnach mit gröſſerer Mühe und Unkoſten dasjenige auff Universitaeten lernen, was ſie auff Schulen hätten faſſen ſollen. Hingegen würde nützlich ſeyn, wenn von uns erſt Nachricht von ihren studiis und ihrer übrigen Beſchaffenheit
Man hat ſich vorhero ihrer Capacität zu erkundigen.
eingeholet würde: ſo könnten die Eltern ihre Kinder mit deſto gröſſern Nutzen auff Universitaeten ſchicken, wenn ſie verſichert wären, daß ſie darzu tüchtig, und dürfften ſie hingegen nicht ſolange darauff halten. Es dependiret hievon öffters der Kinder ihre gantze zeitliche, und zuweilen auch wol ihre ewige Wohlfarth. Daher die Eltern bißfalls billich große Fürſichtigkeit zugebrauchen haben. Es haben die Eltern in ſolchen Dingen ein gar zu gutes Vertrauen zu ihren Kindern davon wir unſers Orts nicht geringen Schaden erfahren.

IX. Nachdem man auch bißhero wahrgenommen, daß unterſchiedliche, welche im Paedagogio mit allem Fleiß und Sorgfalt zu einem Chriſtlichen und tugendhafften Leben angeführet worden, wenn ſie nachmals auff die Universität gekommen, in ein gantz wüſtes und unordentliches Weſen ge-

rathen, weil sie sich in die neue Freyheit, worein sie aus einer so genauen Auffsicht auff einmal gesetzet worden, nicht zu guberniren und vor verführischer Gesellschafft in acht zunehmen gewust: so können Eltern ihren Kindern nicht besser rahten, als daß sie ihnen zu Anfang ihrer studiorum Academicorum einen geschickten und Christlichen Menschen zuordnen, der die Auffsicht über sie habe, ihnen mit gutem Raht beystehe, sie zum Fleiß und Sparsamkeit anhalte, die collegia mit ihnen wiederhole, vor liederlicher Gesellschafft sie verwahre, und denen Eltern von allem ihren Thun und Lassen zeitlich Nachricht gebe. Der daraus entstehende Nutzen wird die Unkosten, die dazu erfordert werden möchten, überflüßig compensiren; da in Gegentheil der grosse Schade, wenn die Kinder einmal in Unordnung gerahten, fast auff keine Weise ersetzet werden kan.

Bey antritt des studii academici wird ihnen ein verständiger Mensch nützlich zugeordnet.

X. (IX.) Wenn es möglich ist, thun die Eltern wohl, so sie ihre Kinder mit doppelter Kleidung versehen, welches um vieler Ursachen willen ihnen gar wohl zu statten kommet.

Doppelte Kleidung.

XI. (X.) Sie werden auch wol thun, wenn sie den Kindern kein Hand-Geld, wie sie es wohl zu nennen pflegen, noch viel weniger Ducaten, Thaler und andere harte Müntze mit geben, damit nach ihrem eigenen Gefallen umzugehen: denn dadurch entstehet nichts unter den Kindern, als grosse Unordnung; wie nicht weniger allerley Ungelegenheit zu besorgen, wenn denen Kindern allerley Näscherei geschicket, und ihnen selbst in die hände gegeben wird. Vielmehr werden sie die ihrigen dazu anhalten, daß sie das Geld dem Praeceptori, welcher ihnen das benöthigte davon kauffen, oder, so die Scholaren erwachsen, ihnen etwas zu ihrer eigenen disposition zustellen wird, auslieffern, und über das acceptum und expensum selbst eine richtige Rechnung mitführen, und solche denen Eltern qvartaliter einschicken müssen; dadurch sie endlich dahin gewöhnet werden, ihr lebelang ihre Dinge in guter Richtigkeit zu halten. Weil man aber bißhero gesehen, daß denen Praeceptoribus solches keine geringe Mühe bey ihrer ohne dem grossen Arbeit verursachet, so werden diejenige Eltern, so GOtt in zeitlichen geseegnet, sich nicht miß-

Hand-Geld.

Die Rechnungen machen denen Praeceptoribus viel Mühe, welche ihnen billich mit

Specification der Lectionum.[104])

1. Gründliche Anweiſung zum wahren Chriſtenthum.
2. Die Lateiniſche Sprache, dabey
3. Rhetorica und Logica.
4. Die Griechiſche Sprache.
5. Die Ebräiſche Sprache.
6. Die teutſche Oratoria.
7. Calligraphia.
8. Geographia.
9. Historia.
10. Arithmetica.
11. Geometria.
12. Theologia.
13. Astronomia.
14. Botanica.
15. Anatomia, & introductio ad cognitionem rerum naturalium.
16. Musica vocalis.

Außerordentlich werden auch getrieben:

1. Die Frantzöſiſche Sprache.
2. Musica instrumentalis.
3. Das Zeichnen.

Specification derer Bücher, ſo nach und nach gebrauchet und angeſchaffet werden müſſen.[105])

1. Eine teutſche Hand-Bibel.
2. Ein Geſangbuch.
3. Gerhardi geiſtl. Kleinod.[63])
4. Nov. Testamentum Graecum.
5. Libri Apocryphi.
6. Macarii Homiliae Graecae.[71])
7. Ittigii Bibliotheca Patrum.[71])
8. Grammatica Graeca Welleri.[70])
9. Biblia Ebraea.
10. Gründliche Anweiſung zur Ebräiſchen Sprache. Anon.
11. Tabula de Idiotismis Hebraicis. Anon. *Goth.*
12. M. Michaelis Unterricht von den Accentibus.[106])
13. Cellarii Grammatica [& Memoriale Vocabulorum.][74])
14. Rhenii Tirocinium lingvae latinae.[76])
15. Castalionis Dialogi.[67])
16. Ejusdem Versio latina Novi Testamenti.
17. Cornelius Nepos. edit. Cellar:[74])
18. Julius Caesar.
19. Ciceronis Epistolae, Orationes, Officia.
20. Prudentius.[93])
21. M. Crasselii Tabula Rhetorices.[88])
22. Cellarii Curae Posteriores & Antibarbarus.[74])
23. Girberti Syntagma Dictorum Scripturae S.[69])
24. Fabricii Historiae Sacrae.[89])
25. Hübners Geographiſche Fragen.[95])

26. Land-Charten. [105])
27. Cellarii Compendium Geographiae Veteris & Novae. [74])
28. Bunonis Idea Historiae mit den Bildern. [97])
29. Cellarii Compendium Historiae. [74])
30. Struntzens Rechenbuch. [30])
31. Andreae Taqvet Elementa Geometriae. [57])
32. Novum Testamentum Gallicum. [cae. [73])
33. Bongars Epistolae Gallicae. [73])
34. Grammaire Françoise par L. Charbonnet. [107])

Specification der Unkosten. [108])

Der Tisch nach jetziger zeit qvartaliter { 20. rthl. / 13. rthl. / 9. rthl. 18. gr. / 6. rthl. 12. gr.

Pro accessu an den beyden ersten Tischen = 2. rthl.
an dem dritten = 1. rthl. 8. gr.
am vierten = = = = 18. gr.

Vor information, nebst Stube, Holtz und Licht, auch Aufwartung, wofern nur 4. Scholaren auf einer Stube sind, qvartaliter 7. rthl. 12. gr.
Wofern aber mehr als viere sind, qvartaliter 6. rthl. 6. gr.
NB. Wofern einer nur die information allein geniesset, ohne Stube ꝛc. qvartaliter = = = = = = 5. rthl.

Pro accessu ins Paedagogium zu unterhaltung der Naturalien-Kammer, des Horti Medici, anschaffung einiger Bücher, und Mathematischer instrumenten, ingleichen vor einen Stand in der Kirche = = = = = = = = = = = = 2. rthl. 16. gr.

Vor das Bette qvartaliter = = = = = = = = = 1. rthl.

Vor Wäsche zum höchsten qvartaliter = = = = 1. rthl.

Wer Frantzösisch lernet, giebet über diß monatlich = = = 16. gr.

Wer das Zeichnen lernet, giebt monatlich = = = = = = 12. gr.

Die Instrumental-Music wird auch a part bezahlet.

Vor die Reinigung, zun Büchern, Kleidung, und zufälligen kleinen Ausgaben wird qvartaliter dem Informatori, bey welchem der Scholar auf der Stube ist, etwas Geld gegen künfftige Berechnung gegeben: wovon nichts gewisses determiniret werden kan.

Daß also vor die, so am allerbesten gehalten werden, in allem ohngefehr 150. rthl., für die Mittelmäßigen 100. rthl., und vor die, so am wenigsten aufzuwenden haben, 70. rthl. jährlich müssen aufgewendet werden.

* * *

Nacherinnerungen.[109])

§. 1.

Weil die vorgeſchriebene Methode nach vielem Verſuch und langer Erfahrung, auch mit Zuziehung anderer Schulverſtändiger Männer, abgefaſſet iſt: ſo hat ſich ein ieder Informator nach derſelben genau zu richten, und daran nicht das geringſte zu ändern; ob ihm gleich übrigens frey ſtehet, ſeine Vorſchläge zu thun, wenn er etwas anmercket, das zur Verbeſſerung dienen kann.

§. 2. Ein ieglicher Informator hat die Special-Vortheile, die er bey ſeiner Information (ſie mögen nun zur Erleichterung der studiorum, oder zur Erhaltung guter Ordnung dienen) für gut befunden, wohl anzumercken, aufzuſchreiben und dem Inspectori zu übergeben: damit ſie zur allgemeinen Conferentz gebracht und ferner erwogen werden können Was nun davon für dienlich und practicabel erachtet wird, das läßt der Inspector in das allgemeine Observations-Buch ordentlich, reinlich und leſerlich eintragen; damit es beybehalten werde, und den successoribus zur Nachricht diene. Es iſt zu dem Ende gedachtes Buch eben ſo, wie dieſe Methode eingetheilet und zu einer ieden Materie der nöthige Raum gelaſſen worden: daher ein ieder dasjenige, was zu ſeiner Claße gehöret, leicht finden kann; wiewol es gut iſt, daß die Informatores nach und nach auch das übrige, was eben nicht in ihre Claſſe läufft, wegen des davon zu hoffenden Nutzens durchleſen.

§. 3. Mit dem Glockenſchlage müſſen Praeceptores und Discipuli zu den lectionibus gehen: wozu denn allemal ein öffentliches Zeichen gegeben wird, wornach ſich ein ieder richtet, anfängt und ſchlieſſet.

§. 4. Bey dem Lections-Wechſel muß ein ieder Informator ſo lange in der Claße bleiben, bis er von ſeinem successore abgelöſet worden: weil ſonſt allerley vorgehen kann, was den Scholaren ſowohl in den studiis hinderlich, als am Leibe und Gemüthe ſchädlich iſt.

§. 6. Methodus erotematica iſt in allen lectionibus aufs fleißigſte zu gebrauchen; und daher dasjenige, was der Informator

in einer halben oder gantzen Viertelſtunde vorgetragen, gleich darauf durch Frage und Antwort zu wiederholen, einzuſchärfen und alsdenn erſt weiter fortzufahren: wie oben ſchon erinnert worden, aber um des Nutzens willen nicht genug erinnert werden mag,

§. 6. Damit die analysis grammatica den Scholaren deſto leichter werde: ſo iſt ſie in allen Lateiniſchen, Griechiſchen, Hebräiſchen und Frantzöſiſchen Claßen nach einerley Methode und Ordnung anzuſtellen; ſolche Ordnung aber bey der Lateiniſchen Grammatic im supplemento p. 10 zu finden.[110])

§. 7. Diejenigen Informatores, welche einerley Sachen dociren, müſſen fleißig mit einander conferiren: und wird es für ſie und ihre Scholaren ſehr nützlich und heilſam ſeyn, wenn ſie auſſer der Gelegenheit, die ſie täglich von dergleichen Dingen mit einander zu ſprechen haben, noch alle Monat eine eigene Unterredung unter ſich anſtellen und darin von ihren gemeinſchaftlichen studiis und Claßen handeln. Wolte ſichs aber in Anſehung der Zeit wegen der concurrirenden Informations-Arbeit bey einem und andern nicht allemal ſchicken: ſo muß doch darum die Sache bey den übrigen nicht unterbleiben; als die hiernächſt auch ſchon Mittel finden werden, den absentibus das abgehandelte nicht nur zu communiciren, ſondern auch ihre Meinung darüber gleichfalls zu vernehmen.

§. 8. Wenn ein Informator die Claßen beſuchet: ſo iſt es ſehr gut, wenn er die gedruckte Methode allemal bey ſich hat und obſerviret, ob und wie darnach gegangen werde. Es kann ſolches hernach zu allerhand nützlichen Erinnerungen Gelegenheit geben.

§. 9. Wenn ein Informator bey zuſtoſſender Kranckheit oder einem andern Nothfall einen andern Informatorem substituiren, oder ſeine Claße mit einer andern conjungiren, oder auf eine kurtze Zeit auf ſeiner Wohnſtube informiren müſte: ſo hat er vorher mit dem Inspectore darüber zu conferiren und Abrede zu nehmen; bey Antretung einer Reiſe aber demſelben über dieſes auch noch ſchriftlich zu übergeben, wie ſeine Aufſicht und Information nach allen Stücken zu verſehen ſeyn möchte, und alſo darin nichts ohne Approbation zu thun.

§. 10. Vor dem Schlage müſſen die Scholaren nicht aus den Claßen dimittiret, nach demſelben aber auch nicht aufgehalten wer-

den; vielweniger iſt einem Scholaren oder einer Claße gantz und gar frey zu geben: weil daraus mancherley Unordnung entſtehet.

§. 11. Mit unordentlichen und unartigen Leuten dürfen die Informatores den übrigen Scholaren die Zeit in den Claßen nicht verderben: ſondern es iſt beſſer, daß ſie ſolche nur notiren, und nach geendigter Lection entweder priuatim vornehmen oder ſonſt am dienlichen Orte melden. Verhielte ſich aber iemand ſo ſchlimm, daß mit ihm durch erinnern und warnen bis zum Ende der Lection nicht auszukommen wäre: ſo kann er dem Inspectori ſolches gleich durch einen Zettel zu wiſſen thun; der denn entweder ſelbſt in die Claße kommen oder den Scholaren zu ſich fordern und nach Befinden auch wol ſo lange auf ſeine Stube verweiſen wird bis die Sache unterſuchet und abgethan worden, dieſer auch nach Beſchaffenheit derſelben vom Directore Concession erhalten hat, die lectiones wieder zu frequentiren.

§. 12. Beym docíren muß der Informator nicht nur ſo insgemein und in den Hauffen hinein fragen; noch damit zu frieden ſeyn, daß die fleißigen antworten und die andern ruhig ſeyn: ſondern es iſt nöthig, daß er die Scholaren namentlich frage und die, ſo es am meiſten brauchen, auch am meiſten exercire; aber dabey auch ſehr vortheilhaft und zur Erweckung der allgemeinen Attention dienſam, wenn er die Frage vorangehen läßt und darauf allererſt den Namen deſſen, der antworten ſoll, benennet.

§. 13. Die Informatores haben ihre Scholaren dahin anzuhalten, daß ſie in den Claßen allezeit ihr diarium nebſt einer Feder bey ſich haben: weil oftmals wieder Vermuthen etwas zu ſchreiben oder anzumercken iſt; da es nur aus und einzulauffen gibt, wenn ſie damit nicht verſehen ſind.

§. 14. Zur Vermeidung mancherley Unordnung, Vorwands und Unterſchleiffs ſollen die Informatores nicht verſtatten, daß die Scholaren ihre vergeſſene Bücher und Sachen holen: ſondern lieber zulaſſen, daß ſie mit einem andern einſehen; zumal wenn es Bücher und Sachen ſind, welche ordentlich in der Claße gebraucht werden. Fiele aber etwas auſſerordentliches vor, wie zum Exempel bey einer nothwendig erforderten Coniunction der Claßen geſchehen kann: ſo iſt gut, daß es vorher angeſaget werde, damit ſich ein ieder darnach zu richten wiſſe. Nicht weniger iſt das übrige lauffen aus den

Classen, welches manche nach Gewohnheit der ABC-Schüler so gern haben, auf alle mögliche Weise zu verhindern: und das um so viel mehr, weil bey der so vielfältigen und stündlichen Abwechselung der lectionum in vielen Tagen kaum ein einziger casus vermuthet werden kann, wobey solches nöthig wäre; da man denn auf solchen billig geschehen läßt, was die Nothwendigkeit erfordert.

§. 15. Wenn ein Scholar seine exercitia und andere elaborationes nicht exhibiret, oder sonst daß seinige nicht mit rechtem Fleiß und zu gehöriger Zeit thut: so muß der Informator beyzeiten vorbeugen und ihm auch die erste Verabsäumung nicht passiren lassen, wenn dergleichen Unordnung nicht weiter einreissen soll; es auch bey dem Inspectore oder in der Conferentz bald anzeigen, wenn solches die Noth erfordert.

§. 16. Die Stuben-Praeceptores haben wegen ihrer Stuben-Scholaren mit den Informatoribus der Claßen, und diese wiederum mit jenen fleißig zu communiciren: damit ein ieder wisse, wie es mit den seinigen stehe; und nicht etwas einschleiche, dem hernach nicht so leicht abzuhelfen, wenn es einmal zur Gewohnheit worden.

§. 17. Auf das Lateinreden muß zwar auf den Stuben, auf dem Hofe, beym ausgehen und anderer Gelegenheit gedrungen werden: in den Claßen aber ists am allerschärfsten zu urgiren; und also denen, so dawieder handeln, gar nicht nachzusehen. [78])

§. 18. Ein Scholar ist gar nicht zum obseruatore derer, so Teutsch reden oder sonst wieder die Ordnung pecciren, zu bestellen; weil daraus vielmals grosser Wiederwille und Streit entstehet: sondern es muß ein ieder Informator das, was vorgehet, selbst observiren und dagegen nach den legibus verfahren.

§. 19. Die Informatores thun wohl, wenn sie bey dieser Methode nicht allein den vom Paedagogio Regio publicirten Bericht und insonderheit das vierte und fünfte Capitel desselben von der Information und Erziehung fleißig lesen: sondern sich über dieses auch noch einen und andern guten auctorem, der von dieser Materie handelt, bekant machen und öfters conferiren; wozu vor vielen andern M. Gottfried Hofmanns, berühmtgewesenen Rectoris zu Lauban und Zittau, kleine Teutsche und nunmehr zusammen gedruckte Schriften zu gebrauchen sind. [111])

§. 20. Endlich iſt und bleibet die vornehmſte Eigenſchaft einer guten Methode nach Chriſtlichen principiis billig dieſe, daß alles auf den rechten Hauptzweck, das iſt, auf GOtt und deſſen Verherrlichung geführet und alſo die Information ſelbſt nicht anders, als vor dem Angeſicht des allgegenwärtigen und lebendigen GOttes, verrichtet werde. Der HErr laſſe es hieran weder im Paedagogio noch in andern Schulen iemals fehlen, und alſo lehren und lernen allenthalben im ewigen Segen ſeyn.

III.

Beilagen.

I. Instruction oder Regeln für die Praeceptores der Wayſen-Kinder. [112])

1. Gleichwie der Haupt-Zweck der Anſtalten dieſer iſt, daß die Orphani zum Dienſte Gottes und des Nächſten mögen auferzogen werden, ſo iſt auch der gantze Umgang der Praeceptorum zur Erbauung in der wahren Gottſeligkeit ſorgfältig zu richten und fleißig zu ſorgen, daß nichts einſchleiche, ſo dieſem Zweck zuwider iſt.

2. Die Gottſeligkeit aber muß nicht eine bloß äußerliche oder nur geſetzliche Ehrbarkeit, ſondern in lebendiger Erkenntniß Jeſu Chriſti gegründet ſein; als welches die Hauptſache iſt, die ein Praeceptor durch fleiſſige Betrachtung des Worts Gottes und Gebeth für ſich und ſeine Kinder zu ſuchen hat. Sonderlich ſiehet er in den Bethſtunden mit den Kindern und beym Vortrage des Worts Gottes jedesmal darauf, dabey denn alle Ausſchweiffe und was darzu nicht dienet, ſorgfältig zu vermeiden; ſich ſelbſt ſtellet er dar als ein rechtes Fürbild der Heerde und bezeuget mit ſeinem gantzen Wandel, daß Chriſtus ſein Alles ſey.

3. Des Winters und Sommers wecket er die Kinder früh um 5 Uhr auf, welches mit allen Kindern und Claſſen ſo zu halten iſt, auch mit denen, ſo auf der Motions-Classe ſind. Es iſt aber allezeit wohl zu obſerviren, daß der Praeceptor immer bey ihnen gegenwärtig ſey, wenn ſie ſich anziehen und waſchen, damit alle Unordnung verhütet werde, und reget er die Kinder fleißig an, daß ſie ſich balde fein anziehen, damit ſie zu rechter Zeit ſich zum Gebeth verſammlen mögen. Wiedrigenfalls, wenn die Kinder entweder zu ſpät aufſtünden, oder zuviel Zeit mit dem Anziehen zubrächten, würde das Gebeth, daran doch das meiſte gelegen, verkürtzet oder nur obenhin verrichtet werden müſſen.

4. Die Bethſtunden ſelbſt ſowohl des Morgens als des Abends ſind ernſtlich und erbaulich zu halten, etwa in folgender Ordnung:

1) wird ein Geſang abgeſungen,

2) Bethet der Praeceptor und läſt von den Kindern ein Capitel aus dem N. T. zuweilen auch aus dem A. T. leſen.

3) Aus dem vorgeleſenen Capitel kann der Praeceptor die Kinder zu ermahnen und zu erwecken ſuchen.

4) Läſt man hierauf den Kindern den gewöhnlichen Morgen- und Abend-Segen ſamt etlichen Gebethen, die ſie können, ſprechen.

5) Hierzu wird entweder des Morgens oder des Abends ein Hauptſtück aus dem Catechiſmo recitiret.

6) Hierauf ſchlieſſet entweder der Praeceptor ſelbſt, oder auch ein Kind mit dem Gebeth aus dem Hertzen.

Hierbey iſt noch zu mercken, daß des Sonntags, auch wenn ſie in der Singſtunde geweſen ſind,[113]) anſtatt des Capitel Leſen ſie examiniret werden können, was dieſer oder jener ſich gemercket hat, woher dann Gelegenheit zu nehmen iſt, ſie zu erwecken, welches dazu dienet, daß ſie zum fleißigen Zuhören einen Antrieb haben.

5. Des Sonntags hält der Praeceptor die Kinder an, daß ſie alle ſobald nach dem Aufſtehen ihr Bette machen. Beym Aufſtehen ſuchet er täglich zu verhüten, daß kein Kind in den Betten liegen bleibt. Wenn ſie ſich angekleidet, ſo führet der Praeceptor bey Sommers-Zeit ſie alle auf den Hof und inspiciret, daß es ordentlich zugehe und keiner ungewaſchen noch ungekämmet bleibe. Des Winters waſchen ſie ſich auf der Wohnſtube über einer Wanne, worunter eine ſtroherne Matte[114]) gebreitet wird, daß die Stube nicht ſo naß werde. Mit den Handquelen hält er Ordnung, daß die Scabiosi ihre beſondern haben, damit die andern nicht inficiret werden.[115]) Nachdem die Kinder ſich des Morgens angezogen haben, ſoll der Praeceptor mit darauf ſehen, ob ſie das Halstuch recht umgethan, die Schuh recht zugeſchnallet, die Strümpfe glatt angezogen haben. Denn wie die Kinder auch darin gewöhnt ſind, ſo halten ſie ſich auch hernach, wenn ſie zu mehreren Jahren kommen

6. Des Abends ſind die Kinder um 9 Uhr zu Bette zu bringen, da ſie ſich vorher alle auf den Stuben auskleiden bis auf die Schuh, Hoſe und Bruſttuch. Keinem iſt zuzulaſſen, daß er den Bruſttuch anbehalte, auch des Winters nicht, es wäre denn, daß er es wegen Schwächlichkeit ſeines Leibes bedürffe und darzu Erlaubniß erbethen hätte. Unterdeß ſie ſich niederlegen, bleibt der Praeceptor bey ihnen auf dem Schlafſaal, damit keine Unordnung fürgehe. Und weil 3 Praeceptores domestici ſind,[116]) ſo können ſie ſich, wenn ſie nicht ſogleich mit ſchlaffen gehen wollen, untereinander vergleichen, wer dieſes mal auf dem Bett-Saal inspection halten ſolle; welcher dann von einem Ende zum andern umhergeht und auf dem gantzen Schlaf-Saal wohl Acht hat, damit aller kindiſcher Muthwille verhütet werde: auch ſiehet der Praeceptor wohl zu, daß er kein Kind zurücklässet, ſondern alle mit ſich nimmt, er löſchet das Licht ſelbſt aus, ehe ſie aus der Stube gehen, ſchlieſſet auch die Stube erſt zu. Denn keinem Kinde zugelaſſen werden ſoll, allein oder ſelbander mit Licht

oder ohne Licht zurückzubleiben, unter was Vorwand es auch immer sein möchte: sonderlich hat er des Sommers genaue Acht zu haben, daß sich kein Kind unten im Hofe unnötig aufhalte, weil es gar leicht verbothene Wege gehen und allerhand Unordnung daher entstehen kann. Deßgleichen verhütet er, daß nicht zwey bey einander im Bette schlafen mögen.

7. Insgemein sollen Praeceptores genaue Aufsicht halten auf Feuer und Licht sowohl in ihrem Museo als auf der Kinder-Stuben. Sollen daher die Feuer-leges sich und den Kindern wohl bekannt machen, selbige aufs genaueste observiren, und nicht zulassen, daß Kinder mit dem Lichte umher gehen, hier und dahin leuchten oder vorm Offen Fürwitz treiben, sondern das Licht soll an seinen Ort unbeweglich hangen oder stehen, und sollen die Kinder vom Offen gar wegbleiben: insonderheit ist sorgfältig zu mercken, daß ja der Praeceptor allezeit bey ihnen bleibe, damit nicht in seiner auch wohl kurtzen Abwesenheit das Licht verwahrloset werde.

8. Die Kinder müssen allezeit unter sorgfältiger Inspection gehalten werden, es sey auf der Stube, auf dem Hofe, auf dem Speise- oder Bett-Saal, beym Kleiderwechseln oder bey der Reinigung, oder wo es auch sein mag, und sind ohne Noth auch nicht auf eine kurtze Zeit allein zu lassen, daher kann ein Praeceptor in den Frey-Stunden kein Collegium besuchen. Es ist die Inspection nicht nur praesenti corpore, sondern auch praesenti animo und also treulich zu verrichten, daher ein Praeceptor nicht mit anderen zusammentreten, noch auch ambulando sich in einen langen Discours einlassen kann, vielmehr hat er seine Kinder nach dem Catologo, so er auch wohl bey sich trägt, immer zu übersehen, es sey auf der Stube, auf dem Hofe, in der Kirche, oder beim Spatziergehen oder sonst, ob sie auch alle daseyn, und wo eins fehlet, selbiges zu bemercken und zu examiniren, wo es gewesen. Ist ein Praeceptor auf der Stube, hat er nicht nur zuzusehen, ob sie alle daseyn, sondern auch was sie machen, was sie lesen, was sie schreiben, denn es leicht geschehen kann, daß ein Kind heimliche Briefe schreibet, oder in garstigen Büchern liefet, oder doch nichts recht vornimmt, worin er ihm mit Rath, Warnung und Abhaltung auch Vorstellung des Willens und der Allgegenwart Gottes nach Befinden begegnen kann. Denn die sorgfältige Inspection ist der eigentliche nervus der Erziehung, daher niemand hierin nachlässig oder commode, sondern vielmehr durch die Gnade Gottes excitat und mühsam sein soll, wie denn auch nach aller Möglichkeit dahin zu sehen, daß der Praeceptor zu rechter Zeit da sey, wenn die Kinder aus der Schule kommen, damit sie vor der Wohnstube nicht lange warten dürfen oder lange allein auf der Stube ohne Inspection seyn und Muthwillen treiben mögen. Durch hartes Bedrohen oder Bestraffen aber das erzwingen

wollen, was man praesentia et inspectione accurata erhalten oder verhüten könnte, ist unverantwortlich. [117])

9. Die Wohnstube muß beständig verschlossen gehalten werden unter den Schul- und Früh-Stunden, auch muß keinem Kinde oder mehrern Erlaubniß gegeben werden, allein darauf zu bleiben, oder unter der Schule darauff zu lauffen, Büchel oder sonst etwas zu hohlen, wie ihnen denn ohne besondere Nothwendigkeit gar nicht zu verstatten aus der Schule, Kirche ꝛc. zu bleiben; ist ein Kind unpaß, wird es auf die Krankenpflege zu genauerer Untersuchung seines Zustandes geschickt.

Das Auf- und Zuschließen gehört eigentlich unter des Praeceptoris Vorsorge und ist den Kindern nicht zu vertrauen.

10. Es forschet ein Praeceptor Orphanorum zuweilen nach, ob auch einer oder der ander die Schule oder Kirche möchte vorbeygehen; und communiciret deßhalben bald mit dem Schul Praeceptore, bald gehet er selbst vor die Classe, bald läst er durch einen Knaben nach diesem oder jenem fragen, damit alles Ausschweiffen möglichster Massen möge verhütet werden.

11. Auf die Bücher, Kleider, Schuh, Strümpfe, Messer ꝛc. und alles was sie haben giebt ein Praeceptor gleichfalls mit Acht, wie ein rechter Vater sich alles annimmt, daß sie nicht muthwillens etwas verderben oder verlieren. Daher er ihnen alles als lauter Wohlthaten Gottes anzusehen öfters vorstellet und sie zum rechten Gebrauch derselben anmahnet. Er notiret alles in ein gewisses Buch, was ein jeder hat und bekommt, siehet auch dieselben Sachen mehrmals durch, damit sie nichts davon verkauffen oder vertauschen, noch muthwillig verderben mögen, zu welchem Ende gut ist nach Möglichkeit zu bemercken, wie Bücher und andere Sachen, besonders die etwas von Wichtigkeit, conditioniret und beschaffen sind. Es ist dieses nöthig, daß, so oft sie was neues, es sei an Büchern, Kleidern, oder sonsten etwas bekommen, oder ein Novitius recipiret wird, die Consignation am gehörigen Orte alsbald geschehe, denn der Memorie hierin nicht viel zu trauen ist. Ist etwas an Büchern, Kleidern oder Schuhen zerrissen, hat der Praeceptor die Kinder anzugewöhnen, daß sie es gleich erinnern, damit es bey Zeit, ehe der Riß ärger wird, geflickt werden möge. Ingleichen kann er die Kinder anmahnen, daß sie selbst an ihren Kleidern etwas flicken, und ein oder ander Löchlein im Strumpfe zumachen lernen, damit nicht alles alsbald zum Schneider dürfe gebracht werden, weil sie hernachmals, wenn sie aus dem Waysenhause kommen, es nicht alles sobald zum Schneider bringen können, sondern selbst zu flicken schon etwas gewohnt sind.

12. Auf die Reinigung der Kinder sieht der Praeceptor insofern mit, daß kein Kind sich derselben entziehe, und diejenigen,

welche geordnet sind, die Kinder zu reinigen, solches nicht unterlassen, auch läst er nicht mehr auf einmal in die Reinigungsstube gehen, als nöthig ist: er selbst geht auch hin und her, und siehet zu, wie es zugehe. Bey dem Wechseln der Kleider hat der Praeceptor gute Aufsicht und verhütet alle Unordnung durch seine beständige Gegenwart. Auch machet der Praeceptor den Kindern Gelegenheit, daß sie im Sommer ihre Füsse abwaschen von dem Schweiß und Unflath, damit die Strümpfe nicht so besudelt werden und der Schneider bey Flickung derselben nicht klagen dürfe.

13. In den Speise-Saal sind die Kinder Paarweise ordentlich und zu rechter Zeit einzuführen, beym Gebeth und Lesen in Stille und Aufmerksamkeit zu erhalten, und damit solches desto mehr geschehen möge, können Praeceptores wohl nach der Mahlzeit einen und andern Knaben fragen, was gelesen worden: auch inspiciren sie auf ihre Mores beym Essen, daß sie sich gewöhnen fein ehrbar zu essen, nicht zu schmatzen, noch zu geitzig zu thun ꝛc. und wird ein Praeceptor, wenn er auch zuweilen lieber für sich selbst zurück bliebe, doch wegen der so nötigen Inspection mitgehen und seine Stelle ohne Noth nicht einem andern überlassen, weil solche Mutation den Kindern gar nicht zuträglich. Der Praeceptor schneidet den Kindern das Brodt als ein Vater selbst für, und giebt ihnen, daß sie satt haben, verhütet aber dabey so viel geschehen kann, daß sie sich nicht überladen und davon ungesund werden, noch Brodt beystecken und umkommen lassen: auch hält der Praeceptor darin gute Ordnung, daß die Messer und Löffel wohl aufgehoben werden, daß keines verlohren werde.

14. Zur Motion sind alle Orphani fleißig anzuhalten, sowohl im Winter als im Sommer, damit sie nicht krätzig werden oder erkranken, wenn sie ausser den Schulstunden immer auf der Wohnstube sitzen müssen. Im Winter können sie einige Handarbeit thun, als sägen oder mit der Handmühle mahlen; wozu ein munterer Praeceptor sie mit seinem eigenen Exempel anweiset. Im Sommer aber können sie entweder Vor- oder Nachmittags dann und wann bey gutem Wetter zur Erfrischung aufs Feld geführet werden. Dabey denn zu mercken, daß der Praeceptor es jedesmal entweder mit einem Zettel oder mündlich dem Inspectori anzeiget, und wenn dieser es aus gewissen Ursachen nicht für rathsam hält, sollen sie nicht ausgehen, sondern zu Hause bleiben: Beym Ausführen selbst soll ein Praeceptor verhüten:

1) Daß er die Kinder nicht allzu weit führe, damit sie nicht zu lange ausbleiben, oder ein und ander schwaches Kind dadurch so sehr abgemattet werde.

2) Daß die Kinder keinen Schaden nehmen beym Wasser oder

ſonſt; auch nicht Schaden thun auf den Feldern am Korn oder auf Wieſen oder im Buſche.

3) Daß ſie ſich nicht überlaufen, noch zum Schaden ihrer Geſundheit auf die Hitze trincken. Dabey nimmt der Praeceptor Folgendes in Acht:

1) Daß er den Kindern etwa eine nützliche und erbauliche Hiſtorie erzählet oder ſonſt etwas aus der Physic von den Geſchöpfen und Werken Gottes etwas vorſaget.

2) Daß er mit ihnen auch unter freyem Himmel ein erweckliches Lied anſtimmt, oder zuweilen bethet.

3) Wenn ſie auf dem Wege ſind, ſo läſt ſie der Praeceptor in guter Ordnung bei Paaren gehen; wenn ſie aber an einen freyen Ort kommen, ſo vergönnt er ihnen ſich auch wohl eine Motion zu machen; dabey ſie jedoch nicht ſchreyen, noch ungeziemende Dinge ausüben, ſich zu balgen, ſchleudern, damit die Furcht Gottes jederzeit unverletzt bleibe.

15. Vor und Nach der Mahlzeit Mittags und Abends, wann es das Wetter und die Jahrs-Zeit zuläſſet, und ſich es ſonſten ſchicken will, ſollen die Kinder entweder in dem Hof-Platz umhergehen, oder um den nahegelegenen Acker herumgeführt werden, dabey denn der Praeceptor jedesmal gegenwärtig iſt und durch ſorgfältige Aufſicht verhütet, daß ſie nicht Muthwillen oder gar Boßheit verüben mögen.

16. Wenn ein Praeceptor an einem Kinde merket, daß es etwas ſchwächlich oder krank werden will, ſo zeigt ers ſofort dem Medico an, damit derſelbe die nötige Verordnung thue, es auf die Krankenpflege komme, und mit Medicamenten und Pflege in Zeit verſehen werde; und weil inſonderheit zur Frühlings- und Herbſt-Zeit die Kinder zu laxiren pflegen, ſo kann ein Praeceptor auch dieſes dem Medico mit helfen erinnern, damit es nicht verſäumet werde: auch kann der Praeceptor ſeiner Geſundheit ſelbſt wahrnehmen, und ſich vom Medico, was nöthig iſt, reichen laſſen. Noch iſt zu mercken, daß der Praeceptor nicht leicht einem Kinde verſtatte, auf die Krankenpflege öfters zu gehen, die Krancken zu beſuchen, weil daher manche Unordnung zu beſorgen iſt: er ſelbſt aber der Praeceptor beſuchet die Krancken öfters, betet und ſpricht etwas erbauliches nach ihrem Zuſtande mit ihnen.

17. Ferner mercket ein Praeceptor wohl, daß er die Kinder nicht leicht und oft laſſe in die Stadt gehen, unter was für Praetext ſie es auch begehren, weil ſie nur Gelegenheit daher nehmen, auszuſchweiffen. Jedoch muß er darin nicht allzuſtrenge ſein, ſondern nach Liebe und Weißheit alles recht zu temperiren ſuchen, es muß aber ſolches nicht ohne Vorwiſſen und Consens des Inspectoris geſchehen. Wenn aber ein Orphanus gar verreiſen will, ſo ſuchet

er durch etliche Zeilen von dem Directore Concession darzu, die Ursache solcher Reise untersuchet der Praeceptor zuvor wohl, und dafern er nichts Bedenckliches findet, so unterschreibt er solchen Zettel, und schickt ihn zu dem Inspectori, welcher sich auch unterschreibt, oder wo er etwas zu erinnern, setzet er es dabey. Nach erhaltener Concession wird der Knabe hertzlich erinnert, wie er sich auf der gantzen Reise zu verhalten hat, und wird ihm angezeigt, ein Zeugniß von dem mitzubringen, bey wem, wo und wie lange er da gewesen, damit dadurch alles Ausschweiffen möge verhindert werden: und wo er über die Zeit, so ihm concediret worden, aussen bleibt, muß er bey dem Herrn Directore neue Concession suchen, worüber der Praeceptor zu vigiliren hat. — Es kann auch der Praeceptor bald anfangs, wenn die Reise offenbar unnütz oder schädlich ist, an dem Knaben Vorstellung thun, daß er von selbst abstehe; will aber der Knabe nicht, läst mans mit obgedachten notato bey der subscription auf des Herrn Directoris Decision ankommen.

18. Keinem Orphano, er sey groß oder klein, wird gestattet, Geld in seiner Verwahrung zu haben, sondern der Praeceptor nimmt es zu sich, und theilt es ihnen nach und nach aus, welche denn solche Einnahme und Ausgabe selbst anzeichnen müssen. Sollte einer von den Kindern sein Geld bey jemand anders deponiren wollen, muß es mit Vorwissen und Consens des Inspectoris geschehen; da aber dennoch was an kleinen Posten nach und nach abgehohlet wird, dem Praeceptori zu geben ist, der nur allezeit so viel als nöthig auf einmal reichet.

19. In den Freystunden ausser der Schule sind zwar die Kinder nicht Stricte zum studiren anzuhalten (nach Tische sind sie gar davon abzuhalten) doch ist auch dahin zu sehen, daß sie nicht gar Müssiggang treiben oder lauter Allotria vornehmen mögen. Und wenn man an einem durch genugsame Observirung auch Conferirung mit den Praeceptoribus ihrer Classe gewahr wird, daß er sich zu nichts recht appliciret und das Beneficium nur zur Faulheit und gute Tage zu haben mißbraucht, ist er nach genugsamer Warnung anzuzeigen, als der dem Scopo dieser Anstalten ganz entgegen lebet. Will oder kann ein Knabe nicht studiren und erreicht doch die Jahre, ist er vorher zum h. Abendmahl zu praepariren und bey Zeit zu einer Profession oder Handwerck zu thun.

20. Der Praeceptor sieht auch darauf mit, daß es auf der Wohnstube reinlich und aufgeräumt sei e. g. der Tisch nicht voll Bücher, Papier oder dergleichen liege, und die Wand nicht mit Kleidern behänget sey, als welche auf den Kleider-Saal gehören.

21. Auf die Correspondentz der Kinder ist fleissig Acht zu geben, und ihre Briefe, welche sie schreiben oder bekommen, durchzusehen, und hat sich kein Knabe unter keinerley Fürwand hierin zu

eximiren. Es seyn die Briefe an die Eltern oder von den Eltern oder an wen sie wollen, so findet keine Exception statt. Dabey reflectiret der Praeceptor so wohl auf die Materiam als Formam oder Stilisirung des Briefes, sonderlich daß sie nicht zum Nachtheil der Anstalten etwas hinschreiben, und sich dadurch mit Lügen und Undankbarkeit versündigen. Es kann ihnen hier nicht genug auf die Finger gesehen werden wegen des mancherley Betrugs, e. g. daß sie einen Brief zeigen und andere zurückbehalten, oder daß sie beym rein abschreiben oder Versieglung des Briefes noch was hineinschreiben. Es thut hierin der Praeceptor das seinige und läst es nebst sorgfältiger Inspection an Ermahnung und Vorstellungen nach Gelegenheit nicht ermangeln.

22. Die Kinder sind insgesamt ad bonos mores und Ehrerbietung gegen jedermann anzuhalten, weil sie sonst von Natur sich schlimm gewöhnen: sind daher anzuhalten, daß sie die Treppen bescheidentlich auf- und niedergehen, it. die Thüren nicht hart zuschlagen, it. mit den Röcken,[118]) Schuhen, Strümpfen und Halstuch nicht so schlodderhaft gehen. It. hält sie an, daß sie ihre Nägel an Händen und Füssen abschneiden: auch sich jedesmal vor Tische kämmen und die Halstücher, Strümpfe, zurecht machen, Schuh abputzen, damit sie ordentlich gehen, wie man solches nebst anderer Anmerkung mehr in einem kleinen Sittenbüchlein findet.

23. Wenn ein Novitius ankommt, sind seine Sachen, Bücher, Kleider, und so er etwas Geld hat, bald an gehörigen Ort zu bringen. Sein Coffre muß oben auf dem Bett-Saale stehen, noch ein Knabe seine Sachen selbst und allein in Verwahrung haben aus gewissen Ursachen.

24. Wenn die Knaben etwa einen Kamm oder Messer, oder Schnällen oder Löffel nöthig haben, so untersuchet vorher [der] Praeceptor, wo er es gelassen, ob ers verlohren oder liederlich durchgebracht hat, und so dieses ist, verweiset er es solchen billig mit Vorstellung, die Wohlthaten Gottes nicht zu mißbrauchen: und giebt ihm einen Zettel an den Oeconomum, welcher aus dem Zettel schliesset, daß es schon untersucht sey, und ihm sodann ein anders giebt.

25. Das Papier, welches den Kindern ausgetheilet wird, administriret der Praeceptor also, daß er jedesmal beym Austheilen den Nahmen, Tag und Bogen anschreibe, auch sich zeigen lasse, wie sie das zuletzt empfangene angewendet, damit man solcher Gestalt allen gar leicht mit unterschleichenden Mißbrauch verhüten möge; auf die andern Sachen, als Feder-Spulen, Nehnadeln, Zwirn siehet er auch mit, daß es ordentlich zugehe, denn Kinder sind insgemein gern verthunlich oder unachtsam, welche Art sie denn gern immer an sich zu behalten pflegen.

26. Nach der gemachten Ordnung führt der Praeceptor die Kinder zur rechten Zeit in die Kirche, damit sie nicht zu langsam kommen, und mit dem Poltern ein Aufsehn oder Hinderniß unter der Predigt machen; (in der Kirchen giebt er wohl auf sie Acht, daß sie nicht plaudern oder Muthwillen treiben, sondern in der Stille auf das Wort Gottes Acht haben und unter dem Singen fleissig mitsingen). Nach der Predigt sammlet er sie zu Hause in guter Ordnung und fragt was sie behalten haben, und wiederhohlt also die Predigt zu ihrer Erbauung: Es suchet der Praeceptor öfters Gelegenheit, insonders von 6—7 und also vor Tische, die Kinder zum Gebeth zu erwecken und aufzumuntern: ja in allen stellet er sich ihnen zum Fürbild dar.

27. Kein Kind muß über das andere ungebührlich erhoben, noch ein Commando über andere verstattet werden. Wie denn wohl zuzusehen, daß der Praeceptor weder durch loben noch verhöhnen die Besserung hindere, und wenn eine reelle Correction oder Bestraffung von nöthen ist, dieselbe weißlich und väterlich als von Gott verrichte, und sich ja hüte, daß durch die Schläge den Kindern nicht einiger Schaden weder am Kopfe, noch an ihrer Gesundheit geschehe.

28. Da etwann eines Praeceptoris Respect von seinen eigenen oder des andern Kindern laedirt würde, hat er solches nicht gantz ungehindert hingehen zu lassen; andern Theils aber auch sich vor fleischlichen Affecten zu hüten: er thut in solchem Fall wohl, wenn er es dem Inspectori anzeiget, daß er die Sache untersuche und nach Befinden abthue, damit er, da es causa propria ist, nicht in vindictam propriam verfalle: er suchet auch hierin verbis et re ipsa den Kindern zu zeigen, wie es ihm nicht um sich selbst, sondern um Gottes Ehre und der Kinder wahres Heyl zu thun sei.[119])

29. Es thut der Praeceptor wohl, daß er sowohl seine Instruction als auch die Leges der Kinder öfters durchlese, daß sie ihm recht bekannt werden und er die Abweichung davon gleich mercken und derselben entweder allein, oder mit Zuziehung des Inspectoris abhelfen möge: auch lieset er die Leges den Kindern zuweilen vor und schärft insonderheit den Legem, dawider sie pecciren, wohl ein. Er ändert billig keine gemachte Ordnung ohne Vorwissen des Inspectoris und ordnet dafür etwas neues an. Wenn aber ein Praeceptor meinet, daß eines und das andere zu verbessern sey, kann er solches dem Inspectori sagen und mit ihm die Sache überlegen.

30. Die sämtlichen Praeceptores und deren Gehülfen vereinigen sich mit einander wöchentlich wenigstens einmal im Gebeth vor Gott und suchen in Christo recht eins zu werden, für das Heyl der Kinder zu sorgen: unterreden sich zugleich mit wenigen, was sie

für nöthig bißher angemerckt haben. Demnach ist sorgfältig zu vermeiden, daß nicht ein jeder für sich so dahin gehe, und weder im Gebeth noch sonsten in Liebe mit den andern zusammenflieſſe, als wovon kein Seegen auf die Kinder kommen kann und thun solche Gemüther beſſer, daß sie ihre Information aufgeben, als daß sie dabey zu ihrem oder [der] Kinder Schaden bleiben.

31. Es will nöthig und gut seyn, daß ein Praeceptor ohne höchst dringende Noth nicht verreise, wenn es auch nur eine kurtze Reise wäre, sondern hierin das Heyl seiner Anverwandten[120]) bedencke. Ists aber nicht zu ändern, so hat er sich nach einem tüchtigen Vicario umzusehen und selbigen dem Inspectori vorzuschlagen, der indeſſen seine vices vertrete, dem dann von allen Observandis Nachricht zu geben und sowohl die Leges der Kinder als die Instruction des Praeceptoris derweilen zuzustellen ist.

32. Auch sind die öftern Mutationes der Praeceptorum den Kindern sehr schädlich, daher ein Praeceptor, der diese Function im Nahmen Gottes und aus Liebe zu Christo angenommen, nicht sobald wieder suchet loszuwerden. Will es zuweilen und insonderheit anfangs etwas schwer hergehen, hat er sich im Gebeth zum Vertrauen auf Gott zu erwecken und zu glauben, daß ihm Gott nach seiner Verheiſſung, wo ers nur treulich meint, mit aller Weißheit, Hülffe und Krafft beystehen werde.

33. Die Sorge für die Seelen läſſet ein treuer Praeceptor seine Hauptsache seyn und zwar aus dringender Liebe Christi, in Betrachtung des unaussprechlichen Seegens, der in Zeit und Ewigkeit daraus entsteht, wenn eine Seele gerettet, und hergegen des unersetzlichen Schadens und der schweren Verantwortung, wenn eine Seele verwahrloſet wird.[121]) Er achtet solche sowohl auf seine Seele gebunden zu sein, als ein öffentlicher Lehrer. Ist nun ein Praeceptor hierin treu, so hat er künftig ein friedsames und fröhliches Gewiſſen, wo nicht, so verursacht er ihm selbst lauter Morsus im Gewiſſen und kann nicht anders als mit Schrecken und später Reue künftig zurückdenken.

34. Es kann ein Praeceptor ein Diarium halten und fleiſſig das aufzeichnen, was unter den Kindern insgemein und an jedem besonders zu mercken fürkommt, ob sie sich wohl oder übel verhalten, damit er auf Anforderung ein Zeugniß zu geben bereit sein möge: solches Diarium kann auch seinem künftigen Successori sehr dienlich sein, die Gemüther eher kennen zu lernen.

35. Beym Abschiede suchet der Praeceptor seine Kinder nochmahls hertzlich zu ermahnen, und göttlicher Gnade im Gebeth anzubefehlen; unterläſt auch nicht, da er gleich von ihnen weg ist, noch immer für sie zu bethen und den Seegen über sie [zu] bringen, und nachdem es sich thun läſt, schreibt er etwan noch einmal an Sie,

und erwecket sie schriftlich, welches wo ein Praeceptor treu gewesen ist, nicht ohne Seegen sein wird.

36. Endlich soll ein Praeceptor nicht darauf sehen, ob ihm dies oder das insonderheit befohlen sey oder nicht, sondern soll in allen als ein Vater, ja als eine treue Mutter bey ihnen seyn, und sich auf keinerley Weise ihnen entziehen, und gedencken, dies oder das kommt mir nicht zu; Er ist eingedenk was dort Paulus saget: nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen ꝛc. Damit er auch in seinem Theil an jenem Tage mit Freuden sagen könne: Hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

II. Ordnung,

wie ich will, daß es mit denen Wayſen-Mägdlein in dem neuen Hauſe stricte ſoll gehalten werden.[122])

1. Frühe Morgens sollen alle Wayſen-Mägdlein bald nach 5 Uhr in die große Mägdlein-Schule zur Betstunde kommen, welche ein gewisser dazu bestellter Praeceptor halten soll.

2. Alle Wayſen-Mägdlein, kein einiges ausgenommen, sollen in ihre 4 ordentliche Schulstunden gehen, und Niemand soll sie ohne meine oder des Inspectoris Concession davon abhalten, damit sie nicht im Christenthum und Lernen versäumet werden. Hat aber etwa ein Mägdlein schon so viel gelernet, daß es die Schule nicht mehr nöthig hat, so soll es bald bey andere Leute in Dienst gethan werden. So lange es aber im Wayſenhause ist, muß es beständig in die Schule gehen und bey den examinibus auch mit erscheinen.

3. Wenn ein und ander Wayſen-Mägdlein, das aufgenommen worden, sehr versäumet ist, daß es noch nicht wohl lesen kann, oder wenig von dem Catechismo weiß, so soll es auch die fünfte Schul- oder Lernstunde haben, damit ihm desto eher nachgeholfen werde.

4. Die Wayſen-Mägdlein sollen nie allein gelassen werden, sondern die Wayſen-Mutter soll, außer den Schulstunden, allezeit bey ihnen seyn. Sollte sie aber anderswo was thun müssen, so wird zu sorgen seyn, daß entweder die Aufseherin, oder sonst jemand Verständiges, so lange bey ihnen bleibe, damit aller Unfug, Unordnung und Muthwillen vermieden werde.

5. Damit die Mägdlein zu ihrer Gesundheit mehr Bewegung haben, auch sie andern Leuten zu dienen desto geschickter werden mögen, so sollen sie nicht nur spinnen, sondern auch allerhand andere häusliche Arbeit verrichten, als: kehren, scheuern, waschen, rollen, Holz tragen, Holz sägen, Wasser tragen ꝛc. und dazu sollen sie von der Mutter angewiesen werden. Geschieht dieses, so werden sie nicht so leicht die Krätze, als wie bishero geschehen, bekommen.[115])

6. Weil nun die ordentliche weibliche Arbeit ist spinnen, nähen, stricken; so sollen theils Mägdlein ordentlich zum Spinnen, theils

zum Nähen (daß ſie nicht nur Creutz- und Mahler-Naht; ſondern auch Hemden, Hauben, Schürzen, Halstücher ꝛc. nähen, wie auch flicken lernen) theils zum Stricken (daß ſie ihre eigene Strümpfe ſtricken) angehalten und darinnen unterrichtet werden.

7. In dieſen dreyen ordentlichen Arbeiten ſollen ſie zum wenigſten alle halbe Jahr, ſo oft ein examen solenne oder großes examen gehalten wird, abgewechſelt werden, daß diejenigen, welche bisher geſponnen, nunmehr ordentlich ſtricken, und welche bisher geſtrickt, nunmehr ordentlich nähen ſollen, davon auch theils die Mahler-Naht zu lernen, täglich eine Stunde mit in die Nähſtunde gehen ſollen. Alle halbe Jahre ſoll mir ein Regiſter gegeben werden, daß ich ſehen möge, wie die Abwechslung geſchehen, und welche Mägdlein es ſind, die nähen, ſpinnen oder ſtricken.

8. Sie ſollen alle nacheinander das ganze Haus, die Wohnſtube und die Schulſtuben alle Tage einmal, den Bet- und oberſten Saal, wie auch den Hof wöchentlich einmal kehren und alſo alles fein reinlich halten.

9. Daher ſollen ſie auch alsbald frühe, des Sommers nach dem Morgengebet, des Winters aber, ſobald es Tag wird, ihre Betten machen, damit, wenn fremde Leute herumgeführet werden, der Bett-Saal fein ſauber ausſehe.

10. Und weil ich nicht will, daß ein einziges krankes Mägdlein auf dem Bett-Saal liege, ſo ſoll, ſobald eines krank wird, ſolches in die Kranken-Stube gethan werden.

11. Nicht nur ſollen die Mägdlein, ſonderlich die größeſten und älteſten nach der Reihe täglich ihr Zinn, als: Schüſſeln, Becher und Teller aufwaſchen, ſondern auch ſie nebenſt ihren Tafeln und Bänken wöchentlich einmal ſcheuern, auch die Schul-Tafeln und Bänke, wie auch die Treppen, ſo oft es nöthig, abwaſchen und ſcheuern. Denn je reinlicher ſie alles in dem neuen Hauſe halten, je lieber wird es mir ſein, und je beſſer wird es den fremden Leuten gefallen.

12. Vier Tage in der Wochen ſollen ſie eine Stunde Holz ſägen und abwechſeln, daß [ſie] theils das Holz zu- und wegtragen, theils den Sägebock und Holz halten, theils aber ſägen. Die Mutter aber muß allezeit dabey ſein.

13 Sobald es ſein kann, ſollen ſie, ſonderlich die größeſten, nebſt einer Waſchfrau unter der Inspection oder Direction der Mutter, alle 3 Wochen einmal ihre Wäſche ſelbſt waſchen, trocknen, zuſammenlegen und rollen. Daher ſoll ihnen, wenn es noch nicht geſchehen iſt, ſo viel Wäſche angeſchaffet werden, das ſie fünfmal das Wechſel haben.

14. Wenn ihnen Holz angeſchaffet wird, ſollen ſie es mit einander in Stall tragen.

15. Und weil immer Waſſer in einem Waſſerſtänder im Vorrath ſein ſoll, ſo ſollen täglich ein oder zwey Mägdlein geordnet werden, daß ſie das Waſſer, ſo viel nöthig, tragen. Wenn gewaſchen werden ſoll, müſſen ſie gleichfalls das Waſſer dazu eintragen.

16. Und weil es auch ſehr nöthig iſt, daß die Mägdlein etwas zur Küchen-Arbeit angewöhnet werden, ſo iſt mein ernſter Wille, daß drei bis vier Mägdlein, die rein ſind und keine Krätze haben,[115]) Kohl und Salat leſen, Möhren ſchaben und dergl., wenn es der Oeconomus ihnen hinüber in ihr Haus ſendet, jedoch, daß ſie die Schulſtunden nicht verſäumen, auch eine Abwechſelung geſchehe, daß es immer andere thun.

17. Wenn ihnen ein Stück Garten wird eingeräumet worden ſein, ſo ſollen die Mägdlein denſelben unter der Direction ihrer Aufſeherin oder der Mutter ſelbſt mit graben, düngen, jäten, begießen und beſtellen ꝛc.

18. Ob wohl die Mägdlein fleißig zur Arbeit anzuhalten; doch ſoll man mit den neu ankommenden Mägdlein im Anfange nicht ſo ſcharf verfahren, ſondern mit ihnen eine Zeitlang Geduld tragen, bis ſie es allmählig gewohnen. Auch ſoll die Mutter ohne mein Wiſſen und ohne des Inspectoris consens kein Kind mehr um der Arbeit willen ſchlagen.

19. Unter der Mahlzeit, ſowohl Mittags als Abends, ſoll die Hausthür zugeſchloſſen, und unter ſolcher Zeit Niemanden leichtlich aufgethan werden. Auch ſoll außer dem Hauſe ohne mein Wiſſen Niemand etwas Eſſen geſchicket werden.

20. Was das Kirchgehen betrifft, ſo ſollen die Mägdlein alle miteinander nicht nur Sonntags Vor- und Nachmittag den Gottesdienſt bey denen andern Mägdlein auf dem Saal beywohnen, ſondern auch in der Woche alle 14 Tage einmal des Freytags von der Mutter in die Glauchiſche Kirche geführet werden.

21. Zur Sommers-Zeit ſollen ſie bey gutem Wetter gegen Abend entweder vor oder nach der Mahlzeit wöchentlich einmal um ihrer Geſundheit willen von der Mutter in den Weinberg geführet werden, daß ſie im Garten, ſo lange kein Obſt darinnen iſt, herumgehen, da ſie ſich entweder im Garten oder im Hof niederſetzen und ein oder 2 Lieder, ſonderlich nach der Mahlzeit zu Gottes Ehren ſingen können.[123]) Des Sonntags aber ſoll ſolches um gewiſſer Urſache willen niemals geſchehen.

22. Die Mutter ſoll ſorgen, daß wöchentlich ein halbes oder gantzes Bund Stroh in das Secret komme, damit der Geſtanck vermieden werde. Und wenn es voll, ſoll ſie es beym Oeconomo erinnern, damit der Miſt bey Zeiten herausgezogen werde. ꝛc.

August Hermann Francke.

III. Instruction

für die Praeceptores, was sie bey der Disciplin wohl zu beobachten. [124])

Christliche Zucht und Bestrafung der Boßheit an den Kindern ist in den Schulen sehr nothwendig, und von Gott in seinem Wort auch ernstlich anbefohlen. Es ist aber dabey christlich, weißlich, klüglich und vorsichtig zu verfahren, damit man der Sachen, wie es oft geschieht, nicht zu viel, noch auch bisweilen nicht zu wenig thue. Daher sind nachfolgende Puncte unter andern wohl zu beobachten:

1). Vor allen Dingen soll ein christlicher Praeceptor Gott fleißig anrufen, daß Er ihm zu rechter Ausübung christlicher Zucht Gnade und Weisheit geben wolle.

2). Weil ins gemein zu geschehen pfleget, daß die meisten Praeceptores aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe, das gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre anvertrauten recht im Geist der Liebe zu faßen, und mit Väterlicher Treue Gedult und Langmüthigkeit ihre Hertzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu seyn suchen, wie denn sonderlich bey annoch jungen Jahren solcher Väterliche Sinn und wahre christliche Sanftmuth gar selten angetroffen wird; Als soll ein jeder Praeceptor Gott inständig und demüthig insonderheit anflehen, daß er ihm einen solchen Vater-Sinn gegen die anvertrauete Jugend in sein Hertz geben, und alles ungebrochene Wesen und Härtigkeit von ihm nehmen wolle.

3). Daher ein Praeceptor sonderlich zusehen muß, daß er mit der Hülffe Gottes ein Herr über sich und seine Affecten werde. Denn sonsten ist er nicht tüchtig über christliche Zucht zu halten und das böse väterlich und ernstlich zu bestrafen.

4). Es soll zwar ein Christlicher Praeceptor mit väterlicher Zucht und christlicher Sorgfalt über die Seelen der anvertrauten Kinder wachen, und an Ermahnen und strafen nichts ermangeln lassen; iedoch so viel immer müglich ist, die Auferziehung nicht mit Strenge und Härtigkeit führen, noch dem Affect des Zorns dabey im geringsten indulgiren, [124 b]) sondern soll mit aller Sanftmuth und Süßigkeit suchen die Liebe Gottes in Christo Jesu ihnen vorzustellen, und also den Glauben in ihnen zu erwecken, und eine Lust und Liebe zum Worte Gottes, samt einer kindlichen Furcht vor Gott in ihre Hertzen zu pflantzen.

5). Ein Praeceptor soll kein Kind aus fleischlichen Affect, wie auch frischer That, ehe es erinnert, und über sein Verbrechen zur Rede gesetzet worden, schlagen, weil solches insgemein sehr schädlich ist, und nicht nur den Kindern, die also geschlagen werden, son-

dern auch dem Praeceptori selbst, der im fleischlichen Zorn strafet, viel Schaden bringet, und ihm wohl gar eine Krankheit verursachet.

6). Ein Praeceptor soll auch nicht mürrisch noch unfreundlich, sondern als ein Vater liebreich, iedoch auch ernsthaftig gegen die anvertraute Jugend sich bezeugen, und viel mehr durch solchen Weg. als durch Stürmen und Poltern die Kinder zur gehörigen Stille zu bringen trachten.

7). Wenn denn nun im Anfang der Stunde, oder auch unter der Lection die Kinder unruhig sind, so muß der Praeceptor nicht laut ruffen und schreyen, auch nicht im Zorn sie gar schlagen, in Meinung die Kinder in Stille zu bringen, sondern er muß nur selbst stille seyn. Denn ie mehr er alsdenn in die Kinder hinein schreyet: je unruhiger sind sie. Wenn aber der Praeceptor stille ist, und die Kinder in der Stille nur ansiehet, auch wohl sittsam saget: Ich höre noch ein Kind unruhig seyn, und plaudern, ich will acht darauf haben und merken welches es ist ꝛc. so werden sie bald alle stille werden, und ruhig sitzen; und alsdann kan er seine Information im Namen Gottes anfangen, oder darinnen fortfahren. So bald er aber wieder eine Unruhe merket, muß er in der Lection gleich inne halten und sich wieder stille umsehen, so bald wird es wiederum stille werden, und er wird also nicht nöthig haben Schläge zu geben.

8). Ehe bey einem bösen Kinde die gradus admonitionum [125]) gebraucht worden und zum wenigsten dreymal eine Warnung und mündliche Bestrafung vorhergegangen, ist es nicht zu schlagen.

9). Es ist auch kein Kind zu schlagen, man habe ihm denn sein Verbrechen erst vorgehalten, und es deßen auch überzeuget. Denn wenn man einem Kinde nicht deutlich saget, warum es soll gestrafet werden, noch daßelbe seiner Boßheit überzeuget ist, und man schläget es doch, so stehet es immer in den Gedanken, man thue ihm Unrecht, und wird dadurch nicht wenig erbittert.

10). Wenn aber ein Verbrechen oder Sünde einem Kinde vorzuhalten ist, so kan man wieder dieselbige einen deutlichen biblischen Spruch anführen und lesen laßen, als wieder Ungehorsam Eph. VI, 1. Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern ꝛc. oder Hebr. XIII, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen ꝛc. oder 1. Sam. XV, 23. Ungehorsam ist eine Zauberey-Sünde ꝛc. wieder Schertz und Narrentheidung oder Narren-Poßen, Eph. IV, 29. Laßet kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen ꝛc. oder Eph. V, 4. Schandbare Wort und Narrentheidung, oder Schertz welche euch nicht ziemen, laßet nicht von euch gesaget werden ꝛc. wieder Muthwillen und Boßheit 1. Petr. II, 1. So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug ꝛc. wieder üble Namen,

Matth. V, 22. Wer zu seinen Bruder saget: **Du Narr, der ist des Hölliſchen Feuers werth** ꝛc. wieder **Bitterkeit, Zorn,** und Haß, Eph. IV, 31. **Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geſchrey und Läſterung ſey ferne von euch** ſamt aller Boßheit. Wieder üble Anhörung des **Wortes** Gottes, oder wieder deßen **Verachtung** Prediger Salom. IV, 17. **Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hauße Gottes gehest und komme daß du höreſt** ꝛc. Syr. IV, 15. **Wer Gottes Wort ehret der thut den rechten Gottes Dienſt** ꝛc. Hos. IV, 6. **Du verwirfeſt Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen,** wieder die Verachtung der Lehrer und Praeceptorum Luc. X, 16. **Wer euch verachtet, der verachtet mich** ꝛc. wieder das Fluchen und liederliches Schwören. Sap. I, 11. **Hütet euch** vor dem ſchändlichen Läſtern, und **enthaltet die Zunge** vor dem Fluchen, Röm. XII, 14. **Seegnet und fluchet nicht** ꝛc. Syrach XXIII, 9. 10. und 12. v. **Gewöhne deinen Mund nicht zum ſchweren, und Gottes Nahmen zu führen. Wer oft ſchweret der ſündiget oft, und die Plage wird von ſeinem Hauſe nicht bleiben,** Jacob V, 1. **Für allen Dingen aber meine Brüder ſchweret nicht** ꝛc. wieder Lügen Eph. IV, 25. **Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit** ꝛc. Apoc. XXI, 8. **Der Lügner theil wird ſeyn an dem Pfuhl der mit Feuer und Schwefel brennet** ꝛc. wieder die Diebereh, Eph. IV, 28. **Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr** ꝛc. 1. Cor. VI, 10. **Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben** ꝛc. wieder die Hoffarth Tob. IV, 14. **Hoffarth laß weder in deinem Hertzen, noch in deinen Worten herrſchen denn ſie iſt ein Anfang alles Verderbens.** Wieder das Spielen, es habe Nahmen wie es wolle 1. Cor. X, 7. **werdet nicht abgöttiſche, gleich wie jener etliche wurden, als geſchrieben ſtehet: Das Volk ſetzte ſich nieder zu eßen und zu trinken und ſtund auf zu Spielen, und fielen darauf des Tages 3000. die mit dem Schwerdt erwürget wurden.** Exod. XXXII, 27. 28. — Denn wenn dieſes geſchieht, ſo werden die Kinder dadurch überzeuget, daß ſie geſündiget haben, und ſolches bleibet auch hernach in ihren Gedächtniß bekleben.

11). Um geringer Dinge willen, darunter ſonderlich bey kleinen Kindern die vitia aetatis [126]) zu rechnen, da eines etwa ſich umſiehet, lachet, fladderhafft iſt, oder wenn es etwas verſiehet und nicht recht machet, ſoll man nicht bald ein Kind ſchlagen, ſondern es nur mit Worten erinnern, und zur Vorſichtigkeit ermahnen.

12). Wenn ein Kind plaudert, ſo iſt es auch nicht bald zu ſchlagen, ſondern erſt ein und ander mal davor zu warnen. Mercket aber der Praeceptor, daß ein Kind vor andern zum plaudern ſehr

geneiget, daß es daßelbe faſt nicht laßen kann, ſo thut er wohl, wenn er ſolches Kind hervor rufet, und ihm befiehlet, daß es auf die Kinder, die plaudern acht geben ſoll, denn auf ſolche Weiſe wird ihm unvermerckt die Gelegenheit benommen mit andern mehr zu plaudern. Nimmt aber der Praeceptor wahr, daß ein Kind ungeachtet es oft gewarnet iſt, doch vorſetzlich plaudert, und Unruhe machet, und alſo bey ihm eine Boßheit iſt, ſo kan er daßelbe mit einen oder etlichen Handſchmietzen, nebſt einer guten Erinnerung auf väterliche Weiſe beſtrafen; Ja man kann auch ein ſolches Kind bißweilen zur Beſchauung die gantze Schule über an einem Ort allein ſitzen oder ſtehen laßen.

13). Ob es wohl billig und nöthig iſt, daß die Kinder unter der Lection attent ſeyn und auf alles was geleſen geſaget und gelehret wird, wohl acht haben; Dennoch ſoll ein Praeceptor nicht alsbald zuſchlagen, wenn ein Kind aufgerufen wird, daß es ſoll fort leſen, oder ſagen, was itzo iſt gelehret worden, und es etwa wegen fremder Gedanken oder wegen ſeines fladderhaften Weſens nicht weiß wo es iſt, oder was geſaget worden. Beßer iſt es, daß er es entweder kürtzlich erinnert, ins künftige beßer achtung zu geben, oder auch bisweilen gar nichts ſaget, ſondern andere Kinder fortfahren läßet, weil es ſchon vor andern beſchämet iſt, daß es die Lection nicht gewuſt. Wenn aber ein Kind etliche mahl ertappet wird, daß es auf die Lection nicht achtung giebet, ſo kann er es nur heißen hervor treten, und ſtehen laßen; denn dadurch wird ein Kind zur attention mehr erwecket werden, als mit vielen bittern Worten und Schlägen.

14). Wenn ein Praeceptor unter der Lection auch gewahr wird, daß ein Kind nicht gleich ſitzet, ſondern herum gaffet, mit den Händen ſpielet, oder mit einer Nadel oder Pappier, oder mit etwas anders was vor hat, und alſo nicht Achtung giebet; ſo ſoll er es nicht alsbald mit Namen nennen, ſondern lieber in genere etwa ſagen: Ich ſehe ein Kind daß nicht gleich ſitzet: es gaffet ein Kind herum, und hat fremde Gedanken: ich ſehe ein Kind mit einem Pappier, mit einer Nadel, oder mit einem Hölzlein oder mit einem Läplein ꝛc. ſpielen: ich ſehe ein Kind das faltet die Hände nicht etc.: ſo wird er gewahr werden, daß das Kind ſich getroffen findet, ſich von ſelbſt in Ordnung giebet und es ändert. Dieſes aber muß mit großer Gedult, ſonderlich bey kleinen Kindern gar oft wiederholet werden. Es kan ein Praeceptor auch wohl dieſes thun, daß er dasjenige, womit die Kinder zu ſpielen pflegen, in aller Stille ſich geben laßen, und biß zum Ende der Schulen wohin legen. Auf ſolche Weiſe wird ein Praeceptor nicht nöthig haben, viel zu ſchelten und zu ſtrafen.

15). Es hat aber ein chriſtlicher Praeceptor auf ſeiner Seiten

ſich wohl zu hüten, daß er durch ſeine eigne Schuld den Kindern keine Strafe zuziehe, welches geſchieht, wenn er beim Anfang der Schule zu rechter Zeit nicht da iſt, oder auch wenn er Inspection halten ſoll, die Kinder alleine läßet, und auf ſolche Weiſe ihnen Gelegenheit giebet, Muthwillen und Boßheit auszuüben, und hernach wenn er dazu kömmt, ſie ſtrafen muß, dieſes geſchieht auch bisweilen unterwährender Information wenn ein Praeceptor dabey ſchläfrig oder nachläßig iſt, und die Kinder alsdenn allerhand böſes thun, daß es muß beſtrafet werden.

16). Sonſt iſt auch wohl zu merken, daß ein Unterſchied zu halten iſt, inter petulantiam et malitiam. [127]) Jene iſt nur mit Worten, dieſe aber mit Worten und Schlägen wenn anders die gradus admonitionum [125]) vorher gegangen, zu beſtrafen. In der Beſtrafung aber iſt, wenn es das erſte mahl iſt, gar gelinde zu verfahren, zum andern mahl etwas ſchärfer, und ſo ferner, niemals aber allzuſcharf, damit die Kinder durch allzuſtrenge Zucht nicht ganz abgeſchrecket und erbittert werden.

17). Schimpffliche Nahmen, und Spott-Reden, ſind den Kindern durchaus nicht zu geben, als wodurch ſie mehr erbittert, als gebeßert werden. Daher ſoll man ſie nicht etwa aus Ungedult heißen, Ochßen, Eſel, Schweine, Hunde, Beſtien, Narren, Holunken, Sauhirten ꝛc. noch weniger ſollen ſie ſie Teufels Kinder nennen. Am allerwenigſten aber, ſoll man auf ſie fluchen, und ihnen Böſes wünſchen; Denn dieſes alles ſehr unchriſtlich iſt, und einem chriſtlichen Praeceptori gar nicht anſtehet; Man kann die üblen Kinder wohl nach Befindung der Umſtände nennen, böſe, wilde, freche, muthwillige, unruhige, ungehorſame, faule, oder unchriſtliche Kinder, anders und härter aber ſind ſie gar nicht zu heißen, weil es nicht in der Liebe geſchehen kan.

18). Mit der Liebe kan auch wohl nicht beſtehen, wenn ein Praeceptor manches Kind auf eine ſchimpfliche Art mit einem Thier oder andern verächtlichen Dinge vergleichet, und etwa ſaget: du macheſt es, oder du biſt wie ein Bär, Löwe, Ochſe, oder wie ein grober Bauer etc.: Weil denn nun ſolches Kind zu mahl wenn es groß iſt, nicht wenig erbittern kan, ſo ſoll ein Praeceptor ſich deßen auch gäntzlich enthalten.

19). Auch ſoll ein Praeceptor die böſen Kinder nicht ſo oft mit den Strafen Gottes, mit dem hölliſchen Feuer und mit der ewigen Verdammniß bedrohen, damit ſie deßen nicht gewohnet werden, und endlich nichts mehr darnach fragen. Es iſt beßer, daß er ihnen das Evangelium oft vorhalte, wie gut es nemlich die frommen Kinder in Chriſto haben, und zu was für einer Herrlichkeit ſie noch kommen ſollen, deßen allen aber ſich böſe Kinder durch ihre beharliche Boßheit gantz verluſtig machen.

20). Auf die Anklage eines einigen Kindes, ist das andere, wenn es die Sache nicht gestehen will, nicht zu bestrafen. Denn so lange ein Kind das delictum, so es soll begangen haben, nicht gestehet, wenn auch gleich 2. 3. oder mehr Kinder es bezeugen wollen; so kan doch ein Praeceptor es nicht mit guten Gewißen strafen, weil auch viele Kinder, die andern nicht gut sind, Lügen vorbringen können. Und wenn auch gleich der Praeceptor die Sache solte für wahr halten; so thut er doch beßer, er läßet das Kind, so lange es läugnet, ungestraft, giebt ihm aber eine treuhertzige Warnung vor Lügen Unwahrheit und Boßheit, und läßet es damit hingehen.

21). Es ist keine Anklage unter der Lection bald anzunehmen, damit die Information nicht gehindert werde. Die Kinder welche da meynen, sie hätten was zu klagen und zu sagen, sind dahin anzuhalten, daß sie es zu Ende der Stunde thun mögen. Sind es geringe Dinge wie es vielmahls ist, so werden sie es unterdeßen vergeßen, und der Praeceptor hat nicht nöthig die Zeit damit zu verderben.

22). Wenn aber ein Kind so angeklaget wird, seine Entschuldigung und Verantwortung vorbringen will, muß der Praeceptor es willig anhören die Sache hernach genau untersuchen, ob es sich also verhalte, wie gesaget worden; Und wenn der Praeceptor zu keiner Gewißheit kommen kan, muß er es nur aufschieben, und sagen, man wolle schon weiter nachfragen.

23). Um des Lernens willen und wenn ein Kind etwas nicht alsbald begreiffen kan, es sey im Lateinischen oder im Griechischen, oder im Hebräischen, oder im Rechnen, oder im Singen, oder im Catechismo, oder im Lesen, oder in andern Dingen, soll kein Kind ausgescholten oder geschlagen werden, wohl aber um der Boßheit, und sonderlich um der Lügen und Dieberey willen. Gleich wie nun dieses auf christliche Art ernstlich zu bestrafen ist; also soll hingegen ein Praeceptor nicht ungeduldig noch zornig werden, wenn ein Kind wegen seines langsamen ingenii etwas bald nicht faßen kan, sondern er soll es in Sanftmuth und Gedult desto fleißiger unterrichten, und ihme eine Sache zu desto beßerer Faßung etliche mahl vorsagen. Wenn aber offenbare Faulheit oder Unachtsamkeit bey einem langsamen ingenio sich hervor thut, so ist solches billig, iedoch christlich und väterlich, erst mit ernsthaften Worten und denn auch mit einigen Schlägen zu bestrafen.[134])

24). Am Sontag und an den Feyertagen, soll man auch kein Kind, weder in den Kirchen noch auf dem Kirch-Weg, noch im Hofe, noch auch in einer Classe schlagen, ob es auch muthwillig gewesen, sondern es nur merken, und in der Woche auf der Wohn-Stube oder in der Schule die Bosheit vornehmen, und bestrafen.

Doch ſoll nicht verbothen ſeyn, einem böſen Kinde ſeine Bosheit auch des Sonntags oder an den Feyer-Tagen mit beweglichen Worten vorzuſtellen und davor zu warnen.

25). Wenn neue Kinder das erſte mahl in die Schule kommen, ſo ſoll ein Praeceptor, ſoviel es immer ſeyn kan, bey andern Kindern ſich des Strafens enthalten, damit ſie vom Schul-gehen nicht abgeſchrecket werden. Und wenn gleich die neuen Kinder oft ſelbſt viel Unart mit in die Schule bringen, ſo ſind ſie doch nicht alsbald mit Schlägen zu tractiren, ſondern man ſoll ihrer 3 biß 4 Wochen ſchonen, (weil ſie zuvor aus Gottes Wort eines beßern müßen unterrichtet werden) und ſie nur anfangs nur freundlich erinnern und ſagen, daß ſie es hier in der Schule gantz anders machen, und nach Gottes Wort und nach dem Exempel anderer frommen Kinder, ſich fein richten müßen. Damit aber die andern böſen Kinder, wenn ein neu Kind bey ſeiner Boßheit mit der Strafe verſchonet wird, ſich nicht ärgern, ſo kan der Praeceptor ſagen: dieſes arme Kind weiß es noch nicht beßer, und hat Gottes Wort noch nicht ſo oft, als ihr gehöret, darum ſchenket man ihm für dieſes mahl die Strafe. Es wird ſich aber, da es nun was anders höret, mit der Hülfe Gottes ſchon beßern.

26). Kein Kind iſt auf den Kopff, weder mit der Hand, noch mit einem Stecken, noch mit der Ruthe, noch mit einem Buch zu ſchlagen. Viel weniger ſoll man einem Kinde eine oder mehr Ohrfeigen oder Maulſchellen geben, weil dieſes insgemein aus fleiſchlichem Affect und Uebereilung zu geſchehen pfleget, und dadurch doch bey den Kindern nichts genützet, ſondern vielmehr ihnen an ihrem Gemüthe viel Schaden gethan wird. Weil auch oft, zumahl bey vollblüthigen Kindern, durch eine Maulſchelle die Naſe blutend gemacht wird, darauß viele Erbitterung und Läſterung entſtehet, ſo hat man ſich deſto mehr davor zu hüten.

27). Mit umgekehrter Ruthe, wie auch in Ermangelung einer Ruthen oder eines Steckens mit einem Spaniſchen Rohr, oder mit etwas andres, ſo bey der Hand iſt, iſt kein Kind zu ſchlagen, weil ſolches aus Ungedult und im fleiſchlichen Zorn geſchieht und chriſtlicher Zucht nicht gemäß iſt.

28). Auch ſoll kein Kind mit den Armen hin und her gerißen werden, bey den Haaren geraufet, noch ihnen mit dem Stecken Knippen auf die Finger, oder Schläge in die Hände gegeben werden. [128]) Hand-Schmitze aber mit der Ruthen geben, oder ſonderlich die größern Kinder mit einem Stecken auf den Rücken ſchlagen, wenn es väterlich und nicht im fleiſchlichen Zorn geſchieht, iſt nicht verboten. Jedoch muß man mit dem Stecken nicht auf die Arme ſchlagen, noch die Ruthe auf die Hände ſo geben, daß die Kinder ſchmielen und aufgelauffene Hände und Arme mit nach Hauße

bringen, alß welches bey den Eltern, die es nicht wohl tragen können, nur Zorn und Läſterung verurſacht.

29). Keinem Kinde, es ſey groß oder klein, ſoll ein Praeceptor einen ſogenannten Plätzer geben [129]) noch mit der Ruthe oder Stecken unter die Beine ſchlagen, weil ſolche Strafen nicht väterlich ſind, auch nur viel Verbitterung und Haß bey denen Kindern anrichten.

30). Schillinge ſollen zwar den kleinen Knaben (aber nicht einigen Mägdelein) gegeben werden, doch aber nicht um geringer Dinge willen, ſondern nur, wenn ein Kind ſehr boßhafftig iſt, und ſehr grob pecciret hat; es ſoll aber auch dieſes nicht ohne Vorwißen und Consens des Inspectoris geſchehen. [130])

31). Man ſoll auch kein Kind in der Schule zur Strafe knien laßen, damit nicht das Gebet, ſo von den Kindern Gottes aus Demuth auf den Knieen geſchicht, dadurch verächtlich gemacht werde.

32). Es ſoll auch kein Praeceptor ein Kind in eine Classe, da man die Laden zumacht, oder ſonſt in einen finſtern Ort, zur Strafe einſperren, oder biß in die Nacht in der Schule alleine laßen, alß welches nicht nur von den Eltern übel empfunden wird, ſondern auch den furchtſamen Kindern zum Schaden an ihrer Geſundheit gereichen kan. [128])

33). Wenn ein Kind lang aus der Schule geblieben, und nun wieder kommt, ſo ſoll der Praeceptor daßelbe nicht gleich wieder aus der Schule weiſen, (wie denn kein einzig Kind, ohne Consens des Inspectoris aus der Schule zu weiſen iſt,) ſondern es freundlich fragen, wo es ſo lang bisher geweſen, und hernach deßen Antwort, wenn es nicht krank geweſen, (weil Krankheit alles Außenbleiben entſchuldiget) dem Inspectori anzeigen oder auch zu dem Kinde ſagen: Wenn du wieder kömſt, ſo wirſtu einen Zettel von dem Inspectore mitbringen müßen, damit du wieder ordentlich angenommen werdeſt.

34). Ein Praeceptor ſoll ſich auch bemühen, die Gemüther der Kinder kennen und prüfen zu lernen, damit er zarte und weiche Gemüther nicht wie harte und freche Kinder tractire: denn manche Gemüther laßen ſich eher mit Worten, als mit Schlägen gewinnen. Daher bey ſolchen nicht harte und ſcharfe Schläge ſondern nur ernſtliche Worte zu gebrauchen.

35). Wenn ein böſes Kind ſoll geſtrafet werden, ſo muß ein kleines Kind, ſo zarte Haut hat, nicht ſo ſtark geſchlagen werden, als ein großes, das harte Haut hat, und die Schläge ſo bald nicht fühlet. Dieſer Unterſcheid iſt wohl zu merken, daß ein kleines Kind bey der Beſtrafung kleine, ein großes Kind aber größere Schläge bekomme. Denn ein jegliches böſes Kind iſt zwar väterlich, aber alſo zu beſtrafen, daß es die Schläge fühle. Denn ſonſt achtet es die Strafe nicht, und beßert ſich auch nicht.

36). Gleich wie aber ein Praeceptor ſich in acht nehmen ſoll, daß er nicht allzuſcharff ſey: alſo hat er ſich auch hingegen zu hüten vor allzugroßer Lindigkeit und vor Hätſcheley, als welche theils Kinder durch ihre Schmeicheley ſich ſuchen zu wege zu bringen.

37). Man ſoll auch kein Kind, wenn es etwan was böſes gethan, aus ſeiner Classe in eine andere Classe holen laßen, und es vor andern Kindern, die nicht mit ihm in einer Classe ſind, ausſchelten und beſtrafen. Denn dieſes bey den Kindern nur große Erbitterung erwecket, daß ſie in Grimm nach Hauſe laufen, wenn ſie in ihre Classe wieder gehen ſollen. Darum iſt es beßer, daß das Kind, ſo Böſes gethan, von dem ordentlichen Praeceptore vorgenommen, und nach Befinden väterlich beſtrafet werde.

38). Es ſoll auch kein Praeceptor in eines andern Classe kommen, ein böſes Kind daſelbſt im Zorn zu ſtrafen, weil es dadurch nicht gebeßert, wohl aber erbittert, und der Collega an ſeiner Information gehindert wird. Iſt es aber nöthig, daß ein böſes Kind beſtrafet werde, ſo iſt die Boßheit dem ordentlichen Praeceptori anzuſagen, daß er dieſelbe nach ſeiner Erkäntniß entweder mit Worten, oder mit Schlägen chriſtlich beſtrafe.

39). Es hat ſich aber ein jeder Praeceptor zu hüten, daß, wenn er etwan von einem und andern Kinde verächtlich gehalten, verſpottet, oder belogen wird, er es, dem Schein der Selbſt-Rache zu vermeiden, ja nicht ſelbſt deswegen beſtrafe, ſondern er ſoll es einem andern Praeceptori oder auch dem Inspectori anzeigen, damit es nach Befinden ernſtlich und väterlich beſtrafet, und alſo ſeine auctorität erhalten werde. [119])

40). Wenn ein Delictum oder ein Verbrechen eines Kindes der gantzen Schule noch nicht offenbar, ſo ſoll man es auch nicht öffentlich, ſondern nur privatim beſtrafen, denn auf dieſe Weiſe wird nicht nur von dem Kinde die Strafe willig aufgenommen, und Beßerung verſprochen, ſondern es wird auch vermieden, daß durch Offenbarung des Delicti andere Kinder nicht geärgert werden.

41). Wenn aber das Verbrechen allen Kindern offenbar iſt, ſo wird es billig auch öffentlich auf chriſtliche Weiſe beſtrafet. Wenn man aber etwa zuvor ſiehet und merket, daß die Strafe von einem, zumal hoffärtigen und trotzigen Kinde nicht wohl werde angenommen werden, ſo kan man ſolches zuletzt behalten, noch einen Collegen dazu kommen laßen, und die Strafe nach Befinden moderiren. Denen andern Kindern aber, damit ſie von der vorhabenden Beſtrafung Nachricht bekommen, kan man ſagen: ſie ſollen nur heim gehen, die verübte Boßheit müßte noch beſtrafet werden.

42). Wenn nun ein Praeceptor ein Kind wegen ſeiner Boßheit beſtrafen will, muß er es nur ratione officii [131]) in Liebe und aus Mitleiden thun, auch wohl dem Kinde ſagen, wie ungern er daßelbige

ſtrafe, und wie er lieber die Ruthe oder den Stecken gar wegwerfen wolte, wenn es nur mit Worten ſich wolte ziehen laßen, ja daß er des Strafens gerne gantz wolte entübriget ſeyn, wenn es Gott nicht anders haben wolte. Aber weil Gott, ausdrücklich befohlen und geſaget: Man muß dem Böſen wehren, mit harter Strafe und mit ernſten Schlägen, die man fühlet Prov. XX, 30., ſo müße er auch nothwendig das Böſe ſtrafen, wenn er Gott nicht erzürnen, noch die Strafe Eli, der ſeiner Söhne Boßheit nicht ernſtlich genug geſtrafet, auf ſich laden wolle. Es iſt auch zu ſagen, wie hingegen Gott auch ernſtlich wolle, daß diejenigen, ſo Strafe verdienet, dieſelbe willig und geduldig über ſich nehmen und ſich beßern ſollen, daß ſie dem König David mit Wahrheit aus dem 141. Pſ. v. 5. nachſagen können: Der Gerechte ſchlage mich freundlich, und ſtrafe mich, das wird mir ſo wohl thun, als ein Balſam auf meinem Haupte. Denn wer ſich gerne ſtrafen läßet, der wird klug werden, und zu Ehren kommen, wer aber ungeſtraft ſein will, der bleibet ein Narr, ſagt Salomo Prov. 12, 1. 13. 18.

43). Will aber etwa ein böſes Kind ſich der wohlverdienten Strafe nicht unterwerfen, ſo muß der Praeceptor daßelbe ja nicht mit Gewalt dazu zwingen wollen, daß er ihm etwann durch andere den Kopf, die Hände und Füße halten, und ihm alſo die Hoſen mit Gewalt abziehen laße, ſondern, er muß es nur gehen laßen, und ſolches dem Inspectori anzeigen, welcher alsdenn ſchon ordnen wird, was mit einem ſolchen böſen und hartnäckigen Kinde zu thun ſey, daß der Praeceptor nicht prostituiret, ſondern bei der Auctorität erhalten werde.[128])

44). Wird etwan ein Praeceptor durch die große Wiederſpenſtigkeit und Frechheit eines Kindes, ſo er ſtrafen will, zum ſündlichen Affect und fleiſchlichem Zorn gereitzet; ſo mus er, ſo bald er ſolches mercket, mit innerlichem ſeufftzen und Gebet zu Gott dawieder kämpfen. Ja er wird ſo wohl thun, wenn er dieſes mahl die Strafe gar unterläßet, und ſie bis auf einen andern Tag aufſchiebet, da er ſich beßer gefaßet und zu der Ausübung der Zucht deſto geſchickter iſt.

45). Bey der Beſtrafung ſelbſt muß ein Praeceptor zwar ernſtlich, aber doch auch väterlich ſeyn, daß, wenn ein Kind ſoll beſtrafet werden, ſich aber kläglich ſtellet, mit Thränen um Vergebung bittet, und ſich mit der Hülffe Gottes zu beßern ernſtlich verſpricht, er es ihm ein oder zwey mal ſchenke, und die Strafe erlaße. Komt es aber zum dritten mal mit eben der Bosheit wieder, ſo kan er deſto ſchärfer aber doch väterlich nach gewiſſen gradibus wie oben num 16. erinnert worden ſtrafen. Und wenn die Strafe geſchehen, ſoll der Praeceptor ſich von dem Kinde die Hände

geben, für die väterliche Züchtigung und mit Verleihung Göttlicher Hülfe Beßerung angeloben laßen.[132])

46). Was der gerechte aber doch liebreiche Gott Deut. XXV, 2. 3. befiehlet, daß man einen Gottlosen der Schläge verdienet, zwar schlagen, aber doch auch zusehen soll, daß derselbe nicht zu viel geschlagen werde, damit er nicht scheuslich aussehe; das soll auch ein jeglicher christlicher Praeceptor beobachten, wenn er ein böses Kind strafet, damit er es durch allzuviele Schläge nicht etwan übel zurichte, noch scheuslich mache vor anderer Leute Augen.

47). Daher soll auch ein Praeceptor in der Bestrafung vorsichtig seyn, damit er ein Kind, so sich bey der Strafe etwan übel geberdet, und mit dem Kopf und Leib wunderlich herumfähret, nicht an einen unrechten Ort schlage, noch mit der Ruthen oder Stecken auf den Kopf, oder in das Gesicht komme, daß Striemen, Beulen und Wunden werden. Darum muß er bey jeden Schlag wohl zusehen, daß er den rechten Ort damit treffe, da es keinen Schaden thut.[128])

48). Die Bestrafung eines bösen Kindes soll auch nicht zwischen den Bäncken unter den andern Kindern geschehen, weil auf solche Weise leicht ein ander Kind, so nahe dabey ist, unschuldig kan mit getroffen werden. Darum muß man das Kind, so gestrafet werden soll, laßen hervor kommen, besonders vornehmen und bestrafen.

49). Wenn aber das böse Kind noch so trotzig ist, und nicht hervorkommen, noch die wohlverdiente Strafe annehmen will, so muß der Praeceptor sich ja nicht dadurch bewegen laßen, es im Zorn mit Gewalt hervorzuziehen oder so lange zu schlagen, wo er hin kömmt, bis es hervorkomme; sondern er soll das eigensinnige trotzige Kind nur sitzen laßen, aber hernach beym Heimgehen es zurücke behalten, und gebührend bestrafen.[128])

50). Wenn ein Kind nach der gebührenden Strafe sich etwa noch frech und trotzig bezeuget, und mit seinen Eltern oder jemand anders drohet, so soll ein Praeceptor sich dadurch nicht bewegen laßen, ihm noch ein mahl Schläge zu geben, sondern dem armen Kind sein Elend und tiefes Verderben mit Worten mitleidenlich vorstellen, und dabey wohl sagen, daß es zwar mit seinem Trotz wohl verdienet, daß man ihm noch mehr Schläge gebe; allein man wolte seiner dießmahl schonen, in Hofnung, es werde sich schon anders besinnen, und sich rechtschaffen beßern. Oder man kan auch wohl dieses thun, daß man gantz und gar bey einem solchen trotzigen Kinde still schweige, und thue, als achte oder merke man solchen Trotz nicht; iedoch aber hernach privatim in Ernst und Freundlichkeit mit ihm rede, und ihm seine Untugend wehmüthig zu erkennen gebe, und ihm anzeige, wie man ja mit der

Strafe nichts anderes als ſeiner Beßerung ſuche. Auf ſolche Weiſe aber, da es ſich die Strafe zur Demüthigung und Erkenntniß ſeines Elendes nicht würde dienen laßen, würde es ſein Elend und Verdammniß nur noch größer machen, welches man aber nicht gern wolte.

51). Wenn aber ein Kind nach empfangener Strafe etwan auch ſo verwegen iſt, daß es aus Trotz aus der Classe oder Schule läufft; ſo ſoll der Praeceptor demſelben nicht nachlaufen, und es bey dem Arm oder Haaren erhaſchen und mit Gewalt zurücke ziehen, als wodurch ſie beyderſeits nur noch mehr erbittert werden, auch vor der Classe oder auf der Treppe groß Geſchrey anrichten; ſondern er ſoll das böſe Kind hin laufen laßen, und dieſes dem Inspectori anzeigen, welcher hernach ſchon ordnen wird, was recht, billig, chriſtlich und der Auctoritaet des Praeceptoris nicht ſchädlich noch nachtheilig iſt.

52). Wenn ein Kind um ſeiner Boßheit willen nothwendig zu beſtrafen iſt, ſo muß man es nicht ein oder etliche Tage aufſchieben, ſondern die Sache nur bald vornehmen und abthun. Denn wenn man es aufſchiebet, ſo ſtehet das Kind, ſo Böſes gethan, immer in der Furcht, weil es nicht weiß, was ihm wiederfahren ſoll, und bleibet wohl gar aus der Schulen.

53). Wenn ein Kind in der vorigen Stunde um der Bosheit willen von einem Praeceptore ſchon hat Schläge bekommen, ſo ſoll es der andere Praeceptor nicht noch einmahl ſchlagen, ob es gleich wieder böſe ſeyn ſolte, ſondern es nur mit Worten beſtrafen, und ihm ernſtlich zureden. Denn wenn ein Kind in allen Stunden von unterſchiedenen Praeceptoribus ſolte Schläge bekommen, ſo würde es nur verhärtet werden. Dieſes nun zu vermeiden, ſoll in allen Classen ein Straff-Buch auf dem Catheder liegen, in welches ein jeder Praeceptor, wenn er ein böſes Kind ſtrafet, allezeit kürtzlich ſchreiben ſoll, warum wie und mit wie viel Schlägen er daßelbe beſtrafet. Geſchieht dieſes ſo kan ſich der folgende Praeceptor darnach richten, ja die Kinder werden ſich ſchämen, wenn ihre Strafe aufgeſchrieben wird, und hernach ſich deſto mehr vor der Strafe hüten.

54). Wenn ein Praeceptor was bei Strafe verbeut, muß er es nicht mit Benennung einer Special-Strafe thun und etwa ſagen: Wer dieſes oder jenes thun wird, ſoll einen Schilling haben, oder ſo und ſo viel Schläge bekommen, ſondern er kan nur in genere ſagen, es ſoll beſtrafet werden, damit er Freyheit behalte es hernach zu beſtrafen, wie er will, es ſey mit Worten oder Schlägen, wie er es bey einem ieglichen Kinde am beſten zu ſeyn erkennet.

55). Wenn ein Kind nicht in der Schule iſt, und andere Kin-

der etwan von ihm sagen, was es gethan, so muß der Praeceptor nicht etwan sagen: wenn es wieder in die Schule kömmt, so will ich es so und so strafen und tractiren. Denn dieses pflegen die andern dem bösen Kinde wieder zu sagen, auch wohl die Worte des Praeceptoris zu exaggeriren,[133]) und daßelbe damit in Furcht und Schrecken zu setzen, daß es sich fürchtet wieder in die Schule zu kommen, sondern anderswo herumläufet. Es kan aber der Praeceptor etwan so sagen: Wenn das Kind wieder komt, will ich mit demselben schon davon reden.

56). Mit bösen Kindern von 15. und mehr Jahren muß ein Praeceptor sehr weislich umgehen, daß er sie nicht erbittere oder ärger mache, mit schimpflichen Worten und Drohung kindischer Strafe richtet man bey ihnen nichts aus. Erstlich ist das Beste, daß man gleich wie mit andern, also auch insonderheit mit diesen größern, oft privatim rede, und ihnen ihre Boßheit aus Gottes Wort beweglich vorhalte, und sie mit aller Freundlichkeit, und in aller Liebe davon väterlich abmahne, auch wohl mit ihnen bete. Wenn denn dieses etliche mal geschehen, und etwa nichts helfen will, so kan man, wenn sie ihrer Boßheit überzeuget, auch ihnen mit einem wohlgefaßten väterlichen Gemüthe ernstliche Schläge geben, und wenn dieses etliche mahl auch geschehen, und doch über Verhoffen die Beßerung bey einem Kinde nicht folgen will, so kan es mit vor die Special-Conferenz genommen, und in Gegenwart anderer Praeceptorum erstlich ernstlich ermahnet, ehernach auch wohl bestrafet werden.

57). Vor aller nöthigen Bestrafung soll ein Praeceptor (wie auch schon oben num. 1. und 2. gedacht worden), zu Gott hertzlich seufzen, daß er dazu ihme Gnade gebe, damit er solche nicht aus fleischlichem Zorn, sondern in erbarmender Liebe als ein Vater verrichten möge, und daß er auch dazu seinen göttlichen Seegen und Gedeyn verleihen wolle, damit der gesuchte Entzweck, nemlich der Kinder Beßerung, dadurch befördert, auch Zucht und gute Ordnung erhalten werden möge.[134])

58). Wenn aber ein oder ander Praeceptor solches nicht gethan, sondern aus fleischlichem Zorn in der Bestrafung excediret, und deswegen erinnert wird, so soll er es sanftmüthig annehmen, und vorsichtiger werden, nicht aber etwan aus Ungedult auf der andern Seite excediren, und alle christliche Bestrafung gäntzlich unterlaßen, oder aber etwan hernach es ärger machen, und die Kinder es entgelten laßen als welches nicht allein sehr unchristlich wäre, sondern ihn auch zu fernerer christlicher Information gantz untüchtig machen würde.

59). Wenn ein oder ander Kinder etwan etwas grobes peccciret, sollen es die Praeceptores dem Inspectori anzeigen, damit

die Bestrafung nach deßen Anordnung nebst einer öffentlichen Erinnerung geschehen, und es also bey den Kindern einen desto größern Eindruck geben möge.

60). Waß nun der Inspector qvoad disciplinam ordnet, das soll ein jeder Praeceptor sich gefallen laßen, ob er gleich meinet er sey zu gelinde. Denn mit christlicher Gelindigkeit und freundlicher Zurede ist mehr auszurichten alß mit großer Strafe.[134])

61). Ueberhaupt ist noch dieses zu merken: Je mehr ein Praeceptor durch die Gnade Gottes der wahren Gottseeligkeit und Demuth sich befleißiget, und ein kindliches Wesen an sich nimmt, je mehr Vertrauen faßen auch die Kinder zu ihm, daß er mit einer guten Vermahnung bey ihnen mehr ausrichten kan, als andere mit vielen Schlägen.

62). Ein treuer und christlicher Praeceptor muß sich bemühen, so viel an ihm ist, den Kindern immer weniger Schläge zu geben, hingegen aber mit hertzlichen Ermahnungen aus Gotteswort bey ihnen desto mehr anzuhalten, welches denn Gott nicht ohne Seegen wird abgehen laßen.

63). Weil die Schulen seyn sollen officinae Spiritus S. Werkstätten des heiligen Geistes, so sollen billig alle Praeceptores dahin trachten, daß sie nicht nur selbsten seyn lebendige Tempel des heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Information und sonderlich die christliche disciplin und Zucht in der Heiligung und in der Kraft des heiligen Geistes verrichtet werden möge. Amen!

IV. Was sonsten die Herren Schul-Collegen ihres tragenden Ambts wegen in Acht zunehmen.[135])

§. 1.

Es sollen sich vor allen Dingen die Collegae ins gesambt eines Gottseeligen Christlichen Lebens und Wandels befleißigen, damit ihre anvertraute Jugend an Ihnen ein Exempel und Fürbilde, dem sie nachfolgen können, haben möge.

§. 2.

Sie sollen nicht Miedlings-Art an sich haben, die nur das ihre suchen, und nur ihr Ambt äußerlich thun, um der Gebühren willen, sondern sollen rechte und getreue Hirten ihrer anvertrauten Lämmer seyn, eingedenck, wie sie hier an denselben arbeiten, so werden sie an jenem Tage den Gnaden-Lohn von ihrem Ertz-Hirten JEsu CHristo empfangen. Aus diesem Grunde müßen alle ihre Verrichtungen fließen, und wie sie kindlichen Gehorsam von denen Kindern fordern, so sollen sie auch rechte Väter seyn, die auß

hertzlicher Liebe die Kinder erziehen, und nicht nur vor ihrem Sold ihre Stunden abwarten, wie dann ein jeder gewiß zu glauben hat, daß ihme alle Schul-Kinder, so wol auff seine Seele gebunden seyn, als einem Vater seine leibliche Kinder; wenn sie ein solch Väterlich Hertz zu den Kindern haben, so werden sie auch im Gebet recht vor sie ringen, daß ihre Seelen GOtt geheiliget werden, und gute Christliche Zucht und Ordnung in ihrer Schule immer beßer im Schwang komme.

§. 3.

Gleichwie auch die Knaben einem jeden Schul-Collegen Gehorsam und Ehrerbietigkeit schuldig seyn; Also soll auch hinwiederum ein jeder Schul-Collega ihm alle Knaben laßen anbefohlen seyn, und hatt ein jeder alle Knaben ohne Unterscheid der Classen zuermahnen, und zu bestraffen, und es keiner auff den andern zuschieben, noch einer mit dem andern zu zürnen, wenn die Knaben, welche Er zu unterrichten hat, von einem andern Collega ermahnet und bestraffet werden. Jedoch cessiret dieses wenn ihrer zwey oder drey zugleich docciren, da ein jeder billich nur auff seine Classe acht zugeben und solche zu ermahnen und zu bestraffen hat, damit keine Confusion entstehe.

§. 4.

Es sollen sich die Collegae zwar sehr hüten, daß sie nicht mürrisch gegen die Kinder seyn, noch Sie mit einer harten und servilischen Art tractiren, sondern vielmehr durch eine freundliche, liebreiche, und väterliche Zucht, dahin sehen daß sie beydes zu einer Christlichen und demühtigen Bescheidenheit, und zu einer wohlanständigen Freymüthigkeit gelangen, und daß ihr Gutes nicht gezwungen sondern freywillig sey, doch sollen sie auch gebührend über ihren Respect halten, und in ihrer Gegenwart keine Frechheit oder Muhtwillen denen Knaben gestatten, auch nicht leiden, daß sie Stücken Brodts eßen, oder Obst naschen in der Schule, oder andere dergleichen Unordnung bringende Dinge fürnehmen, und bey offenbarer, in ihrer Gegenwart oder Abwesenheit begangener Boßheit ernstliche Zucht gebrauchen, doch mit aller Fürsicht, daß denen Kindern nicht am Leibe, oder an der Gesundheit ein Schade zugezogen werde; Und solche Zucht sollen sie keines Weeges unterlaßen, unter dem praetext, daß die Leuthe ihnen dann die Kinder aus der Schule nehmen würden, sondern sollen vielmehr an das Gerichte Eli gedencken, als er seinen Kindern in ihrer Boßheit nachsahe, welches auch sie treffen wird, so sie keine Disciplin in ihrer Schule halten, doch sollen sie die Kinder vor allen Dingen fleißig auff die Allgegenwart GOttes, wie auch auff die Anwesenheit der heiligen Engel führen, und sonst auf alle mögliche Art und Weyse

die Furcht und Liebe GOttes in ihre zarte Hertzen einzupflantzen suchen, und GOtt den HErrn unabläßig um sein gnädiges Gedeyen anruffen, damit es einer scharffen disciplin so viel weniger bedürffe.

§. 5.

Es sollen Collegae, ein jeder an seinem Ort, mit Fleiß dahin trachten, daß so wol zwischen Ihnen als den Ihrigen, Friede, Liebe, und Einigkeit sey; Hingegen aller Zanck, Streit und Hader vermieden werde. So sich aber einer mit Worten oder Wercken vergreiffet, soll der Beleidigte sich nicht selbst rächen, sondern es denen Predigern gebührend anzeigen, damit keine bittere Wurtzel auffwachse, sondern unverzüglich der Beleidiger zur Erkenntnis gebracht, und zwischen beyden Theilen Christliche Versöhnung gesuchet, und so viel möglich, alles in der stille abgethan, und das Aergernis der Jugend vermieden werde. Wenn aber Zanck unter denen Ihrigen entstehet, soll ein jeglicher die Seinigen dahin weisen, daß sie nachgeben, und allen Streit gleich auffzuheben suchen, auch so jemand zänckisch wäre, und sich nicht wollte weisen lassen, solches denen Predigern melden, und wenn die Zänckereyen zwischen Ihnen oder denen Ihrigen, von diesen nicht vertragen werden könnten, würden solche vor die Weltliche Obrigkeit, vermöge der Landes-Ordnung gehören.

§. 6.

Collegae sollen sich nicht bey Sauff-Gelagen, absonderlich nicht in öffentlichen Bier- oder Wein-Häusern finden laßen, als welches ihrem Ambte höchst nachtheilig ist, und so wol die Bürgerschafft als ihre anvertraute Jugend nicht wenig ärgert, dahingegen wann sie sich eines nüchternen, ehrbaren und stillen Lebens, beydes in ihrem Hause, und bey den Leuten befleißigen, an ihrem guten Wandel jederman und besonders die Jugend ein gutes erbauliches Exempel nehmen kann.

§. 7.

So soll Ihnen denn auch keines Weeges vergönnet seyn auff der Schule Sauff-Gelage, oder andere ärgerliche Gesellschafften anzustellen, vielmehr sollen sie sich befleißigen mit den Ihrigen eine gute Hauß-Kirche zu halten.

§. 8.

Auch sollen sie darinnen, so wol der Jugend, als denen eingepfarrten insgesamt mit gutem Exempel fürleuchten, daß sie bey Zeiten zur Kirchen kommen, und den Gottes-Dienst biß zu Ende abwarten.

§. 9.

Es soll ein Custos unter denen Knaben bestellet werden, der es anzeige, welche Knaben nicht in die Kirche kommen, damit

folgenden Tages nach der Ursache gefraget, und es nach Befinden bestraffet werde.

§. 10.

Es sollen aber die Collegae selbst in der Kirchen stets (:doch der Cantor so viel seine Ambts-Verrichtungen daselbst zulaßen,) auff die Knaben, denen um deswillen ihre Bäncke vor ihren Augen auff der obersten Porkirche assigniret sind, acht geben, daß sie nicht plaudern noch andern Muthwillen verüben, sondern auff die Predigt mercken.

§. 11.

Auch sollen sie die Knaben dazu anhalten, daß die kleinen etwa ein Sprüchlein aus der Predigt behalten, die größern auch etwas nachschreiben lernen, wornach sie denn das nächstemal, da sie wieder in die Schule kommen, doch nach verrichteten ordentlichen Gebet, ernstliche Nachfrage thun sollen, da sie auch zugleich von dem Custode den Catalogum der Absentium und sero venientium [136]) fodern sollen, und die Delinquenten gebührend straffen.

§. 12.

So offt Bet-Stunde und Catechisation gehalten wird, so wol des Sontags als in der Wochen, sollen die Collegae allezeit die Knaben zu rechter Zeit, in die Schule bescheiden, (es sey dann daß bey Winter-Tagen die Bet-Stunde gleich nach Endigung der Schule angehe, da die Knaben also ohne dem noch beysammen seyn,) und sie in die Kirche zur Catechisation führen, und in einem nächsten Stuhl auff sie acht haben, doch mögen sie hierinnen Wöchentlich mit einander umwechseln.

§. 13.

Die jenigen, welche die ersten Stunden vor- und nachmittage zu dociren haben, sollen mit dem Glocken-Schlage ein jeder bey seiner Classe sich einstellen, und nicht die Kinder erst allein zusammen kommen laßen; sondern vielmehr mit ihrer Gegenwart und einigem Ernst die Kinder dahin anhalten, daß sie zu rechter Zeit in die Schule kommen, sollen auch insgemein die Knaben niemals allein laßen, auch zwischen den Stunden nicht spatzieren, oder mit einander discuriren, sondern nur einander freundlich abwechseln, und so der succedens Collega nicht gleich zugegen, ihn durch einen Knaben erinnern laßen, und deßen Ankunfft erwarten; Dieweil auch bey dem Cantore öffters wegen Kindertauffen und Leichbegängnißen, durch die Wehe-Mutter und Leichbitterin etwas pfleget angebracht zuwerden; so hat derselbe ihnen anzudeuten, daß sie solches nach geendigten Schul-Stunden, oder wenn Er sonsten seine Frei-Stunden hat, erst thun, damit nicht der Information dadurch eine Hinderniß gemacht, und zu weitläufftigen Gespräch, denen Knaben

aber, in dem sie allein gelaßen werden, zur Ausübung allerley Muthwillens Gelegenheit gegeben werde.

§. 14.

Der Custos, welcher Wöchentlich zubestellen, soll auch auffzeichnen, welche Knaben gar ausbleiben, und bey Endigung der Schule, solche Namen den Praeceptoribus übergeben, die denn Nachfrage zu thun haben, was die Ursach solches Außenbleibens sey, und nach befinden solches bestraffen sollen; Die Knaben aber dazu anhalten, daß sie absque impetrata venia [137]) nicht außen bleiben; auch soll der Custos so viel möglich darauff acht haben, daß die Knaben in der Stille nach Hauße gehen, und daß sie nicht auff dem Kirch-Hoffe, oder anderswo Muthwillen treiben, noch ein Geschrey oder tumult auff der Gaßen machen.

§. 15.

Ohne Vorbewust der Herren Inspectorum soll keiner der Herren Schul-Collegen verreisen, sondern sollen solches meistens dem Pastori melden, dabey sie sich doch auch zuhüten, daß sie nicht zu offt aus reißen, noch um unerheblichen Ursachen willen, damit in dem gantzen Schulwesen keine Unordnung entstehe.

§. 16.

Im Nothfall soll einer dem andern hülffliche Hand bieten, und des absentis Stelle vertreten, darumb einer den andern anzusprechen, und der andere solches nicht zu versagen hat.

§. 17.

Der Rector soll auff die gantze Schule acht haben, und die übrigen Collegas, wo es nöthig ist, in Liebe erinnern; Im Fall aber solches nicht verfangen wollte, es denen Inspectoribus mit Bescheidenheit anzeigen.

§. 18.

So auch der Rector seines Ambts nicht treulich abwartete, sind die übrige Collegae verbunden, nach ihrem Gewißen, solches denen Inspectoribus zu eröffnen.

§. 19.

Wenn sich Knaben finden, die gern in der Lateinischen Sprache wollen informiret seyn, mag der Rector eine privat Stunde für dieselben halten.

§. 20.

Der Cantor soll sich bey der Choral-Music einer feinen Abwechselung guter erbaulichen Lieder, die ihme der Pastor oder Adjunctus anzugeben hat, befleißigen, damit der Gemeine nicht ein Verdruß erwecket werde, wann immer einerley Lieder gesungen werden, bey der figural-Music aber hat Er auch dahin höchlich zu

ſehen, daß ſo wol ſeine erbauliche Stücke genommen werden, (wie dann darzu Horus Evangelia angeſchaffet ſeyn, die mann wann ſie zu lang ſind, theilen kann,[138]) als auch die Muſicanten ſolche Instrumenta gebrauchen, die ſich zur Kirchen-Musique ſchicken; Vor der Communion aber ſoll er laut der Kirchen-Ordnung, nicht figuraliter musiciren, ſondern einen kurtzen Geſang, als: Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz ꝛc. oder ein kurtz Buß- und Erweckungs-Lied ſingen, und unter wehrender Communion mit erbaulichen Geſängen vom Abendmahl und Leiden CHriſti abwechſeln.

§. 21.

Wenn ein Begräbniß iſt, ſollen die jenigen Schul-Collegen, ſo mit zur Leiche gehen, dabey bleiben, biß die Abdanckung gehalten iſt, und die übrigen Leichbegleitenden von einander gehen.

§. 22.

Die Fünffte Woche ſoll allezeit eine repetitions-Woche ſeyn, darinn das jenige, was die Knaben auswendig gelernet, wiederholet werden ſoll.

§. 23.

So ſollen auch die Schul-Collegae jeglicher eine Tabelle halten, aus welcher man nicht nur der ihme anvertrauten Kinder Namen, ſondern auch derſelben Alter, ingenium, profectus, mores, Fleiß oder Unfleiß, auff einmal erſehen kann; Solche Tabelle könnte nach beygelegtem Project, (welches nach der in denen Fürſtlichen Sächſiſchen Erneſtiniſchen Verordnungen, das Kirchen und Schulweſen betreffend, Gotha, 1698. enthaltenen Schul-Tabelle, guten theils entworffen iſt,) eingerichtet, und auff erfordern, denen Inspectoribus Scholae vorgezeiget werden.

§. 24.

Alle halbe Jahr, nemlich um Oſtern, und Michäelis, ſoll examen zu bißher gewöhnlicher Zeit gehalten werden, dazu ſich die Schul Collegae fein in der Zeit praepariren, und denn bey dem Examine fürbringen ſollen, was ihnen etwa für dienliche Mittel, zur Beßerung des Schul-Weſens vorkommen, damit dieſelben weiter ponderiret, und nach Gutbefinden derſelben zum Beſten der Jugend beliebet, oder ſo ſie von Wichtigkeit ſeyn, denen Obern fürgetragen werden mögen.

§. 25.

Sie ſollen der ihnen fürgeſchriebenen Schul-Ordnung ſtricte nachleben und nicht nach eigenem Gutdünken ſolche in einigen Stücken ändern.

§. 26.

Wann das Examen geſchloßen iſt, ſollen die Knaben erſt nach Hauſe dimittiret, und dann in Gegenwart derer Gerichts Perſonen,

die dem Examini beygewohnet, von dem Gerichts-Schreiber die Schul-Ordnung, denen Schul-Collegis für geleſen werden, damit ſolche ſo wol im friſchen Gedächtniß bleibe, als auch, wann biß dahin darwieder pecciret, ſolches ſofort erinnert werden könne. Denen Knaben aber wird nach dem Examine eine bewegliche Vermahnung, und darauff ein halber Feyer-Tag gegeben.

V. Erinnerungen an Studirende der Theologie, ihren künftigen Beruf, ihr Leben, ihre Studien u. a. m. betreffend. [139])

Die meiſten Studiosi Theologiae kommen nur ſo blinder Weiſe zum Studio Theologico, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, wie? Und wenn unter ihnen dieſe Frage ernſtlich ſolte angeſtellet werden: Ob ſie deſſen gewiß wären, und einen Beruf dazu hätten, daß ſie einmal Lehrer der Kirchen werden ſolten? ſo würden ſie gar kahl beſtehen. Es würde unter hunderten manchmal kaum ein einiger ſeyn, der eine Gewißheit davon hätte. Mancher iſt ſo dazu kommen, weil etwa ſein Vater ein Prediger oder ſonſt ein guter ehrlicher Mann geweſen, der ſeinen Sohn dazu destiniret, und keinen andern Zweck dabey gehabt, als weil er gemeynet, daß es mit andern Bedienungen in der Welt gar ungewiß, aber doch faſt auf ieglichem Dorfe ein Pfarrer nöthig ſey: ſo könne der Sohn doch noch zum wenigſten ſein Stückchen Brod auf dieſe Art am gewiſſeſten haben. Bey einem andern haben die Seinigen dieſe Urſach gehabt, weil er zu einem großen Welt-Mann eben nicht geſchickt ſey, ſo müſſe er nur Theologiam studiren; wie denn das böſe principium bey vielen herrſchet, daß einer, der ſonſt zu nichts nütze iſt, doch noch zum Studio theologico gut genug ſein könne. [Wahl des Lehr-Amts] [geſchieht meiſt unbedacht,]

Dieſe und dergleichen Urſachen ſind alle gar weit davon entfernet, daß es von ſolchen Studiosis Theologiae heiſſen könnte: ἀφωρισμένος εἰς εὐαγγέλιον θεοῦ [ausgeſondert zum Evangelio Gottes, Röm. 1, 1.]. Denn bey gar vielen geſchiehet es ſo, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, wie ſie zum Studio Theologico kommen. Weil man höret, daß es auf Univerſitäten unterſchiedene Facultäten gebe, ſo fragt man: Was man für ein Studium erwählen wolle? Ob man iura, oder medicinam, oder theologiam studiren wolle? Ey denckt mancher: Ich will Theologiam studiren. Was iſt aber die Urſach? Iſts denn der Wille Gottes? Weiß man denn, daß man zu ſolchem Wercke von GOtt von Mutterleibe an ausgeſondert ſey? Nein, ſpricht mancher, ich habe Luſt darzu.

Aber kommt auch dieſelbe Luſt aus einem rechten Grunde und aus dem Glauben her? Denn was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt eine GOtt nicht wohlgefällige Luſt, ſondern es iſt Sünde. Röm. 14, 23. Oder hat man nur fleiſchliche Abſichten, daß man nicht gerne ein Handwerck oder eine andere Kunſt lernen wolte, weil das ſo verächtlich iſt?

[oder aus fleiſchlicher Abſicht.] Dieſes iſt denn, leider! der meiſten elende Abſicht, in welcher ſie das Studium Theologicum erwählen, weil ſie meynen, daß ſie dadurch gleichwol zu Ehren kämen, und einmal ihr Stück Brod gewiß dabey zu hoffen hätten.

Wenn ich nun mir das Elend derer, die Studiosi Theologiae heiſſen, und mit welchen einmal die Chriſtliche Kirche ſoll beſetzet werden, vorſtelle; ſo kann ich ſolches nicht ohne Jammer, Mitleiden und Erbarmen anſehen. Ich glaube, daß Paulus zu ſeiner Zeit auch nur ſo dazu kommen ſey, daß er ein Phariſäer worden, wie es noch heut zu Tage zu ergehen pfleget. Denn aus dem rechten Grunde des Glaubens kann es wol nicht geſchehen ſeyn. Wie aber Paulus nach ſeiner Bekehrung von ſich ſaget, er ſey nunmehr ἀφωρισμένος ein rechter abgeſonderter zum Evangelio GOttes, ſo ſollen denn auch Studiosi Theologiae, wenn ſie auf die Vniverſität kommen, an dis Wort und Exempel des Apoſtels gedencken, ſie mögen im übrigen zum Studio Theologico gekommen ſeyn, wie ſie wollen ... Findet ſich einer in dem elenden Zuſtande, daß er zwar ein Studiosus Theologiae heißt, und einmal ein Prediger werden will; aber nicht weiß, wie er dazu kommen, und ob dieſer ſein Vorſatz menſchlich, oder göttlich ſey: ſo ſoll er ſich erſt zu unſerm HErrn GOtt gründlich bekehren ... ſeinen bisherigen elenden und jämmerlichen Zuſtand der Seelen erkennen, in ſich ſchlagen, und GOtt den HErrn von Hertzen um Gnade bitten, daß er ſein armes, finſteres und unverſtändiges Hertz wolle erleuchten, und ihn ſeines Heiligen Geiſtes theilhaftig machen, der ihn hinfort in alle Wahrheit leite. Das iſt die Haupt-Sache, darauf man ſehen muß. (L. p. V, 62—64, 66.)

[Daß muß geändert werden.]

[Verantwortlichkeit des Lehr-Amts.] Es redet Paulus Gleichniß-Weiſe in der andern Epiſtel an den Timotheum c. 2, 20. 21. alſo: In einem groſſen Hauſe ſind nicht allein güldene und ſilberne Gefäße, ſondern auch höltzerne und irdiſche, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun iemand ſich reiniget von ſolchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß ſeyn, zu den Ehren, dem Haußherrn bräuchlich, und zu allem guten Werck bereitet. (Erm. 1 f.)

Dencket doch dieſem nach, wie viel euer ſind, die heutiges Tages Studiosi Theologiae genennet werden, und erweget, ob ihr nicht mit dieſen Worten Pauli auch gemeynet ſeyd, und ob nicht

dieſelbige euch vor andern wacker machen ſollen, euer Hertz Sinn und Gemüth darauf zu richten, daß ihr die Leute werden möget, die GOtt als ſeine geheiligte Gefäſſe zur Verherrlichung ſeines groſſen Namens brauchbar, und zu allem guten Werck zubereitet finde.

Oder dünckет euch das ein geringes zu ſeyn, daß aus eurem Mittel diejenigen hervor geſuchet zu werden pflegen, mit welchen man das öffentliche Lehr-Amt allenthalben beſtellet? Seyd nicht ſtoltz, ſondern fürchtet euch. Denn ihr müſſet wiſſen, daß ihr deſto gröſſer Urtheil empfangen werdet. Jac. 3, 1. Sintemal GOtt nicht allein das von euren Händen fordern wird, ſo ihr dermaleins, wenn ihr in ein öffentlich Amt kommen möchtet, euch ſelbſt weidet, und nicht die Heerde, der Schwachen nicht wartet, und die Krancken nicht heilet, das Verwundete nicht verbindet, das Verirrete nicht hohlet, und das Verlohrne nicht ſuchet. Ezech. 34, 2. 4. Sondern auch das wird GOtt ſuchen, ſo ihr euch ietzt, der ihr euch noch nennet und ſchreibet Studiosos Theologiae, nicht reiniget, oder abthut von den böſen Menſchen, nicht verlaſſet den Weg der Sünder, und nicht nachjaget der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn ſehen Ebr. 12, 14.; noch darnach trachtet, daß, wenn ihr einmal zu einer Kirchen- oder Schul-Bedienung aufgefordert werdet, man euch tüchtig, und brauchbar und als geheiligte und zu allem guten Werck zubereitete Gefäße antreffen möge.

Oder meynet ihr, der HErr, der ewige GOtt, der die Ende der Erden geſchaffen hat, der nicht müde noch matt wird, und deſſen Verſtand unausſprechlich iſt, Eſ. 40, 28. ſey eben an eure Perſon gebunden, und könne ſonſt niemand finden, durch den er ſein Werck ausrichte?

Gedencket doch daran, was Mardachai der Eſther ſagen lieſſe: B. Eſth. 4, 14. Wo du wirſt zu dieſer Zeit ſchweigen, ſo wird eine Hülffe und Errettung aus einem andern Ort den Jüden entſtehen, und du und deines Vaters Hauß werdet umkommen. Alſo ſage ich euch: wo zu dieſer Zeit, da es nicht zu leugnen, daß die Chriſtenheit ihren Weg verderbet hat, wo nun, ſage ich, einige unter euch, ſo praetendiren Lehrer zu werden, ſich nicht recht dazu anſchicken, noch in göttlicher Ordnung darnach trachten, daß ſie geheiligte Gefäſſe werden, und das Geheimniß des Glaubens, ſo ſie andern verkündigen wollen, ſelbſt in reinem Gewiſſen haben, 1. Tim. 3, 9. und bewahren mögen; ſo wird GOtt ſchon andere dazu tüchtig machen, ſolche aber werden ihr Urtheil tragen. Da Judas abgewichen, traff das Loos Matthiam. Ap. Geſch. 1, 25. 26.

.. Ja hat ſich Chriſtus an die Perſon ſeiner Jünger nicht gebunden geachtet, ſondern die Allmacht Gottes hat dem Abraham

Kinder und Christo sein Hosianna so gar aus den Steinen zu erwecken gewußt: wie solte er jetzo an die Person einiges Menschen gebunden seyn, so derselbe sich nicht durch sein Wort und Geist will zu seinem Werckzeuge reinigen und heiligen lassen. (Erm. 5—9.)

[Wichtigkeit des Lehr-Amts.] .. Ja man siehet zugleich daraus [aus Röm. 15, 16.], was das Lehr-Amt für eine grosse Sache sey, nemlich, daß man seyn soll λειτουργὸς Ἰησοῦ Χριστοῦ, ministrator sacrorum Jesu Christi [ein Diener des Opfers Jesu Christi], ein solcher der das Evangelium Christi im Lehr-Amt also vorzutragen hat, daß ers nicht dabey bewenden lasse, wenn er nur eine Predigt verrichtet, sondern vielmehr dahin sehen soll, daß er die Gemeine, an welcher er arbeitet, als ein Opfer, das GOtt angenehm, und im heiligen Geist geheiliget ist, Christo darbringe; welches ja gewiß eine Sache von grosser Wichtigkeit und Würdigkeit ist, wozu viel Gnade von oben gehöret. (L. p. VII, 439.)

[Segen und Fluch des Lehr-Amts.] Ein Studiosus Theologiae hat vor sich die grösseste Seligkeit, die er nur wünschen mag, daß viele hundert ja tausend Seelen seine Crone an jenem Tage seyn können, dieweil er Gelegenheit hat, in den Seelen der Menschen etwas gutes zu schaffen, JEsum CHristum zu verkündigen, als GOttes Weisheit und als GOttes Kraft, und auf diesen Grund etwas zu bauen, das in Ewigkeit bleibet. Im Gegentheil hat auch ein Studiosus Theologiae das allerschrecklichste Gericht am jüngsten Tage vor sich, wenn er, da er ein Knecht des Allerhöchsten werden will, nicht dahin siehet, daß er zuförderst selber ein wahrhaftiger Tempel GOttes sey, und zum andern nicht tüchtig zu werden suchet, daß er den heiligen Bau GOttes recht führen, und den Tempel GOttes schmücken könne. (L. p. IV, 292.)

[Um den Dienst der Kirche ist es bisher schlecht bestellt gewesen.] Wenn man auf den Augenschein, die Erfahrung und bisherige Praxin acht hat, so ist es recht abominabel [abscheulich] anzusehen. Man bedencke nur, was das für Menschen in unserer Evangelischen Kirche bisher gewesen sind, die nach ihrem eigenen Bekentniß sich diesen Zweck vorgesetzet, daß sie GOtt im Lehr-Amte dienen, und dasjenige Amt führen wollen, das der Sohn Gottes auf Erden geführet hat; die gesonnen sind, in der Christenheit als Lehrer aufzutreten, und den Leuten den Weg zur Busse, zum Glauben und zur Seligkeit zu zeigen. Hält man diesen Zweck gegen die Personen selbst und ihr Verhalten, so muß man erstaunen. Wenn iemand solche, die Christi Stelle in der Arbeit an den Seelen dereinst vertreten wollen, noch nie gesehen hätte: so würde man ihn auf Universitäten hinweisen, und sagen, es wären die Studiosi Theologiae. Denn von denselbigen würden so wol auf Dörfern als

[Der jetzigen Studenten Art.]

in Städten Prediger genommen, und das wären die Leute, aus deren Haufen sowol die Pastores als Diaconi, sowol die Superintendenten und Inspectores, als die untergebene Pfarrer mit der Zeit hervortreten solten. Was meinen wir aber würde wol ein solcher dazu sagen, wenn er das Leben dererjenigen, die sich zum Dienst der Kirchen gewidmet haben, betrachtete? Würde er sich nicht entsetzen? Denn es ist ja wol unter der Sonnen bisher nichts greulichers und schändlichers gewesen als das Studenten-Leben, so daß wenn man einen rechten Zusammenfluß und Inbegriff aller Greuel und Laster hat sehen wollen, hat man nur dürfen auf eine Universität gehen. (L. p. VI, 14 f.)

[Sie begehren einer wilden Freiheit,]

Es ist ja leyder mehrentheils so beschaffen, daß kein unbändiger und unordentlicher Volck anzutreffen ist, als Studenten. Das hat keinen Meister, wie etwa ein Handwercks-Bursch, es hat keinen Herrn, wie etwa ein Kaufmanns-Diener, es hat keinen Officier, wie etwa ein Soldat, es hat keinen Fürsten, wie etwa ein Hofmann, dem es unterthänig seyn, und nach dem es sich reguliren müsse; sondern es will frey und ohne Zaum und Zügel seyn, es will spatzieren gehen, wenns will, ins Trinck-Haus gehen, wenns will, studiren, wenns will. (L. p. I, 162.) ... Daher einer einen Studiosum also beschrieben hat: Studiosus est persona vinculis omnibus soluta [eine aller Bande ledige Person]. Ein Studiosus ist eine solche Person, die in keiner Ordnung stehen will, sondern thut, was ihr gelüstet. Einer, der in Hof-Diensten stehet, muß auf einen ieden Winck, ja auf alle Geberden dessen, dem er dienet, acht geben, damit er denselben nicht offendire [beleidige]. Soldaten müssen unter der genauesten disciplin und Ordnung stehen. So auch einer, der ein Handwerck oder gewisse profession oder die Handlung erlernet, muß allenthalben in der Ordnung stehen. Wenn einer in ein Amt gesetzet wird, so muß er in Ordnung stehen, und hat einen superiorem, nach welchem er sich richten muß. Nur Studiosi sind so eine besondre Art von Menschen, die sich eine licentiam angemasset, welche bisher pestis ecclesiae gewesen, und unsrer Evangelischen Kirche in Wahrheit zu einem Schandfleck gedienet hat. (L. p. I, 58.)

[sind stolz]

Da der Apostel saget [Tit. 1, 7.], ein Lehrer soll nicht seyn ἀνθάδης [stolz], was ist bisher bekanter gewesen als ἀνθάδεια Studiosorum? Was ist wol für ein stoltzer Thier, als ein Student gewesen? Wenn er nur von der Schulen kommen, und einige Worte Latein mitgebracht, da ist gleich ein Handwercks-Bursch, ein Kaufmanns-Bursch, alles nichts in seinen Augen gewesen. Paulus sagt 1 Cor. 4, 9. Ich halte, GOtt habe uns als die allergeringsten dargestellet; aber ein solcher will gleich der allergeehrteste seyn, und wenn er den Degen an die Seite stecket, so dencket er Wunder, was er für ein Kerl darinnen sey ...

[und zornig,] Wenn nur einer den Hut nicht vor ihm abgenommen, oder unversehens ihn angestossen, oder eine unrechte Mine gemacht, so hat er gemeynet, er habe Ursach, über den andern zu zürnen, und seine renomee zu defendiren, und dergleichen ... Was ist gewöhnlicher gewesen, als Schlägereyen, da auch Studiosi Theologiae mit ihrem Degen heraus gefahren sind, eben als ob sie zu solchen armis carnalibus [fleischlichen Waffen] berufen wären. (L. p. I, 36—38.)

[unzuverlässig,] Deßgleichen wenn hier [Tit. 3, 1.] stehet: πρὸς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἑτοίμους εἶναι, zu allem guten Werck geschickt, so finde ich kein Volck unter der Sonnen, das weniger was Gutes zu thun und auszurichten bereit sey, als die Studenten. Wenn einer einen Brief an einen guten Freund übel bestellet haben will, der gebe nur denselben einem Studenten, der wird schon so unachtsam damit seyn, daß er mehr als zu langsam bestellet wird, wo er anders noch endlich bestellet wird. Daher es meine Regel ist, so ich andern gebe, sie sollen sich hüten, daß sie Studenten nichts committiren; denn es ist nicht leichtlich (was den gröstẽ Haufen betrift) ein unordentlicher Volck zu finden. Einem Kaufmann mag man etwas anvertrauen, denn der weiß, was an solchen Dingen gelegen ist, und sorget, daß ers in Acht nehme. So sind auch die meisten fast zu allen nützlichen Geschäften ungeschickt. (L. p. I, 164.)

[führen ein unchristliches Leben.] .. Nichts ist den Regeln Christi mehr zuwider, als die maximen und Reguln, welche sie unter einander haben; und welcher der raisonnableste Bursche heisset, der pfleget der allerschlimmeste Christe zu seyn. Ein Studiosus will nicht gern seyn ἔννομος einiger Zucht, Gesetz, und guter Ordnung unterworffen, sondern ἄνομος, persona legibus omnibus soluta [eine aller Gesetze ledige Person], ohne Zaum und Zügel. Er ist kein Soldat, wil auch keiner werden, doch lernet er fechten; kein Courtisan, doch lernet er tantzen, und verbringet die meiste Zeit mit Müßiggang und allerley fleischlichen Lüsten; lebet wieder göttliche, menschliche und natürliche Gesetze, in Balgen, Nacht-Schwärmen, Sauffen, Spielen und andern Sünden und Lastern, und nennet sich Legum Studiosum, stürmet auf seine Gesundheit hinein, und nennet sich Medicinae Studiosum; betrachtet und übet nichts weniger als das theure Wort GOttes, und nennet sich Theologiae Studiosum; lernet vocabula und terminos, und nennet sich Philosophiae Studiosum. Übet sich im Predigen, und nicht im Thun; im disputiren, und nicht in der Liebe; lernet thesin sine praxi [einen Lehrsatz ohne die Ausübung], antithesin [den Gegensatz] und bekümmert sich nicht umb die rechte Göttliche Rüstung Eph. VI, [11. sqq.] In Summa, will GOtt in seiner Kirchen dienen, und bemühet sich um nichts

weniger, als was dazu gehöret. Man möchte meynen, daß ich [in] der Sachen zu viel thäte, aber es ist noch allzuwenig gesaget. (Tim. 14—16. Z. v. D. G. 198 f.)

[Daran sind Schulen und Universitäten schuld.]

Man hat billig Mitleiden, dieweil man weiß, was für ein verderbter Zustand auf den Schulen und Vniuersitäten ist, daß man von vielen nicht anders sagen kann, wenn man es mit dem rechten Namen nennen will, als daß es stabula nequitiae [Herbergen, Ställe der Bosheit] gewesen, darauf alle Schande, Sünde, Bosheit, Fressen, Saufen, Huren, Buben, und was man mehr nennen möchte, verübet und getrieben worden. Wenige kommen von Schulen und andern Vniuersitäten, die nicht schon einen Wurm eines bösen Gewissens bey sich tragen. Wenn sie nun aber mit aller Unreinigkeit und Greueln angefüllet sind, so wollen solche denn Studiosi Theologiae seyn, und künftig ministri ecclesiae Dei [Diener der Kirche Gottes] werden! (L. p. V, 288.)

[Zustand der Schulen.]

Es ist leider offenbar, daß die meisten Schulen in solchem Verderben stehen, daß die greulichsten Sünden und Laster, ja selbst Sodomitische Greuel und Unreinigkeiten, unter der Jugend vorgehen, da einer den andern verführet, ja mannigmal Ein böser Bube eine gantze Classe inficiret. (L. p. IV, 245 f.) — Solte sich wol manchmal in einer gantzen Classe ein einiger gefunden haben, der einen rechtschaffenen Ernst in seinem Christenthum bewiesen hätte? Hingegen aber solte sichs nicht finden, daß manchmal auf gantzen Schulen die allerschändlichsten Laster als eine Pest regieret, und die allermeisten so inficiret, daß wenige ohne schändliche Befleckung ihres eignen Leibes, ohne Hurerey, ohne groben Ungehorsam, ohne Verspottung der Frommen, welches eine der größten Sünden ist, ohne Diebstahl, so sie hier und da heimlich begangen, und ohne Verführung ihrer Commilitonum geblieben? (L. p. V, 257 f.) Und wenn ja Einer sich noch blicken lässet, daß er nicht an allen Dingen, als Scherzen, schändlichen Reden, Spielen, Verachtung der praeceptorum, Müssiggang, und dergleichen, Theil nehmen, sondern GOtt fürchten wolle; so muß er aller andern Spott seyn, daß sie ihn auslachen und verhöhnen. Und in solchen Greueln kommt man denn auf Universitäten, und will doch den Namen dabey haben, daß man schon bekehrt, und ein Christ worden sey, und also seine Theologie auf eine Gottwohlgefällige Weise studiren könne. (L. p. VII, 178 f.)

Da nun die Leute mit solchem Unflath auf die Universitäten kommen, und daselbst ein solch Sau-Leben fortsetzen, wie wollen sie sich doch rühmen, daß sie den Glauben haben, und wie kan das mit einander bestehen? (L. p. II, 286 f.)

[Zuſtand der Univerſitäten.] So weiß man auch, daß wol gantze Univerſitäten dergeſtalt im Greuel und Luder liegen, daß da nichts als freſſen und ſaufen, huren und buben, Schand-Lieder ſingen, müßiggehen und faulentzen, ſtoltziren und prangen gefunden wird. (L. p. VI, 136.)

Vniversitaeten haben ſollen officinae spiritus sancti heiſſen, und ſind nichts anders geweſen, als eine frequenz, davon es geheißen, wie hier [Tit. 1, 10.] ſtehet: εἰσὶ πολλοὶ ἀνυπότακτοι [welche in keine Ordnung zu bringen ſind]; und dieſelbe (L. p. I, 58.) faſſen wol recht vniuersitatem omnium malorum & peccatorum [Vereinigung aller Uebel und Sünden] in ſich, und werden gleichſam infausto quodam omine [in einer gewiſſen unglücklichen Vorbedeutung] Vniuersitäten genennet, das iſt ſolche Oerter, die in abstracto eine universitas aller Greuel und Bosheiten ſind. (L. p. V, 90.) Wenn man hat wollen einen Stall voll böſer Buben ſehen, ſo hat man nur auf eine Vniuersität gehen dürfen, ſo hat man da balgen, duelliren, ſchlagen, raufen, freſſen, ſaufen, Huren-Lieder, Runda-ſingen, unmäßiges Tobackrauchen, Nachtſchwärmen und dergleichen asotien antreffen können (L. p. I, 96.), und ſonſt allerley Muthwillen und Greuel, die unter der Sonnen geſchehen, ſind im Schwange gegangen. Das hat geheiſſen, burſchaliſch und studentixῶς leben. Und wer das alles nicht mitmachte, der galt nichts unter ihnen. So hat es auf Vniuersitäten bisher ausgeſehen. (L. p. V, 90.) Wenn dagegen etwa ein und der andere unter dem gantzen Haufen ſich finden, welche GOtt hertzlich fürchten, ſo wird auf dieſelben wol mit Fingern gewieſen, als auf Leute, die was ſonderliches ſeyn wolten, und dergleichen. Hingegen wenn manche an Einem Tiſche ſpeiſen, und allerhand garſtige Reden führen, Narrentheidungen und Zoten unter einander hervorbringen, das gilt und wird geliebet. (L. p. VI, 136 f.)

[Studiosi Theologiae machen keine Ausnahme davon.] Und da ſind keinesweges Studiosi Theologiae auszuſchlieſſen geweſen, indem, wenn gott- und heilloſe Händel haben ſollen ausgerichtet werden, ſie insgemein mit die erſten geweſen ſind. Wenn man ſich in Compagnien zuſammengeſetzet, gefreſſen und geſoffen, Huren-Lieder geſungen, und andere greuliche Dinge ausgeübet, ſind Studiosi Theologiae mitten drunter geweſen; und dieſe haben doch die Leute geheißen, welche einmal auf der Cantzel ſtehen, die Menſchen bekehren, und dem HErrn ein bereitet Volck zuführen ſollen. Die allermeiſten haben das Univerſitäten-Leben alſo geführet, daß ſie es mit einem access-Schmauß angefangen, und mit einem discess-Schmauß beſchloſſen, ja mit vielen andern Greueln angefangen, fortgeſetzet und geendigt haben (L. p. VI, 15.) ..., und ſind Theologiae Studiosi wol die erſten geweſen, die vors Concilium gefordert, relegirt und ſonſt beſtraft worden ſind. (L. p. I, 96.)

Wenn einer erſt auf der Vniversität gelernet, geſoffen, in den Karten geſpielet, Huren-Lieder geſungen, auf den Gaſſen geſchwärmet, in die Steine gewetzet; [140]) ſo iſt er denn hernach ins Consistorium getreten, hat ſich eine und die andere Stunde aus ſeinem compendio und gehaltenen collegiis examiniren laſſen, darnach iſt er in die Kappe gekrochen, auf die Cantzel geſtiegen, hat geprediget, und hat hernach Herr Pfarr, Herr Pastor geheiſſen. Was hat denn anders daraus kommen können, als eine Schlangen-Brut? (L. p. I, 162 f.) ... Das ſollen darnach die Leute ſeyn, mit welchen die öffentlichen Aemter, und nicht allein die weltlichen in der Republic, ſondern Kirchen und Schulen ſollen beſtellet werden. Das ſind diejenigen Werckzeuge, die Gefäſſe GOttes ſeyn, und andere zum ewigen Leben bringen ſollen, liegen aber ſelbſt in ſolchem greulichen und heydniſchen Weſen, da die Sünde ganz todt bey ihnen iſt, und ſie ſich nicht einmal was draus machen, wenn ſie in ſolchem heydniſchen Leben einhergehen. (L. p. VI, 137.) ... Aus demſelbigen ſchönen Samen nun hat man einige heraus genommen, und ſie zu Pastoren, Superintendenten, Inspectoren, Rectoren &c. gemachet. Das iſt das ſchöne Seminarium geweſen, da vniuersitas malorum & vitiorum zuſammen kommen, daraus denn Kirchen und Schulen beſtellet worden ſind. Das heißt, wie es auf Vniuersitäten zugehet, wol recht die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten: das heißt, GOtt erkennen, und Ihn doch nicht als GOtt ehren und preiſen. So greulich iſt es kaum in Athen, das nur eine heydniſche Vniuersität war, zugegangen. Ciceronis Sohn war ein Taugenicht, ſo lange er bey dem Geſinde ſeines Vaters war. Als er aber Cratippum zu Athen hörete, ſchrieb er an ſeinen alten Cameraden, Tironem, zurück: Er ſchäme ſich nun, wenn er an ſein voriges Leben gedencke. [141]) So war dieſer doch wenigſtens zu einer äuſſerlichen Zucht unter den heydniſchen Philosophen angeführet worden. Aber unſere academiſche Freyheit hat alle Bosheiten der Heyden übertroffen, und unſere Vniuersitäten ſind rechte Mord-Gruben worden, da ſo viel Blut vergoſſen iſt, daß ſie mit Jeruſalem, wie es in ſeinen gröſſeſten Greueln mag geſtanden haben, certiren können. Vor Gottes Augen iſts offenbar, daß kaum etwas greulichers und ſchändlichers unter der Sonnen ſey, als auch unſere ſo genannte Evangeliſche Vniuersitäten.

Wenn man nun das betrachtet und ſiehet, was die ſo genannte Chriſtenheit und der Evangeliſche Haufe, der ſich des hellen Lichts des Evangelii rühmet, bey GOtt eingebrocket, und was derſelbe für ein Gericht Gottes verdienet hat: ſo möchten einem die Haare zu Berge ſtehen. (L. p. V, 90—92.)

Der Name Gottes iſt kaum über andere Menſchen mehr verläſtert worden, als über unſere Vniuersitäten. Denn wenn auch

nur vernünftige Leute das angesehen haben, daß die Vniuersitäten gleichsam das monopolium haben wollen, und Leute Kirchen und Schulen darreichen; und doch unter der Sonnen kaum ein liederlichers Volck gewesen, als die Studenten bisher gewesen sind ..: so haben sich dieselben davor entsetzen müssen, und haben bey sich gedacht: Sollen aus diesem Stall Rectores, Dorf-Pfarrer, Stadt-Pfarrer, Superintendenten genommen werden, die darnach, einer auf die Cantzel, der andere auf den Catheder hintreten sollen? Die müssen ja rechte pestes in ecclesia werden. Denn solche Leute, welche sich ein solch Schandleben auf Vniuersitäten angewöhnet, die ihr Lebenlang nicht erfahren, was wahre Busse, und was das sey, wenn man gegen die Sünde kämpfet, welche nie erfahren, was es sey, mit GOtt dem HErrn sich im Glauben vereinigen, die nichts wissen vom Stande der Anfechtung, sondern nur einige Collegia gehalten haben, und, was sie aus solchen ins Gedächtniß gefasset, andern Leuten wieder vorschwatzen, was sollen die vor Nutzen schaffen? (L. p. V, 180 f.)

[Studiosi Theologiae müssen sich bekehren]

... Offenbar ist, daß einer, der ein Knecht JEsu CHristi seyn will, nicht nur äusserlich ehrbar seyn, sondern darnach streben müsse, daß er ein geheiligtes Gefäß zu Ehren werden möge. Da denn zuförderst Theologiae Studiosi sich wohl zu prüfen haben, ob sie sich gereiniget haben von den Sünden der Jugend, von ihren alten Schul-Sünden, von ihrer alten Frechheit und rohen Wesen, welches in den Schulen herrschet, da manche eine Ehre darinnen suchen, wenn sie recht frech und wild thun können; nicht weniger von dem Ungehorsam und Widerspenstigkeit, darinnen sie, wo nicht äusserlich, doch innerlich gegen ihre Praeceptores und Vorgesetzten gestanden, da sie wol in ihrer Gegenwart dieselbigen geehret oder gefürchtet, in Abwesenheit aber ihrer gespottet und über sie gelachet haben; ja da man wol in heimlichen Sünden und Schanden gelebet, und endlich so weit darinnen gekommen, daß man sich nicht geschämet, sie mit seinen Commilitonibus zu begehen. Da es nun leyder in den meisten Schulen so aussiehet, so sollen billig Studiosi Theologiae auf Vniuersitäten, wenn sie anders Gefässe der Ehren werden wollen, zurück dencken, ob sie denn von solchen Gräueln durch rechtschaffene Busse sich gereiniget haben. (L. p. II, 343 f.)

Ein Studiosus Theologiae muß diese Regel wissen, quod in aliis est peccatum veniale, id in clerico, und also auch in studioso theologiae, est peccatum mortale [was für andere eine erlaubte Sünde ist, das ist für den Kleriker und Theologie Studirenden eine Todsünde]. Ein Studiosus Theologiae will ja einmal ein Prediger werden, der muß nicht erst fragen, ob nicht dieses oder das für indifferent passiren könne? Er lasse das andere auf ihre Verantwortung

thun, und bedencke, daß er einen heiligen Zweck vor sich habe, nemlich daß er einmal das Amt führen wolle, welches JESUS Christus, der Sohn GOttes, in der Welt geführet. Hat er einen solchen heiligen Vorgänger, und gedencket in dessen Fußstapfen zu treten; so muß er gantz ein ander Wesen annehmen, und sich anders beweisen, als andre Menschen. Denn er soll ein Licht seyn, das andern leuchtet; er soll ein Saltz sein, damit die andern gesaltzet werden sollen: so muß er gewiß sich gantz anders beweisen. Und das muß man nicht erst sparen, bis man ins Amt kommt, sondern man muß bey Zeiten anfangen, oder man ist indignus Theologiae Studiosus. (L. p. IV, 153 f.)

[und das gemeine Studenten-Leben meiden.]

Wer nun ein rechter Gott-wolgefälliger Studiosus werden will, der muß von dem gemeinen Studenten-Leben gantz und gar ausgehen, und an statt der Studenten-Reguln, die Reguln Christi für sich nehmen, und es nicht achten, daß er von dem übrigen rohen Hauffen darüber verachtet, verlachet und verspottet wird. Wem das nicht anstehet, der lasse das Studium Theologicum liegen, oder er wird dermaleinst nicht GOtt, sondern dem Satan dienen, und mit demselbigen gleichen Lohn empfahen. (Tim. 21. Z. v. D. S. 200.)

In der Jugend soll man schon fromm leben.

Wie viele verlassen sich darauf, es werde sich mit dem gottseligen Leben und Wandel wohl geben, wenn man erst ins Ampt käme, indessen müsse man sich seiner jungen Jahre in weltlicher Lust gebrauchen. Es zeigets aber leider die Erfahrung, wie schlecht sichs gebe, und wie man darnach so gerne im Ampt sein voriges Studenten-Leben fortsetze. Daher findet man dann Prediger, welch. in Gesellschafft die Karte mit zur Hand nehmen, Toback mit einander rauchen, einander Gantze und Halbe zu trincken, und so lange Bescheid thun, biß sie halb oder gar trunken sind, unnützen Schertz und Narrentheidung treiben, ihre alten Studenten-Lieder singen, Zänckerey anfangen, in der Gesellschafft gern der letzte Mann seyn, Kräntzchen halten, mit dem Weibs-Volck gleich andern Welt-Leuten tantzen und springen, und es als eine ihnen wohl-anständige Sache für einen Ehren-Tantz ausgeben, Schmausereyen und Banckete anstellen, die Ihrigen in aller Eitelkeit und Hoffart einher gehen lassen, fluchen, schwehren, und was des greulichen Wesens mehr ist, von welchem allen mir die Exempel bekannt sind, und dieses nicht zu jemandes Verunglimpffung schreibe, sondern damit ich euch warne, ihr Studiosi Theologiae. So ist auch dieses, daß man das gottselige Leben biß ins Amt verspäret, schnur stracks wider die Lehre des Apostels, welcher nicht will, daß man erstlich im Lehr-Ampt unsträfflich werde, sondern er spricht: 1. Tim. III, v. 10.

Woher die ärgerlichen Prediger kommen.

Gottseligkeit ist nicht biß ins Amt zu sparen.

Man laſſe ſie zuvor verſuchen, darnach laſſe man ſie dienen, wenn ſie unſträflich ſind. Weil ſich aber die meiſten darauf triegen, ſo geſchiehet es auch, daß die allermeiſten, welche zum Predig-Amt geordnet werden, gantz untüchtig und ungeſchickt ſind, daß ihnen eine einige Seele anvertrauet werde. Ach man wage es ja nicht darauf, daß ſich mit dem Kleid auch der Mann ſchon ändern, und mit der Zeit die Welt-Eitelkeit dem Menſchen vergehen werde; Denn dieſe Hoffnung iſt mißlich, und alle Aenderung ſelten weiter, als etwa aus Furcht der Schande vor andern, zu einem äuſſerlichen Moral-Leben, das aber noch die Sache nicht ausmachet; ſchreibet ein erfahrner Theologus. (Tim. 11—14. Z. v. D. G. 197 f.)

[Studiosi Theologiae müſſen ihres Berufs eingedenk ſein.]

Wachet doch einmal recht auf alle, die ihr in den Sinn genommen, (ſo es anders GOtt gefalle) dermaleins Prediger oder Schul-Leute zu werden, und um deswillen das Studium Theologicum zu excoliren [anzubauen] erwählet habet. Wachet doch auf, und bedencket die Worte des HErrn JEſu: Die Erndte iſt groß, aber wenig ſind der Arbeiter. Matth. 9, 37. (Erm. 19 f.)

... Denn wes wird der Schade ſeyn, als dein, wenn du die Erndte des HErrn verſchläffeſt, und, da er zu derſelben Arbeiter ſuchet, verwerfflich erfunden, oder gar ein trieglicher Arbeiter, 2. Cor. 11, 13. ſeyn wirſt, den GOtt nicht geſandt, und der dennoch geloffen, Jerem. 23, 21. der in ſeinem Studiren ſich ſelbſt, weltlich Anſehen, und Ehre, leibliche Verſorgung, und dergleichen, geſuchet, ... Wes wird, ſage ich, alsdenn der Schade ſeyn, wenn du in der Classe ſolcher jetzt beſchriebenen trieglichen Arbeiter ſteheſt, an ſtatt, daß du könteſt in göttlicher Ordnung zu einem treuen Arbeiter, und wahren geſegneten Knecht GOttes zubereitet und gedien ſeyn? Gewiß des HErrn wird der Schade nicht ſeyn. Er kan deiner wohl entrathen; aber du ſeiner nicht ... Denn wenn du ſprechen wirſt: Ich bin reich, und habe gar ſatt, und darff nichts: ſo wirſt du ſeyn elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, Off. 3, 17. du wirſt es aber nicht wiſſen: Wenn du aber das wirſt innen werden, ſo wirſt du ſehr erſchrecken vor deiner Armuth, Blindheit, Blöße und Schande, Off. 16, 15. und wirſt nicht wiſſen, wo du damit hin ſollſt; denn die edlen Jahre, die du studentixῶς, (wie es einige wol in ihrer Frechheit nennen dürfen) und in allotriis zugebracht und verderbet haſt, ſind nicht wieder zu kriegen; Die Gelegenheit zu vielem Guten iſt liederlich verſäumet, und dir unter den Händen entwiſchet; die Kräffte des Gemüths, auch wol etwa des Leibes, ſind nicht mehr wie ſie waren in den blühenden Jahren deiner Jugend; du ſieheſt dich in ſolche äuſſerliche Umſtände ge-

ſetzet, da es dir an Zeit und Raum fehlet, das verſäumete auch nur einiger Maaſſen einzubringen, und da du an der Sorge des einigen Nothwendigen ſelbſt, welches du vorhin nichts geachtet, ſehr verhindert wirſt; Das Hertz iſt mit irdiſchen und nichtigen Dingen angefüllet; das Gewiſſen von Kindheit auf mit Sünden und Laſtern beflecket; das gantze Gemüth entfremdet von GOtt und von dem Leben das aus ihm iſt; Keine Zuverſicht iſt da zu dem, der dir allein helffen könte, als deſſen Straffe und Zorn du nun befürchteſt um deiner Sünden willen u. ſ. w. (Erm. 22—26.)

... Es iſt genug, o ihr Studiosi Theologiae, daß ihr zum Theil bisher ſo wenig für eure eigene Seelen geſorget, ſo wenig bedacht, daß ihr Seel-Sorger werden wollet, ſo wenig erwogen was dazu gehöre, ſeine eigene, geſchweige anderer Seelen, zu erretten, ſo wenig und ſchlecht euch zu einem ſo gar wichtigen Beruff bereitet habet, ſo wenig bekümmert geweſen ſeyd, daß ihr recht brauchbare und geheiligte Gefäſſe und Werckzeuge GOttes werden möchtet. Es iſt genug, daß ihr ſo lange geſchlaffen, und euch weder zur wahren und rechtſchaffenen Gottſeligkeit, noch zur rechten Ordnung im ſtudiren, das jenige wohl und gründlich zu lernen, und in allem euch mit allem Fleiß zu üben, was euch im Lehr-Amt nöthig und nützlich iſt, noch zu Ablegung alles deſſen, ſo an euch ärgerlich und anſtößig iſt, und euch an der Beförderung des Reiches GOttes hinderlich ſeyn kan, durch das vor Augen liegende Zeugniß vieler Knechte GOttes habet aufwecken laſſen. Es iſt genug, daß ihr ſo viel Jahre hingebracht, und euch noch ſo wenig geſchickt findet, des HErrn Geräthe zu tragen, Jeſ. 52, 11. geſchweige ſeinen Namen mit Weisheit zu verkündigen, und zu opffern das Evangelium GOttes. Rom. 15, 16. (Erm. 32 f.)

[Was inſonderheit an Studiosis Theologiae zu erinnern.]

Da findet ſich denn nun, daß inſonderheit zu dieſer Zeit der libertinismus unter denen Studiosis Theologiae ... gar mercklich ſich hervor thut, und überhand nimmt. (L. p. I, 200.)

[Kartenſpiel.]

Ich rechne vornehmlich diejenigen dahin, welche im aſotiſchen und epicuriſchen Leben ſich befinden, die mit einander ſchmauſen, ſpielen, und, an ſtatt der Bibel, die Charte in die Hand nehmen. Pfui der Schande, daß einer der mit GOttes Wort umgehen ſoll, ſich nicht ſchämet, mit der Charte umzugehen, und damit zu ſpielen. Das ſtehet einem Studiosi Theologiae ſchändlich an, und iſt ein Greuel vor GOtt und Menſchen. Nun weiß ich aber, daß Studiosi Theologiae ſind, die bis dahero das gethan haben. O daß ſie, wenn dergleichen auch hier gegenwärtig ſeyn ſolten, ſich in ihrem Gewiſſen vor GOtt darüber ſchämen,

und solch sündliches und epicurisches Wesen einstellen, hingegen GOtt dem HErrn die Ehre geben, ihren Endzweck bedencken, und sich demselben gemäß verhalten möchten.

[Studenten-Lieder.] Dahin gehöret auch, daß manche, die auf andern Vniversitäten gewesen sind, Studenten-Lieder mit hieher bringen, und dieselben frech singen, und das nicht einmal für etwas böses halten. Ist das nicht ein Greuel? Unsere Bürger solten durch Studiosos Theologiae erbauet werden, und nichts aus ihrem Munde hören, welches mit ihrem Zweck nicht übereinstimmete, und werden leider dergestalt durch sie geärgert. Nun das müsse ferner von keinem mehr gesehen oder gehöret werden. (L. p. IV, 151 f.)

[Nachtschwärmen und Saufen.] Es gehören dahin diejenigen, die des Nachts entweder gar nicht, oder sehr spät und berauschet nach Hause kommen, und wol gar einen ihrer Sauf-Gesellen mit nach Hause bringen, und sich so mit einander ins Bette hinein wältzen. Wenn man sonst von solchen Greueln auf Vniversitäten gehöret hat, so hats einen weniger Wunder genommen; aber daß bey den beständigen ernstlichen Ermahnungen und Anweisungen zu einem bessern Leben, nichts desto weniger noch dergleichen asotisches Wesen gefunden wird, das ist gewiß eine übergrosse Schande, und bringet ein schweres Gericht und Urtheil über diejenigen, die solcher Dinge schuldig sind. (L. p. I, 219 f.)

[Umgang.] Es gehören dahin diejenigen, welche sich nicht vor solcher *conuersation* hüten, die ihnen schädlich ist, sondern mit diesen und jenen Freundschaft halten, und manche edle Stunden zubringen, mit welchen sie etwa vorhin in ihrem patria, oder auf Schulen, oder auf andern Vniversitäten bekant worden sind, ob sie gleich durch solche nicht besser, sondern schlimmer gemacht werden, ja ob ihnen gleich ihr eigen Gewissen saget, daß, so lange sie in solcher conuersation verwickelt sind, sie zu keinem rechten Ernst im Christenthum kommen würden. (L. p. I, 208.)

Es gehören dahin diejenigen, die mit solchen *Studiosis Juris*, oder mit andern dergleichen Leuten, bey denen sich keine Furcht GOttes findet, Bekantschaft und Brüderschaft machen, und allerley freches und üppiges Wesen mit ihnen treiben. O wie schändlich ist das! (L. p. I, 220.)

[Stuben-Genossen.] Es gehören dahin auch diejenigen, die unter dem *praetext* [Vorwand], daß sie ja in einem Hause beysammen wohneten, auf eine solche Art Freundschaft halten, die ihnen schädlich ist. Zum Exempel, weil einige des Abends keinen ordentlichen Tisch haben, so gehen sie zusammen, und lassen sich etwas zu essen holen; treiben aber dabey allerley unnütz

Geſchwätz mit einander, und bringen die Zeit alſo zu, daß ſie von ihrer Mahlzeit niemals beſſer wieder auf ihre Stube kommen, ſondern den Schaden an ihrer Seele, und die Wunde in ihrem Gewiſſen wohl mercken ... Es iſt ja das an ſich nichts Unrechtes, daß man mit einander iſſet und trincket; aber indem die conuersation nicht geheiliget iſt, oder indem man mit ſolchen ſich coniungiret, die der Heiligung ſich niemals befleißigen, ſondern die vielmehr mit ihrem unnützen Geſchwätz gute Sitten verderben; ſo iſt das ſchon ein Mißbrauch der Freyheit. (L. p. I, 209 f.)

[Proponiren bei Tiſche.]

Es gehören dahin diejenigen, die GOTT nicht die Ehre geben, über der Mahlzeit etwas Gutes mit zu *proponiren*, entweder aus Hochmuth, weil ſie ſichs für einen Schimpf achten, oder weil ſie ein unordentlich Leben führen, und deßwegen ihr Gewiſſen ihnen widerſpricht. Es iſt dieſes eine von den ſchönſten Ordnungen, die auf dieſer Vniuersität ſind, daß die Studiosi gewöhnet werden, über der Mahlzeit etwas nützliches zu proponiren, und ſoll man billig dieſe ſchöne Ordnung nicht laſſen in Abgang kommen. Man glaubets ietzo nicht, was man ſich ſelber damit für Schaden thut, man wirds aber darnach erfahren, und künftig einmal wünſchen, daß man doch auch möchte fähig ſeyn, eine Sache unter einer gantzen Geſellſchaft placide [ruhig] mit gehöriger Art zu proponiren ... Man will nicht haben, daß ſie über Tiſche predigen ſollen, ſondern es wird ein Capitel aus der Bibel geleſen, darnach ſagt einer, ich habe aus dem Capitel mir dieſen Spruch gemercket, ſo und ſo verſtehe ich denſelben, ſo und ſo können wir uns denſelben zu Nutz machen. So ſolte es gleichſam ein angenehmes Geſpräch, und ein placidum colloquium ſeyn, davon ſich keiner excludirte, ſo würde es keinem ſchwer werden. Wenn aber einer eine ſolche affectirte Art annimmt, ſo wirds dem andern verdrüßlich, und ihm ſelber viel ſchwerer; ... da hingegen eben die propositiones ... ihr Abſehen mit dahin haben, daß man ſich gewöhne einige periodos nach einander fein geſchicklich und mit einem placido affectu vorzutragen, wenn mans auch gleich nicht aufgeſchrieben, oder ſich mühſam darauf praepariret hätte. (L. p. I, 225—227.)

[Wählerisch im Eſſen und Trinken.]

Es gehören dahin diejenigen, die in Eſſen und Trincken ſo *delicat* ſind, daß ſie ſich ohne erhebliche Urſach darüber beſchweren, und damit gnugſam zeigen, daß es ihnen an der Verleugnung ihrer ſelbſt fehle ... Es mag leicht was ſeyn, ſo nehmen ſie daher Gelegenheit zu klagen, und wenn ſie hernach ihre eigene Haushaltung bekommen, ſo haben ſie es wol nicht ſo gut, als ſie es auf der Vniuersität gehabt haben, und müſſen ſich viel ſchlechter behelfen. Daher man denn auch an denenjenigen Tiſchen, da die Studiosi nicht ſo

ihre Freyheit haben, daß sie können antreten und abtreten, wie sie wollen, weil sie es als ein beneficium genieſſen, immer viel zu thun hat, die Wirthe im Guten zu erhalten, weil sie es denen Studiosis nie zu Danck machen können. Es ist das gewiß ein rechtes scandalum. (L. p. I, 227 f.)

[Kleidung.] Es gehören diejenigen dahin, die sich in Kleidung also halten, daß an völliger Gleichstellung der Welt ihnen nichts fehlet, und niemand dencken solte, daß sie *Studiosi Theologiae* wären ... Es ist gar nicht die Meynung, daß man säuisch und zerrissen gehen soll, man billiget keine sorditiem [Schmutz], es darf um deßwillen einer nicht lumpicht, schmutzig und unflätig gehen, sondern kan sich wol reinlich halten. Aber es ist gantz ein anders, nicht zerrissen und schmutzig gehen, und ein anders, nicht wissen, wie man sich gnug brüsten und putzen soll, und sich also stellen, als ob man einmal ein Hofmann und nicht ein Prediger zu werden gedächte, der hernach doch einfältig in seinem schwartzen Kleide hingehen muß. Warum fänget man also nicht bey Zeiten an, sich auch im äusserlichen seinem Zweck gemäß anzustellen. Ich setze es gar nicht im äusserlichen, aber man pfleget den Mann an seinem Gang und Kleidung zu erkennen. Das ist eine alte Regel. Warum thuts einer, wenn nicht sein Hertz voll Liebe der Welt stecket? Es kömmt aus einem bösen Grunde, und dieser böse Grund wird gestraft; inzwischen so muß man doch das äusserliche nicht also verachten, daß man auch die Unreinlichkeit gleichsam affectiren wolte. (L. p. I, 231 und 233 f.)

[Verhalten in den Collegiis.] Es gehören dahin diejenigen, die nicht so viel Ehrerbietung gegen GOtt haben, daß sie in *collegiis* das Gebet, womit die *lection* beschlossen wird, auswarten. Es wird darinnen nicht der docens, sondern es wird GOTT beleidiget ... Denn zu dem wird ja das Gebet geschicket.

Es gehören auch dahin diejenigen, die unter den *lectionen* mannigmal so plaudern, daß andere, die gerne zuhören wollen, dadurch gehindert werden. Item die vor den *lectionen* oder auch vor den Predigten, allerley unnütze Reden führen, an statt daß sie vielmehr ihre Hertzen im Gebet zu GOTT erheben, oder etwas nützliches lesen, und sich zu dem, was tractiret werden soll, praepariren solten. (L. p. I, 234.)

[Langes Schlafen.] Es gehören dahin diejenigen, die an denen Sonn- oder Fest-Tägen bis gegen 8. 9. Uhr in ihren Betten bleiben, und schlafen, oder unter den Predigten *studiren*, *curam animae* indessen bey Seite setzen, und nichts darnach fragen, daß sie die Gelegenheiten, da

ihnen GOttes Wort ans Hertz und an die Seele gebracht werden könte, liederlich versäumen.

[Abergläubiges und gottloses Wesen in der Neujahrs- und Christ-Nacht.]

Es gehören dahin diejenigen, die in der Christ-Nacht (wie man sichere Nachricht hat, daß auch in dem vorigen Christ-Fest geschehen sey) abergläubigen Wesens halber aufbleiben, oder auch des Morgens aus bloſſer *curiosität* die Früh-Metten besuchen, und denn mit gottloſer Gesellschaft das alte Jahr, wie sie reden, versaufen. Das ist ja der förmliche epicureismus. Solche Menschen, wenn sie gleich mit dem Munde sagen, daß sie GOTT kennen, verleugnen sie ihn doch mit ihren Wercken, und sind nichts anders, als athei practici. (L. p. I, 218 f.)

Es gehören diejenigen dahin, die in den heiligen Tagen, (wie noch am verwichenen Weihnachts-Feste geschehen) nach der Art roher Welt-Kinder, Gesellschaft mit einander gemachet, mit unnützem Geschwätz, frechen Lachen, Tobackrauchen, und andern dergleichen Dingen die heiligen Tage entheiliget, ja sich wol mit der Tobacks-Pfeife ans Fenster geleget, damit ja auch andere Leute ihre *asotie* und unordentliches Wesen sehen möchten. Ich frage nun: Ist das wol ein Zeichen, daß solche Leute einmal öffentliche Lehrer und Knechte des lebendigen GOttes werden wollen, die andere Leute einmal unterrichten sollen, wie sie die heiligen Tage GOtt wohlgefällig zuzubringen haben, und wenn es nicht geschiehet, dieselben mit Ernst und Nachdruck bestrafen sollen? Wird nicht alsdenn ihr eigenes mit Sünden beschwertes Gewissen sie unter ihre Augen strafen, und sie beschämen, wenn sie ihren Mund aufthun wollen, andern zu sagen, wie sie sich verhalten sollen? (L. p. I, 217 f.)

[Tabakrauchen.]

Es gehören dahin diejenigen, die unter dem *praetext* einer zugelaſſenen *recreation* sich zusammen setzen, und mit einander *compagnie* machen, Toback rauchen, und mit einander trincken. Wenn man ihnen saget, daß sie unordentlich leben, so sagen sie, ach nein, man würde das nicht finden, daß sie unordentlich leben solten. Denn das rechnen sie nicht dazu. Was ist das aber anders als eine asotie? Will man sagen, ja der Toback ist doch eine medicin, so braucht man ihn ja nicht in solchen compagnien als eine medicin, sondern man braucht ihn da, wie ihn liederliche Leute brauchen, die Zeit mit einander unnützlich hinzubringen, und sich zum überflüſſigen Trincken zu reitzen. Ein anders ist, wenn einem die Zähne wehe thun, oder einer mit Flüſſen beladen ist, und dergleichen als eine Artzeney bey währenden solchen Zahn-Schmertzen oder Flüſſen brauchet, wenn man ja keine andere medicinam hätte. Wiewol einem Studioso Theologiae beſſer anstehet, daß er sich

davon enthalte. Denn wenn er ins Lehr-Amt kömmt, und stincket nach Toback, so hält ihn der coetus allezeit für einen liederlichen Menschen, und wenn er zu einem Patienten gerufen wird, so ist er ihm mit seinem häßlichen Geruch unerträglich, also daß sichs für einen Studiosum übel schickt, sich an dergleichen zu gewöhnen. Aber wenns nun gleich zu einer solchen Zeit geschähe, da einer mit Flüssen beladen wäre, was hat denn das damit für eine conuenienz, wenn sich da eine compagnie hinsetzet, ein Licht auf den Tisch stellet, einander zutrincket, und die Zeit so hinbringet. Dergleichen Leben stehet Studiosis Theologiae gar nicht an. (L. p. I, 210 f.)

Man ist so unverständig nicht, daß man aus einer solchen bloß äusserlichen Sache, die da als eine Medicin gebraucht werden kan, einem eine Sünde machen wolte. Es wird allemal mit der Discretion davon geredet, daß, wer nicht cauilliren [verspotten, necken] will, keine Ursach dazu findet. ...

Aber dieses wird eigentlich bestraft, wenn sich Studiosis Theologiae auf einer Stube versammlen, ein Licht auf den Tisch setzen, ein Pfeifgen Toback mit einander rauchen, und allerley unnütze Reden dabey führen. Das ist eine Asotie, und ein unordentlich Leben. Heißt das den Toback als eine Medicin gebrauchen, wenn man so nach der alten garstigen Studenten-Art lebet? Wenn man einmal ein Prediger wird, und das so fortsetzet, und mit andern Predigern zum Tobackrauchen zusammen kommt, so ist das hernach ein scandalum für einen gantzen District, wenn die Leute wissen, daß ihre Pfarrer also mit einander leben, wie sie es auf der Universität gewohnt gewesen. Das wird also billig bestrafet. Desgleichen wenn einer das als eine Gewohnheit annimmt, täglich Toback zu rauchen, da ists ihm keine Medicin mehr. Denn indem ers täglich gebrauchet, so hörets auf eine Medicin zu seyn.

Hernach geschiehet es auch, daß manche [illegible] nur so vorgiebt, er brauche es als eine Medicin, und gleichwol hänget er mit seinem gantzen Gemüthe daran, und wird ein Sclav einer solchen Gewohnheit, daß ers nicht wieder lassen kan, wenn er sich einmal daran gewöhnet hat. Also kan sich einer selbst sehr darinnen betrügen, daß er denckt, er brauche es seiner Constitution halber, es sey ihm als eine Artzeney gerathen; und gleichwol ist es nichts anders, als ein unordentlicher habitus, darin er stecket. (L. p. IV, 221—223.) .. Wenn sie darnach einmal Prediger werden, und zusammen kommen, so treiben sie es auch so, zum grossen scandalo der Gemeine. Von solcher ασωτία und unordentlichem Wesen muß sich ein Studiosus Theologiae gäntzlich enthalten. Denn das ist nichts anders, als libertinismus, und ist schändlich gnug, daß man es nicht erkennen will. (L. p. I, 211.)

Dazu kommt wol, wenn Studiosi deswegen erinnert werden, daß sie sich auf das Exempel dieses und jenes Predigers berufen ... Da man aber die Sache untersuchet hat, so findet sichs, daß derselbe Prediger die gröste Auersion vor dergleichen Wesen hat, und daß er solches sein Tage nicht practiciret, auch nicht, da er ein Studiosus gewesen ist. Inzwischen haben wol mehrere sich damit betrogen, indem immer einer dem andern das saget. Mit solchen falschen Dingen äffet der Satan die armen Seelen der Studiosorum, daß sie dencken, der und der thut es, so darfst du es auch thun, und dazüber in eine solche falsche Freyheit hinein gerathen, da doch das praesuppositum [die Voraussetzung] davon falsch und ungegründet ist. Und gesetzt, es wäre nun wahr, so wissen sie doch nicht, aus welchem Grund es jener gethan hat. Ich weiß einen Mann, welcher mit einem malo beladen, daß kein ander Mittel gewesen, [und] können gefunden werden, ihn zu curiren, als diese Artzeney; der aber nicht an diesem Orte lebet, damit nicht wieder Mißdeutungen vorgehen.

Wenn nun ein solcher casus existirte, so begehret man nicht, daß ein solcher lieber sterben, als diese Artzeney gebrauchen solle. Aber das ist mit jener unanständigen Gewohnheit gar nicht zu vermengen. Das kommt eben so heraus, als wenn einer mich itzo fragte, ob nicht der und der in mein Haus getreten sey, und ich sähe, daß er mit einem mörderlichen Gewehr käme, und den andern ums Leben bringen wolte, und ich verleugnete denselben; und ein andrer wolte aus dem einen casu, der rarissime existiret, schliessen: Ergo darf man wol Nothlügen begehen, und sagen, der und der sey nicht zu Hause, da er doch zu Hause ist, ungeachtet keine äusserste Nothwendigkeit und Lebens-Gefahr vorhanden, ihn zu verleugnen. An solchen casibus extremae necessitatis [Fällen der äußersten Noth] nimmt sich mancher eine falsche Freyheit, allerley mendacia officiosa und necessitatis [Pflicht- und Nothlügen] zu begehen, obgleich keine extrema necessitas ihn dazu treibet. Also fingiren sich auch öfters Studiosi in dem Tobacktrincken einen solchen Casum, da kein ander Mittel zu finden wäre, als dieses, und darnach, supposito eiusmodi casu [durch Unterschiebung eines gleichen Falles], meynen sie, Freyheit zu aller Asotie zu haben. Das ist ein greulicher Selbst-Betrug.

Es ist das einmal eine häßliche Sache, daß dergleichen bey Studiosis Theologiae einreisset. Es ist unlängst geschehen, daß einige in einem Wirths-Hause zusammen gesessen, und die Tobacks-Pfeiffe nicht aus dem Munde gebracht haben: das haben fremde Leute mit angesehen, und sich zum höchsten darüber scandaliziret, daß unter den Studiosis Theologiae auch hier eine solche Unordnung einreisse. So kommt immer eines aus dem andern.

Es ist auch über dis wider die Liebe, wenn einer einen Contubernalem [Stubengesellen] hat, und demselben einen solchen Gestanck auf der Stube macht, daß es ihm fast nicht möglich ist, bey ihm zu bleiben. So viel Liebe solte einer doch zu seinem Contubernali haben, daß er ihn nicht incommodire.

Kommen aber darnach die Herren einmal ins Predigt-Amt, so werden sie sich gewißlich dadurch vieles schaden, und viel Autorität von ihrem Amt dadurch verlieren. Ich erinnere mich des Exempels mein Lebenlang, daß in meiner Jugend ein gewisser General-Superintendens in einer Stadt seine Autorität sonderlich dadurch verderbet hatte, daß er etwa einige mal in den Kram hingeschicket und Toback holen lassen, weil an demselben Ort viel Toback getruncken wurde. Damit trugen sich die Leute allenthalben, und sagten, der Superintendens thue es selber, und damit war seine Autorität geschwächet. Die Leute wissen es selbst in ihrem Gewissen, daß das ein liederlich Wesen ist. Wenn sie nun nur eine Spur davon haben, daß das der Prediger selber thut, so nehmen sie sich damit Urlaub, in der größten Licenz darin zu excediren. Wenn auch einer zu einem Krancken gefordert wird, und der Patient soll den Toback-Geruch aus des Predigers Munde mit einnehmen: so ist ja solches abermal wider die Liebe gehandelt. Mit dem munere ecclesiastico [kirchlichen Amte] will sichs überall nicht reimen, und man wird schon etwa eine andere Artzeney finden können, daß man diese nicht gebrauchen müsse ... Es ist auch gantz ein anders, als etwa Soldaten, Schiff-Leute, und dergleichen Personen thun, die es gleichsam für den Hunger mit gebrauchen. Daran haben sich Studiosi Theologiae gar nicht zu kehren, und das zur Imitation zu ziehen. Ihr Beruf bringt ein anders mit sich. (L. p. IV, 223—227.)

Da untersuche sich ein ieder selbst. Kan er gleich Menschen betrügen, und vorgeben, daß ers als eine Medicin brauche, so wird er doch GOtt nicht betrügen. Es hat es schon mancher gefunden, wenn er sich rechtschaffen zu GOtt hat bekehren wollen, daß das rohe Wesen des Toback-Saufens nicht hat dabey bestehen können, sondern indem ers irgend zu seiner Lust gethan hat, so hat er sich hernach untüchtig zum Gebet befunden, und ist selbst gewahr worden, daß es nur so ein profanes Wesen sey, daran er sich liederlicher Weise, durch andrer Verführung und böse Exempel, ohne alle Ursach gewöhnet hat. (L. p. IV, 223.)

[Umgang mit Weibsvolck.] Es gehören dahin diejenigen, welche in Trinck-Häuser, Keller, *Coffee*-Häuser, Wirths-Häuser, ja gar in beschriene schändliche Häuser gehen, in welche keiner hinein gehet, der nicht in ἀσωτία lebet, und in einem unordentlichen Wesen steckt. Mancher ist denn auch

von unſerm HErrn GOTT dafür geſtraft worden, daß er dadurch vollends in ſolche Unordnung hinein gerathen, daraus ihm nicht wiederum zu helfen geweſen iſt. Inſonderheit muß ich mit Schmertzen abermal Erinnerung thun, was auch ſonſt ſchon mehrmals erinnert worden, von der conuersation mit dem Weibes-Volcke. (L. p. I, 228.)

Es gebrauchen ſich manche Studiosi ſo gar groſſer Freyheit in der Conuersation, und wird man innen, daß mannigmal in denen Häuſern, wo ſie wohnen, ein ſolcher libertiniſcher Umgang mit den Mägden und mit anderm Weibes-Volck vorgehet, welcher nichts Gutes nach ſich ziehen kan. Welches gewißlich keinem Chriſten, geſchweige Studiosis Theologiae, anſtehet. Und mögen ſie ſich denn auch nicht wundern, wenn ſie dergeſtalt GOtt verſuchen, und nach ihren ſündlichen Lüſten gehen wollen, wie dieſelbige ſie treiben und reitzen, daß ſie denn auch wircklich in die Sünde hineinfallen, und an ihnen erfüllet wird, was in den Sprüchen Salomonis im 22, 14. geſchrieben iſt: Der Huren Mund iſt eine offene Grube, wem der HErr ungnädig iſt, der fällt darein. (L. p. IV, 264 f.)

Das iſt ſchon ein Zeichen, wenn einer in Hurerey geräth, daß er vorhin von GOTT abgewichen, und daß GOttes Zorn und Ungnade bereits auf ihm ruhe. Da iſt aber bey weitem nicht gnug, wenn man ſich damit entſchuldiget, daß man doch gleichwol das grenliche Laſter der Hurerey oder des Ehebruchs nicht ſelbſt begangen habe; ſondern es iſt die Frage: Ob man auch die Gelegenheit meide? Einer, der in die Schencken und Coffee-Häuſer, oder auch in andere liederliche Häuſer gehet, der meidet wenigſtens die Gelegenheit nicht dazu. Es hats mancher nicht gedacht, daß er in dieſe Sünde consentiren [einſtimmen] und gerathen ſolte, und iſt dennoch hinein gefallen, weil er ſich vor der Gelegenheit nicht gehütet, die ihn dazu verführet hat. (L. p. I, 229.)

.. Man ſoll wiſſen, daß der Teufel heutiges Tages den Menſchen ſonderlich nachſchleichet, und gleichſam eine Million unreiner Geiſter ausſchicket, damit allerhand Greuel wieder auf die Bahn gebracht werden. Dazu iſt nun dieſes der Anfang, wenn man ſich erſtlich die Freyheit nimmt, mit Perſonen weiblichen Geſchlechts ohne Noth umzugehen, indem man meinet, es ſey gleichwol dazu dienlich, daß man lerne mit Leuten umgehen, oder man könne gleichwol ein Chriſt ſeyn, wenn man auch gleich hie und da hingehe, oder man thue ja nichts böſes, es werde einem nicht gleich können verdacht werden; und was dergleichen Gedancken mehr ſind. Und in dieſen Weg gehen manche nicht nur unter einem politiſchen und weltlichen Deckmantel, ſondern auch unter dem beſten Schein hinein. Denn es kommt manchmal, daß Studiosi, wenn ſie ſich erſt

zu GOtt gewendet haben, mit Weibs-Volck bekannt werden, da sie Gelegenheit haben mit ihnen zu beten, oder sonst was zur Erbauung vorzunehmen. Mittlerweile aber nehmen sie ihrer Hertzen nicht wahr, und bedencken nicht, was der Satanas ihnen für Fallstricke leget. Denn ehe sie sichs versehen, hat der Teufel einen solchen hölischen Funcken in ihre Hertzen eingespyen, daß sie den Unflat der unreinen Lust-Seuche in ihre Seelen krigen unter dem Schein, daß es eine erlaubte Conversation sey, oder, daß man Gelegenheit habe die Seelen zu suchen, bis ihnen der Teufel endlich das Netz gar über den Kopf wirft, und sie mit einander zu Fall bringet. Darum soll man sich davor hüten. (L. p. VII, 491 f.)

Es ist wahr, wenn ich mannigmal daran gedencke, unter was für Netzen und Fallstricken unsere Studiosi sich befinden, wie öfters in den Häusern, wo sie wohnen, solche Weibes-Stücke sind, welche sie suchen an sich zu ziehen, weil sie gerne Männer haben wollen, oder die sonst in fleischlichen Lüsten leben, und alle Gelegenheit dazu suchen, so möchte einem fast davor grauen, und man möchte fast sagen: Wer kan errettet werden! sonderlich da man siehet, wie Studiosi oft so dissolut sind, nicht wachen und beten, und also gar leicht dem Teufel in seine Stricke fallen können. Ich will demnach einen ieden gebeten haben um der Liebe willen, die er zu seiner Seele träget, oder doch billig tragen soll, ja um der Wunden JEsu CHristi willen, daß er sich der conuersation mit dem Weibes-Volck entschlage, damit seine arme Seele nicht in Schaden und Gefahr gerathen möge. (L. p. I, 230 f.) ... So wird er auch in dieser Vorsichtigkeit nicht wenig bestärcket, wenn er tieffer erkennen lernet, was der Feind unter der natürlichen verderbten Neigung des einen Geschlechts gegen das andere, und unter der unlautern, öfters auch mit Arg-Listigkeit verknüpften, intention, bey solchem Umgange, für heimliche Netze dem menschlichen Gemüthe legen könne. Weil er nun der conversation am allermeisten aber aller familiarität mit dem Weibes-Volcke sich entschläget, so wird er auch vor dem Netze der heimlichen Verkoppelung, wie auch vor einer ehrbar scheinenden, jedoch unzeitigen Verlobung, worin sonst die unvorsichtigen zur grossen Hinderung ihrer zeitlichen, auch wohl manchmahl ewigen Wolfarth, leicht verstricket werden, bewahret. (Id. st. th. §. 16, S. 20 f.)

.. Es findet sich oft grosse Schlangen-List bey Weibes-Personen, wenn sie gern einen Mann haben wollen. Wenn sie daher einen Studiosum bekommen können, der wol einmal in ein gut Amt kommen möchte; so nehmen sie einen guten Schein an, und da wird denn unter dem Vorwand der Erbauung mancher betrogen. Denn es ist nicht Ein sondern vielmal geschehen, daß auf solche Weise Studiosi sind verwickelt, und in ihrem Christenthum, in ihren

studiis, ja in ihrem gantzen Wercke, das sie etwa zur Ehre GOttes hätten ausrichten können, gehindert worden.

.. Ich weiß, daß ehedem Leute dergleichen Lection, als ietzo gehalten wird, zwar angehöret haben, sie habens aber in den Wind geschlagen, und sind von Weibes-Personen bethöret worden, da sie sich in dem Umgang mit ihnen erst unter einem guten Schein eingelassen haben, so, daß sie mit ihnen zu Fall kommen, auch wol in Ehebruch und in die greulichsten Blutschanden verfallen, und hernach in solche Schmertzen darüber gerathen sind, daß ich Exempel derer weiß, welche vom Schlag gerühret, und also von GOttes Hand geschlagen aus der Welt gegangen sind. (L. p. VII, 493 f.)

[Wie ein Studiosus Theologiae dagegen leben müsse.]

.. Ein Studiosus Theologiae, will er anders einmal ein Knecht des lebendigen GOttes werden, muß von gantzem Hertzen des Fleisches-Lust gute Nacht geben, und immerdar gedencken an das Wort Christi Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOTT schauen. Davon der Gegensatz dieser ist: Verflucht sind, die unreines Hertzens sind, denn sie werden GOTT nicht schauen. (L. p. I, 229.)

[Keuschheit des Gemüths.]

Wahre Keuschheit des Gemüths achtet er als seine Krone ..; fliehet auch deshalben auf alle Arth und Weyse die Gelegenheit zu sündlichen Reitzungen des Fleisches, und meidet allen unnöthigen Umgang mit Weibs-Personen; obs gleich den besten praetext hätte. Denn er fürchtet sich billig, nicht nur vor der Gefahr der Versuchungen, so an beyden Seiten, auch unvermerckt, leichtlich entstehen können; sondern auch vor dem Schein des bösen, und dem daraus kommenden Aergerniß und Anstoß, wie auch vor den mancherley Verläumdungen und Lästerungen, so dadurch veranlasset zu werden pflegen. (Id. st. th. §. 16, S. 19 f.) .. Wenn er das bey sich findet, daß er doch unreine Lüste in seinem Hertzen hege, so muß er wissen, daß er unter dem Fluch und Unsegen liege, und daß er in einem Zustande sey, darinnen er unmöglich GOTT schauen könne. Er muß demnach von Hertzens Grunde GOTT bitten, daß er sein Hertz von den fleischlichen Lüsten reinigen wolle, welche wider die Seele streiten, und dieselbe ins ewige Verderben stürtzen. Wer das nicht thut, sondern sich in unnütz Geschwätz mit Weibes-Volck giebet, die Zeit damit hinbringet, und also durch solche unnütze conversation noch mehr die sündliche Unart, die ohne dem in ihm stecket, heget und reitzet, derselbe kan gewiß seyn, daß GOTT keine Gemeinschaft mit ihm habe, und daß er in einem solchen Zustande hingehe, in welchem er von dem Leben, das aus GOtt ist, gantz entfremdet ist. (L. p. I, 229 f.)

[Gegen böse Lüste beten und kämpfen,] Man muß aber nicht allein zu GOTT dem HErrn gegen die böse Lüsten beten, sondern wenn man nun davon angefochten wird, auch dagegen kämpfen, und denselben nicht Raum lassen. Wenn man erst mit der Sünde sich so weit einlässet, daß man in seinem Hertzen sich an unreinen Gedancken kitzelt und denselbigen nachhänget: so ist es damit eben so bewandt, als wenn einer mit dem Feuer so lange spielen wolte, bis das Haus anbrennete, und die Feuers-Brunst überhand nähme, daß niemand löschen könte. Wie mans also machet, wenn man einen Funcken fallen lassen, daß man den bald mit dem Fuß austrit; also muß mans auch machen, wenn man einen bösen Gedancken merckt, daß man nemlich zuförderst GOtt bitte, daß er denselben hinwegnehmen, und einen bessern Gedancken ins Hertz geben wolle, und dann sich desselben entschlage.

[zeitig aufstehen,] Dabey ist wohl nöthig zu erinnern, daß manche Studiosi frühe so lange faullentzen, und in dem Bette liegen bleiben, welches gewißlich eine Gelegenheit zu vielen Sünden und Unreinigkeiten ist. Wenn man das meiden, und so bald man aufwachet, auch aus seinem Bette aufstehen, und sich bey Zeiten zu dem Gebet schicken wird: so wird man vielen dergleichen sündlichen Reitzungen entgehen. Insgemein ist Müssiggang des Teufels Ruhe-Banck, und aus solchem Müssiggang, Spatzierengehen und andern *περιέργοις* [Nebendingen], da man sich diese oder jene Freyheit heraus nimmt, entstehen solche unordentliche Begierden. Wenn man aber in seinem ordentlichen Beruf bliebe, und seine Arbeit fein ordentlich vornähme und einrichtete, zu rechter Zeit schlafen ginge, und zu rechter Zeit wiederum aufstünde, mäßig äße und tränke, den Müssiggang meidete, und sich mit einem hertzlichen Gebet wapnete: so würde man vor solchen Stricken des Satans bewahret bleiben. (L. p. IV, 270—272.)

[Müßiggang meiden.]

[Von zeitverderbender Gesellschaft, unnützen Reisen und aller Weltlust fern halten.] [Ein verständiger Studiosus Theologiae] hütet sich für allem ausschweiffenden Wesen, und gewöhnet sich nicht zum Müßiggang, Zeitverderbender Gesellschaft, unnützen Reisen, und anderen dem Christlichen und äusserlichen Beruf hinderlichen Dingen; Sonderlich meidet er alle Trunckenheit, Saufferey und Schmauserey, alle unnütze und Zeitverbringende, geschweige offenbarlich böse Gesellschaft, allerley Arth von Spielen, als die zum wenigsten das Gemüth von GOtt divertiren oder abkehren, dahin auch das Weltübliche Tantzen gehöret, alle Trinck- und andere Oerter, deren Besuchung ihm selbst zu sündlichem Wesen Gelegenheit geben, oder doch andern zum Anstoß gereichen möchte; alle Comoedien, Opern und öffentliche Narren-Spiele, und andern Zeit-Verderb irdisch gesinneter Menschen, alles eitele spatzieren gehen, reiten, fahren;

und im Winter das unnützliche, eitele und also auch sündliche Schlitten-Fahren, u. s. f. Er gewöhnet sich aber vielmehr zur Eingezogenheit und zur Arbeitsamkeit, jedoch mit der Bescheidenheit, daß er nicht durch eine nur eigenwillige und affectirte Einsamkeit etwa Leutscheu und eigensinnig werde, noch, unter dem Schein der Arbeitsamkeit, mit unzeitiger und ungemäßigter Geschäftigkeit seine Seele des göttlichen Friedens, und der innern Gemeinschaft mit GOtt, den Leib aber der edlen Gesundheit, beraube. (Id. st. th. §. 15, S. 17—19.) [Eingezogenheit und Arbeitsamkeit.]

Dem öffentlichen Gottes-Dienst entziehet er sich nicht; versäumet auch sonst, so viel an ihm ist, keine ordentliche Gelegenheit, wo seine Seele in der Erkäntniß der Wahrheit gefördert, und im guten gestärcket werden kan ... Er wartet dann auch der öffentlichen Versammlung recht ab, vom Anfang biß zu Ende, hütet sich vor allen Ausschweiffungen des Gemüthes, auf daß sein singen, bethen und hören des Worts als in GOtt, und vor GOtt geschehe, zu seiner Ermunterung und Besserung, und damit niemand an seinem plaudern oder anderm übeln Bezeugen sich ärgern möge. Wann die öffentliche Kirchen-Versammlungen geendiget sind, hütet er sich sorgfältig, nicht nur mit weltlichen Ergötzlichkeiten nichts zu thun zu haben; sondern auch sich der jenigen, ob wohl Theologischen, Studien zu enthalten, wodurch er trachte gelehrter und nicht eigentlich besser oder frömmer zu werden. Nimt daher zu solcher Zeit anders nichts leichtlich vor, als daß er nebst ernstlichem Gebet einige ascetica und Aufmunterung zur Gottseligkeit und Andacht anhöre oder lese.*) Gleichermassen gebrauchet er auch öfters das heilige Abendmahl, aber keinesweges zum Deckel der Boßheit, oder zum Ruhe-Küssen des lauen Wesens, noch aus einem falschen Vertrauen auf das bloße äusserliche Werck, sondern zum Gedächtniß Christi, oder seinen Tod zu verkündigen 1. Cor. 11, 24. 25. 26. (wie er es selbst geordnet hat), auch sich zur Nachfolge des HErrn, und zur Gemeinschaft seiner Leiden, als seinen Jünger, dadurch zu erwecken. (Id. st. th. §. 20, S. 26—28.) [Besuch des Gottesdienstes.] [Beschäftigungen nach dem Gottesdienste.] [Gebrauch des Abendmahls.]

In äusserlichen *moribus* hat er nichts unanständiges an sich, und lernet deswegen selbst mit Fleiß, was die Wohlanständigkeit bey aller Gelegenheit erfordere, und giebet nicht nur auf sich selbst acht, nicht dagegen zu handeln, sondern läst sich auch von andern gern erinnern, so er vielleicht etwas unanständiges sich angewöhnet hätte: damit sein Schatz nicht dadurch verlästert, oder doch unwerth gemachet werde. (Id. st. th. §. 34, S. 100 f.) [Aeußerliche Sitten.]

*) Sihe Speneri letzte Bedencken p. 14.

[Kleidung.] Er gehet nicht stoltz und *galant* in Kleidern, aber auch nicht säuisch, lumpicht und zerrissen, sondern reinlich, damit er niemand ohne Noth anstößig und beschwerlich sey, noch durch unreinliche Lebens-Art sein Gemüth selbst in Unordnung gerathen lasse. Darum bewahret er die Reinlichkeit im äusserlichen, ob er gleich darinn das Christenthum nicht setzet, hütet sich aber dabey, daß er sein Gemüth nicht verunruhige, wenn er dieselbe nicht allezeit nach Wunsch haben kan; noch weniger, daß er mit andern einen Streit darüber anfange, wenn sie weniger, als sie solten, der äusserlichen Reinlichkeit sich befleißigen. (Id. st. th. §. 31, S. 94—98.)

[Erbauliches reden] Er weiß von äusserlichen Dingen im gemeinen Leben mit andern so zu reden, daß er die Rede mit guter Art auf etwas nützliches und erbauliches hinlencke; nicht aber durch unziemliches Stillschweigen andern anstößig sey, noch durch unnützes Plaudern zu anderer losem Geschwätze helffe, und also sein eigen Gewissen damit beschwere. (Id. st. th. §. 36, S. 102.)

[Keine Bekehrsucht.] Er lässet im Umgange mit seinem Nächsten keine unzeitige Bekehrsucht bey sich herrschen, sondern trachtet die Kraft, so ihm GOtt geschencket, desto eiferiger zu seiner eigenen gründlichen Besserung anzuwenden; das Vertrauen zu GOtt habend, er werde ihn schon nach seinem Wohlgefallen zu seinem Werckzeuge an andern brauchen, so er ihn beqvem dazu finde, daß er demnach ihm darin nicht mit seiner natürlichen Hitze vorgreiffen dürffe. (Id. st. th. §. 25, S. 47.)

[Borgen.] Weil er auch weiß, daß GOtt an allem Lügen einen Greuel hat, so nimt er sich wohl in acht, daß in seinen Worten keine Lügen und einige Unwahrheit mit unterlaufe ... Woraus auch dieses folget, daß er nicht leicht was borget, davon er weiß, daß er es nicht bezahlen kan; hütet sich, daß er nicht durch Bestimmung einer gewissen Zeit zur Zahlung ein Lügner, und als ein Gottloser, der zwar borge, aber nicht bezahle, Ps. 37, 21. möge erfunden werden. Er behilft sich lieber in Speiß und Kleidung genau, und erträget lieber an manchem, so ihm etwa nützlich wäre, den Mangel, als daß er einige Schuld machet, die er nicht zu bezahlen weiß; und erwartet lieber mit Gedult im gläubigen Vertrauen der Hülffe und Vorsorge Gottes, als daß er mit Schuldmachen andere ärgern und betrüben solte. (Id. st. th. §. 17, S. 22 f.) ... Da hat man gesehen, daß Studenten die allerverthuligsten Leute gewesen, die Haab und Gut ihren Eltern durchgebracht haben. Hernach haben sie gesucht, wie sie in dem Amte solches wieder einbringen möchten, welches die allergreulichste αἰσχροκερδεία [Gewinn- oder Habsucht] gewesen, wenn man nemlich die εὐσέβειαν [Frömmigkeit] also getrieben, und das Evangelium also verkündiget, daß man ein

Gewerbe daraus gemachet. Daher es auch hernach geſchehen iſt, daß man ſich keinen Scrupel darüber gemacht, allerhand Arten hervor zu ſuchen, daß man Geld machen möchte, mit groſſem Aergerniß und Anſtoß der Gemeine. (L. p. I, 38.)

[Studiosi Theologiae müſſen auch eine gründliche Theologiſche Wiſſenſchaft erlangen.]

Sollet ihr [Studiosi Theologiae] aber Lehrer werden, ſo iſt euch nicht genug, daß ihr fromm ſeyd; ſondern eine gründliche Theologiſche Wiſſenſchaft muß ſich auch bey euch finden, damit ihr halten könnet ob dem Wort, das gewiß iſt, und lehren kan, auf daß ihr mächtig ſeyd zu ermahnen durch die heylſame Lehre, und zu ſtraffen die Widerſprecher. Tit. 1, 9. (Erm. 35.)

[Ungeſchicklichkeit der Studenten]

[Es ſind aber] die meiſten faſt zu allen nützlichen Geſchäften ungeſchickt. Man kan manche zu nichts anders brauchen, als zum ſchreiben, und das iſt denn auch wol ungeſchickt genug. Denn wenn man etwas von einer ſchlechten und elenden Schreiberey ſehen wolte, ſo möchte man nur ihre Hände zuſammen ſehen. Wenn einer auch nur etwas ausrechnen ſoll, ſo iſt er dazu ungeſchickt, und alſo in andern Dingen mehr, die man doch billig von ihm fordert; da es doch heiſſen ſolte: πρὸς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἑτοίμους εἶναι [zu allem guten Werke geſchickt, Tit. 3, 1.]. Stellet man einen, der etliche Jahr auf Vniuersitäten iſt, hin, daß er ein catechismus-examen halten ſoll, ſo weiß mancher nicht, wie er ein Gebot examiren ſoll. Führet man ihn hin zu einem Krancken, demſelben zuzuſprechen, ſo weiß er nicht, was er ſagen ſoll. Führet man eine angefochtene Perſon zu ihm, ſo ſtehet er da als ein Maul-Affe, und weiß nicht, was er dazu ſprechen ſoll, weil er in dieſen Dingen unerfahren iſt. Ein ſolch ungeſchickt Volck iſt bisher auf Vniuersitäten aufgewachſen.

[im Schreiben,]

[im Rechnen,]

[im examiniren,]

[bei Kranken und Angefochtenen.]

... Daher habe ich zum Exempel mehrmals geſagt, es ſollen doch Studiosi fein zuſehen, daß ſie bey Zeiten eine catechisation kriegten. Wenn ſie erſt ſelber den methodum catechisandi, der ihnen gezeiget wird, mit angeſehen, und davon eine ὑποτυπωσιν [ein Vorbild] in ihr Gemüth zu faſſen geſuchet, da wäre es Zeit, daß ſie ein Knäblein nähmen, dem ſie das wieder beybrächten, und ſich alſo darinnen übten. Item: Sie ſolten bedencken, wenn ſie einmal in eine condition gehen wolten, daß ſie eine gute Hand ſchreiben lerneten, damit ſie Kinder im Schreiben informiren könten. Item: Sie müſſen ja auch etwas rechnen lernen, und zum wenigſten die species verſtehen. (L. p. I, 164—166.)

Das ſage ich nun nicht aus Haß gegen die Studiosos, welche ich vielmehr hertzlich liebe, ſondern darum, daß man ſolches ändern, daß man aus der alten Form heraus kommen, und in eine ſolche Art eingehen ſoll, die in dem gemeinen Leben nützlich iſt, darinnen man *προς πάν ἔργον ἀγαθὸν ἕτοιμος* werde. (L. p. I, 165.)

[Zweck des Studirens iſt nicht, gelehrt zu werden,]

In ſeinem *studiren* hat ein Studiosus Theologiae nicht ſo wol den Zweck, daß er wolle hochgelehrt werden (immaſſen ſolches Verlangen aus einer herrſchenden Eigen-Liebe und Ehrſucht herkommen könte), als daß er ſo viel lernen möge, als ihm GOTT nöthig und nützlich zu ſeyn erkennet, ihn nach ſeinem Willen zu einem Werck-Zeug zur Verherrlichung ſeines Nahmens, und zu anderer Menſchen Heyl und Nutzen, zu gebrauchen, und als ihm GOtt Fähigkeit gegeben, und Mittel und Gelegenheit dazu verleihen möchte. (Id. st. th. §. 26, S. 47 f.) ... Er erkennet demnach zwar die Wiſſenſchaft an ſich ſelbſt, und zwar die, ſo durch ordentlichen Fleiß erlanget wird, für eine gute und nützliche Gabe Gottes, ſiehet auch wol, daß der Satan durch die Unwiſſenheit der Menſchen ſeinen Pallaſt eben ſo wol und noch beſſer bewahret, als durch den Mißbrauch des Wiſſens, er bedencket aber dabey, daß das Reich GOttes nicht in Worten (und Wiſſen), ſondern in der Kraft beſtehe. 1. Cor. 4, 20. Denn es iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im H. Geiſt; Röm. 14, 17. Um deswillen ſchätzet er ein Oventlein des lebendigen Glaubens höher, als einen Centner des bloſſen hiſtoriſchen Wiſſens, und ein Tröpflein wahrer Liebe edler, als ein gantzes Meer der Wiſſenſchaft aller Geheimniſſe. 1. Cor. 13. Oratio, Meditatio, Tentatio, Gebet, Betrachtung oder Fleiß des Gemüths in ernſtlichem forſchen und erwegen der göttlichen Wahrheit, und Anfechtung bringen ihn nach und nach und mit den Jahren dahin, daß er dem HErrn als ein treuer Knecht in ſeinem Hauſe zu dienen tüchtig erfunden werde: wie es denn keine ſo geringe und leichte Sache, ſondern (nach Chriſti eigenem Ausſpruch Luc. 12, 42.) ein groß Ding um einen treuen und klugen Haushalter GOttes iſt. (Id. st. th. §. 27, S. 52—54.)

[ſondern gerecht in Glauben und Liebe.]

[Man ſoll vornehmlich die Grund-Wahrheiten lernen,]

.. Inſonderheit haben Theologiae Studiosi wohl zu mercken, daß ſie diejenigen Grund-Wahrheiten, auf welchen der Glaube Abrahams beſtanden, auch recht faſſen und zu Hertzen nehmen, die wir ſchon in unſerer Jugend aus dem Catechiſmo gelernet. Es gehet aber Studiosis Theologiae manchmal ſo, als denjenigen, welche in ihren Gärten gern rare Gewächſe haben, und ſich damit ein Anſehen machen wollen; dagegen aber um nutzbare Obſt-Bäume unbekümmert ſind, die ſie

viel zu verächtlich halten. Und gleichwol wenn man es beym Lichte beſiehet, ſo hat das Land an ſolchen Raritäten eigentlich keinen ſonderlichen Nutzen. So ſtehen auch manche Studiosi Theologiae in den Gedancken, gelehrte Quaestiones und Controversien [gelehrte Fragen und Streitſachen], davon man nicht leichtlich gehöret, oder ein rar Buch, das man ſelten einmal zu ſehen bekomme, ſey in der Erudition die Haupt-Sache, damit man ſich einmal ein Anſehen machen könne; hingegen diejenigen Wahrheiten, die man im Catechiſmo lernet, und welche auch die gemeinen Leute wiſſen, achtet man gering, und dencket: Ey ein Eruditus muß das lange an den Schuhen zerriſſen haben. Allein dieſelbigen vermeynte ſonderbar gelehrte und vortrefliche Dinge geben endlich den allerwenigſten Nutzen, ja ſie ſind wol ſo beſchaffen, daß man großen Theils derſelben gar entrathen könnte, und das Chriſtenthum auf dem Erdboden wol in beſſerm Schwange ginge, wenn man gleich alle ſolche Quaestiones nicht wüßte, noch ſich darum bekümmerte. (L. p. V, 264 f.)

.. Und wenn [Studiosi] hernach ins Amt kommen, ſo ſtehen die volumina da, die ſie gekauft, und die collegia, die ſie zuſammen geſchrieben haben, und ſie wiſſen nicht, wozu ſie ſolche gebrauchen ſollen ... Das iſt das gemeine malum: was wir im Amt alle Tage brauchen, das lernen wir nicht, denn es iſt uns zu geringe; und dasjenige, was wir auf Vniuersitaeten lernen, das wiſſen wir hernach nicht mit Nutzen zu gebrauchen. Denn wenn ich hernach gleich gantze Bücher voll ſchwere Quaestiones habe, und ich kriege hernach eine Kirche voll Bauern, oder es ſeyn auch gleich Bürger, Edel-Leute, Soldaten, Hof-Leute oder andere, vor mich, ſo kan ich ſolche quaestiones nicht brauchen, oder brauche ich ſie, ſo betriege ich ſie, weil ich ihnen ſagen ſolte, wie ſie ſich zu GOtt bekehren und ſelig werden ſolten. Das, das ſolte man ihnen ſagen, gelehrten und ungelehrten. Ich muß ihnen ſagen, wie ſie [in] der Wahrheit Buſſe thun, ſich recht bekehren und zum lebendigen Glauben an Chriſtum kommen ſollen, und das andere Zeug, welches dazu nicht dienet, weglaſſen. (L. p. I, 186 f.) [und was man im Amte braucht.]

... Sonderlich iſt die gelehrte Welt, wie ſie insgemein genennet wird, dazu ſehr geneigt. Wie dieſe Kranckheit Apoſt. Geſch. 17, 21. angezeiget wird, da es von denen zu Athen heiſſet, daß ſie immer gerne etwas neues hören wollen. Alſo iſt in den Athenaeis, wie ſie pflegen genennet zu werden, in hohen und niedrigen Schulen, noch immer dieſe Peſt, daß man nur abgerichtet iſt, was neues zu hören und zu leſen, und was ſonderliches zu treiben. Dadurch geſchiehet es hernach, daß der rechte und wahrhaftige Grund weder in der praxi des Chriſtenthums, noch in der theorie ſelbſt geleget wird, ſondern [Studiosi wollen immer was gelehrtes, ſeltenes und hohes hören.]

man nur von einem zum andern herum schweifet, und mancherley hohe Concepte und Ideen in sein Gemüth bekommt; da in der That nichts dahinter ist, und da man wol viel Worte von hohen Sachen machen kan, aber, wenn man darnach im geringsten beweisen soll, daß man Glauben an den lebendigen GOtt und Liebe gegen seinen Nächsten habe, und daß man wahrhaftig die Welt verleugne, niemand zu Hause ist, und man siehet, daß bey allen den hohen Concepten, die man sich gemacht hat, in der That noch kein Grund in der wahren Busse geleget ist. (L. p. VI, 250 f.)

[Aufgeblasenheit der Professoren.] .. Gleichwie ... keine unter den Israeliten stoltzer waren, als die Gesetzgeber und Schriftgelehrten, und insonderheit diejenigen, welche die strengeste Secte seyn wolten, nemlich die Pharisäer: Also mögen wir auch das sagen, daß keine unter den so genannten Christen aufgeblasener sind, und sich mehr des Fleisches und äusserlichen Vorzugs rühmen, als die so genannten Gelehrten auf den Universitäten, die gleichsam das monopolium in der Christenheit haben, und, so zu reden, solche Vorgänger seyn wollen, denen das gemeine Volck blindlings nachgehen, und die Sache ihrer Seligkeit von ihnen soll verantworten und verfechten lassen. Sie wollen nur allein die Sachen wissen, und das andere Volck soll ihnen nachsingen, und, wie man zu reden pfleget, nach ihrer Pfeife tantzen. In solchem elenden Zustande finden sich unsere Universitäten; und derselbe Universitäten-Geist ist auch von unserer Academie gar nicht vertrieben, sondern stecket noch sehr tief in den Hertzen, so, daß man vor nichts mehr als davor zu warnen hat. (L. p. VII, 176 f.)

[Absprecherei der Studiosorum.] .. Eben also geht es Studiosis vielfältig. Wenn sie ihre Praeceptores hören, wie die ihnen das Wort des Glaubens und der Busse verkündigen; da verwundern sie sich, da preisen sie GOtt dafür, und dancken ihm, daß sie zur Erkentniß gekommen. Ehe man sichs versiehet, sind sie einen gantzen Kopf länger worden, und weit über sie hin gewachsen. Da können sie von allem iudiciren, führen ihre raisonnements von allen Büchern, und sagen, was von dem oder jenem zu halten sey, ja was sie hören, das wissen sie so zu beurtheilen, als ob sie, ich weiß nicht, welche, weise und verständige Leute worden wären; und es ist doch wol nichts dahinter. (L. p. VI, 189.)

.. Es ist gut, daß man ein fundament erst leget; man soll aber recht darauf sehen, was einem recht nütze seyn werde, damit man nicht, wenn man auf Schulen, seiner Einbildung nach, der allergelehrteste gewesen, und von allen Dingen disputiren können, hernach, wenn man ins Predigt-Amt kömmt, zu allem guten Werck ungeschickt sey. So hat man ja auch zu bedencken, daß es im Predigt-Amte nicht auf hohe Gelehrsamkeit ankomme ...

Sonſt geſchiehets in der Wahrheit, daß mancher ein groſſer gelehrter Mann iſt, ſo, daß er ſich ſelbſt über ſeiner stupenden erudition verwundert, und daß dennoch wol ein anderer, der nicht den zehenten und hunderten Theil davon gelernet hat der Welt viel nützlicher und brauchbarer iſt, als jener mit aller ſeiner erudition. Es erinnert mich dieſes an dasjenige, was einmal der bekante Cardinal Richelieu an ſeinen Bruder ſchrieb, da er ihn gebeten, er ſolte doch an Hof kommen, und der Bruder ſich entſchuldigte, er hätte nicht Verſtand und Geſchicklichkeit gnug dazu, daß er am Hofe leben könte, ſo antwortete der Cardinal: Nescis, mi frater, quam exigua sapientia mundus regatur, du weißt nicht, mein Bruder, mit was für weniger Weisheit die Welt regieret wird. Das iſt wohl wahr, und wenn mans ſo anſiehet, ſo muß man ſich verwundern, und bekennen, wenn GOttes prouidentz nicht die Welt regirete, ſo würde das Bißgen Wiſſen nicht hinlangen. Aber ſo iſts auch in der Wahrheit mit dem Predigt-Amt ... Denn das Volck ſtehet nicht in dem Zuſtande, daß man mit ihnen hoch herfahren, und gleichſam auf Roſſen reiten könne, ſondern man muß mit ihnen zu Fuſſe gehen, ja gleichſam auf der Erden kriechen, man muß ſich nach ihrem captu accomodiren, man muß ihnen die erſte principia beybringen, und viel Dinge thun, die man auf Vniuersitäten nicht lernet. Wo lernen wir z. E. wie wir mit Krancken, mit Sterbenden, mit Angefochtenen umgehen ſollen? Und wenn wirs gleich höreten, ſo ſind das keine Dinge, die ſich ſo lernen laſſen, ſondern ſie müſſen coram [im Beiſein] geſehen werden, und es muß einer ſelbſt dabey gegenwärtig ſeyn. Da ſolte man ſich alſo hinein geben, daß man recht praepariret würde, und πρὸς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἕτοιμος wäre. (L. p. I, 167 f.)

[Ausſpruch Richelieus angeführt.]

.. Durch Gelehrſamkeit und ſubtiles Wiſſen wird es nicht ausgerichtet, was man im Lehr-Amt ſonderlich zu ſuchen hat; ſonſt wäre ſchon längſt durch die Gelehrten das Reich GOttes gebauet worden, und würde ſolche Verwüſtung im Weinberge des HErrn nicht vorgegangen ſeyn. Dannenhero iſt vor allen Dingen vonnöthen, daß man den Geiſt GOttes erlange, und denſelbigen kräftig in ſeiner Seele wircken laſſe, damit alſo die rechte göttliche Weisheit und Kraft in unſere Seele gepflantzet werde. (L. p. VII, 154.)

[Mit Gelehrſamkeit wird nichts ausgerichtet.]

...Studiret man nicht ſo Theologiam, daß man den lebendigen Glauben ſein Hauptwerck ſeyn läſſet; ſondern man faſſet nur ſo viele Wahrheiten in den Kopf, lernet davon ſprechen, die Schrift erklären, und das, was man aus Büchern lieſet, oder in lectionibus höret, andern wieder vorſagen; man hat aber nicht acht, daß man ſtets auf

[Der Grund der Weisheit beruhet im lebendigen Glauben an Chriſtum.]

seiner Wurtzel, auf Christo, möge stehen bleiben, und mit Gebet und Flehen zu ihm, in stetem Eindringen in ihn, und in inniger Zusammenfassung seiner Sinne aus seiner Fülle schöpfen Gnade um Gnade: so entstehet erst daraus eine Zerstreuung der Sinnen, in welcher leider unsere meisten Studiosi Theologiae stehen, daß sie umher fladdern, und auf dis und das hinfallen, und dencken, was sie in ihrem Studiren erlangen; gehen aber nicht dahinein, daß sie in ihrem Hertzen recht mit dem HErrn JEsu, als mit der Quelle, bekannt werden, sie kommen nicht zu einer rechten inwendigen Stille, und können daher auch nicht an ihm ankleben und anhangen, und mit einer rechten Innigkeit des Geistes in die Wurtzel eindringen, um daraus mit dem Saft des heiligen Geistes recht gestärcket zu werden, und wahrhaftige Früchte der Gerechtigkeit zu tragen. (L. p. VII, 220 f.)

[Gelehrt zu werden hindert geistliche Uebungen,]

So lange einer in solcher Thorheit stecket [daß er einmal ein gelehrter Mann heissen, und dafür passiren wolle]; so lange hat er auch an allen göttlichen und geistlichen Ubungen einen Eckel, und denckt, wenn er so oft beten solte, was er da an seinem Studiren versäumen werde, und wie viel nicht am Doctor und gelehrten Mann abgehen werde? Da doch die rechte und wahre Gelehrsamkeit in der Theologie diejenige ist, darauf uns Christus mit den Worten Joh. 6, 45. hinweiset: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Was das sey, lernet man in seinem Gebet am besten. Und so war Lutherus gesinnet, daß er um die rechte Erkentniß der göttlichen Wahrheiten zu GOtt betete, und täglich die besten Stunden aufs Gebet wendete: daher er sagte, er habe seine Theologie im Gebet gelernet. Im Gebet versäumet man also nicht die Hauptsache. Theologia ist ein gantz ander studium als andere disciplinae externae. Es kann einer Griechisch und Hebräisch verstehen, kann nach seiner Meinung ein trefflicher philosophus seyn, auch alle Theile der Theologie gehöret haben, und man kann doch wol von ihm sagen, daß er manches Haupt-Wort in der Bibel noch nicht verstehe. Die kleinen Wörtchen, Glaube, Liebe, Hoffnung, müssen in einer gantz andern Schule erlernet werden; die Bibel läsſt sich nicht lernen, wo einem GOtt nicht den Schlüssel dazu giebt. (L. p. VII, 241 f.)

[und das Gebet.]

.. Wohlan denn! so muß man zum Gebet fliehen. Daran fehlts aber den Studiosis gar sehr. Denn die meisten sind so auf das Studiren erhitzt und erpicht, daß sie gleich dencken, sie möchten zu viel versäumen, wenn sie etwa aufs Gebet viel Zeit wenden solten. Also ist das eigentlich die Sache, warum es mit den allermeisten in ihrem Christenthum zu keinem rechten Fortgang kommt, und keine rechte προκοπή, kein recht Zunehmen, bey ihnen verspüret wird. Sie fliehen nicht recht zum Gebet, da doch unser Heiland so ernstlich dazu angewiesen hat, da er sagt

Matth. 7, 7. 8: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer suchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgethan. Also dringet er auf das Bitten, Suchen und Anklopfen. Ist eben das, wovon er sonst saget, daß wir nicht müde werden, sondern ohne Unterlaß beten sollen. Luc. 18, 1. Ja im 13ten Capitel dieses Evangelisten v. 24. sagt er so gar: Ἀγωνίζεσθε, kämpfet, ringet, es soll gleichsam durch einen Todes-Kampf hindurch gehen. Warum schärfet er denn das so sehr ein? Gewiß, wenn wir auf solche Weise ins Reich GOttes kommen könten, daß wir nur in die collegia gehen, gute praeceptores hören, und uns gute Lehren vorsagen lassen, und die in den Kopf fassen dürften; so hätte er nicht so auf das ἀγωνίζεσθαι und auf das Gebet gedrungen. Darum muß man sonderlich zum Gebet fliehen. Denn das Christenthum, wenn es ein rechtschaffenes Wesen mit demselben seyn soll, ist ein Werck über alle Natur. Es wird mehr dazu erfordert als Fleisch und Blut. (L. p. VII, 147 f.)

[Methode des Studirens im allgemeinen.]

Was den *methodum* seines *studirens* und zwar (1) insgemein betrifft, sind es vornemlich folgende Stücke, die [ein verständiger Studiosus Theologiae] disfalls beobachtet:

Es wird vorausgesetzet, daß er, wie in allen seinen Wegen, also auch insonderheit in seinem studiren, GOtt um die Regierung seines Geistes, und um seine Gnade und Segen brünstig und unermüdet anruffe. Hiernächst consuliret er seine vorgesetzte Lehrer, wie er von Zeit zu Zeit seine Studia weißlich, nach Beschaffenheit seines Zwecks und seiner Umstände einrichten solle, damit er nicht des Weges, den er noch nie gegangen, verfehle, so ihn niemand, der dessen kundig, leitete.

[Die Lehrer consuliren.]

So dann theilet er seine Zeit und Stunden fein ordentlich ein, damit er nicht herumfladdere, und bald diß, bald das vornehme, noch etwas zur unrechten Zeit thue, sondern daß die beständige gute Ordnung selbst sein Zunehmen in guter und nützlicher Wissenschaft befördere. (Id. st. th. §. 27, S. 48 f.)

[Die Zeit ordentlich eintheilen.]

.. Ich habe zu andrer Zeit Studiosis zu einem diario gerathen. Es hat dasselbe auch bey dem Ausgang des Jahres seinen Nutzen. Es wird einem sonst die Prüfung schwer, wie man sich in seinem Christenthum und studiis das Jahr über verhalten habe. Aber wenn einer ein diarium hat, so wird es ihm dadurch erleichtert, da kan er alles wieder finden, was von Tag zu Tag vorgegangen ist, und ist ihm hernach eine Lust und Freude, wenn er das wieder nachsehen kan. Wie ich

[Diarium halten.]

ſonſt das Exempel eines Theologi vorgeſtellet habe, der von der gantzen Zeit, ſo lange er ſeine studia tractiret hatte, ſagen konte, was in einer ieden Stunde vorgegangen wäre. So ſorgfältig hatte er nicht allein ſein diarium, ſondern auch ſo gar ſein horarium in acht genommen, und das hat er bis an ſein Ende continuiret. Da er zu hohen und wichtigen Aemtern in der Kirche gezogen worden: ſo hat er doch bey aller ſeiner Mühe und Arbeit das allemal fortgeſetzet. Was dieſem möglich geweſen, das iſt bey mehrern möglich.

Ich pflege zwar allemal den Rath zu geben, man ſolle es nicht zu weitläuftig anfangen, damit es nicht ins ſtecken komme, ſondern man ſoll es in der Kürtze faſſen ... Man darf [auch] dazu nicht groſſe Künſte gebrauchen. Es kan ſich einer ein Büchlein dazu machen, oder er kan nur Papier zuſammen legen, und kan etwa des Abends nach der Mahlzeit darein ſchreiben: Num. 1. 2. 3. nach einander, was an dem Tage vorgegangen iſt ... Es heißt aber auch darinnen: amabilis res est libertas [eine anziehende Sache iſt die Freiheit], man ſchreibt darinnen nicht gern Geſetze vor, daß einer ſein diarium nach dieſer oder jener methode einrichten ſoll, wenn die Sache nur geſchiehet, unter der Hand kan ſie immer beſſer gefaſſet werden, wie alle Dinge in vsu [durch den Gebrauch] immer beſſer gelernet werden. Indeſſen wird man ſchon einmal ſehen, daß das keine unnütze Bemühung geweſen. Mannichmal kommts einem ſo vor, es habe das keinen groſſen Nutzen; aber man weiß noch nicht, wie es künftig einem ſo angenehm iſt, wenn man ſein gantzes filum und curriculum vitae [Lebenszeit (=faden) und Lebenslauf] nach einander ſiehet, und hernach eins mit dem andern verbinden, auch ſo viel Wege GOttes, die er mit einem gegangen, daraus erkennen lernet. (L. p. III, 18—20.)

[Gebet nicht vernachläſſigen.] Bei ſolcher disponirung ſeiner Zeit ſiehet er ſich wohl vor, daß er nicht der Ubung des Gebets noch allem übrigen, ſo zu ſeiner Erweckung und Erbauung in GOtt dienen mag (nemlich dem Leſen, Hören und Betrachten des Wortes GOttes, der Prüfung des Hertzens nach demſelben u. ſ. w.) zu wenig Zeit destinire; wie diejenige thun, welche allerley Ausflüchte ſuchen, daß ſie nur nicht auf die Ubung des Gebets und andere heylſame Erweckung ſo viel Zeit wenden, als ihr Zuſtand wohl erfordert, z. E. bald vorſchützen, der Sonntag ſey dazu gewidmet, bald ſagen, man müſſe immer beten, oder ſtets mit dem Gemüth zu GOtt gerichtet ſeyn; da ſie es doch nicht thun. Wer aber in der rechten Ordnung bleibet, erinnert ſich, daß er das eine thun und das andere nicht laſſen ſolle ...

[Nicht zu viel auf einmal treiben.] Er hütet ſich, daß er nicht auf einmal zu viel und zu mancherley Dinge vornehme, auf daß er das Gemüth nicht confundire [verwirre] und überhäufe, und die Ge-

ſundheit nicht ruinire; und daß er auch nicht zu wenig ihm zu thun mache, damit das Gemüth nicht daher zu allerley Ausſchweiffungen Gelegenheit nehme. (Id. st. th. §. 27, S. 49—51.)

Es findet ſich, daß viele ſich darin vergehen, daß ſie viel Dinge anfangen und wenig zu Ende bringen. Es iſt dis ein gemeiner morbus [Krankheit] unter Studiosis. (L. p. IV, 34.) ... Sie gehen ſo dahin, thun, was ihnen gefällt, folgen dem Rath nicht, der ihnen gegeben wird, wenn ihre Studia ihnen disponiret werden; ſondern wenn ihnen etwas anders einfällt, ziehen ſie daſſelbe vor, und tractiren alles in Confusion. Wenn ſie denn ein, zwey, drey oder mehr Jahr alhier auf dieſer Universität hingebracht haben, ſo ſind es darnach Leute, [Schaden davon.] die zu nichts taugen, die man zu keinem rechten Amt gebrauchen kan, und haben ſie alſo in omnibus aliquid, & in toto nihil gethan. (L. p. III, 373.) ... Es iſt gleichſam, als wenn das Hertz aus ſeinem centro verrücket wäre, und nur in der Peripherie herum ginge, wie das Wort περιφέρεσθαι Hebr. 13, 9. gebrauchet wird. Der Menſch läßt ſich gar leicht in der Peripherie herum treiben, daß er dis thut, jenes thut, dis vornimt, jenes vornimt, damit er nur gleichſam ſeinem Gemüthe eine Diuersion mit der Arbeit mache, ungeachtet er mittlerweile in ſeinem Hertzen und Gewiſſen wohl fühlet, daß er nicht geſund ſey in ſeinem Glauben, daß es mit ſeinem inwendigen Menſchen nicht recht ſtehe, und daß er ſein Hertz nicht in rechter Lauterkeit GOtt aufgeopfert habe. (L. p. IV, 27.)

.. Man bedencke, wie man ſich ſelbſt im Lichten ſtehe, wenn man ſo herumfladdert und herumgetrieben wird, wie Paulus Ebr. 13, 9. ſaget: Διδαχαῖς ποικίλαις καὶ ξέναις μὴ περιφέρεσθε· Werdet nicht durch verſchiedene und fremde Lehren herumgetrieben. Man gehe daher recht ins centrum oder in den Mittel-Punct, welcher Chriſtus iſt, hinein, und ſuche, daß man in ihn recht verſetzet werden, und durch ſeinen Saft und Kraft geneſen und ſtarck werden möge. (L. p. VII, 225 f.)

... Wie mancher fängt ein gutes Buch an zu leſen: wenn er aber etliche Blätter darin geleſen hat, [Das Angefangene nicht liegen laſſen.] ſo legt ers hin. Wie mancher fängt ein Collegium an zu hören; wenn er etliche mal darinnen geweſen, ſo kommt ihm ein ander Collegium vor. Da denckt er, ey das möchte dir auch wol nützlich ſeyn. Daher denckt er, er wolle es zugleich mithalten. Mit der Zeit wird er gewahr, daß zuſammen es ihm zu viel werde, und läßt alſo das erſte fahren .. Es iſt dieſes ein ſchädlicher Selbſt-Betrug. Was hilft das, viel anfangen und nichts enden? daraus wird keine Solidität, weder im Studio Theologico ſelbſt, noch in der praxi deſſelbigen. Solche werden weder solidam scientiam [gründliches Wiſſen] kriegen, noch auch conscientiam [das Gewiſſen]

auf ſolche Weiſe in den rechten Zuſtand ſetzen. Dahin gehören auch diejenigen, welche die Collegia oder Lectiones nicht beſtändig beſuchen, und nicht assidue [beſtändig] darinnen ſind, ſondern wenn ihnen etwa dis oder jenes vorkommt, wenn ſie etwa Briefe zu ſchreiben haben, oder etwa von einem Fremden beſuchet werden, oder ihnen dis und jenes Geſchäft vorkommt; ſo ſetzen ſie es einmal und abermal aus. Da ſind hernach alle ihre Lectiones nichts, als scopae dissolutae [Bruchſtücke, eigentlich aufgelöſte Beſen], es iſt keine Connexion und kein filum [Faden] darinnen, und alſo iſts unmöglich, daß ſie etwas rechtes lernen ſolten. Wenn wir ſolche discipulos zwantzig Jahre hätten, und ſie werden nicht einmal das lernen, daß ſie eine rechte Assiduität in ihren Dingen beweiſen: ſo wird nichts aus ihnen werden, nicht durch unſre, ſondern durch ihre eigene Schuld. (L. p. IV, 34 f.)

[Folgen davon.]

[Fleißig ſein.] [Ein verſtändiger Studiosus Theologiae] iſt nicht träge in dem, was er thun ſoll Röm. 12, 11., ſondern thut alles, was ihm zu thun vor handen kommt Spruchw. Sal. 9, 10. nemlich ſo fern es ſeines Berufs iſt, 1. Petr. 4, 15. und es die Zeit und andere Umſtände in gehöriger Ordnung erfordern oder leiden.

[Nicht zu ſehr eilen.] Er eilet aber auch nicht zu ſehr und allzu hitzig zur Gelehrſamkeit, weil das allzu hitzige treiben und eilen Pred. Sal. 20, 21. in allen Dingen mehr Hinderung als Förderung giebet, und ſonderlich die πλεονεξία [Ueberfluß] im studiren, oder die unmäßige Begierde viel zu lernen, das Reich GOttes in der Seele nicht zur Kraft kommen läſſet. (Id. st. th. §. 27, S. 51 f.)

[Gründlich lernen.] Was er lernet, ſuchet er gründlich und gewiß zu lernen, damit, wenn er gleich nur eine mittelmäßige Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit erlanget, er doch andern damit recht dienen könne. (Id. st. th. §. 27, S. 54.)

[Nicht des Nachts ſtudiren.] Er machet ferner in ſeinem studiren nicht aus Tag Nacht, noch aus Nacht Tag; ſondern theilet ſeine Zeit klüglich ſo ein, daß er der Morgen-Stunde recht genieſſe zur Arbeit, und doch der nächtlichen Ruhe des Leibes ſo viel Zeit gönne, daß die Geſundheit dabey beſtehen könne.

[Das lebendige Wort der Lehrer dem eigenen Leſen und Nachdenken vorziehen.] Er ziehet viuam vocem Praeceptorum [die lebendige Stimme der Lehrer] ſeinem eigenen Leſen und meditiren weit vor: Es wird ihm aber auch von treuen Lehrern in Einrichtung ſeiner Studien gern ſo viel Zeit gelaſſen, daß er das angehörete repetiren, und durch meditation recht digeriren [verdauen] könne; allermaſſen keiner zur rechten solidität kommen wird, der nicht dem, was er täglich höret, in ſeiner privat-meditation recht nachdencket, und in ſeinem Ge-

müth so lang damit umgehet, bis er es wohl und gründlich gefasset habe.

Auch läst ers nicht genug seyn, daß er die lectiones seiner Praeceptorum mit anhöret, sondern er suchet auch Gelegenheit mit ihnen privatim zu sprechen, und die Zweiffel, so in seinem Gemüthe entstehen, ihnen zu eröffnen, damit er sich nicht immer mehr in seinen scrupeln verwickele; erfähret auch, daß ihm am leichtesten daraus geholfen werde, wenn er zuweilen mit seinen praeceptoribus darüber conferiret; und daß er hiervon noch über diß den Nutzen habe, daß, so ihm noch hier oder darin etwas zu besserer Einrichtung seiner studien nöthig ist, er darin bey Gelegenheit von ihnen guten Unterricht empfähet. (Id. st. th. §. 27, S. 57—59.) [Mit den Praeceptoribus privatim conferiren.]

Ferner ist auch dis wohl in acht zu nehmen, daß man eine Zeit darzu ausseţen müsse, dasjenige, was man auf Schulen gelernet hat, zu repetiren, damit man das nicht wieder vergesse. Also kan man wöchentlich ein paar Stunden zu solcher Repetition bestimmen. (L. p. IV, 162.) [Das auf Schulen Gelernte wiederholen.]

.. Deßgleichen ist mehrmals erinnert worden, sie sollen doch nicht alle Zeit auf lectiones wenden, daß sie nur von einem collegio ins andere gehen, und es doch wol lassen zu einem Ohr ein- zum andern ausgehen, sondern sollen exercitationes unter sich halten, und Gelegenheiten suchen, da sie dasjenige, was sie gelernet haben, in die Ubung bringen können. Sie solten es nicht aus den Händen lassen, wo zum Exempel ein armer kraneker Studiosus ist, denselben zu besuchen, ihm Handreichung zu thun, ihm behülflich zu seyn, activ und munter zu werden, damit hernach, wenn man sagt: da und da ist was Gutes zu thun, es nicht heisse: Ja ich habe nicht Zeit, ich habe das und das collegium, und dergleichen. Das heißt scholae discere, non vitae, welches die Heyden schon für thöricht erkant haben.[142]) Denn warum studiren wir, um deßwillen, daß wir nur den Kopf bis oben an voll kriegen? Oder um deßwillen, daß wir in der Welt etwas nütze, und tüchtig werden in diesem Leben, GOttes Ehre zu befördern, und dem Nächsten zu dienen? Wolan! so müssen wir unsere studia also theilen und einrichten, daß sie in perpetua exercitatione stehen, und das recht anwenden, was wir lernen, damit wir dem Nächsten im gemeinen Leben dienen können. (L. p. I, 166 f.) [Das Gelernte auch ausüben.]

[Endlich] muß einer auch suchen, alles dasjenige zu vermeiden, was sein *Propositum* hindern könte. Zum Exempel: Da sonst die Studiosi auf die Gedancken kommen, weil in den Feiertagen keine Lectiones gehalten würden, so sey das die bequemste Zeit, da sie verreisen, [Sich nicht zerstreuen. Z. E. durch Reisen in den Feiertagen.]

und dieſe und jene Freunde beſuchen könten: ſo muß man dencken, was mach ich denn? kan ich die Zeit nicht beſſer anwenden? werde ich nicht dadurch mich ſelbſt in eine groſſe distraction [Zerſtreuung] geben und alſo mein gantzes propositum unkräftig machen? Wird das nicht der Effect meiner Reiſe ſeyn, daß ich darnach, wenn das Feſt vorbey iſt, eben ſo ein zerſtreuter, träger, elender Menſch ſeyn werde, als ich bisher lange geweſen bin? Werd ich nicht beſſer thun, daß ich dergleichen Zerſtreuung meide, und mich davor hüte? Werd ich nicht beſſer thun, wenn ich mich dieſe Tage über recht ſatt eſſe an der Gnaden-Tafel Gottes, die er mir ſo reichlich decken läßt? (L. p. III, 79.)

.. Ich rechne die Feyertage recht für unſere Erndte-Zeit, da das Wort am kräftigſten einzudringen pfleget, weil da die höchſten Wohlthaten GOttes erkläret werden, und weil man da die Menſchen etliche Tage nach einander vor ſich hat, und alſo das Wort nicht gleich wieder durch weltliche Geſchäfte geſtöhret wird. Da nun wol andre von andern Orten pflegen hieher zu kommen, und ſich in ſolchen Tagen hier zu erbauen, ſo ſind manche Studiosi ſo imprudentes, daß ſie denn davon reiſen, da ſie den größten Nutzen davon haben könten. Aber das macht, daß man in dem irrigen Concept ſtehet, das studium theologicum ſtehe allein darinn, daß man Collegia theologica halte, und mehr habe man nichts in ſeinem studio theologico zu thun, als daß man die lectiones fleißig beſuche, und die in den Kopf faſſe; daher man denn auch ſo mager und elend bey ſeinem studio theologico bleibet. (L. p. III, 131 f.)

[Sich da vielmehr am Worte Gottes weiden,]

Demnach ſollen Studiosi nun ſich davor hüten, daß ſie ſich nicht vom Teufel ſo hinter das Licht führen laſſen, daß, wenn es recht angehen ſoll, daß an ihren Seelen gearbeitet werde, ſie da wegreiſen, und hingegen wieder kommen, wenn der Kopf gefüllet werden ſoll. Damit geben ſie zu erkennen, daß ihnen bey ihrem Studio Theologico mehr daran gelegen ſey, daß ſie was in den Kopf kriegen, als daß ihr Hertz recht geweidet werde. Wenn einer einen wahrhaftigen Beruf hat, eine Reiſe in den Feyertagen zu thun, ſo mach ich ihm das zu keiner Sünde: Aber ich weiß wohl, was für Selbſt-Betrug darunter vorgehet, und wie Studiosi ſich ſo ſehr in den Feyertagen zerſtreuen. Sie ſolten ſich freuen, wenn ſie einmal von ihrem Studiren Ruhe hätten, und Zeit bekämen, mit GOtt umzugehen, und im Gebet recht nüchtern zu werden; ſie ſolten ſich freuen, wenn ſie einmal etliche Tage lang ihre Bücher an die Seite legen, und ſich in dem Worte GOttes recht weiden und erquicken könten; ſo gehen ſie davon. (L. p. III, 80 f.) .. Da ſolte es einmal bey ihnen recht durchweichen, weil ſie eine Predigt nach der andern, eine Ermahnung nach der andern hören, da

solten sie einmal zur rechten Kraft zu kommen suchen, daß sie noch immer eine Nahrung von einem solchen Feste hätten, bis wieder auf ein ander Fest. Zugeschweigen, daß sie da hören können, wie es von ihren Praeceptoribus angegriffen wird, und wenn sie einmal künftig im Amt auch ein Fest feyern, und den Leuten das Wort GOttes verkündigen sollen, daß sie alsdenn wiederum an das Modell gedencken können, das sie an ihren Praeceptoribus vor Augen gehabt haben, da sie gesehen, mit welchem Ernst, Eifer, und Brünstigkeit es angegriffen worden, wie man an ihre Hertzen gesetzet habe, wie man mit ihnen umgegangen, was man ihnen für Vorstellung gethan, und was sie damals für Nutzen davon gehabt haben, auf daß sie es auf solche Weise auch einmal angreifen; das wäre ihnen allerdings gar nützlich und nöthig. (L. p. III, 177 f.) [und ihre Lehrer predigen hören.]

.. Vor den Meß-Wochen grauet mir ordinair, indem unsere Studiosi sich so gern darinnen zerstreuen, nach Leipzig ziehen, und sehen, was hie und da passiret, wenn sie gleich nichts da zu thun haben, oder alles gar wohl mit einem Briefe verrichten könten. Ich will deßwegen treulich vor solcher Zerstreuung gewarnet haben. Wenn iemand was da zu thun hat, so begehr ich ihm die Reise nicht zur Sünde zu machen. Ein ieder mag in solchem Fall thun, was er für nöthig befindet: aber das sage ich nur, ein ieglicher habe Acht auf seine Seele. Denn mancher hat so einen kleinen Anfang zum Guten gemacht; aber, indem er in die Zerstreuung eingehet, so hat er einen solchen Schaden davon, daß er sich hernach kaum in einem halben Jahr wieder recolligiren kan. Mancher fällt auch gar wieder zurück; .. Es ist viel besser, man bleibt in seiner Ordnung; und thäten Studiosi wohl, weil doch in der Woche propter absentiam multorum nicht wohl gelesen werden kan, daß sie solche Zeit fein auf repetitionem anwendeten, und ihre Seelen darinnen recht sammleten. Das würden ihnen die rechten nundinae [Jahrmärkte] seyn, da würden sie umsonst Gnade und Kraft kaufen, wie Esaias von solcher Kaufmannschaft redet c. 55, 1. (L. p. II, 248 f.) [Reisen zur Leipziger Messe.]

Was nun ferner (2) seine methodum studiorum insonderheit betrifft ...; setzet [ein verständiger Studiosus Theologiae] erstlich die heilige Schrift zu seinem einigen principio und fundament, daraus er alle zu seiner und anderer Seelen wahren Erbauung gehörige Wahrheit zu erlernen habe. (Id. st. th. §. 28, S. 59.) [Methode des Studirens insbesondere. Die h. Schrift muß das Fundament sein.]

Timotheus wuste von Kind-auf die Heil. Schrifft 2 Tim. III, v. 15. Dieses gilt alle Menschen, aber fürnemlich euch, ihr Studiosi Theologiae. Solten sich wohl nicht viele finden, welche

Mangel der Lesung Heil. Schrifft bey den Studiosis.

ihr Lebelang die Heil. Schrifft nie, zu geschweigen mit Bedacht durchgelesen? Woher kommets? auf Schulen ist man mehr um allerley heydnische Bücher, als um das theure Wort Gottes bekümmert. Wendet man ja noch etwa, gleichsam Schande halber, eine Stunde auf das N. Testament, so geschiehet es doch mehr um der äusserlichen Wissenschaft willen [und wegen] der Sprache, welche sonst an sich auch nicht zu verachten, als daß man die Jugend zu einem lauteren Grunde des wahren Christenthums anweise. Sehen Praeceptores diesen Fehl und wollen ihn gern verbessern, so können sie wohl damit nicht einmahl durchtringen. Daher bleiben die heydnischen Dinge in den Schulen das ἔργον oder Haupt-Werck, und Gottes Wort das πάρεργον oder Nebenwerck.

Wie GOttes Wort lauticht getrieben wird in Schulen

Daher kommen die meisten von Schulen, und wissen noch gar nicht, wie sie mit Gottes Wort umgehen sollen, zu geschweigen, daß sie selbst den gantzen Grund ihrer Seligkeit mit allem Fleiß daraus solten erlernet haben. So lange dieser Greuel nicht recht abgeschaffet wird, ich meine, daß man mit solcher Kaltsinnigkeit die zarte Jugend in der heiligen Schrifft unterweiset, und alles nur auf die heydnische Gelehrsamkeit setzet, so lange wird man keine rechte Timotheos haben, welche von Kindauf die Heil. Schrifft wissen. Wird aber wohl der Fehler der unteren Schulen in den hohen Schulen ersetzet? Keines weges. Es lehret die Erfahrung, daß wohl hundert andere Collegia ehe gehalten werden, als ein einiges erbauliches Collegium über die Heil. Schrift. Siehet man wohl in Examinibus am meisten [143]) darauf, ob die meiste Zeit auf Universitäten auf das theure Wort Gottes gewendet sey? Werden nicht Licentiati und Doctores, die kaum ein rechtschaffen Collegium über die H. Schrifft gehalten haben, da sie sonst in allen andern Dingen ihre Collegia wissen aufzuweisen? Worauf wiese aber Paulus seinen Timotheum, ohne auf die H. Schrifft? Dieselbige, sagt Er, kan dich unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrifft von Gott eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sey vollkommen, zu allem guten Werck geschickt 2 Tim. III, 15. 16. 17. Bedenckts doch, ihr Studiosi Theologiae; was sollet ihr dermahleins andere Leute lehren? Gottes oder Menschen Wort? Sollet ihr aber Gottes Wort lehren, und nicht Menschen Wort, warum ist dann das theure Wort GOttes so gering bey euch geachtet? warum treibet ihr mehr allerley andere Bücher als die Heil. Schrifft? warumb schöpffet ihr nicht aus der reinen und lauteren Quelle? Andere Bücher müssen euch nur darzu

und Universitäten.

Gottes Wort sollen Studiosi Theologiae fleißig betrachten

dienen, daß ſie euch eine Anleitung geben, die Heil. Schrifft ſelbſt mit rechten Nutzen zu leſen. Sonſt wünſchet auch der ſeel. Lutherus, daß ſeine Bücher unter die Banck möchten geſteckt werden, wenn man ſie mehr als Gottes Wort treiben wolte, davon er gar nachdrückliche Worte gebrauchet Tom. I. Alt. f. 6. f. 506. Tom. 9. f. 518. Laſſet euch doch nicht verführen von unnützen Schwätzern, welche euch groſſe Kunſt verheiſſen. Folget dem Exempel des Timothei, und laſſet das geoffenbahrete theure Wort Gottes euer rechtes Hauptwerck ſeyn, damit ihr ſtets umgehet, und es leſet und betrachtet, und alles andere weiter nicht achtet, als ſo ferne es euch etwas beyträget, mit Gottes Wort deſto beſſer umzugehen. Wann ihr dieſem Rath folget, ſo wird es euch gelingen in eurem gantzen Studio Theologico; folget ihr aber nicht, ſo werdet ihr müſſen von forne anfangen, und wenn ihr noch ſo lange ſtudiret hättet; werdet auch keinen gewiſſen und feſten Grund aller euer Wiſſenſchafft finden, biß ihr alles andere gegen Gottes Wort lernet geringe achten. (Tim. p. 21—26. Z. v. D. G. p. 200—202.) [nach dem Exempel Timothei]

.. Ich halte, man ſolte manchen Studiosum Theologiae finden, der die Bibel im Teutſchen noch nicht gantz durchgeleſen hat. Das iſt ja gewiß eine groſſe Schande, wenn man Theologiam studiret, und hat die Bibel noch nicht einmal durchgeleſen; dazu doch ein ieglicher Chriſt verbunden iſt, wenn er gleich nicht Theologiam studiret. Alſo muß man das auch einbringen, und wenn man ſeine defectus darin verſpüret, fein hinfort Lectionem biblicam mit dem Morgen- und Abend-Gebet coniungiren, und etliche mal nach einander fein die Bibel durchleſen, welches gar wohl geſchehen kan, wenn man alle Tage etliche Capitel lieſet; damit man in codice biblico versiret [im bibliſchen Schriftwerk bewandert] ſey, und wenn in Collegiis etwas daraus angeführet wird, ſolches in recenti memoria [in friſchem Gedächtniß] habe ex quotidiana lectione cursoria bibliorum [durch das tägliche fortlaufende Leſen der Bibel]. (L. p. IV, 161 f.) [morgens und Abends in der Bibel leſen]

Hiernechſt nun höret ein Studiosus Theologiae vom Anfange ſeines Studii Theologici beſtändig, (nebſt andern Lectionibus ſeiner Lehrer) *lectiones exegeticas*, und ſuchet nicht weniger auch die übrige Lectiones Theologicas dahin anzuwenden, daß ſie ihm dienen, die heilige Schrift deſto beſſer zu verſtehen, und ihren rechten Gebrauch zu ſeinem und anderer Menſchen Heyl zu lernen und zu üben. [Exegeſe.]

Darum denn auch bey Antretung des Studii Theologici ſein erſtes Bemühen iſt, daß er ſo viel Griechiſch und Hebräiſch lernen möge, als zum gründlichen Grammaticaliſchen Verſtande der heiligen Schrift er- [Uebung in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache.]

fordert wird. (Id. st. th. §. 28, S. 60.) ... Denn weil die Bibel im Studio Theologico das principium cognoscendi (der Grund der Erkenntniß) iſt, ſo müſſen Studiosi Theologiae Griechiſch und Hebräiſch lernen. Das iſt einmal unter den Studiis propaedeuticis das allernothwendigſte. Wenn man nun das nicht von den Schulen mitbringet, ſo muß das nothwendig hier das erſte ſeyn, das mit den Lectionibus theologicis publicis verknüpfet werde. Kan man nicht beydes zugleich tractiren, und man iſt im Griechiſchen noch ſehr zurück, ſo kan man erſt das Griechiſche, darnach das Hebräiſche vornehmen; wiewol es gut iſt, wenn man darüber ſeine Praeceptores consuliret. (L. p. IV, 156.) ... Und hierzu bedienet er ſich nicht allein der Anweiſung, ſo ihm in lectionibus Grammaticalibus und Cursoriis Biblicis gegeben wird, ſondern tractiret auch privato studio den griechiſchen Text des Neuen und den hebräiſchen des Alten Teſtaments einmal nach dem andern, und zwar fein ordentlich und mit gehöriger Application des Gemüths, durch und durch: Wozu ihm denn gute lectiones Hermeneuticae und Exegeticae, wie auch lectiones von denen antiquitatibus Sacris [144]) mehr und mehr die Hand bieten. (Id. st. th. §. 28, S. 61.) ... Das aber muß ein Studiosus Theologiae zu ſeiner Haupt-Regel nehmen, daß er den Textum Graecum & Hebraicum, jenen im neuen, dieſen im alten Teſtament, ſich recht familiair mache; damit er ein textualis Theologus [textſicherer Theologe] werde, wie Lutherus und Franzius davon reden; [145]) ſonſt wird er ſein Tage zu keiner rechten Solidität im Studio Theologico gelangen. (L. p. IV, 150.)

[Dogmatik.] So höret er auch bald im Anfange ſeines Studii Theologici aus dem Munde ſeiner Praeceptorum die *dogmata Theologica*, damit er in ſeinem Gemüth eine hypotyposin oder ein Fürbild der heylſamen Lehre vom Glauben und von der Liebe in Chriſto JEſu 2. Tim. 1, 13. nicht nur in Catechetiſcher Kürtze (wie es ihm doch auch von nöthen iſt), ſondern dergeſtalt erlange, daß er die gantze catenam [Kette] der Göttlichen Wahrheit, die Oeconomie und Ordnung des Heyls und analogiam credendorum & agendorum per assiduam auditionem vivae vocis Praeceptorum [die Uebereinſtimmung der zu glaubenden und zu befolgenden Lehren durch beſtändiges Hören der lebendigen Stimme ſeiner Lehrer] zur gnüge faſſe, und ſo wol ſelbſt davon aus der heiligen Schrift überzeuget, als auch zubereitet und tüchtig gemacht werde andere dieſelbe zu lehren; 2. Tim. 2, 2. deſſen ſich ſonſt, als der allerwichtigſten Sache, nicht leicht jemand unterwinden ſolle. Jac. 3, 1.

[Lektüre.] Was ihm zu dieſem Zweck für ein nützlich und gutes Buch recommendiret wird, deſſen bedienet er ſich nicht nur

im Anfang, sondern beständig, damit er sich nicht, so er sein Gemüth in viele dergleichen Bücher zerstreuete, in denen unterschiedenen concepten und discrepanten [abweichenden] methodo verwirre, sondern vielmehr den einmal empfangenen typum doctrinae immer tieffer ins Gemüth eindrucke, und auf diese Weyse ein gewisses mit rechtem Fleiß von Anfang tractirtes Buch in seinem gantzen Leben habe, dahin er alles, was er in andern Büchern von den Göttlichen Wahrheiten und Glaubens-Lehren der H. Schrift ausgeführet findet, füglich referiren könne. (Id. st. th. §. 28, S. 62—70.) [Er liest die ihm empfohlenen Bücher beständig]

Er ist nicht so wol beflissen viel zu lesen, als das, was er lieset, recht zu verstehen, sich gründlich darnach zu prüfen, und es dergestalt ins Leben zu verwandeln, daß man nachhero das gute, so er gelesen, an ihm in der wahren Kraft und Fülle antreffen möge, und er so sey, wie es die heylsame Lehre unsers HErrn JEsu Christi von ihm erfordert und haben will. (Id. st. th. §. 7, S. 8 f.) [nicht viel, aber mit rechtem Verständniß.]

So gehet man auf dem rechten Wege; und wenn man also bey Christo bleibet, wie er uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist: so wird alles in ihm concentriret. Ist er erst wahrhaftig das A und O, ist er unser Freund und unsere Wonne, und begehren wir sonst nichts als ihn; so mag mann denn Bücher lesen, wie man sie lesen will: so wird man sie bald zu prüfen, und sie entweder auf diesen Grund hinzuführen wissen, oder, wenn sie einen davon abführen wolten, bald liegen lassen. So lange man in demselben Grunde nicht vest gesetzet ist, so warne ich vielmehr davor, daß man nicht allerley Bücher lese. Denn man weiß sich noch nicht zu fassen, wird hie und da ins Lerchen-Feld geführet, und kan sich nachgehends nicht wieder heraushelfen. (L. p. VI, 303 f.) [Nicht allerlei lesen.]

Sonst und ausser der heiligen Schrift lieset ein verständiger Studiosus Theologiae nicht allerley was ihm vorkomt, sondern was er zum wahren Christenthum gehöriges lieset, muß auserlesen und keine unreiffe, oder gar schädliche Frucht seyn, d. i. es muß so beschaffen seyn, daß er ungezweifelt dadurch zum gründlichen Verstande und Gebrauch der heiligen Schrift angeleitet und seine Seele zu einem heiligen Tempel Gottes auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst der Eckstein ist Ephes. 2, 20. 21. 22. wol zubereitet werden könne, weil er sonst leicht seine Zeit verlieret, sich im Christenthum und dessen Fortgang sehr aufhält, und durch die indiscrete oder unvorsichtige Lesung allerley, zumal mystischer, und mit schweren Redens-Arten angefüllleter Schriften, da er der Gabe der Prüfung noch ermangelt, nur immer confuser [sondern was zur Befestigung im Christenthum dient.]

wird, und nie zu einem gesetzten Wesen eines rechtschaffenen Christen, so wol was die Lehre, als was das Leben betrifft, gelanget, welches doch an einem Studioso Theologiae, und künftigen Diener Christi am Evangelio, vor andern gleichfalls rechtschaffenen Christen in besondern Maaß und Krafft soll erfunden werden.

[Joh. Arnds Bücher vom Wahren Christenthum beständig brauchen.]

Johann Arnds Bücher aber vom wahren Christenthum mögen, nach der H. Schrifft, sein sonderlich familiares Buch seyn, und es in seinem gantzen Leben bleiben, immassen sie ihn auf den rechten Apostolischen Grund der Buße, des Glaubens und der wahren Gemeinschaft mit GOtt in Christo JEsu weisen, und ihm nicht nur zum Anfange, sondern auch zum gesegneten Fortgange im Christenthum dienen werden. (Id. st. th. §. 6, S. 6—8.)

[Die symbolischen Bücher.]

Womit er denn auch die viemalige Lesung der Symbolischen Bücher verknüpffet, auf daß er rechten und gewissen Verstand von dem öffentlichen Bekänntniß der Lehre derjenigen Kirchen, in deren Gemeinschafft er sich befindet, erlange, und andern davon Grund geben könne; Ob er gleich seinen Glauben nicht auf die auch allerlauterste Glaubens-Bekänntnisse der Vorfahren als auf eine normam fidei gründet, sondern vielmehr dieselbe nach der Richtschnur des Heiligen Göttlichen Worts, dem allein dieser Name einer Norm, Regul und Richtschnur gebühret, sorgfältigst examiniret, noch sein Studium Theologicum dahin richtet, daß er sich nur blinder Weise in den Sätzen der Vorfahren vest einschliesse und verzäune, und sich dergestalt gegen den Vorwurff der Heterodoxie, in der Welt desto ungehinderter fortzukommen, verwahre, sondern die göttliche Wahrheit aus dem geoffenbareten Worte GOttes immer gründlicher und besser unter göttlicher Gnaden-Regierung bescheidentlich zu forschen und in dem Lichte GOttes heilsamlich und fruchtbarlich zu erkennen trachtet. (Id. st. th. §. 28, S. 71—74.)

[Philosophische Lektionen.]

Bey dieser Arbeit, so er auf die gründliche Fassung der Glaubens-Lehren gedachter massen wendet, werden ihm treue Lehrer, da sie ihn durch keine vergebliche Umschweiffe zu führen gemeynet sind, schon die Anweisung geben, was und wie viel er nach Erforderung seines Zwecks und übrigen Umstände, von Lectionibus Philiosophicis zu hören habe; * keines weges zwar als könte er ohne dieselben im Lehr-Amt an sich selbst nicht zu allem guten Wercke, so eigentlich zum nöthigen Unterricht in der göttlichen Wahrheit gehöret, geschickt seyn, immassen dieses ohne Verkleinerung der vom Apostel 2. Tim. 3, 15. 16. 17. so herrlich bezeugten, und gepriesenen Vollkommenheit und Nutzbarkeit der

* S. Spen. Praef. in Tabb. Hodos. Danhaueri. [146])

heiligen Schrifft nicht vorgegeben werden kan; (In diesem Stück muß der Mensch gewißlich andere Concepte fahren lassen, und z. E. nicht dencken, die Weltweisheit oder Philosophie könne ihn klug genug machen, sondern er muß Christo JEsu die Ehre geben, daß der seine Weisheit sey. Wo derselbige nicht mit der Erkenntniß der Wahrheit in credendis & agendis sein Hertz und seine Seele erfüllet, so ist alles andere Thorheit. Und ie mehr man sich ohne Christum bemühen wird, in göttlichen Dingen weise zu seyn; ie weniger wird man es in der That seyn, wie von den Heyden stehet Röm. 1, 22. Da sie meineten, und sich dünken liessen, sie wären weise, ἐμωρανθησαν [sind sie albern geworden], waren sie μωροι, die gröſſesten Narren und Thoren, worden. L. p. VI, 285.); sondern weil die Unwissenheit in den Philosophischen disciplinen bey gegenwärtigem Zustande der Kirchen (den jedoch einer, so derselben bestes redlich suchet, in seinen studiis stets vor Augen haben muß) manchem eine Hinderung in vielen Stücken und bey vielfältiger Gelegenheit geben kan; und weil auch ein verständiges Gemüth, so einen vernünfftigen Vortrag von der natürlichen Wahrheit der instrumental- und moral-Philosophie, wovon hier eigentlich die Rede ist, gehöret hat, verschiedenen guten Nutzen daraus so wol für sich als für andere herzunehmen wissen wird, wovon hier nicht weitläufftiger zu handeln ist.

Und wenn also das, so bisher erinnert worden, [Polemik.] voraus gesetzet wird, so werden denn auch ferner die controversiae Theologicae mit gutem Nutzen von ihm tractiret: wozu sonderlich eine viva manuductio [lebendige Anleitung] erfordert wird, nicht nur den statum quaestionis [den Stand der Frage] und so wol das πρωτον ψευδος errantium, als πρωτην ἀληθειαν recte sententium [die erste Unwahrheit der Irrenden, wie die erste Wahrheit der recht Glaubenden], wie auch die genuinos fontes argumentorum [die natürlichen Quellen der Beweise], womit ihnen zu begegnen, mit der leichtesten Mühe zu lernen; sondern auch alle und jede errores aus dem grossen Verderben, so in dem Menschen stecket, zu demonstriren, die Tieffen des Satans dabey zu entdecken, und das studium polemicum auf eine GOtt wohlgefällige und practische Art zu tractiren, und künfftig zu gebrauchen.

Dahin gehöret denn auch insonderheit das Studium Historiae Ecclesiasticae, als welches seinen [Kirchengeschichte.] Nutzen im gantzen Studio Theol. ausbreitet, und zwar vornemlich ad accuratiorem Exegesin Scripturae in primis Propheticae [147]) [in der sorgfältigen Erklärung der Schrift, namentlich der prophetischen] erfordert wird, nechst dem aber im studio controversiarum [der Streitfragen] am wenigsten entrathen werden kan; wie solches

unter andern aus Chemnitii Examine Concilii Tridentini erkant werden mag.[148])

[Studiosi müssen darnach Uebung im Predigen erlangen.] Wenn er dergestalt einen soliden Grund in der Erkäntniß der göttlichen Wahrheit geleget, inzwischen auch zu guter Ubung und Erfahrung in den Wegen GOttes kommen ist, so richtet er auch dahin sein Gemüth näher, wie er geschickt werden möge, des guten Schatzes, so GOtt in seine Seele geleget, auch andere durch öffentlichen Vortrag theilhafftig zu machen. (Id. st. th. §. 28, S. 79—83.)

[Dazu dienen besondere Collegia.] Exercitia homiletica werden denen, die ein gut fundament in der Theologie geleget, und praecepta homiletica [die Regeln der Predigtkunst] gefasset, auch an die Hand gegeben, und zwar also, daß sie erst in denen dazu geordneten Collegiis nur mit zuhören, und den Censuren, so über anderer Studiosorum gehaltene Predigten gegeben werden, beywohnen, um daraus die application der praeceptorum homileticorum wohl zu bemercken; darnach auch selbst ad habendas conciones admittiret [zum Predigthalten zugelassen] werden. (Anh. VII, 7. S. 86.)

[Studiosi sollen aber nicht praedicanten abgeben, bevor sie selber etwas gelernt und sich bekehrt.] Ich kan hiebey auch dieses nicht unerinnert lassen, daß insgemein in den Feyertagen manche Studiosi Theologiae ausgehen zu predigen. Ich will das ihnen nicht zur Sünde machen, wenn sie nur die Leute sind, die sich erst selber zu GOtt bekehret haben, ehe sie andern predigen wollen. Aber wenn ein Studiosus Theologiae selbst sich noch nicht zu GOtt bekehret hat, selbst noch nichts tauget, und trit hin und will andern predigen, das ist eine rechte Verspottung GOttes und des Lehr-Amtes, das ist ein horrendus abusus nominis divini [ein schrecklicher Mißbrauch des göttlichen Namens], da einer will den Bund GOTTes in seinen Mund nehmen, da er noch Zucht hasset. Es heißt: lerne zuvor selbst, ehe du andre lehren und bekehren wilst. Gesetzt aber, daß auch Studiosi in dem Stande sind, daß sie sich zu GOtt bekehret haben, so gehöret doch zum lehren mehr, als daß man nur zu GOtt bekehret sey, es gehöret zum Lehren eine mehrere Erfahrung von den Wegen GOttes, als man im Anfange seiner Bekehrung hat. Daher man wol damit an sich halten kan. Studiosi Theologiae haben schöne Gelegenheit in den collegiis biblicis, die ihnen angeordnet sind, und die sie unter sich selbst haben, wenn sie anders dieselben fleißig frequentiren, da einer, wenn er an einem collegio biblico nicht gnug hat, ja zwey oder drey die Woche nehmen kan, damit es desto öfter an ihn komme, auch etwas zu reden von dem, was er für Wahrheit aus dem Worte GOttes erkennet. Darinnen haben sie eine gute Ubung, davon sie selbst dermaleins erfahren und bekennen werden, was

ihnen dieſelbe genutzet, wenn ſie nur dem Methodo folgen möchten, der davon ediret iſt, dabey können ſie ſchon progymnasmata homiletica [predigtmäßige Vorübungen] haben. Aber auf einmal zu eilen, und gleich vor einer gantzen Gemeine hinzutreten, das kan manchem einen morsum conscientiae [Gewiſſensbiß] einmal bringen, wenn er ſich erinnert, daß er ſo inconsiderat [unbedachtſam] dis und das geredet habe. (L. p. III, 178 f.)

... Nun hat aber der Teufel viele dererjenigen, ſo Lehrer ſind oder werden wollen, dahin gebracht, daß ſie vornemlich auf Oratoriam ecclesiasticam oder auf eine geiſtliche Redner-Kunſt bedacht ſind, gleich als wenn in der Kirche GOttes Redner ſeyn ſolten. Es iſt darauf gar nicht angeſehen. Väter ſollen wir ſeyn, und in der Gemeine geiſtliche Kinder zeugen, und mit ihnen einfältig umgehen. Gleichwie es nun bey dem Vater im Hauſe nicht darauf ankommt, daß derſelbe oratoriſire, und eine ſchöne Rede halte von der Erziehung der Jugend, oder von guten Sitten, und dergleichen: Alſo muß auch ein Lehrer ſeine Zuhörer, wie ein Vater, zu allem Guten vermahnen; wobey es ja wahrlich nicht ankommt auf ſeine exteriora, auf ſeine äuſſere Gaben, auf ſeine ſchöne Ausſprache u. ſ. f. ſondern er muß ſeine Ermahnung ſo einrichten, wie es ihm ums Hertz iſt, und das, was verloren iſt, vom Verderben zu erretten ſuchen. Das andere äuſſerliche iſt vergänglich Zeug, wovon man in der Ewigkeit keine Frucht findet, ſondern ſich vielmehr ein ſchweres Gericht auf den Hals ladet, ſo man ſein Hertz daran hänget. (L. p. VII, 498 f.) [Sollen auch nicht nach einer geiſtlichen Redner-Kunſt trachten.]

Καὶ διὰ τῆς χρηστολογίας καὶ ἐυλογίας ἐξαπατῶσι τὰς καρδίας τῶν ἀκάκων, und durch ſüſſe Worte und prächtige Rede verführen ſie die unſchuldigen Hertzen. [Röm. 16, 18.] Dis iſt ein merckwürdiges Wort für die, ſo eine gute Prediger-Kunſt lernen wollen, und fleiſſig Predigten elaboriren, damit ſie ſich mit denſelben einmal können hören laſſen; wie ſonderlich die Studiosi thun, wenn ſie von der Univerſität nach Hauſe kommen, und daſelbſt Verwandten und Eltern haben, die verlangen, daß ihr Sohn, oder ihr Verwandter ſich einmal ſoll hören laſſen. Das iſt ein groſſer Greuel vor unſerm HErrn GOtt. Denn wer das in ſeinem Hertzen hat, daß er ſich einmal in ſeinem Vaterlande wolle hören laſſen, der ſuchet nicht, was GOttes iſt, ſondern er will nur den Leuten wohl gefallen, daß ſie ſagen ſollen, man habe treffliche Gaben, ſchöne externa, eine herrliche Ausſprache, und was dergleichen Quackeleyen mehr ſind.

Das ſoll aber von einem wahrhaftigen Knechte GOttes ferne ſeyn. Dem muß daran eben ſo wenig gelegen ſeyn, als wenn er einem der im Kothe läge, geſaget hätte, [ſondern daß ſich die Leute bekehren.]

wie er heraus kommen ſolte; es wolte aber iemand alsdenn ſprechen, mit was für trefflicher Action er das geſagt, und was für ſchöne Worte und herrliche Redens-Arten er gebrauchet, und dergleichen. Darauf wird ein ſolcher nicht ſehen. Denn es kommt darauf an, daß der andere aus dem Koth heraus gezogen werde. Alſo auch, wenn ein Knecht GOttes ſiehet, daß die Leute dem Teufel im Rachen ſtecken; und ſie wolten ſtehen, und es bewundern, daß er ſo ſchöne Gaben habe, artige Gleichniſſe gebrauche, eine gute Ausſprache, und dergleichen habe: ſo muß ihm daran nichts gelegen ſeyn. Denn es kommt darauf an, daß ſie Buſſe thun, und ſich zu GOtt bekehren. (L. p. VII, 497 f.)

[Beiſpiel Jeſu und der Apoſtel.] Die Apoſtel des HErrn haben uns ein beſſer Exempel gelaſſen, indem ſie einfältig geprediget. So heiſſt es auch von Chriſto: Er predigte nicht wie die Schriftgelehrten und Phariſäer, die nur leere Worte und dergleichen Sachen vortrugen, welche den Menſchen, die es höreten, nicht heilſam waren; ſondern er predigte ὡς ἐξουσίαν ἔχων, als einer, der Recht, Gewalt und Kraft hatte. Matth. 7, 29. Und Paulus ſagt von ſich, er habe nicht geprediget mit vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως, in Kraft und in Bezeugung des heiligen Geiſtes. 1. Cor. 2, 4. Solchen Exempeln ſuche man nachzukommen. (L. p. VII, 499.)

[Das Thun muß dem Lehren vorausgehen.] .. Wenn einer (im Gleichniß davon zu reden) wolte ein Schuſter werden, und lernete erſt papirne Schuh machen, und dächte alsdenn Wunder, was er gelernet habe: ſo wird er darnach doch noch nicht einen einigen tüchtigen Schuh machen können. Alſo iſt auch ein ſolcher, der die Künſte lernet, und darauf ſtudiret, wie er dereinſt predigen will; ſoll er darnach ſelber Hand anlegen, und einer armen Seele ſagen, wie ſie errettet werden könne: ſo hat er nichts, und wird mit allen ſeinen Künſten zu ſchanden.

Darum ſoll man dieſes wohl mercken, und dahin ſehen, daß man ſich nur vor allen Dingen ſelbſt recht zum HErrn bekehre, und ſeiner eignen Seele rathe, hernach aber auch ſich angelegen ſeyn laſſe, daß man aus dem Grunde der heiligen Schrift in der Erkentniß GOttes ſelbſt wachſen, und geübte Sinnen erlangen möge zum Unterſcheid des Guten und Böſen. Da lehret ſichs ohne dis ſelbſt, daß man ſeinem Bauche nicht dienet, ſondern mit Worte und Wandel die Zuhörer zu erbauen ſuchet. Chriſtus fing an zu thun und zu lehren. Ap. Geſch. 1, 1. Und alſo muß das Lehr-Amt auch von uns geführet werden, daß alſo andern mehr gedienet und in thätiger Liebe gerathen werden muß, als daß man ſie nur bloß mit Worten lehre. Es kann das nicht

gnug geſaget werden. Studiosi wollen gern reden lernen. Aber es heiſſt: Chriſtus fing an zu thun und zu lehren. Das iſt die rechte homiletica, wenn man erſt auf die praxin denckt, nicht aber erſt anfängt zu ſchwatzen. (L. p. VII, 501 f.)

O daß Studiosi Theologiae dieſes mercken möchten, die nach einer Rhetoric und Redner-Kunſt ſo lüſtern ſind, und mit Worten vor dem Volck prahlen wollen! O daß ſie möchten zu ſchanden werden mit allen ihren verdammten Worten! Paulus ſagt, er befleiſſige ſich nicht hoher Worte, damit das Creutz Chriſti nicht zu nichte werde. Dieſe Regel gebe ich allen; die mögen ſie behalten, wenn ſie einmal ins Amt kommen, nemlich daß man ſein Tage nicht darauf dencken ſolle, wie man reden möge, was ſchön und zierlich ſey. Das iſt Satanas, der einem das eingiebet. Im Gegentheil aber rathe ich, daß man darauf dencke, wie man reden wolle, was nützlich ſey. Denn wie man da ſtehet und prediget: ſo muß man auch einmal vor dem Gerichte ſtehen, und Rede und Antwort geben, wie man gelehret hat. Da wird nicht darnach gefraget werden, was einer ſich durch ſeine Predigt für Anſehen gemacht, ſondern was er für Nutzen geſchaffet habe. Es haben auch ſo gar die Heyden einen Spruch gehabt, welcher hieher gehöret, und den Brentius [149]) auch anführet: *Μή μοι λέγε τὰ κομψά, ἀλλ' ὧν δεῖ πόλις*, das iſt: Sage mir keine ſchöne Dinge her, ſondern dasjenige, was die Stadt nöthig hat. Wenn alſo einer prediget, muß er GOtt bitten, er wolle ihn davor bewahren, daß er nicht vorbringen möge, was ihm ſelber oder dem Volck wohlgefalle, ſondern was GOtt angenehm und den Menſchen nützlich ſey. Wenn gleich manchmal einem viel ſchöne Dinge einfielen, ſo muß man doch nicht dencken: Ey den flosculum muſt du nicht vorbey gehen, das giebt ein ſchön exordium, das iſt artig! Nein! das iſt lauter Hoffart; man muß ja GOtt Rechenſchaft geben, der die Gedancken und Begierden prüfet. Vielmehr muß man alsdenn dencken: Iſt es auch das, was ietzo dienlich iſt, was zur Erbauung erfordert wird? Iſts auch das, davon du kanſt Rechenſchaft geben? Das, ſage ich, muß man bedencken. (L. p. VI, 438 f.) ... Es iſt damit nicht ausgerichtet, daß man hoch herfahre, ſondern man muß diejenigen Dinge vorbringen, die da ſind *καλὰ καὶ ὠφέλιμα τοῖς ἀνθρώποις*. gut und denen Menſchen nützlich, wie es Paulus hier [Titus] im 2. und 3. Capitel gewieſen. Und zwar müſſen dieſe guten und nützlichen Dinge aus der reinen Quelle des Evangelii hergeleitet werden, daß man ſie nicht auf eine geſetzliche Art gebotsweiſe ſuche, ſondern daß die Menſchen ſelbſt, wenn ſie die Wahrheit des Evangelii in Kraft vortragen hören, Liebe, Luſt und Freude dazu ge-

[Nicht hoch herfahren,]

[ſondern reden, was Nutzen ſchaffet,]

[doch nicht gebotsweiſe.]

winnen, und zugleich die Kraft dazu aus einer ieglichen Predigt, die ihnen gehalten wird, schöpfen können. (L. p. I, 186.)

[Studiosi sollen ihre Lehrer darin zum Exempel nehmen.]

[Studiosi Theologiae] sollen an ihren Praeceptoribus ein Exempel nehmen, wie dieselben unters Volck getreten, und wie sie an der verderbten Gemeine unermüdet durch das Wort der Ermahnung mit aller Sanftmuth gearbeitet, um einige aus dem Verderben zu erretten. Diesem Exempel sollen sie nachfolgen, und nicht meinen, daß sie sich die Freyheit nehmen möchten, mit Ungestüm einmal zu fahren: .. da doch das eben keine Kunst ist, dem gemeinen Mann dergestalt scharf zu seyn, sondern es darauf ankommt, ob man die Weisheit, die von oben herab ist, gebraucht, die Menschen zu recht zu bringen. Der Weg des Gesetzes bringet die Menschen nicht zu recht, sondern, wenn man Christum JEsum recht verkündiget, und den recht lieblich vor die Augen mahlet, das gibt Kraft und Lust zur wahren Heiligkeit. Das Böse muß man zwar anzeigen und bestrafen, aber auch zugleich die Medicinam anweisen, wodurch es weggenommen wird, sonsten werden die Leute nicht fromm gemacht.

[Nicht mit Ungestüm und Schärfe schelten,]

[sondern mild und sanftmüthig sein,]

Wenn ich einen auch priuatim vor mir habe, der Böses gethan hat, und ich schelte ihn noch so viel und lange aus, so wird dadurch nichts gebessert. Aber wenn ich ihn aus GOttes Wort überzeuge, wie schwerlich er sich gegen GOtt und seinen Nächsten und gegen sich selbst versündiget habe, wenn ich ihm zeige, was er für Schaden davon habe, wie er heraus kommen könne, und wie es sein bestes seyn werde, wenn er aus solchem elenden Zustande sich erretten lasse, so wird ein solcher Mensch gewonnen. Daher ich auch alle Praeceptores pflege zu vermahnen, daß sie ihre Discipul nicht mit Scheltworten tractiren sollen, weil solches sehr schädlich ist, Erbitterung bey den Kindern anrichtet, und machet, daß sie darnach einander damit spotten, und alle Liebe gegen die Praeceptores verlieren; sondern daß sie dieselben zu recht weisen, und endlich, wenn es nöthig ist, die Zucht gebrauchen, aber auch dabey ein Mitleiden beweisen. Eben also muß auch ein Lehrer sich also darstellen, daß seine Zuhörer ein Vater-Hertz an ihm finden, und überzeuget werden, daß er sie erbarmend lieb habe, auch alsdenn, wenn sie irren, und vom rechten Wege abweichen. So lange sie davon überzeuget sind, daß der Lehrer es hertzlich gut mit ihnen meyne, und sie gern zu recht bringen wolle, so hat der Topf noch immer einen Angriff, da man ihn anfassen kan, dieweil sie noch immer ein Vertrauen zu ihm behalten; hingegen wenn sie hören, daß er im fleischlichen Zorn auf sie schelte, so ist der Henckel

[sowohl in der Schule,]

[als auch in der Kirche.]

vom Topf gleichsam abgebrochen, so kan er ihn nirgends mehr angreifen.

Das haben Studiosi wohl in acht zu nehmen. (L. p. IV, 317—319.)

.. Ein Prediger muß sich also niemals von den Hertzen entfernen, sondern immer, auch wenn er den Text expliciret, dieselben als an einem Faden führen, nemlich in seiner intention und Gemüth, also daß es ihm um die gründliche Erbauung in allen Worten zu thun sey. [Sich immer an das Herz der Zuhörer halten,]

Die Application aber ... muß in secunda persona geschehen. Denn wenn man immer so in tertia persona hinredet, so sind die wenigsten auditores so verständig, oder so aufmerksam, daß sie es gleich auf sich appliciren. Wann man aber in secunda persona redet, so wissen sie, daß sie damit gemeynet sind, so dürfen sie nicht lange umher sehen, ob sie damit gemeynet wären, und können nicht so leicht auf die Gedancken gerathen, man sage nur so was, weil es der Text so mit sich bringe ... Es dringet dieses auch viel besser und tiefer ein, so gar daß wenn man noch specialiores applicationes auf hoc vel illud genus hominum [besondere Anwendungen auf diese oder jene Gattung von Menschen], z. E. auf die Gelehrten, auf die Ungelehrten, auf die Männer und Weiber, u. s. w. machen kan, wenn es anders mit Weisheit geschiehet: man spüren kan, daß das besonders eindringe und mehr Nutzen bey den Zuhörern schaffe, als wenn man so in generalioribus [im ganz allgemeinen] sich fasset. [die Anwendung des Textes immer in zweiter Person machen,]

.. In der *Application* muß ein Lehrer ... immer stehen *tanquam inter viuos et mortuos* [gleich als zwischen Lebenden und Todten], das ist, als zwischen denen, in welchen das Leben, das aus GOtt ist, sich bereits findet, und zwischen denen, die noch geistlich todt sind, und sich erst noch bekehren sollen ... und beyder Zustand vor Augen haben. Das ist die rechte ὀρθοτομεῖν [einschneiden, eintheilen], die rechte applicatio verbi, da man nicht promiscue [durch einander] die göttlichen Wahrheiten vorträgt; sondern die subiecta recht determiniret, und einem ieden seine Speise gibt ... Wenn ich in vsu elenchtico versire [zum Gegenbeweis übergehe], so muß ich den statum quaestionis [den Stand der Frage] recht formiren, damit kein Mißverstand entstehe. Wenn ich die epanorthosin [Nutzanwendung] brauchen will, so muß ich wohl determiniren, welche gemeynet sind, damit nicht die Unrechte die Application auf sich machen, wie das gar leicht geschiehet zum grossen Schaden des auditorii. Wenn ich trösten will, muß ich recht anzeigen, wie die beschaffen [und die Bekehrten wie die Unbekehrten berücksichtigen;] [daher alles bestimmt darlegen,]

ſeyn müſſen, die den Troſt ſich zueignen können, damit ſich niemand mit einem falſchen Troſt betrüge ... Dieſer Spur muß ein ieglicher Lehrer nachgehen, inſonderheit in ſolchen Tagen, da etwa die Zuhörer noch mehr erwecket ſind, als zu anderer Zeit. Da muß ſonderlich ein Lehrer ringen, daß er dieſen gedoppelten Gewinn davon bringe, daß er nemlich Menſchen gewinne, die er von der Welt zu CHriſto bekehre, und zum andern, daß, die ſchon bekehret ſind, nicht leer ausgehen, ſondern wohl beveſtiget, ermuntert, erfreuet, erquicket und geſtärcket werden, immer getroſter fortzugehen, und alſo auf dem rechten Wege fortzuwandeln. Da muß er immer das Schwerdt auf beyden Seiten gewetzet haben, und zur Rechten und Lincken die Waffen GOttes führen, damit er ſeine Zuhörer, wie ſie auch beſchaffen ſeyn, recht treffen und keine Luft-Streiche thun möge. (L. p. III, 236—239.)

[auch nicht viel moraliſiren.] .. Man findet auch dieſes, daß tempore reformationis [zur Zeit der Reformation], und bald nach der Reformation, die Theologi viel kräftiger auf die Gerechtigkeit, die in CHriſto JEſu iſt, und auf ein rechtes Evangeliſches Weſen des Chriſtenthums in ihren Schriften bringen, als in den nachfolgenden Zeiten geſchehen iſt ... In den nachfolgenden Zeiten iſt man wol mehr auf exegetica und critica gegangen; aber nicht ſo ſehr auf eine ſolche evangeliſche Erweckung ... Da ſind ſie auf das raiſonniren und moraliſiren gefallen, und haben JEſum CHriſtum recht in der Kraft zu verkündigen faſt vergeſſen. Denn das iſt gantz was anders, moraliſiren und JEſum CHriſtum recht verkündigen, daß der das Reich GOttes in der Seele anrichte. Das eine iſt Kinderſpiel, wenns auf nichts anders ankommt, als nur aufs raiſonniren; aber Chriſtum, den gecreutzigten, nach Apoſtoliſcher Art recht zu verkündigen, das iſt gar eine viel höhere Sache. Kommts etwa hoch, ſo wird man durch das moraliſiren ein ehrbarer ſittiger Menſch, aber die rechte Kraft des Reiches GOttes, Gerechtigkeit, Fried und Freude in dem Heiligen Geiſt, zu erlangen, Leib und Leben daran zu wagen, ſeine eigene Ehre nicht zu achten, ſondern ſich von der Welt bis ins Alter hinein ſchmähen und ſchelten laſſen, das muß durch das Evangelium von CHriſto kommen. (L. p. I, 300—302.)

[Sollen nicht nach Stellen jagen, wenn ſie ausſtudirt,] Wenn man aber alſo im Studio theologico fortfähret, ſo rathe ich einem ieden treulich, daß er doch ja nicht, wenn hier oder da eine Stelle offen wird, mit einer Supplique alsdenn aufgezogen komme, und ſage: Weil ich nunmehro meine Zeit auf Vniuerſitäten zugebracht, daſelbſt meine Mittel aufgewendet und meine Studia abſolviret habe, daß ich hoffe, mit denſelben der Kirche Gottes dienen zu können: ſo

habe ich mich bey gegenwärtiger Vacanz hiermit offeriren wollen; und was solches Zeuges mehr ist, das in denen Suppliquen zu stehen pfleget; dazu man denn den schönen Spruch 1. Tim. 3, 1. Wer ein Bischofs-Amt begehret, der begehret ein köstlich Werck, mißbrauchet. Vielmehr traue doch nur ein ieder in einfältigem Hertzen unserm HErrn GOtt so viel zu, daß, wenn er ihn zu seinem Dienste ausgesondert hat, und ihn JEsus Christus in seinem Weinberge gebrauchen will, er gar wohl wissen werde, wenn es Zeit ist; ja daß der, so alle Mittel und Wege in Händen hat, solche leichtlich werde finden können. Oder bedarf denn GOtt unsers Laufens und Rennens? Bedarf er etwa, daß wirs Ihm erst zu verstehen geben, und uns bey Ihm dergestalt insinuiren? .. Und in was für Versuchungen stürtzet sich nicht ein solcher Mensch! Wenn der Supplicanten, wie es oft bey einer Stelle, da es was einzunehmen giebt, geschiehet, 20. 30. 40. 50. sich anmelden: so werden die übrigen alle abgewiesen, und einer wird dazu genommen. Ist denn das nun aus dem Glauben kommen, daß sich diese alle mit angemeldet haben? Kann das nicht hernach viele Bekümmerniß in dem Gemüth erwecken, daß der Mensch, wenn er Jerem. 23, 21. lieset: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie: Ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie; bey sich dencken muß: unter der Zahl der falschen Propheten bist du auch, du bist auch gelaufen, und nicht gesandt worden. Und wenn einer hernach wircklich ins Amt befördert wird, und es begegnen ihm mancherley Anfechtungen und Verfolgungen, er findet keinen Segen noch Eingang bey seinen Zuhörern, die Hertzen sind so hart, wie ein Stein: was hat er alsdenn für Trost? Kann er wol versichert seyn, daß ihn GOtt gesandt habe? Wird ihm das nicht wieder einkommen: Wärest du dazumal mit deiner Supplique zurück geblieben, so hättest du vielleicht daselbst Segen, wo dich GOtt würde hingesandt haben; nun aber bist du gelaufen. Wo ist dein Beruf? Hat dich GOtt hieher gesandt? u. s. w. Es wäre von dieser Sache noch viel zu reden, wenn es die Zeit zuliesse; das aber sage ich aus hertzlicher Liebe zu unsern Studiosis Theologiae: Wollen sie Jammer und Elend von ihren eigenen Seelen abwenden, so hüten sie sich doch ja davor, daß sie nicht selbst nach Diensten laufen, und als Bettler um ein Priester-Theil bitten, damit sie nur ein Stück Brodt krigen. 1. Sam. 2, 36. O der Schande, die man damit dem lebendigen Heylande anthut! (L. p. V, 68—71.)

.. Die Kirche stehet in solchem elenden Zustande! Alles ist besetzet und angefüllet mit falschen Aposteln, die das Ihrige suchen, die ihrem Bauche dienen, und, wenn sie ein Amt bekommen sollen, darnach fragen: Wie viel ist dabey einzu- [Bauchsorge vieler.]

nehmen? Wie viel Acker Landes sind dabey? Oder wie viel Besoldung? und dergleichen; welche auch darnach, wenn sie hinein kommen sind, dencken, daß sie Herren im Lande seyn, und daher nur Weib und Kind versorgen, im übrigen aber die Gemeine gehen lassen, und zufrieden sind, wenn sie ihnen nur eine Predigt hergesagt haben. Aber, ob die Seelen dem Teufel aus dem Rachen gerissen werden, darum bekümmern sie sich nicht. (L. p. VII, 463.)

.. Wohl euch denn, die ihr nicht ums Brauchs willen Phil. 3, 19. Theologiam studiret, sondern lauterlich zur Ehre des lebendigen GOttes; 1 Cor. 10, 31. und die ihr euer Hertz dahin richtet, daß ihr zu erst euch selbst, und, in solcher Ordnung, andere, die euch hören werden, selig machet! 1 Tim. 4, 16. .. Wohl euch, die ihr bey diesem allen eure edlen Jahre aufs sorgfältigste anwendet, einen guten Schatz recht gründlicher und nützlicher Wissenschafft, so man billig an denen suchet, die andere lehren sollen, zu erlangen. Wohl euch, die ihr allem dem, was wahrhafftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, und so etwa eine Tugend und Lob ist, dem nachdencket; Phil. 4, 8. euch auch hütet, daß ihr euch nicht durch äusserliches unanständiges Bezeigen, noch durch ander unweisliches Verhalten und straffbare Ausschweiffungen selbst verwerfflich machet! Beharret auf dieser ebenen Bahn und in diesen Schrancken der wahren Weisheit, da Reinigkeit der Lehre und Gottseligkeit des Lebens einander die Hand bieten, und da Bescheidenheit und guter Verstand euch begleiten. Lasset euch das Ziel nicht verrücken, es sey durch Schrifften oder durch Exempel anderer, die von diesem guten, richtigen, und der Kirche Gottes nützlichem Wege abweichen. Vielmehr bewahret euch so viel sorgfältiger, ie mehr ihr sehet, daß andere diese rechte Spur verlieren, und dadurch ihren und anderer Seelen schaden. So werdet ihr seyn wie die Bäume gepflantzet an den Wasser-Bächen, die ihre Früchte bringen zu seiner Zeit, Ps. 1, 3. (Erm. 37—40.)

[Bedienungen, zu welchen Studiosi Theologiae gezogen werden.]

Nun wäre noch zu berühren, welcher gestalt die Bedienungen, dazu die, so dem Studio Theologiae obgelegen, vor andern pflegen gezogen zu werden, gar sehr unterschieden sind, und wie um deswillen nicht eben bey allen einerley capacität und Geschicklichkeit erfordert werde, so daß man auch die, so kaum einer mittelmäßigen Wissenschaft fähig sind, dennoch in der Kirche GOttes in irgend einiger diaconia oder Bedienung, (dahin auch die Schulmeister- und Küster-Stellen in

Städten und Dörffern gehören) nützlich gebrauchen möge, wenn sie nur vor GOtt rechtschaffen und im geringsten treu Luc. 16, 10. c. 19, 17. sind; daher denn auch methodus studiorum nicht bey allen einerley seyn darf, noch bey dem Studio Theologico es auf einen accuraten selectum ingeniorum [ein sorgfältiges Auswählen der Köpfe] ankommet, wie etwa bey denen Wissenschafften, die ohn ein gutes ingenium nicht können begriffen werden: Vielmehr kommet es bey Besetzung der Aemter darauf an, daß man einen rechten selectum subjectorum [Auswahl der Subjekte] halte, und sehe, was ein jedes Amt für qualitäten erfordere, und es dann keinem anvertraue, als einem solchen der dazu geschickt sey: welche Erinnerung, dennoch ungeschickte Studiosi, die in der That besser gethan, daß sie ein ander vitae genus [Lebensart] erwählet hätten, zu ihrer Beschönung ohne Recht und Fug gebrauchen würden. (Id. st. th. §. 28, S. 86—88.)

[Ein jeder soll darin bescheiden sein.]

Es soll demnach ein ieder fein bescheiden seyn, und nach Röm. 12, 3. lernen das rechte σωφρονεῖν κατὰ τὸ μέτρον, bescheiden von sich zu halten, wie er das Maß empfangen hat, daß er nemlich nicht eine andere Gabe, die ihm nicht gegeben ist, affectire, sondern mit dem wenigen, was ihm gegeben worden, zufrieden sey, und sich von Hertzen an der Gnade GOttes genügen lasse, wie GOtt zu Paulo selber saget: Laß dir an meiner Gnade genügen. 2. Cor. 12, 9.

[auch eines Dorfschulmeister-Amts sich nicht schämen.]

Wenn nun z. E. ein Theologiae Studiosus auch das Talent nicht empfangen hat, daß er könte in einer öffentlichen Gemeine gebrauchet werden; so darf er sich deswegen keine traurige Gedancken machen. Je weniger ihm anvertrauet ist, ie weniger wird von ihm gefordert werden. Er sehe nur zu, daß er in dem wenigen treu sey. O wenn einer keine weitere Gabe hätte, als daß er etwa ein klein Häuflein Kinder auf einem Dorfe einmal unterrichten, dieselbe das ABC lehren, und ihnen die Furcht GOttes und die Liebe Christi in ihre Hertzen pflantzen könnte; GOtt führte ihn auch also, und setzte ihn in den Beruf, und er wäre darin nur getreu: so würde er des in der Ewigkeit keinen Schaden haben. Da im Gegentheil, wenn er etwas höhers affectiret, da ihm nichts höhers beygeleget und gegeben ist; so wird er vor GOtt dem HErrn Verantwortung haben, und Strafe darüber leiden müssen, weil er in Dingen gewandelt, die ihm zu hoch sind, und in dem nicht treu gewesen, das ihm GOtt befohlen, sondern eigenwilliger Weise was anders ergriffen hat. Und so in andern Dingen mehr. (L. p. VI, 245 f.)

[Ehrsucht vieler Studiosorum Theologiae.]

..Die Schrift saget: Ein ieglicher, wie ihn der HErr berufen hat, also wandele er, 1 Cor. 7, 17. der eine so, der andere so. Das muß man allerdings

wohl in acht nehmen, und es ist insonderheit eine sehr nöthige Lehre für Theologiae Studiosos, bey welchen sich immer noch der Papistische Sauerteig einschleicht, welcher im Reich des Antichristes sich bei dem untersten Clero anfängt, und bis auf die Prälaten, Bischöfe, Ertz-Bischöfe, Cardinäle und den Papst erstrecket, da ein ieglicher immer etwas höhers seyn will. Denn eben also geht es auch schon bey uns, da z. E. fast keiner gern ein Schulmeister seyn, oder auf dem Dorfe sitzen bleiben will, sondern sich vorstellt, er wolle es so und so hoch bringen. Oder, wenn man siehet, wie ein anderer in studiis es hoch bringet, so will man auch so studiren, und eben das praestiren, was jener erreichet hat. Siehet man, daß einer in Sprachen excel iret, so will man sich auch darin nichts nehmen lassen. Siehet man, daß ein anderer in der Philosophie etwas gethan hat, so will man ihm nach, damit man auch so brav möge disputiren können, wie jener. Siehet man, daß ein anderer gewisse Geschicklichkeit in andern Stücken besitzet, so will man auch dazu kommen. Und es lieget eigentlich in dem allen nichts zum Grunde, als die pur lautere Hoffart, da man keinesweges GOttes Ehre und der Kirchen Bestes redlich meinet, sondern es darum thut, damit man empor kommen, und es heissen möge: Nos poma natamus [wir Aepfel schwimmen], wir schwimmen oben, und haben es weiter gebracht. Das ist die Sache. (L. p. VI, 238 f.)

[wollen als Prediger in der Gemeine herrschen, statt dienen.]

.. Nun wir denn sehen, daß solche αυθαδεια [Hoffart] mit dem Worte GOttes nicht überein komme, so müssen wir solchen stoltzen unreinen Geist nicht über uns herrschen lassen, wenn wir Knechte GOttes werden wollen. Denn dadurch sind die gröSten Greuel in die gantze Christenheit eingeführet worden, daß darnach solche Leute in ihrer αυθαδια sind ins Lehr-Amt hinein gerücket, und haben hernach diesen Hochmuth behalten, daß sie gemeynet, der Pfarrherr sey der vornehmste Mann im Dorfe, und er müsse seinen Rang so oder so behaupten, über andere zu herrschen, und haben nicht bedacht, was CHristus sagt: Ihr aber nicht also; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener seyn. Marc. 10, 43. So müssen wir herunter, und keines weges solche principia academica, die vom bösen Geist herkommen, mit in das Lehr-Amt hinein nehmen. Denn das sind Dinge, die mit dem Sinne JEsu CHristi nicht bestehen können. Wer ein Knecht GOttes seyn will, der muß alle ἀνθαδειαν fahren lassen; er muß suchen gering und klein zu werden in seinen Augen, er muß sich vor GOTT dem Allerhöchsten in Staub legen, und sich geringer achten als alle Menschen. (L. p. I, 37 f.)

[Beispiel Pauli und Jesu.]

.. Paulus war zwar ein Apostel, hat aber kein Bedencken, sich auch einen Diaconum zu nennen [Röm. XV, 25.], nicht wie der Papst bey aller seiner weltlichen Pracht

ſich seruum seruorum zu nennen pfleget,[150]) ſondern im Geiſt und in der Wahrheit, indem er ſich für nichts anders hielte, als für einen Diener. Ja er nennet im vorhergehenden ſelbſt Chriſtum διακονον τῆς περιτομῆς, einen Diener der Beſchneidung, daß wir alſo mit dem Exempel unſers Heilandes darauf gewieſen werden, wie man dergleichen Namen recht anſehen ſolle.

[Studiosi ſollen aus dem äuſſerlichen Vorzuge des Amts keine Thorheit machen.]

Einem Studioso Theologiae muß es aber inſonderheit dazu dienen, daß, wenn er dermaleins ins Amt kommt, er aus dem äuſſerlichen Unterſcheid und Vorzuge keine Thorheit mache, und nicht dencke, er ſey um deswillen, weil er in der Stadt iſt, mehr, als wenn er auf dem Dorfe wäre; oder er wäre was gröſſers, wenn er Pastor heiſſe, als wenn er Diaconus ſey. Das alles muß man gleichſam nur obenhin anſehen, und weiter darauf gar nicht acht haben, auſſer daß derjenige, der andern ſubordiniret iſt, es zur Demüthigung anwende. Denn darin kann man nicht fehlen, wenn man ſich allen Menſchen unterwirft. Und es iſt auch billig, daß man der äuſſerlichen Ordnung ſich unterwirft. Wo das nicht geſchieht, ſo iſts kein gutes Zeichen. Mancher klaget darüber, daß ſich andere erheben, bezeuget aber damit, daß er ſelber noch viel Hoffart in ſich habe. Wiewol denen, die ſich erheben, hiemit das Wort nicht geredet wird; ſondern man ſoll wiſſen, daß aller äuſſerliche Unterſcheid und Vorzug inſonderheit im Lehr-Amte, ſofern er zur Erhebung gebrauchet wird, ſofern auch Antichriſtiſch ſey ... Es iſt keiner vor dem andern mehr, als in ſo fern er zum Ebenbilde GOttes wieder erneuert iſt, bey GOtt dem HErrn in Gnaden ſtehet, und dem Vorbilde JEſu CHriſti ähnlich wird. So weit als er vor GOttes Angeſicht Ehre träget: ſo weit iſt er etwas, ſonſt nichts ...

Darum ſoll man ihm ſolches tief ins Hertz laſſen hinein geſagt ſeyn, damit man ſolche Academiſche Kinder-Schuhe ablege ... Von der Schule bringt mans mit. Wenn einer der erſte in der Claſſe oder praefectus im Chore geweſen iſt, ſo denckt er, was das für groſſe Dinge ſeyn. Und ſo gehts darnach auch auf Univerſitäten. Wenn einer einen Degen an die Seite bekommt, ſo denckt er, wie weit ers gebracht habe, daß er kein Schüler mehr ſey. Und wenn er hernach ein alter Burſch iſt, ſo meinet er wieder, was er ſonderliches ſey. Daher man auch ſolche Thorheiten ſehen muß, daß ſie mit einander des Ranges wegen dieſe und jene Dinge vornehmen, die Chriſten nicht von ſich ſagen laſſen ſollen. Es iſt nicht werth, daß ein Chriſt einen Gedancken auf ſolchen Koth richte. Denn er ſoll ja ſeine Seele hinaufſchwingen über aller Himmel Himmel, und ſuchen mit GOtt im Glauben vereiniget zu ſeyn. Daher muß er ſeine Seele viel zu edel halten, denn daß er ſeine Gedancken nur im geringſten auf ſolche Thorheiten

richten ſolte. Sein Lebelang muß man den Sinn behalten; oder man taugt nicht zu einem Knechte JEſu Chriſti. (L. p. VII, 448—451.)

[Inzwiſchen ſoll ſich jeder in der Unterweiſung der Jugend üben.]

Inzwiſchen habilitiret [ein verſtändiger Studiosus Theologiae] ſich zur Unterweiſung der Jugend, und übet ſich darinn, nicht nur wenn er durch Armuth dazu genöthiget wird, ſondern auch, wenn er ſonſt gleich vor ſich zu leben hat. Immaſſen das die beſte Vorübung iſt zum Lehr-Amt in der Kirchen. Billig ſolte zu dem Ende bey einem jeden Studioso Theologiae nebſt der Scientia Theologica, eine feine leſerliche Hand, orthographie, eine ziemliche Wiſſenſchaft der Arithmetic, ein guter teutſcher unaffectirter Stylus, daran es, leider, den meiſten fehlet, die doch ihre meiſte künftige Arbeit im teutſchen proponiren oder ſchreiben bekommen, und eine accurate Wiſſenſchaft von der Grammatica Latina und Graeca, auch eine gute Ubung in der Catechisation * gefunden werden: weil dieſe Stücke bey einer jeden Information pflegen erfordert zu werden. Der mehr Fähigkeit hat, hätte ſich zu befleißigen, daß er auch zu mehrern Stücken der Information der Jugend geſchickt ſeyn möchte. Keiner aber ſolte darinn jemals, ſo viel an ihm iſt, und ſobald er dazu tauget, ohne alle exercitation ſeyn. (Id. st. th. §. 30, S. 91—93.)

[Vielen fehlt es dazu an den nöthigen Kenntniſſen.]

[Dabey] iſt dieſes nöthig, und wohl zu mercken, daß die Schulen leider mehrentheils elend beſtellet ſind, und daher die meiſten in den elementis linguarum, scientiarum & artium [in den Anfangsgründen der Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſte] verſäumet ſind, welches ihnen hernach eine Hinderung giebt in ihrem gantzen Studio, ſo daß mans ihr Lebenlang an ihnen mercken kan, daß ſie in den fundamentis zurück geblieben. Wenn man nun einen ſolchen defectum bey ſich ſpüret, ſo thut man wohl, daß man ſolchen entdecket, ſich guten Rath ausbittet, und dazu thut, daß man denſelben erſetzen möge. Man thut beſſer, daß man das einzuholen ſuchet, als daß man ſo fortgehet, und vieles bauet, ehe man das Fundament geleget.

[am richtigen Schreiben.]

Ich wills in einem und andern Exempel zeigen. Ich finde, daß wenig Studiosi Theologiae ſind, die einen teutſchen Brief recht orthographice ſchreiben können. Sie impingiren [verſtoßen] faſt in allen Zeilen wider die Orthographie. Daher ich auch ein Exempel weiß, daß, wenn manche in ein Amt gekommen, und etwas haben wollen drucken laſſen, faſt nöthig geweſen wäre, daß man ihr Manuscript, welches ſie eingeſendet, in allen Zeilen erſt corrigiret hätte: ſo daß man

* Hierzu mögen dienen die guten consilia und Erinnerungen ſo der Sel. D. Spener zu nützlicher Catechisation gegeben, und in ſeinen Bedencken unter den Tituln: Catechisation, Catechismus, Catechismus-Examen nachgeſchlagen werden können. [184])

ihnen hat anzeigen müssen, sie soltens von einem, der die Orthographie verstehet, erst abschreiben lassen, damit es ohne Anstoß gelesen werden könte. Solche Leute kan man hernach fast zu keiner Condition vorschlagen und gebrauchen. Wie können sie die Kinder recht anführen, daß sie ihre exercitia, die ihnen dictiret werden, recht schreiben, da sie selbst keine Orthographie gelernet haben? Wenn der hospes was zu sehen bekommt, das sie geschrieben, so verlieren sie auf einmal ihren Credit. Denn er denckt, kan der Informator nicht einmal recht schreiben, was will er meine Kinder lehren? Dieser defectus aber pflegt insgemein auf Schulen daher zu kommen, weil nur die lateinische Uberſetzung der exercitiorum corrigiret wird; das Teutsche aber nicht; daher lernet man keine Orthographie. Man lernet voces distinctas [unterschiedene Wörter], als er war, die Waar, es ist wahr und dergleichen nicht im Schreiben distinguiren,* weil man die teutschen exercitia nur so obenhin schreibet, und darnach diese üble Gewohnheit beybehält. (L. p. IV, 157—159.)

[Der Grund davon.]

.. Es schreibet selten einer eine gute Hand, wenn er von Schulen kommet; so doch eine Sache ist, die ohne gar grosse Mühe gelernet werden kan, und billig bey einem ieden Studirenden solte gefunden werden; sonderlich aber bey Studiosis Theologiae, die etwa einmal Kinder informiren und also dieselben auch schreiben lehren sollen.

Calligraphie.

Desgleichen bringet selten einer auch nur qualemcunque peritiam [eine irgendwie beschaffene Erfahrung] der teutschen Orthographie von der Schulen mit; so doch bey einem Studirenden nicht nur ein Ornament, sondern eine nothwendige Sache ist.

Teutsche Orthographie.

Ingleichen findet sichs selten, daß einer eine Wissenschaft von der Arithmetica vulgari mitbringet; deren Gebrauch doch im gemeinen Leben immer vorfället. (Anh. c. VIII, S. 89 f.)

Arithmetica.

Wenn aber manche einen lateinischen Brief machen sollen, so findet man, daß sie auch die Grammatic nicht recht gelernet haben, und daher manche Fehler begehen. Das muß hernach der Ort entgelten, und sagt man, die Studenten in Halle sind Ignoranten; da es doch auf andern Universitäten eben so hergehet. Wir sind ja dazu nicht gesetzt, daß wir unsern Auditoribus sollen das Latein lehren, sondern das sollen sie auf Schulen lernen, und von denselben bessere Fundamenta mit herbringen. Inzwischen wird dadurch Gelegenheit gegeben, diesen Ort

[Latein.]

* Des Herrn Inspect. Freyers Anleitung zur teutschen Orthographie kan hierin mit Nutzen gebrauchet werden. [152])

zu blamiren, als ob man hier so eine Barbarey einführen wolte. Du wir doch dergleichen an den Studiosis nicht billigen, ja da nun ihnen Gelegenheit verschaffet, solchen defectum zu suppliren [solchen Mangel zu beseitigen].* Denn dergleichen defectus sind nicht insuperable [unüberwindlich], das läßt sich schon noch einbringen und verbessern; aber es muß doch angezeiget werden, damit man nicht darin stecken bleibe. (L. p. IV, 159 f.)

[Griechisch.] Es findet sich auch so mit der Griechischen Grammatica. Manche, wenn sie herkommen, wollen das Ansehen haben, daß sie die Griechische Grammatic schon inne hätten, und wollen also keine Collegia fundamentalia Graeca halten, darin die Grammatic dociret wird. Es wäre aber besser, sie lerneten das recht, wenn sie sich noch nicht fest darin wüsten. Denn in der Griechischen Sprache ist viel daran gelegen, daß man

[Hebräisch.] die Grammatic recht lerne; und so auch mit der Hebräischen Grammatic. (L. p. IV, 162.)

Dazu ist alhier leicht zu gelangen. Ihr könnet aber zur Erlernung dieser drey Dinge, der Calligraphie, Orthographie, und Arithmetic, hie leichtlich und umsonst gelangen, so ihr nur wollet. Ich sage, so ihr nur wollet. Denn da man bey den hiesigen Schul-Anstalten immer Leute nöthig hat, so die Jugend im Schreiben und Rechnen informiren können, und ein jeder Informator, auch der in classibus superioribus [oberen Klassen] informiret, die orthographie verstehen muß, so läst man gern einem jeden in diesen Dingen die nöthige Anweisung geben; aber es ist, leider, bey den wenigsten so viel Nachdencken, daß diese gering-scheinende Dinge ihnen, sonderlich, wenn sie arm sind, so sehr zu ihrer recommendation dienen, auch einmal so nöthig seyn können, und daß es deswegen eine so grosse Wohlthat für sie sey, daß sie mit leichter Mühe, in kurtzer Zeit, und ohne Unkosten dazu gelangen können; sehen sich daher entweder gar nicht darnach um, oder haben nicht so viel Beständigkeit und application des Gemüths, daß sie die Sache ernstlich angriffen, und dabey beharreten, bis sie den Zweck erreichet. (Anh. c. VIII, S. 90 f.) ..Aber unter 40. die es au-

[Viele haben keine Ausdauer dabei.] fangen, sind kaum 4, die es recht prosequiren [fortsetzen], sondern lassen es darnach liegen, und dencken, es wäre genug, wenn sie nur so ein bißgen leserlich schreiben könten: da sie doch etwa in einem viertel Jahr oder, wenns viel wäre, in einem halben Jahre, ihre Hand so excoliren [ausbilden] könten, daß sie hernach auch andern darin Unterricht könten geben. Es ist bis eben nicht höchstnöthig. Das Reich GOttes kan wol ohne dem bestehen. Aber unter den äusserlichen ornamentis ist es eines

* Siehe die Ideam studiosi theol. im Anhange p. 269.

von den beſten, das einen Studiosum Theologiae recommendiret. Daher man ſolches nicht verſäumen ſolte. (L. p. IV, 72.)

Wie denen hier aufgeholfen wird, die in latinitate verſäumet ſind.

Manche kommen jung von Schulen, und haben das fundament noch nicht geleget, ſo ſie hätten legen ſollen. Wenn man denn dieſes einigen vorgeſtellet, und ihnen gezeiget hat, daß ſie wohl thäten, erſt noch eine Zeitlang, mit consens der Ihrigen, die Schule zu frequentiren, ehe ſie ſich auf die Academie begäben; haben ſie ſich den Rath wohl gefallen laſſen, und in hieſigen Schul-Anſtalten ein beſſer fundament geleget; einige aber haben ihnen das für ſchimpflich gehalten, den gegebenen Rath zu ihrem eigenen Schaden verachtet, und lieber unwiſſend bleiben, als wieder in die Schule gehen wollen.

Tägliche Collegia Styli des Inspectoris der Tiſche des Waiſen-Hauſes.

Denen nun, die als Studiosi, ob ſie gleich in den fundamenten ſehr verſäumet ſind, hier leben, pfleget man zu rathen, zum wenigſten neben den Lectionibus Academicis ſich noch erſt beſſer in propaedevticis zu fundiren; auch giebet man ihnen an die Hand, bey wem ſie darin noch weitere Information zu ſuchen haben; wie denn *vom gegenwärtigen zu reden) unter andern der Inspector der Tiſche des Waiſen-Hauſes [Herr Johann Heinrich Rehe (den GOtt, zu allgemeiner Betrübniß aller, die ſeine Gelahrtheit, Treue und Demuth gekant, d. 18. Nov. 1716. durch einen S. Tod im 37. Jahre ſeines Alters von der Welt genommen)] frühe von 7. bis 8. Uhr scriptores latinos in prosa und ligata mit dergleichen Studiosis tractiret; da einem jeglichen ein pensum gegeben wird, worauf er ſich zu Hauſe zu praepariren hat; auch exercitia styli dictiret und corrigiret werden. [153])

Wie der Inspector der lateiniſchen Schulen die Studiosos zur information der Jugend praepariret.

Desgleichen werden von dem Inspectore der lateiniſchen Schulen des Waiſen-Hauſes einige Studiosi zur Information der Jugend praepariret. Des Montags und Dienſtags nach Mittag von 5. bis 6. Uhr

Exercitium Latina Linguae.

ſtellet derſelbe mit ihnen an ein exercitium Gramatico-analyticum der lateiniſchen Sprache, da das pensum einer Epiſtel oder Oration exponiret, etymologice und syntactice durchgegangen, was bey einem ieden Wort und phrasi ſonderlich zu mercken, annotiret, und in gewiſſen formuln imitiret wird. Bisweilen wird auch eine gantze Epiſtel imitiret, oder das pensum einer Oration ad alios casus appliciret.

Exercitium disputatorium.

Mittwochs ſtellet er ein exercitium disputatorium mit ihnen an, damit er ſie im lateiniſchen reden exercire, des übrigen Nutzens, ſo ſie hiervon haben, zu geſchweigen.

Anweiſung in der Griechiſchen Sprache.

Donnerſtags praepariret er ſie in Graeca Lingua, läßt ſie im N. T. einen Vers nach dem andern exponiren, und die Voces difficiliores resolviren [die

ſchwerſten Worte auslegen], zeiget dabey die Idiotismos **Linguae Graecae**; läßt auch von einigen imitatiunculas und versus **Graecos** [kleine Nachahmungen und griechiſche Verſe] elaboriren.

Analysis Ebraea. Freytags tractirt er Analysin Ebraeam mit **ihnen**, läßt ſie ex primis capitibus Geneseos einen **Vers** nach dem andern leſen, exponiren, und resolviren.

Lateiniſche Propositiones. Sonnabends läßt er ſie latino sermone **etwas** proponiren memoriter, oder ex schedula, wie ſie **es** zu thun geſchickt ſind; was ſie proponiren, tragen ſie als ein **specimen** in ihre Bücher ein. Was vitiosum geweſen, wird zu **Ende** der Stunde erinnert, auch ein jeder befraget, was er bißfalls **bemercket**.

Alſo wird denn mit dieſem Collegio Praeparatorio dahin geſehen, daß die drey Haupt-Sprachen, die Lateiniſche, Griechiſche, und Hebräiſche gründlich getrieben, mithin Studiosis eine Anleitung gegeben werden möge, dieſelbe bey der anzuvertrauenden Jugend zu treiben. [154])

[Obwohlen nun, durch obgedachten S. Tod des Herrn Rehen, und andere Umſtände, dieſe Instituta in etwas eine Aenderung erfahren müſſen, ſo iſt doch nunmehro eines Theils durch Wieder-Beſetzung der Tiſch-Inspection die Sache in den alten Stand geſetzet; andern Theils iſt man darauf bedacht, daß die letztberührte Praeparatio Praeceptorum nicht nur aufs neue hergeſtellet, ſondern auch noch beſſer eingerichtet *und nach einer noch ausgeſuchteren Methode betrieben* werde.] [155])

Übung der Praeceptorum scholae Latinae im stylo und scriptoribus Graecis. Uber dieſes haben die Praeceptores Latini ordinarii bey dem Wayſen-Hauſe wöchentlich etliche Stunden, da ſie ſich im stylo üben, auf des Inspectoris Stuben und unter deſſen direction; auch einige ſchwerere lateiniſche Auctores in prosa und ligata leſen und imitiren. Andere leſen Scriptores Graecos, als Paeanium, Herodianum &c. dazu man gern mehrern erlaubet zu kommen, ſo ſie eine Luſt zeigen, die Griechiſche Sprache beſſer zu excoliren, wie ihnen denn auch andere dergleichen Gelegenheiten mehr offen ſtehen.*)

---

* Was in dieſem und dem vorigen (44.) §. über die Geſchäfte des Inſpektors der lateiniſchen Schulen des Waiſenhauſes bei Vorbereitung von Lehrern für den Jugendunterricht mitgetheilt wird, hat ſeit dem Jahre 1718, wo jener Inſpektor aus ſeinem Amte ſchied, ebenfalls eine Veränderung erlitten; da aber an ſeiner Stelle zwei Inspectores vicarii angeſtellt worden ſind, denen neben anderen Geſchäften auch dieſe Vorbereitung übertragen worden iſt, ſo hat die Veränderung nur nach Maßgabe der Verhältniſſe ſtattgefunden, während nichtsdeſtoweniger die Einrichtung ſelbſt bis zur Stunde fortdauert. (Anm. aus der Id. st. th. in latinam versa, Halle, 1723, S. 200.)

Seminarium Praeceptorum von hundert und zwantzig und mehr Personen.

Der gantze so genannte Ordinar-Tisch des Wayſen-Hauſes *), ietzo beſtehend aus hundert und zwantzig und mehr Studiosis, [156]) iſt eigentlich das Seminarium Praeceptorum für hieſige Anſtalten: welche demnach alle eo ipso, daß ſie daran genommen werden, ihren Beruff dazu haben, daß ſie ſich in denen Dingen, ſo zum Schul-Weſen gehören, fleißig üben ſollen; damit man in allen Stücken, die erfordert werden, gleich Leute zur Hand habe, die vacant werdende Stellen der Praeceptorum zu beſetzen. Derer die an den extraordinairen Tiſchen ſpeiſen, und derer die exspectiren, und in einiger Abweſenheit an den ordinairen Tiſchen admittiret werden, nicht zu gedencken; deren doch zuſammen auch weit über hundert ſind, und welche alle ſich zum ordinairen Tiſch durch nichts beſſer habilitiren können, als wenn ſie ſich zu den Schulen brauchbar zu machen ſuchen.

Seminarium Selectum Praeceptorum.

Aus dem gedachten Seminario Praeceptorum oder vom ordinar-Tiſch des Wayſen-Hauſes werden einige seligiret [ausgewählt], und zum Seminario Selecto Praeceptorum genommen; andere werden auch um dieſes Seminarii Selecti willen zu gedachtem ordinar-Tiſch gezogen: wovon die letzte Nachricht zu finden iſt in dem kurtzen Bericht von der Verfaſſung des *Paedagogii Regii* gedr. An. 1710. p. 11. seqq.

Deren Praeparation und Studia.

Es beſtehet kürtzlich dieſes Seminarium Selectum aus ſolchen subjectis, die in der Theologie ſchon einen guten Grund geleget, und dabey zum Schul-Weſen Luſt und Geſchicklichkeit haben. Sie werden in gewiſſen dazu verordneten collegiis privatis nicht allein zu dem Studio Grammatico und Poetico in der teutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache angeführet, ſondern auch in der Geographia antiqua, media & nova, in der historia Universali, Oratoria und andern Schul-Studiis unterwieſen: ſie leſen, interpretiren und imitiren dabey allerhand Lateiniſche und Griechiſche Scriptores: ſie halten wöchentlich eine disputation, eine exercitationem Biblicam, und eine allerley Schul-Sachen betreffende Conferenz in lateiniſcher Sprache: und ſuchen ſich endlich die bey den hieſigen Anſtalten gebräuchliche Methode alſo bekant zu machen, daß ſie nach derſelben mit Nutzen informiren können.

Solcher Praeparation genieſſen ſie nebſt dem freyen Tiſche zween gantzer Jahre: ſind aber nach Verflieſſung derſelben verbunden entweder in dem Paedagogio Regio oder in den Schulen des Wayſen-Hauſes drey Jahr an der Jugend zu arbeiten.**)

* Conf. das Tractät. Der von Gott in dem Wayſen-Hauſe zu Halle zubereitete Tiſch, 1717. 8. (Anmerk. der ſpäteren Aufll.)

** Auf einige Jahre ſind diejenigen, welche in dieſem Seminario selecto vorbereitet worden ſind, nach Abſolvirung der Vorbereitungszeit ver-

Darnach haben sie ihre Freyheit zu bleiben, oder sich anders wohin zu wenden.

Zweck dieses Seminarii.

Dieses Seminarium Selectum hat man, nebst den vorgedachten Anstalten, für ein bequemes Mittel gehalten, nicht nur für die hiesige Schulen, sondern auch für andere Oerter, wenn die Studiosi erst hier praestanda praestiret [ihre Schuldigkeit gethan], wohl praeparirte und geübte Schul-Leute in Bereitschaft zu haben, welcher Zweck durch blosse collegia Academica ohnmöglich zu erhalten wäre.

Der Nutzen von allen diesen.

Wird diese gute Gelegenheit zu excolirung alles dessen, was zum Schul-Wesen nöthig ist, wohl erwogen, so wird die Sache selbst einen jeden erinnern können, wie er sich dieselbe wohl zu Nutz machen könne; und solte diese angezeigte Gelegenheit nicht hinlänglich seyn, sondern noch mehr erfordert werden, so würde es auch daran nicht fehlen, wenn es nur an eurem Fleiß nicht fehlet. (Anh. VIII, S. 92—100.)

[Das beste Hülfsmittel zur Unterweisung der Kinder sind die hiesigen Schulen.]

.. Denn das ist das beste adminiculum [Hülfsmittel] bey der hiesigen Universität, daß man solche Anstalten hat, darinnen man sich in der Information der Jugend üben kan. Denn dadurch werden Studiosi Theologiae praepariret, daß sie docendo lernen können, eine gute methode sich angewehnen, ein donum alios gubernandi [eine Gabe, andere zu leiten] bekommen, daß sie mit der Jugend lernen umgehen u. s. w. Wenn man solche Gelegenheiten anderswo gerne mit Gelde erkaufen wolte, so kan man sie nicht haben. Da man sie hier nun haben kan, so solte man es desto mehr erkennen, und mit gebührendem Danck annehmen, indem sie noch selbst dazu angeführet und praepariret werden, und ihnen die methode gezeiget wird, wie sie es machen und angreifen sollen. Daraus werden hernach geschickte brauchbare Leute, die man zu allen Dingen gebrauchen kan. (L. p. III, 375.)

[Jeder sollte diese Gelegenheit benutzen.]

.. Da solten sich nicht allein die armen, sondern auch die, die eigene Mittel haben, dessen bedienen, nicht um deswillen, daß sie wolten ihre Mittel sparen, sondern damit sie tüchtiger werden, GOttes Ehre und des Nächsten Nutzen zu befördern; obgleich den Armen zufälliger Weise ihr Mangel Gelegenheit dazu geben kan. Was wollen sie für Prediger werden, wenn sie nicht erst wissen, wie sie die Jugend unterrichten und informiren sollen? Wo einer auch nur ein Prediger auf dem

---

pflichtet worden, ihre Thätigkeit allein dem Paedagogio regio zu widmen. Für die lateinischen Schulen des Waisenhauses aber ist von anderer Seite her, nämlich durch die kurz zuvor erwähnte Vorbereitung der fungirenden Inspectoren, gesorgt worden. (Anm. aus der Id. st. th. in latinam versa, Halle 1723, S. 203.)

Lande wird, so hat er doch zum wenigsten auch auf dem Dorfe die Aufsicht über die Schule; geschweige, wenn er in die Stadt kommt, und etwa eine Inspection über das Schulwesen mit haben soll, und er hat selber sein Tage nicht informiret, so ist er dazu gantz untüchtig, und die Schulmeister selbst werden seinen Defect mercken. (L. p. IV, 37 f.)

[ist höchst nöthig zur Inspection der Schulen.]

Es ist .. darinnen ein grosser Selbstbetrug, daß sich manche für glücklich achten, weil sie so viel Mittel haben, daß sie nicht bedürfen, eine Information anzunehmen, und diejenigen für unglückselig schätzen, die so arm wären, daß sie eine Condition antreten, oder Kinder informiren müsten. Insgemein sind das die untüchtigsten Leute zum Lehr-Amt, die nicht in formanda aetate puerili [im Bilden, Unterweisen des kindlichen Alters] geübet sind. Wenn sie hernach ins Predigt-Amt kommen, so haben sie zwar viel schöne Collegia gehalten, haben auch wol viel schöne und herrliche Bücher angeschaffet; aber wenn sie hintreten und nur ein Hauptstück des Catechismi, oder ein Gebot ausdemselben, mit den Kindern durchcatechisiren sollen, so wissen sie nicht, wie sie es angreifen sollen. Hingegen wenn man einen solchen krigt, der arm gewesen, und durch seine Armuth noch irgend dazu angetrieben worden, daß er eine Information über sich genommen, und gesucht, wie er den Kindern den Catechismum beybringen möchte, so kan er hernach, wenn er ins Lehr-Amt kommt, dasjenige praestiren, was das praecipuum darinnen ist. (L. p. IV, 35 f.)

[Manche verachten die Information,]

[sind aber untüchtig zum Lehr-Amt.]

Es solten dannenhero billig Studiosi, wenn sie eine Weile hier gewesen, und selber einen Grund in thesi und in ihrem Christenthum geleget hätten, sich selbst darum bekümmern, daß wenn sie gleich nicht den gantzen Tag informirten, (welches man nicht von ihnen fordert) sie doch sehen, wie sie einige Information bekommen möchten, wenns auch gleich nicht bey diesen Anstalten wäre. Es findet sich ja sonst wol ein armes Kind, dem sie den Catechismum beybringen können, oder etliche Kinder im Hause, da sie wohnen, oder in der Nachbarschaft. Bedürfen sie es nicht, daß sie etwas für ihre Mühe nehmen, so thun sie es aus Liebe zu GOtt und ihrem Nächsten. Denn das muß nicht ihr Haupt-Zweck seyn, daß sie ein äusserlich exercitium dabey haben wollen, sondern sie müssen lauterlich GOttes Ehre suchen und ihres Nächsten Nutzen; doch ist ihnen die exercitatio nöthig. (L. p. IV, 38 f.)

[Darum sollte jeder sich eine Information suchen.]

[Der Haupt-Zweck ist die Ehre Gottes, nicht die äuserliche Uebung.]

.. Der vornehmste Zweck muß [auch] nicht auf den eigenen davon zu hoffenden Nutzen gehen, sondern ein treuer Gottlieben-

[auch nicht der äusserliche Nutzen, um sich damit durchzubringen.]

der *Informator* ſuchet vor allen Dingen durch ſeine Anweiſung und hertzliches Gebet die Hertzen ſeiner Discipeln zu wahrer Erkentniß Chriſti anzuleiten; hiernechſt beweiſet er alle Treue, ſie auch in denen zum gemeinen Leben nöthigen Stücken nach ihrer Fähigkeit gründlich zu unterrichten: Wobey ihm aber keinesweges zu verargen, ſo er ihm ſo viel Zeit vorbehält, oder bey den Eltern ſeiner anvertrauten Kinder, wenn es nöthig iſt, ausbittet, daß er täglich was er ſelbſt mit Mühe gelernet wiederholen, und ſich immer beſſer zu weiterem und wichtigern Gebrauch der Kirchen zubereiten könne. Chriſtliche Eltern werden ihm darin gerne, ſo viel es möglich iſt, fugen. Er aber wird ſich deſto mehr hüten, ſolches nicht zu der untergebenen Kinder Schaden zu mißbrauchen. (Id. st. th. §. 30, S. 93 f.)

[Dabei Zeit zum eigenen Studium behalten.]

[Verhalten des Informators im Hauſe ſeiner Zöglinge.]

Das die cur hic (gieb Red und Antwort, warum du hie biſt) lieget ihm ſtets im Sinn. Das beweiſet er in allen Geſchäfften, dazu er ſich beruffen, und beſtellet findet. Z. E. Wenn er über ſich genommen, Kinder zu erziehen und zu unterrichten. Denn da läſt er das ſein Werck und ſeine Sorge ſeyn, daß er dieſem ſeinen Beruff ein Genügen thue, und daß die ihm anvertrauete Jugend keinen Miedling an ihm habe, ſondern daß er in recht hertzlicher und väterlicher Liebe an derſelben arbeite, und bey ihr ſo viel, als ihm unter göttlicher Gnade und Segen möglich ſeyn mag, ausrichte; wie hiervon bereits oben einige Erinnerung geſchehen: In andere Dinge aber, ſo auſſer dieſem ſeinen Beruff ſind, läſt er ſich weiter nicht ein, als es in Chriſtlicher Ordnung und Beſcheidenheit das Geſetz der Liebe und der Nothwendigkeit erfordert; nimmt inzwiſchen alles, was ihm im Hauſe an andern zu beſſern vorkommet, auch etwa ſeiner guten Intention bey denen ihm anbefohlnen Kindern eine Hinderung giebet, in ſein hertzliches Gebet vor GOtt, von demſelben Rath und Hülffe mit Gedult erwartend, und jedermann mehr mit ſeinem beſtändigen guten Exempel, als mit Worten auf den rechten Weg weiſend. (Id. st. th. §. 41, S. 109.)

[Nothwendigkeit, recht catechisiren zu lernen.]

Nun will ich noch etwas weniges hinzuthun von dem statu ecclesiae. Es iſt inſonderheit dieſes davon noch zu mercken, daß es vornehmlich bey der itzigen Zeit darauf ankomme, daß man recht catechisiren lerne. Studiosi Theologiae glauben das ſicherlich, wenn ſie alles mit einander von hier weg bringen, und das Catechisiren nicht faſſen und lernen, ſo werden ſie einen groſſen Schaden davon haben. Es wird das noch dem heutigen Zuſtande der Kirchen noth-

wendig erfordert. GOtt hat so viel Gnade gegeben, daß auch viele Obrigkeiten und Consistoria die Catechisationes weit und breit eingeführet haben, wo sie vorher gantz darnieder gelegen. Wenn nun Studiosi Theologiae öffentlich sollen befördert werden, so werden sie finden, das ihnen das nöthig ist. [Zustand der Kirche.]

Ja wenn sie es auch noch nicht finden solten, daß es an ihrem Orte eingeführet wäre; so werden sie doch summam necessitatem [die höchste Nothwendigkeit] erkennen, daß es noch eingeführet werde. Denn wenn sie ein wenig in dem Amte gewesen seyn, und ihre Zuhörer examiniret werden, was sie für Nutzen aus den Predigten haben, so werden sie befinden, wenn sie Jahr aus Jahr ein geprediget haben, daß die Auditores so wenig aus ihren Predigten auch von solchen Dingen, die sie ihnen wol hundertmal gesagt, gefasset haben, als wenn sie es ihr Lebenlang noch nicht gesagt hätten; und das alles ob defectum catechisationis [wegen Mangels der Katechisation]. Denn weil es mit den Predigten nicht so gehet, wie etwa in den Schulen, da man alle viertel Jahr oder alle halbe Jahr ein Examen hält, sondern so Jahr aus Jahr ein fortgeprediget, und die Auditores nicht examiniret werden, was sie auch für Nutzen davon haben: so verlassen sich die Leute darauf, wie sich etwa die Schüler darauf verlassen, und faul werden würden, wenn kein Examen angestellet würde. Die meisten Menschen haben auch ein so kurtzes Gedächtniß, und so wenig Fassung und Apprehension, daß, wenn ein periodus gesagt ist, sie ihn schon wieder vergessen haben. Sie treten etwa hin, hören ein bißgen zu, und indem sie zuhören, kriegen sie andre Gedancken; so kommen sie aus der Connexion heraus. Darnach hören sie wieder einmal zu, und bekommen also keine rechte Fassung von der Ordnung des Heyls. Wenn nun ein Prediger den Schaden siehet, daß er immer prediget, und kein Mensch was davon behält; so muß er nothwendig endlich dazu schreiten, daß er catechisire, und muß suchen, wie er der Sache helfe und rathe. Er wird selber kein ander Mittel finden können, als die Catechisation. [Von dem bloßen Predigen haben die Zuhörer wenig Nutzen.]

Wenn nun Studiosi Theologiae an diesem Ort gewesen wären, und sie hätten sonst die Collegia thetica, exegetica, polemica, homiletica, und wie sie heissen mögen, gehalten; hätten aber nicht catechisiren gelernet: so wären sie zur Haupt-Sache, die sie thun sollen, untüchtig und ungeschickt. Da nun der liebe GOtt hier insonderheit die Gnade thut, daß die Catechisationes fleißig geübet werden, öffentlich in der Kirche, und besonders in den Schulen, und sie vielfältig Gelegenheit haben können, sich darin zu üben, es zu hören, wie es andre machen, und auch selber es zu exerciren: so halte ich, daß es einem [Gelegenheit zur Uebung im Catechisiren am hiesigen Orte.]

Studioso Theologiae eine rechte ignominia [Schande] ſey, wenn er untüchtig zum catechisiren iſt, und daß er an einem Ort, da es recht floriret, ſo oscitant [nachläſſig, aufgeblaſen] geweſen, daß er eine ſolche Sache nicht geſucht zu faſſen, und ſich darin recht zu habilitiren. ...

[Die Studiosi waren darin früher eifriger,]

Ich erinnere mich auch noch von dem Anfang der Univerſität her, wie auch ſolche Studiosi Theologiae, denen der liebe GOtt gewiß ein ſtattliches Talent gegeben hatte, dieſelbigen Catechisationes, die öffentlich in der Kirche geſchehen, für ein recht condimentum [Gewürz] ihres Studii theologici angeſehen haben. Sie ſagten: Wenn ſie den Tag ſo im Studiren zugebracht, und kämen darnach des Abends in die Catechisation, das wäre ihnen eine rechte Erquickung. Ich erinnere mich auch von eben denſelben Leuten, daß ſie itzt im öffentlichen Amt ſtehen, und mit groſſem Success die Catechisationes treiben, und vielen Nutzen dadurch ſchaffen. Aber nach der Zeit ſind Studiosi Theologiae mehr auf eine äuſſerliche Wiſſenſchaft gefallen, und was ecclesiae möchte conducibile [förderlich] ſeyn, das haben ſie nicht ſo ſehr bedacht, und daraus iſt entſtanden, daß ſie auch die Catechisationes verachten. Ich habe alſo hierdurch eine Aufweckung und Ermunterung geben wollen. (L. p. IV, 227 -231.)

[jetzt verachten viele die Catechisationes]

.. Z. E. der Catechiſmus iſt in den Augen der Studiosorum Theologiae gar eine geringe Sache, die ſie ſchon vermeynen auf Schulen gelernet zu haben. Wenn ſie alſo gleich wiſſen, daß Catechiſmus-examina mit den Kindern gehalten werden, ſo dencken ſie doch, die hätten ſie nicht nöthig mit anzuhören, ſondern was hohes, was rares, was ungemeines wollen ſie haben ... Wenn ſie hernach ſollen hintreten, und einige Kinder examiniren; ſo können ſie keinen Löffel dazu waſchen. (L. p. I, 186 f.) ... Darnach gehet es ſo, wie es *Dorscheus* vorgeſtellet hat in der Oration de methodo studii theologici, welche vor ſeiner Theologia Zachariana ſtehet, daß auch *Chytraeus* darüber geklaget habe,[157]) wenn Studiosi Theologiae, als Candidati ministerii, examiniret würden, und man fragte ſie von Controuersien, ſo beſtünden ſie recht wohl; wenn man ſie aber aus dem Catechismo examinirte, ſo wüſten ſie nichts. Gleichwol wenn ſie einmal in ein Amt kommen, ſo ſollen ſie nicht die Controuersien tractiren, ſondern ſie ſollen ihren Zuhörern die catechetiſchen Wahrheiten recht einpredigen. Alſo haben ſie das gelernet, was ſie darnach nicht einmal wiſſen an Mann zu bringen, oder doch zur Unzeit an den Mann bringen; und das, was ſie täglich treiben ſollen, haben ſie nicht gelernet. Wenn ſie darnach hintreten, und mit

[und der Catechiſmus iſt ihnen eine geringe Sache,]

[ſie verſtehen aber dann nicht zu katechiſiren.]

den Kindern ein einig Gebot recht catechetice durchtractiren ſollen, ſo wiſſen ſie nicht, wie ſie es angreifen ſollen, ſtellen ſich gantz ungeſchickt dazu an, und müſſen wol erſt alles aufſchreiben, als wenn ſie eine Predigt halten ſolten. (L. p. IV, 160 f.)

[Das Catechiſiren iſt faſt wichtiger, als das Predigen,]

Es wird das Catechisiren von einem Prediger ja ſo wol, und faſt mehr, als das Predigen ſelbſt, erfordert; ſonderlich bey der groſſen Unwiſſenheit, ſo ſich unter Alten und Jungen befindet. Da dieſes nun bey allen verſtändigen Leuten eine ausgemachte Sache iſt, ſo habet ihr gewiß, die ihr hieſelbſt zum Lehr-Amt zubereitet werdet, dieſes nicht geringe zu ſchätzen, daß ihr nicht nur methodum catechisandi hier täglich ſehen und hören, ſondern auch ſelbſt dazu angeführet, und darin geübet werden könnet. (Anh. c. IV, S. 49 f.) ... Denn das iſt recht das praecipuum, den Leuten den Catechismum zu lehren, und nicht allein in den Schulen, ſondern auch im Predigt-Amt ſelbſt. Denn die wenigſten Leute können den Catechismum, wenigſtens wenn ſie ihn gleich auswendig können, ſo wiſſen ſie doch nicht, was die Worte auf ſich haben, und haben keinen rechten Grund davon gefaſſet; daher auch ſelbſt in den Predigten immer mit auf den Catechismum zu ſehen iſt. Die aber nun darin keine Ubung haben, die wiſſen nicht, was ſie denn in ihrem Amte thun ſollen.

[und den Leuten den Katechismus lehren das Vorzüglichſte im Predigt-Amt.]

Ich weiß daher, daß in einem gewiſſen Lande ein Kirchen-Inspector geſetzet ward, der alle Sonntage auf den Dörfern herum reiſen und hören muſte, wie die Prediger ihre Predigten verrichteten, wie ſie catechisirten, und wie ſonſt ihre Gemeine in acht nähmen. Dieſer fand faſt durchgehends, daß die Prediger nicht catechisiren konten, und daß daher auch ihre Predigten nicht ſo eingerichtet waren, daß ſie von dem gemeinen Volck gefaſſet werden könten. Wolte alſo der Kirchen-Inspector, daß die Pfarrherren catechisiren ſolten, ſo muſte er ſelbſt hintreten, und einigemal vorcatechisiren, um ihnen in einem Exempel zu zeigen, wie ſie es angreifen müſten. Und das waren insgemein ſolche Prediger, die auf Univerſitäten keine Information bey Kindern gehabt, oder ſich nicht wohl darinnen geübet hatten. (L. p. IV, 36 f.)

[Ein Kirchen-Inſpektor fand wenig Prediger, die katechiſiren konten,]

[daher auch ihre Predigten nicht faßlich waren.]

Ein Studiosus Theologiae ſolte vornehmlich in dem erſten Jahre recht darauf ſehen, wie es mit ſeiner eigenen Seele und mit ſeiner eigenen Bekehrung ſtehe; nebſt dem Fundament, das er in thesi und in dem Studio biblico zu legen hat. Wenn er aber ein Jahr da geweſen, und alſo ſeiner eigenen Seele wahrgenommen, auch den Grund in scientia theologica geleget hätte; da möchte er immer friſch anfangen, täglich ein Stündgen auf die Catechisation zu wenden,

[Jeder Studiosus Theologiae ſollte darum Fleiß auf die Katechiſation wenden,]

und ſolte er auch nur ein arm Kind nehmen, und daſſelbe alleine catechisiren; ſo würde er ſelber den gröſten Nutzen davon haben. Er würde aber vielleicht auch ſchon andre Gelegenheit finden können, wenn es ihm ernſtlich darum zu thun wäre. Ja ich verſichere das, wenn einer dogmata theologica ſich recht imprimiren will, ſo kan ers nicht beſſer thun, als durch Catechisationes. Denn da kommen ja die nöthigſten dogmata theologica vor, und indem ſie da ſo populariter müſſen vorgetragen und aufs allereinfältigſte und deutlichſte inculciret [eingeſchärft] werden, und indem alles da muß diuidiret werden in viele Fragen, und indem die Antwort bald ſo, bald anders fällt, von denen, die man catechisiret: ſo wird dadurch einem die thesis viel heller und leichter in dem Gemüth, man lernet neruum probationum [die Kraft der Beweiſe], ja auch ſo gar die limitationes und distinctiones [Begrenzungen und Unterſcheidungen] ſelbſt viel klärer, als man ſie in dem Collegio thetico gehöret. (L. p. IV, 231 f.)

[würde dadurch ſich auch die theologiſchen Lehrſätze beſſer einprägen.]

Es wiſſen ja viele, und wol leider! die meiſten ſo von Schulen auf Universitäten kommen, nicht mehr die Worte des Catechismi ſelbſt, die ſie etwa in der Kindheit wohl gelernet; ſondern haben ſie gemeiniglich wieder vergeſſen. Noch weniger bringen ſie eine gründliche Wiſſenſchafft der Catechetiſchen Lehre mit; und würde gewiß manchem ſchwer fallen, wenn er von einem jeden Wort des Catechismi Lutheri den rechten Verſtand ſagen, und mit deutlichen Worten ausdrucken, geſchweige die im Catechismo enthaltene Wahrheiten mit den rechten und gehörigen Bibliſchen Sprüchen beweiſen ſolte. (Anh. c. IV, S. 50.)

[Viele Studiosi können den Catechismus nicht mehr,]

Das muß alſo auch geändert werden. Hat man auf der Schule den Catechismum Lutheri wieder verlernet, ſo ſchäme man ſich nicht, ſich einen Catechismum, wenn man keinen hat, zu kaufen, ihn auswendig zu lernen, und fleißig zu repetiren. Es iſt ohnedis der Catechismus Lutheri mit unter die Libros Symbolicos referiret, und wird man alſo daraus billig examiniret; darum ſchäme man ſich deſſen nicht. (L. p. IV, 161.)

[ſollen ſich aber nicht ſchämen, ihn wieder zu lernen,]

.. Da nun alles studiren ſo einzurichten iſt, daß man nichts lerne in spem futurae oblivionis [in der Hoffnung künftigen Vergeſſens], und vor allen Dingen ſich befleißige dazu geſchickt zu werden, was man im Amte einmal im täglichen Gebrauch haben muß, wie wollen denn ſolche zu recht kommen, die bey der ietzt gedachten Unwiſſenheit bleiben, und nicht fein erſt den Catechismum recht lernen, wenn ſie theologiam studiren wollen? So habet ihr es demnach mit Danck zu erkennen, daß euch hierzu die Hand gebeten wird, und ſollet nebſt dem Collegio Thetico, fleißig Catechisation-Stunden beſuchen.

[und die Catechisation-Stunde in der Kirche fleißig beſuchen.]

Wenn ihr denn allda höret, daß die Kinder gefraget werden, so bedencket bey euch selbst, was ihr selbst wol darauf antworten wolltet; schämet euch nicht, auf diese und dergleichen Weyse selbst gleichsam Kinder zu werden, und zu lernen, was ihr noch nicht wisset; brauchet alles zuförderst zu euerem eigenen Unterricht und Aufweckung im Christenthum, und trachtet es unter hertzlichem Gebet in die Ubung zu bringen; Hiernächst lernet, aus dem vor Augen habenden Exempel des Lehrers, den rechten modum catechisandi; mercket, wie er die Fragen einrichte, daß sie die Kinder fassen können; wie er die Antwort von ihnen heraus locke; er dieselbe, wenn sie unrecht ist, verbessere, wie er ihnen eine einfältige Anweisung gebe, alles zur Krafft und Ubung zu bringen; wie er sie beten lehre; wie er ihre Hertzen suche zur rechten Gestalt zu bringen, in welcher sie vor GOtt seyn sollen; wie er suche durchs Wort den Glauben und die Liebe in ihre Hertzen einzupflantzen; wie er die Kinder in der Aufmercksamkeit, in der Stille, und in guter Ordnung halte; wie er auf die unterschiedene profectus derer, die er vor sich hat, sehe; wie er alles so einrichte, daß die Kinder rechten Nutzen davon haben, mithin auch die Erwachsenen und Alten, so dabey sind, dadurch reichlich erbauet werden mögen; wie die göttliche Wahrheit, die auch etwa in Lectionibus Theticis auf eine in Schulen übliche Art vorgetragen worden, in einen solchen einfältigen Vortrag gebracht werde, daß sie auch die Kinder fassen mögen; und wie insonderheit durch viele Fragen die Sache recht deutlich und leicht gemachet werde; mit welcher Leutseligkeit und Ernsthafftigkeit der Lehrer catechisire; und worinn GOtt demselben etwa sonst eine dexterität [Geschicklichkeit] in dieser Sache verliehen. Denn wenn ihr dergestalt euch befleißiget, nicht nur die Sache recht zu fassen und anzuwenden, sondern auch die Art und Weyse zu catechisiren wohl zu lernen, so wird sich das donum catechisandi des Lehrers tieff in eure Gemüther eindrucken, und sich gleichsam mittheilen, daß es euch künfftig nicht schwer werde, es zu imitiren.

[im Stillen auf die gestellten Fragen antworten.]

[und aus dem Verfahren des Catecheten die rechte Art des Catechisirens lernen.]

Wie ihr denn auch wohl thun werdet, so ihr selbst, nachdem ihr eine Zeitlang die Catechisation besuchet, einen Versuch thut, mit einem und dem andern Kinde den Catechismum durch zu tractiren, und ihnen nicht nur die Worte des Catechismi, und ihren rechten Verstand, auch wo ein jegliches in der heiligen Schrifft gegründet sey, beyzubringen; sondern auch dadurch ihre zarte Seele zur Liebe von reinem Hertzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben 1. Tim. 1, 5. (so anders euer Hertz selbst so beschaffen ist) aufzuwecken und anzuleiten; biß euch etwa in denen

[Darnach aber mit einem Kinde einen eigenen Versuch im Katechisiren anstellen.]

hieſelbſt angerichteten Schulen ein exercitium catechisandi anvertrauet werde, oder ihr ſonſt auf andere Weyſe dazu gelanget. Wenn ihr alles auf Universitäten gelernet hättet, aber nicht geſchickt wäret zu catechisiren, ſo würde dieſer Fehler die meiſte Frucht eures Amts verhindern; und wäre euch eine groſſe Schande, ſo ihr hier einige Jahre zugebracht, und nicht wohl catechisiren gelernet hättet. Verſtändige werden eure Gelehrſamkeit ſo weit aestimiren, als ſie brauchbar iſt, und ein wahrer Nutz damit geſchaffet wird: denn was ſoll Gelehrſamkeit, ſo niemand dadurch gebeſſert wird? oder, ſo man nicht zum Himmel-Reich gelehrt iſt? Matth. 13, 52. (Anh. c. IV, S. 50—55.)

[Zu dieſem Zweck iſt ein beſonderes catechetiſches Inſtitut gegründet worden.]

[In dem wohlgemeynten Abſehen, dieſen ſonderbaren Nutzen zu befördern, iſt ſchon vor vielen Jahren alhier ein Institutum catecheticum angeordnet worden, in welchem nicht nur künftige Praeceptores zu hieſigen Catechismus-Schulen vorbereitet werden, ſondern auch andere Studiosi Theologiae ihre Uebung finden.

[Deſſen Einrichtung.]

I. Es wird ſelbiges im Winter von 1 bis 2; im Sommer aber von 2 bis 3 gehalten, und praecise mit dem Schlage angefangen, aber etwas vor dem Schlage geſchloſſen, damit die Studiosi an ihren Collegiis oder Information nicht mögen gehindert werden.

II. Die Knaben ſitzen nach der Ordnung auf einer; die Studiosi aber gegen über auf der andern Seiten.

III. Wann der Catechismus angefangen wird, ſo wird von dem catechęta docente 14. Tage denen Studiosis vorcatechisiret, hernach wird ihnen frey geſtellet, daß, welche ſich üben wollen, ſich darzu melden ſollen. Welche ſich nun freywillig angeben, die verſuchen auch zu catechisiren, und repetiren, was vorher catechisiret worden. Darzu iſt ihnen der Dienſtag und Donnerſtag geſetzet. Docens aber fähret in ſeiner Ordnung Montags, Mittwochs und Freytags fort.

IV. Die Catechisation ſelbſt geſchiehet alſo:

1. Daß man einfältig bey den Worten Lutheri in der Erklärung bleibet, und ſich vor allem Ausſchweifen hütet.
2. Man ſetzet eine Frage auf die andere, und vermeidet dabey das discurriren, damit die attention erhalten, und das catechisiren nicht zum Predigen werde.
3. Man befleißiget ſich, die Fragen aufs einfältigſte und ad captum discentium [nach der Faſſungskraft der Lernenden] zu formiren: Solte aber eine Frage dem Kinde zu ſchwer oder zu hoch ſeyn, ſo ſuchet man ſie noch leichter zu machen, oder man hilfet ihm ein.
4. Man fraget auch ein iedes Kind beſonders, damit man ſo

wohl eines ieden Gemüth solcher Gestalt exploriren [erforschen], als auch bessere Stille äusserlich erhalten möge.

5. Man gewöhnet die Kinder, daß sie die Frage in der Antwort wiederholen, und ist nicht allemal zufrieden, daß sie mit blossem Ja oder Nein antworten.

V. Des Mittwochs catechisiret Docens nur eine halbe Stunde, in der letzten halben Stunde treten sie, remotis pueris [nach Weggang der Knaben], in einer Stuben zusammen, da denn denen Studiosis 1) einige requisita ad bene catechisandum [Erforderniſſe zum guten Katechisiren], 2) über ein iedes Gebot eine kurtze catechetische disposition, 3) einige Censur über das, was von Studiosis catechisiret ist, gegeben werden.

VI. Es wird der gantze Catechismus, nach den 6. Haupt-Stücken, Frag-Stücken, Morgen- und Abend-Gebetern, Tisch-Gebet vor und nach Essen, und Haus-Tafel, in drey Monaten zu Ende gebracht: Die Studiosi fahren dabey wöchentlich zwey mal in ihrem Cursu auch fort. Man siehet auch dabey darauf, daß der Catechismus auf unterschiedene Weise tractiret werde, wie es für gantz einfältige, für mittelmäßige, und für verständigere Catechumenos mag dienlich seyn; da man denn aufs einfältigste und deutlichste verfähret, so, daß iede Ordnung derselben unter göttlichem Segen ihre Erbauung daraus haben, und die Studiosi catecheseos, wie mit unterschiedlichen Lehrlingen unterschiedlich zu handeln, lernen können.

Bey denen obengemeldeten Censuris, und bey andern guten Gelegenheiten, pfleget man denen Studiosis die Requisita so wol eines guten Catecheten, als auch einer erbaulichen Catechisation, deutlich vorzustellen und zu Gemüth zu führen. Dergleichen Requisita Catechetae [Eigenschaften des Katecheten] seyn Z. E. nachfolgende:

1. Ein Catecheta soll vor allen Dingen selbst ein wahres und lebendiges Erkentniß GOTTes und seiner Wahrheit durch den Heil. Geist erlanget haben, und in beständiger Uebung und Erfahrung seines Christenthums stehen. Wo es hieran fehlet, so fehlets am eigentlichen Grunde, daraus das rechte catechisiren herkommen soll, und ist das catechisiren fruchtlos und todt ohne dasselbe.
2. Die Liebe Christi muß unser Hertz dringen, andere mit uns zu erbauen, und zu eben solcher Erkäntniß und Liebe Christi sie zu bringen, und solche Arbeit willig und gern auf sich zu nehmen.
3. In thesi muß man sich wohl gründen, und GOTTes Wort mit hertzlichem Gebet betrachten, damit man nicht contra analogiam fidei [gegen die (Schrift-)Gemäßheit des Glaubens] etwas rede und handle.

4. Wann man ein gutes Muſter im catechisiren an iemanden haben kan, ſo ſoll man ſuchen, ſich daſſelbe wohl zu Nutz zu machen.
5. Man nehme auch eine gute Anweiſung aus guten autoribus an, welche den Catechismum erkläret haben: als man leſe den Horbium, welcher ein iedes Wort Lutheri im kleinen Catechismo gar fein und genau erkläret hat, it. Speneri, Feuſtels, Wirths, Seidels &c. catechetiſche Arbeiten. [158])
6. Wenn man Gelegenheit hat oder haben kan zum catechisiren, ſo branche man ſelbige, wie es denn an dieſem Ort daran nicht mangelt, und übe ſich darinnen. Findet man ſich im Anfange ſchwach und unvermögend, ſo bitte man GOtt um Gnade, man gebrauche auch einen leichten Autorem, und frage daraus, bis man mehrere Kräfte bekommt.

Requisita ratione catechisationis ipsius. [Ueber das erforderte Verfahren bei der Katechiſation ſelbſt.]

1. Man halte ſich einfältig an die Worte Lutheri in der Erklärung, und hüte ſich vor Ausſchweifen, damit man in der Connexion bleibe.
2. Man ſetze eine Frage auf die andere, und discurrire nicht viel dazwiſchen.
3. Man formire die Fragen ad captum catechumenorum, und mache ſie nicht zu hoch.
4. Hat man ein Kind vor ſich, ſo blöden Verſtandes iſt, und nicht fortkommen kan, dem helfe man auf, man beſchimpfe es aber nicht.
5. Man laſſe ſich durch die Unruhe der Kinder nicht auch in Unruhe und confusion ſetzen, ſondern man ſey praesenti animo [gegenwärtigen Geiſtes].
6. Man laſſe die Kinder alſo ſtehen oder ſitzen, daß man ſie alle im Geſicht habe.
7. Man frage von Zeit zu Zeit ein iedes Kind auch beſonders, ſo kan man die Gemüther recht erkennen, und erhält auch beſſere Stille, als wenn man die Kinder immer alle zuſammen auf einmal läſſet antworten.
8. Man gewöhne die Kinder nicht mit bloſſem Ja oder Nein zu antworten, ſondern man laſſe ſie, was gefraget worden, wiederholen.

Wie nun dieſes Institutum catecheticum zum gemeinen Nutzen, mit Rath und Beyſtimmung der löblichen Theol. Facultät, iſt angeordnet worden, weswegen auch keine darbey angenommen werden, als welche mit einigen Zeilen die erhaltene Permission dociren [die Erlaubniß darthun] können; ſo iſts dann auch billig, daß fleißige Studiosi, die deſſen nöthig haben, ſolcher Anweiſung ſich

sorgfältig bedienen, und können sie versichert seyn, daß sie, wie viele andere, die vorhin daraus Nutzen geschöpfet, künftig GOtt, und denen, die dazu behülflich gewesen (wenn sie anders im rechtschaffenen Sinn Christi beharren,) hertzlich dafür dancken werden.] [159])

Wie in re catechetica & homiletica mit guter Ordnung und Erbauung zu verfahren.

.. Das Büchlein von der Catechismus-Information, so von einem treuen Lehrer dieser Lande verfertiget, und im Wäysenhause hieselbst in dem Jahr 1715 gedruckt ist, werden sie [auch solche, die zum Theil zur öffentlichen Bedienung des Lehr-Amts gekommen, und in re Catechetica & Homiletica viel Gnade von GOtt, und viel Ubung und Erfahrung haben,] ohne Zweifel mit grossem Vergnügen lesen, weil sie da beysammen finden, und zwar in eine bequeme Ordnung digeriret [vertheilt], was in Speneri scriptis von dieser Materie stehet. [160]) Dergleichen Büchlein, nemlich von der Catechisation, hat sonst auch Herr Matth. Seidel, ietzo Propositus Adiunctus zu Berlin, vor wenig Jahren ediret, so sie auch mit Vergnügen lesen werden; [158]) wie denn diejenige, die selbst in täglicher Ubung der Catechisation stehen, aus dergleichen Büchern, ob sie gleich nicht erst daraus dürfen catechisiren lernen, den besten Nutzen zu nehmen wissen, indem sie bald durch dieses, bald durch jenes ihrer Fehler in diesem Exercitio erinnert, und manches ordentlicher, nützlicher und besser einzurichten veranlasset werden. Mir ist auch zu diesem Zweck beqvem vorkommen des S. M. Schadens Haus-Kirch-Büchlein, [161]) sonderlich wegen des gar einfältigen und kindlichen modi docendi, so in demselben in einem Gespräch zwischen Vater und Kind vorgestellet wird, inmassen überall in der Catechisation gar vieles darauf ankommt, daß die hertzliche Liebe zur Jugend dabey das Regiment führe, mithin der Catecheta mit der Weisheit begabet sey, er habe alte oder junge zu catechisiren, ihren captum wohl zu unterscheiden, und sich jedesmal mit Fleiß darnach zu accomodiren: in welcher Liebe und Weisheit ein Lehrer immer zunehmen kan und soll, so lange er lebet.*) (Mon. past. th. §. 78, S. 134—136.)

[Katechet muß die Fassungskraft und den Zustand der Katechumenen unterscheiden.]

Daher haben Informatores, die die Jugend informiren, und manchmal kleine Kinder vor sich haben, weislich darinnen zu verfahren, daß sie solchen kleinen zarten Kindern nicht so vorsagen, wie den alten erwachsenen, die ihren Tauf-Bund offenbarlich gebrochen haben, sie müssen erst wieder aufs neue gebohren werden, und durch eine

*) Mit Fug und Recht kann auch ein die Katechisirweise gut und brauchbar zusammenfassendes Büchlein empfohlen werden, welches i. J. 1722 zu Jena herausgekommen ist von dem Verfasser M. Jo. Jacob Rambach, unter dem Titel: Der wohl informirte Catechet, h. e. *Catechista bene instructus*. (Anm. der lat. Ausg. in der Id. st. th. vom J. 1723, S. 313.) [162])

ſchmertzliche Buſſe in ihren Tauf-Bund wieder eintreten, welches oft kleinen Kindern vorgeſagt wird, die offenbarlich noch im Tauf-Bunde ſtehen. Da iſt mancher Praeceptorum insipientia [Thorheit] ſo groß, daß ſie keinen Unterſcheid zu machen wiſſen, ſondern was ſie von der Buſſe gehöret haben, daſſelbige auf die kleineſten Kinder appliciren. Solche zarte Kinder, die noch nicht verführet ſind, ſoll man auf ihren Tauf-Bund weiſen, und ſie unterrichten, wie ſie ſich deſſelben tröſten und freuen, ſich vor Sünden hüten, böſen Buben nicht folgen, GOttes Wort lieb haben, und in GOttes Allgegenwart wandeln ſollen. Dis iſt propter scholas [wegen der Schulen] zu erinnern, da dergleichen peccata imprudentiae [Unwiſſenheitsſünden] manchmal vorgehen, obs gleich eben nicht aus böſer Meynung geſchiehet. (L. p. IV, 299 f.)

Die Catecheten und Schul-Bediente ſeyn auch zu einer guten Methode und Ordnung anzuweiſen.

So auch [ſpäter] einige in ſolchen Umſtänden ſtehen, daß ſie beſtellte Catecheten bey ihren Gemeinen haben, oder dißfalls auf die Schul-Bediente ſehen müſſen, werden ſie Sorge tragen, ihnen nicht nur mit ihrem Exempel, wie ſie recht catechisiren ſollen, vorzugehen, ſondern ihnen auch die nöthigen instructionen und Erinnerungen in dieſer Sache zu geben, und dergleichen hierzu dienliche kleine Schriften, wie ietzt erwehnet ſind, zu recommendiren.[163] Des Herrn Freylinghauſens Ordnung des Heyls gehöret um deswillen mit dahin, weil ſie zu einem Exempel dienet, wie die Catechumeni angeleitet werden ſollen, daß ſie eine rechte Ordnung von dem gantzen negotio salutis [Geſchäft des Heils] in ihr Gemüth faſſen.[164] Dieſe Sache iſt gewiß von der höchſten Nothwendigkeit und Nutzbarkeit im Catechisiren. Denn wenn man nicht darauf ſiehet, ſo ſind die göttlichen Wahrheiten, ſo man den Catechumenis beybringet, in ihren Gemüthern wie scopae dissolutae zerſtreuet, und haben keinen Zuſammenhang; Daher es denn beydes den Lehrenden und den Lernenden ſchwerer wird. Hingegen wenn man diß wohl in acht nimmt, wird man befinden, daß alles beſſer von ſtatten gehet, die Lernenden mehr Luſt zur göttlichen Wahrheit gewinnen, und von dem Lehrenden alles leichter und bequemer, aus dem rechten Grunde und in gehöriger Ordnung, auf die praxin, oder Ausübung des thätigen Chriſtenthums, geführet wird. Man kan auch hierin ſich dergeſtalt nach dem captu der Lernenden richten, daß man die Heils-Ordnung bald kürtzer, bald weitläufiger ihnen vorlege, wie es ihre unterſchiedene Faſſung leidet. Wie dann auch die Königl. Däniſche Missionarii in Oſt-Indien ſich des erwehnten Büchleins von der Ordnung des Heils, ſo wol in ihren Portugieſiſchen, als Malabariſchen kleinen Catechetiſchen Schriften, auch bey denen Exercitiis catecheticis, ſo ſie in Tranquebar g[illegible]fundenem ſonderbaren Nutzen, mit

Fleiß bedienet haben. Unter denen hier gedruckten kleinen Sachen werden sie, bey der Predigt von der Klugheit der Kinder des Lichts, beygefüget finden 5. Fragen, um der Schul-Jugend einen *summarischen* Begrif von der Ordnung des Heils zu geben, welche zeigen, wie diese Sache etwa aufs kürtzeste, und bey den anfangenden zu fassen sey; wiewol darin eben so genau nicht observiret ist der modus, dessen man sich sonst im catechisiren aufs möglichste befleißigen muß, daß die Fragen kurtz und rotunde gefasset werden, damit die schwachen Gemüther nicht lange bey einer Frage nachzudencken, noch im Gedächtniß eine Arbeit damit haben. (Mon. past. th. §. 79, S. 136—139.)

Beschluß.

Nachdem nun, Geliebteste Studiosi Theologiae manches Gute, so ihr euch auf hiesiger Universität zu nutz zu machen habt, in diese Puncte zusammen gefasset, auch der Weg, wie ihrs anzugreiffen vor Augen geleget ist: So ... gebrauchet diese Erinnerungen nur recht; so werdet ihr euch in den übrigen selbst zu erinnern, und ein iedes recht zu beobachten und beydes auf die rechte Weyse und zum gehörigen Zweck zu gebrauchen wissen. GOtt aber öffne euch allen die Augen, daß ihr sehen möget, was zu eurem und der Kirchen Besten dienet, und regiere eure Hertzen, daß ihr die Gelegenheit zu allem Guten ietzt so gebrauchet, daß sich keiner dessen gereuen lassen dürfe: Dessen Gnade und ewiger Erbarmung ich euch mit hertzlichem Gebet befehle. (Anh. c. VIII, S. 100.)

A. H. F.

ſchmertzliche Buſſe in ihren Tauf-Bund wieder eintreten, welches oft kleinen Kindern vorgeſagt wird, die offenbarlich noch im Tauf-Bunde ſtehen. Da iſt mancher Praeceptorum insipientia [Thorheit] ſo groß, daß ſie keinen Unterſcheid zu machen wiſſen, ſondern was ſie von der Buſſe gehöret haben, daſſelbige auf die kleineſten Kinder appliciren. Solche zarte Kinder, die noch nicht verführet ſind, ſoll man auf ihren Tauf-Bund weiſen, und ſie unterrichten, wie ſie ſich deſſelben tröſten und freuen, ſich vor Sünden hüten, böſen Buben nicht folgen, GOttes Wort lieb haben, und in GOttes Allgegenwart wandeln ſollen. Dis iſt propter scholas [wegen der Schulen] zu erinnern, da dergleichen peccata imprudentiae [Unwiſſenheitsſünden] manchmal vorgehen, obs gleich eben nicht aus böſer Meynung geſchiehet. (L. p. IV, 299 f.)

Die Catecheten und Schul-Bediente ſeyn auch zu einer guten Methode und Ordnung anzuweiſen.

So auch [ſpäter] einige in ſolchen Umſtänden ſtehen, daß ſie beſtellte Catecheten bey ihren Gemeinen haben, oder dißfalls auf die Schul-Bediente ſehen müſſen, werden ſie Sorge tragen, ihnen nicht nur mit ihrem Exempel, wie ſie recht catechisiren ſollen, vorzugehen, ſondern ihnen auch die nöthigen instructionen und Erinnerungen in dieſer Sache zu geben, und dergleichen hierzu dienliche kleine Schriften, wie ietzt erwehnet ſind, zu recommendiren.[163] Des Herrn Freylinghauſens Ordnung des Heyls gehöret um deswillen mit dahin, weil ſie zu einem Exempel dienet, wie die Catechumeni angeleitet werden ſollen, daß ſie eine rechte Ordnung von dem gantzen negotio salutis [Geſchäft des Heils] in ihr Gemüth faſſen.[164] Dieſe Sache iſt gewiß von der höchſten Nothwendigkeit und Nutzbarkeit im Catechisiren. Denn wenn man nicht darauf ſiehet, ſo ſind die göttlichen Wahrheiten, ſo man den Catechumenis beybringet, in ihren Gemüthern wie scopae dissolutae zerſtreuet, und haben keinen Zuſammenhang; Daher es denn beydes den Lehrenden und den Lernenden ſchwerer wird. Hingegen wenn man diß wohl in acht nimmt, wird man befinden, daß alles beſſer von ſtatten gehet, die Lernenden mehr Luſt zur göttlichen Wahrheit gewinnen, und von dem Lehrenden alles leichter und bequemer, aus dem rechten Grunde und in gehöriger Ordnung, auf die praxin, oder Ausübung des thätigen Chriſtenthums, geführet wird. Man kan auch hierin ſich dergeſtalt nach dem captu der Lernenden richten, daß man die Heils-Ordnung bald kürtzer, bald weitläufiger ihnen vorlege, wie es ihre unterſchiedene Faſſung leidet. Wie dann auch die Königl. Däniſche Missionarii in Oſt-Indien ſich des erwehnten Büchleins von der Ordnung des Heils, ſo wol in ihren Portugieſiſchen, als Malabariſchen kleinen Catechetiſchen Schriften, auch bey denen Exercitiis catecheticis, ſo ſie in Tranquebar gehalten, zu befundenem ſonderbaren Nutzen, mit

Fleiß bedienet haben. Unter denen hier gedruckten kleinen Sachen werden ſie, bey der Predigt von der Klugheit der Kinder des Lichts, beygefüget finden 5. Fragen, um der Schul-Jugend einen *summariſchen* Begrif von der Ordnung des Heils zu geben, welche zeigen, wie dieſe Sache etwa aufs kürtzeſte, und bey den anfangenden zu faſſen ſey; wiewol darin eben ſo genau nicht obseruiret iſt der modus, deſſen man ſich ſonſt im catechisiren aufs möglichſte befleißigen muß, daß die Fragen kurtz und rotunde gefaſſet werden, damit die ſchwachen Gemüther nicht lange bey einer Frage nachzudencken, noch im Gedächtniß eine Arbeit damit haben. (Mon. past. th. §. 79, S. 136—139.)

Beſchluß.

Nachdem nun, Geliebteſte Studiosi Theologiae manches Gute, ſo ihr euch auf hieſiger Universität zu nutz zu machen habt, in dieſe Puncte zuſammen gefaſſet, auch der Weg, wie ihrs anzugreiffen vor Augen geleget iſt: So ... gebrauchet dieſe Erinnerungen nur recht; ſo werdet ihr euch in den übrigen ſelbſt zu erinnern, und ein iedes recht zu beobachten und beydes auf die rechte Weyſe und zum gehörigen Zweck zu gebrauchen wiſſen. GOtt aber öffne euch allen die Augen, daß ihr ſehen möget, was zu eurem und der Kirchen Beſten dienet, und regiere eure Hertzen, daß ihr die Gelegenheit zu allem Guten ietzt ſo gebrauchet, daß ſich keiner deſſen gereuen laſſen dürfe: Deſſen Gnade und ewiger Erbarmung ich euch mit hertzlichem Gebet befehle. (Anh. c. VIII, S. 100.)

A. H. F.

Anmerkungen.

I. Zu der Ordnung und Lehrart der deutschen Schulen.

1. Schon in den „Segensvollen Fußstapfen" Kap. I. §. 24 erwähnt Francke aus dem Jahre 1697, daß „man auch an andern Orten der Gemeine, da vorhin die Eltern wegen Entlegenheit ihre Kinder entweder gar nicht oder doch gar selten und unordentlich in die öffentliche Schule gehen liessen, auf ihr Ansuchen einige Präzeptores bestellet" habe. Das war der Fall mit der Schule in den Weingärten, dem entlegensten und ärmsten Theile von Oberglaucha; sie war anfangs in einem dazu gemietheten, seit 1732 in einem eigens dazu gebauten Hause untergebracht und für die vom Waisenhause zu entfernt wohnenden armen Kinder bestimmt. Weil sie aber mehr Kosten machte, als sie einbrachte, wurde sie vom Waisenhause infolge der eingetretenen finanziellen Bedrängnisse 1785 aufgelöst und das Haus 1786 an die Glauchische Bürgerschaft verkauft. — Die „Schule von Bürgers-Kindern, sowol der Knaben als Mägdlein, an der Kirche" war dieselbe, die Francke schon 1695 durch Trennung der Bürgerskinder von den Armenkindern errichtet hatte, (vgl. S. 12 u. 14 im 1. Theil), und die, weil sie von dem das Amt des Küsters versehenden Studenten verwaltet wurde, auch die Küsterschule hieß (vgl. S. 438 die 3. Nchm.-Std. §. VIII.). Später führte sie von dem Hause in der Mittelwache (Glaucha zerfiel in die Ober- Mittel- und Unterwache), das sie seit 1713 inne hatte, den Namen Mittelwachische Schule. Es war dies dasselbe Haus, das Francke gleich zuerst (1695) angekauft und für die Armenschule und die Wohnung der Waisen eingerichtet hatte, und in dem auch seit 1700, als die Waisen einen Theil des neugebauten Hauptgebäudes bezogen, das Pädagogium bis zur Vollendung eines eignen Schulgebäudes (1713) ein Unterkommen fand (vgl. S. 13 und 15), worauf es auf kurze Zeit die Alumnen der lateinischen Schule beherbergte und endlich der Bürgerschule allein verblieb. Im Jahre 1797 verlegte man diese unter dem Namen „Neue Bürgerschule" ebenfalls ins Waisenhaus und löste sie endlich dergestalt auf, daß man die drei Knabenklassen derselben mit den Realklassen der lateinische Hauptschule zu einer Realschule verschmolz, die drei Mädchenklassen aber mit der vorhandenen Mädchenbürgerschule verband, aus der dann 1835 die höhere Töchterschule sich abzweigte (vgl. S. 386 f.). Das Haus der Mittelwachischen Schule wurde seit 1797 vermiethet und 1820 an die Gemeinde als Pfarrwohnung verkauft. (Vgl. die Stiftungen A. H. Franckes, S. 47, 50, 123 f. und 208—210.)

2. Mit diesem Abschnitte beginnt die „Schul-Ordnung | Für die Wäysen- und übrige | Schul-Kinder" in der Historischen Nachricht, so daß ihr die ganze in der Ueberarbeitung vorhergehende und „Schul-Ordnung" überschriebene geschichtliche Einleitung fehlt. Als besondere Ueberschrift hat sie unmittelbar nach dem angeführten Haupttitel noch: „Caput I. | Von dem, wie es insgemein | in jeder Schule zu halten"; darauf folgt als weitere Ueberschrift: „I. | Was in allen Stunden zu tractiren ꝛc.", gerade wie im „Zeugniß vom Wercke Gottes". Die Marginalien fehlen in der „Histor. Nachr." und sind nur der Ueberarbeit im „Z. v. Wercke G." eigen.

3. Während die ersten sechs Paragraphen mit der „Hist. Nachr." wörtlich übereinstimmen, weicht die „Hist. Nachr." in §. VII. insofern ab, als es dort heißt: „(4) ein Gebet aus Arnds Paradieß-Gärtlein (5) Ehre sey Gott dem Vater ꝛc.", womit der §. schließt. — Die „Glauch. Sch.-O." (vgl. S. 389) hat statt dessen in § 6 unter „[4] das Schul-Gebet [5] Ehre sei GOTT dem Vater ꝛc."

4. Hist. Nachr. S. 77: „soll der Praeceptor je zuweilen, und zwar fürnemlich ꝛc."

5. In der „Hist. Nach." S. 79 bildet das erste Stück dieses Paragraphen bis zu den Worten „keine Zeit verderbe" den §. XV. der jedoch (wie §. 13 der Glauch. Sch.-O.) nach „verrichtet" abweichend so lautet: „so soll dasselbe Kind, so das Gebet verrichtet hat, ein Capitel aus dem neuen Testament lesen. Inzwischen sollen die Grössern, welche schon lesen können, in ihrem neuen Testament nachlesen. Umb deswillen auch nicht eher angefangen werden soll zu lesen, biß die andern alle das Capittel aufgeschlagen haben, daß sie zugleich" ꝛc. Das folgende Stück aber, von „Umb die Aufmercksamkeit ꝛc." an, bildet den §. XVI., doch heißt es nach „fortlesen lassen:" abweichend weiter: „Auch ist dienlich die Aufmercksamkeit zu erwecken, daß das Capittel unter alle Kinder vertheilet werde, also daß jedes einen oder zwey Versicul auf einmahl lese, dazu denn der Praeceptor bald dieses bald jenes aufruffen soll", womit der §. schließt, so daß das Folgende: „In den kleinern Schulen — ermahnen" ganz fehlt.

6. Hist. Nachr.: „Wenn das Capittel verlesen" ꝛc.

7. Die Hist. Nachr. hat abweichend: „Deren sind drey Classes, (1.) die die Buchstaben kennen lernen (2.) die das Buchstabiren (3.) die das Lesen lernen. Erstlich giebt er denen" ꝛc.

8. Die Hist. Nachr. hat richtiger „können", statt kennen.

9. In der Hist. Nachr. sind die Buchstaben der Tafel etwas anders geordnet; so steht nach c gleich ch und ck; nach ß folgt gleich st, so daß also „fi fl" fehlt; ebenso fehlt nach r das andere ꝛ, und bei den lateinischen Buchstaben Æ, J, U, und ebenso si.

10. Das Stück: „Machet euch her zu mir — Nähe" ist aus Jesus Sirach, c. 51, v. 31—34.

11. In der Hist. Nachr. heißt es nach „Kleinesten" weiter: „daß sie sich in ihrem ABC-Buch umbsehen und stille sitzen", womit der §. schließt.

12. Die Hist. Nachr. hat hier, wie zwei Zeilen weiter, statt „Reihe" das ältere „Reige".

13. Hist. Nachr.: „biß er es sage".

14. In der Hist. Nachr. heißt es nach „nachsprechen müssen" abweichend weiter: „Wenn dieses ein wenig in die Ubung gebracht, wird keiner versäumet werden: Und auf solche Weise müssen die Kinder, nachdem sie das A, b, ab buchstabiren gelernet, auch das gantze ABC-Buch durch buchstabiren, nämlich also, daß jedes in sein Buch sehe, alle auf eben dasselbe Wort weisen, und mit einander die Buchstaben hersagen, und darauf die Sylbe aussprechen." Damit schließt der §.

15. In der Hist. Nachr. lauten die §§. IV. und V. abweichend so:

„§ IV. Wenn er mit diesen also fertig ist, wird die dritte Classe auch zugleich vorgenommen, und denen, die buchstabiren indessen etwas aufgegeben, daran sie sich exerciren mögen, oder befohlen, sachte zu wiederhohlen, was sie buchstabiret haben, und stille zu sitzen. Mit denen aber so lesen lernen, wird es eben so gehalten, wie mit denen, die da buchstabiren, daß die Knaben den Finger oder die Griffel zugleich müssen halten auf das Wort, welches sie lesen sollen, solches zugleich mit einander deutlich aussprechen, und den Finger zugleich weiter fortrucken, und also ein Wort nach dem andern zugleich lesen, welches durch eine fleißige Aufsicht gar bald in Ordnung gebracht werden kann, zu nicht geringem Vortheil der Jugend.

„§ V. Das Lesen wird aus dem Catechismo geübet, den die Kinder ohne dem lernen müssen, und also schon durchs Lesen selbst ihnen den Catechismum ein wenig bekandt machen. Jedoch sollen sich die Kinder erst daran exerciren, was in das ABC-Buch aus dem Catechismo gebracht ist, hernach mögen sie auch im Catechismo selbst das Lesen üben, da die Syllaben nicht so deutlich von einander unterschieden sind."

16. Die Hist. Nachr. hat in §. VIII. bloß „den Catechismum und Psalmen lernen". Dieser §. entspricht dem §. IX. im „Zeugniß vom Werke G.", da der Histor. Nachricht der (von uns eingeklammerte) §. VII. fehlt und sie also einen §. weniger hat.

17. Hist. Nachr. §. IX. „von diesen drey Classen" ꝛc.

18. Die Hist. Nachr. weicht hiervon in §. XI. mehrfach, nicht nur im Ausdrucke, sondern auch sachlich ab; es lautet da die zweite Hälfte nach „dazu lernen" weiter: „diejenigen Knaben aber, die den Catechismum gantz fertig wissen, und auf ihrer Eltern Begehren zum Lateinischen sollen angewiesen werden, können in der ersten halben Stunde das ihnen vom Praeceptore Aufgegebene entweder aus dem Donat oder aus den Vocabulario (welches sie doch zu hause vorher lernen müssen) repetiren, damit sie solches hernach in der andern halben Stunde oder nach befinden in der folgenden Stunde ansagen können." — Diese Abweichung erklärt sich daraus, daß bei der Herausgabe der Hist. Nachricht, die nur bis Juni 1697 reicht, die lateinische Schule noch nicht ihren Anfang genommen hatte, was erst im September 1697 geschah. (Vgl. S. 333.)

19. In der Hist. Nachr. §. XII. heißt es (in Uebereinstimmung mit §. 8 der dritten Frühstunde in der Glauch. Sch.-O.) von Anfang an: „Er läßet (1.) die Kinder hersagen, was er ihnen zu hause auswendig zu lernen im Catechismo für gegeben, bey welchem Fürgeben doch dahin zu sehen, daß den Kindern aufs allereinfältiglichste vorher der Verstand einer jeden Lection beygebracht werde, damit sie nicht bey dem Auswendiglernen entweder gar keinen oder einen verkehrten und ungereimten Verstand faßen. (2.) Zeiget er ihnen den einfältigen Verstand in einem jeglichen Worte, damit die Kinder nicht ohne Verstand die Worte herplappern lernen" ꝛc. — Also Erklären vor dem Lernen, was später getilgt ist.

20. Nach „tractiret werden" heißt es in der Hist. Nachr. weiter: „welche in denen täglichen Abend-Bet-Stunden von ihnen zu Behauptung und Erläuterung des Catechismo gefordert werden, welche denn umb deswillen wöchentlich vorher an die Hand gegeben werden." — Damit schließt der §.

21. In der Hist. Nachr. lautet dieser §. abweichend: „Unterdessen daß die Kleinern den Spruch lernen — repetiren; So auch einige von denen, die das Lateinische lernen, fleißig zu hause ihren Psalm oder Evangelium gelernet, können sie diese Zeit anwenden zur Erlernung des Lateinischen welches sie auch vor sich in der Stille" ꝛc. Vgl. hierzu die Anm. 18.

22. Der Inhalt dieses §. ist in der Hist. Nachricht derselbe, aber der Ausdruck ist verschiedentlich geändert.

23. Die ganze „Schreibstunde" ist in der Hist. Nachr. (ebenso wie in der Glauch. Sch.-O., wo die Schreibstunde die andere Nachmittagsstunde bildet) vielfach abweichend, und zwar so:

§§. I. und II. unseres Textes fehlen ihr ganz, so daß sie erst mit §. III. als erstem Paragraphen beginnt.

24. §. I. der Hist. Nachr. (= §. IV. des Textes) hat nach „gantze Buchstaben machen" noch: „und werden ihnen dieselben nur an den Seiten mit schwartzer Tinte vorgeschrieben." Hier schließt der §.

25. In §. IV. der Hist. Nachr. heißt es nach „zu lang werden" noch: „und vorn an der Zeile wird die Sylbe oder das Wort vorgeschrieben."

26. §. V. der Hist. Nachr. hat am Ende noch den folgenden Punkt: „(4.) Solche Vorschriften können seyn Biblische Sprüche, kurtze teutsche Briefe, Qvitanzen, Obligationen ꝛc. wie dergleichen schon in gedruckten Büchern enthalten sind." (Vgl. §. XI. des Textes).

Vom folgenden §. an weicht die Hist. Nachr. bedeutend ab und hat das Ganze viel mehr zusammengezogen; und zwar lautet in der Hist. Nachr.:

„§. VI. Mit dem lateinischen Schreiben soll es also gehalten werden, wie mit dem teutschen Schreiben" u. s. w., ganz wie §. XII. unseres Textes.

„§. VII. Die Kinder sollen ihre Schreib-Bücher nicht wegwerffen", u. s. w. ganz wie der Schlußsatz in §. XXI. des Textes.

„§. VIII. So bald ein jedes Kind eine halbe oder zum höchsten eine gantze Seite geschrieben, muß der Praeceptor alles sehr genau in der Kinder Gegenwart durchsehen, und so wohl die Buchstaben, welche nicht nach

allen Zügen getroffen sind, als auch die gantzen Wörter corrigiren, (vgl. §. VIII f. und §. XVII f. des Textes), unterdessen aber, daß die Kinder schreiben, muß der Praeceptor acht haben, daß sie sich in rechter Positur setzen," u. s. f. wie in §. XVII. des Textes unter (2) bis „zeigen", worauf es weiter heißt: „So sollen auch die Kinder allezeit den Tag dabey schreiben", u. s. w. ganz wie §. XXI. des Textes bis zu „geschrieben hätten". Damit schließt der §.

§. IX.—XII. der Hist. Nachr. entspricht dann wieder den §§. XXII.—XXV. des Textes.

27. Hist. Nachr.: „betet ein Gebet aus Arnds Parabieß-Gärtlein, das Vater Unser", u. s. w.

28. Statt „wenn es sein will — gedacht worden" hat die Hist. Nachr. „von demselbigen Kinde" ꝛc.

29. Von diesem §. an bis §. XIV. weicht die Hist. Nachr. (übereinstimmend mit der Glauch. Sch.-O., §§. 7—16 der „dritten Nachm.-St.") wieder vielfach ab. Da ihr §. III. unseres Textes fehlt, so lauten bei ihr die §§. III.—XIV. also:

„§. III. Nach verlesenem Capittel und kurtzer Application desselben wird des Montags, Dienstags" ꝛc. wie in §. IV. unseres Textes, bis „tractiret, darneben mit den Kleinern, so viel sich thun läßet, das Lesen getrieben."

„§. IV. Mit der Arithmetica soll es auf folgende Weise gehalten werden, und sind alle Kinder, die fertig lesen können, dazu anzuführen. (Vgl. §. V. unseres Textes).

„§. V. Es werden nach der Kinder unterschiedenen Profectibus in Arithmetica gewisse Classes gemachet, damit er eine Classe nach der andern, und zwar allezeit die am wenigsten können zu erst vornehme, und hat er nur dahin zusehen, daß sie das Numeriren, die 4. Species und die Regulam de Tri recht fertig lernen, von den Brüchen aber zum wenigsten so viel Verstand kriegen, daß sie wissen, was ein jeder gelte.

„§. VI. Der Praeceptor soll sich auch an das Rechen-Buch halten, welches zu dem Ende in der Schule beybehalten wird, dazu man voritzo Habelii Practicam erwehlet. (S. Anm. 30.)

„§. VII. Er soll aber allemahl von Exempeln und nicht von Lehr-Sätzen anfangen, damit es die Kinder desto leichter fassen. Er muß aber auch den Grund davon sagen, jedoch so einfältig und leicht als er kan.

„§. VIII. Er soll zu keinem andern Lehr-Satz schreiten, biß die Kinder durch viele Ubungen einen erst recht inne haben.

„§. IX. Alle Exempla müssen erst von dem Preceptore an der Taffel vorgemacht und dabey gezeiget werden, warum man es so und so mache, daß es die Kinder recht verstehen können. Darnach muß sie einer nach dem andern nach machen, und Rechenschafft geben, warum er diese oder jene Numern so und nicht anders setze.

„§. X. Die Kinder seyn nicht mit grossen Exempeln zu beschweren, die im gemeinen Leben nicht vorkommen, sondern es sollen ihnen nur kleine

Exempel gegeben werden, die sich meistens nur auf hundert oder tausend erstrecken, dergleichen viel leichter zu begreiffen: doch müssen sie im Numeriren recht geübet werden.

„§. XI. Also muß man die Exempel, so viel auch müglich, von bekandten Sachen nehmen, damit die Kinder selbst Lust darzu kriegen, und soll allezeit ein Casus formiret werden. E. g. bey dem Addiren $3\frac{5}{8}$ dabei wird gemeldet, wenn einer 3. Thl. hätte und kriegte 5. Thl. dazu, wie viel wäre das zusammen? Resp. 8. Thal. Und also auch im Subtrahiren. Bey dem Multipliciren und Dividiren kan man alsobald solche Exempla der Regulae de Tri formiren, in welchen der erste und dritte Satz ein eins ist.

„§. XII. Kein Discipul soll vorbeygegangen werden, sondern sie sollen alle nach der Ordnung ein Exempel elaboriren, auch mögen eben dasselbe Exempel wohl zwey, drey oder viere nacheinander machen.

„§. XIII. Die Discipuli müssen Freyheit haben", u. s. f. ganz so, wie in §. XIV. unseres Textes, bis zu den Worten „auch eines andern hören". Damit schließt der §.

„§. XIV. Der Praeceptor soll auch zum öfftern die Kinder zur Aufmercksamkeit ermahnen und ihnen vorstellen, was das Rechnen vor grossen Nutzen in Menschlichem Leben hat. (Vgl. den Schluß von §. XIV. des Textes). Zur Erweckung der Aufmercksamkeit der Kinder dienet nicht wenig, wenn ihnen alles mit rechter Munterkeit des Docentis beygebracht wird, sie auch in rechter Ordnung für die Taffel gestellt werden, daß sie nicht hin- und herlauffen können. Nach der Lection sind sie zu ermahnen, was sie gelernet, auch zu hause zu üben."

Die §§. XV.—XXVII. über den Gesangunterricht stimmen wörtlich mit denen unseres Textes überein.

30. Tobias Beutel lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als kursächsischer Sekretär und Kunstkämmerer in Dresden, wo er in hohem Alter starb. Besonders zeichnete er sich als Mathematikus aus, und unter seinen zahlreichen Schriften über Arithmetik, Geometrie, Astronomie ꝛc. war besonders seine „Arithmetik oder sehr nützliche Rechen Kunst" seiner Zeit ein vielgebrauchtes Buch, das noch bei seinen Lebzeiten mehr als achtmal aufgelegt worden ist.

Andreas Habel war ein zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in Leipzig lebender berühmter Rechenmeister. Er schrieb hier unter andern „des Buchhaltens neueste und kürtzeste Manier" (Lpz. 1697 in 8., 1701 ꝛc.), sowie sein bekanntestes Werkchen, die „Arithmetica practica und Coß". (Leipzig, 1687 in 12., 1690 ꝛc.) — „Coß" (Regel Coß) war bei den Deutschen lange der Name für die Algebra, nach dem italienischen Cosa (= die Sache), was bei den Algebraisten so viel als Größe oder Wurzel einer Gleichung bedeutete, weshalb die Algebra bei ihnen „Arte bella cosa" hieß und sie selbst Cossisten genannt wurden.

M. Ernſt Struntz, „past. Pago Chemnic.“ (Pfarrer zu Dorf-Chemnitz) verfaßte eine „Vortheilhaffte Anweiſung zur kurtzen Rechnung“ (Leipzig, 1697) und widmete ſie „den Raths- und Kauffherren zu St. Annebergk“ „mit Bitte, ſein Buch wieder Läſterer (welche offt von der Sache reden, die ſie nicht verſtehen, censiren, was ſie zu beſſern nicht vermögen) zu vertheidigen, und in dero Gewölbern eines Oertgens zu würdigen.“

Die ſogenannte welſche oder italieniſche Praxis, auch kurzweg Praktika genannt, welche in allen Rechenbüchern des 17. Jahrhunderts vorzugsweiſe mit behandelt wird, war — als eine Erfindung italieniſcher Kaufleute zur Blütezeit des italieniſchen Handels im Mittelalter — nichts anderes, als die Anwendung verſchiedener Rechenvortheile bei der Löſung von Regeldetriaufgaben. Dieſe Vortheile gründen ſich vorzugsweiſe auf die Zerfällung oder „Zerſtreuung“ der Doppelzahlen der einzelnen Glieder „nach dem Einmahl Eins“, wie Struntz ſich ausdrückt, ſo daß die kleineren benannten Theile eines Gliedes immer auf die Einheit des größeren, jedoch immer ohne Reſt, zurückgeführt werden. Da die Sache heutzutage wenig mehr bekannt iſt, ſo wollen wir ſie an einem Beiſpiele erläutern.

Aufgabe: Wenn 11 Pfd. 7 Thlr. 21 Gr. 9 Pfg. koſten, wie theuer kommen dann 227 Pfd. 19 Lth. 2 Otch. zu ſtehen? (1 Thlr. = 24 Gr.; 1 Gr. = 12 Pfg. — 1 Pfd. = 32 Lth.; 1 Lth. = 4 Otch.).

Auflöſung:

11 Pfd. : 7 Thlr. 21 Gr. 9 Pfg. = 227 Pfd. 19 Lth. 3 Otch.

12	—	2	1589	Thlr.	—	Gr.	—	Pfg.	16 Lth.	— 2
6	—	2	113	„	12	„	—	„	2.	— 8
3	—	2	56	„	18	„	—	„	1	— 2
—	9	4	28	„	9	„	—	„	—	2 2
			7	„	2	„	3	„	—	1 2
			3	„	22	„	$10^1/_2$	„		
			—	„	11	„	$10^5/_{16}$	„		
			—	„	5	„	$11^5/_{32}$	„		
			—	„	2	„	$11^{37}/_{64}$	„		
			—	„	1	„	$5^{101}/_{128}$	„		
			1799	Thlr.	14	Gr.	$4^{43}/_{128}$	Pfg.		

11) 163 Thlr. 14 Gr. $4^{97}/_{128}$ Pfg. kommen

227 Pfd. 19 Lth. 3 Otch.

Die 11 (Pfd.) des erſten Gliedes bleibt als Primzahl unzerlegt und bildet am Schluſſe der Ausrechnung den Diviſor. Dagegen werden im zweiten Gliede die 21 Gr. 9 Pf., welche neben den 7 ganzen Thalern vorkommen, in aliquote, d. i. in ſolche Theile zerlegt, welche in der Einheit des Thalers (24 Gr.) ohne Reſt aufgehen, alſo in 12 + 6 + 3 Gr., während die 9 Pfg. als der 4. Theil von 3 Gr. ſtehen bleiben. Die dahinter neben dem ſenkrechten Striche ſtehenden Ziffern geben das Verhältniß der einzelnen Theile zu einander an; denn es ſind 12 Gr. die Hälfte (der 2. Theil)

vom Thaler, 6 Gr. die Hälfte der vorhergehenden 12 Gr., 3 Gr. die Hälfte von 6 Gr., und 9 Pfg. der 4. Theil von 3 Gr. — In gleicher Weise werden die 19 Lth. 3 Otch. des dritten Gliedes zerlegt in 16 + 2 + 1 Lth., und in 2 + 1 Otch., so daß also 16 Lth. der 2. Theil von 1 Pfd., 2 Lth. der 8. Theil der vorhergehenden 16 Lth., 1 Lth. der 2. Theil von 2 Lth., 2 Otch. die Hälfte von 1 Lth., und 1 Otch. die Hälfte von 2 Otch. bilden. — Nun werden diese Theile stufenweise aus dem Mittelgliede (7 Thlr. 21 Gr. 9 Pf.) abgeleitet, so daß zuerst 7 Thlr. × 227, dann 12 Gr. × 227 ($^1/_2$ von 227 Thlr.), hierauf 6 Gr. × 227 (= $^1/_2$ von 113 Thlr. 12 Gr.), ferner 3 Gr. × 227 (= $^1/_2$ von 56 Thlr. 18 Gr.) und endlich 9 Pfg. × 227 (= $^1/_4$ von 28 Thlr. 9 Gr.) genommen wird. Dasselbe geschieht dann mit den Theilen der Loth und Quentchen, so daß zuerst, da 16 Lth. = $^1/_2$ Pfd. sind, die Hälfte von 7 Thlr. 21 Gr. 9 Pfg., davon wieder der 8. Theil, u. s. w. gesucht wird, wie die Rechnung zeigt. Zuletzt werden alle Posten addirt und die Summe mit dem ersten Gliede (11) dividirt.

Es leuchtet unschwer ein, daß es bei diesem Verfahren, das natürlich auch die Anwendung verschiedener anderer Rechenvortheile zuläßt, hauptsächlich mit auf die Fertigkeit im geschickten Zerlegen der Zahlen ankommt; und weil der Rechner beständig nicht nur auf die zweckmäßigste Zerfällung der Zahlen sinnen, sondern auch die richtige Ableitung der einzelnen Größen von einander im Auge behalten muß, so leistet jene Praktik viel weniger, als verschiedene andere Rechnungsarten, einem gedankenlosen Mechanismus Vorschub. Indes ist das eigentliche Gebiet ihrer Anwendung ziemlich beschränkt, da sie bei Aufgaben nur einigermaßen verwickelter Art ein ziemlich weitläuftiges und umständliches Verfahren nöthig macht und daher unpraktisch wird. Diesem Umstande ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß sie aus dem Schul- wie Privatgebrauche so gut wie ganz verschwunden ist. Eine Verbesserung des Verfahrens bei der welschen Praktik siehe bei C. A. Noback, Kurzes und leichtfaßliches Rechenbuch für Kaufmannslehrlinge ꝛc. (Ilmenau 1833) S. 145 ff.

31. Statt der Buchstaben sind in der Hist. Nachr. die Noten, und zwar in Form verschobener Quadrate, in die Notenlinien gesetzt. — Daß übrigens die vierte Linie mit b bezeichnet ist, statt mit h, darf uns deswillen nicht verwundern, weil in der ältesten Zeit das h in der Reihe der sogenannten natürlichen Töne gar nicht vorkommt. Denn die Alten nannten den tiefsten, in ihrer Musik gebräuchlichen Ton A, den sie als ersten Ton ihres Tonsystems betrachteten und mit dem sie ihre Tonreihe (die sogenannte äolische Tonleiter, welche als Normaltonreihe) galt, anfingen. Der alphabetischen Buchstabenordnung entsprechend erhielten dann die einzelnen Tonstufen die Namen A B c d e f g a b u. s. w. Auch nach Einführung der sogenannten chromatischen Töne behielt der, um einen halben Ton niedriger, als das bisherige b liegende Ton den Namen b, so daß man für zwei verschiedene Tonhöhen (figürlich „Saiten" genannt) einer und derselben Tonstufe den gleichen Namen hatte. Zum Unterschiede beider

nannte man das neue, erniedrigte B weiches B, B molle, oder auch B fa, das urſprüngliche B aber hartes B, B durum; in den Tonſchriften unterſchied man ſie durch B und b, oder das erſtere durch ein rundlich, das andere durch ein eckig geſtaltetes b (B quadrat). Erſt ſpäter bezeichnete man wegen der Unbequemlichkeit der gleichnamigen Benennung (ſonderbarer Weiſe) das urſprüngliche, natürliche b mit dem nächſten, noch unbenutzten Buchſtaben des Alphabets: h. —

— Der Glauch. Sch.-O. fehlt die Anweiſung zum Singen ganz; ſtatt deſſen hat ſie unter der erſten Nachmittagsſtunde über das Singen abweichend Folgendes:

„§. 1. Zu Mittag gehet die Schule wieder an umb 12. Uhr, und hält der Cantor Montags, Dienſtags, Donnerſtags und Freytags von 12. biß 1. Uhr ſeine Singe-Stund, die Knaben in Musica vocali zu unterrichten.

„§. 2. Zu dieſer Stunde ſollen ſich punct auff den Schlag einfinden alle Knaben die leſen können, die übrigen kleinen mögen ſich denn in der Stunde folgends verſamlen, daß auf 1. Uhr alle zugegen ſeyn, weil doch in der Sing-Stunde nichts mit ihnen fürzunehmen iſt.

„§. 3. Damit die Nachmittags Stunden nicht ohne Auffmunterung des Namens GOttes angefangen werden, ſoll der Cantor, ehe er Musicam dociret, mit den Knaben einen ſolchen Geſang ſingen, darinn GOtt umb ſeine Gnade und Beywohnung gebeten wird, als: GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. Nun bitten wir den Heiligen Geiſt ꝛc. Komm Heiliger Geiſt, erfülle die Hertzen ꝛc. Komm Heiliger Geiſt Herre GOtt ꝛc. Herr JEſu Chriſt dich zu uns wend ꝛc. Wo Gott zum Hauß nicht giebt ſein Gunſt ꝛc. Auch kann, weil es nach der Mahlzeit, zuweilen ein feiner Tiſch-Geſang dazu genommen werden, als: Nun laſt uns Gott dem HErrn ꝛc. HErr Gott nun ſey gepreiſet ꝛc. Was Lobs ſollen wir dir o Vater ꝛc. Singen wir aus Hertzens Grund ꝛc. Lobet den Herrn ꝛc.

„§. 4. Der Cantor ſoll mit Fleiß dahin ſehen, daß die Knaben alle ſo weit gebracht werden, daß ſie ein Choral-Lied fertig ſingen können, wenn ſie die Noten vor ſich haben, darzu denn auch Krügers Geſang-Buch, das Nürnbergiſche mit Herr Feyerleins und Sauberti praefation oder ein anders, da die Noten deutlich beygedrucket ſeyn, zugebrauchen iſt. Und hat der Cantor alles, was er in Musicis den Knaben beybringet, ſein deutlich an die Taffel zuſchreiben, und wenn etwa einige Knaben ein blödes Geſicht haben, daß ſie die Noten nicht recht erkennen können, ſoll er ſie am nechſten zur Taffel führen.

„§. 5. Inſonderheit müßen die Knaben die Lieder welche in der Kirchen geſungen werden, ſingen lernen, ſo dann auch die Current-Knaben die Lieder, welche ſie in der Currente ſingen ſollen.

„§. 6. Es ſoll der Cantor fleißig darauff ſehen, daß die Knaben die Geſang-Bücher allezeit mit in die Schul bringen, und ſo einige noch keine

Gesang-Bücher haben, sind die Eltern zu erinnern ihnen solche anzuschaffen; das Hallische Gesang-Buch kostet mit dem Bande 4. Gl."

Damit schließt „die erste Nachmittags-Stunde" in der Glauch. Sch.-O. ab.

32. Dieser §. lautet in der Hist. Nachr. etwas abweichend so: „Diejenigen Kinder, welche schreiben können, sollen ihnen eigene Büchlein machen, in welche — so sie zu lernen haben — dabey zeichnen sollen — und fürzuzeigen sind — soll der Praeceptor — Evangelien-Büchern zeichnen". Der folgende Schlußsatz fehlt demgemäß in der Hist. Nachr.

33. Histr. Nachr.: „lesen lassen" statt aufsagen lassen.

34. Hist. Nachr.: „Die Grössern gehen in dieser Stunde ins Pfarr-Haus zu dem dazu" u. s. w. wie im Texte; darauf heißt es: „in den ersten 8. Wochen wird der Catechismus, in den übrigen fünffen aber das N. T. tractiret, damit also im Jahre viermahl der Catechismus, und viermahl das N. T. geendigt werde."

35. Nach „Catechismi Lutheri" heißt es in der Hist. Nachr. weiter: „Dabey wohl zu mercken, das offtmahls aus einer Antwort, wie sie im Autore steht, viele kleinere Fragen können gemacht werden, auf daß die Kinder desto leichter zum Wortverstand des Catechismi kommen. Wenn nun eine Frage den Kindern deutlich gemacht ist", u. s. w. wie im Texte.

36. Nach „Buchstabiren lernen" heißt es in der Hist. Nachr. noch: „bei welchen dahin zusehen, daß sie gegen die Zeit, da sie das Buchstabiren können, auch die blossen Worte des Catechismi ohne der Auslegung Lutheri im Gedächtniß haben. Zu dieser Classe" ꝛc. wie im Texte.

37. In der Hist. Nachr. heißt es am Schlusse nach „müssen" noch: „diese können auch die Auslegung Lutheri mit lernen."

38. In der Hist. Nachr. folgt hierauf noch ein besonderer Abschnitt unter der Ueberschrift: „Des Sonntags Nachmittag | die nechste Stunde vor der | öffentl. Bet-Stunde." Derselbe lautet:

„In dieser Stunde sollen die Kinder in ihre gewöhnliche Classen kommen, und daselbst die Predigt mit ihnen wiederholet werden, damit sie in der öffentlichen Repetition derselben, welche in der Bet-Stunde angestellet wird, geschickt seyn zu antworten. Je zuweilen kan man ihnen auch zur Aufmunterung aus der Kirchen-Historie einige erbauliche Exempel erzehlen. Denen Armen wird alsdenn, ehe sie in die Kirche geführet werden, ein Almosen ausgetheilet."

39. Die nun folgenden drei Instruktionen für den Präzeptor der Waisenmädchen, für die Waisenmutter und den Schulinspektor fehlen der Hist. Nachr. ganz und gehören der Ausgabe vom Jahre 1702 allein an. Ihre Ausarbeitung durch Francke fällt wahrscheinlich in die Zeit, wo die Waisen das neu errichtete Vordergebäude bezogen, also ungefähr ins Jahr 1700.

40. Diese Instruktion schließt sich in der Hist. Nachr. S. 143—157 unmittelbar an den in der Anm. 38 angeführten Abschnitt an; die Ueberschrift lautet aber: „II. | Was von denen Informatoribus in | der Armen-Schule zu observiren." Auch enthält sie nur 28 Paragraphen, so daß sie im „Zeugn. v. Wercke Gottes" bedeutend erweitert ist. Der Ueber-

sicht halber stellen wir die Abweichungen beider Bearbeitungen im Nachstehenden zusammen:

§. I. der Hist. Nachr. ist gleichlautend mit §. I. der spätern Umarbeitung, dagegen fehlen der Hist. Nachr. die §§. II.—V. der Umarbeitung ganz.

Die §§. II. und III. der Hist. Nachr. sind zu §. VI. der Umarbeitung zusammen gezogen.

§. IV. der Hist. Nachr. entspricht §. VII. der Umarbeitung, dagegen fehlen der Hist. Nachr. die §§. VIII.—X. der Umarbeitung.

§. V. der Hist. Nachr. entspricht §. XI. der Umarbeitung, dagegen fehlen der Hist. Nachr. die §§. XII.—XIV. der Umarbeitung.

Die §§. VI.—IX. der Hist. Nachr. entsprechen den §§. XV.— XVIII. der Umarbeitung, dagegen fehlen der Hist. Nachr. die §§. XIX.—XXI. der Umarbeitung.

§. X. der Hist. Nachr., dem kein §. der Umarbeitung entspricht, lautet:

„Insgesambt haben sie dahin zusehen, daß die Kinder lernen lesen, schreiben, rechnen, den Catechismum, und seine erbauliche und zum Grund der Christlichen Lehre gehörige Sprüche, dazu sollen so wohl Mägdlein als Knaben angewiesen werden. Wozu noch über dieses die Wäysen-Kinder angewiesen werden sollen, ist in nachfolgendem Capittel enthalten."

Die §§. XI.—XVI. der Hist. Nachr. entsprechen den §§. XXIII.—XXVIII. der Umarb.

§. XVII. der Hist. Nachr., welcher dem §. XXIX. der Umarbeitung entspricht, lautet: „Es sollen die Kinder insgesambt wie sie beysammen seyn, täglich in die Bet-Stunden und Catechisation von denen Praeceptoribus geführet werden, da allezeit ein Praeceptor vor, der andere nach gehen, und sie also ordentlich in die Kirche bringen, und wohl acht haben sollen, daß sie fein beysammen bleiben, und nicht neben der Kirche hingehen."

Die §§. XVIII. und XIX. der Hist. Nachr. entsprechen den §§. XXX. und XXXI. der Umarb.

§. XX. der Hist. Nachr., der in der Hauptsache mit §. XXII. der Umarbeitung übereinstimmt, lautet: „Es sollen die Praeceptores auf die Gemühter, wie auch auf die Fähigkeit der Ingeniorum acht haben, und wenn sonderlich ein jegliches Kind geschickt seyn möge, fleißig ihnen abzumerken suchen, damit man die Gaben, so GOtt in ein jegliches geleget, recht erwecken und zum gemeinen Nutzen anwenden könne."

§. XXI. der Hist. Nachr. den sie für sich hat, lautet: „Es sollen die Praeceptores nicht gestatten, daß die Kinder bald in eine bald in die andere Classe gehen, als wodurch allerley Unordnung entstehen würde."

§. XXII. der Hist. Nachr. entspricht §. XXXII. der Umarb.

§. XXIII. der Hist. Nachr., der §. XXXII. der Umarb. ergänzt, lautet: Desgleichen sollen sie in ihren Stunden von Anfang biß zu Ende bey den Kindern bleiben, damit die Kinder ja nie allein gelassen werden."

Die §§. XXIV. und XXV: der Hist. Nachr. entsprechen den §§. XXXIII. und XXXIV. der Umarb.; dagegen fehlt der Hist. Nachr. der §. XXXV. der Umarb.

Die §§. XXVI. und XXVII. der Hist. Nachr. entsprechen wieder den §. XXXVI. und XXXVII. der Umarb.

§. XXVIII. der Hist. Nachr. ist ihr allein eigen und lautet: „Weil auch eine Stunde à part zur Schreib-Stunde täglich gesetzet ist, sollen sie bey zeiten diejenigen Kinder, so nun fertig buchstabiren können, und im Lesen einen guten Anfang haben, demjenigen auch übergeben, der zur Information im Schreiben bestellet ist."

Mit diesem §. schließt die Instruktion in der Histor. Nachr., so daß ihr noch die §§. XXXVIII.—XLV. der Umarb. fehlen.

41. Die Hist. Nachr. hat in §. VIII. richtiger „unter den Bettlern" statt unter den Betteln.

42. Unter „des Rectoris Schule" ist die kleine, von einem Rektor, dem Kantor und einem Adjunkt versehene Glauchische Stadtschule gemeint, für welche die „Glauchische Schulordnung" bestimmt war. Vgl. S. 389. — Unter den gleich darauf erwähnten „beyden Ordinari-Schulen" (die Hist. Nachr. hat bloß „beyden Schulen") sind jedenfalls die Weingärtensche und Mittelwachische Schule zu verstehen (vgl. Anm. 1.).

43. In der Hist. Nachr., wo dieser Abschnitt ebenfalls sich an die vorhergehende Instruktion anreiht, bildet er von S. 158—168 „Caput II." der gesammten Schulordnung und trägt die Ueberschrift: „Von der Information und Auf- | erziehung der Wäysen-Kinder | insonderheit." Die Abweichungen zwischen dem ersten Abdrucke in der Hist. Nachr. und der Ueberarbeitung im „Zeugn. v. Wercke Gottes" sind im Folgenden verzeichnet.

44. Die Hist. Nachr. hat abweichend beim Morgengebete: „Das Gebet „wird von einem Christlichen Studiosus" ꝛc. statt „von denen Praeceptoribus"; eben so beim Abendgebete: „von eben demselbigen Studioso wird auch" ꝛc. statt „von ihren Praeceptoribus"; weiterhin: „in jedem Schlaff-gemach ein Studiosus, bey den Mädgen aber — haben, die Pflegerin bleibet und schläfft" ꝛc. Ebenso hat die Hist. Nachr. am Schlusse des §. nach „zubereitet werden" noch den Zusatz: „Die weil auch die Kinder leicht im Gebet unachtsam werden, und der Praeceptor nicht zugleich so genau ohne Verhinderung darauf mercken kan, ist der Oeconomus sambt der Pflegerin unter dem Gebeth bey ihnen, deren jener auf die Knaben, und diese auf die Mädchen acht giebet."

45. In der Hist. Nachr. heißt es nach „waschen sie sich," abweichend weiter: „die Knaben zuerst, darnach die Mägdlein, da denn die Pflegerin bey ihnen ist, und siehet, daß alles recht und ordentlich zugehe, über dieses auch ein Praeceptor die Inspection hat. Nachdem sie sich" u. s. w. wie im §.

46. In der Hist. Nachr. heißt es im ersten Satze bestimmt „sind ihre ordentliche Schulstunden", und später: „Des Nachmittags sind die beyden Stunden" ꝛc., während der Schlußsatz des §. fehlt.

47. Der zweite Satz lautet in der Hist. Nachr. abweichend: „Diejenigen, welche im Paedagogio informiret werden, müssen frühe, so bald sie aufstehen, in die angewiesene Classes des Paedagogii gehen, daß sie daselbst das Gebet verrichten, und ferner aller guten Anführung genieſſen.“ Damit schließt der §. in der Hist. Nachr. Dagegen macht der Schlußsatz: „Denn da werden sie — angeführet“ einen besonderen Paragraphen, den VI. aus, so daß von hier an die Numeration der Paragraphen mit der in der spätern Ueberarbeitung nicht mehr übereinstimmt. Der erwähnte §. VI. der Hist. Nachr. lautet, abweichend vom Schlußsatze des Textes: „Inzwischen werden einige zum Lateinischen, andere zum Hebräischen à part angeführet. darinnen man eben die Methode gebrauchet, welche mit denen im Paedagogio gebrauchet wird, und in einem besondern Bericht angezeiget ist.“ — Ueber den Grund dieser Abweichungen vgl. die Anm. 18. und 21.

48. Der Eingang dieses §., der in der Hist. Nachr. §. VII. bildet (vgl. die vorige Anm.) lautet hier etwas abweichend so: „Denenjenigen, die zur Apotheker-Kunst kommen sollen, wie biß dahero unterschiedene Knaben dazu verlanget worden, werden besondere Stunden gesetzet, in welchen man den Apotheker-Tax und einige Herbaria mit ihnen durchgehet, werden auch zur Sommerszeit mit den Knaben im Paedagogio von Studiosis Medicinae herbatim geführet. Diejenigen, die zu andern Künsten — und dergleichen entweder schon gefordert sind, oder selbst dazu Lust haben, lernen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lesen“ u. s. f. wie im Texte bis zum Ende.

49. Dieser §., in der Hist. Nachr. der VIII., hat abweichend im ersten Satze: „neben dem, daß sie von einem dazu bestelleten Strick-Meister zum stricken angehalten werden, gleichsam spielender Weise von einem dazu bestelleten Studioso von allen diesen Wissenschafften“ u. s. w. wie im Texte.

50. Abweichend hiervon hat die Hist. Nachr. als IX. und zugleich als Schlußparagraphen folgenden:

„§. IX. Eine viertel Stunde vor dem Essen, so wohl des Mittags als des Abends, müssen einige dazu bestellete Knaben und Mädchen aufdecken, und die Speisen auftragen. Darauf stellen sich alle Kinder in etlichen Riegen vor die eine Taffel, wenden allesambt ihre Gesichte nach derselben, und singen zur Erweckung der Andacht ein oder ein paar Verßlein aus einem bekandten Gesange. Nachmals betet eines, welches die Ordnung trifft, die gewöhnlichen Tisch-Gebete laut her, und die andern beten sachte oder in ihrem Hertzen mit. Nach verrichtetem Gebet setzet sich ein jedes an seinen gehörigen Ort bey seiner Taffel. Uber der Mahlzeit wird entweder ein Capittel aus der Bibel gelesen, aus welchem ein jeder etwas anmercken muß, oder sie werden auch nach Beschaffenheit der Tage vom Praeceptore aus der Predigt examiniret. Die Mahlzeit wird mit singen und beten wieder geschlossen. In den Frey-Stunden werden die Kinder wegen der Gesundheit bey gutem Wetter im Sommer in den Garten oder aufs Feld geführet, da ihnen unterdessen etwas aus dem IV. Buch Johann Arnds vom wahren Christenthum erklärt wird, oder einige Historien aus Welleri Creutz-Schule

(vgl. Anm. 70) oder dem alten Teſtament erzehlet. Welches zur Winters-Zeit in der Stube geſchiehet. Wenn es zur Winter-Zeit ſehr kalt iſt, bleiben die Kinder ſo wohl des Sonntags als in der Woche, wenn gepredigt wird, zu hauſe, da unter wehrender Zeit ein dazu beſtelleter Studiosus mit ihnen ſinget, betet, und in der Bibel lieſet. Im Sommer aber oder wenn es im Winter nicht zu kalt iſt, werden ſie in die Kirche an einen ihnen dazu verordneten Ort geführet. Nach der Mittags-Predigt wird ihnen aus Beckendorffs Marter-Stand die Hiſtorie der 10. Verfolgungen vorgeleſen und erkläret, dadurch ſie ſo wohl ermuntert, als auch unterrichtet werden, wie die erſten Chriſten Chriſto ihrem Haupte im Leben und Leiden ähnlich geworden."

Hiermit ſchließt die Schulordnung in der Hiſt. Nachr. und letztere ſelbſt, ſo daß ihr alſo die Schlußparagraphen VIII. und IX. mit den Leges, die ſich in der Ueberarbeitung finden, fehlen.

II. Zu der Ordnung und Lehrart im Pädagogium.

Die Section I., welche eine kurze geſchichtliche Ueberſicht der mit den Einrichtungen des Pädagogiums ſeit ſeinem Entſtehen vorgegangenen Veränderungen darbietet, lehnt ſich in der Hauptſache an die ſchon oben S. 262 und S. 390 erwähnte „Einrichtung" und „Erläuterung der Einrichtung des Paedagogii ꝛc." an, iſt aber unter allen Sektionen noch am ſelbſtändigſten gehalten. Es enthalten nämlich die §§. I. und II. einiges aus §. I. der „Einrichtung", §. III. einiges aus §. IV. der „Einr.", §. IV. einiges aus den §§. XIV., XVI., XIX. und XXIII. der „Einr.", §. V. einiges aus §. XX. der „Einr.", §. VI. einiges aus den §§. XVI., XVII. und XXII. der „Einr.", §. VII. dagegen entſpricht in der Hauptſache dem §. I. der „Erläuterung", und §. VIII. endlich iſt ganz neu hinzugekommen.

52. Die Section II. iſt in der Hauptſache eine Ueberarbeitung und Erweiterung der „Erläuterung der Einrichtung des Paedagogii" ꝛc., ſowie einzelner Paragraphen der „Einrichtung" ꝛc. und zwar folgendermaßen.

§. I. ſtimmt wörtlich mit §. II. der „Erläuterung" überein, mit Ausnahme der Schlußzeilen, welche in der „Erläuterung" heißen: „ . . thut zwar alles, aber durch Mittel: worunter die Schulen" ꝛc.

§. II. entſpricht, mit Ausnahme des von uns in eckige Klammern geſetzten, wörtlich dem §. III. der „Erläuterung".

§. III. entſpricht der 2. Hälfte des §. I. der „Einrichtung", nur daß es hier „dieſe Anſtalt" ſtatt „das Paedagogium" heißt.

§. IV. entſpricht §. II. der „Einrichtung", nur daß hier die eingeklammerten Worte heißen „(wie aus der hiebey gefügten specification" ꝛc.)

§. V. entſpricht in der erſten Hälfte bis „verſichern kann" dem §. III. der „Einrichtung", mit Ausnahme der von uns zwiſchen Klammern geſetzten Worte, welche den Schluß des §. XIV. der „Erläuterung" bilden; die zweite Hälfte des §. von den Worten „So es aber geſchehen" ꝛc. iſt dem §. XIV. der „Erläuterung" entnommen, und der Schlußſatz endlich: „die Anzahl der Praeceptorum" ꝛc. iſt wieder der Schluß des §. III. der „Einrichtung".

§. VI. entspricht §. IV. der „Einrichtung", mit Ausnahme zweier Sätze; in der „Einr." heißt es nämlich im Eingange nach „keine Information hat", weiter: „es sey denn, daß Er etwa außerordentlich die Theologie, wie ietzo, docire: sondern nur" ꝛc., und am Schlusse nach „vertreten könne" folgt noch der Satz: „Zu Beantwortung aber der Brieffe z. E. wenn Einige Nachfrage thun, ob sie ihre Kinder ins Paedagogium bringen können, oder, wie sich ihre Kinder, so schon darinnen sind, verhalten, ꝛc. weil solches gar viel zu thun machet, ist ein eigener Studiosus bestellet."

Die §§. VII.—IX. sind neu; der in §. VIII. erwähnten wöchentlichen Konferenzen der Lehrer ist in einem Satze in der Mitte des §. XXVII. der „Einrichtung" gedacht.

§. X. entspricht §. V. der „Einrichtung", mit Ausnahme des eingeklammerten Satzes und unter Weglassung des Schlusses, in welchem die „Einr." auf die Praecipua capita und die Wohlgem. Erinnerung ꝛc. verweist.

Die §§. XI. — XIII. entsprechen den §§. VII. — IX. der „Einrichtung", mit Ausnahme des in Klammer gesetzten, und der Abweichung, daß es in §. IX. der „Einr." nach „gehalten wird" weiter heißt: „und ein verständiger Studiosus die Aufsicht zugleich drüber hat, damit es an keiner Nothdurfft fehlen möchte" ꝛc.

Die §§. XIV.—XVI. entsprechen den §§. X.—XII. der „Einrichtung", mit der einzigen Abweichung, daß es im Schlußsatz von §. XII. der „Einr." statt „pfleget er" ꝛc. heißt: „wird er vom Directore Paedagogii — vorgestellet" ꝛc.

Die §§. XVII.—XXI. entsprechen den §§. IV.— VIII. der „Erläuterung" mit der Abweichung im Schlußsatze des §. VIII. der „Erl.": „wovon nechstens ein besonderes Tractätgen heraus gegeben werden soll".

Die §§. XXII.—XXV. entsprechen genau den §§. XIII.—XVI. der „Einrichtung".

§. XXVI. entspricht §. IX. der „Erläuterung" mit Ausnahme einiger unbedeutenden Erweiterungen und Abweichungen im Ausdrucke.

§. XXVII. entspricht genau §. X. der „Erläuterung; in ähnlicher Weise handelt §. XXII. der „Einrichtung" von der Repetition am Sonnabend unter spezieller Anführung dessen, was in jeder Stunde repetirt wird.

§. XXVIII. entspricht ziemlich genau dem Schlusse von §. XVII. und

§. XXIX. dem §. XVIII. der „Einrichtung", nur daß hier am Ende „den teutschen Stylum" statt „die teutsche Oratorie" steht.

§. XXX. entspricht genau §. XI. der „Erläuterung", sowie

§. XXXI. dem Inhalte nach §. XIX. der „Einrichtung", welcher lautet:

„Damit auch so wol die Praeceptores, als Discipuli einige relaxation haben, werden zu solchem Ende täglich denen discipulis einige Frey Stunden gelaßen; in welchen ihnen doch auch einige andere getreue Studiosi zugeordnet sind, unter deren Aufsicht sie inzwischen leben; damit die Praeceptores ordinarii zu solcher Zeit für sich etwas thun können und denen

discipulis dadurch nicht Gelegenheit zu allerley Muthwillen und Zerstreuung des Gemühts gegeben werde. Es mögen aber die discipuli zu der Zeit allerley Leibes Bewegungen, als Drechslen ꝛc. vornehmen, oder sie mögen die Mechanic lernen, und daselbst Glaß oder Kupfer, oder sonst etwas schleiffen, und dergleichen. Haben einige Lust Holz zu sägen, stehet es ihnen frey; daß sie also nach der Nothdurfft ihrer constitution starcke oder gelinde Bewegung haben können."

§. XXXII. entspricht mit geringen Abweichungen dem §. XX. und

§. XXXIII. dem §. XXIII. der „Einrichtung"; abweichend steht hier am Anfange des §.: „nach Mittage von 3 bis 6 Uhr auffs Feld geführet" ꝛc.; ferner folgt nach „Hunde gezeiget" noch: „oder sie werden zu denen Handwerckern und Künstlern geführet, damit sie von allen, zu dem gemeinen Wesen gehörigen Dingen, einen rechten Begriff kriegen, und ein jedes mit seinem rechten Namen nennen lernen"; und endlich am Schlusse nach „gebracht werden können" heißt es weiter: „ist ihnen zu eben desselbigen Tages-Zeit ein Collegium Musicum geordnet; dabey so wohl etliche von denen Praeceptoribus, als auch von denen Scholaren, so die Instrumental-Music gelernet, Gelegenheit finden, solche zugleich zu üben, und nützlich anzuwenden. In welchem Collegio Musico denn nicht allein zu ihrer Christl. Ermunterung und Ergetzung geistreiche Lieder gesungen; sondern auch erbauliche und liebliche materien gelesen werden."

§. XXXIV. entspricht §. XII. der „Erläuterung", (welcher den von dem Unterrichte „de Elegantia Morum" kurz handelnden §. XXIV. der „Einrichtung" weiter ausführt), mit dem einzigen Unterschiede, daß es am Schlusse nur heißt: „wird ihnen der Unterschied zwischen dem decoro und der Gleichstellung dieser Welt" ꝛc.

§. XXXV. entspricht genau dem §. XIII. der „Erläuterung", dagegen

§. XXXVI. mit einigen Abweichungen dem §. XXI. der „Einrichtung"; hier finden sich nämlich unter den von 11—12 zu traktirenden Gegenständen noch aufgeführt: „Musica vocalis, Astronomie und andere zur Mathesi gehörige Stücke, Rhetorica und Logica, Poesis latina, Poesis germanica, teutsches Brieffe-schreiben". (Die Vokalmusik ist also später auf die Zeit von 5—6 Uhr abends verlegt). Weiter heißt es beim Abendgebet: „Darauff von 9 biß 10 das Abend-Gebet verrichten und zu Bette gehen". Endlich kommen bei der Angabe der wöchentlichen Lehrstunden auf Hebräisch und Griechisch 10, auf Lateinisch 19, auf Geographie, Geschichte ꝛc. 11 Stunden. Des Französischen ist gar nicht gedacht.

§. XXXVII. entspricht mit Ausnahme einiger, die Ordnung der zu repetirenden Fächer betreffenden Abweichungen und einiger Weglassungen der zweiten Hälfte des §. XXII. der „Einrichtung". So ist hier nur der Sonnabend als Repetitionstag aufgeführt, die französische Sprache fehlt, und hinsichtlich derer, welche in einer Disziplin „noch nichts gethan, also auch darinnen nichts wiederholen können", heißt es: „die bleiben in beßen bey ihrem Praeceptore auff der Stube, und müßen inzwischen das, was sie die Woche über tractiret haben, desto fleißiger wiederholen: es sey denn, daß man

für gut befinde, in denen repetitions-Stunden einem und dem andern einen praegustum von denen Wissenschafften zu geben."

Die §§. XXXVIII. und XXXIX. entsprechen fast wörtlich den §§. XXV. und XXVI. der „Einrichtung"; ebenso entspricht

§. XL. mit Ausnahme des zwischen Klammern gesetzten genau dem §. XV. der „Erläuterung", und

§. XLI. wieder dem (Schluß-) §. XXVII. der „Einrichtung", mit Ausnahme zweier Stellen in der Mitte; einmal heißt es nach „Leges fürgeschrieben" noch: „nach welchen sie sich accurate halten müssen; welche ihnen von dem Inspectore alle Monate vorgelesen, und sie zu deren genauen Beobachtung auffs neue ermuntert werden"; und dann ist nach „Erbarmen Gottes" noch in einem Satze der wöchentlichen Konferenzen des Inspektors mit den Informatoren gedacht.

Die §§. XLII.—L. endlich entsprechen fast durchweg wörtlich den §§. XVI.—XXIV. der „Erläuterung"; nur im letzten §. gegen das Ende hin hat die „Erläuterung" zwei Sätze eigenthümlich; nämlich erstlich bei der Hauszucht nach „gedienet worden": „Es ist dadurch vielen der Sachen besser nachzusinnen Gelegenheit an die Hand gegeben, und gleichsam die Bahn zu würcklicher Verbesserung der Schulen gebrochen worden"; und dann statt des von uns eingeklammerten Schlußsatzes den Wunsch: „Der getreue und barmhertzige GOTT wolle Ihm dieses gantze Werck noch zu ferneren Seegen lassen befohlen seyn, und gnädiglich verleyhen, daß die Jugend zum Lobe seines Nahmens und zum besten seiner Kirche darinnen nützlich möge erzogen werden."

53. „Herr Arnoldi", oder wie §. III. der „Erläuterung" hat: „Hr. Arnold" ist der bekannte lutherische Theolog Gottfried Arnold, geboren am 5. September 1655 zu Annaberg. Nachdem er zu Wittenberg studirt hatte, bekleidete er seit 1677 eine Geschichtsprofessur in Gießen, legte dieselbe aber schon im folgenden Jahre, von seinen pietistischen Ansichten geleitet, freiwillig nieder, ward 1700 Prediger der verw. Herzogin von Eisenach zu Altstädt, 1705 Prediger und Inspektor zu Werben und 1707 Pastor zu Perleberg in der Priegnitz, wo er (zugleich als kgl. preußischer Geschichtsschreiber) am 20. Mai 1714 starb. Wie er mit zuerst durch die Behauptung, daß das biblische Christenthum nicht durchweg mit den lutherischen Dogmen übereinstimme, gegen die bindende Autorität der Symbole einen gewichtigen Schlag führte, so übte er nicht weniger durch sein ernstes Dringen auf ein praktisches Christenthum eine belebende Wirkung auf den todten Formalismus der Kirche aus. Unter seinen zahlreichen theologischen Schriften, zu denen auch die von Francke empfohlenen: die „Wahre Abbildung der ersten Christen" und die „Kurz gefaßte Kirchenhistorie altes und neues Testaments" gehören, ist die bedeutendste und bekannteste seine „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie" (4 Bde. Frankf. 1699 f.), in welchen er als Anwalt der Häretiker gegen das herrschende Kirchenthum auftrat, und welche der berühmte Rechtsgelehrte Chr. Thomasius (1655—1728) „als das beste und nützlichste

theologiſche Buch nach der Bibel" ſeinen Zuhörern aufs dringendſte zur Anſchaffung empfahl, „ſelbſt wenn ſie das Geld davor ihrem Munde abſparen oder erbetteln ſollten." Auch als Liederdichter hat ſich Arnold verſucht, und ſeine geiſtlichen Lieder ſind durch A. Knapp (Stuttgart 1844) herausgegeben worden; doch trifft man in alten, wie neuen Geſangbüchern nur höchſt ſelten eins derſelben an.

54. Von hier an iſt im „Zeugn. v. Wercke Gottes" falſch paragraphirt, indem dieſer §., ſtatt mit VI., gleich mit VII. beziffert iſt, u. ſ. f. bis zum letzten §., der dem entſprechend auch die Ziffer XLI., ſtatt XL. trägt. Der Ueberſicht halber haben wir bei jedem §. neben der richtigen Bezifferung auch die ihm im „Z. v. Wck. G." zugeſchriebene in Klammern beigefügt.

54. Ueber die vom Inſpektor zu veranſtaltenden Privatexamen äußert ſich die „Verbeſſerte Meth." vom Jahre 1721 in Kap. IV., Abth. II., §. 1 folgendermaßen: „wenn der Inspector die Claßen beſuchet: ſo nimt er mehrmals Gelegenheit herum zu fragen und zu unterſuchen, ob die Scholaren alles recht wohl gemercket haben. Bisweilen examiniret er auch wol einen und andern gantz priuatim auf ſeiner Stube; und ſiehet, wie weit er gekommen und was man für Hoffnung von ihm zu machen habe: zumal wenn er davon auf Begehren ein Zeugniß an die Eltern ſchicken ſoll. Auch werden ihm zu gewißen Zeiten die Exercitien-Bücher und andere elaborationes oder scripta von den Informatoribus, theils auf Begehren, theils auch von freyen Stücken, übergeben: damit er ſie anſehen, daraus von der Scholaren Fleiß urtheilen und dieſe deſto beſſer erinnern und aufmuntern könne."

56. Ueber die ſonſtigen Verbindlichkeiten der Lehrer ſagt die „Verb-Meth." im Anſchluß an das in der vorigen Anmerkung mitgetheilte und an demſelben Orte §. 2 noch Folgendes: „Es ſtehet aber über dieſes einem ieden Informatori nicht nur frey, die Claßen, ſo oft es ihm gefällig iſt, zu beſuchen; ſondern er iſt auch verbunden, wöchentlich wenigſtens eine Stunde darauf zu wenden und alle Sonnabend im Lections-Buch mit anzuzeigen, in welcher Claße er geweſen: weil ſolches auf allen Seiten einen vielfältigen Nutzen bringet. Nächſt dem aber kann er ſich auch durch ein angeſtelltes examen priuatum erkundigen, wie weit die Scholaren, inſonderheit von ſeiner Stube, in ihren studiis gekommen ſeyn: damit er den Eltern davon gründliche Nachricht zu geben wiſſe. Ja beym ſpatzierengehen oder auf der Stube nach der Abendmahlzeit hat er hiezu tägliche Gelegenheit; ob es auch gleich nur durch ein Geſpräch und quasi aliud agendo geſchehen möchte: da es denn um ſo viel beſſer, den legibus auch gemäßer iſt, wenn ers in Lateiniſcher Sprache thut."

56b. Statt „Vielheit der Dinge" hat das „Z. v. Wck. G." den aus dem Zuſammenhange des Ganzen und dem §. VI. der Sect. I. unſchwer zu erkennenden Druckfehler „viel Zeit der Dinge", den Vormbaum getreulich nachgedruckt hat. Die „Einrichtung" hat §. XVI. das Wort richtig.

57. Andreas Tacquet, geboren 1611 zu Antwerpen, trat 1629 in den Jeſuitenorden und lehrte anfangs Humaniora, darnach 15 Jahre lang

bis zu seinem Tode 1660 Mathematik. Besonders bekannt und berühmt machte er sich als Kommentator Euklids. Seine verschiedenen mathematischen Schriften erschienen, von dem Jesuiten Veteranus gesammelt, 1668 zu Antwerpen in einem Foliobande. Die von Francke angeführte Schrift führt den Titel: Elementa geometriae planae et solidae."

58. Aus ähnlichen Gründen wie Francke hatte bereits Locke den Handarbeiten entschieden das Wort geredet. Damit der Geist der jungen Leute, die beständig zu ihrer Ausbildung über Büchern zubringen und sitzen müssen, sich wieder erfrische und ihre Gedanken eine andere Richtung erhielten, ohne auf die gewöhnlichen, thörichten oder gar schlechten Mittel des Zeitvertreibs zu verfallen, verlangt er selbst für die Erziehung der höheren Stände die Beschäftigung mit irgend einer mechanischen Arbeit, durch welche nicht nur der Körper in Bewegung gesetzt und also die Gesundheit befördert, sondern auch zugleich so manche überaus nützliche und ergötzliche Geschicklichkeit erworben werde. Als solche Beschäftigungen empfiehlt er den Gartenbau oder die Landwirthschaft überhaupt, und dann allerlei Arbeiten in Holz, als die des Zimmermanns, des Tischlers oder des Drechslers, welches anständige und gesunde Erholungen für den Gelehrten wie für den Geschäftsmann seien. Dazu fügt er noch das Lackiren, das Kupferstechen und verschiedene andere Metallarbeiten, das Schneiden, Poliren und Fassen von Edelsteinen, sowie das Schleifen optischer Gläser. Locke sagt über diese Uebungen im XXI. Kapitel, §§. 201—209 seiner „Gedanken über die Erziehung" (vgl. die Ausgabe derselben in der „Pädag. Biblioth.") ungemein viel Treffliches, und aus den Einrichtungen des Pädagogiums ersieht man, wie sehr Francke in diesem Punkte die Ansichten Lockes theilte. (Vgl. auch Salzmanns „Ameisenbüchlein" S. 82 ff. und die Anm. 12 auf S. 107 f. daselbst in der Ausgabe der „Pädag. Bibl.").

59. Indem wir inbetreff der Examen auf unsere Darstellung S. 305 ff. verweisen, theilen wir hier noch die Vorschriften mit, welche die „Verb. Meth." von 1721 im 4. Kapitel, 1. Abth. den Lehrern hinsichtlich ihres Verhaltens bei den Examen ertheilt; es heißt da S. 146—148:

§. 8. Bey allen examinibus, sie mögen solennia oder minus solennia seyn, ist der Inspector beständig zugegen, gibt auf alles acht und merket dasjenige an, was ins künftige zu verbessern seyn möchte. Nicht weniger sind die sämtlichen Informatores verbunden vom Anfange bis zu Ende gegenwärtig zu seyn, das examen mit anzuhören, die Mängel zu observiren und zugleich die Scholaren in guter Ordnung zu erhalten: wie denn die functiones gleich anfangs also ausgetheilet werden, daß ein ieder etwas gewißes zu besorgen hat und sich keiner auf den andern verlassen darf. Denn etliche sind im grossen auditorio, wo das examen gehalten wird und die obersten Claßen ihren Sitz haben. Diese geben nicht nur auf die ietzgedachte Claßen acht: sondern sehen auch dahin, daß die examinandi in geziemender Ordnung auf und abtreten. Einer von ihnen hat zugleich Commission im gantzen Hause herum zu gehen und nicht allein die auditoria, sondern auch

die Stuben, Officinen und Höfe zu visitiren und zuzusehen, ob alles richtig bestellet sey: und ein anderer gibt den Scholaren, so dessen bedürfen, Erlaubniß hinaus zu gehen; hält sie aber dazu an, daß des lauffens nicht zu viel werde und also daher keine Unordnung entstehe. Die übrigen haben die Aufsicht theils in den Nebenclaßen, wo sich die andern Scholaren befinden; theils bey der Treppe des mittlern Hauses, wodurch die Scholaren passiren müssen, welche aus und eingehen: wechseln aber damit unter einander ab, damit sie dem examini wieder beywohnen können.

„§. 9. Ein Viertel vor 8 und 2 Uhr wird zum ersten, und mit dem Schlage zum andern mal geläutet: auf daß sich ein ieder bereit halte, mit dem Schlage ins grosse auditorium gehe und daselbst dem Gebet beywohne, womit das examen angefangen wird.

„§. 10. Zum Beschluß hat ein ieder Informator, der da examiniret, unter andern auch folgendes in acht zu nehmen: 1) daß er seinen Scholaren zwar das pensum generale anzeige, aber keinen vorher wissen lasse, was er ihn insonderheit fragen wolle; 2) daß er seine Scholaren vor dem examine wohl instruire und anweise, wie sie sich verhalten und recht antworten sollen; 3) daß er seine Claße in guter Ordnung zum examine aufführe, und sie auf diese Weise auch wieder abtreten lasse; 4) daß er im examine nicht discurire und damit anzeige, daß er die Sache wisse; sondern daß er beständig durch Frage und Antwort gehe und auf diese Weise das, was die Scholaren wissen sollen und vielleicht auch wissen, nach und nach herum zu bringen suche; 5) daß er auf die Antwort der Scholaren genau mercke, und die Fehler corrigire oder von einem andern verbessern lasse; 6) daß er die Scholaren laut und deutlich antworten lasse, damit er die Fehler mercken und corrigiren könne; 7) daß er sich bey einem Scholaren nicht zu lange aufhalte, sondern bald diesen bald jenen frage, damit sie alle dran kommen; 8) daß er nicht sequens sage, sondern den auditoribus zur Nachricht die Scholaren iederzeit mit Namen nenne; 9) daß er solche Vortheile und Griffe, die zwar in der Claße gut und nützlich sind, sich aber vor einem ausserordentlichen auditorio eben nicht so geziemend anbringen lassen, übergehe und nur nach der Sache selbst frage, folglich zwischen dem docciren in der Claße und dem examiniren vor fremden Leuten einen guten Unterscheid mache; 10) daß er, sobald das Zeichen gegeben worden, das examen schließe und seine Claße wieder in guter Ordnung an den ihr angewiesenen Ort bringe."

60. Wir geben das Wort „keimen" in der Schreibweise der „Erläuterung" §. XXIV.; im „Zeugn. v. Wt. G." ist „läumen" gedruckt.

61. Weil man sich allezeit befliessen, mit den ernsten Studien die heiteren zu vermischen.

61b. Der hier folgenden Leges wird zwar schon in §. 13 der Praecipua capita" vom Jahre 1698 (vgl. S. 261), sowie im (Schluß-)§. XXVII. der „Einrichtung" vom Jahre 1699 gedacht, (vgl. Anm. 52 unter §. XLI.) und von ihnen gesagt, daß sie allmonatlich den Zöglingen vorgelesen und

eingeschärft würden, aber sie sind unsers Wissens erst hier im „Zgn. v. Wt. G." vom Jahre 1702 zum ersten male gedruckt worden. Separat gedruckt erschienen sie erst 1715, um den neu Aufgenommenen eingehändigt zu werden. Auch wurden sie später nicht mehr alle Monate, sondern nur noch nach den beiden „examina solemnia" den Scholaren vorgelesen; so heißt es in der „Verb. Meth." cap. IV., I. Abth. §. 11. „Nach dem examine hält der Director eine besondere Ermahnung an die Scholaren in Gegenwart aller übrigen Vorgesetzten: erwecket sie sowohl zur Beweisung eines rechtschaffenen Ernstes in ihrem Christenthum als auch zum Fleiß in ihren studiis, damit sie die gute Zeit und Gelegenheit recht anwenden mögen; stellet ihnen auch dabey die bis dahin wahrgenommene Sünden, Unordnungen und Hindernissen ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nachdrücklich vor. Ausser diesem werden ihnen um Ostern und Michaelis von dem Inspectore die leges öffentlich vorgelesen und mit nöthigen Erinnerungen erläutert: sie auch dabey aufs neue excitiret, ihren neuen cursum lectionum mit GOtt und rechtem Fleiß anzufangen und sich dabey nach allen Stücken wohl zu beweisen." (Vgl. auch S. 308).

62. Die ganze Section III. über die Unterrichtsmethode im Pädagogium ist, wie wir schon S. 39[illegible] f. bemerkten, neu und ist hier, wie Francke auch Sect. I., §. VIII. am Ende anführt, zum ersten male gedruckt. Zwar war schon, wie Francke auch Sect. I., §. II. erwähnt, gleich nach erfolgter Einrichtung des Pädagogiums „ein ordentlicher Aufsatz gemachet, . . wie das Werck fortgeführet werden solte", . . „darinnen denen Praeceptoribus vorgeschrieben, was vor einer Methode sie sich so wol bey der Information, als übrigen Umgange mit denen Kindern gebrauchen solten" und der trotz mancher nothwendigen Veränderungen die Richtschnur für die Präzeptoren blieb, auf den man sie daher beständig verwies und den man öfters mit ihnen durchging. Auch wird dieses Aufsatzes in §. VIII. der „Erläuterung" gedacht, mit dem Bemerken, daß er nächstens als „ein besonderes Tractätgen herausgegeben werden solle" (vgl. Anm. 52 unter §§. XVII.—XXI.); allein der Druck verzögerte sich dennoch bis zum Jahre 1702, wo die „Methode" in Gemeinschaft mit den übrigen Nachrichten vom Pädagogium als „Ordnung und Lehrart ꝛc." zur Veröffentlichung gelangte. Was die von Freyer bearbeitete und das beobachtete Lehrverfahren viel ausführlicher darlegende „Verbesserte Methode" von 1721 für Veränderungen gegen früher aufzuweisen hat, wird der Leser schon bei einem Vergleiche der Sektion III. mit unserer Darstellung des Pädagogiums (S. 255 ff.) erkennen; außerdem ist in den folgenden Anmerkungen an einzelnen Stellen einiges aus der „Verb. Methode" zur Vervollständigung des Ganzen noch mit angezogen worden.

63. Joh. Gerhard, ein lutherischer Theolog, war den 17. Oktbr. 1582 zu Quedlinburg geboren, studirte anfangs (1599) in Wittenberg Medizin, ging aber 1603 in Jena zur Theologie über. Hier hielt er, nachdem er noch ein Jahr in Marburg gewesen, seit 1605 theologische Vorlesungen, ward 1606 Superintendent zu Heldburg, 1615 Generalsuperintendent zu

Koburg, ging aber schon 1616 wieder als Professor der Theologie nach Jena zurück, wo er auch, trotz vieler anderweitiger Berufungen, bis zu seinem Tode (17. Aug. 1637) blieb. Als Schriftsteller war er ungemein fleißig und fruchtbar, weshalb ihn auch Morhof in seinem „Polyhistor" einen „Vir multorum · laborum & meritorum" nennt, und unter seinen zahlreichen theologischen Schriften befindet sich auch die Spruchsammlung: „Frommer Hertzen geistliches Kleinod."

64. In der „Verb. Meth." cap. I., II. Abth. I. §. 5 (S. 45 f.) heißt es abweichend: „Alle Montage wird in der ersten Stunde ein Griechischer Spruch aus dem neuen Testament exponiret, grammatice resolviret und darauf auswendig gelernet. . . Auf gleiche Weise wird es in secunda und prima gehalten: gleichwie an statt dessen die Hebräischen Classen Hebräische, die Frantzösische und Lateinische Privat-Classen aber Teutsche Sprüche lernen" . . .

65. Ueber diesen Punkt heißt es in der „Verb. Meth." cap, I., II. Abth. I., §. 8 (S. 44 f.): „Diese Exposition geschicht nun folgendergestalt. Der Docens list selbst einen Vers nach dem andern langsam und deutlich vor, vertiret ihn darauf von Wort zu Wort Teutsch oder Lateinisch, zeiget das thema eines ieden Worts an, und läßt dieses alles von einem andern Scholaren wiederholen, ehe er weiter fortfähret. Mit der Zeit, und wenn die Scholaren der Sache ein wenig gewohnt sind, führet er bey einem und andern Worte allerhand deriuata und composita mit an; auch wol phrases, prouerbia und sententias; insonderheit Lateinische Wörter Griechisches Ursprungs, damit die Discentes den Nutzen, welchen sie von dieser Sprache im Lateinischen haben, alsbald sehen und daher um so vielmehr excitiret werden: doch muß dieses alles bey Anfängern nur sparsam und nach ihrem Begriff, in folgenden Classen aber immer mehr geschehen; weil es ein gutes Mittel ist, die Jugend in beständiger Attention und Munterkeit zu erhalten."

66. Joh. Lensden, ein seiner Zeit berühmter Philolog, war den 26. Aug. 1624 zu Utrecht geboren, studirte hier besonders orientalische Sprachen und Theologie, vervollkommete sich dann noch 1649 in Amsterdam bei gelehrten Juden in der Kenntniß des Hebräischen, des Talmud ꝛc., worauf er 1650 Professor der orientalischen Sprachen und der Alterthumskunde zu Utrecht wurde und hier am 30. Sept. 1699 starb. Er hat zahlreiche Schriften zur Bibel, Bibelausgaben und dergleichen verfaßt, darunter auch das „Compendium graecum novi Testamenti, continens ex 7959 versiculis totius novi Testamenti tantum versiculos 898, non tamen integros, in quibus omnes universi novi Testamenti voces cum versione latina inveniuntur."

67. Sebast. Castalio oder Castellio (Chastillon), geboren 1515 in Savoyen, studirte zu Lyon und ward auf Calvins Empfehlung 1540 Rektor der Schule zu Genf. Da er aber als Philolog die Bibel mit anderen Augen betrachtete, als der Theolog und Dogmatiker Calvin, so kam er bald mit diesem und mit Beza aus einander und ging 1552 als Professor der griechischen

Sprache nach Basel. Verschiedene gegenseitige Äußerungen, besonders aber einige nach Servets Verbrennung erschienene Abhandlungen, welche Calvins Verfahren scharf geißelten und Castellio zugeschrieben wurden, führten zum vollständigen Bruche, so daß sogar der Rath zu Basel Castellio anwies, sich aller theologischen Schriftstellerei zu enthalten und sich auf seine Lehrbücher zu beschränken. Zuletzt ein kleines Vorwerk selbst bewirthschaftend, starb Castellio am 29. Dezbr. 1563 in großer Dürftigkeit, aber als ein ebenso redlicher und bescheidener als gelehrter Mann. Er hat verschiedene exegetische Schriften und Ausgaben alter Klassiker (auch Dialogos sacros) abgefaßt; eines seiner bedeutendsten Werke war eine lateinische Bibelübersetzung, die ihm von Beza den Vorwurf eintrug, daß die ciceronianische Eleganz die Originalität der Bibel verwischt habe.

68. Die Verb. Meth. weicht hiervon insofern ab, als es da cap. I, II. Abth. 2, §. 2 (S. 46 f.) heißt: „Die Exposition verrichtet der Docens meistens selber, damit es desto hurtiger gehe: läßt aber doch bisweilen zur Beförderung der Attention hier und da einen Scholaren, auch wohl mitten im Verse, unvermuthet fortfahren, oder examiniret aus dem exponirten etwas; und befleißiget sich, durch diese und dergleichen Variation die Anvertraute bey beständiger Lust zu erhalten". . .

66. Joh. Girbert, aus Jena gebürtig, war anfangs Rektor zu Saalfeld, seit 1634 Rektor zu Nordhausen und seit 1644 Rektor zu Mühlhausen. 1666 emeritirt, starb er 1677. Sein „Syntagma dictorum Scripturae 400, cum definitionibus theologicis" (Leipzig und Jena 1676 in 8.) hat verschiedene Auflagen erlebt, so 1684, 86, 88 ꝛc. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir noch: „Deutsche Orthographie, aus der Heil. Bibel den Knaben zur Nachricht aufgesetzet, in Tabellen, ohne Regeln, 1650. Die 38 Seiten dieser Schrift sind eben so viele Tabellen, in denen die Wörter nach ihrer Schreibweise zusammengeordnet sind. Auch eine Deutsche Grammatik, ebenfalls in Tabellen, hat er verfaßt.

70. Jakob Weller war den 5. Dezbr. 1602 zu Neukirchen im Vogtlande geboren, studirte 1623 zu Wittenberg Theologie, hielt hier seit 1631 philosophische Vorlesungen und ward 1635 Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen. 1640 kam er als Superintendent nach Braunschweig, und 1646 als Oberhofprediger und Kirchenrath an des 1645 gestorbenen bekannten und als fanatischen Gegners der Reformirten berüchtigten Hoe von Hoeneggs Stelle nach Dresden, wo er den 6. Juli 1664 starb. Außer verschiedenen Schriften erbaulichen Inhalts, Predigten ꝛc. hat er auch eine „Grammatica graeca" geschrieben, welche, wie Morhof in seinem Polyhistor berichtet, besonders wegen der darin aufgenommenen Arten der Deklinationen gelobt wurde, obgleich dieser Vorzug, wie Morhof noch bemerkt, keine Erfindung Wellers selbst war, sondern des als Dichter und guter Kenner des Griechischen bekannten Laurentius Rhodomannus (oder Rosemann, geb. 1546, gest. 1606 als Prof. der Gesch. zu Wittenberg), der darauf schon in seinem Philomusus (Philomusus, seu de tyrociniis graecae linguae) aufmerksam gemacht

habe, was aber Weller verhehle. — Mit den S. 668 unten angeführten „Historien aus Welleri Creutz-Schule“ sind möglicherweise die „Historiae aliquot Martyrum aliorumque illustrium hominum“ gemeint, welche Mich. Hempel 1607 ins Deutsche übersetzte, welche aber nicht den oben erwähnten Weller, sondern einen andern, nämlich Hieronymus Weller zum Verfasser haben, der, 1499 zu Freiberg geboren, unter Luther, der ihn sehr liebte und schätzte, in Wittenberg studirte und 1539 durch Herzog Heinrich als Superintendent nach seiner Vaterstadt Freiberg berufen wurde, wo er am 20. März 1572 starb.

71. Ueber die hier angeführten Autoren sei folgendes bemerkt:

Macarius der Große oder der Aegypter, ein Asket aus Thebais, der zuerst die Mystik auf das Gebiet der Beredsamkeit verpflanzte und 391 starb, war ein Schüler des heil. Antonius, ward im 50. Jahre zum Presbyter gewählt und lebte 60 Jahre in der Wüste. Am bekanntesten von ihm sind seine Homilien und Abhandlungen, welche Pritius (Leipzig 1698) herausgab; jene bildeten einen Theil der Lektüre im Pädagogium.

Thomas Ittig, geb. den 31. Okt. 1643 in Leipzig, studirte hier, sowie in Rostock, Kiel und Straßburg Theologie und Philologie, war in seiner Vaterstadt seit 1671 Prediger an der Johanniskirche, 1674 an der Thomaskirche, seit 1699 an der Nikolaikirche und zugleich Domherr zu Meißen und Professor der Theologie. Zu seinen vielen theologischen und kirchenhistorischen Schriften gehört auch die Bibliotheca Patrum apostolicorum graeco-latina, welche eine Chrestomatie aus den Schriften der griechischen Kirchenväter (Klemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, Athanasius u. a.) und der lateinischen (Tertullian, Augustin, Ambrosius 2c.) enthält.

Flavius Eutropius, ein römischer Geschichtsschreiber, der ums Jahr 370 n. Chr. starb, war Verfasser eines Abrisses der römischen Geschichte von Erbauung Roms bis zu Kaiser Valens, dem er auch das Breviarium historiae Romanae widmete. Dasselbe hat wegen seines einfachen und faßlichen, wenn auch nicht klassischen Stiles und wegen der guten Quellen, aus denen es geschöpft war, viel Beifall gefunden und ist nicht nur von den Chronikenschreibern des Mittelalters, sondern auch zum Schulgebrauch fleißig benutzt worden. Eine griechische Uebersetzung desselben lieferte Päanius, ein griechischer Sophist, dessen Lebensumstände unbekannt sind, der aber nicht lange nach Eutrop gelebt haben kann.

Epiktet aus Hierapolis in Phrygien, ein Philosoph der stoischen Schule im 1. und 2. Jahrhundert nach Chr., wurde in Rom, wohin er als Sklave des Epaphroditus, eines Günstlings von Nero, gekommen war, wegen seines wissenschaftlichen Sinnes freigegeben und trat nun hier, und nach seiner Ausweisung aus Italien i. J. 94, zu Nikopolis in Epirus als Lehrer der Philosophie auf. Wie Seneca, so hob auch er besonders die praktische Seite der stoischen Philosophie, die Ethik hervor, an deren Spitze er den Satz stellte: sustine et abstine, dulde und enthalte dich. Er selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen, aber desto sorgfältiger hat sein Schüler und Freund Flavius Arrianus die Vorträge des Meisters niedergeschrieben

Sprache nach Basel. Verschiedene gegenseitige Äußerungen, besonders aber einige nach Servets Verbrennung erschienene Abhandlungen, welche Calvins Verfahren scharf geißelten und Castellio zugeschrieben wurden, führten zum vollständigen Bruche, so daß sogar der Rath zu Basel Castellio anwies, sich aller theologischen Schriftstellerei zu enthalten und sich auf seine Lehrbücher zu beschränken. Zuletzt ein kleines Vorwerk selbst bewirthschaftend, starb Castellio am 29. Dezbr. 1563 in großer Dürftigkeit, aber als ein ebenso redlicher und bescheidener als gelehrter Mann. Er hat verschiedene exegetische Schriften und Ausgaben alter Klassiker (auch Dialogos sacros) abgefaßt; eines seiner bedeutendsten Werke war eine lateinische Bibelübersetzung, die ihm von Beza den Vorwurf eintrug, daß die ciceronianische Eleganz die Originalität der Bibel verwischt habe.

68. Die Verb. Meth. weicht hiervon insofern ab, als es da cap. I, II. Abth. 2, §. 2 (S. 46 f.) heißt: „Die Exposition verrichtet der Docens meistens selber, damit es desto hurtiger gehe: läßt aber doch bisweilen zur Beförderung der Attention hier und da einen Scholaren, auch wohl mitten im Verse, unvermuthet fortfahren, oder examiniret aus dem expomirten etwas; und befleißiget sich, durch diese und dergleichen Variation die Anvertraute bey beständiger Lust zu erhalten". . .

66. Joh. Girbert, aus Jena gebürtig, war anfangs Rektor zu Saalfeld, seit 1634 Rektor zu Nordhausen und seit 1644 Rektor zu Mühlhausen. 1666 emeritirt, starb er 1677. Sein „Syntagma dictorum Scripturae 400, cum definitionibus theologicis" (Leipzig und Jena 1676 in 8.) hat verschiedene Auflagen erlebt, so 1684, 86, 88 ꝛc. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir noch: „Deutsche Orthographie, aus der Heil. Bibel den Knaben zur Nachricht aufgesetzet, in Tabellen, ohne Regeln, 1650. Die 38 Seiten dieser Schrift sind eben so viele Tabellen, in denen die Wörter nach ihrer Schreibweise zusammengeordnet sind. Auch eine Deutsche Grammatik, ebenfalls in Tabellen, hat er verfaßt.

70. Jakob Weller war den 5. Dezbr. 1602 zu Neukirchen im Vogtlande geboren, studirte 1628 zu Wittenberg Theologie, hielt hier seit 1631 philosophische Vorlesungen und ward 1635 Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen. 1640 kam er als Superintendent nach Braunschweig, und 1646 als Oberhofprediger und Kirchenrath an des 1645 gestorbenen bekannten und als fanatischen Gegners der Reformirten berüchtigten Hoe von Hoeneggs Stelle nach Dresden, wo er den 6. Juli 1664 starb. Außer verschiedenen Schriften erbaulichen Inhalts, Predigten ꝛc. hat er auch eine „Grammatica graeca" geschrieben, welche, wie Morhof in seinem Polyhistor berichtet, besonders wegen der darin aufgenommenen Arten der Deklinationen gelobt wurde, obgleich dieser Vorzug, wie Morhof noch bemerkt, keine Erfindung Wellers selbst war, sondern des als Dichter und guter Kenner des Griechischen bekannten Laurentius Rhodomannus (oder Rosemann, geb. 1546, gest. 1606 als Prof. der Gesch. zu Wittenberg), der darauf schon in seinem Philomusus (Philomusus, seu de tyrociniis graecae linguae) aufmerksam gemacht

habe, was aber Weller verhehle. — Mit den S. 668 unten angeführten „Historien aus Welleri Creutz-Schule" sind möglicherweise die „Historiae aliquot Martyrum aliorumque illustrium hominum" gemeint, welche Mich. Hempel 1607 ins Deutsche übersetzte, welche aber nicht den oben erwähnten Weller, sondern einen andern, nämlich Hieronymus Weller zum Verfasser haben, der, 1499 zu Freiberg geboren, unter Luther, der ihn sehr liebte und schätzte, in Wittenberg studirte und 1539 durch Herzog Heinrich als Superintendent nach seiner Vaterstadt Freiberg berufen wurde, wo er am 20. März 1572 starb.

71. Ueber die hier angeführten Autoren sei folgendes bemerkt:

Macarius der Große oder der Aegypter, ein Asket aus Thebais, der zuerst die Mystik auf das Gebiet der Beredsamkeit verpflanzte und 391 starb, war ein Schüler des heil. Antonius, ward im 50. Jahre zum Presbyter gewählt und lebte 60 Jahre in der Wüste. Am bekanntesten von ihm sind seine Homilien und Abhandlungen, welche Pritius (Leipzig 1698) herausgab; jene bildeten einen Theil der Lektüre im Pädagogium.

Thomas Ittig, geb. den 31. Okt. 1643 in Leipzig, studirte hier, sowie in Rostock, Kiel und Straßburg Theologie und Philologie, war in seiner Vaterstadt seit 1671 Prediger an der Johanniskirche, 1674 an der Thomaskirche, seit 1699 an der Nikolaikirche und zugleich Domherr zu Meißen und Professor der Theologie. Zu seinen vielen theologischen und kirchenhistorischen Schriften gehört auch die Bibliotheca Patrum apostolicorum graeco-latina, welche eine Chrestomatie aus den Schriften der griechischen Kirchenväter (Klemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, Athanasius u. a.) und der lateinischen (Tertullian, Augustin, Ambrosius 2c.) enthält.

Flavius Eutropius, ein römischer Geschichtsschreiber, der ums Jahr 370 n. Chr. starb, war Verfasser eines Abrisses der römischen Geschichte von Erbauung Roms bis zu Kaiser Valens, dem er auch das Breviarium historiae Romanae widmete. Dasselbe hat wegen seines einfachen und faßlichen, wenn auch nicht klassischen Stiles und wegen der guten Quellen, aus denen es geschöpft war, viel Beifall gefunden und ist nicht nur von den Chronikenschreibern des Mittelalters, sondern auch zum Schulgebrauch fleißig benutzt worden. Eine griechische Uebersetzung desselben lieferte Päanius, ein griechischer Sophist, dessen Lebensumstände unbekannt sind, der aber nicht lange nach Eutrop gelebt haben kann.

Epiktet aus Hierapolis in Phrygien, ein Philosoph der stoischen Schule im 1. und 2. Jahrhundert nach Chr., wurde in Rom, wohin er als Sklave des Epaphroditus, eines Günstlings von Nero, gekommen war, wegen seines wissenschaftlichen Sinnes freigegeben und trat nun hier, und nach seiner Ausweisung aus Italien i. J. 94, zu Nikopolis in Epirus als Lehrer der Philosophie auf. Wie Seneca, so hob auch er besonders die praktische Seite der stoischen Philosophie, die Ethik hervor, an deren Spitze er den Satz stellte: sustine et abstine, dulde und enthalte dich. Er selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen, aber desto sorgfältiger hat sein Schüler und Freund Flavius Arrianus die Vorträge des Meisters niedergeschrieben

und ein kurzes, aber gediegenes Handbuch (ἐγχειρίδιον, Enchiridion) der Moral Epiktets, welches schon im Alterthum in Hörsälen und Schulstuben als Lehrbuch vielfältig benutzt und nach christlichen Grundsätzen mehrmals paraphrasirt worden ist, sowie eine Sammlung der von Epiktet zu Nikopolis gehalten philosophischen Vorträge (διατριβαί) in acht Büchern, von denen uns aber nur die ersten vier Bücher erhalten worden sind, abgefaßt.

Ueber Demosthenes (384—322 v. Chr.), den größten Redner des Alterthums, der voll reinster Vaterlandsliebe die altrepublikanische Freiheit und Tugend Athens zu erhalten suchte und der unbefangenen, klaren Blickes die feindlichen annexionssüchtigen Plane Philipps von Macedonien durchschaute, dessen ernste und eindringliche Warnerstimme vor dem späteren „Bundesgenossen" und „Bundes-Oberfeldherren" aber von dem Unverstande des verblendeten Volkes ungehört blieb, — braucht wohl hier, als bekannte Persönlichkeit, nichts weiter angemerkt zu werden.

Plutarch, ein bekannter griechischer Schriftsteller, der, um 50 n. Chr. zu Chäroneä in Böotien geboren, unter den Kaisern Trajan und Hadrian theils in Illyrien, theils in Griechenland und seiner Vaterstadt verschiedene wichtige Aemter bekleidete und um 120 oder 131 starb, hat verschiedene Schriften hinterlassen. Bemerkenswerth sind die 44 „Biographien", treffliche, von sittlichem Ernste, religiösem Gefühle und menschenfreundlichem Sinne getragene Charakterschilderungen berühmter Männer Griechenlands und Roms. Unter seinen übrigen, zum Theil philosophischen Schriften, die gewöhnlich unter dem Titel „Moralia" zusammengefaßt werden, befindet sich auch die Schrift über die Kinderzucht.

Pythagoras, ein durch seine Zahlentheorie und die darauf sich gründende Spekulation, sowie durch die Gründung eines religiös-politischen Bundes mit daraus strenger Moral berühmter griechischer Philosoph, der um 350 n. Chr. blühte (vgl. Komenius, Gr. Unterrichtslehre S. 286, Anm. 35 in der Ausgabe der „Päd. Bibl."), hat selbst keine Schriften hinterlassen, und auch die ihm zugeschriebenen sogenannten carmina aurea, d. i. eine Sammlung von Sittensprüchen, sind jedenfalls erst später zu einem „goldenen Gedicht" (χρύσεα ἔπη) zusammengestellt worden.

72. Francke hatte sich, weil er im Hebräischen „zu keiner gründlichen Wissenschaft durch den gemeinen methodum hatte gelangen mögen, da man erst sich mit der Grammatica und dem analysiren sehr lange aufhält, ehe man die Bibel selbst durchzulesen sich getrauet" (Kramer Beiträge z. Gesch. A. H. Fr., Halle 1861. S. 36), im Jahre 1682 nach Hamburg zu dem berühmten Esra Ezard begeben, „diesen Fehler zu ersetzen", (s. S. 8), und dieser rieth ihm, sich die ersten vier Kapitel der Geneſis so geläufig zu machen, daß ihm kein Wort darin fehle, ohne sich ängstlich um die Grammatik zu kümmern, weil er dadurch schon den dritten Theil der hebräischen Worte sich aneigne. Dieselbe Methode wandte er, wie man sieht, später auch im Pädagogium an. Nach erlangter Buchstabenkenntniß wurde sofort die Bibel zur Hand genommen und die in den ersten Kapiteln oft vorkom-

menden Wörter, wie וַיֹּאמֶר (Wajomer = und [er] ſprach) und פָּקַר (Phakar = anſehen, ſehen nach jemand oder etwas) herausgeſucht, durchgenommen, und ſo weiter fortgeſchritten. Daß übrigens dieſe Methode als eine ziemlich mechaniſche und von nur langſamen Fortſchritten begleitete (ebenſo wie die der griechiſchen Sprache) ſpäter fallen gelaſſen worden iſt, bedarf hier nur der Erwähnung.

73. Jakob Bonjar, geb. 1554 zu Orleans, geſt. 9. Juli 1612 zu Paris, ein gelehrter Juriſt und Kritiker, war unter Heinrich IV. dreißig Jahre lang Bevollmächtigter und Geſandter an den deutſchen Höfen. Beſonders leſenswerth ſind ſeine (jedenfalls auch von Francke gemeinten) Briefe an Joach. Camerarius, welche 1695 in Haag geſammelt erſchienen.

74. Chriſtoph Cellarius, als Schulmann und Gelehrter vielverdient, war am 22. Nov. 1638 zu Schmalkalden geboren, ſtudirte zu Jena und Gießen namentlich orientaliſche Sprachen und Mathematik und wurde nach verſchiedenen Anſtellungen als Rektor in Weißenfels (1667), Weimar (1673), Zeitz (1676) und Merſeburg (1688) endlich 1693 Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit, Bibliothekar und Leiter des philologiſchen Seminars an der neuerrichteten Univerſität Halle, wo er auch zu Francke in verſchiedentliche Beziehung trat (ſ. S. 360) und am 4. Juni 1707 ſtarb. Er hat ſich nicht weniger durch die Bearbeitung der älteren Geſchichte und Geographie, als durch unterſchiedliche römiſche Klaſſikerausgaben und grammatiſche, philologiſche und alterthumswiſſenſchaftliche Schriften einen großen Ruf erworben. Wir erwähnen hier nur die Geographia antiqua et nova, die Historia universalis, die Notitia orbis antiqui, die Elementa astronomica, das Breviarium antiquitatum romanarum, den Antibarbarus latinus, die Orthographia latina u. a. Auch das Lexikon von Fabri (ſ. Anm 105) vermehrte und verbeſſerte er, und ſeine lateiniſche Grammatik in deutſcher Sprache (ſ. S. 271) wurde ſelbſt ins Schwediſche überſetzt. Und bei der emſigen Quellenforſchung und der klaren Darſtellung, welche ſeine Schriften auszeichneten, war es kein Wunder, daß Francke verſchiedene derſelben in ſeinen Schulen benutzte.

75. Die hier erwähnte Tabelle der Regeln über das Geſchlecht der Hauptwörter iſt ſpäter, als die Lateiniſche Grammatik von Joach. Lange (vgl. Anm. 110) im Pädagogium in Gebrauch genommen wurde, dieſer als Anhang beigefügt worden. Sie umfaßt die Regeln über die Erkennung des Geſchlechts 1. aus der Bedeutung der Wörter (ex significatione, daß z. B. die Namen aller Männer, Völker, Monate, Winde und Flüſſe Maskulina ſind ꝛc.) und 2. aus der Endung (ex terminatione, daß z. B. alle Wörter auf o, er, ir, or, os, us männlich ſind ꝛc.); 3. die Ausnahmen (exceptiones); 4. die ſowohl männlich als weiblich gebrauchten Wörter (communia); 5. die Regeln über das Geſchlecht der griechiſchen Wörter; 6. die inbetreff ihres Geſchlechts zweifelhaften oder ſchwankenden Wörter (dubia); 7. die mit verſchiedenem Geſchlechte, dann aber auch mit

verſchiedener Bedeutung vorkommenden Wörter (distinguenda), und endlich 8. Bemerkungen für den Lehrer beim Gebrauch der Tabelle (observanda).

75 b. Die „Verb. Meth." gedenkt des Bibelleſens ꝛc. nicht; dagegen heißt es Kap. I., I. Abth. 1, §. 4 (S. 11) unter andern: „Zweymal in der Woche wird beym Anfang der Lection (von 5—½7 abends) von einem Scholaren eine ihm aufgegebene und gantz kurtz gefaſſete bibliſche Hiſtorie in Teutſcher Sprache consiret: welche er vorher auffſetzen, dem Informatori zur Correctur übergeben und darauf memoriter herſagen muß. Es geſchicht ſolches ſtehend und dazu nicht auf dem Catheder, ſondern an einem freyen Ort: damit der gantze Leib geſehen und das dabey erforderte decorum deſto beſſer observiret werden könne."

76. Johann Rhenius, 1574 in Oſchatz geboren, war beſonders als Schulmann bedeutend. Nachdem er die Schule in Schulpforta beſucht hatte, ſtudirte er in Leipzig vorzugsweiſe Sprachen und ward hier Konrektor der Thomasſchule und 1609 Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät. Beſonders verdient machte er ſich durch die Verbeſſerung der in den ſächſiſchen Schulen eingeführten griechiſchen und lateiniſchen Grammatiken, zog ſich aber auch dadurch viele Anfeindungen zu, weshalb er 1618 Leipzig verließ und als Rektor des Gymnaſiums nach Eisleben ging. 1633 reorganiſirte er die Stadtſchule in Kiel und ward 1634 Konrektor zu Huſum, wo er am 29. Juni 1639 ſtarb. Unter ſeinen Schriften (vorzugsweiſe Schulbücher), deren Abelung in der Fortſetzung des Jöcherſchen Gelehrtenlexikons 41 aufzählt, befindet ſich auch außer einem Tyrocinium linguae graecae das von Francke angeführte Tyrocinium linguae latinae, welches ſeit ſeinem erſten Erſcheinen (Leipzig 1615) noch 1620, 22, 39, 53, 55, 61, 76, 82 ꝛc. wieder aufgelegt worden iſt. Von anderen Schriften haben ſich namentlich einer weiten Verbreitung zu erfreuen gehabt ſein Donatus Latino Germanicus, seu ratio declinandi et conjungandi cum vocabulis declinationum. Leipzig 1611, 12, 13, 25, 30, 32, 34, 40, (Greifswalde 1648), Lpz. 1653, 57, 60, 62, 63, 67, 69, 81 und öfter ohne Jahrzahl; — ferner ſeine Grammatica latina, cum Paralipomenis ex veterum et recentiorum Grammaticorum coryphaeis collecta. Leipzig, 1611, 13, 15, 18, 21, 25, 32, 37, 48, 56, 62, 71, 77, 92, 96, 1700 u. ſ. f., ſowie auch ſein Compendium Gramat. Lat., Leipzig, 1611, 13, 18, 21, 23, 26, 29, 34, 38, 45, 55, 60, 63, 67, 70, 75, 86, 89, 92, 97.

77. Die „Verb. Meth." erwähnt a. a. O. (ſ. Anm. 75 b) S. 10 f. von ſchriftlichen Uebungen noch ein „exercitium extraordinarium" des Dienſtags von 5—½7 Uhr: „welches aber nur nach den ihnen ſchon bekanten Regeln eingerichtet ſeyn, aus constructionibus simplicibus beſtehen und alſo keine (wenigſtens keine lange und ſchwere) Zwiſchenſätze haben muß. Der Docens läßt davon ein Stück nach dem andern construiren und an der Tafel machen: doch ſo, daß niemand etwas davon aufſchreiben dürfe. Zu dem Ende leſchet er das angeſchriebene gleich aus, wenn ein punctum überſetzte

ist: und gehet weiter zu dem folgenden. Worauf die Scholaren das exercitium mit nach Hause nehmen, durch eigenen Fleiß nochmals übersetzen, in ein besonderes Buch reinlich einschreiben und Freytags, zum allerlängsten Sonnabends, vor der Abendmahlzeit exhibiren müssen: da denn der Informator so wohl das Teutsche als das Lateinische mit der Feder corrigiret, die vitia orthographica et syntactica summiret und das gedoppelte Facit drunter schreibet. Die Correctur geschicht ordentlich mit rother Tinte, weil es auf diese Weise beßer in die Augen fällt. Damit aber die Scholaren auf alles desto genauer mercken; in der Claße auch die Zeit ersparet werden möge, welche sonst drauf gehet, wenn einem ieden sein exercitium á part vorgelesen werden solte: so notiret der Informator unter der Emendation die vornehmsten vitia beyder Sprachen auf einem besondern Zettel; list selbige in der Claße laut, iedoch ohne Benennung des Namens, vor; zeiget auch an, warum es unrecht sey, wieder welche Regel peccíret worden und wie es heissen solte. Wobey denn die Attention gemeiniglich viel gröser ist: als wenn einem ieden das seinige insbesondere vorgehalten würde." — „Wer sein exercitium (heißt es über denselben Gegenstand in Latina quinta §. 4, S. 16) nicht reinlich und deutlich geschrieben: dem ist es wieder zu geben, damit ers zur Straffe noch einmal abschreibe."

78. Ueber das Lateinreden sagt die „Verb. Meth." in der Einleitung des ersten Kapitels (S. 5 f.): „Auf das Lateinreden wird hie bey grossen und kleinen gedrungen: und darf niemand weder mit seinem Commilitone noch Informatore anders sprechen; es wäre denn, daß er von diesem letztern auf Teutsch gefraget worden. Wer dagegen handelt, wird angemercket und muß von seinem Recreations-Gelde einen gantzen oder halben Pfennig zur Straffe geben: welches Geld denn der Informator monatlich unter die gantze Classe austheilet." (Vgl. auch die Nacherinnerung §. 17 f.). — Und in „Latina quinta" heißt es §. 5 (S. 12) über denselbn Gegenstand; „Uberhaupt ist noch bey dieser Claße zu bemercken, daß der Informator auch hier schon den Anfang zum Lateinreden machen lasse. Er thut zwar seinen Vortrag ordentlich in Teutscher Sprache: examiniret aber das vorgetragene alsbald wieder durch allerhand kurtze Lateinische Fragen, worauf die Scholaren auch Lateinisch antworten müssen. Anfangs scheinet es wol, als wolte es nicht fort: allein in gar kurtzer Zeit äussert sichs, daß sie es bald gewohnet werden; wenigstens den Informatorem verstehen, wenn es auch mit der Antwort nicht allemal so gleich 'gehen will. Daher ihnen der Informator auch fleißig zu Hülfe kommen und seine Lateinische Frage bisweilen verteutschen muß: damit sie wissen, was und wie sie antworten sollen. Je weniger man in dieser Sache tentiret, je schwerer hälts: ie frischer man sie aber angreifft, ie besser gehts von statten. Insonderheit contribuiret die Munterkeit des Praeceptoris gar vieles: denn wenn derselbe in beständiger Action ist; so können die Discentes auch nicht so leicht müde werden, sondern empfangen dadurch zur gebührenden Attention immer neue

Aufmunterung und Erweckung. Welches um deswillen auch in allen übrigen Classen wohl zu mercken ist."

79. Bezüglich des „exercitium syntacticum über die erklärte Regeln: welches aber so kurtz seyn muß, daß es noch in eben dieser Stunde elaboriret und exhibiret werden könne", sagt die „Verb. Meth." S. 14 f. (Latina quarta §. 3): „Die Elaboration geschicht aber also. Es läßt nemlich der Informator einen periodum nach dem andern herlesen, construiren und nach angezeigten vocabulis et phrasibus ex tempore vertiren: da inzwischen die übrigen auf das, was gesaget wird, genau mercken müssen; einer aber bey der Tafel stehet und die Lateinische Version nachschreibet. Wenn ein periodus zu Ende gebracht ist: so wird er von den sämtlichen Scholaren abgeschrieben, und darauf weiter fortgefahren; der Informator aber nimt alle Exercitien-Bücher, welche besonders hiezu gemachet seyn müßen, mit nach Hause, revidiret sie, corrigiret aber nur in 4, 5 bis 6 Exemplarien (nach dem etwa die Claße starck ist) das Teutsche nebst dem Lateinischen mit der Feder und list des folgenden Tages die vornehmsten vitia von seinem Zettel ab, wie bey quinta gemeldet worden. Auf diese Weise wirds im ersten cursu gehalten. Im andern cursu (da sichs nun nachgerade äußern muß, ob einer nach dem Oster- oder Michaelis-Examine an der bevorstehenden promotion Theil haben werde oder nicht) wird die Elaboration nicht an die Tafel geschrieben; sondern die Discentes müssen nur Achtung geben, wie alles construiret und vertiret werde; und nachdem alles geendiget ist, es so gut übersetzen, als sie es behalten haben oder können, und darauf die Bücher dem Informatori zur Correctur mit nach Hause geben."

80. Ueber das Briefschreiben sagt die „Verb. Meth." a. a. O. §. 4 (S. 16 f.) unter andern: „Mittwochs wird ein thema zu einem Teutschen Briefe gegeben: welchen die Scholaren alsbald in der Claße elaboriren, mundiren, ordentlich zusammenlegen, mit gehöriger Aufschrift versehen, zu Hause versiegeln und darauf den Informator exhibiren. Es geschicht dieses um der Ubung willen in allen Lateinischen Claßen, von quinta an bis ad secundam superiorem inclusive: iedoch mit einigem Unterscheid, der sich auf die unterschiedene Capacität der Discentium gründet. Denn in quinta und quarta leget der Informator einen Brief aus Herrn D. Hunolds auserlesenen und in hiesigem Waysenhause gedruckten Briefen zum Grunde, substituiret aber andere Personen und verändert zugleich die Materie ein wenig: damit es den Anfängern leicht und dennoch ein ieglicher unter solcher Übung der Sache unvermerckt gewohnet werde. Hingegen wird in den folgenden Claßen nur das thema an die Hand gegeben: und muß übrigens ein ieder selbst bemühet seyn, wie er etwas tüchtigs zu wege bringe. Etliche von diesen Briefen list nun der Informator des folgenden Tages in der Classe vor, und erinnert das nöthige dabey: einen aber schickt er demjenigen Informatori zu, welcher Sonnabends frühe um 7 Uhr im großen auditorio dem coetui das collegium orthographicum hält; der denn, nachdem er aus

den übrigen Claßen dergleichen empfangen, einen und andern, iedoch meistens suppresso nomine, davon öffentlich ablist und ihn sowohl nach der Orthographie als andern dazu gehörigen requisitis censiret."

81. Dasselbe geschah später schon in Quinta, denn die „Verb. Meth." sagt im §. 4 der Latina quinta (S. 9): „Bisweilen lernen sie auch etliche von den exponirten dialogis auswendig, und praesentiren durch Recitirung derselben die darin vorgestellte Personen: damit sie eine Dreistigkeit erlangen und bey dem exercitio dialogico, welches sie alle halbe Jahr publice zu halten haben, desto beßer bestehen."

82. Die „Verb. Meth." sagt darüber noch (Latina tertia, §. 2, S. 20): „Einige der besten phrasium läßt er aufschreiben, und führet eine phrasin durch mancherley formulas subitaneas, welche die Discentes ex tempore Lateinisch geben müßen: bedienet sich aber des Vortheils, daß er 1) die Teutsche formulam proponiret, ehe er den Namen desjenigen nennet, der sie vertiren soll; 2) die Teutsche formulam von dem, den er nun aufgeruffen, nochmals wiederholen läßt, ehe sie Lateinisch vertiret wird; 3) die Lateinische formulam so, wie sie vertiret worden, es mag nun recht oder unrecht gewesen seyn, von einem andern repetiren läßt und darauf allererst das nöthige dabey erinnert. Welches auch in andern Claßen und bey allen dergleichen Gelegenheiten sehr wohl zu mercken ist: weil es zur Beförderung der Attention nicht wenig dienet."

83. Inbetreff der schriftlichen Ueberseßung des exponirten Kapitels bemerkt die „Verb. Meth." (Lat. tertia, §. 3, S. 21 f.) noch: „Wenn die Scholaren ohngefähr eine gute halbe Viertelstunde hiemit beschäftiget gewesen: so läßt der Informator einen zu sich kommen, emendiret die von ihm gemachte Version (und wenns auch nur ein einziger periodus wäre) in der Stille mit der Feder; hält es mit dem andern und dritten auch also, da inzwischen der erste nebst den übrigen wieder zu vertiren fortfähret. Eine gute Viertelstunde aber vor dem Schlage müßen alle Scholaren mit der Arbeit zugleich innehalten und die Uberseßung öffentlich herlesen. Derjenige, welcher aufgeruffen wird, machet den Anfang. Wenn der Informator das nöthige dabey erinnert hat: so läßt er eben diesen periodum von einem andern, doch ohne gewiße Ordnung, repetiren; da sichs den äußert, ob dieser auch Achtung gegeben und dasjenige, was bey dem ersten erinnert worden, corrigiret habe. Und auf eben diese Weise fähret er bis zum Ende fort."

84. Gottfried Bockerodt, ein Schulmann, geboren am 24. Sept. 1665 zu Mühlhausen, studirte seit 1683 in Jena und hielt hier auch einige Zeit stark besuchte Vorlesungen. 1689 wurde er Konrektor des Gymnasiums in Halle, wo er auch 1691 mit Francke bekannt und befreundet wurde, so daß dieser in zwei Briefen an Spener aus dem Monat März 1692 von ihm rühmen konnte, er „beweise sein Christenthum biß anhero in der That und warheit und sind wir in hertzlicher und brüderlicher Liebe mit einander verbunden." (Vgl. Kramer, Beiträge z. Gesch. A. H. Fr. S. 217, auch S. 172, 174, 180, 220, 401 f. 403, 406 ꝛc.) Seine Beziehung zu Francke und

Spener in Berlin war jedenfalls mit die Urſache, daß er für die Profeſſur der Moral an der neu errichteten Univerſität in Halle, wenn gleich erfolglos vorgeſchlagen worden war; er ging 1693 an das Gymnaſium nach Gotha, ward 1694 Rektor desſelben und ſtarb als ſolcher den 10. Okt. 1727. Er hat verſchiedene Schriften theologiſchen und ſchulwiſſenſchaftlichen Inhalts verfaßt.

85. In der „Verb. Meth." (a. a. O. §. 3, S. 22) heißt es: „Dienſtags und Donnerſtags iſt beym Anfange der Lection eine von dem Informatore emendirte bibliſche Hiſtorie in Lateiniſcher Sprache memoriter zu recitiren. Es muß dieſelbe wohl connectiret, mit etlichen guten meditationibus amplificiret, und zuletzt mit einer nützlichen Application beſchloßen werden." Da dieſe Claſſe, wie alle andern, „alle halbe Jahre, und zwar in der vierten Woche des Februarii und Augusti, in Gegenwart der Quartaner und classis secundae inferioris, wie auch einiger Vorgeſetzten ihr öffentliches exercitium oratorium" hatte, ſo wurden dazu „nebſt Aufſtellung eines prologi und epilogi die §. 3 gemeldete bibliſche Hiſtorien genommen, die ſie um deswillen vorher mit deſto größerm Fleiß elaboriren und, nachdem ſie in der Claße recitiret worden, dem Informatori in Verwahrung geben müßen." (Verb. Meth. a. a. O. §. 6, S. 24 f.)

86. Das geſchah ſpäter nach der „Verb. Meth." (Latina tertia, §. 5, S. 23 f.) ſchon in Terz, wobei Freyers fasciculus poematum latinorum mit zur Verwendung kam und die in adoniſchem Versmaße geſchriebenen Gedichte Vers für Vers durchgegangen und nach der Quantität der Worte „aufs genaueſte" unterſucht wurden. Daneben mußten die Scholaren „aus dem erſten supplemento dieſes fasciculi collectionem primam sententiarum poeticarum" nach und nach exponiren und memoriren. In Unterſecunde wurden heroiſche und elegiſche Dichtungen „von Wort zu Wort nach den regulis quantitatis" durchgenommen und dem entſprechende poetiſche Sentenzen gelernt (Verb. Meth. S. 28), in Oberſecunda aber „zur nähern Praeparation auf primam auch wol ein carmen generis anapaestici, iambici und trochaici quaternarii durchgeleſen" (Verb. Meth. S. 32). Die letztgenannten Versmaße wurden dann, neben heroiſchen und elegiſchen Gedichten, in Prima auf Grund des zweiten Theils des fasciculi während des Sommers genauer durchgenommen, „im Winter aber das genus phalaecium. sapphicum, glyconicum, choriambicum, alcaicum und archilochium absolviret, doch ſo, daß aus einer ieden Collection nur etliche poemata erkläret und imitiret werden". (Verb. Meth. S. 35).

87. Des Briefſtils iſt hier gar nicht gedacht; es heißt darüber in der „Verb. Meth." (Latina secunda inferior §. 1 S. 26): „Damit aber die Scholaren auch zum stilo epistolico einige Anführung haben und alſo ad secundam superiorem deſto beſſer praepariret werden mögen: ſo wenden der Informator monatlich 2 oder 3 Tage auf den Ciceronem, und explicirt daraus nach der obbeſchriebenen Methode etliche von den leichteſten oder nützlichſten Briefen; wozu nebſt andern [ex l. I. ep. 3. l. II., 2. 18.

l. IV., 10. 15. l. V., 5. 7. 18. l. VI., 9. 18. l. VII., 7. 8. 9, 19. l. X., 14. 19. 27. l. XI., 4. 6. 9. 12. 16. 18. 25. l. XII., 4. 8. 9. 20. 21. 27. l. XIII., 5. 17. 18. 27. 41. 47. 62. 75. l. XIV., 5. 7. 14. l. XV., 3. 7. 8. 11. l. XVI. 5. 6. 10. 24. mit zurechnen ist. . . Zur Imitation wird ordentlich ein kurtzer Brief dictiret: ausser welchem noch wöchentlich ein Lateinischer Brief zu exhibiren ist" ꝛc. — Für Obersekunda (denn später war die Sekunde getheilt, und der Kursus derselben daher zweijährig) waren zu gleichem Zwecke folgende Briefe Ciceros ausgewählt, welche „wol mit gutem Nutzen vor andern expliciret und imitiret werden: nemlich ex l. I. ep. 6. 7. l. II., 1. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 15. (womit ex l. VIII. ep. 16. zu verbinden) 16. 19. l. III., 1. 2. 6. l. IV., 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7, 8. 9. 10. 11. 12. 14. l. V., 1. 2. 8. 11. 12. 13. 14. 15. 16. l. VI., 1. 2. 3. 5. 6. (wozu sich ex l. IX. ep. 14. gut schicket) 13. 15. 19. l. VII., 1. 3. 5. 12. 17. 23. 27. 28. 30 33. l. IX., 18. l. X., 1. 2. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 15. 16. 25. 26. 28. 30. 31. l. XI., 13. 20. 21. 27. 28. 29. l. XII. 1. 2. 10. 16. 22. 25. l. XIII., 10. 11. 12. 19. 24. l. XIV. 1. 3. 4. 18. l. XV., 1. 2. 4. 5. 6. 13. 15. 20." (Vgl. Verb. Meth. Sec. lat. superior, §. 1. S. 30).

88. M. Johann Crassel war (nach Adelung in der Fortf. von Jöchers Gel.-Lex.) erst Gymnasiallehrer in Altenburg, 1690 aber Prediger zu Sora und Muckern im Altenburgischen, und ward wegen seines unduldsamen Auftretens gegen das Zechen, Spielen und Tanzen am Sonntage und gegen diejenigen, die daran theilnahmen und denen er Beichte und Abendmahl verweigerte, 1698 vom Amte suspendirt und 1699 entlassen, worauf er sich nach Halle wandte, wo er (nach der Angabe Kochs, der ihn in seiner Gesch. des Kirchenliedes, 2. Bd. S. 67, Anm.* als „gewesenen Stiftsprediger zu Stendal" aufführt) am 8. Septemb. 1724 im Alter von 73 Jahren starb. Außer verschiedenen Streitschriften in seiner Angelegenheit hat er auch einen „Vorschlag zur heilsamen Verbesserung der Kinderzucht und des öffentlichen Schulwesens" (Altenburg, 1690 in 4) abgefaßt. (Vgl. auch Anm. 99.) — Sein Bruder war der bekannte Liederdichter Bartholomäus Crasselius (Verfasser des Liedes: „Dir, dir, Jehova, will ich singen"), ein Schüler Franckes, der den 21. Febr. 1667 zu Glaucha in Sachsen g. b., erst Pfarrer zu Nidda in der Wetterau (Oberhessen), dann Pfarrer zu Düsseldorf war, dessen Todesjahr aber unbekannt ist.

Ueber die oratorischen Uebungen in der zweiten Klasse des Pädagogiums heißt es in der „Verb. Meth." (Lat. sec. inferior §. 2, S. 27 f.) noch: „Um 10 Uhr wird bey dem Anfange der Lection, wenn die Klasse starck ist, viermal in der Woche peroriret. Denn es sind wöchentlich memoriter 2 kurtze accurat emendirte Chrien zu halten: ex tempore aber 2 biblische Historien zu recensiren, wovon dem Informatori nur ein kurtzer Entwurf exhibiret wird. Bey einer geringen Anzahl aber geschicht die Eintheilung also, daß ein ieder Scholar monatlich auch nur einmal dran komme und wechselsweise eine Chrie und Historie zu recitiren habe: und kann bey solchen Umständen auch wol eine von den biblischen Historien mit der Feder cor-

rigiret werden. In secunda superiori gilt dieſes alles gleichfalls: iedoch mit dem Unterſcheid, daß daſelbſt an ſtatt der einen Chrie bisweilen die Disposition per antecedens et consequens gebrauchet wird." — Und in „Sec. lat. superior" §. 1, S. 31 wird noch bemerkt: „Alle Monat aber wird ein Paar Tage ausgeſetzet und an ſtatt des Ciceronis ein kurtzer Sermon aus dem Liuio oder Sallustio, wie ſie in den vom Cellario edirten concionibus ciuilibus zu finden, expliciret und nach den praeceptis oratoriis examiniret: damit die Scholaren des stili oratorii ein wenig gewohnt werden, und in ihrem exercitiis eloquentiae deſto beſſer fortkommen mögen. Der Docens kann diejenigen ausleſen, die ſich zu dieſem Zweck am beſten ſchicken: muß ihnen aber das vorgeſetzte argumentum allemal vorher wohl bekant machen, weil ſie ſonſt die Reden ſelbſt nicht recht verſtehen können." (Vgl. Anm. 92.)

Inbetreff der „deutſchen Oratorie", von der oben S. 525 f. die Rede iſt, geht Franckes Meinung dahin, daß ſie den Schülern nicht mit künſtlichen Begriffsbeſtimmungen und Eintheilungen (definitionibus und divisionibus), ſondern auf Grund einer gedruckten Tabelle und durch beſtändige Beiſpiele, welche der Lehrer nach eigener Ausarbeitung vorgebe und nachahmen laſſe, gelehrt werden ſollte. Bei den Uebungen im Disponiren ſoll der Lehrer den Schülern die Invention (die Erfindung, Auffindung der Gedanken) an die Hand geben und ihnen auch das Nöthige über die Locos Topicos (die Gemeinplätze, Sentenzen, Redensarten, Phraſen) und die kunſtgemäße Benennung (Terminos) derſelben mittheilen. Der Gebrauch derſelben ſoll ihnen gezeigt werden, wenn ſie in einem Satze Subjekt und Prädikat erweiten, wenn ſie in ſentenzartigen Sätzen, Briefen und Reden beweiſende und erweiternde Stücke (argumenta probantia und amplificantia) nöthig haben ꝛc. — Bei der Dispoſition eines Stoffes ſoll ihnen 1. der Bau der Perioden nach gewiſſen Regeln, die ihnen zugleich die Auffindung der Gedanken zur Materie erleichtern, und 2. die Theile und die Ordnung in der ordentlichen und umgekehrten Chrie (Chria ordinata und inversa) in Briefen und Reden gezeigt werden, und zwar — um die Schwierigkeiten bei dergleichen allgemeinen Uebungen und Kunſtfertigkeiten (general-artificio) möglichſt zu beſeitigen — ſo, daß alles auf die einfache Chrie zurückgeführt wird. Bei der Einkleidung der Gedanken in Worte (elocution) ſind ihnen die verſchiedenen Arten des Stils und die nöthigen Eigenſchaften (requisita) desſelben bekannt zu machen, ebenſo iſt ihnen zu zeigen, was man dabei für Hilfsmittel (adminicula) aus der Grammatik durch Abwechslung (variation) im Gebrauche der Haupt- und Zeitwörter, aus der Logik durch die Veränderung einer Redensart gemäß den Gemeinplätzen (secundum locos topicos) und aus der Rhetorik gemäß den Redeverzierungen (secundum figuras) haben könne. Endlich ſoll ihnen noch beim Vortrage auswendiggelernter größerer oder kleinerer Reden Anweiſung über die dabei zu beobachtende körperliche Haltung und Bewegung und über die Ausſprache und Betonung (action und pronunciation) gegeben werden.

Der Unterricht in der Oratorie bewegte sich also, wie man sieht, noch ganz in dem ausgefahrenen Gleise, das die mittelalterliche Rhetorik gezogen hatte und den Geist in die spanischen Stiefeln eines künstlich aufgebauten umfangreichen Formel- und Regelwerkes einschnürte. Zu spezieller Erläuterung des in dieser Anmerkung Mitgetheilten bemerken wir noch Folgendes:

Eine Chrie ist ursprünglich nichts anderes, als eine Sentenz, ein kurzer sentenzartiger Satz (in welchem Sinne das Wort auch von Cicero im 33. Briefe an Lucilius gebraucht wird), der dann aber noch logisch weiter ausgeführt werden kann. Dadurch wird die Chrie zu einer kleinen Rede, der die vollständige, ausführliche Rede (oratio) gegenübersteht, in ihrer innern Einrichtung aber ähnlich ist. Man unterschied bei der Chrie nothwendige und zufällige, willkürliche Stücke. Nothwendige waren die propostio = der Hauptsatz, und die ratio oder aetiologia = der Beweis; zufällige aber die paraphrasis oder explicatio = die Erklärung, und die illustratio = die Erläuterung, zu denen wohl auch noch andere Stücke, wie das Gegentheil (contrarium), das Zeugniß anderer (testimonium), und namentlich der Beschluß (conclusio) hinzutreten konnten. Geht bei einer Chrie der Hauptsatz voran und der Beweis ꝛc. folgt nach (z. B. die Poeten sind sehr ehrwürdige Männer, denn sie haben ihre Geschicklichkeit von Natur), so ist das eine gewöhnliche, ordentliche Chrie (Chria ordinata); geht aber die Erläuterung oder der Beweis voran und der Hauptsatz folgt nach, so ist das eine umgekehrte Chrie (Chria inversa). Z. B. Dezimus Brutus schmückte mit den Gedichten des Attius seine Kapellen, und Fulvius weihte die dem Mars gehörige Kriegsbeute den Musen (Erläuterung); in einer Stadt also, wo selbst die bewaffneten Feldherren die Poeten und Musen verehren (Beweis), da sollten wohl billig auch die Staatsmänner und politischen Richter sich der Hochschätzung der Poeten nicht entziehen (Hauptsatz). — Die Chrien per antecedens und consequens und per thesin und hypothesin sind umgekehrte Chrien. Nimmt man den Beweis voran, so nennt man ihn das Antecedens und den nachfolgenden Hauptsatz das Consequens. Z. B. die Poeten haben ihre Geschicklichkeit von Natur (Antecendens), darum muß man sie höher schätzen als andere Gelehrte, die kein besonderes Naturell nöthig haben (Consequens). Nimmt man dagegen die Erläuterung zum Anfange und läßt den Hauptsatz (mit dem Beweise ꝛc.) nachfolgen, so heißt jene die Thesis, dieser die Hypothesis. Z. B. Dezimus Brutus und Fulvius haben die Dichter hochgeschätzt (Thesis), wie viel mehr werden solches die Staatsmänner und obrigkeitlichen Personen thun müssen (Hypothesis).

89. Georg Fabricius, geboren am 23. April 1516 zu Chemnitz, studirte zu Leipzig, besuchte darauf als Hofmeister eines Adelichen (Wolfg. v. Werthern) Italien und beschäftigte sich besonders mit der Alterthumskunde. Als Rektor der Fürstenschule zu Meißen war er von seinen Schülern hochgeehrt und geliebt. Musik, Dichtkunst und Naturkunde füllten seine Mußestunden aus, und von Maximilian II. zum Poeten gekrönt und geadelt, starb er am 13. Juli 1571. Unter seinen verschiedenen Schriften über

Poesie, Alterthumskunde ꝛc. befindet sich auch die von Francke erwähnte Historia sacra.

90. Die Logik wurde später selbständig behandelt, und die „Verb. Meth." bemerkt bei „Latina prima" §. 4. (S. 35) darüber: „Von 5 bis 6 des Abends wird Montags Herrn D. Langii Logic, wie sie in der letztern Edition seiner medicinae mentis eingerichtet ist, erkläret und alle halbe Jahre absolviret. Wobey die Absicht unter andern auch dahin gehet, daß die Scholaren die terminos und distinctiones nach dem Gebrauch der alten recht verstehen lernen: als welche erstlich in vielen Stücken schon für sich selbst ihren guten Nutzen haben; nachgehends aber auch dazu dienen, daß sie die Meinung der neuern mit jenen desto besser vergleichen und beurtheilen können. Es ist aber bis letztere bis ad selectam classem zu versparen und also hier gantz u. gar vorbey zu gehen."

91. Die Zuhörenden sollen „durch des recitantis contentionem animi"= durch Vergleichung des Gedankens des Vortragenden, d. i. durch Vergleichung der vom Vortragenden gegebenen deutschen Uebersetzung mit dem lateinischen Originale, besser zur Aufmerksamkeit erweckt werden.

92. Ueber die epistolographischen und oratorischen Uebungen dieser Klasse sagt die „Verb. Meth." bei Latina prima §. 6 (S. 37 f.) noch Folgendes: „Alle Monat muß ein ieder Scholar 2 Briefe und eine Oration in Lateinischer Sprache elaboriren: und zwar die Briefe am ersten und dritten Sonnabend, die Oration aber am andern Sonnabend eines ieden Monats richtig exhibiren; damit sie zu rechter Zeit corrigiret, memoriret und recitiret werden können. — Zu den Briefen gibt der Informator zwar das argumentum an die Hand, die Disposition aber müßen die Scholaren selbst machen. Die Exhibition geschicht gedachter maßen des Sonnabends: ein ieder von beyden Informatoribus nimt davon die Hälfte an, corrigiret allemal einen zu Hause mit der Feder aufs accurateste; und vertheilet die übrigen unter die Scholaren also, daß einer des andern Arbeit censiren muß. Worauf den Mittwochs frühe um 7 und Donnerstags des Abends um 5 Uhr die Recension der erratorum in öffentlicher Claße erfolget. — Die Disposition zur Oration gibt der Docens selbst; und zwar also, daß alle Discentes einerley Materie ausarbeiten: läßt aber doch diese bisweilen auch ihr eigen Heil versuchen. Von den exhibirten elaborationibus emendiret ein ieder von beyden Informatoribus eine zu Hause mit der Feder aufs genaueste: eine andere aber list er nur mit Fleiß durch, damit er sie Mittwochs oder Donnerstags publice desto gründlicher censiren und darauf dem auctori zu eigener Emendation wiedergeben könne. Die 4 mit der Feder theils von den Praeceptoribus theils von den Scholaren corrigirte orationes müßen darauf auswendig gelernet und zur vorbenanten Zeit öffentlich gehalten: die übrigen aber nur in der Claße hergelesen und ex tempore censiret werden, damit die auctores derselben nicht nöthig haben allerhand errata und vitia sermonis mit ins Gedächtniß zu faßen; welche doch an statt deßen bisweilen wol eine von den tractirten orationibus Ciceronis unter sich theilen und von Stück zu Stück memoriter

recitiren, als wodurch sie sich nicht nur das gute Latein, sondern auch zugleich die rechte indolem des stili oratorii desto beßer imprimiren." (Vgl. die Anm. 88.)

93. Aurelius Clemens Prudentius, geboren um 348 n. Chr. zu Saragossa, war erst Advokat und bekleidete dann mehrere hohe Staatsämter, bis er sich im 57. Lebensjahre in ein Kloster zurückzog, wo er um 413 starb. In dieser letzten Lebenszeit verfaßte er seine christlichen Dichtungen: Liber cathemerinon, eine Liedersammlung; Liber peristephanon, Gedichte auf die christlichen Märtyrer; Psychomachia, den Kampf der Tugenden und Laster im Menschen darstellend, u. a. m. In der Form sind sie Nachahmungen der älteren klassischen Dichter Roms, jedoch mit unterschiedlichen Freiheiten inbezug auf Metrum, Prosodie und Ausdruck.

94. Da wir über diese Gegenstände früher schon, theils beim Unterrichte im Christenthum (S. 263 ff.), theils bei den Disciplinis litterariis (S. 285 ff.) ziemlich eingehend und auf Grund der „Verb. Meth." gehandelt haben, so verzichten wir an dieser Stelle auf längere Anführungen aus der letzteren, indem wir auf jene Darlegungen verweisen.

95. Joh. Hübner, ein bekannter deutscher Pädagog und Schriftsteller, war den 17. März 1668 zu Türchau bei Zittau geboren. Nachdem er in Leipzig studirt und sich hier für Geographie und Geschichte habilitirt hatte, wurde er Rektor der Schule in Merseburg und 1711 Rektor des Johanneums in Hamburg, wo er am 31. März 1731 starb. Ganz besonders anregend wirkten seine geographischen und historischen Schriften in ihrer Zeit. Die „Kurtzen Fragen aus der alten und neuen Geographie" erlebten seit 1693, wo sie zuerst erschienen, 36 Auflagen und wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. Nicht geringeren Beifall fanden seine „Kurtzen Fragen aus der politischen Historie", seine „Genealogischen Tabellen", sein „Atlas methodicus" für die Schuljugend, der sich durch die von ihm selbst erfundene methodische Illuminirung der Karten auszeichnete, und andere Schriften mehr. Am bekanntesten ist er jedenfalls durch seine „Zweimal 52 biblische Historien", die sich bis in die Gegenwart verpflanzt haben (s. S. 158).

96. Statt „Reichen" (= Kreisen) hat das „Zeugn. v. Wercke G." S. 281 „Reisen in Deutschland" — einen leicht zu erkennenden Druckfehler. — Hinsichtlich der Methode des geographischen Unterrichts bemerkt die „Verb. Meth." cap. I.. VI. Abth. 2, §. 7 (S. 71 f.): „Daß die vornehmsten Reiche und Staaten erstlich historice, hernach geographice, und darauf politice, ecclesiastice und physice durchtractiret werden, ist gar eine gute Methode. Aber die consideratio geographica nach den Grentzen, Flüssen und Theilen eines Landes ist doch nach dem Zweck dieser Anweisung die Hauptsache, und daher vornehmlich zu besorgen. Hingegen kann das, was ad considerationem historicam, politicam, ecclesiasticam und physicam gehöret, bey den größesten Reichen in einer eintzigen Stunde absolviret: bey kleinern Staaten aber noch weniger darauf gewandt werden."

97. Joh. Buno, lutherischer Theolog und Philolog, war 1617 zu

Frankenberg in Hessen geboren, studirte zu Marburg und Helmstädt, ward nach längerem Hofmeisterleben 1658 Rektor der Michaelisschule in Lüneburg, 1660 zugleich Professor der Geschichte und Geographie und 1672 auch Prediger daselbst und starb den 1. April 1697. Auf Grund von Bertrams Lüneburgischen Kirchenhistorie schreibt Jöcher in seinem Gelehrtenlexikon über ihn: „Er machte sich durch eine Invention, den jungen Leuten die Grammatic und Historie mit leichter Mühe beyzubringen, zu seiner Zeit sehr berühmt. Allein da man wahrgenommen, daß den Kindern dadurch viel unnöthige Ideen in den Kopff gesetzet, und das Judicium sehr geschwächet wird, so hält man nicht viel mehr darauf. Und wenn man auch sein Neues ABC; seine Lateinische Grammatic in Fabeln und Bildern; die gantze Bibel mnemonice fürgestellet; sein Corpus juris civilis oder vielmehr dessen Institutiones justinianeas und die Titel de verb. signif. und regulis juris in Bildern; Ideam historiae universalis &c. ansiehet, so kan man sich nicht genung über seine wunderlichen und ungereimten Einfälle wundern." Anders urtheilt darüber Morhof in seinem Polyhistor, welcher meint, daß mnemonische Hilfsmittel bei den sogen. Fakultätswissenschaften, wie Theologie, Jurisprudenz, Medizin, durchaus nicht zu verachten, vielmehr für die dem Gedächtniß einzuprägenden Thatsachen, Beweise ꝛc. nicht wenig nützlich seien. Einen vorzüglichen Beleg dafür liefere der durch solche Arbeiten hochberühmte (celebratissimus) Joh. Buno in seiner 1680 in deutscher Sprache herausgegebenen Bilderbibel ꝛc. — Diese ist uns nie zu Gesicht gekommen, und wir können daher über sie auch nichts sagen; dagegen sind uns die „Neue Lateinische Grammatica in Fabeln und Bildern ꝛc." (Danzig 1651 in 4.) und die „Historischen Bilder zur Idea historiae universalis" ꝛc. (Lüneburg 1672 in 4.) aus eigener Anschauung bekannt. Buno ging dabei von dem ganz richtigen, im Vorworte zur Lat. Gram. auseinandergesetzten und schon durch Comenius (auf den er sich auch mehrfach beruft) betonten und im Orbis pictus befolgten Grundsatze aus, daß „die eüserlichen Sinne," auf welche von Aristololos an „alle Physici und Naturkündiger, ja die Erfahrung selbst" zur „Erkündigung der Dinge" hinweisen, „die Thüre und Thore sind, vermittels derer alle Erudition und Wissenschaft zum Verstande eingebracht wird; diese sind gleichsam", fährt er fort „willige Diener und Kundschaffer, welche dem im Gehirn residirenden Verstande von allen Dingen Relation thun; und ist er an dieselben so gar verbunden, daß, wo ihre organa unrichtig, und keine gewisse Kundschaft einbringen, der menschliche Verstand auch nichts richtiges judiciren kan". Weil nun „die Singularia, als welche von diesen Sinnen mögen gefasset werden, gar leicht zubegreiffen; die Universalia, welche der Verstand von jenen erstlich abstrahiren muß, viel schwerer fallen; bloße Notiones und termini aber, weil sie keine realia praesentiren können, am allerschwersten", so sucht er die letzteren „real zumachen, und also einzurichten, daß sie den eüserlichen Sinnen können fürgestellet werden," und greift deshalb für die Kinder, „als die nichts höheres begreifen mögen", zu den Bildern, und bei der Grammatika außer dem noch „zu den

Historien, welche eben darum, weil sie Singularia beschreiben, den eußerlichen Sinnen leicht vorzutragen, und ihren Zuhörer gleichsam an sich ziehen." — Da alles auf namentlich bildliche Veranschaulichung zugespitzt ist, so läuft natürlich sehr vieles Gesuchte, Sonderbare, Spaßhafte und Unnütze mit unter. Namentlich ist dies in der Lateinischen Grammatik der Fall, in der nicht nur alles in Erzählungen eingekleidet wird, sondern auch die Bilder den Beschauer unbestritten zur Heiterkeit stimmen. Daß z. B. sämmtliche Buchstaben durch ein Fuhrwerk versinnlicht werden, bei welchem die Vokale auf den Knecht, die Diphthonge (einschließlich der Umlaute) auf das Bret, auf dem er steht, die sog. Semivokale auf die Ochsen, und zwar die liquidae (l, m, n, r) auf den einen, die duplices (x, z) auf den andern, s, j, v, h, „weil sie weder liquidae noch duplices sind", unter die Ochsen, die mutae endlich (b, c, d, g, k, p, q, t) „auf den stummen Wagen" gesetzt sind, „das eigensinnige f" aber, „weil es den vocalem vor sich hat, da er sonst in andern mutis folget", zwischen die Räder, — das mag immer noch gehen; wenn aber bei dem folgenden Bilde das Geschlecht der Hauptwörter durch drei Personen, einen Mann, eine Frau, und einen zur Hälfte als Mann, zur Hälfte als Frau gekleideten Hermaphroditen versinnlicht wird, welche wieder mit allerhand Figuren bedeckt sind, so daß z. B. der Mann auf der einen Backe ein Messer, die Frau auf der Nase eine das Siebengestirn darstellende Bärin, im Munde aber ein Buch (das 2. Buch Mosis) trägt — Dinge, die alle zu den daneben herlaufenden Erzählungen in Beziehung stehen und derart auf die drei Personen vertheilt sind, daß sie „auf den Hut die regulae und nomina primae declinationis; auf dem Angesicht die nomina secundae decl: auf den Armen und gantzen Leib bis an die Knie die nomina 3. decl: auf den Schienbeinen die nomina 4. decl: und auf den Fußbrettern die nomina 5. decl:" darstellen, u. dgl. m., so nimmt sich das ziemlich komisch aus. Dergleichen schnurrige Sachen kommen noch viele vor. Einen bessern Eindruck machen die Bilder zur Weltgeschichte, welche in 7 Foliotafeln die Geschichte von Adam an bis zum Jahre 1670 durch dargestellte Personen, Gebäude und andere Gezeuństände und Sinnbilder versinnlichen, wenngleich sie auch vieles Erkünstelte und Gezwungene als unnützen Ballast mit sich schleppen. Sie gewähren insofern eine Uebersicht über die verschiedenen gleichzeitigen oder einander folgenden Personen und Ereignisse, als sie dieselben in nach Jahrhunderten und Jahrzehnten geordneten Abtheilungen zur Darstellung bringen. Zum Verständniß des Ganzen ist freilich eine Erklärung der Bilder, für die Jugend also ein Führer durch das Labyrinth unerläßlich. Das manches Richtige in einer solchen Methode liegt hatte nicht nur Francke erkannt, indem er die Bilder mit Weglassung „der unnützen Dinge, die bey denen Bildern sind", im Pädagogium benutzen ließ, sondern diese bildernde Methode hat auch in späterer Zeit und bis auf unsere Tage (man denke nur an die Elementarlesebücher) vielfache Nachahmung gefunden. Eine vollständige Würdigung der originellen Idee Bunos, der heutzutage von der Pädagogik gänzlich vergessen ist, würde den Raum einer

Anmerkung weit überschreiten und die Aufgabe eines besonderen Aufsatzes sein müssen.

98. Wer der „sehr berühmte Staatsmann" gewesen, dessen in Druck herausgegebene Methode man in der Mathematik benutzte, ist uns nicht bekannt; später war als Lehrbuch Wolfs Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften im Gebrauche. Ueber die Methode theilen wir hier noch im Anschluß an S. 291 f. das mit, was die „Verb. Meth." cap. I., VI. Abth. 6 (S. 83—87) darüber sagt. Es heißt da:

„§. 4. Uberhaupt ist bey dem studio mathematico noch dieses zu erinnern, daß der Docens dabey beständig mit auf die Schärfung des Verstandes sehen müsse, wenn die Scholaren davon den rechten Nutzen haben sollen. Eine Figur nachzeichnen, eine Definition nachsprechen, eine Demonstration mit anhören, reichet noch lange nicht zu dem hier intendirten Zweck. Ja es ist auch damit der Sache noch nicht genug gethan, wenn sie dieses alles aus der Geometrie recht fassen und also in den übrigen partibus matheseos desto besser fortkommen, auch im gemeinen Leben damit Nutzen schaffen können: obgleich ein Künstler oder Ingenieur damit zu frieden seyn kann. Wer studiret, muß weiter gehen und sich bey der mathesi gewehnen allen Sachen recht nachzudencken und nichts unbewiesen oder ohne Grund anzunehmen. Die beste Methode ist, wenn man durch lauter Fragen und Antworten gehet und das aus den Scholaren selbst heraus locket, was sie gründlich fassen sollen. Denn auf diese Weise wird ihr eigener Verstand auf die Probe gesetzet und zum Nachdencken erweckt; sie kommen in einer ieden Sache auf den rechten Grund und sehen nicht allein, daß es so sey, sondern daß und warum es nicht anders seyn könne; sie lernen eins aus dem andern vernünftig schließen und eine Wahrheit aus der andern herleiten: welches besser ist, als wenn man die Jugend mit vielen unnützen Dingen aus der Logic plaget und dadurch ihrem Verstande nur aufzuhelfen vermeinet; obgleich sonst die Logic in ihrem rechten Gebrauch auch nicht zu verwerfen ist.

Zum Exempel, wenn ein Docens seinen Scholaren die Definition einer mathematischen Linie erklären will, so kann er nach Beschaffenheit der vor sich habenden Discipel folgender massen procediren.

1) Ziehet er eine Linie auf der Tafel ——————— und exerciret die Scholaren mit folgenden Fragen.
   (1) Was ist das? A. eine Linie.
   (2) Warum ist es eine Linie? A. weil es in die Länge gezogen ist.
   (3) Was ist denn nun eine Linie? A. **was in die Länge weg gezogen ist.** *Dis ist das erste Merkmahl, woran man eine Linie von andern Sachen unterscheidet: aber noch undeutlich.
   (4) So ist ja dieser lange Tisch auch eine Linie? A. nein.
   (5) Warum nicht? A. weil er breit und dick ist, daß ich viel Linien drauf und dran ziehen könte.
   (6) Was muß denn bey einer Linie nicht seyn? A. **keine Breite noch Dicke.**
   (7) Was muß aber da seyn? A. **die Länge.**

(8) Was ist nun eine Linie? A. eine Länge ohne Breite und Dicke.

* Das ist nun nichts anders als die ordentliche Definition einer Linie: und zugleich auch der Weg, wodurch die mathematici zu solcher Definition gekommen.

2) Läßt er einen Scholaren hervortreten und sagt, er solle nun eine solche Linie, wie sie definiret worden, auf die Tafel reissen. Darauf examiniret er dieselbe nach der Definition: zeigt auch wol mit einem accuraten Haarzirckel, daß die angeschriebene Linie eine Breite habe. Und weil sie mit Kreide gezogen worden: kann ers gar leicht begreiflich machen, daß viele particulae der weissen Materie über einander liegen, folglich die gezogene Linie eine Dicke habe; und daß es daher unmöglich sey, eine solche mathematische Linie mit irgend einer Materie anzuschreiben, sondern daß dergleichen nur müsse concipiret und bey einer solchen groben Linie in mathematischen Beweisen bloß auf die Länge gesehen werden. Er fraget dabey ferner:

(9) Habt ihr nun einen völligen Begriff von der Linie? sehet sie recht an, was meinet ihr? A. ja (oder nichts).

3) Wenn sie sich nun besinnen und weiter nichts heraus zu bringen wissen, so ziehet er ihnen aufs neue eine subtile und aus lauter punctis bestehende Linie vor ..... und fraget weiter:

(10) Was mercket ihr hiebey: A. lauter Puncte.

(11) Wie stehen diese Puncte? A. (nichts).

(12) Stehen sie über einander oder neben einander? A. neben einander.

(13) Wie stehen sie neben einander? A. so, daß ein punctum auf das andere folget.

(14) Was wird aber endlich aus den auf einander folgenden Puncten? A. eine Linie.

(15) Wie fang ich denn die Linie an? A. (nichts).

(16) Wie fang ich sie an oder wovon fang ich sie an, wenn ich die vorgerissene Linie ansehe? A. von einem Punct.

(17) Wie oder womit wird die Linie beschlossen? A. mit einem Punct.

(18) Wie komme ich denn vom ersten bis zum letzten Punct? A. wenn lauter Puncte dazwischen gesetzet werden.

(19) Macht man diese Puncte mit einander zugleich? A. nein, eins nach dem andern.

(20) Wenn ihr nun eins nach dem andern macht, was nehmt ihr an eurer Hand wahr? bleibt sie an einem Ort oder bewegt sie sich weiter? A. sie bewegt sich weiter.

(21) Bewegt sich die Hand nur allein fort? A. nein, sondern auch die Kreide.

(22) Was macht die Kreide an der Tafel? A. lauter Puncte.

(23) In wie viel Puncten berühret sie also die Tafel auf einmal? A. nur in einem Punct.

(24) Wie können wir uns also hiebey die Kreide vorstellen? A. als einen Punct, der sich von einem Ort zum andern beweget.

(25) Was entstehet daraus? A. eine Linie.

(26) Wie entstehet nun eine Linie? A. **wenn sich ein Punct von einem Ort zum andern beweget.**

* Und das ist die eigentliche Real-Beschreibung, so die mathematici von einer Linie geben. Auf gleiche Weise kann nun in andern Materien auch procediret werden: zumal wenn etwas dabey ist, das in die Sinne fällt und also durch die Imagination dem Verstande desto tieffer imprimiret werden kann.

4) Hat er nun solche ingenia vor sich, welche fähig und einer Sache recht nachzudencken geschickt sind: so kann er nach Beschaffenheit der Umstände bisweilen weiter gehen und bis alles auf vniuersalia führen. Denn wenn er nun die Scholaren fragt, wie sie den deutlichen Begriff von einer Linie herausgebracht: so werden sie nichts anders antworten können, als daß sie 1) dieselbe genau angesehen und betrachtet; 2) aus solcher Betrachtung die Merckmahle genommen, wodurch sie von andern Dingen zu unterscheiden ist; 3) untersuchet, wie sie entstehen könne. Und da ist ihnen denn beyzubringen, wie dieses eben der Weg und das Mittel sey, sich auch von allen übrigen Dingen recht deutliche Begriffe zu machen und zur Erkentniß mancherley Wahrheiten, sowohl in Erforschung als Beurtheilung derselben, mehr und mehr bequem zu werden."

99. Joach. Just. Breithaupt, der schon S. 10 erwähnte Freund Franckes und der eifrigste Vertreter und Beförderer des Halleschen Pietismus, war 1658 zu Nordheim in Hannover geboren. Nachdem er in Helmstädt studirt hatte, bekleidete er verschiedene Aemter. Er war kurze Zeit Konrektor in Wolfenbüttel, dann an der Universität Kiel thätig, ging 1685 als Konsistorialrath und Hofprediger nach Meiningen und 1687 als Professor, Prediger und Senior der lutherischen Gemeinde nach Erfurt, kam dann 1691 als erster Professor der Theologie und Direktor des theologischen Seminars nach Halle, wurde hier magdeburgischer Konsistorialrath und Prediger an der Schloß- und Domkirche, später magdeburgischer Generalsuperintendent und Senior des Konsistoriums, 1705 Probst des Klosters U. L. Frauen und 1709 Abt zu Klosterbergen, wo er am 16. März 1732 starb. Außerdem bekleidete er 1698 und 1707 die Prorektorswürde an der Universität. In seinen einflußreichen Stellungen beherrschte er mit den Professoren Francke, Joach. Lange und Michaelis die Universität Halle so, daß keine andere theologische Richtung, als die pietistische, geduldet wurde. Von seinen zahlreichen theologischen Schriften polemischen, dogmatischen, homiletischen und vermischten Inhalts sind die „Institutiones theologicae" (Halle 1694, 2 Bde.) die bekanntesten. Die von Francke angeführte Schrift führt den Titel: Theses theologicae credendorum & agendorum fundamentalia, und ist von dem Anm. 88 erwähnten Joh. Crasselius unter dem Titel: Grundsätze christl. Lebens- und Glaubenspflichten (Halle, 1722 in 8.) ins Deutsche übersetzt worden.

100. Die „Manuductio ad lectionem scripturae sanctae“ hat ebenso Francken zum Verfasser, wie die 1694 in 8. und 1701 in 12. unter dem Titel: „Einleitung zur Lesung heiliger Schrift, insonderheit des N. T.“ erschienene deutsche Ausgabe, welche außerdem noch 1702 im „Oeffentl. Zeugn. v. Worte Gottes“ (S. 9—70) wieder abgedruckt worden ist.

Kasp. Herm. Sandhagen, am 22. Okt. 1639 zu Bergholzhausen in Westfalen geboren, studirte in Rostock und Straßburg, war dann Rektor in Bielefeld, 1672 Superintendent in Lüneburg, 1689 Generalsup., Kirchenrath und Probst zu Gottorp in Schleswig, wo er am 17. Juni 1697 starb. Er war besonders als Exeget berühmt, weshalb sich auch Francke 1687 auf ziemlich ein halb Jahr zu ihm begab (s. S. 8), und hat verschiedene theologische Schriften namentlich exegetischen und erbaulichen Inhaltes, darunter die „Harmonia quatuor Evangelistarum“, verfaßt. Auch über die „rechte Kinderzucht“ gab er ein Schriftchen heraus, und ebenso hat er das Lüneburgsche Gesangbuch entworfen.

Joh. Heinr. Heidegger, ein namhafter reformirter Theolog, war am 1. Juli 1632 zu Bärenschweil im Kanton Zürich geboren, studirte in Marburg und Heidelberg, und ward dann Professor der Hebr. Sprache zu Heidelberg, darauf 1659 Professor der Theol. am Gymnasium zu Steinfurt, und endlich 1665 Prof. der Ethik, sowie (seit 1667) der Theologie in Zürich. Hier starb er den 15. Jan. 1698. Unter seinen theologischen Schriften verschiedenen Inhalts befindet sich auch das „Enchiridion biblicum.“

101. Vergl. hierzu S. 328 f.

102. John Bunyan, ein englischer Sektirer, war 1628 zu Elstow bei Bedford als der Sohn eines Kesselflickers geboren. Nachdem er eine Zeit lang Soldat gewesen, führte er, sich durch das Handwerk seines Vaters ernährend, ein unstätes und unordentliches Leben, bis er, durch das Lesen der Bibel zum Nachdenken gebracht, sich 1655 der Baptistengemeinde zu Bedford anschloß, die ihn zum Prediger erwählte. Wegen seiner Predigten und seines wachsenden Anhanges wurde er erst 1660 und dann abermals nach kurzer Freiheit 1666 eingekerkert, bis er endlich 1671 auf Fürsprache des Bischofs von Lincoln seine Freiheit ganz wieder erhielt. Er trat nun wieder in sein geistliches Amt ein und starb am 31. August 1688 zu London in großem Ansehen. Die von Francke angeführten Schriften „Pilgrims progress“ und „The holy war“ sind im Gefängnisse geschrieben; die erste ist zugleich unter den vielen erbaulichen Schriften Bunyans die bekannteste und verbreitetste. Ins Deutsche übersetzt, erschien sie zu Hamburg 1685, 1694, 1711, 1716, 1718 in 12. (Vgl. Anm. 158).

103. Diese Sektion ist der ziemlich genaue Abdruck eines früheren Flugblattes, das den Titel führte: „August Hermann Franckens, | SS. Theol. Gr. & OO. LL. P. P. Ord. & Past. Glauch. | Wohlgemeynte | Erinnerungen, | An | Die wertheste Eltern, | So ihre Kinder | Zu dem Paedagogio zu Glaucha | an Halle | erziehen lassen. | HALLE, | Gedruckt bey Christian Henckeln, Univers. Buchdr.“ (4 Bl. in 4). Da sie

ohne Jahr ist, so läßt sich nur aus anderen Andeutungen Franckes die Zeit ihrer Veröffentlichung bestimmen. Er schreibt nun in der „Erläuterung" ꝛc. vom Mai 1700, §. 1: „Es ist zu Anfang voriges Jahres Die Einrichtung des Paedagogii zu Glaucha an Halle kürtzlich entworffen und, nachdem man vorhero unterschiedlicher gelehrter und Schul-verständiger Männer Meinungen darüber eingeholet, darauff nebst denen Wohlgemeinten Erinnerungen an die wertheſten Eltern, so ihre Kinder im Paedagogio erziehen lassen, zum öffentlichen Druck befördert werden, zu welcher man noch die Praecipua Capita, quibus Paedagogium Glaucha-Halense differt à plerisque Scholis publicis, ingleichen eine Specification der Lectionum, eine Specification der Bücher, so nach und nach gebraucht werden, und eine Specification der Unkoſten im Paedagogio hinzu gefüget." ꝛc. Obgleich die Zusammenstellung der „Wohlgem. Er." mit den 1698 erschienenen Praecipua capita, die man jenen „hinzu gefüget", der Vermuthung Raum läßt, daß die „Wohlgem. Er." auch 1698 veröffentlicht worden seien, so sind sie jedenfalls nebst den verschiedenen Specificationen erst gemeinschaftlich mit der „Anno 1699 im Februario" gedruckten „Einrichtung" erschienen, da die ganze Zusammenstellung der verschiedenen Druckschriften auf historische Treue keinen Anspruch machen kann; denn die 1698 erschienenen Praecipua capita können doch nicht der erst 1699 veröffentlichten „Einrichtung" „hinzugefüget" worden sein!

Was nun die Abweichungen des Originals von dem späteren Wiederabdruck (Sect. IV.) anbelangt, so stellen wir dieselben hier gleich zusammen, indem wir bemerken, daß die Paragraphen im Original mit deutschen, im Wiederabdruck dagegen mit römischen Ziffern versehen sind.

§. I. des Wiederabdrucks bildet im Originale nur die Einleitung, welche noch die Ueberschrift trägt: Im Namen des Dreyeinigen Gottes. Statt „64 Scholaren" steht im Originale „64 Kinder"; statt „einige Erinnerungen beyzufügen", steht „zu entwerffen"; statt „was sie ihrer-seits — hätten" steht „was von ihrer Seiten nothwendig erfordert werde". Nach „wieder verderbet werden" heißt es noch: „Wiewol man sich dessen an allen Seiten zu bescheiden hat, daß auch die beste und sorgfältigste Erziehung an einigen Kindern mißlinget; entweder weil die Kinder sich allem guten boßhafftig wiedersetzen, oder weil solche Erziehung und sorgfältige Aufsicht nicht lange genug continuiret wird, und die zarten Bäume gleichsam von den wilden Thieren wieder zerrissen und verderbet werden. GOtt lasse" ꝛc.

§. II. entspricht §. 1 des Originals, doch steht im Eingange „in dem Paedagogio" abweichend: „in dem vor viertehalb Jahren eingerichteten Paedagogio" ꝛc.

§. III. entspricht §. 2 des Originals, nur heißt es nach „alzuscharff gehalten" abweichend weiter: „können sie nachsehen, was in denen gedruckten praecipuis capitibus, quibus paedagogium differt a plerisque scholis publicis §. 11. gemeldet wird. Woraus sie dann" ꝛc.

§. IV. entspricht §. 3 des Originals, nur daß es hier im Schlußsatze abweichend heißt: „ob einige an Alter und Größe, oder ihres Standes" ꝛc.

§. V. ist neu und weicht ganz von dem entsprechenden §. 4 des Originals ab, in welchem das heimliche Briefschreiben der Zöglinge untersagt wird. Dieser §. lautet wörtlich:

„4. Es kann denen Kindern nicht verstattet werden, daß sie heimlich, und was ihnen beliebet ohne Mitwißen ihrer Praeceptorum an die Eltern schreiben. Die Uhrsache hierzu ist keines weges, daß man nicht gerne alles, was mit den Kindern fürgenommen wird, jedermann wollte wissen lassen, wie es von übelgesinneten gedeutet werden möchte; sondern weil die Kinder entweder aus Unverstand, oder auch wohl aus Boßheit allerley närrische und ungereimte Dinge nach Hause schreiben können, auch wol gar noch Unwarheiten hinzusetzen, nur damit sie weg, oder wieder in die wilde Freyheit kommen mögen. Solches verschweigen denn entweder die Eltern, behalten den bösen Argwohn, nehmen die Kinder wieder hinweg, oder erzehlen es wol andern, und bedencken nicht die Regel Syrachs; Sprich deinen Nechsten darumb an: oder sie beschweren sich in Brieffen darüber, und so müste man denn die edele Zeit damit zubringen, der Kinder ihre Teydungen zu beantworten, dazu weder diejenigen so das directorium führen, noch die Praeceptores Muße übrig haben. Es haben aber die Eltern ihre Kinder selbst dahin anzuweisen, daß sie ihnen keine Brieffe heimlich schreiben, sondern sie alle erst einem von denen Praeceptoribus zeigen sollen: und wann sie meynen, daß sie etwas zu klagen finden, solches bey denen, so die direction und Inspection des Paedagogii führen, in kindlichem Vertrauen bey Zeiten melden; da man ihnen dann gerne fugen wird, wann die Klagen billig und wahrhafftig befunden werden. Solte es aber nichts destoweniger geschehen, daß die Kinder einigen Unterschleiff braucheten, und entweder selbst, oder durch andere einige querelen an ihre Eltern brächten, wird gebeten, daß sie denen Kindern solch queruliren verweisen, und ihnen befehlen, ihren ordentlichen Fürgesetzten solches zu melden, dabey denn aber denen Eltern unverwehret ist sich der Wahrheit entweder bey uns, oder bey andern Unpartheiischen, so darumb wissen können, zu erkundigen."

§. VI. entspricht §. 5 des Originals; nur steht im Anfange „fürträglich" statt einträglich.

§. 6. des Originals fehlt ganz in dem Wiederabdrucke; er lautet:

„6. Wann die Eltern herkommen ihre Kinder zu besuchen, oder wenn sie hieselbst wohnen, und ihre Kinder zu sich fordern lassen, werden sie so wohl thun, und solches mit ein paar Zeilen, auff einem Blättgen dem Praeceptori, bey welchem sie auff der Stube sind, eröffnen, damit dadurch allem Unterschleiff der Kinder zuvor gekommen werde."

§. VII. entspricht wörtlich §. 7 des Originals.

§. VIII. entspricht §. 8 des Originals, nur steht hier nach: „Universitäten eilen" noch der Satz: „denn was kann daraus gutes erfolgen, wenn dieselbigen noch bey so gar jungen Jahren aus der genauen Auffsicht plötzlich

in solche Freyheit, und gleichsam in das andere extremum gelassen werden? durch solche Übereilung" ꝛc.

§. IX. ist neu und befindet sich nicht im Originale.

§. X. entspricht wörtlich §. 9 des Originals. — Uebrigens hat der Wiederabdruck im „Zeug. v. Wercke Gottes" die Paragraphen von hier an falsch beziffert, indem dieser §. nochmals mit IX. bezeichnet ist. Wir haben daher im Texte neben der richtigen Bezifferung diejenige des Wiederabdrucks in Klammern gesetzt.

§. XI. entspricht §. 10 des Originals; nur heißt es hier abweichend im Anfange nach „mit geben", „damit sie nach ihrem eigenen Gefallen umbgehen dürfften: denn dadurch" ꝛc.; und ebenso heißt es weiterhin nach „dazu anhalten" weiter: „daß sie alles dem Praeceptori ausliessern, und was das Geld betrifft über das acceptum und expensum" ꝛc.

Die übrigen §§. XII. — XVIII. entsprechen ganz den §§. 11 — 17 des Originals.

104. Die hier folgenden Spezifikationen sind ebenfalls im Jahre 1699, gemeinsam mit der „Wohlgem. Er." (vergl. §. XVIII. derselben, und die vorige Anm.) zum erstenmal veröffentlicht worden (2 Bl. in 4), haben aber selbstverständlich auch verschiedene Aenderungen erfahren. Die „Specification der Lectionum" zählt im Originale 15 Gegenstände auf, „so unter denen ordentlichen Ausgaben mit begriffen." Dieselben stimmen mit den im Wiederabdruck im „Z. v. Wercke G." angeführten überein, wenn sie auch eine andere Anordnung zeigen. Sie stehen hier nämlich in folgender Ordnung: „1. Veri Christianismi & Theologiae Fundamenta. — 2. Calligraphia. — 3. Die Lateinische Sprache, dahin Grammatica, Rhetorica, und Autores gehören. — 4. Die Griechische Sprache, dahin Grammatica, Novum Testamentum, und Autores zu rechnen. — 5. Die Ebräische Sprache, dazu gehöret Grammatica und Biblia hebraica. — 6. Die teütsche Sprache in prosa und Poësi zu excoliren. — 7. Geographia. — 8. Historia. — 9. Arithmetica, (Praxis Italica.) — 10. Geometria, Astronomia und Gnomonica — 11. Logica — 12. Historia physica — 13. Fundamenta Anatomiae — 14. Botanica — 15. Musica vocalis." — Man sieht, daß im Originale mehrfach zwei Gegenstände unter einer Nummer zusammengefaßt sind, die später getrennt vorkommen, und umgekehrt. Das Verzeichniß der Gegenstände, „welche außerordentliche Unkosten erfordern", umfaßt im Originale „1. die Frantzöische — 2. Italiänische und 3. Englische Sprache — 4. Zeichnen — 5. Kupferstechen — 6. Mechanica — 7. Musica instrumentalis", von denen im späteren Verzeichnisse die Nrn. 2, 3, 5 und 6 fehlen.

105. Die „Specification der Bücher" ꝛc. weist im ersten Verzeichnisse von 1699 28 Nummern auf, so jedoch, daß unter „6. Novum Testamentum graecum & libri Apocryphi. Francof. ad Mainum" zusammengefaßt sind, welche im spätern Verzeichniß unter Nro. 4 und 5 getrennt auftreten. An Abweichungen fehlt es natürlich auch hier nicht, und nur in 19 Punkten stimmen beide Verzeichnisse noch überein. Verschiedene früher gebrauchte

Bücher sind später mit anderen vertauscht worden, so Nr. 9 des 1. Verzeichnisses („Hardtens Grammatica hebraica edit. german.") mit Nr. 10 im späteren Verzeichnisse; Nr. 22 („Arnoldi Tabula Chronologica") mit Nr. 29; Nr. 27 („Habelii Rechenbuch") mit Nr. 30. — Ganz neu hinzugetreten sind später Nr. 7, 9, 12, 15, 18, 22, 27, 31, 32, 33, und die zweite Hälfte von Nr. 13; dagegen sind aus dem früheren Verzeichnisse ganz weggelassen: „2. Das teutsche Neue Testament. — 16. Florilegium ethicum Kirchmanni. — 17. Reyheri, Lindneri oder Fabri Lexicon. — 19. Sententiae Comenii, in usum Paedagogii propediem edendae.— 26. Tabula Logices & Metaphysicae in usum Paedagogii propediem concinnanda." Auch sind im ersten Verzeichnisse unter Nr. 3 (entsprechend Nr 2 des spätern Verz.) „Das Schleusingische oder Lüneburgische Gesangbuch", und unter Nr. 21 (entspr. Nr. 26 des späteren Verz.) die „Mappae Geographicae de Wit oder Danckerts" vorgeschrieben. — Ueber die hier neu erwähnten Autoren merken wir noch Folgendes an:

Hermann v. d. Hardt, ein Philolog, war geboren den 15. Nov. 1660 zu Melle in Westfalen, studirte zuerst in Jena, dann 1681 bei Esra Edzardi in Hamburg (vgl. Anm. 72), 1686 in Leipzig, wo er mit Francke bekannt wurde, mit dem er auch bei Sandhagen in Lüneburg war. 1688 wurde er Bibliothekar und Sekretär des Herzogs Rudolf August von Braunschweig, 1690 Professor der morgenländischen Sprachen zu Helmstädt, 1699 Probst des Jungfernklosters und 1702 Bibliothekar der Akademie daselbst; 1727 emeritirt, starb er am 28. Februar 1746. „Er war ein ungemeiner Polygraphus", sagt Jöcher in seinem Gelehrtenlexikon über ihn. Unter seinen Schriften, welche vorzugsweise die biblische Exegese und die morgenländischen Sprachen betreffen, befinden sich auch die „Brevia & solida hebraeae linguae Fundamenta."

Joh. Kirchmann (Kerckmann), geb. am 18. Jan. 1575 zu Lübeck, studirte zu Frankfurt a. d. O., Jena und Straßburg hauptsächlich Philologie, bereiste dann als Hofmeister Deutschland, Frankreich und Italien, ward 1603 Prof. zu Rostock, 1603 Rektor und 1620 Bibliothekar in Lübeck, wo er den 20. März 1643 starb. Außer verschiedenen Schriften philologischen Inhalts hat er auch ein Florilegium ethicum, ebenso Tabulae logices & rhetorices verfaßt.

Andreas Reyher, geb. den 4. Mai 1601 zu Heinrichs im Hennebergschen, trat von dem Berufe eines Weinhändlers, für den er bestimmt war, in Leipzig zu den Studien über, wurde dann Rektor zu Schleusingen (1632), zu Lüneburg (1639) und zuletzt zu Gotha (1642), wo er das Gymnasium zu bedeutender Blüte brachte und den 2. April 1673 starb. Neben verschiedenen Schulschriften verfaßte er auch ein Florilegium epistolicum, einen Thesaurus latinici & germanici Sermones, welcher später von Cellarius (1686) und Juncker (1696 und 1712) vermehrt herausgegeben wurde, sowie das „Vocabularium seu Lexicon grammatico-latinum, graeco latin. et latino graecum" (Gotha 1645).

Ueber Johann Lindner ist uns weiter nichts bekannt, als daß er im 17. Jahrh. lebte und ein lateinisch-griechisch-deutsches Lexikon unter dem Titel geschrieben hat: „Fodina linguae latin. graec. german." Leipz. 1673 in 8. Spätere Auflagen desselben sind ebendas. 1696, 1700 und 1707 erschienen.

Basilius Faber war seiner Zeit ein berühmter Schriftsteller. Geboren 1520 zu Sorau in der Niederlausitz, studirte er zu Wittenberg und andern Orten, und war dann nach einander Rektor der Schulen zu Nordhausen, Tennstädt, Quedlinburg und Erfurt, wo er den hier in Frage kommenden „Thesaurus eruditionis scholasticae" verfaßte, welchen später Büchner (Frankfurt 1664), Cellarius (Leipzig 1696), Stübel, Geßner (Leipzig 1735) und zuletzt Leich vermehrt herausgegeben haben.

Cornelis Danckaerts, war Kupferstecher zu Amsterdam und seit 1604 Landkartenhändler in Antwerpen. Berühmt ist er besonders durch die Darstellungen der römischen Ruinen. Auch sein Sohn Dancker, geb. 1600 in Antwerpen, war ein namhafter Kupferstecher, von dem besonders die nach Berghem gestochenen Landschaften die Nacht oder das Krebsfangen und die vier Jahreszeiten bekannt geworden sind.

Ueber Arnold vergl. Anm. 53, über Habel Anm. 30, über Comenius die „Gr. Unterrichtsl." in der Ausgabe unsrer Bibliothek. — Ueber die andern haben wir keine Notizen erlangen können.

106. Johann Heinrich Michaelis, geb. den 26. Juli 1668 zu Klettenberg in der Grafschaft Hohenstein, war anfangs für die Handlung bestimmt, widmete sich aber nach Besuch der Schulen zu Braunschweig und Nordhausen dem Studium. Er studirte seit 1688 in Leipzig namentlich Philosophie, Theologie und morgenländische Sprachen, ebenso darnach in Halle, wo er auch seit 1694 Vorlesungen hielt. 1698 ging er nach Frankfurt, um bei dem berühmten Joh. Ludolf das Aethiopische zu erlernen, und wurde 1699 Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen zu Halle, erhielt 1707 die Aufsicht über die dasige Universitätsbibliothek, 1709 eine ordentliche Professur der Theologie, war seit 1732 Senior der theologischen Fakultät und Inspektor des theologischen Seminars und starb am 10. März 1738. Von seinen Schriften ist besonders die Ausgabe der hebräischen Bibel hervorzuheben, welche sich durch Textvergleichungen, Anmerkungen und Parallelstellen auszeichnete, und an der er seit 1703 lange Jahre arbeitete, wobei ihm die Mitglieder des Collegium Orientale Theologicum, das seit 1702 bei der Universität eingerichtet war und dem er vorstand, hilfreiche Hand leisteten. (Vgl. Francke, Segensv. Fußst. II. Forts. §. 1, und III. Forts. §. 1—4.) Ebenso schrieb er eine „erleichterte hebräische Grammatik", welche im Pädagogium eingeführt war. Sein hier ebenfalls benutzter „Gründlicher Unterricht von den Accentibus prosaicis & metris Hebr.", der seit 1701 mehrfach aufgelegt worden ist, ist die deutsche Uebersetzung zweier Dissertationen: „de accentibus Hebraeorum prosaicis", womit er sich

1694 die Magisterwürde erwarb, und „de accentibus seu interstinctionibus Hebraeorum metricis."

107. Louise Charbonnet war, als Francke seine Anstalten gründete, Vorsteherin eines Gynäceums, d. i. einer Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände, in Halle. Geistesverwandt mit Francke, trat dieser mit ihr in Verbindung, überwies die ihm zur Erziehung anvertrauten Mädchen ihrer unter seinem Einflusse stehenden Anstalt und übernahm letztere seit 1709 selbst, die Dem. Charbonnet als Leiterin derselben beibehaltend, bis dieselbe 1714 von diesem Posten zurücktrat. (Vgl. S. 209 f.) Sie starb den 31. August 1739. Die „Nouvelle Grammaire Françoise par L. Charbonnet imprimée à Halle. 1699" war sowohl im Gynäceum, wie im Pädagogium im Gebrauche.

108. Die „Specification der Unkosten im Paedagogio" von 1699 weicht von der späteren ebenfalls verschiedentlich ab. So ist bei den Tischkosten (der erste Tisch: „am besten", der zweite: „mittelmäßig" der dritte: „etwas geringer", der vierte: „am geringsten") der dritte Tisch mit 10 Thlr. quartaliter angesetzt, und am vierten noch eine Ermäßigung: „oder bisweilen 5 Thlr. 10 gl." angegeben. Als Aufnahmekosten: „Pro accessu . . . zu nöthigen Haußrath" war an den ersten beiden Tischen 2 Thlr., an den übrigen 1 Thlr. 8 Ggr. zu erlegen. Ferner betrug „Die Information allein quartaliter 3 Thlr. 18 gl. Die Information, nebst Stube, Holtz und Licht 5 Thlr." — Inbezug auf Bett, Wäsche ꝛc., für welche später etwas Bestimmtes angesetzt ist, heißt es:

„Zu Betten, Wäsche, Bücher, Kleidung, und zufälligen kleinen Ausgaben wird quartaliter dem Informator, bey welchem die Knaben auf den Stuben sind etwas Geld in die Hände gegeben, darüber der Informator die Rechnung führet, und die Knaben anhält, daß sie selbst aufschreiben müssen was ausgegeben wird. Etwas gewisses kan dafür nicht gesetzet werden sind die Eltern nahe, halten sie den Kindern selbst Betten und Wäsche. Ohngefehr können 5. Thlr. dem Informatori quartaliter dazu in die Hände gegeben werden, daß er sie berechne." —

In Wegfall gekommen ist später:

„Weil auch leicht allerley Unordnung entstehen kan, wenn die Paedagogisten ihre Gewerbe, e. gr. Briefe auff der Post und dergl. mehr, selbst bestellen müssen, so sollen zu dessen Verhütung einige Knaben zur Auffwartung gehalten werden, zu derer Unterhaltung wird quartaliter vor ieglichen bezahlet . . . . . 12 gl."

„Der Frau, so die Stuben reine hält, und des Winters einheitzet, nebst andern dahin gehörigen Ausgaben quartal . . . . 4 gl."

Beides ist später unter die zufälligen Ausgaben gestellt und dem Stubenpräzeptor zur Berechnung überwiesen. — Die Honorare „vor die, im Catalogo lectionum specificirte außerordentliche Disciplinen" sind ferner nicht einzeln aufgeführt, sondern „vor jegliche quartaliter 1. Thlr. 12. gl." angesetzt. „Nechst dem aber", heißt es dann noch, „müssen auch noch die, bey der Mechanic nöthige Instrumenta à part angeschaffet werden, welche

hernach ein jeglicher vor sich behält." — Endlich sind noch als Gesammtkosten „für die, so am wenigsten aufzuwenden haben 60. biß 70. Thlr. jährlich" angegeben.

109. Obgleich diese „Nacherinnerungen" nicht der „Ordnung und Lehrart im Paedagogio," welche im „Zeugn. v. Wck, G." mit den Spezifikationen abschließt, sondern der „Verbesserten Methode" von 1721 (S. 157—158), also einem Werke Freyers angehören, so theilen wir sie gleichwohl hier anhangsweise mit. Denn einmal war die von Freyer bearbeitete „Verb. Methode" von Francke approbirt, so daß auch die „Nacherinnerungen" in Franckes Sinn und Geiste abgefaßt sind, und dann enthalten diese „Nacherinnerungen" so viel Interessantes inbezug auf die Obliegenheiten der Lehrer am Pädagogium, daß wir sie aus diesen Gründen unsern Lesern nicht vorenthalten mochten.

110. Es ist das die Grammatica latina von Joachim Lange, welche 1707 in zweiter Auflage im Verlage des Waisenhauses erschien und um deswillen mit (ungefähr seit 1705) über ein Jahrhundert lang im Pädagogium und in der Lateinischen Schule gebraucht (vgl. S. 386) und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Die 60. (42. Stereotyp-) Auflage erschien zu Halle 1819. Sie, wie die Griechische Grammatik Langes sind unter dem Namen der „Halleschen Grammatik" bekannt.

Joachim Lange war am 26. Oktbr. 1670 zu Gardelegen in der Altmark geb., studirte, an Francke empfohlen, zuerst in Leipzig und nach dessen Berufung nach Erfurt hier, und dann in Halle. 1693 wurde er Erzieher eines Barons von Canitz in Berlin, 1696 Konrektor der Schule zu Köslin, 1697 Rektor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, 1699 zugleich Prediger der lutherischen Gemeinde in der Friedrichsstadt und 1709 Professor der Theologie in Halle, wo er am 7. Mai 1744 starb. Er war der hitzigste Gegner der Wolfschen Philosophie und der trotzigste Vertheidiger des Pietismus (vgl. Anm. 99). Vorwiegend auf seinen Betrieb wurde Wolf aus Halle vertrieben, und seine Schriften, deren Adelung in der Fortsetzung des Jöcherschen Gelehrtenlexikons 95 aufzählt, betreffen vorwiegend die pietistischen Streitigkeiten.

111. Der hier angezogene Bericht, auf den die „Verb. Meth." gleich in der Einleitung hinweist, führt den Titel: „Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle, Zum Dienst derer welche Nachfrage zu thun pflegen, im Druck vorgeleget von dem Directore desselben August Hermann Francken, S. S. Theol. P. P. Ord. Past. Vlric. und Scholarcha. HALLE, zu finden im Waysenhause, 1720." (110 S. in 8.)

Gottfried Hofmann, geb. 1658 in Lemberg, war, nachdem er in Leipzig studirt hatte, erst Konrektor, dann Rektor zu Lauban, später zu Zittau und hat, wie Jöcher in seinem Gelehrtenlexikon schreibt, „in seinem Rektorate sonderlich eine deutliche und leichte Methode sich angelegen sein lassen". Außer mehreren Schriften über die lateinische Sprache, die biblische Geschichte ꝛc. sind hier besonders zu nennen: „Unterricht von Erziehung der

Kinder"; „Vorschläge, wie christliche Eltern den Praeceptoribus in der Kinderzucht beistehen können"; „wie die Jugend zu Hause von einem christlichen Informatore versorgt werden soll"; „wie die Jugend sich wider die Wollust und andere Untugenden verwahren soll"; — „kleine deutsche Schriften von Erziehung der Jugend und vernünftiger Einrichtung des Schulwesens"; „erbauliche Denkzettel von etlichen Mitteln zur Lebensheiligkeit und den gemeinsten Jugendsünden" ꝛc. Die letzteren Schriften sind nebst einer Anzahl von Gedichten, Programmen ꝛc. 1717 durch M. Christ. Altmann zusammen herausgegeben worden.

III. Zu den Beilagen.

112. Wir haben diese „Instruction" den „Evangel. Schulordnungen, herausgeg. von Reinh. Vormbaum, (Gütersloh, Bertelsmann) entlehnt, wo sie sich im 3. Bande (1864) S. 42—51 findet. Sie ist hier, einer redaktionellen Bemerkung zufolge, nach einer im Archive des Waisenhauses zu Halle noch vorhandenen Abschrift zum ersten male, und zwar unter Weglassung der von zweiter unbekannter Hand herrührenden Aenderungen und Erweiterungen, sowie anderer, noch späterer Aenderungen von dem jüngern Francke, also in ihrer ursprünglichen Fassung abgedruckt worden. Nach diesem Abdrucke theilen wir sie hier mit. — Die einzelnen, zwischen eckige Klammern gesetzten Worte rühren von uns her und sind von uns um des bessern Sinnes und Verständnisses willen eingefügt worden.

113. Ueber die „insgemein so genannten Sing-Stunden", von denen schon früher S. 269 f. die Rede war, bemerkt Francke im „Anhang der Abbildung eines Studiosi Theologiae" cap. III., 7 noch Folgendes: „Es haben dieselbe zwar diese Benennung nur so zufälliger Weise bekommen, und lieget am Namen wenig; Sonst wolte ich lieber, daß sie Erbauungs- oder Ermahnungs-Stunden, oder mit einem andern bequemen Wort benennet würden, wenns ja ein Name seyn solte. Die Sache aber bestehet darin, daß des Mittwochs und Sonnabends nach Mittag eine Stunde bey öffentlicher Versammlung im Auditorio des Wäysen-Hauses auf die Handlung des Wortes GOttes gewendet, und allemal mit einem auf den Text sich schickenden Gesange angefangen, und auch auf gleiche Weise der Schluß gemachet wird. Nachdem nun bey 16. Jahren her in diesen Stunden der gantze Psalter, die Passions-Historie und manche andere Stücke der Schrift abgehandelt sind, wird ietzo noch das Evangelium Johannis tractiret, da, nach einer kurtzen und deutlichen Erklärung des Textes, zum rechten und heilsamen Gebrauch nöthige Anweisung gegeben wird".

114. Vormbaum hat „Mutte" statt Matte, was jedenfalls ein Druckfehler ist.

115. Mit der Krätze hatte man im Waisenhause große Noth und sie kam in jener Zeit sehr häufig vor; deshalb die Vorsichtsmaßregeln mit den Handtüchern (S. 548, §. 5) und bei den Küchenarbeiten (S. 558, §. 16), des-

halb die angeordnete fleißige Bewegung im Freien (S. 551, §. 14) und die häuslichen Verrichtungen (S. 557, §. 5), deshalb das Verbot, beim Spazierengehen einander bei den Händen zu führen (S. 241, und Eckstein die Gestaltung der Volksschule durch den Franckeschen Pietismus, 1867, S. 53) u. dgl. m.

116. Die Hauspräzeptoren (Praeceptores domestici) bei den Waisenkindern entsprachen ganz den Stuben-Präzeptoren im Pädagogium (S. 325 f.) und den praeceptores domestici in der lateinischen Schule (S. 337); sie hatten, wie schon der Name erkennen läßt, die nächste Aufsicht über die Kinder im Hause, außerhalb der Unterrichtsstunden, in allen Stücken zu führen, sie bei ihren Arbeiten, beim Ausgehen ꝛc. zu überwachen, und ihnen waren die Kinder zunächst anvertraut.

117. Ueber die Beaufsichtigung der Kinder, welche nicht nur mit anwesendem Körper (praesenti corpore), sondern auch mit gegenwärtigem Geiste (praesenti animo) geschehen müsse, weshalb man sich nicht beim Umhergehen (ambulando) mit jemand in ein langes Gespräch einlassen könne, sondern munter und geweckt (excitat) sein solle, noch viel weniger das durch Bestrafen erzwingen dürfe, was man durch Gegenwart und genaue Aufsicht (praesentia et inspectione accurata) verhüten könne, darüber vgl. S. 244 ff. und 324 ff.

118. Vormbaum druckt „Stöcke" statt Röcke, was unbedingt ein Schreib- oder Druckfehler ist.

119. Daß der Lehrer bei Vergehen gegen seine eigene Person, also in eigener Sache (causa propria), sich nicht zum Richter aufwerfe, um nicht in Selbstrache (vindictam propriam) zu verfallen, oder doch den Schein einer solchen hervorzurufen, sondern die Bestrafung lieber dem Inspector überlasse und durch Worte und die Sache selbst (verbis et re ipsa) den Kindern die eigene Persönlichkeit fern rücke, ist ein sehr beachtenswerther Wink für die Disziplin und die Aufrechterhaltung der Autorität.

120. Der Ausdruck „Anverwandten", den wir Vormbaum nachdruckten, ist jedenfalls ein Druck- oder Schreibfehler; einen vernünftigen Sinn giebt nur „Anvertrauten", und so soll es gewiß heißen.

121. Vormbaum hat hier: „wenn seine Seele verwahrloset wird", was ebenfalls keinen Sinn hat und daher von uns geändert worden ist.

122. Auch diese „Ordnung" theilen wir nach Vormbaums Ev. Schulordn. (3 Bd., S. 51—53) mit, wo sie, ebenfalls nach einer im Archive des Waisenhauses vorhandenen handschriftlichen Aufzeichnung zum ersten male zum Abdruck gelangt ist. Nach einer Bemerkung Vormbaums soll sie um das Jahr 1720 verfaßt worden sein. Da indes das „neue Haus" der Waisenmädchen, in welchem die Ordnung „stricte gehalten werden" sollte, schon 1709 gebaut und am 9. Mai 1710 eingeweiht und darauf bezogen wurde (vgl. die VII. Fortf. der Segensv. Fußst. 1709, §. 25, sowie die Stiftungen A. H. Franckes, 1863, S. 14 und 92), und Francke solche Lokalveränderungen

nicht leicht ohne den Erlaß besonderer Instruktionen vorübergehen ließ (vgl. Anm. 39 im II. Theile), so möchten wir eher annehmen, daß die fragliche Ordnung aus dem Jahre 1710 stamme. Das in §. 12 zwischen eckige Klammern gesetzte Wort „sie" ist von uns des Sinnes halber eingeschoben worden.

123. Der hier erwähnte Weinberg und Garten ist der sehr umfangreiche Mateweis'sche Garten, der an den Garten des zuerst erworbenen Gasthofs zum goldnen Adler angrenzte. Im vorderen Theile mit Obstbäumen bepflanzt, ging er im östlichen, höher gelegenen Theile in einen Weinberg aus. Das ganze Grundstück mit den dazu gehörigen zwei Gartenhäusern, den Ställen, der Winzerwohnung, Kelter und Scheune wurde am 29. Juni 1703 für 1350 Thlr. von Francke dem Hofpostmeister Fr. Mateweis abgekauft. Der vordere Theil des Gartens bildet gegenwärtig den Vorderhof der Franckeschen Anstalten, im oberen Theile, dem Weinberge aber ward 1711 und 1712 das Pädagogium errichtet. (Vergl. die Stiftungen A. H. Franckes, 1863, S. 2 und 26 f.).

124. Diese Instruktion über die Disziplin wurde zuerst vom Prof. Dr. G. Kramer, dem jetzigen Direktor der Franckeschen Stiftungen, in der „Nachricht über das Pädagogium zu Halle" (Halle, 1854, 52 S. in 4.) veröffentlicht, und zwar als Beilage I. zu einem von ihm in Berlin gehaltenen Vortrage: „A. H. Francke, J. J. Rousseau und H. Pestalozzi." Auch das Schulbl. f. d. Prov. Brandenburg brachte die erwähnte Rede nebst den zwei Beilagen im 1. und 2. Hefte des Jahrgangs 1855 (S. 37 ff.). Die Instruktion allein hat dann noch Vormbaum in seinen „Evang. Schulordnungen" (3 B., S. 104—116) abgedruckt. Wir geben sie nach der „Nachricht über das Pädagog. in Halle", wo sie auf S. 29—37 zu finden ist, weil wir diese Quelle für die zuverlässigste halten. Kramer merkt dazu an: „Diese Instruktion, welche sich in den Akten des Waisenhauses befindet, trägt allerdings weder die Unterschrift Franckes, noch die Jahreszahl. Nichts desto weniger rührt sie, nach äußern wie innern Kriterien, von Francke her."

Der Abdruck in Vormbaums Ev. Sch.-Ordn., der nach dem Brandenb. Schulbl. bewerkstelligt ist, weicht mehrfach von unserer Wiedergabe nicht nur in der Orthographie, sondern auch im Ausdrucke ab. So heißt es bei Vormbaum am Schluß der Eingangsworte: „brachten", statt beobachten; in §. 10: „Syr. IV, 25. Wer Gottes Wort höret", statt Syr. IV., 15. Wer Gottes Wort ehret; in §. 11 am Ende: „Vorsicht", statt Vorsichtigkeit; in §. 15 a. E.: „der Präzeptor", statt ein Präzeptor; in §. 23 zu Anfange fehlen die Worte: „im Hebräischen oder" ganz, ebenso in §. 39 nach „sondern" die Worte: „er soll", und in demselben §. am Ende heißt es „damit er", statt damit es; in §. 46 hat V. „gestrafet", statt geschlagen; in §. 52: zwei Tage, statt etliche Tage; in §. 59: „etwas großes pecciret," statt etwas grobes; dagegen hat V. in §. 50, Z. 5. nach „Worten" noch das Wort „und", und ebenso gegen das Ende des §. zwischen „Untugend" und „wehmüthig" noch die Worte „ernst und" eingefügt, u. dgl. m.

Wenn wir schon früher (vgl. S. 179 Anm. 43 und S. 246 ff.) die Bemerkungen Franckes über Regierung und Zucht zu dem Besten gezählt haben, was Francke überhaupt über Erziehung geschrieben hat, so muß dem die obige, von überaus richtigem pädagogischen Takte zeugende Instruktion unbestritten beigezählt worden.

124b. Indulgiren = nachsehen, nachgeben.

125. Die Gradus admonitionum = die Staffel der Erinnerungen und Ermahnungen, nämlich eine zum wenigsten dreimalige Warnung und mündliche Bestrafung. (Vgl. auch S. 448, §. VII.)

126. Die vitia aetatis = die Fehler des (kindlichen) Alters, wie unruhiges Wesen, leichter Sinn, Redseligkeit ꝛc.

127. Inter petulantiam et malitiam = zwischen Muthwillen und Bosheit.

128. Die in den §§. 26, 27, 28, 43, 47. 49, 51 gegebenen Anweisungen und Verbote waren um so mehr an ihrem Platze, als die Schulzucht damals noch eine ungemein harte, ja barbarische und grausame war. Um dem Leser eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie es zu jener Zeit in den Schulen zuging, theilen wir einige Stücke aus einer ums Jahr 1700 ohne Angabe des Verfassers, des Druckortes und Jahres erschienenen Schrift mit, welche den Titel führt: „Sieben böse Geister, Welche heutiges Tages guten Theils die Küster, oder so genandte Dorff-Schulmeister regieren; Als da sind: 1. Der stoltze, 2. Der faule, 3. Der grobe, 4. Der falsche, 5. Der böse, 6. Der nasse, 7. Der dumme Teuffel. Welchen könnt hinten nach gehuncken, als ein Uberleyer, Der arme Teuffel ꝛc. Cosmopol. auff Unkosten der Societät." (248 S. in kl. 8.). Sind auch die Schilderungen der damaligen Schulzustände etwas ins Schwarze gemalt, so sind sie doch nicht unwahr. Es heißt da unter andern im „bösen Teuffel", S. 143 ff.:

„Es möchte sich aber jemand wundern, warumb man denn eben den Schulmeistern vor andern Leuten solche Boßheit und Grausamkeit zuschreibe? Antwort, wegen des Handwercks, denn sie sind des grimmigen Wesens also bey der Information gewohnet, und meynen sie können die Kinder nichts lehren, wenn sie sie nicht (wie sie zureden pflegen) scharff halten, und stets poltern, schelten, zunahmen, auseseln, schlagen, ficken, peitzschen, martern, peinigen und tyrannisiren, also daß man ihnen kein Unrecht thäte, wenn man sie Scharffleyrer nennete, gleichwie man die Diebhencker Scharffrichter nennet, weil sie so ein groß Wesen von der Schärffe machen. Ich habe mich stets verwundert, warumb man doch die armen Schulmeister mit den Scharffrichtern insgemein vergleiche, und habe diese folgende Reimen vor einen Pasquill gehalten:

Der Hencker zu dem Küster kam,
Er sprach zu ihm: Mein lieber Compan,
Du kanst wohl läuten, ich kan wohl hengen,
Wir nehren uns beyde von den Strängen,

Zieh ich auff, ſo zeuchſt Du nieder,
Was dir entläufft, das fah ich wieder,
Drumb ſind wir beyde geſchworne Brüder.

„Denn die Comparatio in aliquo tertio (die Aehnlichkeit [zweier] in irgend einem dritten [Punkte]) macht noch lange keine Zunfft oder Brüderſchafft, kömpt alſo dieſe Vergleichung gar lahm heraus. Aber das iſt gleichwohl gewiß, daß die Schulmeiſter, was die Zucht anlanget, ſich guten Theils Henckermäßig genug aufführen. Man ſage mir nur, was vor ein Unterſcheid iſt unter einem Schillinge, und dem Staupbeſem, als das keiner an einem Schillinge ſtirbt, wie öffters vom Staubenſchlage geſchicht. Sonſt iſt der Staupbeſem faſt noch ein wenig ehrlicher, denn der Diebhencker ſicket nur auff den Rücken, der Schulmeiſter aber auff den Ars. Wenn einer den Staupbeſem kriegt, ſo kan der arme Schelm doch lauffen; Aber wenn der Herr Schulmeiſter des Henckers Ampt verwaltet, und einem Knaben einen Schilling giebt, da muß der arme Sünder Katz aushalten, ja er muß ſelbſt (wil er anders nicht biß auffs Blut geſtrichen ſeyn) das Schloß von den Hoſen auffſchlieſſen, ſich abneſteln, die Hoſen hinunter ziehen, ſich entblöſſen, überbücken und ſich parat halten, da ihm der Schulmeiſter das Urtheil vor decliniret:

Nominativo. Leg dich,
Genitivo. Streck dich,
Dativo. Uber die Banck.
Accusativo. Machs nicht lang.
Vocativo. Es thut mir weh.
Ablativo. Thues nicht meh!

„Wo aber bey einem Knaben auch ein wenig point d'honneur iſt, ſonderlich wenn er vornehmer Leute Kind iſt, und ſich ſchämet, das unehrliche Theil ſeines Leibes vor den Bauer-Jungen und Mädgen, ja vielmehr vor den Heiligen Engeln, als die in der Schule, als einem heiligen Orte zugegen ſind, zu entblöſſen, und nach erlittener Strafe ſich es von allen Mädgen auff der Gaſſen vorwerffen und Schillingsfreſſer heiſſen zu laſſen, wenn ſie fragen: Du wie ſchmackte der Schilling? ꝛc. läſſet ers auff die extrema und auff die Gewalt ankommen, wehret ſich was er aus Leibes-Kräfften kan: Macht das Schloß nicht auff, ſondern läſſet ſichs eher von den Hoſen weg ſchneiden, klammert ſich feſt an Tiſch und Bäncke an, reiſſet alles mit ſich umb wenn er vorgezogen wird, und macht ſich ſo ſchwer, wie ein Bley, daß der Schulmeiſter Hülffe rufen muß, das ihrer viere (die das Häſcher-Aemptgen verwalten) kommen und ihn abneſteln, halten, oder Hände und Füſſe binden müſſen. Weil aber die Jungens, man mag ſie ſo feſthalten, als man wil, dennoch ſtrampeln, hintennaus ſchlagen, wie ein unbändig Pferd, und den Schulmeiſter offt mit dem Fuß ins Geſicht ſtoſſen, daß das Blut heraus ſprützet, oder die Zähne ihm im Maule klappern, vorn aber die Jungens die ſie halten, beiſſen und kratzen, daß gefährlich mit ihnen umzugehen iſt; haben einige Schulmeiſter nach dem löblichen Exempel der Dieb-

hencker, eine Leiter im Vorrath, welche oben angenagelt, und unten eingegraben, da müſſen ihnen die Jungens oben den Kopff und die arme, unten aber die Beine durchſtecken, alſo daß ſie gantz geſpannet ſeyn, und ſich nicht regen können, und der Podex recht hinten hinaus raget und ſich darbeut viertzig Streiche weniger eins zu empfangen, und auszuhalten. Da kriegt nun der Arspaucker ſeine Henckers-Ruthe aus einem Eymer voll Waſſer darein er ſie eingeweicht, daß ſie deſto beſſer anziehen ſoll, hervor, hauet peitzſchet und trummelt dem armen Schelm auff dem Hintergeſtelle herumb, daß er ſchreyet das mans übers dritte Hauß hören möchte. Höret auch nicht auff biß daß dicke Schmülen aufflauffen, und das Blut an den Beinen herunter läufft. Wird dabey ſo böſe und grimmig, daß er zittert und bebet, und ausſiehet als ein leibhafftiger Teuffel, ſonderlich wenn der arme Sünder etwan aus Angſt einen ſtreichen läßt, und den Arspaucker damit verehret, heuet er aus allen Leibes-Kräfften zu, daß kein heiles Plätzgen am gantzen Podex bleibt, ja er verſchonet auch anderer privilegirter Orte nicht, tam Masculini, quam foeminini sexûs (ſowohl männlichen wie weiblichen Geſchlechts). Wer nun dieſe Comoedie mit anſiehet, dürffte wohl ſchweren, daß der böſe und unſaubere Teuffel mit ſieben Geiſtern, die noch ärger ſind, als er ſelbſt, in den Müntzmeiſter der Schillinge gefahren ſey." (S. 143—146)... „Zwar wenn ſie ſich nur der Ruthen gebrauchten, möchte es noch unter andern albern Dingen mit passiren; wenn ſie aber groſſe knötige Stöcke, Backel und Knüttel oder Ochſen-Pinſel (Ochſenziemer) brauchen, und damit die Jungens braun und blau, krumm und lahm ſchlagen, ſolte die Obrigkeit billig ein Einſehen haben, und ſie deswegen mit Gefängnis, oder am Leibe beſtraffen, daß ihnen vom Stockmeiſter wieder ſo viel Schläge ſolten gegeben werden, als ſie den Knaben gegeben." (S. 152) . . . „Theils Schulmeiſter ſind ſo böſe Teuffel, daß ſie Drat in die Ruthen flechten, oder kehren die Ruthe umb, und brauchen das dicke Ende. Wiewohl ſie insgemein des Backels oder eines knötigen Stockes ſich bedienen, und damit, wenn ſie erbittert ſeyn, blindlings drein ſchlagen, und weder des Kopffs (ſo hoch er auch bey den Studirenden privilegiret iſt) noch der empfindlichen Knebel (Knöchel) verſchonen. Und weil ſie wiſſen, daß das vörderſte Glied an den Fingern vor andern den Schmertzen empfindet, müſſen ihnen die Jungens Katzen-Pfötgen aushalten. Auch pflegen ſie der Kinder Haare umb den Backel zu wickeln, und ſie alſo damit zu zerren und zu räuffen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte. Und wiſſen nicht was ſie den Kindern vor mancherley erſinnliche Marter und Schimpff anthun wollen. Z. E. Sie müſſen ihnen auff Erbſen, oder auff einen knötigen Stock knien, und den Ofen anbetend die Lection lernen, wenn ſie das Buch zu Hauſe vergeſſen, geben ſie ihnen an ſtat des Buchs einen Ziegelſtein, den ſie etliche Tage unterm Arm tragen müſſen, item ſie haben eine Mütze mit Eſels-Ohren und lederne Brillen ohne Glaß, welche die Knaben (wenn ſie nicht recht leſen) aufſſetzen müſſen. Item, ſie ſperren offt die kleinen Kinder umb eine nichtige Urſach des Winters in den finſtern Keller, als in ein Gefängnis, daß ſie ſich

faſt zu tode fürchten, und öffters davon die ſchwere Noth bekommen. Und wer kan alle Grauſamkeiten, ſo die Schulmeiſter gebrauchen, und darinnen täglich neue Erfindungen haben, erzehlen? . . . Ja ſie haben ſich wohl ehe unterſtanden den Bauer-Mägden (wenn ſie in der Kinderlehre nicht antworten können) in der Kirche den Rock auffzuheben, und ihnen die bloſſen Beine zuzerſticken, ſo hoch ſie reichen können. Wie wolten ſie es denn auch ſonſt machen, weil ſie kein geſchicke haben, ihren Discipeln etwas in den Kopf zu bringen, denn daß ſie es ihnen in den Ars ſchlagen, gnug daß ſie es ihnen beybringen, wenn es nur hinein kömpt, es ſey unten oder oben, iſt es ſchon gut" ꝛc. (S. 154—156.)

129. Worin die ſogenannten Plätzer beſtanden haben, iſt uns nicht bekannt. Das Wort bedeutet einen Lappen, auch einen Laſchen, d. i. ein abgeriſſenes Stück Haut an der Hand ꝛc. In letzterer Bedeutung kommt es z. B. vor in Brants Narrenſchiff, 183: „Der Bettler etzt ſeine Kinder mit vil blätzer, bülen, domit ſie künden ſchrigen, hülen", und in Sprengs Ueberſetzung der Iliade 161b (von 1630): „Aus ſeiner Haut groß bletzen reißt".

130. Schillinge waren Schläge auf den bloßen Hintern, vgl. die Anm. 128.

131. Ratione officii = aus Gründen der Pflicht und des Amtes.

132. Das Handgeben und Dankſagen für die väterliche Züchtigung, deren Francke mehrfach gedenkt (vgl. S. 448 §. VII.), iſt, wie wir ſchon S. 249 erwähnten, noch ein Ueberbleibſel des mittelalterlichen Rutheküſſens nach empfangener Strafe. In der oben (Anm. 128) angeführten Schrift „Sieben böſe Geiſter" ꝛc. heißt es S. 146 ff. über dieſen Gebrauch, daß „die Schulmeiſter einen rechten Glaubens-Artickel drauß gemacht, daß die Ruthe fromme Kinder mache, weswegen auch die Kinder die Ruthe, Wenn ſie ſchon 50. mal die Ars-Kerbe berühret, mit groſſer Andacht hertzen und küſſen müſſen, wobey ſie ihnen das ſchöne Sprüchelgen vorbeten:

Ach du liebe Ruthe,
Du thuſt mir viel zu gute!

D. i. Ach du heiliger, lieber frommer Teuffel, mein groſſer Gönner und werther Patron, du haſt dich mit deinen groſſen Wolthaten, nemlich mit deinen anziehenden bluttrieffenden Schillingen, da ein jeder Streich 1000. Thaler, werth iſt, vortrefflich umb mich merdiret (meritiret?), das ich dirs mein Lebtage Danck weiß. Ey lieber, gib mir doch fein viel ſolche feine derbe Schillinge, ſie thun mir ſo wohl als ein Balſam auff meinem Haupte, und ich habe es lieber daß mich die Ruthe auffs Angeſicht das keine Naſe hat, küſſet, als daß mir eine Jungfer ein Mäulgen giebt. Sehet, ſo kan ſich der grimmige böſe Teuffel, wenn er ſein Müthlein an den armen Kindern gekühlet und ſie mehr als henckermäßig tractiret hat, noch fein in einen Engel des Lichts verſtellen, und ſeine Henckers-Ruthe vor ein Mittel der Frömmigkeit und ewigen Seligkeit ausgeben! Iſt eben ſo ein Bekehrungs-Mittel, als des Königs in Franckreich mit ſeinen geſtieffelten Missionariis, da er ſeine verteuffelten Dragouner, von welchen alle Kinder auff der Gaſſen ſingen:

Les Dragons s'en vont, mais c'est le diable ils reviendront. (Die Dragoner gehen fort, aber es ist das Schlimme, sie werden wiederkommen) die die armen Leute mit Prügeln und Schlägen, reuffen und kneipen, Nadeln und Hecheln, spicken und schinden, brennen und räuchern ärger als Türckisch gemartert, gequälet und bey den Haaren zur Messe geschleppt, vor die Seligmacher ausgegeben. Und wer das nicht glauben wil, daß diese Henckers-Buben Seligmacher seyn, der ist ein Ketzer. Vor solchen Mitteln der Seligkeit behüt uns lieber HErre GOtt." (S. 146–148.)

133. Exaggeriren = vermehren, übertreiben.

134. Quoad disciplinam = wegen der Disziplin. — Daß Schläge an und für sich keine Besserung bewirken, sondern nur als ein Abschreckungsmittel, namentlich in der ersten Jugendzeit, gelten können und als solches eine gewisse Berechtigung haben, unterliegt keinem Zweifel. Zur Ergänzung dessen, was schon in der Anm. 132 darüber aus der zu Francks Zeit erschienenen Schrift „Sieben böse Geister" angeführt worden ist, fügen wir hie noch des Interesses wegen aus der genannten Schrift einiges über die Folgen, über das Herkommen des vielen Schlagens ꝛc. bei. Es heißt da unter andern S. 148 ff.:

„Solche Narren, die da meinen ein böser Baum bringe gute Früchte, und man könne die Leute mit Poltern, Schlagen und Peinigen fromm machen, verstehen nicht das A b c vom Christenthum. Christus spricht: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister &c. Luc. VI. d. i. Wie man geführet wird, so gehet man, wenn der Führer unrecht gehet, so wird der Geführte nimmermehr recht gehen. Qualis causa, talis effectus. (Wie die Ursache, so die Wirkung). Es ist aber Ding, daß der Meister den Jünger will vollkommen haben, da er selbst nicht vollkommen ist. Z. B. Der Schulmeister ist ein böser grimmiger Kerl, und will doch daß die Schüler sollen sanfftmüthig, fromm, gedultig und verträglich werden. Der Wolff giebt sich vor einen Praeceptorem der Lämmer aus, wenn die Lämmer nun nach dem Wolffe gerathen, so ists kein Wunder. Der Wolff müste denn sagen: Thut nach meinen Worten, und nicht nach meinen Wercken, gleich als wenn er nicht auch mit den Wercken lehrete. Ists ihm ein Ernst, so thut er selbst nach seinen Worten; Wenn er aber selbst keine Lust hat darnach zu thun, wie sollen denn andere darnach thun? Sie müssen ja dencken, weil er selbst nicht nach seinen Worten thut, die Worte gehen ihm nicht von Hertzen, denn er weiß ja am besten, was an seinen Worten ist. Also müssen auch die Schul-Kinder dencken, der Herr Schulmeister müsse noch andere Worte haben, als die er ihnen vorbetet, nach welchen er thut. So brauchen sie nun seine Wercke als eine Vorschrifft, und halten sie so gut als tausend Worte: Ein jeder Schlag, ein jedes Katzen-Pfötgen, ein jeder Schilling ist eine Vermahnung zum Schlagen und Grausamkeit. Kan also nicht fehlen, es müssen sich die Kinder auff der Gassen, und die Nachbarn in den Bierhäusern, aller Orten mit einander schlagen, weil sie in der Schule

von Kindheit an nichts ſehen, als Schlagen, Schlagen vorn, Schlagen hinten, Schlagen auff den Kopff, Schlagen auff die Finger, Schlagen auff den Rücken, Schlagen auff den Podex &c. Und weil ſie in der Schule nicht nur darumb geſchlagen werden wenn ſie böſe ſind, ſondern auch wenn ſie die Lection nicht kennen, ſo lernet man das Ding ſo von Jugend auff, daß wenn man einen ſiehet, der es nicht recht macht, oder der ein Ding nicht recht verſtehet, man gleich auff ihn loß ſchlägt. Iſt derhalben an allen Backel- und Schillings-Schulen kein guter Biſſen, ſondern ſind werth, daß man die kleinen übern Hauffen reiſſet, und mit dem Holtz die groſſen anſtecket, ſchweige, daß man auf der Cantzel davor bitten ſie privilegiren, oder viel dazu ſtifften oder ſpendiren wolte. Lieber das Geld zum Fenſter hinaus geworffen, denn zu ſolchen heterodoxen Schulen gegeben, da man nichts denn Schläger, Zäncker und Antichriſten zeucht. Zwar die Eltern, die ihre Kinder ſelbſt zu ziehen und zu unterweiſen keine Luſt haben, ſondern ſie ſolchen Ars-Tyrannen untergeben, ſind nicht zu beklagen, wenn ihnen hernach ſolche Gifft-Kanker wieder nach Hauſe geſchicket werden. Schlagen haben ſie in der A b c Schule gelernet, Schlagen wollen ſie auff Univerſitäten; auff Handwercken, in allen Wirthshäuſern, ja wenn ſie dürfften, ſie prügelten die Bürger in der Raths-Stube, und die Zuhörer in den Kirchen herumb. Jung gewohnt, alt gethan. Hat es der Unter-Praeceptor Macht, vielmehr der Ober-Praeceptor. Kan man denn einen nichts beybringen, man trummele ihm denn auff dem Steiſſe? Kan man denn nichts lernen, wenn es einem nicht wehe thut? Zwar dieſe Meinung iſt in den Handwercken ſehr eingeriſſen, indem man meinet, wer die Lehr-Jahre (ſampt aller Quaal und Pein) nicht ausgeſtanden habe, der könne keine gute Arbeit machen. Wenn hat aber Chriſtus ſeine Jünger geprügelt? Oder wenn prügeln die Professores ihre Zuhörer im Auditorio herumb? Sind ſie denn deswegen keine gute Lehrer, weil ſie keine Ruthe und Backel brauchen? Oder kan ein Student nichts in einem Collegio lernen, da man keine Schläge und Schillinge austheilet? Ein Lehrer ſo ferne er ein Lehrer iſt, hat nicht Macht zu ſchlagen, ſchlägt er aber, ſo thut ers unter einem andern Tittel, und sub alio formali (unter anderer Geſtalt), wie man s. h. in Schulen redet. Das iſt, ſchlägt und ſtäupt er, ſo thut ers nicht als ein Schulmeiſter, ſondern als ein Scharffrichter und Auspaucker. Nun fragt ſichs, ob dieſe zweyerley Aempter ſich in einer Perſon mit einander vertragen. Wenn der Scharffrichter wolte Schule halten, und den Küſtern einen Eingriff thun, ſie würden gewaltig dawider proteſtiren. Wenn aber die Schulmeiſter den Scharffrichtern in ihr Ampt fallen, ſo iſt es Wunder, daß ſie es leiden, und ihnen nicht etwas vor die Thür ſetzen. Denn daß die Schulmeiſter ſich als Nachrichter auffführen, und davor gewiſſer Maße passiren können, iſt unter andern daraus zu erkennen, daß wenn ein groſſer Schüler in prima oder secunda etwas ſtraffwürdiges angerichtet hat, ihm Urtheil und Recht zuerkennen, daß er NB. in der Schule mit Ruthen geſtrichen werden ſolle. Und iſt eben ſo gar lange nicht daß groſſe Gymnaſiaſten, und Vulpes triginta annorum (Füchſe von

30 Jahren) noch sind castigiret worden, und wer weiß ob es nicht noch geschicht? da die grossen Schillingsmeister ihre Unter-Schillingsmeister haben, die das saubere Werck an ihrer statt verrichten. Nu judicire wer judiciren kan, ob die Schulen, da die Lateinische Kunst das Subjectum informationis ist, und da es so teuffelisch hergehet, ludi, oder Spiel-Häuser, und nicht vielmehr carnificinae (Richtstätten) oder Folter-Bäncke heissen können." (S. 148—152). . . „Nun möchte sich jemand wundern, und fragen: Wo kömpt doch das böse Ding her, daß die Schulmeister gemeiniglich so böse Leute sind? Von Christo haben sie es nicht gelernet, derselbe sagt ja: Selig sind die Sanfftmüthigen. Und dis ist auch den Schulmeistern gesagt. Im N. Testament gilt kein schlagen, schmeissen, reuffen, ficken: Denn wir sind nicht mehr unter dem Zuchtmeister, welches im A. Testament noch einiger masse unter Mosis Regiment zugelassen war. Aber die Ochsen wissen viel wie sie Alt und Neu Testament unterscheiden sollen, werdens auch, salvo statu Clericali, in secula seculorum (so lange das Priesterwesen unangetastet dasselbe bleibt, in Ewigkeit) nicht lernen. Was wäre es auch nötig? Wenn sie nur thun, was in der Bibel stehet, z. E. wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthen ꝛc. es stehe wo es wolle, und es habe es gesagt wer da wolle, sind sie schon zu frieden, es mag sich auff unsere Zeiten und auff ihre Person reimen oder nicht. Wo mir recht ist, so ist die Schul-Tyranney ursprünglich eine Pfaffen-Erfindung: Denn das interesse Clericale bestehet vornehmlich darinnen, daß der gemeine Mann ja nicht zu klug werde, und ihnen in die Karte gucke. Denn wenn der gemeine Mann erst recht klug wird, so ists umb die Pfaffen-Beschreiserey geschehen, und müssen sie Hunde führen. Solten die gemeinen Leute nun nicht zu viel lernen, so war es hochvonnöten, daß man ihnen die Lehre mit der scharffen Schul-Zucht versaltzete, gleich wie die Handwercker die Jugend von Erlernung der Handwercke (daß der Meister nicht zu viel werden) mit eben diesem Arcano abschrecken, daß mancher gerne ein Handwerck lernete, wenn er sich getrauete die Lehrjahre auszustehen. Also machet die scharffe Schulzucht manchem geschickten und gelehrigen Knaben das studiren verhaßt und verdrießlich, (denn was man mit Zwang lernet, und dabey kein gut Wort, und keinen freundlichen Blick kriegt, sondern noch dazu gescholten und geschlagen wird, das gehet schwer ein, und man bringt es in der Kunst nicht hoch) daß sie der Schule vor der Zeit entlauffen, und vor demjenigen, was sie gelernet, die Zeit ihres Lebens einen Abscheu haben. Erstlich haben die Pfaffen der Jugend die Lection mit Fleiß schwer gemacht, Z. E. da sie das langweilige buchstabiren und tausend dergleichen Dinge erfunden, hernach haben sie mit Ruthen und Backeln möglich machen wollen. Daher ists kommen, daß da die Kinder mit Lust in die Schule gehen solten, sie sich so schwer dazu machen, als die Bauren wenn sie sollen in Thurm gehen, damit sie der Lehre und allen guten gram werden, welches sie die Zeit ihres Lebens nicht verwinden, sondern der Haß und Feindschafft, so sie in der Schule wider die Lection, Bibliſche Sprüche und Catechismum (darüber sie so viel Schläge

und Schillinge bekommen) geschöpffet, ihnen stets anhenget, und mit einem Wort sie auch den Priester, ja Christum selbst, vor einen solchen bösen Mann ansehen und halten, wie der Herr Schulmeister ist, welche Einbildung dem Christenthum mehr Hindernis und Schaden bringet, als man sagen und schreiben kan. Denn das Christenthum ist die höchste Liebe, da Furcht und Haß nicht stat findet, wie der Apostel Joh. schreibt: Furcht ist nicht in der Liebe. Wo nu im Christenthum mehr Furcht und Haß, als Liebe ist, da ist nicht mehr als alles verdorben. Darumb sich aber die Herren Schulmeister weniger als nichts bekümmern, und mit jenem Tyrannen immerzu bey ihrem: Oderint, dum metuant (sie mögen [mich] hassen, wenn sie [mich] nur fürchten), bleiben. Nun solte man viel Tonnen-Goldes drumb geben, dieses Unglücks loß zu werden. Zum wenigsten solte man zu Schulen nicht eher einen Pfenning mehr geben biß die Henckerey abgeschäffet, und die Küster lerneten die Kinder (wie Paulus den Eltern gebeut) in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu ziehen, und sie nicht zum Zorn zu reitzen, sondern mit Liebe an sich zu locken, und ihnen mit Freundligkeit die Lehre angenehm zu machen. Welches wir aber nicht eher erleben werden, biß wir die Art des Christenthums besser verstehen, Alt und Neu Testament besser unterscheiden lernen, und die Clericalische und praetendirte Schul-Zucht und Regiment uns vergehen lassen werden." (S. 157—159.)

135. Die obigen Verhaltungsvorschriften für die „Herren Schul-Collegen" sind, wie wir schon früher (S. 389) bemerkten, der „Glauchischen Schul-Ordnung" entnommen und bilden das zweite (Schluß-)Kapitel derselben, während das erste Kapitel das enthält, „Was in allen Stunden zu tractiren und mit welchem Methodo in jeder Stunde zu verfahren." Die Beilage ist um deswillen interessant, weil sie einen Einblick in die Verhältnisse der von den Franckeschen Stiftungen unabhängigen kleinen Stadtschule zu Glaucha gewährt, über welche Francke, als Pfarrer zu Glaucha, mit seinem spätern Schwiegersohn Joh. Anast. Freylinghausen, der Pfarradjunkt zu Glaucha war, die Aufsicht und Inspektion führte. Wir geben das Kapitel, das den Lehrern dieser Schule ihr Verhalten in und außer der Schule vorzeichnete, genau nach der „Glauchischen Schulordnung" wieder, wo es die letzten 7 Seiten einnimmt.

136. Das Verzeichniß der Abwesenden und zu spät Kommenden.

137. Ohne erlangte Erlaubniß.

138. Johann Kaspar Horn, Doktor der Rechte und kunsterfahrener Musikdilettant zu Dresden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, fing schon als Student an, sich durch Herausgabe von Musikstücken bekannt zu machen, und fuhr später damit fort. Unter dem Titel: Parergon Musicum (4 Theile) und unter andern Titeln schrieb er eine große Anzahl von Balleten, Sarabanden, Sonaten ꝛc. für verschiedene Instrumente. Zu diesen praktischen Werken gehören auch die zu kirchlichen Aufführungen bestimmten „Geistliche Harmonien, Über die gewöhnlichen Evangelia, So durchs

30 Jahren) noch sind castigiret worden, und wer
da die grossen Schillingsmeister ihre Unter-
saubere Werck an ihrer statt verrichten.
ob die Schulen, da die Lateinische
ist, und da es so teuffelisch hergebe
vielmehr carnificinae (Richtstätt
(S. 148—152). . . „Nun möch
kömpt doch das böse Ding he
Leute sind? Von Christo ha
sind die Sanfftmüthigen.
N. Testament gilt kein
nicht mehr unter dem
masse unter Mosis
wie sie Alt und Neu
Clericali, in sec
dasselbe bleibt,
sie nur thun,
hält es stets
sagt wer da
und auff i
Tyranner
cale bes
werde,
recht
sie H
war
Zu
He
ab
d
f

... pflegen
... seinen Neben-
... Mit 4. Vocal-
... fältiges Anhalten guter
... Anweisung, 4. Vocal-
... heraus zu ziehen, In
... Christoph Miethe: doch
... für Wort für 4 Sing-
... und 2 ...

100 Seiten.
immer die b
wurden, mi
„Anh".) zi
Ausgabe n
und Zusä
besondere
lage Eig

3.
und Vo
sen un
weitere
von A
zu Ha
zum
Latei
Von
Ueb

Le
St
C
de
T
l

näß haben wir auch bei den ausgehobenen Stellen
Theile der Schrift, denen jene Stellen entnommen
sbuchstaben ihrer Separattitel („Erm.", „Id. st. th.",
übrigen enthalten die 5. Auflage und die lateinische
ie, meist unbedeutende und übereinstimmende Abänderungen
erſten Auflage, welche von uns durch eckige Klammer oder
merkungen gekennzeichnet worden ſind, während das der 1. Auf-
pümliche zwiſchen Sternchen geſtellt worden iſt.

„Monita Pastoralia Theologica, oder Theologiſche Erinnerungen
Vorſchläge, Für einige im Lehr-Amt ſtehende Freunde anfänglich entwor-
n und nunmehro zum gemeinſamen Dienſt und Nutzen . . . Als eine
weitere Fortſetzung der Idea Studiosi Theologiae, im Druck mitgetheilet
von Auguſt Hermann Francken, S.S. Th. P. P. Ord. Past. Vlric. & Schol.
zu Halle." Dieſe Schrift, 1715 entworfen, iſt um 1720 zum erſten und 1729
zum andern male gedruckt, auch 1723 mit der Idea st. th. zuſammen ins
Lateiniſche überſetzt worden, in welcher Ausgabe ſie S. 205—322 umfaßt.
Von uns wurde die 2. Auflage von 1729 benutzt, welche mit der lateiniſchen
Ueberſetzung vollkommen übereinſtimmt.

4. „Auguſt Hermann Franckens S. Theol. Prof. Past. Vlr. & Schol.
Lectiones paraeneticae, Oder, Oeffentliche Anſprachen, An die
Studiosos Theologiae auf der Univerſität zu Halle In dem ſogenannten
Collegio Paraenetico" ꝛc. (Halle 1726—1736. 7 Theile in 8. (von denen
der 1. und 2. Theil 1730 und 1746 in zweiter Auflage erſchienen ſind).
Dieſen Anſprachen Franckes iſt das weitaus meiſte in der 5. Beilage ent-
lehnt, da hier in umfaſſenderer Weiſe, als in einer andern Schrift, die ver-
ſchiedenſten Verhältniſſe der Studirenden erörtert werden.

Um die vielen Anmerkungen zu vermeiden, ſind in dieſer fünften Bei-
lage die Quellen für die zuſammengeordneten Stücke unmittelbar hinter
jeder Stelle ſpeziell angegeben worden; aus demſelben Grunde haben auch
die Erklärungen einzelner (lateiniſcher und griechiſcher) Worte oder Sätze,
ſofern ſie nicht der Zuſammenhang ſelbſt bot, unmittelbar im Texte zwiſchen
eckigen Klammern ihren Platz gefunden. Hinſichtlich der von uns beigefüg-
ten Marginalien, durch welche wir die Ueberſicht des Ganzen zu erleichtern
hofften, ſei noch bemerkt, daß die von uns herrührenden durch die eckigen
Klammern ſich von den in den Quellenſchriften ſelbſt vorhandenen und aus
ihnen herübergenommenen leicht unterſcheiden laſſen. Wo aber um des
ganzen Zuſammenhanges der einzelnen Bruchſtücke willen an einzelnen
Stellen ſich die Hinzufügung einiger Worte nothwendig machte, da ſind ſie
immer mit Zugrundelegung der betreffenden Quellenſchriften gewählt und
zum Theil auch durch eckige Klammern gekennzeichnet worden; in den
meiſten Fällen war indes eine derartige Verbindung zu bewirken un-
nöthig, da ſie ſich durch die Art der Zuſammenfügung der Bruchſtücke von
ſelbſt ergab.

ganze Jahr an denen Sontagen, auch hohen und andern Festen pflegen erkläret zu werden. Zu Erweckung Gottseliger Andacht, Bey seinen Neben-Stunden Auff die ietzige anmuthige Manier und Lieblichkeit Mit 4. Vocal-Stimmen und 2. Violinen auffgesetzet, Und auff vielfältiges Anhalten guter Freunde, nebenst 2. Violinen di Brace. auch einer Anweisung, 4. Vocal-Stimmen in Capellâ zu vollstimmiger Music füglich heraus zu ziehen, In zwey Theilen zum Druck befördert." (Dresden, Johann Christoph Miethe; doch 4.). — Die Sonntagsevangelien sind also hier Wort für Wort für 4 Singstimmen (Diskant, Alt, Tenor und Baß), 2 Violinen und 2 Bratschen nebst dem Generalbaß (Orgel) in Musik gesetzt. „Der Winter-Theil" (Dresden 1680) enthält die Evangelien für das Winterhalbjahr, „Der Sommer-Theil" (Dresden 1681) die für das Sommerhalbjahr. In der Vorrede zum 1. (Winter-)Theile heißt es noch über die Ausführung: „weil die Evangelia etwas lang gewesen, so ist man daher bewogen worden, iedes Stück mit ‖ zu halbiren: Also daß die eine Helfte vor- die andre aber nach der Predigt zugebrauchen. Jedoch stehet zu des Herrn Directoris Beliebung, solches zu ändern, oder auch die Stücke auff einmahl, nach Gelegenheit der Zeit zu absolviren."

139. Diese 5. Beilage ist aus verschiedenen, S. 391 schon angedeuteten Schriften zusammengestellt. Es sind dies folgende:

1. „Timotheus, Zum Fürbilde Allen Theologiae Studiosis dargestellet von M. August Hermann Francken. Gr. & Or. Lingg. P. P. & P. Glauch." Sie ist mehrere male, zuerst um das Jahr 1693 aufgelegt und 1703 auch in das „Oeffentliche Zeugniß vom Dienste Gottes" (S. 194—226) aufgenommen worden. Uns hat die zweite Auflage („Halle, verlegts Joh. Friedrich Zeitler. 1695". 96 S. in 12.) vorgelegen, nach der wir die betreffenden Stellen, zugleich unter Angabe des Ortes im „Z. v. D. G.", wiedergegeben haben. Die wenigen, zwischen eckige Klammern gestellten Worte sind dem „Z. v. D. G." eigenthümlich.

2. „Idea Studiosi Theologiae, oder Abbildung eines der Theologie befliſſenen, . . . Benebſt einem Anhang, beſtehend in einer Anſprache an die Studiosos Theologiae zu Halle: Zur Handleitung für alle, ſo Theologiam studiren, . . . ertheilet von Auguſt Herrmann Francken, S. Theol. Prof. & Past." Von dieſer Schrift, die fünf Auflagen erlebt hat und ſpäter gemeinſam mit den „Monita pastoralia Theologica" auch ins Lateiniſche überſetzt worden iſt, haben uns die erſte Auflage („Halle, in Verlegung des Waysen-Hauſes, 1712" in 12) und die fünfte, (Halle 1758, 293 S. in 12), ſowie die lateiniſche Ausgabe (Halle 1723, 322 S. in 8.) vorgelegen. Bei der Wiedergabe der ausgewählten Stellen ſind wir der 1. Auflage gefolgt, in welcher jeder einzelne Theil der Schrift, abweichend von den übrigen Ausgaben, ſeparat paginirt iſt; es umfaßt nämlich Zuſchrift Vorrede und Inhaltsverzeichniß 24 Seiten, die Ermahnung an alle Studiosos Theologiae 40 S., die Idea Studiosi Theologiae 144 S., und der Anhang der Abbildung

100 Seiten. Demgemäß haben wir auch bei den ausgehobenen Stellen immer die betreffenden Theile der Schrift, denen jene Stellen entnommen wurden, mit den Anfangsbuchstaben ihrer Separattitel („Erm.", „Id. st. th.", „Anh".) zitirt. Im übrigen enthalten die 5. Auflage und die lateinische Ausgabe nur wenige, meist unbedeutende und übereinstimmende Abänderungen und Zusätze zur ersten Auflage, welche von uns durch eckige Klammer oder besondere Anmerkungen gekennzeichnet worden sind, während das der 1. Auflage Eigenthümliche zwischen Sternchen gestellt worden ist.

3. „Monita Pastoralia Theologica, oder Theologische Erinnerungen und Vorschläge, Für einige im Lehr-Amt stehende Freunde anfänglich entworfen und nunmehro zum gemeinsamen Dienst und Nutzen . . . Als eine weitere Fortsetzung der Idea Studiosi Theologiae, im Druck mitgetheilet von August Hermann Francken, S.S. Th. P. P. Ord. Past. Vlric. & Schol. zu Halle." Diese Schrift, 1715 entworfen, ist um 1720 zum ersten und 1729 zum andern male gedruckt, auch 1723 mit der Idea st. th. zusammen ins Lateinische übersetzt worden, in welcher Ausgabe sie S. 205 — 322 umfaßt. Von uns wurde die 2. Auflage von 1729 benutzt, welche mit der lateinischen Uebersetzung vollkommen übereinstimmt.

4. „August Hermann Franckens S. Theol. Prof. Past. Vlr. & Schol. Lectiones paraeneticae, Oder, Oeffentliche Ansprachen, An die Studiosos Theologiae auf der Universität zu Halle In dem sogenannten Collegio Paraenetico" ꝛc. (Halle 1726—1736. 7 Theile in 8. (von denen der 1. und 2. Theil 1730 und 1746 in zweiter Auflage erschienen sind). Diesen Ansprachen Franckes ist das weitaus meiste in der 5. Beilage entlehnt, da hier in umfassenderer Weise, als in einer andern Schrift, die verschiedensten Verhältnisse der Studirenden erörtert werden.

Um die vielen Anmerkungen zu vermeiden, sind in dieser fünften Beilage die Quellen für die zusammengeordneten Stücke unmittelbar hinter jeder Stelle speziell angegeben worden; aus demselben Grunde haben auch die Erklärungen einzelner (lateinischer und griechischer) Worte oder Sätze, sofern sie nicht der Zusammenhang selbst bot, unmittelbar im Texte zwischen eckigen Klammern ihren Platz gefunden. Hinsichtlich der von uns beigefügten Marginalien, durch welche wir die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern hofften, sei noch bemerkt, daß die von uns herrührenden durch die eckigen Klammern sich von den in den Quellenschriften selbst vorhandenen und aus ihnen herübergenommenen leicht unterscheiden lassen. Wo aber um des ganzen Zusammenhanges der einzelnen Bruchstücke willen an einzelnen Stellen sich die Hinzufügung einiger Worte nothwendig machte, da sind sie immer mit Zugrundelegung der betreffenden Quellenschriften gewählt und zum Theil auch durch eckige Klammern gekennzeichnet worden; in den meisten Fällen war indes eine derartige Verbindung zu bewirken unnöthig, da sie sich durch die Art der Zusammenfügung der Bruchstücke von selbst ergab.

140. „In die Steine wetzen" soll wahrscheinlich so viel bedeuten, als die heutzutage übliche Redensart „das Pflaster treten", also bummeln gehen.

141. Marcus Tullius Cicero, der Sohn des berühmten Redners, war seinem großen Vater wenig ähnlich. Nachdem er vom Vater Ende März 50 v. Chr. zu Arpinum in die Toga eingekleidet worden war (ep. ad. Att. IX., 19), begleitete er diesen im Juni auf der Flucht vor Cäsar nach Dyrrhachium, wo er auch am Kriegsdienste theilnahm. Darauf verweilte er (47), entfernt vom Vater, wieder in Rom. Aber mit seinem Verhalten hier unzufrieden, und um ihn der politischen Gefahr und einem regellosen Leben zu entreißen, schickte ihn der Vater zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung nach Athen (46), und schrieb für ihn vor seiner Abreise dahin noch das katechismusähnlich in Frage und Antwort abgefaßte rhetorische Lehrbuch „De partitione oratorica." Indes gebrauchte der Jüngling die sich ihm eröffnende akademische Freiheit in Athen sehr übel. In Gesellschaft des griechischen Rhetors Gorgias, bei dem er (ep. ad famil. XVI., 21) Deklamationsübungen hatte, und der ihm nicht bloß in der Beredsamkeit, sondern auch im Trinken unterwies, verfiel er sehr bald so in Völlerei, daß er, wie Plinius in seiner Naturgeschichte (XIV., 22) berichtet, zwei Flaschen Wein auf einen Zug auszuleeren verstand und sich in ganz bedeutende Schulden stürzte. Schon in den ersten drei Monaten seines Aufenthaltes in Athen war ihm von dem daselbst weilenden und dem Vater innig befreundeten Atticus (vgl. S. 184, Anm. 67) wegen seines wenig haushälterischen Lebens eine ernstliche Lektion gegeben worden, welche von dem Vater (ep. ad Att. XII., 57) vollkommen gebilligt wurde, und nach fünf Vierteljahren hatte er nicht weniger als 210000 Sesterzien (= 14000 Thlr.) Schulden gemacht (ep. ad Att. XVI., 1). Infolge dessen vom Vater zurecht gewiesen, schrieb er demselben, daß er künftig mit 72000 Sesterzien (= 4800 Thlr.) jährlich auszukommen gedenke (ep. ad Att. XVI., 1) und trennte sich nun von Gorgias, um sich aufs engste dem peripatetischen Philosophen Crattipus anzuschließen (ep. ad famil. XVI., 21), der, aus Mitylene gebürtig, erst hier und dann in Athen die Philosophie lehrte und auch eine Schrift „de divinatione" verfaßt hat. In dem bildenden Umgange mit diesem Manne und unter dem Einflusse des Atticus kam er von seinen Verirrungen mehr und mehr zurück, so daß er im Jahre 45 in einem Briefe an Tiro, den freigelassenen Sklaven seines Vaters, der auch nach Ciceros Tode (43) dessen Briefe sammelte und herausgab, schreiben konnte: „Die Verirrungen meiner Jugend haben mir einen so großen Schmerz und eine solche Pein gemacht, daß nicht bloß mein Herz vor diesen Streichen, sondern selbst mein Ohr vor ihrer Erzählung zurückschrickt" (ep. ad famil. XVI., 21). Jedenfalls noch Ende desselben Jahres (45) widmete ihm sein Vater die ausgezeichnete Schrift: „De officiis" (vgl. S. 190, Anm. 83). Seine Besserung war aber nur von kurzer Dauer. Als er, der mit dem Vater Geächtete, durch die Triumvirn in seine bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt worden (41) und nach Rom zurückgekehrt war,

lebte er zurückgezogen von öffentlichen Geschäften, aber aufs neue versunken in ein wüstes Leben und übel berüchtigt als der unmäßigste Trinker seiner Zeit. Nichts destoweniger zeichnete ihn später Augustus durch mancherlei Begünstigungen aus, jedenfalls um die am Vater begangene Unthat vor der Welt wieder gut zu machen. So ernannte er ihn zum Auguren und Münzwardein und stellte ihn sogar, wenn auch nur auf 6 Wochen!, kurz vor der Schlacht bei Aktium (32) als Gehilfen im Konsulate an seine Seite. Als solcher hatte er die Genugthuung, gegen Antonius, den Mörder seines Vaters, das Senatsdekret zu vollziehen, durch welches alle Bildsäulen und Denkmäler des Antonius zerstört und sein Name, durch das Verbot des Vornamens „Markus" in der Familie der Antonier, für immer vernichtet und geschändet werden sollte. Zuletzt tritt er als Prokonsul von Asien oder Syrien auf und scheint bald darauf gestorben zu sein. (Vgl. außer den genannten Quellen noch Appian, p. 619. — Plutarch. Cic. — Seneca, de benef. IV., 30. — Cic. ep. ad Att. VII., 10; XIV., 7, XV., 17; — ep. ad. fam. V., 21.)

142. Der Ausspruch: „Non vitae, sed scholae discimus" rührt von Seneca (106. Brief an Lucilius) her. Seneca wollte damit sagen, daß über den spitzfindigen Grübeleien der Schulen und Philosopheme die Anwendung des Wissens auf das Handeln und Leben verloren gehe, daß man den Baum der Erkenntniß pflege, aber dabei die Früchte der Sitten, der Grundsätze, der Tugend faulen lasse; denn unmittelbar vorher sagt er: „Wir spielen im Bret: der Scharfsinn wird an unnützen Gegenständen abgenutzt; das schafft nicht gute, sondern nur gelehrte Menschen. Eine klarere, zudem einfachere Sache ist das Wissen; wenig Gelehrsamkeit ist zu guter Gesinnung nöthig. Aber wir zerstreuen uns, wie in andern überflüssigen Dingen, so in der Philosophie selbst. Wie in allen Sachen, so kranken wir auch in den Wissenschaften an Unmäßigkeit: nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir." — Seneca versteht also diesen Satz in einer durchaus edeln und würdigen Weise, wie ihn auch Francke anwendet, aber keineswegs in jener gemeinen und banausischen Weise, in welcher er heutzutage, wo sein Zusammenhang verlöscht ist und nur der Buchstabe noch seine Zauberkraft ausübt, vielfach als Aushängeschild des puren Unverstandes, als Aushängeschild des ordinärsten Nützlichkeitsprinzipes gemißbraucht wird.

143. Das „Zeugn. v. Dienste Gottes" hat S. 201 „vornemlich" statt „am meisten".

144. Hierzu weist das Original der Id. stud. theol. anmerkungsweise auf folgende Schriften hin: S. Goodwini Mos. & Aar. Cunaeum de Rep. Hebr. Buxtorf. Synag. Jud. Camp. Vitringam de Synag. Vet. Lundii Jüd. Heiligthümer." Außerdem merken die spätern Auflagen der Id. stud. theol. S. 103 noch an: „S. L. Jo. Lor. Jan. der Christen Catechismus in Levitischen Ceremonien. Altorf 1700. D. Conr. Mel. *Tabernacel*, Franckfurt 1709. da insonderheit zu lesen die Praefation vom Nutzen der

Jüd. Antiquitäten. Vid. Ejusd. Antiquarium sacrum. It. Hadr. Relandi Antiquitates S. cum Praef. Dn. D. Buddei, Lips. 1713. Herrn Prof. Langens Mysterium Christi & Christianismi in fasciis typicis Antiquitatum Biblicarum V. T. Hal. 1717." — worauf die oben genannten Schriften von Goodwin ꝛc. folgen. — Ueber die Verfaſſer der genannten Schriften bemerken wir noch:

Thomas Godwin war ein in lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Alterthümern wohlerfahrener engliſcher Theolog, geboren 1587 in Sommerſet, anfangs Rektor zu Abingdon in Berkſhire, dann Dr. und Prof. zu Oxford, endlich Pfarrer der Kirche zu Brightwell. Unter ſeinen, die Alterthumskunde betreffenden Schriften befindet ſich auch „Moses & Aaron, seu de civilibus & ecclesiasticis ritibus Hebraeorum", in ſechs Büchern. Seine erbaulichen Schriften hat Balth. Köpke mit einer Vorrede Speners 1705 zu Leipzig in 4. deutſch herausgegeben.

Petrus Cunäus, ein niederländiſcher Rechtsgelehrter, der aber auch mit großem Eifer orientaliſche Sprachen getrieben hatte, war 1586 zu Fließingen in Seeland geboren, ſtudirte in England, Leyden und Franecker, ward hier 1611 Profeſſor der Humaniora und Politik und 1615 Profeſſor des Rechts zu Leyden, wo er am 8. Dezbr. 1638 ſtarb. Er ſchrieb unter andern de republica Hebraeorum in 3 Büchern.

Johann Buxtorf, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Basel, war geboren zu Kamen in Weſtfalen am Chriſttage 1564, ſtudirte zu Marburg, Herborn, Heidelberg, Baſel, Zürich, und ſtarb den 13. Septbr. 1629 an der Peſt. Auf ſeine Koſten hielt er verſchiedene Juden eine Zeit lang in ſeinem Hauſe, damit er ihre Zeremonien um ſo gewiſſer erfahren möchte, und brachte ſo, außer anderen Schriften, die ſeiner Zeit als vortrefflich berühmte „Synagoga judaica" zu Stande, die ſein Sohn und ſpäter ſein Enkel vermehrt herausgaben.

Campegius Vitringa, ein reformirter Theolog, war geboren den 16. Mai 1659 zu Leeuwarden, ſtudirte zu Franecker und Leyden, ward hier 1679 Dr. theol., 1681 Prof. der orientaliſchen Sprachen, 1683 Prof. der Theologie und 1693 Prof. der heiligen Geſchichte zu Franecker, wo man ihm, weil er eine ihm unter höchſt vortheilhaften Bedingungen mit 2000 Thlr. dotirte Stellung zu Utrecht ausgeſchlagen hatte, ſein Gehalt auf 2000 Thlr. erhöhte, was noch keinem widerfahren war. Er ſchrieb unter andern die Synagoga vetus; den Typus theologiae Propheticae; die Hypotyposis historiae chronologiae sacrae.

Johann Lund, ein evangeliſcher Prediger, war geboren den 11. Sept. 1638 zu Flensburg, ſtudirte zu Leipzig Theologie und hebr. Sprache, ward dann Informator erſt beim Oberhofmeiſter von Pflug in Dresden, darnach beim Probſt zu Apenrade, 1664 Pfarradjunkt zu Tondern, 1672 Diakonus, und ſtarb den 13. Sept. 1686. In der orientaliſchen Sprache wohl erfahren, ſchrieb er eine „Beſchreibung des levitiſchen Gottesdienſtes" in 5 Büchern,

welche später von seinem Sohne Thomas in 3 Oktavbänden unter dem Titel „Jüdische Heiligthümer", darnach von Heinr. Muhlius und endlich 1738 mit des Verfassers Lebensbeschreibung von Joh. Christ. Wolf herausgegeben wurde.

Johann Lorenz Jan, geboren zu Sulzbach den 23. Jan. 1668, studirte zu Tübingen, war 1690 Pfarrvikar zu Fürrist, 1697 Pfarrer zu Neukirchen, 1702 Stadtprediger zu Sulzbach und 1704 Superintendent; 1711 abgesetzt, ward er 1712 Stiftsprediger und Obersuperintendent zu Oehringen und starb am 27. Aug. 1741. Er schrieb den „Christen-Katechismus in levitischen Zeremonien."

Konrad Mell, reformirter Prediger, war geboren den 14. Aug. 1666 zu Gudensberg in Niederhessen, studirte zu Rinteln, Bremen und Gröningen, ward 1691 Prediger zu Memel, 1698 Hofprediger zu Königsberg und 1705 Inspektor zu Hersfeld in Hessen, wo er am 3. Mai 1733 starb. Er hat, wie Jöcher in seinem Gelehrtenlexikon bemerkt, „in seinem Ehestande 24 Kinder gezeuget, auch eben so viel gedruckte Schriften hinterlassen." Unter diesen befindet sich auch das „Tabernacul, oder gründliche Beschreibung der Stiftshütte samt allen ihren Theilen und heiligen Geräthen" (Frankf. 1709, 1711 und Kassel 1720 in 4.); desgleichen Salems Tempel, oder Beschreibung des herrlichen Tempels Salomonis, wie auch des von Zorobabel wieder aufgerichteten und von Herode verbesserten Hauses Gottes zu Jerusalem und dessen Struktur, Eintheilung und Vorhöfe, samt dem heiligen Geräth und dessen geheimnißvoller Bedeutung, mit Abrissen und Kupfern (Frankf. und Leipzig 1724, und Kassel 1726 in 4.); Antiquarius sacer, seu dissert. de usu antiquitatum Judaicarum, graecarum & Rom. in explicandis obscurioribus S. S. dictis, ad antiquitates ecclesiasticas, politicas & oeconomicas veterum allundentibus (Schleußingen 1707 in 8.). Unter einem etwas veränderten Titel und mit einer Zugabe von fünf Dissertationen (de marè aeneo templi Salomonis; de sepulchro Adami et epitaphio in insula Zeilon invento; de possibilitate linguae universalis; omnia bruta; descriptio machinae pro invenienda longitudine locorum) erschien dasselbe Werk in neuer Auflage noch 1719 zu Frankfurt a. M. in 4.

Hadrian Reland, ein holländischer Philolog, war den 17. Juli 1676 in dem nordholländischen Flecken Ryp geboren, studirte zu Amsterdam und Utrecht, legte sich namentlich auf Sprachen und Alterthümer und ward, nachdem er eine Zeitlang Hofmeister der Söhne des Grafen von Portland gewesen, 1699 Prof. der Philosophie zu Harderwick, und 1701 Prof. der orientalischen Sprachen und Alterthümer zu Utrecht, wo er am 5. Febr. 1718 an den Pocken starb. — Unter seinen vielen Reden und Abhandlungen befinden sich auch die „Antiquitates sacrae veterum Hebraeorum", welche später verbessert von Buddeus (Leipzig 1713), dann von Buchner, und weiterhin von J. L. Vogel (Halle 1769) herausgegeben worden sind.

Ueber Joachim Lange, Prof. zu Halle, vgl. S. 704, Anm. 110.

145. Wolfgang Frantzius (Frantz), ein lutherischer Theolog, war 1564 zu Plauen geboren, studirte zu Frankfurt a. d. O. und Wittenberg, wurde hier Professor der Geschichte, dann Superintendent zu Kemberg, darauf wieder Professor der Theologie und Probst der Schloßkirche zu Wittenberg, und starb den 26. Okt. 1628, nachdem er, wie Jöcher bemerkt, „acht Jahre weder ausgehen noch sein Amt verrichten können." Er schrieb unter andern Syntagma controversiarum theologicarum.

146. Joh. Konr. Danhauer, ein lutherischer Theolog, war den 24. März 1603 zu Kundringen im Breisgau geboren, studirte zu Straßburg, besuchte dann, nachdem er 1621 Magister geworden und 1622 als Poet gekrönt worden war, noch die Universitäten zu Marburg, Altorf und Jena, worauf er in Straßburg Professor der Beredsamkeit, Dr. und Professor der Theologie ꝛc. wurde und verschiedene hohe kirchliche Aemter begleitete. Er hatte viel Streit mit den Katholiken, war außerdem ein eifriger Gegner der Vereinigung von Lutheranern und Reformirten und starb den 7. Nov. 1666. — Unter seinen zahlreichen lateinischen und deutschen Schriften theologischen Inhalts befindet sich auch die „Hodosophia christiana", welche Spener unter dem Titel: „Tabulae hodosophicae Dr. Danhaueri" samt einer Vorrede de impedimentis studii theologici wieder herausgab.

147. Zu den Worten „im ganzen Studio Theol. ausbreitet" haben die späteren Ausgaben der Id. stud. theol. (S. 121) und die lateinische Ausgabe vom Jahre 1723 (S. 89) die Anmerkung: „Vid. Jo. Andr. Bosii Oratio inauguralis de Historia Ecclesiastica nostro praesertim tempore diligentius colenda; subjuncta introductioni in Notitiam Scriptorum eclesiast. ed. Kilon. 1704." — Zu den Worten „in primis Propheticae" aber haben alle Ausgaben der Id. stud. theol. die Anmerkung: „S. Hypotyposin Historiae & Chronologiae S. & typum doctrinae Propheticae Campegii Vitringae. Franequ. 1708."

Joh. Andreas Bose, Prof. der Geschichte zu Jena, war den 17. Juni 1626 zu Leipzig geboren, studirte hier, in Wittenberg und Straßburg, wo er besonders Böcler (s. S. 166) hörte und Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch trieb, dann wieder in Leipzig und wurde 1657 Prof. in Jena. Hier schaffte er 1661 den Pennalismus ab, vermachte der Universität seine ansehnliche Bibliothek und starb den 29. Dezbr. 1691. Die von Francke oben mit angeführte Schrift: Introductio in notitiam scriptorum ecclesiasticorum hat Walch sammt den Dissertationen Boses zusammen herausgegeben.

Ueber Campegius Vitringa s. Anm. 144, S. 720.

148. Martin Chemnitz war einer der bedeutendsten streng lutherischen Theologen des 16. Jahrhunderts; Morhof nennt ihn Vir ecclesiae nostrae maximus, „einen sehr großen Mann unserer Kirche, dessen Werke die Papisten sehr aufgeregt haben." Seine Bildung wie seine spätere Stellung verdankte er

lediglich seiner eisernen Energie und seinen trefflichen Anlagen. Geboren den 9. Nov. 1522 zu Treuenbrietzen im Brandenburgischen, sollte er erst Tuchmacher werden, besuchte aber die Schule zu Magdeburg und war dann einige Zeit Kollaborator an der Schule zu Calbe; 1543 bezog er die Universität zu Frankfurt a. d. O., mußte aber 1544 wegen seiner Armuth wieder eine Schulmeisterstelle zu Wriezen annehmen. Mit den hier gemachten Ersparnissen ging er 1545 nach Wittenberg, wo er auf Melanchthons Rath besonders Mathematik und Astrologie studirte. 1547 folgte er seinem Verwandten, dem Dichter Sabinus, auf die Universität Königsberg nach, wo er wieder zur Information einiger polnischer Edelleute greifen mußte und 1548 das Rektorat der Domschule erhielt, das er indes schon 1549 wegen der Pest wieder niederlegte. 1550 wurde er Bibliothekar des Herzogs Albrecht und widmete sich nun ganz der Theologie, verließ aber infolge der Osiandrischen Streitigkeiten in Sachen der Rechtfertigungslehre 1553 Preußen und ging wieder nach Wittenberg, wurde 1554 zu Braunschweig erst Koadjutor und dann Pastor und Superintendent. Er nahm den thätigsten Antheil an der Abfassung der Konkordienformel, und wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit und streng lutherischen Rechtgläubigkeit galt seine Stimme sehr viel. Er starb den 8. April 1586. — Wie gegen die Reformirten wegen der Abendmahlslehre, so zog er auch gegen die Jesuiten in der Schrift zu Felde: „Theologiae Jesuitarum praecipua capita“ (Leipzig 1562), und als diese in dem berühmten spanischen Theologen Andrada von Coimbra, der Mitglied des Tridentinischen Konzils gewesen war und 1577 starb, einen schlagfertigen Gegner fand, veröffentlichte er 1565 die größere und berühmt gewordene Schrift: „Examen concilii Tridentini“, in welcher er die auf dem Tridentinischen Konzil aufgestellten Canones einer scharfen Kritik unterzog. Gegen diese auch von Francke angezogene Schrift, die Morhof ein „vortreffliches Werk“ (opus praeclarum) nennt, „das die bedeutendsten unserer Theologen treiben, aber ein Kreuz der Papisten ist, die dessen Werke verläumden“, erließ der genannte Andrada wiederum eine defensionem tridentinam fidei catholicae.

149. Johann Brentius (Brentz) war geboren den 24. Juni 1499 zu Weil in Schwaben, studirte in Heidelberg, trat, durch Luthers Schriften erweckt, 1520 in den geistlichen Stand und ward 1522 Prediger zu Hall in Schwaben. Er wohnte 1530 dem Reichstag zu Augsburg, sowie den Religionsgesprächen zu Marburg, Hagenau, Worms, Regensburg und Zabern im Elsaß bei und wurde auch vom Herzog zu Würtemberg auf das Konzil zu Trident geschickt. Nachdem er während des Schmalkaldischen Krieges wegen der Spanier, die ihn suchten, theils verborgen, theils unter anderem Namen zu Schloß Wittlingen und Hornburg gelebt hatte, ward er Probst zu Stuttgart und starb am 11. Septbr. 1570. Er schrieb Kommentare zu den meisten biblischen Büchern und neben andern noch eine Explicatio Catechismi, einen Sermon von der Kirche und von ihren Schlüsseln und Gewalt, auch vom Amte der Priester ꝛc. Von ihm rührt wohl auch (wenn

nicht von dem Generalsup. und Prof. Knipstrow in Greifswalde) d. Hauptstück vom Amt der Schlüssel und der Beichte her, das dem Lut. schen Katechismus ungefähr seit 1564 vielfach einverleibt worden ist.

150. Den Titel: „Servus servorum Dei", Knecht der Knec Gottes", legte sich schon der Papst Gregor der Große (540 — 604) und zwar that er dies im Gegensatz zu der Anmaßung des Bisch Johannes Jejunator von Konstantionopel, der sich „ökumenischer Bisch nannte.

151. In den späteren Auflagen der Idea stud. theol. heißt (S. 131 f.) nach den Worten „werden können" noch weiter: „Wie dann a iemand in ein besonders Tractätlein zusammen getragen, und Gespräch vorgestellet, unter dem Titel: D. Ph. J. Speners Gedancken von der Ca chismus-Information. Halle 1715 in 12mo. Add. M. Christo Matthaei Seidels deutliche Anweisung zum rechten catechisiren, 17 It. Ambrosii Wirths einfältige Anweisung für diejenige, welche der zar und mit dem theuren Blut Christi erkauften Jugend den kleinen Catechism Lutheri beybringen sollen. Nürnberg 1714." (Vgl. Anm. 158).

152. Hieronymus Freyer, den 22. Juli 1675 zu Gantkau b Kyritz in der Priegnitz geboren, wo sein Vater Prediger war, besuchte 169 die Universität Halle, ward hier 1698 Lehrer und 1705 Inspektor des Päd gogiums, welches Amt er mit großem Eifer und seltener Treue bis zu seiner am 24. Sept. 1747 erfolgten Tode begleitete (vgl. S. 364). — Er hat ve schiedene, seiner Zeit treffliche Schulbücher abgefaßt; so den Fasciculus Poematum Graecorum, ex optimis antiqui & recentioris aevi Poetis colectus (Halle 1710. vgl. S. 281); den Fasciculus Poematum Latinorum ꝛc. (s. S. 277); eine „Anweisung zur teutschen Orthographie", (Halle 17 welche 1728, 1735, 1746 ꝛc. wieder aufgelegt worden ist; einen „Abriß d Geographie", eine „Vorbereitung zur Universal-Historie" ꝛc.

153. In den späteren Auflagen der Id. stud. theol. (S. 285) heißt es nach „zu suchen haben" abweichend weiter: „wie denn einige Jahre her es also gehalten worden, daß, unter andern, der Inspector" ꝛc. Die dann folgende zwischen eckige Klammer gesetzte Stelle ist ebenfalls den späteren Auflagen eigenthümlich; außerdem heißt es dann abweichend „tractiret hat", „gegeben worden", „corrigiret worden". In gleicher Weise wird dann im Folgenden stets im Imperfektum weiter erzählt: „Desgleichen seyn dem Inspectore — stellte — imitiret worden. Bisweilen ward — Mittwochs stellte — exercirte — Donnerstags praeparirte — ließ sie — zeigte — ließ — Freytags tractirte — ließ sie — Sonnabends ließ — geschickt seyn mochten — was sie proponirten, trugen sie — ward — Also ward" ꝛc.

154. In den späteren Ausgaben der Id. stud. theol. heißt es (S. 288) abweichend: „mithin Studiosis eine Anleitung gegeben werden möchte, wie sie dieselbe bey der anzuvertrauenden Jugend treiben solten." — Die Freitags vorgenommene ebräische Analyse der einzelnen Verse aus den ersten Kapiteln der Genesis fand übrigens ganz nach der im Pädagogium einge-

führten Methode statt. Auch die andere Uebung, Sonnabends in einer lateinischen Rede etwas auswendig, oder von einem Zettel vorzutragen und den Vortrag als eine Probearbeit in ihre Bücher einzutragen, entsprach ähnlichen Uebungen im Pädagogium. (Vgl. S. 274 f.)

155. Dieser ganze, zwischen eckige Klammern gestellte Absatz fehlt der ersten Auflage und kommt erst in den spätern Ausgaben vor. Die zwischen Sternchen stehenden Worte sind die Lesart der lateinischen Ausgabe von 1723, in der es (S. 200) heißt: „sed etiam methodo adhuc exquisitiori exerceatur."

156. In den späteren Ausgaben der Id. stud. theol. heißt es S. 289 abweichend: „ietzo bestehend aus hundert und vier und dreyßig Studiosis."

157. Johann Georg Dorsch, ein lutherischer Theolog, war den 13. Nov. 1597 in Straßburg geboren und, nachdem er hier und in Tübingen studirt hatte, 1622 Pfarrer zu Ensisheim. 1624 besuchte er noch Jena, Leipzig, Wittenberg und Marburg, ward 1627 Dr. und Prof. der Theologie zu Straßburg und 1654 in gleicher Eigenschaft nach Rostock berufen, wo er den 25. Dezbr. 1659 starb. Er hat eine große Zahl verschiedener theologischer Schriften verfaßt.

David Chyträus (eigentlich Kochhaff), ein einflußreicher lutherischer Theolog, war den 26. Febr. 1530 (zu Ingelfingen?) in Schwaben geboren, studirte zu Tübingen und dann zu Wittenberg, wo er Melanchthons Schüler und Hausgenosse war, lebte während des Schmalkaldischen Krieges zu Heidelberg und Tübingen und kehrte 1548 nach Wittenberg zurück, wo er Vorlesungen über Theologie, Geschichte, Rhetorik und Astronomie hielt. 1551 ward er als Professor der Theologie nach Rostock berufen, half 1569 das evangelische Kirchenwesen in Oesterreich und Steiermark ordnen, entwarf 1576 mit Chemnitz (s. Anm. 148) die Statuten der neu errichteten Universität Helmstädt und war nicht nur bei der Abfassung der Konkordienformel, sondern auch bei verschiedenen theologischen Konventen, welche die flacianischen Händel, die Vereinigung der evangelischen Konfessionen 2c. betrafen, betheiligt Er starb den 25. Juni 1600 als erster Prof. der Theologie und Mitglied des Konsistoriums zu Rostock und hat ebenfalls eine große Zahl Schriften darunter eine Historia Confessionis Augustanea, eine Ethik (Regulae vitae) 2c. verfaßt.

158. Joh. Heinr. Horbius, geboren den 11. Juni 1645 zu Kolmar im Elsaß, studirte zu Straßburg, Jena, Leipzig und Frankfurt a. d. O., reiste dann nach Wittenberg, Helmstädt, Kiel, und als Reisegleiter einiger junger Leute durch Holland, England und Frankreich und kehrte 1670 nach Straßburg zurück. 1671 ward er Kirchenrath und Hofprediger zu Bischweiler, dann Superintendent und Pfarrer zu Sponheim, desgl. 1679 zu Windsheim in Franken, 1685 Pastor an der Nikolaikirche zu Hamburg, welches Amt er aber 1693 wegen ausgebrochenen Zwiespaltes aufgeben mußte, und starb den 26 Jan. 1695 auf seinem Gartensitz zu Schleen bei Steinbeck, eine

Meile von Hamburg. — Außer verschiedenen Schriften verfaßte er den „Gründlichen Wortverstand des kleinen Catechismi Lutheri."

Christian Feustel, ein lutherischer Theolog, aus Zwickau gebürtig, studirte zu Leipzig, war dann Stadtprediger in Plauen, darnach Superintendent zu Weyda, zuletzt zu Grimma, und starb den 10. Aug. 1729 in hohem Alter. Die von Francke im Sinne gehabte Schrift ist uns auch dem Titel nach unbekannt.

Christoph Matthäus Seidel, geb. 1668 zu Weißenfels, studirte zu Leipzig, ward 1689 Pfarrsubstitut zu Marbach bei Dresden, dann 1691 Pastor zu Wolkenburg, 1700 zu Schönberg in der Altmark, 1708 zu Tangermünde, 1715 in der Neustadt zu Brandenburg und 1717 an der Nikolaikirche in Berlin, wo er am 8. Juni 1723 starb. Er schrieb unter andern: Deutliche Anweisung zum Katechisiren; Lutheri kleinen Katechismus, aus dem großen erklärt; auch übersetzte er verschiedene Schriften Bunyans (s. Anm. 102), wie die Reise eines Christen nach der Ewigkeit, den himmlischen Lauf ꝛc. ins Deutsche. Sein „Christliches Gespräch von Zechen, Spielen und Tantzen" versah A. H. Francke mit einer Vorrede. (Vgl. auch S. 724, Anm. 151.)

Von Speners katechetischen Arbeiten wollen wir hier nur die Tabulae catecheticae", die „Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechismi Lutheri (zuerst 1677 erschienen, dann vielfach wieder aufgelegt), sowie die Bemerkungen anführen, die sich in seinen „Theologischen Bedenken" (Halle 1700—1708, 4 Bde.) über das Katechisiren finden. (Vgl. die Anm. auf S. 636, und S. 724, Anm. 151).

Ueber Ambrosius Wirth ist uns weiter nichts bekannt, als daß er wie aus dem Titel der S. 34 f. angeführten Schrift hervorgeht, um das Jahr 1705 Suden- (d. i. Hospital-) Prediger in Nürnberg war, wo er, wie man nach der S. 724, Anm. 151 zitirten Schrift schließen darf, auch später noch ein geistliches Amt begleitete.

159. Die ganze zwischen eckige Klammern gesetzte Stelle von S. 650—653 fehlt der ersten Auflage der Id. stud. theol. und findet sich nur in den späteren Ausgaben S. 242—252, sowie in der lateinischen Ausgabe vom Jahre 1723, S. 166—171. — Das fragliche katechetische Institut wurde übrigens ums Jahr 1720 an der Universität eingerichtet (vgl. S. 363).

160. Es ist das dieselbe Schrift, auf die in der Anm. 151 hingewiesen ist.

161. Joh. Kaspar Schade, geboren den 13. Jan. 1666 zu Kühndorf, studirte zu Leipzig, wo er an dem Collegio philobiblico (s. S. 9) theilnahm, dann zu Wittenberg, ward 1691 Diakonus der Nikolaikirche in Berlin, wo er am 25. Juli 1698 starb. Ein eifriger Prediger, hielt er viel aufs Katechisiren und schrieb viele erbauliche Bücher, die er auf seine Kosten drucken ließ und an arme oder junge Leute verschenkte. Wegen der geistlichen Versammlungen, die er, gleich Francke, in seinem Hause hielt, und wegen verschiedener harter Ausfälle über den Beichtstuhl ꝛc. zog er sich nicht nur schon

bei Lebzeiten viel Verdruß zu, sondern der Pöbel zertrat und zerstörte auch am Abend nach seinem Begräbnisse sein Grab dermaßen, daß man kaum die Stätte desselben wieder finden konnte. — Unter seinen Schriften befindet sich auch die „christliche Hauskirche", welche nebst anderen seiner Schriften auch durch Joh. Sim. Buchta 1739 zu Hof in 4. herausgegeben worden ist.

162. Joh. Jakob Rambach war den 24. Febr. 1693 zu Halle geboren, wo er anfangs das Gymnasium besuchte. Nachdem er 2 Jahre lang bei seinem Vater das Tischlerhandwerk gelernt hatte, besuchte er noch von 1708—1712 die Schulen des Waisenhauses, studirte in Halle, wo er seit 1715 J. H. Michaelis bei Herausgabe der hebräischen Bibel thätig unterstützte (s. Anm. 106), ging 1719 noch nach Jena, ward dann 1723 Adjunkt der theologischen Fakultät und Inspektor des Waisenhauses zu Halle (s. S. 364), 1726 außerordentlicher und 1727 ordentlicher Professor der Theologie daselbst, und 1731 erster Prof. der Theol. und erster Superintendent zu Gießen, wo er den 19. April 1735 starb. — Er hat zahlreiche Schriften verfaßt, darunter den „wohl unterrichteten Katechet", (der seiner Zeit als die beste Anweisung zum Katechisiren galt), ein „erbauliches Handbüchlein für Kinder" ꝛc. Viele seiner Schriften sind erst nach seinem Tode durch Dr. Ernst Frdr. Neubauer herausgegeben worden.

163. Leider ist das, was Francke hier und S. 644 — 648 über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Uebung im Katechisiren sagt, damit der Geistliche dem Lehrer die Sache recht an die Hand geben und es ihm vormachen könne, auch heute noch sehr zu erinnern nöthig. Seitdem die orthodox-pietistische Richtung der Theologie mehr und mehr Raum gewonnen und ihren Einfluß auch auf die Schule und die Lehrerseminare geltend gemacht hat, ist die Kunst der Sokratik, die Kunst wirklicher katechetischer Entwickelung, wie sie von Männern wie Plato und Dolz, von Dinter u. a. ausgebildet, gepflegt und geübt worden ist, immer mehr in Verfall gerathen, und man hat sie, wie es die preußischen Regulative thun, geradezu verpönt. Denn von verständnißvollem Aneignen des Stoffes, von Entwickelung und Vernunft will man ja nichts mehr wissen, sondern nur vom Glauben, und den muß man den Leuten aufreden. So ist an die Stelle des Katechisirens und Entwickelns das salbungsvolle Vorschwatzen und Vorpredigen getreten, und von hundert Geistlichen, welche dieses recht gut können, ist kaum einer, der sich in jenem so auszeichnete, wie der alte Dinter, oder der Generalsuperintendent Möller in Magdeburg, oder der Schulinspektor Wilberg. Ja die meisten halten es gar nicht einmal der Mühe werth, sich um solche Entwickelungsgabe zu bemühen. Ist doch auch das Predigen ein so leichtes Ding, gegenüber der seltenen, hohen und erhabenen Kunst des rechten Katechisirens, von dem der würdige Trotzendorf sagt: „Wer diese Methode aus der Schule verbannt, der nimmt die Sonne aus der Welt."

164. Joh. Anastasius Freylinghausen, geboren den 11. Dezbr. 1670 zu Gandersheim im Wolfenbüttelschen, studirte 1688 zu Jena, dann zu Erfurt und Halle, wo er 1694 von Francke, dessen Schwiegersohn er

später wurde, zum Gehilfen angenommen ward und bei der Einrichtung des Pädagogiums eifrig thätig war (s. S. 13). 1696 ward er neben Francke Pfarradjunkt zu Glaucha und folgte demselben 1715 in gleicher Eigenschaft an die Ulrichskirche (s. S. 19). 1723 ernannte ihn Francke zum Mitdirektor seiner Stiftungen, die er nach Franckes Tode gemeinschaftlich mit dessen Sohne leitete (s. S. 364 und 380). Er starb den 12. Febr. 1739. Unter den Theologen der Halleschen pietistischen Schule war Freylinghausen einer der einflußreichsten, und außerdem ein vortrefflicher Prediger. Auch als Liederdichter ist er bekannt (so rührt z. B. das Lied „Wer ist wohl wie Du" ꝛc. von ihm her), desgleichen gab er ein Gesangbuch mit 1500 älteren und neueren Kirchenliedern heraus, das mehrere Auflagen erlebte. Von seinen anderen Schriften erwähnen wir sein Kompendium und seine Grundlegung der Theologie, welche an den Schulen des Waisenhauses benutzt wurden (s. S. 264 und 334) und von denen das Kompendium bis zum Jahre 1772 zwanzig, die Grundlegung aber bis zum Jahre 1744 vierzehn Auflagen erlebte. Von seiner „Ordnung des Heils" ꝛc. (48 S. in 12.), welche die wichtigsten Lehren der Kirche in Frage und Antwort mit beigefügten Bibelsprüchen darlegt und für die Hand der Kinder bestimmt war, liegt uns die 22. Auflage vom Jahre 1778 vor.

Verzeichniß der wichtigsten Quellenschriften.*)

1. Historische Nachricht, wie sich die Zuverpflegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlasset ꝛc. entworffen v. A. H. Francken 1697. (Vgl. S. 388, Anm.)
2. Einrichtung und Abtheilung der veranstalteten Information zu Glaucha an Halle, wie sichs findet 1698 im Martio. (Ein Bogen in Tabellenform).
3. Entwurff der gesamten Anstalten ꝛc. wie sichs damit verhält im Monat Decembri Anno 1698. (Vgl. S. 205 ff.)
   (Ein zweiter „Entwurff ꝛc. wie sichs damit verhält im Januario Anno 1699" ist oben S. 209 erwähnt.)
4. Glauchische Schulordnung ꝛc. Halle 1999. (Vgl. S. 389.)
5. Glauchische Hauß-Kirch-Ordnung, Oder Geistlicher Unterricht, Wie ein Hauß-Vater mit seinen Kindern und Gesinde das Wort GOttes und das Gebet in seinem Hauße üben und ihnen mit gutem Exempel vorleuchten soll ꝛc. Halle 1699.
6. Die Fußstapffen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOTTES, Zur Beschämung des Unglaubens, und Stärckung des Glaubens, Durch den Ausführlichen Bericht Vom Wäysen-Hause, Armen-Schulen, und übriger Armen-Verpflegung Zu Glaucha an Halle, Wie selbige fortgesetzet biß Ostern Anno 1701. Entdecket von A. H. Francken, ꝛc. Halle 1701. (107 S. in 4.)
   (Die 2. Aufl. erschien 1708 in 8., die 3. Aufl. unter dem Titel „Segensvolle Fußstapfen" ꝛc. 1709 in 8. — Sie ergänzen die „Histor. Nachricht" und theilen in 6 Beilagen die Glauchische Armenordnung, die den Anstalten verliehenen Privilegien ꝛc. sowie die Verantwortung Franckes „Von der vermeinten Kostbarkeit des

*) Ein ausführliche Zusammenstellung aller auf die Franckeschen Stiftungen bezüglichen älteren und neueren Schriften hat Eckstein im Osterprogramm der Lateinischen Hauptschule zu Halle — Halle 1862 — geliefert; wir führen hier nur diejenigen Schriften an, welche für die Geschichte Franckes und einer Schulen von besonderer Wichtigkeit sind. Die wenigen mit einem Sternchen bezeichneten sind uns nicht zugänglich geworden.

neuen Wäysen-Hauses“ mit. Dazu kommen dann noch 7 Fortsetzungen aus den Jahren 1702, 1706, Juni 1707, Sept. 1707, Jan. 1708, Ende 1708 und Juli 1709.)

7. Glauchisches Gebenkbüchlein ꝛc. Halle 1693. (Vgl. S. 197, Anm. 88. und S. 200, Anm. 93).
8. Kurtzer und einfältiger Unterricht ꝛc. Halle 1702. (Vgl. S. 34).
9. Oeffentliches Zeugniß vom Wercke, Worte und Dienste Gottes ꝛc. Halle 1702 und 1703.

(Es sind dies drei Sammelbände, von denen der erste vom Wercke Gottes (Halle 1702) die Segensvollen Fußstapfen, den Kurzen und einfältigen Unterricht und die Schulordnungen für das Waisenhaus und das Pädagogium enthält, der zweite vom Worte Gottes (Halle 1702) 6 verschiedene Schriften Franckes, darunter die Einleitung zur Lesung der H. Schrift (s. S. 697, Anm. 100) und Christus der Kern H. Schrift (s. S. 188, Anm. 81) vereinigt, und der dritte vom Dienste Gottes (Halle 1703) ebenfalls 22 verschiedene Schriften und Aufsätze Franckes, darunter die Anweisung zu beten (s. S. 200, Anm. 92), über das Tanzen (s. S. 196, Anm. 87), den Timotheus (s. S. 391 und S. 715 Anm. 139), Nikodemus oder über die Menschenfurcht (s. S. 92, und S. 182, Anm. 52) zum Wiederabdruck bringt.)

10. Projecte, wie die Anführung Herren-Standes, Adelicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet ꝛc. Halle 1698. (Vgl. S. 207 ff. und S. 255 ff.)
11. Praecipua capita ꝛc. Halle 1698. (Vgl. S. 258 ff.)
12. Einrichtung des Paedagogii zu Glaucha an Halle Anno 1699. (vgl. S. 390).
13. Wohlgemeynte Erinnerungen An die wertheste Eltern ꝛc. (vgl. S. 697, Anm. 103).
14. Erläuterung der 1699 edirten Einrichtung des Paedagogii ꝛc. Halle 1700. (Vgl. S. 390).

*15. Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle, zur Erläuterung des (1708 und 1710) in der Form einer Tabelle gedruckten Entwurfs, aus der vormals schon edirten, nunmehro aber in vielen Stücken nach und nach verbesserten Ordnung und Lehrart herausgezogen und wiederholet. Halle 1710. 68 S. in 12. (Vgl. S. 641).

*16. Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle, zum Dienst derer, welche Nachfrage zu thun pflegen, vorgeleget von dem Directore desselben, A. H. Fr. ꝛc. Halle 1720. 110 S. in 8. (Vgl. S. 545, §. 19 und S. 704 Anm. 111.)

17. Verbesserte Methode des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle. 1721. (Von dem Inspektor Freyer abgefaßt, vgl. S. 262).

*18. Bericht von der in Glaucha an Halle zur Erziehung junger Töchter befindlichen, und von dem Wäysen-Hause daselbst dependirenden Anstalt, und deren ordinairen Unkosten dabey, ertheilet von Louise Charbonnet. Glaucha an Halle. Anno 1714. 2 Bl. in 4. (Vgl. S. 209.)

*19. Kurtzer Bericht von der gegenwärtigen Einrichtung und Beschaffenheit der lateinischen Schule des Wayſenhauſes ꝛc. Halle 1720. (Vgl. S. 333 f.)

20. Ordnung, so unter denen Studiosis, die in dem Wäysen-Hause zu Glaucha an Halle der freyen Kost genießen, zu beobachten ist. Halle 1699. (Vgl. S. 347, Anm.*).

(Diese Tischordnung enthält nach einer Einleitung die Leges der Tischgenossen, die Instruktion für den Inspektor sämmtlicher Tische, die Instruktion für die einzelnen Tischinspektoren, und die Instruktion für den Inspektor über das Schreiben. — Eine weitere „Verordnung für diejenigen, die bey denen Ordinairen Tischen des Wäysen-hauses mittags und abends exspectiren" ꝛc. sowie eine ausführlichere Mittheilung über die Einrichtung des Seminarii selecti Praeceptorum, sammt der „neu eingerichteten Licht- und Feuer-Ordnung im Wäysen-hause", befindet sich in der 5. Fortſ. der Segensvollen Fußstapfen vom Januar 1708.)

21. Der von GOTT in dem Wayſenhauſe zu Glaucha an Halle (für ietzo auf 500 Personen) zubereitete Tisch nach seinem Anfang, Fortgang und gegenwärtigem Zustand und eingeführter Tischordnung kürtzlich beschrieben ꝛc. Halle 1717. (188 S. in 8.) Desgl. 1722 (vgl. S. 641, Anm.) und 1729.

22. Idea Studiosi Theologiae, oder Abbildung eines der Theologie beflissenen ꝛc. Halle 1712. 5. Aufl. 1758. — (Vgl. S. 391 und S. 715 Anm. 139).

23. Monita Pastoralia Theologica, oder Theologische Erinnerungen und Vorschläge, Für einige im Lehr-Amt stehende Freunde anfänglich entworfen ꝛc. — Als eine weitere Fortſ. der Id. st. th. im Druck mitgetheilt von A. H. Fr. Halle 1718. 2. Aufl. 1729. (150 S. in 12.)

(Jene Idea Studiosi Theologiae erschien gemeinschaftlich mit den Monita pastoralia auch in einer lateinischen Uebersetzung Halle 1723. 322 S. in 8. Vgl. S. 715, Anm. 139.)

24. Lectiones paraeneticae, Oder Oeffentliche Ansprachen An die Studiosis Theologiae auf der Vniversität zu Halle In dem so genannten Collegio Paraenetico, In welchen dieselben zur gründlichen Hertzens-Bekehrung, und zum Christlichen und exemplarischen Wandel, auch zu einer ordentlichen und weislichen Art zu studiren angewiesen, erwecket, ermahnet und aufgemuntert sind. Halle 1726—1736. 7 Theile in 8., von denen der 1. Theil, mit 308 Seiten, 1726 (in 2. Aufl. 1730), der 2. Theil, mit 384 Seiten, 1727 (in 2. Aufl. 1746), der 3. Theil, mit 416 S., 1729, der 4. Theil, mit 324 S., 1731, der 5. Theil, mit 322 S.,

1732, der 6. Theil, mit 486 S., 1735 und der 7. Theil, mit 512 S., 1736 erschienen ist.

*25 M. Andreä Stübels oder Stiefels von Dreßden SS. Theol. Baccal. erhobene Posaunen-Stimme an Tit. Aug. Herm. Francken, betreffend fürnehmlich Seine zu Glaucha gemachten Schul-Anstalten. Straßburg 1698. 5 Bg. in 4.

(Der Druckort ist pseudonym für Leipzig, wo Stübel Konrektor der Thomasschule war.)

*25. Aufrichtige und wohlmeynende Reise-Gedancken von dem heutigen Pietismo, in Begleitung einer gantzen Gesellschaft treuhertzig entdecket von A. M. Z. P. C. L. 2 Bg.

27. Christliche und bescheidene Antwort auf die so genannte aufrichtige und wohlmeynende Reise-Gedancken eines Anonymi ꝛc. Halle 1699. 16 Bl. in 4. (Vgl. S. 330, Anm.*, auch S. 365 und 366 in den Anmerkungen.)

28. Höchst verderbliche Auferziehung der Kinder bey den Pietisten, deutlich vor Augen gestellet von Hieronymo Bahr. A. C. MDCCIX. 46 S. in 4. (Vgl. S. 21).

29. Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Censur, Womit Die Herren Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten Das Wäysen-Haus und übrige Anstalten hieselbst zu beurtheilen sich angemasset haben: entworfen von einem Freunde des Wäysen-Hauses, der von allen Umständen desselben eigentliche Wissenschaft hat. Halle 1709 (178 S. in 8.) Andere Edition 1710.

(Dieie Schrift wendet sich gegen die Angriffe, welche der Sup. Löscher in Dresden auf Grund der von Francke 1707 veröffentlichten „Wahrhaften und umständlichen Nachricht" gegen denselben richtete; vgl. S. 20 f., auch S. 362, 367, 374, 376 in den Anmerkungen.)

30. Abgenöthigte Vertheidigung der Gründlichen Beantwortung Wider eine unter dem Titel einer geziemenden Gegen-Remonstration in denen so genannten Unschuldigen Nachrichten von A. 1709. Ordn. 2. und 3. hervorgetretene abermalige höchst-unbillige Censur gegen das hiesige Wäysen-Haus, abgefasset von einem Liebhaber der Unschuld und Wahrheit. Halle 1710 (264 S. in 8.) Andere Edition 1711 (294 S. in 8).

(Die Schrift richtet sich gegen die in den von Löscher herausgegebenen Unschuldigen Nachrichten 1709, S. 103 ff. enthaltene Besprechung der „Gründlichen Beantwortung", und in einem Postskript der Vorrede gegen die ebendaselbst 1709, S. 609 ff. enthaltene Besprechung der Schrift von Hierom. Bahr ꝛc. Vgl. S. 21 f.)

*31. Nachrichten von einigen berühmten Schulanstalten in Deutschland. Erstes Stück. Vom Hallischen Waisen-Hause. Alathopolis. (60 S. in 8.)

(Diese ohne Angabe des Jahres und Druckortes erschienene Schrift

ist ums Jahr 1785 oder 86 herausgekommen und hat in der „Allg. Deutschen Bibliothek" 67. Bd. 1. Stück (vom Jahre 1786) S. 284 ff. eine eingehende Besprechung gefunden. — Vgl. S. 383 f.)

*32. An den unbekannten praktischen Erzieher in Halle im Saalkreise. Von Friedrich Thormeyer, Insp. am Waisenhause. Halle 1793. (14 S. in 8.)
(Diese Schrift richtet sich gegen einen in dem „Archiv der Erziehungskunde für Deutschland" Bd. 2 (1792) Nr. 3 erschienenen, vom Kandidaten Schütte verfaßten Aufsatz: Beschreibung der jetzigen Verfassung des Waisenhauses zu Halle. — Vgl. S. 383 f.)

33. Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, herausgegeben von J. L. Schulze, G. C. Knapp und A. H. Niemeyer. Halle, in Komm. der Buchh. des Waisenhauses. 3 Bände, 1792, 1794 und 1796.
(Der 1. Bd. enthält u. a. S. 464—491 einen Aufsatz des Direktors Schulze zur Vertheidigung und Abwehr der auf die Anstalten erfolgten Angriffe. — Vgl. S. 384 f.)

*34. Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Zum Besten der Vaterlosen. Mit erläuternden Kupfern und Vignetten. Halle, 1799. XVI und 214 S. in 8.
(Ist, wie Eckstein bemerkt, hauptsächlich eine Arbeit des Inspektors Dr. Köhler.)

35. Dr. G. Kramer, A. H. Francke, J. J. Rousseau und H. Pestalozzi Ein Vortrag. Halle 1854. 38 S. in 4. (Osterprogramm des Pädagogiums).
(Enthält im Anhange die von uns S. 560—573 mitgetheilte Instruktion über die Disziplin.)

36. Dr. G. Kramer, Beiträge zur Gesch. A. H. Franckes. Halle 1859. 70 S. in 4. (Osterprogramm des Pädagogiums).

37. G. Kramer, Beiträge zur Gesch. A. H. Franckes, enthaltend den Briefwechsel Franckes und Speners. Mit einem Bildniß A. H. Franckes und zwei Facsimiles. Halle 1861. XIV und 475 S. in 8.

38. Dr. Frdr. Aug. Eckstein, Beiträge zur Gesch. der Halleschen Schulen. Drittes Stück: Franckesche Stiftungen. Halle 1862. 84 S. in 4. (Osterprogramm der lateinischen Hauptschule zu Halle).
(Enthält die vollständigste Zusammenstellung aller auf die Franckeschen Stiftungen bezüglichen Schriftstücke.)

39. G. Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes, zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages. Halle 1863. IV und 82 S. in 8.

40. Die Stiftungen A. H. Franckes in Halle. Festschrift zur 2. Säcularfeier seines Geburtstages herausgegeben von dem Direktorium der Franckeschen Stiftungen. Halle 1863. IV und 296 S. in 8.

(Enthält eine ausführliche Beschreibung und die Geschichte sämmtlicher Anstalten, sowie die Bildnisse von Francke, Elers und Canstein und 6 Ansichten der Franckeschen Stiftungen.)

41. Dr. G. Kramer, A. H. Francke und die Hallische Geistlichkeit. Halle 1864. 59 S. in 4. (Osterprogramm des Pädagogiums).
(Enthält eine Darlegung der Streitigkeiten Franckes mit der Halleschen Geistlichkeit und mehrere darauf bezügliche Aktenstücke.

42. Prof. Dr. Frdr. Aug. Eckstein, die Gestaltung der Volksschule durch den Franckeschen Pietismus. Ein Vortrag. Leipzig 1867. (37 S. in 8.)
(Dieser Vortrag ist deshalb von besonderem Interesse, weil er auch aus handschriftlichen Quellen der Franckeschen Zeit, insbesondere aus den vom Inspektor Töllner geführten Lehrerkonferenz-Protokollen, die uns natürlich unzugänglich waren, verschiedenes, das Ganze noch mehr illustrirende Material verarbeitet hat, auf das wir hin und wieder Bezug genommen haben. — Vgl. auch S. 218, Anm.*)

Berichtigungen und Nachträge.

Seite 5 Zeile 10 v. u. lies „als die Schöpfer und Wächter", statt den Schöpfern und Wächtern.
„ 13 „ 13 v. o. ist vor „vereinigte" das Wort „räumlich" einzuschalten.
„ 8 „ 13 v. u. lies 1698, statt 1697.
„ 19 „ 21 v. o. lies 1709, statt 1702, und auf der folgenden Zeile 1740, statt 1714. (Vgl. dazu S. 209.)
„ 22 „ 13 v. o. ist „frei" zu streichen.
„ 34 „ 16 v. u. lies „sie", statt es.
„ 69 „ 16 v. u. lies „praeceptore", statt praeptore.
„ 84 „ 4 v. u. lies „ἀκριβῶς", statt ἀκριβῶς.
„ 95 „ 9 v. u. lies „daß", statt datz.
„ 116 „ 12 v. u. lies „rechten", statt echten.
„ 117 „ 19 v. u. lies „Ansehen", statt Ausehen.
„ 136 „ 16 v. o. lies „Verstand", statt Vorstand.
„ 148 „ 1 v. u. lies „welcher", statt welche.
„ 153 „ 13 v. o. lies „Praxis", statt Absicht.
„ 160 „ 19 v. o. ist nach „erhalte" einzuschalten: (vgl. S. 410, §. 13, und S. 659, Anm. 19).

Seite 167, Zeile 8 v. u. ist nach „wahre" das Wort „Begebenheiten" einzuschalten.

S. 168, Zeile 1 v. o. ist vor „Sicherlich" noch Folgendes zu ergänzen: Mit der „alberen Einbildung", die man den Kindern inbezug auf den heiligen Christ beibringt, meint Francke die auch heute noch nicht ausgestorbene Sitte, daß sich am Weihnachtsabend eine Person verkleidet und vermummt und dann als „heiliger Christ" in der Familie erscheint, um den Kindern nachdem sie einige Gebete und dgl. haben hersagen müssen, die ihnen zugedachten Geschenke zu geben, so daß also die Kinder glauben gemacht werden, die Geschenke kämen von dem „heiligen Christ" (Jesus), statt von den Eltern (vgl. S. 122 ff., und Anm. 91, S. 199 f.).

Seite 171, Zeile 16 v. u. lies „noch", statt nach.

Seite 200 ist Zeile 17 v. o. noch Folgendes einzuschalten: Daß Francke mit dem „Heil.-Christ-Wesen", das er in der obigen 3. Beilage, sowie auch in dem „Kurzen und einfältigen Unterricht" ꝛc. (s. S. 62) ernstlich bekämpft, immer nur die bei den Weihnachtsbescherungen üblichen Ver-

kleidungen in die Person Jesu, und die aufgeführten Weihnachtsspiele im Auge hat, geht außerdem auch noch aus einem bei Gelegenheit des Streites mit der Halleschen Geistlichkeit (s. S. 20) von ihm eingeforderten und im Jahre 1700 entworfenen Berichts über die Verwaltung seines geistlichen Amtes in der Gemeinde hervor. Im §. 25. dieses Berichts, wo er von den öffentlichen, in der Gemeinde vorkommenden Mißbräuchen redet, sagt er unter andern: „So ward ehemals, wie anderswo, also auch hier, der sogenannte H. Christ gegen das Weihnachtsfest agiret, man strafte aber gleich im ersten Jahre die Sache öffentlich, sagte auch den Kindern in der Kirche und Schule das Geheimniß von dem verlarveten Christo und verweigerte denen Comödianten die Meßgewande aus der Kirche darzu zu lassen, von welcher Zeit an solches ärgerliche Wesen unterblieben ist." (S. Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes, Halle 1863, S. 67). Es ist also durchaus irrig, wenn Prof. Eckstein in dem Vortrage: „Die Gestaltung der Volksschule durch den Franckeschen Pietismus" (Leipzig 1867) S. 47, Anm. 1 behauptet, daß Francke „gegen den heiligen Christ als Name des Weihnachtsgeschenkes, welches der heil. Christ beschert", geeifert habe, und das — unter Anführung des §. X. (10) aus dem „Kurzen und einf. Unterr." (s. oben S. 62) — als einen Beitrag zu dem entsprechenden Artikel in Grimms Wörterbuche bezeichnet; in keinem der uns angeführten Stellen (und es sind dies alle uns bekannten) ist davon nur mit einer Silbe die Rede; und wo Francke, wie in der 3. Beilage unter 4 und 8 (s. S. 123 ff.) gegen die Weihnachtsgeschenke eifert, so geschieht es gegen sie als solche, weil durch sie das Herz der Kinder von Jesu abgezogen und auf irdische Dinge gerichtet werde.

Seite 218 Zeile 6 v. o. lies „dem allen", statt den allem.
„ 218 „ 11f. v. u. lies „später", statt bald nachher, und ebendaselbst Zeile 8 v. u. ist vor „wöchentlich" noch „seit 1711" einzuschalten.
„ 220 „ 6 v. u. lies „konnten" statt konnte.
„ 229 „ 16 v. u. lies „auf das Halten", statt und Halten.
„ 239 „ 7 v. o. lies „welchem", statt welchen.
„ 246 „ 1 v. u. ist noch zu ergänzen „1. Theil, S. 80 (4)."
„ 258 „ 17 v. u. lies „hie", statt sie.
„ 262 „ 7 v. o. lies „worden", statt werden.
„ 263 „ 16 v. o. lies Disciplinae litterariae.
„ 264 „ 13 v. u. müssen nach „waren" zwei Sternchen stehen.
„ 268 „ 13 v. o. ist „übrigen" zu streichen.
„ 272 „ 11 v. u. lies „Lektüre".
„ 277 „ 8 v. u. lies „ein kurtzer Sermon" ꝛc.
„ 278 „ 9 v. u. lies „den Schülern immer" ꝛc.
„ 280 „ 5 v. u. lies „με", statt με.
„ 283 „ 16 v. o. lies „Bonjars" statt Bongars.
„ 285 „ 14 v. o. lies „Disciplinae litterariae".
„ 299 „ 9 v. u. lies „Aerometrie".

Seite 301, Zeile 3 v. o. muß es nach „geliefert" weiter heißen: „und zwar hatte jeder, der das Drechseln „ordentlich", unter der Anleitung des Meisters trieb, seine besonderen Werkzeuge, wie auch seine bestimmte Drechselbank" ꝛc. Ebenso ist daselbst auf Zeile 7 nach „erholen" noch einzuschalten: „Für solche, die das (z. B. nachmittags um 4 Uhr), aber immer unter der Aufsicht eines Lehrers, thun wollten, ohne das Drechseln „ordentlich" mehr zu treiben, waren eigene Instrumente vorhanden." (Vgl. auch S. 603 f.)

Seite 301, Zeile 13 v. o. lies stereometrische „Cörper".

„ 330 „ 4 v. o. muß statt des Kreuzes ein Sternchen, und vor die letzte Zeile derselben Seite noch ein zweites Sternchen gesetzt werden.

„ 332 „ 17 v. o. ist nach „hatte" einzuschalten „früher". (Vgl. S. 703, Anm. 108).

„ 333 „ 15 v. o. ist ein Sternchen zu streichen.

„ 363 „ 5 v. u. ist „(XLV.)" zu streichen.

„ 371 „ 10 v. o. ist „des" zu streichen.

„ 383 „ 8 v. o. lies „stellten", statt stellte.

„ 387 „ 18 v. o. lies „Zurückhaltung", statt Rückhaltung.

„ 405 „ 9 v. o. ist nach 7 die Ziffer 8 einzuschalten.

„ 426, §. X., Zeile 5 lies „unvermerckt".

„ 466, Zeile 15 v. o. lies „Philosophiae".

„ 473 „ 1 v. u. lies „verstattet".

„ 477 „ 3 u. 2 v. u. lies „Garten".

„ 485 „ 9 v. o. lies „Praeceptores".

„ 508 „ 10 v. u. lies „Cellarii".

„ 526 „ 19 v. o. ist nach „könne" die auf die Anmerkungen verweisende Ziffer [88]) zu ergänzen.

„ 538 „ 17 v. o. lies „je" statt ja.

„ 584 „ 10 v. o. lies ἑτοίμους.

„ 596 „ 4 v. u. lies ἀσωτία.

„ 602 „ 22 v. u. lies περιέργοις.

„ 604 „ 3 u. 2 v. u. lies „αἰσχροκερδία" und „εὐσίβειαν."

„ 613 „ 18 v. u. lies Διδαχαῖς ꝛc.

„ 614 „ 21 v. u. lies πλεονεξία.

„ 623 „ 16 v. u. lies „πρῶτον ψεῦδος errantium, als πρώτην ἀλήθειαν" ꝛc.

„ 625 „ 18 v. u. lies εὐλογίας.

„ 626 „ 21f. v. o. lies „ἐν ἀποδείξει πνεύματος" ꝛc.

„ 627 „ 22 v. o. lies „Μή μοι λέγε" ꝛc.

„ 627 „ 7 v. u. lies ἀνθρώποις.

„ 634 „ 12 v. o. lies excelliret.

„ 634 „ 23 v. o. lies αὐθάδεια, und Zeile 28 αὐθαδεία.

„ 639 „ 18 v. o. muß statt des Sternchens vor dem Worte „vom" ein Komma und eine Klammer , (stehen.

Seite 649, Zeile 12 v. o. lies „wie er dieselbe“ ꝛc.
„ 663 „ 12 v. u. lies „nm“, statt uns; und ebendaselbst, Zeile 7 v. u. muß die Klammer hinter „galt“, und nicht hinter „Normaltonreihe“ stehen.
„ 669 ist am Anfange der 15. Zeile die Ziffer 51. zu ergänzen.
„ 679, Zeile 4 v. o. lies „eben“, statt oben.
„ 681 „ 1 v. o. lies פַּקָּר (Phakar).
„ 682 „ 15 v. o. lies „Konrektor“, und eben daselbst auf der letzten Zeile lies „übersetzet“.
„ 689 „ 12 v. o. lies „propositio“, statt propostio.
„ 703 „ 18 v. u. ist nach „werden“ ein Komma zu setzen.
„ 712 „ 15 v. o. lies „hier“ statt hie.
„ 716 „ 1 v. u. lies „Abbildung“.
„ 718 „ 17 v. o. lies „ihn“ statt ihm.
„ 725 „ 7 v. u. lies „Reisebegleiter“.
„ 729 „ 2 v. u. lies „seiner Schulen“.

Bloße leicht erkennbare Buchstabenfehler ꝛc. sind nicht besonders angemerkt worden; etwaige andere sonst noch stehen gebliebene Errata wolle der geneigte Leser freundlichst entschuldigen.

Für die Besitzer der bisher in der „Pädagogischen Bibliothek“ veröffentlichten Autoren merken wir noch Folgendes an:

In der Ausgabe von **Salzmann**, Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen, ist Seite 178 die Anm. 3 zum 5. Abschnitte zu streichen und dafür zu setzen:

„3. Die hier erwähnte, von Salzmann gestellte Preisfrage lautete nach der „Allgem. Deutschen Bibliothek“ vom Jahre 1785, 64. Bd., 1. Stück S. 303 folgendermaßen:

„Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menschen von den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel, zu Glaubensartikeln zu machen und von den [Christen zu fordern], sie als wahr und untrüglich anzunehmen? Und wenn dies nicht, vielmehr erweislich wäre, daß es geradezu gegen die Bibel und die gesunde Vernunft sey, was ist wohl von der Möglichkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Projects: „ein neues Glaubensbekenntniß für die Katholiken und Protestanten aufzusetzen“, zu halten?“

Darauf giebt in der „Allg. Deutschen Bibl.“ von 1786, 67. Bd. S. 303 f. ein Ungenannter, unterzeichnet „B . . . 20. April 1786. ר.א“ — folgende kurze und bündige Antwort:

„1ſter Theil der Frage: Iſt in der Bibel — anzunehmen? Antwort: Nein; Beweis: vide Bibel des N. Teſtaments, und geſunde Vernunft des A. und N. Teſtaments.

„2ter Theil der Frage: Und wenn dies nicht — zu halten? Antwort: nicht viel; Beweis: weil das neue Glaubensbekenntniß vermuthlich auch von Menſchen, und zwar von anderen Menſchen, als Jeſus und die Apoſtel waren, würde aufgeſetzt werden".

Dem fügt der Ungenannte noch die ironiſche Schlußbemerkung bei:

„Sollte durch gelehrtere und weitläuftigere Abhandlungen über dieſe Frage am Ende nichts beſſeres herauskommen, ſo hätte der Verfaſſer dieſer Beantwortung einige Strahlen der Hoffnung zum Preis."

Ferner iſt in der Ausgabe von **Montaigne**, Anſichten über Erziehung der Kinder, Seite 57, Zeile 14 von oben zu leſen: „wie ſein Sohn einem Bauer oder Diener, der ſich durchaus nicht vertheidigt" ꝛc., ſtatt „der ſich vertheidigt".

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Allgemeine Einleitung . . . . . 5—30.

Auftreten des Pietismus 5. Biographisches über Francke 8. (vgl. auch S. 380 Anm.**). Pädagogische Grundsätze Franckes 24. Bemerkungen über Franckes pädagogische Schriften 27.

I. Franckes Ansichten über die Kinderzucht.

Literarische Vorbemerkung über die mitgetheilten Schriften 33—38.

I. Von der Erziehung der Jugend. Vorrede zu Fenelons Traktat über Erziehung der Töchter . . . . . 39—44.

Aufforderung, über Erziehung zu schreiben 39. Hinweis auf die Schulordnung in der Histor. Nachr. 40. Empfehlung von Fenelons Traktat, und Bemerkung über Weglassungen in der Uebersetzung 40. Schlechte Erziehung der Jugend, besonders der Mädchen, und Schuld des Regier- und Lehrstandes daran 41. Am schlimmsten stehts um die Erziehung in den höheren Ständen 42. Französischer Mademoiselken Art und Eigenschaft 42. Zur Erziehung gehören bekehrte Leute 43. Das beste Mittel zur Erziehung ist das Gebet 44.

II. Kurtzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und Christlichen Klugheit anzuführen sind ꝛc. . . . . . 45—112.

I. Von der Anführung zur Gottseligkeit 45—83. —

I. Der Hauptzweck bei der Erziehung muß die Ehre Gottes sein 45. — II. Man muß den Kindern keinen falschen Nebenzweck beibringen, sondern Fleiß und Gehorsam durch die Furcht Gottes erwecken 47. — III. Die Gemüthspflege ist auf Verstand und Willen zugleich zu richten 48. — IV. Die zwei Haupttheile dieses Traktats 48. — V. Die Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten durch gutes Beispiel der Präzeptoren, Eltern, Großeltern ꝛc. eingeflößt 49. — VI. Die katechetische Unterweisung, als nicht geringes Mittel zur Einpflanzung der Gottseligkeit, ist beizeiten zu beginnen 50, und der Kinder Eigenwille zu brechen 52. Die biblische Geschichte ist neben dem Katechismus den Kindern beizubringen 53. — VII. Bibellesen und Sprüchelernen mit dem Katechismus verbinden 55. Die Sprüche erklären und anwenden 56. Auswahl der Sprüche 57. — VIII. Die Ermahnungen an die Kinder sind deutlich, sanftmüthig, unermüdet, zur rechten

Zeit, auf Grund der heil. Schrift und unter Hinweis auf den Hauptzweck ihrer Erziehung an die Kinder zu bringen 58. — IX. Tugenden und Laster sind den Kindern mit lebendigen Farben vorzumalen 59, besonders aus der Bibel und dem gemeinen Leben 60. Auch ist das angefangene Gute bei den Kindern weislich zu fördern und weder durch unzeitige Bestrafung, noch durch frühzeitiges Lob zu hindern 61. — X. Verheißungen und Drohungen, doch jene vor diesen, sind zu gehöriger Zeit nöthig, und was dabei zu beobachten 61. — XI. Man muß sich hüten, durch unbedachtsames Reden und unvorsichtiges Handeln den Kindern Anleitung zur Annehmung von Lastern zu geben 64. — XII. Die Kinder sind vornehmlich zur Wahrheitsliebe, zum Gehorsam und Fleiß anzuhalten 65. Zur Wahrheitsliebe, indem man ihnen das Lügen als eine grausame Sünde vorstellt, keine Märchen ꝛc. erzählt und nicht die geringste Lüge von sich selbst hören läßt 66. Zum Gehorsam, indem man ihnen nichts nach eigenem Gefallen zu thun gestattet, ihnen nicht außer den Informationsstunden die Zügel frei schießen läßt, sie nicht als Junker und große Herren behandelt, ihren Gehorsam nicht durch Schmeicheleien und Versprechungen erkauft und ihnen den Unterschied zwischen dem äußerlichen und dem rechten Herzensgehorsam zeigt 67. Zum Fleiß, indem man sie nicht mit zu vielen Stunden anstrengt, in den Ruhestunden aber durch Mathematik, Astronomie, Geographie, Spazierengehen und andere nützliche Beschäftigungen (aber nicht durch Musik, Komödienspielen, Theater ꝛc.) vor bloßem Müßigang und Zeitvertreib bewahrt, auch mit den Eltern und sonstigen Aufsehern sich verständigt 69. — XIII. Zum Gebet sind die Kinder mit Ernst, Einfalt und Treue anzuführen, damit sie andächtig, langsam, mit Verstand und mit ihren eigenen Worten beten lernen 72. — XIV. Vor böser Gesellschaft sind die Kinder in jüngeren und älteren Jahren zu hüten 76. — XV. Alles Gute ist ihnen mit Lust und Liebe beizubringen, indem man nicht gar zu lange Bücher gebraucht, in deutscher Sprache vorträgt, sie nicht mit vielerlei überhäuft, nicht verdrießlich und ungeduldig ist 77. — XVI. Strenge Züchtigung ist nicht zu verwerfen 78, doch muß sie ohne hitzige Affekte 79, mit herzlichem Mitleiden, in Uebereinstimmung mit den Eltern, unter Anwendung der rechten Grade, in einem dem Verbrechen entsprechenden Maße 80, ohne Nachtheil für die Gesundheit, unter Hinweis auf die Wohlthat der Bestrafung, unter liebevoller Bezeigung nach der Züchtigung und unter Berücksichtigung der Individualität der Kinder erfolgen 81. — XVII. Um die Kinder zur Gottseligkeit zu führen müssen alle, die mit ihnen umgehen, dazu beitragen, von Gott aber ist allein der Segen zu erwarten 82.

II. Von der Anführung zur christl. Klugheit 83—112. — XVIII. Die christliche Klugheit ist sehr nöthig, um sich vor dem arglistigen Feinde zu hüten ꝛc. 83. — XIX. Unterschied der christlichen Klugheit von der weltlichen 85. — XX. Die menschliche Klugheit nimmt oft den Schein der wahren christlichen Klugheit an 87, und wie sich die eine und die andere im Leben zeigt 88. — XXI. Die Klugheit beruht auf Er-

kenntniß und Erfahrung 93. — XXII. Kinder sind deshalb 1. zur Aufmerksamkeit zu bringen, indem man auf ihre ingenia Rücksicht nimmt 93, sie nicht durch einerlei Beschäftigung ermüdet 94, sie nicht in zu viele Dinge zerstreut 95, immer bei ihnen gegenwärtig ist, sich nicht mit Schülern überladet und sie auf besonders Merkwürdiges in Büchern oder im Leben aufmerksam macht 96. — XXIII. Kinder sind 2. zur Erfahrung zu bringen 97, indem man sie lehrt, durch eigenen, wie fremden Schaden klug zu werden 98, sowie eigenen oder fremden Erfolg zu ihrem Vortheil zu gebrauchen 99, indem man sie ferner auf Gottes Fürsehung mit allem Fleiß hinweist 99, und sie immer wieder an frühere Erfahrungen erinnert 100. — XXIV. Die Kinder sind von Vorurtheilen fern zu halten, indem man ihnen den falschen Grund derselben vor Augen legt 101, und den rechten Grund aller Dinge zeigt 102. — XXV. Man muß die Kinder anweisen, alles was sie lernen, zur Klugheit und zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauche anzuwenden 102. — XXVI. Man soll sie anhalten, sich bei allem, was sie thun, zu prüfen, aus welchem Grunde sie es thun, damit sie nichts blinderweise, sondern alles zur Ehre Gottes thun 104, und alles ihr Thun darnach untersuchen lernen 105; auch muß man ihnen etwaige falsche Gründe ihres Thuns beizeiten benehmen 105, und zusehen, daß sie gute Ursachen nicht bloß mit dem Munde vorgeben; sie mit Sanftmuth dazu anführen und damit fortfahren, bis sie herangewachsen 106. — XXVII. Man muß sie bei guter Zeit vor allen schädlichen Ab- und Irrwegen warnen 107. — XXVIII. Endlich ist die Jugend zum Lesen nützlicher und guter Bücher, welche zur Erlangung wahrer Klugheit beitragen, in rechter Ordnung anzuhalten vom Lesen schlechter und schädlicher Bücher aber fernzuhalten 109.

III. Beilagen . . . . . 113—147.

I. Ueber Moral und Glauben. 113—121.

Viele verneinen ungescheut die wahre Gottheit Jesu, trotz der klaren Aussprüche der Schrift 113. Bei etwaigen Zweifeln ist zu bedenken, daß man nicht frei und ohne Sünde an allem zweifeln dürfe und daß die Zweifel ein Zeichen des tiefen Verderbens der menschlichen Natur sind 114, daß man Gott um Errettung aus diesem Elend bitte, daß nicht das Wissen, sondern das Thun der Wahrheit die Hauptsache sei und daß man die H. Schrift zum Prüfstein seiner Zweifel nehme 115. Die menschliche Vernunft kann dabei nicht Richter sein 116. Der Glaube an die Gottheit Christi muß der rechten Moralität zu Grunde liegen (die heidnischen Moralisten) 117. Ohne diesen Glauben ist die Moralität bloß äußerlich, unzulänglich und bodenlos 119. Darum müssen alle, die vom Grunde der wahren Moralität irre gehen, an Jesum als den Sohn Gottes glauben 120.

II. Ueber das Tanzen 121—122.

Tanzen ist eine Gelegenheit zur Sünde; darum sollen Kinder nicht tanzen lernen 121. Was die tolle Welt dazu meint 122.

III. Ueber das Heilige Christwesen 122—125.

Das Heil. Weihnachtsfest wird durch Verkleidungen ꝛc. ent-

heiligt 122. Es ist sündlich, dabei den Kindern Lügen und Unwahrheiten einzuprägen, Christi Namen zu mißbrauchen, sich in ihn zu verkleiden und Affenspiel zu treiben, und die Kinder von der wahren Freude an Jesu ab- und zur weltlichen Freude an Spielwerk und Geschenken hinzulenken 123, die wahre Zubereitung zum Weihnachtsfeste zu verhindern, zu allerhand Sünden Veranlassung zu geben, die Kinder durch das Gaukelspiel zu erschrecken und ihnen eine falsche Vorstellung von Christo beizubringen 124. (Vgl. hierzu S. 62, S. 199f. und S. 735f.)

IV. Ueber die Anführung der Kinder zum Gebet 125—130.

Die Kinder sind, sobald sie sprechen können, zum Gebete anzuführen 125. Dabei ist das Beispiel der Eltern die Hauptsache; die Anleitung aber muß mit sanftmütigem Geiste geschehen 126. Mit dem Lernen kurzer biblischer Sprüche ist anzufangen, und immer auf rechte Andacht zu halten 127. Darnach müssen sie selbst ihre Noth Gott vortragen lernen, weshalb sie zu gewöhnen sind, aus den gelernten Sprüchen Gebete zu bilden 128. Auch sind sie anzuweisen, für sich allein in der Stille öfters um ihr eigenes und anderer Bestes zu beten 129. Segen davon 130.

V. Ueber Katechismusexamen und die damit zu verbindende Anführung zum Beten, sowie über die rechte Beschaffenheit eines Schulmannes. 131—147.

Wichtigkeit der Katechismusexamen, und wie sie gehalten werden 131. Wie man die Kinder zur richtigen Antwort anweist, die Fragen wiederholt 132, den blöden und unwissenden Kindern zu Hilfe kommt, Luthers Katechismus zu Grunde legt und besonderen Nachdruck auf die Worte desselben 133, und ihre Uebereinstimmung mit den Lehren des Christenthums legt 134. Erklärung der Worte des Katechismus und alles dessen, was sie herbeten 135, weil das bloße Herplappernlassen Predigern und Schulmeistern schwere Verantwortung bringt 136. Die Kinder sind dabei zum Aufschlagen der Bibel anzuleiten 136, und die Eltern anzuhalten, ihren Kindern eine Handbibel oder wenigstens ein Neues Testament anzuschaffen 137. Die Kinder sind zur gründlichen Erkenntniß der Glaubensartikel zu führen und anzuweisen, alles zur Besserung und zum Troste anzuwenden, womit auch kurze Ermahnungen und ernstliche Verweise zu verbinden sind 138. Besondere Zureden außer den Examen sind noch wirksamer und erwerben dem Lehrer Liebe und Zutrauen der Kinder; auf die Wohlgezogenen ist sonderlich acht zu geben 139. — Die Kinder beten zu lehren schickt sich am allerfüglichsten beim Katechismusexamen 139. Wie das anzufangen 140. Sie sind dabei mit allem Ernst an die Allgegenwart Gottes zu erinnern und zu fleißigem Gebete zu ermahnen 142. Wie sich die bei dem Examen zuhörenden Erwachsenen das Gehörte zu nutze zu machen haben 143. Die Eltern sollen in der Erziehung ihrer Kinder dem Prediger die Hand bieten 144. — Schwere Verantwortung der Schulbedienten 144. Ein Schulmann muß ein rechter Eiferer für Gottes Ehre sein und eine zarte Liebe zur Jugend besitzen 145, darauf hin sich prüfen und fleißig für die Jugend

beten, auch einen unsträflichen Wandel führen 146, und sich durch die verheißene einstige Herrlichkeit zur Treue im Amte aufmuntern lassen 147.

Anmerkungen zum ersten Theile . . . . . 148—202.

II. Franckes Schulordnungen und Verwandtes.

Vorbemerkung. (Zur Geschichte und Einrichtung der Franckeschen Anstalten) . . . . . 205—392.

Allgemeines über sämmtliche Anstalten, und Franckes Nachrichten darüber 205.

I. Die deutschen Schulen und ihre Einrichtung 218—255.
1. Der Unterricht i[illegible] istenthume: Auswendiglernen und Hersagen von Bibel[illegible] und vom [illegible]chismus 219; Auslegung und Anwend[illegible] Gelern[illegible] Katechisation und Bibellesen 222. [illegible] 22[illegible] der kirchlichen Betstunde mit K[illegible] 24. [illegible] hen Andachtsübungen und der [illegible] 25. — 2. Der Unterricht im Le[illegible] ht im Schreiben 228, und in [illegible] — 3. Der Rechenunterrich[illegible] richt 233. — 5. Gemeinnü[illegible] arbeiten 235. — 6. Unterr[illegible] — 7. Erholungen, Spiele, [illegible] 8. Regierung und Zucht: [illegible] bote, sanfte Erinnerungen und [illegible] Strafmittel 249. Anwendung der [illegible] 252. Autorität und Liebe 252. Be[illegible]

II. Die höheren Schulen und ihre [illegible]
A. Da[illegible] um. Franckes Nachr[illegible] tung d[illegible] 255. — 1[illegible] Christe[illegible] ung des St[illegible] nen 265. [illegible] iblische G[illegible] giöse Uebu[illegible] rachen [illegible] und seine B[illegible] stl. [illegible] Lateinreden 274 [illegible] (283. 287.). Nac[illegible] Das Hebräische [illegible] Deutsche 283. — 3. D[illegible] graphie 285. Die Geogr[illegible] Arithmetik und Mathematik [illegible] gen 291: Musik und Zeichn[illegible] tomie (Gesundheitslehre) 294 [illegible] mer 295. Physik 299, und [illegible] pen und Glasschleifen 301 [illegible] chiren ꝛc. 302. — 5 [illegible] — 6. Lehrein[illegible] system 309. [illegible] und das Nachei[illegible] Aufnahme in die An[illegible] 317. Katechetisches und heur[illegible] 319. Repetitionen 320, und P[illegible] der Wiederholungen 323. — [illegible] Aufsicht 325. Beispiel 326. [illegible]

Eltern 326. Leges für die Schüler und Anweisung zu guten Sitten 328. Die Strafen und ihre Anwendung 329. — 8. Die Kosten für die Unterhaltung der Schüler 331.

B. **Die lateinische Schule.** Ihre Einrichtung 333. Theologie und Latein 334. Griechisch, Hebräisch und die Disciplinae litterariae 335. Pensionat 336. Grundzüge zu einer Realschule 337.

III. Aeußeres der Anstalten. 342—346.

Ihre Lage 342. Innere Einrichtung der Gebäude 343. Wasserleitung 344. Einfluß auf den Gesundheitszustand der Zöglinge 345.

IV. Die Lehrer. 346—367.

Das Seminarium praeceptorum und die Freitische 346. Die Tischordnung 348. Nachschreiben der Predigten ꝛc. 350. Bildungsgrad der Studenten 352, und ihre Lebensweise 355. Instruktionen und Hospitiren 357. Konferenzen 358. Die Vorbereitung für die Lehrer des Pädagogiums (Seminarium electum praeceptorum) 359. Vorbereitung für die lateinische Schule 361. Das Institutum catecheticum 362. Besoldung der Lehrer 362. Die Inspektoren und ihre Obliegenheiten 363. Oberleitung durch Francke 363, mittelst besonderer Kon- 364. Privilegien und Versorgung der bei Francke Lehrer 366.

Unterhaltung der Schulen. 367—380.

und Pensionsgelder 367. Geschenke und Ver- Die krankhaften Erscheinungen der Mild- Franckes Ansichten darüber 371. Die alten 373. Die Buchhandlung und Apotheke und der Medikamentenverkauf m 378. Der Seidenbau 379.

Franckes Tode. 380—387.

ancke 380. Anfängliches äußeres abilität 381. Versiegen der Ein- Zurückgehen der Schulen 382. von außen 383. Mangelhafte Aufschwung unter A. H. Nie- treff ihrer Organisation und Zustände 387.

den Schulordnungen und

in denen zum ret ist ꝛc. 393—469.

— §. 2. Die Inspek- Schule- ulen. ate-

Was in den deutschen Schulen zu observiren.

I. Was in allen Stunden zu traktiren, und mit welchem Methodo in jeder Stunde zu verfahren 399—438.

Die erste Frühstunde. — §. 1. Die Zeit, und §. 2. das Pensum derselben. §. 3. Der Morgengesang 399. — §. 4. Mitbringen der Gesangbücher. §. 5. Verhütung des Geschreies beim Singen. §. 6. Gebrauch alter und neuer Lieder. §. 7. Das Gebet, und §. 8. wer es zu verrichten 400. — §. 9. Wo das Gebet zu verrichten. §. 10. Der übrigen Kinder Schuldigkeit dabei. §. 11. Mittel zur Beförderung der Andacht 401. — §. 12. Aeußeres Verhalten des Betenden. §. 13. Verständniß dessen, was gebetet wird. §. 14. Gebet aus dem Herzen. §. 15. Bei den ganz Kleinen betet der Präzeptor. §. 16. Verlesung eines Kapitels aus der Bibel 402. — §. 17. Betrachtung des Vorgelesenen. §. 18. Wiederholung eines Hauptstückes aus dem Katechismus 403. — §. 19. Wie die Hauptstücke auf die Wochentage zu vertheilen. §. 20. Beschluß der Stunde mit einer Ermahnung 404.

Die andere Frühstunde. — §. 1. Vier Abtheilungen im Lesen; wie mit den Kleinsten zu verfahren 404. Schema der Lesetafel 405. — §. 2. Das Buchstabiren im A b c an der Tafel 306, §. 3 im Buche, und §. 4. im Katechismus 407. — §. 5. Das Lesen 408. — §. 6. Buchstabiren ist der Grund des Lesens; §. 7. Wiederholung des Buchstabirens. §. 8. Das Lateinische lesen. §. 9. Versetzung der Fortgeschrittenen. §. 10. Verfahren, wenn die Schülerzahl zu groß ist 409. — §. 11. Beschäftigung der Größeren, während die Kleineren buchstabiren. §. 12. Traktiren des K a t e c h i s m u s mit den Größeren. §. 13. Methode des Katechisirens 410. — §. 14. Regeln für die Katecheten. §. 15. Die Kleineren müssen zuhören 411.

Die dritte Frühstunde. — §. 1. Die erste halbe Stunde mit den Kleineren S p r ü c h e traktiren. §. 2. Wie die Sprüche zu lernen, zu erklären und anzuwenden 412. — §. 3. Aufzeichnen der gelernten Sprüche. §. 4. Die Größeren repetiren inzwischen ihre Sprüche ꝛc. §. 5. Was in der andern halben Stunde mit den Größeren für Sprüche und Abschnitte zu treiben 413. — §. 6. Beschluß der Stunde mit Gebet 414.

Die Schreibstunde. — §. 1. Der Schreiblehrer muß sehr fleißig und treu sein, §. 2. besonders wo viele Kinder sind. §. 3. Drei Klassen der Schreibenden. §. 4. Die erste Klasse schreibt Grundstriche und Buchstaben 415. — §. 5. Die Buchstaben sind vom leichtesten an so zu schreiben, wie sie aus einander fließen. §. 6. Die zweite Klasse schreibt Silben und einzelne Wörter. §. 7. Wie die dritte Klasse anzuführen. §. 8. Der Lehrer muß alles Geschriebene fleißig korrigiren 416. — §. 9. Wie die Vorschriften für die unterste Klasse einzurichten 417. — §. 10. Vorschriften der anderen Klasse 418. — §. 11. Die dritte Klasse schreibt Sprüche, Briefe, Quittungen ꝛc. §. 12. Das Lateinisch schreiben. §. 13. Die Kanzleischrift 419. — §. 14. Die Vorschriften sind in Gegenwart der Kinder zu machen. §. 15. Aus dem Kopfe schreiben, Diktiren, Abschreiben ꝛc. §. 16. Vortheil der Vorschriften. §. 17. Was der Lehrer beim Anfang der Schreibstunde zu thun 420. — §. 18. Ueber das Korrigiren. §. 19. Behandlung derer, die schlecht schreiben. §. 20. Verhütung des Krummschreibens (Linienblätter) 421.

—§. 21. Aufheben der Vorschriften. §. 22. Lesen der Vorschriften. §. 23. Uebung der älteren Schüler zu Hause 422. —§. 24. Uebung im Lesen fremder Handschriften. §. 25. Uebung im Briefschreiben ꝛc. 423.

Die erste Nachmittagsstunde. — §. 1. Wie das Gebet zu verrichten 423. — §. 2. Das Bibellesen, oder §. 3. statt dessen der Katechismus. §. 4. Rechnen und Singen 424. — §. 5. Das Rechnen. §. 6. Geschieht nach Beutels Rechenbuch. §. 7. Vortheil dabei 425. — §. 8. Was die auf des Lehrers Hilfe Wartenden thun. §. 9. Das Einmaleins. §. 10. Den unbenannten Zahlen sind Namen beizufügen. §. 11. Der Lehrer soll das Rechenbuch selbst durchrechnen 426. — §. 12. Für die Praktika soll er Struntzens Rechenbuch für sich gebrauchen. §. 13. Wiederholung, wenn das Rechenbuch durchgerechnet. §. 14. Die Schüler müssen Freiheit haben, ihre Zweifel vorzubringen. §. 15. Das Singen. §. 16. Wie die Kinder vor die Tafel zu stellen 427. — §. 17. Das Anschreiben der Noten an die Tafel. §. 18. Im Anfang nur das Nöthigste und Nothwendigste vornehmen (einerlei Noten und die Skala) 428. — §. 19. Zuhilfenahme eines Instruments. §. 20. Den Noten ist bald der Text beizufügen. §. 21. Die halben Töne und Intervalle und das Singen nach den Noten 429. — §. 22. Die Arten der Noten und Pausen und die Theilung der Kinder in Diskantisten und Altisten 430. §. 23. Der Takt und seine Beziehung zu Arithmetik und Geometrie 431. — §. 24. Bei jeder Melodie erst die Noten, darnach erst den Text dazu singen lassen. §. 25. Solosingen. §. 26. Arienbücher 433. — §. 27. Während die Größeren rechnen, lesen die Kleineren 434.

Die andere Nachmittagsstunde. — §. 1. Lesen der Kleineren, während die Größeren Sprüche repetiren. §. 2. Was für Sprüche zu lernen 434. — §. 3. Erklärung der Sprüche. §. 4. Aufschreiben, Einzeichnen oder Anstreichen der Sprüche. §. 5. Während dessen müssen die Kleineren still sitzen 435.

Die dritte Nachmittagsstunde. — §. 1. Katechisation mit den Größeren aller Schulen. §. 2. Wie der Katechismus zu traktiren 436. — §. 3. Wie das Neue Testament zu traktiren. §. 4. Unterdessen wird mit den Kleineren der Katechismus getrieben. §. 5. Den Kleinsten werden die Worte vorgesagt, die weiter sind, überlesen das Pensum, §. 6. und werden darnach vorgenommen. §. 7. Worterklärung 437. — §. 8. Beschluß mit dem Gebete 438.

II. Instruktionen. 439—466.

Instruktionen des Präzeptors der Waisenmädchen. — §. 1. Beobachtung der allgemeinen Vorschriften. §. 2. Besondere Pflichten 438. — §. 3. Einigkeit mit der Waisenmutter. §. 4. Die Kinder früh wecken und mit ihnen beten. §. 5. Bibellesen. §. 6. Die Kinder zur Arbeit und Stille anhalten. §. 7. Hauptzweck der Information ist die Ehre Gottes. §. 8. Aufsicht über Kleider und Wäsche. §. 9. Erinnerungen an die Waisenmutter. §. 10. Ermahnung der Kinder zur Eintracht 439. — §. 11. Anordnung der Geschäfte der Kinder. §. 12. Die Kinder sind nie allein zu lassen, und §. 13. zum Gehorsam gegen die Mutter zu ermahnen. §. 14. Aufsicht über die Reinigung der Kinder, und §. 15 beim Kirchegehen, sowie §. 16. über Licht und Feuer 440.

Instruktion für die Waisenmutter. — §. 1. Soll fleißig Gott anrufen 440. — §. 2. Auch für die Kinder beten. §. 3. Ihnen ein gutes Beispiel geben. §. 4. Behandlung ihrer eigenen Kinder. §. 5. Pflicht bei Abwesenheit des Präzeptors. §. 6. Erinnerung der Kinder 441. — §. 7. Soll den bösen nicht die Brücke treten. §. 8. Auf die Anordnungen des Präzeptors halten. §. 9. Die Kinder nicht allein lassen. §. 10. Außer den Schulstunden gutes mit den Kindern reden. §. 11. Die Kinder ordentlich zur Kirche führen. §. 12. Auf wohlanständige Tischzucht, und §. 13. auf gute, ehrbare Sitten überhaupt halten 442. — §. 14. Soll die Kinder zur Arbeit anhalten, und §. 15. selbst arbeiten. §. 16. Auf der Kinder Kleider ꝛc. halten. §. 17. Die Kinder ordentlich reinigen. §. 18. Das Aufstehen und §. 19 das Schlafengehen. §. 20. Achtung auf Feuer und Licht 443.

Instruktion des Schulinspektors. — §. 1. Soll fleißig beten. §. 2. Tüchtige Präzeptoren auswählen. §. 3. Dieselben einführen. §. 4. Die Schulen fleißig besuchen. §. 5. Die neuen Schüler einweisen 444. — §. 6. Ueber die Disziplin wachen. §. 7. Lehrerkonferenzen, und §. 8. Spezialexamen halten. §. 9. Sich einen Vizeinspektor wählen 445.

Was von den Informatoren zu beobachten. — §. 1. Der Hauptzweck der Unterweisung. §. 2. Selbstprüfung 445. — §. 3. Bei rechtschaffenem Christenthume fällt die Miethlingsart weg. §. 4. Fleißiges Gebet für sich und die Kinder. §. 5. Väterliches Gemüth und Sanftmuth gegen die Kinder; nicht schimpfen ꝛc. 446. — §. 6. Die Erziehung nicht mit Härte führen 447. — §. 7. Was beim Gebrauch der Ruthe zu beobachten; Dank sagen nach der Strafe. §. 8. Sie sollen vor der Bestrafung zu Gott seufzen. §. 9. Erinnerungen mit Sanftmuth annehmen. §. 10. Die Bestrafung grober Vergehen dem Inspektor überlassen 448. — §. 11. Sie sollen unzeitiges Lob unterlassen, aber desto öfter die herrlichen Verheißungen der Gottseligkeit darlegen. §. 12. Vor den Lüsten der Jugend treulich warnen. §. 13. Schlechte Eltern bei den Kindern nicht verkleinern 449. — §. 14. Die Kinder in guten Sitten anweisen. §. 15. Bettelkindern die Nothwendigkeit des Lernens und nützlicher Thätigkeit einschärfen, sowie §. 16. die mit dem Betteln begangenen Sünden vorstellen, jedoch §. 17. dieselben nicht allzu speziell ausmalen 450. — §. 18. Der Bettelkinder sich ganz besonders annehmen. §. 19. Die Instruktion uud Schulordnung streng beobachten und nichts daran ändern. §. 20. Das Gebet ernstlich und still verrichten und nicht zu lang machen. §. 21. Ein Register der Kinder führen. §. 22. Die Gemüther und Fähigkeiten der Kinder kennen lernen und unterscheiden 451. — §. 23. Auf Verständniß und Ausübung des Gelernten, sowie §. 24. auf deutliches Sprechen halten. §. 25. Die Bücher der Armenschulkinder in der Schule zurückbehalten 452. — §. 26. Die eigenen Bücher der Kinder zurückschicken. §. 27. Beim Austritt der Kinder aus der Schule ihnen die Bücher mitgeben. §. 28. Auf einen ordentlichen Abschied der scheidenden Kinder von den Lehrern ꝛc. halten und für sie mit den andern Kindern beten. §. 29. Die Kinder ordentlich zur Kirche führen 453. — §. 30. In der Kirche bei ihnen bleiben.

§. 31. Kein Kind ohne Vorwissen des Inspektors in ihre Schule aufnehmen. §. 32. Vor dem Schlage in der Klasse sein. §. 33. Den Kindern in den Stunden keine ungeziemende Freiheit gestatten 454. — §. 34. Bei Schulversäumnissen Nachfrage zu Hause halten. §. 35. Auch sonst mit den Eltern Rücksprache nehmen. §. 36. Die stattfindenden Wochenprediger ten den Kindern jedesmal ansagen, und sie §. 37 zum Besuche der Sonntagspredigten gleichfalls in die Schule bescheiden 455. — §. 38. Einen andern Lehrer vor den Kindern nicht bloß stellen. §. 39. Bei Jahrmärkten vor Schulversäumniß warnen. §. 40. Desgleichen bei einfallenden hohen Festen. §. 41. Den Kindern vor schlechter Gesellschaft bei Gelagen ꝛc. ernstlich abrathen. §. 42. Auf Reinlichkeit und gelinde Wärme in den Schulzimmern halten. §. 43. Der Konferenz fleißig beiwohnen und ihr Schulgeld pünktlich abholen. §. 44. Nicht ohne Vorwissen des Inspektors verreisen. §. 45. Beim Aufgeben der Information mit den Kindern noch beten und sie segnen 456.

III. Von der Information der Waisenkinder insonderheit 457—460.

§. 1. Unterschied der Information bei den Waisenkindern von der übrigen Schulordnung. §. 2. Die Ordnung beim Aufstehen und Zubettgehen und beim Gebet 457. — §. 3. Von dem Waschen und dem Frühstück. §. 4. Von den ordentlichen Schulstunden 458. — §. 5. Unterscheidung der Kinder nach ihrem künftigen Berufe. §. 6. Was sie für ihren künftigen Beruf sonst noch lernen. §. 7. Gemeinnützige Kenntnisse nebenher, nach dem Plane des Herzogs Ernst von Gotha 459. — §. 8. Verpflegung der Kinder. §. 9. Die den Waisenkindern vorgeschriebenen Leges 460.

II. Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio eingeführet ist ꝛc. . . . . . 461—546.

Sect. I. Kurze Nachricht, wie das Pädagogium angefangen und bisher fortgesetzt worden. 462—465.

§. 1. Geringer Anfang des Pädagogiums. §. 2. Rasche Zunahme und förmliche Einrichtung 462. — §. 3. Ordnung eines Inspektors. §. 4. Ordnung von Klassen und Unterweisung der Jugend in verschiedenen Wissenschaften. §. 5. Zunahme der Naturalienkammer 463. — §. 6. Verbesserung der Methode. §. 7. Ueber das Pädagogium herausgegebene Schriften. §. 8. Die „Erläuterung der Einrichtung des Pädagogiums", und Veranlassung und Inhalt des gegenwärtigen Traktats 464.

Sect. II. Von der Einrichtung des Pädagogiums. 465—493.

§. 1. Wichtigkeit einer christlichen Auferziehung der Jugend; dieselbe wird durch Schulen befördert 465. — §. 2. Herkunft und Nutzen der Schulen 466. — §. 3. Zweck des Pädagogiums. §. 4. Einrichtung einer Kasse und Verwendung der Gelder. §. 5. Wahl und Beschaffenheit der Informatoren am Pädagogium 467. — §. 6. Geschäfte des Inspektors. §. 7. Fleißige Aufmerksamkeit auf die sich zeigenden Mängel und ihre Abstellung 469. — §. 8. Wöchentliche Konferenzen der Lehrer. §. 9. Wachsamkeit des Direktors. §. 10. Zusam-

menwohnen der Präzeptoren mit den Knaben. §. 11. Die Kost 470. — §. 12. Zusammenspeisen der Präzeptoren mit den Knaben. §. 13. Verpflegung der Knaben. §. 14. Reinigung der Wäsche. §. 15. Alter der Scholaren bei der Aufnahme. §. 16. Inspektion der Präzeptoren über alle Scholaren und Vorstellung beim Amtsantritte 471. — §. 17. Hauptzweck der Erziehung im Pädagogium. §. 18. Genaue Beobachtung und Aufzeichnung der Neigungen und Eigenheiten der Scholaren 472. — §. 19. Verhütung der Heuchelei. §. 20. Stete Beaufsichtigung der Scholaren und ihr Nutzen 473. — §. 21. Anführung zu nützlichen Wissenschaften nach der leichtesten Methode. §. 22. Spezifikation der Lektionen und Bücher und Vertheilung der Lektionen. §. 23. Einrichtung der Klassen (Fach- und Parallelsystem) 474. — §. 24. Theilung der Klassen bei starker Schülerzahl. §. 25. Gleichzeitiges Betreiben von nicht mehr als drei Gegenständen. §. 26. Kürze im Unterricht und Beendigung jeder Disziplin 475. — §. 27. Repetition und Präparation der einzelnen Disziplinen. §. 28. Nutzen dieser Einrichtung für muntere und langsame Köpfe. §. 31. Beständiges Treiben der Sprachen und Abwechselung in den Wissenschaften 476. — §. 30. Gelehrsamkeit ist ohne wahrhaftige Liebe zu Gott eitel und thöricht, und beständige Ermahnung zu dieser Liebe. §. 31. Benutzung der Freistunden zu mechanischen Beschäftigungen, Spaziergängen ꝛc. 477. — §. 32. Andere Erholungen durch Besuch der Naturalienkammer, durch Naturgeschichte, Experimente, Mineralogie. §. 33. Botanik und Anatomie 478. — §. 34. Unterweisung in wohlanständigen Sitten. §. 35. Nutzen der steten Aufsicht und der Leges zu diesem Zwecke 479. §. 36. Vertheilung der Tagesstunden auf den Unterricht ꝛc. ohne Ueberbürdung 480. — §. 37. Eintheilung der Stunden bei der Repetition 481. — §. 38. Zeit des Examens und Beschaffenheit der Zensuren. §. 39. Auswahl der Disziplinen nach dem künftigen Berufe der Scholaren. §. 40. Züchtigung und Bestrafung der Scholaren, und Verfahren dabei 482. — §. 41. Instruktion des Inspektors, Leges der der Scholaren und wöchentliches gemeinsames Gebet für das ganze Werk. §. 42. Verhinderung des vorgesetzten Zweckes durch die Eltern und die Kinder 483. — §. 43. Boshaftigkeit mancher aufgenommenen Kinder und Verunglimpfung der Anstalt durch sie 484. — §. 44. Unvorsichtigkeit vieler Eltern in Beurtheilung der eingeführten Erziehung 485. — §. 45. Schaden des Besuches von Bekannten, der Konversation mit Studenten ꝛc. §. 46. Schaden des Verreisens zu den Eltern ꝛc. und des heimlichen Geldzusendens 486. — §. 47. Nichtbeachtung solcher und ähnlicher Hindernisse der Erziehung. §. 48. Voreingenommenheit vieler Eltern für ihre Kinder und Beschuldigung der Anführung, bei der man keinen Privatnutzen sucht 487. — §. 49. Stetes Bestreben, das Werk zu verbessern; Schaden des often Wechsels der Schulen und des frühzeitigen Universitätsbesuches 488. — §. 50. Segen und Nutzen des Pädagogiums für die Jugend in der Gottseligkeit und den Studien, für die Hauszucht, für andere Gymnasien und für die Heranbildung geschickter

Lehrer 489. — Leges, welche die Schüler observiren sollen 491.

Sect. III. Von der Methode, nach welcher im Pädagogium informiret wird. 494—532.

Cap. I. Das Aufstehen, das Morgen- und Abendgebet 494.

Cap. II. **Von den Lektionen, welche des Morgens von 6—8 Uhr gehalten werden:**

(I.) Von den biblischen Sprüchen. Das Lernen der Sprüche nach Gerhards geistl. Kleinod 494; Erklärung und Anwendung 495. — (II.) Von der dritten Klasse im Griechischen. Erklärung des Gelesenen 495; Paradigmen; Analyse; Lektüre der ersten 7 Kapitel des Matthäus 496. — (III.) Von der anderen Klasse im Griechischen. Die Auslegung des Gelesenen 496; Anfang und Schluß mit Lesung eines deutschen Kapitels; Analyse und Grammatik; Wiederholung der Paradigmen 497; die Anomala; Lernen griechischer Sprüche 498. — (IV.) Von der ersten Klasse im Griechischen. Autoren, welche gelesen werden; Auslegung; Neues Testament; Schriftliche Exerzitien 498; Griechische Poesie; Anfang und Schluß mit Lesung eines deutschen Kapitels 499. — (V.) Von der dritten ebräischen Klasse. Kenntniß der Buchstaben und Lesen; Auslegung 499; Grammatik; Lesen der ersten 4 Kapitel der Genesis 500. — (VI.) Von der anderen ebräischen Klasse. Auslegung; Grammatik; Lernen ebräischer Sprüche ꝛc. 500. — (VII.) Von der ersten ebräischen Klasse. Accentuation; Vokabeln 500. — (VIII.) Von der französischen Lektion. Zwei Klassen; Neues Testament; Bonjars Briefe; Grammatik; Sprechen 501.

Cap. III. **Von den lateinischen Lektionen, welche vormittags von 8—10 und nachmittags von 3—5 Uhr gehalten werden.**

Von der 5. Klasse im Latein. Anfang des Latein; Grammatik von Cellarius; Redetheile 501; Deklination und Konjugation 502; Geschlecht der Hauptwörter; Adjektiva; Syntax; Vokabeln; Bibellesen; — Nachmittags Dekliniren und Konjugiren; Tirocinium von Rhenius 503; praktische Uebungen fragweise und mit der Feder; Verfahren bei verschiedenen Fortschritten der Kinder; Repetition 504; Lateinischreden 505. — Von der vierten Klasse: Erste Stunde Grammatik, Etymologie 505, und Syntax, sowie Exerzitien an der Tafel; zweite Stunde Vokabellernen; Nachmittags 1. Stunde Castellios Dialoge 506, und Uebung mit Phrasen und Formeln; 2. Stunde Uebersetzung des Gelesenen ꝛc.; Repetition 507. — Von der dritten Klasse. Cornelius Nepos; 1. Stunde Auslegung, 2. Stunde Abfragen des Gelesenen 508; schriftliche Uebersetzung des Gelesenen; Nachmittage 1. Stunde Schreiben eines Extemporale; 2. Stunde eine Imitation; Repetition der Grammatik und der Vokabeln 509. — Von der anderen Klasse. Julius Cäsar; Uebung schwerer Konstruktionen; Repetition der Grammatik; lateinische Poesie 510; Repetition; Stilübungen; Rhetorik 511. — Von der ersten Klasse. Cicero; Vortragen lateinischer Erzählungen; Auslegung des Autors 511; Wiederholung;

Mündliche und schriftliche Uebersetzung 512; Disputationen; Uebungen im Reden und Briefschreiben; Wahl der Themen 513; Nachmittage Lateinische Zeitungen lesen 514; Prudentius; Wiederholung 515; Uebersetzung ins Deutsche oder in lateinische Prosa; poetische Exerzitien; Rhetorik; Logik; Stilübungen auf den Stuben; Lateinreden 516; Beurtheilung der Exerzitien; Die Lektionen erbaulich machen; Durchgehen des Autors auf der Stube 517.

Cap. IV. **Von den Lektionen, welche um 11 und 2 Uhr gehalten werden.** 518—526.

I. Von der Kalligraphie. Verfahren dabei 518. — II. Von der Geographie. Hübners geographische Fragen 518; Palästina; Aufschlagen der Bibel dabei; Deutschland, mit Genealogie; Lateinische Wiederholung; Lesen deutscher Zeitungen 519. — III. Von der Historie. Bunos Idea historiae universalis mit den Bildern; die Biblische Geschichte ausführlicher; die politische Geschichte nach den einzelnen Reichen 520; Wiederholung in lateinischer Sprache; Hilfsmittel für den Lehrer 521. — IV. Von der Arithmetik. Struntzens Rechenbuch; Verfahren dabei 521. — V. Von der Mathematik. Tacquets Elemente der Geometrie; Verfahren dabei 522. — VI. Von der Theologie. Breithaupts Fundamentalsätze; Lehrverfahren 522. — VII. Von der Einleitung zur Lesung heiliger Schrift. Zeit der Abfassung jedes Buches 523; Inhalt jedes Buches; fragweise Wiederholung 524; Erklärung schwieriger Stellen und Anweisung zum rechten Gebrauche der Schrift 525. — VIII. Von der deutschen Oratorie. Erläuterung einer gedruckten Tabelle durch Beispiele; Anleitung zum Gebrauche der Gemeinplätze bei Erweiterung der Sätze 2c. 525; Anweisung über die Regeln der Disposition, über die Arten des Stils 2c.; Redeübungen 526.

Cap. V. **Von den Repetitionsstunden, welche Mittwochs und Sonnabends gehalten werden.** 526—529.

Wiederholung der deutschen Sprüche 526. Wiederholung des Hebräischen und Griechischen 527. Wiederholung des Lateinischen und der Geschichte, und Vorbereitung zur Geschichte; Wiederholung der Matheſe und Vorbereitung darauf; Wiederholung der Arithmetik; Wiederholung der Geographie und Vorbereitung darauf 528; Spaziergänge und Erbauungsstunden 529.

Cap. VI. **Von den Lektionen und Uebungen, welche des Abends, oder zu ungewissen Zeiten gehalten werden.** 529—532.

Musik; Katechisation; Astronomie 529; Anführung zu wohlanständigen Sitten; Besuch der Naturalienkammer; Anatomie; Besuch des Buchladens, der Handwerker 2c.; Botanik, Drechseln 2c. 530. Einrichtung der Wiederholungen; erbauliche Gespräche bei Tische; erbauliche Betrachtungen nach der Sonntags-Betstunde 531.

Sect. IV. Wohlgemeinte Erinnerungen an die Eltern, die ihre Kinder im Pädagogium erziehen lassen. 532—539.

§. 1. Eltern und Lehrer müssen bei der Erziehung der Kinder harmoniren; Veranlassung gegenwärtiger Erinnerun-

gen 532. — §. 2. Niemand soll übertriebene Erwartungen von dem Werke hegen. §. 3. Die Kinder werden nicht zu streng und scharf gehalten 533. — §. 4. Die Eltern sollen ihre Kinder zu genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung ernstlich ermahnen und für sie keine Ausnahmen begehren 534. — §. 5. Sie sollen den Kindern nicht alle Klagen glauben und sie damit an ihre Vorgesetzten verweisen. §. 6. Schädlichkeit des Verreisens der Kinder zu Eltern und Verwandten. §. 7. Alter der Aufzunehmenden, und Nachtheile eines zu kurzen Besuches der Anstalt und des Wechsels der Schulen 535. — §. 8. Schaden des zu frühzeitigen Besuchs der Universität; vorherige Einholung eines Gutachtens bei den Lehern. §. 9. Beiordnung eines zuverlässigen Menschen während der ersten Universitätszeit 536. — §. 19. Anschaffung doppelter Kleidung. §. 11. Die Eltern sollen den Kindern kein Handgeld geben, auch dem Stubenpräzeptor für die Mühe des Rechnungführens erkenntlich sein 537. — §. 12. Den Kindern keine Bestellungen in der Stadt, noch §. 13. Besuche bei Bekannten auftragen. §. 14. Den Kindern die eigenen Betten mitgeben. §. 15. Die Kosten quartaliter vorausbezahlen. §. 16. Die außerordentlichen Kosten bei Erkrankung der Kinder bestreiten und die Auslagen bald zurückerstatten. §. 17. Den öfteren Wechsel der Tische vermeiden 538. — §. 18. Alle angeführten Punkte wohl erwägen und beobachten. Undank der Eltern für die gehabte Mühe, der auch als ein Segen anzunehmen 539.

Spezifikation der Lektionen und **Bücher**, die nach und nach gebraucht und angeschafft werden müssen 540, sowie **der Unkosten** für Beköstigung, Unterricht ꝛc. 541.

Nacherinnerung. 542—546.

§. 1. An der vorgeschriebenen Methode ist nichts zu ändern. §. 2. Spezialvortheile bei der Information sind anzumerken, zu berathen und zur Nachricht für die Nachfolger in ein Observationsbuch einzutragen. §. 3. Schüler und Lehrer sollen mit dem Glockenschlage zur Klasse gehen. §. 4. Beim Lektionswechsel soll jeder Lehrer seinen Nachfolger in der Klasse erwarten. §. 5. Die erotematische Lehrart ist in allen Lektionen fleißig zu gebrauchen 542. — §. 6. Die grammatische Analyse ist in allen Sprachen in gleicher Weise anzustellen. §. 7. Informatoren, die einerlei Sachen lehren, müssen fleißig mit einander konferiren. §. 8. Beim Hospitiren soll jeder die gedruckte Methode bei sich haben. §. 9. Bei Erkrankung, Verreisen ꝛc. hat der betr. Lehrer den Inspektor davon zu benachrichtigen. §. 10. Die Schüler sind mit dem Schlage aus den Klassen zu entlassen 543. — §. 11. Verfahren mit unordentlichen und unartigen Schülern in den Stunden. §. 12. Verfahren beim Fragen. §. 13. Jeder Schüler muß Diarium und Feder immer in der Klasse bei sich haben. §. 14. Das Laufen aus der Klasse während der Stunden ist nicht zu verstatten 544. — §. 15. Unordnungen der Schüler ist bei Zeiten vorzubeugen. §. 16. Die Stubenpräzeptoren müssen mit den Klassenlehrern fleißig sich besprechen. §. 17. Auf das Lateinreden ist streng zu halten, am schärfsten in den Klassen. §. 18. Schüler sind nicht zu Aufpassern zu be-

stellen. §. 19. Die Informatoren sollen neben der gedruckten Methode auch andere Schriften über Erziehung lesen 445. — §. 20. Die vornehmste Eigenschaft einer guten Methode ist, alles auf Gott und seine Verherrlichung hinzuführen 546.

III. Beilagen . . . . . 547—630.

I. Instruktion oder Regeln für die Präzeptores der Waisenkinder 547—557.

§. 1. Die Präzeptoren müssen alles zur Erbauung richten und §. 2. in lebendiger Erkenntniß Jesu gegründet sein. §. 3. Was sie früh morgens zu thun. §. 4. Ordnung des Morgen- und Abendgebets 547. — §. 5. Was der Präzeptor früh nach dem Aufstehen und §. 6. abends bei dem Zubettgehen zu beachten 548. — §. 7. Aufsicht über Feuer und Licht. §. 8. Sorgfältige Inspektion über die Kinder an allen Orten und zu jeder Zeit 549. → §. 9. Verschließen der Wohnstube ꝛc. §. 10. Nachforschen, daß die Kinder nicht die Schule oder Kirche vorbeigehen. §. 11. Aufsicht über alle Sachen und Geräthschaften der Kinder, sowie §. 12. über ihre Reinigung 550. — §. 13. Worauf bei Tische zu achten. §. 14. Fleißige Bewegung der Kinder, Handarbeiten, Ausführen ins Freie und was dabei in acht zu nehmen 551. — §. 16. Ausführen auf den Hof ꝛc. vor und nach der Mahlzeit. §. 16. Beobachtung des Gesundheitszustandes der Kinder, Krankenpflege und Krankenbesuche. §. 17. Ausgehen der Kinder in die Stadt und Verreisen derselben 552. — §. 18. Wie es mit dem Gelde der Kinder zu halten. §. 19. Fleiß und Berufswahl der Kinder. §. 20. Aufsicht über die Reinlichkeit der Wohnstube. §. 21. Aufsicht über die Korrespondenz der Kinder 553. — §. 22. Anweisung zu guten Sitten. §. 23. Aufbewahrung der Sachen Neueintretender. §. 24. Was zu beachten wenn die Kinder diese oder jene Dinge brauchen. §. 25. Austheilung des Papiers und Verhütung des Mißbrauchs der Sachen 554. — §. 26. Besuch der Kirche und Erbauung zu Hause. §. 27. Unparteilichkeit gegen die Kinder, Lob, Verhöhnung und Strafe. §. 28. Der Präzeptor soll nicht Richter und Rächer in eigener Sache sein. §. 29. Oefteres Vorlesen und Einschärfen der Leges. §. 30. Vereinigung der Präzeptoren zum Gebet, und Eintracht derselben 555. — §. 31. Verreisen der Präzeptoren. §. 32. Die Präzeptoren sollen ihr Amt wegen der Schädlichkeit öfteren Wechsels nicht so bald wieder aufgeben, und wenn es ihnen schwer wird, Gott um Beistand bitten. §. 33. Sie sollen treulich für die Seelen der Kinder sorgen. §. 34. Auch ein Diarium über das Verhalten der Kinder führen. §. 35. Verhalten beim Austritt aus dem Amte 556. — §. 36. Väterliche Treue auch in dem, was nicht ausdrücklich befohlen ist 557.

II. Ordnung, wie es mit den Waisenmädchen im neuen Hause strikte soll gehalten werden. 557—559.

§. 1. Besuch des Morgengebetes. §. 2. Besuch der Schule und Versorgung nach der Schulzeit. §. 3. Nachhilfestunden bei versäumten Mädchen. §. 4. Beständige Aufsicht der Mädchen. §. 5. Körperliche Bewegung und häusliche Verrich-

tungen 557. — §. 6. Anleitung zu den weiblichen Arbeiten des Spinnens, Nähens und Strickens. §. 7. Regelmäßiger Wechsel dabei. §. 8. Reinigung des ganzen Hauses. §. 9. Bettmachen nach dem Aufstehen. §. 10. Krankenpflege. §. 11. Scheuern der Tisch- und Schulgeräthschaften und der Treppen. §. 12. Holzsägen. §. 13. Waschen, Trocknen, Legen und Rollen der Wäsche 558. — §. 14. Holztragen. §. 15. Wasserholen. §. 16. Küchenarbeiten. §. 17. Gartenarbeiten. §. 18. Geduld mit den Neueingetretenen. §. 19. Verschließen der Hausthür während der Mahlzeiten und Verbot des Essenwegschickens. §. 20. Besuch des Gottesdienstes. §. 21. Ausführen der Mädchen in den Garten. §. 22. Versorgung des Sekrets 559.

III. Instruktion für die Präzeptores, was sie bei der Disziplin wohl zu beobachten. 560—573.

Bei der Bestrafung ist christlich und klüglich zu verfahren. §. 1. Ein christlicher Präzeptor muß Gott um Gnade und Weisheit bitten; §. 2. christliche Sanftmuth und Vatersinn gegen die Jugend besitzen; §. 3. seine Affekten beherrschen; §. 4. den Kindern Liebe und Furcht Gottes, Glauben und Lust zum Worte Gottes einpflanzen; §. 5. nicht aus fleischlichem Affekt oder auf frischer That, bevor das Kind erinnert worden, strafen 560. — §. 6. Ein Präzeptor soll durch Freundlichkeit und Ernst, nicht durch Stürmen und Poltern die Kinder zur Stille bringen. §. 7. Wie er das anzufangen. §. 8. Der Bestrafung muß eine wenigstens dreimalige Warnung vorhergehen, auch §. 9. das zu bestrafende Kind von seinem Verbrechen überzeugt sein, und §. 10. sein Verbrechen ihm mit einem passenden biblischen Spruche vorgehalten werden 561. — §. 11. Kleine Fehler und die Altersfehler kleiner Kinder sind nicht mit Schlägen zu bestrafen. §. 12. Verfahren gegen plauderhafte Kinder 562. — §. 13. Verfahren gegen unaufmerksame, und §. 14. gegen unruhige und spielige Kinder 563. — §. 15. Der Präzeptor hat sich zu hüten, daß er nicht durch eigene Schuld, nachlässige Inspektion ꝛc. den Kindern Strafe zuziehe. §. 16. Er hat zwischen Muthwillen und Bosheit der Kinder zu unterscheiden. §. 17. Den Kindern sind keine Schimpf- und Spottnamen zu geben. §. 18. Auch sind sie nicht mit Thieren zu vergleichen, noch §. 19. zu oft mit den Strafen Gottes zu bedrohen, dagegen auf die Verheißung der Kinder Gottes zu verweisen 564. — §. 20. Wegen eines nicht eingestandenen Vergehens ist ein Kind nicht zu bestrafen. §. 21. Während der Stunde ist keine Anklage anzunehmen, auch §. 22. des angeklagten Kindes Verantwortung zu hören. §. 23. Wegen des Lernens ist kein Kind zu bestrafen. §. 24. Auch an Sonn- und Feiertagen soll kein Kind geschlagen werden 565. — §. 25. Desgleichen soll man sich bei neueingetretenen Kindern des Strafens enthalten. §. 26. Kinder sind nicht an den Kopf zu schlagen oder mit Ohrfeigen zu traktiren, oder §. 27. mit umgekehrter Ruthe oder einem Stecken zu schlagen, oder §. 28. an den Armen oder Haaren zu reißen, mit den Stecken auf die Finger, Hände oder Arme, sondern nur auf den Rücken zu schlagen 566. — §. 29. Plätzer sind verboten. §. 30. Schillinge sollen nur kleinen Knaben bei groben Vergehen gegeben werden.

§. 31. Kinder sollen nicht zur Strafe knien, oder §. 32. an einen finstern Ort gesperrt werden. §. 33. Nach langer Schulversäumniß sind die Kinder zur Wiederaufnahme freundlich an den Inspektor zu weisen. §. 34. Ein Präzeptor soll die Gemüther der Kinder kennen lernen, um sie recht behandeln zu können. §. 35. Zwischen kleinen und großen Kindern ist beim Strafen ein Unterschied zu machen 567. — §. 36. Ein Präzeptor hat sich vor zu großer Lindigkeit und Hätschelei zu hüten. §. 37. Kein Kind soll in eine fremde Klasse geholt und dort bestraft werden. §. 38. Auch soll kein Präzeptor in eine fremde Klasse gehen und dort ein Kind bestrafen. §. 39. Desgleichen soll er Bestrafungen in eigener Sache einem andern Präzeptor oder dem Inspektor überlassen. §. 40. Ein Präzeptor soll vorborgen gebliebene Vergehen privatim, dagegen §. 41. bekannt gewordene Vergehen öffentlich, jedoch bei trotzigen und widerspenstigen Kindern erst nach der Schule bestrafen .§. 42. Den Kindern bei der Strafe Mitleiden beweisen und sie zum willigen Annehmen der Strafe bringen 568. — §. 43. Trotzige und widerspenstige Kinder nicht mit Gewalt der Bestrafung unterwerfen. §. 44. Bei aufsteigendem Zorne zu Gott seufzen oder die Bestrafung verschieben. §. 45. Bittenden Kindern die Strafe nicht mehr als zweimal erlassen, die bestraften Kinder aber sich für die Züchtigung bedanken lassen 569. — §. 46. Die Kinder durch die Schläge nicht übel zurichten. §. 47. Daher beim Schlagen vorsichtig sein. §. 48. Auch die Kinder nicht zwischen den Bänken schlagen, oder §. 49. trotzige Kinder mit Gewalt hervorholen. §. 50. Kinder, die nach der Bestrafung drohen, deshalb nicht noch mehr schlagen 570. — §. 51. Davonlaufenden Kindern soll er nicht nachlaufen und sie mit Gewalt zurückholen, auch §. 52. nothwendige Bestrafungen nicht aufschieben. §. 53. In jeder Klasse soll ein Strafbuch liegen, damit ein Kind nicht mehrmals von verschiedenen Lehrern bestraft werde. §. 54. Bei Verboten ist keine Spezialstrafe zu nennen, sondern nur im allgemeinen Strafe anzudrohen. §. 55. Abwesenden Kindern, die angeklagt werden, ist keine bestimmte Strafe in Aussicht zu stellen 571. — §. 56. Besondere Vorsicht bei älteren und erwachsenen Kindern. §. 57. Ein Präzeptor soll vor der Bestrafung zu Gott um Gnade und Segen seufzen, auch §. 58. etwaige Erinnerungen wegen übertriebener Bestrafungen sanftmüthig annehmen und deshalb nicht ausschreiten. §. 59. Grobe Vergehen sind dem Inspektor anzuzeigen und nach dessen Anordnung zu behandeln 572. — §. 60. Den Anordnungen des Inspektors inbetreff der Disziplin soll sich jeder fügen. §. 61. Bei zunehmender Gottseligkeit des Präzeptors wächst auch das Vertrauen der Kinder und die Wirksamkeit der Ermahnungen. §. 62. Ein treuer und christlicher Präzeptor soll die Schläge zu verringern und die Ermahnungen wirksamer zu machen, sowie §. 63. als lebendiger Tempel des H. Geistes die Disziplin in der Kraft des H. Geistes zu verrichten trachten 573.

IV. Was sonsten die Herren Schulkollegen ihres tragenden Amts wegen in acht zu nehmen. 573—579.

§. 1. Sie sollen sich eines christlichen Wandels befleißigen,

um den Kindern ein Vorbild zu geben. §. 2. Nicht Miethlingsart an sich haben, sondern rechte Väter der Kinder sein 273. — §. 3. Aufsicht über alle Kinder führen, jedoch nicht bei gleichzeitiger Information. §. 4. Wie die Zucht und Disziplin zu üben 574. — §. 5. Eintracht zwischen den Kollegen, und ihr Verhalten bei Streitigkeiten. §. 6. Fernhalten von Bier- und Weinhäusern. §. 7. Auch zu Hause keine Saufgelage anstellen, sondern eine gute Hauskirche halten. §. 8. Rechtzeitiges Kommen zur Kirche und Abwarten des Gottesdienstes. §. 9. Bestellung eines Knaben zum Wächter über den Kirchenbesuch der Kinder und Bestrafung der Fehlenden 575. — §. 10. Beaufsichtigung der Kinder während des Gottesdienstes. §. 11. Nachschreiben und Wiederholen der Predigt und Bestrafung der Weggebliebenen. §. 12. Besuch der Betstunden und Katechisationen. §. 13. Pünktliches Kommen der Lehrer zur Schule, und Verhalten des Kantors inbetreff der Tauf- und Leichenbestellungen 576. — §. 14. Aufzeichnen der Fehlenden und Aufsicht über die Nachhausegehenden durch den überwachenden Knaben. §. 15. Kein Lehrer soll ohne Noth und ohne Vorwissen der Schulinspektoren verreisen. §. 16. Vertretung des Abwesenden. §. 17. Aufsicht des Rektors über die ganze Schule. §. 18. Pflichtvergessenheit des Rektors sollen die Kollegen anzeigen. §. 19. Privatstunden der Knaben im Latein. §. 20. Wie und was der Kantor in der Kirche spielen und zur Aufführung bringen soll 577. — §. 21. Verhalten der Lehrer bei Leichenbegängnissen. §. 22. Jede fünfte Woche soll eine Repetitionswoche sein. §. 23. Führung einer Schultabelle. §. 24. Oster- und Michaeliseramen. §. 25. Genaue Beobachtung der Schulordnung. §. 26. Verlesung der Schulordnung und halber Feiertag nach dem Examen 578.

V. Erinnerungen an Studirende der Theologie, ihren künftigen Beruf, ihr Leben, ihre Studien u. a. m. betreffend. 579—655.

Die Wahl des Lehramtes geschieht meist unbedacht 579, oder aus fleischlicher Absicht. Das muß geändert werden; denn das Lehramt ist ebenso verantwortungsreich 580, als wichtig, und bringt Segen oder Fluch 581.

Der schlechte Zustand der Kirche hat seinen Grund in der üblen Beschaffenheit der Studenten 582. Dieselben begehren einer ungezügelten Freiheit, sind stolz 583, zornig, unzuverlässig und führen ein unchristliches Leben 584.

Daran sind die Schulen und Universitäten schuld. Wie es auf Schulen 585, und Universitäten zugeht. Davon machen die Theologie Studirenden keine Ausnahme 586. Dieselben müssen sich bekehren 588, und das gemeine Studentenleben meiden, auch damit in der Jugend anfangen und die Gottseligkeit nicht bis ins Amt sparen wollen 589, und beständig ihres künftigen Berufes eingedenk sein 590.

Was insbesondere an den Theologie Studirenden zu erinnern: Ihr Kartenspiel 591; ihre Studentenlieder, ihr Nachtschwärmen und Saufen, ihr Umgang mit alten Schulkameraden, mit Studenten des Rechts und mit ihren Stubengenossen 592; ihre Gespräche bei Tische und die

rechte Art derselben, sowie ihr wähleriſches Weſen im Eſſen und Trinken 593; ihre Putzſucht in der Kleidung, ihr Verhalten in den Kollegien und ihr langes Schlafen 594; ihr abergläubiſches Weſen und gottloſes Verhalten in der Neujahrs- und Chriſtnacht, ſowie ihr unnützes und ſchädliches Tabakrauchen 595; ihr leichtfertiger, verführeriſcher und gefährlicher Verkehr mit dem Weibsvolke 598.

Wie ein Studirender der Theologie dagegen leben müſſe: Er muß keuſch ſein 601; gegen böſe Lüſte beten und kämpfen, zeitig aufſtehen, den Müßiggang, zeitverderbende Geſellſchaften, unnütze Reiſen und alle Weltluſt, wie Schmauſereien, Spiel, Tanz, Theater, Schlittenfahren ꝛc. meiden 602; eingezogen und arbeitſam leben, den Gottesdienſt recht beſuchen, nach demſelben Erbauliches treiben, auch in äußerlichen Sitten anſtändig 603, und in der Kleidung nicht galant, aber reinlich ſein; im Verkehr mit andern die Rede auf Erbauliches lenken, aber ohne Bekehrſucht; auch nicht leichtſinnig borgen und Schulden machen 604.

Außer der Frömmigkeit muß ein Theologie Studirender auch eine gründliche theologiſche Wiſſenſchaft erlangen. Ungeſchicklichkeit der Studenten im Schreiben, Rechnen und Examiniren, ſowie bei Kranken und Angefochtenen 605.

Der Zweck des Studirens iſt nicht, gelehrt zu werden, ſondern gerecht in Glauben und Liebe; die Grundwahrheiten ſind recht zu lernen 606, und was man im Amte braucht. Die Sucht, etwas Neues und Gelehrtes zu hören 607. Die Aufgeblaſenheit der Profeſſoren und die Abſprecherei der Studenten 608. Ausſpruch Richelieus über die Weisheit. Mit Gelehrſamkeit wird im Lehramt nichts ausgerichtet; der Grund der Weisheit beruht vielmehr im lebendigen Glauben an Chriſtum 609. Auch hindert die Sucht, gelehrt zu werden, die geiſtlichen Uebungen und das Gebet 610.

Die Methode des Studirens im allgemeinen. Man ſoll ſeine Lehrer um Rath fragen, die Zeit ordentlich eintheilen, ein Tagebuch führen 611, das Gebet nicht vernachläſſigen, nicht zu viel auf einmal treiben 612; (Schaden davon;) auch das Angefangene nicht liegen laſſen 613; (Folgen davon;) fleißig ſein; nicht zu ſehr eilen, ſondern gründlich lernen; nicht des Nachts ſtudiren; das lebendige Wort der Lehrer dem eigenen Leſen und Nachdenken vorziehen 614; mit den Lehrern privatim konferiren; das früher Gelernte wiederholen, und alles Gelernte ausüben; auch ſich nicht durch Reiſen ꝛc. zerſtreuen 615; vielmehr in den Feiertagen ſich an Gottes Wort weiden 616, und die Lehrer, ſich zum Vorbild, predigen hören. Reiſen zur Leipziger Meſſe 617.

Die Methode des Studirens insbeſondere. Die heil. Schrift muß das Fundament ſein 617. Der Mangel der Leſung heiliger Schrift liegt an Schulen und Univerſitäten. Theologie Studirende ſollen das Wort Gottes fleißig betrachten 618, nach dem Beiſpiele des Thimotheus, und morgens und abends in der Bibel leſen; darnach aber die Exegeſe treiben und ſich in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache üben 619; Dogmatik hören und die empfohlenen Bücher leſen 620, und zwar beſtändig; überhaupt nicht viel